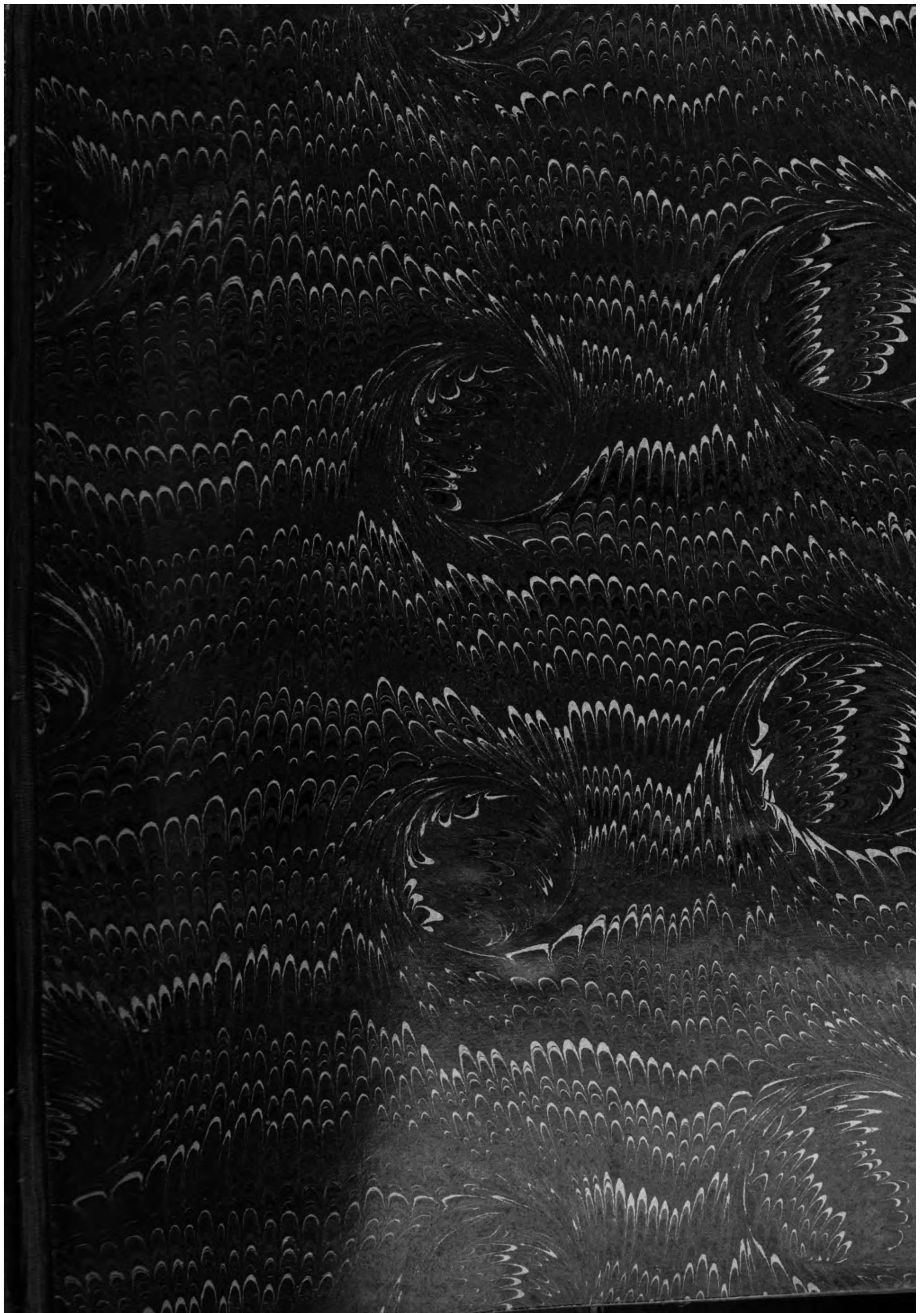




Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

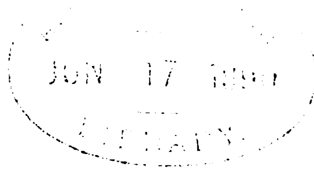
von

Julius Steinschneider.

Jahrgang 1889.



Druck von A. Ostrowki, Berlin C., Gertraudtenstrasse 23.


JUN 17 1881
LIBRARY

Index.

Litterarhistorische Beilagen.

Leitartikel.

Kritische Umschau.

Referierende Bibliographie.

Kleine Mitteilungen, Universitäts-Nachrichten etc.

(Die Zahlen geben die Seiten an.)

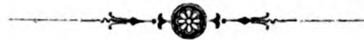
Kataloge.

(Die Zahlen geben die Seiten an.)

Verzeichnis der Zeitschriften,

deren Inhalt im vorliegenden Jahrgang mitgeteilt wurde.

Alaudae. Allgemeine Bibliographie der Staats- und Rechtswissenschaften. Allgemeine Wiener medicin. Zeitung. Amateur. Antiquitäten-Zeitschrift. Archiv für Anthropologie. Athenische Mitteilungen. Bibliographischer Monatsbericht. Biologisches Centralblatt. Bonner Archiv. Das Buchgewerbe. Das humoristische Deutschland. Das Pfarrhaus. Das Zeitungsmuseum. Der Bazar. Der Bär. Der gute Kamerad. Der Sammler. Der Stein der Weisen. Der Zeitgeist. Deutsches Dichterheim. Deutsche Medizinische Wochenschrift. Deutsche Presse. Deutsche Revue. Deutsche Rundschau. Die christliche Welt. Die Flamme. Die Mittelschule. Die Natur. Die Orgel. Die Zeitschrift für christliche Kunst. Editionen der Akademie in Pest. Elektrotechnischer Anzeiger. Evangelische Kirchenzeitung. Evangelisches Monatsblatt. Export-Journal. Fortschritte der Medizin. Französische Kolonie. Gegenwart. Geographische Abhandlungen. Globus. Hausbuch deutscher Lyrik. Himmel und Erde. Jahreshefte, geognostische. Dr. G. Jägers Monatsblatt. Il Buonarotti. Illustrierte Blätter. Illustrierte Monatsschrift der „Urania". Internationale Klinische Rundschau. Journal du Ciel. Israelitische Wochenschrift. Jüdisches Litteraturblatt. Klinische Jahrbücher. La Curiosité universelle. L'Alighieri. La lingua Tedesca. Le Salon et la famille. Meteorologische Zeitschrift. Mitteilungen aus dem Antiquariat und verwandten Gebieten. Mitteilungen der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte. Mitteilungen des Akademisch-Orientalischen Vereins zu Berlin. Mitteilungen des Vereins f. d. Geschichte Berlins. Monatsschrift f. Litteratur u. Wissenschaft des Judentums. Münchener medizinische Wochenschrift. Naturwissenschaftliche Wochenschrift. Nouvelliste. Paulus. Dr. A. Petermanns Mitteilungen. Phoenix. Polybiblion, revue bibliographique universelle. Preussische Jahrbücher. Prometheus. Protestantisches Familienblatt. Revista Noua. Revue d'Anthropologie. Romänische Revue. Splitter. Technische Blätter. The Jewish Quaterly Review. The Index. Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik und Kulturgeschichte. Virchows Archiv. Wegweiser für Sammler. Westermanns Monatshefte. Wiener medizinische Wochenschrift. Wissenschaftliches Centralblatt für Stenographie und Schriftkunde. Zeitschrift d. Kgl. Bayrischen statistischen Bureaus. Zentralblatt für Bibliothekswesen. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Zeitschrift für deutsche Sprache. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Zeitschrift für Gesundheitspflege. Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft.



Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

No. 1. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **1889.**

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Ein Stiefkind der Wissenschaft.

Die Mehrzahl der heutigen Bücherfreunde neigt mehr zur Bibliomanie als zur Pflege der Bibliographie. Die erstere ist — man möchte es kaum glauben — die wahre Beherrscherin vieler Fachgelehrten, obgleich sie an und für sich keinen wissenschaftlichen Sinn voraussetzt oder bekunden hilft. Sie dagegen, die Bibliographie, welche das Rohmaterial des wissenschaftlichen Baues schon gesichtet und aufgeschichtet, bevor sie es uns zur eigentlichen Bearbeitung übergiebt, sollte sie nicht wenigstens so viel Beachtung verdienen, wie etwa die Festigkeit, die Güte des Materials von Seiten des Baumeisters? — Je gewaltiger das Wachstum der Litteraturen, um so gröfser ist die Gefahr der Berückung durch eitlen Schein der Neuheit für Lehrer und Lernende, wo thatsächlich die Bibliographie nachweisen könnte, dafs wir es mit Schöpfungen zu thun haben, die hinsichtlich des Stoffes und der Methode jeder Originalität entbehren.

Es wäre der Übel gröfstes nicht, — vorausgesetzt, dafs Originalität der Methode es verschmerzen liefse — wenn der Mangel an bibliographischem Fachwissen zum Übersehen irgend einer ein gewähltes Thema berührenden oder behandelnden, früheren oder gleichzeitigen Arbeit führen würde. Leider erzeugt der Mangel an bibliographischem Wissen ein anderes, schwer auszugleichendes Übel, welches sich aus dem engen Zusammenhang der Bibliographie mit der Encyklopädie erklärt, nämlich die Methodelosigkeit des Arbeitens, die innere Unwissenschaftlichkeit, selbst bei sklavischer Innehaltung wissenschaftlicher Formen.

Fälschlich sehen Viele den Schwerpunkt bibliographischer Thätigkeit in formellen Gestaltungen oder quantitativen Leistungen sowohl in Bezug auf das Gesammelte wie

rin Hinsicht der Arbeit des Sammelnden. Nicht die Rubrificierungen der Schriften, nicht der Erfolg in Erzielung einer Fülle demselben Fache resp. seinen Unterabteilungen zugehöriger Schriften, bilden die höhere, nichtmechanische Thätigkeit des Bibliographen, sondern jene Kenntnis des Wesens der Bücher, welche ihn zweierlei innezuhalten und anzustreben lehrt; 1. die Grenze, welche der eifrige Sammler nur schwer zu finden vermag, 2. was hieraus erfolgt, die wahre Vollkommenheit seiner Sammlung, welche nichts von dem entbehren darf, was für den Gang der Entwickelung der betreffenden litterarischen Disziplin bestimmend gewesen ist. Gesetzt den Fall, der Bibliograph soll richtig entscheiden, inwieweit einer seiner historischen Sammelarbeiten pädagogische Schriften einzuverleiben sind, so bedingt dies im betreffenden Falle Kritik in ebenso hohem Mafse wie Wissen. Encyklopädische Erfahrung ist es, welche ihn hier zum Kritiker, Fachkenntnis, welche ihn in diesem Falle zum Wissenden macht. Wäre dem nicht so, was vermöchte totes Katalogisieren buchhändlerischer Art von bibliographischer Arbeit zu scheiden? — Bibliographische Gesichtspunkte, die nur hier und da beachtet werden, ergeben noch nichts Bibliographisches. So wie die Encyklopädie mit dem Alter der einzelnen Wissenschaften fortgeschritten, so ist es auch die Bibliographie. Die Methode war eine analytische, keine synthetische. Gewifs, die Erscheinungen mufsten gewesen sein, um den von ihnen ausgehenden Forscher weiter schliefsen zu lassen. Sowie aber heute jegliches Studium mit encyklopädischer Belehrung sowohl begonnen wie beschlossen wird, gleichsam als ob der Wanderer von einem Berge den zurückzulegenden Weg überschaut und vom anderen auf ihn zurückblickt, stets das Ganze im Verhältnis zu seinen Teilen betrachtend, so soll auch alles litterarische Wirken mit bibliographischer Sichtung beginnen und bei eben derselben schliefsen. Wer die encyklopädische Schulung in Erkenntnis der Verhältnisse des Ganzen zu seinen Teilen nicht erfafst hat, lernt nutzlos, und wer die bibliographischen Prinzipien der Stoffbegrenzung und Anwendung nicht in sich aufgenommen, lehrt ohne Erfolg. Auch giebt es eine Encyklopädie der Bibliographie, welche den Freunden der Letzteren, wenn diese nicht mehr zu den jüngsten Wissenschaften zählen wird, einst unentbehrlich zu sein bestimmt ist. Das Ganze und seine Teile in Ansehung der Lehre bilden den Gegenstand encyklopädischen und das Ganze und seine Teile in Ansehung des Stoffes bilden den Gegenstand bibliographischen Studiums. Doch wird der Stoff nur gewürdigt und demgemäfs behandelt, wenn der bibliographisch Lehrende encyklopädisch geschult ist.

Fragen wir uns nun, für wen der Fleifs der Bibliographen wirkt, so müssen wir gestehen, dafs der Kreis ein sehr eng begrenzter ist. Das ist eben eine Verkennung der wissenschaftlichen Bedeutung bibliographischer Arbeiten, dafs man letztere nur in materieller, nicht auch in ideeller, methodischer Hinsicht auf den Geist wirken lassen will. Schliefslich aber wird die aus dem Übermafs litterarischer Produktion erzeugte Not zur Annahme und Anerkennung derjenigen Wissenschaft zwingen, welche die kleinlichen Interessen des Brotstudiums und die Vergötterung rein subjektiven Schaffens nicht in ihre Rechte treten lassen. Es ist ein altes, aber der Eitelkeit der Bücherschreibenden stets neues und fatales Wort, welches ihnen aus bibliographischen Werken zugerufen wird: „Alles schon dagewesen!"

Referirende Bibliographie.

Religionswissenschaft und Philosophie.

Chr. Dietrich. Kirchliche Fragen der Gegenwart. Ein Laienwort. Röttger. Kassel. M. 1,—.

Sprachwissenschaft und Pädagogik.

Schrepper, A. 200 Stilübungen im Anschlufs an das deutsche Lesebuch mit Bildern von Gabriel und Supprian. Zur Vorbereitung, Unterstützung und Ergänzung des Aufsatzunterrichtes für den Schulgebrauch entworfen und ausgeführt. Velhagen & Klasing. Bielefeld und Leipzig. X u. 90 S. M. 1,20.

Naturwissenschaft.

Meyer, M. W. Himmel und Erde. Illustrierte naturwissenschaftliche Monatsschrift. Herausgegeben von der Gesellschaft „Urania". Paetel. Berlin. I. Jahrgang. Oktober – Dezember 1888. 50—60 S. pro Quartal. M. 3.50.

Wer sich jemals für die wunderbaren Welten aufserhalb unseres irdischen Standpunktes interessiert hat, und wer einmal seine Gedanken zu vertiefen suchte in das ewige Weltgetriebe und die tausendfältigen Beziehungen, die all unser Sein und Empfinden, das ganze farbenreiche Bild der pulsirenden Natur in unserer Umgebung abhängig machen von den grofsen Gesetzen, welche alle die Sterne über unseren Häuptern, wie auch unsere Erde in ihre eigenartigen Bahnen lenken, wer endlich in Verfolgung dieser erhebenden Studien sich nach einer fortlaufenden Quelle neuer Anregung und Belehrung umgesehen hat, der wird den gänzlichen Mangel eines von den Männern der Wissenschaft bestellten, zwischen ihnen und der profanen Welt vermittelnden Organes aufrichtig beklagt haben. Diesem fühlbaren Mangel abzuhelfen, hat die im März d. J. begründete, von zahlreichen Freunden der Naturwissenschaft reich dotirte „Gesellschaft Urania" die neue Zeitschrift „Himmel und Erde" ins Leben gerufen. Als Organ der Gesellschaft verfolgt sie in erster Linie den Zweck dieser: die Popularisierung der Naturwissenschaften und die Verbreitung der Freude an der Natnrerkenutnis nach Kräften zu fördern. Ueber die höheren pädagogischen Ziele der Zeitschrift spricht Herr Prof. Wilhelm Förster, Direktor der Königlichen Sternwarte zu Berlin, so ausführlich im ersten Hefte derselben, dafs wir uns hier füglich jeder weiteren Darlegung entbalten können. Der neuen Zeitschrift „Himmel und Erde" auf naturwissenschaftlichem Gebiete, insbesondere aber auf den Gebieten der Astronomie, Astrophysik, Geophysik, Meteorologie, Geologie, Geographie, Optik, Physik u. s. w., die Stellung einer leitenden Revue, die Bedeutung eines internationalen Zentralorganes der astronomischen und geophysischen Wissenschaften zu erringen, ist das hohe Ziel, welches dem Herausgeber vorschwebt. In gerechter Würdigung dieses Strebens haben die bedeutendsten Männer der Wissenschaft, die hervorragendsten Forscher, Denker und Gelehrten aus allen Kulturländern der Welt, der Zeitscrift „Himmel und Erde", unter dem Ausdruck ihrer lebhaften Sympathie für das Unternehmen, ihre Mitwirkung zur Erreichung des angestrebten Zieles nicht nur bereitwilligst zugesagt, sondern zum Teil auch bereits durch Einsendung wertvoller Beiträge bethätigt. Die Monatsschrift „Himmel und Erde" ist von wissenschaftlich geschulter Künstlerhand reich ausgestattet mit Illustrationen, die das unmittelbare Verständnis der betreffenden Betrachtungen und Studien ohne Zweifel wesentlich fördern werden. Wir geben nachstehend eine Probe derselben: Die Monatsschrift zergliedert sich in 5 Hauptabteilungen: I. Essais, d. h. zusammenfassende Darstellungen bestimmter Gruppen von Forschungs-Ergebnissen in möglichst populärer und durchsichtiger Sprache und Form, verfafst von Fachmännern, welche auf den betreffenden Forschungsgebieten selbst thätig sind. II. Naturwissenschaftliche Feuilletons, in welchen auch dem Unterhaltungsbedürfnis des grofsen gebildeten Publikums Rechnung getragen werden soll. III. Mitteilungen, die in möglichst knapper, allgemein verständlicher Darstellung dem Leser Aufschlufs über die neuesten Ergebnisse der Forschung auf allen von der Zeitschrift behandelten Gebieten geben sollen. IV. Bibliographisches. In dieser Abteilung wird über das wichtigste aus den wissenschaftlichen Zeitschriften aller zivilisirten Länder berichtet werden; auch sollen darin hervorragende neue naturwissenschaftliche Werke einer unparteiischen Besprechung von zuständiger Seite unterzogen werden. V. Der Sprechsaal. Dieser soll dem Verkehr mit den weitesten Kreisen des gebildeten Publikums gewidmet sein und jede wissenschaftliche Auskunft erteilen, um so besonders dem beobachtenden und forschenden Dilettanten Gelegenheit zu geben, seine Anschauungen durch die Erfahrung gewiegter Fachmänner zu klären und seine Thätigkeit auch für strenge Anforderungen der Wissenschaft gewinnbringend zu gestalten. Der Inhalt des Oktober-Heftes ist wie folgt: Essais über die beobachteten Erscheinungen auf der Oberfläche des Planeten Mars, von Prof. J. von Schiaparelli, Direktor der kgl. Sternwarte zu Mailand. Ueber die Ziele der Popularisirung der Naturwissenschaften im Hinblick auf die Zeitschrift „Himmel und Erde". Von Prof. Dr. Wilhelm Förster, Direktor der kgl. Sternwarte zu Berlin. Feuilleton. Die Veranstaltungen der Urania von Dr. M. Wilhelm Meyer in Berlin. Astronomische Neuigkeiten. Von Dr. Heinrich Sammter. Mitteilungen. Der Komet Sawerthal. Die Sonnenfinstereis vom 19. August 1887. Von Joseph Kleiber in St. Petersburg. Bibliographisches. Staubfälle. — Periodizität der Gewitter. — Analogien in den Gestaltungsverhältnissen der Kontinente. — Dichtigkeit des Meerwassers. — Woeikof, eie Klimate der Erde, besprochen von Dr. Ernst Wagner in Berlin. — Neumayer, Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen. Besprochen

von F. K. Ginzel in Berlin. Sprechsaal. Die Illustrationen des Oktoberheftes sind folgende: Zwei chromolithographische Tafeln der Marsoberfläche und eine Skizze der Mars-Landschaft Libya. Gez. von Schiaparelli. — Die neue Schaustätte der Gesellschaft Urania. Holzschnitt; nebst Grundrifs. — Eine irdische Sonnenfinsternis vom Monde gesehen. Originalzeichnung von Wilh. Kranz. Holzschnitt. — Der Komet Sawerthal. Gez. von Wutschichowski. — Ort und Bewegung des Kometen Faye im Oktober um 3 Uhr Morgens Berliner Zeit.

Medicin.

Bock, C. E. Das Buch vom gesunden und kranken Menschen. Vierzehnte neu umgearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen in Holzschnitt und mehreren Farbtafeln. Herausgegeben von Max von Zimmermann. Keil. Leipzig. 20 Lieferungen à Mk. 0,50 (in Zwischenräumen von 14 Tagen.)

In dem genannten berühmten Buche, welches nach dem einstimmigen Urteile aller Berufenen wohl für alle Zeiten ein unübertreffliches Muster klarer, leicht fafslicher und im besten Sinne des Wortes volkstümlicher Darstellung bleiben wird, ist dem gröfseren Publikum bekanntlich ein Werk geboten, worin es eingehend über den Bau des menschlichen Körpers, die Verrichtungen seiner einzelnen Organe, sowie über den Gesundheits- und Krankheitszustand derselben unterrichtet und über eine vernünftige naturgemäfse Pflege des Körpers im gesunden und kranken Zustande belehrt wird. Die neue Auflage ist von dem durch seine populär-medizinischen Arbeiten bekannten Herausgeber Dr. med. von Zimmermann, einem Schüler Bock's wiederum auf das Sorgfältigste durchgesehen und den Fortschritten der stetig und rastlos sich entwickelnden Wissenschaft entsprechend mit zahlreichen Zusätzen, Berichtigungen und Ergänzungen versehen worden. Besondere Sorgfalt wurde auch in der neuen Auflage auf die Kapitel von den modernen Behandlungsmethoden des kranken Körpers; der häuslichen Krankenpflege, der ersten Hülfe bei plötzlichen Unglücksfällen, den für die Auswanderer und Kolonisten so wichtigen tropischen Krankheiten, sowie auf die Schilderung der neu entdeckten organischen Krankheitserreger Bakterien und Bacillen) verwendet. Unter den neuen Illustrationen werden besonders die beiden neu hinzugekommenen, sorgfältigst ausgeführten Chromotafeln: „Menschenrassen" und „Nahrungsmittel" dem Werke zu hoher Zierde gereichen. — Wie sehr das „Buch vom gesunden und kranken Menschen" den Anforderungen entspricht, die man an ein populär-medizinisches Werk stellt, dafür spricht die Thatsache, dass auch die dreizehnte 25 000 Exemplare starke Auflage wieder vollständig vergriffen und das Werk nun bereits in Hunderttausenden von Exemplaren über alle Länder verbreitet ist. — Bei solchen, von anderen ähnlichen Unternehmudgen (trotz der oft mit Absicht ganz ähnlich lautenden Titel) auch nicht annähernd erreichten Erfolgen bedarf es wohl nur dieser Anzeige, um das Publikum für ein Buch aufs Neue zu interessiren, welches als ein unentbehrliches Familienbuch, als ein wahrer Hausfreund des deutschen Volkes überall in hohem Ansehen steht, und welches auch in Zukunft dem deutschen Hause das bleiben wird, was es unbestritten seit mehr als dreifsig Jahren ist: ein allzeit bewährter Ratgeber in gesunden Tagen und ein treuer Helfer in der Not! Möge sich die vierzehnte, dem wissenschaftlichen Fortschritte gemäfs im textlichen wie illustrativen Teile umgearbeitete Auflage derselben günstigen Aufnahme wie ihre Vorgängerinnen zu erfreuen haben.

Kulturgeschichte.

Mantegazza, P. Die Physiologie der Liebe. Einzige vom Verfasser autorisierte deutsche Ausgabe. Aus dem Italienischen von Dr. Eduard Engel. Dritte Auflage. Costenoble. Jena 1889. XII u. 392 S. M. 4,—.

Mantegazza schrieb an Herrn Dr. Engel folgende gehaltvolle Worte: „Jedes Volk liebt auf eigene Art, aber die unendlich vielen verschiedenen Schwingungen der Seiten des Herzens in allen Ländern unseres Planeten klingen zusammen zu einer erhabenen Harmonie, deren ganze Fülle zu geniefsen einem einzelnen Sterblichen nicht vergönnt ward. Mein Buch bildet nur eine Note in diesem Liebesweltkonzert; es schildert die Liebe, wie ein Italiener sie auffafst, und der Verfasser hat nur den Wunsch, dafs seine Auffassung sich harmonisch der anschliefse, welche die Deutschen haben." Unseren werten Lesern wollen wir kurz einige Daten aus dem Leben Mantegazza's, der zur Zeit der hervorragendste populär-wissenschaftliche Schriftsteller Italiens ist, geben: In Monza bei Mailand am 31. Oktober 1831 geboren, hat er seine Studien in Pisa, Mailand und Pavia gemacht und durch ausgedehnte Reisen — auch in Deutschland — den Grund zu seiner umfassenden Menschenkenntnis gelegt. In den fünfziger Jahren bereiste er Südamerika, verheiratete sich dort, kehrte aber nach einigen Jahren wieder nach Italien zurück, um eine Professur für allgemeine Pathologie in Pavia zu bekleiden. Gegenwärtig lebt er als Professor der Physiologie in Florenz. Seine schriftstellerische Thätigkeit umfafst nicht nur die Gebiete seiner speziellen Wissenschaft, der Physiologie, sondern erstreckt sich auf Anthropologie, Ethnologie und selbst auf den Roman. In letzterer Beziehung ist „Il dio ignoto" (der unbekannte Gott) seine hervorragendste Arbeit. In Deutschland ist er aufser durch die nunmehr in dritter Auflage erscheinende „Physiologie der Liebe" am besten bekannt geworden durch seinen „hygienischen" Roman: „Ein Tag auf Madeira", die ergreifende Schilderung der Liebe zwischen einem leidenschaftlichen Jüngling und einer durch den angeborenen Schwindsuchtskeim zur Ehelosigkeit und zu frühem Tode verurteilten Dame. — Die Reihe seiner populär-wissenschaftlichen Werke von der Art der „Physiologie der Liebe" eröffnete Mantegazza im Jahre 1854 mit der „Physiologie des Vergnügens", welcher sich später eine streng wissenschaftlich gehaltene „Physiologie des Schmerzes" anschlofs. Für die grofse Masse seiner Nation ist er aber hauptsächlich der Verfasser der „Hygienischen Kalender" (Almanacchi igienici), einer Serie von ungefähr

15 allerliebst geschriebenen Büchelchen, deren jedes ein Organ oder eine Lebensfunktion des Menschen behandelt. Mantegazza in erster Reihe ist das Verdienst zuzuschreiben, seine Landsleute zur — Reinlichkeit erzogen zu haben. In neuester Zeit hat Mantegazza die Resultate einiger wissenschaftlicher Reisen in populärer Darstellung veröffentlicht, u. a. eine „Reise in Lappland" und seine „Indische Reise". Die hier in dritter Auflage erscheinende „Physiologie der Liebe" ist das Werk eines jungen Mannes; das merkt man an dem Idealismus, der es beseelt. Es hat dem Verfasser viele Freunde in Deutschland erworben, — möge es in seiner veränderten und verbesserten deutschen Form auch ferner dazu beitragen, den Namen des sympathischen Gelehrten und Menschenfreundes zu einem in Deutschland wohlgelittenen zu machen.

Kunstgeschichte.

Avenarius, F. Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, Bildende Künste und Kunsthandwerk. Kunstwart-Verlag. Dresden. Erscheint monatlich zwei Mal. Bestellpreis vierteljährlich M. 2.50.

Der Kunstwart will denen zu Hilfe kommen, die, von der Fülle des Einzelerscheinungen verwirrt, nach dem Allgemeineren suchen, das sie die Teile verstehen und das Ganze zu sehen lehre. Und ferner: nicht allein an den Künstler, an den Schriftsteller oder Musiker, Schauspieler, Maler, Bildhauer, Baumeister, Kunsthandwerker wendet er sich, um ihm statt blöden Kunstklatsches oder überflüssigen Notizenkrams den Einblick ins innere Leben seiner Schwesterkünste zu geben, damit er so seine besondere Kunst mehr und mehr empfinde als einen Teil der Kunst schlechthin und sich selber nicht als Eingeordneten in irgend ein „Fach", sondern als mitwirkendes Glied einer organischen Welt. Zu jedem Gebildeten will der Kunstwart sprechen, wie das, wovon er sprach, die Kunst des Wortes wie des Tons, der Farbe, wie der Form, Sache jedes wahrhaft Gebildeten ist. Denn dieser sieht darin nicht nur „Zuckergebäck zum Nachtisch", sondern mit Goethe das, „was sättigt und nährt".

Lützow, C. von. Zeitschrift für bildende Kunst herausgegeben von Professor Dr. C. v. Lützow in Wien. Mit den Beiblättern: Kunstgewerbeblatt. Monatschrift für Geschichte und Litteratur der Kleinkunst und Zentralorgan für die Bestrebungen der Kunstgewerbevereine, herausgegeben von Arthur Pabst. Kunstchronik, Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe, Ankündignngsblatt des Verbaudes der deutschen Kunstgewerbevereine, herausgegeben von C. v. Lützow und Arthus Pabst. Monatlich ein Heft von 6—7 Bogen mit vielen Illustrationen. Radirungen. Heliogravüren, Lichtdrucken u. s. w. Seemann. Leipzig. 4°. Alle drei Blätter zusammen halbjährlich 14 Mark. (Das Kunstgewerbeblatt kann auch apart mit der Kunstchronik als Beilage zum Preise von 6 Mark pro Halbjahr bezogen werden)

Die Zeitschrift für bildende Kunst ist im Jahre 1866 in Verbindung mit dem noch jetzt an der Spitze derselben stehenden Herausgeber und mit den namhaftesten Fachmännern der jüngsten Vergangenheit von der Verlagshandlung ins Leben gerufen worden. Zu ihren hervorragendsten Mitarbeiteru zählten die inzwischen verstorbenen Kunstgelehrten H. Hettner, G. Semper, G. F. Waagen, C. Schnaase, O. Mündler, M. Thausing, Alfr. Woltmann, A. v. Zahn; zu dem Kreise der gegenwärtigen Mitarbeiter gehören u. A. Alphons Dürr, G. Prizzoni, H. Heidemann, Carl Justi, M. Lehrs, W. Lübke, Herm. Lücke, G. Morelli, Ad. Rosenberg, Ch. Schreiber, Anton Springer, K. Woermann, Fr. Wickhoff. Die ersten 7 Jahrgänge der Zeitschrift sind vergriffen. Ueber die in den sämmtlichen Jahrgängen erschienenen und noch in Folioformat verkäuflichen Radierungen und Kupferlichtbilder giebt ein Verzeichnis Auskunft, welches auf Verlangen portofrei versandt wird. Das Kunstgewerbeblatt begann im Oktober 1888 seinen fünften Jahrgang und hält die besten Kräfte um sich geschaart. Unter seinen Mitarbeitern nennen wir Bucher, Julius Lessing, Ferd. Luthmer, J. v. Falke, Rosenberg, Jos. Folnesics, A. Schnüttgen, Friedr. Schneider, G. Wustmann.

Reber, F. von und Bayersdorfer, A. Klassischer Bilderschatz. Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft vormals Friedrich Bruckmann. München. Halbmonatsheft à M. 0.50. Jedes Heft enthält 6 Blätter in Folio auf starkem Karton.

Der klassische Bilderschatz soll für die bildende Kunst dieselbe Bedeutung gewinnen, wie Reclams Universalbibliothek oder Meyers Volksbücher für die Weltlitteratur. Die Herausgeber beabsichtigen, die sämtlichen Meisterwerke der bildenden Kunst aller Zeiten und aller Kulturvölker nach und nach in vollständig uniformer Ausstattung zu billigsten Preisen auf das einzelne Blatt berechnet auszugeben, so die kostbaren Originale, Zierden der Ermitage zu Petersburg oder des Drado zu Madrid, des Museo nazionale zu Neapel oder z. B. eines einsamen Schlofses im schottischen Hochlande; alle Zeiten, alle Kulturvölker sollen gleichmäfsig berücksichtigt werden, denn das einzige Requisit für die Fähigkeit zur Aufnahme in den „Klassischen Bilderschatz" soll sein: künstlerische Bedeutung. Ueber diese zu entscheiden wird Sache der Herausgeber; des Direktors der Königlichen Pinakothek älterer Meister in München, Professors Franz von Reber und des Konservators derselben Galerie Dr. Adolf Bayersdorfer sein, deren hohes Ansehen in der Welt der Kunstwissenschaft dafür bürgt, dafs die Auswahl eine dem Zmecke entsprechende und dafs die Bestimmungen der Lebenszeit der Meister, der Schulen, denen sie angehörten, des dermaligen Verbleibs dee Originals etc. wie sie jedem Blatte aufgedruckt sind, sicher oder wenigstens dem dermaligen Stande der Forschung konform seien. Das erste Heft ist am 1, Oktober 1888 erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen einzusehen, die auch Subscriptionen entgegennehmen.

Mathematik und Astronomie.

Faselitz, Fr. Die Formenlehre in der Volksschule. Betrachtung, Darstellung und Berechnung geometrischer Körper. Erster Teil: Betrachtung und Darstellung geometrischer

Körper. Für die Volksschule zusammengestellt und herausgegeben. Zweite Auflage. Velhagen & Klasing. Bielefeld u. Leipzig. 48 S. M. 0,40.

Das vorliegende Büchlein ist für solche Schulen bestimmt, in welchen wissenschaftliche Entwickelung geometrischer Lehren keine Stelle findet und finden kann, welche aber dennoch die Aufgabe nicht von sich weisen dürfen, ihre Schüler mit den Flächen- und Körperberechnungen bekannt zu machen. Soll diese Aufgabe mit nachhaltigem Erfolge gelöst werden, so ist es noch nicht ausreichend, den Schülern eine Anzahl Regeln und Formeln zur gedächtnismäfsigen Aneignung und mechanischen Anwendung zu geben, es müssen diese Regeln und Formeln selbst unter Anleitung des Lehrers vom Schüler gefunden werden, damit der Schüler im Stande ist, eine etwa vergessene Regel oder Formel sich jederzeit von Neuem zu entwickeln. Dieser nachhaltige Erfolg kann aber nur mit solchen Schülern erreicht werden, welche mit den in Betracht kommenden Flächen und Körpern und mit deren in Betracht kommenden Eigenschaften genau bekannt sind. Auf welchem Wege diese Bekanntschaft in der Volksschule vermittelt werden soll, sagt uns der Verfasser gleichfalls: Erwägt man, dafs der Mensch nur auf zwei Wegen Kenntnisse erwerben kann, entweder auf dem Wege der Ueberlieferung oder auf dem der eigenen Erfahrung; erwägt man ferner, dafs eine auf wissenschaftliche Deduktionen gestützte Ueberlieferung in der Volksschule keine Stelle finden kann, und dafs eine Ueberlieferung ohne Warum und Darum den erstrebten Erfolg weder sichert, noch überhaupt veredelnd auf die geistige Bildung des Schülers zu wirken vermag, so bleibt nur übrig, den Schüler die bezüglichen Flächen und Körper durch eigene Erfahrung kennen zu lehren. Am natürlichsten wird dies geschehen, wenn dem Schüler eine Reihe geometrischer Körper zur sinnlichen Anschauung vorgelegt werden, damit er diese selbst und die sie begrenzenden Flächen zunächst kennen, sodann darstellen und endlich berechnen lerne. Des Lehrers Aufgabe besteht hierbei darin, diejenigen geometrischen Körper auszuwählen, aus deren Betrachtung sich die bezüglichen Erfahrungen ungekünstelt ergeben, und die Reihenfolge zu bestimmen, in welcher dieselben betrachet werden sollen, sodann die Aufmerksamkeit und Anschauungsthätigkeit des Schülers so zu leiten, dafs der Schüler gewisse, vom Lehrer beabsichtigte Erfahrungen in einer bestimmten Reihenfolge mache, ferner dem Schüler Anleitung zur Darstellung derjenigen Figuren und Körper zu geben, welche er kennen gelernt hat. Das vorliegende Büchlein bietet sich bei Lösung dieser Aufgaben als Führer an. Vom pädagogischen Standpunkte aus erschienen uns die Bemerkungen des Herrn Rektor Faselitz so wichtig, dafs wir sie hier möglichst ausführlich unseren Lesern wiedergegeben haben.

Greve. Lehrbuch der Mathematik. Für den Schulgebrauch und den Selbstunterricht methodisch bearbeitet. IV. Kursus. 2. Teil (Arithmetik). Mit 7 in den Text gedruckten Figuren. Velhagen & Klasing Bielefeld u. Leipzig. 136 S. M. 1,80.

Herr Dr. Greve, Oberlehrer am Herzoglichen Franzisceum zu Zerbst, hat von seinem Werke bis jetzt herausgegeben: Kursus I (Geometrie und Arithmetik), Kursus II (Planimetrie und Arithmetik), Kursus III (desgleichen) Kursus IV Stereometrie und Arithmetik). Der vorliegende zweite Teil dieses Kursus rechtfertigt die günstigen Urteile der pädagogischen Presse nicht weniger, wie die vorangegangenen solche verdienten. Die fachmännische Kritik rühmte die grofse Klarheit der Schreibweise, die praktische Gliederung des Stoffes, die sorgfältige Auswahl und weise Beschränkung des den einzelnen Unterrichtsstunden zugewiesenen Lehrstoffes, sowie die geschmackvolle und praktische Anordnung des Ganzen. Bei der Einteilung und Bezeichnung der geometrischen Gebilde sowie in den Definitionen derselben ist der Verfasser höchst präzise. Mit vielem Glück hebt der Verfasser das formal bildende Element des Unterrichtsgegenstandes hervor; die prägnante Kürze der Ausdrucksweise läfst keineswegs die Klarheit vermissen. Es ist ein Vorzug des Buches, dafs es ein in der Schule entstandenes Werk ist, welches bei richtiger Verteilung des Inhalts die unterrichtliche Begrenzung darbietet. Zu loben sind ferner die eingehenden Repetitionen und Anwendungen im Lösen von Aufgaben. Die Quantität des Stoffes ist weise beschränkt, so dafs mit wohlthuender Ruhe, Sicherheit und Stetigkeit gearbeitet werden kann. Wir bemerken noch, dafs der fünfte Kursus enthalten wird: 1) Trigonometrie; 2) Repetition. Kombinationslehre. Elemente der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Anwendung der trigonometrischen Funktionen auf die Darstellung komplexer Zahlen und die kubischen Gleichungen.

Stegemann, M. Grundrifs der Differential- und Integral-Rechnung. I. Teil: Differentialrechnung. Fünfte, vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage mit 66 Figuren im Texte, herausgegeben von Dr. Ludwig Kiepert. Hellwing. Hannover. XII u. 465 S. M. 9,—.

Herr Dr. Ludwig Kiepert, Professor der Mathematik an der Technischen Hochschule zu Hannover, übergiebt uns in Vorliegendem das bekannte Werk des Dr. M. Stegemann, (weiland Professor an der Technischen Hochschule zu Hannover) in einer vollständig neuen Bearbeitung. Stegemann suchte bei der Bearbeitung seiner Schrift, neben der Forderung wissenschaftlicher Strenge, vor allen Dingen der didaktischen Forderung möglichster Fafslichkeit zu genügen. In Betreff der speziellen Ausführung bemühte er sich, die Einsicht in den Gang der analytischen Untersuchungen durch graphische Darstellungen zu erleichtern und ferner, bei schwierigen oder wichtigen Stellen die Entwickelung der allgemeinen Theorie durch Erörterung eines speziellen Falles einzuleiten. Herr Dr. Kiepert hat bei voller Anerkennung der grofsen Vorzüge, welche das Stegemann'sche Buch in seiner leicht fafslichen Darstellung aufzuweisen hatte, sich bemüht, mit möglichster Beibehaltung dieser Vorzüge die wissenschaftliche Strenge und Gründlichkeit voll zum Durchbruch zu bringen. Er hatte sich bei der Bearbeitung des Stegemann'schen Werkes davon überzeugt, dafs sehr viele Lücken aus-

zufüllen und zahlreiche Irrtümer, die sich in den früheren 4 Auflagon befanden, richtig zu stellen waren. Das Buch hat nunmehr den Zweck, den Anfänger, mag er nun an der Universität, an der technischen Hochschule oder an einer anderen Bildungsanstalt, an der höhere Mathematik getrieben wird, studieren, auf möglichst bequeme Weise mit den wichtigsten Sätzen und Aufgaben der Differentialrechnung vertraut zu machen. Auch zum Selbststudium ist das Buch seiner ganzen Anlage nach geeignet. Für die Abgrenzung des Stoffes waren dem Herausgeber im Grofsen und Ganzen seine eigenen Vorträge an der Technischen Hochschule zu Hannover mafsgebend. Da die für diese Vorträge bestimmte Zeit eine beschränkte war, so war dadurch auch für den Umfang des Buches ein Rahmen gegeben, so dafs der Inhalt nicht so erschöpfend sein konnte, wie z. B. bei Lehrbüchern der Differentialrechnung hervorragender französischer Mathematiker. Aber diese Beschränkung ist vielleicht grade ein wesentlicher Vorzug, weil die Fülle des Stoffes den Anfänger häufig mehr verwirrt und abschreckt als fördert. Der vorliegende Leitfaden soll daher eine feste und sichere Grundlage bieten, welche dem Techniker genügen, dem Mathematiker aber eine nützliche Vorbereitung zu weitergehenden Studien sein wird. Als Anhang ist eine Tabelle der wichtigsten Formeln hinzugefügt, welche einerseits die Anwendungen sehr erleichtert, andererseits aber ein durch langjährige Erfahrung erprobtes Hilfsmittel bei Repetitionen ist. Dis Tabelle der wichtigsten Formeln aus der Differentialrechnung ist übrigens als Separatabdruck für 50 Pf. durch jede Buchhandlung zu beziehen. Die Ausstattung des Buches ist zu loben.

Stegemann, M. Grundrifs der Differential-Rechnung. II. Teil: Integral-Rechnung. Vierte, vollständig umgearbeitete und wesentlich vermehrte Auflage mit 86 Figuren im Texte, herausgegeben von Dr. Ludwig Kiepert. Hellwing. Hannover 1889. XII u. 446 S. M. 7,—.

Aehnlich, wie bei der Differential-Rechnung hatte Stegemann auch bei der Integral-Rechnung die didaktische Seite besonders berücksichtigt. Bei der Anordnung des Stoffes war er deshalb von dem gewöhnlichen Lehrgange zuweilen abgewichen; so z. B. hatte er zu Anfang das Integral als eine reine Umkehrung des Differentials definiert und erst später den Begriff desselben erweitert. Nach dieser Definition hat er die Methoden vorgetragen, welche zur Bestimmung des allgemeinen Integrals führen. Zahlreiche Uebungsbeispiele waren hier eingeschaltet worden, weil zum weiteren Eindringen in diesen subtilen Teil der Mathematik grofse Gewandheit in den arithmetischen Operationen und klare Uebersicht über dieselben durchaus notwendig ist. Zwischen die Behandlung des allgemeinen und die des bestimmten Integrals schaltete Stegemann das Kapitel über die Quadratur der Kurven ein, teils um hieran die Bedeutung der Integrations-Konstanten und die Ermittelung des Wertes derselben zu erläutern, besonders aber, um sich dadurch ein ausgezeichnetes Mittel zur Behandlung der bestimmten, der Doppel-Integrale u. s. w., zu verschaffen. Der starke Absatz des Stegemann'schen Lehrbuches ist zwar ein Zeichen dafür, dafs die darin angewendete Methode für den Lernenden durchaus angemessen ist, daneben kann indessen nicht geleugnet werden, dafs die drei bisherigen Ausgaben eine grofse Zahl von Ungenauigkeiten und Druckfehlern enthielten und dafs aufserdem manche Untersuchungen und Sätze fehlten, welche auch für den Techniker unentbehrlich sind. Herr Prof. Ludwig Kiepert hat daher die vollständige Umarbeitung und durchgreifende Ergänzung des Buches für erforderlich gehalten. Er hat die zahlreich bemerkten Fehler verbessert, viele Beweise strenger gefafst und die wesentlichsten Lücken ausgefüllt. Trotzdem hat der Umfang des Buches nur eine Erweiterung von wenigen Bogen erfahren, da viele Entwickelungen kürzer gefafst werden konnten. Für die Abgrenzung des Stoffes waren dem Herausgeber die Anforderungen mafsgebend, welche von einem billig denkenden Examinator bei der ersten Staatsprüfung (Bauführer-Prüfung) in Integralrechnung gestellt werden dürften. Es soll jedoch ausdrücklich hervorgehoben werden, dafs das Buch auch für solche Leser geeignet ist, welche an der Universität Mathematik studieren. Im Ganzen ist die von Stegemann gewählte Anordnung und Behandlung des Stoffes soviel wie möglich beibehalten. Besondere Sorgfalt ist darauf verwendet worden, das Buch durchweg leicht verständlich zu fassen, so dafs es bei voller Berücksichtigung der wissenschaftlichen Strenge doch für den Lernenden, nicht für den Gelehrten berechnet ist. Hinzugefügt ist auch eine Tabelle der hergeleiteten Formeln, welche einerseits die Anwendungen sehr erleichtert, andererseits aber ein erprobtes Hilfsmittel bei Repetitionen ist.

Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, Biographie.

Ring, M. Das Buch der Hohenzollern. Mit mehreren 100 Illustrationen. Schmidt & Günther. Leipzig. In circa 25 Lieferungen à M. 0,50.

Die Geschichte des Hauses Hohenzollern ist zu eng mit der Geschichte des deutschen Volkes verknüpft, um sie ohne Berücksichtiguug der letzteren zu behandeln. Auch dürfte es kaum ein zweites Geschlecht geben, dafs eine Reihe so glücklicher Monarchen aufzuweisen hat, ausgerüstet mit Tapferkeit und Willenskraft. Die Aufgabe, welche sich der Verfasser gestellt hat, besteht darin, eine treue Geschichte der Hohenzollern zu geben und zwar in Parallele mit den Gechicken des deutschen Vaterlandes.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Der gute Kamerad. Spemanns illustrirte Knaben-Zeitung, 3. Jahrgang, No. 1 (Erscheint wöchentlich. Preis pro Quartal 2 Mk. = 2 Frcs. 70 Cts.), wirkt in einer nach unserer Ansicht taktvollen und Verstand wie Gemüt gleichmäfsig beschäftigenden Art auf die Jugend ein.

Die Zeitschrift für christliche Kunst, (herausgegeben von A. Schnütgen, Verlag von L. Schwann in Düsseldorf) bringt in Heft 7 aufser einem Rückblick und Bericht über die Generalversammlung viele zum Teil sehr interessante Beiträge und unter diesen folgende Abhandlungen: „Mittelalterliche Grabsteinplatten zu Doberan von W. Effmann, den Bau von Pfarrkirchen betreffend von J. Pieper, das Bronzeepitaph des Fürstbischofs von Cambray, Jakob von Croy, im Dome zn Köln von Schnütgen." Wir können die Lektüre der trefflichen Zeitschrift allen Kunstfreunden von Herzen empfehlen.

Reichs-Kursbuch. Bearbeitet im Kursbureau des Reichspostamts, 1888. Ausgabe No. VII — Oktober. – Winterfahrpläne. — Jnlius Springer. Berlin, ist am 30. September erschienen. Ebenso die neue Winterausgabe von Fischers Berliner A-B-C-Kursbuch, giltig vom 1. Oktober 1888. S. Fischers Verlag.

Die von Dr. Sklarek gegründete und von Dr. Otto Schumann redigierte Zeitschrift „Der Naturforscher" in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift", Redaktion Dr. H. Potonié, Verlag: Hermann Riemann, Berlin, soll mit dem 1. Oktober d. J. eingegangen sein.

„Arnold Müller's Illustrierte Jugendzeitung" benennt sich ein von der Kindergarderoben-Firma gl. N. in Berlin in etwa 100000 Exemplaren unentgeltlich und frei versandtes Blättchen mit Illustrationen einer fortlaufenden Erzählung, kleinen Sinnsprüchen und Rätseln etc. Jeden Sonnabend soll eine Fortsetzung erscheinen, die ebenfalls frei versandt wird.

Von Wilh. Lübke's „Geschichte der deutschen Kunst von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart" sind drei weitere Lieferungen (Verlag von Paul Neff in Stuttgart) erschienen. in welchen die Entwickelungsgeschichte der Künste und des Kunsigewerbes bis zum Beginn der frühgothischen Epoche fortgeführt wird. Trefflich ausgewählte Abbildungen unterstützen die lichtvolle und lebendige Darsfellung.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

No. 2. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Zur rumänischen Sprach- u. Litteraturgeschichte.

Um die Geschichte und Bearbeitung der rumänischen Litteratur haben sich die Deutschen manches Verdienst erworben, so z. B. die Gebrüder Schott durch ihre bekannte Bearbeitung des rumänischen Märchens. Den ersten allgemeinen Bericht über walachisehe Geistesthätigkeit gab gleichfalls ein Deutscher, Franz Joseph Sulzer*); aber wie wenig vermochte er zu berichten! Erst die neuere Zeit hat uns über die nicht sehr reichhaltige rumänische Litteratur genauere Angaben berufener Forscher beschert. Aron Densusianu, Joan Nădidje und Alexandru Philippide bahnten den Weg zur näheren Kenntnis der rumänischen Litteratur und zu dem mit letzterer nothwendig verbundenen Studium der rumänischen Sprache.

Aron Densusianu hat eine „Geschichte der rumänischen Sprache und Litteratur"*) geschrieben, wie wir sie besser gar nicht erwarten konnten. Wenn man bedenkt, dafs die Geschichte der rumänischen Sprachen keine gröfsere einheitliche Arbeit aufzuweisen hatte und dafs die Litteratur kritisch überhaupt noch nicht bearbeitet worden war, so begreift man leicht, dafs eine solche Arbeit nicht ganz fehlerfrei sein konnte. Joan Bogdan hat in seiner, in den „Convarbiri literare"**) veröffentlichten Kritik den Verfasser auf einige Punkte aufmerksam gemacht, deren Besprechung von grofser Bedeutung ist Jedoch giebt Joan Bogdan zu, dafs Densusianu's Arbeit zu jenen Werken gehört, deren Wert selbst trotz fühlbarer Mängel nicht zweifelhaft wird. Die rumänische Litteratur, die bis jetzt so wenig

*) Geschichte des transalpinischen Daciens. Bd. III, Wien 1782.

*) A. D. Jstoria limbŭ si literaturei romane. Jasi 1888. 285 S. 8.

**) Bd. XIX (1885—86, p. 678).

gründliche Bearbeitungen aufzuweisen hat, kann dieses Werk als epochemachend hinstellen.

Densusianu hat dazu einen sehr gefälligen Styl; seine Ausdrucksweise ist gewählt und, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, er wandelt seine eigenen Wege. Nachdem er den Ursprung und die Bildung der Sprache sowie ihr Gebiet und die ethnische Namenbildung auseinandersetzt, gelangt er zu den Dialekten und somit zum Ursprung der rumänischen Sprache. Er geht dabei des Näheren auf das lateinische Alphabet ein. Den Schlufs bildet eine fast 50 Seiten fassende Charakteristik der vom Verfasser geschaffenen drei Perioden (107—1544, 1544—1780 und 1780—1860), die den „Gelehrten" erkennen lassen, wenn auch Manches Angriffe erfahren hat.

Der zweite, die Litteraturgeschichte (bis 1850) behandelnde Teil, der dem Verfasser unzweifelhaft die gröfsten Schwierigkeiten gemacht haben wird, ist vortrefflich bearbeitet; die Disposition mufs als eine geniale bezeichnet werden. Mit historischem Rückblick werden die beiden Abteilungen über Prosa und Poesie eingeleitet. Die Volkspoesie wird in kurzen, aber charakteristischen Zügen geschildert. Es folgt die Kirchenlitteratur (bis 1700), die Geschichtslitteratur (der wertvollste Abschnitt des ganzen Werkes), die Philologie nebst Lexikographie und Grammatik und schliefslich die Philosophie nebst Jurisprudenz und Beredsamkeit. In der zweiten Abteilung werden die lyrische, epische, dramatische und didaktische Poesie und endlich die Novelle und der Roman geschildert. Der letzte Abschnitt handelt über die Litteratur des Istro- und Macedo-Rumänischen. Gewifs verdient dieses Werk aufs Wärmste empfohlen zu werden. Es ist die erste und verhältnifsmäfsig sehr gelungene Geschichte der rumänischen Sprache und Litteratur, wobei zu bemerken, dafs der Verfasser nicht nur für Gelehrte, sondern auch für das grofse gebildete Publikum geschrieben hat.

Auch Joan Nadejde hat eine „Geschichte der rumänischen Sprache und Litteratur"*) dargeboten, die aber für engere Kreise bestimmt ist. Nadejde arbeitete hier mit der ihm eigenen Gründlichkeit, ebenso wie an seiner „rumänischen Grammatik". Letztere ist die erste gröfsere Grammatik von wissenschaftlichem Werth, auf die wir nächstens zu sprechen kommen werden. Zwar ist Nadejde's Litteratur- und Sprachgeschichte nicht so leicht lesbar wie Densusianu's, aber die Behandlung der Sprache ist in ihr fast ebenso originell wie bei D. N. geht auf alle Probleme näher ein und bietet eine Fülle von Sprachproben aus allen Jahrhunderten, so dafs sein Buch fast jede Chrestomathie überflüssig macht. N.'s Buch ist namentlich für diejenigen unentbehrlich, die die Sprache selbst studiren und nicht blofs über die Sprache lesen wollen. Nächst der Einleitung ist die am Schlusse des Werkes folgende Charakteristik der neueren und neuesten rumänischen Litteratur sehr bemerkenswert. Sie enthält viel Wahres und läfst die Individualität Nadejde's stark hervortreten.

Als eine Ergänzung der eben geschilderten Werke kann das Buch Alexandru Philippide's**) betrachtet werden, welches er eine „Einleitung in die Geschichte der rumänischen Sprache und Litteratur" genannt hat. Des bescheidenen Verfassers Buch ist zwar nicht so ausführlich wie die früheren, namentlich nicht wie D.'s, aber es besitzt einen Reichtum von Quellenforschungen, für die man dem Verfasser sehr dankbar sein mufs. D. hat in seinem Werke die Mehrzahl seiner Quellen angeführt, aber Ph. thut dieses mit einer Ausführlichkeit, die wirklich überraschend wirkt. Seine Aussprüche über die Geschichte der Sprache und der Litteratur

*) J. N. Istoria limbei si literaturei române. 8. 516 S. Jasi. Verlag der Brüder Saraga 1888.

**) A. Ph.: Introducere in istoria limbei is literaturei romane. Jasi, Verlag der Brüder Saraga. 1888. 242 S. 8. (4 Francs.)

(bis 1821) sind kurz, aber treffend; seine bibliographischen Angaben sowohl wie seine Schilderung der zahlreichen Handschriften machen es den nachfolgenden Forschern möglich, ihre Arbeiten gründlich und mit weniger Schwierigkeit anfertigen zu können.

Philippide eröffnet mit einer Einleitung über Litteratur und Leben, um alsdann den Ursprung der rumänischen Sprache zu besprechen, die Sprache der Ureinwohner Daciens, die Reste ihrer Sprache und das Vulgärlatein in Dacien, die Heimath des Rumänischen nach dem Rückzuge der römischen Legionen und die barbarischen Elemente im Rumänischen. Schliefslich geht er auf die slavischen Schriften der Rumänen und die Spuren des Rumänischen vor dem XVI. Jahrhundert ein.

Der folgende zweite *Teil* beschäftigt sich mit dem Ursprunge des Cyrillischen Alphabets, den Eigenarten und dem Gebrauch desselben bei den Rumänen, der Rechtschreibung und der Cyrillischen Drucke bei den Rumänen. Die Geschichte des lateinischen Alphabets bis zum XVI. Jahrhundert, die lateinischen Schriftzüge von Samuel Micul-Klein, die etymologische und phonetische Schreibweise des Rumänischen mit lateinischen Schriftzügen, die Rolle der „Irinimea“ in Jassy und die Einbürgerung des lateinischen Alphabets bei den Rumänen beschliefsen diesen Theil. Der dritte beginnt mit einer Studie über die echten Schriften des XVI. und die apokryphen des XVI. und Anfang des XV. Jahrhunderts. Dann spricht der Verfasser über die charakteristischen Erscheinungen des Rumänischen im XVI. Jahrhundert in Dacien und anderwärts; die biographischen Daten über die Autoren dieses Jahrhunderts bilden den Schlufs.

Der vierte Teil bringt zuerst eine Menge bibliographischer Daten nebst Quellenangaben und behandelt das Rumänische in Dacien während des XVII. Jahrhunderts, die örtlicheu Erscheinungen der Sprachweise, die Schrift- und Verkehrssprache während des XVI. und XVII. Jahrhunderts und die Autoren von 1600 bis 1700.

Der fünfte und letzte Teil beginnt wieder mit bibliographischen Daten und analysiert das Rumänische von 1700 bis 1821. Die Eigentümlichkeiten der Sprache im XVII. Jahrhundert sowie eine Besprechung der Schriften des XVIII. Jahrhunderts, endlich die Verkehrssprache von 1700 bis 1821, sowie biographische Angaben führen zum Schlufs dieser wertvollen Arbeit.

Den Brüdern Saraga in Jassy ist die Herausgabe der ausgezeichneten Werke Nadejde's und Philippide's um so mehr zu danken, als sie dieselben durchweg vortrefflich ausgestattet haben. Jedoch wollen wir nicht verschweigen, dafs bei Densusianu und bei Nadejde die Indices hätten beigefügt werden müssen.

M. M. Hârsu.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; eiu * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 20. November 1888.

Religionswissenschaft und Philosophie.

Druskowitz, H. Eugen Dühring. Eine Studie zu seiner Würdigung. Weiss. Heidelberg. 110 S. M. 2,20.

Inhalt: 1. Kennzeichnung der Aufgabe. — Dührings Auffassung der Philosophie. — Charakterologisches. 2. Zur Begründung einer höheren Weltanschauung. 3. Die Lehre des Lebensmuthes. 4. Zurechnung und Strafe. 5. Schätzung von Geistesgrössen. 6. Reaktion gegen den Asiatismus. 7 Ueber die Stellung der Frauen. 8. Freie Gesellschaft und Menschenideal.

Leonhardi, G. Die Predigt der Kirche. Band 2 u. 3: Dr. Martin Luther I u. II. Ausgewählte Predigten und Kasualreden. Mit einer einleitenden Monographie von Joh. Zimmermann. Richter. Leipzig. M. 3,40.

Vor uns liegt die Fortsetzung der „Klassiker-

gründliche Bearbeitungen aufzuweisen hat, kann dieses Werk als epochemachend hinstellen.

Densusianu hat dazu einen sehr gefälligen Styl; seine Ausdrucksweise ist gewählt und, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, er wandelt seine eigenen Wege. Nachdem er den Ursprung und die Bildung der Sprache sowie ihr Gebiet und die ethnische Namenbildung auseinandersetzt, gelangt er zu den Dialekten und somit zum Ursprung der rumänischen Sprache. Er geht dabei des Näheren auf das lateinische Alphabet ein. Den Schlufs bildet eine fast 50 Seiten fassende Charakteristik der vom Verfasser geschaffenen drei Perioden (107—1544, 1544—1780 und 1780—1860), die den „Gelehrten“ erkennen lassen, wenn auch Manches Angriffe erfahren hat.

Der zweite, die Litteraturgeschichte (bis 1850) behandelnde Teil, der dem Verfasser unzweifelhaft die gröfsten Schwierigkeiten gemacht haben wird, ist vortrefflich bearbeitet; die Disposition mufs als eine geniale bezeichnet werden. Mit historischem Rückblick werden die beiden Abteilungen über Prosa und Poesie eingeleitet. Die Volkspoesie wird in kurzen, aber charakteristischen Zügen geschildert. Es folgt die Kirchenlitteratur (bis 1700), die Geschichtslitteratur (der wertvollste Abschnitt des ganzen Werkes), die Philologie nebst Lexikographie und Grammatik und schliefslich die Philosophie nebst Jurisprudenz und Beredsamkeit. In der zweiten Abteilung werden die lyrische, epische, dramatische und didaktische Poesie und endlich die Novelle und der Roman geschildert. Der letzte Abschnitt handelt über die Litteratur des Istro- und Macedo-Rumänischen. Gewifs verdient dieses Werk aufs Wärmste empfohlen zu werden. Es ist die erste und verhältnifsmäfsig sehr gelungene Geschichte der rumänischen Sprache und Litteratur, wobei zu bemerken, dafs der Verfasser nicht nur für Gelehrte, sondern auch für das grofse gebildete Publikum geschrieben hat.

Auch Joan Nadejde hat eine „Geschichte der rumänischen Sprache und Litteratur“ *) dargeboten, die aber für engere Kreise bestimmt ist. Nadejde arbeitete hier mit der ihm eigenen Gründlichkeit, ebenso wie an seiner „rumänischen Grammatik“. Letztere ist die erste gröfsere Grammatik von wissenschaftlichem Werth, auf die wir nächstens zu sprechen kommen werden. Zwar ist Nadejde's Litteratur- und Sprachgeschichte nicht so leicht lesbar wie Densusianu's, aber die Behandlung der Sprache ist in ihr fast ebenso originell wie bei D. N. geht auf alle Probleme näher ein und bietet eine Fülle von Sprachproben aus allen Jahrhunderten, so dafs sein Buch fast jede Chrestomathie überflüssig macht. N.'s Buch ist namentlich für diejenigen unentbehrlich, die die Sprache selbst studiren und nicht blofs über die Sprache lesen wollen. Nächst der Einleitung ist die am Schlusse des Werkes folgende Charakteristik der neueren und neuesten rumänischen Litteratur sehr bemerkenswert. Sie enthält viel Wahres und läfst die Individualität Nadejde's stark hervortreten.

Als eine Ergänzung der eben geschilderten Werke kann das Buch Alexandru Philippide's **) betrachtet werden, welches er eine „Einleitung in die Geschichte der rumänischen Sprache und Litteratur“ genannt hat. Des bescheidenen Verfassers Buch ist zwar nicht so ausführlich wie die früheren, namentlich nicht wie D.'s, aber es besitzt einen Reichtum von Quellenforschungen, für die man dem Verfasser sehr dankbar sein mufs. D. hat in seinem Werke die Mehrzahl seiner Quellen angeführt, aber Ph. thut dieses mit einer Ausführlichkeit, die wirklich überraschend wirkt. Seine Aussprüche über die Geschichte der Sprache und der Litteratur

*) J. N. Istoria limbei si literaturei romàne. 8. 516 S. Jasi. Verlag der Brüder Saraga 1888.

**) A. Ph.: Introducere in istoria limbei is literaturei romane. Jasi, Verlag der Brüder Saraga. 1888. 242 S. 8. (4 Francs.)

(bis 1821) sind kurz, aber treffend; seine bibliographischen Angaben sowohl wie seine Schilderung der zahlreichen Handschriften machen es den nachfolgenden Forschern möglich, ihre Arbeiten gründlich und mit weniger Schwierigkeit anfertigen zu können.

Philippide eröffnet mit einer Einleitung über Litteratur und Leben, um alsdann den Ursprung der rumänischen Sprache zu besprechen, die Sprache der Ureinwohner Daciens, die Reste ihrer Sprache und das Vulgärlatein in Dacien, die Heimath des Rumänischen nach dem Rückzuge der römischen Legionen und die barbarischen Elemente im Rumänischen. Schliefslich geht er auf die slavischen Schriften der Rumänen und die Spuren des Rumänischen vor dem XVI. Jahrhundert ein.

Der folgende zweite Teil beschäftigt sich mit dem Ursprunge des Cyrillischen Alphabets, den Eigenarten und dem Gebrauch desselben bei den Rumänen, der Rechtschreibung und der Cyrillischen Drucke bei den Rumänen. Die Geschichte des lateinischen Alphabets bis zum XVI. Jahrhundert, die lateinischen Schriftzüge von Samuel Micul-Klein, die etymologische und phonetische Schreibweise des Rumänischen mit lateinischen Schriftzügen, die Rolle der „Irinimea“ in Jassy und die Einbürgerung des lateinischen Alphabets bei den Rumänen beschliefsen diesen Theil. Der dritte beginnt mit einer Studie über die echten Schriften des XVI. und die apokryphen des XVI. und Anfang des XV. Jahrhunderts. Dann spricht der Verfasser über die charakteristischen Erscheinungen des Rumänischen im XVI. Jahrhundert in Dacien und anderwärts; die biographischen Daten über die Autoren dieses Jahrhunderts bilden den Schlufs.

Der vierte Teil bringt zuerst eine Menge bibliographischer Daten nebst Quellenangaben und behandelt das Rumänische in Dacien während des XVII. Jahrhunderts, die örtlicheu Erscheinungen der Sprachweise, die Schrift- und Verkehrssprache während des XVI. und XVII. Jahrhunderts und die Autoren von 1600 bis 1700.

Der fünfte und letzte Teil beginnt wieder mit bibliographischen Daten und analysiert das Rumänische von 1700 bis 1821. Die Eigentümlichkeiten der Sprache im XVII. Jahrhundert sowie eine Besprechung der Schriften des XVIII. Jahrhunderts, endlich die Verkehrssprache von 1700 bis 1821, sowie biographische Angaben führen zum Schlufs dieser wertvollen Arbeit.

Den Brüdern Saraga in Jassy ist die Herausgabe der ausgezeichneten Werke Nadejde's und Philippide's um so mehr zu danken, als sie dieselben durchweg vortrefflich ausgestattet haben. Jedoch wollen wir nicht verschweigen, dafs bei Densusianu und bei Nadejde die Indices hätten beigefügt werden müssen.

M. M. Hârsu.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; eiu * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 20. November 1888.

Religionswissenschaft und Philosophie.

Druskowitz, H. Eugen Dühring. Eine Studie zu seiner Würdigung. Weiss. Heidelberg. 119 S. M. 2,20.

Inhalt: 1. Kennzeichnung der Aufgabe. — Dührings Auffassung der Philosophie. — Charakterologisches. 2. Zur Begründung einer höheren Weltanschauung. 3. Die Lehre des Lebensmuthes. 4. Zurechnung und Strafe. 5. Schätzung von Geistesgrössen. 6. Reaktion gegen den Asiatismus. 7 Ueber die Stellung der Frauen. 8. Freie Gesellschaft und Menschenideal.

Leonhardi, G. Die Predigt der Kirche. Band 2 u. 3: Dr. Martin Luther I u. II. Ausgewählte Predigten und Kasualreden. Mit einer einleitenden Monographie von Joh. Zimmermann. Richter. Leipzig. M. 3,40.

Vor uns liegt die Fortsetzung der „Klassiker-

bibliothek der christlichen Predigt-Litteratur". Dem ersten Bande, Chrysostomus folgt nunmehr eine historisch-kritische Würdigung der Homiletik Luthers. Die Predigten und Reden des Reformators von 1518—1546 schliessen sich an. Der Herausgeber ist ein geschickter Sammler, der die vor ihm liegenden Objekte auf ihren inneren und äufseren Wert gebührend zu prüfen versteht.

Otto, J. H. Sammlung ausgewählter Eröffnungsreden von Lehrer- und Prediger-Konferenzen, nebst einem Anhang. Richter. Leipzig. 146 S. M. 2,50.

Eröffnungsreden von Lehrer-Konferenzen u. s.w. haben neben ihrer allgemein-kultur-geschichtlichen auch stets eine speziell erziehungsgeschichtliche Bedeutung. Eine Auswahl wie die vorliegenden 16 vortrefflichen Reden dürfte besonders willkommen sein.

Sprachwissenschaft und Pädagogik.

Choix de proverbes et dictions arméniens traduits en français. Imprimerie Arménienne. Venise. 62 S. 50 Centimes.

Zur vorliegenden Ausgabe der Sprüchwörter in armenischem Text und französischer Uebersetzung bemerkt der ungenannte Herausgeber sehr treffend: „Jl n'y a guère de proverbes et de dictions qui ne se trouvent en même temps chez tous les peuples, mais s'ils ont gardé leur esprit, ils ont chargé de forme en passant d'une langue dans l'autre. Jls vendent bien, à peu de chose près, les mêmes idées, mais ils n'ont plus le même tour. Et c'est ce tour, justement, qui fait la grâce et la saveur du proverbe. Chez tel peuple, un proverbe exprimera crument ce qu'il veut dire, chez tel autre peuple, il prendra une tournure poétique et quelquefois bizarre, qui lui donnera son cachet d'originalité. Jl semblera que ce proverbe a été défiguré, mais on le trouvera peut-être plus charmant, car il sera marqué du génie de la nation qui lui a donné cette autre forme". Der Herausgeber hält sich bei der Uebersetzung der armenischen Sprüchwörter mehr an den Sinn als den Wortlaut derselben.

Fischer, B. Hebräische Unterrichtsbriefe. Nach bewährter Methode für den Selbstunterricht in Alt- u. Neu-Hebräisch bearbeitet. 6. 7. und 8. Lieferung. Koch. Leipzig. 47 S. Complett in 10 Lieferg. à 75 Pf.

* **Schlip, H. H. G. F.** Licht! Was Keiner geahnt! Ein Buch für alle Germanen. Erster Teil. Uebelen. München. 184 S. M. 3,50

Das vorstehende Werk über dac „Urgermanentum" ist ein Erzeugnis von mehr als siebzehnjährigem Forschen des Herrn Verfassers, welcher dreiundzwanzig Jahre hindurch in Indien in seiner amtlichen Stellung als Professor des kgl. Wilhelmsgymnasiums in Batavia und als Landestopograph vielfach Gelegenheit hatte, sich mit Land-, Völker- und Sprachkunde zu beschäftigen. In seiner Vorrede „an alle Germanen" sagt derselbe: „Mit der Veröffentlichung dieses Buches soll eine Wendung im germanischen Schrifttum eintreten. Das Buch hat folgenden Inhalt: Die Sprache unserer Urväter, Die Urschweiz, Uri, Tell, Unterwalden. Schwyz, Lohengrin, Die Schweiz, Hohenzollern, Die weisse Frau, Wittelsbach, Hohenlohe, Der Entstehungsstamm, Oranien-Nassau, Der Vergehungsstamm, Das sächsische Königshaus, Turn und Taxis, Zwiesage oder Kala, Der Rattenfänger von Hameln, Die Faustsage, Eleusi oder die Entdeckung des Geheimnisses von . . ., Wahrzeichen, Artemis, Sirene, Herkules, Ploto, Hades, Femgericht, Der Wartburgkrieg, Köln und Mailand, zwei altgermanische Heilstätten, Trier, die heilige Stadt, Runen, Nibelung, Tannhäuser, Die Schimmel des Wodan bei Herodot, Wittwe, Genovefa, Das Geld bei den Germanen, Thierkreis, Eulenspiegel, Der Teufel, Die Schlange in der germanischen Sage, Das arisch-germanische Recht, Norne. Oeneus, Boreas und seine Familie, Salamander, Rübezahl, Die Sage vom Maussee und Mäuseturm, Staffelsee, Kirche und Anderes, Sint Martin, Das Lanisterium des Amphitheaters von Trier, Die Kimbern und Teutonen, Die Namen der Wochentage, Wandalen, Wappen und Wappenkunde, Die Zwiesage der Edda (die Entdeckung der Skaldenkunst), Freia—Fria, Verschiedenes, Der Stamm Al und At (Ul und Ut), Der Stamm Ap, Star, Der Stamm Ak, ag, ach, Stämme Fa und Ta und Za. Natürlich lässt sich ein einigermafsen beachtenswertes Urteil erst nach eingehenderer Betrachtung des Werkes darbieten. Bei so schwierigen Aufgaben, wie sie sich der Herr Verfasser gestellt, ist es von Wichtigkeit, zu constatieren, wieweit die etymologischen Grenzen innegehalten worden sind.

Naturwissenschaft.

Zenker, W. Die Verteilung der Wärme auf der Erdoberfläche. Mit einer lithographirten Tafel. Springer. Berlin. 98 S. M. 3,—.

Die Anregung zu der vorliegenden Abhandlung ist nach Erklärung des Herrn Verfassers in folgender Preisfrage der Pariser Akademie zu suchen: Distribution de la chaleur à la surface du globe. Rechercher par la théorie suivant quelles lois la chaleur solaire arrive aux différentes latitudes du globe terrestre dans le cours de l'année, en tenant compte de l'absorption atmosphérique. Faire une étude comparative de la distribution des températures données par les observations. Es ist hieraus der Inhalt der preisgekrönten und nunmehr in neuer Bearbeitung herausgegebenen Schrift, die in einen mathematischen, physikalischen und klimatologischen Teil sich gliedert, zu ersehen.

Rechtswissenschaft und Politik.

Tille, A. Systematisches Verzeichnifs der neueren und gebräuchlicheren, auf dem Gebiete der Staats- und Rechtswissenschaft erschienenen Lehrbücher, Compendien, Gesetzbücher, Commentare etc. Mit Namen- und Sachregister. Fünfte, die Erscheinungen bis Anfang September 1888 berücksichtigende Auflage. Rofsberg, Leipzig. 24 S.

Die praktische Brauchbarkeit der früheren Auflagen dieses Verzeichnisses erleichtert durch die sytematischen Anordnungen und durch das Sachregister dem Juristen wie dem Buchhändler das Suchen nach den Erscheinungen über eine bestimmte Materie ungemein. Dasselbe eignet sich besonders für Buchhändler zum Vertheilen an die juristische Kundschaft.

Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, Biographie.

Analele societatii istorice Juliu. Barasch. Anul II. — Brosura 1. Tipo-litografia Eduard Wiegand. Bucuresti. 128 S. 3 Lei.

In dem vorliegenden Bericht giebt eine nach Julius Barasch genannte historische Gesellschaft einen interessanten Abriss der Geschichte der Juden in Rumänien.

Narducci, E. Vita Di Pitagora Scritta Da Bernardino Baldi Tratta Dall' Autografo Ed Annotata Da Enrico Narducci. — Estratto Dal Bulletino Di Bibliografia E Di Storia Delle Scienze Matematiche E Fisiche Tomo XX. — Maggio-Giugno 1887. Tipografia Delle Scienze Matematiche E Fisiche. Roma IV. u. 112 S.

Schon bei Gelegenheit der Zeitschrift Jl Buonaroti gedachten wir der erspriesslichen Thätigkeit des Gelehrlen, Herrn Narducci in Rom. Wir haben auch schon einmal auf die Biographien berühmter Mathematiker hingewiesen, welche Narducci aus den Werken Baldi's insofern als etwas gauz Neues herausgiebt, als er die Belegstellen aus den einschlägigen Schriftstellern, die von Baldi oft nur in wenigen Worten angedeutet werden, in Vollständigkeit darbietet. Freilich hätten wir gewünscht, dass man Belegstellen griechischer Autoren auch in griechischem Text und nicht in lateinischen Uebersetzungen dargeboten hätte. Der grosse Fleiss und die in der Arbeit allüberall sich kundgebenden Bemühungen des Herrn Narducci liessen uns über manche Sonderlichkeiten hinwegsehen. Was den Wert dieser und ähnlicher Arbeiten für die Geschichte der Mathematik betrifft, so haben wir uns darüber s. Z. schon geäussert.

M. Schanz, Brasilianische Reiseskizzen aus dem Jahre 1887. Rofsberg-Leipzig. 350 M. 1.

Der Verfasser, der seit Jahren als Kaufmann in Rio ansässig ist und sich als scharfer Beobachter bewährt hat, bietet in diesem Buche nicht etwa einseitige Berichte für irgend eine Colonisationsgesellschaft, diese sind vielmehr völlig unabhängig und bezwecken u, A. die falschen Vorstellungen, welche man sich in Deutschland von den brasilianischen Verhältnissen macht, zu berichtigen. Firmen, welche Export-Geschäfte betreiben, werden aus dem Buche vielen Nutzen ziehen können, und darum sei es Handlungen in den gröfseren Seestädten zum Vertriebe ganz besonders empfohlen.

Mathematik und Astronomie.

Jordan, W. Handbuch der Vermessungskunde. Erster Band. Ausgleichungs-Rechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate. Zweiter Band. Feld- und Land-Messung. Dritte verbesserte und erweiterte Auflage. Metzler. Stuttgart. VIII, 361 u. 10 S.; X, 698 u. 56 S. M. 7.39 u. M. 14.70.

Nachdem im Jahre 1873 das „Taschenbuch der praktischen Geometrie" erschienen, und im Jahre 1877 das „Handbuch der Vermessungskunde" als zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage jenes Taschenbuchs herausgegeben worden ist, hat Herr Prof. Dr. W. Jordan hiermit die dritte, abermals umgearbeitete Auflage dieses nunmehr auf drei Bände berechneten Werkes in die Oeffentlichkeit gebracht, und zwar den ersten Band, welcher die Ausgleichungs-Rechnungen nach der Methode der kleinsten Quadrate behandelt und den zweiten Band, welcher die Feld- und Land-Messung bespricht. Vieles, was von Ausgleichungen und Fehlerberechnungen in den früheren Auflagen an verschiedenen Orten zerstreut war, ist jetzt in dem ersten Bande gesammelt. Der ganze Inhalt hat dabei gründliche Neubearbeitung und vielseitige Vermehrung erfahren; dabei sind die Fortschritte der amtlichen Landesaufnahme zur Darstellung gebracht. Der erste Band bildet für sich ein abgeschlossenes Ganzes, und wird von der Verlagshandlung auch einzeln abgegeben. Der zweite Band enthält, wenn auch in gründlichster Neubearbeitung, im Wesentlichen, was in der vorigen, zweiten Auflage (1877) im zweiten Teil des ersten Bandes enthalten war.

Bolz, C. H. J. Die Pyrometer. Eine Kritik der bisher construirten höheren Temperaturmesser in wissenschaftlich technischer Hinsicht. Mit 31 in den Text gedruckten Figuren. Gekrönte Preisschrift. Springer. Berlin. 70 S. M. 3,00.

Wie Verfasser im Vorwort mittheilt, findet das Werkchen seinen Ursprung in der Lösung einer von der Kgl. Techn. Hochschule zu Berlin, Abth. für allg. Wissenschaften, gestellten Preisaufgabe Die Arbeit will als die erste, die Frage der höheren Temperaturmessung allgemein behandelnde Schrift, durchaus nicht als mustergiltig und bahnbrechend hingestellt werden; sie soll nur eine in der wissenschaftlich-technischen Litteratur offenbar vorhandene Lücke auszufüllen und durch die Kritik vor überflüssigen Versuchen schützen. Sie ist ihrer ganzen Anlage nach lediglich für Fachkreise bestimmt; die Abbildungen sind deutlich, die Darstellung ist eingehend und verständlich. Besonderen Wert verleiht dem Werkchen ein die einschlägige Litteratur behandelnder Anhang.

Heilkunde.

Levy. Pernicioses Erbrechen mit und ohne Schwangerschaft. Heuser. Berlin und Neuwied am Rhein. 36 S. M. 1.

Herr Dr. Levy, Frauenarzt in München, führt uns in seiner Schrift an der Hand von Beispielen einige Fälle von unstillbarem Erbrechen vor, sowohl bei Schwangeren als bei Nichtschwangeren; er schildert in eingehender Weise die Ursache, den Verlauf uud die Behandlung dieser Krankheitserscheinungen.

Militaria.

Rindfleisch, G. H. Feldbriefe, herausgegeben von E. Arnold. Niemeyer. Halle a. S. 130 S. M. 4.

Die Norddeutsche Allg. Ztg., welche über Schriften, wie die vorliegende, besonders ausführliche Referate bringt, schreibt: „Achtzehn Jahre sind verstrichen, seitdem das neue Deutsche Reich deutscher Nation auf den Schlachtfeldern Frankreichs gegründet wurde. Eine neue Generation ist mittlerweile herangewachsen, welche das gewaltige Ringen jener Zeit nur vom Hörensagen bezw. aus der geschichtsmäfsigen Darstellung kennt.

Andererseits leben noch genug Mitkämpfer der Franzosenschlachten, deren eigene Erinnerungen, obwohl im Allgemeinen unauslöschlich dem Herzen eingegraben, im Laufe der Jahre doch an jener plastischen Unmittelbarkeit verloren haben, welche an dem Augenblick oder an den unter dem Eindrucke des Frischerlebten niedergeschriebenen Aufzeichnungen haftet. Nach beiden Richtungen dürfte der Beitrag, den die Feldbriefe Rindfleisch's zu der Sammlung litterarischer Kriegsdenkmäler liefern, als ein hochwillkommener zu erachten sein. Die Briefe sind an die Gattin des Verfassers gerichtet, welcher beim Kriegsausbruche aus seiner bürgerlichen Berufsstellung als Obergerichtsrath in Celle in der Charge eines Sekondelieutenants der Landwehr zum Dienst bei dem Ersatze 7. Westfälischen Infanterie-Regiments in Göttingen eingezogen wurde, später mit dem Regiment an der Belagerung von Metz, dann am Zuge gegen die Loire teilnahm, nach Beendigung des Krieges in das Justizministerium nach Berlin berufen wurde und hier am 16. Dezember 1883 als Unterstaatssekretair starb. Was den Inhalt dieser Feldbriefsammlung so überaus interessant, ja ergreifend macht, ist die darin sich aussprechende energische Persönlichkeit des Verfassers, der echt preufsisch-deutsche Geist, der aus den Schilderungen spricht, und die Gabe scharfer, doch objektiver Beobachtung, welche den Briefschreiber zur Formulierung von Urteilen führt, die heute noch ebenso zutreffend sind, als vor achtzehn Jahren. Dabei bedingt das innige persönliche Verhältnis des Briefschreibers zu der Empfängerin das Vorherrschen des gemütlichen Moments, welches den Geschichtswerken über den Krieg selbstverständlich nicht innewohnt, auch nicht innewohnen kann, das aber gerade für deutsche Leser einen durch nichts Anderes zu ersetzenden Reiz darbietet. So seien denn die Feldbriefe Rindfleisch's allen patriotisch empfindenden Deutschen zur Lektüre angelegentlichst empfohlen. Auch wer noch so vertraut mit den damaligen Ereignissen ist oder zu sein glaubt, wird aus den vertraulichen Herzensergüssen R.'s manch ungeahnte Bereicherung seines Wissens schöpfen können Für die vortreffliche typographische Ausstattung des Buches gebührt der Verlagshandlung alles Lob."

Kulturgeschichte.

Kaufmann, D. Zur Geschichte jüdischer Familien. I. Samson Wertheimer, der Oberhoffaktor und Landesrabbiner, (1658—1724) und seine Kinder. Friedrich Beck. Wien. IX. u. 113 S.

Das vorliegende Buch des Herrn Professor D. Kaufmann in Pesth ist ein mit grossem Fleisse abgefasster Beitrag zur Geschichte der Juden in Wien.

Tille, A. Aus den Ehrentagen der Universität Bologna im Juni 188. Rofsberg. Leipzig. 20 S. M, 0,80.

Der Verfasser, welcher als Vertreter der Studentenschaft der Universität Leipzig der Feier des achthundertjährigen Stiftungsfestes der Universität Bologna beiwohnte, unternimmt es, in diesem Buche ein Bild des grofsartigen Festes zu entwerfen.

Volkswirthschaft.

***Smiles, S.** Der Weg zum Wohlstand. Nach dem Englischen für das deutsche Volk bearbeitet von Dr. Hugo Schramm-Macdonald. Weiss. Heidelberg. IV. u. 317 S. M. 2.80.

Der im vorigen Jahre im Weiss'schen Verlage erschienenen Rudow'schen Bearbeitung des Smilesschen Buches „der Charakter" folgt in vorliegendem Buche ein zweites Werk desselben Verfassers.

Herr Dr. Schramm-Macdonald schreibt in der Vorrede: „Der Leser wird bald die Ueberzeugung gewinnen, dass er ein rein deutsches Buch vor sich hat: es ist deutsch gedacht, deutsch geschrieben und den deutschen Verhältnissen, die von den betreffenden englischen vielfach ganz verschieden sind, durchaus angepasst. Dadurch ist es auch ein ganz neues Buch geworden.

Sein Zweck wird jedem Leser sofort klar werden, und eben dieses Zweckes wegen würde es mir zur höchsten Befriedigung gereichen, wäre es mir gelungen, die Lösung meiner Aufgabe so anziehend und fesselnd zu gestalten, dass sich das für das deutsche Volk bestimmte Buch recht viele Freunde erwirbt. Es soll nicht blos den Jünglingen und Jungfrauen ein Führer durchs Leben sein, auch Männer und Frauen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, jedes Alter und jeder Stand dürften darin manch guten Rat, manch beherzigenswertes Wort, manch hohes Vorbild, kurz manche Mahnung und Belehrung, jedenfalls Anregung finden. Und gewiss ist, dass das Buch mit seinen mancherlei praktischen Lehren, werden sie in erwünschtem Masse befolgt, reichen Segen stiften wird."

Wir werden auf die Arbeit in unserer kritischen Umschau zurückkommen.

***Saar, F. von.** Schicksale. Drei Novellen. (Der Novellen dritte Sammlung.) Weiss. Heidelberg. 271 S. M. 3,60.

Die im vorliegenden Bande enthaltenen, späterhin von uns noch kritisch zu besprechenden drei Novellen sind folgende: Lieutenant Burda, Seligmann Hirsch, die Troglodytin.

Kunstgeschichte.

J. Buonarroti di Benvenuto Gasparoni continuato per cura di Enrico Narducci. Serie III. Vol. III. Quaderno V. Tipografia delle scienze matematiche e fisiche. Roma. 35 S.

Der Index der von uns wiederholentlich mit Anerkennung erwähnten Zeitschrift ist im vorliegenden fünften Hefte folgender: XX. Prima e dopo la guerra del Vespro, dentro e nei pressi di Sciacca, Castelvetrano, Mazara e Marsala; cenni storici di Giuseppe Frosina-Cannella (Fine). — XXI. Muzio Manfredi e Passi Giuseppe letterati in relazione col Duca di Mantova (Continuazione) (A. Bertolotti). — XXII. La congiura di Bedmar. Tragedia di Nicolò Marsucco (Continuazione). — XXIII. Curiosità romane Comedie in casa di Cardinali, ed un Teologo recitante. —

XXIV. Bibliografia. Lettere a stampa di L. A. Muratori per A. G. Spinelli ecc. (E. N.)

Belletristik.

Aus dem Nachlass von Heinrich von Stein. Dramatische Bilder und Erzählnngen. Breitkopf u. Härtel. Leipzig. VI u. 216 S.

„Neben dem unmittelbaren Eindrucke der Person Steins" — sagt der anonyme Herausgeber in seiner biographischen Einleitung — „steht der Eindruck seiner Schriften. Wir hegen die Zuversicht, dass auch dieser Eindruck über den engen Kreis der Seinen hinausdringen und weitere. immer weitere Kreise sich erobern wird. In dieser Erwartung geben wir -- zu den andern von Stein persönlich veröffentlichten Schriften — im Folgenden eine Reihe von Arbeiten heraus, die sich in seinem Nachlasse gefunden haben; nicht vollständig, sondern mit dem Vorbehalte, zu gegebener Zeit noch andere Stücke des Nachlasses zu veröffentlichen. Es sind sämmtlich Dichtungen bis auf das letzte von uns als „Vermächtniss" bezeichnete Stück, doch hängt letzteres in seinem Inhalt so eng mit den Dichtungen zusammen. dass die gemeinsame Veröffentlichung in einem Buche wünschenswerth erschien; der Titel des Buches (dramatische Bilder und Erzählungen) passt freilich auf das „Vermächtniss" nicht". — Inhalt: I. Die Heiligen. (Die beiden Einsiedler, die heilige Elisabeth, Tauler und der Waldenser). II. Aus der deutschen Geschichte. (Luther 1507, der grosse König, Karl Ludwig Sand.) III. Trug des Lebens. Trauerspiel in einem Akt. IV. Erzählungen. (Wandelungen, die Heimath des Wilden, Pierre André, die Entsühnung.) Vermächtniss.

***Dahn, F.** Attila. Historischer Roman aus der Völkerwanderung. Breitkopf & Härtel. Leipzig. 478 S. M. 5.

Der vorliegende Roman soll noch eingehender von uns gewürdigt werden.

Das humoristische Deutschland. Illustrierte Zeitschrift, herausgegeben von Julius Stettenheim. Erscheint in 14tägigen Heften à 50 Pf. Im Auslande nach Kurs. Heft 8. III. Jahrgang. 31 S.

Das vorliegende achte Heft enthält: Victor Steger, „Die ungeputzten Stiefeln". — Johannes Kruse, „Ewige Liebe". — W. Desweiler, „Poetisches Rezept". — Freiherr von Dietz, „Das liebe Leiden". — Hugo Krebs, „Kaffee-Kränzchen". — Hans Pfeilschmidt, „Aus Paukheim". — Victor Rean, „Donna Clara". — Alex von Degen, „Mein Bursche Friedrich". — Ferdinand Jansen, „Beim Rheinwein". — W. Danz, „Bedenkliche Sachen". — Albert Gehrike. „Stachelverse". — Hans Heuft, „Der Sittenrichter". — Julius Lichtenstein, „Der Weiberfeind". — Ernst Koppel, „Kleinigkeiten". — Horst Hoffmann, „Aphorismen".

Der Gesellschafter. Volkskalender für Norddeutschland 1889. Mit einer Gratisbeilage: Ein Notiz-Taschenbuch. Gerhard Stalling. Oldenburg. 272 S. M. 0,50.

Besonders dürfte vorliegender Kalender Anklang finden durch seine Rubrik „Welthandel" (ein politischer Jahresrückblick für 1888), in der ausser den politischen Verhältnissen der verschiedenen Staaten die Ereignisse, die mit dem Tode Kaiser Wilhelms I. im Zusammenhange stehen, geschildert sind. Durch die ferner im „Gesellschafter" gebotenen Beiträge sowohl belehrenden wie heiteren Inhaltes ist derselbe, zumal bei seinem geringen Preise, in breiteren Schichten des Volkes zur Unterhaltung in freien Stunden sehr geeignet. Die beigefügten Tabellen über Masse, Gewichte, Postbestimmungen, Telegraphenwesen, Stempel-Tarif u. s. w. machen ihn zu einem für Jedermann nützlichen und unentbehrlichen Ratgeber. Gewiss wird derselbe sich einer weiten Verbreitnng zu erfreuen haben.

Dumitru Stancescu: Barme, eulese dis popar. 8⁰. Bucuresti 1888. V u. 70 Seiten (Märchen, mit einer Einleitung von Dr. M. Gaster.) Preis 1 Fr.

Eine Sammlung rumänischer Märchen aus Siebenbürgen besassen wir bis heute nicht. — die Schott'sche Sammlung ausgenommen, die aber nicht in rumänischer Sprache veröffentlicht worden ist. Der Karpatheurumäne ist der intelligenteste aller Rumänen. Herr Popu-Reteganul verdient daher unseren verbindlichsten Dank, dass er uns dem Geiste desselben durch sein Buch näher bringt. Die Märchen — fünfunddreissig an der Zahl — erfreuen durch ihren poetischen Liebreiz und werden dazu beitragen, uns mit dem Wesen des Rumänenthums besser vertraut zu machen. Wir danken Herrn Popu-Reteganul ferner für die Treue, mit der er uns den Wortlaut überliefert hat, so dass uns keine Mängel nach dieser Seite hin auffielen. Die phonetische Orthographie sowohl, wie der grosse, schöne Druck bieten dem Leser angenehme Erleichterungen. Erwähnt sei noch. dass wir Herrn P.-R. bereits eine schöne Sammlung siebenbürgisch-rumänischer Volkslieder zu verdanken haben. Möchten sich die vorliegenden Märchen nicht weniger der Verbreitung erfreuen wie diese, nur möchten wir den Herrn Verfasser bitten, den nächsten Band seiner Märchen mit einem Glossar zu versehen, etwa in der Weise, wie es Prof. Jarnik zu den von ihm und Bärseanu herausgegebenen Volksliedern gethan hat. Herr P.-R. wird dadurch auch den mit der Volkssprache weniger vertrauten Lesern leichter verständlich sein. Es ist ja nicht immer viel, was der Erklärung bedarf. Letztere aber ist deshalb nicht weniger nöthig, wenn nicht das Verständniss des Ganzen leiden soll. Freilich wünschen wir deshalb keines der so oft beliebten französischen Glossare. Ein gutes rumänisches Verzeichniss leistet dieselben Dienste.

Die zweite der obengenannten Sammlungen rumänischer Märchen zeichnet sich noch mehr wie die erste durch getreue Wiedergabe des Wortlautes aus. Zwei dieser Märchen sind vom Ref. in's Deutsche übertragen worden: „Die kluge Kaiserin" in Dr. Lohmeyers „Deutsche Jugend" und „des Zigeuners Schaf" in der „Rumänischen Revue". Der rühmlichst bekannte Folklorist Dr. Gaster hat vollständig Recht, wenn er behauptet, dass die rumänischen Volkslieder und Märchen eigentlich dazu dienen sollten, das durchaus nicht rumänische Zeitungs- und Aktenrumänisch rumänischer zu gestalten. Der Sammler hat die Märchen so wiedergegeben, wie er sie

von seiner Mutter und von anderen Leuten aus dem Volke erzählen hörte. Im Ganzen bietet vorliegendes Buch sieben Märchen, deren Lektüre sehr zu empfehlen ist. M. M. Hârsu.

Jvan Popu-Reteganul: Povesti ardelenesci, culese din gura Poporuluc. Brasoo. (Rumänische Märchen aus Siebenbürgen). Nicolae J. Ciurcu. Kronstadt. 5 Bändchen 8. à 80 Seiten. Preis pro Bd. 25 Kreuzer.

Schmaltz, R. Deutsches Brautwerben. Eine Polterabend-Dichtung in vier Bildern. Enslin. Berlin. 31 S. M. 1.

Es ist nicht zu bestreiten, dass Herr Dr. Reinold Schmaltz in einer überaus formgewandten Weise seine prtriotischen Empfindungen zum Ausdruck gebracht Auch wird auf jeden Fall das vorliegende Büchlein, da es nicht wie die platten Festreimereien unserer Zeit ganz der höheren Gedanken und Ziele entbehrt, seinen Zweck vielfach erfüllen.

Tonndorf, H. Thüringer Sagen. F. Weiss. Nachfolger. Grünberg i. Schl. 107 S.

Herr Hermann Tonndorf hat mit nicht zu verkennender Liebe die Sagen seines Heimathlandes bearbeitet. Saine aufrichtige Hingebung an den behandelten Stoff lässt den Leser gerne über manche Härte der Form hinwegsehen.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Die Nummer 11 der Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins (E. S. Mittler u. Sohn) hat folgenden Inhalt: Die nächsten Sitzungen am 10. und 24. November d. J. Bericht über die Sitzungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg. E. Müller, die Königl. Taubstummen-Anstalt zu Berlin (Jubiläum 2 12.) Jahn, Echte Kastanienbäume im Thiergarten.

Die Nummer 11 der „Französischen Kolonie" Zeitschrift für Vergangenheit und Gegenwart der französisch-reformirten Gemeinden Deutschlands, (E. S. Mittler & Sohn) hat folgenden Inhalt: Prof. Muret, Lebensbilder einiger Refugiés aus der Zeit der Einwanderung, nach ihren eigenen Aufzeichnnngen, I. des Marquis de Mirmand. Einiges von der französischen Hofgesellschaft. Bericht über das Kolonie-Familienfest (29. 10. 88).

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

No. 3. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1889

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Rumänische Märchen und Volkslieder aus der Bukowina.

Der Geist des rumänischen Volkes ist dem Deutschen nicht mehr fremd; W. v. Kotzebue hat vortreffliche Uebersetzungen rumänischer Volkslieder und die geistvolle Mite Kremnitz meisterhaft übertragene Märchen veröffentlicht. Auch andere haben es versucht, durch Verdeutschungen in gebundener und ungebundener Rede das Fühlen und Empfinden des Rumänen der grofsen Welt näher zu bringen. Allen diesen verdienstvollen Männern und Frauen wissen wir Rumänen herzlichen Dank! Aber der Born unserer Sagen und Märchen ist noch nicht erschöpft, jeder Tag bringt uns neue Bilder und neue Gedanken, und jede neu erscheinende Sammlung ist dazu angethan, unser fast entschlummertes Selbstbewufstsein zu wecken. Möge es durch den zauberischen Nachklang vergangener Tage zu neuem Leben erwachen!

Wie vielen anderen Völkern, denen das Schicksal eine einheitliche Heimat versagt hat, so ist es auch den Rumänen ergangen. Es giebt bessarabisch-russische, siebenbürgisch-ungarische, macedo-griechische und noch viele andere dem fremden Einflusse preisgegebene Rumänen. Zu diesen letzteren gehört auch der von mehreren fremden Völkerschaften umgebene und häufig genug verdrängte bukowinaer Stamm. Die Rumänen sehen nachgrade ein, dafs man auch Rumäne zu sein, sich nicht zu schämen braucht — ja, dafs alle Bekehrungsversuche mifsglücken müssen. Die Ganglienzellen des pflügenden Polen und des ruthenischen Hirten sind für feinere Eindrücke nicht empfänglicher als die des rumänischen Bauern. Wer daran

zweifelt, hat unseren Volksgeist noch nicht beobachtet.

Vor vielen Jahren, als der Name „Folklore“ noch ganz unbekannt war, hat ein um die mythologischen Forschungen verdienter Mann (Wolf) eine „Zeitschrift“ herausgegeben, die ursprünglich nur „für deutsche Mythologie und Sittenkunde“ bestimmt war. Aber schon im ersten Bande (Seite 43, 179 und 359) haben v. Waldburg und Staufe einige Erzeugnisse des rumänischen Volksgeistes veröffentlicht, unb im zweiten Bande (Seite 179 und 389) hat Staufe einen abermaligen Beitrag herausgegeben. Das sind die ersten bekannten Aufzeichnungen aus der Bukowina.

Im letzten Jahrzehnt sind mehrere Versuche gemacht worden, Märchen und Lieder niederzuschreiben; um die letzteren hat sieh besonders S. H. Marian verdient gemacht. Jon Sbiera hat die erste Sammlung „rumänischer Volksmärchen“ aus der Bukowina veranstaltet, und zwar unter dem Titel: Povesti poporale românesci. Din popor luate si popurului date de Dr. Jon al lui G. Sbiera, profesor etc. etc. Cernaut 1888, tipografica archiepiscopala.

Der durch seine litteratur- und sprachgeschichtlichen Arbeiten rühmlichst bekannte Czernowitzer Universitätsprofessor hatte die von ihm veröffentlichten Märchen schon in den Jahren 1855 und 1856 gesammelt, aber erst jetzt kam er dazu, sie der Oeffentlichkeit zu übergeben. „Dem Volke entnommen und dem Volke gegeben“ — das ist bezeichnend für die Wünsche und Empfindungen des Herausgebers, der als langjähriges Mitglied des bukowinaer rumänischen Kulturvereines bewiesen hat, daſs er für Bildung und Aufklärung die gröſsten Opfer zu bringen gern bereit ist. Und eine aufopfernde Handlungsweise ist es wahrlich, 324 Seiten rumänischer Märchen unter den in der Heimat des Verfassers obwaltenden, drückenden Verhältnissen zu ediren.

Die Sbiera’sche Sammtung enthält vierundfünfzig Märchen, einige Erklärungen über die in diesen vorkommenden volksmythologischen Namen und eine kleine Zusammenstellung sogenannter Räthselfragen, wie sie auf dem Lande zum Zeitvertreib üblich sind. Die Sprache der Märchen ist die Sprache des Volkes, und mehr als jeder andere Sammler ist Sbiera bestrebt, Abweichungen und anderslautende Benennungen wenigstens in kurzen Worten anzudeuten. Allein die Sprachforscher werden auch diesmal behaupten, daſs sie dabei nicht viel gewonnen haben. Vor Kurzem erst hat der treffliche Jon Nadejde darauf aufmerksam gemacht, daſs nicht allein die Volklore sondern auch die Sprachwissenschaft eine Bezeichnung nach dieser Seite hin mit Freuden begrüſsen werde. Man ist jetzt damit beschäftigt, die Wandlungen der rumänischen Sprache und ihrer Dialekte genau zu studieren und gewiſs ist es von Bedeutung, wenn uns z. B. ein Dorf genannt wird, wo die Aussprache verschiedener Worte eine Form beibehalten hat, wie wir sie nur noch in den Schriften des vorigen resp. vorvorigen Jahrhunderts vorzufinden im Stande sind. Sbiera ist ja besonders befähigt, eine auch dem Philologen mundgerecht gemachte Ausgabe zu bieten.

Zwar auch genügt diese Ausgabe nicht den philologischen Ansprüchen, aber dennoch wird ein bedeutender Faktor sprachlicher Entwickelung an ihr studiert werden können, nämlich der Einfiuſs des Slawischen und des Deutschen. Vor vielen Jahren hat der feinsinnige Titus Maiorescu darauf hingewiesen, daſs die bukowinaer Rumänen Sätze bilden, die ganz und gar nicht rumänisch sind, und zwar infolge fremdsprachlichen Einfluſses. In den gebildeten Kreisen ist es das Deutsche und im Volke sind es die slawischen Sprachen der umwohnenden Nationen, namentlich aber das Polnische und das Ruthenische, welche solche Erscheinungen hervorbringen. Während die Gebildeten deutsch denken und es beim Niederschreiben übersetzen

(und zwar wörtlich), hat die Landbevölkerung es sich noch leichter angeeignet. Eine Anzahl slawischer Satzanordnungen ist bei Sbiera zu finden.

Was den Inhalt der Märchen betrifft, so wäre es wichtig zu erfahren, ob die bukowinaer Ruthenen ähnliche Märchen erzählen, und wie grofs die Abweichungen dabei sind. Der Rumäne ist unzweifelhaft intelligenter, aber der Glaube einerseits (beide Nationen gehören der orthodoxen griechisch-katholischen Kirche an) und andererseits auch das langjährige Zusammenleben haben auf eine grofse Verschmelzung der Stämme hingewirkt, — nicht immer zu Gunsten des Rumänentums. Ob und wieviel die Volkspoesie darunter gelitten hat, müfste durch eine genaue Untersuchung festgestellt werden. Vielleicht entschliefst sich der verdienstvolle C. A, Staufe-Simiginowiez (dessen kleinrussische Volkslieder wir nächstens des Näheren zu besprechen gedenkeu), uns die erwünschten Anfschlüsse zu geben.

Wir erwähnen ferner eine andere Schrift Sbiera's, die, schon mehr in das Gebiet des Volksliedes hineingehörend, ausführlicher zu behandeln ist. Was die Deutschen „Volksbücher“ nennen, wird im Munde der Rumänen „geschriebene Volksdichtung“ genaant. Wenn wir nicht irren, hat Görres eine Zusammenstellung der meisten deutschen Volksbücher gegeben. Wir Rumänen haben gleichfalls ein derartiges Werk aufzuweisen: Gaster's „rumänische Volkslitteratur“. Entgegen Aron Densusianu, nach dessen Behauptung die mündliche Volksdichtung aus der schriftlichen hervorgegangen ist, müssen wir die Märchen — bei den Liedern läfst es sich schwerer nachweisen — oder wenigstens doch die jetzige Form der Erzählungen als durch die Kunstlitteratur beeinflufst bezeichnen. Aus den Reden fleifsiger Kirchengänger resp. Bibelhörer vernehmen wir den Nachhall biblischer Klänge. Am deutlichsten warnehmbar sind letztere in den halb kirchlichen und halb weltlichen Volksliedern, die allerdings nur als ein Mittelding zwischen Prosa und Poesie angesehen werden können.

Am Weihnachts- und am Osterfeste, am Neujahr, bei Hochzeiten und an mehreren anderen Feiertagen ist es bei den Rumänen Sitte, Lieder vorzusingen oder blos zu deklamieren. Ähnliches soll auch in Tyrol der Fall sein. Es liegt ein eigentümlicher Reiz in dieser Sitte, die natürlich von Tag zu Tag mehr aufser Brauch kommt. Die modernen Chansonetten haben die Volkslieder verdrängt, und die an eine kunstgerechte Bühne gewöhnten Städter sind vom unsystematischen Heruntersagen auswendig gelernter Dialoge (über die Geburt und Auferstehung Jesu, über Himmel und Hölle etc.) nicht entzückt. So ist von Jahr zu Jahr mehr vergessen worden, und es war deshalb hohe Zeit, eine vollständige Sammlung derartiger Lieder zu veranstalten. Wir sind Sbiera sowohl wie dem rumänischen Kulturverein, in dessen Verlag diese Schrift erschienen ist, für die Herausgabe derselben sehr dankbar. Der Verfasser nennt sein treffliches Werk: Colinde, eintice de stea si urari la nunti. Din popor luate si poporului date de Dr. Jon ol lui G. Sbiera, profesor etc. etc. Cernau 1888, tipografiea archiepicopala. (8° VIII. und 112.)

Es sind darin enthalten Weihnachts- und Neujahrslieder, die Lieder der Christusfahne und der drei Könige, schliefslich Oster- und Hochzeitslieder. Unter den Fahnenliedern findet sich ein Zwölf-Fragen-Lied, das dem bei den Juden am Passahabend gesungenen „Einer, wer weifs es“, sehr ähnlich sieht.

Diese ziemlich kunstlosen Lieder tragen dennoch so sehr den Stempel der Kunstlitteratur an sich, dafs man sie mit grofser Leichtigkeit Schriftpoeten zuschreiben möchte. Allein der Volksgeist hat uns schon besssre Proben seiner Leistungsfähigkeit gesiefert. Seine lyrischen Erzeugnisse sind ja in der That von poetischem Wert. Hier soll nur ein Übergangsstadium studiert werden. Wer weifs, ob nicht auch diese Reime mit der Zeit von ver-

anlagten Sängern verbessert und veredelt worden wären.

So sehen wir in der genannten Schrift einen Spiegel echt rumänischen Lebens vor uns. Von den vom heidnischen Geiste getragenen Märchen bis zu den von religiös-christlichem Sinn durchwehten Liedern, überall sind es ganz eigene Gefühle, überall ganz originelle Anschauungen, die wir wahrnehmen. Werke, wie die Sbiera's, sind Ecksteine für eine in späterer Zukunft zu schreibende Entwickelungsgeschichte des thätigen Volksgeistes der Rumänen

M. M. Hârsu.

Kritische Umschau.

Gizycki, Paul von. Autoren. Lehmann. Berlin. 58 S.

Diese geistvolle, kleine Schrift, Sonderabdruck aus der „Nation", bezeichnet sich selbst als einen Versuch, die Methoden des Denkens, welche bisher vorwiegend in den exakten Wissenschaften zur Anwendung gelangten, auf die Fragen der Moral und Politik zu übertragen und zu zeigen, dafs diese Methoden auch über Gebiete, welche noch weit und breit im Nebel metaphysischer Phrasen und leerer Gemeinplätze daliegen, etwas Licht zu verbreiten im Stande sind. Das Wesen der Sehrift tritt uns am klarsten in einigen bezeichnenden Ausführungen entgegen. „Eine Autorität unterscheidet sich gerade dadurch von einer reellen physischen oder intellectuellen Macht, dafs sie der thatsächlichen Stärke sehr wohl entbehren kann und ihre Wunderthaten rein durch den Glauben ihrer Anhänger verrichtet." „Wie oft überantwortete die Menschheit die tapfersten Verfechter segensreicher Reformen dem Scheiterhaufen oder dem Schaffot oder liefs sie verhungern um später .... ihre gramvollen Züge in Erz und Marmor nachzubilden und ihre sterblichen Überreste als wunderthätige Reliquien in köstlichen Schreinen zu bergen, während man ihre unbedeutendsten Aussprüche zu heiligen Formeln und fast zu Zaubersprüchen umschuf. Da mufs der Name eines grofsen Mannes oft dazu dienen, das arbeitsame Leben eines verwandten Geistes, der in einer späteren Zeitperiode verwandten Zielen dient, mit Leid und Bitterkeit zu erfüllen." Die Ursachen des Einflusses der Autoritäten sind erstens Furcht. „Jeder siegreiche Kampf schafft Autoritäten, und es sind daher siegreiche Feldzüge für die bürgerliche Freiheit der Nationen kaum weniger gefährlich, als Niederlagen für ihre kommerzielle und industrielle Wohlfahrt." „Fast alle Autoritäten, sie mögen als Fürsten, Propheten, Religionsstifter oder Gesetzgeber auftreten, knüpfen zwischen sich und der Gottheit irgend ein Band." „So lange eine wohlbegründete Autorität besteht, werden ganz ohne ihr Zuthun tausend Segnungen, die sie vielleicht hat verhüten können, auf ihre Rechnung gesetzt, von allem Mifsgeschick dagegen dem Zufall oder ihren Widersachern die Schuld zugeschoben." „Besonders wird in einer solchen Athmosphäre des Servilismus die moralische Gesundheit der Jugend vergiftet. Eine zweite Ursache des Einflusses der Autoritäten ist die Unfähigkeit der grofsen Mehrzahl der Menschen zu denken, wenigstens über ihren Beruf hinaus, welcher ihre Denkkraft nahezu ausschliefslich beansprucht. „Jede Autorität repräsentiert der Menschheit eine Ersparnis an eigener geistiger Thätigkeit, d. h. für viele eigener lästiger und ungewohnter Arbeit." Es ist das Zeichen einer sinkenden Autorität, dafs sich nach und nach fast alle Intelligenz in der Opposition zusammengedrängf findet." „Sie sinken allmählich in Ohnmacht

und Verachtung, bis vielleicht ein barocker rückwärts gewandter Blick ihnen ein schattenhaftes ohnmächtiges Leben einhaucht. Sogar die politischen Autoritäten verbleichen in unserer Zeit schnell. „Die modernen Richtungen bürgerlicher und religiöser Unabhängigkeit haben stetig und konsequent an Boden gewonnen und der Einfluſs der Autoritäten ist ebenso stetig und konsequent zurückgegangen.

Dr. Karl von Kalckstein.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, daſs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 27. November 1888.

Religionswissenschaft und Philosophie.

Achelis. Bibliothek theologischer Classiker. Bd. 8. Gottfried Menkens Homilien in Auswahl und mit Einleitung. Perthes. Gotha. Teil 1.

Die vorausgeschickte Biographie Menkens, welche sich auf die besten zeitgenössischen Zeugnisse, den Briefwechsel und den Schriften Menkens stützt, ist gut geschrieben. Die Auswahl der Homilien selbst ist geschickt getroffen und enthält nebst der Wiedergabe der charakteristischen Menken'schen Vorreden zu den Predigtsammlungen, sowohl Reden über altes Testament (Könige, Psalmen) als über das neue Testament (Matheus, Johannes, Philipper, 2. Corinther). Der 2. Teil der Homilien folgt bald nach.

Beecher, H. W. Religion und Pflicht. 52 Sonntagsbetrachtungen aus dem Englischen ins Deutsche übertragen von F. Leoni. Greiner und Pfeiffer. Stuttgart.

Diese Sonntagsbetrachtungen des Anfang 1888 in Brooklyn bei Newyork verstorbenen bedeutendsten Kanzelredners Amerikas sind bestimmt für stille Sonntagsstunden, in denen der Christ gern solche Fragen erwägt, die Gemüt und Herz bewegen und den Verstand zum Denken anregen. Sie sind goldene Wahrheiten in oft überraschender, aber stets inniger und frommer Form, welche, an die einzelne Christenseele gerichtet, ihre Wirkung auf Niemand verfehlen. Interessant ist für uns Deutsche zumal (S. 184f.) die Schilderung der Eindrücke, die Becher beim Besuch des herrlichen Mausoleums in Charlottenburg empfand.

Everling. Die paulinische Angelologie und Daemonologie. Ein biblisch-theologischer Versuch Vandenhoeck und Ruprecht. Göttingen. 126 S.

Nachdem der Verfasser in kurzer exegetischer Erörterung die einschlägigen Stellen der paulinischen Briefe geprüft hat, fasst er seine Ergebnisse dahin zusammen, daſs sich bei Paulus ein groſser Teil des Materials bereits findet, welches des Geosticismus später ausführlich darbietet. Er unterscheidet zwischen einem zwar irrtumsfähigen, aber doch auſser Beziehung zum Satan stehenden, hierarchisch geordneten Engelreich im Himmel und einer ähnlich gegliederten, teuflischen Geisterschaar im Luftbereich zwischen Himmel und Erde. Trotz alledem erscheinen sie dem Paulus für den Christen bedeutungslos, es sind elende und schwache Geister, die ihn von der in Christo zu Tage tretenden Gottesliebe nicht trennen können, deren Endgeschick entschieden ist. Auch aus dieser historischen Einzeluntersuchung geht für den Verfasser das notwendige Geständnis hervor von dem Wechsel und der Vergänglichkeit der religiösen Vorstellungen: Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefässen.

Loewenthal, E. Grundzüge des induktiven Spiritualismus nebst geschichtlicher Einleitung. 14 S. M. 0,50.

Der Verfasser will eine Brücke in das Gebiet des Transcendentalen schlagen. Man lese die Abschnitte: Stoff, Stufen, Geheimnis der Schöpfung, menschliches Wissen und Gewissen, divinatorische Träume, Telenergie und Hypnotismus. Die Schrift soll einen rationellen Ausgleich zwischen Materialismus und Spiritualismus anbahnen und der „trostlosen Zwischenherrschaft des Pessimismus“ ein Ende bereiten.

Meyer, Jsaac. Kabbalah. The philosophical writings of Soloman Ben Yehudah ibn Gebirol ar A vicecs an and their connection with the helrev Kabbalah and Sepher ha-Zohar, with remarks upon the antiquits and content of the latter, and translations of selected passages from the same. Also an ancient lodge of initiales, translated from the Zohar, and an abstract of an Essay upon the Chinese Kabbalah, contained in the book called the Yih King; a translation of part of the Mystic Theology of Dionysius the Areopagite; and an acconnt of the construction of the ancient Akkadian and Chaldean Universe etc. Accompanied by Diagrams and Jllustrations. 350 Copies published by the anther. (Selbstverlag). Philadelphia. XXIV. u. 499 S.

Der Titel genügt, um zu wissen, daſs die vermeintlich neue Entdeckung einer alten Geheimlehre weder neu noch wahr ist. Der Verf. hat das glänzend ausgestattete Buch auf seine Kosten drucken lassen; wir bedauern, daſs dieses Opfer einer unrettbaren Sache gebracht ist. Selbstständige Quellenstudien sind kaum bemerkbar.

Schmidt, W. Die Gefahren der Ritschl'schen Theologie für die Kirche. F. Wiegand und Grieben. Berlin. 58 S.

Diese Abhandlung ist ein Vortrag, den Verf. am 31. Mai 1888 auf der Berliner Pastoral-

Konferenz hielt und auf deren Antrag drucken liefs. P. Schmidt giebt uns ein eingehendes Bild der Metaphysik Ritschls mit Berücksichtigung des Einflusses der Erkenntnistheorie Kants und Lotzes auf jenen. Er sucht zu beweisen, dafs philosophische und theologische Erwägungen gegen Ritschls Schlüsse sprechen, welche weder bei Luther noch im N. Text eine Stütze fänden, und gelangt zu dem Schlusse, dafs das religiöse Bedürfnis durch Ritschls Theologie nicht befriedigt werde, denn es kommt darin zu keiner religiösen Gewifsheit. Ohne religiösen Grund sei auch die erstrebte Lösung des Gegensatzes zwischen Glauben und Wissen nicht erreicht, er ergebe sich vielmehr ein Verzicht auf einen befriedigenden Ausgleich zwischen Christentum und Kultur. Es sei eine Gefahr der Ritschl'schen Theologie, dafs in ihr eine Gefährdung der Wahrhaftigkeit der religiösen Ueberzeugung stecke; den Wahrheitssinn befriedigen sie nicht.

Schultz, H. Alttestamentliche Theologie. Die Offenbarungsreligion auf ihrer vorchristlichen Entwickelungsstufe. Vandenhoek & Ruprecht. Göttingen

Dies bekannte Werk liegt in völlig umgearbeiteter vierter Auflage vor; bisher ist die erste Hälfte vollendet. Es bietet dieser erste Teil in grofsen Zügen „die Gestalt, welche die Religion und Sitte Israels in den verschiedenen Zeiten seines Volkslebens bis zur Makkubäerzeit wirklich gehabt hat". Der zweite Teil soll die Gestalt der religiösen und sittlichen Anschauung zeigen, wie wir sie bei einem frommen im Beginn der Zeit des zweiten Tempels auf Grund der bisherigen Entwickelung voraussetzen dürfen. Der Verfasser hat vieles geändert oder fester bestimmt und besonders nach knapper Ausdrucksweise gestrebt.

Naturwissenschaft.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft. Einundzwanzigster Jahrgang. No. 15. Ausgegeben am 12. November. Eigentum der deutschen chemischen Gesellschaft. Friedländer & Sohn. Berlin. 772 S.

No. 15 der vorliegenden Berichte enthält:
Sitzung vom 29. Oktober 1886. Mitteilungen:

Einhorn, Alfred, Weitere Untersungen über das Cocaïn.

Rüdorff, Fr., Zur Konstitution der Lösung. III.

Derselbe, Ueber die Bestimmung des Kupfers auf elektrolytischem Wege.

Kapf, S. und Paal, C., Ueber Derivate des Phenacylbenzoyl-Essigäthers.

Bladin, J. A., Ueber das Bisphenylmethyltriazol.

Ladenburg, A., Ueber die Beziehungen zwischen Atropin und Hyoscyamin.

Bachér, F., Ueber Methylstilbazol und seine Reduktionsprodukte.

Hinrichsen, W., Ueber m-Xylolbenzylamin.

Plath, Gottfr., Ueber b'-Aethyl-a-Stilbazol und einige seiner Derivate.

Ladenburg, A., Ueber Dipicolymethan.

Jacobson, P., Ueber Phenylendiazosulfid.

Garett, J. C., Ueber die beiden Bidesyle.

Kostanecki, St. v., Ueber nitrosierte Resorcinazo-Farbstoffe.

Derselbe, Ueber die isomeren Phenyldisazoresorcine.

Derselbe, und Feinstein, Boleslaw, Zur Konstitution der Styphninsäure.

Friedländer, Paul und Welmans, P., Zur Kenntuis des Dimethyl- und Diäthyl-a-naphtylamins.

Treadwell, F. P. und Stokes. H. N., Ueber eine Fehlerquelle bei der Benzolbestimmung in Gasmengen.

Berichtigung.

Referate: Berichte über Patente von Ulrich Sachse.

Ueber die Geschäftsordnung der chemischen Gesellschaft sei Folgendes zur Kenntnisnahme unserer Leser hinzugefügt:

1. Von den „Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft" erscheint, mit Ausnahme der Monate August und September, am zweiten und vierten Montag eines jeden Monats in der Regel je ein Heft.

2. Die Berichte enthalten: a) Protokolle der Gesellschafts- und Vorstands-Sitzungen, b) Original. mitteilungen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern der Gesellschaft, c) Referate über die aufserhalb der Gesellschaft veröffentlichten chemischen Abhandlungen und d) Referate über die im In- und Auslande genommenen chemischen Patente.

3. Die Verantwortlichkeit für ihre Mitteilungen tragen die Vertasser selbst.

4. Sonderabdrucke werden nur dann gegeben, wenn der Wunsch auf dem Manuskript vermerkt ist.

5. Die Uebersetzung von Abhandlungen, welche in fremden, allgemeiner gekannten Sprachen eingehen, werden von der Redaktion besorgt und die dadurch veranlafsten Kosten den Verfassern mit 3 Mark pro Druckseite vom Schatzmeister berechnet. Jede Uebersetzung wird vor dem Abdruck den Verfassern in Korrekturabzug zur Genehmigung übersandt.

Es wird gebeten, alle bezüglichen Zusendungen an den Rerrn Prof. Dr. Ferd. Tiemann (Berlin N.W., Georgenstrafse 35), zu richten.

Kunstgeschichte.

Schnütgen, A. Zeitschrift für christliche Kunst. Schwann. Düsseldorf. I. Jahrgang. Heft 8.

I. Handlungen Gewölbemalerei in der Salvatorkirche zu Duisburg. Von G. Humann. Mit Lichtdruck (Tafel XIII) und Abbildung. — Zwei Denkmale Kölner Dombaumeister aus dem XV. Jahrhundert. Von J. J. Merlo. Mit Lichtdruck (Tafel XIV). Wie sollen wir unsere Pfarrkirchen bauen? Von Jos. Prill. Mit Abbildungen. — Romanische Reste am Mittelbau des Klosters zu Boedingen. Von W. Effmann. Mit Abbildung. Vier gestickte spätgoth. Ornamentborten. Von Schnütgen. Mit Lichtdruck (Tafel XV). II. Kleinere Beiträge: Romanischer Taufstein zu Angelmodde. Von W. E. — Eine Galerie antiker Portraits. Von Schnütgen. III. Nachrichten: Die diesjährige General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Freiburg. IV. Bücherschau: Dr. Rich. Haupt. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, bespr. von Reichensperger.

Litteraturgeschichte.

Chrusen. Zwei Kaiser-Gräber. Ein Weihe-Lied. Winter. Heidelberg. 82 S. M. 1,60.

Wir gestatten uns, dem freundlichen Leser aus Herrn Chrusens Büchlein folgende Proben darzubieten.

Auf p. 73 heifst es:

„Doch plötzlich welch' ein Leuchten?
Denn bei dem Segensspruch
Des Predigers in der Kirche
Geschah ein Lichtdurchbruch. (!)
Es drang durch das Nebelgewölke
Ein heller Sonnenstrahl,
Umklärte (!) den Sarg, das Gefolge.
Der Erben des Todten zumal."

p. 40:

„Da gab es gewaltigen Zudrang,
Von Leuten so jung wie alt,
Von Oberen wie von Geringen
Ein unabsehlicher Wald.
Nur dafs für die Tausend und Tausend
Nicht Raumes-Genüge sich bot.
Drum gab es ein Drängen, Beengen
Von lebensgefährlicher Not."

p. 56:

„Es kniete noch im Gebete
Das sämtliche Trauergeleit
Bis dafs Viktoria winkte,
Dann schlofs die Festlichkeit.
Die Fürsten und Grossen Alle
Verliefsen das stille Haus.
Die Blumen dufteten weiter
Die Lichter brannten aus."

p. 64:

„Ach, und die Tage gingen;
Es grünte rings im Mai
Dem Lande wohl mancherlei Hoffnung,
Die Liebste nicht mit dabei.
Denn Friedrichs Leidweh spann sich
Bald wieder umengend fort,
Wenn auch die böse Menschheit
Bezeugt kein Klagewort.
Wie wenn die häfsliche Spinne
Den Fang mit dem Netz umspinnt,
Wie der giftigen Riesenschlange
Der Löwe nicht mehr entrinnt,
Oder wie wenn das Schicksal
Im Glauben der Griechenwelt
Die menschliche Machtvollendung
Erbarmungslos zerschellt.
So war des Kaisers Krankheit,
Die liefs ihn nicht mehr los,
Die Nachtruh scheuchte der Husten,
Die Schmerzen übergrofs."

Und nun bitten wir den freundlichen Leser, sich auf das Schlimmste gefafst zu machen, denn Herr Chrusen schreibt weiter:

„Macht euch denn auf das Schlimmste
Gefafst, war das Verdikt,
Das man aus seiner Aerzte
Verschwiegentum erblickt.

Steyer, E. Der Kampf um die neue Dichtung. Kritische Beiträge zur zeitgenössischen deutschen Litteratur. Werther. Leipzig. V und 146 S.

Der Inhalt dieser neuen, in leichtverständlicher Sprache abgefassten Schrift über die „Jüngstdeutschen" ist ein für den Kritiker überaus anregender. Der Verfasser behandelt: Kritik und Antikritik. I. Das Christentum und die Kunst. II. Die soziale Frage und die Litteratur. III. Die Moral des Nazareners und ihre Erfüllung im 19. Jahrhundert. IV. Jbsens ideale Forderung und die moderne Sittlichkeit. V. Die Philister und der Anstand. Der moderne Realismus in Deutschland. Ueber Ursache und Zweck seiner Schrift lässt sich Herr Edgar Steyer wie folgt aus: „Den ersten Anstofs zur Abfassung vorliegender Schrift gab eine im Herbst vorigen Jahres erschienene Broschüre von Dr. G. Oertel, mit dem vielversprechenden Titel: „Die litterarischen Strömungen der neuesten Zeit, insbesondere die sogenannten „Jungdeutschen". Das Büchlein taugte nichts, und der Verfasser war als Person und als Kritiker viel zu unbedeutend, als dafs sich seinetwegen eine sachliche Widerlegung seiner Behauptungen gelohnt hätte. Was mich aber dennoch zu einer Erwiderung auf dies unkritische Geschreibsel veranlafste, das war das Typische der ganzen Erscheinung: Herr Dr. Oertel war ein würdiger Vertreter jener Gattung frömmelnder Kunstkritiker, welche, von geistlichem Hochmut aufgebläht, trotz ihrer völligen Gedankenlosigkeit mit dünkelhaftem Mitleid und beleidigender Vornehmheit auf all jene Denker und Dichter herabsehen, die sich nicht beim ersten besten Köhlerglauben beruhigen, sondern die Wahrheit erst durch lebenslängliche Gedankenarbeit zu erringen suchen. Diese bei uns leider noch nicht ausgestorbene Spielart von Afterkritik galt es einmal festzunageln und die grellen Widersprüche, in die sie sich mit sich selbst verwickelt, vor aller Augen bloszulegen. So konnte ich zugleich den Gegner schlagen und meinen eigenen kritischen Standpunkt am schärfsten nach allen Seiten hin abprägen. Ich weifs gar wohl, dafs dieser Standpunkt nur Wenigen behagen und von noch Wenigeren wird verstanden werden. Dem frommen Christen mufs ich als Atheist, dem konservativen Staatsbürger als Sozialdemokrat, dem Sozialdemokraten als Aristokrat, dem Juden als Antisemit, dem Philosophen alter Schule als Materialist und dem Naturforscher als idealistischer Träumer erscheinen. Doch liegt in meiner Stellungnahme zu den verschiedenen brennenden Fragen der Gegenwart kein Widerspruch: Ich bin nichts mehr und nichts weniger als ein klar denkender Mensch, dem das moderne Weltbewufstsein nach jahrelangen Geisteskämpfen in ungebrochner Einheit in Fleisch und Blut übergegangen ist. Wer aber die Kritik kritisiert, der soll auch zeigen, dafs er es besser machen kann. Und so beschlofs ich dann, denselbenGegenstand, an dem Herrn Dr. Oertel herumgestümpert hatte, im Lichte wissenschaftlicher Gerechtigkeit und Wahrheit darzustellen. Doch die Arbeit wuchs mir beständig unter den Händen, und was ich als kurzen Ueberblick geplant hatte, das wurde schliefslich, so weit man jetzt schon von Dergleichen reden kann, zu einer kritischen Geschichte des modernen Realismus in Deutschland. Der kritische Standpunkt aber, den ich bei meinen historischen Streifzügen nie aus dem Auge verlor, nöthigte mich auf Schritt und Tritt, ästhetische Urtheile über die dichterischen Persönlich-

keiten und über ihre Werke in die Geschichtserzählung einzuflechten. Und da wir noch keine Aesthetik haben, die der modernen Wissenschaft entspricht und der modernen Kunst gerecht werden kann, so galt es, in harter Gedankenarbeit aus den Kunstwerken selbst die geheimen Gesetze, die in ihnen walten, abzuleiten. Was ich in dieser Hinsicht geleistet, mag der philosophisch gebildete Leser selbst beurtheilen. Wer neue Gedanken wirklich nachzudenken vermag, betrachte sich nur einmal die ganz neue nnd doch so einfache Fassung, die ich den tragischen Problemen gegeben habe, und er wird vielleicht ahnen, inwiefern dieses Buch eine völlige Neugestaltung der Aesthetik bedeutet. Ja, ich sage es offen und ohne Scheu: das Ei des Columbus steht wieder einmal auf der Spitze! Selbstverständlich behauptet nun jeder Laffe, dafs er, wenn er nur gewollt, das Kunststück auch fertig gebracht hätte; ja, dafs er Alles, was ich gesagt, schon längst gewufst habe. Aber mögen die kritischen Tagelohnschreiber, deren widerliches Treiben ich an mehr als einer Stelle dieses Buches gebrandmarkt habe, mich verlästern, bespötteln oder in ohnmächtiger Wuth totschweigen: widerlegen wird mich Keiner. Was könnte mich also kränken? Habe ich doch die tröstliche Gewifsheit, dafs die Wahrheit siegen und die junge, deutsche Dichtung, mit oder ohne mein Zuthun sich zur vollen Herrlichkeit einer weltgeschichtlichen That entfalten mufs: uns Mitlebenden zur Erlösung und zum bleibenden Erbe den Geschlechtern der Zukunft." — So weit Herr Steyer! Das Blümlein der Bescheidenheit blüht bei Herrn Edgar Steyer ganz im Verborgenen. Das darf man wohl behaupten, grade weil man den Verfasser nicht in „ohnmächtiger Wuth totzuschweigen" beabsichtigt.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Für neuere Philologie sind die Lager-Verzeichnisse No. 18, 19, 20 der Gustav Fockschen Buchhandlung sehr anzuempfehlen. Vorrätig sind in Herrn Focks Zentral-Stelle für Dissertationen und Programme zur Zeit circa 150000 Abhandlungen.

Der am 18. November zu Bonn im 75. Lebensjahre verstorbene berühmte Shakespeareforscher und Uebersetzer, Geh. Regierungsrat Professor Dr. Nikolaus Delius, ein geborener Bremer, hat seiner Vaterstadt ein wertvolles Legat hinterlassen, indem er der Bremenschen Stadtbibliothek seinen gesamten Bücherschatz, der eine vollständige Shakespeare-Bibliothek, wohl die einzige ihrer Art, umfafst, zum Geschenk machte.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

II. Jahrgang.	Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.	**No. 4.** 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Zur litauischen „Litteraturgeschichte".

Erst seit Lessing im dreiunddreifsigsten seiner Litteraturbriefe 1795 einige litauische Volkslieder, die er zufällig in Ruhig's Litauischem Wörterbuche gefunden hatte, seinen Lesern in der Ruhig'schen Übersetzung mitgeteilt hatte, weifs man, dafs auch unter „jenem Himmelsstriche Dichter geboren werden", unter dem an den Ufern des Memel-Niemenflusses das litauische Volk in ländlicher Naturwüchsigkeit sein im Ganzen noch heute recht primitives Dasein führt. Herder*), Goethe**) erregten weitere Teilnahme für litauische Volkspoesie an, und wir finden in späterer Zeit in Chamisso's Gedichten mehrere litauische Liederstoffe poetisch bearbeitet. Auch bei Franz v. Gaudy. Daumer und Schenkendorff und dann bei Wilh, Jordan wird das litauische Volkslied in kunstgerechter Form in die deutsche Lyrik eingeführt. Den Beginn der kritischen Bearbeitung machte Professor Rhesa in Königsberg. Anfangs der 50er Jahren sammelte der Sprachforscher Schleicher*) eine gröfsere Anzahl von Dainos und 1853 gab Professor Nesselmann eine metrische Übersetzung**) einer Sammlung von über 400 litauischen Volksliedern heraus. Wie wenig hiermit das Material erschöpft war, beweist die 1882 erschienene grofse Sammlung der russischen Forscher Anton und Jons Juszkewicz***) aus der Universitätsstadt Kasan, welche 1569 Volkslieder und 36 Hochzeitsbitter-Sprüche enthält. Haben wir hier lediglich Material, so finden wir

*) Werke, Teil 7, S. 115—124.

**) Werke, Bd. 33, S. 339-341.

*) Litauisches Lesebuch und Glossar 1857, deutsch in Weimar bei H. Böhlau.

**) Berlin, 1853 bei F. Dümmler.

***) Lietuwiszkos Dainos. Kasan, Universitäts-Druckerei.

eine dem Stand der heutigen Wissenschaft entsprechende kritische Bearbeitung in dem Sammelwerke von Adalbert Bezzenberger*), der schon als Professor in Göttingen mehrere Studienreisen nach Litauen unternahm und nunmehr in seiner Eigenschaft als Professor an der Königsberger Universität den Spezialquellen erheblich näher gerückt ist. Zwei Leipziger Professoren, Leskien und Brugmann (jetzt in Strafsburg) berücksichtigten auf ihren Reisen namentlich auch die litauischen Märchen, in der Absicht, „diese Märchen auch denen zugänglich zu machen, die der litauischen Sprache nicht kundig sind und sich für Märchenforschung interessiren". Der dem Buche beigegebene Kommentar zieht auch die Grimm'sche Märchensammlung und den ganzen slavischen Sagenschatz zur Vergleichung heran. Leskien**) sammelte hauptsächlich im Preufsischen Litauen bei Tilsit und Brugmann im russischen Litauen in der Umgegend von Kowno. Mit wenigen Ausnahmen gewährten aber alle diese Sammlungen nur einen Einblick in den sprachlichen und poetischen Teil der Lieder durch Wiedergabe des Wortlauts. Eine gründliche Durcharbeitung des Melodien-Materials der litauischen Volkslieder, die den eigentümlichen Charakter dieser Naturpoesie voll und ganz erschliefst, liefert erst die im vorigen Jahre mit Unterstützung des preufsischen Kultusministeriums begonnene Veröffentlichung der „Dainu balsai" von Christian Bartsch***) in Tilsit, deren zweiter Band zu Beginn des kommendeu Jahres mit Sicherheit erwartet werden kann. Hieran wird die litauisch-litterarische Gesellschaft†) eine Ausgabe der litauischen Choräle schliefsen, von denen ihr Herausgeber Hoffheinz-Tilsit sagt: „Wenn der Litauer Lieder nach seinen eigenen Original-Melodien rhythmisch singt, so ergreift es den Zuhörer unwillkürlich mit mächtiger Gewalt und hat schon manchem Deutschen, der in seinem Gottesdienste vielleicht geschwiegen und gegähnt hat, die Thränen in's Auge gelockt". In der That liegt noch heute eine unendliche Gemüthstiefe, Zartheit und ergreifende Kindlichkeit in dem Charakter der litauischen Poesie, die sich diese Eigenschaften auch unter der Jahrhunderte lang dauernden Tyrannei in Halbasien erhalten hat. Das Schicksal des litauischen Volkstums erinnert in mancher Beziehung an den früheren, geschichtlichen Gang in der Entwickelung der Bulgaren. Von den an Zahl weit geringeren Litauern und Letten (man zählt im Ganzen noch gegen 3 Millionen Litauer, von denen nur noch gegen 200 000 auf den preufsischen Teil fallen) läfst sich sagen, dafs sie mit gleicher Zähigkeit an ihrem ursprünglichen Volkstum festhalten, obwohl der auf ihnen lastende Druck jede nationale Entwickelung seit Jahrhunderten untergraben hat. Bisher haben sie allerdings der zwangsweisen Einführung des cyrillischen Alphabets in ihre Schriftsprache sogar nachhaltigeren Widerstand geleistet als die Rumänen und die Halbslaven der Balkanhalbinsel. Das Jahr 1864 war „offiziell" das letzte für die litauisch mit lateinischen Lettern gedruckten Bücher in Rufsland. Die hochweise Wilna'sche Russifizierungskommission, deren Andenken genugsam durch den Namen Murawieff's, des „Henkers Litauens" bezeichnet wird, hoffte nach Niederwerfung des Aufstandes das Litauische in die russischen Lettern kleiden zu können. Das litanische Volk

*) Litauische Forschungen, Göttingen, Peppmüller, 1882.

**) A. Leskien u. K. Brugmann, Litauische Volkslieder und Märchen. Strafsburg, Trübner.

***) Dainu ablsai, Winter's Universitätsbuchh. Heidelberg.

†) Unter den Mitarbeitern und Mitgliedern dieser Gesellschaft, der wir eine weite Verbreitung wünschen, befinden sich Prof. v. Miklosich in Wien, Max Müller in Oxford, Joh. Schmidt in Berlin, Atkinson in Dublin, Thomsen in Kopenhagen, Tamm in Upsala, Pastor Bielenstein in Kurland, Koncewicz in Riga, die Akademiker Kunik und Syrku in Petersburg. — Gewifs ein glänzender Beweis von dem internationalen Interesse an der litauischen Litteratur.

versagt indes bis heute dem Slavenapostel Cyrill die Heeresfolge, und Alles was an den Ufern des Niemen noch litauisch fühlt und spricht, bezieht seinen gesammten litterarischen Bedarf in lateinischer Schrift aus den Druckereien des benachbarten Preufsen, aus Königsberg, Tilsit und Memel. Ungeachtet dessen, dafs die heilige Zensur in Wilna des öfteren ihr Veto gegen diese in lateinischer Schrift, namentlich in Tilsit, hergestellten Bücher eingelegt hat, schmuggeln die Vermittler des Grenzhandels, die Juden, dem Litauer seinen gesammten Bücherbedarf aus Preufsen hinüber. Denn das Volk liest die künstlich zurecht gemachten Bücher der moskowitischen „Aufklärung" nicht, selbst die Kalender werden lieber auf Seiten der schwarz-weifsen Grenzpfähle eingekauft. Von solchen auf deutscher Seite, von litauischen Schriftstellern neuerdings hergestellten Büchern nennen wir hier u. A.: Miglovara's*) Ausgabe der weltlichen und geistlichen Lieder von A. Drozdowski, ferner eine Chrestomathie unter dem Namen der „litauische Sziupinis"**). Hieran schliefsen sich populäre Schriften über Landwirtschaft***), Baumzucht, Bienenpflege u. s. w., ferner Abecela von Szliupas, ein Schulbuch, sowie geschichtliche und belletristische Arbeiten, welche den Leser im national-litauischen Bewufstsein stärken sollen, von M. Jankus, G. Mikszas, Dr. Sauerwein (jetzt in Christiania) u. A. Am besten gehen religiöse Schriften, deren Autoren im Kownoer, Wilnaer und Minsker Gouvernement wohnen und die zumeist mit Unterstützung der katholischen Geistlichkeit arbeiten. — Die Absicht, bei allen diesen Schriften wird man achten müssen, zumal man sich auch über die Geschicklichkeit verwundern mufs, mit der ganze Ballen solcher „litterarischer Kontrebande", in denen der Stempel der hochlöblichen russischen geistlichen Zensur einfach nachgeahmt ist, der Spürwachsamkeit der russischen Sawietniks entzogen werden. Das in russischer Schrift veröffentlichte Litauische bleibt eben für Volk und Wissenschaft fast wertlos. So ist es sehr zu bedauern, dafs die beiden Dozenten an der Moskauer Universität, Fortunatov und Miller ihre Sammlung litauischer Volkslieder in russischem Druck veröffentlicht haben. Der durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der wendischen Volkskunde bekannte Gymnasiallehrer, Dr. Veckenstedt aus Cottbus ist vor einigen Jahren nach Kurland an das Gymnasium in Libau übergesiedelt. Es liegt bereits eine Frucht seiner dortigen Sammlungen in einem stattlichen Bande über die „Mythen, Sagen und Legenden der Litauer" vor. — Eine denkwürdige Illustration zu dem litauischen Kernspruch: Kas bus, kas ne bus, Lietuwninks ne prazus (Mag geschehen, was da will, der Litauer wird nicht untergehen) — liefert die litterarische Produktion der litauischen Emigration in Amerika. Den in Tilsit und Memel erscheinenden litauischen Zeitungen reihen sich in Amerika 3 Zeitschriften an, die „Wienybe Lietuwininku", der „Lietuwiszkas Balsas" und die „Unija", welche für eine Einigung zwischen Polen und Litauern eintritt. Indem wir uns ein näheres Eingehen auf dieses Gebiet*) auf dem die

*) Tilsit, bei O. v. Mauderode 1884.

**) Ebendaselbst.

***) Von Neris (Vileifsis in Ufa), bei Weyer und Arnold, Tilsit.

*) Ein Bericht des vom russischen Ministerium der Volksaufklärung nach Königsberg zu Prof. Rhesa behufs des Studiums der litauischen Sprache geschickten Herrn Preifs giebt folgenden interessanten Rückblick. Herr P. schreibt unter dem 1. März (17. Februar russ. Stils) nach Petersburg: „„Das litauische Poëm „Die 4 Jahreszeiten" war meine erste Lektüre. Der Verfasser, Donaleitis, stellt in diesem Gedichte das ganze Familienleben der Litauer, ihre Sitten und Gebräuche im vorigen Jahrhundert dar . . . . Aufserdem bekam ich bald nach meiner Ankunft in Königsberg die Erlaubnis, eine Handschrift zu kopieren. Die Handschrift, welche im Königsberger Geheimarchiv aufbewahrt wird, verdankt ihren Ursprung den Feldzügen der Ritter des deutschen Ordens in Litauen."" Soweit Preifs. Weitere Urkunden konnte er nicht benutzen, weil hierzu die Er-

deutsche Wissenschaft bahnbrechend gewirkt hat, noch vorbehalten, wollen wir als charakteristisch noch erwähnen, dafs im vorigen Jahre eine litauische Übersetzung von Karl Gutzkow's „Patkul" unter dem Titel: „Politikiszka Tragoedija" in New-York erschienen ist.

M. Friedeberg.

Kritische Umschau.

Jonas, Sachse und Knoop. Lehrbuch für den evangelischen Religionsunterricht an höheren Schulen. Teil I von Knoop. 149 S. Teil II von Sachse. 140 S. Teil III von Jonas. 196 S. Alle drei Teile mit einer Karte von Palästina. Gaertner. Berlin. 1887.

Drei Lehrer des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen haben sich zusammengethan, um für die drei Stufen unterer, mittlerer, höherer Klassen ein in sich zusammenhängendes und ergänzendes Lehrbuch zu schreiben. Am besten gelungen ist unstreitig das Buch für die erste Stufe. Die Auswahl und Darstellung der biblischen Abschnitte ist geschickt und sachgemäfs veranstaltet und durch sehr praktische archäologische Anmerkungen erläutert. Die Gleichnisse freilich sind sehr beschränkt in der Zahl, und darüber, ob das Gleichnis von den thörichten Jungfrauen dem Verständnis jener Stufe näher liege als z. B. die Gleichnisse vom Himmelreiche, läfst sich sehr streiten. Doch solche einzelne Ausstellungen fallen nicht ins Gewicht. Der Abrifs der Geographie von Palästina ist sehr klar und beschränkt sich auf das Notwendigste, ebenso die Katechismus-Erklärung. Viel mehr bietet der zweite Teil Anlafs zur Kritik. Schon die Anordnung des Lehrstoffes ist merkwürdig. 3 Semester (Quarta und ein Teil der Zeit für Untertertia) fallen auf die Geschichten des Alten Testaments, ein Semester nur für die Durchnahme des Lebens Jesu nach einem Evangelium, wir meinen, die umgekehrte Einteilung habe mehr für sich; nach unserer Erfahrung aber genügen 2 Semester für das Alte Testament durchaus, zumal in Sekunda der Stoff eingehend behandelt wird. Dann verlangt die Einteilung des Buches schon für Quarta und Untertertia Benutzung der Bibel, was wohl weder für die Knaben noch für das Heilige Buch von besonderem Vorteil sein dürfte, wie jeder Lehrer aus eigener Erfahrung wissen dürfte. Es nützt da wenig, dafs der Verfasser den Lesestoff bestimmt hat; eine sorgsame Zusammenstellung der Geschichten für beide Stufen, aus denen der Lehrer für die unteren Klassen auswählen kann, scheint dem Verfahren, das hier beobachtet ward, vorzuziehen zu sein. Ist die Auswahl und Einteilung des Stoffes für das Alte Testament im Allgemeinen zu billigen, so ist das Leben Jesu zwar dargestellt erst nach Markus, dann nach Lukas mit Heranziehung des Matthaeus-Evangelium, indessen ist in letzterer Darstellung auch die Darstellung des Johannes-Evangeliums eingeschaltet (so Wunder zu Kana, Lazarus u. dgl.). Ist so die moderne Kritik, wir meinen mit Recht, auf dieser Stufe nicht berücksichtigt, so erfahren wir zu unserer Verwunderung, dafs Paulus effektiv aus der Gefangenschaft in Rom nochmals entkommen sei und mancherlei genau an-

laubnis der preufs. Regierung erforderlich war. — Eine geordnete littauische Bibliographie nach dem Muster des von Napiersky für die lettische Bibliographie gelieferten Konspekts bleibt noch ein Bedürfnis. (Das Berliner „bibliographische Bureau" wird sich vielleicht demnächst mit der Frage befassen. Die Red.)

gegebene Reisen ausgeführt habe! — Es folgt ein knapper Abrifs der Reformations-Geschichte, der Katechismus Luthers mit Erläuterungen, ganz orthodox durchgeführt. Zwei Anhänge behandeln die Geographie und das Kirchenjahr.

Der dritte Teil endlich ist ein Musterstück für Nichtachtung auch der klarsten Ergebnisse theologischer Wissenschaft. Bezüglich des Pentateuchs erfahren wir nur: dafs die 5 Bücher nicht alle von Moses herrühren können, da im 5. Buch sein Tod erzählt wird. Das Johannes-Evangelium ist allein von einem Augenzeugen des Todes Jesu geschrieben, während die anderen freilich auch von den Männern, deren Namen sie führen, geschrieben sind. Die 13 Briefe Pauli sind nicht nur alle echt, sondern auch der Hebräer Brief ist wahrscheinlich von Paulus geschrieben. Diese Proben genügen wohl zur Charakteristik der Wissenschaftlichkeit. Der Abrifs der Kirchengeschichte ist der beste Abschnitt des Buches, wenigstens bis zu Luthers Tod, danach scheint keine historische Entwickelung mehr stattgefunden zu haben, von Schleiermacher wird nicht einmal der Name erwähnt. Die Augsburgische Konfession findet aus einem äufserlichen Grunde auch Abdruck im zweiten Teile und im Anschlufs daran folgt eine Darlegung der christlichen Glaubenslehre. Ein Anhang enthält die 3 ökumenischen Glaubensbekenntnisse, Luthers Katechismus, eine kleine Symbolik, das christliche Kirchenjahr, Abrifs der Geschichte des evangelischen Kirchenliedes und Abrifs der Geographie von Palästina.

Wir finden in dem dritten Teile noch weniger als in dem zweiten die Bedingungen erfüllt, weder pädagogische noch wissenschaftliche, welche die Einführung des Lehrbuches an höheren Schulen empfehlenswert erscheinen liefsen.

Dr. J. Fischer.

Saar, F. von. Schicksale, Drei Novellen. Der Novellen dritte Sammlung. Lieutenant Burda. Seligmann Hirsch. Die Troglodytia. Weiss. Heidelberg. 271 S. M. 3,60.

Der beliebte österreichische Dichter, welcher sich seit Jahrzehnten in der Gunst des feinsinnigen Publikums zu erhalten weifs, bietet uns in der vorliegenden Novellensammlung den Lebensgang einer Reihe solcher Menschen, die „dem unerbittlichen Schicksale ihrer Natur verfallen.“ Sein Kompositionstalent, welches die Hauptperson stets, selbst bei der oft sehr breiten Schilderung der lebenden und toten Umgebung, im Mittelpunkt des Interesses zu erhalten versteht, bewährt der Verfasser auch hier. Bei aller Eleganz des Ausdrucks, bei aller Plastik der Beschreibungen nebensächlicher Umstände, werden wir doch nicht selten durch die behäbige Weitschweifigkeit, welche sich in diesen Schilderungen geltend macht, ermüdet. Saar schlägt auch diesmal nicht jenen frischen, lebendigen, fortreifsenden Erzählerton an, der doch der Novelle von jeher eigentümlich ist. Seine Hauptstärke liegt in der vollendeten Charakteristik der handelnden Personen, in der packenden Schilderung bedeutender Situationen. Das Thema aller drei Novellen ist: der zum unglücklichen Ende — zum Selbstmord — führende Kampf eigentümlich angelegter Naturen gegen die thatsächlichen Verhältnifse. Die Hauptpersonen seiner Novellen haben immer etwas Krankhaftes an sich, und eben aus diesem Defekt ihres Intellekts leitet der Verfasser jene Kämpfe mit ihrem unglücklichen Ausgange her. Diesen „Lieutenant Burda“ mit der äufserlich blasierten Vornehmheit, der dabei doch ein so weiches Gemüt und eine so schwärmerische Phantasie besitzt, kennen wir wohl aus den Hackländerschen und Winterfeldschen Soldatengeschichten. Aber wie psychologisch vertieft nach der ernsten Seite hin erscheint uns hier diese Gestalt. Einen viel weiteren Horizont umspannt die Novelle „Seligmann Hirsch“. Der

polternde, sich überall eindrängende, durch die Launen der hochmütigen Schwiegermutter so tief unglückliche Jude mit seiner steten Neigung zum Spiel, zum Karten- und Börsenspiel, ist vortrefflich nach dem Leben gezeichnet. Die Erzählung giebt uns, in meisterhaft kurz andeutender Weise, einen weiten Ausblick über die religiösen und gesellschaftlichen Zustände gewisser Wiener Judenkreise. „Die Troglodytin" ist eine etwas phantastische, aber mit Lebendigkeit und Wärme gezeichnete Figur aus dem slavischen Bauernstande. die unser Interesse, welche Einwendungen man auch gegen das aufgestellte Problem sonst machen mag, nachhaltig fesseln mufs.

J. Silbermann.

Schliep, H. H. G. F. Licht! Was Keiner geahnt! Ein Buch für alle Germanen. 1. Teil. Uebelen. München. 184 S. M. 3,50.

Die Einleitung zu diesem Buche, dessen Inhalt wohl Niemand aus dem Titel erraten wird, beginnt folgendermafsen: „Mit der Veröffentlichung des Buches tritt eine Wendung im germanischen Schrifttum ein (!) . . . Die „Keilschrift" des grofsen germanischen Volkes ist entdeckt, es ist die Zwiesage, welche uns alles Verlorene wiederbringt. Dieses Buch enthält ihre Entdeckung und die Lösung vieler germanischen Geheimnisse!" Nach dieser Einleitung, welche an selbstbewufsten und verheifsungsvollen Versprechungen nichts zu wünschen übrig läfst, erwartet man ein grofses ethnographisches und sprachgeschichtliches Werk über die Germanen, welches alle bisherigen Ergebnisse auf diesem Gebiete umwirft. Nichts von alledem! Der Verf. meint, dem Scharfblick unserer besten Germanisten sei es nicht gelungen, den eigentümlichen Bau der arischen Sprache zu entdecken, die sogenannte „Grammatik" habe sie daran gehindert. Darum beseitigt Schliep die Grammatik, die Lautverschiebung u. dgl. und setzt ein anderes Prinzip an ihre Stelle, nämlich die „Zwiesage". Er behauptet nämlich, — ohne es zu beweisen, — dafs jedes arische Wort drei, sechs, neun oder mehr Bedeutungen haben könne. (!) Diese Bedeutungen gliedern sich nach drei Richtungen hin: Entstehen, Walten, Vergehen. Das nennt er „Zwiesage". Sie soll es ermöglichen, jedes verloren gegangene Wort unserer Sprache und jede verloren gegangene Bedeutung wieder zurückfinden zu können. Als Beleg für die ganz willkürliche Art des Verf. geben wir einige Beispiele aus seinem Schema:

Entstehen	Walten
sal = das Heil	sal = Versammlungsort
ri = wachsen	ri = hin u. her bewegen
risan = steigen	risan = reisen

Vergehen
sal = Hingang
ri = scheiden
risan = versinken.

Dieses Prinzip hat der Verf. nun nicht etwa durch das ganze Sprachgebiet systematisch durchgeführt, sondern er hat einzelne Sagengebiete ohne Sichtung herausgegriffen (Urschweiz, Lohengrin, Wittelsbach, der Vergehungstamm, Faustsage, Artus, Sirene, Witwe, Eulenspiegel, Kirche) und hat nun durch Vergleichungen zu deuten gesucht. Eine ganze Anzahl von Bedeutungen sind längst bekannt, andere sind gänzlich willkürlich; sie alle entbehren jedes wissenschaftlichen Nachweises. Wenn z. B. (S. 113) „golgata" für ein arisch-germanisches Wort erklärt und mit „Galgenstätte" übersetzt wird (der Stamm ist bekanntlich hebr. „galal"), wenn (S. 169) das lateinische „Pretiosa" mit „Pare - tios = Pare - zios" „gebären, entstehen, zeugen" erklärt wird, so ist diese Eröffnung allerdings etwas, „was Keiner geahnt". Wir fürchten sehr, dafs die vom Verf. erhoffte Umwälzung in der Germanistik ausbleiben wird, ebenso wie in dem Nationalgefühl der „Germanen", das der Verf. in der Einleitung so leidenschaftlich anruft. Wer sich über ger-

manische Etymologie zuverlässig orientiren will, wird lieber zu dem eben vollendeten etymologischen Wörterbuch von Kluge (Strafsburg bei Teubner) greifen.

Dr. W. Kämpf.

Petriceicu-Hasdeu, B. Oltenescele. (Patru discursuri, originele Craiovei, Hrist si Tudor Vladimirescu). Craiova, Samitea, 8°. 155 p.

In Deutschland schreiben die Fachgelehrten meist nur für ihresgleichen, Andere, im Bestreben auch den nicht gründlich Vorgebildeten verständlich zu sein, verfallen oft in den Eehler der Ungründlichkeit und werden von den wirklichen Kennern geringer Beachtung für würdig gehalten. Bei den romanischen Völkern ist das nicht so durchweg der Fall. Wenn ein Franzose eine Abhandlung über irgend ein philosophisches oder dem verwandtes Thema geschrieben hat, so können wir meist annehmen, dafs sie Verständnis der Allgemeinheit nicht schwer fallen wird. In der rumänischen Litteratur verhält es sich ähnlich.

Wenn man Hâsdeu's Abhandlung über die Geschichte der oltenischen Stadt Crajowa mit einiger Aufmerksamkeit durchliest, so ist man erstaunt über die Fülle des Wissens, die darin enthalten ist. Von kleinen Bröckelchen, von scheinbar ganz einfachen Zitaten gelangen wir auf eine Höhe, von der aus wir Alles freudig zu überblicken vermögen H. ist ein Meister der Forschung, er verfügt über ein Gut, das nicht vielen Menschen eigen ist, die Methode der intuitiven Auseinandersetzung. Mit welch' einfachen Mitteln wird hier eine sehr bedeutsame archäologische Frage gelöst! Wir dürfen die Hoffnung aussprechen, dass das Schriftchen auch im Auslande von gestrengen Wächtern der Wissenschaftlichkeit gewürdigt werden wird, wenn man ihm auch einen gewissen populären Zug nicht absprechen kann. Der rumänische Professor spricht eben gerne zu den weitesten Kreisen seines rumänischen Volksstammes.

Die das Werk eröffnenden vier Reden, die der Bukarester Forscher während des deutsch-französischen Krieges gehalten hat, wollen wir mit Stillschweigen übergehen. Sie sind politisch — und wären auch vielleicht besser nicht gedruckt worden. Dagegen ist die am Schlufse der Schrift folgende Abhandlung über das rumänische Volksbuch „der Traum der Mutter Gottes" und dessen Beziehungen zu dem im Munde des Volkes lebenden Liede über den „Traum Tudor Vladimirescu's", des Volkshelden vom Jahre 1821 von grofsem Werte. Auch hier ist die Darstellung eine wirklich herrliche und die A. Densusianu'-sche Schule, die eine Beeinflussung der Schriftpoesie auf die Volksdichtung nicht zugeben will, kann sich durch diese Leistung besser überzeugen lassen. Den verdienstvollen Forscher erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, dafs aufser den von ihm zitirten russischen, polnischen, ruthenischen, magyarischen, italienischen, portugiesischen, provenzalischen und spanischen Versionen des Liedes von dem Traume der heiligen Mutter Gottes, auch eine italienisch-schweizerische existiert, die in Widmann's „Rector Mäuslin's italiänischer Reise" (Zürich 1879[?]) erschienen ist.

M. M. Hârsu.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 27. November 1888.

Theologie.

Beyschlag, W. Zur Verständigung über den Vorsehungs-Glauben. Striem. Halle a. S. 114 S,

Vorstehende Schrift bringt zusammengefafst die Aufsätze des Verfassers über dasselbe Thema aus den deutsch-evangelischen Blättern. Der

Verfasser hat mit der ihm eigenen Meisterschaft des Ausdrucks dies jetzt so viel erörterte wichtige Problem populär darzustellen verstanden. Er beruft sich mit Recht in der Vorrede auf die Zustimmung vieler dankbarer Leser, denn überzeugend weist er hin auf die ewige Vaterliebe Gottes, die unserem Leben ewigen Gehalt gegehen hat, und wahrhaft tröstlich wirkt vor allem die letzte Betrachtung über die „Vorsehnng im persönlichen Einzelleben".

Corvin. Pfaffenspiegel. Bock. Rudolstadt. Lieferung 1. 48 S. M. 0,30.

Der Verfasser wählt bedenklicherweise zum Motto: „Der Pabst (das ist die katholische Kirche) ist ein Feind des Evangeliums und in Folge davon ein Feind des bestehenden preufsischen Staates (aller protestantischen Staaten)." Diese Worte des Fürsten Bismarck, welche derselbe in einer seiner Reden im Herrenhause (Sitzung vom 14. April 1875) vernehmen liefs, berühren bei der heutigen Lage der Dinge recht eigentümlich. Die Verlagsbuchhandlung von A. Bock in Rudolstadt liefs im Jahre 1885 die 5. Auflage von Corvin, Pfaffenspiegel, (geheftet 4 M., geb. 5 M.) erscheinen und heute veranstaltet dieselbe eine billige Volks-Ausgabe in 10 Lieferungen à 30 Pf., wodurch das von seinen Feinden vielgehafste Buch, welches „die römische Kirche und die Pfaffen" charakterisieren will, auch weiteren, gröfseren Kreisen zugängig gemacht werden soll Das Werk erschien im Jahre 1885 zum ersten Male mit königlich sächsischer Censur zur Unterstützung der deutsch-katholischen Bewegung, wo es ungeheures Aufsehen erregte. Dennoch wurde es beschlagnahmt. Otto v. Corvin, der oft genannte Bekämpfer der Kirche, hat wohl das Erscheinen der 5. Auflage seines Pfaffenspiegels und die Beschlagnahme desselben, aber nicht den Ausgang des eingeleiteten Prozesses wider sein Werk erlebt, welcher damit endete, dafs dasselbe unter Streichung einiger Stellen ein für allemal freigegeben werden mufste. Die 6. Auflage erscheint in neuer Gestalt mit freiem Geleit. Die eigentümliche Schreibweise des Oberst v. Corvin verleiht dem Pfaffenspiegel ein ganz besonderes Interesse. Der Inhalt des Buches ist folgender: Wie die Pfaffen entstanden sind, die lieben guten Heiligen, die heilige Trödelbude, die Statthalterei Gottes in Rom, Sodom und Gomorrha, die Möncherei, der Beichtstuhl. — Wir zweifeln daran, dafs dieses Buch geeignet ist, den konfessionellen Frieden zu fördern.

Preiss, H. Religionsgeschichte. Geschichte der Entwickelung des religiösen Bewufstseins in seinen einzelnen Erscheinungsformen. eine Geschichte des Menschengeistes. Maeder und Wahl. Leipzig. 548 S.

Die Religionsgeschichte, dieser bedeutende Zweig der Theologie und zugleich der allgemeinen Culturgeschichte, dessen Bedeutung durch die Arbeiten eines Max Müller, Pfleiderer, Tiele in dem letzten Jahrzehnt ins rechte Licht gerückt ist, hat durch dies neue Werk wieder eine Bereicherung erfahren. In einem starken Bande hat der Verfasser dargestellt, wie sich im Lauf der Jahrtausende bei den einzelnen Völkern und Völkerfamilien und durch sie in der Menschheit das religiöse Bewufstsein entwickelt und die Formen und Stufen der blofsen Naturreligion überwunden hat. Diesen Naturreligionen sind die ersten 300 Seiten gewidmet, und wie umfassend die Studien des Herrn Dr. Preiss hier sind, zeigt schon eine Aufzählung der einzelnen Kapitelüberschriften. Pr. geht aus von den Religionen des Geisterglaubens und der Zauberei, bespricht dann die der Azteken und Jnkaperuaner, der Chinesen und Japaner, die indischen Religionen (der Wedas, des Brahmanenthums, des Buddhismus) die altiranischen Relig., die altsemitischen (assyrisch-babylonische, phoenicich-kanaanitische, südsemitische die ägyptische Religion, Religion der Kelten, der germanischen Völker, der Slaven, der alten Preufsen. Fine zweite Abteilung nennt er die Religion der geistigen Individualitäten, unter welche er die Religion der Griechen und der italischen Völker zusammenfafst. Den dritten Hauptteil bilden sodann die Religionen des Monotheismus von S. 367—548 und zwar die Religion des alten Testaments, der Jslam, die christliche Religion mit besonderer Rücksicht auf die Lehren von der Dreieinigkeit, der Person Christi, Erlösung und Versöhnung, Sünde und Gnade, Kirche und kirchlichen Institutionen besonders die Sakramente. Der Verfasser, welcher mit seiner Arbeit gleichsam ein geistiges Erbe seines Lehrers Vatke antritt, wendet sich mit seiner Arbeit an die Gebildeten der Nation, um ihnen durch das Studium der fremden Religionen einen neuen Weg zu eröffnen für das Verständnis und die Wertschätzung der eigenen Religion. Es gipfelt in dem Nachweise, dafs die Verknüpfung des Göttlichen und Menschlichen, die in allen Religionen nur angelegt war, in der christlichen Lehre zur Wirklichkeit geworden und damit die beste Apologie des Christentums überhaupt ist.

Zuckermandel, Dr. M. S. Spruchbuch enthaltend biblische Sprüche aus dem Gebetbuche geordnet nach den Erzählungen der biblischen Geschichte, für isralitische Religionsschulen. Kaufmann. Frankfurt a. M. 38 S. M. 0,80.

Das vorliegende Schriftchen ist eine dankenswerte Arbeit, welche den Religionsunterricht wesentlich zu erleichtern geeignet ist. Verfasser hat für den Elementarunterricht in der Religion die biblischen Sprüche aus dem Gebetbuche gesammelt, weil die Kinder dasselbe zur Hand haben und wichtige Gedanken der Gebete sich ihnen tiefer einprägen. Durch die hier befolgte Methode läfst sich eine gröfsere Concentration des Unterrichtsstoffes erzielen, da biblische Geschichte, Religion und Gebet zusammengefafst werden und so das eine das andere stützt und trägt. Zu jedem angegebenen Verse ist die Glaubens- und Pflichtenlehre hinzugefügt. Der vorliegende I. Cursus enthält zur ganzen biblischen Geschichte biblische Verse, die im Gebetbuche vorkommen, unter Angabe des biblischen Buches, wo der Vers vorkommt, worauf der Anfang des Gebetstückes folgt, dann die Seite und Zeile im Gebetbuche von Heidenheim und das hebräische Wort, womit der Vers beginnt. Vorher sind die biblischen Bücher und einiges aus der mündlichen Lehre kurz angegeben. Im An-

hange hat Verf. die Feiertage mit Bezug auf das Gebetbuch zusammengestellt. Ein Übelstand ist es, dafs die Angaben aus dem Gebetbuche nach der neuen Mainzer Ausgabe gemacht sind, während die meisten Schüler den Rödelheimer Druck in Händen haben. In einer neuen Auflage müfste dieser Übelstand, der die Benutzung und Verbreitung dieses praktischen Büchleins hindert, beseitigt werden.

Naturwissenschaft.

Langsdorff, G. von. Zur Einführung in das Studium des Magnetismus, Hypnotismus, Spiritualismus nebst Kritik von drei Broschüren und eines Buches des magnetischen Heilers Dr. Jul. Ed. Timmler in Altenburg. Siegismund. Berlin. 26 S. M. 0,80.

Herr von Langsdorff beschwert sich über die allzu häufige Charlatanerie auf den von ihm in vorliegender Schrift behandelten Gebieten. Ihm ist es um eine Klarlegung in „gewöhnlicher, allgemeinverständlicher Weise" zu thun. Wie weit dies Herrn von Langsdorff gelungen, wird die fachmännische Kritik entscheiden. Wir unsererseits begnügen uns hier mit der Bemerkung, dafs auch Herr von Langsdorff dem Laien schwerlich ganz verständlich sein dürfte. Er behandelt in seiner Schrift: „Magnetismus, Hypnotismus und Spiritismus," neue Heilmittel für Nerven, Sammlungen von Aktenstücken, als da sind: Eingaben und Adressen in Sachen der gemeingefährlichen Einwirkungen durch Magnetisation auf telepathischem Wege an verschiedene Behörden von Dr. Wollny, zur Einführung in das Studium des Hypnotismus und tierischen Magnetismus von Ferd. Maack, die Heilkraft des Lebensmagnetismus und dessen Beweiskraft für die Unsterblichkeit der Seele.

Kulturgeschichte.

* **Jansen, H.** Märchen und Sagen des estnischen Volkes. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Zweite Lieferung. Kymmel. Riga. Fleischer. Leipzig.

Seit dem Anfang unseres Jahrhunderts haben die hervorragendsten Altertumsforscher der litauischen, lettischen und in neuerer Zeit auch der estnischen Mythologie ein besonderes Interesse gewidmet. Den Forschern auf diesem Gebiete wie Mannhardt und Veckfustedt, reiht sich der Verfasser an. In einer 1881 erschienenen ersten Lieferung hatte er mit Erfolg den Versuch unternommen, die schöne und ernste Gedankenwelt, sowie das innige Gemütsleben, das sich in den estnischen Märchen ausspricht, für ein Sammelwerk nach dem Muster der Grimm'schen Märchen auszugestalten. Diese Aufgabe setzt der Verfasser in dem vorliegenden Werke mit grofsem Glück fort. Die Sprache ist schlicht und volkstümlich und es können diese Proben der nordischen Volksphantasie nicht nur dem engen Kreise der Mythenforscher, sondern auch einem gröfseren Lesepublikum wohl empfohlen werden.

Encyclopädieen und Sammelwerke.

Hayn, H. Thesaurus librorum Philippi Pfister, Monacensis, Catalogus bibliothecae selectae. Verzeichnisse einer auserlesenen Sammlung Bavarica, Monacensia, Judaica, sowie Werken aus allen Wissenschaften, wobei Rara und Curiosa, im Besitze des königl. bayer. Regierungsrates Philipp Pfister zu München. Mit Anmerkungen und Registern herausgegeben. Uebelen. München. 603 S. M. 20.

Herr Bibliothekar Hugo Hayn bietet in vorliegendem Kataloge einer Bibliothek von 5000 Bänden eine von bibliographischem Fleiss zeugende Arbeit dar. Die bearbeitete Bibliothek, ein Ergebnifs zwanzigjährigen Sammelfleifses, vertritt besonders einige Gebiete der Litteratur in reichhaltiger Weise. In den Abteilungen Bavarica und Monacensia befinden sich eine Menge seltener oder ganz verschollener Schriften, welche selbst in der Münchener Hof- und Staats-Bibliothek, sowie in der Maillinger-Sammlung, fehlen. Zum Maillinger-Catalog bildet der vorliegende ein unentbehrliches Supplement. Die beiden Abteilungen Bavarica und Monacensia allein dürften hinreichen, um der Bibliothek ein allgemeineres und dauerndes Interesse zu sichern. Dieselbe ist jedoch auf fast allen Gebieten der Wissenschaft und schönen Künste reich bedacht. Hervorheben mufs ich besonders die Collection Judaïca. Hier findet sich die zahlreiche moderne antisemitische Litteratur, aber auch eine Menge älterer und seltener derartiger Schriften, dabei Kupferwerke und Spottschriften über „Jud Süss Oppenheimer", die man in so schönen Exemplaren kaum mehr antreffen dürfte. Ferner ist die Collection neuerer socialistischer und socialpolitischer Werke und Flugschriften (letztere grofsen Theils gar nicht mehr zu haben) von hervorragender Bedeutung. Auch in diesen beiden Abteilungen bildet der Catalog einen interessanten Beitrag betreffs eines bisher vernachlässigten Zweiges der Bibliographie. Um jedoch Litteraturfreunden der verschiedensten Geschmacksrichtungen die Vielseitigkeit dieser schönen und kostbaren Sammlung ersichtlich zu machen, genügt es, folgende Gebiete zu nennen, aus denen eine grofse Zahl interessanter und seltener Werke, meist in vortrefflichen, oft auch in kostbaren und stylvollen Einbänden erworben wurde: Belletristik, Finanzwesen, Gewerbe, Handel, Fischerei und Forstwesen, Geographie, Ethnographie, Reisebücher, Badeschriften, Karten, Atlanten, Geschichte, Culturgeschichte, Biographieen, Genealogie, Heraldik, Haus- und Landwirthschaft, Geflügelzucht, Gartenkunst, Jurisprudenz (dabei rare criminalistische Kupferwerke), illustrierte Prachtwerke, Kunst- und Musik-Litteratur, Naturwissenschaften, Staats- und Polizeiwissenschaft, Nationalökonomie, Theologie, Jesuiten- und Freimaurerschriften, Erbauungsbücher, wissenschaftliche und belletristische Zeitschriften (dabei manch Seltenes und wenig Bekanntes), Vermischtes und Curiositäten — vom Anfang des XVI. Jahrhunderts bis zur Neuzeit. Höchst zahlreiche Neuanschaffungen der letzten Jahre verhinderten die fortlaufende alphabetische Folge in den einzelnen Abteilungen, welcher Mangel durch die Beigabe eines Namen-, Orts- und Künstler-Registers (für die Bavarica und Monacensia auch eines Sach-Registers) erheblich verringert wird. Die möglichst sorgfältige Beschreibung aller zur Auf-

nahme gelangten Werke, sowie die Beigabe von bibliographischen Anmerkungen und historischen Daten, lassen hoffen, den Freunden der Bibliographie eine erwünschte Gabe dargebracht zu haben. Die Ausstattung des Buches ist in Folge der Generosität des kunstsinnigen Herrn Besitzers, dem hohen Werte seiner Sammlungen entsprechend, vorzüglich zu nennen, so dafs das Werk sich hoffentlich auch in weiteren Kreisen bald Freunde erwerben wird. Ueber die bedeutende Kunstsammlung des Herrn Besitzers, Aquarelle, Zeichnungen etc. etc., vorherrschend Monacensia und Bavarica, bleibt der Druck eines besonderen Cataloges vorbehalten. Der Inhalt vorliegender Sammlung ist folgender: Bavarica, Monacensia, Belletristik, Geographie und Ethnographie, Geschichte, Juden, Jurisprudenz und Polizei, Staatswissenschaften und Politik, Socialismus und Socialdemokratie, Finanzwesen, Haus- und Landwirthschaft, Naturwissenschaften, Medizin, Kunst und Musik, Philologie, Philosophie, Aesthetik, Theologie, Vermischtes und Curiosa, Zeitschriften und Encyclopädien, Nachträge, Neueste Erwerbungen.

Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, Biographie.

Christ, S. Orientalische Tageblätter. Kirchheim. Mainz. 380 S.

Sophie Christ ist von ihrem Stoff stets begeistert, aber nicht Herrin über denselben. Sie hat sich insofern an eine recht schwierige Aufgabe gemacht, als die Litteratur der Geographie und Topographie des heiligen Landes ein keineswegs schlecht und selten bearbeitetes Gebiet ist. Die Verfasserin ergeht sich all zu oft in biblischen Reminiscenzen, denen es an jeder historischen Begründung mangelt. Bei den Schilderungen Palästinas entschädigt die Befriedigung der Neugierde oft den Mangel an wahrer Kritik. Um so mehr ist es nöthig den Letzteren zu betonen, insofern als es nicht statthaft ist, die Exactheit der Länder- und Völkerkunde durch phantastisch belletristische Spielereien zu beeinträchtigen. Der Verfasserin Lebendigkeit in der Schilderung, ihre Liebe zur Sache und die Leichtigkeit des Stieles sollen jedoch in jeder Hinsicht anerkannt werden.

Zschimmer, W. Eine Gustav-Adolfs-Reise durch Apulien und Sicilien in Briefen. Strien. Halle. 32 S.

Der Verfasser bietet mit seinem Büchlein eine sehr anmutige Gabe dar, denn nur Bescheidenheit ist es, dafs er selbst die Schilderungen der Natur und Bevölkerung Italiens von ihm wenig berücksichtigt glaubt. Der Kern freilich liegt in der Darlegung der Lage der protestantischen Diaspora deutscher Zunge in Italien. Eben durch die geschmackvolle Darstellung weifs er uns überall mitzuführen und für die Glaubensgenossen zu erwärmen. Es ist noch viel dort zu thun, bei aller Opferwilligkeit derselben werden sie noch lange auf die brüderliche Hilfe aus der Heimat angewiesen sein. Angenehm ist vor allem die Art, wie der Verfasser die durch ihn erzielten Erfolge und Bewegungen bescheiden nur durch anderer Worte uns schildert und alle Ruhmredigkeit vermeidet.

Belletristik.

Greif, M. Gedichte. Vierte durchgesehene und stark vermehrte Auflage. Cotta. Stuttg. 430 S.

Aus den Gedichten des Herrn Greif erlauben wir uns, folgende Proben dem verehrten Leser darzubieten:

„Jetzt bildet sich freier
Der Gipfel heraus,
Uraltes Gemäuer
Steht Haus über Haus.

u. a. a. O. in einem Gedicht, betitelt:

„Ausblick auf's Meer“:
„So still ist mein Haus
Und menschenleer,
Durch Lauben und Buchten hinaus
Schau ich ins Meer,
Ich schau' mich nicht satt
An seinem Glanz;
Sein Spiegel ist gleifsend und glatt
Und ruhet ganz.“

u. a. a. O.:

„Der Sonne letzte Feuerspähe
Erhellt noch mild des Dorfes Flur,
Von dort in die Gethale (!) weit
Herrscht Öde und Verlassenheit.
Die Bergesgipfel voller Ruh'
Hüllt schlafendes Gewölke zu,
Die Ferner, nah' dem Himmelszelt,
Sehn fremd aus einer andern Welt.“

u. a. a. O.:

„Doch der es am Weg erblicket,
Hält an zu kurzer Ruh',
Und betet davor in Stille,
Dann wandert er wieder zu.

Das Gedicht „Nachtgefühl“ zeichnet sich durch besondere Einfachheit aus. Es lautet:

„O stille Nacht,
O Nacht der Stille,
Zur Ruh' gebracht
Der ganze Wille. —
Zum Schlaf bereit
Das Herz voll Sorgen,
O schöne Zeit
Bis an den Morgen!“

Auf p. 73 sagt der Herr Verfasser:

„Wann die späten Tage kommen
Herbstlich stiller Einsamkeit,
Fühl' ich mir das Herz beklommen (sic!)
Mehr als sonst in anderer Zeit.“

Niemann, August. Eulen und Krebse. Roman. Gotha. C. F. Wiedau's Buchhandlung (J. Goetsch) 1888. Gr. 8. 379 S.

Wie schon aus dem Titel ersichtlich, liegt uns hier ein Buchhändlerroman vor. Die Anlehnung an Freytag's „Soll und Haben“ ist unverkennbar. In modern realistischer Darstellungsweise mit ihrer gar zu sehr ins Einzelne gehenden Ausmalung aller, auch der unwichtigsten, Begebenheiten und Gegenstände läfst uns der Verfasser einen tief eindringenden Blick in das innerste geheimnisvolle Getriebe des Buchhandels werfen. Da steht der solide, seinen Beruf als

etwas Ideales ansehende Buchhändler gegenüber dem geschäftstüchtigen und gewinnsüchtigen Verleger, der auf die launische Seichtheit des Publikums spekuliert. Die Charaktere sind zum kleineren Teil etwas blafs und ihre Wandlungen manchmal unmotivirt, zum gröfseren Teil jedoch treten sie scharf markirt, oft nicht mehr als Individuen sondern als Typen hervor. Köstlich gezeichnet ist der mit feiner Spürnase für die Bedürfnisse der breiten Schichten des Publikums begabte Allerwelts-Litterat, der schliefslich Professor wird. Dafs uns der frühere Hauptmann den Militärstand in gerade nicht sehr günstigem Lichte zeigt, ist zwar eine seltsame, aber gegenüber den vielen modernen Lieutenants-Komödien und Romanen eine ebenso wohlthuende Erscheinung, wie es der Roman selbst seiner ganzen Anlage nach in seinem Bestreben ist, gegenüber den sich immer breiter machenden kraft- und marklosen Familienblatterzählungen „das Volk bei der Arbeit aufzusuchen". Einzelne Teile, insbesondere die Schilderung der litterarischen Verhältnisse, sind mit feinem, satirischem Humor ausgeführt.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Prof. Dr. Franz Eilhard Schulze, der Zoologe der Berliner Universität, feierte am 28. November sein fünfundzwanzigjähriges Doctorjubiläum. Zur Zeit bekleidet er die Stelle eines Dekans in der philosophischen Facultät. Der Berliner Universität gehört er seit 1884 an, in welchem Jahre er dorthin berufen wurde, um ein zoologisches Institut einzurichten. Von Hause aus ist Schulze Mediciner, seine Universitätsbildung erhielt er, wie die „Post" mitteilt, in Rostock, wo sein Vater Professor der Chemie war, und habilitierte sich daselbst nach absolvirtem Studium Anfangs 1864 als Privatdocent für Anatomie in der medicinischen Facultät. Später wandte er sich der vergleichenden Anatomie und schliefslich ganz der Zoologie zu, für welch' letzteres Fach er 1871 als ordentlicher Professor in Rostock angestellt wurde. Zwei Jahre darauf folgte er einem Rufe an die Universität Graz, wo er elf Jahre wirkte. Gemäfs seiner Ausbildung erstreckten sich seine wissenschaftlichen Arbeiten anfangs vorwiegend auf das Gebiet der Anatomie und Histologie des Menschen und der Wirbeltiere. Er untersuchte den feineren Bau des Kleinhirns des Menschen, die Geschmacksorgane und die sog. Seitenorgane in der Haut der Fische und Amphibien, die er als Sammelorgane erkannte, und brachte Aufklärungen über die Form der Drüsenzellen bei den Wirbeltieren. Später wandte sich Schulze mehr der anatomisch-entwickelungs-geschichtlichen Untersuchung niederer Tiere zu, besonders der Wurzelfüfser, Polypen, Medusen und Schwämme. Von der englischen Regierung wurde Schulze beauftragt, die Ergebnisse der Challenger-Expedition zu ordnen und zu bearbeiten. Schulze ist ein entschiedener Anhänger des Darwinismus, an dessen Ausbau er einen wesentlichen Anteil hat. Er ist in Eldena bei Greifswald geboren und steht gegenwärtig im 49. Lebensjahr. —

Der „Damen-Almanach", Notiz- und Schreibkalender für das Jahr 1889, welchen die Haude u. Spener'sche Buchhandlung (F. Weidling) in Berlin herausgiebt, liegt in seinem 23. Jahrgange vor.

Unter den Preisrichtern über die 11 eingegangenen Arbeiten zu dem vom Könige Oscar von Schweden ausgesetzten Preise — einer grofsen goldenen Medaille und 2500 Kronen in Baar — für „eine wichtige Entdeckung auf dem Gebiete der höheren mathematischen Analyse" befindet sich neben Charles Hermite-Paris und Mittag-Leffler-Stockholm auch unser gröfster deutscher Mathematiker Professor Carl Weierstrass-Berlin. — Die Entscheidung des Collegiums ist noch nicht gefallen.

Der bekannte Physiker Professor Dr. Schering von der Universität Strafsburg hat einen Ruf an die Technische Hochschule in Darmstadt angenommen und wird in kurzer Zeit dorthin übersiedeln.

Unter dem Titel „Der Engel von Ruhberg, ein Beitrag zur Jugendgeschichte Kaisers Wilhelm I", hat Dr. Oswald Baer eine Erzählung veröffentlicht, die sich mit den bekannten Beziehungen des Kaisers zur Prinzessin Elise Radziwill beschäftigt. Im Hinblick auf den Umstand, dafs des verstorbenen Monarchen greise Lebensgefährtin noch lebt, halten wir das Hervorziehen so intimer Familienvorgänge für verfrüht und deshalb für wenig taktvoll.

Das „Armee-Album" (Prachtausgabe) zur Erinnerung an das vierzigjährige Regierungs-Jubiläum des Kaisers und Königs Franz Josef I. Herausgegeben unter der Ehrenpräsidentschaft des Prinzen Egon von Thurn und Taxis und unter der Redaktion von Gustav Amon Ritter v. Treuenfest, k. k. Major i. P. Wien, Herausgeber L. Dinghofer & Konsorten ist erschienen.

Der grofse Beifall und die weite Verbreitung, welche Kürschner's kleines Taschenkonversationslexikon gefunden hat, ermutigt den unermüdlich thätigen Herausgeber, denselben Gedanken auf erheblich breiterer Basis auszuführen. Der Erfolg liegt in einem stattlichen, aber äuferst handlichen Quartbande vor uns, betitelt „Kürschners Quartlexikon", ein Buch für Jedermann, Berlin und Stuttgart, Verlag von W. Spemann. Das Ganze besteht aus 2976 Spalten in kompressem aber dabei doch scharfem, deutlichem und nicht zu kleinem Druck und enthält auf diesem doch relativ sehr beschränkten Raume eine staunenswerte Fülle wissenswerten, zum grofsen Teile unentbehrlichen Materials. Die Brauchbarkeit des Buches wird noch erhöht durch 1460 meist in kleinen Quadraten enthaltene Illustrationen, welche alle von einem Zeichner

entworfen, auf kleinem Raume das Wesentlichste in korrekter Ausführung bringen.

Im Verlage von Hermann Paetel in Berlin erscheint neu und in besonders hübscher Ausstattung: Himmel und Erde, illustr. populär-naturwissenschaftliche Monatsschrift, herausgegeben von der Gesellschaft Urania, unter der Redaktion Dr. M. Wilh. Meyer. Heft 2 des Jahrganges 1 enthält an Essais: Der Strand von Pozzuoli und der Serapistempel im neuen Lichte dargestellt. Von Prof. Dr. D. Brauns in Halle. Ueber die beobachteten Erscheinungen auf der Oberfläche des Planeten Mars. Von Prof. J. V. Schiaparelli, Director der kgl. Sternwarte zu Mailand. Im Feuilleton: Versuch einer beweisführenden Darstellung des Weltgebäudes in elementarer Form. Von Dr. M. Wilhelm Meyer in Berlin. Ferner: Mitteilungen von Dr. P. Schwabe in Berlin, Joseph Kleiben in St. Petersburg. Bibliographisches u. A.

Der amerikanische General Phil. Sheridan, Oberkommandeur der amerikanischen Armee, hat bei seinem vor wenigen Monaten erfolgten Tode Memoiren hinterlassen, betitelt: „Von Gravelotte nach Sedan." Diese Memoiren sind in Scribner's Magazin in Washington für November dieses Jahres abgedruckt und enthalten einzelne Skizzen von Interesse.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. No. 5. 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Charles, M. Zeitgenössische Tondichter. Rossberg. Leipzig. 210 S. M. 5,50.

Das mit gewandter und geistreicher Feder geschriebene Buch enthält kurze Lebensbeschreibungen und kritische Skizzen von Franz Liszt, Richard Wagner, Dr. Hans v. Bülow, Joachim Raff, Max Erdmannsdörfer und Frau Pauline Erdmannsdörfer-Fichtner, Dr. Carl Reinecke, Dr. Johannes Brahms, Anton Rubinstein, Edvard Grieg, Eduard Lassen, Joseph Joachim und Cyrill Kistler.

Ueber hervorragende Männer der Gegenwart ein objektives Urteil abzugeben, ist stets sehr schwer. Der gröfseste Teil unserer musikalischen kritischen Presse vermag dies nicht, er urteilt nach persönlichen Ansichten und vorgefafsten Meinungen, und da er sich in dreister Ueberhebung zum Korrektor der öffentlichen Meinung berufen glaubt, findet er seine Befriedigung darin, gegen die Meinung des Publikums Alles, was nicht ganz nach seinem Sinn ist, in den Staub zu treten und mit Koth zu bewerfen, oder auch, was pessimistischer Anschauungen wegen wohl seltener vorkommen mag, Anderes wieder gegen den Willen der Zuhörer in den Himmel zu erheben.

Den Fehler allzugrofser Subjektivität hat der Verfasser in geschicktester Weise zu vermeiden gewufst. Und wenn er auch mitunter seine persönlichen, über dem Laien-Urteile stehenden Ansichten vertritt — er giebt es in seiner Bescheidenheit zu, dafs er sich hier und da von ihm persönlich lieb gewordenen Anschauungen nicht zu trennen vermochte: so steht er doch so hoch erhaben über der angedeuteten Richtung, dafs wir ihn getrost als einen der besten und tüchtigsten Kritiker bezeichnen können.

In seinem Bestreben, der Allgemein-

heit geläuterte Anschauungen der musikalischen Welt wiederzugeben und dasselbe durch kurzgefasste Skizzen aus dem Leben der Tondichter durch Schilderung der Verhältnisse, die auf das musikalische Wirken derselben Einflufs ausübten, zu belehren, hat er ein Buch gefertigt, das für Musiker und Laien gleich interessant zu lesen ist und in seiner gedrängten Form und seinem gedrängten Inhalte viel zur Würdigung der betreffenden Künstler und zum Verständnisse ihrer Werke beitragen wird.

Otto Dienel.

Dahn, Felix. „Frigga's Ja." Erzählung. Breitkopf & Härtel. Leipzig. 147 S.

Wieder führt uns der Verfasser von Odhins-Trost in die nordische Götterwelt, die er zu neuem Leben erweckt. In heifser Sehnsucht verzehrt sich Odhin nach dem Besitz seiner Verlobten Frigga, in der er das Ideal einer Frau, die schönheitsgewaltige, keusche, geistesverwandte Gefährtin seines Strebens erblickt. In weite Ferne verschiebt sie den Tag der Vermählung, indefs Odhin vergebens in wilden Kämpfen seine Sehnsucht betäuben will. Das ist eine gefährliche Stimmung für Bidhja, eine junge Frau, deren Liebreiz Odhin nach ihrem Besitze lüstern macht. Wohl bringt ihre Herzensreinheit seine edlen Gefühle wieder zur Herrschaft, aber auch die Erkenntnis, dafs dieser Zustand des unruhigen Sichverzehrens enden müsse. Vergebens klagt er Frigga an, droht ihr, bittet sie; erst als seine Ehrfurcht die Liebe, sein edles Herz den rechten Ausdruck findet, sinkt sie überwunden in seine Arme. Sie hat gezaudert aus Liebe zu Odhin, denn die Nornen hatten ihr geweissagt, dafs mit der Vereinigung auch der unabwendbare Untergang Odhins herannahe. Doch dieser schwankt nicht, was er wählen solle, auch höchste Wonne verhiefs der Nornen Mund und, „besser, dafs die Welt ihre schönste Vollblust entfaltet und blühen läfst, so lange sie darf, — als dafs die Welt ewig wahr, aber ewig nur ein Halb-Leben lebe, das Höchste, was sie aus sich gestalten könnte, nie gestaltet!" So findet der Herzensbund die Krönung in der Vermählung, ihnen und der Menschheit zum Segen, der Ehe aber entsprofst Baldar, „die Wonne der Welt".

Die psychologische Entwickelung dieser Erzählung ist bewundernswert: das unruhige Gefühl der Ungewifsheit, die Leidenschaften, welche dasselbe entfesselt, der Sieg der Unschuld, der Spott und selbst Hafs, welcher der verschmähten Liebe entkeimt, der Sieg edler Gefühle, die selbstverleugnende Liebe des Weibes, alles das ist spannend und oft hinreifsend dargestellt. Und die eigenartige Stellung der handelnden Personen, die ungewohnte Sprache selbst, an welcher kühle Kritik gar manches aussetzen dürfte, gewinnen nur um so stärker unser Interesse. Erklärlich ist in so gewaltigen Persönlichkeiten die Kraft der Leidenschaften, unter welchen freilich auch für unser Gefühl die Sinnlichkeit eine bisweilen zu starke Stellung einnimmt. Doch der ethische Gehalt der ganzen Entwickelung tritt gerade dadurch um so klarer hervor, so dafs wir unser Referat nur mit der aufrichtigen Empfehlung des Buches für unsere Leser beschliefsen können.

Dr. J. Fischer.

Dammann. J. Die Sozialdemokratie und ihr Zukunftsstaat nach Grund und Ursach, Wesen und Bedeutung ein wenig beleuchtet in gemeinverständlicher Weise. Radke Nachf. Essen. 31 S. M. 0,25.

Der fromme Verfasser bricht in dem zweifellos ehrlich und sehr gut gemeinten Traktätchen eine Lanze für das positive Christentum als einziges Radikalmittel gegen das Ueberhandnehmen der sozialdemokratischen Bewegung und bleibt bei der Meinung stehen, dafs unsere ganze sozial-politische Gesetzgebung mit ihrer Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliden-

Versicherung das Uebel mit der Wurzel nicht ausrotten könne und werde, wenn damit nicht eine Rückkehr zu „Christus“ Hand in Hand geht. „Wer für Jesum gewonnen ist, der ist für die Sozialdemokratie verloren.“ Herr Dammann klagt über den Mangel an Gotteshäusern und nimmt dabei namentlich die Reichshauptstadt scharf aufs Korn, — er erinnert an den Segen unserer humanistischen Anstalten und hebt die Verdienste eines Wichern, Fliedner, Bodelschwingh hervor, was gewifs jeder gebildete Mensch gern unterschreiben würde; aber er hafst den unkirchlichen Zug unserer Zeit fast einzig und allein der Tagespresse und ihrer verwandten Litteratur auf, wofür die Beweise des belesenen Herrn Verfassers — er zitirt viel Büchmann und mehrere Seiten Faust — doch zum grofsen Teil nicht ausreichen. Herr Dammann übersieht augenscheinlich, dafs die sozialdemokratische Bewegung keine isolirt sozialistische, sondern in erster Reihe eine eminent politische ist, — ein Kampf des vierten Standes um politisehe Machtfülle in demselben Sinne, wie der dritte Stand es 1789 in Frankreich versuchte und durchführte. Niemand wird diesem Kampfe den Sieg wünschen, der zugleich ein Freund unserer Kultur ist; die Staatslenker aber dürfen es nicht dulden und haben, selbst unter kräftigster Beihülfe der Kirche, alle Ursache, jederzeit ihr Pulver trocken zu halten nach dem bewährten Ausspruche unseres alten Römers:

Naturam expellas furca; tamen usque recurret.

Dr. O. Zanke.

Friedmann, A. Der Todesring. Der Venusdurchgang. Zwei Gelehrten-Novellen für Ungelehrte. Reklam jun. Leipzig.

In der ersten Novelle: „Der Todesring“ wird uns in ergreifender Weise der Gang des unerbittlichen Weltengerichtes vorgeführt; „Wer thut, mufs leiden“ das ist die Quintessenz der erschütternden Tragödie des Archäologen Erbach. Wie er mit dem verhängnisvollen Ringe Cäsar Borgia's, den ihm ein Zufall in die Hände spielt, seinen Nebenbuhler aus dem Wege räumt, so verliert er später durch eben diesen Ring das Liebste, das er hat: den Sohn, an dem er mit allen Fasern seines von Gewissensbissen gefolterten Sein's hängt. Meisterhaft ist die Schilderung der Unruhe, der Qualen, welche Erbach an der Seite seiner ahnungslosen, durch ein Verbrechen errungenen Gattin zu erdulden hat.

Zeigt sich uns Alfred Friedmann im „Todesring“ als Meister des tragischen Elementes, so liefert er im „Venusdurchgang“ den Beweis, dafs auch der feine, köstliche Humor ihm nicht fremd ist. In kurzen, fein durchdachten Zügen entwirft er uns den Charakter eines kindlich-naiven, nur dem Himmel und seinen Wundern lebenden Astronomen, der auf der Jagd nach dem Mittelpunkt unseres Weltsystems infolge einer Richtungsänderung seines Fernrohres den leuchtenden Stern der Liebe entdeckt. Die eingeflochtene Beschreibung der „hohen Warte“, dieser grofsartigen astronomischen Anstalt Wiens, dürfte so manchen Touristen und so manchen Autochthonen der Kaiserstadt dazu anregen, diese Sehenswürdigkeit aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

R. Katscher.

Garborg, A. Bauernstudenten. Eine Erzählung. Aus der „Landsmaal“ dem norwegischen Volksdialekt übertragen von Ernst Brausewetter. Grimm. Budapest. 378 S. M. 3,—.

Ein ganz eigentümliches Buch — diese „Bauernstudenten“. Es behandelt das Leben eines norwegischen Bauernjungen‘ in dem sein Lehrer (Kaplan und philanthropischer Weltverbesserer) einen „Stern“ entdeckt zu haben meint und deshalb veranlafst, dafs derselbe, statt hinter dem Pfluge des Vaters Wesen und Segen der praktischen Arbeit würdigen zu lernen, in

den Gelehrtenberuf geschoben wird, für den weder die materiellen Verhältnisse des Elternhauses noch die wirkliche Begabung des Helden zugeschnitten sind. Wir begleiten bei der Lektüre des Buchs dieses beklagenswerte Menschenkind durch alle Stadien der verschiedenen Schulen, sowie durch alle Misèren seiner bedrängten Lage, die sich auf der Alma mater zu Christiania zu einem Bilde des krassesten Elends erweitern, wobei sogar der leidlich veranlagte Charakter Daniel Soerbraut's zum grofsen Teil in die Brüche geht. Abhängig von der Gunst schwankender Mäcene, täglich mit der Not kämpfend, lernt er bald mit dem Winde segeln, ist heute Republikaner, wenn es zu trinken, morgen Aristokrat, wenn es zu essen giebt und lebt trotz dieser Biegsamkeit doch unter dem Banne des Bewufstseins, dafs er ein Bauer — nichts weiter als das — geblieben sei. Am Schlusse giebt er sich Mühe, per tot discrimina rerum endlich ein Gentleman zu werden, verlobt sich mit einem reichen, ältern Mädchen, das ihm die Vollendung seiner theologischen Studien sichert und begräbt kaltlächelnd die Illusion, in die sozialen und politischen Kämpfe seines Vaterlandes bestimmend mit eingreifen zu wollen. Er will vor Allem leben und wo möglich gut und mit diesem — Mifsklang schliefst das Werk ab. Der geneigte Leser wird aus dieser Inhaltsangabe ersehen, dafs dieser Daniel Soerbraut trotz der fremden Namen und des Orts der Handlung kein nationaler Norweger, sondern ein durchaus internationaler Weltbürger ist, und dafs die Vorbilder einer solchen Type zu Dutzenden Deutschland und die umliegenden Dörfer unsicher machen. Tout comme chez nous! Das alte Schwanken zwischen Idealem und Realem wird aber auch nach diesem Buche andauern. So lange der Kampf ums Dasein in dieser Welt seine eherne Gesetze geltend macht, — und so schnell dürfte es trotz aller Palliativmittel damit nicht zu Ende gehen — wird es auch Millionen geben, die der Gewifsheit, Sonntags ihr Huhn im Topfe zu haben, entschieden den Vorzug einräumen vor einer Existenz, die im Bettlerkleide mit dem Bewufstsein der höchsten geistigen Genüsse am Hungertuche nagt. Bin ich nach Obigem nicht in der Lage, von der fraglichen Originalität der Erzählung entzückt zu sein, so haben mich die vielen packenden dramatisch-realistischen Schilderungen der Hauptpersonen um so sympathischer berührt. Die Figuren des Kaplan Hirsch so wie des alten klassischen Haltberg sind köstlich gezeichnet, — die Szenen in der Schulklasse hätte Ernst Eckstein nicht besser geschildert, und vor Allem ist das Kolorit nordischen Lebens in der Detailmalerei brillant getroffen. Allerdings möchte ich noch einige Härten im Text rügen, weil mir dünkt, dafs Ausdrücke wie „Schweinepack“, „sich auf die Hinterbeine stellen,“ „Quatsch“, „quatschen“ u. s. w. in unserer Litteratur bis zur Stunde noch kein Bürgerrecht erlangt haben. Oder sollen diese wenig kurfähigen Bilder dem jungen, talentvollen Uebersetzer in die derbe altpreufsische Feder geflossen sein? — — Wir haben von Arne Garborg binnen Kurzem eine zweite Erzählung zu erwarten, die als eine Fortsetzung des „Bauernstudenten“ angesehen sein will, und deshalb empfehlen wir Letztere denjenigen Lesern, die an prächtigen realistischen Skizzen aus dem Leben Gefallen finden, hiermit auf das wärmste.

Dr. O. Zanke.

Kürschner's Quart-Lexikon. Ein Buch für Jedermann. Mit 1460 Illustrationen. Spemann. Berlin und Stuttgart. 2976 Spalten.

Man hätte meinen sollen, dafs der Lexikonmarkt in Deutschland nachgerade ein wenig überfüllt ist. Die grofsen Konversationslexika von Meyer, Brockhaus, Spamer, Pierer, die mittleren von Meyer und Brockhaus, die winzigen von Kürschner, Sanders und Anderen haben grofsen Ab-

satz gefunden. Nun aber beweist Prof. Josef Kürschner mit dem vorliegenden, glänzend ausgestatteten Quartband, dafs sich auch auf diesem vielbekannten Felde noch immer Neues, Eigenartiges hervorbringen läfst, und Vortreffliches dazu! Die gute Schule, die grofse Übung, die er in derlei Arbeiten durch die Herausgabe des „Deutschen Litteraturkalenders", des bekannten ratgebenden „Taschen-Konversationslexikon" und der neuen Auflage des alten „Pierer" erlangt hat, bewirkt, dafs das „Quartlexikon" zu den besten einschlägigen Darbietungen des deutschen Buchhandels gehört. Die Hauptmerkmale sind: Die einbändige Form, die unglaubliche Reichhaltigkeit, die knappe, aber immer völlig zweckentsprechende Darstellung, die sinnreiche Anordnung der Artikel und der Abkürzungszeichen — „System Kürschner", längst als praktisch anerkannt, — Beachtung zahlreicher zeitgenössischer Erscheinungen, die oft selbst in den gröfsten anderen Lexicis nicht berücksichtigt sind, endlich die vielen, in den Text eingedruckten, kleinen Bilder, Kärtchen etc.; in letzterer Hinsicht ist das Buch geradezu bahnbrechend, denn aufser den beiden gröfsten amerikanischen Wörterbüchern der englischen Sprache — den bekannten „unabridged" Webster's und Worcester's „Dictionaries" — giebt es nirgends etwas derartiges. Wir empfehlen das schöne Werk allen Kreisen; sein Absatz wird zweifellos so grofs werden, wie es ihn verdient.

L. Katscher.

Sharp, W. Life of Heine. Mit bibliographischem Anhang. Scott. London. 235 S.

Vorliegendes Werk ist eine der letzten aus der Reihe jener Veröffentlichungen, welche unter dem Titel Great Writers unter Oberleitung des Professors Eric S. Robertson in der Weise erscheinen, dafs allmonatlich ein Band, und zwar zu 1 Shilling in der einfacheren Ausgabe, herausgegeben wird.

Von dieser Reihe bibliographischer Werke sind bis jetzt unter Robertsons bewährter Leitung und im oben genannten Verlage in englischer Sprache erschienen: Das Leben Longfellows von Prof. Eric S. Robertson, Coleridges, von Hall Caine, Dickens, von Frank T. Marzials, das Leben der englischen Romanschriftstellerin Charlotte Bronte (die unter dem angenommenen Namen Currer Bell z. B. den Roman Jane Eyre schrieb) von Augustine Birell. Das Leben Thomas Carlyles von Richard Garneth, Adam Smiths von R. B. Haldane, des englischen Dichters Keats von W. M. Rossetti, Shelleys von William Sharp (dem Verfasser auch des vorliegenden Werkes), des englischen Romanschriftstellers des vorigen Jahrhunderts Smollet von David Hannay, das Leben Goldsmiths von Austin Dobson, Scotts von Prof. Yonge, des schottischen Dichters Robert Burns von Prof. Blackie, das Leben Victor Hugos von Frank T. Marzials, des amerikanischen Philosophen Emerson von Richard Garnett, Goethes von James Sime, des englischen Ingenieurs und Artilleriegenerals Congreve von Edmund Gosse, das Leben Bunyans, des Verfassers von „des Christen Pilgerfahrt" von Canon Venables, das Leben des englischen Dichters und Geistlichen Crabbe, eines Schilderers der rauhen Wirklichkeit, von T. E. Kebbel. Nach dem vorliegenden Werke über Heine ist wohl bereits erschienen: das Leben John Stuart Mills von W. Leonard Courtney. Jedem der genannten Werke ist eine von Herrn J. P. Anderson vom British Museum ausgearbeitete Bibliographie angehängt.

Fremdsprachliche Werke über einheimische Schriftsteller, sowie gute Übersetzungen klassischer Werke in fremde Sprachen haben einen eigenen Reiz. Wir werden hierbei an Goethes Verse erinnert, in welchen er die Empfindungen ausspricht, die in ihm das Lesen einiger seiner in fremde Sprache übersetzten Gedichte erregte. Schon die neue Form, welche ein uns bereits bekannter Inhalt in

der fremden Sprache erhält, führt uns durch die Prüfung, ob der Übersetzer wirklich den richtig bezeichnenden Ausdruck getroffen, zu einem genaueren Erwägen und damit häufig zu einem besseren Verständnis des Inhalts des betreffenden Ausdrucks oder Satzes im Urtext. Was die Urteile von Ausländern über unsere Landsleute betrifft, so werden jene, an die Betrachtung der Dinge von anderen Gesichtspunkten, als wir, herangehend, häufig Seiten der zu beurteilenden Persönlichkeit und des ganzen Kulturmediums, welches dieselbe umgiebt, hervorheben, an die wir selber weniger denken. Derartige biographisch-kritische Arbeiten von Nicht-Landsleuten des Beurteilten werden uns also häufig seinen Charakter in neuem Lichte zeigen und Untersuchungen auf Gebieten anregen, an welche die Landsleute bisher weniger gedacht haben.

Was nun das vorliegende Werk betrifft, so dürfte Mancher von vornherein annehmen, dafs der Verfasser Heinrich Heine vom Standpunkte spezifisch englischer Anschauungen über Religion und Leben beurteilen wird. Jedoch im Gegenteil davon ist es eine der besten englischen Nationaleigentümlichkeiten, die Gründlichkeit, aus welcher heraus der Verfasser alles ihm zur Verfügung stehende Material beibringt, um die Erkenntnis von Heines Leben und Entwickelungsgang zu fördern; man merkt das Bestreben, den Leser, statt ihm durch dramatische Aussprüche ein Urteil über Heine's verschiedene Lebensstadien aufzunötigen, ein solches sich selber bilden zu lassen. Er verweist so oft wie möglich auf Heine's eigene Worte. Was die Darstellungsweise der von Sharp erzählten Facta betrifft, so erinnert dieselbe teils an den Stil der Macaulayschen Essays, teils an den französischer Litteraturhistoriker, teils auch an den der deutschen Romantiker.

Sharp tritt, wie schon angedeutet, an seinen Gegenstand heran, ohne religiöse und ohne besondere politische Voreingenommenheit. Des Verfassers Freiheit von Vorurteilen zeigt sich darin, wie er z. B. Heine's Religionswechsel bespricht. Es sollen bei demselben Gründe materieller Art mitgewirkt haben, was in England stets heftig getadelt worden ist. Hiergegen bemerkt Sharp, dafs seine Landsleute, deren Politik gewifs oft aus egoistischen Motiven erklärlich, wenig berechtigt seien, Steine auf Andere zu werfen. Hierher gehört auch Sharps Ansicht bezüglich der Heine'schen Urteile über die Engländer. Man solle, meint der Verfasser, nicht vergessen, wie herbe gerade in England über andere Nationen geurteilt werde. Als Heine seine „Englischen Fragmente“ schrieb, war er im Zustande heftiger Verbitterung. Wenig Grund zur Gereiztheit gegen Heine existiere für die heutigen Engländer, da das London unserer Tage so überaus verschieden sei von dem London jener Zeit. Man könne Heine nur vorwerfen, dafs er neben den von ihm lächerlich gemachten Seiten der Engländer nicht auch, oder zu wenig, die achtungswerten Eigenschaften hervorgehoben habe.

Sharp ist von Verehrung für Heine's Genie erfüllt; doch hindert ihn dies nicht, über Heine's oft gerügte Fehler sein, wenn auch meist modificiertes, so doch ernstes Mifsfallen auszudrücken. Sharp tadelt namentlich die Art, wie Heine den Platen'schen Angriff erwiderte und ferner das Verhalten gegen Börne.

Es finden sich im vorliegenden biographischen Werk Proben aus Heine's prosaischen wie poetischen Werken in einer englischen Übersetzung, welche vielleicht manches deutsche Interesse erregen wird.

Schon in der Einleitung versucht Sharp eine kurze auf die wesentlichsten Züge Heines gehende Charakteristik in den Worten zu geben: The greatest of German lyric poets, he was otherwise a typical cosmopolitan. His nature embraced the remotest eras: in soul he was an early Hebrew; in spirit an ancient Greek; in mind a republican of the nineteenth century. In dem Schlufskapitel

wird versucht, an die von Gérard de Narval gegebene Charakteristik Heines anknüpfend, eine ausführlichere Charakteristik der so vielseitigen Natur des deutschen Dichters zu geben. Auch eine kurze Zeichnung der verschiedenen Persönlichkeiten, mit denen Heine in Berührung trat, bietet uns der Verfasser. Was seine Auslassungen über das Göttinger Professorentum betrifft, so sind dieselben wohl als etwas einseitig zu bezeichnen. Er folgt hier eben einfach dem Heineschen Urteil. Zu bemerken ist noch, dafs Sharp gegen herabsetzende Urteile über Heines Vater energisch protestirt, indem er hervorhebt, dafs Heine nach seinen eigenen Worten von allen Menschen den Vater am meisten geliebt habe.

Was die dem vorliegenden Leben Heines angefügte Bibliographie betrifft, so enthält sie ein fleifsig gesammeltes und umfangreiches Material. Sie verzeichnet die verschiedenen Ausgaben der Heineschen Gesammt- und Einzelwerke im Original und in französischen und englischen Uebersetzungen; ferner bibliographische und kritische für sich erschienene Schriften über Heine in deutscher, französischer, englischer, spanischer und italienischer Sprache; sie bietet aufserdem ein Verzeichnis von in französischen, englischen und amerikanischen Zeitschriften veröffentlichten Abhandlungen über Heine und seine Werke und schliefslich ein Verzeichnis musikalischer Kompositionen Heinescher Lieder von Tonkünstlern, wie R. Emmerich, R. Franz, R. Schumann, Mendelssohn und einer grofsen Zahl anderer Komponisten verschiedener Nationalitäten.

Gansow.

Schneider, Karl. Rousseau und Pestalozzi, der Idealismus auf deutschem und auf französischem Boden. Gärtner. Berlin. 63 S.

Es sind zwei Vorträge, in denen Regierungsrat Schneider das Leben der beiden so grundverschiedenen und doch so ähnlichen Männer dargestellt hat. Die Anlage des Büchleins läfst eine tiefgehende Untersuchung über Wesen und Bedeutung der beiden Reformatoren nicht erwarten. Doch hat der Verfasser innerhalb des Rahmens, in welchem er seine Helden erscheinen läfst, das Bestmögliche geleistet. Er hat es verstanden, philosophische und pädagogische Fragen, ohne allzu sehr in die Tiefe zu gehen, in populärer und doch wissenschaftlicher Weise seinem Publikum vorzutragen. Er hat aufserdem noch nebenbei versucht, die Frage zu lösen, wie sich beide Männer zum Idealismus, zu welchem sich der Verfasser bekennt, gestellt haben. Die Behandlung dieser Frage mufste allerdings bei den Grenzen, welche einem Vortrage gesteckt sind, zu kurz kommen. Wohlthuend berührt die Art, wie der Verfasser, — welcher der positiven Glaubensrichtung huldigt — den Menschen Rousseau behandelt. Er stellt sich mit Geschick auf den Standpunkt seiner Zeit, sucht, soweit das möglich, die Fehler und Schwächen aus Umständen und Erziehung zu erklären und zeigt mit Recht, wieviel von Rousseau's Fehlern die Zeitgenossen selbst verschuldet haben. Rousseau's und Pestalozzi's Ansichten giebt der Verfasser verständiger Weise, wo es angeht, mit ihren eigenen Worten. Doch bei Besprechung von Rousseaus sozialen Bestrebungen hat der Verfasser seine persönliche Ansicht allzu sehr vorwalten lassen: mit der Hervorhebung der Notwendigkeit des positiven Christentums allein ist doch diesen Fragen nicht beizukommen. Im Ganzen aber gewährt das Büchlein ein deutliches und umfassendes Bild von dem, was Rousseau und Pestalozzi gewollt und erstrebt haben. Es soll noch erwähnt werden, dafs die Sprache eine edle und gewählte ist, deren Wirkung noch erhöht wird durch den Ton warmen Interesses, welches der Verfasser seinem Gegenstande entgegenbringt.

Dr. W. Kämpf.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 12. Dezember 1888.

Theologie.

Kleinert, P. Zur christlichen Kultus- und Kulturgeschichte. Abhandlungen und Vorträge. Reuter. Berlin, 329 S.

Gar mannigfach sind die Gegenstände, welche der Verfasser in vorliegender Schrift zusammengefafst hat. Er spricht über die Anfänge der christlichen Beredtsamkeit, das erste „Werden“ der Kirchenlieder. über schweifende Cleriker im Mittelalter, über Luther im Verhältnis zur Wissenschaft und zu ihrer Lehre, vom Anteil der Universität an der Vorbildung für das öffentliche Leben, über Beziehungen Friedrichs des Grofsen zur Stiftung der Universität Berlin und endlich über Grundsätze evangelischer Kirchenverfassung. Eine reiche Sammlung von Anmerkungen (S. 261 bis 328) begründet das Gesagte in wissenschaftlicher Weise. Alle diese Abhandlungen zeigen die bekannten Vorzüge der Kleinert'schen Schriften: Sie sind klar und scharf gegliedert, in vorzüglich anregender Sprache geschrieben und wissen den Leser bis zum Schlufs zu fesseln. Aus allen aber ragt auch für allgemeines Interesse am anziehendsten der Hg. über evangel. Kirchenverfassung hervor, und die fünfzehn Grundsätze, welche Kl. für die Kirche der Reformation aufstellt und für welche die Gemeinde Ausgangspunkt und Ziel zugleich bildet, beruhen auf scharfsinniger Kritik und warmer Empfindung für die Kirche. Sie geben im Allgemeinen das Programm der Mittelpartei wieder und gewinnen um so mehr Anziehungskraft, als alle die Fragen, welche der Verfassungsstreit der letzten Jahre hervorgerufen hat, eine sachliche und ernste Berücksichtigung finden.

Merensky, A. Erinnerungen aus dem Missionsleben in Süd-Ost-Afrika (Transvaal) 1859—82. Velhagen & Klasing. Bielefeld. M. 7 gebunden.

Die Vorzüge, welche die bekannte Preisschrift des Verfassers auszeichneten: „Wie erzieht man die Neger zur Arbeit?“ sind auch in diesem stattlichen Bande überall sichtbar. Eigene gründliche Erfahrung und Kenntnis der Verhältnisse des Landes, wozu sich ein nüchternes, klares Urteil gesellt, bieten hier ein anschauliches Bild des Landes und der Leute, unter denen der Verfasser seine Thätigkeit als Missionar ausgeübt hat. Er gewinnt mit der Schilderung seiner Kämpfe, Mifserfolge, seines endlichen Gelingens unsre vollste Teilnahme, und zumal für Freunde der Mission sowohl wie für Gönner der Colonisation jener Gegenden, die jetzt aller Augen auf sich ziehen, findet sich eine Fülle der Belehrung und Anregung.

Pederzani-Weber, J. Der Einsiedler von Sankt Michael. Erlebnisse eines Deutschen an der Nordküste von Amerika. Nach dessen Briefen der reiferen Jugend erzählt. Mit vielen Abbildungen von Joh. Gehrts. Hirt & Sohn. Leipzig. 110 S. M. 3,50.

Es ist unter keinen Umständen ein Fehler, wenn die Phantasie der Jugend durch die Lektüre gleichmäfsig mit den Kräften des Verstandes rege gemacht wird. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint das vorliegende Buch empfehlenswert.

Remke, Heinrich. Der Briefwechsel des M. Cyriacus Spangenberg (Briefe von 1550—84) Heinr. J. Neumann Dresden 1888. 147 S. M. 2,25.

Der durch seine heimatlichen Studien zur Geschichte der Grafschaft Mansfeld und Eislebens schon bekannte Verfasser bietet hier einen sehr beachtenswerten Beitrag sowohl für eine Biogra-Spangenberg's, als besonders für die kirchengeschichtliche Beurteilung jener trostlosen, in dogmatischen Streitigkeiten sich erschöpfenden Zeit nach Luthers Tode. Zumal die Briefe aus der Epoche des italienischen Streites, dessen Opfer Spangenberg ward, verdienen unsere äufserste Beachtung durch den religiösen Ernst und die Entschiedenheit in Glaubenssachen, wenn sie andererseits uns beweisen, dafs der in der Reformation einbeschlossene und untrennbare Grundsatz der Toleranz noch nicht erkannt oder gar befolgt wurde. Wir bedauern, dafs durch die Versetzung des Verfassers nach Amerika die Sammlung der Briefe nicht bis zu Spangenbergs Tod fortgesetzt wurde.

Schriften für das deutsche Volk vom Verein für Reformationsgeschichte.

Der genannte Verein, dessen vortreffliche Publikationen infolge ihrer durch streng wissenschaftliche Quellenstudien erzielten Zuverlässigkeit allgemeinste Anerkennung gefunden haben, hat den Kreis seiner Thätigkeit durch ein neues Unternehmen erweitert. Er hat neben jenen umfassenden, mehr den Fachmann interessierenden Schriften wohlfeile „Schriften für das deutsche Volk“ herauszugeben begonnen, „welche in geringer Ausdehnung und volkstümlicher Darstellungsform hervorragende Persönlichkeiten und bedeutsame Momente einem grofsen Leserkreis vorführen sollen“.

Als erste Früchte dieses Entschlusses liegen uns vor:

Rietschel, G. Luthers Haus, und **H. Rinn,** Die Entstehung der Augsburgischen Konfession.

Namentlich erstere Schrift entspricht den gemachten Verheifsungen durchaus, sie ist lebhaft, anschaulich und mit warmem Gefühl geschrieben. Luthers Familienleben tritt in schöner Beleuchtung und anheimelnd entgegen. — Die zweite Schrift hat den spröderen Gegenstand ebenfalls mit Geschick populär dargestellt, besonders durch reiche Schilderungen der äufseren Vorgänge. Wirken wird der Verein nach unserer Empfindung auf weitere Kreise durch den jetzt eingeschlagenen

Weg noch mehr als bisher. Protestantisches Gefühl im Volke zu erwecken, zu beleben und zu stärken, das ist's, was Not thut in unserer Zeit.

Rogge, B. Allzeit im Herrn. Eine Auswahl aus den Werken deutscher, religiöser Dichtung. Mit einem einleitenden Gedicht von Karl Gerok. Mit zahlreichen Holzschnitten nach Zeichnungen von W. Claudius, Prof. W. Friedrich, Professor B. Pleckhorst, O. Wichtendahl und vielen anderen bewährten Künstlern nebst Titelbild in Heliogravüre von Prof. A. Noack. Hirt & Sohn. Leipzig. 230 S. M. 12,50.

Ende des Vorjahres erschienen, liegt das Werk jetzt bereits in zweiter, unveränderter Auflage vor. Es wechseln darin religiöse Bilder mit Darstellungen aus der Natur und dem Menschenleben.

Rohling. Die konfessionelle Schule. Vertrauliche Briefe an einen Drei - Punkte - Bruder. Heindl. Wien. 50 S. M. 0,30.

Der Verfasser ist der bekannte Fürsprecher der Luise Lateau und der Verteidiger des römischen Kirchenregiments bis zu den letzten Konsequenzen. Kein Wunder, dafs, wenn er hier für konfessionelle Schulen eintritt, ihm die gegenteilige Strömung, welche die Schulen dem Staate alleine zuweist, als Ausgeburt der Hölle erscheint. Er fafst diese sogenannte „Neuschule" auf als ein Produkt des Geistes, der in der Freimaurerei leben soll, die aber, falls sie wirklich so entsetzlich und unmoralisch wäre, wie es dem Verfasser beliebt, wohl kaum dem Schicksale des Jesuitenordens entgangen wäre. Die Entwickelung geschieht in Briefform; der sehr gutmütige Freimaurer giebt dem väterlichen Rohling immer wieder die nötigen Anknüpfungspunkte, ihm den Spiegel seines scheufslichen Wesens vorzuhalten. So unbedeutend das Werk ist, so läfst sich auch in ihm bei der Gruppirung und Auswahl der Quellen die Janssen'sche Schule nicht verkennen.

Thomas a Kempis. Nachfolge Christi. Prachtausgabe. Quart-Format. Schwann. Düsseldorf.

Diese von Dr. F. X. Müller übersetzte, von H. Commans illustrierte Pracht-Ausgabe verdient sehr wohl dies Prädikat mit seiner reichen, aber nirgends übertriebenen Ausstattung, die Würde ist stets gewahrt. Die Übersetzung ist gut; indessen bei ihrer Bestimmung für katholische Leser ist in ihr vieles für den evangelischen Leser mindestens Unverständliche, wenn auch Äufserliche enthalten, für ihn empfehlen sich wohl andere Bearbeitungen des herrlichen Werkes mehr.

Philosophie und Pädagogik

Druskowitz, H. Eugen Dühring. Eine Studie zu seiner Würdigung. Weifs. Heidelberg. 110 S. M. 2,20.

„Eugen Dühring mufs nicht nur als wissenschaftliche Gröfse, sondern auch als moralische Macht geschätzt werden" (S. 1). „Er zählt zu den eminentesten Persönlichkeiten unserer Zeit und wird auch von jenen künftigen Historikern der Philosophie als solche anerkannt werden müssen, die seine rein theoretischen Aufstellungen zu widerlegen sich bemühen werden. Ja, wie alles Grofse, wird auch er erst in einer gewissen zeitlichen Entfernung wahrhaft begriffen und gewürdigt werden können" (S. 6). „Die Fehler in Dührings moralischem Wesen sind meist nur die Fehler seiner Vorzüge. Ein souveräner Geist wird nicht immer die Gefahr vermeiden, sich für unfehlbar zu halten und sich leicht in Machtsprüchen und unbeweisbaren Behauptungen ergehen. Die Selbstgewifsheit neigt ferner dazu, den Charakter allzu schroffen Aburteilens anzunehmen, wie es bei Dühring der Fall ist" (S. 9). Zeigen diese Proben zwar, welcher Art die Bewunderung unseres Autors für seinen Helden ist, so lassen sie doch auch erkennen dafs er für ihn nicht ausschliefslich Worte des Beifalls hat und auf eine freimütige Kritik nicht verzichten will. So heifst es auch S. 63: „Es mufs zugegeben werden, dafs Dühring so manchen Geistesgröfsen der Gegenwart nicht gerecht geworden ist. Wenn sein mitunter verletzender und aufreizender Ton gegen Gelehrte, die trotz bedeutender Einzelverdienste doch nicht als epochemachende Geister können bezeichnet werden, schon vielfach Ärgernis erregte, so ist seine gänzliche Verkennung, ja Mifsachtung von Geistesgröfsen, welche die Welt mit neuen Ideen bereichert haben, um so bedauernswerter." Indessen „soll die Polemik nicht zu stark accentuiert werden; ist es doch weit leichter nachzuweisen, worin ein grofser Denker geirrt, als seiner wahren Bedeutung gerecht zu werden und diese ins helle Licht zu setzen." Gewifs ein sehr wohlwollender Standpunkt, durch den aber das Büchlein auch für den Gegner, nicht minder interessant und lesenswert wird. Ein weiteres Eingehen uns versagend, beschränken wir uns auf die Angabe der Kapitelüberschriften: 1. Kennzeichnung der Aufgabe. — Dührings Auffassung der Philosophie. - Charakterologisches. 2. Zur Begründung einer höheren Weltanschauung. 3. Zur Lehre des Lebensmutes. 4. Zurechnung und Strafe. 5. Schätzung von Geistesgröfsen. — Kritik der Gelehrtenkaste. 6. Reaktion gegen den Asiatismus. 7. Über die Stellung der Frauen. 8. Freie Gesellschaft und Menschenideal.

Langsdorff, G. von. Das Sterben und das Leben im Jenseits und Diesseits nach „mediumistischen" Überlieferungen. Frei aus dem Englischen. Siegismund. Berlin. 57 S.

Der Titel zeigt bereits, von welchem Geiste das Buch getragen ist. Die moderne spiritualistische Bewegung durch „thatsächliche Beweise (!) aus der Geisterwelt" stützen und beweisen zu wollen, ist die Absicht des Herrn G. von Langsdorff. „Ein an gewisse Bedingungen gebundener Aufgang in die Geistersphären" wird von dem Herrn als vorhanden angenommen, und es ist darüber nicht weiter zu diskutieren. Wenn Jemand von „Erfahrungen aus dem Jenseits" redet, ist es schwer, mit Vernunftgründen aus dem „Diesseits" zu antworten. Herr Langsdorff abstrahiert von den herübergenommenen, religiösen „Irrtümern" und beruft sich auf „hohe Intelligenzen, die von dem vernünftigen (!) Geiste der Neuzeit getragen, das Bestreben haben, einen wirklichen Fortschritt der Menschheit anzubahnen." Sapienti sat.

Noack, F. W. Taòtekking von Laòtsee Aus dem Chinesischen. Carl Duncker's Verlag (C. Heymons) 1888. Berlin. 8°, 61 Seiten.

Nach der wahrscheinlichsten Annahme ist Laótsee im Jahre 604 n. Chr. im damaligen chinesischen Lehensstaat Thsu geboren. Als Archivbeamter in der Reichskanzlei gelangte er zu angesehener Stellung. Taótekking bedeutet: Buch über Gott und Tugend, das Wort king für Buch ist auszeichnend und besagt soviel wie klassisch. Die Schrift enthält Aphorismenzur Lebensweisheit, die manchmal recht schön und treffend sind. In's Französische ist das Taótekking von Stanislaus Julien, in's Englische von J. Thalmers übertragen. Deutsche Uebersetzungen sind von R. von Plänknerund von Victor von Straufs vorhanden. Wir wollen Herrn Noack nur darauf aufmerksam machen, dafs er kein Recht habe, sich über das Deutsch Straufsens zu beklagen. Man würde es Herrn N. nicht übel genommen haben, wenn er zwei, drei Worte mehr gebraucht hätte, um nur etwas verständlicher zu sein. Seine gekünstelt kurzen Sätze machen die Lektüre seiner Uebersetzung recht schwer. Herr Noack sagt in der Einleitung: „Eine echte Uebersetzung kann und muss ohne Commentar bestehen, wenn sie das fremde Geisteswerk der eigenen Sprache wirklich zu eigen machen soll. Dazu aber mufs sie nicht blos wort- und sinngetreu sein, sie mufs auch den formalen Character des fremden Idioms nicht copiren, sondern in den Styl der eigenen Sprache „umbilden". Herr Noack, der Uebersetzer, hätte sich diese Worte eigentlich zu Herzen nehmen sollen. — Wer aber einen holperigen Styl vertragen kann, wird das Buch nicht ohne Genufs von der Hand legen, zumal da auch die Ausstattung eine recht schöne ist. Herrn N. citiren wir den Anfang des letzten Capitels: „Aufrichtige Worte sind nicht gefällig, gefällige nicht aufrichtig."

Schulte, E. Erinnerungen an das alte Joachimsthal'sche Gymnasium in Berlin. Draeseke. Freienwalde a. O. 36. S.

Der Verfasser, ein ehemaliger Alumnus der alten Gelehrtenschule, schildert aus der eigenen Erinnerung heraus in launiger und eingehender Weise das Lebenin dem Alumnat der Burgstrasse, und verweilt nichtohne eigenes Behagen und einen gewissen berechtigten Stolz bei den Vorzügen desselben. Was er über die Machtfülle eines Oberprimaners über einen Tertianer, was er über die historischen Schlafröcke, das Collektiv-Kaffeekochen, die heimliche Herbeischaffung von Konditorwaaren u. s. w. erzählt, muss das Herz jedes alten Joachimthalers höher schlagen machen, und jeder von ihnen wird sich das Heftchen kaufeu zur Erinnerung an die köstlichste aller Zeiten — die Jugend-zeit.

Zapp, A. Aus meinem Leben. Ein Beitrag zur Reform des deutschen Schulwesens. Verlags-Magazin (Schabelitz). Zürich 1888. 122 S. M. 2,—.

Das Werkchen verdient den ersten Titel wohl mehr als den letzteren. Denn der Beitrag zur Schulreform bringt eigentlich nur die Klage, dafs manches in den höheren Schulen nicht so ist, wie es sein sollte. Der Materialismus und Pessimismus, das Strebertum. alle diese Schäden der Zeit werden auf die Schule zurückgeführt, welche durch die rein formale Bildung des Verstandes weder ein kritisch tüchtiges noch gemüthstiefes Geschlecht heranziehe. Verfasser meint, man müsse zu einer Art des Unterrichts zurückkehren, welche eine Selbstständigkeit des Urteils in Schule und Kirche ermöglichen. Wirklich interessant ist die Selbstbiographie, welche der Verfasser bietet, zumal seine Schilderung des Berliner Lebens Ende der dreifsiger Jahre auf der Universität, in der evangelischen Kirche, am Hofe, in den Theatern. Der Schwerpunkt des Buches liegt mehr in einer Kritik des orthodoxen Treibens in der Kirche, denn Schule und Kirche, sagt der Verfasser, stehen im evangelischen Deutschland in erster Beziehung! So bemerkenswert nun manches der Urteile ist, welche Herr Zapp vorbringt, so sehr wir mit ihm die Bestrebungen beklagen, die Freiheit der Lehre zu unterdrücken und Anderes mehr, so sehr müssen wir uns gegen Behauptungen verwehren wie das auf S. 107 „. . . „in der Besetzung der Directorstellen an den Gymnasien und Realschulen, zu denen fast ohne Ausnahme nur Leute von strenggläubiger Kirchlichkeit gelangen." Die Wörtlichkeit entspricht solchen Werken nicht. Abgesehen von derartigen Einseitigkeiten und einer zu wenig ausführlichen litterarischen Begründung seiner persönlichen Ansichten, haben wir mit wirklichem Genufs den warmen Ton des Patrioten und aufrichtigen Freundes unserer evangelischen Kirche, sowie die spannende Schilderung des anziehenden Stoffes auf uns besser wirken lassen.

Rechtswissenschaft und Politik.

Cahn, W. Das Reichsgesetz über die Erwerbung und den Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit vom 1. Juni 1870 erläutert mit Benutzung amtlicher Quellen und unter vergleichender Berücksichtigung der ausländischen Gesetzgebung. Guttenberg, Berlin. 50 S. M. 9.

Herr Dr. Wilh. Cahn, Kaiserl. Legationsrat und ständiger Hilfsarbeiter im auswärtigen Amt hat durch vorliegende Ausgabe des Reichsgesetzes vom Jahre 1870 einen in juristischen Kreisen oft geäufs erten Wunsch erfüllt.

Schultze R. Umlageverfahren und Einzelangriff nach dem Genossenschaftsgesetz vom 4. Juli 1868 und dem Entwurf eines neuen Genossenschaftsgesetzes. — Bindewald. Greifswald. 48 S.

Die vorstehende Arbeit will als ein Beitrag sowohl zur Beurteilung des von der Reichsregierung veröffentlichten Entwurfs eines neuen deutschen Genossenschaftsgesetzes als auch zu Gunsten desselben betrachtet sein. Der Verfasser, Stadtsyndikus und Vorsitzender des Aufsichtsraths des Vorschufsvereins E. G. zu Greifswald, spricht in diesem Werke sein besonnenes Urtheil nicht nur als gelehrter Jurist, sondern auch als praktischer Genossenschaftsmann aus und darf bei seinen Vorschlägen der Zustimmung der Mehrheit unter den 1½ Millionen Mitgliedern der 4500 Genossenschaften Deutschlands sicher sein. — Das Buch wird eine grofse Verbreitung finden, denn bei den heutigen wirthschaftlichen Zuständen in unserem Vaterlande ist die Neigung, sich zu associiren, noch immer im Wachsen, und sie muls noch andauernd zunehmen, jemehr das Verständnis der Massen für die Devise „mit vereinten Kräften" eine Wahrheit wird.

Naturwissenschaft.

Dessoir, M. Bibliographie des modernen Hypnotismus. Duncker. Berlin. 94 S. M. 3.

Eine dankenswerte Arbeit, die hoffentlich dazu beitragen wird, die Beteiligung der deutschen Fachgelehrten an der Erforschung der so interessanten, aber auch noch so dunklen hypnotischen Erscheinungen reger als bisher zu gestalten. Während in Frankreich die „Revue Philosophique" dem Hypnotismus besondere Aufmerksamkeit schenkt und seit einigen Jahren dort sogar eine eigene „Revue de l'Hypnotisme" besteht, während auch in England das Studium dieses Gebiets durch die „Society for Psychical Research" eifrig betrieben wird, sind wir in Deutschland zumeist noch auf die nicht immer zuverlässigen Angaben der Spiritisten und Gedankenleser angewiesen. Zeitschriften, wie die „Sphinx" und die „Psychischen Studien" stecken ihrer Thätigkeit ein weiteres Feld und die berufenen Vertreter deutscher Wissenschaft haben es bis jetzt zumeist verschmäht, sich eingehender mit dem Hypnotismus zu befassen. Der Umschwung, der sich jetzt glücklicherweise zu vollziehen scheint, wird durch eine Zusammenstellung des bereits Geleisteten, wie sie hier vorliegt, jedenfalls gefördert. Die Bibliographie umfafst 800 Nummern (selbständige Publikationen und Aufsätze in Zeitschriften), von welchen nur 100 vor das Jahr 1880 zurückgehen, da, dem praktischen Zwecke entsprechend, vorzugsweise Neueres berücksichtigt wurde. Mehr als die Hälfte ist in französischer Sprache erschienen. Einzelne unbedeutende Irrtümer beeinträchtigen kaum die Brauchbarkeit des Verzeichnisses, welches bis zum April 1888 reicht und hoffentlich von Zeit zu Zeit ergänzt werden wird.

Settegast, H. Die Thierzucht, illustriert von den Tiermalern Kretschmer und Mützel. Fünfte Auflage. 1 Bd. Züchtungslehre. 2 Bd. Fütterungslehre neu bearbeitet von Prof. Dr. H. Weiske. Korn. Breslau. 550 S. M. 15 und M. 6.

Geschichte und Biographie.

Augusti, B. An deutschem Herd. Kulturgeschichtliche Erzählungen aus alter und neuer Zeit, mit besonderer Berücksichtigung des Lebens deutscher Frauen. Mit vielen Abbildungen von Prof. Wald. Friedrich, W. Räuber, Hugo Engel und A. von Röstler. Fünfter (Schlufs-) Band. Hirt u. Sohn, Leipzig. M. 6,—.

Der letzte Band dieses Werkes von Brigitte Augusti betitelt sich: Die Erben von Scharfeneck.

Baur, A. Prinzefs Wilhelm von Preufsen, geb. Prinzefs Marianne von Hessen-Homburg. Ein Lebensbild aus Tagebüchern und Briefen. Zweite verm. Auflage. Verlag des Rauhen Hauses. Hamburg. 35 S. M. 5,—.

Jonas. Fr. Fünf Briefe der Gebrüder von Humboldt an Johann Heinrich Forster. Nebst einem Anhange. Oehmigke. Berlin. 48 S.

Von den fünf Humboldt'schen Briefen rühren 4 von Alexander, 1 von Wilhelm her, alle aber zeigen den feinen Atticismus, der beiden Brüdern eigen war, neben einer Bescheidenheit, die ihrer damaligen Jugend einem Reinhold Forster gegenüber so wohl anstand. — Einem Biographen des gelehrten Weltumseglers dürften sowohl diese Humboldt'schen Briefe, als die in dem Anhange alphabetisch verzeichneten 134 Briefe jener Zeit (1787—98) eine höchst willkommene Gabe sein.

Köppen, F. von. Lebensbilder der drei Kaiserinnen Augusta, Viktoria und Augusta-Viktoria. Den deutschen Frauen gewidmet, Peters. Berlin. M. 3,60.

Rogge, B. Friedrich der Dritte, Deutscher Kaiser und König von Preussen. Ein Lebensbild, Jung und Alt gewidmet. Mit zwei Bildnissen des Kaisers und vielen anderen Abbildungen. Hirt & Sohn. Leipzig. M. 2,25.

Dieses Buch ist weder die bildreichste noch die dickste der vielen Biographien Kaiser Friedrichs. Der Verfasser ist in seiner Eigenschaft als Augenzeuge der Kaiserkrönung zu Versailles, und als Zeuge des heldenhaften Duldens dieses vielgeliebten Fürstenin seinen letzten Lebensstunden ein wirklich berufener Biograph des hochseligen Kaisers. Die vorliegende zweite Auflage wird sich deshalb nicht minder günstiger Aufnahme erfreuen wie die erste.

Schäfer, D. Das eigentliche Arbeitsgebiet der Geschichte. Fischer. Jena 1888. 35 S.

Der namentlich auf dem Gebiet der hansischen Geschichte bewährte Verfasser wendet sich in seiner in Tübingen gehaltenen Antrittsrede als Professor, welche dem Altmeister der Geschichte Röpell zum 80. Geburtstag gewidmet ist, zunächst gegen das Ueberwuchern der Kulturgeschichte, sofern dieselbe nicht der Entwickelung der Bildung und Gesittung, sondern kleinlichen und nebensächlichen Dingen gewidmet ist. „Die geschichtliche Thätigkeit setze auf dem Boden einer ausgebildeten Nationalität und eines bestimmt ausgeprägten staatlichen Bewufstseins an; es wird dies in der Entwickelung der germanischen und deutschen Geschichtsschreibung von den ersten Anfängen bis auf die Gegenwart verfolgt. Bei allem Eingehen auf die Culturverhältnisse dürfe der Historiker im eigentlichen Sinne den nationalen und staatlichen Gesichtspunkt, natürlich entfernt von Engherzigkeit, nicht aufser Acht lassen. Politisches Urtheil sei für ihn eine Vorbedingung, ohne dass dadurch das Erfordernifs der Objectivität verletzt würde. Der Historiker habe seine Aufgabe zu fassen: Scholae et vitae.

Geographie etc.

Marshall, B. Die Tiefsee und ihr Leben Nach den neuesten Quellen gemeinfafslich dargestellt. Mit 4 Tontafeln und 114 Abbildungen im Text. Hirt & Sohn. Leipzig. M. 7,50.

Internationaler Binnenschifffahrts-Kongress zu Frankfurt a. M. 1888. III. Sektion. 1. Frage. Statistik des Binnenschifffahrtsverkehrs. Berichterstatter: Fr. Arthur v. Studnitz, Regierungsrath in Dresden. Herausgegeben von dem wissenschaftlichen und Redaktions-Ausschufs. Aug. Osterrieth. Frankfurt a. M. 28 S.

Der ungeheuere Aufschwung des Massen-Güter-Verkehrs, den die Eisenstrafsen kaum

noch zu bewältigen vermögen, hat mit Notwendigkeit den Wasserstrafsen des Landes wieder eine gröfsere Bedeutung zugewiesen und ihnen in erhöhtem Mafse die Aufmerksamkeit der beteiligten Kreise verschafft, sodafs sich auch das Bedürfnis nach einer genauen Statistik über die Leistungen der Binnenschiffahrt je länger je mehr herausgestellt hat. Eine wesentliche Aufgabe des in Frankfurt a. M. tagenden dritten internationalen Binnenschifffahrts-Kongresses war es daher auch, über diesen schon früher in Wien und Brüssel berührten Gegenstand weiter zu verhandeln. Der vorliegende Bericht enthält die Resultate der langen Kommissionsberatungen in Gestalt von praktischen Vorschlägen, auf Grund deren eine genaue, übersichtliche und wirklich brauchbare Statistik des Binnenschifffahrts-Verkehrs sich erzielen liefse.

Belletristik.

Bodenstedt, Fr. Sakuntala. Eine Dichtung in fünf Gesängen. Illustrirt von Alexander Zick. Mit 35 Textillustrationen und 9 Vollbildern in Lichtdruck. Titze, Leipzig. 80 S. M. 20,—.

Die Münchener Allg. Zeitung schreibt über Bodenstedt's Sakuntala: So ist es denn Bodenstedt gelungen, ein völlig neues harmonisch einheitliches Epos zu schaffen. In prächtigem Flufs schöngebauter Strophen trochäischer Form, in reicher Abwechselung der Schilderung des Büfser- und Liebeslebens, des Hof- und Kriegerlebens, der Naturpracht indischer Tropen rauscht die Dichtung dahin, die sicher auch unseren modernen Rhapsoden dankbare Aufgaben bieten wird. Eine besondere Bereicherung und Zierde der Prachtausgabe bilden noch die zahlreichen reizenden Illustrationen von Alexander Zick — so dafs man wohl sagen kann, mit dieser epischen Dichtung hat die „Sakuntala" abermals eine Art poetischer Auferstehung gefeiert."

Boz (Dickens). Die Pickwickier. Neu übersetzt von Helene Lobedan. Illustriert von J. G. Füllhaas. Grote. Berlin. 2 Bde. M. 8,—.

Diese neu übersetzte, in besonders gelungener Weise illustrierte Ausgabe des Dickens'schen Romans eignet sich besonders als Festgabe für die gebildetere, heranwachsende Jugend.

Brennecke, A. Im Wechsel der Tage. Unsere Jahreszeiten im Schmuck von Kunst und Dichtung. Eine Auswahl aus den Werken unserer besten vaterländischen Dichter. Mit vielen künstlerischen Abbildungen und 4 Heliogravüren. 5. Aufl. Hart & Sohn. Leipzig. 120 S. M. 10.

Das reich ausgestattete Werk ist nunmehr in fünfter Auflage erschienen, was ihm als Weihnachtsgeschenk zur Empfehlung dienen dürfte.

Buchwald, Gustav und Ina von. Kulturhistorische Erzählungen. I. Der Heljäger von Waldbad. Zwei Bände. Homann. Kiel 1888. 218 und 314 S.

In einer bis heute kaum zu Tage getretenen vielseitigen Gründlichkeit entrollt uns Gustav v. Buchwald, der zu diesem Zwecke ein überaus reichhaltiges Quellenmaterial mit einem staunenswerten Aufwand von Fleifs durchgearbeitet hat, im vorliegenden Werke ein bewegtes Bild deutschen Lebens und Strebens in der Zeit nach dem dreifsigjährigen Kriege. Fast sämmtliche nur möglichen Lebensverhältnisse des Bürgers in der Stadt, des Ritters auf seiner Burg erfahren eine eingehende Schilderung bis auf die kleinsten Einzelheiten. Doch vermittelt uns das Buch nicht blofs die Kenntnis von der häuslichen Lebenshaltung der einzelnen Stände, sondern auch von den religiösen Zuständen, insbesondere nach der Seite des Aberglaubens, von den verworrenen inneren politischen und teilweise auch von den juristischen Verhältnissen der Zeit. Die Handlung spielt in dem Badeorte Waldbad an der Flenz. Diese vielseitige Gründlichkeit, welche uns das Buch in kulturhistorischer wissenschaftlicher Beziehung so überaus wertvoll macht, beeinträchtigt es jedoch in der belletristisch künstlerischen Wirkung, denn durch die gewaltige Fülle einzelner kulturhistorisch bemerkenswerter Thatsachen werden die allgemein menschlichen Momente, deren Darstellung wohl das Werk von Ina v. Buchwald ist, beinahe ganz erdrückt. Für die grofse Masse wird das Buch dadurch wenig „interessant", aber der Gebildete. der sich nicht der blofsen Unterhaltung wegen an die Lektüre einer Schrift begiebt, wird eine reiche Belehrung daraus schöpfen.

Gosseck, H. Heifses Blut. Roman aus der französischen Provinz. Zwei Teile. Verlagsmagazin (J. Schabelitz.) Zürich 228 u. 192 S. M. 5,—.

Der Verf. hat von den neueren französischen Romanschriftstellern viel zu lernen versucht. Die Darstellung der Schnapsatmosphäre und der Wirkungen des Alkohols gelingt ihm jedoch nicht in derselben Weise wie seinem grossen Meister Zola. Es sind alles heissblütige Menschen, Schiffer, Bürger und Edelleute im Departement Seine et Marne, die sich in dem Roman herumtummeln, heifsblütig in ihrem Lieben und Hassen. Durch das ganze Buch geht ein stark sinnlicher Zug. Liebe und Hafs zwischen Menschen gleichen und verschiedenen Standes, sociale und politische Bewegungen, wie Strikes und Preussenhafs, Bedienten- und Bauernintriguen und — uneheliche Kinder wirbeln zusammenhangslos bunt durcheinander. Die Sprache ist kräftig und an einzelnen Stellen voller Glut. Schon sie allein zeigt, dafs der Verfasser ein — wenn auch gerade nicht besonders eigenartiges — Talent ist, das sich aber, um nachhaltige Wirkungen zu erzielen, noch sehr zügeln mufs.

Haberkern, L. Zwei Wege zum Licht. Eine schlesische Geschichte für die reifere weibliche Jugend. 2. Aufl. Hirt & Sohn. Leipzig. M. 2,25.

Ludolff, M. Sein letzter Wille. Erzählung. Kirchheim, Mainz. 320 S. M. 3.

Es ist erfreulich, zu konstatieren, dafs der Verfasser (oder die Verfasserin?) im Laufe der Erzählung entschieden Fortschritte macht; Ausdrücke wie: „Warten auf Etwas oder Jemanden that sie aber sicherlich" (S. 2) oder jeunesse d'orée (vielleicht nur ein lapsus pennae) verschwinden gegen das Ende. Es scheint dem

Autor zu geben, wie seiner Hauptfigur, dem jungen Adrian Fontain, von welchem er selbst sagt, dafs ihm zu einem Romanhelden „der er desungeachtet werden sollte“, auf S. 31 noch manches fehlte. Im übrigen mag die Erzählung Lesern, welche an bisweilen etwas unwahrscheinlichen Situationen keinen Anstofs nehmen oder in dem glücklichen Abschlusse dafür ihre Entschädigung finden, wohl empfohlen sein.

Richter, H. Märchen aus dem Leben — mit 20 Textillustrationen und 5 Vollbildern in Lichtdruck von Emil Klein und Ernst Payer. Waag. Stuttgart. 248 S.

Der Verfasser hat mit diesem Buche dem deutschen Volke ein reizendes Weihnachtsgeschenk gemacht, dem die Verlagsbuchhandlung eine würdige, äufserst geschmackvolle Ausstattung durch Bild und Einband gegeben hat. Es sind diese duftigen Märchen, wie schon der Titel „aus dem Leben“ schliefsen läfst, für Erwachsene geschrieben, und in der That greift der Verf. tief hinein ins Menschenleben mit seinen Stoffen, und im leichten, gefälligen Märchengewande behandelt er gar ernste Lebensregeln, fafst er religiöse und sittliche Probleme zusammen, deren Lösung oft eine vollbefriedigende, stets aber mit sittlichem Ernst und freiem unbefangenem Forschen versucht ist. Zu diesen Vorzügen gesellt sich der einer vortrefflichen Sprache; für alle Empfindungen schlägt er den rechten Ton an: Ernst, Scherz, Satire, Humor, alle finden sie den rechten Ausdruck und erzielen beim Leser gespanntes Interesse und das rechte Behagen. Wir bedauern sehr, dafs der zur Weihnachts-Zeit so engbemessene Raum nicht gestattet, Proben aus dem Buche zum Belag des Gesagten anzuführen.

Viehoff, H. Drei Bücher erzählender Gedichte. Aus dem Nachlafs H. Viehoffs herausgegeben von V. Key. Mit dem Stahlstich-Bildnisse des Dichters. Brandstetter, Leipzig. 112 S. M. 3,—.

Diese sinnigen, durch hohen sittlichen Gehalt, wie durch gefällige Form sich auszeichnenden Dichtungen des berühmten Literaturhistorikers und hervorragenden Schulmannes eignen sich aufs Beste als Lektüre für Jung und Alt.

Militaria.

Fritsch, G. Frhr. von. Felddienst-Instruktion für den Cavalleristen. Schneider & Co. Berlin. 121 S. M. 1,20.

In knapper und schlichter Darstellung giebt das Werkchen in übersichtlicher Form das Wesentlichste dessen, was der heutigen Cavallerie als Aufgabe noch zugewiesen bleibt. Nach einer Schilderung des Sicherheitsdienstes beginnend, der im Sehen, Nachrichten-Einziehen und Melden besteht, geht der Verfasser zu den Herstellungs- und Zerstörungs-Arbeiten über, widmet dann 6 Seiten dem eigentlichen Gefecht unter Anführung der Grundsätze für alle Sicherheits- und Aufklärungs-Abteilungen und schliefst unter der Ueberschrift „Spezielles“ mit der Formation der Avantgarde, Arrièregarde, der Vorposten und Aufklärungs-Patrouillen, sowie dem Verschleiern und den Relais. Als Vorzug darf diesem Instruktions-Buche noch besonders nachgerühmt werden, dafs es — so viel als zur Zeit thunlich — die Fremdwörter zu vermeiden sucht, eine durch die bisherigen Gewohnheiten unserer Militär-Schriftsteller noch zu wenig nutzbar gemachte, aber dankenswerte Aufgabe.

Varia.

Proschko, Hermine. Jugendheimat. III. Jahrgang. Leykam. Graz u. Wien 1889. 399 S. fl. 3.

Das hübsche Buch enthält eine reiche Sammlung von kurzen, stets aber populär und für das kindliche Interesse berechneten Erzählungen, alles, was Kinder erfreut, ist hier zusammengetragen: patriotische Erinnerungen, Leben bedeutender Männer, lehrhafte Erzählungen, Reisen im fernen Ausland mit wunderbaren Erlebnissen, Naturgeschichtliches, Märchen; bunt untereinander gestellt, vermeiden sie glücklich, einseitige Anregungen zu geben oder gar Langeweile zu erregen. Hübsche Sprüche, Gedichte, Räthsel und Rebusse bieten Stoff für allgemeine Unterhaltung Sind auch die patriotischen Bilder (Kaiser Franz Joseph, Laudon, König Albrecht I., zunächst für Kinder Oesterreichs berechnet, so sind dieselben auch unserer Jugend nicht unbekannt, so dafs dies hübsche Jugendbuch für den Weihnachtstisch wohl zu empfehlen ist. Der Bilderschmuck ist trefflich.

Sigismund. Vademecum der gesamten Litteratur über Occultismus. Alphabetische und systematische Zusammenstellung der litterarischen Erscheinungen in deutscher Sprache auf dem Gebiete der Mystik, Magie, des tierischen Magnetismus, Somnambulismus, Hypnotismus, Spiritismus, Spiritualismus, Psychismus, sowie verwandter Fächer von 1800 bis Anfang 1888. 90 S.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Prof. Dr. W. Oncken in Giefsen bereitet, wie die „Nat. Z.“ hört, die Herausgabe einer Schrift über Luther vor, die von des Reformators Fortleben im Staat und im Volke handelt. Der Historiker stellt sich mit dieser neuen Arbeit in den Dienst des evangelischen Bundes und will damit auf weite Volksklassen wirken.

Aus Neapel, den 24. November, wird der „Voss. Z.“ berichtet: Die Herausgabe der Geschichte der französ. Revolution von Alessandro Manzoni ist von Ruggiero Bonghi, dem Commen-

datore Brambilla, Besitzer der Handschriften Manzoni's, und einem Mailändischen Buchhändler in Angriff genommen. Die Handschrift selbst wird in der Büchersammlung der Brera (Gebäude der Wissenschaften und Künste in Mailand) aufbewahrt und befindet sich im saubersten Zustande; nur hier und da finden sich am Rande einige Fragezeichen, welche auf Zweifel des Schreibers hindeuten.

Am 3. Dezember wurde Max von Pettenkofer 70 Jahre alt.

Das Grillparzer-Denkmal in Wien wird dieser Tage durch die Aufstellung der Hauptfigur vollkommen zum Abschlusse gebracht werden. Die Enthüllung des Monuments findet im Frühjahr statt. So wie der Grabstein auf dem Hietzinger Ortsfriedhof, so enthält auch das Monument im Volksgarten kurzweg den Namen „Grillparzer". Die sitzende Gestalt des Dichters wird in einer nischenförmigen Vertiefung des reich gegliederten Sockels ruhen, rechts und links die von Weyr gefertigten Reliefs mit Darstellungen aus Grillparzer's Dramen.

In Zürich hat sich im letzten Frühjahre eine „Ethnographische Gesellschaft" konstituirt, welche bereits 100 Mitglieder zählt und im nächsten Frühling eine in vieler Hinsicht höchst interessante und wichtige Ethnographische Sammlung eröffnen wird. Präsident der Gesellschaft ist der Madagaskarreisende Dr. Konrad Keller, Chef der Sammlung Dr. Stoll.

Das Antiquariat von Gustav Fock in Leipzig versendet soeben sein Lager-Verzeichnis No. XVII, Kunst und Kunstgewerbe betreffend. Dasselbe enthält über 3000 systematisch geordnete Nummern.

In dem Deutschen Kalender pro 1889 hat Felix Dahn unseren beiden dahingeschiedenen Heldenkaisern in tief ergreifenden Versen einen Nachruf gewidmet, der seiner hohen poetischen Schönheit wegen die weiteste Verbreitung verdient.

Wagner, Richard. Briefe an Theodor Uhlig, Wilhelm Fischer, Ferdinand Heine. Breitkopf & Haertel. Leipzig. 404 S. M. 7,50.

Forst- und Jagdkalender für 1889. Zweiter Theil. Dr. F. Judeich und H. Behm. Preis M. 2, für Käufer des ersten Teiles M. 1,50.

Im Adolf Titze'schen Verlage in Leipzig ist als Weihnachtsgabe ein „Neues patriotisches Kunstblatt" erschienen, begleitet von dem Scherenberg'schen Motto:

Trauer lag über den Landen — da plötzlich rissen die Schleier:
Siehe, die Wolken der Nacht hellte ein leuchtendes Paar!
Stern der Treue und Kraft und Stern der Liebe und Milde,
Seid uns gesegnet! Und Ihr segnet die Völker, die Welt!

Das Bild stellt Kaiser Wilhelm II. und seine Gemahlin Augusta Viktoria dar.

In Budapest starb im Alter von 71 Jahren der berühmte Anatom Professor v. Lenhossek, bekannt durch seine epochemachenden anatomischen und anthropologischen Arbeiten.

Professor Dr. Unverricht, Dozent für innere Medizin an der Universität Jena, hat einen Ruf nach Dorpat erhalten und angenommen.

Der Privatdozent am botanischen Institute zu Bonn, Dr. Friedrich Johow, folgt einem Rufe als Professor der Botanik an die Universität in Santiago (Chile).

Im Verlage von Fr. Cruse in Hannover erscheint demnächst ein bibliographisches Handbuch unter dem Titel: Schlagwort-Katalog, Verzeichnis der Bücher und Landkarten in sachlicher Anordnung. 1883—1887. Preis für den kompleten Oktavband von ca. 800 S. M. 25. — Als Beweis für die geschickte Einrichtung dieses Katalogs liegt ein Probebogen bei, der allerdings die Verwendbarkeit desselben im Sortiments-Buchhandel greifbar bekundet. — Als dauernde Ergänzung des Katalogs werden ferner unter dem Titel „Praktische Bücherkunde" wöchentliche Fortsetzungen erscheinen, die dem Sortimenter Mühe und Zeit ersparen sollen, die täglich eingehenden Zirkulare und Wahlzettel lesen zu müssen. Die Verschreibung der Neuigkeiten einer ganzen Woche kann an der Hand dieses Hülfsmittels in 10 Minuten bequem erledigt werden. — Es scheint in der That, als wäre mit diesen beiden praktischen Handhaben der Cruse'sche Verlag einem wirklichen Bedürfnis entgegengekommen.

Dr. Konstantin Lender, Sanitätsrat und Kreisphysikus a. D., Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, vielfach schriftstellerisch thätig im Gebiete der Naturwissenschaften und der Medizin, namentlich aber sehr bekannt durch seine Studien über das Ozon, welche er auch praktisch verwertete, ist am 7. Dezember d. J. zu Berlin gestorben.

In Wien starb am 10. Dezember d. J. der bekannte Professor des Völkerrechts Baron Neumann, Mitglied des östreichischen Herrenhauses.

Die Universität Marburg hat durch den am 30. Novbr. d. J. erfolgten Tod des ordentlichen Professors der deutschen Sprache und Litteratur Dr. Carl Lucae einen schweren Verlust erlitten. Der Verblichene, 1833 in Berlin geboren, war 20 Jahre eine Zierde Marburg's, darunter zweimal Rector magnificus und ist in der Litteratur namentlich durch den von ihm begonnenen, leider nicht vollendeten Commentar zu den Werken Wolfram's von Eschenbach bekannt. — Lucae war eine Jacob Grimm verwandte, fein organisirte, durchweg edle Natur und unsere deutsche Litteratur verliert in ihm einen ihrer besten Jünger.

Aus Neapel wird vom 2. Dezember d. J. gemeldet, dafs das 1727 von Matteo Ripa aus Eboli in der Provinz Salerno gegründete Collegio dei Cinesi zu einer Schule der orientalischen Sprachen nach dem Muster der in Berlin, Wien und Paris bestehenden Institute umgewandelt worden ist. — Die Ripa'sche Gründung hatte ursprünglich den Zweck, Missionare für China auszubilden, (Ripa selbst war von 1705—1723 dort

zur Zeit des Kaisers Kang-hi), ging also mit der Propaganda fide Hand in Hand, während die jetzt durch die Regierung bewirkte Umwandlung das ehrwürdige Institut jedes religiösen Elements entkleidet und officiell den Titel Reale Istituto Asiatico führen wird.

Dr. Hans Meyer, der, wie Herr Professor Dr. v. Richthofen in der Sonnabendsitzung der Gesellschaft für Erdkunde mitteilen konnte, von seiner zweiten Expedition zum Kilimandjaro wohlbehalten wieder am 5. cr. in Leipzig bei seiner Familie eingetroffen ist, wird den ersten Vortrag über diese seine letzte Reise in der Leipziger Gesellschaft für Erdkunde halten. Der Berliner Gesellschaft hat er einen Vortrag für ihre Januarsitzung zugesagt. Als ein ferneres, (bedeutungsvolles Ere ignis der jüngsten Zeit für den geographischen Interessenkreis) bezeichnete Herr von Richthofen die dem Dr. Nansen gelungene Durchquerung Grönlands, eine That, welche sich den kühnen Unternehmungen Nordenskjölds an die Seite stelle. Bei seiner Reise, welche von der Ostküste ihren Ausgang nahm und zuerst eine südwärtige, dann eine nordwestliche Richtung nahm und schliefslich zum Westen ging, hatte der energische Forscher eine Kette grofser Schwierigkeiten zu überwinden. Er hatte Berge von 6000 bis 10000 Fufs Höhe zu übersteigen, mufste oft wochenlang auf solchen verbleiben, hatte Schneestürme und eine durchschnittliche Kälte von 40 bis 50 Grad Celsius zu ertragen und mufste an einem Fjord überwintern.

Herr Hofprediger, Prälat Carl Gerok in Stuttgart schrieb über Thumann's „Vater Unser" in der Zeitschrift „Grüfs Gott":

„Das Vaterunser — wie oft schon ist es illustriert und variiert — in Predigten und in Gebeten, in Erzählungen und in Liedern, in Tonstücken für's Ohr und in Bildern für's Aug', und immer wieder beut dies „beste, vollkommenste und schönste Gebet" einen unerschöpflichen Schatz köstlicher Gedanken wie für das christliche Herz, so für die christliche Kunst. Ein echter Künstler hat denn auch hier seine schöne Kraft und volle Liebe auf ein neues „Vaterunser in Bildern" verwendet und wenn Paul Thumann in andern berühmten Jllustrationswerken es versteht, weltliche Poesien im edelsten Sinn aufzufassen und durch seine graziösen Darstellungen sozusagen in ein höheres Licht zu rücken, so weifs er in den vorliegenden Kompositionen auch das Höchste und Heiligste dem Gemüt und der Phantasie menschlich nahe zu bringen, ohne es doch seiner Würde zu entkleiden. Schön und sinnig ist schon die Wahl der Bilder. Für Eingang und Schlufs des Vaterunsers je eine einfachedle Gestalt: Christus zum Vater betend und ein Engel, Gottes Reich und Kraft und Herrlichkeit bezeugend; dann für die sieben Bitten je ein alttestamentliches Präludium in Holzschnitt und ein neutestamentliches Vollbild in Kupferdruck; z. B. zur dritten Bitte, Abrahams Opfer und Jesus am Oelberg, zur fünften, Jakobs Versöhnung mit Esau und die Sünderin zu Jesu Füfsen, — lauter edle Gestalten und harmonisch aufgebaute Gruppen, menschlich anmuthend bei aller religiösen Würde. Schön und sinnig ist auch die Beigabe des Textes: neben dem Bibelwort nichts als Luthers Lied übers Vaterunser. Schön und sinnig endlich die äufsere Ausstattung, vornehm und gediegen in Druck, Papier und Einband. Wo das Buch auf einen Weihnachtstisch kommt oder als Hochzeitsgeschenk einkehrt, da wird es zu den edlen Hausschätzen gehören, an denen man immer wieder gern Aug' und Herz erfreut."

In gleich günstigem Sinne äufsern sich über das epochemachende Werk der Westphälische Merkur und die Wiener Neue Jllustrierte Zeitung.

Inserate.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 6. 1889.**

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Eine verschollene Bibelübersetzung.

Das „Archiv" hat es sich zur Aufgabe gestellt, jeder wissenschaftlichen Spezialforschung bei bibliographischen Nachforschungen zur Seite zu stehen. Einen eigentümlichen Fall, der in archivalischen Kreisen wenig bekannt sein dürfte, weil er scheinbar nur ein entlegenes Spezialgebiet berührt, möchten wir heute zur Kenntnis bringen. F. Völkel hat seiner Zeit die Wolfenbütteler Bibliothek nach „Lituanica" durchsucht, Leskien, Brugmann, Bezzenberger haben gerade für dieses Fach grofse Reisen unternommen, und namentlich der Letztere hat klar gelegt, welches eigentümliche Schicksal nach dem Eingehen der Wilnaer Universität die dort aufbewahrten Bücherschätze gehabt haben. Sie sind teils nach Petersburg, Moskau und Kiew geschafft, teils nach England verkauft worden. Ein interessantes Beispiel für ein hierbei verschollenes Buch bietet die von Chylinski 1660 in England nach der Vulgata, aber mit Benutzung der Septuaginta gearbeitete Bibelübersetzung, es ist die erste, die in litauischer Sprache erschienen. Dafs dieses Werk nicht nur in theologischen Kreisen recht verbreitet war, beweist seine Erwähnung in Adelung's Mithridates II, 710, ferner ein heute in der Bodleiana in Oxford befindliches Schriftchen über dieselbe.*) Heute fehlt jede Spur von der Chylinskischen Bibelübersetzung und es dürfte, da ein Artikel im „Athenäum" im Januar 1879 (p. 186) bereits seiner Zeit ein lebhaftes Echo in bibliophilen Kreisen gefunden hat, wenn auch ohne nachhaltigen Erfolg, wieder einmal an der Zeit sein, durch die Verbindungen, welche das „Archiv" in Kreisen des antiquarischen Verkehrs besitzt, durch diesen biblio-

*) Mit Noten mehrerer Professoren der Universität Oxford. 1659.

graphischen Steckbrief nach dem Flüchtling fahnden zu lassen, umsomehr als vielleicht früher eine falsche Spur verfolgt worden war.

Fortunatow hat in Moskau und Petersburg, Bezzenberger in Wilna bereits so umfangreiche Nachforschungen, aber vergebliche, angestellt, dafs die Vermutung nahe liegt, man habe in Rufsland ein Interesse daran gehabt, die Bibelübersetzung des protestantischen Litauers beseitigt zu sehen. Hiernach ist auch von der vor wenigen Jahren durch Koncewicz in Riga angeregten Nachforschung in der Bibliothek zu Dorpat wenig Erspriefsliches zu erhoffen.

M. Friedeberg.

Zur rumänischen Sprach- und Litteraturgeschichte.

II.*)

In der neueren Geschichte der rumänischen Sprache ist die Abschaffung des Cyrillschen Alphabets sowohl, wie die langwierige Latinitätsfrage von grofser Bedeutung; es haben Männer ihr ganzes Leben daran gearbeitet, einen tief eingewurzelten Brauch auszurotten und vor den Augen der grofsen Welt eine Frage zu lösen, die merkwürdige Konsequenzen nach sich gezogen hat. Natürlich gingen auch hier die Lexikographie und die Grammatik Hand in Hand oder es folgte vielmehr die letztere, nachdem die erstere es zu einem gewissen fortgeschrittenen Stadium gebracht hatte. So kann man das siebzehnte Jahrhundert der Lexikographie und das achtzehnte der Grammatik zuteilen.

Die älteste und bekannteste rumänische Sprachlehre stammt aus dem Jahre 1756 und ist von Eustatie Dimitrie Brasioveanul verfasst und dem Fürsten J. C. Maurocordat gewidmet. W. Wilkinson sagt im „Tableau historique de la Moldavie et de la Valachie, traduit de l'anglais par Ch . . .“ Paris 1821 pag. 120 bis 121: „En 1735, Constantin Maurocordato . . . fit, pour le jargon qu'on parlait, une grammaire en caractères tirés du grec et de l'esclavon.“ W. ist dabei nur falsch unterrichtet worden. Von einer zweiten, bis heute aber unbekannt gebliebenen Grammatik spricht Fracantini Minotto. Die erste gedruckte Grammatik ist im Jahre 1780 erschienen und führt den Titel: Elementa linguae Daco-Romanae sive Valachicae, composita ab. Sam. Klein de Saad, ord. S. Basilii M. etc. locupletata vero et in hunc ordinem redacta a G. G. Sincai, ejusdem ordinis, A. A. L. L. Phil. et SS. Th. D. Vindobonae 1780. Die zweite, ebenfalls von Sincai besorgte Auflage ist im Jahre 1805 in Budapest erschienen. Im Jahre 1787 veröffentlichte Jenachitia Vacarescu in der Walachei seine wissenschaftlich wertlose Grammatik „Observatii seu bagari de seama asupra regulelor si orânduelelor gramaticei romånesci“, in Râmnic sowohl wie in Wien in ein und demselben Jahre gedruckt. Im Jahre 1787 veröffentlichte auch Jon Morariu-Molnar-Müller eine deutsch-rumänische Grammatik im Micul-Klein-Sincai'schen Style; seine Rhetorik erschien im Jahre 1798. Diesen Büchern folgten Radu Tempea's (1797) „Gramatica Romåneasca“ in Cyrill'scher Schrift und Paul Jorgoviciu's „Observatii la limba romåna“ (1799). Auf etymologischen Grundsätzen beruht die von Samuel Crisianu-Körözsi im Jahre 1805 in Klausenburg veröffentlichte „lateinisch-rumänische Orthographie.“

Von grösserer Bedeutung ist allein die von Petru Major an der Spitze des

*) Siehe „Archiv“ II. Jahrg. No. 2.

Budapester Lexikons abgedruckte Abhandlung über die rum. Rechtschreibung, Wir finden da eine gründliche und systematische Behandlung der Phonetik, die allen nachfolgenden Forschern als Quelle dient und uns in Verwunderung setzt, wenn wir bedenken, wieviel er ganz allein und ohne Hülfe erlernt und der Oeffentlichkeit übergeben hat. Jedoch ist es als Fehler zu bezeichnen, dafs er die historische Entwickelung der Sprache nicht berücksichtigen wollte. In Major's eigentümlicher Orthographie ist J. Alexi's, des späteren Gherlaer Erzbischofs „dako-rumänische Grammatik" erschienen (1826). Im Jahre 1822 erschien ferner C. Diae. Loga's, 1828 Eliade's und 1833—35 G. Saulescu's wunderliche Sprachlehre. Von Bedeutung ist A. T. Laurianus „Tentamen criticum", der, von einem zu gewaltigen Geiste des Purismus ergriffen, vollständig isoliert blieb.

Timoteiu Cipariu war der erste der der rum. Sprache Formen gegeben hat, wie wir sie zum Teil heute noch wiederfinden. Ihm haben wir auch die weitere Einführung der lateinischen Schrift zu verdanken. Seine erste Grammatik erschien 1854, die zweite 1869; die Poetik trägt die Jahreszahl 1860. Schliefslich wären noch die Grammatiken von Nicolae Balacescu (1848), Gabriel Munteanu und Aron Pumnul zu erwähnen, die viel benutzt worden sind und auf die Bildung der späteren Philologen einen gewissen Einflufs ausgeübt haben.

— Nach diesem kurzen Rückblick gelangen wir zur Besprechung einiger erst jüngsthin erschienenen Lehrbücher der rum. Sprache, die von dem wissenschaftlich-regen Leben in Rumänien Zeugnis ablegen. Es ist erfreulich, eine so rastlose Thätigkeit bei einem Volke zu sehen, dem in weiteren Kulturkreisen nicht viel Vertrauen entgegengebracht wurde. Die Sprache, die der Altmeister Diez allerdings schon längst als romanisch anerkannt — was ihm mehrere Magyaren und Czechen die noch heute das Rumänische für slawisch erklären, nicht verzeihen wollen — ist in Hinsicht des Gebrauches, welche jene Autoren von ihr machen, sehr beachtenswerth.

So oft wir über die in den letzten Jahren stattgehabte Entwickelung der rumänischen Sprache nachdenken, gedenken wir eines Mannes, dem Rumänien eigentlich nimmer genug zu danken vermag. Was Titus Maiorescu resp. die Jassyer „Junimea" und die von ihr herausgegebere Zeitschrift „Convorbiri literare" für die ästhetisch-literarische Anschauung überhaupt, das ist J. Manliu für den sprachlichen Schulunterricht gewesen. Wie grofs war der Fleifs dieses bedeutenden Schulmannes! Man bewundert sein bedeutendes pädagogisches Talent und erkennt sofort, was dieser treffliche Mann als Höchstes erstrebt und welchem Studium er sein ganzes Leben geopfert — dem Erforschen seiner Muttersprache. Das beweisen auch die letzterschienenen Auflagen seiner Lehrbücher.

Für die Volksschule bestimmt und mit grofser Sachkenntnis abgefafst, ist der „Curs elementar de limba materna, gramatica romàna, etimologia, ortografia, sintaxa si compositiunile". Zwei Teile. 8. IV u. 124 und IV u. 140. Bucuresci, Libraria Socecu & Comp. 1888.

Für die ersten Jahre des Sekundär-Unterrichtes hat Professor Manliu ein in ein zweibändiges Lesebuch und in eine Stylistik zerfallendes Werk veröffentlicht, welches elegant durchgeführt, den Namen „Curs practic si gradat de stil si compositiuni" führt. Der erste Band zählt IV u. 238 S., 8., der zweite IV u. 272 S. 8. Bucuresci, Libraria Socecu & Comp. 1888.*)

Für den abschliefsenden Sprach-Unterricht auf höheren Schulen hat M. den „Curs practic si gradat de gramatica romàna". Etimologia, IV u. 164 S., Sin-

*) Der Vollständigkeit halber erwähnen wir noch Manliu's „Curs elementar de literatura", der im Jahre 1881 erschienen, und zu den bedeutendsten rum. Lehrbüchern zu zählen ist.

taxa IV u. 172, 8. Bucuresci, Libraria Socecu & Comp., 1888 geschrieben. Die Auseinandersetzungen sind sehr klar, die Reihenfolge und die Auswahl der Exempel werden jeden Leser mit Befriedigung erfüllen. Möge es dem verdienstvollen Manne beschieden sein, die günstigen Wirkungen seiner Arbeit bei der jetzt heranwachsenden Generation in dem Mafse zu erschauen, wie es seine vorzüglichen Leistungen verdienen.

Anknüpfend an die letzterwähnte Sprachlehre möchten wir des bekannten Litterarhistorikers Jon Nadejde reichhaltige Grammatik erwähnen, die an echter Wissenschaftlichkeit alle anderen überragt. Sie bietet eine genaue und gründliche Zusammenstellung aller bisherigen Forschungen mit Klarlegung der Resultate. Nadejde ist gewissenhaft und verliert den wissenschaftlichen und speziell den historischen Standpunkt nie aus den Augen. Sollen wir aber dem Schüler eine Grammatik in die Hand geben, so dürfen wir N.s Buch nicht dazu erwählen, so hoch wir den Wert desselben auch anschlagen. Polemik gehört nicht in die Schule. Hier sollen nur Thatsachen gelehrt werden. Wir müssen freilich bedenken, dafs N. der erste gewesen ist, welcher uns eine gründliche Arbeit auf dem genannten Felde geboten, aber das hält uns nicht ab, sie als in den Forscherkreis allein gehörig anzusehen. Nadejde ist ein gründlicher Forscher — aber kein Pädagoge.*)

Eigenartig, jedoch von grofsem Wert ist Joan J. Romanescu's „Manual de gramatica limbei române, etimologia, IV u. 160 S., 8. Ploesci, Libraria Carjean, 1888." Wir geben zu, dafs Professor Romanescu ein an und für sich ganz gesundes System aufgebaut hat. Er hat eine recht brauchbare Grammatik geschaffen. Wir schätzen besonders die praktischen Übungen seines Buches und auch die schöne Abhandlung „Topica si figuri", die er seinem für die Schule bestimmten „Stil epistolar" (8. 152 S.) Ploesci, Libraria Carjean, 1888, als Einleitung beigegeben, allein uns mifsfällt die von ihm gebrauchte Orthographie, die wir für schon längst überwunden halten. In dieser Form wird das Buch schwerlich eine weitere Verbreitung finden können.

Endlich sei noch Crist S. Negoescu's treffliches Buch erwähnt, das zwar nicht mehr die Grammatik behandelt, aber doch ein fast ebenso wichtiges Gebiet: die Rhetorik. Man merkt, dafs Negoescu („Retorica, cu un appendice de exemple, un tablou analitic si un dictionar de nume proprii literare", Ploesci 1888, 8, 312 S.) bei den Franzosen in die Schule gegangen ist. Er hat sich letztere auch recht gut zu eigen gemacht. Sein Buch wird gewifs dazu beitragen, den Sinn für einen reinen, der Logik entsprechenden Sprachgebrauch zu fördern.

M. M. Hârsu.

*) J. Nadejde: Gramatica limbei române. Jasi 1888.

Kritische Umschau.

Frank, U. Der Kampf ums Glück. Roman. Freund u. Jeckel. Berlin. Zweite Auflage. 296 S. M. 5,—.

Was ist das Glück? „Was Unglück ist", sagt eine der Personen in diesem hochinteressanten Buche, dem allerneuesten „Berliner Roman", „weifs man; aber Niemand weifs, was Glück ist." Doch bilden sich Viele ein, es zu wissen, und zwar meistens diejenigen, die es nicht besitzen und die das Vermifste dafür halten. Eine Glücksjägerin dieser Art bildet den

Mittelpunkt des Frank'schen Werkes: Lora Geerdt. Dafs das Problem Aufmerksamkeit erregt und vom Verfasser anziehend behandelt wird, geht aus der Thatsache hervor, dafs schon sechs Wochen nach der ersten eine zweite Auflage nötig geworden ist. Lora sucht ihr Glücksideal in einem verschwenderischen, luxuriösen Leben, Eva Harmuth in ruhiger, bescheidener, segensreich aber still wirkender Zurückgezogenheit. Eva findet das Gesuchte an der Seite des edeln, herrlichen Baumeisters Mengers; Lora steht im Begriff, es an der Seite des millionenreichen, selbstsüchtigen, schlauen Kommerzienrats Harmuth — von dem Eva sich getrennt hat — zu finden, aber sie scheint sich zu bekehren und wird wahrscheinlich, trotz vollzogener Scheidung, sich wieder mit dem Gatten vereinen, der ihr nicht zu bieten vermocht, was sie in ihrer Verblendung für zum Glück erforderlich gehalten hat. „Wahrscheinlich" und „wird" sagen wir? Ja, denn wir wissen es nicht, da der Verfasser es uns nicht verrät. Sein Roman ist nämlich auch darin originell, dafs derselbe keinen Schlufs hat; er endet mit einer sehr schönen, ergreifenden Szene, allein diese läfst den Leser über das weitere Schicksal einiger Hauptpersonen im Ungewissen und bietet keine Antwort auf die mancherlei offenen Fragen, die noch der Lösung harren. Am allerwenigsten erfahren wir, wie es auf die Dauer mit dem Glück wird. Sollte Frank in dieser Weise haben andeuten wollen, dafs sein Problem — der Kampf ums Glück — ein offenes ist und unlösbar bleibt? Dann hätte er wohl Recht . . . . .

Bei allen kleinen Fehlern typographischer und syntaktischer Natur ist das Buch ein sehr lesens- und bemerkenswertes. Die Schreibweise mufs im Ganzen als eine feine, kräftige, frische bezeichnet werden. Die zahlreichen eingeflochtenen Schilderungen Berlin's und des Berliner Gesellschaftslebens sind lebensvoll, farbenreich; Frank ist ja als genauer Kenner und Lobsänger des zeitgenössischen Spreebabels bekannt. Die Handlung und die Entwicklung sind spannend und geschickt geknüpft. Den gröfsten Vorzug aber finden wir in der aufsergewöhnlich klaren, scharfen Charakterzeichnung; hier entfaltet der Verf. eine überaus plastische Kunst der Detailmalerei. Besonders wohlthuend wird die Begeisterung, mit der er die braven, edlen Charaktere — Mengers, Geerdt, Eva, Ludwig, Majorin u, s. w. — schildert. Köstlich entworfen sind einige Nebenpersonen, namentlich der weltmännische Direktor Heller und der „Unteroffizier", Johanne, die treue, alte, in Haltung und Sprache militärische Dienerin der Majorsfamilie v. Wittich.

Der Schwung der Begeisterung und der Diktion verleitet unseren geschätzten Autor zu mancherlei Uebertreibung, — aber wo kämen die nicht vor?! Darin liegt nicht der gröfste Fehler, aber ein grofses Lob liegt darin, dafs sich in dem ganzen Buche nicht eine langweilige Seite findet — trotz aller psychologischen Betrachtungen, trotz aller ausführlichen Analysen. Der Roman ist vom Anfang bis zur letzten Zeile interessant und spannend; schade nur, dafs wir nicht sagen können: „vom Anfang bis zum Ende", denn ein Ende hat er leider nicht. Vielleicht entschliefst sich Frank, eine Fortsetzung zu schreiben, — warum nicht einen Zyklus „Berlin" nach dem Vorbild Lindau's?

L. Katscher.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 20. Dezember 1888.

Literaturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Mehring, S. Champagnergeist. Lieder und Lustspiele französischer Meister Übertragungen Mehring. Berlin. 212 S. M. 2.

Inhaltlich und in der Ausstattung ein reizendes Buch, das nicht verfehlen wird, sein Glück zu machen. Selbstverständlich nimmt der Grofsmeister des französischen Liedes den Hauptplatz ein; er ist mit 15 prächtigen Gedichten vertreten. Sodann folgen Molière (1), Nadaud (1), Coppée (3), Hugo (1), Musset (2), Lamartine (1). Die dramatische Kost bietet zwei Gänge von feinem Geschmack: Theodore de Banville's „Sokrates und Xantippe" und Augier's wohlbekannten „Schierling". Die Auswahl ist eine vorzügliche und die Uebertragungen sind überaus gelungen, von einzelnen kleinen Wendungen — wie ja selbstverständlich bei allen Uebersetzungen — abgesehen. Mehring hält sich in der Form durchaus nicht überall an die Ur-Versmafse, aber das ist ja auch — Heyse mag sagen, was er will — keineswegs nötig, solange der Geist und der Inhalt getreu wiedergegeben sind und die wünschenswerthe Formvollendung vorhanden ist, nnd all dies trifft hier zu. Wir können uns nicht versagen, das Motto des hübschen Bandes hierher zu setzen:

Der Übersetzer gleicht dem Kupferstecher,
Der — Strich um Strich - des Vorbilds Spuren geht,
Bis — wohl in Tönung anders, doch nicht schwächer -
Das alte Werk in neuer Form entsteht.

L. K—r.

Geschichte und Biographie.

Janssen, J. Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Sechster Band: Kulturzustände des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters bis zum Beginn des dreifsigjährigen Krieges. Erstes und zweites Buch: Kunst- und Volkslitteratur bis zum Beginn des dreifsigjahrigen Kriege. Herder. Freiburg. Erste bis zwölfte Auflage. XXXI und 522 S. M. 5.—.

Der siebente, grofsenteils druckfertige Band wird die Darstellung der Kulturzustände zum Abschlufs bringen; der achte Band wird den dreifsigjährigen Krieg und seine Folgen bis zur Gründung der preufsischen Militärmonarchie behandeln. Neben der Band-Ausgabe erscheint eine Lieferungs-Ausgabe. Die ersten fünf Bände des Werkes nebst den beiden Ergänzungsschriften sind in den bereits vorliegenden 36 Lieferungen à M. 1 enthalten. Die 37. Lieferung eröffnet den VI. Band, der 5 Lieferungen à M. 1 umfassen wird.

Richard Wagner's Briefe an Theodor Uhlig, Wilhelm Fischer, Ferdinand Heine. Breitkopf u. Härtel. Leipzig. 404 S. M. 7,50.

Wenn bei der von so grofsem Erfolge begleiteten Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Wagner und Liszt das vornehmlich Fesselnde und Überraschende in der Weise lag, wie zwei grofse Persönlichkeiten in freundschaftlichem Verkehre sich unverhüllt darstellten, so tritt bei der nun folgenden Herausgabe des wichtigen Briefwechsels des Meisters mit seinen Dresdener Freunden wohl hauptsächlich das Interesse für die werdenden Meisterwerke selbst in den Vordergrund. Ueber die Auffassung der früheren dramatischen Werke, wie über die Geschichte der ersten Kunstschriften, empfängt man durch diese Briefe die wichtigsten Fingerzeige, so dafs weite Kreise für dieses neue reichhaltige Geschenk den Herausgebern lebhaften Dank wissen werden

Schapira, M. Der Überfall. Ein wahrheitsgetreues Kulturbild aus Rufsland. Brandeis. Prag. 99 S. M. 1,70.

Verf. schildert mit erschreckender Anschaulichkeit einen der sogen. „Überfälle" in Rufsland aus den 70er Jahren. In Rufsland werden nämlich von Zeit zu Zeit durch die Polizei unvermutete Revisionen der Pafslosen angeordnet. Dafs hierbei alle „Verdächtigen", ob mit oder ohne Pafs, festgehalten werden, dafs ferner bei der endlichen Erlösung weniger die polizeiliche Sicherheit als der Rubel den Ausschlag giebt, dürfte bei den russischen Verhältnissen nicht Wunder nehmen. Der in dem vorliegenden Buche geschilderte „Überfall", den der Verf. selbst erlebt hat, betraf die Einwohner des jüdischen Tempelhofs in Wilna, welcher einen kleinen Stadtteil für sich bildet. Wenn man liest, wie in der Nacht plötzlich Männer, Frauen und Kinder aufgescheucht, aus den Betten geholt und unter Schimpfworten und Prügeln ohne Unterschied nach der Polizei geschleppt und dort längere Zeit in einem eklen Gefängnis festgehalten werden, so wird man lebhaft an die Menschenjagden in Afrika erinnert. Die erzählten Ereignisse wirken für sich so stark auf den Leser, dafs der Autor von seinem Eigenen nichts hinzuzuthun braucht; nur die Sprache läfst an sorgfältiger Behandlung allerdings zu wünschen übrig. Zeitweise überkommt den Verf. eine Heine'sche Laune, und er macht über die traurigen Vorkommnisse Witze, welche um so mehr verletzen, als ihnen die Heine'sche Genialität fehlt. Als Beitrag zur Kulturgeschichte des Ostens ist aber das vorliegende Buch interessant genug.

Politik, Nationalökonomie.

Dulk, Albert. Entwurf einer Gesellschaftslehre. J. G. Findel. Leipzig. 100 S. M. 2.

Das vorliegende Heft, das aus dem Nachlasse A. Dulks herausgegeben ist, enthält nur die Anfangsgründe eines philosophischen Systems der Socialwissenschaften. Wer mit den Schriften dieses unversöhnlichen Bekämpfers der christlichen

Weltanschauung und der bestehenden Gesellschaftsordnung vertraut ist, den wird es nicht wundernehmen, dafs der Verfasser gleich zu Beginn des Buches die Abhängigkeit der Sittenlehre vom religiösen Glauben oder von der Autorität leugnet und allein die Wissenserkenntnifs als Grundlage der Sittengesetze zugesteht. Die Sittlichkeit besteht ihm in der richtigen Unterordnung der individuellen menschlichen unter die generellen menschheitlichen Triebe und Fähigkeiten. Die sittlichen Gesetze sind Naturgesetze, die organischen Gesetze des inneren Gleichgewichts der Gesellschaft. Ihre Anwendung auf das Individuum nennt man im engeren Sinne Moral. Die Beherrschung der Seele durch den Geist, naturgesetzlich wachsend im Geschlecht, muss, wie das Bewufstsein, durch den Nächsten dem Menschen verliehen werden. Erziehung und Bildung sind die Grundlage der „Sittlichung", selbst die moralische Energie, der persönliche Faktor der Sittlichkeit mufs anerzogen werden. Der Mensch ist nicht von Natur dem Bösen zugewandt, und nichts ist verkehrter als alles Heil von aufsen vom Himmel her zu erwarten. Alle Triebe, böse wie gute, wurzeln gleicherweise im Leibe und sind böse oder gut nur durch ihre Beziehung auf unser gemeinsames Wesen, die Menschheit. Die Sittlichkeit hat nur Verdienst, wenn sie die That eines freien Willens ist. Frei ist, was immer der vollen und ganzen Beweglichkeit geniefst, die aus der Totalität seiner eigenen und eingeborenen Fähigkeiten hervorgeht. Das Persönliche ist der Feind des Geistigen nur durch seine Untugenden, nicht durch seine Tugenden. — Das Werkchen wird beschlossen durch eine grofse Zahl von Moralregeln, deren Quintessenz hinausläuft auf den Satz: Erkenne Dich selbst und hilf Dir selber. — Wir glauben, dafs die Schrift von den Verehrern Dulks gern gelesen werden wird, da sie in knapper Form die Grundlage der Weltanschauung des Verfassers bietet.

Naturwissenschaft.

Hofmann, A. W. Aus Justus Liebig's und Friedrich Wöhler's Briefwechsel in den Jahren 1829—1873. Herausgegeben unter Mitwirkung von Fr. Emilie Wöhler. Vieweg. Braunschweig. 2 Bde. 384 und 862 S. M. 16,—.

Der Prospekt der Verlagsbuchhandlung besagt: „Die Briefe geben uns ein Bild dieser beiden Männer, wie es die Hand selbst des geschicktesten Biographen nicht zu zeichnen vermöchte. Wir sehen, wie sich diese beiden so verschieden gearteten Naturen neben einander entfalten, wir erkennen den Einflufs, den sie wechselseitig auf einander üben, und wir verstehen, wie sich aus diesem Verkehre die seltene Freundschaft entwickeln mufste, welche — um Liebig's eigene Worte zu gebrauchen — Beide in der Erinnerung der Menschen stets zusammenhalten wird. Die Briefe erstrecken sich über einen Zeitraum von nahezu einem halben Jahrhundert und gewähren daher Einblicke in die verschiedenen Lebensperioden der Korrespondenten. Die Mehrzahl der Liebig'schen Briefe ist von Giefsen datiert, und wir erfahren, wie oft die Versuchung an Liebig herantrat, seine schöne Stellung an dieser kleinen Universität mit einem scheinbar gröfseren Wirkungskreise zu vertauschen, bis er endlish für München gewonnnen wurde. Wöhler's erste Briefe sind noch in Berlin geschrieben, dann folgen einige aus der Übergangsperiode in Kassel, der gröfsere Teil gehört den Jahren seines Wirkens in Göttingen an, mit welcher Universität sein Name für alle Zeit verknüpft ist. Bemerkenswert ist, wie im Laufe der Jahre, den veränderten Gesichtskreisen der beiden Freunde entsprechend, der Inhalt der Briefe eine andere Gestalt annimmt. Während in denen der ersten Periode das Interesse an der chemischen Detailuntersuchung noch eine erhebliche, man kann sagen vorwiegende Rolle spielt, tritt dasselbe in den späteren Briefen mehr und mehr zurück, indem nunmehr Fragen von allgemeinerer Bedeutung mit Vorliebe behandelt werden. Es sind zumal auch die grofsen Zeitereignisse, welche mehrfach den Gegenstand der Unterhaltung bilden. Wir können die Briefe, mit deren Herausgabe A. W. Hofmann den grofsen Chemikern das schönste Denkmal gesetzt, nicht nur Fachgenossen, sondern auch weitesten Kreisen angelegentlichst empfehlen.

Roesler, Prof. Dr. L. Mitteilungen der k. k. chemisch-physiologischen Versuchsstation für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg bei Wien. Frick. Wien. Heft V. 150 S. und 56 Tabellen.

Aus dem reichen Inhalte der Untersuchungen, wie sie alljährlich in grofser Zahl unter der bewährten Leitung von Prof. Roesler vorgenommen werden, sowie der von verschiedenen Verfassern herrührenden wissenschaftlichen Abhandlungen erwähnen wir namentlich, als weitere Kreise am meisten interessierend, diejenigen über Farbstoffe, über Salicylsäure, schwefliche Säure und Glycerin in alkoholischen Getränken. Der Verfasser ist der Ansicht, dafs Anilinfarbstoffe, auch diejenigen, deren Schädlichkeit nicht erwiesen ist, zum Färben des Weines unbedingt zu verbieten seien, weil ein Bedürfnis nach denselben nicht vorliege, und weil ein derart gefärbter Wein nicht mehr als Naturprodukt gelten könne. Das Gleiche sei bei der Salicilsäure der Fall. Auch die schwefliche Säure möchte ein Gutachten der medizinischen Fakultät Wien am liebsten ganz ausgeschlossen wissen, doch wird dies als unmöglich anerkannt, da das Schwefeln der Fässer nicht zu umgehen sei, und damit auch eine gewisse Menge schwefliger Säure in das Getränk gelange, wo sie, namentlich im Bier, nur sehr langsam in Schwefelsäure übergehe. Durch weitere Versuche müsse aber der zulässige Maximalgehalt festgestellt werden. Der Zusatz von Glylerin endlich geschieht nach dem Gutachten der Fakultät stets in betrügerischer Absicht, ist aber nicht immer nachweisbar, da Glycerin bekanntlich auch einen normalen Bestandteil der Produkte alkoholicher Gährung bildet, und das natürliche Verhältnis des Glycerins zu den übrigen Bestandteilen grofsen Schwankungen unterworfen und noch nicht genügend untersucht ist. Weitere Prüfungen sind also auch hier erforderlich.

Thümen, F. v. Aus den Laboratorien der k. k. chemisch-physiologischen Versuchsstation für Wein- und Obstbau zu Klosterneuburg bei

Wien. Verlag der k. k. Versuchsstation, Klosterneuburg. Heft 9, 10 u. 11. 12, 12 u. 19 S.

Die vorliegenden Hefte enthalten folgende Arbeiten: 1. Die Peronospora viticola, ihre Naturgeschichte und ihre Bekämpfung. 2. Untersuchungen über das Einbeizen von Mais und Hülsenfrucht-Saatgut etc. 3. Die Pilze des Aprikosenbaumes — wovon namentlich die erstgenannte über den Mehltau weitere Kreise interessieren dürfte. Die vom Verfasser verbreitete Methode der Bekämpfung des Mehltaues mit Kupfervitriol hat übrigens, Dank ihrer vorzüglichen Resultate, bereits allgemeine Annahme gefunden.

Belletristik.

Kleinschmidt, A. Die Befreiung Germaniens vom Römerjoche. Drei Erzählungen für die Jugend. Mit einem Titelbilde: Heimkehr der Deutschen aus der Schlacht im Teutoburger Walde, nach Paul Thumann. Brandstetter. Leipzig. 152 S. M. 3,50.

Das von patriotischer Begeisterung zeugende Buch ist in echt volkstümlichem Tone geschrieben.

Leschivo, A. Hochsommer. Gedichte. Hinstorff. Wismar. 196 S. M. 4,50.

Bei einer Sammlung von Gedichten lyrischer Natur, wie die vorliegende, kann nicht alles von gleicher Güte sein. Der Grundton der Gedichte aber, welche Natur und Liebe behandeln, ist ein edler; jedoch die Verse sind stellenweise gar wenig gefeilt. Von besseren Gedichten nennen wir: Ein Krystall, Sehnsucht, Eine Antwort, Ein unbesonnen Wort, Zingaresca. Reizend und auch in der Form vollendet ist das Gedicht „Auferweckt.“ Die glänzende Ausstattung reiht das Buch in die bessere Geschenklitteratur ein.

Leschivo, A. Liebe und Leidenschaft. Eine phantastische Dichtung. Hinstorff. Wismar. 60 S. M. 3.

Der höchst geschmackvoll ausgestattete Band bietet ein in edlem Stil gehaltenes allegorisches Gedicht; es wird dargestellt, wie nur reine, echte Liebe, welche vom Dämon Leidenschaft sich frei gemacht hat, den Sieg erringt. Die Einkleidung ist aus Bürgers Lenore bekannt. Ein wilder Reiter (Dämon Leidenschaft) entführt ein Mädchen (die echte Liebe), welches sich vom Geliebten betrogen glaubt, auf feurigem Flügelrofs (die Phantasie). Diese Einkleidung giebt dem Dichter (oder der Dichterin?) Gelegenheit zu einigen schönen Naturschilderungen; so hat uns namentlich der „Eispalast“ und der „Sturm“ gefallen. Obwohl das Thema hochlyrisch ist, hält sich das Gedicht doch von allem Süfslichen und Phrasenhaften fern. Die Verse freilich sind nicht sehr glatt. Das Buch kann auch jungen Mädchen unbedenklich in die Hände gegeben werden.

Schramm-Macdonald, Marie. Für Herz und Haus. Briefe an deutsche Frauen. Ehlermann. Dresden. 225 S. M. 3.

Das Buch bietet in 32 Briefen, von denen ein Teil bereits in Zeitungen und Zeitschriften erschienen ist, eine Fülle praktischer Lebensweisheit. Aus dem reichen und die verschiedensten Themata umfassenden Inhalt heben wir folgende Abschnitte heraus: Falsche Barmherzigkeit, mittelmäfsige und mittellose Schauspielerinnen; rücksichtslose Gäste, Ratschläge für Sommerfrischler, Berufswechsel, Fabrik - Mädchen, Dienstboten, Wunderkinder, Misheiraten. Ein kräftiges und vernünftiges Wort wird z. B. gegen die moderne Unsitte der Kinderbälle geredet, gegen das Verhalten den Arbeiterinnen gegenüber, gegen die Modebäder u. dergl. Es sind ja zum Teil vielbesprochene und vielbeklagte Züge des modernen Lebens, worüber die Verfasserin handelt, aber sie tadelt in so anmuthiger Form und mit so viel gemütlichem Humor, dafs das Buch als Geschenk für erwachsene Mädchen und junge Frauen sehr wohl empfohlen werden kann. Die Ausstattung ist reich und geschmackvoll.

Werner, R. Das Buch von der deutschen Flotte. Mit vielen Illustrationen und Schiffsabbildungen. Fünfte, vermehrte und fortgeführte Auflage. Velhagen & Klasing. Bielefeld und Leipzig. 250 S, M. 7.—.

Herr Kontre-Admiral a. D. Werner hat in der vorliegenden neuen Auflage dieses prächtige, für Jung und Alt gleich anziehende Werk mit unermüdlicher Sorgfalt auf den neuesten Stand der Entwickelung des Flottenwesens gebracht, das gerade in unseren Tagen im Vordergrunde des militärischen Interesses steht.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Universitäts-Professor Dr. von Brunn in München ist zum Direktor der Glyptothek, und der Conservator Freiherr Heinrich v. Pechmann zum Direktor der neuen Pinakothek ernannt worden.

F. Dernburg, der Chefredakteur der Nationalzeitung, hat „des deutschen Kronprinzen Reise nach Spanien und Rom im Jahre 1883“ herausgegeben (Berlin bei Ferd. Salomon. M. 15).

Der bekannte Jugendschriftsteller P. J. Beumer, von 1846–1879 Lehrer an der Schule zu Lauerhaas bei Wesel, starb dieser Tage in Wartenbruch bei Wesel. Beumer war der erste Volksschriftsteller, der die Groschenlitteratur mit Erfolg in die Schulen einführte und mit dieser Neuerung im Verein mit seinem Verleger, Kommerzienrat Nagel in Wesel, sich ein grofses Verdienst um die Volksbildung erworben hat.

Unter dem Titel „Das Buchgewerbe“ erscheint vom Januar 1888 an im hiesigen Verlage von Paul Hennig eine Zeitschrift für Buchhandel, Buchdruck, Schriftgiefserei, Illustrationswesen, Clichéhandel und Autorrecht. Die neue Zeitschrift hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein gemeinsames Organ für alle Fächer des Buchgewerbes zu sein, welche bisher in verschiedenen Fachorganen zerstreut ihre Vertretung fanden.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 7. 1889.**

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Katholische Nationalökonomie.

Die Schriften der katholischen Sozialpolitiker unserer Tage haben das unzweifelhafte Verdienst, allezeit darauf hingewiesen zu haben, dafs die Erscheinungen des materiellen Unterhalts der menschlichen Gesellschaft nicht als eine Welt für sich, losgelöst von allen übrigen Lebensgebieten und sozialen Einflüssen, aufgefafst werden dürfen, dafs vielmehr die Nationalökonomie in Wirklichkeit nichts anderes ist, als ein grofser Teil des Lebens der Menschen in der staatlichen Gesellschaft. Sie bekämpfen die Auffassung der atomistisch-formalistischen Schule, welche nur allzu oft Wirtschaftlichkeit mit Egoismus verwechselt und die Produkte der modernen materialistischen Volkswirtschaft für Ausflüsse ewiger Naturgesetze erklärt. Auch in der neuen Schrift eines Priesters der Gesellschaft Jesu*) wird die Nationalökonomie als im Bereiche der staatlichen Gesellschaft liegend bezeichnet, sie ist ein Theil des Lebens der Bürger und befindet sich nicht aufserhalb der Rechtssphäre der Staatsgewalt. „Die Nationalökonomie“, so definirt der Verf., „ist der Inbegriff jener menschlichen Thätigkeiten, durch welche die Glieder der gesammten staatlichen Gesellschaft die materielle Seite der öffentlichen, allen gemeinsamen zeitlichen Wohlfahrt mit Unterordnung unter Gottes Gesetz und unter dem Schutze der staatlichen Rechtsordnung anstreben.“ Nach dieser Richtung hin finden wir in der Broschüre lesenswerte Sätze, und auch dem wollen wir gern zustimmen, was über die Methode unserer Wissenschaft gesagt wird. Sie darf weder rein analytisch noch rein synthetisch sein. Deduktion und Induktion müssen Hand in Hand gehen. Die Geschichte und Erfahrung allein zeigt nur, was geschehen ist und geschieht, das rein Thatsächliche, nicht aber auch,

*) Costa Rossetti. Allgemeine Grundlagen der Nationalökonomie. Herder. Freiburg i. B. 128 S. M. 1,50.

was geschehen soll. Die sogen. historisch-physiologische Methode allein ist daher ungenügend. Ebensowenig kann die Spekulation allein die ökonomischen Probleme für eine konkrete Welt lösen. Die einzig richtige Methode ist die analytisch-synthetische, welche die Beweisführung a posteriori mit jener a priori verbindet. Insoweit befindet sich der Verfasser in Übereinstimmung mit den Grundsätzen, die von einer Reihe der hervorragendsten Lehrer der Nationalökonomie heute vertreten werden, so mit Wagner, Schäffle, Menger u. A. Aber dagegen müssen wir uns wenden, dafs nun Costa von seinem katholischen Standpunkte aus die Scholastik als den richtigen Wegweiser bezeichnet, indem diese lehre, dafs die angeführte Methode bei Behandlung der Wissenschaften überhaupt der Natur der menschlichen Erkenntnis entspreche.

Der Verfasser bezeichnet es in seinem Buche, dessen Grundgedanken schon in seinem lateinischen Werke über die gesammte Moral- und Rechtsphilosophie entwickelt sind, als seine Aufgabe, ein System der Nationalökonomie nach katholischen Prinzipien aufzubauen. In den Grundsätzen der scholastischen Moral- und Rechtsphilosophie findet er die Grundlage für ein System der katholischen Nationalökonomie. Darin unterscheidet sich vorteilhaft von Costa ein anderer katholischer Schriftsteller Georg Ratzinger, dessen vor einiger Zeit erschienenes Werk das Bedeutendste bietet, was von jener Seite in Bezug auf die sittlichen Grundlagen der Volkswirtschaft geschrieben ist. Er beruft sich nirgends auf das katholische Dogma; die scholastischen Moraltheorien werden von ihm sogar hier und dort zurückgewiesen. Eine Nationalökonomie darf weder katholisch noch evangelisch noch auf irgend ein anderes religiöses Bekenntnis aufgebaut sein. Die Grundlagen einer Wissenschaft, deren praktische Konsequenzen sich auf alle Bürger eines Staates beziehen, welchem Bekenntnis sie auch angehören, können nur ruhen in der allgemeinen sittlichen Erkenntnis ihrer Zeit. In der Feststellung der ökonomischen Grundbegriffe liefert der Verfasser selbst den Beweis, dafs man zu demselben Resultate gelangen kann, ohne der Philosophie der Scholastik zu huldigen. Etwas Neues bringt nämlich das Buch in dieser Beziehung nirgends; alle jene Definitionen sind schon vor ihm in der nationalökonomischen Wissenschaft von Männern vertreten, die mit den katholischen Sozialpolitikern nichts gemein haben. Selbst in der wichtigen Wert- und Preislehre vermag der Verfasser nirgends etwas Eigenes und Selbständiges zu bieten. Das Gesagte ist nur eine Variation dessen, was in den verschiedensten Formen in den heutigen Wissenschaften schon hundertmal wiederholt ist. Wenn Costa als Beweisgründe für die Richtigkeit seiner Werttheorie, seiner Lehre über Arbeit, Natur und Kapital Sätze der Scholastik ins Feld führt, so können wir in denselben keine zwingenden Beweisgründe erblicken. Die angeführten Aussprüche, vor Allem z. B. von Thomas von Aquino, waren uns interessant vom historischen Standpunkte aus betrachtet, mafsgebend für die Fortentwickelung der Nationalökonomie sind sie uns aber ebenso wenig, wie z. B. dem Mediziner irgend ein Satz der Scholastik für die Handhabung seiner Wissenschaft ausschlaggebend sein kann. — Von irgend einer wissenschaftlichen Bedeutung für die Förderung der Nationalökonomie ist das Buch unseres Erachtens nicht, der Nationalökonom wird es gern durchblättern, da es bezeichnend ist für die Art der Behandlung seiner Wissenschaft seitens gewisser katholischen Schriftsteller.

Otto Fischbeck.



Kritische Umschau.

Franz, A. Das Buch der Religionen. Nach christlichen und jüdischen Quellen bearbeitet. Pfautsch u. Cie. Stuttgart. 136 S. M. 2.–.

Der Umstand, dafs vielen Christen und Juden Gehalt und Wesen der drei monotheistischen Religionssysteme unbekannt ist, wodurch sich Millionen ohne Fug und Recht unbegründete Urteile bilden, veranlafste Herrn A. Franz, einen Einblick in die „verschiedenen Religionswesen" mittelst einer Darstellung zu geben, welche zwar klar und gedrungen, jedoch deshalb nicht weniger bedenklich ist, als sie dem Freunde der vergleichenden Religionskunde bereits nach den ersten Blicken in das Buch erscheinen mufs. Ist es schon eine nicht zu verkennende Schwierigkeit, Probleme, in kurze Säize gefafst, dem grofsen Publikum vorzuführen, so ist es geradezu unrecht, diese Probleme als „wissenschaftliche" Resultate vorzutragen. „Selbstverständlich", sagt der Herr Verfasser, „konnten wir in vielen Einzelheiten nicht umhin, eigene Auslassungen zu entwickeln. Was wir aus den verschiedenen Quellen (?) für geeignet gehalten haben, ist je nach Gleichartigkeit und Bedürfnis verwendet worden." Schliefslich bemerkt er noch; „Die Fassung der Schrift ist eine eigenartige und es ist uns kein Schriftwerk bekannt, welches in ähnlicher Art oder in so erschöpfender Weise Überblick bietet." Den letzteren Worten des Lobes, welches sich der Verfasser spendet, kann man sowohl in Anbetracht seiner eigenen wie der aus Quellen und Hülfsmitteln gewonnenen Anschauungen nicht gut beipflichten. Das von ihm angezogene Quellenmaterial ist überaus dürftig. Eine in das Gebiet der vergleichenden Religionsgeschichte einschlagende Arbeit kann nicht einmal der ständigen Zuhülfenahme der Urtexte religiöser Urkunden entbehren, geschweige denn der wichtigsten sowohl textkritischen wie historischen und mythologischen Untersuchungen. Gustav Freitags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit", Grätz' „Geschichte der Juden", Herxheimers „Der Pentateuch" sind höchst bedenkliche, ja sehr getrübte Quellen wissenschaftlicher Belehrung. Dagegen vermissen wir bahnbrechende Schriften wie die von Grimm, Rappoport, Zunz und Anderen, welche beim Stande der modernen Wissenschaft als alleinige solide Grundlage anzusehen sind.

Natürlich ist der Verfasser in Bezug auf seine Ausführungen nicht minder unglücklich wie in der Wahl seiner Quellen. Man merkt an den Details nur zu sehr den Mangel an eigener, selbständiger Kritik. In Bezug auf die Litteraturgeschichte des Talmud ergeht sich der Verfasser in einer Reihe falscher Aperçus, und es wäre unmöglich hier auf eine ausführliche Kritik dessen einzugehen, was man in Zunz „Gottesdienstliche Vorträge der Juden" durch gediegene Ausführungen im Einzelnen widerlegt finden kann. In Bezug auf die Übersetzungslitteratur des Talmud (p. 30) läfst es Herr Franz bei zwei dürftigen Angaben (Chiarini und Pinner) bewenden. Das Kapitel Midrasch bietet weder eine Definition des Begriffs noch materielle Anhaltepunkte. Von der Beeinflussung des Kultus durch Talmud und Midrasch wird uns nichts berichtet. Auf das so berühmte ältere Werk von Meiners greift der Verfasser in Hinsicht vergleichender religionsgeschichtlicher Untersuchungen nicht zurück, wie er denn überhaupt, den Boden ernster Forschung meidend, in einem ungerechtfertigten Triebe, den schwierigen Stoff zu popularisiren, der eigenen Phantasie zu viel Spielraum läfst. Wir wollen ihm zu Gute halten, dafs die humanen Bestrebungen unserer Zeit so Manchem, der nicht dazu berufen, die Feder in die Hand gedrückt, um auf dem Gebiet der vergleichenden

Religionskunde sich der Art zu vergehen, wie es auf dem Gebiete der allgemeinen Sprachwissenschaft von Halbwissenden vielfach geschehen ist. Wenn man, wie gesagt, dem Verfasser daraufhin Vieles verzeihen kann, so wird man die gröbsten materiellen Verstöfse, Bekundungen vollständiger Unbekanntschaft mit wichtigen Thatsachen nicht leicht nachsehen können, so z. B. die Behauptung, dafs „Maimonides“, dieser wahrhafte Held der Aufklärung, „der Kabbala ergeben war“ (p. 34) oder dafs „Reuchlin“ für dieselbe „schwärmte“ (sic), oder die sprachliche Bestimmung des Wortes „Kabbala“ aus dem Begriff des „Geheimen“ (p. 35). Über Ursprung und Bedeutung der aera contractuum bietet der Verfasser keinerlei Angaben (s. das Kapitel „Zeitrechnung der Juden“ p. 37 ff.). Der Verfasser, in allen seinen Ausführungen von wohlwollender Gesinnung gegen die Juden geleitet, ist dennoch, wie dies schon bei Schleiden zu beklagen war, mit den Einzelheiten ihrer Geschichte, ihrer Religion und des Kultus nur oberflächlich vertraut. Der Ursprung des Christentums ist recht mangelhaft dargestellt, und dieses überaus gewichtige und schwierige Kapitel der Religionsgeschichte ohne Würdigung der einschlägigen Litteratur und neuerer Werke wie die von Biesenthal, Spiefs, Wünsche etc. mit wenigen Worten abgethan. Dem Essenismus, über welchen die Nachrichten uns nur so spärlich überliefert worden, wird dabei über Gebühr Bedeutung beigemessen. Recht geringen Erfolg hat der Verfasser mit seiner Darstellung des Islam zu verzeichnen. Wenn wir schon die Entwickelung der christlichen Urkirche (in Anlehnung an Neanders „Geschichte der Pflanzung“ und ähnliche Werke) mit Bedauern übergangen sehen, so berührt es uns noch fataler, wenn wir den Ursprung des Islam aus Juden- und Christentum ohne Rücksichtnahme auf Geigers bekannte Preisschrift und Nöldeke's treffliche „Geschichte des Qorân“ behandelt finden. Die Person des Waraka ibn Naufil konnte und durfte Herr Franz selbst bei geringer Sachkenntnis in seinen biographischen Angaben nicht übersehen. Betreffs der veralteten Anschauungen, welche der Herr Verfasser in Bezug auf Zoroaster's System vorträgt, verweisen wir ihn am besten auf die ihm unbekannten (?!) „Erânischen Altertümer“, von Spiegel. Es gebricht ferner den einzelnen Kapiteln am inneren Zusammenhang, der, wenn er hergestellt worden wäre, dem lückenhaften Material und der schwachen wissenschaftlichen Basis freilich entsprochen hätte. Immer und immer wieder mufs die Warnung erteilt werden, auf einem Gebiete, dem noch wichtige Vorarbeiten des Philologen und Historikers mangeln, mit Zusammenstellungen und Vergleichen nicht voreilig zu Werke gehen zu wollen.

Julius Steinschneider.

v. R. Marie und Magdalene. Ein Sang aus der Gegenwart. Knorr. Berlin. 161 S. Mk. 2.—.

Der anonyme Dichter schildert uns in flüssigen Trochäen, die sich wie Prosa lesen, eine alltägliche Geschichte. — Eine poetisch angelegte Waldfee, ihres Zeichens ein Förstertöchterlein, erhält von ihrem Anbeter, dem pastor loci, lyrische Gedichte eines unbekannten Verfassers geschenkt, in den sie sich sofort sterblich verliebt; und in Folge dessen giebt sie ihrem Verehrer einen Korb. Übrigens hat sie kurz vorher auch einem jungen Grafen ihre Hand verweigert. — In dieser Situation erscheint als deus ex machina im Forsthause ein Universitätsfreund des Pastors. Dieser, ein Pessimist und des grofsstädtischen Lebens überdrüssig, will sich in die Einsamkeit des Landlebens zurückziehen und hat zu dem Zwecke die Erzieherstelle bei dem einzigen Sohne des Grafen Rakozy in demselben Kirchdorfe angenommen. Magdalene, die Waldfee, hat mit der Findigkeit des Weibes bald entdeckt, dafs der fremde Hauslehrer und ihr geliebter Dichter ein und dieselbe Person sind, und 20 Minuten später hat letzterer ihr bereits in der Lebensgeschichte

des Dichters — seine eigenen Erlebnisse mitgetheilt und dabei auch des Gardelieutenants nicht vergessen, dem darin eine erste Heldenrolle zugewiesen ist. — Man trennt sich mit der Hoffnung auf baldiges, tägliches Wiedersehen. Der Hauslehrer betritt das gräfliche Haus, entdeckt sogleich, dafs das eheliche Leben zwischen Mann und Frau keineswegs glücklich ist, wird von der wunderschönen Gräfin — der Marie des Titels — bald so umstrickt, dafs er sie zu lieben vermeint und sogar ganze vier Wochen garnicht an seine Magdalene im Forsthause denkt. Endlich aber, als die Avancen der liebebedürftigen edlen Gräfin zu deutlich werden, ermannt er sich, leitet die schöne Frau auf den Weg der Pflicht, d. h. in die Arme ihres Mannes zurück, eilt dann zu seiner Magdalene und — heiratet sie. — In diesem bürgerlich-romantischen Vorgange fehlen alle tragischen Momente, einige leise angedeuteten Selbstmordgedanken der Gräfin ausgenommen, und der Puls behält auf sämmtlichen 161 Seiten seinen normalen Schlag. — Auch der poetische Wert der Dichtung erhebt sich nicht über das Durchschnittsmafs der meisten dieser lyrischen Eintagsblüten, wie sie um die Jahreswende am deutschen Büchermarkte aufzutreten pflegen, und ich würde in die Besprechung derselben nicht weiter eingehen, wenn einige Aeufserungen des anonymen Verfassers nicht das Gepräge eines hohen kritischen Selbstbewufstseins trügen. Der Verfasser ist nämlich kein Freund von Heinrich Heine und legt der schönen Gräfin Marie folgende auch in ihrem Aufbau merkwürdige Verse in den Mund (S. 102):

„Leider trifft das zu bei Heine.
Sinnlichkeit beherrscht fast seine
Ganze Poesie, Cynismus
Ist der Kern von seinem Wesen.
Freilich schrieb er manches schöne
Liebeslied; doch weil der wahren
Dichtung Kern nur ideale
Liebe sein kann, wie Petrarca,
Schiller, Shakespeare oder Platen
Sie besingt, ist Heinrich Heine
Nur ein witz'ger Kopf, ein Reimer,
Ein brillanter Reimer selber:
Doch ein Dichter ist er nicht.“

Das läfst Herr K. v. R. eine Gräfin sprechen, der er in der Strophe vorher gestattet zu sagen:

„Dann erscheint er mir als Dämon,
Der die schöne Gottesgabe
Nur gebrauchte, Frauenherzen
Zu berücken, und der einzig
Sein Talent der Sinnlichkeit, der
Venus vulgivaga weihte.“

Ei, ei, schöne Gräfin, woher diese aufserordentliche Kenntnis unserer modernsten Litteratur, welche sich in diesem häfslichen Worte so gar herrlich offenbart?! —

Man sollte nun meinen, dafs der Herr Anonymus jede Gemeinschaft mit dem „ungezogenen Liebling der Grazien“ weit von sich halten müfste, nichts destoweniger macht er an vielen Stellen den schwachen Versuch, ihn zu kopieren, und ich setze nur die markanteste Stelle der Deutlichkeit wegen her:

Ave Maria.

Dir gilt, Marie, mein Morgengrufs,
Mein Abendgrufs, Marie,
Gilt Dir und Dir mein erster Kufs,
Mein letzter Dir, Marie!

Erwach ich, denk ich erst an Dich
Und dann an Gott, Marie,
Und schliefsen meine Augen sich,
Träum' ich von Dir, Marie.

Den ganzen Tag begleitest Du
Mich wie im Geist, Marie;
Du giebst mir Glück und Seelenruh
Und nimmst sie mir, Marie.

Ich glaube, wenn ich sterben mufs,
Sterb' ich in Dir, Marie,
Und durch die Himmel schallt mein Grufs:
„Gelobt seist Du, Marie!“

Wir schliefsen unsern Reigen mit einem letzten „Trompetenstofs“ des Dichters auf S. 152, der auch hier einem grofsen Muster folgt;

— — — — — — — Dein letztes
Ideal, ich hab es grausam
Dir zertrümmert, und Du hast es
Still in Deiner Brust begraben;
Doch es mufste sein, Maria.
Gott behüte Dich, Du armes
Weib! Es hat nicht dürfen sein.“

Dr. O. Zanke.

Sime, James. Life of Johann Wolfgang Goethe. Walter Scott. London. 1888. 194 u. LXIII S.

Der stattlichen Zahl der Goethe-Biographien reiht sich die des Herrn James Sime in ebenso liebenswürdiger als pietätsvoller Weise an. Das Werk gehört zur Serie der von Professor Eric S. Robertson herausgegebenen Kollektion der „Great Writers“ und ist in dem bekannten Verlage der Firma Walter Scott in London, gleichzeitig auch in New-York und Toronto, erschienen. Das Werk ist besonders der jüngeren Generation zur Lektüre sehr zu empfehlen, einmal seines guten Stiles wegen, der nicht sämtlichen Schriftstellern in gleichem Mafse und entsprechendem Flufs eigen ist, vor allen Dingen aber durch seine auffällig leichte Lesbarkeit, die es dem über das erste Studium hinausgeschrittenen Erlerner der englischen Sprache fast ohne Zuhilfenahme des Wörterbuchs möglich macht, sich eine angenehme Lektüre über einen interessanten Gegenstand zu verschaffen. Das massenhafte Material, welches der Autor zu verarbeiten hatte, ist in gedrängter Kürze zusammengestellt; soweit es die Jugendjahre des Dichters betrifft, die allerdings für den Fachlitteraten nebensächlicher sein dürften, sind Goethes eigene Angaben benutzt. Neben den Memoiren des Dichters steht uns nur wenig Material über die Erlebnisse in Goethes Jugendjahren zu Gebote. Neben den eigenen Niederschriften Goethes hat der Verfasser die Aufzeichnungen der bedeutendsten Zeitgenossen des Dichters benutzt, um ein wahrheitsgetreues Bild von dessen Gesinnung und menschlicher Wirksamkeit zeichnen zu können. Unserem Autor ist seine Aufgabe vollständig gelungen. Wir erhalten von ihm Aufschlufs über diejenigen Motive und Resultate, über welche der Dichter selbst — absichtlich oder unabsichtlich — schweigt, z. B. über den eigentlichen Grund seiner Trennung von Friederike Brion, worüber man in Wahrheit und Dichtung natürlich vergebens nach Beweggründen sucht. Reizend behandelt der Autor gerade diese Beziehungen des Liebhabers. Der Leser lebt das Liebesverhältnis des Dichters gewissermafsen selbst mit durch. Mit dem „Götz“ beginnt der Verfasser die eigentliche, von ihm gut durchgeführte Charakteristik des jungen Goethe. Nach dem Verfasser erreicht Goethes Entwickelung ihren Höhepunkt im „Tasso“. In richtiger Würdigung dieser Perle Goethescher Poesie weist der Verfasser auf die Idealisierung des weiblichen Charakters hin, welche gerade in diesem Werk am zartesten zum Ausdruck gelangt ist, und es bleibt der Berichterstattung nur übrig, auf den herrlichen Gedankenreichtum des Dramas aufmerksam zu machen, welcher die Lektüre des „Tasso“ immer wieder zu einem kostbaren Genufse machen. Den Beziehungen zum Weimarischen Hof ist in dem „Leben Goethes“ genügend Platz eingeräumt, des Dichters Herzensneigungen zu den bekannten Frauen sind mit liebevoller Zartheit behandelt und auch den Manen Schillers bringt der Autor das gebührende Todtenopfer. Goethes geistige Umwandlung in Italien, seine spätere Vollendung in Weimar, seine Wirksamkeit als Minister, sein Ehebund darf an dieser Stelle nur kurz als wahrheitsgetreu dargestellt erwähnt werden. Wer Goethes Leben schreibt, hat damit aber zugleich eine Geschichte Fausts als Verkörperung der eigensten Ideen des Dichters zu liefern. Hier sieht sich der denkende Leser in seinen Erwartungen nicht völlig befriedigt, wenigstens bleibt ihm Sime, obgleich er die neuentdeckte Göchhausen'sche Abschrift kennt, sein eigenes Urteil über den Zweck der Faustdichtung und die Bedeutung ihres Helden schuldig. Ohne Zweifel werden Viele in der Erwartung an die Lektüre herantreten, neuen Aufschlufs hierüber zu erhalten. Das Buch liefert den Beweis eines höchst anerkennenswerten, fleifsigen Studiums, für welches die Leser dem Verfasser dankbar sein müssen.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 2. Januar 1889.

Geschichte und Kulturgeschichte.

Pröll, K. Vergessene deutsche Brüder im Böhmerwalde und im „Sachsenlande" Siebenbürgens. Zweite Auflage. Philipp Reclam. Leipzig. 124 S. M. 0,20.

Nicht stilistische Schönheiten, nicht der Schwung der Schilderungen und Beschreibungen allein ist es, welchem das Büchlein seinen Erfolg verdankt, sondern auch der kernige deutsche Sinn, die hingebende Liebe Prölls zu seiner Nationalität, welche sich darin offenbaren. Mit einem schweren, — wie wir glauben, nicht ganz gerechtfertigten — Vorwurf gegen den Reichsdeutschen, den Reichsphilister, leitet der Verfasser seine Wanderungen ein. Sollte es wirklich wahr sein, dafs dem Reichsdeutschen der stolze, wehrhafte Nationalgeist gänzilch abhanden gekommen ist, dafs er für die bedrängte Lage seiner Mitbrüder in der Monarchie kaum mehr Mitgefühl hat? Wir können es nicht glauben. Die Bande einer glorreichen Vergangenheit, die Bande der Nationalität sind stärker, als dafs sie so leicht reifsen könnten. Der Autor führt uns auf seinen Streifzügen durch den Böhmerwald, wir werden Augenzeugen des wüthenden Kampfes, welcher sich auf diesem Gebiete abspielt. Die Schilderung der bedrückten Lage des Deutschthums im Böhmerwalde, besonders im „Königreich Schwarzenberg" ist so grell, dafs unwillkürlich der Argwohn in uns erwachen mufs, Pröll übertreibe im Interesse der guten Sache; wer aber die Verhältnisse näher kennen gelernt, wer gesehen hat, wie das Tschechentum seine Fangarme immer drohender ausstreckt, der mufs zugeben, dafs diese wehmütigen Klagen nur zu gerecht sind. Ähnlich scheinen die Verhältnisse im „Sachsenlande" Siebenbürgens zu liegen, nur dafs es hier die Magyaren sind, die den Deutschen systematisch zurückdrängen. Den einzigen Lichtblick gewährt der stramme, deutsche Geist, der unter den Sachsen herrscht, und der es bis jetzt verhindert hat, dafs das Deutschtum in den feindlichen Bestrebungen aufgegangen ist. Es wäre zu wünschen, dafs der Verfasser sich zu einer ausführlicheren, erschöpfenden Arbeit über die Deutschen in der Monarchie entschlösse; giebt es doch daselbst noch eine Menge bedrohter deutscher Brüder, so z. B. die Deutschen im Alpengebiete, in der Zips, im Banat, über die wir nichts Näheres hören, und die sich gewifs ebenso kräftig gegen die Fluthen des Slavismus und Magyarismus anstemmen, wie ihre Genossen im Böhmerwalde und in Siebenbürgen. Jedenfalls sind wir Pröll für seine rastlosen Bemühungen, die Deutschen im Reiche zu thatkräftiger Hülfe zu erwecken, zu grofsem Danke verpflichtet.

Rogge, B. Kaiser Wilhelm der Siegreiche. Velhagen & Klasing. Bielefeld und Leipzig. 210 S. M. 6,—.

Für die deutsche Jugend eine anziehende und fesselnde Darstellung des reichen Lebensganges des dahingeschiedenen Kaisers, unter besonderer Hervorhebung der vorbildlichen Eigenschaften seines Charakters, mit Abbildungen unserer besten Künstler.

Politik, Nationalökonomie.

Bluhm, J. G. Fünfzig Jahre Eisenbahn in Preufsen. Eine statistische Darstellung der Entwicklung des Bahnnetzes und des Verkehrs, so wie der Ergebnisse des Betriebes der preufsischen Bahnen. W. Moeser. Berlin.

Mamroth, Dr. Karl. Der Kriegsimport des Befreiungskrieges und die Bestrebungen eines allgemeinen deutschen See-Zoll-Systems. John Schwerin. Berlin.

Schnapper-Arndt, Dr. G. Zur Methodologie sozialer Enquêten. Mit besonderem Hinblick auf die neuerlichen Erhebungen über den Wucher auf dem Lande. J. B. Auffarth. Frankfurt a. M.

Stengel, Prof. Carl von. Die deutschen Schutzgebiete, ihre rechtliche Stellung, Verfassung und Verwaltung. G. Hirth. München.

Wehberg, Dr. H. Welches ist der erste Stand? Beantwortet im Geiste des humanistischen Sozialismus. Elwin Staude. Berlin.

Naturwissenschaften.

Gemeinverständliche naturwissenschaftliche Abhandlungen. Heft 1, 2 und 3. 28, 20 und 20 S. H. Riemann. Berlin. Heft à 50 Pf.

Seit Oktober 1887 erscheint hier unter der Redaktion von Dr. H. Potonié (früherer Redakteur: Dr. Riemann) die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift" (ursprünglich unter dem Titel: „Der Naturwissenschaftler"), welche es sich zur Aufgabe macht, die Fortschritte der Naturwissenschaften auch über die Fachwelt hinaus weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Die in der Zeitschrift enthaltenen gröfseren Aufsätze werden znm Teil noch unter der obigen gemeinsamen Bezeichnung als Sonderabdrücke publiziert. So sind bis jetzt erschienen: 1) Schlegel, V. Ueber den sogenaunten vierdimensionalen Raum. 2) Schubert, H. Das Rechnen an den Fingern und an Maschinen. 3) Kraepelin, K. Die Bedeutung der naturhistorischen, insonderheit der zoologischen Museen. Der Inhalt der recht lesenswerten Abhandlungen ist durch deren Überschrift genügend gekennzeichnet.

Schubert, A. Allgemein verständliche naturwissenschaftliche Abhandlungen. Heft 2. Das Rechnen an den Fingern und Maschinen. Separat-Abdruck aus der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift". Redaktion: Dr. H. Potonié. Hermann Riemann. Berlin. 24 S. M. 0.50.

Das kleine Heftchen enthält wesentlich mehr, als man hinter dem einfachen Titel zu suchen geneigt ist: es bietet eine auf der umfassendsten Quellenkenntnis beruhende Darstellung der Ent-

wicklung des „Fingerrechnens". d. h. des Rechnens an und mit den Fingern, und der zu seiner Unterstützung erfundenen Rechenmaschinen von dem einfachen mit Steinchen bedeckten Brett bis zu den komplizierten, aber äufserst praktischen Räderwerken, welche man Arithmometer oder Rechenmaschine modernster Konstruktion nennt. Aegypter. Griechen und Römer, Inder, Chinesen und die Schwarzen Süd-Afrikas, sie alle werden in einer Weise herangezogen, die an wissenschaftlicher Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig läfst. und dabei ist die Darstellung eine so gefällige und allgemeinverständliche. dafs jeder das Schriftchen mit Vergnügen lesen und es dem Verfasser danken wird; es ist in der That von kulturgeschichtlichem Interesse.

Literaturgeschichte.

Schmitz, Dr. Max. Carmen Sylva (Königin Elisabeth von Rumänien) und ihre Werke. Mit Porträt. Neuwied und Berlin. Heuser's Verlag, 1880. VIII u. 65 S. M. 1.50.

Unzweifelhaft eine bedeutsame und interessante Erscheinung. diese Königin im Dichtergewand. Was man auch gegen schriftstellernde Frauen einzuwenden haben mag, hier bleibt man doch mit einiger Verwunderung stehen. Man ist überrascht von den ernsten Anschauungen sowohl wie von dem glücklich gelungenen Ausdruck des Schmerzes und der Freude in den Gedichten C. S's. Seit Chamisso ist kein so schönes Mutterlied gedichtet worden. wie es uns Carmen Sylva (Meine Ruh', Seite 10) bietet; einige Strophen dieses Gedichtes sind geradezu von einer unübertrefflichen Vollkommenheit. Zwei Momente sind es namentlich. die uns an Carmen Sylva überraschen und fesseln, weil sie an einer Frau seltener in die Erscheinung treten. Das ist einerseits die Gedankentiefe und Gründlichkeit, andererseits der pessimistische Zug ihrer Dichtungen. Dieselbe verdienen in hohem Mafse, der grofsen Welt noch näher gebracht zu werden; in litterarischen Kreisen sind sie ja schon längst geachtet und in Norddeutschland gern gelesen. Herr Oberlehrer Dr. Schmitz aus Crefeld hat es nun verstanden. die Charakteristik der interessanten rumänischen Königin zu einer fesselnden zu machen. Er schildert sie als Vermittlerin rumänischer Dichtung in Deutschland und sodann als deutsche Dichterin auf dem rumänischen Throne. Die Skizzierung ist sehr schön. die Schilderung lebendig und getreu, wobei der Verfasser keineswegs vergifst. dafs man als Kritiker stets die Wahrheit sagen muss. Vortrefflich sind die eingestreuten Lieder, die dazu beitragen. das Bild C. S's schärfer hervortreten zu lassen. Ratsam wäre es, dafs bei einer neuen Auflage die französischen Zitate aus Pierre Loti in deutscher Uebersetzung wiedergegeben werden. Zu bemerken ist ferner zu Seite 3, dafs nicht der Verein, sondern die vom Vereine („Junimea" = die Jugend) herausgegebene Zeitschrift den Namen „Convorbiri literare" (litterarische Gespräche resp. Unterredungen) trägt. Seite 17 mufs es heifsen: Scoala Elisabeta Doamna.

Belletristik.

Deutsches Weihnachtsblatt. G. Grote, Berlin. M. 2,50. 34 S.

Die rührige Grotesche Verlagsbuchhandlung. die uns auf dem Felde der Literatur schon so manches Treffliche geboten. hat mit der Herausgabe des vorliegenden Weihnachtsblattes einen glücklichen Griff gethan. Wenn man bedenkt. dafs derartige Festgaben in England und Frankreich längst gebräuchlich sind, mufs es Wunder nehmen, dafs bei uns noch Niemand an die Herausgabe derselben gedacht hat. Das Grotesche Festblatt bietet sich in würdigstem Gewande dar. Es enthält literarische Beiträge von Julius Wolff. Nataly v. Eschstruth. L'Arronge. Wilbrand. E. v. Wolzogen. Die zahlreichen farbigen Illustrationen. zum grofsen Teile Foliobilder, sind geradezu vortrefflich. wir erwähnen z. B. Kaiser Wilhelm II unter den Linden. — Auf dem Eise. — Bildniss des Fürsten Bismarck. — Madonna von Murillo. — Gestörtes Biwak. Bei alledem ist der Preis des eleganten Heftes erstaunlich billig, sodafs dieser Idee eine weite Verbreitung sicher ist.

Ferius-Grison. Frauenspiegel. Aphorismen über Frauen, Frauennatur und Frauenleben. Hartleben. Wien. Pest, Leipzig. 183 S. M. 4.—.

In höchst eleganter Ausstattung bietet uns hier A. Hartlebens Verlag ein sehr amüsantes Büchlein. Die Stelle des Vorworts nimmt ein Spruch des bekannten Mitarbeiters der „Fliegenden Blätter", Dr. Märzroth, ein. der freimüthig bekennt:

„Das schönste Studium. es bleibt,
Das Studium — der Frauengunst,
Und wer an diesem Studium
Sein halbes Leben auch verlor,
Der mufs beschämt zuletzt gesteh'n:
„Ich bin so klug nun wie zuvor!

Auf systematische Anordnung der in diesem „Frauenspiegel" zusammengestellten Aussprüche über Frauenliebe und Frauennatur ist von vornherein Verzicht geleistet worden. In der Auswahl ist mit Glück alles Fade und Süfsliche bei Seite gelassen. dagegen in Bezug auf Pikanterien hier und da des Guten zuviel geschehen. Der Verbreitung des Büchleins in der Welt der Mode wird indefs weder hierdurch noch durch den etwas malitiösen Ton, in dem hier frei nach Schopenhauer „minniglicher Frauenkult" getrieben wird. geschadet sein. Der Pessimismus überwiegt indefs doch zu sehr. als dafs man das Buch „ganz jugendlichen" Damen zu Weihnachten bescheeren dürfte. Männer werden es mit Vergnügen aufnehmen und manche derbe Wahrheit dabei zu hören bekommen.

Friedmann, A. Zwei Ehen. Roman. 2. Auflage. Rosenbaum und Hart. Berlin. M. 4.

Vielfach wird die Klage laut. dafs die Machwerke der französischen naturalistischen Richtung den deutschen Schriftstellern den Boden unter den Füssen entziehen. dafs das deutsche Lesepublikum nur den litterarischen Erzeugnissen ausländischer Autoren Interesse entgegenbringe und die einheimischen Verfasser übersehe. Friedmanns: „Zwei Ehen" liefert einen erfreulichen Beweis für die Grundlosigkeit dieses Vorwurfs. Dafs dieser Roman in einem verhältnifsmäfsig kurzen Zeitraum zwei Auflagen erlebt, spricht deutlich dafür, dafs das Gediegene sich unter allen Umständen Anerkennung erzwingt. Und Friedmanns Roman verdient die Anerkennung, die ihm zu

Theil geworden, in vollem Mafse. Wir haben es hier eigentlich mit einer lose zusammenhängenden Doppelhandlung zu thun, welche in der Lehre gipfelt: Die Ehe mufs, wenn sie segensreich wirken soll, in einem Aufgeben unseres Egoismus bestehen; zwischen Mann und Weib, die sich einmal angehören, giebt es stets einen Ausgleich der widersprechenden Neigungen, jedes mufs nur bestrebt sein, dem andern und nicht sich zu Liebe zu handeln. Dieses Aufgehen in den Wünschen unseres zweiten Ich wird erleichtert durch den Bürgen des Weltbestandes, — das Kind. In zwei von Natur aus verschiedenen Ehepaaren führt uns der Autor den Kampf des Egoismus gegen die Unterordnung unter den Willen, gegen die Hingabe an die Gefühlswelt des andern mit lebhaften Farben vor Augen. Die Handlung ist spannend, frei von lästigen, die Aufmerksamkeit abziehenden Episoden, die Entwickelung mit grofser psychologischer Kenntnis logisch durchgeführt. Die Characterzeichnungen sind klar und scharf und zeigen uns Friedmann als Kenner der Untiefen des menschlichen Herzens. Wenn die wahre Kunst nicht blofs in der sklavischen Nachahmung dessen besteht, was das Leben bietet, wenn wir von ihr fordern — und das müfsen wir thun, — dafs sie, ohne vom Pfade des Wahrscheinlichen abzuweichen, das Seltene möglich erscheinen läfst, dann hat der Autor in der kindlich-naiven, mit dem Getriebe der Welt gänzlich unbekannten Zerlina ein Meisterwerk von Characterschilderung geschaffen. Erfrischend wirkt der behagliche Humor, welcher über dem Ganzen ausgebreitet ist. Manchem Leser dürften die zahlreichen tiefsinnigen Reflexionen des Romans eine lästige Zugabe scheinen; wir aber meinen, dafs das Werk gerade ihrethalben in der Bibliothek jeder jungen Hausfrau einen Platz verdient.

Möllhausen, Balduin. Das Geheimnis des Hulks. W. Spemann, Berlin und Stuttgart. M. 1,—.

Die Collection Spemann hat von Balduin Möllhausen schon früher einen Roman veröffentlicht, zu dem Theodor Fontane eine Einleitung geschrieben hatte. Dieser neue Roman „Das Geheimnis des Hulks" (Hulk ist der Rumpf eines amerikanischen Schiffes) spielt wie der frühere ebenfalls in Amerika. Überall findet sich Leben und Handlung, frische und farbensatte Schilderung. Man kann in der That sagen, dafs die rührige Verlagsbuchhandlung für den billigen Preis von M. 1,— auch in diesem neuen Bande eine durchaus gehaltvolle Lektüre bietet.

Peter, J. Wildfarren, Hochwaldgeschichten aus dem böhmisch-bayrischen Grenzgebirge. Mit einem Vorworte von P. K. Rosegger. Hartleben. Wien, Pest, Leipzig. 211 S. M. 4.

Ein ähnliches Werk wie „Tannenharz und Fichtennadeln" von P. K. Rosegger, und es ist eine gute Empfehlung für den Autor, dafs ihm der Grazer Volksdichter das Zeugnifs ausstellt, dafs es das Bauernleben des böhmisch-bayrischen Grenzgebirges in treuer Wahrhaftigkeit schildere. „Wohl mag's diesem Buche vielleicht ergehen wie manch anderem seiner Art, den Naturalisten wird es zu zart gehalten, den Idealisten zu derbinnig sein; die Bigotten werden es frivol, und die Frivolen bigott nennen, aber das wird das beste Zugeständnis seines weiten lebenswahren Kreises sein." Der Verfasser hat bereits früher Charakter- und Sittenbilder aus dem Böhmerwalde veröffentlicht und er steigt mit diesen schlicht gezeichneten Bildern, die, wie schon der Titel „Wildfarren" andeutet, aus thaufrischem Walde kommen, vom Volksschilderer zum Volksdichter empor. Während Rosegger dem Norddeutschen immerhin durch den Dialekt seiner Dichtungen Schwierigkeiten bereitet, erfreuen wir uns hier an dem kernigen Humor eines hochdeutsch schreibenden echten Volksdichters, der nur gelegentlich Einiges in dem Dialekt der Wäldler seiner Heimat einstreut. Wir erinnern uns nicht, in neuerer Zeit eine so ergreifende Dorfgeschichte wie die vom „Schmiedbauern-Burgei", an der nichts künstlich Zurechtgemachtes, Unwahres, Süfsliches haftet, irgend wo gelesen zu haben. Wahrhaft zwerchfellerschütternd wirkt wiederum die in der einleitenden Erzählung „Der Ehestreit" liegende Komik und merkt man hier, dafs der als Sohn eines einfachen Waldbauern aufgewachsene Verfasser in den Mühen seines jetzigen Berufes (er ist Lehrer in einem Orte bei Wien) sich die urwüchsige Heiterkeit seines fidelen „Fenzlbauers" bewahrt hat. Einige Erzählungen eignen sich trefflich zum Vorlesen. Wir glauben, dafs das von der Verlagsbuchhandlung geschmackvoll ausgestattete Buch seinen Weg machen wird.

Reinhard, C. Naturgeschichte des weissen Sklaven von Tin-te-hohn-tse. Aus dem Chinesischen übersetzt und mit 57 Illustrationen versehen. Fünfte Auflage Umgearbeitet und ergänzt von C. Crome-Schwiening. Werther. Leipzig. 240 S.

In vorliegender Broschüre macht der Verfasser den Versuch, in satirischer Weise, die zuweilen bis zur äufsersten Grenze des Erlaubten drastisch gewürzt ist, unser staatliches und privates Leben in Lust und Leid zu schildern. Er steht dabei auf einem stark pessimistischen Standpunkte, denn er bestreitet jeden freien Willen des Individuums und stellt jeden Beruf, jeden Vorgang, alle Meinungen, die Organisation unseres Staates als den Ausflufs einer Sklaverei dar, so dafs nach seiner Ansicht unsere ganze bürgerliche Gesellschaft durch eine von oben nach unten ohne Unterbrechung fortlaufende Sklavenkette gefesselt ist. Originell ist der Gedanke des Verfassers, unsere Verhältnisse mit chinesischen Zuständen zu vergleichen. Er lässt nämlich einen Chinesen, der die „grosse, herrliche, freie Nation der gelehrten und philosophischen Zöpfe" bereist hat, und dessen Manuscript zufällig in seine Hände gerathen ist, seine Ansichten über die gelehrten Zöpfe und ihr Leben aussprechen. Verfassert schildert das Erstaunen des weitgereisten und vielerfahrenen Sohnes des himmlischen Reiches, der die Zustände in Chinadenen seines viel verleumdeten Vaterlandes so ähnlich, ja dieselben sogar öfters noch an Verrottung übertroffen findet. Schliefslich gelangt jener Chinese zu der Überzeugung, dafs die gelehrten und philosophischen Zöpfe trotz ihrer Verachtung der Verhältnisse im Reiche der Mitte in keiner Weise bessere Einrichtungen genössen.

Reymond, M. Jllustrirtes Knobel-Brevier. Ein Schock alter und neuer Würfelspiele. Freyhoff. Oranienburg. 160 S. M. 2. geb. M. 2,60.

Das Buch ist in hübschen Knittelversen geschrieben und enthält aufser den allgemeinen Regeln des Knobelns in 4 Abteilungen genaue Beschreibungen von 50 verschiedenen Arten des Spiels. Einige wenige Jllustrationen tragen zum Verständnis der gegebenen Anweisungen zwar nichts bei, rechtfertigen aber wenigstens den Titel. An concreten Beispielen wird schliefslich dargethan, wie man die Sache anzufangen hat, so dafs auch dem im Knobeln Ungeübten das Brevier kein Buch mit sieben Siegeln sein wird.

Rumbauer, M. Unter dem Nordlicht. Norwegische Erzählungen. Adolf Landsberger. Berlin. M. 2,—

Der Norden mit seinen nebelhaften Naturerscheinungen, seinen düsteren und doch so herrlichen Landschaften und seinen verschlossenen Bewohnern übt auf uns einen eigenthümlichen Reiz aus, und diesem ist in nicht geringem Mafse der grofse Anteil zuzuschreiben, den das deutsche Lesepublikum an der skandinavischen Erzählungslitteratur nimmt; in Bezug auf Norwegen erregen jetzt auch die dramatischen Schöpfungen der Zeitgenossen unsere höchste Aufmerksamkeit. Neben den dieser Geschmacksrichtung dienenden zahlreichen Übersezungen haben wir zuweilen auch deutsche Original-Erzählungen zu verzeichnen, die uns ein besseres Verständnis für das nordische Leben zu vermitteln suchen. Dies thun auch die drei Novellen des vorliegenden Buches. Rumbauer's Landschaftsschilderungen sind treu und warm, und was die Personen betrifft, so gewährt uns namentlich die erste — „Zersprungene Saiten" — tiefe Einblicke in das Seelenleben der Nachfolger der altnordischen Seebären; bei den zwei anderen ist dies schon minder umfassend der Fall. An vielen Stellen zeigt sich des Verfassers Fähigkeit, eigene Bahnen zu wandeln; schade, dafs er an manchen anderen nicht zu wagen scheint, die üblichen Pfade der belletristischen Technik zu verlassen. Bei mehr Mut wird ihm künftig noch eine schärfere Charakterzeichnung gelingen und die Entwickelung der Handlungen wird plastischer hervortreten. Grofses Lob verdient die Behandlung der Sprache in „Unter dem Nordlicht"; mit einem schönen Stil verbindet Rumbauer eine den Fremdwörtern feindliche Sprachreinheit; so ist denn die vorliegende Novellensammlung als ein interessantes, für die Zukunft vielversprechendes Buch zu bezeichnen.

Sammelbuch für die Schätze der deutschen Muttersprache. Buchner. Bamberg. 175 S. M. 4,50.

Unter obigem Titel ist ein elegant ausgestattetes Buch erschienen, dessen Zweck sein soll, von Sinnsprüchen, geflügelten Worten, bildlichen Ausdrücken u. s w. diejenigen in diesem Buche zu fixiren, welche dem Leser am besten gefallen haben. Demgemäfs ist folgende praktische Einrichtung getroffen. In 21 Gruppen, deren jede einzelne 4–5 Columnen auf jeder Seite hat, ist ungefähr Raum geschaffen für die bei einer solchen Sammlung unerläfsliche Uebersicht; wir lassen zu besserem Verständnis einige dieser Titel folgen. 1. Aussprüche von Dichtern, die mir besonders gefallen haben. 2. Stelle aus meiner Prosalektüre. 3. Wahlsprüche grofser Männer. 4. Geflügelte Worte. 5. Sprichwörter. 6. Sprichwörtliche Redensarten u. s. w. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs dieses durchaus neue Album für eigene Einzeichnungen eine sehr bequeme Handhabe bietet; daher darf dieses Buch jungen Damen, die viel Lektüre treiben, entschieden empfohlen werden.

Schmidt, M. Gesammelte Werke. Band VI und VII. Der Musikant von Tegernsee; 's Liserl. Erzählung vom Ammersee. Liebeskind. Leipzig. pro Band M. 3,—.

Die soeben erschienenen Bände der Erzählungen von Maximilian Schmidt sollen später eingehender gewürdigt werden.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Die im Verlage von Ed. Trewendt in Breslau erscheinende „Deutsche Revue" bringt im Januarheft u. A. folgende Artikel: Fürst Bismarck und der Aufbau des deutschen Reiches I. Das Wandern der Staatsgrenzen (Alfr. Kirchhoff). Das Anwachsen und die Tilgung der deutschen Reichsschuld (Alb. Schäffle). Gottesdienst oder Menschheitsdienst? (Ludw. Büchner). Deutsche Jugend (M. Carrière). Ludwig II. v. Bourbon, Prinz v. Condé in Katalonien (Heinrich Herzog von Aumale).

Die beiden neuen Bände (113. 114) der bei Spemann erscheinenden Nationallitteratur enthalten: Tristan und Jsolde und Flora und Blanscheflur (1. Bd.) sowie den 8. Bd. von Lessings Werken (Abhandlungen über d. Fabeln. Leben des Sophokles. Theater des Herrn Diderot.)

Der hochbetagte Professor Roscher in Leipzig wird vom nächsten Semester ab seine Lehrthätigkeit bedeutend einschränken, deshalb ist Professor Brentano in Wien nach Leipzig berufen worden und hat den Ruf angenommen.

Die Berufung des Dr. Falkenberg in Jena als ordentlicher Professor der Philosophie nach Dorpat ist von der russischen Regierung bestätigt worden.

Geheimer Rath Dr. von Löher, Direktor des Allgemeinen Reichsarchivs in München, tritt in den Ruhestand; Geheimer Rath von Rockinger ist zu seinem Nachfolger ernannt.

Der polnische Romancier Sienkiewicz, der Verfasser von „Mit Feuer und Schwert“, „Potop“ und verschiedener anderer Romane, welche in national-polnischen Kreisen enthusiastischen Beifall gefunden haben, erhielt in diesen Tagen ein kleines Packet, welches an ihn adressirt und mit dem Stempel der Post zu Kiew versehen war. Bei Eröffnung des Packets ergab es sich, dafs in demselben 15000 Rubel enthalten waren, und eine Karte mit den Worten: Henrykowi Sienkiewiczowi. — Michael Wolodyjowski beilag. Der Romancier hat nun in der Zeitschrift „Slowo“ erklärt, dafs die Annahme eines solchen Geschenkes weder seiner Befähigung noch seiner Phantasie entspreche. Er sei zwar nicht reich, verdiene aber so viel und sogar mehr, als er brauche. Er könne deswegen, trotz aller Dankbarkeit für den Geber, der sich unter dem Pseudonym Wolodyjowski verberge, dies Geschenk nicht annehmen. Er habe das Geld als Depositum im landwirtschaftlichen Creditverein hinterlegt, wo es binnen drei Jahren unter Beibringung von Beweisen in Empfang genommen werden könne. Nach Ablauf dieser Zeit werde er über das Geld nach eigenem Ermessen verfügen.

Die Königliche Bibliothek in Brüssel hat aus den reichen Bücherschätzen, welche der in Cheltenham verstorbene englische Büchersammler Sir Thomas Philipps hinterlassen, 400 höchst wertvolle Manuscripte erworben, die vom 9. bis 15. Jahrhundert reichen. — Es sind in dieser Sammlung z. B. vorhanden: 10 Bände der Abtei Villers aus dem 12.—14. Jahrhundert, 35 Bände der Abtei Cambron aus dem 12.—13. Jahrhundert, 23 Bände der Abtei Saint-Ghirlain aus dem 9.—15. Jahrhundert, 30 Bände der Abtei St. Martin, 110 Bände der Abtei Aulne aus dem 12. bis 14. Jahrhundert, 3 Manuscripte aus der Abtei Stavelot.

Allen Bibliophilen kommt zum Weihnachtsfeste eine Trauerkunde aus Paris. Das weltberühmte Lager des Buchhändlers Schlesinger ist ein Raub der Flammen geworden. Etwa 20,000 der seltensten Werke z. T. Unica, besonders über Kunst und Wappenkunde, mit grofser Liebe und vielem Verständnis von dem gelehrten Bücherkundigen seit Jahrzehnten zusammengetragen, sind vernichtet, der Wissenschaft kostbare, unersetzliche Schätze verloren. —

Dr. Georg Körschke, ordentlicher Professor der altklassischen Philologie und Archäologie in Dorpat hat den Ruf als Professor der Archäologie an der Universität Freiburg angenommen.

Die „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen“ hat einen Preis von 1000 Mark ausgesetzt für die beste in deutscher Sprache geschriebene und einen Gegenstand aus dem Gebiete der grofspolnischen bezw. posenschen Provinzialgeschichte behandelnde Arbeit, welche 1) noch nicht durch den Druck veröffentlicht ist; 2) einen wesentlichen Fortschritt der historischen Erkenntnis auf dem bezeichneten Gebiete erweist, 3) bis zum 1. April 1890 bei dem Vorstande eingereicht worden ist.

Eine neue Auflage der Memoires de Frédérique Sophie Wilhelmine, Margrave de Bareith ist soeben in deutscher Übersetzung bei H. Borsdorf in Leipzig in 2 Bden (M. 4,—) erschienen.

Inserate.

Bibliographisches Bureau

BERLIN C., Alexanderplatz 1.

Das **„Bibliographische Bureau"** hat sich die Aufgabe gestellt, bibliographische resp. statistische Arbeiten, zunächst die Gebiete der Theologie (katholische und evangelische), Orientalia und Culturgeschichte betreffend, möglichst exact und in denkbar kürzester Zeit auszuführen. Gelehrte Referenten aller grösseren Bibliotheken des Aus- und Inlandes sind für das „bibliographische Bureau" thätig. Das „bibliographische Bureau" empfiehlt sich Behörden, Bibliotheken und anderen wissenschaftlichen Instituten zur Anfertigung einschlägiger Arbeiten sowie auch dem Buchhandel für die schnelle und praktische Besorgung von Catalogen, Auskünften etc.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 8.** 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Avis: Die Herren Verleger werden gebeten, auf den Rezensions-Exemplaren die Angabe des **Preises** nicht zu vergessen.

Kritische Umschau.

Birck, M. Der Kölner Erzbischof Dietrich Graf von Moers und Papst Eugen IV. P. Hanstein. Bonn. 88 S. M. 1,50.

Die vortrefflich geschriebene Beleuchtung des Streites der Erzbischöfe Dietrich von Köln und Jakob v. Sirk von Trier mit dem Papste wiederlegt die neuerdings von Janssen und seinen Parteigenossen aufgestellte Behauptung, dafs die Zustände in der römischen Kirche im 15. Jahrhundert erträglich und geordnet gewesen seien. Wir sehen, wie einerseits das Papsttum aus durchaus weltlichen Beweggründen handelt, die schnödesten Mifsbräuche fördert und sich jeder einschneidenden Reform, welche allerdings seine Macht schmälern mufste, hartnäckig widersetzt. Andererseits erscheinen aber die Vertreter der Reform, (unter Anderem beleuchtet durch interessante Korrespondenzen des Aeneas Sylvius) in keinem besseren Lichte. Die Reformvorschläge des Baseler Konzils kommen im Wesentlichen nur darauf hinaus, den Erzbischöfen grofse Macht über die Bischöfe, diesen unbedingte Macht über die niedere Geistlichkeit zu geben; aber die Prälaten standen in sittlicher Beziehung, meist auch in ihrer Bildung keineswegs über den Kreisen der Kurie. Hauptsächlich Herrschsucht veranlasst Dietrich und den von Eugen selbst ernannten Jakob von Trier, eifrig für die Reformvorschläge einzutreten und nach der Berufung des Konzils von Ferrara und später von Florenz gegen das Baseler sich zu letzterem und seinem Papst Felix V (Amadeus von Savoyen) hinzuneigen. Durch weltliche Vorteile aller

Art gewinnt dieser viele geistliche und weltliche deutsche Fürsten. Wenigstens Neutralität beobachten die Reichsstände offiziell, machen aber die Baseler Forderungen im Wesentlichen zu den Ihrigen. Als Eugen 1445 die genannten Erzbischöfe absetzt, verleiht er Köln dem erst zwanzigjährigen, durchaus weltlichen Adolf, Sohn des Herzogs von Cleve, und Trier einem Bastard des Herzogs von Burgund, um Beide gegen die Erzbischöfe zu gewinnen. Obwohl Dietrich bereits mit seiner mächtigen Stadt Soest in Fehde liegt, vermögen die beiden päpstlichen Kandidaten nichts auszurichten. Dafs Eugen durch weltliche Vorteile Kaiser Friedrich III. und mehrere mächtige deutsche Fürsten auf seine Seite bringt, hat kurz vor seinem Tode 1447 die Obedienzerklärung Deutschlands zur Folge. Aber die daran geknüpften Bedingnngen, einen Teil der Reformen, die sein Nachfolger Nikolaus V. als notwendig zugiebt, zu bewilligen und die Erzbischöfe nach ihrer Unterwerfung wieder anzuerkennen, mufs Nikolaus erfüllen. — Wichtige Archivalien sind in der Schrift benutzt und teilweise beigegeben, auch ein Teil der Urkunde, nach welcher sich viele Kölner Geistliche mit den schärfsten Ausdrücken 1457 gegen die mafslosen Geldforderungen der Kurie verbanden.

v. Kalckstein.

Das Kunstwerk als Darstellung einer künstlerischen Vorstellung. Eine Untersuchung. Eber & Seubert (Paul Neff). Stuttgart 1889. 72 S. M. 1,00.

Die Arbeit eines Laien, dem eine gewisse ruhige Klarheit der Gedankenentwickelung nachzurühmen ist. Aber auch die jüngsten Wissenschaften sind so fortgeschritten, dafs selbst der tüchtigste Liebhaber sich nicht mit der Hoffnung schmeicheln darf, aus eigener Kraft das Geleistete zu überholen. — Hier nun verräth sich der Laie schon in der Fragestellung. Der Umstand, dafs „die ‚Wissenschaft von dem Wesen der Kunst‘, die Aesthetik, den Künstlern keinen Nutzen gebracht hat, weist auf Irrthümer in ihren Definitionen hin, welche die angestrebte (?) Wirkung verhinderten“ (p. 4). Wem die Unmöglichkeit des hiernach von dem vorliegenden Verfasser „Angestrebten“ begrifflich unumstöfslich klar ist, dem wird einigermafsen bange im Hinblick auf dies weitläufig gedruckte Heftchen.

Wäre mit so leichten Griffen zu enträthseln die Natur (der Kunst),
Hätte sie auf Euch gewartet, ihr zu kommen auf die Spur?

Wenn man dann aber hart am Ende (p. 63) bei einer solchen Hauptfrage, wie die Einteilung der Dichtkunst in ihre Arten ist, in einer Fufsnote (!) bedeutet wird: „Für unsere Untersuchung genügt es, die Berechtigung dieser Einteilung nicht in Zweifel zu ziehen (sic!)“, so athmet man erleichtert auf: Hier wird jedenfalls auch nur mit Wasser gekocht. Zwei Seiten weiter heifst es am Schlufs einer sehr seichten Erörterung über die Frage nach dem Verhältnisse der Dichtung zur geschichtlichen Wahrheit, welche Lessing und Schiller doch schon erschöpfend behandelt haben: „Das Zuläfsige klar zu stellen, gehört in das Gebiet der Poetik.“ Sofern ich mir unter dieser etwas Anderes vorstellen kann, als einen integrirenden Teil der Aesthetik, gehört es zweifellos **nicht** dahin. — Der Laie verräth sich aber auch in der Ausdruckweise. Es mag noch hingehen, dafs der Verf. behauptet, für die Eigenschaft eines Gegenstandes, Empfindungen überhaupt zu erregen, sei „kein Wort gebildet“; während es sogar ein ästhetisches Kunstwort dafür giebt: anmuthend. Schlimmer ist es, wenn er über eine „Anzahl Adjectiva“, wie schön, häfslich u. s. w., spricht, „welche sich wie Eigenschaftswörter ansehen“ und nach seiner Ansicht keine sind. Das aber, wofür das Wort „Eigenschaftswort“ der technische Ausdruck ist, ohne dafs es sprachlich überhanpt noch eine andere Bedeutung hätte, sind jene Worte unbedingt — wobei ich gar nicht davon reden will: dafs an der Stelle sachlich die ödeste Silbenstecherei getrieben wird: die

naturwissenschaftliche Superklugheit ist nirgends unfruchtbarer und unangebrachter als bei künstlerischen Dingen. Noch an einer anderen Stelle wird ein Kunstwort ganz falsch gebraucht. Der Verf. scheint zu glauben, „Kunsttischlerei“ (p. 57) sei durch künstlerische Formen geadelte Tischlerei, während das Wort lediglich einen ganz speziellen Zweig der Möbelschreinerei, nämlich die Boulearbeit und die feine Holzmosaik bezeichnet. — Der Laie verrät sich drittens in der naiven Unkenntnis des von Anderen schon Geleisteten, mit dem er nur gelegentlich durch Hörensagen unsicher zusammenhängt. Dahin gehört vor allen Dingen die haarsträubende, schämens halber gar nicht wiederzugebende Stelle (p. 70) über den Spieltrieb, die nur denkbar ist, wenn jemand sich eine durch das Studium Schiller'scher Kunstphilosopheme völlig ungetrübte „Selbstständigkeit“ des Denkens bewahrt hat. — Die berechtigten Ausstellungen sind hiermit noch nicht einmal den Fehlergattungen nach erschöpft. Gleichwohl ist anzunehmen, dafs das Heftchen manches Gute schaffen wird. Viele, die wesentlich Längeres, Breiteres und — Tieferes über das Wesen der Kunst nicht lesen und noch weniger verstehen würden, können hier wenigstens eine Ahnung davon bekommen, dafs man diesen Dingen auf dem Wege des Denkens näher kommen kann. Auch das ist schon von Vortheil.

Bruno Meyer.

Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Redigirt von Alois Hruschka und Wendelin Toischer. Prag 1888. Lieferung 1 und 2. Preis pro Lieferung 50 Kr.

Mit der Herausgabe dieser Liedersammlung hat der genannte Verein wieder einmal ein lobenswertes Werk gefördert. Die Sammlung, deren Anordnung den bewährten Germanisten Hruschka und Toischer oblag, ist geeignet, wertvolle Aufschlüsse über die Lebensweise und Poesie der Deutschen in Böhmen zu liefern, und wird deshalb dem Litteraturforscher und Kulturhistoriker gewifs willkommen sein. Das ganze aus 4 Lieferungen bestehende Werk soll in fünf Abteilungen zerfallen: 1) geistliche, 2) historische, 3) allgemein weltliche Lieder, 4) vierzeilige und 5) Kinderlieder. Die vorliegenden zwei Lieferungen umfassen die ersten zwei Gruppen ganz und den weitaus gröfseren Teil der dritten Abteilung. In den vorwiegend katholischen Kirchenliedern und Legenden kommt die kirchlich-naive Auffassung des Volkes und sein Hang zum Mystischen in Bezug auf die Erzählungen des Testaments recht auffallend zur Geltung; viele derselben sind übrigens mit geringen Aenderungen auch in einzelnen Gegenden des „Reiches“, besonders in Sachsen, in Gebrauch. Von den wenigen historischen Liedern reichen zwei in die Schwedenzeit zurück, einige besingen den Wohlthäter des Volkes: Kaiser Joseph, andere wieder verspotten mit oft derber, aber gesunder Komik den Erbfeind Napoléon. Das gröfste Interesse verdienen unzweifelhaft die zahlreichen weltlichen Lieder, welche in ihrer Einfachheit den klarsten Beweis der Zusammengehörigkeit der Deutsch-Böhmen mit den Reichsdeutschen liefern. Sie zeigen uns jedoch andererseits auch, dafs das Volk, in dessen Mitte sich deutsche Sitte und deutsches Leben trotz des politischen Ungemaches, trotz seiner vereinsamten Stellung so rege erhalten konnten, vollauf jene Aufmerksamkeit verdient, welche ihm in der jüngsten Vergangenheit von Seiten seiner Stammesgenossen zu Teil ward. Wir sehen in diesen Liedern, wie dies Volk an den alten, allen Deutschen gemeinsamen Ueberlieferungen festhält, wie es in der Bedrängnis treu seinem angestammten Herrscherhause beisteht, wie es liebt und hafst, wie es spottet und schäkert. Dabei überrascht uns selbst bei

der Schilderung verfänglicher Situationen mit geringen Ausnahmen die Zartheit in der Wahl passender Ausdrücke, welche wir gar manchem unserer modernen Dichter als Muster anempfehlen können. Wir schliessen uns aus vollem Herzen dem Wunsche der Herausgeber an, dafs diese Lieder, wie sie vom Volke gekommen, auch wieder beim deutschen Volke ein Heim finden mögen. Denn so lange solche Lieder im Munde unseres Volkes leben, so lange ist es gefeit gegen jeden Angriff, hat es einen festen Hort in seinem Innern, findet es Trost und Mut in seinem kräftigen Selbstbewufstsein.

R. Katscher.

Eine verschollene Bibel-Uebersetzung. (Nachtrag.)

Im „Athenäum“ 1879 p. 1886 ist auf „The bible of every land“ (new edition, London) hingewiesen, wo die Vermutung ausgesprochen wird, die Exemplare der Chylinskischen Bibel seien mit Ausnahme eines nur bis in die Psalmen reichenden Fragments vernichtet. Le Long in seiner „Bibliotheca sacra“, Paris 1723 erwähnt Chylinski's Bibel pag. 447 mit dem Vermerk „Chylinski Lithuanus Lutheranus Lithuanicam sacri codicis interpretationem absolvit.“

Bisher haben Professor Pauli und Dr. Neubauer, Bibliothekar der Bodleiana in Oxford, vergeblich selbst nach einem Fragment der Chylinskischen Bibelübersetzung in England gesucht, wo sich Chylinski in seinen letzten Lebensjahren aufhielt. Desgleichen waren bisher alle Nachforschungen in Rufsland vergeblich, die in Dorpat, Moskau, Petersburg und Wilna angestellt worden.

Nunmehr hat Professor Brückner auf unsern Aufsatz „Eine verschollene Bibelübersetzung“ in No. 6 die bestimmte Antwort erteilt, dafs sich ein Exemplar der Chylinskischen Bibel in der Petersburger Bibliothek befinde. Indem wir alle diejenigen Bibliographen auf dem Gebiete der slavischen Philologie, welche in dem I. Bande der „Mitteilungen der Litauischen litterarischen Gesellschaft“ die Chylinskische Bibelübersetzung als absolut verschollen erklärt haben, einstweilen auf diese Auskunft verweisen, hoffen wir demnächst durch unsern Petersburger Referenten Näheres über diese Frage mitteilen zu können.

M. Friedeberg.

Lubbock, Sir John. Die Freuden des Lebens. Deutsch von M. zur Megede. 2. Aufl. F. Pfeilstücker. Berlin. 173 S.

Sir John Lubbock, Bankier und englisches Parlamentsmitglied, bekannt durch seine hochinteressanten Studien und Schriften im Gebiete der Naturgeschichte — wir erinnern nur an „Ameisen, Bienen und Wespen“, einen Band der „Internationalen wissenschaftlichen Bibliothek“ — hat bei Gelegenheit von Preisverteilungen in Schulen eine Reihe von Vorträgen gehalten, die bald unter dem obigen Titel vereinigt publiziert wurden und grofsen Anklang fanden, so dafs wir es nur freudig begrüfsen können, wenn sie nunmehr auch in Uebersetzung vorliegen. Die Absicht des Autors ist es, dem überhandnehmenden landläufigen Pessimismus entgegenzutreten und der heranwachsenden Jugend zu zeigen, dafs dieses Leben durchaus nicht arm an Freuden ist. Er vertritt seinen Standpunkt in unterhaltender und anregender Weise und belegt seine Auffassung durch zahlreiche Zitate aus allen möglichen Schriftstellern. Schon das erste Kapitel: „Die Pflicht glücklich zu sein“, ist durch Originalität ausgezeichnet. Mit Epiktet hält der Autor dafür, dafs, wenn ein Mensch unglücklich ist, es nur seine eigene Schuld sei, da Gott die Menschen zum Glücke geschaffen habe. Die Moral mache es uns zur Pflicht, das Glück unserer Nebenmenschen zu fördern; nicht minder wichtig sei es aber, auf unser eigenes bedacht zu sein, nicht etwa aus Egoismus, sondern weil dies das sicherste Mittel sei, zum Glücke anderer beizutragen; der Sonnenschein, der von uns ausgeht, wirkt verklärend

auch auf unsere Umgebung. Mit dem zweiteu Kapitel, welches von dem Glücke der Pflicht handelt. dürfte der Autor bei seinen jugendlichen Zuhörern eine weniger begeisterte Zustimmung gefunden haben, als mit dem Abschnitt über die Reisefreuden, wobei er freilich zu dem Schlusse gelangt, das Schönste am Reisen sei doch immer die Heimkehr. Von den übrigen Vorträgen — es sind im Ganzen zehn — erwähnen wir noch diejenigen über die Freuden der Wissenschaft und über Lesen und Bücherwahl. Letzterer Abschnitt enthält die vielbesprochene Zusammenstellung der nach Ansicht des Autors besten und lesenswertesten Bücher; bekanntlich haben auch andere namhafte englische Gelehrten und Schriftsteller derartige Zusammenstellungen gegeben, und der Verleger des vorliegenden Buches hat im gleichen Sinne bei deutschen Koryphäen eine Umfrage gehalten, deren Ergebnis er seinerzeit zu veröffentlichen gedenkt.

Alles in allem kann Sir John Lubbock's Büchlein, wenn man die Adresse, an die es sich zunächst richtete, nicht aus dem Auge verliert. Jedermann als anregende Lektüre empfohlen werden.

Dr. B. Dessau.

Richard Wagner's Briefe an Theodor Uhlig, Wilhelm Fischer und Ferdinand Heine. Breitkopf & Härtel. Leipzig. 408 S. M. 7.50.

Wenn auch diese Briefe Wagner's an seine Dresdner Freunde nicht das gleiche Interesse erwecken können, wie die Korrespondenz mit Liszt, die schon von derselben Verlagshandlung veröffentlicht worden ist, so sind sie doch auch von unschätzbarem Werthe für den Biographen wie für alle diejenigen, die einen tieferen Einblick gewinnen wollen in die mehr materiellen Leiden seiner Verbannungszeit und die Art der Hilfe, die ihm von seinen Dresdner Freunden geworden ist. Wenn auch der Verkehr mit Liszt den geistigen Kampf um das „Kunstwerk der Zukunft" klarer legt. wenn sich der Meister seinen musikalischen Dresdner Freunden auch nicht ganz offenbart, wie jenem, dessen geistreiche Einwürfe oft zu widerlegen waren. so sind doch auch diese Briefe von grofser Wichtigkeit. Sie sind gerichtet an Freunde, die ihm ohne Vorbehalt ergeben waren, denen er also seine Pläne, wenn auch in weniger detaillierter Weise. so doch mit unmittelbarerem Ausdrucke seines Empfindens mitteilte, denen er seine innersten Angelegenheiten offenbarte und von denen er jederzeit in aufopferndster Weise Hilfe erwarten konnte. So ist dieses Buch eine notwendige und willkommene Ergänzung zu den schon über Richard Wagner in genanntem Verlage erschienenen Schriften.

Otto Dienel.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 12. Januar 1889.

Philosophie.

***Rubinstein, Susanna, Dr. phil.** Aus der Innenwelt. Psychologische Studien. Alexander Edelmann. Leipzig. 318 S.

Die Verfasserin, welche sich bereits durch zwei Bände „Physiologisch-ästhetische Essays" (Heidelberg 1878 und 1884 bei Winter) vortheilhaft bekannt gemacht hat, bringt in dem vorliegenden Werke eine neue Reihe trefflicher psychologischer Studien. Frl. Rubinstein ist eine Schülerin Volkmanns in Prag und als solche An-

hängerin Herbarts. Dies Moment tritt auch in dem vorliegenden Buche vielfach zu Tage. Sie hat das Gymnasium und die Prager und Leipziger Universität besucht, und ihre bisherigen Schriften zeigen ebenso wie die vorliegende, neben tiefem, sittlichem Ernst ausgedehnte und gründliche Belesenheit. Durch Lazarus wurde sie auf die Völkerpsychologie hingeführt und ihre vortrefflichen Studien über die jüdische, die griechische und die indische Volksphantasie in den psychologisch-ästhetischen Essays zeigen, welche Begabung sie gerade für diese Disziplin besitzt. Das vorliegende Buch, welches in der Krit. Umschau noch eingehend besprochen werden soll, hat folgende Abschnitte: I. Character. II. Gemüth. III. Mitgefühl. IV. Zum ästhetischen Gefühl. V. Der Schlaf und das Nachtleben der Seele. VI. Empfindungen im Allgemeinen. VII. Über zwangsmässige Farbenempfindungen.

Philologie.

Hoffmann, Hugo. Einführung in die Phonetik und Orthoepie der deutschen Sprache. Für Volksschullehrer, angehende Taubstummenlehrer, sowie für alle Freunde der Phonetik unter Benutzung der besten Quellen leicht faſslich dargestellt. Mit einer Tafel. N. G. Elwert. Marburg. 75 S. M. 1,60.

Der Verfasser will, wie schon der Titel andeutet, Lehrer, und zwar vorzugsweise Volksschullehrer, in die Lautlehre oder Phonetik einführen, ein Ziel, das er bereits in einer früheren Abhandlung „Über Sprachentwicklung und die darauf sich gründende Einführung in den ersten Sprachunterrirht.“ G. Graebner, Leipzig 1887) angestrebt hat. Die Wichtigkeit der Lautphysiologie für einen gedeihlichen neusprachlichen Unterricht leugnet aufser etwa einigen verstockten „klassischen“ Philologen, die noch alles Heil von „dem Formalismus der Grammatik“ erwarten, heute Keiner mehr, und es ist daher ein entschieden verdienstliches Unternehmen, die hauptsächlichsten Lehren jener Wissenschaft auch weiteren Kreisen, vor allem den in erster Linie als Lehrer der Muttersprache in Betracht kommenden Volksschullehrern zugänglich zu machen und sie an der Hand einer leichtfaſslichen Darstellung des Wichtigsten zur Vertiefung in den Gegenstand und praktischen Anwendung beim Unterricht zu befähigen. Ob aber unter diesen Umständen die „gelehrten“ Ausdrücke Phonetik und Orthoepie besonders geschickt gewählt sind? „Wissenschaftlich“ sind sie ja leider, aber Lautlehre und Rechtsprechung sind doch gewifs allgemeinverständlicher. Abgesehen von dieser Aufserlichkeit, die wir doch nicht unerwähnt lassen wollten, bietet das Werkchen in geschickter Beschränkung das, was der Titel verspricht, und es dürfte auch Fernerstehenden ein recht brauchbares Mittel an die Hand geben, sich auf bequeme Weise mit dem Gegenstande bekannt zu machen.

Jakobs, Joseph and Lucien Wolf. Bibliotheca Anglo-Judaica a Bibliographical Guide to Anglo-Jewish History. Publications of the Anglo-Jewish Historical Exhibition. Nr. 3. London. Office of the „Jewish Chronicle“, 2 Finsbury Square, Ec. 1888. XXVII und 231 S.

Eine im Jahre 1887 von einem Komité verschiedener Personen in London veranlaſste Ausstellung von Gegenssänden, die Geschichte der Juden in England betreffend,*) findet gewissermafsen eine Fortsetzung in weiteren Publikationen, zu denen die obige gehört. Die Quellenkunde ist in drei Abschnitte geteilt und umfaſst mehrere Tausend Artikel. Man kann dieser Arbeis grofsen Fleifs nicht absprechen. Doch wird aus der hebräischen Litteratur Manches nachzutragen sein, so z. B. aus der Schrift des Rabbiners David Schiff, was M. Horrwitz (Frankfurter Rabbinen IV, 1885, S. 20) anführt. Ein Namensregister wird sehr vermifst.

Levi, Dr. J. Elia Levita und seine Leistungen als Grammatiker. S. Schottländer. Breslau, 1888. 63 S.

Elia Levita, ein deutscher Jude, der in Venedig am Anfange des 16. Jahrhunderts lebte und für die christlichen Hebraisten eine Hauptquelle war, ist schon mehrfach Gegenstand der Behandlung gewesen (in der Deutschen Allgem. Biogr. von Ludw. Geiger ist unter der Litteratur auf S. 1 der Art. Levita nachzutragen). Der Verf. verwertet für die Biographie hauptsächlich eine hebräische Monographie von Buber. Levita's Bedeutung als Lehrer (S. 18 ff.) und als Grammatiker (S. 30) sind mit direkter Benutzung der Schriften desselben behandelt.

Liber Chronicorum. Textum masoreticum accuratissime expressit, e fontibus masorae varie illustravit, notis criticis confirmavit S. Baer. Cum Praefatione Francisci Delitzsch atque commentatione Friederici Delitzsch de de Nomine Tiglathpilesaris. Ex officina Bernardi Tauchnitz. Lipsiae. 1888. XIV und 146 S.

Herr Baer ist jetzt der gröſste lebende Kenner der Masora, d. h. der Überlieferung des bei den Juden recipirten Bibeltextes. Mit Hilfe desselben bringt Delitzsch wieder einen solchen Text eines Buches des A. T., der den Kennern ebenso willkommen sein wird wie die bisher gebotenen Bücher.

Müller, August. Türkische Grammatik mit Paradigmen, Litteratur. Chrestomathie und Glossar. Unter Mitwirkung von Hermann Gies. H. Reuther. Berlin. M. 8.—.

Dieses Werk des bekannten Orientalisten bildet den IX. Band der unter dem Titel „Porta Liguarum Orientalium“ früher von J. H. Petermann und jetzt von H. L. Strack herausgegebenen kurzen Grammatiken. Es reiht sich den andern als würdiger Genosse an. Der Verf. behandelt dem allgemeinen Plane der „Porta“ gemäfs nach einer allgemeinen Einführung in die Schrift und Lautlehre, die Formenlehre und die Syntax, wobei er ernstlich bemüht gewesen ist, alle Regeln

*) Verzeichnis unter dem Titel: Catalogue of Anglo-Jewish Historical Exhibition, 1887, Royal Albert Hall, And of supplementary exhibitions held at the publ ic record office, Brit. Museum. London, printed by Will. Clowes and sons, limited. 1887. XXVI., 208 S.

klar und genau zu geben. Außer einem Verzeichnis grammatisch wichtiger Worte und Endungen finden wir sämmtliche Paradigmen angegeben. Es folgt eine sehr nützliche Übersicht der türkischen (osmanischen) Litteratur und eine Chrestomathie mit Glossar. Es wäre eine sehr dankenswerte Aufgabe gewesen, wenn der Verf. auch einige Dokumente aus der neueren Zeit mit der jetzt üblichen Orthographie eingefügt hätte. Das Vorkommen von nicht ganz richtigen Aussprachen oder fast ungebräuchlichen Abkürzungen (wie Paradigmata, p. 32 * 8. 10; 12) ist in der Vorrede mit folgenden Worten entschuldigt: „. . . dazu fehlen mir zwei gleich notwendige Vorbedingungen, ein längerer Aufenthalt in Konstantinopel und eine nicht auf das Elementare beschränkte, umfangreiche Belesenheit in den Werken der besten Schriftsteller." Eine schnelle Verbreitung des Werkes und damit vielleicht eine Ermäßigung des Preises wäre zu wünschen. Nötig wäre ein Druckfehlerverzeichnis, da das Buch eine große Zahl von Druckfehlern aufweist.

The Jewish Quarterly Review. Edited by J. Abrahams and C. G. Montefiore. Vol. I. Oktober 1888. No. 1. D. Nutt. London. 88 p.

Die erste jüdische Zeitschrift in englischer Sprache, welche einen teilweise wissenschaftlichen Charakter trägt, sogar einen christlichen „Canon" Herrn Chayne, zum Mitarbeiter zählt. Wir heben einen Artikel von S. Schechter (einem in Berlin ausgebildeten Gelehrten aus Rumänien) über die sogen. Dogma's im Judentum hervor. Ein kleiner Artikel von Gr. ist, wenn wir nicht irren, vor längerer Zeit in deutscher Sprache erschienen.

Geschichte und Kulturgeschichte.

Wille R. Oberst. Mosaik. Geschichtliche Skizzen. G. M. Alberti. Hanau. 260 S.

Aus dem reichen Inhalte des flott geschriebenen Buches, das übrigens mit seinenen 20 Überschriften auf jeder Seite interessant ist, geben wir unsern Lesern in nachstehenden Titeln eine kleine Auslese. — In „Des Simplicissimus Oheim" werden die Schicksale des schwedischen Generals Freiherrn von Ramsay, des tapfern Vertheidigers von Hanau im 30jährigen Kriege, erzählt. „Eine Hohenzollern-Waffe" befaßt sich mit der Geschichte der „faulen Grete", jenes Riesengeschützes, dessen sich Friedrich VI., Burggraf von Nürnberg, in seinen Kämpfen gegen die Brüder Dietrich und Johann von Quitzow vor der Burg Friesack bediente. In dem Abschnitt „Magdeburg's Fall" tritt der Verfasser den historischen Forschungen von A. Heising und K. Wittich bei, welche bekanntlich Tilly für die Zerstörung Magdeburg's nicht verantwortlich machen; auch entkräftet derselbe die dem Schwedenkönige gemachten Vorwürfe, daß er Magdeburg nicht entsetzt habe, durch einleuchtende strategische wie politische Gründe. „Scharnhorst in Menin" zeigt uns den Regenerator unserer Armee als tapfern Stabschef des Generals von Hammerstein, des todesmuthigen Vertheidigers von Menin 1795. „Die Franzosen in Algerien" heißt eine 30 Seiten umfassende Skizze, in der diese französische Colonialerwerbung nach der historischen wie culturellen Seite hin geschildert wird; dem französischen National-Charakter geht der Verfasser dabei mit realistischer Schärfe zu Leibe, was er in dem Artikel „Ein Tag aus dem Leben des Pariser Moblot, September 1870" ebenso gewandt in humoristisch-satirischer Weise thut. Es ist zu erwarten, daß Wille's „Mosaik" viele dankbare Leser finden wird. —

Wolf, G. Zur Kulturgeschichte in Österreich-Ungarn (1848–1888). Alfred Hölder. Wien. 1888. 182 S.

Das Buch behandelt auf Grund von Aktenstücken die Stellung der Juden seit dem Regierungsantritt Franz Josephs und reiht sich würdig an die bereits zahlreichen Schriften des Verfassers auf diesem Gebiete. Eine Hinweisung auf das besondere Thema vermißt man im Titel.

Politik und Staatswissenschaft

Grüning, H. Die Stellung des Reiches zur socialdemokratischen Partei. Schreiben eines naitonalliberalen Reichstagsmitgliedes an den ehemaligen Redakteur der unterdrückten „Hamburger Rundschau" und Antwort des Letzteren. Herrmann Grüning, Hamburg. 32 S.

Das im Selbstverlage des Verfassers erschienene Heftchen enthält neben einem längeren Vorwort 1) einen Brief eines nicht genannten nationalliberalen Reichstagsmitgliedes als Antwort auf eine ihm übersandte Brochüre Grüning's und 2) die Antwort des Letztern. Beide Schreiben der politisch so sehr auseinandergehenden Männer sind beachtenswert durch den beiderseitig angestrebten Wunsch einer Verständigung auf dem Gebiete der praktischen Politik.

Niederlage und Neubildung der freisinnigen Partei, R. Schäffer. Berlin 1888.

Ein ruhiger historischer Rückblick auf die Entwicklung der Partei, auf die gemachten Fehler seitens der oberen Leitung und verständige Vorschläge zum Ausgleich der erlittenen Niederlagen. Ein sehr beachtenswertes Schriftchen, als dessen Verfasser in eingeweihten Kreisen ein bekannter süddeutscher Parlamentarier genannt wird.

Smiles, Samuel. Der Weg zum Wohlstand. Nach dem Englischen für das deutsche Volk bearbeitet von H. Schramm-Macdonald. Georg Weiß. Heidelberg. V und 317 S.

Die gediegene Schrift von Smiles ist vornehmlich für die Landsleute des Verfassers berechnet. Eine bloße Übersetzung hätte sich in Deutschland nicht wie das Original in England zur Volksschrift geeignet. Darum ist es sehr verdienstlich von Dr. Hugo Schramm-Macdonald, daß er sich einer sorgfältigen Umarbeitnng für Deutschland unterzogen hat. Dieselbe ist zunächst stilistisch durchaus wohlgelungen, sie liest sich fast durchweg wie ein deutsches Buch. Auch inhaltlich kann man im Ganzen wohl damit einverstanden sein. Es ist vielleicht in der Ersetzung englischer Mottos durch deutsche und in der Einführung deutscher Beispiele für englische hier und da zu weit gegangen. Das 7. und 8. Kapitel des Originals über „Sparkassen" und über „Wirtschaftlichkeit in der Versicherung-

sind in der Bearbeitung umgestellt, das 11. Kapitel, welches die Verdienste der Crofsleys um ihre Arbeiter behandelt und das 13. Kapitel: „Grofse Schulden" sind nicht mit Unrecht fortgelassen. Smiles berücksichtigt die auf Gegenseitigkeit beruhenden Unterstützungsgesellschaften, friendly societies, und die Gewerkvereine, trade unions. Der deutsche Bearbeiter wendet den entsprechenden deutschen Veranstaltungen und den deutschen Genossenschaften viel zu wenig Aufmerksamkeit zu. Dieser Mangel, der bei einem vor Allem zur Selbsthülfe mahnenden Buche besonders auffällt, läfst sich bei einer zweiten Auflage um so leichter beseitigen, da die Bearbeitung um 67 Seiten gegen das Original verkürzt ist. Anzuerkennen dagegen ist es, dafs der Herausgeber die deutsche Sozialgesetzgebung eingehend und mit Vorliebe behandelt hat. Ein Register, wie es das Original hat, hätte der Bearbeiter auch seiner Ausgabe beifügen sollen.

Naturwissenschaft.

Die chemischen Elemente. Didaktisch-historisch-teleologische Rhapsodien aus den hinterlassenen Papieren des Emu Ceka. 2. verbesserte und stark vermehrte Aufl. Herausgeg. und allen gebildeten Deutschen gewidmet von Heileb Etnoch. Rudolf Barth. Aachen 1889. 136 S. M. 2.

Dafs dies Büchlein in kurzer Zeit eine zweite Auflage erlebt, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, dafs sein humorvoller Inhalt den Vertretern der ernsten Wissenschaft eine angenehme Erholung bietet. Die „starke Vermehrung" geht bis auf die neuesten Errungenschaften der Chemie, so bis auf die noch nicht unbezweifelte Darstellung des Fluors von Moissan. Dafs das Buch „allen gebildeten Deutschen gewidmet," ist etwas weit gegriffen, es ist kaum anzunehmen, dafs selbst die gebildesten Deutschen so viel Kenntnis der innersten Familienangelegenheiten der Elemente haben, um den wissenschaftlichen Inhalt ganz zu verstehen. Aber die gefällige Form, die witzigen Nutzanwendungen werden jedem ein Lächeln abgewinnen. Die Sucht der Chemiker, jeden Tag neue Elemente zu entdecken, geifselt der bekannte Verfasser in den Versen:

Norwegium nannte das Metall, der Entdecker Teleff Dahll.
(Ist mir etwa nicht berichtet,
Dafs Herr Dahll bereits verzichtet
Und umsonst die Huldigung —
Dann bitt' ich um Entschuldigung.)

Wir wünschen dem unternehmungslustigen Verleger noch recht viele Auflagen.

Ruhle, Friedrich, Realgymnasiallehrer. Bilder aus der Tierwelt für Schule und Haus gesammelt. I. Bd. Säugetiere. Aschendorff'sche Buchhandlung. Münster i. W. 1889. Vollständig in 13 bis 14 Lieferungen à M. 0,45. Liefg. 1 und 2.

Über den Zweck des Buches sagt der vorgedruckte Prospekt: „Während man, von der richtigen Erkenntnis ausgehend, dafs ein reges Interesse des Lernenden die wirksamste Unterstützung bei jeder Belehrung sei, längst darauf Bedacht genommen hat, die besten Schilderungen aus der Länder- und Völkerkunde zu sammeln und systematisch zu ordnen, fehlte es bisher an einer entsprechenden Sammlung auf dem Gebiete der Naturbeschreibung. Diese Erwägung hat den Herausgeber veranlafst, das Beste, was die vorliegende Litteratur in der Schilderung des Tierlebens bietet, auszuwählen und zu einem abgerundeten Ganzen su vereinigen." Es verzichtet das Werk also auf den Namen eines streng wissenschaftlichen im engeren Sinne, es will vielmehr ein „Hülfsmittel zur Belebung des naturwissenschaftlichen Unterrichts bieten, sowie ein gern gelesenes Buch der Familienbibliothek werden." Soweit es sich aus den beiden ersten, elegant ausgestatteten und mit vielen gelungenen Abbildungen geschmückten Lieferungen ersehen läfst, ist es Herausgeber und Verleger Ernst mit ihrem Streben, und der in der That äusserst niedrig gestellte Preis dürfte dem Unternehmen die wünschenswerte kräftige Unterstützung weiterer Kreise sichern. Wir sehen mit Interesse den folgenden Lieferungen entgegen.

Belletristik.

Hackländer, F. W. Der Tannhäuser. Eine Künstlergeschichte mit 167 Illustrationen von A. Langhammer. Carl Krabbe. Stuttgart. 411 S. geh. M. 4,—, geb. M. 5,—.

Der bunte Roman mit seinen lebensfrohen Figuren führt die Leser an die Ufer des Starnberger Sees, in die Schweizer Berge, nach Venedig, Genua und Rom, sowie in die weiten unwirtlichen Steppen Rufslands. In allen Schilderungen bekundet sich Hackländers eminentes Talent für Detailmalerei. Das Buch ist auf jeder Seite fesselnd nnd reizvoll und hat in den hübschen Illustrationen eine anziehende Mitgift empfangen. Einzelne der Kapitel, wie „Bei der Fürstin", „Ein Modell", „Das Wunder", „Im Norden" sind von klassischer Plastik.

Gilm, Herrmann v. Ausgewählte Dichtungen. Herausgegeben von Arnold v. d. Passer. A. G. Liebeskind. Leipzig 1889. M. 3,20. — **Hermann v. Gilm.** Sein Leben und seine Dichtungen. Von Arnold v. d. Passer. Mit Benutzung der Arbeiten von P. Schraffl. A. G. Liebeskind. Leipzig 1889. M. 2.—.

Die vorliegende neue Sammlung der Gedichte des hervorragenden Tiroler Sängers Gilm ist dazu berufen, einem wesentlichen Mangel abzuhelfen, da die erste schon lange vergriffene Ausgabe in Folge der parteiischen Beurteilung ihrer Herausgeber zahlreiche Lücken aufzuweisen hat. Obwohl man in Österreich und besonders in Tirol auf dem Gebiete der Poesie nicht gerade von einer Überproduktion sprechen kann, so ist dennoch unter der kleinen Zahl von Dichtern Gilm den meisten von uns nahezu gänzlich unbekannt, höchstens dafs die Litteraturforscher von Beruf die Gedichte Gilms kennen. Und doch verdient er es wie wenige, dafs seine Dichtungen auch den weiteren Kreisen zugänglich werden. Es ist wahr, so manches seiner Gedichte entspricht nicht in Allem den Regeln der Kunst, aber selbst bei diesen — und ihre Zahl ist nur eine geringe — läfst uns der hinreifsende Inhalt, die Leidenschaftlichkeit der Gefühle kaum den Fehler bemerken

Und wie viele echte Perlen deutscher Dichtkunst finden wir in dieser Sammlung! Wie zart und formvollendet ist die Mehrzahl der Liebessonnette! Gedichte wie: die „März-Veilchen", die „Lieder einer Verschollenen" und andere müssen zu Herzen gehen, denn sie kommen vom Herzen, sie sind der gefühlvolle Ausdruck einer nach Liebe dürstenden und vielgeliebten Seele. Aber auch die Liebe zur Heimat, die Liebe zu dem freimütigen, biedern Volke der Tiroler und ihren Bergen spiegelt sich in diesen Liedern klar ab. Unstreitig das gröfste Verdienst erwarb sich jedoch Gilm durch sein mannhaftes, vollbewufstes Auftreten gegen die unheimlich wühlenden Jesuiten. Edler Zorn spricht aus diesen Gedichten. Die sechs Landtagssonnette, die Zeitsonnette aus dem Pustertal genügten schon allein, Gilms Namen der Vergessenheit zu entreifsen. Leider mufsten aus dieser Sammlung die drei sogenannten „Jesuiten-Lieder" weggelassen werden, da sonst das Erscheinen dieser Ausgabe gänzlich vereitelt worden wäre! — Diesem Übelstande hilft zum Glück v. d. Passers gleichzeitig erschienene biographische Skizze ab; was dem Herausgeber in der Sammlung unmöglich gemacht wurde, das konnte ihm hier Niemand verwehren. Überhaupt trägt dieser Essay zum rechten Verständnis, zur vollen Würdigung Gilms wesentlich bei. Der Autor hat hier die Aufgabe, welche er sich gestellt, in trefflicher Weise gelöst. Mit liebevollem Eifer entrollt er uns in dem kleinen Werkchen die Mühseligkeiten, mit denen Gilm zu kämpfen hatte, führt er uns das Ringen und Wirken eines ganzen Mannes vor Augen. Den Freunden des Liberalismus, der freiheitlichen Ideen unseres Jahrzehnts konnte an der Neige desselben kein passenderes Neujahrsgeschenk geboten werden, als es der verdienstvolle Essayist mit der Biographie Gilms und der Auswahl seiner Gedichte gethan.

Kataloge.

Paul Lehmann, Berlin. No. LVI. Philosophie und Pädagogik (1523 Nrn). J. Scheible, Stuttgart. No. 215. Kulturgeschichte (Magie, Zauberei, Kabbala etc. 1762 Nrn.)

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Prof. Heinrich Quincke, der Leiter der medizinischen Klinik in Kiel, ist zum Geheimen Medizinalrath ernannt worden. Diese Ernennung ist in sofern bemerkenswert, als dadurch der überaus seltene Fall eintrat, dafs Vater und Sohn zur nämlichen Zeit den höchsten üblichen Titel der Aerzte tragen. Prof. Quinckes Vater, Dr. Herrmann Quincke, einer der ältesten Aerzte in Berlin (er übt seit 1830 die ärztliche Praxis), stand mehrere Jahrzehnte im Dienste des preussischen Medizinalwesens. Zuletzt war er Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen in Preussen, des obersten Kollegiums in Dingen der öffentlichen Medizin im Lande. In dieser Eigenschaft erwarb Dr. Quincke den Titel eines Geheimen Medizinalrathes. Vor etwa Jahresfrist legte Dr. Quincke sein Amt nieder und lebt jetzt lediglich der wissenschaftlichen Beschäftigung. Prof. Heinrich Quincke in Kiel bildete sich als Gehilfe des Prof. Frerichs zum Kliniker aus. Schon mit 31 Jahren gelangte er (1873) zur ordentlichen Professur in Bern. In Kiel lehrt Dr. Quincke seit 1878.

Ferdinand Kürnberger erzählte einst einem Freunde, dafs, als er im Jahre 1855 zu Frankfurt a. M., an den letzten Kapiteln seines „Amerikamüden" feilte, sein Verleger Meidinger, der eine Serie brillanter Autoren verlegte und sein ganzes Vermögen dabei verloren hat, täglich die vier Treppen zu ihm hinaufkeuchte und bat: „Sputen Sie sich, damit wir fertig werden. Wir müssen die Scharte auswetzen, die Scheffel mit seinem „Ekkehard" gerissen!" Kürnberger sah ihn grofs an und erwiderte: „Man wird von Kürnberger und seinem „Amerikamüden" nicht mehr sprechen und selbst der Name Meidinger wird längst zu den Vergessenen zählen, und Scheffels „Ekkehard" wird noch ein Lieblingsbuch des deutschen Volkes sein." Kürnberger „Amerikamüder" hat eingeschlagen. Die Auflage von zehntausend Exemplaren ging verhältnismäfsig rasch ab. Bei dieser einen Auflage blieb es. Von Scheffels „Ekkehard" ist bereits die hundertste Auflage erschienen und — sie ist nicht die letzte.

Welche Dienste trotz der Gefahren, die ihn umgeben, Dr. Schnitzer (Emin Pascha) der Wissenschaft geleistet hat, ist am besten aus seinen zoologischen Sendungen zu ersehen. Die Zahl der Vogelbälge, die die Museen zu Wien, Bremen und London erhalten haben, beträgt bereits über 2000. Die letzte Sendung ist am 28. November 1886 aus Wadelai abgegangen und gelangte Ende 1887 nach London. Die Bälge sind trefflich präparirt und mit genauen Angaben über Fundort, Geschlecht, Lebensgewohnheiten und Zeit der Erlegung der betreffenden Thiere versehen. Aufser den Vogelbälgen enthalten die Sendungen noch zahlreiche Säugethiere, Mollusken, Reptilien, Schmetterlinge und Käfer. Eine Anzahl bekannter Naturhistoriker hat bereits den gröfsten Theil dieser Sendungen bearbeitet und werthvolle Aufschlüsse über die afrikanische Fauna daraus gewonnen.

Der Privatdozent Dr. Neudecker in Würzburg, Politiker, hatte sich um eine erledigte Philosophie-Professor beworben, erhielt dieselbe jedoch nicht, vielmehr wurde ihm ein Dr. Volkelt vorgezogen.

Prof. Georg v. Gizycki hat seine Aufsätze über „Kant und Schopenhauer" in eine Broschüre zusammengefafst. Dieselben sind mit geringen Veränderungen im Druck erschienen.

Die Pandekten (H. W. Müller, Berlin) des Professor der Rechte an der Berliner Universität Heinrich Dernburg sind in zweiter Auflage erschienen.

Der greise Geschichtslehrer Prof. v. Döllinger, feiert im nächsten Monat seinen 90. Geburtstag.

Geh. Rat Prof. Dr. v. Pettenkofer, der berühmte Münchener Hygieniker, der vor kurzer Zeit unter allgemeiner Teilnahme seinen 70. Geburtstag beging, hat eine Reihe von Aufsätzen über die Typhusbewegung in München in den Jahren von 1851 bis 1887 veröffentlicht. Er stellt darin dar, wie München in den Ruf eines Typhusherdes gekommen ist, und auf welche Weise es durchaus typhusfrei und eine der gesundesten Städte Deutschlands wurde.

Der Amerikaner J. V. Williamson hat 12 Millionen Dollars zur Gründung und Unterhaltung einer Industrieschule für Knaben hergegeben.

Der bekannte Förderer der Simultanschulen und Verfasser von „Die nassauische Simultanschule", Herr Geh. Regierungsrat a. D. Dr. C. G. Firnhaber. ist am 13. Dezember 1888 in Wiesbaden gestorben.

Für den Berliner Botanischen Garten soll, nachdem die Unmöglichkeit sich herausgestellt hat, einen geeigneten Nachfolger für den verstorbenen Professor Eichler zu finden, ein besonderer Direktor vom 1. April ab angestellt werden Nach der „Pharmac. Ztg." wird Prof. Dr. Urban, Custos am Botanischen Museum, die Stelle erhalten.

Der Germanist Prof. Goehring ist von Halle nach Kiel berufen worden.

Die Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft. Politik und Kulturgeschichte, herausgegeben von Karl Braun (Verlag von F. A. Herbig, Berlin) bringt im 1. Hefte des neuen Jahrgangs folgende Beiträge: Der Staatsbegriff im römischen und im deutschen Recht, Von Dr. J. Jastrow. Die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter. Von Dr. Zeller. Über Fremdenfeindseligkeit. Kulturgeschichtliche Aphorismen vom Herausgeber. Volkswirtschaftliche Korrespondenz aus Paris. Von Dr. M. Block.

Die neueste Nummer der „Gegenwart" (bei Georg Stilke, Berlin) bringt u. B. folgende Aufsätze: Vorschlag zur Gründung einer Nationalpartei. Carriere, Wer ist der Faustdichter? v. Hartmann, Über Schriftstellerei. Erfolg und Kritik. Lübke, Die Rubensstecher.

Im hiesigen Verlage von S. Fischer erscheint seit Kurzem die „Nordische Bibliothek", herausgegeben von Prof. J. Hoffory. Der 1. Bd. enthalt Jbsens „Frau vom Meere" in Hofforys Übersetzung. (M. 1,50.)

Das Januarheft von „Himmel und Erde", herausgegeben von der Gesellschaft Urania, bringt u. A. folgende Aufsätze: Die spektrographische Bestimmung der Bewegung der Himmelskörper in der Gesichtslinie. Von Dr. J. Schreiner. Über historische Sonnenfinsternisse. Von F. K. Ginzel. Versuch einer beweisführenden Darstellung des Weltgebäudes in elementarer Form. Von Dr. M. Wilh. Meyer. Das Zodiakal- oder Tierkreislicht. Von Prof. Wilhelm Förster. Das Polarlicht. Von Dr. B. Weinstein.

Das erste Vierteljahresheft der von Lazarus und Steinthal herausgegebenen Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft (Verlag von Wilh. Friedrich, Leipzig) enthält u. A. folgende Aufsätze: Zur homerischen Frage. Von L. Erhardt. Die Rede. Von K. Schultz. Die melkenden Götter bei den Indogermanen. Von W. Schwartz. Zur Legende von Robert dem Teufel. Von K. Borinski.

Im hiesigen Verlage von Walther & Apolant erscheint soeben eine Verteidigungsschrift von Carl Peters: Die deutsch-ostafrikanische Kolonie, ihre Entstehungsgeschichte und wirtschaftliche Eigenart. (Preis 50 Pf.)

Das Januarheft der Preufsischen Jahrbücher (Verlag von Georg Reimer) bringt folgende Aufsätze: Die Gefahr der Einheitsschule (Paul Canes). Die Aufgaben und Ziele des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts (Adolf Michaelis). Eine Krisis im Jesuitenorden (F. H. Reusch). Die neueren Verwaltungsreformen in England (Conrad Bornhak).

Als die „Naturwissensch. Wochenschrift" vor Jahresfrist in die Reihe derjenigen naturwissenschaftlichen Zeitschriften eintrat, welche sich der wissenschaftlichen Belehrung und Unterhaltung eines gröfseren Leserkreises widmen, war es von Anfang an ihr Bestreben, nicht einem oberflächlichen Interesse des Lesers an naturwissenschaftlichen Fragen und Errungenschaften entgegenzukommen, sondern ihm eine gediegene geistige Nahrung vorzusetzen, ihn wirklich mitten in das grofse, herrliche Gebiet der Gedanken einzuführen, welches die naturwissenschaftliche Forschung in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts erobert hat.

Die „Naturw. Wochenschr." hat sich, auf eine grofse Zahl gediegener Mitarbeiter gestützt, im Verlaufe ihres Bestehens immer mehr ihrem Ziele zu nähern verstanden. Ohne sich in einseitiger Weise durch gewisse Vorurteile zu verschanzen, unterrichtet sie ihre Leser sowohl über den herrschenden Standpunkt, den die Forschung auf diesem oder jenem gröfseren Gebiete dank der zahlreichen Einzelergebnisse der letzten Jahre gewonnen hat, wie über die einzelnen Fortschritte selbst, welche gegenwärtig in den verschiedensten Wissenszweigen gemacht werden. Sie fafst dabei das Gebiet der Naturwissenschaft zwischen den weitesten Grenzen (wendet z. B. auch der Medizin ihre Aufmerksamkeit zu) und berücksichtigt ebenso sehr ihren theoretischen Inhalt wie ihre praktische Anwendung.

Sie bietet dem Leser teils gröfsere Original-Aufsätze, teils kleinere Mitteilungen, ferner Referate, ausführliche Besprechungen der neuen Erscheinungen in der Litteratur, eine ausführliche Liste aller im Buchhandel erscheinenden, in dieses Gebiet fallenden Schriften, beantwortet gestellte Fragen und bringt die wichtigsten Nachrichten aus dem wissenschaftlichen Leben.

Da sich der Leserkreis der „Naturw. Wochenschr." nicht nur aus Fachgelehrten, Aerzten, Lehrern, kurz naturwissenschaftlich Vorgebildeten,

sondern auch aus solchen zusammensetzt, die nicht in unmittelbarer Berührung mit der Wissenschaft stehen, so macht sie es sich zur Aufgabe, alle Gegenstände in durchaus verständlicher Form zur Darstellung zu bringen. Wo es erforderlich erscheint, wird die Anschauung durch geeignete Abbildungen unterstützt.

So hofft denn die „Naturw. Wochenschr.“ — insbesondere gehoben durch das Wohlwollen, welches ihr in hohen wissenschaftlichen Kreisen nicht minder als in denen eines gröfseren Lesepublikums entgegengebracht wird, — dafs es ihr gelingen werde, sich immer gedeihlicher weiterzuentwickeln, sich selbst neue Freunde, der Naturwissenschaft und ihrem letzten, höchsten Gehalte aber neue begeisterte Vertreter und Jünger zu erwecken

Am 1. November v. J. ist in **Berlin** das

Bibliographische Bureau

eröffnet worden.

Dasselbe hat folgende Zwecke:

I. Erteilung wissenschaftlicher **Informationen,** z. B. Angabe über Litteratur bestimmter Fächer und ihre Zugänglichkeit an verschiedenen Orten.

II. Anfertigung von **Sammelarbeiten** bibliographischen **Charakters für Behörden, wissenschaftliche** Institute und Gesellschaften, Bibliotheken und Archive.

III. Eine zweckmäfsige **Vermittelung des antiquarischen Verkehrs** nach wissenschaftlichen Grundsätzen.

Das Bibliographische Bureau stellt auf Wunsch fachmännische Taxatoren für die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen.

IV. Schnelle Anfertigung erwünschter **Kataloge,** Übersichten und verwandter Arbeiten in allen Sprachen mit wissenschaftlichen Anmerkungen.

V. Übersetzung wissenschaftlicher und belletristischer Werke in allen Sprachen und aus denselben ins Deutsche.

Die genannten Zwecke sucht das Bibliographische Bureau auf folgende Weise zu erreichen:

1. Durch **fachmännische Mitgieder,** denen die Spezialleitung der verschiedenen Disziplinen übertragen ist.

   Dieselben werden in bestimmten Stunden in den Räumen des Instituts zur Besprechung mit den Auftraggebern und zu jeder gewünschten Auskunft anwesend sein.

2. Durch **Korrespondenten an allen grösseren Bibliotheken uud Universitätsstädten des In- und Auslandes,** sowie durch **Referate** von **Kennern des antiquarischen Verkehrs,** wodurch eine möglichst schnelle Erledigung aller Aufträge gewährleistet wird.

Aufserdem sichern die reichlich zu Gebote stehenden Kräfte des Bureaus eine schnelle Bearbeitung und Ausführung der Aufträge.

Folgende Gebiete hat das Bibliographische Bureau zunächst in den Kreis seiner Thätigkeit gezogen.

Theologie (evangel. und kathol.), Kirchengeschichte,
Orientalia (auch Hebraica und **Judaica),**
Kulturgeschichte,
Kunstgeschichte,
Geschichte (des Mittelalters und der Neuzeit),
Geographie,
Philologie (orientalische, klassische und moderne),
Slavica,
Naturwissenschaften und ihre Geschichte,
Philosophie (Geschichte der Philosophie),
Paedagogik,
Staatswissenschaften.

Das Bibliographische Bureau wird auch andere, hier nicht erwähnte Gebiete demnächst in Angriff nehmen und sich selbstständig an der Herausgabe wissenschaftlicher Arbeiten, namentlich von bibliographischer Bedeutung beteiligen.

Die seit einem Jahre hier bestehende Wochenschrift „**Das Archiv**" in seiner Eigenschaft als **Repertorium über alle Zweige des allgemeinen Wissens,** steht mit dem Institut und seinen Zielen in naher Verbindung und wird über alle Angelegenheiten desselben jederzeit Bericht erstatten.

Julius Steinschneider,
Vorsitzender des Bibliographischen Bureaus.
Redakteur des „Archiv".

Dr. B. Dessau. Dr. J. Fischer. M. Friedeberg. P. Gansow.
Dr. Karl von Kalckstein. Dr. W. Kämpf. Prof. Dr. Bruno Meyer.
Prof. Dr. O. Seyffert. H. Witzschel. Dr. O. Zanke.

Die Namen der zahlreichen auswärtigen Referenten können erst im Jahresbericht mitgeteilt werden.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

II. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.

No. 9. 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Avis: Die Herren Verleger werden gebeten, auf den Rezensions-Exemplaren die Angabe des **Preises** nicht zu vergessen.

Kritische Umschau.

Beta, O. Die zweite Ehe. Stiefeltern und Stiefkinder. R. von Decker. Berlin.

Die Absicht, für das Recht und die Ehre der zurückgesetzten Stiefkinder einzutreten, mufs von vornherein unsere Teilnahme wachrufen. Vor allem ist es aber ein schätzenswertes Material über die bekannten und tief empfundenen Schäden unserer Gesetzgebung im Gebiete des Familienrechts, welches uns der Verfasser vorlegt. Zunächst ist ihm allerdings das Loos der in ihrem Charakter und ihrer Zukunft bedrohten Söhne Gegenstand der Betrachtung, die Frage der zurückgesetzten Töchter fertigt er mit den kargen Worten ab, dafs diese unfehlbar zu Grunde gehen müssen. So beherzigenswert die Anregung ist, welche die vorliegende psychologische Studie bietet, so kann man sich doch in keiner Weise mit den Reform-Vorschlägen des Verfassers einverstanden erklären. Er sucht im Rechte der Erstgeburt, in einer bürgerlichen Majorats-Idee die Lösung der Frage. Hätte er sein Thema etwas weiter gefafst und sich überhaupt mit der Frage der Zurücksetzung und Bevorzugung einzelner Kinder beschäftigt, so würde ihm nicht entgangen sein, dafs wir jedem mifshandelten Stiefkinde mindestens zwanzig rechte Kinder zur Seite stellen können, welche als Malträtir-Objekte ihrer älteren Geschwister ganz ebenso der für das spätere Lebensglück unerläfslichen Liebeskraft entbehren müssen. Die Familie hat Pflichten, die sie nicht erfüllt, so viel steht fest und ebenso steht fest, dafs die bisherige Wortspielerei im Gesetz eines beliebigen Familienrates, sobald man

feindlich gegen ein Glied vorgehen will, eine Verhöhnung des Begriffes ist. Ihn aber mit der Bemerkung abfertigen, dafs er zwecklos ist, genügt nicht, es mufs eben eine Form gefunden werden, in der er als positive Schutzkraft rechtzeitig wirken kann. Dafs unter sozialen Bedingungen, welche den Vätern nicht gestatten, in leichter Weise allen Ernährungs- und Pflege-Bedürfnissen ihres Nachwuchses gerecht zu werden, der Kampfplatz in der Familie ein immer furchtbarerer wird, kann allerdings allen denen, welche zur Abhilfe berufen sind, gar nicht nahe genug gelegt werden.

J. Freytag.

Carriere, Moritz. Jesus Christus u. die Wissenschaft der Gegenwart. F. A. Brockhaus. Leipzig 1889. 2. Auflage. VI und 92 Seiten. M. 1,60.

In zweiter Auflage liegt uns diese Schrift des berühmten Verfassers vor, welche, wie selten eine Apologie den ungeteiltesten Beifall aufrichtiger Christen sich erworben hat. Nicht hineingezogen in die theologischen Parteizänkereien, hat sich der Verfasser den klaren Blick bewahrt für das Bleibende und Mafsgebende des christlichen Glaubens, der für ihn mit Recht nicht in der kirchlichen Dogmatik, sondern im Evangelium Jesu enthalten ist. Auf dies zurückgehend, bringt er es in Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Weltanschauung.

Das allgemein Anerkannte ist nach Carriere die Moral Jesu, nur der naturalistische Materialismus, der mit dem Geist das Sittliche überhaupt leugnet, kann dagegen ankämpfen. Nun erweist sich aber gerade dieser Materialismus nicht als wissenschaftliches Ergebnis, sondern als der Aberglaube der Halbbildung: die freie Persönlichkeit und die sittliche Weltordnung steht weit über diesem blinden Mechanismus der Naturwelt. Ist also die Moral Jesu damit anerkannt, so fragt sich, ob die mit dieser eng zusammenhängende Gottesidee Jesu, das Bewufstsein von Gott als unserem Vater, mit unserer heutigen Welterkenntnis in Uebereinstimmung steht. Es führt aber die letztere zur Einsicht, dafs wir hier eine einheitliche Ordnung mannichfacher Wesen haben, in deren Gesetzlichkeit Vernunft waltet. Die Erkenntnis nun dieser überall erscheinenden Zweckmässigkeit weist auf das Sein eines Gottes, der in der Welt und in uns selbst allgegenwärtig wirksam ist. Wahres Sein aber ist Fürsichsein, Selbstsein, und so entspricht nur der christliche Gott, der sich als selbstbewusste Vernunft und selbstbestimmender Wille in der Welt bethähigt, der Forderung, erklärender Grund der Welt unserer Erfahrung zu sein. Eben dieselbe Gottesidee entspricht aber auch allein völlig dem religiösen Bewufstsein von unserer Kindschaft Gottes, wie es Jesus offenbart hat. Auch das neue Weltbild, das die Wissenschaft uns erworben hat, schliefst keineswegs den christlichen Gottesglauben aus, es zeigt sich ein einheitlicher Weltplan, und die Liebe setzt in ihm die Ziele, welche durch Selbstvervollkommnung errungen werden sollen. Vergeblich aber müssen so die Versuche sein, die Weisheit und Macht Gottes in einer Durchbrechung der Naturgesetze zu suchen, statt in der Gründung und Erhaltung der Naturordnung selbst!

Unsere eigene sittliche Entwicklung ferner zeigt gleiches Uebereinstimmen des wissenschaftlichen Denkens und des religiösen Glaubens. Die Selbstsucht und das Gefühl der Wesensgemeinschaft liegen im Menschen nebeneinander; die Aufgabe ist, die Selbstsucht zu überwinden durch das verbindende Gefühl der Liebe. Diese Selbstüberwindung aber fordert Jesus als Bedingung der Theilnahme am Himmelreich, und wahrlich die Forderung der höchsten gottähnlichen Selbstvervollkommnung ist ein durchaus vernünftiges Moralprinzip. Jesus selbst, der Geber dieses neuen Gesetzes des Gottesreiches, ist zugleich der Gesetzeserfüller, in seiner Persönlichkeit das Vorbild des sittlich-religiösen Menschen, welches die Liebe zum

Guten in uns wirkt. Hat sich nun aus dieser Religion Jesu unsere Dogmatik entwickelt, so entsprach der Weg, den ihre Schöpfer einschlugen, zwar durchaus den Bedürfnissen ihrer Zeit, für die unsrige ist das so gewonnene Resultat nicht mehr ohne Weiteres verbindlich, denn die Sätze desselben stehen freilich oft nicht im Einklang mit den Ergebnissen der Natur- und Geschichtsforschung unserer Tage doch: „Wenn diese alten Schläuche den ewig jungen Most des Evangeliums nicht mehr halten können, so ist und bleibt er uns im neuen durchsichtigen Becher doch der rechte, klare Lebenswein."

Mit diesen Worten schliefst Carriere seine Betrachtung, die den Laien anzieht durch die Fülle der Belehrung, die Wärme der Begeisterung für unsere Religion, die überzeugende Kraft der Gründe, den Theologen aber ein tiefes Wissen in allen Zweigen der Einleitungswissenschaft, Dogmen und Kirchengeschichte verrät, so dass wir mit voller Wärme das treffliche Buch allen denkenden und fühlenden Christen empfehlen müssen.

Dr. J. Fischer.

Eine deutsch-ungarische Monatsschrift. Ungarische Revue. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgeg. von Paul Hunfaloy und Gustav Heinrich. Achter Jahrgang. 1888. F. A. Brockhaus. Leipzig. Lexik.-8. VII und 840 S. M. 10,—.

Diese eigenartige, für's Ausland berechnete und folgerichtig in Antiqua gedruckte Veröffentlichung ist die Fortsetzung der „Litterarischen Berichte aus Ungarn". Hunfalvy ist ein hervorragender Ethnograph — der Hauptverfechter der finnischen Abstammung der Magyaren — und Heinrich bekleidet seit mehr als einem Dezennium die Professur der deutschen Litteratur an der Budapester Universität. Die „Revue" erstrebt für Ungarn, was Böttger's „Russische Revue" für Rufsland, Bienemann's „Baltische Monatsschrift" und Bauer's „Nordische Rundschau" für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen, sowie Hillebrand's „Italia" für Italien erstrebten und zum Teil noch erstreben: sie will ein in einer Weltsprache geschriebenes, in erster Linie für deutsche Leser allerwärts berechnetes Organ sein, das dem gebildeten Ausland ein Spiegelbild der geistigen, sozialen, ethnographischen und wirtschaftlichen Strömungen Ungarns bietet. Die Titel einiger Aufsätze aus dem reichen Inhalt des neuesten, soeben vollendet vorliegenden Jahrgangs der Monatschrift (früher war sie eine Vierteljahresrevue) beweisen dies: „Das Aranydenkmal", „Zur Erinnerung an August Trefort", „Geschichte der ungarischen Presse". „Die Theifsregulirung", „Ausgrabungen in Aquincum", „Der Entwurf des ungarischen Erbrechts", „Johann Arany's Nachlafs", „Zur neuern Geschichte des Handels und der Industrie in Ungarn", „Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfs" u. s. w. Daneben finden wir viele Aufsätze über heimische Stoffe früherer Jahrhunderte, wie „Ungarische Naturforscher vor 100 Jahren", „Ungarn im Zeitalter der Türkenherrschaft", „Ein ungarisches Loosbuch aus dem 16. Jahrhundert" etc. Endlich zahlreiche Rezensionen, Übersetzungen schöner magyarischer Dichtungen der Jetztzeit, kurze Berichte über die Sitzungen und Forschungen aller Budapester Gelehrtengesellschaften, vermischte statistische, litterarische und andere Notizen, sowie fortlaufende vollständige Bibliographien der gesamten zeitgenössischen Litteratur des Landes und aller ausländischen Hungarica. Die Mitarbeiter sind ausnahmslos Ungarn, darunter alle hervorragenden Autoren und Gelehrten des aufstrebenden Königreichs, wie Franz Salomon, Friedrich Pesty, Josef Szalay, Arminius Vámbéry, Max Falk, Paul Gyulai, Ignaz Goldziher, Karl Szasz und viele andere.

Es ist wohl keine übertriebene Be-

hauptung, dafs die Ungarn das Ausland viel besser kennen, als das Ausland Ungarn kennt. So lange die Sprache der Wissenschaft im ganzen protestantischen und katholischen Europa die lateinische war, stand der litterarischen Solidarität Europa's kein Hindernis im Wege. Was Newton und Leibniz lateinisch schrieben, konnte überall verstanden werden, wo die Schule lateinisch sprach, und auch ein ungarischer Newton oder Leibniz hätte vom Auslande verstanden werden können, würde es einen gegeben haben. Heute findet eine solche Gegenseitigkeit nicht statt. Sehr viele Ungarn verstehen, was die grofsen Litteraturen hervorbringen, aber wie viele Nichtungarn sind im Stande, die Erzeugnisse der magyarischen Litteratur im Original zu lesen? Ernest Renan, der ein korrespondirendes Mitglied der ungarischen Akademie ist, äufserte vor etwa zehn Jahren sein Bedauern darüber, dafs er die ihm von dieser Gesellschaft zugeschickten Veröffentlichungen nicht verstehen könne, und ähnliches Bedauern werden sicherlich viele andere französische oder deutsche oder englische Gelehrte empfunden haben. Die Ungarn müssen es dem Auslande ermöglichen, mit den geistigen und kulturellen Vorgängen in ihrer Heimat bekannt zu werden, ohne die magyarische Sprache lernen zu müssen. Diese und andere Erwägungen haben zur Gründung der „Ungarischen Revue“ auf Kosten der Akademie geführt, die, nebenbei bemerkt, überhaupt eine sehr rege litterarische und wissenschaftliche Thätigkeit entfaltet. Offenbar hat es dem verdienstvollen Unternehmen nicht an dem wünschenswerten Erfolg gefehlt, — sonst würde es sich wohl kaum so lange über Wasser halten. Zu den 8 Jahren der „Revue“ treten die 4 (1877—1880) ihrer Vorgängerin, der „Berichte“.

Wir empfehlen die in Rede stehende Zeitschrift der Beachtung der gebildeten Kreise Deutschlands, namentlich der Presse, die den Inhalt weit häufiger zur Belehrung ihrer Leser benutzen sollte als bisher geschehen ist.

Leopold Katscher.

Keller, Ludwig. Johann v. Staupitz und die Anfänge der Reformation. Leipzig 1888. XIII und 434 S.

Der durch seine Schriften über die Waldenser, über den Apostel der Wiedertäufer Hans Derck bekannte Verfasser macht in vorliegendem Buch den interessanten Versuch, auch den ehrwürdigen Lehrer Luthers organisch jener evangelischen Bewegung einzugliedern, wie sie nach seiner Hypothese von den Sekten des Mittelalters getragen wurde, die, soviel Namen sie auch haben, schliefslich nur eine grofse Religionspartei bilden. Keller fafst nun diese altevangelischen Gemeinden auf als eine stark reformatorische Bewegung in der Christenheit, deren Schriften und Lehren er mit Hilfe eines aufserordentlich fleifsig zusammengestellten Quellenmaterials darzustellen sucht. Er findet auch in der evangelischen Welt einen ununterbrochenen Entwicklungsgang und eine geschichtliche Kontinuität von einer das 16. Jahrhundert weit übersteigenden Dauer. In dieser Entwicklungsreihe bildet nun nach vorliegendem Buche auch Staupitz ein wichtiges Glied. In auffallender Weise findet sich bei Staupitz und den Staupitzianern das charakteristische Merkmal der älteren Evangelischen die eigentümliche Stufeneinteilung des christlichen Lebens, der Begriff der Gelassenheit, des Nichtwiderstehens dem Uebel gegenüber u. s. w. Keller zeigt, wie in Nürnberg die Partei der Staupitzianer sich bildete und bald eine Hauptstütze in Luthers ersten Kämpfen wird, er zeigt uns ferner, dafs Luther zwar auf den Schultern des Staupitz steht, dafs aber nach erfolgter Trennung teils durch Luthers Abneigung den Sekten gegenüber durch Betonung des Predigerstandes und anderen Umständen, die von Staupitz an-

geregte Bewegung sich von Luther abwendete und ihre eigenen Wege ging. Die Staupitzianer verschmolzen nun zum grofsen Teile aber mit jenen geistesverwandten altevangelischen Sekten und die Feindschaft gerade der lutherischen Kirche, die hier sich zusammenfand mit der katholischen Ketzerverfolgung, liefs sie die Schicksale der Brüder teilen. Der härteste Schlag, der dann beide traf und eine freie Entwicklung für lange Zeiten unmöglich machte, war, dafs die Münsterschen Wirren, wie das vielfach noch heute geschieht, mit ihnen in Zusammenhang gebracht und ihnen aufgebürdet wurden. Es ist höchst fesselnd, mit Keller die verschlungenen Gänge dieser altevangelischen Bewegung, die sich ja äufserlich den Formen der herrschenden Kirche anschliefsen mufste, durch die Gilden und Bruderschaften der Handwerker, Drucker u. s. w. zu verfolgen, die Wirkungen der Verfolgungen, Streitigkeiten und Parteiungen wahrzunehmen. So erscheint zugleich ein umfassendes Bild der Reformation mit ganz eigenartiger Beleuchtung, die ganze Sektenbewegung schliefst sich organisch an dieselbe an als eine bedeutsame Seite des grofsen Geisterkampfes jener Zeit. Wir machen unsere Leser aufmerksam auf jene Kapitel über die Entwicklung der lutherischen Theologie und Kirche, über die Trennung zwischen Staupitz und Luther. Gewinnt nun freilich bei der Spärlichkeit der Quellen gar manches Resultat Kellers nur den Wert einer scharfsinnigen Hypothese, so erscheint doch unabweisbar die Notwendigkeit, dafs allerdings die Kirchengeschichte in viel gründlicher Weise Rücksicht zu nehmen hat auf diese evangelische Richtung, dafs sie ihr nicht minder Beachtung zuwenden mufs als der sogenannten Mystik und den humanistischen Einflüssen. Ueberall tritt im Buche die eminente Quellenkunde des Verfassers hervor, und mag er in der Ueberzeugung der Richtigkeit seiner Ansicht von den „Brüdern" oft über das Ziel hinausschiefsen, Anregungen und Neues bietet er überall, sodafs dem theologischen Forscher, wie Freunde objektiver Geschichtsdarstellung das Buch reichen Gewinn bietet.

Dr. J. Fischer.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 21. Januar 1889.

Philologie.

Hamel, Richard. Die reaktionäre Tendenz der weltsprachlichen Bewegung. Nebst Untersuchungen über Wesen und Entwickelung der Sprachen. Tausch & Grosse. Halle a. S. 1889. 83 S. M. 1.

Ein grimmiger Feind der Weltsprachbewegung ist hier aufgetreten, der mit der Wucht satirischer Hiebe und wissenschaftlicher Richtung diese „Allsprachen" als einen Trug unseres Geistes hinstellte, eben weil sie sich fälschlich auf die Menschheit als einen einheitlichen Organismus beziehen. Nachdem der Verfasser in lebendiger Ausführung nachgewiesen hat, dafs die Weltsprache sich weder für den Kaufmann eigne, noch für den Gelehrten, den Künstler und Dichter, dafs sie antinational die Individualität der Person und der Völker zerstöre, geht er in gründlicher Weise ein auf die Widerlegung des Wortes von Max Müller: „Die Sprachen zerstörten, was die Sprache gewollt." Der starre Schematismus gereicht der Weltsprache zum Verderben, die Freiheit in der Gesetzmäfsigkeit ist gerade das Ideal der Sprache. Wohl ist das Volapük eine Sprache, und eine Kunstsprache an sich ist nicht unmöglich, denn die Sprache ist an sich kein Organismus, freilich auch nicht eine Kunst oder Fertigkeit schlechthin, sondern vielmehr eine unter bestimmten Gesetzen vor sich gehende Bethätigung der geistigleiblichen Organisation des Menschen! Und damit richtet sich die Weltsprache als ein Angriff auf die freie Entwickelung der menschlichen Kultur. Gefährlich ist sie durch ihre Anwendbarkeit für

jede Gleichmacherei; gerichtet gegen die sogenannten Nationalitäts-Schranken, welche in Wirklichkeit gar keine sind, ist sie bereits ein Werkzeug politischer Wühlerei geworden. Praktischer Nutzen entspringt aus diesen Weltsprachen gar nicht; sie sind ohne System mit allerlei Notbehelfen fabricirt, und schon die Aussprache wird unter den verschiedenen Nationen nie eine gleiche sein. — Aus dieser kurzen Inhaltsskizze, welche die mannichfachen Erörterungen kaum andeutet, vermag der geneigte Leser schon auf die Fülle der Anregungen zu schliefsen, welche die vorliegende Schrift darbietet.

Theologie.

Beyschlag, Willibald. „Aus dem Leben eines Frühvollendeten". Sechste unveränderte Auflage. Eugen Strien. Halle a. S. 1889. VIII. u. 476 S. M. 7.

Es ist dies schöne Buch eines der wenigen, die einer Empfehlung nicht mehr bedürfen, die sich eingeführt haben als treue Freunde, zu denen man immer wieder zurückkehrt, eine trauliche Stunde mit ihnen zu verleben. Schon die sechste Auflage ist jetzt erschienen, und die unversiegbare Jugend, die in Sprache und Geist des Buches lebt, wird auch fernere Auflagen nötig machen. Es ist durchaus anzuerkennen, dafs der Verfasser auch jetzt Aenderungen nicht vorgenommen hat; in überströmender Herzenswärme geschrieben, ist das Buch ein Werk aus einem Gufs, eine Ehre dem Geschiedenen, ein Ruhm der Ueberlebenden. Allen Freunden gemütvoller, frommer Innigkeit rufen wir daher dies Buch in die Erinnerung zurück, dessen trefflicher Druck und gutes Papier der bekannten Verlagshandlung ebenfalls würdig ist. —

Beyschlag, Willibald. Ueber echte und falsche Toleranz. Eugen Strien. Halle a. S. 1888. 15 S. M. 0,30.

Dieer Vortrag des Halleschen Professors, den er auf der zweiten General-Versammlung des Evangelischen Bundes zu Duisburg gehalten hat, legt in tröstlicher Klarheit die Unterschiede der echten und falschen Toleranz dar. In die durchaus intolerante Zeit der antiken Welt und des alten Bundes trat das Christentum duldsam hinaus. Doch mit der Verkehrung des Evangeliums zum Gesetz, durch die Unterwerfung unter dogmatische Satzungen, durch die Vorbildung der Kirche zum Gottesstaat ward es selbst im päbstlichen Katholicismus die grundsätzlich unduldsame Religion. Der evangelische Protestantismus ist dem gegenüber die grundsätzlich duldsame Religion. Mit der Verstaatlichung freilich der Reformationskirchen, dem Rückfall des demüthigen Herzensglaubens in dogmatisches Gesetzeswesen erwuchs auch hier wieder die Intoleranz, bis ein Friedrich d. Gr. es wieder davon freimachte. Aber dieser Grundsatz der christlichen Achtung der Persönlichkeit wurde dadurch gefälscht, dafs sich eine Unsumme von Gleichgiltigkeit und Feigheit hinter ihrem Titel verbarg. Tugend aber ist immer sittliche Stärke, und Mangel eigner Ueberzeugungstreue wird dazu wohl niemand rechnen.

Hönig, W. Die Arbeit des deutschen Protestanten-Vereins während seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens. Vortrag. A. Haack. Berlin 1888. 35 S.

Die Schrift giebt einen musterhaften Ueberblick über die Entwicklung und Arbeit des deutschen Protestanten-Vereins, der ja weit über die Zahl seiner Mitglieder hinaus oft entscheidend in das Leben der evangelischen Kirche Deutschlands eingegriffen hat, und ist aufserordentlich instruktiv für das Verständnis seiner Ziele. Antwortend auf die Fragen: Was haben wir gewollt, und was haben wir gewirkt, bezeichnet der Redner als Grund der Stiftung des Vereins das Streben, vom toten Dogma zum ursprünglichen Christenthum des Evangeliums Jesu zurückzukehren. Daraus ergeben sich als praktische Aufgaben des Vereins die Lehrfreiheit, d. h. eine freie theologische Wissenschaft, das Gemeindeprinzip, also eine organisierte Gemeinde, in welcher die Frömmigkeit und Intelligenz der Gemeinde neben der Theologie zur Geltung kommt, eine deutsche Nationalkirche und der Kampf gegen Rom. Als Antwort auf die zweite Frage giebt W. Hönig sodann einen fesselnden Ueberblick über die Wirksamkeit des Vereins, die stets im engen Anschlufs an die Zeitverhältnisse erfolgt und nicht vergeblich gewesen ist Der Verfasser schliefst mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, dafs auch heute der Verein bleiben muls bei dem, was er vor 25 Jahren als Recht und Wahrheit erklärt hat.

Quandt, Emil. Die 7 pastoralen Sendschreiben der Offenbarung Johannis. Für Amtsbrüder ausgelegt. R. Herrosé. Wittenberg 1888. 108 S. M. 1,80.

Der Verfasser wendet sich an seine Amtsbrüder, um ihnen die 7 pastoralen Sendschreiben der Apokalypse ans Herz zu legen und zu erläutern. Er verfolgt daher rein praktische Zwecke und sieht mit Recht ab von den wissenschaftlichen Diskussionen, die ja gerade über dies neutestamentliche Buch in der Jetztzeit so zahlreich sind. Dafs ihn die Untersuchungen eines Hernack, Vischer u. A. nicht berühren, giebt er in der Einleitung offen zu, er bezeichnet sie als die ganz negative Richtung. Ihm ist Johannes der Apostel der Verfasser, und die 7 Gemeinden sind ihm in ihrer Lage und Beschaffenheit ein Muster aller Gemeinden zu allen Zeiten. Es sind also die Schreiben gerade für Pastoren bestimmt, die hier als Boten Gottes Engel genannt werden. Die Auslegung selbst zeigt überall den erfahrenen Seelsorger und tüchtigen Homileten und wird besonders dadurch werthvoll, dafs ihr eine grofse Zahl von Predigtdispositionen über die 7 Sendschreiben angehängt ist (S. 93 – 108).

Schmeidler, J. Die religiöse Entwickelung Jesu. A. Haack. Berlin 1888. 29 S.

Auf wenigen Seiten ist hier eine Arbeit tiefen Nachdenkens und umfassenden Verständnisses für den Gang der religiösen Entwickelung Jesu geboten. Ausgehend von den Synoptikern, findet der Verfasser in der Selbstbezeichnung Jesu als Sohn Gottes und des Menschen Sohn die Summe seines religiösen Bewufstseins. Ist die Uebertragung des Vaternamens auf Gott ursprüngliche That des Kindes, so bezeichnet die Geschichte des 12jährigen Jesus im Tempel den Zeitpunkt

der beginnenden Reflexion über sein Verhältnis zu Gott. Das Bewufstsein der Messianität aber kam über ihn in dem Moment der Taufe: der Aufenthalt in der Wüste bringt die Ueberwindung des Selbstgefühls zu Gunsten der anvertrauten heiligen Sache. Durch diese Arbeit, die himmlischen Heilsgüter in das Herz der Menschen einzupflanzen, wird ihm die geistige Leistung der Hauptzweck, mit der Erhebung aber über das jüdische Ritualgesetz leitet er sein Endgeschick ein, dem er den Charakter einer sittlichen That, ja der gröfsten seines Lebens verleiht.

Schultze, Friedr. Drei Kaiserpredigten im Trauerjahr 1888. Eugen Strien, Halle a. S. 1889. 23 S. M. 0,50.

Es bilden diese tüchtigen Reden gewissermafsen den Abschluss der 17 Kaiserfestpredigten desselben Verfassers. Wie dort sind die Texte trefflich gewählt, und in klarer Entwickelung, wie in warmer Sprache führen sie uns noch einmal die trauervollen Tage vor die Seele, in denen doch auch so viel Erhebendes und Mahnendes unserem Volke gegeben wurde. Die erste Rede ist die Gedächtnispredigt für Kaiser Wilhelm I., die zweite für Friedrich III. Die letzte ist eine Huldigung für Wilhelm II. bei Gelegenheit der 75jährigen Jubelfeier des 2. Pos.-Inf.-Regt. No. 19.

Pädagogig.

Schmetz, Paul. Liederbuch für Volksschulen. L. Schwann. Düsseldorf. 1. Gröfsere Ausgabe (A): 124 Lieder, 95 S. M. 0,30. — 2. Kleinere Ausgabe (B): 81 Lieder, 64 S. M. 0,25.

Diese Liederbücher zeichnen sich bei grofser Billigkeit durch schöne Auswahl und trefflichen Satz aus. Neben den für den Normalstoff bestimmten Liedern ist eine grofse Anzahl trefflicher Kernlieder aufgenommen, die in Text und Melodie echt volksthümlich gehalten sind. Sie eignen sich, was bei Liederbüchern so selten ist, wirklich alle für den Schulunterricht. Zweistimmig gesetzt, in richtiger Beschränkung auf C- G und F-dur, können sie ein bleibender Besitz für das Leben werden. Wir nehmen nicht Anstand, dieses Büchlein zu den besten auf diesem Gebiete zu rechnen.

Volksschul-Liederbuch. L. Schwann. Düsseldorf. Ausgabe A, 58 Lieder. VI und 49 S. M. 0,25. Ausgabe B, 24 Lieder mit Ziffern-Notierung 16 S. 10 Pf.

Diese Büchlein enthalten die von der Kgl. Regierung in Düsseldorf zur Einübung vorgeschriebenen Lieder; für die Unter- und Mittelstufe der Volksschulen 24 Lieder nach der Chevé-schen Methode mit Ziffern versehen. Die Lieder für die Oberstufe sind nur in der gröfseren Ausgabe mit Noten enthalten. Druck und Ausstattung ist sehr lobenswert, der Preis sehr gering.

Naturwissenschaft

Heyer, C. Ursache und Beseitigung der Bleiangriffe durch Leitungswasser. Chemische Untersuchungen aus Anlafs der Dessauer Bleivergiftungen im Jahre 1880. Mit einer Tafel. P. Baumann, Dessau. 58 S. M. 1.20.

Gegen Ende des Jahres 1886 waren in Dessau an 100 Bleivergiftungen vorgekommen, welche sich nur auf einen Bleigehalt des Leitungswassers zurückführen liefsen. Von den von verschiedener Seite gemachten Vorschlägen zur Beseitigung des Uebels drang schliefslich derjenige des Verf. durch, die Aufnahmefähigkeit des Wasser für Blei durch Verminderung seiner freien Kohlensäure zu beseitigen. Nach längeren Versuchen ergab sich, dass dieses Ziel leicht und sicher durch regelmäfsiges Einstreuen von kohlensaurem Kalk in das Wasser an der Pumpstation erreicht wird. Das Verfahren zeigte sich vollkommen wirksam. Die ganze Untersuchung, welche der Verf. hier publiziert, dürfte auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse sein, da ähnliche Fragen ohne Zweifel auch anderwärts auftauchen.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift. Red. Dr. H Potonie. Hermann Riemann, Berlin. Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich Mark 3. —

Uns liegen die bisher erschienenen 17 Nrn. des III. Bandes der Wochenschrift vor. Wir haben in Deutschland keinen Überflufs an guten Zeitschriften, die es sich zur Aufgabe machen, naturwissenschaftliche Kenntnisse zu pflegen und zu verbreiten. Unter diesen wird die „N, W.“ berufen sein, eine hervorragende Stellung einzunehmen, wenn sie auf dem Wege beharrt, den sie sich selbst vorgezeichnet hat. Die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhalts, sowie die sorgfältige Auswahl eines wertvollen Materials lassen einen erfreulichen Rückschlufs auf die Thätigkeit der Redaktion machen. Besonders angenehm war es uns, konstatiren zu können, dafs neben den bewährten Koryphäen der Wissenschaft auch deren jüngere Vertreter als Mitarbeiter herangezogen worden sind. Dadurch kommt ein frischer, lebendiger Zug hinein. Aufsätze gröfseren Umfangs und kleinere Mittheilungen füllen die 8 Seiten starken Nummern. Der Litteraturnachweis ist schätzenswerth, der Briefkasten eine angenehme Zugabe. Eine erfreuliche Neuerung, welche die rührige Verlagsbuchhandlung getroffen hat, ist die Herausgabe der gröfseren Aufsätze in Buchform, von denen wir bereits in No. 7 drei besprochen haben. Wir hoffen bald mehrere erwähnen zu können. Schliefslich möchten wir der Redaktion einen Wunsch unterbreiten, durch dessen Erfüllung sie sich ein Verdienst erwerben würde. Die „N. W.“ verspricht in ihrem Prospekt, der praktischen Anwendung der Naturwissenschaften Aufmerksamkeit zuzuwenden. Möge sie es in ausgedehntem Mafse thun, es ist eine dankbare und auch lohnende Arbeit. Die Technik, die in so vielen Zweigen der Wissenschaft weit vorausgeeilt ist, verdient in immer gröfserem Mafse die Beachtung der Gelehrten. Es wäre durch geschickte Auswahl technischer Artikel den Männern der Theorie Gelegenheit gegeben, auf die Punkte aufmerksam zu werden, die eine wissenschaftliche Bearbeitung bisher noch garnicht oder nur in ungenügender Weise gefunden haben. Berichte über technische Vorgänge in der Bleicherei, Färberei, Fermenttechnik etc. dürften ebenso anregend wirken, wie ein Vortrag über eine streitige Frage der reinen Wissenschaft.

Der Nutzen solcher Anregung aber ist garnicht gierng. Wir begrüfsen das junge Unternehmen freudig und wünschen ihm die weiteste Verbreitung. —

Geschichte und Kulturgeschichte.

Johann Rothe's Chronik von Thüringen. Bearbeitet und herausgeg. von Dr. E. Kritsche. J. Baumeister Eisenach. 264 S. M. 3,00.

Der Herausgeber hat seine Bearbeitung der deutschgeschriebenen Chronik Johann Rothe's durch Zusätze, Anmerkungen und einen bis in unsere Zeit reichenden Anhang zu einer Art volksmäfsigen Chronik seiner Heimat zu machen gesucht. Wenn er nicht öfter seine persönlichen Zusätze in den Text aufgenommen hätte, ohne dafs dies auf den ersten Blick kenntlich ist, so könnte sein Werk auch einen gewissen Nutzen für die Wissenschaft haben. Man mufs die Grundsätze der Bearbeitung als richtig anerkennen: der Herausgeber hat abweichende Sagen wie die bei Widukind angeführt, ungeeignete, durch ihre Tendenz Anstofs erregende und historich nicht beglaubigte Thatsachen fortgelassen; — durchaus Sagenhaftes ist jedoch vielfach nicht als sagenhaft bezeichnet —, er hat ferner das Quellenmaterial und die Übereinstimmung mit anderen Quellenschriften berücksichtigt. Bedauerlich ist, dafs der Herausgeber nicht einmal die eigenen Angaben Rothe's über sein Leben giebt. Es findet sich nur die Notiz „(† 1430)", die übrigens mit Lorenz „Geschichtsquellen" im Widerspruch steht, ohne dafs dies begründet wäre. Die Angaben des Herausgebers, dessen Arbeit sich flüssig liest, können höheren Wert nicht beanspruchen; doch ist sein Werk für lokale Kreise immerhin von Interesse.

Werckshagen, C. Luther und Hutten, eine historische Studie über das Verhältnis Luthers zum Humanismus in den Jahren 1518—1520. Mit einem Vorwort von Prof. W. Bender in Bonn. Wittenberg, R. Herrosé 1888. VII, 94 S. M. 1,20.

Mit vollem Recht sendet Bender dieser gründlichen Untersuchung empfehlende Worte voraus. Der Bruch Luthers mit den politischen Freiheitsbestrebungen ist für die Reformation verhängnisvoll geworden und wirkt noch heute auf die Geschichte des deutschen Protestantismus nachteilig. Der Verf. betont, dafs Luther trotz seines Ausgehens von der Mystik doch humoristisch gebildet war. Er war zunächst nur ein Gegner der theoretischen Orthodoxie, erst Anfang September 1518 scheinen durch einen Brief aus Rom, wahrscheinlich von seinem Erfurter Freund Crotus Rubianus, die nationalen Beschwerden gegen Rom ihm nahe getreten zu sein, welche ein Theil der Humanisten, vor Allen Hutten, eifrig verfocht. Durch Vermittelung der Erfurter Coban Hesse und Peter Eberbach fand nach der Leipziger Disputation eine Annäherung zwischen Hutten und Luther statt. Huttens Vorrede und Ausgabe der Vallaschen Schrift über die Constantinische Schenkung ruft in Luther im Februar 1520 die Befürchtung wach, dafs der Papst der Antichrist sei. Hutten's Vadiseus hat ihn zu der Schrift „an den christlichen Adel deutscher Nation" angeregt, nachdem ihm Sickingen und die fränkischen Ritter eine Zuflucht angeboten hatten. Die eingehende Vergleichung der beiden genannten Schriften lehrt, dafs Luther in den Mitteln und Wegen, um „zu des christlichen Standes Besserung" zu gelangen, von Hutten abhängig ist. Schon am 16. Januar 1521 hat er sich von dem zur offenen Waffenerhebung drängenden Treiben der national-politischen Richtung unter den Humanisten abgewandt und beschränkt sich mehr und mehr im Wesentlichen auf die Reform der Kirche allein. Durchaus wissenschaftlich gehalten, hat die Schrift doch für weitere Kreise der Höhergebildeten lebendiges Interesse.

Geographie.

Twain, Mark. Leben auf dem Mississippi, (V. Band der Sternbanner-Serie. Robert Lutz. Stuttgart 1887. M. 2,50

Diese Schilderung des Lebens auf dem Mississippi ist vielleicht das Beste an Charakteristik, was von Mark Twain existirt. Er ist selbst in seiner Jugend Mississippi-Lootse gewesen, und daher rührt die für sich sprechende Lebenswahrheit seiner Schilderungen. Der Humor ist oft überwältigend und bringt selbst den eingefleischtest n Hypochonder zur Anerkennung.

Politik und Nationalökonomie.

Jolowicz, J. Getreidepreis und Brodpreis. Vortrag im volkswirthschaftlichen Verein zu Posen. J. Jolowicz, Posen 1889 24 S.

Der Verf. bietet eine vortreffliche Untersuchung, über die Höhe der Getreidezölle und eine scharfe Kritik über den Gesetzentwurf des Abgeordneten Lohren behufs Regulirung des Brodverkaufs. Es wird nachgewiesen, dafs aufser dem Getreidepreis auf den Brodpreis einwirken: das Mahlgeld, die Verstaubung bei der Vermahlung, die Ergiebigkeit des Getriebes, die Höhe der Löhne und der Preis des Brennmaterials, die Weisse des Mehls und der Kleiepreis. Das Zusammenwirken dieser Factoren kann unter Umständen bedeutende Unterschiede im Getreidepreis neutralisiren. Auf die Dauer machen sich diese Unterschiede natürlich, wie auch hier klar nachgewiesen wird, im höchsten Maafse geltend. Auch das Vorurtheil von dem ausserordentlich grofsen Ertrag des Bäckereibetriebs wird an der Hand zuverläfsiger Angaben widerlegt. Die Schrift verdient die Beachtung des Politikers und Volkswirths im gleichen Mafse.

Belletristik.

Gross, F. Blätter im Winde. Neue Skizzen. Zweite veränderte Auflage. Ed. Wartig (E. Hoppe). Leipzig. 198 S. M. 1.50.

Ab und zu hat man Gross den „Feuilletonkönig" genannt. Jedenfalls gehört er zu den hervorragendsten Vertretern der heutigen vortrefflichen Wiener Feuilletonistenschule, er ist aber auch einer der fruchtbarsten. Gross verfügt über eine Fülle interessanter, aus dem Leben geholter Stoffe, und er behandelt dieselben stets anziehend. Ob er nun in erzählende oder in schildernde oder in plaudernde Form kleide, was er zu sagen

hat, — er sagt es stets geistreich. Geist, Herz, Gemüt und Formvollendung: dies sind die Vorzüge des Gross'schen Talents, — Vorzüge, die alles Lobenswerte umfassen was man von den besten belletristischen Schriftstellern sagen kann und **nur** von diesen. Was speziell das vorliegende Buch betrifft, so erschien es zuerst vor fünf Jahren in sehr starker Auflage in der seit dem eingegangenen Wiener „Bibliothek für Ost und West"; jetzt hat es erhebliche Bereicherungen erfahren, so z. B. die einleitende, ebenso feine wie reizende Skizze „Walzer". Prächtig ist die Sammlung „Kinderworte". Von scharfer Beobachtung zeugen die Skizzen aus dem Wiener Leben. Viele der 18 Stücke des Bandes sind von gesundem Humor oder feiner Ironie durchzogen, — doch ist Gross durchaus kein schonungsloser Satiriker; er übergiefst die Welt nicht mit ätzender Lauge, sondern macht sich nur lächelnd seine philosophisch-poetischen Gedanken als ruhiger Beschauer des Lebensgetriebes. Bessere und anregendere Lektüre als Bücher dieser Art kann man sich für den Familienkreis nicht denken. Und wie bescheiden, wie anspruchslos klingt dabei der Titel des vorliegenden Bandes: „Blätter im Winde"!

Hellmuth, M. Wieland der Schmied und andere Gedichte. F. & P. Lehmann. Berlin. 227 S.

Aus diesem Buche tritt uns ein echtes Dichtertalent entgegen. Im Gegensatz zur Mehrheit der Poeten, die sich entweder in Liebes- oder in Frühlingsliedern ergehen und deren Schwingen nicht mehr Tragkraft besitzen als die eines kleinen Falters, berührt Martha Hellmuth Fluggewohnt den Boden nur mit den Fufsspitzen und trägt uns auf kräftigen Flügeln über eine Welt hinweg, die dem Dichter nur Endlichkeiten zu geben vermag, wo er vom Unendlichen träumt Mit schöpferischem „Werde" läfst die Verfaſserin in ihrem prächtigen Epos „Wieland der Schmied" nordische Heldengestalten von neuem erstehen. Mit zornigen Eifer und durchaus männlicher Kraft rüttelt sie im „Gevatter Tod" und anderen Gedichten an den Schranken, die auf Erden unerbittlich allem Menschenglück und allem Menschendenken gezogen sind. Düster und ernst sind die Hellmuthschen Dichtungen und die Todtenblume „Melancholie" verdrängt die Rosen taumelnder Lust. Getadelt mufs werden, dafs die Verfasserin oft nicht prägnant und kurz genug im Ausdruck ist, dafs die Reime nicht immer ganz rein sind, und dafs die psychiologische Wiedergabe einer Gestalt, oder die Auffafsung eines Charakters nicht ganz logisch richtig gedacht ist, wie in „Judas" oder „Lucifer". Aber das sind Kleinigkeiten, welche die grofse und schöpferische Begabung der Verfasserin bald überwunden haben wird.

Molière. Die gelehrten Frauen. Lustspiel in 5 Akten. Uebersetzt v. H. S. Als Manuskript gedruckt. Warnatz & Lehmann. Dresden 1888. 86 S. M. 9.—.

Der ungenannte Uebersetzer „fand dies Lustspiel in halbvergilbten Blättern", und allerdings ist der harmlose Witz des Stückes für unsere wenig naive Zeit oft veraltet, doch Recht hat der Autor, wenn er im Hinblick auf die komischen Situationen des Stückes ausruft:

„Ich zählte Molière stets zu meinen Rettern.
Wenn ich bedroht mich fühlt' von Trübsinns Nacht,
Die Menschen hab' ich oft mit ihm belacht.
Wie Kluge selbst in Thorheit sich **verhettern**.(?)"

Die Uebersetzung schliefst sich nicht ängstlich an den Wortlaut des Originals an, und der Vers ist nicht immer rein, der Rhythmus oft nicht glatt, doch werden diese Mängel geringer gegen Mitte und Ende des Buches. Ueberall aber ist liebevolles Eingehen auf den Dichter erkennbar, und wohl verhilft das Büchlein dem behaglichen Leser zu einer Stunde angenehmer Fröhlichkeit.

Kataloge.

Fr. Haerpfer. Prog. No. 110. Classische Philologie. 1636 Nrn. No. 111. Deutsche Belletristik. 1223 Nrn.

Baagel & Schmitt, Heidelberg. No. XVIII. Wertvolle Bücher aus allen Gebieten. 1153 Nrn.

Richard Heinrich, Berlin. No. III. Germanische Sprachen. 1565 Nrn. IV. Scriptores graeci. 1708 Nrn. V. Scriptores latini. 1000 Nummern.

Max Harrwitz, Berlin. X. Kunst und Kunstgewerbe. 847 Nrn. XI. Kulturgeschichte. Varia. 956 Nrn.

Richard Bertling, Dresden. No. 4. Incunabeln und andere seltene Bücher. 652 Nrn. No. 5. Kunst, Kupfer- und Holzschnittwerke, Kulturgeschichte und Kuriositäten. Freimaurerei. Alchymie und Magie. 610 Nrn. No. 6. Goethe, Herder, Lessing, Schiller, Shakespeare, Wieland. 438 Nrn

Joseph Jolowicz, Posen. No. 101. Deutsche Litteratur. 3835 Nrn.

Ludwig Rosenthal, München. XXXVII. Katholische Theologie. 15.—19. Jahrh. 5309 Nrn. XXXVII. Bibliotheca Lutherana. 2166 Nrn. LIX. Livres rares et importants en tous genres. 1814 Nrn. LX. Bibliotheca Catholico - Theologica Decima (französisch) 5074 Nrn.

A. Bielefelds Hofbuchh., Karlsruhe. No. 141. Kunst-, Literär- und Kulturgeschichte, Belletristik und Geschichte, Kupferwerke, Seltenheiten. 1444 Nrn.

Paul Neubner, Köln. No. 14. Gelehrtengeschichte. 5274 Nrn. No. 15. Leben und Schaffen berühmter Meister d. schön. Wissensch. und Künste. 7102 Nrn.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Giordano Bruno wird nach dem neuesten Beschlufs des Gemeinderathes der Stadt Rom nunmehr doch ein Denkmal in der Stadt des Papstes, auf dem Campo dei Fiori, dem Hinrichtungsorte Bruno's erhalten. Erst vor Kurzem hatte der Gemeinderath der Stadt den Platz für die Errichtung des Denkmals verweigert. Jetzt ist die Erlaubnifs zur Aufstellung des Denkmals fast einstimmig ertheilt. Die Statue ist ein Werk des berühmten Bildhauers Gaudenzo Ferrari. Die für den Monat April geplante Enthüllungsfeier wird unter Betheiligung der Regierungsvertreter, der akademischen Delegationen und der wissenschaftlichen Autoritäten des ganzen Landes vor sich gehen.

Für ein Denkmal des Philosophen Rosmini, dessen Werke und Anhänger jüngst vom Papste mit dem Bannfluche belegt worden sind, ist vor Kurzem eine Preisbewerbung ausgeschrieben. Der Fonds für das Denkmal stammt von den Geldstrafen her, die der Jesuitenpater von Albertario für öffentliche Beleidigungen und Beschimpfungen an die Anhänger des Philosophen zahlen mufste.

Der aufserordentliche Professor in der medizinischen Fakultät und Leiter der medizinischen Poliklinik in Jena Dr. Heinrich Unverricht ist nunmehr auf sein Ansuchen aus seiner Stellung entlassen, und der Privatdozent Dr. Oswald Vierordt zu Leipzig an seiner Statt zum aufserordentlichen Professor und Leiter der medizinischen Poliklinik ernannt.

Der bisherige aufserordentliche Professor Dr. Wilhelm Kirchner zu Halle a. S. ist zum ordentlichen Professor an der philosophischen Fakultät der Universität zu Göttingen ernannt worden.

In München habilirte sich in der vorigen Woche bei der dortigen Universität ein junger Gelehrter, der aus Berlin herstammt, Dr. Ludwig Traube, ein Sohn des Berliner Klinikers gleichen Namens, der 1876 hier verstorben ist. Von Hause aus ist Dr. Traube klassischer Philologe. Der Hauptheil seiner bisherigen Arbeit ist aber der deutschen Geschichtswissenschaft zu Gute gekommen. Von Prof. Ernst Dümmler angeworben, übernahm Dr. Traube die Herausgabe eines Theils der lateinischen Dichter der Karolingischen Zeit für die Monumenta Germaniae, ins besondere für die Abteilung „Antiquitates", deren Drucklegung Prof. Dümmler überwacht. Von Dr. Traubes anderen Schriften ist eine kritische Abhandlung über einige Stellen in Tacitus Dialogus hervorzuheben, mit welcher er 1883 in München den Doktorhut erwarb.

Die Frau Grofsherzogin von Baden empfing am Sonntag die hierzu eingeladene Verfasserin der Volks- und Jugendausgabe von „Kaiserin Augusta", die Frau Professor F. Bornhak. Die letztere erntete reichen Dank und vieles Lob für ihre litterarische Leistung seitens der hohen Frau, namentlich für das „überaus taktvolle, feine Behandeln eines Stoffes, welcher so viel Vorsicht erfordere."

Das mineralogische Museum in Berlin, das jetzt dem Museum für Naturkunde, einverleibt worden ist, sieht in diesem Jahre auf ein hundertjähriges Bestehen zurück. Diese umfangreiche Mineraliensammlung, eine der gröfsten, die überhaupt vorhanden sind, wurde auf Betreiben des Ministers Steinitz durch den Geh. Oberbergrat Dietrich Karsten im Jahre 1789 angelegt. Den Grundstock bildete Karstens eigene Sammlung, die er dem Staate 1781 geschenkt hatte. Im Jahre 1810 wurde die Sammlung in diejenige der Universität eingereiht.

Bei Murray in London sind soeben die Reden des Prinzen von Wales (The Speeches and Adresses of H. R. H. the Prince of Wales, 1863 bis 1888) in einem stattlichen Oktavbande von 400 Seiten erschienen. „Der Prinz," bemerkt darüber der Londoner Korrespondent der „Köln. Ztg.", „hat die Rolle, welche die englische Verfassung der königlichen Familie zuweist, seinerseits stets mit Einsicht und Takt ausgeführt und bei den Gelegenheiten, bei denen er entweder die Vertretung der Königin übernahm oder für seine eigene Person zu Grundsteinlegungen und Feierlichkeitseröffnungen aufgefordert wurde, nie verfehlt, eine Rede zu halten, die sich durch Kürze, gesunden Menschenverstand und englische Auffassungsweise auszeichnete."

Der Privatdozent Dr. Johow ist zum Professor extraordinarius der philosophischen Fakultät der Universität Bonn ernannt und der dortige aufserordentliche Professor Carl Burrç in derselben Eigenschaft an die theologische Fakultät in Strafsburg berufen worden.

Die grofse Goldehrenmünze der englischen astronomischen Gesellschaft wurde dem Direktor der Pariser Sternwarte, Moritz Loewy, einem naturalisierten Deutschen verliehen.

In Cambridge starb der Reverend Churchill Babington, der Examinator in den Staatsprüfungen in der Theologie und den Naturwissenschaften. Der Dahingeschiedene entwickelte eine rege Thätigkeit in den Gebieten der Archäologie, Botanik, Numismatik und griechischen Philologie. In den Jahren von 1865—1880 lehrte er als Professor in Cambridge Archäologie.

Bei M. Ringer in München erschien „Aus dem wissenschaftlichen und künstlerischen Leben Bayerns. Von Dr. Lud. Trost. „Das Werk hat folgende Kapitel: Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher. Der bayerische Schatz. Zur Geschichte der den histor. Fresken in den Münchener Hofgarten-Arkaden beigesetzten Aufschriften. Die Grundsteinlegung der Allerheiligen-Hofkirche in München. Drei Briefe des Joseph Frhrn. v. Hornmayr in Hortenburg an den König Maximilian II. von Bayern. Das Sanktuarium des Königs Maximilian II. Zur Erinnerung an Hermann Schmid. Im Anhang sind Gedichte des Letzteren aus seinem Nachlass angefügt.

Unter dem Titel „Deutschlands Einigungskriege" 1864—1871 giebt der bekannte Historiker Prof. Wilh. Müller in Tübingen (bei R. Voigtländer in Leipzig) zu wohlfeilen Preisen eine Gesammtdarstellung der drei Kriege

heraus, welche der Gründung des deutschen Reiches vorangingen.

Die Münchener Akademie der Wissenschaften erwählte in der Festsitzung am 27. Dezember 1888 folgende Naturforscher zu korrespondierenden Mitgliedern: Prof. Virchow in Berlin, den Botaniker Staatsrat v. Regel in Petersburg, Prof. Stokes in Cambridge und den Astronomen Prof. Gyldén in Stockholm. Zu ordentlichen Mitgliedern wurden ernannt: Dr. Haushofer, ord. Prof. der Mineralogie an der technischen Hochschule zu München, Dr. Rüdinger, Professor der Anatomie an der Universität München und der Optiker Dr. Steinbeil.

Der preufsische Kultusminister hat nunmehr die 5 Mitglieder der Landeskunst-Kommission ernannt, welche in das Preisgericht für das in Hanau zu errichtende Grimm-Denkmal eintreten sollen: Der Präsident der Königlichen Akademie der Künste Prof. Becker, Bildhauer Prof. Schaper, Geh. Regierungsrat Baurat Prof. Ende, Bildhauer Prof. Albert Wolff und Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Jordan. Der Zusammentritt des Preisgerichtes ist noch unbestimmt.

Dr. K. Kappeler, Präsident des schweizerischen Schulrates, ist am 20. Oktober vorigen Jahres im Alter von 72 Jahren gestorben.

Das korrespondierende Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Oberstudienrat und Studienrektor a. D., Dr. Heinrich Wilhelm Heerwegen, Ritter des Verdienstordens I. Klasse vom heiligen Michael, verstarb am 5. Dezember 1888 in Nürnberg.

In Hamburg starb am 4. d. M. der Zoologe Prof. Heinr. Alex. Pagenstecher im Alter von 63 Jahren. In den sechziger Jahren begründete er zusammmen mit Leuckart, Virchow und Zenker die Lehre von den Trichinen. Sein Hauptwerk ist die „Allgemeine Zoologie in 4 Bänden (1875—1881).

Die königliche Akademie Belgiens, Abteilung für schöne Künste, hat den Direktor des Berliner Gemäldemuseums Bode und den Münchener Kupferstecher Raab zu Mitgliedern gewählt.

Ein bedeutender Teil von Briefen an Albrecht von Haller ist durch die Antiquriats-Buchhandlung J. Baer & Cie. in Frankfurt a. M. der Vergessenheit entrissen worden. Es sind wissenschaftliche und der Mehrzahl nach unbekannt gebliebene Briefe, die aus der bekannten Autographen-Sammlunng Dambauers (Prag) stammen und nun ihrer litterarischen Verwertung harren: 647 sind an Haller gerichtet und 3 von Haller geschrieben. Unter den Korrespondenten befinden sich Gelehrte fast aller Nationen, z. B.: Allion, Elias Bertrand, Charles Bonnet, M. A. Caldani, F. Droz, Grimm, Collinson, J. J. Hass, die Gmelins, Lavater, J. F. Morand, Oeder, Sandifort, Sulzer, N. Thierry, J. C. Senckenberg, J. Schreiber (Petersburg), Royen, J. G. Zimmermann, Zurlauben u. A.

In Heidelberg hat Professor Dr. Steiner sein Lehramt niedergelegt, um nach Köln überzusiedeln. Er lehrte dort seit 1878 neben Prof. Kühne Physiologie. Zuvor war er Gehülfe der Professoren Bernstein in Halle und Rosenthal in Erlangen. Wie diese ist er ein Schüler Professor du Bois Reymond's.

In einer Sitzung des Professoren-Kollegiums der medizinischen Fakultät wurden die Vorschläge festgestellt, welche dem Ministerium in Bezug auf die durch den Tod des Hofrates Bamberger verwaiste Lehrkanzel erstattet werden sollen. Es wurde beschlossen, Professor Naunyn in Strafsburg, Professor Lichtheim in Königsberg und Professor Kahler in Prag gleicherweise dem Ministerium in Vorschlag zu bringen. Aufserdem beantragte das Professoren-Kollegium eine dritte ordentliche Professur für medizinische Klinik zu errichten und dieselbe dem Professor Schrötter zu übertragen.

In diesem Jahre feiern 3 bekannte Dichter ihren 70. Geburtstag. Am 8. Februar: Wilhelm Jordan, am 22. April: Friedrich v. Bodenstedt und Gottfried Keller am 19. Juli.

Für die neu begründete Professur der Hygiene in Halle ist Privatdozent Dr. Friedrich Renk von der Berliner Universität in Aussicht genommen. Dr. Renk lehrt erst seit Jahresfrist hier, zuvor war er seit 1879 Dozent in München. Er ist dort als Schüler von Pettenkofer und Voigt zum Hygieniker herangebildet worden.

Das Januarheft des „Zentralblattes für Bibliothekwesen" macht folgende Mittheilungen: „Den Grundsätzen einer illiberalen Verwaltung ihrer Bibliotheken hat sich jetzt auch die herzoglich braunschweigische Regierung angeschlossen, indem sie dem Bibliotheksvorstand der Wolffenbütteler Bibliothek untersagt hat, fernerhin Handschriften nach auswärts zu versenden. Zwei Fälle sind uns bekannt geworden, die sehr eklatanter Art sind. Die Bibliothek einer namhaften Universität hatte, wie uns zuverlässig mitgeteilt wurde, für einen Gelehrten eine Handschrift gewünscht. Dieselbe wurde nicht geschickt, und sich dafür auf ein Verbot des vorgesetzten Ministeriums berufen. Jetzt hat auch sogar die Direktion der Monumenta Germaniae, welcher aus fast allen Ländern Europas Handschriften anvertraut werden, folgenden Bescheid erhalten: Auf die gefällige Zuschrift vom 21. d. M. verfehle ich nicht, ganz ergebenst zu erwidern, dafs nach einer jüngst vom herzogl. Staatsministerium erlassenen Bestimmung Handschriften nicht mehr aufserhalb der Räume der herzogl. Bibliothek verliehen werden sollen. W., 22. Nov. 1888. Diesem illiberalen Vorgehen einer deutschen Regierung gegenüber, welche alle die glücklichen internationalen Erleichterungen des bibliothekarischen Verkehrs in Frage stellt, da diese auf Gegenseitigkeit beruhen, ist es die Pflicht der gelehrten Welt, Stellung zu nehmen."

Am 1. November v. J. ist in **Berlin** das

Bibliographische Bureau

eröffnet worden.

Dasselbe hat folgende Zwecke:

I. Erteilung wissenschaftlicher **Informationen,** z. B. Angabe über Litteratur bestimmter Fächer und ihre Zugänglichkeit an verschiedenen Orten.

II. Anfertigung von **Sammelarbeiten** bibliographischen Charakters für Behörden, wissenschaftliche Institute und Gesellschaften, Bibliotheken und Archive.

III. Eine zweckmäfsige **Vermittelung** des **antiquarischen Verkehrs** nach wissenschaftlichen Grundsätzen.

Das Bibliographische Bureau stellt auf Wunsch fachmännische Taxatoren für die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen.

IV. Schnelle Anfertigung erwünschter **Kataloge,** Übersichten und verwandter Arbeiten in allen Sprachen mit wissenschaftlichen Anmerkungen.

V. Übersetzung wissenschaftlicher und belletristischer Werke in allen Sprachen und aus denselben ins Deutsche.

Die genannten Zwecke sucht das Bibliographische Bureau auf folgende Weise zu erreichen:

1. Durch **fachmännische Mitgieder,** denen die Spezialleitung der verschiedenen Disziplinen übertragen ist.

   Dieselben werden in bestimmten Stunden in den Räumen des Instituts zur Besprechung mit den Auftraggebern und zu jeder gewünschten Auskunft anwesend sein.

2. Durch **Korrespondenten an allen grösseren Bibliotheken uud Universitätsstädten des In- und Auslandes,** sowie durch **Referate** von **Kennern des antiquarischen Verkehrs,** wodurch eine möglichst schnelle Erledigung aller Aufträge gewährleistet wird.

Aufserdem sichern die reichlich zu Gebote stehenden Kräfte des Bureaus eine schnelle Bearbeitung und Ausführung der Aufträge.

Folgende Gebiete hat das Bibliographische Bureau zunächst in den Kreis seiner Thätigkeit gezogen.

Theologie (evangel. und kathol.), Kirchengeschichte,
Orientalia (auch **Hebraica** und **Judaica**),
Kulturgeschichte,
Kunstgeschichte,
Geschichte (des Mittelalters und der Neuzeit),
Geographie,
Philologie (orientalische, klassische und moderne),
Slavica,
Naturwissenschaften und ihre Geschichte,
Philosophie (Geschichte der Philosophie),
Paedagogik,
Staatswissenschaften.

Das Bibliographische Bureau wird auch andere, hier nicht erwähnte Gebiete demnächst in Angriff nehmen und sich selbstständig an der Herausgabe wissenschaftlicher Arbeiten, namentlich von bibliographischer Bedeutung beteiligen.

Die seit einem Jahre hier bestehende Wochenschrift „**Das Archiv**" in seiner Eigenschaft als **Repertorium über alle Zweige des allgemeinen Wissens,** steht mit dem Institut und seinen Zielen in naher Verbindung und wird über alle Angelegenheiten desselben jederzeit Bericht erstatten.

Julius Steinschneider,
Vorsitzender des Bibliographischen Bureaus.
Redakteur des „Archiv".

Dr. B. Dessau. Dr. J. Fischer. M. Friedeberg. P. Gansow.
Dr. Karl von Kalckstein. Dr. W. Kämpf. Prof. Dr. Bruno Meyer.
Prof. Dr. O. Seyffert. H. Witzscel. Dr. O. Zhanke.

Die Namen der zahlreichen auswärtigen Referenten können erst im Jahresbericht mitgeteilt werden.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 10.** 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Zeitschriften-Indices.

Arbeiten, die in periodischen Zeitschriften erschienen sind, gelegentlich zu wissenschaftlichen Zwecken hervorzusuchen, ist ungemein schwer, weil es hierfür noch keine Kataloge giebt. Ein Unternehmen, dessen Nachahmung wir für Deutschland nur wünschen können, ist der amerikanische

„Cooperative Index to Periodicals.“

Unter diesem Titel giebt die Administration der bekannten bibliographischen Wochenschriften „Publishers Weekly“ und „Library Journal“ in New-York ein alle Vierteljahr erscheinendes Inhaltsverzeichnis zu über 80 amerikanischen und englischen Zeitschriften heraus, das systematisch geordnet ist. Der Abonnementspreis beträgt 2 Dollars jährlich. Einen

„Catalogue of Periodicals contained in the Bodleian Library“

giebt die Bodleiana in Oxford heraus. Dieser Katalog enthält in seinem I. Teil: „English Periodicals“ und behandelt in seinem III. Teil auch die ausländischen periodischen Zeitschriften. Die englischen Zeitschriften sind rein alphabetisch nach dem Anfangswort eingereiht. Die nicht-englischen Zeitschriften sind nach Ländern getrennt und innerhalb der einzelnen Länder nach den Städten geordnet, in denen sie erscheinen. Hierbei liegt ein Mangel für das schnelle Aufsuchen einer Zeitschrift vor. Ein besseres Aufsuchen gestatten die Zeitschriften gelehrter Gesellschaften.

Bibliographische Nachrichten aus slavischen Ländern.

In Polen wurden im 15. Jahrhundert etwa 200 Werke gedruckt, während im nächsten Jahrhundert die Zahl der gedruckten Bücher schon auf 7250 stieg. Im 17. Jahrhundert zählte man 21000 Publikationen. Im vorigen Jahrhundert waren es schon 44000 Werke, so dafs die pol-

nische Bibliographie aus vier Jahrhunderten über 73000 Drucke verzeichnet. Zwei Drittel davon sind in lateinischer Sprache abgefafst. Für den Gebrauch der griechisch-ruthenischen Kirche bestimmt sind etwa 700 Werke in ruthenischer Sprache.

„Le Bulletin du bibliophile“

giebt interessante Nachrichten über hervorragende Privatbibliotheken in Rufsland, die sich danach gröfstenteils in den Händen russischer Aristokraten befinden. So besitzt Fürst Woronzow in Petersburg eine Bibliothek von über 12000 Bände. Der verstorbene Justizminister Graf Panin hinterliefs eine gröfstenteils von ihm selbst gesammelte Bibliothek von über 11000 Bänden, welche namentlich die Gesetzgebung der verschiedenen europäischen Staaten umfassen. Viele Inkunabeln enthält die mehr als 25000 Bände zählende Büchersammlung des Grafen S. D. Scheremetjew, welche auch wertvolle kirchliche Musikalien in sich birgt.

Graf Lewaschow besitzt eine wertvolle Sammlung, darunter viele Inkunabeln, Elzevirs und französische Werke des vorigen Jahrhunderts.

Der Minister des Innern und Präsident der Akademie der Wissenschaften, Graf Tolstoi, besitzt eine Büchersammlung von mehr als 12000 Bänden, welche Pädagogik und die Geschichte des Bildungswesens behandeln.

Baron Günzburg in Petersburg hat eine gröfsere Sammlung wertvoller hebräischer Werke und Handschriften, namentlich zur karaitischen Literatur zusammengebracht.

Schliefslich sei noch genannt die Bibliothek des Grafen von der Bahlen in Hofzumberge bei Kurland, welche aus mittelalterlichen Handschriften und historischen Werken in verschiedenen Sprachen besteht.

M. Friedeberg.

Mitteilung aus dem Bibliographischen Bureau zu Berlin.

I.

Abteilung für Informationen.

(Abonnement).

Bald nach der Eröffnung des „Bibliographischen Bureaus“ erging an die Direktion vielfach der Wunsch, dieselbe möchte über das Wesen und Art der Benützung des Abonnements Aufklärung geben. Wir kommen diesem Wunsche mit Freuden nach und heben Folgendes hervor, was uns von allgemeinem Interesse für weitere Kreise zu sein scheint.

Die Erteilung wissenschaftlicher Informationen, wie sie das „Bibliographische Bureau“ zu Berlin gewährt, soll einen doppelten Zweck erfüllen: 1) wesentliche Erleichterung in der Herstellung, 2) Exaktheit in der Ausführung wissenschaftlicher Arbeiten. Wenn man umfassendes Quellenmaterial schnell und mühelos erlangen kann, vermag man der Gestaltung und dem Verständnis des Stoffes selbst mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, und dann ist eine glückliche Lösung der gestellten Probleme mit gröfserem Rechte zu erwarten. Für die Männer der Wissenschaft, welche fernab von den Centren der Bildung wohnen und oft nicht einmal eine mittelgrofse Bibliothek für ihre Zwecke benutzen können, für die Jünger der Theologie, Philosophie, Geschichte etc. etc., welche der litterarischen Hülfsangaben dringend bedürfen, um nicht in ihrer Eigen-

schaft als Hauslehrer auf einem einsamen Gute an der Fortsetzung ihrer Studien gehindert zu werden, für Geistliche, Lehrer, höhere Forstbeamte, für jeden, der gezwungen oder aus freiem Antriebe geistige Arbeiten vollführt, zu deren exakter Vollendung ein gesichtetes und gründliches Quellenmaterial gehört, soll das „Bibliographische Bureau" eine Stätte gewissenhafter Informationen sein. Die Herren Bibliothekare in gröfseren Instituten haben sich vielfach über die Fülle an sie gerichteter, unberufener wissenschaftlicher und speziell bibliographischer Anfragen beschwert. Oft werden die Fragesteller überhaupt nicht mehr berücksichtigt. Die unbescheiden erscheinende Ausnutzung von Zeit und Kraft kann selbst von dem idealsten wissenschaftlichen Sinne nicht ertragen werden. Wie aber sollen die vom Strome des geistigen Lebens fern Gehaltenen Belehrung schöpfen? An wen sollen sie sich wenden? — Oft bedürfen sie zur Lösung schwieriger Aufgaben wissenschaftlicher Nachweise, wie sie wirklich nur eine Fachautorität zu geben vermag. Da ist es nun freilich etwas ganz Anderes, ob das Bibliographische Bureau vermöge seiner ständigen und fest gegründeten Verbindung mit den Fachautoritäten aller Bibliotheken und Universitäten des In- und Auslandes diese Anfragen seinerseits an die durch festes Übereinkommen verpflichteten Gelehrten richtet, oder ob sich ein wildfremder Geistlicher, Beamter, Candidat etc. an ihm ganz fernstehende, zu nichts verpflichtete und in ihrer Zeit sehr beschränkte Personen wendet. Ein anderer wichtiger Umstand dabei ist der, dass das Bibliographische Bureau in der Lage ist, gleich diejenige Person herauszufinden, welche im Besitz der gewünschten fachwissenschaftlichen Kenntnisse ist. Auch für Buchhändler wird, obgleich ihre umfangreichen Repertorien und persönlichen Verbindungen für ihre commerziellen Zwecke grofse Erleichterung gewähren, das Bibliographische Bureau in allen exquisiteren wissenschaftlichen Fragen, in Bestimmung der Rara und Curiosa, in der zuverlässigen Prüfung von Handschriften nicht ohne Bedeutung sein. Da zwar die Litteraturen national, aber die Wissenschaft ihrem Wesen nach international ist, mufste das Bibliographische Bureau in allen seinen Einrichtungen ein internationales, wenn auch die deutschen Interessen vorwiegend berücksichtigendes Moment erhalten. Es erfolgen daher die Benachrichtigungen, Auskünfte etc. in allen europäischen Sprachen, wie auch die Frageformulare, über deren Benutzung wir in Nachstehendem kurz berichten wollen, in allen Sprachen zur Versendung gelangen: da sich die einzelnen Fragescheine im Inlande durchschnittlich auf M. 2,50 stellen, bei häufigerem Gebrauche jedoch die Ausgabe eine zu grofse werden dürfte, giebt das Bureau auf Wunsch gegen vorherige Einsendung von M. 18,00 ein Abonnementheft mit 10 Fragescheinen aus, welche vom Ausstellungstage an auf ein Jahr gültig sind. Jeder der im Abonnementheft enthaltenen Fragescheine, wie auch die Fragescheine aufserhalb des Abonnements tragen eine bestimmte Nummer, und die Antwort von Seiten des Bureaus erfolgt auf einem anderen mit derselben Nummer versehenen Zettel. Der Fragesteller füllt alle diejenigen Rubriken des Fragescheines aus, welche ihm bekannt sind, alle leer gelassenen Rubriken des Schemas gelten als Fragen und werden vom Bureau beantwortet. In einem mit „Bemerkungen" bezeichneten Raume kann der Fragesteller auch um solche Informationen ersuchen, welche in dem allgemeinen Schema des Fragescheines nicht vorgesehen sind, wie zum Beispiel Aufforderung zu vollständigen Litteraturnachweisen über ein bestimmtes Thema, Prüfung einer Handschrift, Recherchen nach Drucken und Manuskripten etc. etc. Freilich kann bei Fragen, die einen unverhältnismäfsigen Aufwand von Zeit und Mühe erfordern, die Frage je nachdem als doppelte oder verdreifachte gelten. In diesem

Falle wird jedoch der Fragende seitens des Bureaus von den höheren Gebühren vorher benachrichtigt. Fragen, welche nicht auf den Fragescheinen des Bureaus gestellt werden, können erst dann als für das Bureau verbindlich gelten, wenn ein von letzterem zugesandtes Formular vom Fragesteller unterschrieben und frankiert ist. Den am Frageschein befestigten und gestempelten Kupon trennt der Fragesteller bei Einsendung seines Auftrages ab und behält ihn als Quittung. Bei Entnahme von 25 Zetteln (Abonnement von 25 Zetteln) erfolgt ein Extra-Rabatt von 10 pCt. Die Auskünfte werden, soweit es der in Frage kommenden Materie nach möglich, umgehend erteilt.

Die Kompliziertheit des Apparates der Auskunfterteilung im Bibliograph. Bureau ist durch die Umstände geboten. Eine Anfrage z. B., die schliesslich nur in Cambridge oder in Oxford oder in Paris ihre Lösung finden kann, wird von dem Berliner Spezialreferenten den betr. Kollegen an den genannten Orten zur Beantwortung überwiesen werden, wodurch eine Verzögerung, wenn auch nur von wenigen Tagen eintreten muss. Es empfiehlt sich nun durchaus, um Weitläufigkeiten zu vermeiden, Fragezettel resp. Abonnements bei dem Bureau in Berlin, Alexanderplatz 1, oder der Filiale Leipzig (Jul. Wiesenthal, Nürnbergerstr. 22) schon vor der Einsendung von Fragen zu entnehmen, damit nicht durch Zuschickung von Formularen zur Unterschrift, wie wir es oben erwähnten, unnütz Zeit verloren werde. Von vornherein muss sich das Bibliograph. Bureau gegen Zumutungen derjenigen verwahren, welche in einer Verkennung der wahren Aufgaben dieses Institutes, die Herstellung von Examen-Arbeiten, Dissertationen etc. wünschen sollten. Die Anfertigung derartiger Arbeiten wird stets ohne jede Rücksicht verweigert. Es werden jederzeit Quellenangaben, Literaturnachweise, bibliographische Arbeiten angefertigt, jedoch ist das Institut keine Hilfsanstalt für diejenigen, welche aus Unfähigkeit, Trägheit oder anderen Gründen die Prüfungsbehörden zu hintergehen gedenken.

Was den verehrlichen Buchhandel betrifft, so wird derselbe im Bibliograph. Bureau eine Zentralstelle für diejenigen Auskünfte finden, welche er sonst als Gefälligkeit oder gegen grosse Unkosten von Fachgelehrten erbitten musste. So z. B. ist die Anfertigung echt wissenschaftlicher Kataloge, d. h. die Herstellung der wissenschaftlichen Anmerkungen zu den Lagerverzeichnissen der Antiquare eine bei dem reichhaltigen Material und den zahlreichen Hilfskräften des Bibliograph. Bureaus leicht ausführbare Aufgabe.

(Fortsetzung folgt.)

Kritische Umschau.

Beth ha-Midrasch. Hebräische Zeitschrift, redigirt von Micha Josef Barditschewski. Druck von Jos. Fischer in Krakau, Verlag von Eisig Gräber, Jaroslau. 1 Heft 1888. VI. 112 S.

Ausser dem Vorwort des Red., welcher die Verminderung der „Thora“, d. h. des einseitigen Studiums hebräischer Schriften in der Ukraine beklagt und, vielleicht mit Recht, der Aufklärung zur Last legt (S. IV. unten), enthält dieses Heft über 30 Artikelchen, zum Teil Reflexionen. — Wenn die überhand nehmenden hebräischen Zeitschriften, Jahrbücher u. dergl. in Russland und Posen wirklich einem dortigen Bedürfnis von Seiten der Leser, nicht bloss der Verleger und Autoren, entsprächen, so

würde nicht immer dieselbe Klage der Vernachlässigung des Hebräischen wiederholt werden. Zeitschriften, wie die vorliegende sind jedenfalls nicht das Mittel, jenes Bedürfnis hervorzurufen oder zu befriedigen. Das Heft ist der Red. des Archiv's zur Besprechung zugegangen, und ich halte es für angemessen, einmal zu erklären, dafs die wissenschaftliche Betrachtung der hebräischen Litteratur mit jener Aftergelehrsamkeit und Schöngeisterei nichts gemein hat.

Moritz Steinschneider.

Courtney, W. L. Life of John Stuart Mill. Walter Scott. London. 8. 206 S. 1 Shilling.

Es ist dies eine der letzten, nicht sehr umfangreichen Veröffentlichungen der unter dem Gesammttitel Great Writers unter Oberleitung des Professors Eric S. Robertson erscheinenden biographischen Schriften.*)

Der Verfasser, — der Autor eines Werkes „Constructive Ethics" — giebt als hauptsächliche von ihm benutzte Quellen an: John *Stuart Mills* Selbstbiographie (die nach dessen Tode erschien), 2 Werke von Dr. Bain: James Mill (Vater John Stuart Mills), a Biography und John Stuart Mill, a Criticism, ferner Caroline Fox: Tagebücher und Briefe, einen Artikel des Professors Minte in der Encyclopaedia Britannica und Artikel Morleys in der Fortnightly Review. Auch zitiert er Stellen aus einem Briefe Gladstones, enthaltend Urteile über Mills Verhalten und Stellung als Mitglied des englischen Parlaments.

Der Verfasser sucht durch kurze Bemerkungen den Inhalt der verschiedenen Schriften John Stuart Mills zu charakterisieren und das Verhältnis derselben zu den vorangehenden und zeitgenössischen englischen Forschern auf den Gebieten der Psychologie und Logik zu beleuchten, sowie eine kurze Übersicht der Entwickelung der Nationalökonomie auf englischem Boden zu geben. Daran schliefsen sich Hinweise und Äufserungen über englische Vertreter der „Moral Sciences" im Allgemeinen.

Wir geben im Folgenden eine Übersicht des Inhalts der einzelnen Kapitel:

Kap. I. Charakter des James Mill, (des Vaters John Stuart Mills); verschiedene Schätzungen desselben seitens seiner Freunde und Feinde; Ereignisse im äufseren und inneren Leben des James Mill. Sein kalter Rationalismus.

Kap. II. Unterricht John Stuart *Mills* durch seinen Vater, der damit früh begann und an ihn schwere Anforderungen stellte. Wirkung dieser Art Erziehung auf John Stuart Mill. Dessen eigene Urteile darüber in seiner Selbstbiographie. Nicht unerwähnt mag bei dieser Gelegenheit auch Mills Stellung zur Religion bleiben. Er sagt darüber in seiner Selbstbiographie ungefähr: „Ich gehöre zu den sehr Wenigen in unserem Lande, welche nicht erst in späteren Jahren den religiösen Glauben abgestreift haben, sondern diesen nie besessen haben. Ich blickte auf die heutigen Religionen wie ich auf die des Altertums blickte, nämlich als etwas, was mich gar nicht anging. Dafs Engländer gewisse religiöse Sätze für wahr hielten, erschien mir in demselben Lichte, wie der Umstand, dafs ich im Herodot las, dafs zu seiner Zeit die Menchen gewisse religiöse Meinungen anderer Art für wahr hielten."

Mill wird bekannt mit der Familie Sir Samuel Benthams, des bekannten Utilitariers, welcher dem Grundsatze huldigte, dafs das Ziel der Moral und Politik das Glück der Majorität der betreffenden Menschengruppe sein müsse; durch Aufenthalt bei der Familie Benthams, während dieselbe im südlichen Frankreich lebte, wurde zuerst sein Interesse am französischen Volke geweckt und der Einflufs der Schriftsteller und Denker dieses Volkes auf ihn vermehrt. — John Stuart Mill wird, gleich seinem Vater, Beamter der englischen ostindischen Compagnie.

*) Vgl. No. 5 des „Archiv" S. 41.

Kap. III. Im Anfange der nächsten 15 Jahre (von 1823 ab) ist John Stuart Mill ähnlich seinem Vater Demokrat, Anhänger des Empirismus, Benthamianer, Utilitarier, Mitglied der Utilitarian Society and Speculative Debating Society in London; er neigt gleich den mit ihm durch Gegnerschaft gegen manches Bestehende verbundenen Freunden zu jugendlicher Intoleranz; später tritt bei ihm das ein, was er selbst als seine „geistige Krisis" bezeichnete. Von jener Zeit datiert seine Freundschaft mit Maurice und Sterling, während seine Wertschätzung Benthams abnimmt; er wendet sich zu Wordsworth, Carlyle, Goethe und Coleridge. — Er verteidigt das Stimmrecht der Frauen.

Kap. IV. Mill in den Vorbereitungen zu seinem Werke über Logik; Mill als Botaniker. Seine „Logik", kurze Inhaltsangabe dieses Werkes. Bemerkungen des Verfassers zur Kritik einiger logischen Theorien Mill's.

Kap. V. Abhandlungen Mill's aus der Zeit zwischen dem Erscheinen seiner „Logik" und seiner „Nationalökonomie". Seine Freundschaft und sein Briefwechsel mit Auguste Comte, dem Urheber der Philosophie du Positivisme. Seine Abhandlungen über unentschiedene Fragen auf nationalökonomischem Gebiet. (1844 veröffentlicht). Seine Nationalökonomie (1884). Übersicht der Entwickelung der Nationalökonomie, namentlich auf englischem Boden; Einflüsse des Ricardo, des Malthus und Anderer auf Mill. Kritik Mill'scher Theorien; Betrachtungen über Beziehungen der Nationalökonomie zu umfassenderen Gesellschaftswissenschaften; Mill's Hinneigung zum Socialismus; Betonung der Wichtigkeit der Einführung moralifcher Elemente in ökonomische Theorie und Praxis.

Kap. VI. Mill's Petition an das englische Parlament in Sachen der englischen ostindischen Compagnie. Bekanntschaft und spätere Heirat mit Mrs. Taylor. Mill's begeistertes Lob seiner Frau. Einflufs auf seine Schriften. Ihr Tod und Gram Mill's über dies Ereignis. Urteile Courtneys über Mill's Frau zur Erklärung ihres Einflusses auf diesen.

Kap. VII. Mills Abhandlung über „Freiheit"; „Gedanken über Parlamentsreform" und „Repräsentativregierung"; „Utilitarianismus"; „Kritik der Philosophie Hamiltons"; Mills Aufenthalt in Avignon.

Kap. VIII. Mills Thätigkeit als Parlamentsmitglied. Seine Parlamentsreden und deren Gegenstände, sowie andere damit zusammenhängende öffentliche Reden. Urteil Gladstones über ihn in dieser Hinsicht.

Kap. IX. Sein Schreiben an die Studirenden der St. Andrew's University (Urteile über Gegenstände und Wesen des höheren Studiums). Herausgabe des Werks seines Vaters: Analysis des menschlichen Geistes. — Seine „Unterworfenheit der Frauen". Nach seinem Tode (8. Mai 1873) erscheinen seine Selbstbiographie, seine Abhandlungen über „Religion", über die „Natur", über den „Nutzen der Religion", über „Theismus".

Der Verfasser führt folgende Urteile Mills aus seiner Selbstbiographie an:

„Ich hatte stets eine geringe Meinung von mir als einem originalen Denker, ausser auf dem Gebiete der abstrakten Wissenschaften (Logik, Metaphysik, Theorie der Nationalökonomie und Politik."

Und später:

„Ich hielt mich immer den meisten meiner Zeitgenossen bedeutend überlegen durch eine Eigenschaft, nämlich durch die Bereitwilligkeit und Fähigkeit, von Anderen zu lernen; sehr selten fand ich jemanden, der sich, so wie ich es mir zum Gesetz machte, das zur Begründung aller nur irgend einmal ausgesprochenen Meinungen Gesagte zu studieren, in der Überzeugung, dafs doch ein Körnchen Richtiges daraus zu entnehmen sein könne. Gleich Goethe strebte ich nach Vielseitigkeit.

Das Gesamturteil Courtneys stimmt zum grossen Teil mit diesem Selbsturteil überein. Er meint, dafs die gegenwärtige Generation Bedeutendes von Mill

gelernt, namentlich aber gewaltig viele Anregungen zu eigenem Denken empfangen habe, dafs ein längeres Studium Mills vielleicht ihn weniger bedeutend als Denker erscheinen lassen könne, dagegen die Achtung vor seinen Charaktereigenschaften erhöhen werde.

Angefügt ist dem Buche ein ausführliches Register; ein Stammbaum der Mill'schen Familie, eine Überschrift der Hauptthatsachen aus dem Leben des James Mill und seines Sohnes John Stuart Mill und eine umfangreiche Bibliographie der Mill'schen Arbeiten und der sich auf Mill beziehenden Schriften Anderer.

P. Gansow.

Jahnke, H. Kaiser Wilhelm II. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit. Paul Kittel. Berlin. 240 Seiten. M. 3,00.

Ein herrliches Volksbuch, glühend von Patriotismus und heiliger Begeisterung für unser Hohenzollerngeschlecht, das eng verwoben mit der Geschichte dieses Jahrhunderts als ein wahres Heldengeschlecht unser Vaterland aus seiner schmachvollen Erniedrigung und inneren Zerspaltung wieder emporgerichtet, geeint und gesichert hat. In packender und ergreifender Weise werden wir eingeführt in die unglückseligen, jammervollen Zustände der 50er Jahre, wo mancher Sohn Germaniens sich schämte, ein Deutscher zu heissen. Wir sehen, wie die gewaltsame Staatsumwälzung von 1848 keine Einigung herbeiführen kann, wie Preussen vergeblich für Recht und Freiheit eintritt, wie es sich beugen muss unter den Willen Russlands und Oesterreichs. Da greift Prinz Wilhelm von Preussen mit der Übernahme der Regierungsgeschäfte 1858 und seiner nach dem Tode des Bruders erfolgten Thronbesteigung 1861 gewaltig in die Leitung der Geschichte nicht nur Preussens, sondern auch des gesamten deutschen Volkes ein, um sie dem Glücke der höchsten Herrlichkeit entgegenzuführen. Mit Spannung lesen wir von den Ruhmesthaten der wackeren Preussen unter seiner und seines Sohnes, des Kronprinzen Friedrich Leitung in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71. Da kann es uns denn auch nicht Wunder nehmen, dass der Nachfolger dieser beiden grossen Monarchen Wilhelm I. und Friedrich III., unser Kaiser Wilhelm II., der schon als Knabe Grossthaten seines Vaters und Grossvaters erschaut und empfunden hat, einen nicht minder hohen und edlen Sinn an den Tag legt, als sein Vater. Dieses uns klar und deutlich vor Augen zu führen, ist der Grundgedanke des vorliegenden Werkes, welches in meisterhafter und eingehender Weise den Lebenslauf unseres jungen Kaisers von der Wiege bis zu seiner Thronbesteigung darstellt.

Möge darum Alt und Jung nicht versäumen, sich dieses wahrhaft patriotische Buch anzueignen, nach dessen Lektüre man freudig in die Schlufsworte einzustimmen vermag:

Dir Kaiser, Lieb' und Treue,
Ja, Treue bis zum Tod!

Andresen.

Zrodlowski, F. Die Krankenhäuser. Die Fürsorge für Arme und insonderheit die Versorgungshäuser. Wigand. Leipzig. 57 Seiten.

Eine, namentlich im ersten Teil höchst beachtenswerte Schrift! Der Verfasser, juristischer Professor in Lemberg, schreibt trotz des slavischen Namens gutes Deutsch. Katholik und echt religiös, in der Bibel sehr bewandert, ist er doch ein freidenkender Mann, der sich gegen die geistliche Einmischung in Angelegenheiten der Krankenhäuser wendet. Geistvoll bei einer Fülle ausgebreiteten Wissens, verfiel er geistiger Krankheit, und schreibt nun, grossenteils auf Grund seiner Erfahrungen, in durchaus sachlicher Weise über die Mängel in der Einrichtung von Kranken-, namentlich Irrenhäusern. Ein vollkommen zutreffendes Urteil wird natürlich nur ein Arzt zu fällen vermögen, aber nach Wissen

des Referenten, werden in neueren Krankenhäusern des deutschen Reiches viele der von Prof. Zr. aufgestellten Grundsätze bereits befolgt. Manche Vorschläge scheinen dem Referenten allerdings nur durchführbar, wenn wir nicht genötigt wären, einen so grossen Teil unserer Steuerkraft für Zwecke der äusseren Politik anzustrengen. Auch die Bemerkungen über Armenpflege enthalten Beachtenswertes, ebenso die Anmerkungen, in welchen der Verfasser namentlich für Zulassung der Frauen zum ärztlichen Beruf plädiert, aber das Studium derselben nur anempfiehlt, wo sich für die verschiedenen Geschlechter gesonderte Kurse herstellen lassen. Mit vollstem Recht darf der Verfasser seine Schrift den Staats-, Landes- und Gemeindebehörden, sowie Ärzten, namentlich Irrenärzten empfehlen.

v. Kalckstein.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, daſs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 29. Januar 1889.

Bibliographie.

Pertsch, W. Verzeichnis der Persischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin. A. Asher & Co. Berlin. Fol. XVI. u. 1270.

Der Index des sehr gut ausgestatteten Kataloges weist folgende Nummern auf; — I. Handschriften vermischten Inhalts. II. Encyklopädie. III. Bibliographie. IV. Grammatik, Metrik und Lexikographie. 1. Sammelhandschriften zur Grammatik und Lexikographie; 2. Grammatik: a. Persische Grammatik, b. Arabische Grammatik; 3. Metrik und Reimlehre; 4. Lexikographie: a. Allgemeine Wörterbücher — aa. Persisch-persische, bb. Persisch-türkische, cc. Arabisch-persische, dd. Persisch-lateinische, persisch-englische und persisch-mehrsprachige. — b. Spezialwörter (nebst Synomymik), c. Dialektwörterbücher. V. Glauben und Recht. 1. Handschriften vermischten Inhalts; 2. Der Qur'ān; 3. Traditionen; 4. Die Usūl und die Furūs; 5. Polemik; 6. Sekten. — Anhang: Allgemeine Religionsgeschichte. VI. Mystik (Sufismus). VII. Philosophie. Ethik. Fürstenethik (Politik). VIII. Sprichwörter und Sentenzen. IX. Geheime Wissenschaften. X. Künste und Fertigkeiten (Bogenschiessen, Musik, Schreibkunst, Kochkunst). XI. Astronomie und Astrologie. 1. Handschriften vermischten Inhalts 2. Theorie; 3. Instrumente; 4. Astronomische Tafeln; 5. Kalenderkunde; 6. Astrologie. XII. Kosmographie und Geographie. 1. Kosmographie; 2. Geographie: a. Lehrbücher, b. Reisen. XIII. Mathematik. XIV. Geschichte und Biographie. 1. Geschichte; a. Allgemeine Geschichte, b. Spezialgeschichte einzelner Länder, Dynastien und Herrscher, c. Städtegeschichte, d. Geschichte von Gebäuden; 2. Biographien: a. Propheten vor uud bis Muhammad, b. Muhammad, c. Muhammad, seine Familie und seine Anhänger, d. Das Leben von Heiligen, Sūfī u. s. w., e. Einwohner einzelner Orte, Wezire, einzelne Personen, f. Dichter (s. XVII). XV. Medizin. XVI. Naturgeschichte und Landwirtschaft. 1. Naturgeschichte; 2. Landwirtschaft. XVII. Dichterbiographien und Anthologien. Rextah-Dichter. XVIII. Poesie. 1. Sammelhandschriften, 2. Gedichte Einzelner a. Dichter, deren Zeitalter bekannt ist (in chronologischer Ordnung); b. Dichter von unbestimmtem Zeitalter; c. Gedichte in kurdischer und mazandaranischer Sprache XIX. Erzählungen. XX. Rhetorik, Poetik, Stilistik, Briefmuster, Briefe. XXI. Unmittelbare oder mittelbare Uebersetzungen aus dem Sanskrit und anderen indischen Sprachen; Schriften über die Mugh und von denselben. — Mughische Schriften. XXII. Christliche Theologie. — Verbesserungen und Nachträge. — Register. I. Concordanz der alten und neuen Nummern. II. Register der Titel und der titellosen Schriften. III. Personennamen. IV. Geographische Namen und Ansāb. V. Indische mit arabischer Schrift geschriebene Wörter und Namen. VI. Chronologisches Verzeichnis der datirten Handschriften. VII.—IX. Siegelstempel, Bilder, Arabesken, Einbände, Autographen. — Noch einige Verbesserungen und Nachträge.

Philosophie.

Mantegazza, P. Die Kunst ein hohes Alter zu erreichen. Autorisirte Uebersetzung. Ad. Spaarmann, Styrum und Leipzig. 95 S. M. 1.—

Der geistvolle, dem deutschen Publikum bereits mehrfach bekannte Verfasser empfiehlt in diesem neuesten Werkchen einen heiteren Lebensgenufs bei entsprechendem Gebrauche aller Kräfte als bestes Mittel, ein hohes Alter zu erreichen. Die Geschichte zweier in ihren Anlagen und ihrer Lebensweise durchaus von einander abweichender Hundertjährigen liefert ihm den Beweis, dafs nicht in speciellen Regeln das Geheimnis der Makrobiotik gefunden werden kann, sondern in der Erhaltung des Nervensystems in einem Zustande harmonischer Energie. Sparsamkeit, nicht Geiz —, Arbeit, nicht Überanstrengung, das ist nach M. die beste Richtschnur.

Die Schreibweise des Verfassers zeigt auch hier die bekannte Munterkeit, freilich auch wieder eine gewisse Neigung zu mehr als erforderlichem Verweilen bei den vegetativen und reproduktiven Thätigkeiten unseres Daseins. Im Übrigen kann das Büchlein als anregende Lektüre wohl empfohlen werden.

Politik und Kriegswissenschaft.

Bender, Karl B. Die Bewegungs-Erscheinungen der Lang-Geschosse und deren Beziehungen zu den Eigenschaften des Feldgeschützes der Zukunft. Arnold Bergstraefser. Darmstadt.

Das Motto des Werkes „Halt Dein Rofs zum Angriff fertig" aus Herders Lied bezeichnet treffend den Standpunkt, auf dem die europäischen Mächte stehen. Wer kann wissen, wie bald die Mine explodiert. Wie weit sind wir denn noch von dem entfernt, was der Verfasser an die Spitze seines Vorwortes stellt: Das ganze wehrfähige Volk in Waffen! Doch das Fufsvolk kann nicht alles leisten, ihm soll das Feldgeschütz der Zukunft den Weg bahnen. An der Hand exacter wissenschaftlicher, mathematischer Berechnungen konstruirt der Verfasser ein Geschofs, welches auf 1500 m Entfernung nicht unter 335 m Geschwindigkeit und bei 3000 m Schufsweiter noch Durchschnitts-Geschwindigkeit gleich der des Schalles hat, aber die kleinste hiermit zu vereinigende Geschwindigkeit an der Mündung besitze. Diese Bedingungen erfüllt ein langes schweres Geschofs von möglichst kleinem Durchmesser bei verdoppelter Granatladung und gröstmöglicher Drehgeschwindigkeit. Wir stimmen dem Verfasser, dessen Arbeit von grossem Fleifse und Verständnis zeugt, in seinem Schlufssatze völlig bei und mit uns gewifs jeder Deutsche: „Der deutsche Kriegsmann mufs mit Waffen ausgerüstet sein, die nirgends in der Welt übertroffen werden." Wir hoffen mit ihm dafs, wenn der unvermeidliche grofse Waffengang kommt, das von ihm entwickelte Feldgeschütz in allen Beziehungen die gehoffte Ernte in vollem Mafse einbringen helfen möge.

Dannehl, G. Enthüllungen über den Fall Morier, publizistisch-psychologisch-linguistische Untersuchung. Franke. Sangerhausen u. Leipzig. 19 S. M. 0,50.

Ein eifriger Bewunderer des Fürsten Bismarck versucht in ironisch-satirischer Weise den Fall Morier zu behandeln. Der Verfasser erklärt, es als eine historische Unmöglichkeit — nach der Logik der Thatsachen und Bazaine's eigenen Schriften — dafs nämlich derselbe am 12. August erst einer Depesche Moriers bedurfte, um über den Mosel-Uebergang der Deutschen im Klaren zu sein. Führen wir eine Stelle zur Darlegung des Dannehl'schen Standpunktes in der Frage an: Max (meinetwegen Mackenzie) und Moritz (Morier) thun der Frau Bolte (Deutschland) die bekannten kleinen Bubenstreiche an (ich rede natürlich nur vergleichungsweise). Frau Germania Bolte schreit natürlich Gewalt und fordert Genugthuung, Schadenersatz, nein doch, das thut ja Germania nicht einmal, sondern sie begnügt sich damit, das Factum vornehm sine ira et studio zu registriren. Nun kommt die glückliche Mutter von Max und Moritz und sagt im grofsen Kaffee zu ihren Klatschschwestern: Wir (mein Mann und ich) wünschen die freundschaftlichsten Beziehungen zu Boltens, aber — —

Geschichte und Geographie.

Baumann, Dr. O. Eine afrikanische Tropen-Insel. Fernando Póo und die Bube. Mit 16 Illustrationen von Ludwig Hans Fischer und Franz Zimmermann, nach Skizzen des Verfassers, und einer Originalkarte. M. 5.—.

Der grofse Beifall, welchen die bisherigen Vorträge und in Fach- und Tagesblättern veröffentlichten Aufsätze des in der Gelehrtenwelt schon heute geachteten jungen Forschers erfahren, läfst ein erhöhtes Interesse an dieser ersten gröfseren Arbeit Dr. Baumann's erhoffen.

Jaeger, O. Die ägyptische Expedition der Franzosen. 1798—1801. Aus Thier's Histoire de la revolution française und Histoire du consulat et de l'empire. Zur Lektüre in höheren Lehranstalten. Dritte Auflage. Neue Ausgabe. Mit einer Karte. H. Bredt, Leipzig. 181 S. M. 1,40.

Der Verfasser hat in diesem Buche diejenigen Abschnitte, welche jene abenteuerliche Expedition der Franzosen von 1798—1801 behandeln, aus den beiden grofsen Geschichtswerken von Thiers zu einer geschmackvollen, abgerundeten Darstellung vereinigt und durch den anziehenden Stoff wohl eine passende Lektüre für die höheren Lehranstalten geboten. Aufser diesen Vorzügen wird noch die Brauchbarkeit des Buches erhöht durch kurze, unter den Text gesetzte Erläuterungen, durch knappe Inhaltsangaben der einzelnen Abschnitte am Rande und insbesondere durch eine für die Orientirung unentbehrliche Karte von Ägypten und Syrien. Auch ist zum Schlufs noch eine kurze Lebensskizze des Schriftstellers hinzugefügt.

Nationalökonomie.

Hitze, F. Pflichten und Aufgaben der Arbeitgeber in der Arbeiterfrage. J. P. Bachem. Köln 1888. 90 S.

Der bekannte politische Sozialpolitiker des Zentrums, Franz Hitze liefert uns in der vorliegenden Broschüre eine reiche Zusammenstellung der Forderungen, wie sie in der jüngsten Zeit von den verschiedensten Seiten her zum Schutze der physischen und moralischen Wohlfahrt der Arbeiter an die Arbeitgeber gerichtet sind. Der Verfasser lehnt sich an die in jüngster Zeit er-

schienenen, dasselbe Gebiet erörternden Broschüren des nationalliberalen Kommerzienrats Oechelhäuser und des freisinnigen Direktors Rösicke, die seine warme Anerkennung finden, und macht seinerseits eine Fülle von praktischen Vorschlägen, wie die Arbeitgeber bei guten Willen und dem Bewufstsein der Pflichterfüllung dazu beitragen können, das Wohl der arbeitenden Klassen zu heben. Gleich den Genannten appellirt er „an den Menschen, an keine Partei.“ Auch für den Verfasser ist der einzig leitende Wunsch, „dafs ein edler Wetteifer der Opferfreudigkeit der Arbeitgeber sich immer mehr entzünde und auch die Teilnahmlosen und Widerstrebenden mit fortreifse“. — Wir empfehlen das treffliche Buch auf das wärmste, wenn wir auch gestehen müssen, dafs mancher der in demselben gemachten Vorschläge leichter gedacht als auszuführen ist, dafs bei der Übersetzung derselben in die Wirklichkeit das historisch Überkommene Hindernisse in den Weg legt.

Naturwissenschaften.

Mann, L. Der Feuerstoff. Sein Wesen, seine bewegende Kraft und seine Erscheinungen in der unorganischen und organischen Welt. H. Steinitz. Berlin. 87 S.

Dafs wir es nur gleich frei heraussagen: sie sind alle im Irrtum, die da glaubten, dafs zwischen den Körpern dieser Welt anziehende Kräfte bestehen, diejenigen nicht minder, welche in der mechanischen Theorie der Wärme eine wertvolle Verallgemeinerung oder gar eine richtige Erklärung des Wesens vieler Erscheinungen fanden u. s. w. Alles grober Irrthum! Was hilft es, die leidige Thatsache länger zu verheimlichen? Herr Mann hat sie ja doch aufgedeckt und in seiner Schrift wird der Leser den Beweis finden, dessen Wiedergabe man uns erlassen möge. Dort findet der Leser auch das grofse neue Erklärungsprinzip der Natur, den Feuerstoff, identisch mit dem Elektrizitätsfluidum und dem alten Phlogiston, jenes geheimnisvolle Etwas, dessen Entdeckung wir Herrn Mann verdanken, und welches nun ein überraschendes Licht auf alle möglichen Naturerscheinungen wirft. Erfahren wir doch sogar, wie die chemischen Atome aussehen, wie sie gepackt sind, wie es mit allen möglichen Krankheiten und Leiden der Menschheit beschaffen ist und anderes Nützliche mehr. In Betreff der Behandlung der Krankheiten werden zwar nur allgemeine Direktiven gegeben, aber es unterliegt trotzdem keinem Zweifel, dafs Herr Mann ein Wohlthäter der Menschheit ist. Schade nur, dafs man diese Wohlthäter von jeher verkannt, ihre Theorien für eitel Wind erklärt, ihren praktischen Bestrebungen jeden Beistand versagt hat. So wird es, fürchten wir, auch Herrn Mann gehen. Nur eines scheint bei der ganzen Sache wunderbar: dass es der Menschheit trotz der riesigen Fehler, ja Dummheiten, die sie nach Herrn Mann bisher gemacht hat — denn das praktische Verhalten wird doch in der Regel durch die allgemeinen Anschauungen beeinflufst — bis jetzt noch so leidlich gut ergangen ist, ja dass sie speziell in unserem Jahrhundert durch Anwendung der von Herrn Mann so sehr bekämpften falschen Theorien einige nicht unwichige praktische Fortschritte zu erringen gewufst hat.

Belletristik.

Schmiedel, H. Vaganten-Lieder. Ernst Meifsner. Leipzig. 103 S. M. 2,65.

Unter den zahllosen Sammlungen von Gedichten ist abermals eine neue auf dem Büchertisch erschienen unter dem Namen „Vaganten-Lieder.“ Sie sprudeln von Liebeslust und Liebesweh und kommen so recht aus dem Herzen eines sorgenfreien, jugendfrischen Wanderknaben, der in frohen und lustigen Weisen seine Trink- und Liebeslieder erschallen läfst. Hoffentlich wird das zarte weibliche Geschlecht es dem Verfasser nicht verargen, dass er zuweilen, wie er es selbst in seiner Widmung gesteht, in dreister und übermütiger Laune zu leichtfertig über die Liebe urteilt. Bemerken möchte ich noch, dafs leider einige Lieder mit unterlaufen die man weniger Vaganten-, als vielmehr Vakantenlieder benennen könnte, die teils leer und inhaltslos sind, teils in Reim- und Versmafs manche Mängel erkennen lassen. Soll also das Büchlein besonders unter der Jugend Eingang finden, so wäre dem Verfasser dringend ans Herz zu legen, dasselbe noch einmal einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen.

Kataloge.

Joseph Baer & Co. Frankfurt a. M. Paris. No. 214. Bibliographie. No. 219. Deutsche Litteratur 1500 - 1750. No. 222. Militaria I. Technischer Teil. — No. 223. Militaria II. Historischer Teil. — No. 234. National-Oekonomie. — No. 229. Kunst. Kunstgewerbe und Architektur. — No. 230. Philosophie. — Nr. 232. Englische Litteratur seit Shakespeare.

Leo S. Olschki. Verona. No. XVII. Collection intéressante et précieuse d'Incunables. — No. XVIII. Géographie et voyage.

Mayer & Müller, Berlin. No. 94. Physik. Meteorologie. Technologie. Bau- und Ingenieurwissenschaft.

Ludwig Rosenthal, München. No. XXXIX und XLII. Seltene und wichtige Werke aus allen Fächern. — No. XLVI. L'Amérique, l'Asie, l'Afrique, les Terres Australes: Histoire et Géographie, Cosmographies, Voyages anciens et modernes, Archéologie, Missions, Commerce, Bibliographie, Robinsonades. — No. 51. Les pays Slaves en général. — No. 52. La Bohème et la Moravie. — Nr. 53. La Pologne et la Lithuanie. — No. 54. La Russie. — No. 55. Les pays Slaves du Sud. — No. 56. Iconographie de la Bohème.

Gustav Fock, Leipzig. No. II. Abhandlungen aus den Gebieten der klassischen Philologie und Altertumswissenschaft. — No. III. Theologische Abhandlungen. — No. VI. Rechts- und Staatswissenschaft. — No. VIII. Evangelische Theologie. Katholische Theologie. — No. IX. Philosophie. — No. X. Orientalica. Judaica. Hebraica, allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft. — No. XII.

Abhandlungen aus den Gebieten der Klassischen Philologie und Altertumswissenschaft. — No. XIII. Exakte Wissenschaften. — No. XIV. Abhandlungen aus dem Gesamtgebiete der Medicin und Tierheilkunde. — No. XV. Geographie, Reisen etc. — No. XVII. Kunst (Architektur — Malerei und Verwandtes — Skulptur) und Kunstgewerbe. — No. XVIII. Neuere Philologie. 1. Abteilung: Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaften. Linguistische Hilfswissenschaften. — No. XIX. Neuere Philologie. 2 Abteilung: Die Sprachen und Litteraturen der germanischen Völker. — No. XX. Neuere Philologie. 3. Abteilung: Die Sprachen und Litteraturen der romanischen und slavischen Völker und kleinerer Sprachstämme.

Ermanno Loescher, Torino. No. 82. Sicilia ed Italia meridionale. 630 Nrn. — Bullettino Periodico. — No. 42. Storiana italiana. Varia. 392 Nrn. — No. 43. Mollusca fossilia et viventia. 375 Nrn. — No. 44. Miscellanea. 350 Nrn.

U. Hoepli, Milan. No. 53. Géologie et Paléontologie. 3365 Nrn. — No. 54. Agricolfura. 4093 Nrn.

E. Fischhaber. Reutlingen. No. 68. Biographien, Briefwechsel, Memoiren etc. 1064 Nrn.

Julius Meier. Stuttgart. Kleyer-Katalog. Heft 1—501.

Adolf Mampe. Berlin. No. XIX. Militaria. Kriegsgeschichte. 1444 Nrn.

Otto'sche Buchhandlung, Erfurt. No. 386. Litteraturgeschichte. Aeltere und neuere deutsche Litteratur. Kunst. 3219 Nrn.

Mirauer & Salinger. Berlin. No. 1. Medizin und Chemie. 2362 Nrn.

Paul Neubner. Köln. No. 13. Geschichte und Genealogi der Adels- und Patrizirfamilien, Leben berühmter Feldherrn etc., Staatsmänner, Nationalökonomen, Juristen. 3785 Nrn.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Die meteorologische Zeitschrift beginnt mit dem soeben erschienenen 1. Heft ihren 6. Jahrgang. Sie besteht als Organ der deutschen Meteorologischen Gesellschaft seit Gründung und wurde im Jahre 1887 mit der Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie verschmolzen, deren XXIV. Band mit diesem Hefte beginnt. Mit dieser Fusion war auch ein Wechsel des Verlegers verbunden. Die Zeitschrift, die bisher im Verlage von A. Asher, Berlin, erschien, wird mit dem neuen Jahrgange von Eduard Hölzel verlegt. Den Inhalt des Januarheftes bilden zwei gröfsere Abhandlungen! 1. Regenverhältnisse Indiens, nach Blanfort, bearbeitet von Dr. W. J. van Bebber, mit 2 Tafeln. 2. Diskussion über Blitzableiter in der British Association zu Bath, 1888. Eine gröfsere Anzahl kleinerer Mitteilungen von André, W. König, Hann, Hellmann und anderen namhaften Meteorologen folgen. Berichte über Versammlungen anderer Gesellschaften der Wissenschaft und ein Litteraturbericht bilden den Schlufs.

Dr. A. Petermanns Mitteilungen (Herausgegeben von Prof. Dr. A. Supan. Verlag von Justus Perthes in Gotha) bringen in dem 1. Hefte des 39. Bandes wieder eine Fülle höchst wissenswerten geographischen Materials. So eine interessante, durch beigegebene Karte illustrierte Abhandlung G. Schweinfurth's über die Kreideregion bei den Pyramiden zu Gizeh. Ferner die erste Hälfte eines Berichtes über die letzte Forschungsreise des der geographischen Wissenschaft leider viel zu früh entrissenen kühnen Generals N. M. Przewalsskij in Zentralasien von Dr. Karl Diener. Daran schliefst sich eine Abhandlung über die Bildung der Durchgangsthäler von Dr. V. Hilber. In Bezug auf die „kleineren Mitteilungen" ist eine Änderung gegen früher insofern eingetreten, als der Herausgeber eine Verschmelzung des Litteraturberichtes mit den Litteraturnotizen hat eintreten lassen, eine Änderung, von der man sich gewifs viel Nutzen versprechen darf. Ferner sollen die „Mitteilungen" eine dankenswerte Neuerung in der Weise erfahren, dafs der Litteraturbericht in Zukunft möglichst die gesamte geographische Litteratur enthalten wird. Ein Blick auf den 16 volle Seiten des grofsen Formats umfassenden, dem vorliegenden Hefte angefügten Litteraturbericht zeigt, dafs jetzt bereits mit der Ausführung dieses Planes begonnen ist, der auch im Interesse der bibliographischen Wissenschaft mit Freuden begrüfst werden mufs.

Die vom römischen Magistrate veranlafsten Arbeiten haben kürzlich zu archäologischen Entdeckungen von grofsem Werte geführt. Es wurden nämlich 188 Stücke des alten in Marmorplatten eingegrabenen Planes der Stadt Rom mit dem Grundrisse des templum sacrae urbis aus der Zeit des Septimius Severus zu Tage gefördert. Diese Stücke waren in eine Gartenmauer oberhalb des Palazzo Farnese eingemauert. Wahrscheinlich sind dieselben bei der Eroberung Roms durch Kaiser Karl V. als Mauersteine verwendet worden.

In der „Deutsch-Mediz. Wochenschr." weist der Herausgeber, Sanitätsrat Dr. S. Guttmann, auf die Unzulänglichkeit der Einrichtungen für den medizinischen Unterricht in Berlin hin. Am wenigsten berührt von den durch Virchow angebahnten Reformen und Neubauten

i t indessen der Unterricht in der medizinischen Praxis, der dem Arzt gerade die Sicherheit im Erkennen und Behandeln der Krankheiten giebt. So ist seit Reform des medizinisch-klinischen Unterrichts an der Berliner Universität (1828) entsprechend den Fortschritten der Wissenschaft und der von Jahr zu Jahr sich mehrenden Zahl der Hörer, für die zum Unterricht notwendigen Einrichtungen kaum etwas Wesentliches geschehen. Für die gegenwärtigen Reformen ist eine Verlegung des Instituts aus der Charité heraus notwenig geworden. Die medizinischen Kliniken bieten neben der demonstrativen Methode des Unterrichts bei den jetzigen Einrichtungen der Charité keine genügende Gelegenheit für die Praktikanten, an der weiteren Beobachtung des Kranken und an der Nachbehandlung Teil zu nehmen. Eine Zeit lang war die Rede davon, dafs die Klinik des Geh. Rat Leyd n in ein eigens erbautes Institut werde verlegt werden, um in demselben die für den Unterricht geeigneten Einrichtungen treffen zu können. Mit dieser Verlegung würde der für die Abhilfe der Mifsstände auf der Klinik des Geh. Rat Gerhardt sowohl, wie auf den Abteilungen der Herren Fraentzel und Senator notwendige Platz geschaffen werden können.

Die Cotta'sche Buchhandlung sowie der Verlag der (Münchener) Allgemeinen Zeitung ist in den Besitz der Firma Gebr. Kröner in Stuttgart übergangen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 11.** 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Bartels, Fr. Die Anwendbarkeit der Herbart-Ziller-Stoy'schen didaktischen Grundsätze für den Unterricht an Volks- und Bürgerschulen etc. 2. Aufl. 1888. R. Herrosé. Wittenberg. 204 S. M. 2,40.

Der Kampf, der Jahrzehnte lang mehr in Süd- als in Norddeutschland zwischen den Anhängern des auf Herbarts Prinzipien von Stoy und Ziller aufgebauten Herbartianismus gegen die sogenannten „Vulgärpädagogen" geführt wurde, naht, man möchte sagen „Gott sei Dank!" seinem Ende. Die Stöfse, welche in letzter Zeit der Herbartianismus oder, um in seiner eigenen Sprechweise zu bleiben, — die „wissenschaftliche Pädagogik" erlitten, sind zu harte, als dafs ihnen noch länger widerstanden werden könnte: einer unserer bedeutendsten Pädagogen, der früher den Herbart-Zillerschen Ansichten nicht fern stand, Ober-Schulrat Dr. v. Sallwürk hat sich vom „Meister" losgesagt; Dr. Ostermann hat in verschiedenen Punkten die Unhaltbarkeit psychologischer Prämissen Herbarts nachgewiesen, und es ist Herrn Flügel nicht gelungen, ihn zu widerlegen; Direktor Karl Richter hat in seiner hierauf bezüglichen Preisschrift das Wesen der „formalen Stufen" charakterisiert, das Brauchbare in denselben gewürdigt, aber auch das Unhaltbare in ihnen klar gelegt; das kgl. sächsische Kultusministerium hat sich ablehnend gegen den Ziller-Kultus ausgesprochen, und Herrn Dr. Just, dem Leiter der Altenburger Schulen, ist amtlich die Methode der „wissenschaftlichen Forschung" verboten worden.

Zu den Männern, die als Rufer im Streite gegen den Zillerschen Herbartianismus in erster Reihe stehen, gehört auch Dr. Bartels mit seiner oben genannten Schrift. Dieselbe ist in zweiter, umgearbeiteter Auflage erschienen, und es ist von vorn-

herein für die Kenner der ersten Auflage zu bemerken, dafs der Vorwurf der Unklarheit, welcher mit einigem Recht der ersten Auflage gemacht wurde, in dieser Neubearbeitung nicht erhoben werden kann.

Eingehend uns über das Werk zu verbreiten, erlaubt der Rahmen dieser Zeilen nicht, wir müssen daher auf die Lektüre des Buehes selbst verweisen. Es sei gestattet, die Hauptkapitel anzuführen. Nach einer Einleitung, in welcher das Streitverfahren der Herbartianer gegen die „Vulgärpädagogen" illustriert wird, geht der Verfasser über zur pädagogischen Psychologie und Ethik, indem er die Irrtümer jener an der Hand Lotzes und Petermanns nachweist, diese aber von dem Standpunkte der christlichen Offenbarung abthut. Letzteres scheint uns die einzige Schwäche des Buches zu sein; denn wenn man sich auf den Glaubensstandpunkt der Offenbarung irgend welcher Religion stellt, so hört, in diesem Punkte wenigstens, die Wissenschaft auf. Gewifs sind in der Religion, welche es immer sei, die Postulate der Ethik voll zum Ausdruck gebracht, denn anders wäre es keine Religion. Darin liegt aber noch nicht, dafs die Offenbarung als wissenschaftlicher Beweis für irgend einen Satz der Ethik angezogen werden könnte. Es würde sich sehr komisch anhören, wenn man einem Nichtchristen für die ethische Richtigkeit des Satzes: „Du sollst Deinen Nächsten lieben" als Beweis anführen wollte: Christus hat es gesagt. Wenn also für die allgemeine Volksschule, welche Kinder verschiedener Religionen in sich vereinigt, die ethischen Ziele aufgestellt werden, so kann dies nimmermehr geschehen auf Grund irgend eines Religionssystems; denn was für Autorität hat für einen Bekenner der Lehre Mosis der evangelische Christianismus?! Hier ist Otto Willmanns Ansicht die richtige: dafs die Ethik ihre Hauptbegriffe nur aus der Natur des Menschen selbst nehmen und sich dabei auf Autorität, selbst auf göttliche, weil diese als göttliche erst nachgewiesen werden müfste, nicht stützen kann. Dafs die Religion zur Erreichung der von der Ethik aufgestellten sittlichen Ziele das wirksamste Mittel ist, wird Niemand leugnen, und zwar für Israeliten die jüdische, für Christen die christliche etc., nicht aber die Religionslehre des evangelischen Bekenntnisses für alle. Wir halten es deshalb auch für sehr bedenklich, die allgemeine Volksschule zu einer spezifisch evangelischen stempeln zu wollen in dem Sinne, dafs die sittlichen Ziele derselben aus der „allein seligmachenden" Lehre des evangelischen Christianismus entspringen. Die allgemeine Volksschule hat ihre sittlichen Ziele aus der allgemeinen Ethik zu nehmen und die spezifische Religionslehren sind, soweit sie sich mit jenen Postulaten decken, für dieselben Mittel zum Zweck.

In den folgenden beiden Kapiteln weist der Verfasser dann durch Zitierung der Pädagogen von Comenius bis Diesterweg nach, dafs die von den Herbartianern als neu und eigentümlich gepriesenen Forderungen eines „erziehenden Unterrichts" und der „hohen Bedeutung, welche der Begriff des Interesses für den Unterricht hat" leider schon so lange bestehen als systematische Pädagogik getrieben worden ist, und geht dann über zum „Gesinnungsunterricht" und den „Kulturstufen." Mit grofser Schärfe, welche zuweilen witzigen Spottes nicht ermangelt, legt der Verfasser die psychologische und praktische Unhaltbarkeit derselben dar, indem er dadurch, dafs er die von einander abweichenden Ansichten der Hauptvertreter des Herbartismus gesondert durchgeht, gewissermafsen eine Geschichte des bellum civile der Herbart-Zillerschen Schule giebt. Diese beiden Kapitel und die später folgenden: „Lehre von der Concentration" und „die formalen Stufen" gehören zu den gelungensten der Arbeit. Auch hier hat es der Verfasser verstanden, wie überall, die Widerlegung der Herbartischen Schule meist durch Anführung der eigenen Worte der Vertreter derselben oder durch Zitierung

der bedeutendsten Pädagogen alter und neuer Zeit zu geben, wobei er eine ebenso grofse Vielseitigkeit als Gründlichkeit in der pädagogischen Litteratur zeigt. Wenn etwas zu wünschen wäre, so wäre es dies, dafs der Verfasser den Zitaten der Herbartianer die Jahre hätte hinzufügen sollen, in denen sie geschrieben worden, da bekanntermafsen einzelne der Vertreter jener Schule derartige Wandlungen durchgemacht haben, dafs der Mann von vor zehn Jahren in seinen heutigen Ansichten nicht wiederzuerkennen ist. Aber auch ohne dies ist die Schrift Bartels, als eine wohlgelungene historisch-kritische Abschlussarbeit in dem Herbart-Streite zu betrachten, und ihre Kenntnis ist für die Lehrerwelt, die den einzelnen Zickzackgängen des Streites selbst nachzugehen weder Zeit noch vielleicht Interesse hat, nicht nur empfehlens- und wünschenswert, sondern sogar erforderlich, sofern sie orientiert sein will über eine pädagogische Secte, die als kreifsender Berg erschien — und nicht einmal eine winzige Maus gebar.

Georg Meyer.

Müller, Gust. Ad. Pontius Pilatus, der fünfte Prokurator von Judaea und Richter Jesu von Nazareth. Mit einem Anhang „die Sagen über Pilatus“ und einem Verzeichnis der Pilatus-Litteratur. J. B. Metzler. Stuttgart. IV. u. 59 S.

Die vorliegende Arbeit des Herrn Gustav Adolf Müller zeugt von vielem Fleifse, jedoch ist zur Beurtheilung ihres wahren, wissenschaftlichen Wertes von vorn herein auf die Thatsache hinzuweisen, dafs der Verfasser fest hält „an der Glaubwürdigkeit der geschichtlichen Kapitel in den evangelischen Schriften“ — (p. IV). Es möchte verfehlt sein, über diese und ähnliche Anschauungen zu streiten. Von jeher hat die kritische Behandlung der Materien, welche dem biblisch-geschichtlichen Gebiete angehören, unter der traurigen Abhängigkeit der gesammten historischen Disziplinen der Theologie von der Dogmatik gelitten, und wenn nun ein geistvoller Forscher selbst aus anderen als dogmatischen Gründen von zweifelhaft überlieferten Texten abhängig würde, so bliebe die Wirkung eine unveränderte. Wer die Entstehungsgeschichte der Evangelien objektiv zu würdigen weifs, wird begreifen, dafs die historischen Prämissen des Verfassers für die Entwicklung seiner gesammten Ausführungen nicht von Vorteil sein konnten. So gewinnen denn Darlegungen, wie die auf pp. 40 und 41 gegebenen schliefslich den Charakter „geschickter Deutungen“, nicht den „wissenschaftlicher Resultate“. Vor Allem gebricht es dem Herrn Verfasser an vergleichenden Mitteln. Ihm sind verwandte, die Geschichte Christi in sozialpolitischer Hinsicht erst voll und ganz erläuternde Momente wie das Auftreten des Teudas, Athronges und Anderer fremd. Er spricht gleich zu Beginn von dem „Todesurteil, das die Juden fluchwürdig erzwungen.“ Ist es Herrn Müller nicht verständlich, dafs den fanatischen Anhängern des Monotheismus der „Sohn Gottes“ ein Entsetzen sein mufste? Der Hohepriester, welcher bei dem Verhöre Christi sein Gewand zerrifs, stöfst bei jedem Gegner der Dreieinigkeitslehre und der Lehre vom Mensch gewordenen Gotte auf inniges Verständnis. Referent, selber eifriger Bekenner des Monotheismus beansprucht für seine Glaubensgenossen dasselbe Recht freier Meinungsäufserung wie Herr Müller für seinen Positivismus in der heiligen Geschichte. So bekenne ich denn, dafs die Juden, vom Standpunkt ihrer Religion aus, in Christo einen Verletzer ihrer höchsten und heiligsten Lehre von der Einheit des Ewigen sehen mufsten. Die Römer aber erblickten in Christus einen Aufsätzigen gegen ihr schon ohnehin mühsam durchgeführtes Regiment, einen politischen Verbrecher. Sie töteten ihn eben als Juden, nicht als Sohn Gottes. Denn er, Jesus von Nazareth, war für sie der König der Juden. Das kann Herr

Müller in unserem Sinne nicht zugestehen. Dazu gebricht es ihm, wie gesagt, an der Objektivität, die man von dem Juden stets verlangt, wenn es sich um die Würdigung der Ethik Christi handelt.

„Die geschichtlichen Teile der evangelischen Schriften", wiederholt Herr Müller mit Applomb, „sind vollgültige Quellen, an deren Lauterkeit eine besonnene Kritik festhalten wird." Mithin sind für den Verfasser alle in den Synoptikern und dem Johannesevangelium enthaltenen Widersprüche gelöst, Widersprüche, wie sie selbst von orthodoxer Seite nicht ganz geleugnet werden können. „Die Glaubwürdigkeit der Evangelien zunächst in den historischen Kapiteln kann niemand mit stichhaltigen Gründen bezweifeln," sagt der Verfasser. Also sollen die längst von allen Seiten als unächt zugestandenen Mitteilungen des Josefus über Christus auch für ächt gelten? — Oder soll man annehmen, dafs Josefus, der auch der geringfügigsten, bemerkenswerten Thatsachen Erwähnung thut, von Christus absichtlich nichts erzählt habe. Wenn Herr Müller überhaupt das Verhältnis der Evangelien zu der gleichzeitigen talmudischen Litteratur gewürdigt hätte, würde er sein grofses Wort von der „Glaubwürdigkeit" weniger gelassen ausgesprochen haben. —

Ein anderer Punkt ist die Aufgabe, welche sich Herr Müller damit gestellt, dafs er über Pilatus eine „historisch-antiquarische" Untersuchung vornehmen wollte. Er gesteht zu, dafs das Material ein „geringes" ist. Herr Müller ist daher gezwungen, Conjekturen zu wagen, welche überaus frei sind. Der innere Grund liegt darin, dafs man sich an dem, was die Bibel fragmentarisch überlieferte, nie hat genügen lassen und schliefslich den Durst nach Ergänzung der kostbaren Mitteilungen zum Teil in trüben Quellen löschte. Eine Verquickung von Mythus und Geschichte ist da unausbleiblich. Zweifelhafte Quellen wie die Apokryphen des N. T. gewinnen eine ungerechtfertigte Bedeutung. Die nichtssagenden Berichte mutmafsender Reisender etc. dienen zur Stütze dessen, was „erwünscht", nicht dessen, was „wahr" ist. Des Pilatus Bedeutung beruht thatsächlich, wenn man Müllers Quellen prüft, mehr in dem Fragmentarisch-Rätselhaften als in irgend welcher ausgesprochenen geschichtlichen Eigentümlichkeit. Schliefslich wollen wir noch bemerken, dafs der tiefe, innere Zusammenhang der „Pilatussage" mit der „Sage vom ewigen Juden" nicht gebührend gewürdigt und die „Psychologie" der Sage nicht so dargestellt worden ist, wie es erwünscht gewesen wäre. Weit entfernt, der religiösen Überzeugungstreue des Verfassers, seinem Fleifs und der geistvollen Behandlung des Stoffes die gebührende Anerkennung zu versagen, fühlt sich Referent doch verpflichtet, gegen die Einseitigkeit der Anschauung und die Verkennung des wahrhaft Geschichtlichen von seinem Standpunkte aus Protest zu erheben.

Julius Steinschneider.

Mitteilungen aus dem Bibliographischen Bureau zu Berlin.

(Fortsetzung.)

II.

Abteilung für bibliographische Arbeiten.

In der Abteilung für bibliographische Arbeiten prägt sich das Wesen des Instituts am deutlichsten aus, da schliefslich auch die meisten Informationen auf Grund der Praxis, wie sie diese Arbeiten darbieten, ertheilt werden können. Der Gang

der Geschäfte und der Arbeiten in dieser Abteilung ist etwa folgender: Der Auftraggeber meldet sich beim Direktorium. Letzteres prüft die zu übernehmende Arbeit und verweist den Auftraggeber an den Spezialreferenten, welcher den Wortlaut des Auftrages schriftlich fixirt und je nach der Schwierigkeit des Falles eine Informationszeit erbittet. Nach Ablauf derselben wird dem Auftraggeber die Dauer der Ausführung sowie der ungefähre Kostenanschlag vorgelegt. Entsprechen die Mitteilungen des Spezialreferenten den Wünschen des Auftraggebers, so wird die Arbeit, wenn Auftraggeber dieselbe direkt für sich wünscht, nach bestimmten, für beide Teile verbindlichen Abmachungen zwischen Auftraggeber und Direktorium angefertigt und zwar derart, dass keine Mühe von Seiten des Bureaus gescheut und der ganze auswärtige Referentenkreis zu einschlägigen Mitteilungen herangezogen wird. Auch hier wird auf Wunsch diskret verfahren. Liegt es in dem Willen des Auftraggebers, dass das Bureau die Arbeit als aus dem bibliographischen Bureau hervorgegangen auf dem Titel bezeichnen lasse, so muss dies erst von dem Mitgliederkollegium in einer der festgesetzten Konferenzen genehmigt werden. Letzteres gilt speziell für die Arbeiten, welche das Bureau aus eigener Initiative anfertigt. Auftraggebern, welche dem Institute durch sich selbst genügende Garantien bieten (Behörden, gelehrte Gesellschaften etc.), kann das Institut die erwachsenden Kosten etc. kreditiren; von Privatpersonen hingegen verlangt die Direktion Hinterlegung einer Summe oder guter Wertpapiere bei der Deutschen Bank, worüber ein notarieller Akt aufgenommen wird. Jedoch kann die Direktion in einzelnen Fällen von dieser Regel Ausnahmen machen. Augenblicklich fertigt das B. B. bereits eine Reihe solcher, den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen zugehörigen Arbeiten an.

III.
Abteilung für Uebersetzungen.

Das Bureau will in dieser Einrichtung dem Handelsstande, ebenso wie dem Gelehrten, dem Künstler, dem Techniker und dem Privatmann ein Mittel darbieten,

> die Übersetzungen von Schriftstücken jeder Art, als Briefe, Dokumente, Patentabhandlungen, ganze Werke etc. zu mäfsigen Preisen zu ermöglichen.

Das Bureau bietet um so eher eine Sicherheit für richtige und sinngemäfse Übersetzung, als in allen Fällen die betreffenden Schriftstücke von mehreren sich gegenseitig kontrollierenden Angestellten angefertigt werden. Einer dieser Übersetzer beherrscht die betreffende Sprache als Muttersprache, während ein anderer, als Spezialist für das betreffende Fach, die technischen Ausdrücke kontrolliert.

Hierdurch wird die feste Garantie dafür geboten, dass sowohl technische Bezeichnungen, die von überaus grofser Wichtigkeit sind, richtig wiedergegeben werden und dass ebenso dialektischen Schwierigkeiten Rechnung getragen werden kann.

Für alle Arbeiten, welche dem Bureau zugewiesen werden*), wird selbstverständlich strengste Verschwiegenheit und unbedingte Gewissenhaftigkeit zugesichert.

Das Bibliographische Bureau ist in der Lage, die eingegangenen Aufträge in der Regel sofort zu erledigen, so dass die Übersetzungen möglichst schnell in den Besitz der Auftraggeber zurückgelangen.

Die Höhe der Gebühren richtet sich danach, ob die Übersetzung technischen,

*) Das B. B. fertigt übrigens auch aus eigener Initiative Übersetzuugen von wichtigen Werken an

wissenschaftlichen, kaufmännischen oder privaten Inhaltes (z. B. Taufscheine, Todtenscheine etc.) ist, und welcher der folgenden Sprachklassen dieselbe angehört.

Wir berechnen bei der Übersetzung von Schriftstücken geschäftlichen Inhaltes in:

Sprachklasse I:
französisch, englisch, italienisch und holländisch
für je 100 Worte . . . M. 1.

Sprachklasse II:
dänisch, schwedisch, norwegisch, spanisch, portugiesisch, russisch, polnisch
für je 75 Worte . . . M. 1.

Sprachklasse III:
böhmisch, bulgarisch, serbisch, rumänisch, neugriechisch
für je 50 Worte . . . M. 1.

Die Gebühren für Übersetzungen in die türkische, arabische, syrische, chinesische, japanesische und in die anderen aufsereuropäischen Sprachen und aus denselben, ferner:

Arbeiten wissenschaftlichen und technischen Inhalts, ebenso wie Privaturkunden etc. unterliegen einer besonderen Vereinbarung.

Die Abteilung übernimmt auch die Besorgung der für das Ausland erforderlichen amtlichen Beglaubigungen gegen eine Entschädigung von 3 M. aufser den Beglaubigungsgebühren. Bei gleichzeitiger Beglaubigung mehrerer Schriftstücke für einen und denselben Auftraggeber werden für das erste 3 M., für das zweite 1 M., für die folgenden je 50 Pfg. erhoben.

Für die Anfertigung der Abschrift einer Übersetzung werden für die Folioseite zu 27 Zeilen 0,25 M. berechnet; für die Abschrift eines in einer anderen, als der deutschen Sprache abgefassten Originalschriftstückes tritt eine der betr. Sprache entsprechende kleine Preiserhöhung ein.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 29. Januar 1889.

Theologie.

Gloël, J. Hollands kirchliches Leben. R. Herrosé, Wittenberg. VI und 132 S. M. 2.

Das interessante Werk ist entstanden als ein Bericht über eine im Auftrage des königlichen Domkandidatenstiftes in Berlin unternommene Studienreise nach Holland. Der Verfasser will daher selbst nicht eine allumfassende Darstellung des kirchlichen Lebens in Holland geben, sondern nur seine eigenen Eindrücke und Erfahrnngen berichten. Das aber geschieht in der besten Weise. Dem Verfasser ist eine anschauliche Darstellungsart eigen, und seine lebhaften Schilderungen von Land und Leuten bieten viel Interessantes, auch weifs er in klarer und treffender Sprache eine Schilderung der Lehrgegensätze und dogmatischen Anschauungen zu geben. Ist nun auch des Autors Absicht nicht völlig gelungen, die Darstellung von persönlichen Urtheilen frei zu halten, welche durch seinen konfessionellen Standpunkt bedingt sind, so ist doch die Absicht gerecht zu sein, sicher überall erkennbar. Mit warmer Teilnahme erfüllt uns d. Verf, für das reiche Innenleben der holländischen Christenheit: Die führenden Gelehrten der einzelnen Richtungen, ihre Systeme, die Verfassungsstreitigkeiten, das christliche Leben, die Arbeit der inneren und äufseren Mission werden in lebensvollen Bildern an uns vorübergeführt. Es mufs anerkannt werden, dafs überall das Auge des Schildernden offen gewesen ist für alle Erscheinungen auf kirchlichem Gebiete, dafs nicht der Deutsche, sondern der Christ die neuen Eindrücke aufgenommen hat und in schöner Sprache uns wiedererzählt. Es giebt manches aus dem Buche zu lernen; und zur schnellen Information über die letzten Jahrzehnte holländischer Reformirten eignet es sich durchaus, mehr aber beansprucht die Schrift auch nicht zu bieten.

Mücke, Lic. theol. Der Friede zwischen Kirche und Staat. Zweiter Band: der gesamte Ultra-

montanismus in seiner fundamentalen, auf einer unwahren Legendenbildung beruhenden Schrift- und Geschichtswidrigkeit nach Offenbarung der Wissenschaft. Mit einem Vorwort gegen Johannes Janssen. J. Wiesike. Brandenburg a. d. H. XIII u. 894 S. (pag. 833—1727) M. 10,—

Ein Werk gründlicher Gelehrsamkeit und bewundernswerten Fleifses liegt hier fertig vor uns. Der Verfasser hat in dem stattlichen zweiten Bande einen vernichtenden Angriff auf den gesamten Grund der ultramontanen Geschichtsschreibung siegreich durchgeführt. Ist Janssen der Hauptvertreter und Vorkämpfer derselben, zugleich auch der Schöpfer einer eigenartigen Quellenbenutzung und -Zusammenstellung, so ersteht ihm hier ein Gegner mit nicht minderer Belesenheit, der freilich die krummen Schliche des Prälaten verschmäht und mit strengwissenschaftlicher, objektiver Forschung die Grundmauern des von jenem errichteten Gebäudes bloslegt und umwirft. Diese Grundmauer des Ultramontanismus ist aber die Begründung der *vatikanischen* Suprematie durch die schon *immer viel umstrittene* Mission des Petrus nach Rom. Diese Frage nun unterwirft Lic. Mücke, zurückgehend auf die Urzeit des biblischen Christentums und der Urkirche, einer objektiven Kritik, welche nach Umfang, Tiefe und Konsequenz die höchste Beachtung verdient. Die Gesamtheit der einschlägigen biblischen Stellen und Briefe, der Urkunden der Schriftsteller aus den ersten Jahrhunderten, die ganze moderne Kritik der Einleitungswissenschaft ist hier berücksichtigt worden. So hat es denn zwar der zweite Band vornehmlich mit der Frage nach dem Aufenthalt des Petrus in Rom zu thun, doch kommt eine Menge anderer wissenschaftlicher Fragen zur Besprechung und Erledigung; abschliefsend freilich ist geradezu die Behandlung jener e r s t e n Frage. Es erscheint als gesichertes Resultat, dafs die Fahrt des Petrus nach Rom eine erst ziemlich spät und mit bestimmter Tendenz geschaffene Legende ist, die mit den feststehenden Thatsachen der Geschichte in Übereinstimmung nicht zu bringen ist. Würde nun schon dieses Schlufsergebnis der mühevollen Untersuchung das Werk Mückes hinreichend empfehlen, so erhält doch andererseits noch der Theologe aus dem überall herbeigebrachten Quellenmaterial eine so reiche Ernte kirchenhistorischer und biblisch-theologischer Anregungen, dafs ihm die Anschaffung des ganzen Werkes eine wirkliche Bereicherung bringen wird. Auch für den Laien eignet sich die leicht verständliche Darstellung gar wohl; wer sich indessen einen schnellen Überblick über Resultate und Art der Forschung in der Petrussage verschaffen will, den weisen wir gern hin auf die schon in dritter Auflage erschienene Broschüre desselben Verfassers: Die Nichtigkeit der ganzen päpstlichen Nachfolgerschaft Petri samt ihren allumfassenden Ansprüchen in Kirche und Staat (gross 8°, 32 S. M. 0,30). — Für den zweiten Band des grofsen Werkes vermissen wir nur eine detaillierte Inhaltsangabe, wie sie der erste Band enthält, sowie ein deutliches Abheben der einzelnen Kapitel durch den Druck, die Übersichtlichkrit wäre gröfser und ein Nachschlagen nicht mit so grofsem Zeitverluste verbunden.

Quandt, E. Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei! Drei Wittenberger Predigten. R. Herrosé. Wittenberg. 29 S. M. 0,60.

Drei schöne Predigten des Direktors am evangelischen Predigerseminar zu Wittenberg, alle drei über die herrliche Stelle 1. Cor. 13, 13 gehalten, werden hier dem Publikum geboten. Die schöne Sprache Quandt's ist hinlänglich bekannt, so genüge es, hier die Dispositionen dieser drei Predigten anzugeben. Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei I. 1. sind das Eine, was not ist, 2. das Eine, was genügend ist, 3. das Eine, was zu lernen ist. II. 1. sollen im Leben u n g e s c h i e d e n bleiben, 2. müssen aber in der Lehre u n t e r s c h i e d e n bleiben, 3. und in der Rangordnung verschieden bleiben. III. 1. halten das Haus, 2. stützen den Staat, 3. verklären die Welt. Unserem Empfinden nach ist die letzte Predigt die vorzüglichste.

Schwalb, Moritz. Menschenverehrung und Menschenvergötterung. Vortrag. Otto Wiegand. Leipzig. 38 S.

Der Verfasser hat unter obigem Titel einen Vortrag veröffentlicht, den er im Bremer Protestanten-Verein gehalten hat, und der einen der Gründe bildet, um deren willen sich jener vom Verfasser losgesagt hat. Und allerdings sind es merkwürdige Gedankensprünge, in denen sich der Autor bewegt. Erscheint ihm zu viel gesagt, dafs Jesus als der erste unter den Frommen der beste aller Menschen genannt werde, er erblickt auch darin noch Menschenvergötterung und findet in derselben die schrecklichsten Gefahren und Nachteile. Sie habe eine unheilvolle Zwietracht unter die Menschen gebracht, ja während wir doch in jedem grofsen Menschen schon das veredelnde Beispiel, einen Anteil zur eigenen Veredlung erblicken, versteigt sich Schwalb zu dem Satze: „Die Bewunderung der Helden hat etwas sehr Gefährliches: sie erschlafft den Willen, sie schläfert den Menschen ein, sie entfernt ihn von den Zielen, die ein Jeder für sich zu verfolgen hat.“ Jesu Bedeutung findet Schwalb nur darin, dafs er sich für den Messias gehalten habe, in allem andern Rühmenswerten werde er von anderen weit übertroffen. Und nachdem der Redner so alle Blumen zertreten hat und seine Ansicht selbst einen dürren Felsen mufs, so meint er doch, dafs auch aus diesem lebendiges Wasser entspringe, eine „Religion der gebildeten Menschheit“. Wir haben noch kein Verständnis für dieselbe, uns erscheint es freventlich und unwürdig, in so hohen Dingen durch einen flüchtigen Vortrag das entscheidende Wort sprechen zu wollen, ja selbst vor Vergleichen nicht zurückzuscheuen wie: Wenn er (der Christusgläubige) nicht das Glück hat, das wir geniefsen, einen Bismarck zu haben, so begafft er den Rappen und Federbusch eines Boulanger.

Thiersch, Heinrich W. J. Über christliches Familienleben. Achte Auflage. Richard Preufs. Augsburg. VIII und 193 S. M. 2,50.

Zum ersten Male beginnt dies schöne Werk seinen Lauf durch die deutschen Familien, überall als ein rathender, tröstender und mahnender Freund willkommen. Wie kein anderes Buch

Thiersch's, dieses wissenschaftlichen Vertreters des Irvingianismus in Deutschland, hat seine Schrift über das christliche Familienleben Eingang und Beifall gefunden. Mehr und mehr sind in den aufeinanderfolgenden Auflagen die durch den kirchlichen Standpunkt des Verfassers bedingten Härten gemildert, und klar tritt hervor seine tiefe Frömmigkeit und sein inniges Christenthum, das uns miterwärmt —, auch in solchen Partien, wie die über Ehescheidung und Wiederverheirathung Geschiedener, wo uns das Urtheil hart und einseitig erscheint, flöfst uns der Autor Achtung vor seinem sittlichen Ernst ein. Köstlich sind die Ausführungen über die Ehe als natürliches und sittliches Verhältnis, über die Hochachtung in der Ehe, über die Erziehung und die kindliche Pflicht. Fassen wir alles zusammen, so begrüfsen wir mit Freuden auch diese neue Auflage und wünschen ihr weite Verbreitung und ernste Leser.

Philosophie.

Beiträge zur Humanitätslehre. 11 Logenreden. (Mit einem Vorwort von J. G. Frindel.) J. G. Frindel. Leipzig. 100 S. M. 3,—.

Diese Reden eröffnen einen hübschen Blick in das geistige Leben der Freimaurrer und dürften dazu dienen, die Ansichten über diesen immer noch von allerlei Mythen umwobenen „Geheimbund“ zu klären. „Humanität ist“, so sagt der ungenannte Verfasser, „das offenkundige Geheimnis unseres Bundes“, sie will er pflegen auch mit diesen Reden, die sich durch schöne Sprache und würdige Haltung auszeichnen. Interessant sind schon dem Fernstehenden die Deutungen der Maurersymbole, ideal ist die Auffassung von der Mission der Freimaurerei in unserer Zeit. Mit Recht aber beschränkt der Verfasser diesen Bund auf das humanistische Prinzip und spricht sich in dem bedeutendsten Aufsatz des Buches (No. XI) gegen das christliche Prinzip in derselben aus; er hat die richtige Überzeugung, dafs an einer neuen christlichen Sekte der Menschheit wenig gelegen sein könne, dafs aber die Humanität eben keine Schranken der Konfession und Religion zulasse. Eingeleitet ist das Buch von dem bekannten Schriftsteller über Freimaurerei J. G. Frindel, der ebenfalls die verhängnisvolle Halbheit innerhalb der Logen, das unselige Schwanken zwischen freisinnigen Redensarten und rückläufigen Anwandlungen tadelt.

Zettel, J. Universal-Culturismus. Natürliche Menschheit-Forderungs-Kunde in Grofs-Grund-Begriffen fuer einheitlichwissenschaftliche All-Anschauung. Erste Ausgabe. Franz Heinisch. Neustadt (Ob.-Schlesien.) 16 S. M. 1.—

Eben so wunderlich wie der Titel ist der Inhalt und Gedankengang und selbst die Orthographie dieses Schriftchens. Universal-Culturismus ist nach dem Verfasser, dem dieser Gedanke durchaus gehört, Universal-Asceonomie und Universal-Ökonomie. Die Universal-Asceonomie ist der ideale und formale Kern des Universal-Culturismus. Die Universal-Ökonomie ist der materiale und substantiale Kern des Universal-Culturismus. „Die Universal-Asceonomie ruht auf reiner Universal-Asceologie; die Universal-Ökonomie beruht auf angewandter Asceologistic in ihrer natuerlichen Baseologie und Teleologie nach meinen Gesichts-Punkten.“ Willst Du mehr erfahren von diesem geheimnisvollen Wissen, lieber Leser, so studiere weiter diesen Gesichtspunkt, hoffentlich reicht dein Verständnis dafür weiter als das unsrige, es kostet ja nur 1 Mark.

Philologie.

Andresen, Karl Gustaf. Über deutsche Volksetymologie. Fünfte, verbesserte und stark vermehrte Auflage. Gebr. Henniger. Heilbronn am Neckar. 431 S. M. 5.50.

Dieses wissenschaftlich-populäre Buch über Volksetymologie, welches seit 1876 schon die fünfte Auflage erlebt, hat sich mit Erfolg unter Gelehrten und Laien zu behaupten gewufst, als das Interesse für Muttersprache, Volksgeist und Volkswitz fördernd. Die uns vorliegende Auflage läfst erkennen, dafs der Verfasser seinem interessanten Stoff viel Zeit gewidmet hat, denn die neueren Beiträge zur Volksetymologie von Fufs, Pogatschev, Nyrop und Palmer haben derart dankenswerte Berücksichtigung erfahren, dafs das Buch in Wahrheit als ein stark vermehrtes bezeichnet werden kann. Die einzelnen Abschnitte sind kurz gehalten; besondere Aufmerksamkeit verdient unter ihnen derjenige über Volksetymologie und Gelehrsamkeit, worin der Verfasser die volkstümlichen Erklärungen von Wörtern, wie z. B. Meerkatze, Maulaffe, Hühnerauge, Spitzbube etc. gegenüber der von gelehrter Seite versuchten in Schutz nimmt. Im Anfang des Werkes von S. 20—80 sind mehr oder weniger reiche Beispielsammlungen für das Griechische und Lateinische, wie für die modernen Sprachen gegeben. Den gröfsten Raum nimmt natürlich das Deutsche ein. Zunächst wird das Alt- und Mittelhochdeutsche behandelt; beim Neuhochdeutschen werden Beispiele von absichtlicher Wortverdrehung angeführt. Für das Folgende stellt der Verfasser einen Unterschied zwischen vulgärer und literarischer Volksetymologie auf, der sich natürlich nur auf die jetzige Geltung bezieht. Unter die letztere Bezeichung fallen die schon zum Eigentum der Schriftsprache gewordenen Worte, unter die erstere diejenigen, gegen deren Eindringen die Schriftsprache unter der Herrschaft höherer Bildung sich gewehrt hat, und die nur im Volke umgehen. — Alles dies wird uns in fliefsender und zusammenhängender Darstellung vor Augen geführt. Was die äufsere Einrichtung und Anordnung betrifft, so ist sie dieselbe wie in früheren Auflagen, nur ist ein kleineres Format eingetreten, und dadurch wie durch Vermehrung des Inhaltes die Zahl der Seiten um mehr als 100 gewachsen. Für die wissenschaftliche Benutzung wäre vielleicht eine lexikalische Anordnung, wie das englische Werk von Palmer sie hat, besser gewesen, doch ein nach den angestellten Stichproben vollständiges Register sichert auch für diesen Fall die Brauchbarkeit. Willkommen gewesen wären Abschnittsüberschriften und eine Vermehrung der Absätze im Texte.

Pädagogik.

Rudolph, Ernst. Die Berufswahl unserer Söhne mit besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Berufsarten. R. Herrosé. Wittenberg. 192 S. M. 1,50.

Mit dankenswerter Gründlichkeit wird in vorliegendem Buche die Wichtigkeit und die Notwendigkeit der rechten und rechtzeitigen Berufswahl erörtert. Schule und häusliche Erziehung werden auf ihre ernsten Pflichten und die Grenzen ihres Einflusses hingewiesen und die Berechtigungen, welche erstere gewährt, aufgezählt. Nachdem sodann der Verfasser näher dargelegt hat, von welchen Bestimmungsgründen man sich bei der Wahl des Berufes sollte leiten lassen, giebt er eine Übersicht über die verschiedenen Berufskreise selbst und legt dann den besonderen Nachdruck auf die Übersicht und Charakteristik der Berufsarten, welche das Kleingewerbe bietet. Circa 100 solcher Kleingewerbe werden hier nach dem Mafsstabe der geistigen und körperlichen Kräfte, die sie erfordern, besprochen, es wird angegeben, welches Anlagekapital und welche Aussichten sie gewähren, das Alles aber durch genaue statistische Tabellen begründet. Mit einem Anhange über den Weg zum Erlernen des erwählten Berufes schliefst das treffliche Buch, das so manchem unschlüssigen und sorgenden Vater, zumal dem sogenannten kleinen Manne reiche Auskunft und Aufklärung bieten kann.

Vaihinger, H. Naturforschung und Schule. Eine Zurückweisung der Angriffe Preyers auf das Gymnasium vom Standpunkte der Entwicklungslehre. Ein Vortrag, gehalten in der dritten allgemeinen Sitzung der 61. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte zu Köln am 22. September 1888. Albert Ahn. Köln und Leipzig. 54 S.

Der Verfasser will den obersten biogenetischen Grundsatz, dafs die Ontogenese mit der Psylogenese parallel verläuft oder mit anderen Worten, dafs die Entwicklung des Individuums in abgekürztem Maafse alle Phasen der Artentwicklung durchmacht, auch auf die von uns geleitete geistige Entwicklung, d. i. auf die Erziehung angewendet wissen. Gleich Preyer geht er also vom Standpunkte modernster Naturforschung aus, zieht aber gerade hieraus das wichtigste Argument für die Beibehaltung des vollen klassischen Unterrichts, da in einer vollkommenen geistigen Ausbildung eine so wichtige Kulturepoche der Menschheit wie die griechisch-römische nicht allein nicht fehlen dürfe, sondern einen hervorragenden Platz einnehmen müsse. Der Hauptinhalt des Vortrages gipfelt übrigens in dem durch zahlreiche Citate geführten Nachweise, dafs auch die Säulen unserer vaterländischen Litteratur, ferner die bedeutendsten unter unseren Philosophen, Philologen und Pädagogen, ja selbst Theologen älterer und neuerer Zeit die Berechtigung und Notwendigkeit betont haben, das Kind bei der Erziehung durch die wichtigsten Kulturstufen der Menschheit zu der unserigen hindurchzuführen, — dafs sonach die vom Verfasser vertretene Forderung durchaus nicht neu sei. Der Vortrag ist unverändert abgedruckt und nur mit Vorrede und zahlreichen Anmerkungen, besonders Litteraturangaben, versehen worden. Bekanntlich hat derselbe eine lebhafte Kontroverse hervorgerufen, auf die wir nicht weiter eingehen können. Bemerken wollen wir jedoch, dafs uns des Verfassers Behauptung, das schlechteste Gymnasium sei immer noch viel besser als die beste Realschule, sehr anfechtbar erscheint. Im Uebrigen verkennt der Verfasser keineswegs, dafs das Gymnasium reformfähig und -bedürftig ist und formuliert in dieser Hinsicht 7 Thesen. Werden diese praktisch ausgeführt, dann hat allerdiegs — so will uns scheinen — das Gymnasium den besten Schutz gegen Angriffe erhalten; freilich hat es auch mit dem Gymnasium, wie es noch vor einigen Jahrzehnten bestand, fast nur die Beibehaltung des Griechischen gemein.

Politik und Staatswissenschaft.

Die Gründung des britisch-ostindischen Reichs. — Lord Clive und Warren Hastings. Nach Macaulays Essays zur Lektüre für die oberen Klassen höherer Lehr-Anstalten, redigiert von Dr. Oskar Jäger, Direktor des K. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Köln. Dritte Auflage. Neue Ausgabe. Heinrich Bredt. Leipzig 1889.

Diese beiden in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Essays sind von Macaulay verfafst, in Folge von Biographien, die von jenen beiden Männern erschienen waren und bieten somit zunächst eine ausführliche Begründung seiner Kritik jener Lebensbeschreibungen. Dr. Jäger hat in dieser seiner Ausgabe der beiden Macaulay'schen Schriften das für deutsche Leser weniger Wichtige fortgelassen. Wir brauchen hier auf den Inhalt dieser beiden Schriften wohl nicht näher einzugehen und erinnern nur daran, welche reiche Fundgrube für die individuelle sowie die Völkerpsychologie sie enthalten, welche anregenden Gedanken über Kolonialpolitik und über die Ethik einer Regierungspolitik sie darbieten. Dafs sie stilistisch schön und in mustergültigem Englisch geschrieben sind, bedarf keiner bosonderen Hervorhebung. Der Herausgeber hat sich bemüht, diese so wertvollen Macaulay'schen Abhandlungen für deutsche Leser dadurch nutzbringender zu machen, dafs er aufser einer kurzen Biographie Macaulay's eine Karte Ostindiens um 1760 beifügte, ferner Angaben über die Geschichte der englisch-ostindischen Compagnie, sowie eine Reihe von Anmerkungen zur Erklärung mancher Stellen, welche Hinweisungen auf englische Gesetze und englische Persönlichkeiten enthalten. Alle diese Erläuterungen sind in deutscher Sprache abgefafst.

Geschichte und Geographie.

Münzenberger, E. F. A. Afrika und der Muhamedanismus. A. Foesser Nachf. Frankfurt a. M. 70 S. M. 0,75.

Afrika uud dessen Erschliefsung für europäische Kultur ist heute eine der wichtigsten Tagesfragen, insbesondere für den Deutschen, nachdem wir neben England, Frankreich, Portugal, Holland und Italien in die Reihe der Kolonialmächte getreten und dadurch an der Lösung der Frage betheiligt sind. Die uns vorliegende Broschüre stammt

aus der Feder eines Mannes, welcher mit Interesse die civilisatorische Bewegung im dunklen Erdtheil verfolgt hat, und bezweckt, die gebildeten Kreise Deutschlands in der sehr wichtigen afrikanischen Frage zu orientieren und ein Urtheil über die zutreffenden Mafsregeln zu ermöglichen. Der Verfasser schildert in grossen Zügen das Vordringen des Islams in Afrika seit Muhamed und weist aus den neuesten Berichten der Reisenden und Missionare nach, dafs Afrika schon zu zwei Drittheilen unter der Herrschaft des Halbmonds steht. Deshalb sei es höchste Zeit, mit allen Mitteln der Gewalt den Muhamedanismus zu bekämpfen, da nach dem Wesen und Gesetze desselben ein Zusammengehen seinerseits mit der abendländischen Kultur unmöglich ist. Am Schluss zeigt noch der Verfasser die Wichtigkeit Abessyniens für die Zukunft und giebt einige interessante Ratschläge zur Lösung der ganzen Frage. Möge das kleine Buch volle Würdigung in weiteren Kreisen finden.

Kulturgeschichte.

Rethwisch, E. Kulturfragen, Heft 4. Kaiser Friedrich und Bismarck. R. Wilhelmi, Berlin. 31 S. 75 Pf.

Ernst Rethwisch, der sich als Dichter eines guten Namens erfreut, will in den Kulturfragen zur Vertheidigung gegen den Ansturm kulturfeindlicher Elemente, namentlich des Communismus und des Slawenthums beitragen, im Anhang jedes Heftes hervorragende Reden aus den Parlamenten der Kulturnationen besprechen, Bücherverzeichnisse und nach Möglickkeit eine Besprechung bringen. Statt des ersteren sind diesem Hefte einige Bemerkungen über die letzte Berliner Kunstaustellung beigegeben. 20 Hefte sollen jährlich herausgegeben werden und zusammen 12. M. kosten. Die gut ausgestattete und gut geschriebene kleine Schrift versucht, Kaiser Friedrich gerecht zu werden. Dies erweist sich jedoch für den Verfasser bei seinem Standpunkt unbedingter Bismarckbewunderung, vor welchem die Kritik für officiöse Journalistik schwindet, als unmöglich. Der Kaiser erscheint lediglich als unpraktischer Idealist. Der Verfasser bemüht sich auch der freisinnigen Partei Gutes zu lassen. Aber auch hier ist er zu sehr Parteimann, zuwenig objektiver Beurtheiler.

Litteraturgeschichte.

Baehr, P. Max v. Schenkendorf als patriotischer Dichter in seinen Liedern. Otto Hendel. Halle a. S. 27 S. M. 0,50.

Dem „Kaiserherold" unter den Sängern des Freiheitskrieges hat P. Baehr diese kleine Schrift geweiht, um eine Ehrenschuld der Nation diesem treuen Sohne abzustatten, der wie wenig andere im Spiegel seiner Lieder die grofsartige Bewegung seines Volkes rein erkennen läfst. Wir machen mit dem Verfasser an der Hand dieser Gedichte zugleich einen Gang durch das Leben des Dichters, sehen, wie er mit immer höherem Stolze auf sein Preufsenvolk blickt, ohne doch je das einige grofse Reich aus dem Auge zu verlieren, über dem ihm die Kaiserkrone schwebt. Unsere Zeit hat seine Träume erfüllt, die Schwester am Rhein ward erlöst, der Sänger aber wird fortleben unter uns in seinen hehren Gesängen, so lange überhaupt noch Söhne und Töchter Hermann's auf dieser Erde weilen. Die Schrift ist köstlich, frisch und anregend geschrieben.

Baehr, P. Vergleichung der Lyrik der Befreiungskriege mit der Lyrik des deutsch-französischen Krieges von 1870—71. Eine litterarhistorische Studie. Otto Hendel. Halle a. S. 59 S. M. 0,75.

Wir haben in dieser Zusammenstellung eine sehr dankenswerte und interessante Arbeit erhalten, die sich der weitesten Verbreitung erfreuen sollte. In sehr hübscher Ausführung haben wir hier zusammengestellt Volksgesang und Kunstdichtung der Freiheitskriege; Arndt, Körner, Schenkendorf, Rückert und die anderen alle bringen uns ihre glühenden Lieder, welche das Volk zur Erhebung rufen, den Hafs gegen Tyrannenmacht entflammen und Deutschland in seinen Kämpfen begleiten. Aber wir sehen auch, dafs im grofsen Kriege des Jahres 1870 in gleichem Mafse die Dichter der Mund des Volkes waren, ein mächtiges Gefühl der Stärke und der Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme spricht sich aus, und wieder begleiten wir alle Phasen des Kriegsglückes mit den Klängen deutschen Gesanges. Vom Füsilier Kutschke bis zu einem Ritterhaus. Geibel, Freiligrath u. s. f. finden wir die Sänger Deutschlands mit ihren herrlichsten Gedichten hier vertreten. Es ist zumal für den Lehrer eine höchst angenehme Gabe, die es ihm leicht macht, im Anschlufs an die Dichter der Freiheitskriege nun auch die grofse Zeit unserer Kämpfe im Bilde der Dichtung den Schülern vorzuführen; der billige Preis bei schönem Papier und Druck empfehlen die Anschaffung des Büchleins nur noch mehr.

Dammert, A. Aus meinen Beziehungen zu Scheffel und seinen Eltern. Schick u. Philipp. Mülhausen i. E. 28 S. M. 0,60.

Diese Rede, welche ein langjähriger Freund und Hausgenosse der Scheffel'schen Familie gehalten hat, bietet schon durch den unmittelbaren Einblick, den sie in die engeren Familienverhältnisse des Dichters gestattet, eine Fülle von Genufs. Dazu aber gesellt sich eine innige Vertrautheit mit Werden ued Schaffen des Dichters selbst, so dafs das Bild desselben klar und plastisch vor uns ersteht. Wir erfahren über seinen Stil, seinen Humor, seine innere Unbefriedigung bei allen Erfolgen viel Neues. Wir sehen, wie der Gedanke, seinen eigentlichen Beruf als Maler verfehlt zu haben, sein Leben verbittert, wie der klare Wille des Vaters ihn doch auf rechter Strafse hält, wir folgen der Entstehung des Trompeters, Ekkehards, erleben mit das kurze Glück seiner Ehe, um endlich in den Kreis des „Engeren" geführt zu werden, in dem Scheffel die Anregung zu den herrlichen Liedern des Gaudeamus igitur gefunden hat. Alle Verehrer des Dichters seien auf diese kleine Schrift aufmerksam gemacht.

Encyclopädieen und Sammelwerke.

Der Stein der Weisen. Illustrierte Halbmonatsschrift für Haus und Familie. Redigiert von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. A. Hartlebens Verlag. Wien. Jährlich 24 Hefte von je 4 Bogen mit ca. 1000 Illustrationen. Preis des Heftes M. —,50.

Die ersten 3 Hefte dieses originellen Unternehmens liegen uns vor, und wir können ihm nur uneingeschränktes Lob spenden. Der auf populärwissenschaftlichem Gebiete bekannte Herausgeber hat einen Kreis von Autoren zu sammeln gewufst, welche die Gewähr einer echt volkstümlichen und dennoch auf dem Boden der Wissenschaft stehenden Belehrung bietet. Der „Stein der Weisen" will alle Gebiete der Wissenschaft in den Kreis seiner Darstellung ziehen, berücksichtigt aber vornehmlich die Naturwissenschaft. Die Aufsätze aus diesem Gebiete (z. B. Spitaler, die Photographie im Dienste der Astronomie; Schweiger-Lerchenfeld, Neue Experimente in der Flugtechnik; Falb, Uhr und Kalender auf Reisen; Siegmund, Wie ist die Erde entstanden?) sind vortrefflich. Der Wert eines solchen Unternehmens wird wesentlich erhöht durch eine aufserordentlich reiche Beigabe vortrefflicher und exakter Illustrationen, sowie den sehr billigen Preis. Alles dies läfst hoffen und wünschen, dafs sich der „Stein der Weisen" recht weit in den Belehrung und Unterhaltung suchenden Schichten des gebildeten Publikums verbreite.

Varia

* **Eisenhaus, Dr. Th.** Das Wesen des Schönen. Ein Vortrag. J. B. Metzler'sche Buchhandlung. Stuttgart. 1888.

Dieser Vortrag beschäftigt sich mit den Ansichten der Aesthetiker Vischer, Köstlin, Zeising, Hanslick, Volkelt über das Wesen des Schönen und mit den in dieses Gebiet fallenden Arbeiten unserer namhaftesten Philosophen. Der Verfasser glaubt, „es könnte vielleicht eine Kenntnis einiger Grundfragen der Aesthetik daraus mit weniger Zeitaufwand und Kopfzerbrechen gewonnen werden, als dies durch ein Studium der umfangreichen und schwierigen Lehrbücher der Ästhetik möglich ist". Der Verfasser eignet sich als Definition des Schönen einfach die Bestimmung Vischer's an, — das Schöne ist: „Das in sich gespiegelte, im Spiegel verklärte Leben." Wir müssen offen gestehen, dafs wir es lieber sehen, wenn selbst Laien sich das „Kopfzerbrechen" machen und an Vischer's Werk selbst herangehen, als wenn der Schein einer Popularisirung auf einem Gebiete eintritt, auf dem „verallgemeinern" zugleich verflachen heifst. Am besten hat uns an der recht gehaltvollen, fleifsig zusammengestellten Arbeit das Schlufswort des Verfassers gefallen: „Ein zerrissenes Gemüt kann von der Kunst nicht geheilt werden. Die Phantasie schaut im Bilde der Gegenwart, was das religiöse Gemüt von der wirklichen Zukunft erhofft."

Meyer's Handlexikon des allgemeinen Wissens. 4. Aufl. lex.-8. Bibliographisches Institut. Leipzig. 1459 S.

Auch Naturwissenschaft und Technik haben in der neuen Auflage, sowohl was die Anzahl als was den Inhalt der Artikel betrifft, ihrem neuesten Stande entsprechend Berücksichtigung gefunden. Es ist erstaunlich, welche Fülle interessanter Daten gerade auf diesem Gebiete im Handlexikon zusammengetragen ist. Wo der Gegenstand sich in einem kurzen Artikel nicht erschöpfen läfst, finden wir als willkommene Ergänzung treffliche Text- und Illustrationsbeilagen, von welchen wir u. a. eine Übersicht über die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen, über die chemische Zusammensetzung der Nahrungsmittel etc. nennen. Wenn wir etwas auszusetzen hätten, so wäre es in erster Linie eher das „zu viel" als das „zu wenig"; so hätten nach unserer Ansicht die Tabellen zur Vergleichung der verschiedenen Aräometer, welche nur für den Fachmann von Bedeutung sind und ziemlich viel Raum beanspruchen, füglich wegbleiben können. Einige kleine Lücken sollen gleichwohl nicht unerwähnt bleiben: so hätten wir in dem Artikel über „Licht" eine kurze Notiz über anomale Dispersion gewünscht; als unrichtig ist ferner unter „Atom" die Angabe zu notiren, dafs jedes Molekül sich in mindesters zwei Atome spalten lasse. Störender schon ist der Umstand, dafs die Litteraturnachweise, die doch einer näheren Verfolgung der Frage zur Richtschnur dienen sollen, sich meist auf Angabe der Autorennamen beschränken, selbst in Fällen, wo der Titel des Werkes aus der Überschrift des Artikels nicht zu entnehmen ist. Doch können solche kleine Mängel die allgemeine Brauchbarkeit und Vortrefflichkeit des Nachschlagewerkes kaum beeinträchtigen.

Kataloge.

Frederik Muller & Cie. Amsterdam. — Militaria. Catalogue de plus de seize cent vues et plans de batailles et de sièges. 1620 Nrn. — Jurisprudence. 814 Nrn. — Sociologie. 584 Nrn. — Droit commercial et maritime. 405 Nrn.

J. Rentel, Potsdam. No. 74. Theologie und Philosophie. 640 Nrn. — No. 75. Prachtwerke, Belletristik und Jugendschriften. 402 Nrn.

Karl W. Hiersemann, Leipzig. No. 44. Malerei, Skulptur, Kupferstichkunde etc. 1091 Nrn.

G. Calvör, Göttingen. No. 12. Geschichte, Numismatik und Geographie.

Chemnitzer Antiquariat (C. Straufs). No. 2, Protestantische Theologie. Philosophie. Pädagogik. Auswahl von wertvollen Werken aus allen Wissenschaften. 1478 Nrn.

Felix L. Dames. — Bibliotheca Botanica Microscopica. — Bibliotheca Palaeontologica. — Bibliotheca Zoologica.

Wilhelm Koebner, Breslau. No. 199. Auswahl seltener und prachtvoller Werke aus Sprachwissenschaft, Geschichte etc. 1421 Nrn.

Lippert'sche Buchhandlung, Halle a. S. No. XIV. Phisosophie. 852 Nrn.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60.
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

paged wrong from here.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

II. Jahrgang.	Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.	No. 12. 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Die Idee eines Bibliographischen Bureaus.

Die Bestrebungen nach Centralisirung der verschiedenen Berufsthätigkeiten können unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten angesehen werden. Handelt es sich um zunftmäfsiges Einengen des Interessenkreises, handelt es sich um gegenseitige, persönliche Unterstützung der Berufsgenossen oder um ein Werk der Einigung geistiger Kräfte zur Stärkung der Leistungsfähigkeit? — Man glaubt kaum, wie wenig auch in Gelehrtenkreisen die Selbsthülfe möglich ist, wenn es sich darum handelt, das Material zur Bearbeitung irgend eines wissenschaftlichen Stoffes vollständig zusammenzustellen. Nicht selten sind dagegen auch die Handlungen der Wissenschaft von einem Nimbus der Gelehrsamkeit umgeben, weil sie durch „Zufälle" in den Besitz gröfserer Literaturverzeichnisse gelangt sind. Und wenn nun selbst alle Bibliothekare Europas vom frühen Morgen bis zum späten Abend weiter nichts thun wollten, als den an sie gerichteten Bitten um Literaturnachweise zu genügen, so würden die Wissensbedürftigen trotzdem nur in seltensten Fällen befriedigt werden können, weil auch das Erfragen des Unbekannten nach einer Methode vorgenommen werden mufs, die zur ureigensten Kunst bibliographischer Vorarbeiten gehört und mit der Kenntnifs des Bibliothekswesens im engsten Zusammenhange steht. Man muss wissen, welche Bibliotheken es sind, in denen die fragliche Species besonders vertreten ist, und nicht nur das, sondern zuvörderst, ob diese Sammlung der Werke einer bestimmten Literatur von quantitativer oder qualitativer Bedeutung sind. Ein geschickter Bibliograph wird aus leicht begreiflichen Gründen mehr auf die Qualität als die Quantität des Materials sehen. Man mufs wissen, ob ein Werk so beschaffen ist, dafs es Vorangegangenes überflüssig macht. Man mufs verstehen, schon durch die Art der Auskunft, dem Fragesteller

Zeit und Mühe zu ersparen, damit er für die echt wissenschaftsiche Durchdringung seiner Aufgabe an Zeit gewinne und an Kraft zunehme. Gewifs, des Bibliographen Wirksamkeit fufst nicht so sehr auf reiner Gedächtnifsthätigkeit als auf gründlicher Erkenntnifs dessen, was das innere Leben der Literatur betrifft und er mufs Vieles in den Kreis seiner Betrachtung ziehen, um desto sicherer den Weizen von der Spreu sondern zu können. An Aufzählungen von numerischer Bedeutung mangelt es nirgends. „Riesengrofs, hoffnungslos", das sind hier zwei Worte von Bedeutung, ersteres für die Literatur, letzteres für ihre Freunde und Erforscher. Der Markt ist überschwemmt mit Katalogen. Die encyklopädischen enthalten vielfach kleinere und mangelhafte bibliographische Anhänge. Unter dem Namen „Bibliographie" wird täglich Neues in die Welt gesetzt, und darunter nur allzu vieles, was durch rein mechanische Sammelthätigkeit entstanden ist. Dabei befinden sich die die meisten Bibliotheken in einem sehr losen Connex miteinander. Es existiren kleinere Staats- und Stadtbibliotheken, in denen für einzelne, wissenschaftliche Disciplinen Schätze verborgen sind, deren Fehlen auf den Universitätbibliotheken als grofser Mangel bezeichnet werden mufs. Selbst die Entleihung solcher Schriften kann meist nicht bewirkt werden, weil die Herren Bibliothekare oft nicht anzugeben im Stande sind, wo sich die Desiderate befinden. Dabei liegt das Katalogswesen selbst auf bedeutenden Bibliotheken sehr im Argen. Von Change der Kataloge ist selten die Rede, da dieselben oft kaum im Manuscript, geschweige im Drucke ordnungsgemäfs vorliegen. Dieser Zustand in Bezug auf die Verhältnisse im Inland ist fast unerträglich, während der gegenseitige Verkehr der Bibliotheken verschiedener Länder mit einander kaum anders als in matter Correspondenz der Beamten angebahnt ist. Was die Sammlung der Antiquarkataloge anbetrifft, so ist dieselbe meist eine recht unzureichende, und zwar 1) weil naturgemäfs die Antiquare nur dorthin ihre Kataloge versenden, wo sie Interessenten vermuthen, 2) den Antiquarkatalogen in den seltensten Fällen gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wlrd. — Was die Kenntnis der Lagerorte von Handschriften anbetrifft, so kommt es oft genug vor, dafs bedeutende Kenner ihres Faches rathlos dastehn, wenn es sich um schnelle Erlangung von Handschriften resp. Abschrift einzelner Stellen daraus handelt. Desgleichen existirt nirgends eine Centralstelle, wo Besitzer von Handschriften selbige vertrauensvoll zur Prüfung übergeben können. Auf dem Gebiete der Theologie, welches sich zwar einer verhältnismäfsig gröfseren bibliographischen Bearbeitung erfreut wie andere, herrscht eine komisch-traurige Rathlosigkeit. Man sieht schier den Wald vor Bäumen nicht. Auf dem Gebiete der klassischen Philologie verhält es sich besser. Fast verwahrlost ist die Bibliographie für die romanistischen Disciplinen, und es wäre lebhaft zu wünschen, dafs die Behrigersche Zeitschrift wieder ins Leben träte. Für Germanistik geschieht im streng bibliographischen Sinne wenig, während man für Slavica überhaupt erst die Anfänge gemacht hat. In Bezug auf Kunstgeschichte sind die bei uns einlaufenden Klagen so grofs, dafs wir laut Konferenzbeschlufs einem bedeutenden Kunsthistoriker die Abfassung zunächst einer Methodologie und Encyklopaedie der Kunstgeschichte übertragen haben. Wenn ein Institut, dessen von ernstem Streben beseelte Mitglieder sich der grofsen Aufgabe unterziehen wollen, alle die angedeuteten Interessen in sich centralisiren würde, wieviel Zeit würde dem Gelehrten, wiewiel Mühe dem Lernenden erspart werden! Welche Sicherheit würden die Operationen des antiquarischen Buchhandels gewinnen, in wie hohem Mafse könnte das Zusammenwirken aller am Bibliothekswesen Interessirten gefördert werden! Es ist eine etwas langwierige und mühevolle Arbeit, die wir unternommen. Aber schon wachsen die Kreise der Mitarbeiter und Gönner unseres Instituts

für alle Disciplinen der Wissenschaft. Auch mühen sich unsere Vertreter, den körperlichen Strapazen und dem Unwetter trotzend, in allen Teilen des Vaterlandes, während die Korrespondenz mit dem Auslande eifrig geführt wird, um die Aufgabe zu erfüllen, die so schwer zu erreichen ist, weil wir jenes Mifstrauen zu überwinden haben, das jeder neuen Erscheinung naturgemäfs entgegengebracht wird.

Julius Steinschneider.

Ueber Bibliothekwesen

vom

Staatsbibliothekar Dr. jur. Gröpler.

Motto: „Gerade die Bibliothekgeschäfte verlangen einen so ausdauernden Fleifs, wie er kaum irgendwo anders in dieser Weise Bedürfnifs ist.'
„Petzholdt Bibliotheklehre".

Die Faktoren der Reichsregierung, Bundesrat und Reichstag haben sich seit mehr als zwanzig Jahren nach so vielen Seiten hin um unser grofses Vaterland Deutschland verdient gemacht — und Deutschland ist auch in der That auf der Bahn des sichern und vernünftigen Fortschritts unbeirrt vorwärts gegangen, dafs wir, weil die hohe Reichsregierung besonders auf die materielle Wohlfahrt des Volkes ihr Augenmerk gerichtet und namentlich ihre Gunst dem Interesse der Waldwirtschaft und den Nahrungsmitteln der Menschen zugewendet hat, uns auch mit Recht fragen können: „Ist für das geistige Leben, des litterarischen Deutschen Reichs, ist für die geistigen Nahrungsmittel der Nation vom Reiche möglichst vielseitig gewirkt worden?

Die moderne Politik hat gewifs das deutsche Volk stellenweise, aber nur auch dieses, aus seiner ehemaligen Lethargie in erfreulicher Weise aufgerüttelt, und die Einzelstaaten (die Kleinstaaten!) können nicht mehr nach Belieben die rege Teilnahme der Staatsbürger am politischen Leben der Nation hemmen. Doch ist den einzelnen Staaten (den Kleinstaaten!) ein nicht zu unterschätzender Spielraum auf geistigem Gebiete belassen worden, sie haben das Bildungswesen, Schulen und Universitäten, in ihrer Hand behalten und verwalten diese nach verschiedenen partikularen Anschauungen. Leider ist noch nichts angeregt worden zur Bildung eines Reichsbildungsrats, mit Reichsprovinzialschulräten etc., eines Reichsschulrates, welcher sehr wichtig für das ganze Leben der Nation wäre. So ergeht es auch den Fundgruben der Gelehrten und Wissensdurstigen, dem deutschen Bücherring, diese Quellen sind nach den disparatesten Grundsätzen eingerichtet nud nicht eben in vorteilhaftester Weise administrirt worden. Die Benutzung derselben wird in Kleinstaaten häufig nicht gefördert, namentlich Schülern höherer Klassen von Gymnasien sogar ohne Grund erschwert, ja untersagt. Zunächst ist sehr zu beklagen, dafs viele der Herren Bibliothekare durch Nebenämter (z. B. Schulämter) schon so hinlänglich beschäftigt sind, dafs die ihnen anvertrauten Büchereien darunter leiden müssen und die heutigen Anforderungen der Bibliothekwissenschaft gewifs nicht bearbeitet werden können. Aus Mangel an Zeit für die verschiedenen Bibliothekgeschäfte trifft man die stellenweise sehr mangelhaft geführten Kataloge nach älteren und unpraktischen Ordnungssystemen an, von bequemen, ge-

nauen Zettelkatalogen neuester Art ist oft keine Spur vorhanden, ja sie sind kaum gekannt (wie in einer mir bekannten kleinstaatlichen Bibliothek von 50 000 Bänden!). So findet man auch nicht sorgfältig angelegte Ausgabebücher, höchstens nur lose Zettel (Quittungen über nützliche Bücher in der buntesten Form!), welche das Verleihgeschäft dokumentiren sollen, und wenn sie verloren gegangen, was sich bei einer mangelhaften Verwaltung auch ereignet, die Kontrole über den Bestand der Bibliothek erschweren, resp. unmöglich machen. Zu diesen Übelständen in der Person und dem Bereiche der Wirksamkeit des Bibliothekars gesellte sich namentlich in frühern Zeiten — und auch heute noch — eine nicht. passende Unterstellung desselben unter Beamte, die entweder keine ausreichende akademische Bildung besafsen oder den Beruf eines Buchwarts nicht zu würdigen verstanden, auch nicht verstehen wollten. Der akademisch gebildete Bibliothekar oder Archivar, der seine Bibliothek oder sein Archiv nicht wie seine früheren Herren Kollegen, welche wohl hin und wieder gelernte Buchbinder waren, wie eine Domänenregistratur verwaltet, bedarf zwar einer staatlichen Oberaufsicht, die von durchaus hoch gebildeten Männern ausgehen mufs, aber nicht etwa einen ihn und die Wissenschaft beengender Curatel, einer lästigen und ungeschickten Bevormundung seitens Halb- oder Viertelgebildeter. Wie die Wissenschaft und ihre Lehre frei sein mufs, so mufs sich auch der Bibliothekar frei bewegen können. Vor Allem mufs ihm das Recht zustehen, seine Bibliothek nach aufsen hin zu vertreten, die für diese zu führende Korrespondenz allein auszuüben und zu erledigen, über die Fonds zur Anschaffung von Büchern allein zu verfügen, um über deren Auswahl in erster Linie entscheidend eintreten zu können, ferner die Art des Einbandes derselben zu bestimmen und wegen Beschaffung der nöthigen Regale, Utensilien, überhaupt wegen der äufseren Aus stattung der Bibliothek allein zu beschliefsen. Es ist für das äufsere Verwaltungswesen einer Bibliothek nur vorteilhaft, wenn der Bibliothekar ein praktischer Jurist ist, der den Verwaltungsdienst überhaupt inne hat und sich auf das Aktenwesen versteht. Selbstverständlich darf einem solchen Bibliothekar die echte, wissenschaftliche und bibliographische Bildung nicht fehlen, wenn das Innere der qu. Bibliothek zweckmäfsig eingerichtet werden soll. In diesen inneren Dienst darf sich nun keinenfalls ein anderer, als der Bibliothekar einmischen, wenn die Bücherei gedeihen soll und die wissenschaftlichen Pläne nicht durchkreuzt werden sollen. Hat nun der Bibliothekar einen oder mehrere Gehülfen nöthig, welche ihm wissenschaftlich zur Seite stehen sollen, so ist es rätlich, dafs man ihm die Heranziehung von passenden helfenden Geistern selbst überläfst, und dafs man ihn in deren Ausbildung nicht stört. In gröfseren Bibliotheken sind mehrere Bibliothekare natürlich notwendig, jedem Einzelnen mufs seine Branche zur Bearbeitung zugeteilt werden, doch ist es auch wieder erforderlich, behufs Durchführung des für die Bibliothek adoptirten Systems, dafs alle Bibliothekare zusammenwirken und sich über gewisse schwierige Fragen gegenseitig verständigen, zu welchem Zwecke man allwöcheutlich Konferenzen abhält. Nach meiner Ansicht haben schon die Bibliothekare von 30 000—40 000 Bd. — ich setze voraus, dafs dieselben stetig und stark benutzt werden, — zwei Bibliothekare vollauf zu tun, namentlich wenn diese Büchersammlungen nach neuem System bearbeitet werden (Zettelkatalog etc.), und man sollte aus Sparsamkeitsrücksichten in solchen Bibliotheken einen Bibliothekar sich nicht abquäleu lassen. Das Amt des Bibliothekars ist in unserer Zeit keine Sinecure mehr, derselbe mufs angestrengt geistig arbeiten und nach allen Seiten hin sich fortbilden, weshalb alle diejenigen, welche früherhin in ihrer Carière Schiffbruch erlitten, welche geistig untüchtig oder verbraucht, zu alt und bereits ausrangirt sind, zu einem so arbeits-

reichen und höchst wichtigem Amt für die Wissenschaft ganz untauglich sind; und wenn Einer in der gebildeten Welt Jugendkraft nötig hat und Begeisterung für seinen Beruf, so gilt das vor Allem von einem Bibliothekar. —

(Schlufs folgt).

Kritische Umschau.

Fridrich, F. Kakographie im 19. Jahrhundert. Caesar Schmidt. Zürich. 41 S. M. 1.—.

Die vorliegende Schrift von Fridrich („kgl. preufs. Hoflieferant") ist ein neuer Vorschlag, die uralte Verschiedenheit von Schrift und Aussprache auszugleichen. Der Verfasser hat Recht, wenn er (S. 15) sagt, um die meisten Sprachen zu lernen, müsse man sich erst die Leseregeln aneignen; diese seien aber nichts Anderes, als die Feststellung des Abstandes, welcher nach und nach zwischen dem gesprochenen Laut und der schriftlichen Darstellung desselben eingetreten ist. Fridrich will nun ein Mittel angeben, die Schriftlaute nach phonetischem System so zu vereinfachen, dafs man mit ihnen die eigentümlichen Laute der einzelnen Sprachen ausdrücken kann. Nun ist die Sache aber nicht so einfach, wie der Verfasser sie darstellt. Um eine solche Aufgabe zu lösen, mufs man doch mit einem gediegenerm wissenschaftlichen Apparat arbeiten, als der Verfasser thun kann und thun will. Er erklärt selbst (S. 6): „Eine physiologische Einteilung der Sprachlaute und ihre wissenschaftliche Einteilung überlasse ich Phontikern von Fach." . . . „Den wissenschaftlichen Beweis für meine Behauptung zu erbringen ist nicht der Zweck dieser meiner Abhandlung." Der Verfasser, welcher eine in der That grofse Anzahl von Sprachen kennt und auch schon mehrere Schriften aus diesem Fache veröffentlicht hat, ist doch Dilettant oder geht wenigstens in sehr dilettantischer Weise in einer Frage vor, welche nur eine durchaus wissenschaftliche Behandlung verträgt. Das Unzureichende der Schrift liegt schon in der äufseren Behandlung des Themas. Es werden eine solche Menge nebensächlicher, oft lächerlicher Bemerkungen gemacht, dafs es schwer ist, den leitenden Faden festzuhalten. Der Stil ist stellenweise sehr unbeholfen; wir lesen z. B. S. 9: „Was diejenigen betrifft, welche da zu belehren hätten, müfsten sie dazu berufen sein".

Wir wollen nun etwas näher auf den Inhalt der Schrift eingehen. Zuerst will Verf. den Unsinn unseres Lautsystems darlegen; und er giebt eine andere Einteilung der Lautlehre, als sie bisher üblich war. 1. Anhaltende Tonlaute (Vokale) a, e, i, o, u. 2. Anhaltende, merklicher gehemmte Tonlaute (sonst Liquida genannt) l, m, n. 3. Anhaltende Geräuschlaute ch, f, ss, sch. 4. Geräuschlaute, welche im Schall nicht anhalten können (sonst tenues gen.) p, t, k, j, r. Die beiden letzten Buchstaben in dieser Klasse zu finden, wird den Sprachforscher gewifs befremden, der sie sonst zu den liquiden rechnet, Der Verf. meint allerdings, das r halte nur scheinbar im Schall an, weil es mit grofser Schnelligkeit rasch nach einander ausgesprochen werden kann. Aber eben darum ist es liquid! Gar nicht aufgenommen in dieses Schema, welches der physiologischen Einteilung in tenues, mediae, aspiratae ganz widerspricht, sind die Buchstaben b, d, g (mediae) h, w. Der Verf. meint kurzweg, b habe den Laut p zur Basis, ü sei eine Abart von i u. s. w. Das h ist ihm die abnormale Aussprache des ch-Lautes. Die englische Aussprache des w und th, das polnische ł, das spanische j hält Fridrich für abnormale, ja krankhafte, auf Thierlaute hinauslaufende Aussprachen. Dabei kommt der

Verf. darauf, dafs Menschen, welche von Jugend auf mehr als ein Idiom lernen, keines gut sprechen; er fährt dann fort (S. 10): „Am auffallendsten sieht man das bei den Israeliten, welche keine Sprache richtig sprechen, weil sie die ihnen anhaftenden semitischen Lautmodulationen in keiner Sprache unterdrücken können. Die Israeliten sind und bleiben deshalb solange Sprachenparias, als ihre Eltern und Lehrer von der, allen Europäern unsympathischen semitischen Aussprache nicht lassen werden.“ Diese ungeheuerliche Behauptung wird durch die Thatsachen widerlegt. Die Juden haben — wie auch die Polen trotz ihrer eigenartigen Laute — ein ganz feines Sprachgefühl und sprechen die Sprache der Länder, in denen sie wohnen, vollkommen dialektfrei. Bekannt ist, dafs gerade dasjenige Schauspielerfach, welches eine feine Charakteristik erfordert, ein Eingehen in die Sprachnuancen aller Gesellschaftskreise vom Aristokraten bis zum Proletarier, dafs dieses Fach am häufigsten und besten von Juden dargestellt wird; wir brauchen nur die Namen Dessoir, Lewinsky, Barnay, Friedmann zu nennen.

In einem neuen Abschnitt seiner Schrift behandelt nun der Verf. die verkehrte Art, einen Laut schriftlich darzustellen, indem man einerseits einen einheitlichen Laut durch mehrere, ihm gar nicht entsprechende Schriftzeichen ausdrückt, wie das sch, andererseits Doppellaute. wie z durch ein Zeichen wiedergiebt. Dann bespricht der Verf. die Möglichkeit, Aussprache und Schrift für alle Sprachen einheitlich zu regeln. Auch Fridrich glaubt an die Möglickkeit einer Weltsprache, er selbst hat schon vor 45 Jahren „zum Zeitvertreib“ eine solche erfunden, hat sich aber gescheut, für ihre Veröffentlichung Geld auszugeben. Er steht dem Volapük sympathisch gegenüber. Der Verf. hat auch (in seiner „Schrift für Alle“) eine Weltschrift auf Grund von Begriffs-Zeichen komponiert, glaubt aber selbst nicht, dafs sie Aussicht auf Erfolg habe; er geht nun zu dem praktischeren Versuche über, ein Universalalphabet zur Transskription fremder Aussprachen zu schaffen; es soll eine der bestehenden, am weitesten verbreiteten Schriftgattungen entsprechend verändert und dann von der Welt adoptirt werden. Das von Fridrich zusammengestellte phonetische Universal-Alphabet behält die üblichen Zeichen für die Vokale bei, ferner b, d, h, l, m, n, p, r, t, für ch tritt x (= dem griechischen χ) ein, für fs und ss: s; sch = ш (russisch), ck, kk = k, j = y, w = v, weiches s = f, franz. j = ж (russisch), g = Г. Bei unreiner Aussprache der Vokale, wie im östreichischen und englischen wird über den Grundvokal der Nebenvokal gesetzt, z. B. Våter, åll (engl.); die Umlaute ä, ö, ü bleiben. Besondere Modulation obiger Laute in einzelnen Sprachen werden durch besondere Zeichen über den Buchstaben angedeutet, z. B. ch in „Krach“ = x̂ nesalas n = ñ u. s. f. „Bequemlichkeitslaute“, wie z und x will der Verf. beseitigt und durch die betr. Zeichen ts und ks ersetzt wissen. Ferner hat Fridrich noch einige diakritsche Zeichen, z. B., für Dehnung der Vokale, o Zeichen für grammatisch geforderte, aber lautlose Vokale, z. B. les mäsoñs. Mit diesem Alphabet meint der Verf., könne einerseits eine einzelne Sprache, z. B. die deutsche, phonetisch richtig geschrieben werden, andererseits könne sie die Grundlage einer Weltschrift bilden. Dafs durch eine durchaus phonetische Schreibung die vielen komplizirten Leseregeln überflüssig gemacht und eine orthographische Schreibung selbst bei Ungebildeten ermöglicht würde, ist nicht zu leugnen. Und sollte es irgend einer Macht der Welt einmal gelingen, ein einheitliches Vorgehen in dieser Richtung zu veranlassen, so können Fridrichs Vorschläge immerhin als ein beachtenswerter Beitrag zu dieser Frage angesehen werden.

Dr. W. Kämpf.



Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 9. Februar 1889.

Encyklopädie, Zeitschriften.

* **Graeber, Eisig.** Magazin für hebräische Litteratur und Wissenschaft, Poesie und Belletristik. II. Jahrgang. Joseph Fischer. Krakau. 204 und 470 S.

Das Werk wird in der kritischen Umschau besprochen werden.

Grünwald, V. La Lingnua Tedesca. Periodico mensile ad uso degli insegnanti e degli studenti. Anno III, Num. 2. Leo. S. Olschki. Verona. 15 S. (pro Jahrgang 5 Lire.)

Das vorliegende Heft enthält: Goethe e Schiller (Prof. Dott. Augusto Foà), Voci tedesche di uguale e simile pronuncia (omofone o semiomofone), di uguale o simile (omografe o semiomografe). — Forme duali tedesche. — Bibliografia. — Notizie varie. — Dei verbi e loro conjugazione. — Grundzüge der Geschichte der deutschen Litteratur. — Erinnerungen von Vespucci, übersetzt mit Erlaubnis des Verfassers von O. M. — Katechismus der deutschen Sprachlehre etc. etc.

Narducci, E. Il Buonaroti di Benvenuto Gasparoni continuato per cura di Enrico Narducci. Serie III. Vol. III. Quaderno VI. Tipografia della scienze matematiche e fisiche. Roma. 35 S. (pro Band 12 Lire.)

Das vorliegende Heft enthält: Muzio Manfredi e Passi Giuseppe letterati in relazione col Duca di Mantova (Fine) (A. Bertolotti). — Il concorso per un catalogo delle *Bibliografie*. (P. Gius. Bertocci.) — *Spigolature tasseche*.. (E. Narducci.) — La congiura di Bedmar. Tragedia di Nicolo Marsucca. (Fine.) — Il ratto di Proserpina di Claudio Claudiano, volgarizzato da Giuseppe Morsolin ecc. (G. Frosina-Cannella.)

Schnütgen, A. Zeitschrift für christliche Kunst. 1. Jahrgang. Heft 11. L. Schwann. Düsseldorf. 411 S. M. 1,50.

Das vorliegende Heft enthält: I. Abhandlungen: Die Dormagen'sche Madonna vom Meister des Bartholomäus, von Henry Thode. — Meister Anton Eisenheut und sein Nachfolger Meister Otto Meier, von Graf J. Asseburg. — Die religiöse Malerei auf der internationalen Kunstausstellung in München, von Albert Fuhrmann. — Der heil. Christophorus in der romanischen Kirche zu Niedermendig, von Jos. Liell. II. Kleine Beiträge. III. Bücherschau.

Staats-, Hof- und Kommunal-Handbuch des Reichs und der Einzelstaaten. Herausgegeben von Joseph Kürschner. Mit Porträts. W. Spemann. Berlin und Stuttgart. 1889.

Wiederum ein echt Kürschner'sches Buch! Der Stuttgarter Geheimrat ist ein wahres lexikographisches Genie; was hat er aus dem alten, längst ungangbar gewordenen „Pierer" gemacht, und was aus dem „Kleinen Staatshandbuch", das selbst ein bedeutender Verlag wie Velhagen u. Klasing nicht hat zur Blüte bringen können! Dieses eingegangene Nachschlagewerk hat er bereits 1888 unter dem obigen Titel fortgesetzt, und soeben ist der neue Jahrgang erschienen. Das frühere Mifslingen lag offenbar nur an der unrichtigen Behandlung des Stoffes, an dessen Einteilung nach Staaten; Kürschner trifft aber den Nagel auf den Kopf, in Hinsicht der praktischen Brauchbarkeit indem er alles alphabetisch anordnet: die Staaten, die Ortschaften, die Behörden, die Einrichtungen etc., und zugleich den Stoff, soweit wie nötig, erweitert. Dinge der einfachsten Art, die früher gleichwohl nur mit grofsem Zeitverlust da und dort zusammengesucht werden mufsten, sind in dem vorliegenden eleganten Buche im Augenblick zu finden. Wir haben es da mit einer sehr wertvollen Kompilation von eifsernem Fleifs, grofser Geschicklichkeit und erheblicher Nützlichkeit zu thun. Sehr wohlthuend berührt das gute Papier und der überaus saubere Druck; auch die zahlreichen eingehefteten Brustbilder gereichen, da sie vorzüglich ausgeführt sind, dem Werke zur Zierde. Da das Material fast durchweg von Behörden geliefert ist, kann die Zuverlässigkeit des Buches kaum übertroffen werden. Besonders dankenswert sind die Übersichten über das deutsche Reich und die deutschen Eisenbahnen. Jeder Kaufmann, Schriftsteller, Redakteur, jeder Mann der Öffentlichkeit sollte dieses „Statistische Jahrbuch" — wie der Subtitel lautet — besitzen, das überdies trotz seines Umfanges und seiner guten Ausstattung sehr wohlfeil ist.

Philosophie und Pädagogik.

* **Stöckl, Dr. A.** Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Erste Abteilung. Die antike, patristische und mittelalterliche Philosophie. Zweite Abteilung. Die neuere Philosophie. Dritte, verbesserte Auflage. Fr. Kirchheim. Mainz. XV u. 496 S., XI u. 431 S.

Die dritte Auflage dieses umfangreichen Werkes enthält in der Darstellung sowohl wie im Texte vielfache Ergänzungen und Verbesserungen. Der Verfasser hat es neuerdings vollständig durchgearbeitet und revidiert. Er erklärt Folgendes: „Durch dieses Studium (der Geschichte der Philosophie) wird sicher Jeder, der nicht von vorgefafsten Meinungen verblendet und guten Willens ist, zur Überzeugung kommen, dafs nur unter der Bedingung die Philosophie auf der Bahn der Wahrheit sich halten kann, dafs die christliche Offenbarung als Leitstern anerkannt wird dem der menschliche Geist folgen mufs, und von dem er sich nie entfernen darf." Wir werden auf das Werk in der kritischen Umschau ausführlich zurückkommen.

The five talents of woman, a book for girls and women. By the author of „How to be. happy though married." T. Fisher, Unwin, London. 301 Seiten.

Warum der Verfasser anonym bleibt, begreifen wir nicht; er hat mit seinen beiden bisherigen Büchern derselben Gattung („Die Kunst, glücklich verheiratet zu sein" und „Die Kunst, Mensch zu sein") sowohl in England als auch in Deutschland so beträchtliche Erfolge erzielt, dafs er sich ruhig nennen könnte, denn „Ehre ist keine Schande" möchten wir sagen. Überdies weifs man ja ohnehin längst, dafs er Edward John Hardy heifst und Prediger ist. Auch in seiner letzteren Eigenschaft hat er sich grosser Beliebtheit zu erfreuen, und sein Band Predigten „Fairt yet pursuing" wird stark gekauft. Seinen anderen Büchern merkt man den Prediger nur an wenigen Stellen an; im allgemeinen ist er ein anmutig belehrender, liebenswürdiger Plauderer über Dinge der Moral, des Glücks und des praktischen Lebens. Sein vorliegendes, prächtig ausgestattetes neuestes Buch schliefst sich den früheren nach Stoff und Behandlung würdig an und ist dem Meister der Lebensweisheit, dem berühmten Kunstkenner Ruskin gewidmet. In anekdotischer, feuilletonistischer, anregender Form verbreitet sich Hardy in 28 kurzen Kapiteln über zahlreiche Punkte und Fragen des weiblichen Wirkens und Lebens: die Ehre, die Schule, die Mutter, die Hausfrau, die Lady, die Gesundheit, die Ordnungsliebe, die Krankenpflege, die Tochter, die Schwester, die Gattin, die „alte Jungfer", das Frauenstudium, die Pflichten und Rechte der Frauen u. dgl. m., alles mit angemessener Verteilung von Belehrung und Unterhaltung, von Speise und Würze. Das schöne Werk sollte allgemein beherzigt werden; und damit dies auch bei uns der Fall sein könne, sollte man eine deutsche Bearbeitung veranstalten; die Erfolge der Bearbeitungen ähnlicher Bücher sind ja ermutigend.

Philologie.

Foertsch, Richard. Die Fremdwörter der deutschen Sprache, ihre Erklärung, Verdeutschung und Aussprache. C. A. Schwetschke & Sohn (E. Appelhans). Braunschweig. 285 S. M. 4,—.

Das vorliegende vom Oberlehrer Foertsch sehr sorgfältig bearbeitete Fremdwörterbuch unterscheidet sich wesentlich von den übrigen. Es giebt nämlich die einzelnen Wörter nicht nach einem durchgehenden Alphabet, sondern der ganze Stoff wird unter die Rubriken Hauptwörter, Eigenschaftswörter und Zeitwörter gebracht, also nach grammatischen Prinzipien geordnet. Innerhalb dieser Gruppen werden die Wörter nach ihren Endungen zusammengestellt, für diese die Aussprachregeln angegeben, das fremde Originalwort in der Originalschreibung beigefügt und alle möglichen Bedeutungen aufgezählt. Man sieht, diese Einteilung kommt dem wissenschaftlichen Lerneifer des Publikums entgegen und macht das Werk zu einem Verdeutschungswörterbuche und einem Supplement zum Lexikon. Um aber auch etwas für den täglichen Gebrauch Praktisches zu schaffen, hat der Verfasser sämtliche im Buche vorkommende Wörter am Schlusse alphabetisch zusammengestellt, so dafs man einen gesuchten Artikel im Augenblick finden kann. Interessant ist die im Anhang gegebene alphabetische Übersicht von Fremdwörtern der deutschen Sprache, welche aus dem Französischen entnommen sind, aber germanische Wurzel haben, andererseits von französischen Wörtern, welche germanischen Ursprungs sind. Das Buch ist eine treffliche Arbeit und ein Beweis dafür, wie man einem scheinbar äufserlichen Gebiet eine wissenschaftliche Färbung geben und mit rein praktischer Nützlichkeit eingehende wissenschaftliche Belehrung verbinden kann.

Mitteilungen des Akademisch-Orientalischen Vereins zu Berlin. No. 2. Wolf Peiser. Berlin. 20 S.

Das vorliegende Heft enthält aufser den Vereinsnachrichten für 1888 folgende wissenschaftliche Beilagen: 1. „Zur vergleichenden Litteraturkunde des Orients", von Georg Huth, 2. „Zur Textkritik der Pesittâ", von Prof. Dr. Richard Gottheil.

Peiser, F. E. Keilschriftliche Aktenstücke aus babylonischen Städten von Steinen und Tafeln des Berliner Museums in Autographie, Transskription und Übersetzung herausgegeben und kommentiert. Wolf Peiser. Berlin. 80 S. M. 12,—.

Politik und Geschichte.

Holdewey, Fr. Die Jesuiten und das Herzogtum Braunschweig. Auf Grund gedruckter und handschriftlich. Quellen dargestellt. Schwetschke & Sohn. Braunschweig. 52 S. M. 1,—.

Das vorliegende Schriftchen, das die erweiterte Bearbeitung eines Vortrages bildet, stellt zusammen, was dem Verfasser bei seinen kirchen- und schulgeschichtlichen Forschungen über die Einwirkung des Jesuitenordens auf das Herzogtum Braunschweig und die bis 1634 zu dem Gebiete der wolfenbüttelschen Herzöge gehörigen Teile Hannovers bekannt geworden ist. Der Verfasser bleibt meistenteils auf dem Boden der Geschichte und bewegt sich nur wenig in Raisonnements, was besonders in Bezug auf die Darstellung der Geschichte des Ordens Jesu zweckmäfsig erscheint. Die Quellenangaben des Verfassers sind reichliche, und die ganze Arbeit darf, abgesehen von ihrem speziellen Zweck, überhaupt als ein Beitrag zur Geschichte des Herzogtums Braunschweig angesehen werden.

Keil, E. Zum Priesterjubiläum des Papstes. Erinnerungen und Mahnungen. Wittenberg. R. Herrosé. 52 S. M. 0,60.

Ausgehend vom 50 jährigen Priesterjubiläum Leo XIII., beleuchtet der Verfasser die Fortschritte des Katholizismus unter dieses Papstes Regierung und den bei aller äufserlichen Friedlichkeit unveränderten Geist des Papsttums. Er wirft einen Blick auf den Kulturkampf und seine Beendigung, auf die ferneren Ansprüche der Ultramontanen. Er verwirft die Berufung des Papstes zum Schiedsrichter in internationalen Fragen, zur Unterstützung der Regierung im Wahlkampf. Er vermifst im „evangelischen Bund" eine grofse Auffassung seiner Aufgabe, welche dagegen der Protestantenverein gezeigt habe. Der Verfasser tadelt das Diplomatisieren entschieden Freisinniger mit dem Centrum und mahnt zur Sammlung der liberalen Kräfte für

den drohenden Kampf gegen die Herrschaftsgelüste der katholischen Kirche wie gegen verwandte Bestrebungen innerhalb der protestantischen.

Geographie, Reisen.

Hoffmeister, H. Durch Süd-Spanien nach Marokko. Tagebuchblätter. Richard Wilhelmi. Berlin. 199 S.

Der Verfasser, dessen Bericht über eine Reise nach Jerusalem wahrscheinlich noch vielen Lesern in angenehmer Erinnerung sein wird, schildert in vorliegendem Buche die Eindrücke, die er auf einer etwa achtwöchentlichen Reise längs der Mittelmeerküste Spaniens nach Marokko gewonnen hat. Es sind diese Eindrücke nicht die angenehmsten, und wer sich seine Illusionen über „das Zauberland der Romantik" nicht zerstören lassen will, thut allerdings gut, dem Rate des Verfassers zu folgen und das Büchlein bei Seite zu legen: es ist voll von Klagen über die teilweise erbärmlichen Zustände in dem vielgepriesenen Lande. Kann auch diese Art der Darstellung schon ihrem Tagebuchcharakter entsprechend nicht den Anspruch auf volle Objectivität erheben, so hat sie doch den Vorzug gröfster Lebendigkeit und Anschaulichkeit. Der Autor, von Beruf Bildhauer, beobachtet scharf wie ein Künstler und er versteht es, seine Schilderungen mit einem so köstlichen Humor zu würzen, dafs jeder Leser seine Freude an dem Werkchen haben wird, zumal es auch nichts anderes sein will, als eine Sammlung von Tagebuchblättern.

Naturwissenschaften.

*** Russ, Dr. Karl.** Das heimische Naturleben im Kreislauf des Jahres. Ein Jahrbuch der Natur. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrten und Kenner. Erste Lieferung. Robert Oppenheim. Berlin. 48 S. M. 0,80.

Als ein Jahrbuch der Natur oder einen immerwährenden Kalender giebt der bekannte Verfasser hier zunächst Naturschilderungen nach den zwölf Monaten, an welche sodann tabellarische Übersichten aller Naturvorgänge und der damit zusammenhängenden menschlichen Thätigkeit gereiht sind. Wer Aufschlufs haben will über alle Regungen in der Thier- und Pflanzenwelt, vom Erwachen der Winterschläfer, der Heimkehr der Wandervögel, dem Erschliefsen der ersten Knospen und Blüten, vom Geweih- und Harwechsel, dem Setzen der Säugetiere, dem Nisten der Vögel, Laichen der Amphibien und Fische, von der Entwicklung des Lebens in der überreichen Kerbtierwelt, durch die ganze milde Jahreszeit bis zum Ersterben und Vergehen zum Herbst und Winter hin, wer ferner stichhaltige Kalender über Jagd, Fischerei, Fischzucht, Geflügelzucht, Vogelschutz, Vogelliebhaberei uud -Zucht, Bienenzucht, Obstgarten, Gemüse- und Blumengärtnerei und -Treiberei u. a. m., sowie auch in der Himmelskunde finden will, dem wird dies Jahrbuch als ein zuverlässiger Wegweiser im gesamten heimischen Naturleben angeboten. Für alle Naturfreunde, Liebhaber, Sammler und insbesondere für die reifere Jugend soll es sich zum wahren Hausfreunde gestalten. Das Werk wird in 12 Monatslieferungen zum Preise von je 80 Pf. erscheinen und bis Herbst des Jahres abgeschlossen vorliegen. Wir werden nach Abschlufs des Werkes in der kritischen Umschau eine eingehende Besprechung darbieten.

Litteraturgeschichte.

***Biedermann, Woldemar Frhr. v.** Goethes Gespräche. 1. Lieferung. F. W. v. Biedermann. Leipzig. Leipzig. 80 S. M. 1.

Das vorliegende Werk bietet eine auf langjährigen Studien des Herausgebers gegründete Sammlung aller authentisch überlieferten, mündlichen Äufserungen Goethes (mit Ausschlufs alles dessen, was in den Werken oder sonstigen Schriften Goethes enthalten ist) und wird in würdiger Ausstattung erscheinen, und zwar in Lieferungen zu 1 Mk. alle 14 Tage bis 3 Wochen eine Lieferung: in Bänden zu 4—5 M., vierteljährlich ein Band; die Gespräche werden chronologisch geordnet sein, ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis, sowie Quellenangabe sollen jedem Bande beigegeben werden, ausführliches Personen- und Sachregister das ganze Werk abschliefsen und dessen Nutzbarkeit bedeutend erhöhen. Der Umfang des Werkes ist auf ungefähr 7 Bände veranschlagt. Herr W. von Biedermann bemerkt Folgendes: „Es sind unter „Goethes Gespräche", welche Bezeichnung der Kürze halber für den Titel gewählt ist, im Sinne unserer Sammlung nicht allein förmliche Gespräche, sondern auch die einzelnen in Gesprächen oder aufserdem von Goethe überlieferten Aufserungen, oder auch nur die Erwähnung von Gesprächsgegenständen zu verstehen, sofern die letzteren überhaupt oder doch in Bezug auf die mitsprechenden Personen bemerkenswert sind." Wir werden späterhin über das gesammte Werk, nach Abschlufs desselben, in der kritischen Umschau ausführlich berichten.

Eichendorff, Joseph Freiherr von. Ausgewählte Werke. Hrsg. v. O. Hellinghaus. Aschendorff'sche Buchhandlung. Münster 1889. 620 S. M. 1,80.

Das Buch enthält neben einer sorgfältigen Sammlung der Gedichte Eichendorff's zugleich dessen Novellen: „Aus dem Leben eines Taugenichts", „Das Marmorbild" und „Das Schlofs Durande". Die Gedichte, von denen manche Volkslieder geworden sind, wie z. B.: „Wer hat hat dich, du schöner Wald" oder „In einem kühlen Grunde", teilt der Herausgeber sachgemäfs in 7 Abschnitte ein, denen dann noch eine Anzahl Lieder aus dem Nachlasse des Verfassers folgen. Die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts" führt uns als Helden einen abenteuerlichen, liebenswürdigen Burschen vor Augen, der empfänglich für alle Schönheiten der Natur, sorglos und leichten Sinnes in die weite Welt hinauszieht. Auf allen seinen Irrfahrten steht ihm Göttin Fortuna schützend zur Seite, bis endlich auch das letzte unerreichbar scheinende Ziel seiner Wünsche sich verwirklicht, da er in „der schönen gnädigen Frau", der er in selbstloser Liebe sein Leben geweiht, ein einfaches Kammermädchen erkennt und heimführen kann, sodafs nun „alles, alles gut ist." Die Novelle „Das Marmorbild", zu deren Abfassung Happelii curiosates die ent-

fernte Veranlassung gegeben haben, ist eine neue Behandlung der alten Sage vom Venusberg, vom Kampf der heidnischen Mächte mit dem siegreichen Christentum oder, nach Dr. Ernst Lieber, eine Allegorie des aus dem Wahn des extremen Klassicismus zur christlichen Romantik zurückkehrenden Dichtergemütes. Ein Ritter, der in Liebe für eine Jungfrau erglüht, erblickt auf einem nächtlichen Spaziergang ein Marmorbild in solcher Pracht und Herrlichkeit, dafs er das Bild seiner Geliebten aus dem Auge verliert. Wie ihm nun am nächsten Tage dieses Marmorbild lebend in Gestalt einer unbekannten Dame von wundersamer Schönheit vors Auge tritt, setzt er alles daran, ihre Bekanntschaft zu machen. Sein Wunsch wird erfüllt, aber er muls erkennen, dafs alles Lug und Trug ist. Mit einem tiefen Seufzer „Herr Gott, lafs mich nicht verloren gehen in der Welt" bekennt er seinen Fehltritt und kehrt zu seiner ersten Geliebten zurück. Die Novelle „Das Schlofs Durande" entrollt uns ein ergreifendes Bild der trostlosen Zustände in Frankreich vor Ausbruch der grofsen Revolution. Der Held des Stückes, Renald, führt in derselben einen ähnlichen Kampf ums Recht, wie er uns in H. v. Kleist's „Michael Kohlhaas" entgegentritt.

Fischer, Robert. Briefwechsel zwischen Gabelsberger und Wigard. Fr. Geissler, Leipzig. 138 S.

Derjenige Schüler Gabelsbergers, der den gröfsten Einflufs auf die Verbreitung der Stenographie gehabt hat, ist unbestritten Professor J. Wigard in Dresden gewesen. Er war nicht nur einer der ältesten und unmittelbaren Schüler des Altmeisters der deutschen Redezeichenkunst, sondern er hat diesem auch als treuer Freund und Berater zur Seite gestanden. Aus dem vom Verfasser veröffentlichten Briefwechsel geht hervor, ein wie herzliches Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler bestanden hat; die mancherlei Enttäuschungen, welche Gabelsberger unverdient erlitten, teilte er am liebsten dem glücklicheren Freunde in Sachsen mit, weil er wufste, das beste Verständnis für das, was ihn bewegte, bei diesem seinem treuen Schüler zu finden. — Für Denjenigen, der sich für die geschichtliche Entwickelung von Gabelsbergers Werk interessiert, ist dieser Gedankenaustausch der beiden Freunde von unschätzbarem Wert. Alles, was von dem Meister nach der ersten Grundlegung seiner Kunst geschaffen worden ist, sehen wir hier im Werden begriffen, überlegt und durchgesprochen; mit welcher Sorgfalt und welchem Verständnis Gabelsberger für seine Kunst gewirkt, darüber wird ein Urteil fällen können, wer einen Blick in diesen Briefwechsel gethan. — Die Veröffentlichung desselben kann nur als ein Akt wahrer Pietät erscheinen.

Manssen, W. J. Adolf Friedrich Graf von Schack. Ein poetisches Charakterbild. Aus d. Holländischen übersetzt. J. B. Metzler, Stuttgart. 132 S.

Manssen giebt zunächst eine Aufzählung der bedeutendsten Werke Schacks, welche ihn als Dichter, Litterarhistoriker, Übersetzer und Kunstfreund erscheinen lassen. Er bespricht dann seine geringe Popularität und giebt einige Verse des Dichters, welche zeigen, dafs derselbe sich dieser Thatsache wohlbewufst ist und sie schmerzlich empfindet. Dann folgt eine kurze Skizze vom Leben des Dichters. Man ist fast erstaunt zu hören, dafs Schack, den man als Süddeutschen zu betrachten sich gewöhnt hat, in Mecklenburg geboren ist. Seit 1855 lebt er in München. Manssen sucht nun das Verhältnis festzustellen, in welchem Schack zur Literatur unserer Zeit steht, und aus welchem sich seine abgesonderte Stellung ergiebt. Schack ist ein wirklicher, d. h. für unsere Zeit zu idealer Dichter; er ist ein philosophischer Poet, und die Menge liebt Philosophie nicht. Bei den Frommen gilt er als Atheist wegen seines stellenweise hervortretenden Pantheismus, seines oft gar nicht verhüllten Hasses gegen die Kirche, der er die von ihr verübten mittelalterlichen Grausamkeiten nicht vergessen kann. Dennoch verdient der Dichter unsere volle Liebe durch sein warmes Fühlen für die Thaten und Empfindungen unserer Zeit, durch sein Eintreten für das wahre, echte Christentum der Liebe, das er an vielen Stellen seiner Gedichte predigt, und das er bekennt wie Lessing in seinem „Nathan". Das Streben nach dem wahren Licht, der reinen Erkenntnis hat Schack in seiner Dichtung „Memnon" dargestellt, welche von Manssen analysirt wird. Der Wert dieser Dichtung beruht in der Realität der geschilderten Personen, Zeiten, Gegenden und Ereignisse, in der hohen Reinheit der sittlichen Gedanken, in der Klarheit der religiösen Empfindung und in der kunstvollen Form. Wir bewundern die Kunst, mit welcher Schack Wort und Reim beherrscht, wir staunen über die gewaltige Plastik und die Farbenglut seiner Darstellungen. Manssen hätte noch die grofse Ähnlichkeit des „Memnon" mit dem „Parzival" hervorheben können. Es folgt nun eine Analyse der „Nächte des Orients", einer dichterischen Darstellung der verschiedenen Kultur-Zeitalter, in welcher sich Schack als überzeugter Optimist zeigt. Dieser Optimismus, gepaart mit einer sanften Schwermut, durchzieht die ganze Reihe kleinerer Dichtungen, welche Manssen kurz skizziert. Er führt dann die besten der Liebeslieder an, in welchen die verschiedensten Stimmungen in poetischster Weise zur Geltung kommen. Auch in diesen Gedichten leitet uns Schack als kundiger Führer durch die verschiedenen Länder, die er gesehen. Weifs er doch auch in Prosa (z. B. in „Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien") eine fesselnde Schilderung von Land und Leuten zu geben. In seinen Gedichten offenbart aber auch Schack trotz seines Kosmopolitismus eine glühende Liebe zum Vaterlande, einen tiefen Schmerz über dessen Erniedrigung, darin Heine gleich. Mit dem Blick eines Sehers hat er Deutschlands Einheit vorausgekündigt, und als sie Wahrheit geworden, mit Jubel begrüfst. Manssen sieht sich an dieser Stelle genötigt, Schacks „Franzosenfresserei" und „Chauvinismus„ (z. B. in „Durch alle Wetter", „An die Franzosen") zu tadeln. Als Erklärung — eine Entschuldigung dieser Kriegslyrik bedarf es wohl kaum — können die Worte gelten, die Schack bei anderer Gelegenheit gebraucht: „Es findet sich Manches darin, was von der Aufregung der Zeit eingegeben ist, und was ich jetzt nicht niederschreiben würde; aber das Ganze gehört als Zeugnis der Stimmung jener grofsen Tage der Geschichte an." Schacks epische Gedichte, wie der „Lothar", sind dem Dichter

oft nur der Rahmen, innerhalb deren er seine reichen Reiseeindrücke wiedergiebt. Diese Dichtung spielt, wie Schack selbst sagt, unter den Palmen und Zelten Syriens und auf dem Dache des lateinischen Klosters von Jerusalem, an den Ufern des Guadalquivir und auf der herrlichen über dem Abgrund hängenden Alameda von Ronda, auf einer Nilbarke und inmitten der ungeheuren Trümmer des hundertthorigen Theben." In diese Reihe gehört auch das Gedicht „Die Plejaden", eine Schilderung des Kampfes der Griechen mit den Persern unter Xerxes, in welche eine reizende Liebesidylle verwebt ist. Andere Gedichte, wie das schon erwähnte „Durch alle Wetter" und „Ebenbürtig" beweisen Schacks Talent, seiner Zeit ein satirisches Spiegelbild vorzuhalten. Manssen geht nun zur Besprechung der Dramen über. Schack hat sieben Trauerspiele, ein dramatisches Gedicht und zwei Lustspiele geschrieben, welche alle ohne gröfsere Erfolge geblieben sind. Von dramatischer Bedeutung sind wohl nur „Die Pisaner" und „Timandra"; die anderen kranken an Fehlern, welche in den Gedichten ein Vorzug Schacks sind: die dramatische Handlung wird oft durch epische Zwischensätze gestört, ihre Einheit zu viel unterbrochen; die Entscheidung wird nicht durch die Schuld des Helden, sondern durch äufsere Umstände herbeigeführt. So sind denn diese Stücke Buchdramen, welche wegen ihrer feinen Charakteristik und ihrer schönen Sprache immerhin lesenswert bleiben werden. Mit der Würdigung dieser Dramen schliefst das Buch Manssens, welcher eben nur den Dichter Schack schildern wollte. Es ist dies nun freilich weder in erschöpfender, noch in systematischer Weise geschehen; doch dies hatte der Verfasser nicht beabsichtigt, er wollte nur ein „Charakterbild" geben. Zu loben ist seine durchgehend festgehaltene Objektivität; er lobt nicht panegyrisch, er sieht auch die Fehler. Manssen hat Recht gethan, dafs er den Dichter möglichst oft mit seinen eigenen Worten sprechen läfst. So ist denn das vorliegende Büchlein gerade in seiner anspruchslosen Gestalt geeignet, die Kenntnis dieses in mehrfachem Sinne „vornehmen" Dichters im Publikum zu verbreiten. Nicht unerwähnt bleibe die gediegene Ausstattung, welche die Verlagsbuchhandlung der Schrift gegeben hat.

Belletristik.

Kielland, Alexander. Schnee. Autorisierte Übersetzung aus dem Norwegischen von M. Ottesen. J. Engelhorn. Stuttgart. 1889. 134 S. M. 0,50.

Die rührige Engelhorn'sche Verlagsbuchhandlung hat, in dem Bestreben, durch die von ihr herausgegebene Romanbibliothek auch den materiell weniger begünstigten Gesellschaftsklassen eine gute und gediegene Lektüre zu bieten, ein neues Bändchen erscheinen lassen, und zwar ein Werk des grofsen nordischen Realisten Alexander Kielland: „Schnee". Seinen Grundsatz, ohne jede Rücksicht und Beschönigung die Wahrheit und nur die Wahrheit, wie sie sich ihm im Leben darbietet, zu schildern, hat der Verfasser auch hier befolgt. Ein Prediger, der in seiner Jugend zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, nimmt aus Ehrgeiz eine Landpfarre an, um zu beweisen, dafs sein geweckter und elastischer Geist auch auf dem Lande unter den Bauern seine Spannkraft bewahren werde, jedoch durch ewige Nörgeleien und kleinliche Kämpfe verbittert, versteht er den Zug der Zeit nicht und verharrt starr auf dem Standpunkte seiner Jugend. Sein Sohn, ein Predigtamtskandidat, ist der in den Anschauungen seines Vaters aufgezogen, erhält aber auf der Universität eine etwas freiere Richtung. Seine Braut, die Tochter eines Grofshändlers in der Residenz, gehört in ihren Ansichten zu den entschiedensten Gegnern des Pfarrers. Das sind die Hauptpersonen der Erzählung. Ergreifend ist die Schilderung des Konflikts in dem jungen Manne zwischen der Pflicht des Sohnes, der Liebe zur Braut und den eigenen Ansichten. Bei Gelegenheit eines Besuches von Sohn und Braut im Pfarrhause entspinnt sich ein heifser Kampf zwischen Sohn und Vater. Letzterer, auf seine vermeintliche geistige Überlegenheit pochend, will rücksichtslos auch die künftige Schwiegertochter zu seinen Anschauungen bekehren. Entsetzt sieht der junge Mann, dafs seine Braut der von ihm ängstlich respektierten Autorität des Vaters zu trotzen wagt und durch ihre Einwürfe und Gründe selbst seine blinde Unterwürfigkeit erschüttert. — Mit einem grellen Mifston klingt nach des Verfassers Eigenart die Erzählung aus, sie endigt mit dem unheilbaren Bruch zwischen den drei Hauptpersonen.

Kataloge.

Max Anheifser, Stuttgart. No. 35. Medicin. 2269 Nrn. — No. 36. Prachtwerke. Kunst und schönwissenschaftliche Litteratur. 1394 Nrn.

Paul Neubner, Köln a. Rh. Kultur- und Sittengeschichte. 1113 Nrn.

Eduard Fischhaber, Reutlingen. Verzeichnis wertvoller Werke aus allen Gebieten der Litteratur.

C. H. Beck'sche Buchhandlung, Nördlingen, No. 187. Protestantische Theologie. 1952 Nrn. — No. 188. Kunst und Architektur. Aesthetik. Archaeologie. 1420 Nrn.

Otto Nahmmacher, Neubrandenburg. No. 7. Theologie.

Joseph Mussotter, Munderkingen (Württemberg). Katholische Theologie und andere Fächer. 1311 Nrn.

J. Schweitzer, München No. 20. Allgemeine Geschichte. Bavarica. Geographie und Reisen. Kriegswissenschaft. 1738 Nrn.

H. Warnke, Colberg. No. I. Naturwissenschaften (Zoologie, Botanik, Geologie), Landwirtschaft. 760 Nrn. — No. II. Neuere Philologie und Germanistik. 1541 Nrn. — No. III. Rechts- und Staatswissenschaft. 344 Nrn.

A. Moser. Tübingen. No. 74. Pathologische Anotomie und allgemeine Pathologie. Congenitale Mifsbildungen. 3231 Nrn. — No. 77. Kinderkrankheiten. 1437 Nrn. — No. 91. Hautkrankheiten, Syphilis, Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane. 3568 Nrn. — No. 100. Neurologie. Psychiatrie. Psychologie. 5056 Nrn. — No. 110. Gynäkologie und Geburtshülfe. 1400 Nrn. — No. 111. Perkussion,

Auskultation. Aerztliche Praxis. Therapie. Scheintod. 2153 Nrn.

Franz Pietzcker, Tübingen. No. 113. Neuigkeiten. Antiquaria. 649 Nrn. — No. 124. Naturwissenschaften. 650 Nrn.

Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M. No. 233. Genealogie und Heraldik. 1174 Nrn.

Wilh. Jacobsohn & Co. in Breslau. No. 88. Hebraica. Judaica. Orientalia. Philosophie.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Im Verlage von S. Schottlaender in Breslau erscheint demnächst eine interessante Novität unter dem Titel: „Ledige Frauen" von Felix Balden. Unter diesem Pseudonym birgt sich ein den weitesten Kreisen bekannter Gelehrter, der die Natur mit ebenso scharfem Auge zu beobachten gewohnt ist, wie das Leben der Menschen in Berlin. Er hat sein Werk eine „Fortsetzung" des vielgelesenen Lindau'schen Romans „Arme Mädchen" genannt, weil er die Schicksale der Hauptpersonen desselben weiter fortführt; in der That ist aber die Art, in welcher die Personen zu Trägern einer neuen, vielverschlungenen Handlung gemacht werden, eine durchaus originelle. Dabei ist die Darstellung mancher schweren, alle Stände unserer Gesellschaft berührenden sozialen Probleme stets ebenso fesselnd als ergreifend und auch da, wo der Autor sich gedrungen fühlt, beklagenswerte Verirrungen und Mifsstände schonungslos in helle Beleuchtung zu setzen, von sittlichem Ernste getragen.

Die königl. Bibliothek in Berlin wird fortan zur Anschaffung von Büchern im Ganzen 150 000 M. jährlich verausgaben können, während ihr bisher zu diesem Zweck nur 96 000 M. zur Verfügung standen.

Von „Das Buch der Hohenzollern" von Max Ring (Verlag von Schmidt & Günther in Leipzig) ist soeben die 2. Lieferung (50 Pf.) erschienen. Sie enthält eine anziehende Schilderung Friedrich I., des ersten Kurfürsten von Brandenburg. Von den beigegebenen Illustrationen sind hervorzuheben: Alte Feldschlange, Hufs auf dem Scheiterhaufen, das alte Konstanz, Belehnung des Burggrafen Friedrich mit der Mark. Die meisten der Bilder sind nach alten Stichen wiedergegeben.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 13. 1889.**

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Die Wolfenbütteler Bibliothek.

Die unter der Verwaltung des Oberbibliothekars Prof. Dr. v. Heinemann stehende Herzogliche Staatsbibliothek zu Wolfenbüttel ist in letzter Zeit von der Presse vielfach angegriffen worden, weil sie bei Entleihung von Handschriften nichts weniger als liberal verfahre. Demgegenüber sind wir in der Lage den Sachverhalt in authentischer Weise richtig zu stellen. Da es sicher dem Wunsche der Bibliotheks-Verwaltung entspricht, bringen wir das Nähere hiermit zur Kenntnis unserer Leser, indem wir zugleich davor warnen, den durch Unkenntnis des Sachverhalts hervorgerufenen und gegen die Verwaltung erhobenen Klagen Glauben beizumessen. Wir müssen vorausschicken, dafs die Staatsbibliothek zu Wolfenbüttel über eine Million Nummern, darunter ca. 8000 Handschriften, besitzt. Sie war kleinlichen, vom Neide eingegebenen Gehässigkeiten bereits früher ausgesetzt. Man betonte vielfach die Notwendigkeit der Auslieferung jener Handschriftenschätze gegen Entschädigungen, und was der Thorheiten mehr sind. Wir betrachten es als einen Segen, dafs es Bibliotheken giebt, an welchen man sich solcher Begehrlichkeit gegenüber volle Freiheit der Entschlüsse und der Handlungen wahrt — und das ist wohl das Einzige, was man der Verwaltung in Wolfenbüttel zum Vorwurf machen kann. Durch Einsicht in das Ausleihebuch hat sich ein Mitglied des Bibliographischen Bureaus davon überzeugt, dafs sogar überaus seltene Drucke von grofsem Werte an Privatpersonen nach wie vor verliehen werden. Jedoch verfährt man im Allgemeinen mit der Reserve, welche nach gewissen Vorkommnissen sehr geboten erscheint. Man mufste speziell von der Verleihung der Handschriften absehen, weil mehrere derselben in einer so frivolen und rohen Weise von den ausborgenden Gelehrten behandelt worden sind, dafs der Verwaltung schliefslich nichts anderes übrig

blieb. Das erwähnte Mitglied des B. B. hat sich persönlich davon überzeugt, dafs Handschriften aus den Bänden herausgerissen, Nägel durch dieselben geschlagen worden sind, ja dafs bei einer nur in diesem einen Exemplare vorhandenden Handschrift aus dem 4. bis 5. Jahrhundert mit Hülfe chemischer Agentien, ohne Erlaubnis der Bibliothek der Unterdruck wieder lesbar gemacht und dadurch ganze Seiten der Handschrift verwüstet worden sind. Gegner der Verwaltung zu Wolfenbüttel streuten, als in Folge solcher und ähnlicher Vorkommnisse Mafsregeln zur Abwehr getroffen wurden, das Gerücht aus, es seien dem bekannten Mommsenschen Brandunglück auch Handschriften der Wolfenbütteler Bibliothek zum Opfer gefallen, woran kein wahres Wort ist.

Wir pflichten der Ansicht des Herrn Professor v. Heinemann, dafs es Pflicht und Ehrensache sei, solchen Verleumdungen öffentlich entgegenzutreten, voll und ganz bei und ermahnen unsere Leser, wo es irgend möglich, die Erkenntnis zu befördern, dafs die Verwaltung der Wolfenbütteler Bibliothek nicht nur keinen Tadel, sondern den gröfsten Dank verdient, zumal da in den Räumen der Wolfenbütteler Bibliothek selbst jede Handschrift zur Verfügung steht. Die Verweigerung des Verleihens, welche auf persönliche Vorstellung des Herrn Prof. v. Heinemann beim Prinzregenten die obrigkeitliche Sanktionierung erfahren, kann nur als ein Akt der Pietät gegen die Wissenschaft und ihre Interessen aufgefafst werden.

Ueber Bibliothekwesen

vom

Staatsbibliothekar Dr. jur. Gröpler.

(Schlufs).

Die Geldmittel, welche unseren Bibliotheken meist bewilligt werden, können sich im Allgemeinen mit den Fonds englischer und französischer Büchereien nicht messen, denn während man in Deutschland zur Gründung, Erhaltung und Vermehrung von nicht unbedeutenden Bibliotheken oft nur Hunderte von Thalern anwendet, (man lese nur die betreffenden Stellen in Petzholdt, Bibliothek-Adrefsbuch, Dresden 1875), wovon auch noch Einbände, Bureaubedürfnisse, Regalia etc. zu bestreiten sind, erfreuen sich die Büchersammlungen Englands und Frankreichs wie auch Italiens einer sehr löblichen Pflege, und grofse Summen Geldes tragen sowohl zur äufseren als auch zur inneren Hebung derselben bei. Wegen Mangels an Geld werden gar häufig in unseren Bibliotheken epochemachende, teure Werke nicht angeschafft, und so wird den Gelehrten und Bücherliebhabern nicht selten ein hoher geistiger Genufs entzogen. An dieser Stelle wollen wir noch der Gehälter der Bibliothekare gedenken. Leider steht's um diese nicht allgemein günstig, sehr oft müssen die um die Wissenschaft verdientesten Männer und nambafte Gelehrte für ein höchst mäfsiges Salair umfängliche Bibliotheken verwalten, und so mancher Subalternbeamte, der vielleicht keine Gymnasial-, geschweige denn eine akademische Bildung genossen, erfreut sich einer besseren staatlichen und städtischen Fürsorge in pekuniärer Hinsicht. Selbstverständlich ist in einer solchen Lage der Bibliothekar gezwungen, sich Nebenverdienste zu verschaffen und mufs besonders durch schriftstellerische Arbeiten die pekuniären Lücken ausfüllen. Ob nun

hierbei die von ihm geleitete Bücherei gewinnt, dürfte fraglich sein; nach meiner Ansicht mufs jedenfalls die Letztere unter solchen Verhältnissen leiden, da der Bibliothekar in diesem Falle sich auch entschliefsen wird, in den Bibliothekstunden für seinen schwachen Geldbeutel privatim zu arbeiten. Auf diesem Gebiete ist noch unendlich viel zu bessern, und es wäre sehr zu wünschen, dafs so mancher Bibliothekar nur ein Drittel von dem Einkommen eines Sängers oder Tänzers alljährlich beziehen könnte. Ich bin nicht dafür, dafs der Mann der Wissenschaft Reichtümer erwerbe, das ist gar nicht nötig, nur mufs man ihn anständig versorgen und ihm so viel Mittel bewilligen, dafs er sich nicht ganz von der übrigen Welt abzuschliefsen braucht; man mufs ihn nicht indirekt zwingen, gesellschaftlich in einer Atmosphäre zu leben, in der er sich nicht wohl fühlen kann, dadurch verhöhnt man nicht nur ihn, sondern auch die Wissenschaft!

Was ferner die Benutzung einer Bibliothek anlangt, so wird solche hie und da durch ein unpassendes Emplacement gehindert; was nützt z. B. eine Büchersammlung von 50 000 oder mehr Bänden in einem entlegenen Marktflecken, wo doch nur eine geringe Zahl von Gebildeten sich befinden dürfte? Tritt nun noch eine wenig entgegenkommende Bibliothek-Verwaltung hinzu, so gleicht die Bibliothek einem Schatze in toter Hand, und sie mufs hier im verborgenen Winkel verkommen. So versündigt man sich an der Bibliothek selbst und am wissenschaftlichen Publikum, ganz abgesehen von noch schlimmeren Missethaten, die so manche, leider vergrabene Bibliothek erfährt. (Beschimpfung wertvoller Bücher durch Ausschneidung von Vignetten, Beiseiteschaffung von seltenen Werken aus Liebhaberei!) In meinen bisherigen Ausführungen habe ich im Ganzen und Grofsen die Mängel im deutschen Bibliothekwesen zu beleuchten unternommen, und es liegt mir sehr am Herzen, Vorschläge zu deren Abhilfe zu machen. Meine Ansicht geht dahin, dafs man vor allen Dingen

das deutsche Bibliothekwesen der starken Hand des Reichs anvertraue, dafs man eine fachmännische Kommission, eine Reichskontrolbehörde, vielleicht ein Reichsamt für Bibliothek- und Archivwesen einsetze, welches die Staatsbibliotheken der einzelnen Länder zunächst zu überwachen hat. Man ziehe aber womöglich die gröfseren Privatbibliotheken der regierenden und mediatisierten Fürsten durch freiwilligen Beitritt in den Kreis der Reichsoberaufsicht, um auch diese vor etwaiger Verwüstung zu schützen. Das fragl. Reichsamt dürfte dann seine Thätigkeit speziell darauf richten, dass es sich jährlich statistische Berichte von den ihm unterstellten Bibliotheken durch Provinzialchefs vorlegen liefse, in denen besonders hervorzuheben sein würde, ob die qu. Bibliothek nach altem oder neuem System bearbeitet wird, ob sie hinlängliches Personal oder ausreichende Fonds besitzt, und ob und wie stark die Bibliothek benutzt wird; auch wäre sehr zu wünschen, dafs jeder Bibliothekar eine Tabelle der im Laufe des letzten Verwaltungsjahres angeschafften Bücher mit einreichte, woraus zu ersehen, welche Art von Werken der Anschaffung für würdig erachtet wurden. Das Reichsamt müfste dann diese sämtlichen Berichte veröffentlichen, welches Verfahren den Gelehrten sicher zu Statten kommen dürfte, denn es würde für Letztere gewifs von grofsem Vorteil sein, wenn sie wissen können, wo all das kostbare Material für ihre Zwecke zu finden ist, wenn sie durch eine Zentralstelle belehrt werden, wohin sie sich wegen ihrer gelehrten Arbeiten zu wenden haben; wieviel kostbare Zeit, die sonst mit vergeblichem Suchen hingebracht wird, können sie sich dadurch

ersparen! An dieser Stelle sei uns auch vergönnt darauf hinzuweisen, dafs es wohl im Interesse des lesenden Publikums überhaupt liegen möchte, wenn die Bibliothekare die festen Kataloge (bei den Zettelkatalogen ist das weniger ratsam) mehr zugänglich machten, namentlich die wichtigsten und interessantesten Werke der ihnen anvertrauten Büchereien nicht nur in Fachblättern, sondern auch in den Zeitungen des Ortes (falls solche vorhanden sind), wo die Bibliothek domiliziert ist, publizierten. In einem solchen Falle dürfte auch die Leselust zunehmen, und das Publikum würde, besonders wenn es von lästigen Cautelen befreit wäre und auch bequeme Stunden zur Benutzung der Bibliothek in passenden Lesezimmern festgesetzt wären, weit ungestörter und mit mehr Erfolg die gewünschten Werke benutzen können.

In neuerer Zeit hat man unternommen, durch Verbände der Bibliothekare das Bibliothekwesen zu stärken und die Bibliothekwissenschaft mehr und mehr auszubilden*). Wir erkennen diese Bestrebungen gewifs an, halten aber durchaus dafür, dafs unsere deutschen Büchereien erst dann durchgängig etwas Gediegenes leisten können, wenn sie von Reichswegen möglichst einheitlich organisiert und dotiert werden, falls dem betr. Staat die nötigen Mittel hierzu fehlen. Selbstverständlich müfste das Reich auch da eintreten, wo das betreffende Land dem qu. Bibliothekar die nötige Besoldung nicht geben könnte; natürlich wäre zu diesem Zwecke die Schaffung eines Reichsnormaletats überhaupt sehr wichtig. Wäre das Reich mit der höchsten Aufsicht über die deutschen Bibliotheken betraut, so dürften auch die in den früheren Kriegen uns geraubten Bücherschätze wieder zurückgeführt werden, was z. B. ganz kürzlich im österreichischen Kaiserstaate gelungen ist, nämlich dadurch, dafs der Dr. Dudik aus Mähren die im dreifsigjährigen Kriege von den Schweden aus Brünn hinweggeführten Büchersammlungen mit Hülfe der Staatsregierung wieder requiriert hat. Auf diese Weise könnten viele Bibliotheken, welche in irgend einem Kriege von Deutschland abgekommen sind, durch ein entsprechendes Gegengeschenk wieder gewonnen werden.

Zum Schlufs warnen wir vor dem Überhandnehmen seichter und schmutziger Litteraturprodukte (abscheulicher Mord- und Räubergeschichten, Kolportage von erotischen Geschichten etc.) und mahnen endlich dazu, Volksbibliotheken unter Aufsicht wirklich gebildeter Laien zu gründen und mehr und mehr zu verbreiten.

Kritische Umschau.

Zrodlowski, F. Das Schulwesen und seine Verwaltung. Reform der Volks-, Bürger-, Mittel- und Hochschulen. Otto Wigand. Leipzig. 84 S.

Der Verfasser hat mit seinen Auseinandersetzungen jedenfalls sein engeres Vaterland Österreich, speziell Galizien, im Auge, weshalb wir auch nicht den Mafsstab unserer Verhältnisse bei Beurteilung der Schrift geltend machen dürfen. Wollten wir das Letztere thun, so wäre auf den ersten Blick einleuchtend, was von einer Arbeit zu halten ist, welche 84 Oktavseiten umfafst, von denen noch

*) Die historischen Kommissionen in Deutschland könnten z. B. ebenfalls mit der Tätigkeit der Biblioteken verbunden werden.

welt im Dienste der Kirche für Geistliche und Laien." 1.—3. Teil. J. Wiesbaur, S. J. — Die Völker der Erde von Dr. Bonit. Platz. Lief. 1—6. Dr. O. Hellinghaus. — Deutschlands nützliche Vögel. Ein Blatt in Farbendruck. A. Westrick. — Eingesandte Zeitschriften. — Bibliographie — Fragen und Antworten.

Theologie.

Beischlag, Willibald. Godofred, ein Märchen fürs deutsche Haus. Eugen Strien. Halle a./S. 60 S. M. 2,50.

Im Kleide eines echten Volks- und Kindermärchens, wie wir es bei den Gebrüdern Grrimm, Andersen und anderen vorfinden würden, führt uns der Verfasser das Leben der Welt vor Augen. Wir werden auf die höchste Zinne des Glückes, der Liebe, des Ruhmes und der Weisheit gestellt; alles was die Welt uns nur zu bieten vermag, können wir überschauen und müssen schliefslich doch erkennen, dafs die Güter der Welt uns keine rechte Glückseligkeit bereiten können, sondern wahre Ruhe und seliger Friede allein zu finden ist in dem kindlich einfältigen Glauben an Gott. — Der Inhalt des Märchens ist folgender: Einsam in einem Waldesgrunde, abgeschlossen von dem Leben und Treiben der Welt wächst ein Knabe allein unter den Augen seiner Mutter auf. Zum Jüngling gereift, übermannt ihn der sehnsüchtige Wunsch, hinauszuziehen in die weite Welt. Auf seiner Wanderung kommt er bald an einen Scheideweg, wo ihm drei Jungfrauen erscheinen, von denen jede ihn einen besonderen Weg zum Glücke zu führen verspricht. Er folgt der letzten, der Minne. Nun eröffnet sich ihm ein Leben voll seligen, ungetrübten Liebesglückes, indem ihm das schönste Weib auf Erden, begabt mit den reichsten Schätzen der Welt, zu eigen wird. Doch das Glück ist nur von kurzer Dauer. Der Tod greift gewaltsam ein und entreifst ihm das Liebste, was er hat. Wie er nun einsam und trostlos seinen Weg weiter wandert, begegnet ihm die zweite der Jungfrauen, die Majestät, und bietet ihm ihren Weg an. Sie führt ihn ins Schlachtengewimmel und bis an die äufsersten Enden der Welt. Überall erringt er die herrlichsten Lorbeeren, selbst die Kaiserwürde wird ihm zu teil. Da erscheinen ihm in der Nacht drei Weiber in schwarzen Kleidern, die Not, die Seuche und die Sünde, die ihn in seinem eifrigen Bestreben, Frieden und Wohlfahrt im Lande herzustellen, mitten unter das Volk führen und ihn die Not und das Elend desselben sehen lassen. Mit Schrecken erkennt er, dafs er machtlos ist diesem Elend gegenüber und nicht fähig, der Not des Volkes zu steuern. Verzweifelt legt er sein Amt nieder und geht ziellos im Pilgerkleide von dannen, bis ihn die dritte der Jungfrauen, die Weisheit, trifft. Sie belehrt ihn, soweit nur der menschliche Geist zu forschen vermag, sie ententwirrt ihm die geheimen Fäden der Weltgeschichte und führt ihn vor die Sänger der Vorzeit und die Weisen, die alle einen spähenden Blick gethan in das tiefe Geheimnis des Daseins. Aber keiner ist imstande, ihm die Wahrheit in voller und reiner Klarheit zu erschliefsen. So mufs er denn auf eigene Hand versuchen, zur wahren Erkenntnis vorzudringen, aber auch hier vergeblich. Erst als er umkehrt und zurückkommt, von wo er ausgegangen, in den Garten seiner Kindheit, findet er in kindlich einfältigem Gemüte, was die Welt ihm nicht hat bringen können, Ruhe und Frieden im Herzen.

Harnack, Adolf. Rede auf August Neander, gehalten zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages am 17. Januar 1889 in der Aula der Berliner Universität. Abdruck aus dem Februarheft der Preufsischen Jahrbücher. Georg Reimer. Berlin. 34 S.

Der Verfasser entwirft uns in dem ersten Teil seiner Festrede ein gedrängtes Lebensbild von dem grofsen und verehrten Kirchenhistoriker. Besonders ausführlich schildert er, wie der göttliche Platon und seine Lehre für den im Jünglingsalter stehenden Neander die Vorstufe und Brücke zum Christentum bildeten. Anfangs studierte Neander Jurisprudenz. Doch da er sich innerlich nicht befriedigt fand, wandte er sich dem Studium der Theologie zu, in welcher ihn wiederum die Kirchengeschichte besonders fesselte, ein Gebiet, auf dem er so Hervorragendes leisten sollte; denn bereits seine Habilitationsschrift zeigt eine neue Art der Geschichtsbetrachtung. Eingehend erörtert Harnack im zweiten Teile die Frage: „Worin lag Neander's Bedeutung als Kirchenhistoriker?" — Darin, dafs er lebendiges Interesse und Lust an der Kirchengeschichte erweckt hat, dafs er das Quellenstudium der Kirchengeschichte belebt hat, dafs er die Kirchengeschichte der Theologie zurückgegeben hat. Der Verfasser erkennt unumwunden das Verdienst früherer Gelehrten auf dem Gebiete der Kirchengeschichte an, allein erst seit Neander gehört letztere, obwohl eine historische Disziplin im strengen Sinn, der Theologie an. Voll und ganz stimmen wir den Schlufsworten bei: „Jede kirchliche Partei und jede Richtung der protestantischen Theologie wird das Andenken Neander's in hohen Ehren halten, weil er keiner Partei dienen wollte, sondern der Kirche Jesu Christi."

Müller, W. Deutschlands Einigungskriege 1864—71. Mit einem Lichtdruckbilde und Plänen der wichtigeren Schlachten und Stellungen, vollständig in 10 Lieferungen à 60 Pf. R. Voigtländer. Leipzig. 1889.

Es ist ein dankenswertes Unternehmen, das der geschickte, durch frühere populäre Darstellungen aus der neueren deutschen Geschichte auch seinem politischen Standpunkte nach bekannte Tübinger Professor begonnen hat. Nur mufs es fraglich erscheinen, ob es in so geringem Umfang durchführbar ist. Die erste Lieferung mit dem Kaiser Wilhelm, Kaiser Friedrich, Prinz Friedrich Karl, den König von Sachsen, Bismarck, Roon, Moltke, Werder und Manteuffel darstellenden Lichtdruck und einer Skizze der Dannewerkstellung, umfafst in 3 Bogen die Vorgeschichte des schleswigholsteinischen Krieges bis zur Eröffnung der Feindseligkeiten. Vermutlich wird in der ferneren Darstellung der Zusammenhang zwischen Wrangels Fehlern und der späteren Ordre, nichts ohne Zuziehung desselben zu thun, hervortreten, was trotz der Erwähnung beider Thatsachen hier nicht geschieht.

Philologie.

Brandt. P. Corpusculum poesis epicae Graecae ludibundae. Fasc. prior continens parodiae epicae Graecae et Archestrati reliquias. Accedunt Addenda ad fasciculum alterum. Biblioth. Teubner. Lipsiae. Et s. t. Parodorum epicorum Graecorum et Archestrati reliquiae recogn. et enarrarit P. Brandt. X, 228 S. M. 3,—.

Reinhardt, L. Die Quellen von Cicero's Schrift „de deorum natura". (Bresl. phil. Abh. III, 2). W. Koebner. Bresl. 68 S. M. 1,60.

Der Verfasser unterzieht die bis jetzt über obengenannte Schrift Ciceros gemachten Quellenstudien einer eingehenden Revision.

Geschichte.

Mayer, Ph. Die kulturhistorische Entwickelung Deutschlands in der zweiten Hälfte des 16 Jahrhunderts, in besonderer Bezugnahme auf die sächsischen Länder, bearb. von Dr. R. Carius. Kühn. Cottbus. IV. 105 S. M. 2.—.

Der verstorbene Verfasser hatte vorliegende Arbeit als ersten Teil der Biographie eines epochemachenden Fürsten der sächsisch-thüringischen Lande in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verfasst, und dieselbe war wohl wert, veröffentlicht zu werden. Allerdings ist bei dem ursprünglichen Zweck der erste, die allgemeine kulturgeschichtliche Entwickelung Deutschlands, vorwiegend von 1555—1576 betreffende Abschnitt sehr kurz gefafst dagegen bietet der zweite über die kulturhistorische Bedeutung der sächsischen und thüringischen Länder für Deutschland in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts viel Bemerkenswertes, bisher nur in ausgedehnten Einzelschriften Erwähntes. Die litterarischen, wissenschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse sind vorzugsweise berücksichtigt. Leider entspricht der Stil dem schwerfälligen Titel, auch fehlt eine äufserlich erkennbare Einteilung in kürzere Abschnitte.

Naturwissenschaften.

Lassar, O. Die Kulturaufgabe der Volksbäder. Rede. August Hirschwald. Berlin. 44 S. M. 0,30.

Der obige Vortrag wurde in der ersten Sitzung der Naturforscherversammlung in Cöln gehalten. Doch verfolgt er nicht blofs einen wissenschaftlichen Zweck und ist nicht nur für Fachleute bestimmt; im Gegenteil will der Verfasser in den weitesten Kreisen verstanden werden und für die praktische Seite der behandelten Materie wirken. In anziehender, oft sogar von edlem Pathos getragener Sprache macht er unserer „auf allen Gebieten der Kultur doch so fortgeschrittenen" Zeit den Vorwurf der Unsauberkeit in Bezug auf den eigenen Körper. Interessant schildert der Verfasser das öffentliche Badewesen bei Griechen und Römern in seiner ganzen Grofsartigkeit. Auch die mittelalterlichen Volks-Bade-Anstalten als Konzentrationspunkte öffentlichen Lebens lernen wir kennen und müssen einsehen, dafs jene sonst als barbarisch verschrienen Zeiten uns in diesem Punkte doch noch weit voraus gewesen sind. Die Frage, warum derartige Dinge heute nicht mehr vorhanden sind, beantwortet der Verfasser sehr richtig damit, dafs er behauptet, seit dem dreifsigjährigen Kriege habe die Volksallgemeinheit kein Verständnis mehr für diese Art der Körperpflege, weshalb auch keine Bedüfnisfrage vorhanden sei. Diese anzuregen sei Hauptsache; denn wäre erst das Bedürfnis vorhanden, so müfsten wohl oder übel auch Anstalten geschaffen werden, welche diesem Bedürfnis Genüge leisten. Das Bedürfnis aber komme der „in lethargischer Trägheit verharrenden Menge" nicht von selbst, sondern müfste erst geweckt, anerzogen werden. Letzteres könne wiederum nur geschehen dadurch, dafs man der Menge des Volkes Badeanstalten, die bei möglichst geringem Preise die bedeutendste Leistungsfähigkeit und Bequemlichkeit bieten, so vor die Augen setzt, dafs sie nicht übersehen werden können. Dadurch wird die Neugierde erregt, das Bedürfnis hervorgerufen, welches dann in seinen Folgen die Erkenntnis des wohlthätigen Einflusses gedachter Einrichtungen gebiert. Ist diese da, dann ist das Ziel Lassars erreicht, dann will „jeder Deutsche wöchentlich ein Bad" haben. Dem Vortrage ist ein sehr interessanter und lehrreicher Anhang über Frequenz, Leistungsfähigkeit, Rentabilität und Bauart der bis jetzt in gröfseren Städten bestehenden Volksbade-Anstalten beigegeben. Bezüglich des letzteren Punktes gewähren die beigedruckten Bauzeichnungen einen lehrreichen Einblick nicht nur in die Verschiedenheit der Anlagen, sondern auch in die Verschiedenheit der Systeme der Volksbade-Anstalten. Möchte das Büchelchen eine recht weite Verbreitung finden und dadurch den Zwecken der darin vertretenen Sache nach der Absicht des Verfassers in möglichstem Masse dienen.

Belletristik.

Hevesi, Ludw. Buch der Laune. Neue Geschichten. Adolf Bonz & Comp. Stuttgart. 381 S. M. 4,—. **Karleweis, C.** Geschichten aus Stadt und Dorf. Novellen und Skizzen. Ebd. 261 S. M. 3,50.

Von den beiden Sammlungen verdient die erstgenannte den Vorrang. Ein launiger Erzähler ist Ludwig Hevesi, das hat er schon in seinen drei früheren „Geschichtenbüchern" und in dem prächtigen Wanderbuch „Almannaccando" gezeigt. Der hier vorliegende Band bringt 18 Geschichten, von denen die vier letzten unter dem gemeinsamen Titel „Neue Weihnachtsgeschichten" zusammengefafst, wohl an die „Drei Weihnachten" des „Neuen Geschichtenbuchs" anzureihen sind, wie die Novelle „Jutka" den Faschingsgeschichten in „Auf der Sonnenseite". — Die Geschichten stammen aus den Jahren 1880—82 und 1886—88; nur eine, die „buchstäblich wahre Geschichte" von dem Lazzarone Domenico Fanulla, der zur Erkenntnis kommt, dafs ein Lazzarone nicht reich werden dürfe, reicht bis 1874 zurück. Die übrigen Erzählungen spielen in ungarischen oder in österreichischen Dörfern, in Wien, einige Reisegeschichten auch in Süddeutschland. Namentlich gelungen sind die Malergeschichten; besonders verdient die urkomische Erzählung von dem Amerikaner U. S. Gibbs in Rothenburg Lob. Einen etwas ernsteren Ton schlägt die zuletzt ent-

12 Seiten für „Vorbemerkungen“ abgehen, welche also auf 72 Oktavseiten eine Reform der Volks-, Bürger-, Mittel- und Hochschulen nebst einer Auseinandersetzung über „Stipendien und Versorgungshäuser für Studierende“ giebt. — Da nun aber nicht anzunehmen ist, dafs Dr. Zr., der Professor an der Universität Lemberg ist, und jedenfalls auch andere Schulzustände als die von Lemberg und Umgegend kennen gelernt hat, sich mit seinen Ausführungen, deren Naivetät in Deutschland für jeden Präparanden Zurückweisung von der Aufnahme in ein Lehrerseminar bedingen würde, bei der hier beteiligten Leserwelt einen schlechten Scherz hat machen wollen, sondern vielmehr in ernstester Absicht seine „Reform“ niedergeschrieben hat, so bleibt nur eins ersichtlich: dafs das Schulwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie noch auf einer derartig primitiven Stufe steht, dafs Verbesserungsvorschläge, wie die von Zr. gemachten, dorten als ein bedeutender Fortschritt gelten dürften. Hierüber fehlt uns das Urteil, da uns die galizischen, ruthenischen etc. Schulzustände nicht bekannt sind. — Wenn dem aber so ist, so bleibt uns wieder unverständlich, weshalb Zr. seine Arbeit auf den deutschen Büchermarkt gebracht hat. — Aber auch abgesehen davon, kommen Stellen in der Arbeit vor, die uns von einem Professor der Universität Lemberg Wunder nehmen; denn was hat in den „Vorbemerkungen“ von S. 9 bis 12 die dogmatische Invective gegen die katholische Kirche, welche sich im Abschnitt „Volks- und Bürgerschulen“ auf S. 21, 22 wiederholt, was die eine halbe Seite (S. 17) einnehmende Polemik gegen das Waffentragen der Soldaten aufserhalb des Dienstes mit dem Schulwesen und seiner Verwaltung zu thun?! — Da hätte sich der Verfasser doch etwas strenger bei der Sache halten und den minimalen Raum, welchen er seinen „Reformen“ gönnt, nicht noch durch derartige Episoden schmälern sollen. Was Zr. also bringt, ist nichts Neues und das Gute, was er als Reformforderung ausspricht, steht, — in deutschen Schulen wenigstens — in voller Blüte.

Wenn die Schriften Zr.'s auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft, deren Lehrer er an der Universität Lemberg ist, die Anerkennung der Fachleute gefunden haben, so wollen wir wünschen, dafs er auf diesem seinem Gebiete noch recht viel Wertvolles zeitigen möge, bezüglich des Ultra-Crepidamismus der vorliegenden Arbeit, den Zr. selbstgefällig mit dem Motto: Psalm 40, 10 einleitet, bringen wir dem sonst so bibelfesten Verf. Sirach 5, 14 in Erinnerung.

Georg Meyer.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 16. Februar 1889.

Philosophie und Pädagogik.

Kessler, L. Das Wesen der Poesie. Julius Baedeker. Leipzig. 98 S.

Dadurch, dafs der Verfasser sein Büchlein ohne Vorrede in die Welt sendet, bekundet er, dafs er nur durch das Gewicht seiner Gründe wirken will. Diejenigen, welche er zum Beweise der Richtigkeit seiner Theorie der Poese vorbringt, sind in der That nicht ohne weiteres abzuweisen, und seine mafsvolle Polemik gegen Schopenhauer, aus dessen Erkenntnistheorie heraus übrigens seine Anschauungen erwachsen sind, ist mehrfach treffend. Die Formel, in welcher ihm das Wesen der Poesie beschlossen liegt, lautet: „Poesie ist unreflektierter Gefühlsausdruck im Anschaulichen.“ Nachdem er, ausgehend von einer Stelle in Montaignes Essays, in

kurzer Einleitung, die ihn auf die undeutliche, aber eindrucksmächtige Sprache des Gefühls im Gegensatz zu der klaren, aber matten der Begriffe bringt, zur Aufstellung seiner Definition gelangt ist, sucht er sie in einem grundlegenden Teile zu unterbauen. Zunächst begründet er das Wort „Gefühlsausdruck", zwischen latenter und eigentlicher, freigewordener Poesie unterscheidend. Die letztere ist Gefühlsausdruck durch Worte: Demgemäfs behandelt Kap. 2 die poetische Sprache. Kap. 3, über die poetische Idee, im Gegensatz zum Begriff, erweist die Berechtigung der Worte „Ausdruck unreflektierten Gefühls" und bringt eine Definition des dichterischen Vermögens, die in eine Variation eines Kantischen Ausspruches über das Genie gefafst ist. Das Schlufskapitel über „Interesselosigkeit, Entwirklichung und Unmittelbarkeit der Poesie führt aus, dafs Poesie Gefühlsausdruck, nicht -eindruck zum Ziele habe. Der zweite „spezielle" Teil behandelt zunächst das Poetisch-Bildliche im Unterschied von der Allegorie, erörtert in zwei weiteren Kapiteln das Bildliche im Lyrischen und Epischen (Stimmungsbild und mythologische Verwandlung), sowie die poetische Mythologie und verfolgt dann dasselbe in der Dramatik, um endlich den poetischen Gehalt des Komischen und Tragischen darzulegen in einer Weise die man billigen mag, wenn man sich mit dem Verfasser auf den Boden der Kant-Schopenhauer'schen Erkenntnistheorie stellt. Ein Schlufswort ist dem Verhältnis der Poesie zu Moral und Religion gewidmet. — Der Verfasser fesselt das Interesse, erschwert aber das Lesen durch einen Stil, der, abgesehen von einem kanzelartigen Beigeschmack, ohne farblos und abstrakt zu sein, öfter zu zweimaligem Lesen zwingt. „Das Schwerste klar und allen fafslich sagen", seine Gedanken scharf umreifsen, das vermag er nicht immer. Auch braucht er zuweilen ein und dieselben Worte in verschiedenen Bedeutungen, z. B. Poesie für „das Poetische" und für „die Fähigkeit zu dichten", und das ist in einer philosopischen Abhandlung vom Übel. — Das Werkchen bekundet übrigens eine umfängliche Belesenheit; für die Zitate aus fremden Sprachen sind geschmackvolle Übersetzungen beigefügt.

Althaus, Dr. Carl. Warum erlernt man die alten Sprachen? Hermann Oesterwitz. Spandau-Berlin. 30 S.

Die jetzt viel umstrittene Frage über Notwendigkeit und Nutzen der alten Sprachen hat Gymnasiallehrer Althaus zum Gegenstande eines Vortrages gemacht, welcher nun gedruckt vorliegt. Die Entstehung diefer Schrift schliefst eine gründliche und wissenschaftliche Behandlung der schwierigen Frage aus, ebenso der Aufbau der Arbeit. Verfasser setzt nämlich auf Grund zweier in dieser Frage erschienenen Aufsätze, die zu entgegengesetzten Resultaten kommen, in Kurzem seine Ansicht auseinander. Nun sind freilich die beiden Aufsätze (von Alexi und Lachmund) lange nicht das Bedeutendste, was über diese Frage geschrieben wurde. Es lassen sich einerseits die Gründe für Beibehaltung der alten Sprachen — und auf dieser Seite steht der Verfasser — noch erheblich vermehren, andererseits kann die Meinung, dafs der jetzige Zustand unnatürlich und daher abzuschaffen sei — dieser Ansicht huldigt Referent — durch noch andere und gewichtigere Argumente gestützt werden. Zur Empfelung aber dient dieser Schrift der ruhige objektive Ton, der von den Streitschriften dieser Art wohlthuend absticht. Verfasser wollte von seinem Standpunkt als Gymnasiallehrer die Nützlichkeit und Notwendigkeit des Unterrichts in den alten Sprachen zunächst für unsere höheren Lehranstalten, insbesondere für das Gymnasium nachweisen und die von verschiedenen Seiten dafür und dagegen vorgebrachten Gründe gegen einander abwägen. Das hat der Verfasser in guter Weise durchgeführt, und wer, ohne sich in Detail- und Fachfragen zu vertiefen, sich über die hauptsächlichsten streitigen Punkte informiren will, mag das vorliegende Schriftchen lesen.

Natur und Offenbarung. 35. Band. Jahrgang 1889. Erstes und zweites Heft. Aschendorff'sche Buchh. Münster i. W. Jährlich 12 Hefte, pro Jahr M. 8,—.

Inhalt des ersten Heftes: Abhandlungen. Die sklavenhaltenden Ameisen. E. Wasmann, S. J. (Mit 2 Figuren.) — Geophysikalische Betrachtungen über das Stauungsphänomen und über Naturfontänen. Prof. Dr. Sigm. Günther. (Mit 4 Figuren.) Pflanzenkrankheiten. P. Sydow. — Ein bisher noch nicht beobachtetes Organ unseres Wiedehopfes. B. Wigger. — Stammt der Mensch vom Tiere ab, oder das Tier vom Menschen? Prof. Dr. C. Gutberlet. — Die Entstehung der Arten nach Eimer. E. Wasmann, S. J. — Wissenschaftliche Rundschau. Aus dem Reiche der Technik. Dr. G. van Muyden. (Mit 1 Figur.) — Kleine Mitteilungen. Das Mustergestein des Diamanten. Dr. Fr. Westhoff. — Strophanthin, ein Mittel gegen Herzleiden. J. Wiesbaur, S. J. — Verdampfung von den einzelnen Teilen der Oberfläche einer Flüssigkeit. — Über das elektrische Verhalten des Quarzes beim Druck. Dr. H. Hovestadt. — Himmels-Erscheinungen im Monat Februar. P. C. Braun, S. J. — Recensionen. Prof. Silvanus P. Thompson: Elementare Vorlesungen über Elektricität und Magnetismus. Autorisierte deutsche Übersetzung von Dr. A. Himstedt. — Dr. W. Hess: Die Hausgenossen des Menschen unter den Gliedertieren. — Dr. med. Alanus: Die Pflanzenkost als Heilmittel. — Dr. Wilhelm Schneider: Die Naturvölker. 2 Teil. — Eingesandte Zeitschriften. — Zur Besprechueg eingesandte Bücher. — Bibliographie.

Inhalt des zweiten Heftes: Abhandlungen. Die Frage von der blauen Farbe des Himmels. Von Friedrich Busch. — Pflanzenkrankheiten. Von P. Sydow. (Fortsetzung.) — Über Begriff und Wert der Hypothesen in der Naturlehre. Von A. Linsmeier, S. J. — Stammt der Mensch vom Tiere ab, oder das Tier vom Menschen? Von Prof. Dr. Gutberlet. (Schlufs.) — Wissenschaftliche Rundschau. I. Bakteriologisch-medizinisch-hygieinische Rundschau. Dr. L. Schmitz. — II. Geologie. Präkänozoische Eiszeiten. Über den Ursprung der Kantengerölle. Dr. Fr. Westhoff. — Kleine Mitteilungen. Über die sogenannten Fischfluten. F. Ruhle. — Himmels-Erscheinungen im Monat März. P. C. Braun, J. S. — Recensionen. Rütter, Arnold; „Die Pflanzen-

standene Geschichte „Maria Schrein, eine weltliche Legende“ an. Sonst ist der Ton so fröhlich und humorvoll, dafs keiner das Buch unbefriedigt aus der Hand legen wird. Gleichwertig sind die Produkte natürlich nicht, besonders die längste Geschichte „Der Schlagschatten“ fällt ab. Auch erreicht bisweilen ein Bild, ein Vergleich die beabsichtigte komische Wirkung nicht. — Die in der „Moselfahrt“ von 1887 benutzte Anekdote von „Schweig!“ und „Bengel!“ ist schon im Sommer 1887 durch die Zeitungen gegangen. — Wir wünschen dem lustigen Buch viel Leser und Auflagen.

Einen anderen Charakter als Hevesis Geschichten tragen diejenigen von C. Karleweis. Von den 9 Stücken der Sammlung sind 5 Stadt-, 4 Dorfgeschichten. Der Preis dürfte den letzteren unter ihnen zufallen, und man kann nicht behaupten, dafs die in dem Jahre 1888 entstandenen Geschichten in Stoff, Komposition und Stil den beiden Dorfgeschichten aus dem Jahre 1881 „Feuerliesl“ und „Der Gamsersepp“ voranständen. — Im Gegensatz zu dem Humoristen Hevesi giebt Karleweis seinen Bildern einen satirischen Anflug. Bezeichnend für seine Weltanschauung ist es, dafs er nur zweimal seinem Stoffe einen günstigen Ausgang abgewonnen hat. „Der Mahagonitisch“ und „Der Grofsknecht“ klingen geradezu mit Dissonanz aus und wirken nicht erquicklich. Ob die Titelfigur in der spannenden Erzählung „Die lustige Wirtin“ phychologisch wahr ist, sei dahingestellt. Die längste Novelle „Feuerliesl“ ist erschütternd tragisch und in ihrer Katastrophe sehr wirkungsvoll. Als „Novellen und Skizzen“ hat der Verfasser sein Buch wohl im Hinblick auf Stücke wie „Eine Dummheit“ und „Der Mahagonitisch“ bezeichnet. Die Erzählweise ist spannend, jedoch ohne Raffinement, der Stil ist derchweg einfach und ungekünstelt. Der österreichische Dialekt, den die Personen der meisten Geschichten reden, ist frisch und ungezwungen gehandhabt und erhöht den Eindruck.

Koschat, Thomas. Erinnerungsbilder. Gesammelte Feuilletons. F. von Kleinmayer. Klagenfurt. 272 S. M. 3,—.

Die „Erinnerungsbilder“ des beliebten Wiener Feuilletonisten gliedern sich in drei Teile: 1) Aus dem Tagebuche. 2) Aus der Wandermappe. 3) Lose Blätter. Der erste Abschnitt enthält ein Dutzend harmloser, kleiner Humoresken. Im zweiten führt uns der Verfasser nach Kärnten, seiner schönen Alpenheimat, deren Vorzüge er aus glühender Vaterlandsliebe heraus mit so glänzenden Farben schildert, dafs wohl in manch' einem der Wunsch rege werden könnte, auch einmal das Bündel zu schnüren zu einer Wanderung durch das herrliche Lesachtal oder zu einer Partie auf den Schrottkegel. Dem Verfasser war es bei seinen Streifzügen weniger um den Genufs der herrlichen, heimatlichen Natur zu thun, für ihn waren dieselben vielmehr vornehmlich Studienreisen, um das Volk genauer kennen zu lernen, seine Sitten und vor allem seine Lieder zu studieren. Die Resultate dieser Forschungen bringt der dritte Teil in fesselnder Weise.

Lauser, W., Kreuz und Quer. Erzählungen aus meinem Leben. Adolf Bonz u. Comp. Stuttgart. 159 S. M. 2.—

Die zehn „Erzählungen“ des Bändchens sind zumeist Lebenserinnerungen in dichterischer Verklärung, zum Teil auch Novellen, und zwar mit einer Ausnahme in der Ich-Form, welche sie auch als aus persönlicher Erinnerung erzählt erscheinen lassen. Die Stücke der ersteren Art sind teilweise pointelos und inhaltsarm; solche Erinnerungen aus Stifts-, Burschen- und Kandidatenjahren mögen zur Erzählung im Familienkreise geeignet und interessant sein, aber wohin soll es führen, wenn jeder, der zu erleben und liebenswürdig zu erzählen versteht, das ganze deutsche Lesepublikum unterhalten will? Recht interessant ist die kurze Geschichte „Der starke Heinrich“. Weifs der Verfasser mehr von solchen? „Ein unheimlicher Reise-Begleiter“ würde durch straffere Komposition gewonnen haben. — Da der Verfasser behaglich erzählt und die Geduld nie lange in Anspruch nimmt, wird sein Büchlein immerhin Leser zu fesseln vermögen.

Trenka, Josef. Gedichte eines Handwerkers. Paul Röder. Leipzig. 84 S.

Von der bedeutenden Anzahl der von ihm verfafsten Gedichte bietet Herr Trenka hier eine Auswahl. Da er sich auf dem Titel und sonst öfter ostentativ als „Böttchermeister“ bezeichnet, so müssen wir ernstlich prüfen, ob er Gedichte so gut zimmern kann, wie Fässer. Wir lassen Herrn Trenka selbst reden. Er hat auf seiner Wanderschaft viele Länder gesehen und ist bis nach Südamerika gekommen. In seinen „Gedichten“ schildert er seine Reiseeindrücke, so S. 6 „Lissabon“:

Der Italiener grofses stolzes Wort:
„Neapel sehen und dann sterben“
Kann sich mit Recht hierher vererben,
Denn Lissabon ist dafür ganz der Ort!

Wie poetisch! Sehr tief Empfundenes hören wir über die Liebe, z. B. S. 11:

Dies Gift, es ist so wundersüfs,
Dafs es, wer's einmal erst geschmeckt,
Ihn nimmermehr in Ruhe liefs,
Stets Appetit nach mehr erweckt. (!)
So zog sie einstens auch in mich;
Erst kam sie mir ganz leidlich vor,
Dann aber stieg sie so, dafs ich
Die Sinne fast davon verlor.

Und da machte Herr Trenka diese Gedichte! Sehr unzweideutig heifst es über die Liebe S. 14:

Die Liebe kommt nicht gern allein
Sie bringt meist noch was hinterd'rein,
Wo sie erst eingekehrt. . . . (Na, na!)
Bald macht sie taub, bald macht sie stumm,
Auch macht sie überspannt und dumm,
Ja manchen gar verrückt. . . . (Aha!)
Nicht selten macht sie einen blind,
Doch schenkt sie auch so manches Kind —

wie meinen Sie das, Herr Trenka? Doch in Liebesnöten weifs der „Dichter“ sich Rat (S. 18):

Wenn Du erfüllt von Liebe
Zu einer Schönen bist,
Die Deinem Herzenstriebe
Zu spotten sich vermifst,

So lasse sie nur laufen
Und gräme Dich nicht sehr.
Du brauchst sie Dir nicht kaufen.
Es giebt davon noch mehr.

In seiner Geistesverwandtschaft hat Trenka verschiedene Gedichte „an grofse Geister verschiedener Nationen“ gerichtet. So heifst es in dem Gedicht „An Schiller“ (S. 56):

Sei mir gegrüfst, Du edelster der Geister
Und gröfster aller Glockengiefsermeister! . . . .
Heut wirst Du wie ein Heiliger verehret,
Wo Du von Würmern leider längst verzehret. . . .
Die Nachwelt sie vergilt Dir's, wo sie kann
Und sucht die Schöpfungen heut zu erwerben,
Sie feiert Dich als grösten Geistesmann (!)
Und jeder möcht' von Dir gern etwas erben!

Herr Trenka hat wohl nichts geerbt!

An Lenau richtet Herr Trenka die schmerzbewegten Worte (S. 60):

Du solltest leider nimmermehr gesunden,
Bis Du Erlösung durch den Todt (sic!) gefunden,
Wo Du an Deinen Versen nicht mehr baust!
Doch Deine Werke werden länger leben,
Mich jene ganz besonders oft umschweben:
Savonarola, Albigenser, Faust.

Eine schöne Charakteristik von Voltaire finden wir S. 62:

Dafs Du ein Mann von grofsem Geist gewesen,
Das wird Dir jeder gerne zugestehn,
Der Deine Henriade hat gelesen
Und Deine andren Schriften nur gesehn! (?)

Wir schliesen mit dem Gedicht „Mein Feierabend“ (S. 84), in welchem eine treffende, allerdings unfreiwillige Charakteristik des „Dichters“ liegt:

Wenn ich des Tages Angelegenheiten
Besorgt, dann ist mein herrlichster Genufs,
Ein Stündchen nur den Pegasus zu reiten,
Wenn meiner Frau auch öfter zum Verdrufs,
Denn sie kann auf dem Ritt mich nicht begleiten,
Da ich allein und ungestört sein muss;
Sie liebt es dann mir spöttisch einzuschärfen:
„Der Musengaul wird dich mal runterwerfen“.

Die ahnungsvolle Frau! Doch nun im Ernst: Wir halten es für ein grofses Unrecht, einem im Leben ganz ehrenwerten Manne zur Veröffentlichung derartiger „Gedichte“ behülflich zu sein.

Dr. W. Kämpf.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

An die Stelle des verstorbenen Germanisten Müllenhoff an der Berliner Universität tritt Karl Weinhold aus Breslau, jetzt 66 Jahre alt.

In Kiel starb der Kirchenrat Prof. Dr. Karl Lüdemann, der Senior der theologischen Fakultät. Sein Sohn ist Professor an der Berliner Universität.

Wie die Commission permanente des valeurs de douane berichtet, betrug Frankreichs Büchereinfuhr 1887 5 Millionen Francs, die Ausfuhr 17,2 Millionen Francs in Büchern in französischer Sprache. Die meisten französischen Bücher gehen nach der Schweiz, sodann nach Deutschland und Rufsland. Doch giebt Deutschland, namentlich Leipzig, einen Teil seines Bezuges nach Rufsland, nach dem Orient weiter. Fast die Hälfte der franzözischen Bücherausfuhr bilden Romane.

In der Universitätsbibliothek in Wien hat man in einem alten Wiegendruck in der Decke des Einbandes Teigdrucke des 15. Jahrhunderts und einen Holztafeldruck von ca. 1440 eingeklebt gefunden.

Demnächst wird in Paris der erste Band der „Correspondance diplomatique de M. de Talleyrand“ erscheinen. Das ganze Werk, zu dessen Herausgabe E. Ballain vom franz. Ministerium der Auswärt. Angelegenheiten beauftragt wurde, wird 4 Bände umfassen und zum gröfsten Theil völlig unbekannte Briefe enthalten. Vermuthlich wird auch eine deutsche Ausgabe dieses hoch interessanten Briefwechsels vorbereitet werden.

Ein epochemachendes Unternehmen wird das demnächst mit dem ersten Bande an die Oeffentlichkeit tretende „Generalogische Handbuch bürgerlicher Familien“ werden. Bd. I. wird 130 Familien mit ca. 1000 Namen enthalten und elegant gebunden 6 Mk. kosten.

In No. 18 und 19 des Export-Journal (Verlag von G. Hedeler in Leipzig) giebt P. E. Richter eine interessante Zusammenstellung von Bibliotheken mit über 50 000 Bänden. Wir heben die bedeutendsten heraus: Kgl. Bibliothek, Berlin 800 000 Bde., kgl. öffentliche Bibliothek. Bresden 500000, grofsherzogl. Bibliothek, Darmstadt 400 000, kgl. Bibliothek, Bamberg, kgl. Univers.-Bibliothek, Bonn und kgl. und Univers.-Bibliothek. Breslau je 300 000, kgl. Universitäts-Bibliothek, Erlangen 250000, Stadtbibliothek, Frankfurt a. M. 220000, vereinigte kgl. Kreis- und Stadtbibliotheken, Augsburg, Univers.-Bibliothek Berlin und Stadtbibliothek Breslau je 200000 Bde.

Die „Mitteilungen aus dem Antiquariat und verwandten Gebieten“ (Max Harrwitz, Berlin) bringen in No. 2 einen Aufsatz über die Verbreitung der Druckerkunst seit ihrer Erfindung, ferner: Goethe als Autographen-Sammler, Mitteilungen, Auktionsberichte, Journal-Schau, Neue-Erscheinungen.

„Das Buchgewerbe“ (Verlag von **Paul Hennig in Berlin**) enthält in No. 2 einen Aufsatz „Der Vorläufer der volkstümlichen illustrierten Zeitschriften“. In demselben wird über die illustrierte Zeitschrift, die Christian Thomasius im Jahre 1689 herausgab, berichtet. Der Titel des in kleinem Oktav-Format erscheinenden Journals lautete: „Freymüthige / Lustige und Ernsthafte / iedoch Vernunfft- und Gesetzmäfsige / Gedanken / Oder / Monats-Gespräche, / über allerhand, führnehmlich aber / Neue Bücher, / Durch alle zwölff Monate / des 1688. und 1689. / Jahres / durchgeführet / von / Christian Thomas. / Halle, / Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden, Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und / Regierungs-Buchdrucker. / 1689. — No. 3 des „Buchgewerbe“ bringt folgende Aufsätze: Vom französischen Buchhandel. — Christoph Plantin, Ludwig Elzevier und Georg Endter aus dem Buchbindergewerk hervorgegangen. — Vom holländischen Buchgewerbe.

Die „Monatsschrift für Litteratur und Wissenschaft des Judentums“, herausgegeben von Arthur S. Weissmann in Wien bringt in Heft 1: Aus Galizien von Osias M . . s. — Die jüd. Speisegesetze von einem freisinnigen Theologen. — R. Akiba und Acher von Dr. M. Duschak. — Ein altindisches Buch von Dr. S. Rubin. — Geschichte des Aberglaubens von Dr. S. Rubin, übers. von J. Stern (Rezension) von W. — Text-Kritisches. -- Das Buch Ester von A. S. Weifsmann. — Litteraturbericht vom Herausgeber. — Geschichte der Verfassung von Dr. M. Duschak. — In No. 2 befinden sich folgende Aufsätze: Aus Galizien von Osias M. — Das Buch Ester von Weissman. — Akiba und Acher von Dr. Duschak. — Osias H. Schorr und das 12. Heft des he-Chaluz von A. Epstein. — Heidentum und Kabbala von Dr. S. Rubin. — Zeitungsbericht von Weissmann. — Textkritisches.

Der Professor der Anatomie an der Universität Würzburg, Dr. Stöhr, hat einen an ihn ergangenen Ruf an die Universität Zürich angenommen.

Die Leitung der Abteilung für Mikroskopie an der mit der „Ausstellung für Unfallverhütung“ verbundenen „Urania“ hat der bekannte Jenenser Professor Preyer übernommen, der sich vor Kurzem als Privatdozent an der Universität Berlin niedergelassen hat und dort über vergleichende Physiologie und Hypnotismus liest. Als sein Hilfsarbeiter und Assistent wird an dieser Stelle Dr. Dreyer fungiren, ein von Ernst Haeckel warm empfohlener junger Forscher.

Wenn man bedenkt, dafs neue, moderne Unterhaltungslektüre von 12—20 Bogen pro Band meist 2—3 Mark und andere Bücher von demselben Umfang gewöhnlich 3—6 Mark kosten, so wird man zugeben, dafs es ein verdienstliches Beginnen ist, das Gleiche für 30—50 Pf. zu bieten. Die neue „Zehnpfennigbibliothek“, die seit Mitte Februar in Berlin erscheint, enthält in jedem ihrer Groschenhefte 4 Bogen vortrefflicher zeitgenössischer Litteratur. Den bisherigen, sehr anerkennenswerten Unternehmungen zu ähnlichen Preisen ist es nicht gelungen, in die Massen einzudringen und die Kolportageschundlitteratur zu verdrängen, die überdies schlecht ausgestattet und teuer ist. Der „Zehnpfennigbibliothek“ wird es gelingen, denn nicht nur ist ihr Druck ein gröfserer, den Augen zuträglicherer, auch das Programm ist ein volkstümlicheres; es schwebt nicht in den „höheren“ Regionen, zu denen die meisten sich nicht aufschwingen können; es beachtet die Bedürfnisse der Zeit. Statt Klassisches, Antikes u. dgl. zu bieten — all das wird bereits von mehreren anderen billigen Serien geboten —, verspricht es Modernes, Aktuelles, Leichtfafsliches. Dafs weder Schlechtes noch Allzuleichtes zu erwarten steht, beweisen schon die Titel der einzelnen Abschnitte der vier ersten Hefte — Belehrendes und Unterhaltendes — und die Namen der Mitarbeiter. Trotz des niedrigen Preises ist aufser der Güte des Inhalts auch eine vortreffliche Ausstattung in Aussicht gestellt. Jedes Bändchen wird aufgeschnitten und gut geheftet, also bequem zu handhaben sein. Kurz, für einen Groschen soll etwas geliefert werden, was bisher in dieser Weise noch nicht geboten worden ist. Das dürfte ein Unternehmen sein, auf dessen Massenabsatz sich der Buchhandel mit Eifer werfen sollte. Sobald uns einige Hefte vorliegen, kommen wir auf das interessante Projekt zurück.

Herr C. O. Knorr, der Redakteur der „Moabiter Nachrichten“ ersucht uns auf Grund des § 11 des Prefsgesetzes um Aufnahme der nachstehenden Berichtigung:

„Der in No. 7 des II. Jahrganges des „Archiv“ befindliche „Dr. O. Zanke“ unterzeichnete Artikel über das in meinem Verlage erschienene Werk von K. v. R. „Marie und Magdalene. Ein Sang aus der Gegenwart“ enthält folgende Unwahrheiten: 1. Ist das Werk nicht in Trochäen, sondern in Jamben geschrieben; 2. giebt die „poetisch“ angelegte Waldfee ihrem Verehrer nicht einen Korb, weil sie sich in den Verfasser lyrischer Gedichte verliebt hat; sie hat den Korb bereits früher gegeben; 3. legt der Dichter nicht der schönen Gräfin Marie die Verse in den Mund:

Leider trifft das zu bei Heine
Sinnlichkeit beherrscht fast seine
Ganze Poesie, Cynismus
Ist der Kern von seinem Wesen. etc.

4. enthält das durchaus edele Werk des bekannten Verfassers nichts, was den Dr. O. Zanke berechtigt, von Umstrickungen durch die wunderschöne Gräfin oder von „Avancen“ der „liebebedürftigen edlen Gräfin zu sprechen.“

C. O. Knorr.

Wir haben diese Berichtigung voll und ganz wiedergegeben, obgleich wir bezweifeln, dafs Herr Knorr auf Grund des genannten Gesetzesparagraphen das Recht hatte, sie zu verlangen, wenigstens ist in Bezug auf Absatz 4 der Berichtigung unser Zweifel sehr begründet. Wir wollen nur bemerken, dafs Herr C. O. Knorr sachliche Berichtigungen von dem Redakteur des „Archivs“ auch erlangt hätte, wenn er nicht erst das Blatt, dann den an der Redaktion des „Archivs“ unbeteiligten Vater des Redacteurs, schliefslich den letzteren selbst direkt und indirekt angegriffen hätte. Wir dringen stets auf Namensunterschrift der Kritiker, welche gegen den Wert von Neuerscheinungen Einwände geltend machen; und Herr Knorr wird nicht so naiv sein an-

zunehmen, dafs der Redakteur jede Woche über hundert Bücher selbst durchlesen wird. Wir weisen nochmals darauf hin, dafs Herr Knorr selbst in gerechtfertigter Entrüstung absolut kein Recht hatte, in Meinungsdifferenzen zwischen ihm und Recensenten unseres Blattes dritte, unbeteiligte Personen hineinzuziehen. Herr Knorr mag in seinen Moabiter Nachrichten oder an anderer Stelle schreiben, was ihm beliebt. Für uns ist jede weitere Auseinandersetzung mit diesem Herrn ausgeschlossen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.

No. 14. 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Mitteilungen aus dem Bibliographischen Bureau.

Nach den Berichten unserer Herrn Vertreter aus den gröfseren Bibliotheksstädten, findet die Idee des Bibliographischen Bureau's *fast überall in wohlwollender Weise Anerkennug.* Dafs man unseren Bemühungen auch Mifstrauen entgegenbringen und vielfach Schwierigkeiten, bereiten würde, haben wir keineswegs bezweifelt. Wir haben auch noch kein Recht da Vertrauen zu verlangen, wo wir erst bestrebt sein müssen, Beweise zu liefern. Dafs es aber auch Leute giebt, welche annehmen, dafs die Neuheit des Unternehmens Ihnen das Recht gebe, uns gegenüber die einfachsten gesellschaftlichen Formen zu verletzen, beweist folgender Fall: Einer unserer älteren Herrn Vertreter hatte auf seiner Durchreise durch M . . . ., das dortige Archiv zur Teilnahme an unseren Bestrebungen zu gewinnen versucht. Er teilte uns brieflich mit, dafs sowohl der vorsitzende Rat wie dessen Herrn Assistenten sich bereit erklärt hätten, in den Kreis unserer Referenten einzutreten. Unser Vertreter mufs jedoch die Herren völlig mifsverstanden haben, denn auf briefliche Anfragen und höfliche Bitte, um schriftliche Zustimmung etc. antwortete der vorsitzende Archivrat kurz aber höflich, dafs er „mit den Zwecken des Büreaus nicht sympathisiren, sich auch nicht davon überzeugen könne, dafs irgend eine Abteilung des B. B. jemals den wissenschaftlichen Wert und die Vollständigkeit erreichen werde, wie dies bei den Sammlungen, welche durch die Lebensarbeit wissenschaftlicher Spezialisten hergestellt werden, möglich ist." Wir geben in dem Gefühle, dafs uns der Herr Rat bitter Unrecht thut, seinen Tadel wörtlich wieder. Der Herr weifs eben nicht, dafs die für das Bureau thätigen Herren zum gröfsten Teil Spezialisten sind, welche ein mühevolles Leben wissenschaftlicher Arbeit hinter sich haben. Jedoch, wie dem auch sei, wir respectiren die

Aufrichtigkeit des Herrn Archivraths, der bekannt und geachtet als Bibliograph, das Recht und die Pflicht in sich fühlte, uns so entgegenzutreten. Ganz anders verhielt sich einer der jüngeren Archivare, ein Herr, dem weder die Stellung, noch das Alter und die Erfahrungen ein Recht dazu verleihen, weniger höflich wie seine Vorgesetzten zu sein. Er rifs unser höfliches Schreiben von dem üblichen Respektsbogen und schrieb neben den Passus unseres Briefes; „Sie waren so freundlich, Ihre gütige Mitwirkung für das B. B. unserm Vertreter Herrn Dr. Z. zuzusagen" die Marginalbemerkung: „Dies ist ein Irrtum. Ich habe Ihrem Vertreter gegenüber bereits jede Mitwirkung abgelehnt. R . . . ." Dann packte er Bogen und Drucksache in in das unserem Briefe an ihn beigefügte Couvert und schickte es an uns. Wir unsererseits bedauern es recht lebhaft, wenn unser Vertreter, ein älterer, von den Strapazen einer beim gröfsten Unwetter zurückgelegten Reise abgematteter Herr, in seinem Schreiben eine Reihe für uns gewiss peinlicher Irrtümer zu Wege gebracht haben sollte.

Wir können aber auch aufrichtig versichern, bei unserem Schreiben nach M. bona fide gehandelt und keine Veranlassung zu einer so wenig den gesellschaftlichen Formen entsprechenden Behandlung geboten zu haben, wie sie uns hier zum ersten, hoffentlich aber auch zum letzten Male zu Teil geworden ist, da wir unserm Vertreter unverzüglich die nötigen Weisungen haben zukommen lassen.

Trotz unserer in der hochpeinlichen Angelegenheit angestrebten Ruhe und Besonnenheit sollten wir, noch nicht einmal über das merkwürdige Benehmen des Herrn R. aufgeklärt, Gegenstand neuer, sagen wir — „Injurien" werden. Zwei jüngere Assisten beehrten uns mit Handschreiben resp. Visitenkarten von geradezu empörendem Inhalt. Einer dieser, in der wissenschaftlichen Welt keineswegs bekannten Herrn liefs sich sogar zu Drohungen uns gegenüber hinreifsen. Es war uns die ganze Angelegenheit um so mehr unerklärlich, als sich Alles, was nur an Uebelwollen und Unartigkeit gefunden werden kann, auf diesen einen Ort zu konzentriren schien. Die meisten der Herrn liessen sogar die in Briefen üblichen Formen ganz aufser Acht uud benahmen sich in einer Weise, die für Männer jedes Standes ehrenrührig ist. Da wir „Gröfsenwahn" als Ursache dieses Auftretens nicht annehmen wollen, so vermuten wir etwas Anderes dahinter, was auszusprechen sich unsere Feder sträubt, weil es unserer Bestrebungen, soweit solche rein „wissenschaftlicher Natur" sind, unwürdig wäre. Ein bekannter Professor der Kunstgeschichte, gleichfalls Mitglied des B. B., hat sich an den Herrn R., der uns jene fabelhafte Marginalbemerkung auf abgerissenem Bogen gesandt, mit der Bitte gewendet, ihm privatim, als persönlichem Bekannten Aufklärung über die „unartige Überhebung" zu geben, welche zu ertragen wir leider gezwungen sind. Wenn übrigens die Herren in M. an unserer Gründlichkeit zweifelten, so hätte sie der Umstand eines Besseren belehren sollen, dafs wir, obgleich bereits von allen Seiten in liebenswürdigster Weise unterstützt, noch immer um die Gunst des an und für sich nicht zu bedeutenden Archivs zu M. uns bemühten, und zwar nur, um keine Lücke offen zu lassen. Wie dem übrigens auch sei, bemerken wollen wir hier noch, dafs die Herren Archivare ihre Stellung gänzlich verkennen, wenn sie ihre Auskünfte etc. als besonderen Akt der Gefälligkeit ansehen. Der Staat besoldet die Herren wohl auch, abgesehen von Zwecken der Regierung, teilweise zu Nutz und Frommen des Publikums. Um so bedauerlicher erscheint die Unhöflichkeit jener Herren allen recht und billig Denkenden. Ein anderes Mifsverständnis ergab sich aus dem Passus in unseren Mitteilungen (Archiv II, No. 9): „Die Herren Bibliothekare in gröfseren Instituten haben sich vielfach über die Fülle an sie gerichteter,

unberufener, wissenschaftlicher und speziell bibliographischer Anfragen beschwert." Der zu Auskünften dieser Art in einer gröfseren Staatsbibliothek von Seiten der Verwaltung designierte Custos sah in diesen, unsern Worten einen indirekten Angriff auf die Bibliotheksverwaltung. Wir können die Versicherung geben, dafs sich unsere Worte an Aussprüche bekannter Oberbibliothekare anlehnten, welche unsern Vertretern gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben haben, dafs man die Beamten zu schwierigen Auskünften mifsbraucht hätte, zu denen sie garnicht verpflichtet wären, und dafs das B. B., wenn es sich bewähren sollte, vielleicht im Laufe der Zeit, eine Regelung dieser Frage herbeiführen könnte.

Versteckte Angriffe und der Wunsch, Staub aufzuwirbeln liegen uns fern und wir bitten wiederholt inständig, Mifsverständnisse und Verwechselungen dem jungen Institute nicht zur Last legen zu wollen.

Julius Steinschneider.

Kritische Umschau.

Gabelli, A. Rom und die Römer, aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Rudolf Lange. Besser, Neuhaldensleben. VI. und 109 S. M. 1,80.

Das Original dieser Schrift von Aristide Gabelli, eine Vorrede zu einer officiellen statistischen Monographie über Rom und die Römer hat bereits seit 1881 vier Auflagen erlebt. Der Verfasser spricht zunächst über das päpstliche Rom, dessen Einwohner man mit Teilchen klassischer Schriften, Grammatik und Rhetorik abspeiste, um sie von gefährlichen Gedanken fernzuhalten, und denen die einzig geduldete, officielle Zeitung allerlei Interessantes über Indien und China berichtete. Den meisten Fremden, namentlich Künstlern bereitete dies wunderbar erhaltene Stück Mittelalter Behagen, so sehr ihnen Schmutz, Bettelei, elendes Pflaster u. s. w. daheim mifsfallen haben würden. Telegraphen und Eisenbahnen nahmen sich aus, wie ein Fisch auf einem Baum. Lebendig werden die schroffen Gegensätze des Alten und Neuen, des Nationalen, des Fremden und des Päpstlichen, der Aristokratie und des Volkes im Äufseren und im Leben der Stadt geschildert, die sich doch merkwürdig vertragen. — Die Römer seien die echtesten Italiener. Weder Landbau noch Industrie und Handel wurden in umfänglichem Masse betrieben, man lebte in den Tag hinein. Der Fortfall der überreichen Almosen seit 1870, die gröfsere Arbeitsamkeit der Einwandernden brachte anfangs die Eingeborenen in eine harte Lage. Trotz Erhöhung der Steuern auf das Vierfache vollzog sich rasch der Umschwung. Rom wurde eine moderne, arbeitende Stadt. Nur die wilde Leidenschaftlichkeit macht sich noch in zahlreichen Verbrechen geltend. Auch hier hatte die reichliche und öffentliche Anwendung der Todesstrafe nicht die ihr beigelegte, abschreckende Wirkung geübt. Noch 1843 wurden Köpfe Gerichteter in Käfigen ausgestellt. Viele wagten nicht, als Zeugen aufzutreten. Noch 1860 wurde ein Maulkorb öffentlich als Foltermittel benutzt. Erst nach dem Aufhören eines solchen Systems ist in Rom öffentliche Sicherheit eingetreten. Raubmorde kommen trotz meist offenen Thüren nicht vor. Erst jetzt entwickelte sich ein Mittelstand. Aufser in der untersten Klasse haben sich Schönheit und Anmuth der Frauen er-

halten. Dr. Castiglioni schätzt die Bevölkerung 28 v. Chr. auf 1 336 000, 335 n. Chr. nur noch auf 300 000, 1377 wird sie, wohl zu niedrig, nur auf 17 000 Menschen angegeben, 1513 auf 30 000—40 000. Dagegen betrug dieselbe 1600 110 000, 1700 142 000, 1800 153 000, 1812 nur 117 882, 1813 130 505. 1888 zählte Rom, abgesehen von 12 532 im Hiburbio recchio 15 923, im Agro romano 359 845 Einwohner. Seit 1813 wuchs die Bevölkerung in der Papstzeit nur um 1675, seitdem dagegen nur um 7500 jährlich. Im 17. Jahrhundert waren $^{3}/_{5}$ der Bevölkerung männlich, 1606 und 1608 sogar fast $^{2}/_{3}$. 1846 betrug das Übergewicht der Männer nur 8 — 10 000, dagegen jetzt etwa 40 000. Dies ruft ein Übergewicht der Sterblichkeit hervor. 1874—76 starben 4 ½ pCt. der Sterbenden am Fieber, aber grofsenteils Bauern in den Krankenhäusern, doch hat eine Besserung schon stattgefunden. Der Bodenbeschaffenheit und den sieben Thälern und Vertiefungen der Campagna schreibt der Verfasser die Hauptschuld an der Ungesundheit zu, welche in den pontinischen Sümpfen durch Anbau nur zugenommen hat. Vor Allem erscheint die Tiberregulirung notwendig, um eine allmälige Gesundung herbeizuführen. Auch die Verfolgungen und Beleidigungen der Juden hörten auf, Die Hemmnisse des Fortschritts werden uns in dem nach der gutgeschriebenen Übersetzung trefflich stylisirten Schriftchen nicht verhelt. Gut ausgestattet, durch Anmerkungen und Berücksichtigung der neuesten Daten ergänzt, bildet es einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der ewigen Stadt.

v. Kalckstein.

Hagemann, Dr. Aug. Was ist Charakter und wie kann er durch die Erziehung gebildet werden? Herausgegeben von Paul Hagemann. Hermann Oesterwitz. Spandau - Berlin. 28 S. M. 0,60.

Die von Hagemann zum Ausgangs- und Mittelpunkt gemachte Forderung Deinhardts: „Alle Erziehung der Menschen, sowohl die Erziehung durch Andere als auch die Selbsterziehung, hat die Charakterbildung zu ihrem Zwecke!“ ist eine Forderung, die von den Pädagogen seit Comenius immer und immer wieder hervorgehoben worden ist. Sie ist aber auch eine von den Forderungen, die trotz ihres immer wiederkehrenden Auftretens in den pädagogischen Werken wie kaum eine in bezug auf unser höheres Schulwesen vernachlässigt worden ist. Die Volksschule freilich hat dieselbe ergriffen, und für ihren Unterricht steht sie im Mittelpunkt. Was aber der Volksschule frommt, das ist, — so scheint es fast — nach der Meinung der Männer des höheren Schulwesens für letzteres zu tiefstehend, als dafs es berücksichtigt werden dürfte. — Dieser Fehler, der schon von Herbart getadelt worden, gegen den Brzoska so scharf ins Gericht gegangen, ist erklärlich aus der auch heute noch vorhersehenden Ansicht der Gymnasiallehrer, dafs die Gymnasien Anstalten seien für die sittlich tüchtigsten und geistig befähigsten Schüler, und dafs diese Schüler hervorgehen aus Familien, in denen die Charaktererziehung eine derartige ist, dafs die Schule auf dieselbe keine Rücksicht zu nehmen braucht. Diese Voraussetzung, die vielleicht noch zu Anfang unseres Jahrhunderts einige Geltung haben konnte, ist aber für unsere Zeit eine durchaus falsche geworden. Denn abgesehen davon, dafs Kinder überhaupt noch nicht sittlich tüchtig sind, sondern es erst werden sollen, hat einmal die Schule die Aufgabe, während der Zeit, in welcher sie die Kinder dem Elternhause entzieht, auch in alle Pflichten des letzteren einzutreten, somit also auch die Köpfe nicht blos mit Wissen vollzupfropfen, sondern ebenso erziehlich auf dieselben einzuwirken; andernteils aber rekrutiert sich die Schülerzahl unserer jetzigen Gymnasien bei dem Indiebreitegehen der Bildung auch aus Familien,

in denen man, was Charaktererziehung anlangt, viel zu wünschen hätte. Deshalb kann es nur anerkennenswert und löblich sein, wenn Hagemann im Anfang seiner Auseinandersetzungen gegen jene falsche Auffassung der Thätigkeit der Gymnasien sich wendet, und für diese, wir sagen: nicht oft genug zu wiederholende, Mahnung gebührt ihm Dank Was nun das Ziel der erziehlichen Thätigkeit anbelangt, so stellt sich H., ausgehend von dem Gesichtspunkt der Allgemeinheit der Schule, auf den unserer Ansicht nach allgemeinsten pädagogischen Standpunkt der sogenannten Moralisten: Kant, Herbart, Waitz, Niemeyer und entwickelt geistvoll an Beispielen die so viel umstrittene Frage: „Was ist Charakter?“ im Kantischen Sinne als das Vermögen der Prinzipien, um in feiner Weise daran die Bedingungen für den Inhalt eines guten Charakters zu schliefsen. Über das Wie? der Charakterbildung giebt H. ebenfalls seine Ansichten kund, und es ist nur zu bedauern, dafs dieselben im Rahmen der Rede nur andeutungsweise gegeben werden konnten. Gern hätten wir gewünscht, dafs diese Ansichten auf Grund der vorliegenden Rede von H. in längerer und erschöpfender Weise ausgeführt worden wären. Da dies leider nicht geschehen kann — der Verfasser ist tot — so müssen wir auch für die Andeutungen dankbar sein, die wie ein Mene tekel in einer Zeit erscheinen, in der uns oft bedünken will, dafs man, anstatt auf seinen gesunden Beinen zu gehen, es für charaktervoller und manneswürdiger hält zu kriechen, in einer Zeit, in der man jenes „impavidum ferient ruinae“ als abgeschmackte Ansicht eines kurzsichtigen Thoren oft belächeln sieht.

Georg Meyer.

Kuntzemüller, Otto. *Kaiser Wilhelm II. In seinem Werden und bisherigen Wirken geschildert für Jung und Alt.* Hermann Oesterwitz. Frankfurt a. M. und Leipzig. 320 S.

Vorliegendes Werk ist offenbar vom Verfasser dazu bestimmt, Gemeingut des ganzen Volkes zu werden. Leider können wir dies nicht voll und ganz unterschreiben. sondern müssen das „Jung und Alt“ in etwas einschränken. Vor allen Dingen mufs sich doch ein Buch für das Volk seinem Stil nach der Denkweise der Leser anpassen, was wir im vorliegenden Falle leider aufser Acht gelassen finden. Wir können dieses Buch darum den weniger Gebildeten nur mit grofser Vorsicht empfehlen, wenn wir auch gern zugestehen, dafs es wesentlich dazu beitragen wird „das Verständnis für das Wesen und die Bestrebungen Kaiser Wilhelms II zu fördern und die Liebe zu ihm und seinem Hause zu kräftigen und zu beleben.“ Die Anlage des Buches ist eine chronologische obwohl in einzelnen Partien vorgegriffen wird. Dem Inhalte nach unterscheidet es sich dadurch in ähnlicher Weise von Büchern gleichen Titels, dafs es bestrebt ist, dic Begebenheiten so ausführlich wie möglich zu schildern und die angeführten Reden wortgetreu wiederzugeben.

A. Andresen.

Mauthner, Fritz. *Schmock oder die litterarische Karriere der Gegenwart. Satire.* F. & P. Lehmann, Berlin. 62 S. M. 1,—.

Mauthner hat seinen satirischen Schriften eine neue angereiht, in welcher er über das Wesen resp. das Unwesen des modernen Litteratentums den Stab bricht. In der Vorrede läfst er einen Freund an sich schreiben: „Sie glauben, dafs die Presse heute dieselbe Gewalt an sich gerissen habe, wie die Kirche des Mittelalters. Sie glauben, dafs der Ablafshandel jenes Tezel um nichts schmählicher war, als es heute die bewufste und unbewufste, die direkte und indirekte Bestechlichkeit so vieler von unseren Kollegen ist. Sie glauben darum, dafs eine Reform an Haupt und Gliedern, ein grofser Gerichtstag an der Zeit wäre.“ In der Form von Ratschlägen für einen jungen Mann, der

sich dem litterarischen Handwerk widmen will, giebt nun Mauthner eine beifsende Satire auf die einzelnen Zweige der modernen Schriftstellerei. Der Ideenverleger, welcher die grofsen Ideen der Schriftsteller von Gottes Gnaden stiehlt und in einem Konkurrenzwerk schneller und billiger herausgiebt, der Feuilletonist, der Musik- und Kunstkritiker, der politische Schriftsteller, sie alle bekommen derbe Schläge. Dafs Mauthner fein beobachtet und scharf zeichnet, ist längst anerkannt; man darf ihn wohl als das Gewissen des modernen Schriftstellertums bezeichnen. Doch dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, dafs Mauthners Stellung in der modernen Litteratur immer einsamer wird, dafs er in seinem ehrlichen Streben, auf diesem Gebiete reinigend zu wirken — ähnlich wie Gutzkow — immer verbitterter wird und schliefslich fast nur noch Fehler und keine Vorzüge sieht. Und so ist denn auch die Darstellung in dem vorliegenden Büchlein stark übertrieben. Wenn die Satire auch das Recht hat, mit starken Farben aufzutragen, so mufs es doch in der Darstellung zur Geltung kommen, dafs es eben Übertreibung ist. Die kritischen Schläge in „Nach berühmten Mustern“, im „Dilettantenspiegel“ wurden mit lachendem Munde geführt, aber das Gesicht des Verfassers von „Schmock“ ist ernst und bitterböse, und der unbefangene Leser mufs glauben, das ganze moderne Litteratentum sei käuflich. So schlimm ist es denn doch nicht. An kleinen Zeitschriften und Zeitungen giebt es sicher Schriftsteller, welche jede von ihnen gewünschte und bezahlte Meinung vertreten, es giebt auch Kunstkritiker, welche nur mit eingelernten Phrasen und ohne jede Sachkenntnis operieren, es giebt schliefslich politische Skribenten, welche Alles und Jedes unter der Loupe der Partei betrachten, in der Solde sie stehen. Aber Mauthner thut doch seinen Kollegen unrecht, wenn er die Fehler Einzelner mit ernstem Munde generalisiert und den Glauben erwecken will, als sei alles, was mit der Presse zusammenhängt, demoralisiert und zur Ausrottung reif. Dennoch wird jeder, der sich für die „Helden der Feder“ interessiert, die vorliegende Schrift mit Interesse lesen und mit Bewunderung für den scharfen Blick und die unbestechliche Rechtlichkeit des Verfassers.

Dr. W. Kämpf.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 28. Februar 1880.

Encyklopädie, Bibliographie.

Ulrich, Dr. Ad. Katalog der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen. Erstes Heft. Repertorium der Urkunden, Akten, Handschriften, Karten, Portraits, Stammtafeln, Gedenkblätter, Ansichten und der gräflich Oeynhausenschen Handschriften. Im Auftrage des Vereins-Ausschusses bearbeitet. Gebrüder Jänecke. Hannover. V und 193 S.

In diesem ersten Hefte des Bibliotheks-Katalogs sind die handschriftlichen Materialien, welche der historische Verein für Niedersachsen besitzt, verzeichnet unter Beifügung derjenigen Drucksachen, welche ihrem Inhalte nach mehr zu den Archivalien als zu den Büchern gerechnet werden.

Verlags-Archiv. Chronologische Zusammenstellung der 1871—1888 in Carl Heymanns Verlag erschienenen Werke und Zeitschriften. Carl Heymann. Berlin. X u. 208 S.

Ein Verlagsverzeichnis im Festgewande von 1451 Werken, rechts- und staatswissenschaftlichen Inhalts. Die Gesamtproduktion umfafste in den Jahren 1871—88 34033 $^{1}/_{8}$ Bogen; der Preis eines Exemplars sämtlicher Werke zusammen beträgt 7018,00 M.

Theologie.

Baumgärtner, P. Die Einheit des Hermas-Buchs. Gekrönte Preisschrift. J. C. B. Mohr. Freiburg i. B. 95 S. M. 2.—

Die vorliegende Schrift ist eine Lösung der von der Tübinger theologischen Fakultät für das Jahr 1887/88 gestellten Preisaufgabe: „Die Frage, ob das Hermas-Buch einheitlichen Ursprungs ist, soll untersucht werden.“ Sie berührt sich in ihren Einzelergebnissen da und dort mit der Monographie von A. Link: „Die Einheit des Pastor Hermae“, Marburg 1888, während sie in ihrem Endresultat erheblich von der Letzteren abweicht.

Harnack, Adolf. Das Neue Testament um das Jahr 200. J. C. B. Mohr. Freiburg i. Br. 112 S. M. 2.—

Loening, Edgar. Die Gemeindeverfassung des Urchristenthums. Eine kirchenrechtliche Untersuchung. Festschrift. M. Niemeyer. Halle. 154 S. M. 4.—

Menzel, Paul. Der griechische Einflufs auf Prediger und Weisheit Salomos. C. A. Kaemmerer & Co. Halle a./S. 70 S.

Verfasser giebt in der vorliegenden Schrift einen neuen und, wie wir gleich bemerken wollen, bedeutsamen Beitrag zur Lösung der noch immer nicht gelösten Frage, ob und welcher griechische Einflus sich im Koheleth und in der Sophia konstatiren lasse. Pfleiderer hat in seiner 1886 erschienenen Heraklit-Monographie heraklitische Einflüsse in den beiden philosophischen Büchern gefunden. Schon vorher hatten Zickel (1792), Hitzig (1847 und 1883), Grätz (1871). Tyler (1874), Plamtre (1881), Wright (1883) Gräcisman in Form und Inhalt (namentlich Einflus stoischer und epikuräischer Philosophie) nachzuweisen gesucht. In einer ausführlichen Tabelle (S. 15–20) giebt Menzel eine Uebersicht der bisher im Koheleth gefundenen Gräcismen, welche sofort die Oberflächkeit der Vergleichung darthut. Aus den nicht zu leugnenden frühzeitigen Berührungen zwischen Hellenen und Juden wird sich die Möglichkeit solcher Gräcismen wohl zugestehen lassen; ob sie aber thatsächlich vorliegen, mufs die einzelne exegetische Erforschung darthun. Diese aber hat dem Verfasser niemals die Notwendigkeit der Annahme von Gräcismen vor Augen führen können. Menzel begründet dies zunächst in der Sprache des Buches. Ein Teil der Behauptungen, namentlich Zickels, beruht auf geradezu falscher Exegese, ein anderer betrifft Stellen, die ohnehin eine Schwierigkeit der Deutung bergen; noch andere Parallelen lassen sich eben so gut aus anderen orientalischen Sprachen wie aus der griechischen erklären. Auch die wenigen inhaltlichen Parallelen lassen sich ohne Mühe abweisen. Schon der Umstand ist verdächtigt, dafs eine und dieselbe Stelle von drei Erklärern aus drei verschiedenen Quellen abgeleitet wird. Dafs sich Anklänge an Koheleth in verschiedenen Litteraturen fieden, ist bei der Allgemeinheit des Themas begreiflich, welches die Vergänglichkeit nnd Eitelkeit der sämmtlichen Erscheinungen behandelt. Darum darf man doch noch nicht die Abhängigkeit der einen Anschauung von der anderen behaupten. In derselben Weise wie den Kohelet hehandelt der Verfasser (S. 39 ff.) auch die bisherige Resultate der Sophia-Exegese. Die Tabelle der Parallelen S. 41–51 ergiebt dieselben Resultate. Aus denselben Gründen wie oben sind die Annahmen von Pythagoraesmen, Heraklitismen, von Spuren des Anaxagoras, Sokrates abzuweisen. Die Vergleichung mit Plato ergiebt aber sowohl textliche als namentlich inhaltliche Achnlichkeit, z. B. über die Unsterblichkeit der Seele, Soph. 3^{1}, 3^{9}, 1^{12}, 6^{19}, 8^{19} = Jambl. ad Phaed. p. 63, c, Auschauungen, die sich sonst in anderen alttestamentlichen Schriften nicht finden, ferner Soph. 2^{8} = Phad. p. 70a, wo die Seele als Rauch bezeichnet wird, übar die „σοφία: Soph. 7^{27} = legg. 4 p. 716, 8^{2} = Phaedr. p. 250, namentlich aber Soph. 9^{15} = Phaedr. 81 b, c, wo inhaltliche und zum Teil wörtliche Uebereinstimmung stattfindet. Bei Betrachtung dieser Stellen läfst sich eine Abhängigkeit von Plato kaum bestreiten. Man wird ferner bei Vergleichung noch anderer Stellen ein Schöpfen aus dem alexandrinischen Eklektizismus wahrnehmen. Das Resultat dieser gründlichen Untersuchung, von der ein Teil (S. 39–58) eine Preisarbeit darstellt, läfst sich in den Worten zusammenfassen, dafs die bisherigen Untersuchungen über die griechischen Einffüsse auf Koheleth und Sophia die Frage noch nicht erschöpft haben. Jedenfalls sind Pfleiderers Behauptungen betreffend den Einflus Heraklits auf den Kohelets abzuweisen, und in Betreff des Einffusses griechischer Philosophie auf die Sophia zu beschränken.

Nitzsch, Friedr. Aug. Berth., ord. Prof. der Theologie in Kiel. Lehrbuch der evangelischen Dogmatik. Erste Hälfte. J. C. B. Mohr. Freiburg i. Br. 211 S. M. 4.50

Trümpelmann, August. Die an meinem Volksschauspiele „Luther und seine Zeit“ geübte Censur und ihre prinzipielle Bedeutung. Mit besonderer Berücksichtigung der Angriffe, die ich von Herrn v. Puttkamer und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erfahren habe. Hugo Klein, Barmen. M 1.—

Nachdem von Berufenen wie von Unberufenen viel über die an dem Volksschauspiele „Luther und seine Zeit“ geübte Censur (für und wider) geschrieben ist, müssen wir gespannt sein, welche Ansichten der Verfasser des Stückes selbst, nämlich Herr Trümpelmann, in der uns vorliegenden Broschüre über diese Angelegenheit äufsert. Es liegt nicht in der Aufgabe dieser Zeitschrift, das Für und Wider zu erörtern, wir wollen uns vielmehr mit einer objektiven Wiedergabe des Inhalts begnügen. Der Verfasser hält es jetzt für seine Gewissenspflicht das Schweigen zu brechen, zumal da die Gemüter sich etwas beruhigt haben. Das beanstandete Stück ist schon unter demselben Titel, und zwar in gröfserer Ausführlichkeit, im Jahre 1869 erschienen und somit die älteste Lutherdichtung der Neuzeit. Schon als Schüler ist der Autor zu der Behandlung dieses Stoffes angeregt worden und hat den Gedanken, nach gründlichem Studium des Reformationszeitalters, zur Ausführung gebracht. Im Jahre 1885 wurde er von dem Torgauer Luther-

denkmal-Comité um die Herausarbeitung eines Volksschauspieles aus dem früheren gebeten, ein Wunsch, den T. erfüllte. Nach dieser historischen Einleitung kommt Herr Trümpelmann, S. 10 zu dem Schlufs, dafs „sein Buch nicht ein Erzeugnis des Kulturkampfes und nicht ein Machwerk des Fanatismus, sondern ein Erzeugnis der Begeisterung für Luther, der geschichtlichen Treue und Wahrhaftigkeit, sowie der Willfährigkeit gegen seine Mitbürger" ist. Darauf wendet er sich zur Besprechung derjenigen Stellen, welche bei Gelegenheit der Lutheraufführung von der Polizei beanstandet sind, und sucht nachzuweisen, dafs dieselben der historischen Wahrheit genau entsprechen und zur Vervollständigung des Zeitbildes notwendig sind, und dafs am wenigsten an eine Verhöhnung der katholischen Kirche gedacht ist. In einem zweiten Teile bespricht der Verfasser die prinzipielle Bedeutung des Verbotes und wendet sich bei diesem insbesondere gegen die Angriffe, welche er von Seiten des Herrn v. Puttkamer und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erfahren hat. Es würde uns zu weit führen, diesen Abschnitt näher zu betrachten, nur so viel müssen wir behaupten, dafs derselbe sehr inhaltsreich und anregend geschrieben ist. Möge das Buch von Vielen mit Nachdenken gelesen werden.

Philosophie.

Berendt, M. Die rationelle Erkenntnis Spinoza's. Versuch einer Erläuterung derselben. Verlag der Preufs. Philologen-Zeitung. (Erich Lazarus). Berlin. 28 S. M. 1.—

Verfasser will einen besonders fesselnden Teil der Spinozistischen Philosophie, der am meisten bisher dunkel und unverständlich geblieben ist, in einer unserem modernen Bewufstsein entsprechenden Weise aufklären, zumal da selbst die Fachgelehrten über die ersten Anfänge einer Erklärung der schwierigen Frage, was versteht Spinoza unter rationeller Erkenntnis, nicht hinausgekommen sind. Es handelt sich um Eth. II, Prop. 37, 38, 39, schol. zu Prop. 29 und schol. 2 zu Prop. 40. Eth. V Prop. 4. Nachdem der Verfasser die Erklärungsversuche von Ritter, v. Kirchmann, Kuno Fischer, Camerer, Sigwart und Löwenhardt besprochen und ungenügend befunden, giebt er selbst nach Vergleichung aller in Betracht kommenden Stellen aus Spinoza folgende Definition: Ratio ist eine auf mathematischer Basis beruhende, auf exakte Forschung und eingehende Untersuchung gestützte wissenschaftliche Erkenntnis der natürlichen Dinge, die alle Affektionen des menschlichen Körpers und alle Erscheinungen der sinnlichen Welt, die auf uns einwirken, auf die objektiv vorhandenen Bewegungsvorgänge der Materie zurückführt. Die kleine Arbeit ist so geschrieben, dafs auch das Laienpublikum der Auseinandersetzung mit Verständnis folgen kann. Der Titel ist ungeeignet, da er ein Mifsverständnis zuläfst.

Heraclitus of Ephesus. The fragments of the work on nature. Translated from the Greek text of Bywater, with an introduction historical and critical by G. T. W. Patrick, Professor of philosophy in the State University of Jowa. N. Murray. Baltimore. X u. 131 S. M. 4,50 gebd.

* **Stein**, **Ludwig**. Antike und mittelalterliche Vorläufer des Occasionalismus. Georg Reimer. Berlin. 55 S. M. 1,20.

Der junge Züricher Privatdozent, der Herausgeber des in kurzer Zeit aufgeblühten Archivs für Geschichte, der Philosophie, der sich als Verfasser der „Lehre der Stoa" schon bekannt gemacht hat, giebt in dem vorliegenden Buche wieder ein Stück Spezialgeschichte aus der Philosophie. Die Arbeit bietet einen Beitrag zur Geschichte des Determinismus, der ja in den verschiedensten Formen vom Altertum bis heute die Philosophen und Religionsphilosophen beschäftigt, aber noch keine Lösung gefunden hat. Die Frage, wie verhält sich zum Willensdeterminismus die Ethik? Ist diese überhaupt möglich? — Ein Versuch, die Kluft zwischen Willensfreiheit und Determinismus zu lösen ist der Occasionalismus. Er erklärt, dafs der Mensch allerdings durch die von Gott in ihm vollzogenen Handlungen gezwungen erscheint, dafs er jedoch andererseits insofern eine gewisse Selbstständigkeit und somit Verantwortlichkeit besitzt, als er seinen vermittelst göttlicher Assistenz vollzogenen Handlungen seine freudige Zustimmung erteilen, aber auch versagen kann. Das Maafs der sittlichen Verantwortlichkeit würde sich also nach dem Grade des guten oder bösen Affekts richten, von welchem die jeweilige Handlung begleitet war. Die Frage des Occasionalismus ist um so interessanter, als die neuere Rechtsprechung ohne Zweifel auf ihn Rücksicht nimmt, denn Dolus und Affekt spielen bei der Strafabmessung eine grofse Rolle. Die vorliegende Schrift weist nun an der Hand historischer Darstellung nach, dafs der Gedanke des Occasionalismus uns schon frühzeitig entgegentritt, in der antiken Philosophie bei den Stoikern, in der scholastischen einmal bei der arabischen Philosophenschule der Ascharija, dann beim christlichen Mystiker Richard von St. Victor. Wir kommen auf das Buch in der Kritischen Umschau noch eingehender zurück.

Quesnay, F. Oeuvres économiques et philoophiques. Accompagnés des éloges et d'autres travaux biographiques sur Quesnay par différents auteurs. Publiés avec une introduction et des notes par Auguste Oncken, Paris, J. Peelman et Cie., Joseph Baer et Cie., Francfort s. M. XXVII u. 815 S. M. 18.—

Pädagogik.

Böhm, J. Kurzgefasste Geschichte der Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Volksschulwesens. Umgearbeitete Auflage. Friedr. Korn. Nürnberg. 168 S. M. 2,20.

Die bekannte für Lehrer und Erzieher bestimmte Geschichte der Pädagogik von Böhm liegt nun bereits in siebenter Auflage vor, was gewifs für ihre Brauchbarkeit spricht. Die neue Auflage bringt z. T. eine andere Gruppirung und eine übersichtlichere Gliederung des Stoffes, um das Lehren und Lernen zu erleichtern. Ferner sind jetzt die Porträts von zwanzig berühmten

Pädagogen beigegeben. Bei einem solchen Schulbuch im besten Sinne kommt es fast mehr auf das „Wie" als auf das „Was" an, d. h. die Darstellung und Anordnung der Materie ist für den pädagogischen Zweck das Wichtigste. Die Behandlung der Geschichte der Pädagogik, die Einteilung des Stoffes ist in dem Buch von Böhm vortrefflich. Wir verfehlen auch bei dieser neuen Auflage nicht, auf die nützlichen Anhänge hinzuweisen, welche eine Zeittafel und einen Litteraturnachweis bringen, Letzterer freilich hätte wohl etwas umfassender sein können. Er berücksichtigt fast nur Süd- und Mitteldeutschland.

* **Knabe, G. J.** Die Herbart-Zillerschen formalen Stufen des Unterrichts nach ihrer psychologischen Begründung, ihrem Wesen und ihrer praktischen Anwendbarkeit. Alfred Hufeland. Minden i. W. 67 S. M. 1.—.

Das Werk wird demnächst eingehender gewürdigt werden.

* **Oldenburg, J.** Lehrer-Prüfungs- und Informations-Arbeiten. In zwanglosen Heften. Heft 19. 1. Die Schule als Erziehungsanstalt. 2. Wir wollen das Wohl der Schule und des Lehrerstandes fördern auf christlicher Grundlage. Alfred Hufeland. Minden i. W. 36 S M. 0.60.

Schultz, Dr. Ferdinand. Meditationen. Eine Sammlung von Entwürfen zu Besprechungen und Aufgaben für den deutschen Unterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. Paul Baumann, Dessau. Bd. 1. 152 S. M. 2.—. Bd. 2. 246 S. M. 3.—.

An sogenannten Dispositions-Sammlungen gewöhnlichen Schlages ist kein Mangel. Vielleicht bestimmte dieser Umstand den Verfasser mit, schon durch den Titel sich gegen den Verdacht zu verwahren, als wolle er mit seinem Buche die Zahl jener vermehren; und in der That ist das, was er bietet, etwas wesentlich anderes. Die „Meditationen" behandeln nicht in dürrer, schablonenhafter Manier die verschiedensten Dinge in bunter Mannigfaltigkeit, vielmehr geben sie innerlich zusammenhängende, stufenmäsig fortschreitende Entwürfe, die wohl alle aus einer reichen Lehrpraxis herausgewachsen sind. Ein Lehrbuch für den deutschen Unterricht, dessen Widmung ein Franz Kern angenommen, kann füglich jeder weiteren Empfehlung entbehren.

Schultz, Dr. Ferdinand. Die Grundzüge der Meditation. Ein Anleitung zum Entwerfen von Aufsätzen und Vorträgen für die obern Klassen höherer Lehranstalten als Vorstufe zu den Meditationen. Paul Baumann. Dessau. 69 S. M. 1.—.

Das Buch giebt die Theorie des in den „Meditationen" praktisch Durchgeführten. Der Verf. war sich bewufst, dafs sein reformatorisches Vorgehen der Begründung bedürfe, und darum entwickelte er in vorliegendem Schriftchen die Grundzüge seiner Methode, zu der er, wie er selbst sagt, auf dem Wege langjährigen Suchens und Prüfens gelangte. Wenn dennoch das Buch auch als organisch zu den „Meditationen" gehörig betrachtet werden muss, so hat der Verfasser doch mit Erfolg „dafür zu sorgen gesucht, dafs es auch unabhängig von denselben nutzbar bleibe."

Medizin.

Roosa, D. B. St. John. Lehrbuch der praktischen Ohrenheilkunde. Nach der 6. Auflage des Originals bearbeitet von Dr. Ludwig Weifs. August Kirschwald. Berlin. XII u. 396 S. Mit 77 Karten.

Das in Amerika und England längst als vorzüglich anerkannte Werk des New-Yorker Gelehrten in guter deutscher Bearbeitung!

Torrillon, O. Leçons de clinique chirurgicale professées à la salpêtrière. Nouvelles applications de la chirurgie aux affections de l'abdomen et des organes génitaux de la femme. Avec figures dans le texte. Octave Doin. Paris. VIII u. 519 S. fr. 10.—.

Jurisprudenz.

Handbuch des Völkerrechts. Auf Grundlage europäischer Staatspraxis. Hrsg. von Franz v. Holtzendorff. 4. Band: Die Staatsstreitigkeiten und ihre Entscheidung. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. Hamburg. M. 32,—.

Der vorliegende Band schliefst das wahrhaft monumentale Werk ab; der berühmte Herausgeber desselben, Franz v. Holtzendorff, ist fast gleichzeitig mit dem Erscheinen des Schlufsbandes in der Nacht zum 5. Februar, leider nur zu früh, der Wissenschaft durch den Tod entrissen worden.

Beiträge zur Erläuterung und Beurteilung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. Hrsg. von E. F. Bekker und O. Fischer. Heft 3—5. Guttentag. Berlin. M. 6,40.

Inhalt: 3. Die alten Streitfragen gegenüber dem Entwurf eines bürgerl. Gesstzb. f. d. Deutsche Reich. Von E. Meischeider. M. 2,40. — 4. Geld- und Wertpapiere. Eine Besprechung der f. d. Bankverk. erhebl. Bestimmungen d. Entw. eines bürgerl. Gesetzb. f. d. Deutsche Reich. Von R. Koch. M. 2.—. 5. Die Grenzgebiete zwischen Privatrecht und Strafrecht. Criminalist. Bedenken gegen d. Entw. eines bürgerl. Gesetzbuchs f. d. Deutsche Reich. Von F. v. Liszt. M. 2.—.

Geschichte und ihre Hilfswissenschaften.

Binding, K. Die Gründung des Norddeutschen Bundes. Ein Beitrag zur Lehre von der Staatenschöpfung. (Sep.-Abdr. aus der „Festgabe der Leipziger Juristenfakultät für Dr. Bernhard Windscheid zum 22. Dezbr. 1888"). Duncker u. Humblot. Leipzig. 72 S. M. 1.80.

Bresslau, Harry. Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien. Erster Band, zweite Hälfte. Veit u. Comp. Leipzig, XXIV u. 481—992 S. M. 11.—

Der abgeschlossen vorliegende erste Band des für die Doplomatik bedeutsamen Handbuches rechtfertigt in vollem Umfange die Erwartungen, welche man an eine Arbeit Bresslau's auf diesem Gebiete knüpfen durfte.

Schäfer, Dietrich, o. ö. Prof. a. d. Universität Tübingen, Das eigentliche Arbeitsgebiet der Geschichte. Akademische Antrittsrede, gehalten den 25. Oktober 1888. G. Fischer. Jena. 35 S. M. 0.80.

Ethnographie.

Andree, Richard, Ethnographische Parallelen und Vergleiche. Neue Folge. Mii 8 Abbildungen im Text und 9 Tafeln. Veit u. Comp. Leipzig. 273 S. M. 7.—

Diese zweite Sammlung ethnogr. Parallelen und Vergleiche liefert, wie die erste vor zehn Jahren erschienene, wertvolle Beiträge zu der Wissenschaft vom Menschen. Die vorliegenden Monographien umfassen Stoffe aus dem Gebiete des Animismus, des Aberglaubens. der Sitten, Gebräuche, Fertigkeiten und der Anthropologie.

Frenzel, Carl. Deutschlands Kolonien. Kurze Beschreibung von Land und Leuten unserer aufsereuropäischen Besitzungen. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. Mit vielen Abbildungen und einer Karte der deutschen Kolonien. Carl Meyer. Hannover. 102 S. M. 2,50.

Der Verfasser dieser interessanten Schrift starb bereits am 26. Oktober v. J Herr G. Wende begleitet daher das Werk mit einleitenden Worten. Er erklärt, dafs es sein Bestreben gewesen, „in der Auffassung und in dem Geiste des dahingegangenen Verfassers die Arbeit fertig zu stellen, und ein übersichtliches, ausführliches Bild der gegenwärtigen Kenntnis unserer Schutzgebiete in einfacher, volkstümlicher Darstellung zu bieten." Der Inhalt des Werkes ist folgender: Die deutschen Kolonien im Allgemeinen: die deutschen Besitzungen in Afrika, und zwar Kamerun. Togoland, Südwest-Afrika, Deutsch-Ostafrika mit Witu. Ferner die deutschen Besitzungen in der Südsee, und zwar Kaiser-Wilhelmsland, Bismarck-Archipel, die Salomo-Inseln, die Marschall-Inseln. Der Anhang enthält „Vertrag mit Mandara, Sultan des Dschaggalandes (Ostafrika).

Naturwissenschaften.

Kunsinger, Fr. Eine kleine Betrachtung über einen grofsen wissenschaftlichen Irrtum in der Lehre von der Wärme und dem Lichte. Begründung einer Theorie über das Wesen und die Wirkungen der Wärme und des Lichtes, sowie der Theorie der Aggregatzustände und der Elasticität der Körper. A. Hufeland. Minden i. W. 16 S. M. 0,50.

Nach einigen, die Voraussetzungen des Verf. darlegenden Bemerkungen, zieht derselbe eine Reihe neuer Schlüsse und zwar in Hinsicht der „Lage und Bewegung der Ätheratome im freien Raume, des Lichtes, des Verhaltens der Ätheratome zu den Körperatomen, der Anziehung der Ätheratome von den Körperatomen, des flüssigen, des festen und des gasförmigen Aggregatzustandes der Wärme, der latenten, freien, strahlenden und Leitungswärme, der permanenten Gase, der Verwandtschaft der Wärme mit dem Lichte, der äufseren bewegenden Kräfte in ihren Wirkungen auf Licht und Wärme, des Druckes mechanischer Kräfte und dessen Licht- und Wärmewirkungen, der Wärme und Lichtentwickelung bei Druck, der Wirkungen und der Spannkraft des Äthers, der Explosion." Der Verfasser schliefst mit einem kurzen Kapitel „zur Kritik der seitherigen Licht- und Wärmetheorie.

Kataloge.

A. Moser (F. Pietzker), Tübingen. No. 125. Naturwissenschaften. 665 Nrn.

Kirchhoff & Wigand, Leipzig. No. 825. Beschreibende Naturwissenschaften. I. Allgemeines und Vermischtes. Entwickelungsgeschichte. Anthropologie und Praehistorik. Geologie, Mineralogie, Paläontologie und Bergbau. Botanik. 3413 Nrn. — No. 826. II. Zoologie. 2078 Nrn.

Ad. Mampe, Berlin. No. XXI. Deutsche und Preufsische Geschichte. 1860 Nrn.

Richard Bertling, Dresden. No. 7. Musikalische Litteratur und Musikalien. Autographen und Porträts von Musikern.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Die königliche Akademie in Turin schreibt einen Konkurs für den Bresson-Preis (12000 Lire) aus, zu dem Forscher aller Nationen zugelassen werden. Derselbe wird demjenigen zuerkannt, der die bedeutendste Entdeckung auf naturwissenschaftlichem Gebiete im Zeitraum von 1887—1890 gemacht. Der Konkurs wird am 31. Dezember 1890 geschlossen.

Im Verlag von G. Reimer, Berlin sind die Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1887 erschienen.

No. 7 der „Wiener medizinischen Wochenschrift" bringt im Feuilleton einen Artikel von Dr. A. Kronfeld „Ueber die Bevölkerungsfrage" vom anti-Malthusianischen Standpunkt.

Von der interessanten experimentellen Studie v. Krafft-Ebings „über Hypnotismus", Stuttgart bei F. Enke, ist eine zweite Auflage erschienen.

Der 24. Jahrgang des „Jahrbuchs der Erfindungen und Fortschritte auf den Gebieten der Physik und Chemie, der Technologie und Mechanik, der Astronomie und Meteorologie" herausgeg. von Bergr. Prof. Dr. Gretschel und Dr. G.

Bornemann ist bei Quandt & Händel, Leipzig erschienen.

Das zweite Heft des III. Bandes der von Prof. Alb. Penck herausgegebenen „Geographischen Abhandlungen" ist bei Hölzel in Wien erschienen und enthält eine Abhandlung von Prof. Sieg. Günther; Johs. Kepler und der tellurisch-kosmische Magnetismus.

Professor Rudolf Eucken in Jena unternimmt in einem demnächst bei Veit & Co. in Leipzig herauskommenden Werke „Die Lebensanschauungen der grofsen Denker", den Versuch einer Entwickelungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit, der Frage nach dem Gehalt des menschlichen Daseins als eines Ganzen, nach dem Sinne unseres Thuns und Ergehens. Der Verfasser stellt die Lebensanschauungen der grossen Denker aller Zeiten, mit Plato beginnend, in ihren inneren Zusammenhängen dar.

Lord Macaulay's Verleger haben soeben eine neue Ausgabe seiner Werke veranlasst, welche überaus wohlfeil ist. Die fünf handlichen, dauerhaft gebundenen Bände auf gutem Papier und in leserlichem Druck kosten vollständig 9,50 Mark. Sie enthalten nicht nur die Geschichte Englands, die sämmtlichen Essays und Gedichte, sondern auch Macaulay's Reden, seine biographischen Beiträge zur Encyclopaedia Britannica und seine Lebensbeschreibung von Sir G. Trevelyan.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.

No. 15. 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Das Buch

von **Dr. W. Kämpf.**

I.

Wenn man die Weite des Weges ermessen will, den die Kultur von ihren ersten Anfängen bis in die moderne Zeit zurückgelegt hat, so mufs man die Stellung des Buches in der modernen Kultur ins Auge fassen. Denn im Buche spiegelt sich ja die ganze Geistesthätigkeit der Zeit wieder. Das war nicht immer so. Ein Solon, ein Pythagoras und noch ein Sokrates hatten grofse reformatorische Ideen, ohne dafs bei ihrer Verbreitung das Buch eine Rolle spielte. Jahrhunderte lang haben die Gesänge Homers, haben die tausendfältigen Meinungen und Anordnungen der Talmudgelehrten in den Köpfen der Menschen gelebt, ehe sie zu einem Buche wurden. Und selbst als das Buch-Machen aufkam, wurden zwar die bedeutenden Werke des schaffenden Geistes aufgeschrieben, aber diese Bücher waren gegenüber der mündlichen Tradition immer noch das geringere Mittel, den Inhalt zu verbreiten. Noch die Universitätslehrer des Mittelalters, die ja meistens Polyhistoren waren und sein konnten, lehrten, und ihre Hörer lernten, ohne Vermittelung des Buches. Mit dem Aufblühen des geistigen Lebens im Mittelalter, mit dem Sprengen der theologisch-casuistischen Fesseln des bisherigen Katholizismus, mit der Erfindung der Buchdruckerkunst wird das Buch der hauptsächliche Träger der Gedankenarbeit. Der Gelehrte des Altertums und des Mittelalters sann und meditierte lange Zeit — agitabat animo — ehe er ein Resultat seiner Forschung fand, und dann dauerte es noch immer einige Zeit, ehe er dieses Resultat aussprach. Der moderne Gelehrte denkt mit der Feder in der Hand. Das Buch der Neuzeit oder vielmehr die Erfindung der Buchdruckerkunst ist einer-

seits eine Folge der zunehmenden geistigen Thätigkeit, andererseits hat sie wesentlich zu einer Erhöhung der Geistesarbeit und somit der Kultur beigetragen. Es wäre eine interessante Aufgabe für den Kulturhistoriker, in einer längeren Arbeit darzustellen, welchen Einfluls auf die Kultur das Buch gehabt hat, d. h. die neuerdings sich immer mehr verbreitende Gewohnheit, beim Meditiren schon zu schreiben, überhaupt die Gedanken gleich für die schriftliche Fixierung, also für das gröfsere Publikum zu ordnen. Der Einflufs des Buches auf das moderne Geistesleben ist ein gewaltiger, und nicht blos im Mittelalter hat es Leute gegeben, welche „die schwarze Kunst“ für Teufelswerk erklärten. Heute freilich kann man die Macht des Geisteshelden nicht mehr hemmen, indem man seine Bücher verbrennt. Durch das Buch haben bedeutende und nützliche Ideen auch in die entlegensten Orte, in die dunkelsten Winkel dringen können. Das gewaltigste Mittel zur Lösung der sozialen Frage, die Volksaufklärung nämlich, ist nur mit Hülfe des Buches möglich. Und nur indem der Gelehrte eine gröfsere wissenschaftliche Frage auf das Papier bringen kann, wird er von ihr frei und kann sich anderen Fragen zuwenden. Eine umfassende wissenschaftliche Thätigkeit eines Gelehrten ist eben nur bei Niederlegung in einem Buche möglich. Über den Wert von Lehrbüchern und Compendien, welche Mühe und Zeit beim Unterricht sparen, braucht an dieser Stelle nicht gesprochen zu werden. Es braucht ferner nur angedeutet zu werden, dafs das Buch als Waare einen wichtigen Faktor der Volkswirthschaft bildet. Ganze Volksgruppen, die Schriftsteller, Verleger, Buchhändler, Buchdrucker, die Papier-Industrie, leben vom Buche. Die grofsartige Erfindung des Buches hat aber auch die Fehler ihrer Tugenden an sich. Es lassen sich an der Stellung, die das Buch heutzutage im Leben des Volkes einnimmt, gewisse Schattenseiten nicht verkennen. Der Umstand, dafs das Papier geduldig ist, mi anderen Worten, dafs es heute gar so leicht gemacht wird, ein Buch zusammenzustellen und im Publikum zu verbreiten, hat doch Manchen veranlafst, seine Gedanken auszusprechen und zu fixieren, ehe sie zu einem vollgiltigen Abschlufs gekommen waren. Es hat sich in der Neuzeit eine Überwucherung von minderwertigen und wertlosen Büchern herausgebildet, welche nicht blos durch ihr Dasein allen schaden, sondern auch der Verbreitung wirklich guter Bücher hinderlich sind. Der Schaden liegt auch nicht blos auf Seiten des oberflächlich arbeitenden Verfassers, sondern namentlich auf Seiten des lesenden Publikums. Der gebildete Laie gewöhnt sich vielfach ab, über allgemein - wissenschaftliche oder Kunstfragen selbst nachzudenken, wozu er seiner geistigen Anlage nach wohl befähigt wäre, sondern er sucht lieber das fertige Urteil in den vielen sogenannten „populär-wissenschaftlichen“ Büchern auf, die ihm in grofsen Massen und billig entgegengebracht werden. Dafs ein selbst gebildetes Urteil fester haftet und auch für weitere Erkenntnis fruchtbringender ist, als ein gelesenes, bedarf keiner Frage. Die moderne Buch-Produktion ist unleugbar Hauptschuld an der jetzt so vielfach beklagten Halbbildung des Publikums. Hier liegt dem Lehrer und Erzieher namentlich aber der Kritik eine grofse Pflicht ob, nämlich solche nur fälschlich so genannte populär - wissenschaftliche Litteratur zu brandmarken, dagegen das wirklich Gute auf diesem Gebiete zu loben und zu befördern. Wenn nun auch die Stellung des Buches in unserer Zeit nicht ganz frei von Nachteilen ist, so hiefse es doch, die Kulturaufgabe der Menschheit leugnen, wollte man diese Stellung beklagen. Denn der segensreiche Einflufs des Buches ist unleugbar: es hat die Geistesthätigkeit des Menschen um das Doppelte und Dreifache verschnelligt, d. h. seine geistige Produktionsfähigkeit um eben so viel gesteigert, den Fort-

schritt der Menschen um eben so viel gefördert. Nachdem wir so das Buch als geistiges Produkt betrachtet haben, wollen wirin einem weiteren Aufsatze das Aufserliche des Buches; d. h. das Buch als Waare ins Auge fassen.

Kritische Umschau.

Du Camp, M. Dr. Die Wohlthätigkeitanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Paris. Autorisierte Uebersetzung nach der zweiten Auflage. Franz Kirchheim. Mainz. XVI u. 355 S.

Wer in dem Buche des bekannten Mitgliedes der französischen Akademie Maxime du Camps, eine minutiöse Beschreibung der Baulichkeiten, der technischen und ökonomischen Einrichtungen der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten, wer lange Zahlenreihen über das Budget, die Aufbringung der Unterhaltungskosten oder langwierige Berechnungen über das Verhältnis derselben zum jährlichen Nationaleinkommen oder zum Nationalvermögen u. s. w. suchen wollte, wird sich angenehm enttäuscht fühlen, insofern ihn die Schrift vielmehr einen Blick in das innere Wesen und Wirken dieser Anstalten thun läfst, den Lebensquell aufsucht, aus dem diese Bethätigung echt humaner Barmherzigkeit entspringt und sich täglich erneuert.

In 9 Kapiteln schildert der Verfasser: 1) „Die kleinen Schwestern der Armen“ mit ihren Heimstätten für hilflose Altersschwache und Sieche, die ohne sie dem Hungertode preisgegeben wären; 2) die barmherzigen Brüder des h. Johannes von Gott“ (Johannes Cindad) und ihr Asyl für skrophulöse Kinder; 3) „das Waisenhaus der Lehrlinge“ des Abbé Roussel mit seinen Werkstätten, in welchem die von der Strafse aufgelesenen, verwaisten und verstofsenen, halb schon dem Vagabundentum verfallenen Knaben erzogen und einem ernsten, wirklich nützlichen Handwerke bis zu ihrer völligen Ausbildung zugeführt werden; 4) „die Frauen vom Calvarienberge“ mit ihrem Hause für Krebsleidende, eine reine Laienkongregation; 5) „die Anstalt für junge Brustkranke ‘ der Schwestern von Mariahilf. nebst den von diesen unterhaltenen Asylen für Mädchen der mannigfachsten Berufsklassen; 6) „die Blindenschwestern vom h. Paulus“, ihre Schulen, ihre Druckerei; 7) „die Freistätten der Arbeit,“ d. h. Frauenasyle für Nächtigung und Verpflegung in Verbindung mit Werkstätten für Arbeitslose, in welchen dieselben bis zu ihrer weiteren Versorgung Unterkunft finden, unter der Leitung „unserer lieben Frauen vom Kalvarienberge“; 8) „die Asyle der Nacht“; endlich 9) die beiden Institutionen der philanthropischen Gesellschaft“, den Schlafsaal der Frauen, der sich in der Praxis zu einer mehrtägigen Unterkunft und Erholungsstätte für die aus der öffentlichen Entbindungsanstalt entlassenen Frauen oder Mädchen — ein Unterschied wird grundsätzlich nicht gemacht — samt ihren Kleinen ausgestaltet hat; und das „Konsultationszimmer für Kinder“, eine Poliklinik, in der Mütter der armen Klassen unentgeltliche Behandlung ihrer Kleinen finden.

Jedes Kapitel zerfällt in einen historischen Teil, welcher die Entstehungsgeschichte der betreffenden Kongregation, zugleich diejenige der Anstalten enthält, und in einen oder mehrere Abschnitte, die den bestehenden Instituten selbst und ihrer Wirksamkeit gewidmet sind. Gelegentlich wird diese letztere durch Zahlen

seits eine Folge der zunehmenden geistigen Thätigkeit, andererseits hat sie wesentlich zu einer Erhöhung der Geistesarbeit und somit der Kultur beigetragen. Es wäre eine interessante Aufgabe für den Kulturhistoriker, in einer längeren Arbeit darzustellen, welchen Einfluſs auf die Kultur das Buch gehabt hat, d. h. die neuerdings sich immer mehr verbreitende Gewohnheit, beim Meditiren schon zu schreiben, überhaupt die Gedanken gleich für die schriftliche Fixierung, also für das gröſsere Publikum zu ordnen. Der Einfluſs des Buches auf das moderne Geistesleben ist ein gewaltiger, und nicht blos im Mittelalter hat es Leute gegeben, welche „die schwarze Kunst" für Teufelswerk erklärten. Heute freilich kann man die Macht des Geisteshelden nicht mehr hemmen, indem man seine Bücher verbrennt. Durch das Buch haben bedeutende und nützliche Ideen auch in die entlegensten Orte, in die dunkelsten Winkel dringen können. Das gewaltigste Mittel zur Lösung der sozialen Frage, die Volksaufklärung nämlich, ist nur mit Hülfe des Buches möglich. Und nur indem der Gelehrte eine gröſsere wissenschaftliche Frage auf das Papier bringen kann, wird er von ihr frei und kann sich anderen Fragen zuwenden. Eine umfassende wissenschaftliche Thätigkeit eines Gelehrten ist eben nur bei Niederlegung in einem Buche möglich. Über den Wert von Lehrbüchern und Compendien, welche Mühe und Zeit beim Unterricht sparen, braucht an dieser Stelle nicht gesprochen zu werden. Es braucht ferner nur angedeutet zu werden, daſs das Buch als Waare einen wichtigen Faktor der Volkswirthschaft bildet. Ganze Volksgruppen, die Schriftsteller, Verleger, Buchhändler, Buchdrucker, die Papier-Industrie, leben vom Buche. Die groſsartige Erfindung des Buches hat aber auch die Fehler ihrer Tugenden an sich. Es lassen sich an der Stellung, die das Buch heutzutage im Leben des Volkes einnimmt, gewisse Schattenseiten nicht verkennen. Der Umstand, daſs das Papier geduldig ist, mi anderen Worten, daſs es heute gar so leicht gemacht wird, ein Buch zusammenzustellen und im Publikum zu verbreiten, hat doch Manchen veranlaſst, seine Gedanken auszusprechen und zu fixieren, ehe sie zu einem vollgiltigen Abschluſs gekommen waren. Es hat sich in der Neuzeit eine Überwucherung von minderwertigen und wertlosen Büchern herausgebildet, welche nicht blos durch ihr Dasein allen schaden, sondern auch der Verbreitung wirklich guter Bücher hinderlich sind. Der Schaden liegt auch nicht blos auf Seiten des oberflächlich arbeitenden Verfassers, sondern namentlich auf Seiten des lesenden Publikums. Der gebildete Laie gewöhnt sich vielfach ab, über allgemein - wissenschaftliche oder Kunstfragen selbst nachzudenken, wozu er seiner geistigen Anlage nach wohl befähigt wäre, sondern er sucht lieber das fertige Urteil in den vielen sogenannten „populär-wissenschaftlichen" Büchern auf, die ihm in groſsen Massen und billig entgegengebracht werden. Daſs ein selbst gebildetes Urteil fester haftet und auch für weitere Erkenntnis fruchtbringender ist, als ein gelesenes, bedarf keiner Frage. Die moderne Buch-Produktion ist unleugbar Hauptschuld an der jetzt so vielfach beklagten Halbbildung des Publikums. Hier liegt dem Lehrer und Erzieher namentlich aber der Kritik eine groſse Pflicht ob, nämlich solche nur fälschlich so genannte populär - wissenschaftliche Litteratur zu brandmarken, dagegen das wirklich Gute auf diesem Gebiete zu loben und zu befördern. Wenn nun auch die Stellung des Buches in unserer Zeit nicht ganz frei von Nachteilen ist, so hieſse es doch, die Kulturaufgabe der Menschheit leugnen, wollte man diese Stellung beklagen. Denn der segensreiche Einfluſs des Buches ist unleugbar: es hat die Geistesthätigkeit des Menschen um das Doppelte und Dreifache verschnelligt, d. h. seine geistige Produktionsfähigkeit um eben so viel gesteigert, den Fort-

schritt der Menschen um eben so viel gefördert. Nachdem wir so das Buch als geistiges Produkt betrachtet haben, wollen wirin einem weiteren Aufsatze das Aufserliche des Buches; d. h. das Buch als Waare ins Auge fassen.

Kritische Umschau.

Du Camp, M. Dr. Die Wohlthätigkeitanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Paris. Autorisierte Uebersetzung nach der zweiten Auflage. Franz Kirchheim. Mainz. XVI u. 355 S.

Wer in dem Buche des bekannten Mitgliedes der französischen Akademie Maxime du Camps, eine minutiöse Beschreibung der Baulichkeiten, der technischen und ökonomischen Einrichtungen der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten, wer lange Zahlenreihen über das Budget, die Aufbringung der Unterhaltungskosten oder langwierige Berechnungen über das Verhältnis derselben zum jährlichen Nationaleinkommen oder zum Nationalvermögen u. s. w. suchen wollte, wird sich angenehm enttäuscht fühlen, insofern ihn die Schrift vielmehr einen Blick in das innere Wesen und Wirken dieser Anstalten thun läfst, den Lebensquell aufsucht, aus dem diese Bethätigung echt humaner Barmherzigkeit entspringt und sich täglich erneuert.

In 9 Kapiteln schildert der Verfasser: 1) „Die kleinen Schwestern der Armen“ mit ihren Heimstätten für hilflose Altersschwache und Sieche, die ohne sie dem Hungertode preisgegeben wären; 2) die barmherzigen Brüder des h. Johannes von Gott“ (Johannes Cindad) und ihr Asyl für skrophulöse Kinder; 3) „das Waisenhaus der Lehrlinge“ des Abbé Roussel mit seinen Werkstätten, in welchem die von der Strafse aufgelesenen, verwaisten und verstofsenen, halb schon dem Vagabundentum verfallenen Knaben erzogen und einem ernsten, wirklich nützlichen Handwerke bis zu ihrer völligen Ausbildung zugeführt werden; 4) „die Frauen vom Calvarienberge“ mit ihrem Hause für Krebsleidende, eine reine Laienkongregation; 5) „die Anstalt für junge Brustkranke ‘ der Schwestern von Mariahilf, nebst den von diesen unterhaltenen Asylen für Mädchen der mannigfachsten Berufsklassen; 6) „die Blindenschwestern vom h. Paulus“, ihre Schulen, ihre Druckerei; 7) „die Freistätten der Arbeit,“ d. h. Frauenasyle für Nächtigung und Verpflegung in Verbindung mit Werkstätten für Arbeitslose, in welchen dieselben bis zu ihrer weiteren Versorgung Unterkunft finden, unter der Leitung „unserer lieben Frauen vom Kalvarienberge“; 8) „die Asyle der Nacht“; endlich 9) die beiden Institutionen der philanthropischen Gesellschaft“, den Schlafsaal der Frauen, der sich in der Praxis zu einer mehrtägigen Unterkunft und Erholungsstätte für die aus der öffentlichen Entbindungsanstalt entlassenen Frauen oder Mädchen — ein Unterschied wird grundsätzlich nicht gemacht — samt ihren Kleinen ausgestaltet hat; und das „Konsultationszimmer für Kinder“, eine Poliklinik, in der Mütter der armen Klassen unentgeltliche Behandlung ihrer Kleinen finden.

Jedes Kapitel zerfällt in einen historischen Teil, welcher die Entstehungsgeschichte der betreffenden Kongregation, zugleich diejenige der Anstalten enthält, und in einen oder mehrere Abschnitte, die den bestehenden Instituten selbst und ihrer Wirksamkeit gewidmet sind. Gelegentlich wird diese letztere durch Zahlen

beleuchtet.*) In lebendiger Weise werden die Leiden der Armen und Verlassenen und die Mühen geschildert, die ihre Pfleger mit ihnen haben und denen diese sich willig und freudig unterziehen, wobei doch der liebenswürdige und gewandte französische Erzähler geschickt die Grenze einzuhalten weifs, an der die Empfindlichkeit des Lesers ihm die weitere Lektüre unmöglich machen könnte. Mit Interesse sehen wir, wie die „kleinen Schwestern" den Abhub des menschlichen Wohllebens, jeden kleinsten Abfall und Auskehricht in irgend einer Weise für die Zwecke des leidenden Teiles der Menscheit dienstbar zu machen wissen.

In den Kapiteln über die Anstalten für die skrophulösen und die verwahrlosten Kinder findet sich so mancher für Erzieher und Vorsteher ähnlicher Anstalten gewifs interessante, von reicher Erfahrung und scharfer Beobachtung des Lebens und der menschlichen Natur zeugende Satz. Und zu dem Allen sind, besonders in den geschichtlichen Partieen, einzelne Erinnerungen eines hochgebildeten Mannes eingeflochten, der warmen Herzens, aber auch mit offenem Auge und kritisch prüfendem Blick*) seit einem Menschenalter die Wandlungen der Weltstadt an der Seine mit erlebt hat. Wenn der Verfasser es sich dabei nicht nehmen läfst, an den Einrichtungen und Dingen, die er uns vorführt, hier und dort Kritik zu üben, mitunter verbunden mit Vorschlägen zur Abänderung, so ist er doch weit enfernt von jenem ertötenden Pessimismus, der diese schlechteste aller Welten nun einmal für unverbesserlich hält. Überall spricht zu uns vielmehr ein Geist thatkräftigen Mitleides und echten, von allen Fesseln befreiten Adels der Gesinnung, die sich „in aller Achtung vor den Menschen neigt", die, „tadellos, uneigennützig und grofs" in ihren Handlungen, ihren Dienst der leidenden Menschheit weiht, ohne in pharisäischem Hochmut nach der Verschuldung der Einzelnen zu forschen.

In der Hauptsache bricht das Buch eine Lanze für die Freiheit des Wirkens dieser unausgesetzt Gutes und nur Gutes schaffenden Kongregationen und Anstalten. Es sind dieselben, bis auf einige wenige, geistliche, und diese wenigen ebenfalls aus dem Geiste tiefer Religiosität hervorgegangen.

Bezüglich seines subjektiven Standpunktes in religiöser Beziehung bekennt der Verfasser, der im übrigen schon um dieser praktisch bethätigten Barmherzigkeit willen kein Anhänger der neueren französischen Kirchenpolitik ist, dafs derjenige, „der ihn zwingen will, einer Messe bei„zuwohnen, ihm ebenso verhafst sei, wie „derjenige, der ihn verhindern will, es zu „thun", und dafs er „nicht nach dem

*) Die „kleinen Schwestern" — 3400 an Zahl — können in 217 Häusern, die sie in Frankreich besitzen, 25000 Altersschwache und Sieche verpflegen; in Paris haben sie in fünf Häusern durchschnittlich 1200 Pensionäre und 100 Schwestern. Das Asyl für skrophulöse Kinder kann 210 beherbergen. Abbé Rouchel hat in 17jähriger Thätigkeit 6000 Zöglinge aufgenommen. Das Asyl für Brustkranke verpflegte im Jahre 1883 deren 220, wobei auf die Gepflogenheit grofser Pariser Waarenhäuser hingewiesen werden mag, mit diesen oder ähnlichen Anstalten sich in dauernde Verbindung zu setzen, um Angehörigen ihres Personals jeder Zeit die Aufnahme zu sichern; S. 205 wird gelegentlich der Verbrauch von stärkenden Weinen und Getränken in diesem Hause angeführt, wobei die Schwestern selbst Wasser trinken u. s. w. Die Totalsumme, die die Privatwohlthätigkeit alljährlich in die Hände des Elends von Paris fallen läfst, die sich übrigens kaum annähernd bestimmen lasse, glaubt der Verfasser doch auf 60—80 Millionen Frcs. ansetzen zu können.

*) Für die Unbefangenheit des Verfassers sei hier auch der Erzählung von einem rheinbündlerischen Deserteur gedacht, der in der Zeit zwischen der Lützener und Leipziger Schlacht bei dem Versuche, zu den Preufsen überzugehen, abgefafst und standrechtlich erschossen wurde. Der französische Verfasser stellt ihm das Zeugnis aus, pflichtgetreu gehandelt zu haben, wie es einem Sohne seines deutschen Vaterlandes geziemt.

„Gotte frage, dem der Mensch dient, son„dern nach den Handlungen, die sein „Gott von ihm verlangt.“ Von diesem Geiste der Milde und Duldsamkeit ist das ganze Bueh durchweht. Wie der Verfasser mit Vorliebe auf die Stellen verweist, wo das Gute jedem ohne Unterschied des Bekenntnisses oder Herkommens geboten wird, so nimmt er das Gute auch, wo und wie er es findet, um der Wirkung willen, unbekümmert um die Motive des Gebers; der Geist echter Barmherzigkeit sieht auch in der Selbstgefälligkeit geräuschvoller Wohlthäter eine menschliche Schwäche. die barmherzige Nachsicht verdient. Und des weiteren verlangt der Verfasser gegenüber politischen Doktrinen aller Art, die Privatwohlthätigkeit zu respektieren, ohne zu fragen, in welchem Kleide und im Namen welches Prinzips sie sich bethätigen; er würde es vielmehr als einen politischen Fehler der herrschenden Klasse ansehen, diese private Wohlthätigkeit einer politischen Doktrin zu Liebe einengen oder gar ersticken zu wollen.

In Summa: Das Buch Maxime du Camps gehört zu jenen, deren Lektüre man nur ungern in der Mitte eines Kapitels unterbricht, und die mit der Anmut der Form einen Gehalt verbinden, der erquickt und erhebt. Es ist in unserer Zeit des Hastens, auch auf den Gebieten ideellen Strebens sicher nicht unnütz, gewiſs aber eine seltene — oder doch selten geübte — Kunst, Bücher zu schreiben, die, wie die Oase dem Wüstenwanderer, dem ermüdeten Geiste Erfrischung und zugleich dem erdrückten Gemüte Befreiung gewähren.

Der Verfasser hat es verstanden, bei aller Treue gegenüber dem Original auch dem Geist der deutschen Sprache gerecht zu werden. Einige gegen die Ansichten des Verfassers vom orthodox-katholischen Standpunkte aus polemisierende Noten entsprechen — um dieses Standpunktes willen — zwar nicht dem Geiste des Buches, aber sie stören nicht.

Dr. Domcke.

Schell, Wilh. Das gewerbliche und ländliche Fortbildungs-Schulwesen in Preussen. — L. Schwann. Düsseldorf. 70 S. Mk. 1,50.

Die vorliegende Arbeit Schells ist nach zwei Seiten hin interessant: einmal bekommen wir eine richtige Ansicht über Zweck und Ziel der Fortbildungsschulen zu hören, dann aber auch hat der Verfasser mit vieler Mühe alle über Fortbildungsschulwesen erlassenen Bestimmungen der zuständigen Ministerien übersichtlich zusammen gestellt.

Betrachten wir zunächst diesen zweiten, den Hauptteil des Buches. Nach Artikel 26 der preuſsischen Verfassung soll das Unterrichtswesen durch ein besonderes Gesetz geregelt werden; die Erfüllung dieses Artikels liegt aber heute noch zum groſsen Schaden der Schule in der gläubigen Hoffnung auf die Zukunft! — Somit hängt der Zustand unseres gesamten Schulwesens von der jeweiligen willkürlichen Meinung des betreffenden Ressortministers ab, welcher dasselbe durch „Verfügungen“ leitet. Diese Verfügungen stehen also an Stelle des Gesetzes, und ihre Kenntnis ist denen, welchen die äuſsere Verwaltung der Schulen anvertraut ist, also den Gemeindebehörden, ebenso unumgänglich nötig, als sie den technischen Leitern derselben, Rektoren und Lehrern, sehr von Vorteil ist. Daſs aber die Kenntnis all' dieser Verfügungen dennoch bei den Behörden oft mangelhaft, in Lehrerkreisen aber fast gar nicht vorhanden ist, liegt in der Schwierigkeit, dieser Verfügungen habhaft zu werden, da dieselben in den verschiedenen Gesetzsammlungen seit Ende des vorigen Jahrhunderts zerstreut sind. Deshalb ist es sehr anerkennenswert, daſs Schell die auf das Gebiet der Fortbildungsschulen bezüglichen Verfügungen, welche ungefähr mit dem „General-Land-Schulen-Reglement“ Friedrichs II. beginnen, gesammelt und übersichtlich zusammengestellt hat. Die systematische Anordnung derselben ist sowohl nach äuſserlichen

Gesichtspunkten (chronologisch) als auch nach inneren Gründen der Zusammengehörigkeit aufgestellt; zudem ist ein genaues Sachregister angefügt, sodafs der Gebrauch ein leichter und wenig Zeit in Anspruch nehmender ist, ein Vorteil, der bei solchen Nachschlagewerken nicht zu unterschätzen ist.

Was den ersten Teil des Buches anbelangt, so ist er als Einleitung zu betrachten und spricht sich in gedrängter Kürze, darum aber nicht minder präcis über Ziele und Bedeutung der Fortbildungsschulen aus, woran sich eine Entwickelung dieses Zweiges des Schulwesens knüpft. Über die Ziele der Fortbildungsschule gehen die Meinungen der Pädagogen noch auseinander. Einige, und darunter ein angesehener Schulrat in Berlin, meinen, dieselbe sei dazu da, um die Lücken, welche die allgemeine Volksschule etwa noch gelassen, auszufüllen, und sie sträuben sich, auf dieser Prämisse fussend, energisch gegen jedes Fortbildungsschulwesen, weil dadurch die Gefahr entstände, dafs der geschlossene Bildungskreis der allgemeinen Volksschule zerstört werde. Daher ist es doppelt erfreulich, jener falschen Voraussetzung vom Wesen und den Zielen der Fortbildungsschule eine richtige, wenn auch aus dem Munde eines Nichtpädagogen entgegengesetzt zu sehen. Wir können daher Schells Worten nur beistimmen: „Die Fortbildungsschule hat sich zur Aufgabe gestellt, unserer der Volksschule entwachsenen Jugend eine den besonderen Anforderungen ihrer zukünftigen Erwerbsstellung entsprechende Fortbildung zu gewähren. Das Ziel der Fortbildungsschule ist demnach die Befestigung, Ergänzung und Erweiterung der in der Volksschule erworbenen Kenntnisse mit der Richtung auf die Erhöhung der Erwerbsfähigkeit und Berufstüchtigket ihrer Schüler.“ Die folgenden Auseinandersetzungen lassen uns erkennen, wie für die Anfangsgründe des Fortbildungsschulwesens die in den „Principia regulativa“ Friedr. Wilhelm I. ausgesprochenen Forderungen der sonntäglichen Katechesen etc. die Grundlage gewesen sind, und führen uns die weitere Entwickelung interessant, wenn auch sehr kurz, vor Augen. Der Verfasser würde den Dank der Leserwelt erwerben, wenn er diesen Teil seiner Arbeit zum Thema einer ausgedehnteren selbständigen historischen Monographie der Entwickelung des Fortbildungsschulwesens machte.

Georg Meyer.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 4. März 1889.

Theologie.

Spitta, Friedrich. Die Offenbarung des Johannes. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. Halle. XII. 587 S. 8⁰. M. 12,—.

Philologie.

Einstein. Weltsprachliche Zeit- und Streitfragen in Vorträgen erörtert von Leopold Einstein. 1. Volapük und Lingvo internacia etc. A. Stein's Buchhandlung. Nürnberg. 26 S. M. —,26.
Der Verfasser, der ein eifriger Vertreter der Idee einer Weltsprache ist, war selbst früher Anhänger des Volapük. Als solchem wurden ihm, wie er sagt, die Mängel und Lücken der Schleyerschen Weltsprache nur zu klar, und auch die von verschiedenen Seiten gemachten Verbesserungsversuche genügten den Anforderungen, die Verfasser an eine Weltsprache stellen zn müssen glaubt, nicht. Diesen Anforderungen aber wurde der Versuch einer neuen Weltsprache: „Lingvo internacia“ des pseudonymen Dr. Esperanto gerecht. Der Verfasser wendete daher dem Volapük den Rücken und bearbeitete Lingvo internacia.

Diesen seinen Abfall vom Volapük will Verf. in vorliegendem Büchlein rechtfertigen durch den Nachweis, dafs Lingvo internacia „himmelhoch" über dem Volapük steht. Der Nachweis soll geführt werden durch vergleichende Gegenüberstellung beider Weltsprachen, sowohl ihres Wortschatzes als der Formen- und Satzlehre. Der Vergleich geschieht durch Gegenüberstellung von Beispielen. Angehängt ist der Arbeit der „Ergänzungsbericht des Comité zur Formulierung einer internationalen Sprache" erstattet von demselben der American Philosophical Society am 7. Dezember 1888. G. M.

Gärtner, Albert, Dr. phil. Systematische Phraseologie der englischen Umgangssprache. 2. verbess. Aufl. W. B. Hollmann. Bremen. 272 S. M. 2.—. geb. M. 2.50.

Das in zweiter Auflage vorliegende Buch behandelt den ganzen Sprachschatz, wie er sich im täglichen Leben, in der Presse, in Romanen, Dramen u. s. w. ausgebildet hat, nach synonymischen, auf das Verb basirenden Grundsätzen. Es ist mit seinen eingelegten Gesprächen, Briefen, Anekdoten, Uebungssätzen und grammatischen Anmerkungen nicht blos ein Handbuch für den Lehrer, sondern auch ein Hilfs- und Nachschlagebuch für den Kaufmann, den Techniker und den Handwerker.

Grimm, Jakob. Deutsche Grammatik. III. Teil. 1. Hälfte. Neuer, vermehrter Abdruck, besorgt durch G. Koethe und E. Schröder. C. Bertelsmann. Gütersloh. 384 S. gr. 4. Preis für den vollst. 3. Teil M. 15.—.

Teil I und II im Neudruck besorgt von Wilh. Scherer, sind 1870 u. 1878 (F. Dümmler, Berlin, à M. 18.) erschienen. Teil IV ist ebenfalls in Vorbereitung.

Bibliographie.

Wauters, A. Ville de Bruxelles. Inventaire des Cartulaires et autres registres faisant partie des archives anciennes de la ville. Tome Ier — Ier Fascicule. Julien Baertsoen. Bruxelles. XI. IV u. 336 S.

Die vorliegende, für archivalische Studien höchst wichtige Arbeit, auf welche wir wohl späterhin noch zurückkommen werden, da sie das für die Geschichte der Niederlande und Belgiens höchst wichtige Material betrifft, ist folgendermafsen disponiert: Introduction, compositions historiques et autres récueils généraux; cartulaires et recueils de pièces sur Bruxelles; registres aux copies, aux résolutions, aux opinions, aux ordonnances, etc. Die Ausstattung des Werkes ist eine gute.

Rechtswissenschaft.

Eisele, Fridolin. Abhandlungen zum Römischen Civilprozess. J. C. B. Mohr. Freiburg i. B. 194 S. M. 5.—.

Inhalt: 1) Exceptio rei judicatae vel in judicium deductae. 2) Ueber die lex Aebutia. 3) Ueber die Formulierung der exceptio rei judicatae, 4) Ueber actio judicati und Nichtigkeitsbeschwerde.

Geschichte.

Escher, Dr. J. und Schweizer, Dr. P. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. S. Höhr. Zürich. 4°. Erster Band. erste Hälfte. M. 6.25.

Das Werk wird in 10 Bänden zu 50 Bogen erscheinen und Bibliotheken sowie Geschichtsforschern ein willkommenes Quellenwerk sein. Wir kommen noch später darauf zurück, wenn mehr erschienen sein wird.

Friedrich, J. Die Konstantinische Schenkung. C. H. Beck. Nördlingen. 216 S. M. 3.50.

Die streng wissenschaftliche Untersuchung Friedrichs, welche Ignaz von Döllinger zum neunzigsten Geburtstage gewidmet ist, bringt ebenso merkwürdige als lehrreiche Aufschlüsse über die Frage der Entstehung einer der folgereichsten Fälschungen der Weltgeschichte.

Green, John Richard. Geschichte des englischen Volkes. Nach der verbesserten Auflage von 1888 übersetzt von E. Kirchner. Mit einem Vorwort von Prof. Alfred Stern. Autorisierte Ausgabe. I. Bd. Siegfried Cronbach. Berlin. 547 S.

Der hohe wissenschaftliche und künstlerische Wert des Green'schen Werkes, welches in England einen ungeheuren Erfolg erzielt hat, rechtfertigt die deutsche Übertragung im vollsten Masse. Der vorliegende Band umfafst die Geschichte des englischen Volkes von der Zeit der angelsächsischen Eroberung bis zum Tode der Königin Elisabeth.

Heimbucher, Max. Die Papstwahlen unter den Karolingern. Max Huttler. Augsburg. X u. 200 S. M. 4.—.

Die vorliegende Schrift wurde zum Zwecke der Habilitation an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München verfafst. Sie behandelt die Zeitperiode von 752—885, in welche neunzehn Papstwahlen fallen, sie untersucht die Berichte über den Verlauf dieser Wahlen nach ihrem kritischen Werte und sucht festzustellen, ob und in wieweit die Karolinger einen Einflufs auf die Besetzung des apostolischen Stuhles ausgeübt, beziehungsweise beansprucht haben.

Hertzberg, Gustav Frdr., Professor der Geschichte an der Universität Halle. Geschichte der Stadt Halle an der Saale von den Anfängen bis zur Neuzeit. Nach den Quellen dargestellt. Band 1: Halle im Mittelalter. Nebst zwei historischen Karten von Halle und Umgegend, sowie zwei lith. Abbildungen. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. Halle a. S. XIV, 534 S. M. 6.—.

Der vorliegende Band giebt ein scharfes, vollständiges und farbenreiches Bild der Zeit, in welcher die Stadt Halle zu den angesehensten niederdeutschen Städten gehört hat. Der zunächst in Angriff genommene zweite. Band soll die Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts behandeln.

Liber diurnus Romanorum pontificum, ex unico codice Vaticano denuo edidit, Th. E. ab Sickel. Consilio et impensis Academiae litterarum Caesareae Vindobonensis. Vindo-

sich dem litterarischen Handwerk widmen will, giebt nun Mauthner eine beifsende Satire auf die einzelnen Zweige der modernen Schriftstellerei. Der Ideenverleger, welcher die grofsen Ideen der Schriftsteller von Gottes Gnaden stiehlt und in einem Konkurrenzwerk schneller und billiger herausgiebt, der Feuilletonist, der Musik- und Kunstkritiker, der politische Schriftsteller, sie alle bekommen derbe Schläge. Dafs Mauthner fein beobachtet und scharf zeichnet, ist längst anerkannt; man darf ihn wohl als das Gewissen des modernen Schriftstellertums bezeichnen. Doch dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, dafs Mauthners Stellung in der modernen Litteratur immer einsamer wird, dafs er in seinem ehrlichen Streben, auf diesem Gebiete reinigend zu wirken — ähnlich wie Gutzkow — immer verbitterter wird und schliefslich fast nur noch Fehler und keine Vorzüge sieht. Und so ist denn auch die Darstellung in dem vorliegenden Büchlein stark übertrieben. Wenn die Satire auch das Recht hat, mit starken Farben aufzutragen, so mufs es doch in der Darstellung zur Geltung kommen, dafs es eben Übertreibung ist. Die kritischen Schläge in „Nach berühmten Mustern“, im „Dilettantenspiegel“ wurden mit lachendem Munde geführt, aber das Gesicht des Verfassers von „Schmock“ ist ernst und bitterböse, und der unbefangene Leser mufs glauben, das ganze moderne Litteratentum sei käuflich. So schlimm ist es denn doch nicht. An kleinen Zeitschriften und Zeitungen giebt es sicher Schriftsteller, welche jede von ihnen gewünschte und bezahlte Meinung vertreten, es giebt auch Kunstkritiker, welche nur mit eingelernten Phrasen und ohne jede Sachkenntnis operieren, es giebt schliefslich politische Skribenten, welche Alles und Jedes unter der Loupe der Partei betrachten, in der Solde sie stehen. Aber Mauthner thut doch seinen Kollegen unrecht, wenn er die Fehler Einzelner mit ernstem Munde generalisiert und den Glauben erwecken will, als sei alles, was mit der Presse zusammenhängt, demoralisiert und zur Ausrottung reif. Dennoch wird jeder, der sich für die „Helden der Feder“ interessiert, die vorliegende Schrift mit Interesse lesen und mit Bewunderung für den scharfen Blick und die unbestechliche Rechtlichkeit des Verfassers.

Dr. W. Kämpf.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 28. Februar 1880.

Encyklopädie, Bibliographie.

Ulrich, Dr. Ad. Katalog der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen. Erstes Heft. Repertorium der Urkunden, Akten, Handschriften, Karten, Portraits, Stammtafeln, Gedenkblätter, Ansichten und der gräflich Oeynhausenschen Handschriften. Im Auftrage des Vereins-Ausschusses bearbeitet. Gebrüder Jänecke. Hannover. V und 193 S.

In diesem ersten Hefte des Bibliotheks-Katalogs sind die handschriftlichen Materialien, welche der historische Verein für Niedersachsen besitzt, verzeichnet unter Beifügung derjenigen Drucksachen, welche ihrem Inhalte nach mehr zu den Archivalien als zu den Büchern gerechnet werden.

Verlags-Archiv. Chronologische Zusammenstellung der 1871—1888 in Carl Heymanns Verlag erschienenen Werke und Zeitschriften. Carl Heymann. Berlin. X u. 208 S.

Ein Verlagsverzeichnis im Festgewande von 1451 Werken, rechts- und staatswissenschaftlichen Inhalts. Die Gesamtproduktion umfafste in den Jahren 1871—88 34033 1/8 Bogen; der Preis eines Exemplars sämtlicher Werke zusammen beträgt 7018.90 M.

Theologie.

Baumgärtner, P. Die Einheit des Hermas-Buchs. Gekrönte Preisschrift. J. C. B. Mohr. Freiburg i. B. 95 S. M. 2.—

Die vorliegende Schrift ist eine Lösung der von der Tübinger theologischen Fakultät für das Jahr 1887 88 gestellten Preisaufgabe: „Die Frage, ob das Hermas-Buch einheitlichen Ursprungs ist. soll untersucht werden.“ Sie berührt sich in ihren Einzelergebnissen da und dort mit der Monographie von A. Link: „Die Einheit des Pastor Hermae“, Marburg 1888, während sie in ihrem Endresultat erheblich von der Letzteren abweicht.

Harnack, Adolf. Das Neue Testament um das Jahr 200. J. C. B. Mohr. Freiburg i. Br. 112 S. M. 2.—

Loening, Edgar. Die Gemeindeverfassung des Urchristenthums. Eine kirchenrechtliche Untersuchung. Festschrift. M. Niemeyer. Halle. 154 S. M. 4.—

Menzel, Paul. Der griechische Einflufs auf Prediger und Weisheit Salomos. C. A. Kaemmerer & Co. Halle a./S. 70 S.

Verfasser giebt in der vorliegenden Schrift einen neuen und, wie wir gleich bemerken wollen, bedeutsamen Beitrag zur Lösung der noch immer nicht gelösten Frage, ob und welcher griechische Einflus sich im Koheleth und in der Sophia konstatiren lasse. Pfleiderer hat in seiner 1886 erschienenen *Heraklit-Monographie* heraklitische Einflüsse *in den beiden philosophischen* Büchern gefunden. Schon vorher hatten Zickel (1792), Hitzig (1847 und 1883), Grätz (1871). Tyler (1874), Plamtre (1881), Wright (1883) Gräcisman in Form und Inhalt (namentlich Einflus stoischer und epikuräischer Philosophie) nachzuweisen gesucht. In einer ausführlichen Tabelle (S. 15 – 20) giebt Menzel eine Uebersicht der bisher im Koheleth gefundenen Gräcismen, welche sofort die Oberffächkeit der Vergleichung darthut. Aus den nicht zu leugnenden frühzeitigen Berührungen zwischen Hellenen und Juden wird sich die Möglichkeit solcher Gräcismen wohl zugestehen lassen; ob sie aber thatsächlich vorliegen, mufs die einzelne exegetische Urforschung darthun. Diese aber hat dem Verfasser niemals die Notwendigkeit der Annahme von Gräcismen vor Augen führen können. Menzel begründet dies zunächst in der Sprache des Buches. Ein Teil der Behauptungen, namentlich Zickels. beruht auf geradezu falscher Exegese, ein anderer betrifft Stellen. die ohnehin eine Sehwierigkeit der Deutung bergen; noch andere Parallelen lassen sich eben so gut aus anderen orientalischen Sprachen wie aus der griechischen erklären. Auch die wenigen inhaltlichen Parallelen lassen sich ohne Mühe abweisen. Schon der Umstand ist verdächtigt, dafs eine und dieselbe Stelle von drei Erklärern aus drei verschiedenen Quellen abgeleitet wird. Dafs sich Anklänge an Koheleth in verschiedenen Litteraturen fieden, ist bei der Allgemeinheit des Themas begreiflich, welches die Vergänglichkeit nnd Eitelkeit der sämmtlichen Erscheinungen behandelt. Darum darf man doch noch nicht die Abhängigkeit der einen Anschauung von der anderen behaupten. In derselben Weise wie den Kohelet hehandelt der *Verfasser* (S. 39 ff.) auch die bisherige Resultate der *Sophia*-Exegese. Die Tabelle der Parallelen S. 41—51 ergiebt dieselben Resultate. Aus denselben Gründen wie oben sind die Annahmen von Pythagoraesmen, Heraklitismen, von Spuren des Anaxagoras, Sokrates abzuweisen. Die Vergleichung mit Plato ergiebt aber sowohl textliche als namentlich inhaltliche Aehnlichkeit, z. B. über die Unsterblichkeit der Seele, Soph. 3^{1}, 3^{9}, 1^{12}, 6^{19}, 8^{19} = Jambl. ad Phaed. p. 63. c, Auschauungen, die sich sonst in anderen alttestamentlichen Schriften nicht finden, ferner Soph. 2^{3} = Phad. p. 70a, wo die Seele als Rauch bezeichnet wird, übar die „*σοφία*: Soph. 7^{27} = legg. 4 p. 716, 8^{2} = Phaedr. p. 250, namentlich aber Soph. 9^{15} = Phaedr. 81b, c, wo inhaltliche und zum Teil wörtliche Uebereinstimmung stattfindet. Bei Betrachtung dieser Stellen läfst sich eine Abhängigkeit von Plato kaum bestreiten. Man wird ferner bei Vergleichung noch anderer Stellen ein Schöpfen aus dem alexandrinischen Eklektizismus wahrnehmen. Das Resultat dieser gründlichen Untersuchung, von der ein Teil (S. 39 - 58) eine Preisarbeit darstellt, läfst sich in den Worten zusammenfassen, dafs die bisherigen Untersuchungen über die griechischen Einfflüsse auf Koheleth und Sophia die Frage noch nicht erschöpft haben. Jedenfalls sind Pfleiderers Behauptungen betreffend den Einflus Heraklits auf den Kohelets abzuweisen, und in Betreff des Einffusses griechischer, Philosophie auf die Sophia zu beschränken.

Nitzsch, Friedr. Aug. Berth., ord. Prof. der Theologie in Kiel. Lehrbuch der evangelischen Dogmatik. Erste Hälfte. J. C. B. Mohr. Freiburg i. Br. 211 S. M. 4.50

Trümpelmann, August. Die an meinem Volksschauspiele „Luther und seine Zeit“ geübte Censur und ihre prinzipielle Bedeutung. Mit besonderer Berücksichtigung der Angriffe, die ich von Herrn v. Puttkamer und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erfahren habe. Hugo Klein, Barmen. M 1.—

Nachdem von Berufenen wie von Unberufenen viel über die an dem Volksschauspiele „Luther und seine Zeit“ geübte Censur (für und wider) geschrieben ist, müssen wir gespannt sein, welche Ansichten der Verfasser des Stückes selbst. nämlich Herr Trümpelmann, in der uns vorliegenden Broschüre über diese Angelegenheit äufsert. Es liegt nicht in der Aufgabe dieser Zeitschrift, das Für und Wider zu erörtern, wir wollen uns vielmehr mit einer objektiven Wiedergabe des Inhalts begnügen. Der Verfasser hält es jetzt für seine Gewissenspflicht das Schweigen zu brechen, zumal da die Gemüter sich etwas beruhigt haben. Das beanstandete Stück ist schon unter demselben Titel, und zwar in gröfserer Ausführlichkeit, im Jahre 1869 erschienen und somit die älteste Lutherdichtung der Neuzeit. Schon als Schüler ist der Autor zu der Behandlung dieses Stoffes angeregt worden und hat den Gedanken, nach gründlichem Studium des Reformationszeitalters, zur Ausführung gebracht. Im Jahre 1885 wurde er von dem Torgauer Luther-

denkmal-Comité um die Herausarbeitung eines Volksschauspieles aus dem früheren gebeten, ein Wunsch, den T. erfüllte. Nach dieser historischen Einleitung kommt Herr Trümpelmann, S. 10 zu dem Schlufs, dafs „sein Buch nicht ein Erzeugnis des Kulturkampfes und nicht ein Machwerk des Fanatismus, sondern ein Erzeugnis der Begeisterung für Luther, der geschichtlichen Treue und Wahrhaftigkeit, sowie der Willfährigkeit gegen seine Mitbürger" ist. Darauf wendet er sich zur Besprechung derjenigen Stellen, welche bei Gelegenheit der Lutheraufführung von der Polizei beanstandet sind, und sucht nachzuweisen, dafs dieselben der historischen Wahrheit genau entsprechen und zur Vervollständigung des Zeitbildes notwendig sind, und dafs am wenigsten an eine Verhöhnung der katholischen Kirche gedacht ist. In einem zweiten Teile bespricht der Verfasser die prinzipielle Bedeutung des Verbotes und wendet sich bei diesem insbesondere gegen die Angriffe, welche er von Seiten des Herrn v. Puttkamer und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erfahren hat. Es würde uns zu weit führen, diesen Abschnitt näher zu betrachten, nur so viel müssen wir behaupten, dafs derselbe sehr inhaltsreich und anregend geschrieben ist. Möge das Buch von Vielen mit Nachdenken gelesen werden.

Philosophie.

Berendt, M. Die rationelle Erkenntnis Spinoza's. Versuch einer Erläuterung derselben. Verlag der Preufs. Philologen-Zeitung. (Erich Lazarus). Berlin. 28 S. M. 1.—

Verfasser will einen besonders fesselnden Teil der Spinozistischen Philosophie, der am meisten bisher dunkel und unverständlich geblieben ist, in einer unserem modernen Bewufstsein entsprechenden Weise aufklären, zumal da selbst die Fachgelehrten über die ersten Anfänge einer Erklärung der schwierigen Frage, was versteht Spinoza unter rationeller Erkenntnis, nicht hinausgekommen sind. Es handelt sich um Eth. II, Prop. 37, 38, 39, schol. zu Prop. 29 und schol. 2 zu Prop. 40. Eth. V Prop. 4. Nachdem der Verfasser die Erklärungsversuche von Ritter, v. Kirchmann, Kuno Fischer, Camerer, Sigwart und Löwenhardt besprochen und ungenügend befunden, giebt er selbst nach Vergleichung aller in Betracht kommenden Stellen aus Spinoza folgende Definition: Ratio ist eine auf mathematischer Basis beruhende, auf exakte Forschung und eingehende Untersuchung gestützte wissenschaftliche Erkenntnis der natürlichen Dinge, die alle Affektionen des menschlichen Körpers und alle Erscheinungen der sinnlichen Welt, die auf uns einwirken, auf die objektiv vorhandenen Bewegungsvorgänge der Materie zurückführt. Die kleine Arbeit ist so geschrieben, dafs auch das Laienpublikum der Auseinandersetzung mit Verständnis folgen kann. Der Titel ist ungeeignet, da er ein Mifsverständnis zuläfst.

Heraclitus of Ephesus. The fragments of the work on nature. Translated from the Greek text of Bywater, with an introduction historical and critical by G. T. W. Patrick. Professor of philosophy in the State University of Jowa. N. Murray. Baltimore. X u. 131 S. M. 4,50 gebd.

*** Stein, Ludwig.** Antike und mittelalterliche Vorläufer des Occasionalismus. Georg Reimer. Berlin. 55 S. M. 1,20.

Der junge Züricher Privatdozent, der Herausgeber des in kurzer Zeit aufgeblühten Archivs für Geschichte, der Philosophie, der sich als Verfasser der „Lehre der Stoa" schon bekannt gemacht hat, giebt in dem vorliegenden Buche wieder ein Stück Spezialgeschichte aus der Philosophie. Die Arbeit bietet einen Beitrag zur Geschichte des Determinismus, der ja in den verschiedensten Formen vom Altertum bis heute die Philosophen und Religionsphilosophen beschäftigt, aber noch keine Lösung gefunden hat. Die Frage, wie verhält sich zum Willensdeterminismus die Ethik? Ist diese überhaupt möglich? — Ein Versuch, die Kluft zwischen Willensfreiheit und Determinismus zu lösen ist der Occasionalismus. Er erklärt, dafs der Mensch allerdings durch die von Gott in ihm vollzogenen Handlungen gezwungen erscheint, dafs er jedoch andererseits insofern eine gewisse Selbstständigkeit und somit Verantwortlichkeit besitzt, als er seinen vermittelst göttlicher Assistenz vollzogenen Handlungen seine freudige Zustimmung erteilen, aber auch versagen kann. Das Maafs der sittlichen Verantwortlichkeit würde sich also nach dem Grade des guten oder bösen Affekts richten, von welchem die jeweilige Handlung begleitet war. Die Frage des Occasionalismus ist um so interessanter, als die neuere Rechtsprechung ohne Zweifel auf ihn Rücksicht nimmt, denn Dolus und Affekt spielen bei der Strafabmessung eine grofse Rolle. Die vorliegende Schrift weist nun an der Hand historischer Darstellung nach, dafs der Gedanke des Occasionalismus uns schon frühzeitig entgegentritt, in der antiken Philosophie bei den Stoikern, in der scholastischen einmal bei der arabischen Philosophenschule der Ascharija, dann beim christlichen Mystiker Richard von St. Victor. Wir kommen auf das Buch in der Kritischen Umschau noch eingehender zurück.

Quesnay, F. Oeuvres économiques et philosophiques. Accompagnés des éloges et d'autres travaux biographiques sur Quesnay par différents auteurs. Publiés avec une introduction et des notes par Auguste Oncken, Paris, J. Peelman et Cie., Joseph Baer et Cie., Francfort s. M. XXVII u. 815 S. M. 18.—

Pädagogik.

Böhm, J. Kurzgefasste Geschichte der Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Volksschulwesens. Umgearbeitete Auflage. Friedr. Korn. Nürnberg. 168 S. M. 2,20.

Die bekannte für Lehrer und Erzieher bestimmte Geschichte der Pädagogik von Böhm liegt nun bereits in siebenter Auflage vor, was gewifs für ihre Brauchbarkeit spricht. Die neue Auflage bringt z. T. eine andere Gruppierung und eine übersichtlichere Gliederung des Stoffes, um das Lehren und Lernen zu erleichtern. Ferner sind jetzt die Porträts von zwanzig berühmten

Pädagogen beigegeben. Bei einem solchen Schulbuch im besten Sinne kommt es fast mehr auf das „Wie" als auf das „Was" an, d. h. die Darstellung und Anordnung der Materie ist für den pädagogischen Zweck das Wichtigste. Die Behandlung der Geschichte der Pädagogik, die Einteilung des Stoffes ist in dem Buch von Böhm vortrefflich. Wir verfehlen auch bei dieser neuen Auflage nicht, auf die nützlichen Anhänge hinzuweisen, welche eine Zeittafel und einen Litteraturnachweis bringen, Letzterer freilich hätte wohl etwas umfassender sein können. Er berücksichtigt fast nur Süd- und Mitteldeutschland.

***Knabe, G. J.** Die Herbart-Zillerschen formalen Stufen des Unterrichts nach ihrer psychologischen Begründung, ihrem Wesen und ihrer praktischen Anwendbarkeit. Alfred Hufeland. Minden i. W. 67 S. M. 1.—.

Das Werk wird demnächst eingehender gewürdigt werden.

***Oldenburg, J.** Lehrer-Prüfungs- und Informations-Arbeiten. In zwanglosen Heften. Heft 19. 1. Die Schule als Erziehungsanstalt. 2. Wir wollen das Wohl der Schule und des Lehrerstandes fördern auf christlicher Grundlage. Alfred Hufeland. Minden i. W. 36 S M. 0.60.

Schultz, Dr. Ferdinand. Meditationen. Eine Sammlung von Entwürfen zu Besprechungen und Aufgaben für den deutschen Unterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. Paul Baumann, Dessau. Bd. 1. 152 S. M. 2.—. Bd. 2. 246 S. M. 3.—.

An sogenannten Dispositions-Sammlungen gewöhnlichen Schlages ist kein Mangel. Vielleicht bestimmte dieser Umstand den Verfasser mit, schon durch den Titel sich gegen den Verdacht zu verwahren, als wolle er mit seinem Buche die Zahl jener vermehren; und in der That ist das, was er bietet, etwas wesentlich anderes. Die „Meditationen" behandeln nicht in dürrer, schablonenhafter Manier die verschiedensten Dinge in bunter Mannigfaltigkeit, vielmehr geben sie innerlich zusammenhängende, stufenmäsig fortschreitende Entwürfe, die wohl alle aus einer reichen Lehrpraxis herausgewachsen sind. Ein Lehrbuch für den deutschen Unterricht, dessen Widmung ein Franz Kern angenommen, kann füglich jeder weiteren Empfehlung entbehren.

Schultz, Dr. Ferdinand. Die Grundzüge der Meditation. Ein Anleitung zum Entwerfen von Aufsätzen uud Vorträgen für die obern Klassen höherer Lehranstalten als Vorstufe zu den Meditationen. Paul Baumann. Dessau. 60 S. M. 1.—.

Das Buch giebt die Theorie des in den „Meditationen" praktisch Durchgeführten. Der Verf. war sich bewufst. dafs sein reformatorisches Vorgehen der Begründung bedürfe, und darum entwickelte er in vorliegendem Schriftchen die Grundzüge seiner Methode, zu der er, wie er selbst sagt, auf dem Wege langjährigen Suchens und Prüfens gelangte. Wenn dennoch das Buch auch als organisch zu den „Meditationen" gehörig betrachtet werden muss, so hat der Verfasser doch mit Erfolg „dafür zu sorgen gesucht, dafs es auch unabhängig von denselben nutzbar bleibe."

Medizin.

Roosa, D. B. St. John. Lehrbuch der praktischen Ohrenheilkunde. Nach der 6. Auflage des Originals bearbeitet von Dr. Ludwig Weifs. August Kirschwald. Berlin. XII u. 396 S. Mit 77 Karten.

Das in Amerika und England längst als vorzüglich anerkannte Weık des New-Yorker Gelehrten in guter deutscher Bearbeitung!

Torrillon, O. Leçons de clinique chirurgicale professées à la salpêtrière. Nouvelles applications de la chirurgie aux affections de l'abdomen et des organes génitaux de la femme. Avec figures dans le texte. Octave Doin. Paris. VIII u. 519 S. fr. 10.—.

Jurisprudenz.

Handbuch des Völkerrechts. Auf Grundlage europäischer Staatspraxis. Hrsg. von Franz v. Holtzendorff. 4. Band: Die Staatsstreitigkeiten und ihre Entscheidung. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. Hamburg. M. 32,—.

Der vorliegende Band schliefst das wahrhaft monumentale Werk ab; der berühmte Herausgeber desselben, Franz v. Holtzendorff, ist fast gleichzeitig mit dem Erscheinen des Schlufsbandes in der Nacht zum 5. Februar, leider nur zu früh, der Wissenschaft durch den Tod entrissen worden.

Beiträge zur Erläuterung und Beurteilung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. Hrsg. von E. F. Bekker und O. Fischer. Heft 3—5. Guttentag. Berlin. M. 6,40.

Inhalt: 3. Die alten Streitfragen gegenüber dem Entwurf eines bürgerl. Gesstzb. f. d. Deutsche Reich. Von E. Meischeider. M. 2,40. — 4. Geld- und Wertpapiere. Eine Besprechung der f. d. Bankverk. erhebl. Bestimmungen d. Entw. eines bürgerl. Gesetzb. f. d. Deutsche Reich. Von R. Koch. M. 2.—. 5. Die Grenzgebiete zwischen Privatrecht und Strafrecht. Criminalist. Bedenken gegen d. Entw. eines bürgerl. Gesetzbuchs f. d. Deutsche Reich. Von F. v. Liszt. M. 2.—.

Geschichte und ihre Hilfswissenschaften.

Binding, K. Die Gründung des Norddeutschen Bundes. Ein Beitrag zur Lehre von der Staatenschöpfung. (Sep.-Abdr. aus der „Festgabe der Leipziger Juristenfakultät für Dr. Bernhard Windscheid zum 22. Dezbr. 1888"). Duncker u. Humblot. Leipzig. 72 S. M. 1.80.

Bresslau, Harry. Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien. Erster Band, zweite Hälfte. Veit u. Comp. Leipzig, XXIV u. 481—902 S. M. 11.—

Der abgeschlossen vorliegende erste Band des für die Doplomatik bedeutsamen Handbuches rechtfertigt in vollem Umfange die Erwartungen, welche man an eine Arbeit Bresslau's auf diesem Gebiete knüpfen durfte.

Schäfer, Dietrich, o. ö. Prof. a. d. Universität Tübingen, Das eigentliche Arbeitsgebiet der Geschichte. Akademische Antrittsrede, gehalten den 25. Oktober 1888. G. Fischer. Jena. 35 S. M. 0.80.

Ethnographie.

Andree, Richard, Ethnographische Parallelen und Vergleiche. Neue Folge. Mii 8 Abbildungen im Text und 9 Tafeln. Veit u. Comp. Leipzig. 273 S. M. 7.—

Diese zweite Sammlung ethnogr. Parallelen und Vergleiche liefert, wie die erste vor zehn Jahren erschienene, wertvolle Beiträge zu der Wissenschaft vom Menschen. Die vorliegenden Monographien umfassen Stoffe aus dem Gebiete des Animismus, des Aberglaubens, der Sitten, Gebräuche, Fertigkeiten und der Anthropologie.

Frenzel, Carl. Deutschlands Kolonien. Kurze Beschreibung von Land und Leuten unserer aufsereuropäischen Besitzungen. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. Mit vielen Abbildungen und einer Karte der deutschen Kolonien. Carl Meyer. Hannover. 102 S. M. 2,50.

Der Verfasser dieser interessanten Schrift starb bereits am 26. Oktober v. J Herr G. Wende begleitet daher das Werk mit einleitenden Worten. Er erklärt, dafs es sein Bestreben gewesen, „in der Auffassung und in dem Geiste des dahingegangenen Verfassers die Arbeit fertig zu stellen, und ein übersichtliches, ausführliches Bild der gegenwärtigen Kenntnis unserer Schutzgebiete in einfacher, volkstümlicher Darstellung zu bieten." Der Inhalt des Werkes ist folgender: Die deutschen Kolonien im Allgemeinen: die deutschen Besitzungen in Afrika, und zwar Kamerun. Togoland, Südwest-Afrika, Deutsch-Ostafrika mit Witu. Ferner die deutschen Besitzungen in der Südsee, und zwar Kaiser-Wilhelmsland, Bismarck-Archipel, die Salomo-Inseln, die Marschall-Inseln. Der Anhang enthält „Vertrag mit Mandara, Sultan des Dschaggalandes (Ostafrika).

Naturwissenschaften.

Kunsinger, Fr. Eine kleine Betrachtung über einen grofsen wissenschaftlichen Irrtum in der Lehre von der Wärme und dem Lichte. Begründung einer Theorie über das Wesen und die Wirkungen der Wärme und des Lichtes, sowie der Theorie der Aggregatzustände und der Elasticität der Körper. A. Hufeland. Minden i. W. 16 S. M. 0,50.

Nach einigen, die Voraussetzungen des Verf. darlegenden Bemerkungen, zieht derselbe eine Reihe neuer Schlüsse und zwar in Hinsicht der „Lage und Bewegung der Ätheratome im freien Raume, des Lichtes, des Verhaltens der Ätheratome zu den Körperatomen, der Anziehung der Ätheratome von den Körperatomen, des flüssigen, des festen und des gasförmigen Aggregatzustandes der Wärme, der latenten, freien, strahlenden und Leitungswärme, der permanenten Gase, der Verwandtschaft der Wärme mit dem Lichte, der äufseren bewegenden Kräfte in ihren Wirkungen auf Licht und Wärme, des Druckes mechanischer Kräfte und dessen Licht- und Wärmewirkungen, der Wärme und Lichtentwickelung bei Druck, der Wirkungen und der Spannkraft des Äthers, der Explosion." Der Verfasser schliefst mit einem kurzen Kapitel „zur Kritik der seitherigen Licht- und Wärmetheorie.

Kataloge.

A. Moser (F. Pietzker), Tübingen. No. 125. Naturwissenschaften. 665 Nrn.

Kirchhoff & Wigand, Leipzig. No. 825. Beschreibende Naturwissenschaften. I. Allgemeines und Vermischtes. Entwickelungsgeschichte. Anthropologie und Praehistorik. Geologie, Mineralogie, Paläontologie und Bergbau, Botanik. 3413 Nrn. — No. 826. II. Zoologie. 2078 Nrn.

Ad. Mampe, Berlin. No. XXI. Deutsche und Preufsische Geschichte. 1860 Nrn.

Richard Bertling, Dresden. No. 7. Musikalische Litteratur und Musikalien. Autographen und Porträts von Musikern.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Die königliche Akademie in Turin schreibt einen Konkurs für den Bresson-Preis (12 000 Lire) aus, zu dem Forscher aller Nationen zugelassen werden. Derselbe wird demjenigen zuerkannt, der die bedeutendste Entdeckung auf naturwissenschaftlichem Gebiete im Zeitraum von 1887—1890 gemacht. Der Konkurs wird am 31. Dezember 1890 geschlossen.

Im Verlag von G. Reimer, Berlin sind die Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1887 erschienen.

No. 7 der „Wiener medizinischen Wochenschrift" bringt im Feuilleton einen Artikel von Dr. A. Kronfeld „Ueber die Bevölkerungsfrage" vom anti-Malthusianischen Standpunkt.

Von der interessanten experimentellen Studie v. Krafft-Ebings „über Hypnotismus", Stuttgart bei F. Enke, ist eine zweite Auflage erschienen.

Der 24. Jahrgang des „Jahrbuchs der Erfindungen und Fortschritte auf den Gebieten der Physik und Chemie, der Technologie und Mechanik, der Astronomie und Meteorologie" herausgeg. von Bergr. Prof. Dr. Gretschel und Dr. G.

Bornemann ist bei Quandt & Händel, Leipzig erschienen.

Das zweite Heft des III. Bandes der von Prof. Alb. **Penck** herausgegebenen „Geographischen Abhandlungen“ ist bei Hölzel in Wien erschienen und enthält eine Abhandlung von Prof. Sieg. Günther; Johs. Kepler und der tellurisch-kosmische Magnetismus.

Professor **Rudolf Eucken** in Jena unternimmt in einem demnächst bei Veit & Co. in Leipzig herauskommenden Werke „Die Lebensanschauungen der großen Denker“, den Versuch einer Entwickelungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit, der Frage nach dem Gehalt des menschlichen Daseins als eines Ganzen, nach dem Sinne unseres Thuns und Ergehens. Der Verfasser stellt die Lebensanschauungen der grossen Denker aller Zeiten, mit Plato beginnend, in ihren inneren Zusammenhängen dar.

Lord Macaulay's Verleger haben soeben eine neue Ausgabe seiner Werke veranlasst, welche überaus wohlfeil ist. Die fünf handlichen, dauerhaft gebundenen Bände auf gutem Papier und in leserlichem Druck kosten vollständig 9,50 Mark. Sie enthalten nicht nur die Geschichte Englands, die sämmtlichen Essays und Gedichte, sondern auch Macaulay's Reden, seine biographischen Beiträge zur Encyclopaedia Britannica und seine Lebensbeschreibung von Sir G. Trevelyan.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 15.** 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Das Buch

von **Dr. W. Kämpf.**

I.

Wenn man die Weite des Weges ermessen will, den die Kultur von ihren ersten Anfängen bis in die moderne Zeit zurückgelegt hat, so mufs man die Stellung des Buches in der modernen Kultur ins Auge fassen. Denn im Buche spiegelt sich ja die ganze Geistesthätigkeit der Zeit wieder. Das war nicht immer so. Ein Solon, ein Pythagoras und noch ein Sokrates hatten grofse reformatorische Ideen, ohne dafs bei ihrer Verbreitung das Buch eine Rolle spielte. Jahrhunderte lang haben die Gesänge Homers, haben die tausendfältigen Meinungen und Anordnungen der Talmudgelehrten in den Köpfen der Menschen gelebt, ehe sie zu einem Buche wurden. Und selbst als das Buch-Machen aufkam, wurden zwar die bedeutenden Werke des schaffenden Geistes aufgeschrieben, aber diese Bücher waren gegenüber der mündlichen Tradition immer noch das geringere Mittel, den Inhalt zu verbreiten. Noch die Universitätslehrer des Mittelalters, die ja meistens Polyhistoren waren und sein konnten, lehrten, und ihre Hörer lernten, ohne Vermittelung des Buches. Mit dem Aufblühen des geistigen Lebens im Mittelalter, mit dem Sprengen der theologisch-casuistischen Fesseln des bisherigen Katholizismus, mit der Erfindung der Buchdruckerkunst wird das Buch der hauptsächliche Träger der Gedankenarbeit. Der Gelehrte des Altertums und des Mittelalters sann und meditierte lange Zeit — agitabat animo — ehe er ein Resultat seiner Forschung fand, und dann dauerte es noch immer einige Zeit, ehe er dieses Resultat aussprach. Der moderne Gelehrte denkt mit der Feder in der Hand. Das Buch der Neuzeit oder vielmehr die Erfindung der Buchdruckerkunst ist einer-

seits eine Folge der zunehmenden geistigen Thätigkeit, andererseits hat sie wesentlich zu einer Erhöhung der Geistesarbeit und somit der Kultur beigetragen. Es wäre eine interessante Aufgabe für den Kulturhistoriker, in einer längeren Arbeit darzustellen, welchen Einfluls auf die Kultur das Buch gehabt hat, d. h. die neuerdings sich immer mehr verbreitende Gewohnheit, beim Meditiren schon zu schreiben, überhaupt die Gedanken gleich für die schriftliche Fixierung, also für das gröfsere Publikum zu ordnen. Der Einflufs des Buches auf das moderne Geistesleben ist ein gewaltiger, und nicht blos im Mittelalter hat es Leute gegeben, welche „die schwarze Kunst“ für Teufelswerk erklärten. Heute freilich kann man die Macht des Geisteshelden nicht mehr hemmen, indem man seine Bücher verbrennt. Durch das Buch haben bedeutende und nützliche Ideen auch in die entlegensten Orte, in die dunkelsten Winkel dringen können. Das gewaltigste Mittel zur Lösung der sozialen Frage, die Volksaufklärung nämlich, ist nur mit Hülfe des Buches möglich. Und nur indem der Gelehrte eine gröfsere wissenschaftliche Frage auf das Papier bringen kann, wird er von ihr frei und kann sich anderen Fragen zuwenden. Eine umfassende wissenschaftliche Thätigkeit eines Gelehrten ist eben nur bei Niederlegung in einem Buche möglich. Über den Wert von Lehrbüchern und Compendien, welche Mühe und Zeit beim Unterricht sparen, braucht an dieser Stelle nicht gesprochen zu werden. Es braucht ferner nur angedeutet zu werden, dafs das Buch als Waare einen wichtigen Faktor der Volkswirthschaft bildet. Ganze Volksgruppen, die Schriftsteller, Verleger, Buchhändler, Buchdrucker, die Papier-Industrie, leben vom Buche. Die grofsartige Erfindung des Buches hat aber auch die Fehler ihrer Tugenden an sich. Es lassen sich an der Stellung, die das Buch heutzutage im Leben des Volkes einnimmt, gewisse Schattenseiten nicht verkennen. Der Umstand, dafs das Papier geduldig ist, mi anderen Worten, dafs es heute gar so leicht gemacht wird, ein Buch zusammenzustellen und im Publikum zu verbreiten, hat doch Manchen veranlafst, seine Gedanken auszusprechen und zu fixieren, ehe sie zu einem vollgiltigen Abschlufs gekommen waren. Es hat sich in der Neuzeit eine Überwucherung von minderwertigen und wertlosen Büchern herausgebildet, welche nicht blos durch ihr Dasein allen schaden, sondern auch der Verbreitung wirklich guter Bücher hinderlich sind. Der Schaden liegt auch nicht blos auf Seiten des oberflächlich arbeitenden Verfassers, sondern namentlich auf Seiten des lesenden Publikums. Der gegildete Laie gewöhnt sich vielfach ab, über allgemein - wissenschaftliche oder Kunstfragen selbst nachzudenken, wozu er seiner geistigen Anlage nach wohl befähigt wäre, sondern er sucht lieber das fertige Urteil in den vielen sogenannten „populär-wissenschaftlichen“ Büchern auf, die ihm in grofsen Massen und billig entgegengebracht werden. Dafs ein selbst gebildetes Urteil fester haftet und auch für weitere Erkenntnis fruchtbringender ist, als ein gelesenes, bedarf keiner Frage. Die moderne Buch-Produktion ist unleugbar Hauptschuld an der jetzt so vielfach beklagten Halbbildung des Publikums. Hier liegt dem Lehrer und Erzieher namentlich aber der Kritik eine grofse Pflicht ob, nämlich solche nur fälschlich so genannte populär - wissenschaftliche Litteratur zu brandmarken, dagegen das wirklich Gute auf diesem Gebiete zu loben und zu befördern. Wenn nun auch die Stellung des Buches in unserer Zeit nicht ganz frei von Nachteilen ist, so hiefse es doch, die Kulturaufgabe der Menschheit leugnen, wollte man diese Stellung beklagen. Denn der segensreiche Einflufs des Buches ist unleugbar: es hat die Geistesthätigkeit des Menschen um das Doppelte und Dreifache verschnelligt, d. h. seine geistige Produktionsfähigkeit um eben so viel gesteigert, den Fort-

schritt der Menschen um eben so viel gefördert. Nachdem wir so das Buch als geistigès Produkt betrachtet haben, wollen wirin einem weiteren Aufsatze das Aufserliche des Buches; d. h. das Buch als Waare ins Auge fassen.

Kritische Umschau.

Du Camp, M. Dr. Die Wohlthätigkeitanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Paris. Autorisierte Uebersetzung nach der zweiten Auflage. Franz Kirchheim. Mainz. XVI u. 355 S.

Wer in dem Buche des bekannten Mitgliedes der französischen Akademie Maxime du Camps, eine minutiöse Beschreibung der Baulichkeiten, der technischen und ökonomischen Einrichtungen der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten, wer lange Zahlenreihen über das Budget, die Aufbringung der Unterhaltungskosten oder langwierige Berechnungen über das Verhältnis derselben zum jährlichen Nationaleinkommen oder zum Nationalvermögen u. s. w. suchen wollte, wird sich angenehm enttäuscht fühlen, insofern ihn die Schrift vielmehr einen Blick in das innere Wesen und Wirken dieser Anstalten thun läfst, den Lebensquell aufsucht, aus dem diese Bethätigung echt humaner Barmherzigkeit entspringt und sich täglich erneuert.

In 9 Kapiteln schildert der Verfasser: 1) „Die kleinen Schwestern der Armen“ mit ihren Heimstätten für hilflose Altersschwache und Sieche, die ohne sie dem Hungertode preisgegeben wären; 2) die barmherzigen Brüder des h. Johannes von Gott“ (Johannes Cindad) und ihr Asyl für skrophulöse Kinder; 3) „das Waisenhaus der Lehrlinge“ des Abbé Roussel mit seinen Werkstätten, in welchem die von der Strafse aufgelesenen, verwaisten und verstofsenen, halb schon dem Vagabundentum verfallenen Knaben erzogen und einem ernsten, wirklich nützlichen Handwerke bis zu ihrer völligen Ausbildung zugeführt werden; 4) „die Frauen vom Calvarienberge“ mit ihrem Hause für Krebsleidende, eine reine Laienkongregation; 5) „die Anstalt für junge Brustkranke ‘ der Schwestern von Mariahilf, nebst den von diesen unterhaltenen Asylen für Mädchen der mannigfachsten Berufsklassen; 6) „die Blindenschwestern vom h. Paulus“, ihre Schulen, ihre Druckerei; 7) „die Freistätten der Arbeit,“ d. h. Frauenasyle für Nächtigung und Verpflegung in Verbindung mit Werkstätten für Arbeitslose, in welchen dieselben bis zu ihrer weiteren Versorgung Unterkunft finden, unter der Leitung „unserer lieben Frauen vom Kalvarienberge“; 8) „die Asyle der Nacht“; endlich 9) die beiden Institutionen der philanthropischen Gesellschaft“, den Schlafsaal der Frauen, der sich in der Praxis zu einer mehrtägigen Unterkunft und Erholungsstätte für die aus der öffentlichen Entbindungsanstalt entlassenen Frauen oder Mädchen — ein Unterschied wird grundsätzlich nicht gemacht — samt ihren Kleinen ausgestaltet hat; und das „Konsultationszimmer für Kinder“, eine Poliklinik, in der Mütter der armen Klassen unentgeltliche Behandlung ihrer Kleinen finden.

Jedes Kapitel zerfällt in einen historischen Teil, welcher die Entstehungsgeschichte der betreffenden Kongregation, zugleich diejenige der Anstalten enthält, und in einen oder mehrere Abschnitte, die den bestehenden Instituten selbst und ihrer Wirksamkeit gewidmet sind. Gelegentlich wird diese letztere durch Zahlen

seits eine Folge der zunehmenden geistigen Thätigkeit, andererseits hat sie wesentlich zu einer Erhöhung der Geistesarbeit und somit der Kultur beigetragen. Es wäre eine interessante Aufgabe für den Kulturhistoriker, in einer längeren Arbeit darzustellen, welchen Einfluſs auf die Kultur das Buch gehabt hat, d. h. die neuerdings sich immer mehr verbreitende Gewohnheit, beim Meditiren schon zu schreiben, überhaupt die Gedanken gleich für die schriftliche Fixierung, also für das gröſsere Publikum zu ordnen. Der Einfluſs des Buches auf das moderne Geistesleben ist ein gewaltiger, und nicht blos im Mittelalter hat es Leute gegeben, welche „die schwarze Kunst“ für Teufelswerk erklärten. Heute freilich kann man die Macht des Geisteshelden nicht mehr hemmen, indem man seine Bücher verbrennt. Durch das Buch haben bedeutende und nützliche Ideen auch in die entlegensten Orte, in die dunkelsten Winkel dringen können. Das gewaltigste Mittel zur Lösung der sozialen Frage, die Volksaufklärung nämlich, ist nur mit Hülfe des Buches möglich. Und nur indem der Gelehrte eine gröſsere wissenschaftliche Frage auf das Papier bringen kann, wird er von ihr frei und kann sich anderen Fragen zuwenden. Eine umfassende wissenschaftliche Thätigkeit eines Gelehrten ist eben nur bei Niederlegung in einem Buche möglich. Über den Wert von Lehrbüchern und Compendien, welche Mühe und Zeit beim Unterricht sparen, braucht an dieser Stelle nicht gesprochen zu werden. Es braucht ferner nur angedeutet zu werden, daſs das Buch als Waare einen wichtigen Faktor der Volkswirthschaft bildet. Ganze Volksgruppen, die Schriftsteller, Verleger, Buchhändler, Buchdrucker, die Papier-Industrie, leben vom Buche. Die groſsartige Erfindung des Buches hat aber auch die Fehler ihrer Tugenden an sich. Es lassen sich an der Stellung, die das Buch heutzutage im Leben des Volkes einnimmt, gewisse Schattenseiten nicht verkennen. Der Umstand, daſs das Papier geduldig ist, mi anderen Worten, daſs es heute gar so leicht gemacht wird, ein Buch zusammenzustellen und im Publikum zu verbreiten, hat doch Manchen veranlaſst, seine Gedanken auszusprechen und zu fixieren, ehe sie zu einem vollgiltigen Abschluſs gekommen waren. Es hat sich in der Neuzeit eine Überwucherung von minderwertigen und wertlosen Büchern herausgebildet, welche nicht blos durch ihr Dasein allen schaden, sondern auch der Verbreitung wirklich guter Bücher hinderlich sind. Der Schaden liegt auch nicht blos auf Seiten des oberflächlich arbeitenden Verfassers, sondern namentlich auf Seiten des lesenden Publikums. Der gebildete Laie gewöhnt sich vielfach ab, über allgemein - wissenschaftliche oder Kunstfragen selbst nachzudenken, wozu er seiner geistigen Anlage nach wohl befähigt wäre, sondern er sucht lieber das fertige Urteil in den vielen sogenannten „populär-wissenschaftlichen“ Büchern auf, die ihm in groſsen Massen und billig entgegengebracht werden. Daſs ein selbst gebildetes Urteil fester haftet und auch für weitere Erkenntnis fruchtbringender ist, als ein gelesenes, bedarf keiner Frage. Die moderne Buch-Produktion ist unleugbar Hauptschuld an der jetzt so vielfach beklagten Halbbildung des Publikums. Hier liegt dem Lehrer und Erzieher namentlich aber der Kritik eine groſse Pflicht ob, nämlich solche nur fälschlich so genannte populär - wissenschaftliche Litteratur zu brandmarken, dagegen das wirklich Gute auf diesem Gebiete zu loben und zu befördern. Wenn nun auch die Stellung des Buches in unserer Zeit nicht ganz frei von Nachteilen ist, so hieſse es doch, die Kulturaufgabe der Menschheit leugnen, wollte man diese Stellung beklagen. Denn der segensreiche Einfluſs des Buches ist unleugbar: es hat die Geistesthätigkeit des Menschen um das Doppelte und Dreifache verschnelligt, d. h. seine geistige Produktionsfähigkeit um eben so viel gesteigert, den Fort-

schritt der Menschen um eben so viel gefördert. Nachdem wir so das Buch als geistiges Produkt betrachtet haben, wollen wirin einem weiteren Aufsatze das Aufserliche des Buches; d. h. das Buch als Waare ins Auge fassen.

Kritische Umschau.

Du Camp, M. Dr. Die Wohlthätigkeitanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Paris. Autorisierte Uebersetzung nach der zweiten Auflage. Franz Kirchheim. Mainz. XVI u. 355 S.

Wer in dem Buche des bekannten Mitgliedes der französischen Akademie Maxime du Camps, eine minutiöse Beschreibung der Baulichkeiten, der technischen und ökonomischen Einrichtungen der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten, wer lange Zahlenreihen über das Budget, die Aufbringung der Unterhaltungskosten oder langwierige Berechnungen über das Verhältnis derselben zum jährlichen Nationaleinkommen oder zum Nationalvermögen u. s. w. suchen wollte, wird sich angenehm enttäuscht fühlen, insofern ihn die Schrift vielmehr einen Blick in das innere Wesen und Wirken dieser Anstalten thun läfst, den Lebensquell aufsucht, aus dem diese Bethätigung echt humaner Barmherzigkeit entspringt und sich täglich erneuert.

In 9 Kapiteln schildert der Verfasser: 1) „Die kleinen Schwestern der Armen“ mit ihren Heimstätten für hilflose Altersschwache und Sieche, die ohne sie dem Hungertode preisgegeben wären; 2) die barmherzigen Brüder des h. Johannes von Gott“ (Johannes Cindad) und ihr Asyl für skrophulöse Kinder; 3) „das Waisenhaus der Lehrlinge“ des Abbé Roussel mit seinen Werkstätten, in welchem die von der Strafse aufgelesenen, verwaisten und verstofsenen, halb schon dem Vagabundentum verfallenen Knaben erzogen und einem ernsten, wirklich nützlichen Handwerke bis zu ihrer völligen Ausbildung zugeführt werden; 4) „die Frauen vom Calvarienberge“ mit ihrem Hause für Krebsleidende, eine reine Laienkongregation; 5) „die Anstalt für junge Brustkranke ‘ der Schwestern von Mariahilf, nebst den von diesen unterhaltenen Asylen für Mädchen der mannigfachsten Berufsklassen; 6) „die Blindenschwestern vom h. Paulus“, ihre Schulen, ihre Druckerei; 7) „die Freistätten der Arbeit,“ d. h. Frauenasyle für Nächtigung und Verpflegung in Verbindung mit Werkstätten für Arbeitslose, in welchen dieselben bis zu ihrer weiteren Versorgung Unterkunft finden, unter der Leitung „unserer lieben Frauen vom Kalvarienberge“; 8) „die Asyle der Nacht“; endlich 9) die beiden Institutionen der philanthropischen Gesellschaft“, den Schlafsaal der Frauen, der sich in der Praxis zu einer mehrtägigen Unterkunft und Erholungsstätte für die aus der öffentlichen Entbindungsanstalt entlassenen Frauen oder Mädchen — ein Unterschied wird grundsätzlich nicht gemacht — samt ihren Kleinen ausgestaltet hat; und das „Konsultationszimmer für Kinder“, eine Poliklinik, in der Mütter der armen Klassen unentgeltliche Behandlung ihrer Kleinen finden.

Jedes Kapitel zerfällt in einen historischen Teil, welcher die Entstehungsgeschichte der betreffenden Kongregation, zugleich diejenige der Anstalten enthält, und in einen oder mehrere Abschnitte, die den bestehenden Instituten selbst und ihrer Wirksamkeit gewidmet sind. Gelegentlich wird diese letztere durch Zahlen

beleuchtet.*) In lebendiger Weise werden die Leiden der Armen und Verlassenen und die Mühen geschildert, die ihre Pfleger mit ihnen haben und denen diese sich willig und freudig unterziehen, wobei doch der liebenswürdige und gewandte französische Erzähler geschickt die Grenze einzuhalten weifs, an der die Empfindlichkeit des Lesers ihm die weitere Lektüre unmöglich machen könnte. Mit Interesse sehen wir, wie die „kleinen Schwestern" den Abhub des menschlichen Wohllebens, jeden kleinsten Abfall und Auskehricht in irgend einer Weise für die Zwecke des leidenden Teiles der Menscheit dienstbar zu machen wissen.

In den Kapiteln über die Anstalten für die skrophulösen und die verwahrlosten Kinder findet sich so mancher für Erzieher und Vorsteher ähnlicher Anstalten gewifs interessante, von reicher Erfahrung und scharfer Beobachtung des Lebens und der menschlichen Natur zeugende Satz. Und zu dem Allen sind, besonders in den geschichtlichen Partieen, einzelne Erinnerungen eines hochgebildeten Mannes eingeflochten, der warmen Herzens, aber auch mit offenem Auge und kritisch prüfendem Blick*) seit einem Menschenalter die Wandlungen der Weltstadt an der Seine mit erlebt hat. Wenn der Verfasser es sich dabei nicht nehmen läfst, an den Einrichtungen und Dingen, die er uns vorführt, hier und dort Kritik zu üben, mitunter verbunden mit Vorschlägen zur Abänderung, so ist er doch weit enfernt von jenem ertötenden Pessimismus, der diese schlechteste aller Welten nun einmal für unverbesserlich hält. Überall spricht zu uns vielmehr ein Geist thatkräftigen Mitleides und echten, von allen Fesseln befreiten Adels der Gesinnung, die sich „in aller Achtung vor den Menschen neigt", die, „tadellos, uneigennützig und grofs" in ihren Handlungen, ihren Dienst der leidenden Menschheit weiht, ohne in pharisäischem Hochmut nach der Verschuldung der Einzelnen zu forschen.

In der Hauptsache bricht das Buch eine Lanze für die Freiheit des Wirkens dieser unausgesetzt Gutes und nur Gutes schaffenden Kongregationen und Anstalten. Es sind dieselben, bis auf einige wenige, geistliche, und diese wenigen ebenfalls aus dem Geiste tiefer Religiosität hervorgegangen.

Bezüglich seines subjektiven Standpunktes in religiöser Beziehung bekennt der Verfasser, der im übrigen schon um dieser praktisch bethätigten Barmherzigkeit willen kein Anhänger der neueren französischen Kirchenpolitik ist, dafs derjenige, „der ihn zwingen will, einer Messe beizuwohnen, ihm ebenso verhafst sei, wie „derjenige, der ihn verhindern will, es zu „thun", und dafs er „nicht nach dem

*) Die „kleinen Schwestern" — 3400 an Zahl — können in 217 Häusern, die sie in Frankreich besitzen, 25 000 Altersschwache und Sieche verpflegen; in Paris haben sie in fünf Häusern durchschnittlich 1200 Pensionäre und 100 Schwestern. Das Asyl für skrophulöse Kinder kann 210 beherbergen. Abbé Rouchel hat in 17jähriger Thätigkeit 6000 Zöglinge aufgenommen. Das Asyl für Brustkranke verpflegte im Jahre 1883 deren 220, wobei auf die Gepflogenheit grofser Pariser Waarenhäuser hingewiesen werden mag, mit diesen oder ähnlichen Anstalten sich in dauernde Verbindung zu setzen, um Angehörigen ihres Personals jeder Zeit die Aufnahme zu sichern; S. 205 wird gelegentlich der Verbrauch von stärkenden Weinen und Getränken in diesem Hause angeführt, wobei die Schwestern selbst Wasser trinken u. s. w. Die Totalsumme, die die Privatwohlthätigkeit alljährlich in die Hände des Elends von Paris fallen läfst, die sich übrigens kaum annähernd bestimmen lasse, glaubt der Verfasser doch auf 60—80 Millionen Frcs. ansetzen zu können.

*) Für die Unbefangenheit des Verfassers sei hier auch der Erzählung von einem rheinbündlerischen Deserteur gedacht, der in der Zeit zwischen der Lützener und Leipziger Schlacht bei dem Versuche, zu den Preufsen überzugehen, abgefafst und standrechtlich erschossen wurde. Der französische Verfasser stellt ihm das Zeugnis aus, pflichtgetreu gehandelt zu haben, wie es einem Sohne seines deutschen Vaterlandes geziemt.

„Gotte frage, dem der Mensch dient, son-„dern nach den Handlungen, die sein „Gott von ihm verlangt." Von diesem Geiste der Milde und Duldsamkeit ist das ganze Bueh durchweht. Wie der Verfasser mit Vorliebe auf die Stellen verweist, wo das Gute jedem ohne Unterschied des Bekenntnisses oder Herkommens geboten wird, so nimmt er das Gute auch, wo und wie er es findet, um der Wirkung willen, unbekümmert um die Motive des Gebers; der Geist echter Barmherzigkeit sieht auch in der Selbstgefälligkeit geräuschvoller Wohlthäter eine menschliche Schwäche, die barmherzige Nachsicht verdient. Und des weiteren verlangt der Verfasser gegenüber politischen Doktrinen aller Art, die Privatwohlthätigkeit zu respektieren, ohne zu fragen, in welchem Kleide und im Namen welches Prinzips sie sich bethätigen; er würde es vielmehr als einen politischen Fehler der herrschenden Klasse ansehen, diese private Wohlthätigkeit einer politischen Doktrin zu Liebe einengen oder gar ersticken zu wollen.

In Summa: Das Buch Maxime du Camps gehört zu jenen, deren Lektüre man nur ungern in der Mitte eines Kapitels unterbricht, und die mit der Anmut der Form einen Gehalt verbinden, der erquickt und erhebt. Es ist in unserer Zeit des Hastens, auch auf den Gebieten ideellen Strebens sicher nicht unnütz, gewifs aber eine seltene — oder doch selten geübte — Kunst, Bücher zu schreiben, die, wie die Oase dem Wüstenwanderer, dem ermüdeten Geiste Erfrischung und zugleich dem erdrückten Gemüte Befreiung gewähren.

Der Verfasser hat es verstanden, bei aller Treue gegenüber dem Original auch dem Geist der deutschen Sprache gerecht zu werden. Einige gegen die Ansichten des Verfassers vom orthodox-katholischen Standpunkte aus polemisierende Noten entsprechen — um dieses Standpunktes willen — zwar nicht dem Geiste des Buches, aber sie stören nicht.

Dr. Domcke.

Schell, Wilh. Das gewerbliche und ländliche Fortbildungs-Schulwesen in Preussen. — L. Schwann. Düsseldorf. 70 S. Mk. 1,50.

Die vorliegende Arbeit Schells ist nach zwei Seiten hin interessant: einmal bekommen wir eine richtige Ansicht über Zweck und Ziel der Fortbildungsschulen zu hören, dann aber auch hat der Verfasser mit vieler Mühe alle über Fortbildungsschulwesen erlassenen Bestimmungen der zuständigen Ministerien übersichtlich zusammen gestellt.

Betrachten wir zunächst diesen zweiten, den Hauptteil des Buches. Nach Artikel 26 der preufsischen Verfassung soll das Unterrichtswesen durch ein besonderes Gesetz geregelt werden; die Erfüllung dieses Artikels liegt aber heute noch zum grofsen Schaden der Schule in der gläubigen Hoffnung auf die Zukunft! — Somit hängt der Zustand unseres gesamten Schulwesens von der jeweiligen willkürlichen Meinung des betreffenden Ressortministers ab, welcher dasselbe durch „Verfügungen" leitet. Diese Verfügungen stehen also an Stelle des Gesetzes, und ihre Kenntnis ist denen, welchen die äufsere Verwaltung der Schulen anvertraut ist, also den Gemeindebehörden, ebenso unumgänglich nötig, als sie den technischen Leitern derselben, Rektoren und Lehrern, sehr von Vorteil ist. Dafs aber die Kenntnis all' dieser Verfügungen dennoch bei den Behörden oft mangelhaft, in Lehrerkreisen aber fast gar nicht vorhanden ist, liegt in der Schwierigkeit, dieser Verfügungen habhaft zu werden, da dieselben in den verschiedenen Gesetzsammlungen seit Ende des vorigen Jahrhunderts zerstreut sind. Deshalb ist es sehr anerkennenswert, dafs Schell die auf das Gebiet der Fortbildungsschulen bezüglichen Verfügungen, welche ungefähr mit dem „General-Land-Schulen-Reglement" Friedrichs II. beginnen, gesammelt und übersichtlich zusammengestellt hat. Die systematische Anordnung derselben ist sowohl nach äufserlichen

Gesichtspunkten (chronologisch) als auch nach inneren Gründen der Zusammengehörigkeit aufgestellt; zudem ist ein genaues Sachregister angefügt, sodafs der Gebrauch ein leichter und wenig Zeit in Anspruch nehmender ist, ein Vorteil, der bei solchen Nachschlagewerken nicht zu unterschätzen ist.

Was den ersten Teil des Buches anbelangt, so ist er als Einleitung zu betrachten und spricht sich in gedrängter Kürze, darum aber nicht minder präcis über Ziele und Bedeutung der Fortbildungsschulen aus, woran sich eine Entwickelung dieses Zweiges des Schulwesens knüpft. Über die Ziele der Fortbildungsschule gehen die Meinungen der Pädagogen noch auseinander. Einige, und darunter ein angesehener Schulrat in Berlin, meinen, dieselbe sei dazu da, um die Lücken, welche die allgemeine Volksschule etwa noch gelassen, auszufüllen, und sie sträuben sich, auf dieser Prämisse fussend, energisch gegen jedes Fortbildungsschulwesen, weil dadurch die Gefahr entstände, dafs der geschlossene Bildungskreis der allgemeinen Volksschule zerstört werde. Daher ist es doppelt erfreulich, jener falschen Voraussetzung vom Wesen und den Zielen der Fortbildungsschule eine richtige, wenn auch aus dem Munde eines Nichtpädagogen entgegengesetzt zu sehen. Wir können daher Schells Worten nur beistimmen: „Die Fortbildungsschule hat sich zur Aufgabe gestellt, unserer der Volksschule entwachsenen Jugend eine den besonderen Anforderungen ihrer zukünftigen Erwerbsstellung entsprechende Fortbildung zu gewähren. Das Ziel der Fortbildungsschule ist demnach die Befestigung, Ergänzung und Erweiterung der in der Volksschule erworbenen Kenntnisse mit der Richtung auf die Erhöhung der Erwerbsfähigkeit und Berufstüchtigket ihrer Schüler.“ Die folgenden Auseinandersetzungen lassen uns erkennen, wie für die Anfangsgründe des Fortbildungsschulwesens die in den „Principia regulativa“ Friedr. Wilhelm I. ausgesprochenen Forderungen der sonntäglichen Katechesen etc. die Grundlage gewesen sind, und führen uns die weitere Entwickelung interessant, wenn auch sehr kurz, vor Augen. Der Verfasser würde den Dank der Leserwelt erwerben, wenn er diesen Teil seiner Arbeit zum Thema einer ausgedehnteren selbständigen historischen Monographie der Entwickelung des Fortbildungsschulwesens machte.

Georg Meyer.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 4. März 1889.

Theologie.

Spitta, Friedrich. Die Offenbarung des Johannes. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. Halle. XII. 587 S. 8⁰. M. 12,—.

Philologie.

Einstein. Weltsprachliche Zeit- und Streitfragen in Vorträgen erörtert von Leopold Einstein. 1. Volapük und Lingvo internacia etc. A. Stein's Buchhandlung. Nürnberg. 26 S. M. —,26.
Der Verfasser, der ein eifriger Vertreter der Idee einer Weltsprache ist, war selbst früher Anhänger des Volapük. Als solchem wurden ihm, wie er sagt, die Mängel und Lücken der Schleyerschen Weltsprache nur zu klar, und auch die von verschiedenen Seiten gemachten Verbesserungsversuche genügten den Anforderungen, die Verfasser an eine Weltsprache stellen zn müssen glaubt, nicht. Diesen Anforderungen aber wurde der Versuch einer neuen Weltsprache: „Lingvo internacia“ des pseudonymen Dr. Esperanto gerecht. Der Verfasser wendete daher dem Volapük den Rücken und bearbeitete Lingvo internacia.

Diesen seinen Abfall vom Volapük will Verf. in vorliegendem Büchlein rechtfertigen durch den Nachweis, dafs Lingvo internacia „himmelhoch“ über dem Volapük steht. Der Nachweis soll geführt werden durch vergleichende Gegenüberstellung beider Weltsprachen, sowohl ihres Wortschatzes als der Formen- und Satzlehre. Der Vergleich geschieht durch Gegenüberstellung von Beispielen. Angehängt ist der Arbeit der „Ergänzungsbericht des Comité zur Formulierung einer internationalen Sprache“ erstattet von demselben der American Philosophical Society am 7. Dezember 1888. G. M.

Gärtner, Albert, Dr. phil. Systematische Phraseologie der englischen Umgangssprache. 2. verbess. Aufl. W. B. Hollmann. Bremen. 272 S. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Das in zweiter Auflage vorliegende Buch behandelt den ganzen Sprachschatz, wie er sich im täglichen Leben, in der Presse, in Romanen, Dramen u. s. w. ausgebildet hat, nach synonymischen, auf das Verb basirenden Grundsätzen. Es ist mit seinen eingelegten Gesprächen, Briefen, Anekdoten, Uebungssätzen und grammatischen Anmerkungen nicht blos ein Handbuch für den Lehrer, sondern auch ein Hilfs- und Nachschlagebuch für den Kaufmann, den Techniker und den Handwerker.

Grimm, Jakob. Deutsche Grammatik. III. Teil. 1. Hälfte. Neuer, vermehrter Abdruck, besorgt durch G. Koethe und E. Schröder. C. Bertelsmann. Gütersloh. 384 S. gr. 4. Preis für den vollst. 3. Teil M. 15.—.

Teil I und II im Neudruck besorgt von Wilh. Scherer, sind 1870 u. 1878 (F. Dümmler, Berlin, à M. 18.) erschienen. Teil IV ist ebenfalls in Vorbereitung.

Bibliographie.

Wauters, A. Ville de Bruxelles. Inventaire des Cartulaires et autres registres faisant partie des archives anciennes de la ville. Tome I[er] — I[er] Fascicule. Julien Baertsoen. Bruxelles. XI. IV u. 336 S.

Die vorliegende, für archivalische Studien höchst wichtige Arbeit, auf welche wir wohl späterhin noch zurückkommen werden, da sie das für die Geschichte der Niederlande und Belgiens höchst wichtige Material betrifft, ist folgendermafsen disponiert: Introduction, compositions historiques et autres récueils généraux; cartulaires et recueils de pièces sur Bruxelles; registres aux copies, aux résolutions, aux opinions, aux ordonnances, etc. Die Ausstattung des Werkes ist eine gute.

Rechtswissenschaft.

Eisele, Fridolin. Abhandlungen zum Römischen Civilprozess. J. C. B. Mohr. Freiburg i. B. 194 S. M. 5.—.

Inhalt: 1) Exceptio rei judicatae vel in judicium deductae. 2) Ueber die lex Aebutia. 3) Ueber die Formulierung der exceptio rei judicatae. 4) Ueber actio judicati und Nichtigkeitsbeschwerde.

Geschichte.

Escher, Dr. J. und Schweizer, Dr. P. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. S. Höhr. Zürich. 4°. Erster Band, erste Hälfte. M. 6.25.

Das Werk wird in 10 Bänden zu 50 Bogen erscheinen und Bibliotheken sowie Geschichtsforschern ein willkommenes Quellenwerk sein. Wir kommen noch später darauf zurück, wenn mehr erschienen sein wird.

Friedrich, J. Die Konstantinische Schenkung. C. H. Beck. Nördlingen. 216 S. M. 3.50.

Die streng wissenschaftliche Untersuchung Friedrichs, welche Ignaz von Döllinger zum neunzigsten Geburtstage gewidmet ist, bringt ebenso merkwürdige als lehrreiche Aufschlüsse über die Frage der Entstehung einer der folgereichsten Fälschungen der Weltgeschichte.

Green, John Richard. Geschichte des englischen Volkes. Nach der verbesserten Auflage von 1888 übersetzt von E. Kirchner. Mit einem Vorwort von Prof. Alfred Stern. Autorisierte Ausgabe. I. Bd. Siegfried Cronbach. Berlin. 547 S.

Der hohe wissenschaftliche und künstlerische Wert des Green'schen Werkes, welches in England einen ungeheuren Erfolg erzielt hat, rechtfertigt die deutsche Übertragung im vollsten Masse. Der vorliegende Band umfafst die Geschichte des englischen Volkes von der Zeit der angelsächsischen Eroberung bis zum Tode der Königin Elisabeth.

Heimbucher, Max. Die Papstwahlen unter den Karolingern. Max Huttler. Augsburg. X u. 200 S. M. 4.—.

Die vorliegende Schrift wurde zum Zwecke der Habilitation an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München verfafst. Sie behandelt die Zeitperiode von 752—885, in welche neunzehn Papstwahlen fallen, sie untersucht die Berichte über den Verlauf dieser Wahlen nach ihrem kritischen Werte und sucht festzustellen, ob und in wieweit die Karolinger einen Einflufs auf die Besetzung des apostolischen Stuhles ausgeübt, beziehungsweise beansprucht haben.

Hertzberg, Gustav Frdr., Professor der Geschichte an der Universität Halle. Geschichte der Stadt Halle an der Saale von den Anfängen bis zur Neuzeit. Nach den Quellen dargestellt. Band 1: Halle im Mittelalter. Nebst zwei historischen Karten von Halle und Umgegend, sowie zwei lith. Abbildungen. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. Halle a. S. XIV, 534 S. M. 6.—.

Der vorliegende Band giebt ein scharfes, vollständiges und farbenreiches Bild der Zeit, in welcher die Stadt Halle zu den angesehensten niederdeutschen Städten gehört hat. Der zunächst in Angriff genommene zweite Band soll die Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts behandeln.

Liber diurnus Romanorum pontificum, ex unico codice Vaticano denuo edidit, Th. E. ab Sickel. Consilio et impensis Academiae litterarum Caesareae Vindobonensis. Vindo-

bonae, apud C. Geroldi filium. XCII, 220 S. M. 10.—

Die erste kritische Ausgabe der wichtigen Formelsammlung auf der Grundlage des Vaticanischen Codex, dessen Benutzung die Liberalität Leo's XIII. ermöglicht hat.

Zeitschrift, Deutsche, für Geschichtswissenschaft. Herausgegeben von L. Quidde. Band 1, Heft 1. I. C. B. Mohr, Freiburg i. B 284 S. 8°. M. 4,50.

Diese neue historische Zeitschrift soll Ersatz für die nach Georg Waitz's Tode eingegangenen „Forschungen zur Deutschen Geschichte" schaffen, jedoch mit Ausdehnung des Programms von der Deutschen auf allgemein europäische Geschichte seit dem Untergang der antiken Kultur. Sie verspricht, rein wissenschaftlichen Zwecken zu dienen, frei von jeder Verbindung mit irgend welchen politischen und kirchlichen Parteistrebungen und ohne Anlehnung an eine bestimmte Schule oder wissenschaftliche Richtung. Neben gröfseren Abhandlungen und kleineren Mitteilungen soll eine systematische Bibliographie zur Deutschen Geschichte geboten werden, in der die gesamte wissenschaftliche Litteratur zur Deutschen Geschichte, auch alles Wichtigere zur allgemeinen Europäischen und zur Deutschen Provinzial- und Spezial-Geschichte rasch und vollständig verzeichnet werden wird. Der Preis des Jahrganges von 60 Bogen wird 18 Mark betragen. Aus dem Inhalt des ersten Heftes heben wir hervor: O. Hartwig, Ein Menschenalter Florentinischer Geschichte (1250—1292); M. Brosch, Schuldig oder non liquet? Zur Streitfrage über Maria Stuart; E. Bernheim, Über die chronologische Einteilung des historischen Stoffes; G. Kaufmann, Die Universitätsprivilegien der Kaiser; W. von Bippen, Die Hinrichtung der Sachsen durch Karl den Grofsen.

Geographie und Reisen.

Posewitz, Theodor. Borneo. Entdeckungsreisen und Untersuchungen. Gegenwärtiger Stand der geologischen Kenntnisse. Verbreitung der nutzbaren Mineralien. Friedländer & Sohn. Berlin. XXVII u. 385 S. mit 4 farbigen Karten und Profilen und Abbildungen im Text. M. 15,—.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse eines dreijährigen Aufenthaltes auf Borneo, welche nicht nur für das Interesse der Geographen und Geologen, sondern auch in hohem Mafse das der kolonialen Gesellschaften beanspruchen!

Medizin.

Gurlt, E. Leitfaden für Operationsübungen am Kadaver und deren Verwertung beim lebenden Menschen. Aufl. 7. A. Hirschwald, Berlin. XII, 195 S.

Auch in dieser Auflage finden sich einige Verbesserungen und Zusätze.

Guttmann, Paul. Lehrbuch der klinischen Untersuchungs-Methoden für die Brust- und Unterleibsorgane mit Einschlufs der Laryngoskopie. 7. Auflage. A. Hirschwald. Berlin. VIII, 306 S.

Der Umfang des Buches ist in dieser neuen Auflage um 28 Seiten gewachsen. In jedem gröfseren Abschnitte finden sich vielfache Verbesserungen; neu hinzugekommen sind die Abschnitte über Untersuchung des Blutes, der Exsudate und Transsudate, des Mageninhalts.

Naturwissenschaften.

Lubbock, John. Die Sinne und das geistige Leben der Tiere, insbesondere der Insekten. Uebersetzt von W. Marshall. Mit 118 Abbildungen in Holzschnitt. Autorisierte Ausgabe. (Internationale wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 67.) F. A. Brockhaus. Leipzig. XVIII. 296 S. 8°. M. 7,—.

Politik und Staatswissenschaft.

Correspondenz, politische u. militärische, König Friedrichs von Württemberg mit Kaiser Napoleon I. 1805—1813. Herausg. von A. von Schlossberger. H. Kohlhammer. Stuttgart. VIII u. 342 S. M. 10.—.

Die Schriften, welche mit Genehmigung des Königs Karl von Württemberg, hiermit, zum gröfsten Teil erstmals, an die Oeffentlichkeit gelangen, sind insgesammt Bestandteile des Königl. württemberg. Geheimen Haus- und Staatsarchivs zu Stuttgart; sie bestehen aus 159 Briefen Friedrichs an Napoleon, 88 Briefen Napoleons an Friedrich und 29 sonstigen Schreiben, worunter die den Verkehr Friedrichs mit dem russischen Hofe betreffenden, vom Jahre 1805 besonders nennenswert sind. Sie werden eine unbefangenere und gerechtere Würdigung dieser „keineswegs makellosen, aber viel verkannten und höchst bedeutenden Herrschergestalt" ermöglichen.

Stein, Lorenz von. Handbuch der Verwaltungslehre. Dritte vollständig neu bearbeitete Auflage. 3 Bände. J. G. Cotta. Stuttgart. XXIII. u. 428 S., XIII. u. 843 S. und V, 256 S. M. 25,—.

Band 1: Der Begriff der Verwaltung und das System der positiven Staatswissenschaften. — 2. Das Verwaltungssystem des persönlichen und des wirtschaftlichen Lebens. — 3. Die Verwaltung und das gesellschaftliche Leben. — Der berühmte Staatslehrer bietet in dieser neuen Auflage seines Handbuches der Verwaltungslehre wiederum ein fast neues Werk.

Kulturgeschichte.

Bilfinger, Gustav. Die antiken Stundenangaben. W. Kohlhammer. Stuttgart. 159 S. M. 3.—.

Das vorliegende Buch ist nicht für das grofse Publikum geschrieben, sondern richtet sich an die Gelehrten, welche die Erforschung des Altertums nach allen seinen Richtungen hin sich zur Lebensaufgabe gemacht haben. Der Verfasser hat einen Stoff gewählt, der selbst den Philologen vom Fach oft wenig bekannt ist, nämlich „die antiken Stundenangaben", und dieses Thema in gelehrter und scharfsinniger Weise behandelt. Gehen wir näher auf den Inhalt ein, so führt B. an einer Fülle von Stellen griechischer und römischer Schriftsteller den Nachweis, dafs die antiken Stundenangaben im Sinne eines Zeitpunktes und nicht,

wie man gewöhnlich angenommen, im Sinne eines Zeitraumes zu verstehen sind, dafs also die antike Ausdrucksweise unserer modernen vollkommen entspricht, wenn auch der Anfangspunkt der Stundenzählung ein verschiedener ist. Wir müssen gestehen, dafs dem Verfasser der Nachweis in evidenter Weise gelungen ist. Des Interessanten viel bietet der fünfte Abschnitt über „die Vierteilung des Tages und die horae canonicae", in dem B. darthut, dafs in Griechenland ursprünglich vielleicht nur eine Dreiteilung des Tages und der Nacht stattgefunden, später aber die Vierteilung allgemein üblich gewesen, die auf römischem Boden in der Form eines fest ausgeprägten bürgerlich-militärischen Instituts erscheint uud im Laufe der Zeit von dort nach allen Teilen des römischen Reichs verpflanzt ist. Als die Einschnitte des viergeteilten Tages, wie der viergeteilten Nacht ergeben sich die hora tertia, sexta und nona. Es wird im Verlaufe darauf hingewiesen, dafs die Vierteilung des Tages im neuen Testament nicht, wie bisher angenommen, spezifisch jüdischen, sondern römischen Ursprungs ist, dafs die horae canonicae, welche die kirchliche und damit die bürgerliche Tageseinteilung des ganzen Mittelalters beherrschen, mit den Hauptpunkten der römischen Vierteilung genau übereinstimmen, bis dann im Verlaufe des Mittelalters eine allmälige Verschiebung der liturgischen Akte stattfand. In einem folgenden Abschnitt handelt der Verfasser, und zwar stets mit Rücksicht auf das eigentliche Thema, von den „Uhren und Stundentafeln", giebt die ältesten Belege für das Auftreten der Uhren in Griechenland und Italien und die Art und Weise, wie die einzelnen Stunden abgeteilt und berechnet wurden. Damit ist der Inhalt noch nicht erschöpft, vielmehr spricht B. mit grofser Gelehrsamkeit und staunenswertem Scharfsinn, um jeglichen Zweifel über die Wahrheit seiner Ansicht zu beseitigen, in vier nachfolgenden Abschnitten von den Stundenbrüchen", „Stundenangaben der Leidensgeschichte". „Martial IV. 8" und „Hora prima canonica". Es würde zu weit führen, wollten wir den Inhalt jener Abschnitte in kurzen Zügen angeben, zumal dies doch stets nur eine unklare Anschauung von dem Gedanken des Verfassers geben würde, wir hegen vielmehr den Wunsch, dafs die Philologen von Fach mit tiefem Verständnis dieses inhaltreiche Buch lesen und dem Verfasser beistimmen mögen.

Joest, Wilhelm. Spanische Stiergefechte. Eine kulturgeschichtliche Skizze. A. Asher & Co. Berlin. 113 S. und 3 Tafeln Abbildungen.

Die vorliegende Abhandlung will mehr als eine blosse Schilderung ihres Gegenstandes bieten; in ihr soll vor Allem der Ethnograph, der Kulturkritiker zu Wort kommen. Wenn irgend eine Eigentümlichkeit eines Volkes im höchsten Grade bezeichnend für den Kulturstandpunkt desselben ist, so sind es seine Feste; und daher ist eine Besprechung der Stiergefechte und die Beleuchtung des ganz aufsergewöhnlichen Einflusses derselben auf das äufsere Thun und Treiben, dann auf das ganze Geistesleben des modernen Spaniers für ein richtiges Verständnis des Landes und seiner Bewohner einfach unentbehrlich. Die Joest'sche Darstellung ist ebenso gründlich als anziehend.

***Mayer, Ph. Dr. th. et ph.** Die kulturhistorische Entwickelung Deutschlands in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in besonderer Bezugnahme auf die sächsischen Lande. E. Kühn. Cottbus. 105 S. M. 2.—.

Das Werk stammt aus den hinterlassenen Papieren eines namhaften Philologen und Schulmannes, dessen zahlreiche, meist in Programmen niedergelegte wissenschaftliche Arbeiten auf alt- und neuklassischem Gebiete von hervorragendem Wert sind. Die vorliegende Schrift, welche noch eingehender besprochen werden soll, beruht auf jahrelangen umfassenden Studien und verräth in der klugen Gruppirung des Stoffes den gewandten Verfasser.

Biographie.

Marchal, E. Notice sur Alex-Joseph Pinchart, membre de l'académie. F. Hayez. Bruxelles. 28 S.

Das höchst elegant ausgestattete Schriftchen gewährt einen Einblick in die umfassende und interessante Thätigkeit des verstorbenen Archivars und Gelehrten Alex-Joseph Pinchart. Das Werk enthält aufser einer biographischen Skizze Würdigung der schriftstellerischen Verdienste und eine Bibliographie der Arbeiten Pinchart's.

Belletristik.

Classen, Fr. Verbindender Text zu Maria v. Arndts Liedern aus F. W. Webers „Dreizehnlinden". Zusammengestellt von Franz Classen. Dritte Auflage. J. Esser (Schöningh). Paderborn.

Die in dritter Auflage erschienene Zusammenstellung Classens bedarf einer weiteren Empfehlung nicht. Sie ist in Kreisen der Freunde von Webers „Dreizehnlinden", allgemein bekannt und beliebt.

Wild-Queisner, Rob. u. Jacques Goldberg. Ihr Ideal. Lustspiel in vier Akten. Meifsner. Leipzig. 70 S. M. 0,50.

Ort der Handlung: Ein Badeort in Deutschland. Der erste Akt macht uns aufser mit einigen Nebenpersonen, deren Daseinszweck wenig ersichtlich ist, mit der Heldin Martha, Tochter des Rentier Liebermannschen Ehepaares, und ihrem „Ideale" dem Leutenant (in Civil) von Hohenstein und einigen Witzen folgender Art bekannt:

„Anna: Wie nett und sauber das kleine Dörfchen aussah . . . .
Hedwig (lachend): Wie ich las, heifst der Badekommissär „Sauber", da ist es doch kein Wunder." (Au!)

Der schon einmal in Scene 8 verliebte Leutenant hört am Ende des ersten Aktes, dafs er derjenige sei, welcher einst dem Fräulein Martha Liebermann in ihrer Vaterstadt bei schlechtem Wetter eine Droschke herangerufen habe und dieserhalb zu ihrem „Ideal" auserkoren sei. Im zweiten Akt naht dem glücklichen Liebespaar das Unglück in dem fratzenhaft lächerlich gezeichneten Herrn von Reitzenberg, welcher in Hohenstein einen Hochstapler entdeckt zu haben glaubt. Hier wird auch der Daseinszweck der

oben angedeuteten Nebenpersonen: Fahrbach nebst Gattin Anna, Schwägerin Hedwig und Schwiegerpapa Schwelbig klar: letzterer nämlich soll vom „Ideal“ — angepumpt werden. Die Witze in Worten sind vermieden, dafür Witze der Handlung dieses Genres eingeführt: Frau Sidonie Liebermann hat einen fingirten Ohnmachtsanfall; v. Reitzenberg: „Fatale Situation! (Gärtnerbursche mit einer Giefskanne geht über die Scene.) Wenn nur Wasser — (erblickt den Burschen) ah — geben Sie her! (reifst ihm die Giefskanne aus der Hand und besprengt Liebermann und Sidonie)“ — Im dritten Akt führen uns die Verfasser in den eleganten Salon auf dem Gute Reitzenbergs. Letzterer giebt einen Ball, während dessen die Verhaftung des Hochstaplers Hohenstein erfolgt. Bevor aber diese Katastrophe hereinbricht, holt sich Reitzenberg in aller Eile bei Fräulein Martha Liebermann einen Korb, desgleichen einen bei Fräulein Hedwig Schwelbig. — Die Lachmuskeln sollen in diesem Akte durch Reitzenbergs selbst verfafste und vorgetragene Gedichte nachstehender Art in Thätigkeit gesetzt werden:

„Junge Dame — sehr kokett
Leutenannt — riesig adrett
Treffen auf dem Balle sich
Amüsieren — fürchterlich!“ etc.

Der vierte Akt löst nun diesen ebenso interessanten als verwickelten Knoten, indem der deus ex machina, in Gestalt des eigens zu diesem Zwecke herbeigerufenen Reservelieutenants Reifswitz, Herrn v. Hohenstein als wirklichen Lieutenant rekognosciert und somit das Signal giebt für die Gratulation zur Verlobung des Fräulein Martha Liebermann mit Herrn von Hohenstein. Witze sind in diesem Akte glücklicher Weise vermieden. Alles in allem aber übt die Lektüre des Stückes eine wahrhaft narkotische Wirkung aus.

Georg Meyer.

Militara.

Neue deutsche Wehrordnung vom 22. November 1888. L. Schramm. Düsseldorf. M. 1.—.

Diese auf authentischer Textwiedergabe beruhende Ausgabe, mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Sachregister versehen, ist wegen ihrer Billigkeit für Behörden und Beamte ein nützlicher Leitfaden.

Kataloge.

G. Salomons Antiquariat. Dresden. No. IX. Deutsche schönwissenschaftliche Litteratur. Übersetzungen. Litteraturgeschichte. Theater. Taschenbücher und Kalender etc. 3230 Nrn.

Joseph Baer & Co. Frankfurt a. M. No. 237. Archaeologie. 480 Nrn. — No. 238. Judaica. 400 Nrn. — No. 239. National-Ökonomie. 402 Nrn. — Gröfsere Serien von Zeitschriften, Sammelwerken und Gesellschaftsschriften, Bibliothekswerke aus allen Fächern. 792 Nrn.

J. Esser. Paderborn. Verlagskatalog.

Richard Bertling. Dresden. No. 8. Autographen. Schriftsteller und Künstler. 425 Nrn.

Dietrichsche Univ.-Buchhdlg. (L. Horstmann.) Göttingen. No. IV. Theologie, Philosophie, Orientalia und allgemeine Sprachwissenschaft. 1205 Nrn. — No. V. Rechts- und Staatswissenschaft. 1252 Nrn.

J. Kauffmann. Frankfurt a. M. No. 14. Hebraica. 2647 Nrn. — Manuscripte. 149 Nrn.

Heinrich Kerber. Ulm. No. 139. Philosophie, Mystik, Magie etc. 3698 Nrn.

Kirchhoff & Wigand. Leipzig. No. 827. Physisch-chemisch-technische Wissenschaften. 2570 Nrn.

Wilh. Koch. Königsberg i. Pr. No. IL. Dissertationes ad interpretationem auctorum graecorum pertinentes. 1225 Nrn.

N. Kymmel. Riga. Sciences historiques. Archéologie. Généalogie. Héraldique. Numismatique. 527 Nrn.

Lippertsche Buchhdlg. Halle a. S. No. XV. Deutsche Philologie. 1530 Nrn.

Rudolf Merkel. Erlangen. No. 108. Geschichte und Geographie von Deutschland. 1894 Nrn.

Adolf Weyl. Berlin. No. 84—85. Numismatische Korrespondenz. 466 Nrn.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Aus Anlafs des hundertjährigen Geburtstages des berühmten Physikers Ohm wird die Errichtung eines Denkmals für denselben in seiner Vaterstadt Erlangen geplant.

No. 9 der Allgem. Wiener medizinischen Zeitung bringt u. A. eine feuilletonistische Abhandlung über „Das medizinische Berlin“.

Prof. Soyka in Prag, einer der auch in Laienkreisen bekanntesten Lehrer der Hygiene, ein Vertreter der Pettenkoferschen Schule, hat seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht.

Für den durch die Berufung Zuckerkandels nach Wien erledigten Lehrstuhl der Anatomie an der Universität Graz sind vorgeschlagen: Henke (Tübingen), Holl (Innsbruck), Hochstetter (Wien).

Auf den in dieser Nummer angezeigten Katalog der Buchhandlung von Jos. Baer & Co. in Frankfurt a. M. machen wir an dieser Stelle besonders aufmerksam. Derselbe enthält eine Anzahl gröfserer Serien von periodischen Publikationen und Bibliothekwerken, die zum Teil im

Buchhandel sehr selten geworden sind, hauptsächlich in deutscher, französischer und englischer Sprache. Der Bibliograph wird solche Zeitschriften-Kataloge, die sehr nützlich, aber auch sehr selten sind, mit Freuden begrüfsen. Die Buchhandlung besitzt ferner kleinere Serien und einzelne Jahrgänge und Bände, die zur Kompletirung unvollständiger Exemplare dienen können; diese sind in den Katalog nicht mit aufgenommen.

In No. 8 der „Internationalen Klinischen Rundschau“ ist ein Artikel von Prof. Winternitz über „Glauben — als therapeutisches Agens“ enthalten; derselbe ist einer Arbeit des Autors über „Hypnotismus und Neurasthenie“ entnommen.

No. 8 der „Deutschen Presse“, herausgegeben vom deutschen Schriftsteller-Verband, bringt folgende gröfsere Aufsätze: Rudolf Löwenstein. Von Johannes Trojan. — Die Jordanfeier. Von Schulte vom Brühl. — No. 9 enthält u. A. Zu Spielhagens 60. Geburtstage. Von Alfred Ruhmann. — In No. 10 finden wir: Ein praktischer Vorschlag für den Geschäftsverkehr zwischen Schriftsteller und Verleger. Von Theinert Mickley. — Finnlands Litteratur und Finnlands gröfste Dichter. Von Max Vogel. — Zu Friedrich von Bodenstedt's 70. Geburtstage.

„Das Buchgewerbe“ (Redaktion und Verlag von Paul Hennig in Berlin) bringt in seiner No. 4 den Anfang eines Aufsatzes über Werkstatteinrichtung Leipziger Buchbindereien im 16. Jahrhundert.

Das März-Heft der „Monatsschrift für die Litteratur und Wissenschaft des Judentums“, herausgeg. von Arthur S. Weissmann in Wien, bringt folgende Aufsätze: Aus Galizien. Von Osias M. — Historicität des Buches Esther. Von Arthur S. Weifsmann. — Heidentum und Kabbala. Von Dr. Rubin. — Die jüdischen Speisegesetze. Von einem freisinnigen Theologen. — Das goldene Kalb — kein Götze. Von M. Hein. — Bibelexegese. Von Dr. Rothschild (Alzey). — Mahler's Vergleichungstabellen. Von L. Cohen, Rees. (Recension). — Gesammelte Schriften von Weifsmann (Recension). Wir wöllen nicht unterlassen, auf die vielen Druckfehler hinzuweisen, welche das vorliegende Heft aufweist; es ist doch keine Entschuldigung, wenn ein Autor bemerkt, er wohne zu weit vom Druckort, um Einflufs auf die Korrektur zu nehmen; der liebe Gott sehe ja auch nicht auf die Orthographie. (!) Ferner darf ein solcher Satz nicht vorkommen, wie der folgende: Die Herren, welche im Besitze dieses Heftes gelangen.

In dem Verlage der Akademischen Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr in Freiburg i. B. erscheint seit dem Beginne dieses Monats ein „Wörterbuch des deutschen Verwaltungsrechts. In Verbindung mit vielen Gelehrten und höheren Beamten herausgegeben von Karl Freiherrn von Stengel.“ Dasselbe wird in 600 selbstständigen, monographisch gehaltenen Artikeln eine in's Einzelne gehende Darstellung des Verwaltungsrechts der sämtlichen staatlichen Verwaltnngszweige mit Ausnahme der Justizverwaltung bringen und ist auf etwa 100 Druckbogen berechnet.

Im Verlage der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin ist ein „Kalender für die höheren Lehranstalten Preufsens für das Schuljahr 1889/90“, herausgegeben von F. Jonas und E. Reiter, erschienen. Ein ganz besonderes Interesse wird die schulwissenschaftliche Beigabe dieses ersten Jahrganges: „Zur Reform unserer höheren Schulen“, Briefwechsel zwischen Prof. Th. Mommsen und Dr. F. Jonas, für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Dr. Karl Ackermann hat einen zweiten Nachtrag seiner Bibliotheca Hassiaca (Kassel bei L. Döll) herausgegeben. Er enthält auf 30 Seiten ein Repertorium der landeskundlichen Litteratur für den königl. preufs. Regierungsbezirk Kassel, in welchem sich viele interessante und seltene Quellenschriften befinden.

Die Gesellschaft für Erdkunde hielt am Sonnabend, den 2. März, ihre regelmäfsige Sitzung im Saale des Architektenhauses ab. Nach einigen Hinweisungen auf den vom 24. bis 26. April in Berlin tagenden VIII. deutschen Geographentag erteilte der Herr Vorsitzende, Prof. Freiherr v. Richthofen, als erstem Redner Herrn Dr. R. v. Lendenfeld das Wort zu einem Vortrage: „Über seine Forschungsreisen in den Alpen von Australien und Neu-Seeland“. Redner hat in den Jahren 1885 und 1886 im Auftrage und mit Unterstützung der Regierung von Viktoria wissenschaftliche Expeditionen nach jenen, namentlich geologisch noch recht unbekannten Gebirgsgegenden unternommen, deren Resultate er in höchst fesselnder Weise der Versammlung vorführte. Aufserordentlich belebt wurde der Vortrag durch Projektionen selbst aufgenommener Photographien der interessantesten Partien mittelst Zirkonlicht, welche die Bilder in plastischer Anschaulichkeit vor den Augen der Zuhörer erscheinen liefsen. Hochinteressant war auch der Vortrag des zweiten Redners, des Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Foerster: „Über die schliefslichen Ergebnisse der Forschung betreffend die Krakatoa-Phänomene“. Die Leser erinnern sich noch jener auffallenden Dämmerungserscheinungen, die gegen Ende des Jahres 1883 mit ihrer eigentümlichen Farbenglut längere Zeit auch in Deutschland zu beobachten waren. Gleich anfangs wurden sie in ursächlichen Zusammenhang mit den grofsartigen vulkanischen Vorgängen in der Sundastrafse gebracht; doch stiefs diese Erklärung in kompetenten Kreisen vielfach auf lebhaften Widerspruch. Umfassende, verschiedene Jahre hindurch fortgesetzte Untersuchungen haben nun aber in der That jenen Zusammenhang zur Evidenz bewiesen, wie sie auch dazu beigetragen haben, unsere Kenntnis meteorologischer Vorgänge in den höheren Schichten der Atmosphäre wesentlich zu erweitern.

An der japanischen Universität zu Tokio ist ein Lehrstuhl für Deutsche Litteratur errichtet worden. Man erwartet dort in Kurzem zwei Professoren aus Deutschland.

Im Verlage der George Behrens'schen Kunstanstalt in Braunschweig erschienen soeben zehn alte Urkunden (auf Büttenpapier) aus dem Braunschweiger städtischen Museum aus den Jahren 1031—1228. Die Urkunden sind in

Originalgröfsen und Farben mittels photographischen Druckes hergestellt und kosten 20 M.

Das Märzheft der von der Gesellschaft „Urania“ in Berlin herausgegebenen illustrierten naturwissenschaftlichen Monatsschrift „Himmel und Erde“ bringt u. A. folgende Aufsätze: Über einige Aufgaben der Photometrie des Himmels. Von Prof. H. Seeliger (München). — Versuch einer beweisführenden Darstellung des Weltgebäudes in elementarer Form. V. Von Dr. M. Wilh. Meyer (Berlin). — Die Ausbrüche des Krakatau im J. 1883. Von Dr. R. Beck (Leipzig). — Flutwelle in der Ostsee und an den Küsten deutscher Kolonialgebiete. Von Admiralitätsrat Rottock (Berlin). — Das Polarlicht. II. Von Dr. Bernh. Weinstein (Berlin).

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.

No. 16. 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Böhner, A. N. Monismus. Die Naturwunder in ihrer Einheit mit dem Leben des Geistes nach den grossen Entdeckungen der Neuzeit. C. Bertelsmann. Gütersloh. 201 S. M. 2,50.

„Gewifsheit und Sicherheit zu erstreben über die höchste Aufgabe des geistigen Lebens, das gehört zum unveräufserlichen Bedürfnis der Menschenwürde“, bemerkt der Verfasser ganz richtig: nur ist es fraglich, ob die höchsten Aufgaben des geistigen Lebens von der Übereinstimmung jeweiliger philosophischer und naturphilosophischer Schulrichtungen abhängig gemacht werden sollen, ob diese höchsten Aufgaben nicht überhaupt mehr nach individueller Mafsgabe bestimmt werden können, und ob selbst der Fortschritt in Wissenschaften und ethischen Anschauungen zu anderer als individueller Bestimmung der höchsten Aufgaben führen kann. Herrn Dr. Böhners Ausführungen erinnern an gewisse, bereits überwundene, rationalistische Bestrebungen, den Wunderglauben mit der Vernunft in Einklang zu bringen, nur dafs Herr Böhner andere Objekte ins Auge gefafst hat, den Monismus und die christliche Ethik. Die Einsetzung neuer Begriffsbezeichnungen kann uns dabei nicht irre machen, um welche Begriffe es sich handelt. „Der Einklang des Schönen und Erhabenen mit dem Adel des menschlichen Geistes“ ist vom Verfasser ebenso poetisch gedacht wie ausgeführt, nur nicht erwiesen worden. Über die bittersten Einwürfe hilft sich der Verfasser leicht und elegant hinweg, so z. B. auf p. 11: „Aber wozu bei aller Harmonie der allgemeine Kampf in der Tierwelt? Wozu diese Waffen und Gegenwaffen, List und Gegenlist? — Wie stimmen diese Erscheinungen zum einheitlichen Plan der Schöpfung und zu der ewigen Weisheit und Liebe des grofsen Hausvaters der

Natur? — Wir erkühnen uns nicht, die Werke Gottes zu meistern; (!) das wäre vermessene Thorheit: aber wir fühlen das Bedürfnis, den Schlüssel zur Lösung des Rätsels zu finden, der uns die ewige Harmonie des höheren Lebens trotz der scheinbaren Widersprüche in den niederen Sphären der Schöpfung verständlich macht." In solchen Ausführungen bewegt sich der Herr Verfasser Seiten lang. Der Nachweis soll nur erst geführt werden, dafs „der tiefer forschende Geist mit jedem Fortschritt des Wissens in den verschiedenartigsten Erscheinungen immer bestimmter den in allen Dingen der Natur wirkenden einen ewigen Schöpferwillen erkennt. Herr Dr. Böhner wird zugestehen, dafs ohne „die Werke Gottes dahin zu meistern", dafs der heutige „Pflanzen- und Tierreichtum unserer Erdoberfläche" (p. 13) nur auf dem Wege alles „Mordens und Raubens in der Tierwelt" zu Stande gekommen, die von ihm gepriesene Erkenntnis mitsammt ihren sogenannten sittlichen Wirkungen unmöglich wäre. Herr Böhner bleibt uns die Antwort auf die bittere Klage schuldig, dafs eben nur so und nicht anders der Gott, dessen Werke wir nicht meistern sollen, das „Reich der Wahrheit" in unserer Mitte begründet. Was Referent bestreitet, ist nicht die Wahrscheinlichkeit des Monismus, sondern dessen absolute Übereinstimmung mit der abstrakten Ethik. Ein wenig geschickt gewähltes Beispiel für die Übereinstimmung zwischen den Gesetzen des Lichts und den Gesetzen des geistigen Lebens ist das auf p. 27 vom Blinden hergenommene: „Was wäre der Mensch ohne das Licht des Auges und ohne das Licht des Geistes", ruft der Verfasser aus. Referent könnte dem Herrn Dr. Böhner eine Reihe blindgeborener Organisten zeigen, welche ein Licht des Geistes besitzen, das sie jeden Lichtschimmer des Auges gut und gern entbehren läfst, denen es noch nicht an einem einzigen jener Faktoren gebricht, welche ein glückliches, zufriedenes, nützliches und geradezu durchgeistigtes Erdendasein schaffen. Eine innere Übereinstimmung zwischen den Gesetzen des Lichtes und den Gesetzen des geistigen Lebens ist lediglich ein Produkt der Phantasie des Autors, und völlige Willkür ist es zu behaupten: „nach dem gleichen Schöpfungsgesetze wirkt das geistige Licht des Evangeliums Jesu Christi auf die Belebung und Veredlung der Menschenseelen. Das beweist uns die Geistesblüte der christlichen Kultur im Gegensatz gegen die heidnische Unwissenheit und Barbarei aller der Völker, welche noch in Finsternis und im Todesschatten des Heidentums schmachten." Warum in aller Welt würde Herr Dr. Böhner die Zurückweisung der christlichen Lehre, wie sie durch einen Lucian geschah, nicht ebenso gut für einen Ausflufs des entwickelten geistigen Lebens halten wollen wie die herrliche Verteidigung des Christentums durch Origines gegen Celsus? — Kann man die Geschichte der jungen, christlichen Gemeinschaft, die Geschichte der Pflanzung in einen wirksamen Gegensatz zu den thatsächlichen Leistungen des Hellenismus bringen? Oder ist etwa die christliche Kunst des Mittelalters von segensreichem Einflufs gewesen, sie, welche in der Malerei meist das Abbild einer barbarischen Knechtung der Geister darbietet? Und die Chinesen, haben der Kultur nichts geleistet? Wo bleiben die Mauren, die zur Zeit der Kreuzzüge den Barbaren des christlichen Europas an ritterlichem Sinn und in der Kenntnis der Kunstgewerbe bei weitem voraus waren? Haben die Araber die Kenntnis des Aristoteles nicht vermittelt? Herr Dr. Böhner wird die reiche Geistesthätigkeit dieser hochbegabten Nichtchristen durch das Beispiel des „Heliand" (p. 35) kaum vergessen machen können. Es liegt dem Ref. ferne, die Bedeutung der „abstrakten Ethik des Christentums" schmälern zu wollen. Nur hat diese absolut nichts zu thun mit der von Herrn Dr. Böhner verfochtenen Theorie des Monismus, zumal das Christentum universelle Zwecke verfolgte und

nicht sowohl die wissenschaftliche Erkenntnis als die „Reinheit des Wollens" auf den Schild erhoben hat. Es trat der griechischen Philosophie und dem jüdischen Gesetze gleich schroff entgegen, nachdem es auf Beiden sich aufgebaut. Doch zeigte es mit Erfolg, wie roh und gesittungslos man bei aller wissenschaftlichen Erkenntnis sein kann, was ja auch jedes Blatt der Geschichte, selbst der neueren, beweist und es wird Herrn Dr. Böhner nicht gelingen, Monismus und spezifisch monotheistische Moral zu verschmelzen. Die Werke Gottes sollen nicht gemeistert werden, und doch soll der Geist überall, wo er „die Werkstätte des Werdens belauscht, die Spuren des göttlichen Schaffens" finden (p. 53). Ist die absolute „Notwendigkeit", mit der „die bewufstlosen Atome des Weltalls zusammenwirken" (p. 59) als Notwendigkeit kein logischer Beweis für das Vorhandensein des „zwecksetzenden Verstandes", so ist die Behauptung, dafs „alle feststehenden Ergebnisse der gesunden Naturforschung den Glauben an den Einen lebendigen Gott unterstützen" (p. 64), überhaupt nicht erwiesen. „Die Urzellen der pflanzlichen und tierischen Organismen sind von einander nicht zu unterscheiden" (p. 89), ja wohl, aber die Entstehung des Organischen aus dem Anorganischen ist ein nicht gelöstes Rätsel. Das Vorhandensein rudimentärer Organe wie der plicula semilunaris und Anderer veranlafst zu der Frage, „welcher zwecksetzende Verstand" nicht besser, als diese stufenmäfsigen Übergänge gefunden hätte. Nur eine vollständig metaphysische Behandlung des Stoffes kann da helfen. Wir wollen diese Frage gar nicht discutieren, wünschen aber eine Antwort, die mit dem System des Verfassers irgendwie in Übereinstimmung gebracht werden könnte. „Die durchgreifende Symmetrie des Schöpfungsplans" (p. 91) hat schon Büchner als eine vom Standpunkte des menschlichen Verstandes aus zu verwerfende Behauptung dargethan. „Dafs der Affe den Menschen erzeugt habe", (sic! cf. p. 121) ist überhaupt von wissenschaftlich gebildeten Männern nie behauptet worden und die Polemik des Verfassers nach dieser Seite hin unbegreiflich. Dafs aber der Mensch aus einem dem Affen verwandten Thier sich entwickelt habe und der Affe nur eine zurückgebliebene Spezies derselben Gattung sei, ist unbezweifelt, ohne dafs diese Thatsache ein Beweis gegen den Monotheismus oder für den Monismus wäre. Wir bestreiten ferner auf Grund der von berufener Seite an verschiedenen Völkerstämmen angestellten Beobachtungen, dafs der „Vollkommenheitstrieb" (p. 145) dem Menschen „angeboren" sei und erklären frei heraus, dafs der reine Monotheismus und die metaphysische Grundlage, die ihm verliehen worden, gegen jeden Versuch wie der Böhner'sche mit allen Waffen der zerlegenden Vernunft einerseits und des Glaubens andererseits geschützt werden müssen. Referent kämpft nicht gegen den Monismus, aber gegen jede Verschleierung der wahren Consequenzen desselben. Referent protestiert ferner gegen die Identificierung des Christentums und überhaupt irgend einer monotheistischen Moral mit dem Wissensdrang und dessen Befriedigung. Die Moral ist eine einheitliche und in dem Unwissenden, dem „geistlich Armen", oft höher entwickelte, wie in dem, welcher den Werdeprozefs der Natur belauscht. Die auf der Erkenntnis als solcher basierende Kultur soll vollends nicht als ein Monopol des Christentums angesehen werden, dessen Ethik sich bei Persern, Indern und Juden als gleichfalls vorhanden, deutlich erwiesen hat. Das Christentum vertritt vielmehr die absolute Loslösung unserer Ideale, unseres Glaubens, unserer Liebe und unserer Hoffnung von den Erscheinungen der Sinnenwelt und den Gesetzen der Natur.

Julius Steinschneider.

Frenzel, Karl. Deutschlands Kolonieen. Kurze Beschreibung von Land und Leuten unserer aussereuropäischen Besitzungen. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. Mit vielen Abbildungen und einer Karte der deutschen Kolonieen. — Karl Meyer (Gustav Prior), Hannover. 102 S. M. 250.

Man mag die kolonialen Unternehmungen des deutschen Reiches von einem Standpunkte aus betrachten, von welchem man will, immer wird man zugeben müssen, dafs sie zur Zeit im Brennpunkte des allgemeinen Interesses stehen, namentlich, seitdem die Araber zur bewaffneten Verteidigung ihrer vermeintlichen Vorrechte geschritten sind und Deutschlands Regierung zu energischen Gegenmafsregeln veranlafst haben. Es ist nun auch die Presse eifrig bemüht gewesen, betreffs der „Kolonialpolitik" das grofse Publikum auf dem Laufenden zu erhalten; abgesehen aber davon, dafs die wenigsten Zeitungen sich zu der für die gerechte Würdigung der ganzen Angelegenheit durchaus notwendigen Objektivität zu erheben vermögen, können sie auch, aufser einigen Fachzeitschriften selten etwas Zusammenhängendes, Abgeschlossenes bieten, sodafs ein Gesammtüberblick aus ihnen schwer zu gewinnen ist. Letzteren gewährt nun das vorliegende anspruchslose Büchlein in geradezu hervorragender Weise. Mit kurzen kräftigen Zügen schildert uns der Verfasser unsere afrikanischen und aufserafrikanischen Kolonieen sowohl in Betreff ihrer physikalischen Beschaffenheit, Pflanzen- und Tierwelt und ihrer Bewohner, als auch namentlich was ihre voraussichtliche praktische Verwendbarkeit anlangt. Zwar ist er in letzterer Beziehung entschiedener Optimist, doch verhehlt er uns auch die „Kehrseite der Medaille" nicht, sodafs man bei der Lektüre niemals das unangenehme Gefühl hat, eine Tendenzschrift zu lesen. Der etwas lehrhafte Ton des Ganzen läfst das Buch vielmehr eher als Lehrbuch erscheinen, und als solches kann es allerdings mit gröfstem Nutzen gebraucht werden, zumal die vielen, meist trefflichen Abbildungen im Texte recht anschaulich wirken. Die beigegebene Übersichtskarte genügt billigen Anforderungen.

H. Witzschel.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 13. März 1889.

Rechtswissenschaft.

Jastrow, Dr. J. Kleines Handbuch zur neueren Verfassungsgeschichte. Zunächst für den Handgebrauch seiner Zuhörer zusammengestellt. R. Gaertner (H. Heyfelder) Berlin M. 1,80

Das vorliegende Buch, herausgegeben von einem sehr beliebten Dozenten der Berliner Universität, dürfte nicht blos den Studierenden sondern auch allen denjenigen, welche sich für Geschichts-Gesetzes- und Verfassungskunde interessieren, sehr nützliche Dienste leisten. Die älteren Urkunden sind in Auszügen, die neueren in ihrem vollen Wortlaut gegeben. Eingeteilt ist das Buch in zwei Abschnitte, von denen der erste Deutschland behandelt und die wichtigsten Urkunden von 1806 (Rheinbundsakte) bis 1884 (Unfallversicherungsgesetz) wiedergiebt, der zweite Teil — Preussen — die gesammte Regierungszeit der Hohenzollern umfasst (von der Constitutio Achillea 1473 bis zum Gesetz über die allgemeine Landesverwaltung 1883). Den Schluss bildet ein Verzeichnis von Sammlungen, durch welches das Auffinden der hier nicht aufgeführten Urkunden wesentlich erleichtert wird.

S.

Krüger, Karl. Die Erbschaftssteuer nach ihrer Ausübung in den ausserdeutschen Staaten. Die Berechtigung ihrer Reform in Deutschland und ihrer Einführung als Reichssteuer. H. Laupp, Tübingen. 80 S. M. 1,80.

Politik und Staatswissenschaft.

Engler, Gustav. Koloniales. Eine umfassende Darstellung der Kolonialverhältnisse des Deutschen Reiches und der übrigen Europäischen Staaten. Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft Hamburg. 169 S. M. 1,60

Eine Beleuchtung des Wesens und Wertes unserer deutschen Schutzgebiete durch Vergleichung der Kolonialen Besitzer der übrigen europäischen Staaten.

Maine, Henry Summer. International law. A series of lectures delivered before the university of Cambridge. J. Murray, London, 234 pp. M. 7,50.

Medizin.

Ferdy, Hans. Die Mittel zur Verhütung der Conception. III. Aufl. Heuser. Berlin 46 S. M. 4,50.

Verfasser giebt eine Zusammenstellung der gebräuchlichsten Mittel, die zur Verhütung der Conception in Anwendung kommen und gelangt nach eingehender Prüfung derselben zu dem Resultat, drei Methoden mit ganzer oder teilweiser Verwerfung der übrigen als die zweckmässigsten zu empfehlen. Das Buch, dessen Vorzug den vielen gerade auf diesem Gebiet durch ihre Gewissenlosigkeit besonders gefährlichen „populären" Schriften gegenüber in der streng wissenschaftlichen, auf Anatomie und Physiologie zurückgehenden Behandlung der schwierigen Materie beruht, giebt besonders dem praktischen Arzt interessante Anweisungen und Aufschlüsse. Dafs der Verfasser eifriger Anhänger der malthusianischen Lehre ist, braucht nicht gesagt zu werden. Die mannigfachen Bedenken, die gegen die facultative Sterilität in ethischer und ganz besonders in hygienischer Beziehung gerade in neuester Zeit geäussert worden sind, finden in vorliegender Schrift leider so gut wie gar keine Berücksichtigung.

Gerster, Arpad G. The rules of aseptic and antiseptic surgery. A practical for the use of students and the general practitioner. Illustrated with two hundred and forty-eigth engrovings and three chromo-lithographic plates. New York. D. Appleton and Comp. XI., 332 pp. M. 21,—

Naturwissenschaften.

Gerard, Eric. Elemente der Elektrotechnik. Autorisierte deutsche Ausgabe von Josef Kareis und Wilhelm Peukert. Mit 223 Abbildungen. Leipzig und Wien, F. Denticke. XIV., 378 S. M. 9,—

Eine räumlich eingeschränkte und jedem mit den Elementen der Mathematik Vertrauten verständliche Zusammenfassung der Principien und Elemente, auf und aus welchen sich die heutige Elektrotechnik aufbaut, wie sie in deutscher Sprache bis jetzt nicht vorlag.

Philosophie.

Jodl, Friedrich. Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie. Zweiter Band: Kant und die Ethik im 19. Jahrhundert. Stuttgart. J. Cotta XIII, 608 S. M. 10.—

Mit diesem zweiten Bande ist Jodl's Geschichte der Ethik abgeschlossen. Er hält sich gleich dem ersten, streng innerhalb der Grenzen historischer Darstellung und bietet durch den Reichtum der in den Anmerkungen mitgeteilten Belege und Exkurse dem Leser den Schlüssel zu selbständigem Eindringen in den Geist der behandelten Autoren.

Pädagogik.

Hellwig, Bernhard. Die vier Temperamente bei Kindern. Vierte Auflage. J. Esser. Paderborn. 72 S. M. 1,—. Eleg. geb. M. 1,60.

Das Buch enthält mehr, als der Titel vermuten läfst. Es ist nicht etwa blos eine Darstellung der Temperamente, die sich an Kindern beobachten lassen, sondern es ist zugleich und hauptsächlich eine Anleitung für Eltern und Erzieher, Kinder nach ihren Temperamenten zu erkennen und zu behandeln; es ist dies eine Seite der Pädagogik, welche bisher noch nicht die gebührende Beachtung gefunden hat, und wir bekennen, dafs der Erzieher aus diesem vortrefflich geschriebenen Buche, welches auf eingehender und geistvoller Beobachtung der Kindesseele beruht, mindestens ebenso viel lernen kann, wie aus einem umfangreichen, systematischen Lehrbuche. Es ist eine unbestreitbare Wahrheit, dafs die Erziehungsweise, welche sich für ein sanguinisches Kind schickt, bei einem phlegmatischen gänzlich verkehrt wäre. Der Verf. bespricht nun zuerst das sanguinische Kind und dessen Behandlungsweise. Das sanguinische Kind ist frohlebig, leicht erregbar zu Freude und Trauer, mit schneller Auffassungskraft begabt, aber ohne Ausdauer. Dem gegenüber wäre der mürrische, feierliche Ernst des Erziehers am falschen Platze. Derselbe mufs dem Spieltriebe des Kindes zum Teil nachgeben, ohne seine Autorität dabei verloren zu geben. Fehler und Vergehen eines solchen Kindes müssen milder angesehen und leichter geahndet werden. Bei der Zerstreutheit der sanguinischen Kinder mufs man alles entfernt halten, was Auge und Ohr ablenken kann; dagegen mufs man die Phantasie durch lebendigen und schwungvollen Unterricht, verbunden mit Anschauungsmitteln, fesseln, wobei hin und wieder ein Scherz unterlaufen kann. „Repetieren" ist bei dem leicht vergefslichen Kinde ein Haupterfordernis der Erziehung. Ferner mufs die Ordnungs- und namentlich die Wahrheitsliebe des phantasievollen Kindes in die richtige Bahn gelenkt und in derselben erhalten werden; auch die diebischen und naschhaften Gelüste des kleinen Sanguinikers erfordern eine grofse Aufmerksamkeit, ohne dafs man das Kind in seinem Spieltriebe allzu sehr beengen darf; sonst wird das Kind „verstohlen" und gewöhnt sich Verstellung an. — Eine andere Behandlung erfordert das cholerische Kind; dasselbe hat einen feurigen, kühnen, verwegenen Charakter. Es möchte älter und klüger erscheinen, als es ist; es spielt leidenschaftlich gern, mufs aber dabei den Ton angeben können; es erklettert Bäume, watet durch breite Gräben. Dabei findet sich beim cholerischen Kinde immer ein Hang zur Grausamkeit gegen andere Kinder und namentlich gegen Tiere, es ist daher meistens raufl ustig, bei Strafen ist es zu stolz zu weinen, zu eigensinnig, um abzubitten. Aber das cholerische Kind behält besser und länger die empfundenen Ein-

drücke als das sanguinische; es ist stark im Zorn, aber auch in der Willenskraft und wenn fleifsig, von eisernem Fleifse. Aus dieser Charakteristik ergiebt sich auch die Behandlungsweise. Der Erzieher kann ein solches, meist unbequemes Temperament nicht umschmelzen, und mufs sich daher bemühen, die Temperamentsfehler zu schwächen und das Gute darin auszubilden. Der Erzieher mufs dem Kinde durch eine starke Autorität und grofse Geistesbildung imponieren können. Er soll dem Kinde öfter Gelegenheit geben zu zeigen, was es kann, ohne freilich seinem Ehrgeiz allzu sehr nachzugeben. — Die Behandlung des melancholischen Kindes erfordert grofse Vorsicht; dasselbe ist schwerblütig, düster und mifstrauisch, wittert überall Angriffe auf seine Person, seine Ehre, sein kleines Eigentum, daher ist es zum Spionieren geneigt; schliefst sich dagegen von Anderen gern ab; es ist imstande, aus Eigensinn Tage lang nicht zu sprechen. Der flaue Melancholiker entwickelt eine geringe Sinnesthätigkeit; aber dieser erfafst die Objekte fest und dauernd; daher grübelt er auch gern und lange. Der Lehrer hat solchen Kindern gegenüber, welche zum Glück selten sind, einen schweren Stand, weil er in dessen Augen nur der Quäl- und Plagegeist ist. Der Erzieher mufs daher ein kluges und rücksichtsvolles Benehmen zeigen, er mufs ein wahres Mitleid mit dem Kinde haben. Das Kind mufs stets in Aktivität gehalten werden, damit es seinem Hange zum Grübeln nicht nachgeben kann; das Zusammensein mit einem sanguinischen Kinde ist oft sehr heilsam. — Das kaltblütige, phlegmatische Kind ist leicht zu erkennen; es ist schwer anzueifern und zu begeistern, es hat keine Thatkraft und keine Energie, sondern liebt die Ruhe; es hat wenig Sorgen und Freuden, achtet nicht auf Ordnung; im Verkehr ist es friedlich und verträglich; natürlich hat es auch keinen Ehrgeiz. Seine Sinnesthätigkeit und seine Auffassungsgabe sind sehr gering — kurz, das Kind ist geistig und körperlich träge. Daher mufs der Lehrer seine Forderungen an das Kind sehr beschränken, sonst erschrickt es vor der Gröfse der Aufgabe. Hier hat der Lehrer auch viel Gelegenheit, seine Geduld zu üben; Fortschritte wird er nicht oft zu verzeichnen haben, denn das phlegmatische Kind hat auch selten Talent; was es einmal gelernt, behält es freilich für das ganze Leben. Da der Gefühllosigkeit und dem Mangel an Ehrgeiz gegenüber oft nichts auszurichten ist, so mufs freilich hier manchmal der Stock aushelfen. Den Hang zum Müfsiggang mufs der Erzieher mit allen Mitteln zu unterdrücken suchen. Für alle seine Thätigkeit wird der Erzieher allerdings beim phlegmatischen Kinde keine Dankbarkeit finden. — Hellwig giebt nunmehr in einem besonderen Abschnitte eine Gegenüberstellung und Vergleichung der vier Temperamente, ferner einige treffende Bemerkungen über die Verteilung und Vermengung der Temperamente, wie man es möglich machen kann, das Kind zu vervollkommnen, indem man seinem einseitigen Temperamente Züge eines anderen beizumischen unternimmt. In einem Anhang spricht der Verfasser noch über das Temperament der Eltern, Lehrer und Erzieher, welches ja für die Erziehung und ihre Erfolge von fast ebenso hoher Bedeutung ist, wie das Temperament der Kinder. Wenn wir unser Urteil zusammen fassen, so können wir nur wünschen, dafs alle Erzieher dieses Buch, dessen Vortrefflichkeit schon durch die in kurzer Zeit nötig gewordene vierte Auflage dargethan wird mit Nutzen studieren mögen.

Dr. W. Kämpf.

Philologie.

Michaelis, H. Novo diccionario da lingua Portugueza et Allemã. Parte secunda Allemãd. — Portuguez. — Neues Wörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache. Teil 2: Deutsch-Portugiesisch. Leipzig. F. A. Brockhaus. 573 S. M. 6.75

Der erste, Portugiesisch-Deutsche Theil dieses Wörterbuches ist 1887 erschienen und allgemein als eine vorzügliche Leistung anerkannt worden.

Psichari, Jean. Essais de grammaire historique néogrecque. Etudes sur la langue medievale. Partie 2. Paris. Leroux. CIX, 330 pp. fr. 16.

Der erste Teil ist 1880 erschienen, der vorliegende zweite bildet eigentlich einen Anhang zum ersten, indem er die Belege für die dort aufgestellten Behauptungen beibringt. Als Einleitung ist eine Studie über die griechische Sprache des Mittelalters vorangestellt.

Geschichte.

Ring, Max Das Buch der Hohenzollern. Mit mehreren 100 Illustrationen in etwa 20 Heften a 50 Pfge. 3—5 Liefrg. Leipzig. Schmidt & Günther.

Diese drei reich illustrierten Lieferungen enthalten folgende Kapitel: Kurfürst Friedrich II., der Eiserne, Kurfürst Albrecht Achilles, Johann Cicero, Joachim I., Nestor, Joachim II., Hektor, Johann Georg, Joachim Friedrich, Johann Sigismund, Georg Wilhelm und den ersten Teil des Lebens und der Thaten Friedrich Wilhelms, des Grofsen Kurfürsten. Von den 20 meisterhaften Illustrationen führen wir einige der wichtigsten an, als: Aelteste Ansicht des Berliner Schlosses, der Molkenplatz mit Angabe des Platzes, auf welchem der Roland stand, Ansicht von Berlin im Jahre 1688, die alte Berliner Gerichtslaube, das alte Tangermünde, Hinrichtungswerkzeuge, Abendmahlskelch Joachims II., das Sparre'sche Grabdenkmal in der Marienkirche, der Weisse Saal des königlichen Schlosses, Festspiele im kurfürstlichen Schlofshof, Schlofs und Lustgarten zur Zeit des Grofsen Kurfürsten, ferner sämmtliche Porträts der oben angeführten Kurfürsten etc.

Schultz, Alwin. Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Band 1. Mit 176 Holzschnitten. Hirzel, Leipzig. XVI, 688 S. M. 10.—

Die erste Auflage dieses Buches, welche vor zehn Jahren veröffentlicht wurde, ist als ein sehr beachtenswerther Beitrag zur Darstellung unserer Privataltertümer allgemein bekannt. Die zweite vorliegende darf sich mit vollem Rechte eine vermehrte und verbesserte nennen, da der Verfasser die gesammte, seither erschienene Litteratur seines Gegenstandes herangezogen hat und bemüh

gewesen ist, den Mängeln der ersten Ausgabe nach Möglichkeit abzuhelfen.

Geographie und Reisen.

Wissen, unser, von der Erde. Allgemeine Erdkunde und Länderkunde herausgegeben unter fachmännischer Mitwirkung von Alfred Kirchhoff. Zweiter Band: Länderkunde von Europa. In 2 Teilen. Mit vielen Abbildungen und Karten. Erster Teil, zweite Hälfte. Mit 5 Tafeln in Farbendruck, 173 Vollbildern und 195 Textabbildungen. Tempsky. Prag und Wien. VIII., 614 S. 8⁰ M. 30,—.

Inhalt: Oesterreich-Ungarn von Prof. A. Supan. Die Schweiz von Prof. J. J. Egli in Verbindung mit Prof. A. Heim und Direktor R. Billwiller. — Niederlande und Belgien von Prof A. Penck.

Bibliothekwesen.

Beihefte zum Centralblatt für Bibliothekswesen IV. Harrassowitz, Leipzig. 35 u. 37 S. M. 2,80.

Inhalt: F. W. Roth, Die Buchdruckerei des Jacob Köbel, Stadtschreibers zu Oppenheim, und ihre Erzeugnisse (1503—1572). Ein Beitrag zur Bibliographie des XVI. Jahrhunderts. — P. J. Wichner, Zwei Bücherverzeichnisse des 14. Jahrh. in der Admonter Stiftsbibliothek.

Kataloge

Josephsons Antikvariat, Upsala. No. 11. Miscellanea. 900 Nrn. — No. 12. Filosofi. 514 Nrn. — No. 10. Historia. Kyrkohistoria. Pedagogik och Universitätsvesen. 908 Nrn.

Heinr. Kerler, Ulm. No. 132. Philosophie. Im Anhang Mystik. Magie. Magnetismus. Geheime Gesellschaften.

Mirauer & Salinger, Berlin. No. 2. Staats- und Rechtswissenschaften. 1576 Nrn.

Moser'sche Buchh. (Franz Pietzcker), Tübingen. No. 114. Medizinischer Anzeiger.

F. Rotracher, Lienz. No. XX. Wertvolle neuere Bücher. 1227 Nrn. — No. XXI. Seltenheiten. Holzschnitt- und Kupferwerke. 470 Nrn. — No. XXII. Bibliotheca Austriaca. Tirolensia. 889 Nrn. — No XXIII. Bibliotheca Hungarica und Transylvanica I. 1000 Nrn. — No. XXIV. Auswahl zumeist älterer auch seltener Werke. 1088 Nrn.

Jos. Baer & Co., Frankfurt a. M. No. 207. Die klassische Periode der deutschen Litteratur von Klopstock's Auftreten bis zu Goethes Tode. 2923 Nrn.

J. Scheible, Stuttgart. No. 74. Miscellanea. Zum Teil gröfsere Werke, litterar. Seltenheiten, alte Holz- und Kupferwerke. 819 Nrn.

Heinr. Lesser, Breslau. No. 223. Der Orient. 746 Nrn.

Wilh. Koebner, Breslau. No. 200. Evangelische Theologie. 1524 Nrn.

Wilh. Koch, Königsberg i. Pr. No. LI. Dissertationes ad grammaticam graecae et latinae linguae etc. pertinentes. 3142 Nrn.

G. Calvör, Göttingen. No. 10. Rechts- und Staatswissenschaften. 745 Nrn. — No. 11. Theologie und Philosophie. 861 Nrn. — No. 12. Geschichte, Numismatik und Geographie. 637 Nrn.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Im Märzheft der Deutschen Rundschau veröffentlicht Prof. Wilh. Dilthey einen von ihm gehaltenen Vortrag „über Archive für Litteratur". Er klagt darin mit Recht über die ungeheuere Schwierigkeit der Forscher, wichtiger Manuskripte habhaft zu werden und stellt folgende Sätze auf: 1) Nachlässe aus dem 17. Jahrhundert haben sich zwar in ihrer Hauptmasse erhalten, wenn Schriftsteller mit Bibliotheken und gelehrten Anstalten in Verbindung, oder wenn sie öffentliche Charaktere waren (z. B. Leibniz, Franke); dagegen sind die übrigen Nachlässe meist untergegangen (Gryphius, Hofmann von Hofmannswaldau). 2) Der Nachlafs von Personen zweiten und dritten Ranges aus dem 18. Jahrhundert ist, sofern er nicht durch deren Stellung geschützt war (Goethe), zum grofsen Teil verloren gegangen (K. Ph. Moritz, Matthias Claudius), ja der von Personen ersten Ranges ist in einigen Fällen sehr zerrüttet (Klopstock, Kant). 3) Da die Briefe hervorragender Schriftsteller in der Regel nicht zurückgefordert wurden, sondern bei den Korrespondenten verblieben, mufste die Gleichgültigkeit gegen Personen zweiten oder geringeren Ranges auch den Untergang vieler Briefe hervorragender Schriftsteller zur Folge haben (Herder, Lessing). 4) Aber auch was sich von einem bedeutenden Schriftsteller erhalten hat, ist nur in Ausnahmefällen einigermafsen vollständig vereinigt (Beispiele für Zersplitterung: Wieland, Lenz). 5) Geht man, im 18. Jahrhundert weiter und in das 19. hinein, so nimmt der Bestand erhaltener Nachlafsmassen zu, zugleich aber überwiegt immer mehr der Familienbesitz über den Bibliothekbestand und die Zurückhaltung der Familien nimmt immer zu. Fichte, Schelling, Schleiermacher, Hegel, Schiller, Novalis, Uhland, Kerner, Mörike, Rückert, Niebuhr, Baur, Strauss, Savigny, Ranke: überall sind die Briefschaften im Familienbesitz. Um die für den Litterar- und Kulturhistoriker, für den Psychologen und den Aesthetiker wichtigen Handschriften zugänglich zu machen, empfiehlt Dilthey die Gründung von Archiven, welche allein für die Erhaltung der Handschriften, für ihre richtige Vereinigung und Verwertung sorgen können. Zugleich mufs die Verwaltung für die Schonung der Familienpietät Gewähr leisten. Die einzelnen Staaten

müfsten im Austausch der Handschriften das Interesse an unserer Litteratur über das an ihrem Handschriftenbesitz stellen. Es hat sich eine Kommission von sieben Männern gebildet, zu denen aufser Dilthey noch Ernst Curtius und Erich Schmidt gehören, um Diltheys höchst beachtenswerte Vorschläge zu prüfen und womöglich zu verwirklichen.

Ein Neudruck des Code Napoléon nach der offiziellen Ausgabe erschien soeben bei Blankenberg & Co. in Leiden. (Preis 5 Mk.)

Bei C. Detloff in Basel erscheint demnächst eine Geschichte der Universität Basel von 1532—1632, herausgegeben von dem dortigen Privatdozenten Dr. R. Thommen.

In No. 8 der „Internationalen Klinischen Rundschau" ist ein Artikel von Prof. Winternitz über „Glauben — als therapeutisches Agens" enthalten; derselbe ist einer Arbeit des Autors über „Hypnotismus und Neurasthenie" entnommen.

No. 24 der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" bringt einen von Prof. A. Schneider verfassten Artikel, der dem Andenken des am 15. Februar d. J. verstorbenen Nestors der deutschen Geologen Heinrich v. Dechen geweiht ist. In derselben Nummer ist ein Aufsatz von H. v. Wyss über: „die Farbe des Himmels" enthalten.

In Weimar hat sich ein „Verein für Massenverbreitung guter Schriften" gebildet, dem Männer der verschiedensten Parteirichtungen angehören. Der Verein will ein Gegengewicht gegen die Kolportage-Romane bilden und hat es sich zur Aufgabe gemacht, die besten und fesselndsten volksmäfsigen Erzählungen in Hunderttausenden von Exemplaren drucken zu lassen und dieselben dann zu ganz niedrigen Preisen (5 und 10 Pf.) durch eigene Kolporteure, Verkaufs-Automaten, durch Massenverteilung in Fabriken u. s. w. zu verbreiten. Dem Verein ist die grösstmöglichste Ausdehnung zu wünschen. In Berlin nimmt Beitrittserklärungen an: Schulinspektor Dr. Zwick, N.W. Alt-Moabit 122. Die Satzungen des Vereins sowie Schriften über denselben sind durch Herrn Dr. Heinrich Fränkel, N.W., Rathenowerstrass 87 II kostenfrei zu beziehen.

Von dem grofsen neuhebräischen und chaldäischen Wörterbuch von J. Berg ist endlich das Schlufsheft erschienen; und so liegt denn das wichtige Werk vollständig in 4 Bänden vor. Verlag von Brockhaus in Leipzig. Preis 140 Mark.)

Das sechste Heft der unter Redaktion des Dr. Wilh. Meyer von der Gesellschaft Urania herausgegebenen populären illustrierten Zeitschrift „Himmel und Erde" ist erschienen und enthält u. A. einen von Prof. K. Seeliger, dem Direktor der königl. Sternwarte bei München, verfassten Artikel „Ueber einige Aufgaben der Photometrie des Himmels", ferner die Fortsetzung des in No. 5 begonnenen Aufsatzes über das „Polarlicht" von Dr. Weinstein.

Der 15. Band des von Prof. Eulenburg herausgegebenen Real-Encyclopädie der gesammten Medizin ist erschienen und schliefst sich den vorhergehenden Teilen dieses grofsen wissenschaftlichen Sammelwerkes würdig an; besonders bemerkenswert ist der Artikel Paranoia von Prof. Mendel.

Das längst erwartete Werk von Ferdinand Gregorovius: „Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter" ist im Manuskript vollendet und wird noch im Laufe des Frühjahrs bei J. G. Cotta in Stuttgart erscheinen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 17.** 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Das Maschinenalter. Zukunftsvorlesungen über unsere Zeit von Jemand. J. Schabelitz. Zürich. 297 S. M. 4,—.

Das vorliegende Buch ist dem Leser in Hinsicht des Inhalts und der Tendenz an dem Titel und nachfolgenden Index leicht erkenntlich: Das ganze Vorwort lautet; „Wenn ich diesmal anonym vor das Publikum trete, so geschieht es, weil mein Name, wenn genannt, gerade solche Kreise meinem Buche verschliefsen könnte, für die es hauptsächlich bestimmt ist. Jemand." Alsdann folgen Einleitung und neun Kapitel, überschrieben: Die Nationen, der Jugendunterricht, die Staatsformen, die Frauen, die Liebe, Soziologie und Politik, die Religionen, Litteratur, Kunst und Wissenschaft, Blicke in die Zukunft. — Es ist „die letzte Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts christlicher Aera", über welche der Verfasser raisonnierend ein „wahrscheinlich zutreffendes Bild des Lebens und der Gesittung, der Ereignisse und der Anschauungen" Europas entwerfen will. Es ist zur Charakteristik der ganzen Zeit die „Jahreskunde" 1885/86 gewählt worden. Die Mängel des Jahrhunderts liegen mehr in den materiellen als in den geistigen Verhältnissen (cf. p. 6). Der alte Nationalitätsbegriff tritt in den Kampf mit dem „internationalen", dem. „kosmopolitischen Prinzip". Es weicht mithin der feste Glaube an die Notwendigkeit des Krieges als eine Art Kampf ums Dasein. Die Liebe zum Vaterlande kann, als Liebe für „gleichwertige Gegenstände genährt werden" und hat daher für „Angehörige anderer Länder nichts Beleidigendes" (cf. p. 13), der Nationalstolz dagegen ist nicht berechtigt, da Stolz nur im „Vorrang des Gegenstandes" begründet sein kann. Der Mifsbrauch mit den Ausdrücken „Angestauntes", „Urwüchsiges" etc. mufs im

Zusammenhang mit dieser Thatsache zurückgewiesen werden (p. 19 f.). Die Deutschen und Franzosen treiben einen in gleichem Mafse verwerflichen Chauvinismus. Was den Jugendunterricht betrifft, so leidet derselbe unter der Tradition und der Schematisierung je nach der „politischen, nationalen oder religiösen Zugehörigkeit der betreffenden Gemeinde". Der Inhalt wechselt, das Schema ist ein stets gleich sicheres (cf. p. 33 f.). Zu grofs ist der Abstand zwischen dem Geist des öffentlichen Unterrichts und demjenigen der hervorragenden, wissenschaftlichen Autoren. Der Geschichtsunterricht ist für die gerügten Mifsstände das beste Kriterium. Der Horizont der Lernenden ist nach der engherzigen Beschränkung des Geschichtsunterrichts ein zu kleiner und kontrastiert unangenehm mit den „sonnenbahnmessenden Ausblicken in die schwindelnden Tiefen der Unendlichkeit" (p. 56 f.). Die „Staatsformen", denen der Verfasser das dritte Kapitel seines Werkes widmet, werden von dem Verfasser weniger in exakt logisch-wissenschaftlicher Entwicklung als an der Hand oft drastisch ausgeführter Beispiele besprochen, eine Methode, deren sehr bedenkliche Seiten Stoff genug zu scharfer Kritik darbieten würden. Auch sieht der Verfasser nur zu oft, z. B. in der königlichen Macht, etwas Anderes als eine Form, was um so bedenklicher erscheint, als die absolute Negation alter Formen nie vor einer bereits präparierten und erprobten Füllung neuer Formen stattfinden darf. Für die Staatsformen dürften wir daher mit Recht eine präzisierte Darlegung des Begriffes „Staat" vom Standpunkte des Autors verlangen, aber gerade diese vermissen wir. Der von den „Frauen" handelnde Abschnitt läfst die schwierige Frage ungelöst, wie die Ideale des Weibes und der Mutter mit den neuesten Errungenschaften der Emanzipation in Einklang zu bringen sind (cf. p. 93). Seitdem Frauen bereits im Staatsdienst beschäftigt werden, dürfte dieser interessante Punkt in einem weiteren Rahmen als dem behandelt werden, welchen die politischen Anschauungen des Verfassers zu ziehen gestatten. Was die juridische Seite im Allgemeinen, das absolute Recht in Hinsicht der Prostituierten sowie die Notwendigkeit gleicher Maximen für das geschlechtliche Leben von Mann und Weib betrifft (cf. p. 128 f.), so bezweifelt Referent 1), dafs die Anhänger aller politischen Parteien die Wahrheit der Ausführungen des Anonymus leugnen, 2) dafs Verfasser die Bedürfnisse beider Geschlechter vom Standpunkt der Wissenschaft aus gebührend gewürdigt hat. Zu Gunsten der Prostituierten ist aus allen Parteien oft und dringlich plaidiert worden, während in Bezug auf die Notwendigkeit der Prostitution ein erlösendes Verdikt selbst in dem, was Autor über die Freiheit der Liebe ausführt, nicht gefällt worden ist. Das Kapitel von der „Liebe" ist zu unserem Staunen ganz ohne Herbeiziehung der sozial-ökonomischen Verhältnisse ganz idealistisch bearbeitet, ohne dafs man dabei wahrhaft logische Schlufsfolgerungen in demselben vermifst. Es fehlt der praktisch vermittelnde Reformgedanke. Das Kapitel „Soziologie und Politik" wurzelt in der Betonung „gewisser Naturnotwendigkeiten" (cf. p. 150 f.), von denen wir freilich sagen möchten, dafs ihre Annahme nicht aus dem allgemein logischen, nicht aus dem historischen oder gar dem ethisch-idealistischen Prinzip, sondern aus ganz individuellen Eindrücken des Autors emaniert. In Bezug auf die „Religionen" verwechselt der Autor, wie das leider so häufig der Fall, die Prinzipien der ausführenden Organe mit den in den ältesten Urkunden des Menschengeschlechts durchgeführten. In Bezug auf das ethisch-reine Empfinden und die Gerechtigkeit versündige man sich nicht an den früheren Geschlechtern. Ohne laudator temporis acti zu sein, wird man in der vergleichenden Kritik der Religionssysteme „reinste Ethik" finden, deren Ausübung durch jeweilige politische Systeme gehindert worden. Es giebt weder „Religionen"

(p. 223) noch „Unsinnigkeiten und Schädlichkeiten" derselben, sondern für uns Alle besteht eine Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft oder auf dem Boden der Offenbarung. Man bemängelte hier die Formen, aber nicht das „frei über der Zeit und dem Raum Schwebende". Litteratur, Kunst und Wissenschaft, wie sie hier auf wenigen Seiten beleuchtet werden, verlangen eine Kritik nach lokalen und zeitlichen Verhältnissen, die vor Allem tiefer, psychologischer Studien nicht entbehren darf. Weder zur Beleuchtung der Mängel noch zur Würdigung der Leistungen dienen, und seien es selbst „geistvolle Aperçus". „Blicke in die Zukunft", mit welchen ja auch der Verfasser sein Werk beschliefst, werden dem Sohn der Gegenwart nur die umfassendste und gründlichste Würdigung der Vergangenheit gewähren.

Karl Lenz.

Stöckl, A. Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. I. Abteilung: Die antike, patristische und mittelalterliche Philosophie. — II. Abteilung: Die neuere Philosophie. Dritte verbesserte Auflage. Franz Kirchheim. Mainz. 496 u. 431 S.

Der Verfasser hat sein Lehrbuch hauptsächlich für Studierende bestimmt, und dafs das Buch sein Publikum gefunden hat, ergiebt das Erscheinen dieser dritten Auflage. Es darf anerkannt werden, dafs es durch Reichhaltigkeit und relative Vollständigkeit, durch Sachkenntnis, durch klare, übersichtliche, durchsichtige Darstellung in der That sich dazu eignet, aber nur innerhalb gewisser Grenzen. Diese Grenzen sind durch den specifisch confessionell-katholischen Standpunkt des Verf. gesetzt. Protestantische Studierende werden das Buch abweisen, da die Urteile des Verf. über scholastische Philosophie, über Reformation, Jesuitismus, Jansenismus den evangelischen Anschauungen zuwider laufen. Auch über einige andere Punkte z. B. über den Pantheismus von Lotze u. a. kann man anderer Anschauung sein. Die Linie zwischen wichtigeren Systemen und unwichtigeren scheint unseres Erachtens nicht immer glücklich inne gehalten; so sind z. B. die Erörterungen über arabische und jüdische Philosophie für ein Studenten-Kompendium etwas weitgehend. Der Buddhismus, der gegenwärtig auch in christlichen Ländern eine grofse Rolle spielt, ist kurz und dürftig abgefertigt, während andere indische philosophische Systeme sehr eingehend behandelt werden. Litterarische Nachweise sind ziemlich reichlich gegeben, doch nicht lückenlos, namentlich ist die neuere evangelische Litteratur nicht immer genügend berücksichtigt, z. B. vermissen wir bei der Litteratur der Geschichte der Ethik (II, S. 5) die neueren bedeutenden Werke von Gafs, Ziegler, Köstlin, Luthardt.

Diese mehr oder minder wichtigen Bemerkungen hindern uns nicht, unser oben ausgesprochenes, anerkennendes Urteil über das Buch, das einen seiner Aufgabe gewachsenen Verfasser bekundet, zu wiederholen.

H. Kunze.

Ede, W. M. National insurance necessary and possible, the economic position of wage earners and how it would be improved by a national club. Walter Scott London. 32 S. 1 Penny.

Ein englischer Geistlicher veröffentlicht im Januar und März in einer Handwerkerschule (Mechanics institute) gehaltene Vorträge an der University of extensions students' and association of Newcastle-on-Tyne. In dem ersten derselben bespricht er die unsichere wirtschaftliche Lage der Arbeiter und das Fehlschlagen der Versuche zu deren Verbesserung. In vollem Mafs erkennt er das Verdienst der Gewerkvereine an, aber sie hätten fast keine ungelernten und weniger als die Hälfte der gelernten Arbeiter zu Mitgliedern. Die friendly societies, gegenseitige Unterstützungsgesellschaften, meist in der Art

der Freimaurer organisiert, umfafsten 1875 3 304 187 Mitglieder, jetzt vielleicht $4^1/_2$ Millionen, aber ein grofser Teil derselben kann das Versprochene nicht auf die Dauer leisten, und die wenigsten berücksichtigten auch Fürsorge für das Alter, nur $^1/_3$ die für Krankheitsfälle. Die Kapitalversicherung bei den Postsparkassen werde wenig benutzt, weil sie nicht zweckmäfsig bekannt gemacht sei. Er empfiehlt dann eine nationale Fürsorge durch Zwangsversicherung, ähnlich wie in Deutschland, wobei ihm der grofse Irrtum unterläuft, die ursprünglichen „Grundzüge", von denen er allein Notiz nimmt, seien 1888 Gesetz geworden. Der zweite Vortrag, „ein nationaler Verein, warum er nötig sei und wie er begründet werden kann", giebt die Verwaltungskosten der Arbeiterversicherungen auf 42,1 pCt., die der mit weit kleineren Beträgen rechnenden friendly societies auf 44 pCt. an, allerdings, namentlich für letztere, ein erschreckend hoher Satz. Hinsichtlich der Einrichtung der Zwangsversicherung nimmt der Verfasser die Erhebung der Beiträge durch Abzug vom Lohn seitens der Arbeitgeber an, ist aber der Ansicht, dafs 1 Shill. 3 Pence wöchentlich im Alter von 18—21, höchstens 23 Jahren gezahlt, ausreichen würde um 8 Shill. Krankengeld und 4 Shill. Alterspension wöchentlich von 70 Jahren an zu sichern. Staatszuschüsse werden verworfen. Von der Erhebung hoher Sätze nur in jenem Alter verspricht sich der Verfasser auch höheres Durchschnittsalter der Heiraten in den minder bemittelten Klassen und ein gewisses Hemmnis für Einwanderung von Arbeitern, die oft schnöde ausgebeutet werden. Wie aus dem Angegebenen ersichtlich, bietet die kleine, durchaus populäre Schrift auch für Deutschland viel Interessantes.

v. Kalkstein.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 20. März 1889.

Encyklopädie. Sammelwerke. Bibliographie.

Humboldt, Alexander von. Gesammelte Werke. Liefg. 1. J. G. Cotta. Stuttgart.

A. v. Humboldt's Werke in einer schönen und wohlfeilen Ausgabe werden sicherlich von vielen freudig begrüfst werden. Die Ausgabe ist neu revidiert und mit einer Biographie durch Friedrich von Hellwald versehen; sie soll 30 Lieferungen, à M. 0,50, umfassen.

Kolde, Theodor. Martin Luther. Eine Biographie. Band 2, Hälfte 1. (S. 1—236.) F. A. Perthes. Gotha. M. 4,—.

Inhalt: 3. Buch: Auf der Wartburg und in Wittenberg bis zum Ausgang des Bauernkriegs; 4. Buch: Vom Bauernkrieg bis zur Rückkehr vom Reichstag zu Augsburg.

Mühlbrecht, Otto. Uebersicht der gesammten staats- und rechtswissenschaftlichen Litteratur des Jahres 1888. XXI. Jahrgang. Puttkammer & Mühlbrecht. XXVIII u. 252 S. M. 6.—.

Der Band umfafst 3872 Nummern, wovon 1722 auf Deutschland entfallen. Der kurzen Einleitung entnehmen wir, dafs die Fortsetzungen dieser Publikationen für 1889 unter dem Titel „Allgemeine Bibliographie der Staats- u. Rechtswissenschaften" erscheinen wird.

Theologie.

Schultz, Hermann. Alttestamentliche Theologie. Die Offenbarungsreligion auf ihrer vorchristlichen Entwickelungsstufe. 4. Auflage. Vandenhoek & Ruprecht. Göttingen. VII u. 823 S. M. 15,—.

Der erste Teil schildert die Gestalt, welche die Religion und Sitte Israels in den verschiedenen Zeiten seines Volkslebens bis zur Makkabaerzeit wirklich gehabt hat, in grofsen Zügen. Der zweite Teil zeigt die Gestalt der religiösen und sittlichen Anschauung, wie sie bei einem Frommen im Beginne der Zeit des zweiten Tempels auf Grund der bisherigen Entwicklung voraussetzen dürfen, — und wie sie der Entwicklungsboden der christlichen Religion geworden ist.

Rechtswissenschaft.

Bernhöft, Franz, o. ö. Prof. der Rechte an der Universität Rostock. Verwandtschaftsnamen und Eheformen der nordamerikanischen Volksstämme. (Festgabe der Rostocker Juristenfakultät zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum von Bernhard Windscheid.) Rostock. 66 S. M. 2.—

Conrat (Cohn), Max, Prof. an der Universität Amsterdam. Geschichte der Quellen und Literatur des Römischen Rechts im früheren Mittelalter. Erster Band, erste Abteilung, J. C. Hinrick. 106 S. M. 5,60.

Die beiden folgenden der Literatur gewidmeten Abtheilungen, welche mit der ersten den ersten Band ausmachen, sollen noch in diesem Jahre erscheinen. Der zweite Band, welcher sich vornehmlich mit dem Studium des römischen Rechts beschäftigen, zugleich die Register und Ausgaben von Quellen umfassen wird, ist für das nächste Jahr vorbehalten.

Deutsche Reichsgesetze. Textausgabe mit Anmerkungen und Register. C. H. Beck. Nördlingen. — C. Gareis, das allgem. deutsche Handelsgesetzbuch. 2. Teil. Fünftes Buch vom Seehandel. IV. u. 275 S. M. 3.—.

Kuntze, Joh. Emil. o. ö. Prof. der Rechte an der Universität Leipzig. Der servus fructuarius des römischen Rechts. J. C. Hinrichs, Leipzig. 80 S. M. 2. –

Politik und Staatswissenschaft.

Drechsler, G. *Anleitung zur* Handhabung der Lebensmittelpolizei in Bayern. München. 12°. 71 S. M. 1.—.

Die ersten 13 Seiten enthalten eine „technische Anleitung zur Handhabung der Lebensmittelpolizei, der Rest ist eine Zusammenstellung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen und Verfügungen. Am Schlufs ist eine kleine sehr übersichtliche Tabelle betr. Fang- und Schonzeit der Fische und eine zweite über Schufs- und Hegezeit des Wildes beigefügt. Das Buch wird, da der bei weitem gröfste Teil der gesetzlichen Bestimmungen reichsrechtlichen Ursprungs sind, auch weitere Kreise interessieren.

Heilkunde.

Arnould, J., Nouveaux éléments d'Hygiène. Deuxième édition mise au courant de la science. Avec 272 figures dans le texte. J. B. Baillière et fils. Paris. XVI, 1403 p. M. 16.

Die erste Auflage hatte auch in Deutschland eine gute Aufnahme gefunden.

Farabeuf. L. H. Précis de manuel opératoire Avec 687 figures dans le texte. Troisième édition entièrement revue. G. Masson. Paris. 926 p. M. 12.

Naturwissenschaften.

Brass, Arnold. Die Zelle, das Element der organischen Welt. Mit 75 Abbildungen in Holzschnitt. G. Thieme. Leipzig. VIII. 224 S. M. 6.—

Brass hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Lebensthätigkeit jener Bausteine der Organismen, welche wir als „Zellen" bezeichnen, zu erforschen. Was die Kritik von seiner im vergangenen Jahre erschienenen Schrift über „die niedrigsten Lebewesen" anerkannt hat; das gilt auch von dem vorliegenden Buche: streng wissenschaftliche und ernste Forschung in gemeinverständlicher Darstellung. Der Bau und die Thätigkeit der verschiedenen Organsysteme im Körper des Menschen und höherer Thierformen will B. in je gesonderten Werkchen später weiter ausarbeiten; eine Schlufsarbeit soll die Literatur der von ihm vertretenen Disciplin bringen.

Expeditions scientifiques du Travailleur et du Talisman pendant les années 1880, 1881, 1882, 1883. Ouvrage publié sous les auspices du Ministre de l'Instruction publique sous la direction de A. Milne-Edwards. III. Poissons par L. Vaillant. Paris, G. Masson. 406 pp. avec 28 planches. 4°. M. 40.—.

Die Beschreibung der wertvollen Sammlungen, welche die Schiffe „Talisman" und „Travailleur" von ihrer Forschungsreise während der Jahre 1880—1883 heimgebracht haben, soll aufser dem vorliegenden Bande noch drei weitere Volumina umfassen und zwar: I. Introduction par M. A. Milne-Edwards; II. Crustacés par M. A. Milne-Edwards; IV. Mollusques; Bryozoaires; Annélides; Echinodermes etc.

Philosophie.

Friedrich. Die persönliche Kraft und ihre Bedeutung für die geistige und physische Lebensthätigkeit des Menschen. Von Georg Friedrich, vormals Vorstand eines Instituts für Studierende in München. Georg Friedrich. München. 26 S. M. 0,75.

Der Verfasser versucht in dem ersten Teile, „Das Wesen des Geistes an und für sich einer kurzen inductiven Betrachtung zu unterziehen". Er gelangt zu dem Schlusse, dafs im Menschen eine Kraft, Geist genannt, existiert, welche an die Organe der Nerven und des Gehirns gebunden ist. Diese Psyche hat in ihrem ursprünglichen Zustande keine andere Thätigkeit als die Vermittelung zwischen den durch sinnliche Eindrücke hervorgerufenen Empfindungen und den daraus entspringenden Reflexionen. Bis zu diesem Stadium der Entwicklung nennt der Verf. den Menschen „Individuum". — Bei auftretendem Selbstbewufstsein aber „sondern sich von dem gesamten psychischen Kräftecomplexe diejenigen Lebensäufserungen in besonders fühlbarer Weise im Bewufstsein ab, die unabhängig von der individuellen Empfindungsweise und Denkart vor sich gehen, die Merkmale der Freiheit an sich tragen, kurz, die, vom philosophischen Standpunkte aus betrachtet, den einzelnen Individuen den Charakter der Persönlichkeit verleihen. Insbesonsdere ist es die gegen die ganze eigene Individualität gerichtete Kraft des Widerstandes, die ein jeder" etc. — Diese letztere „Kraft des Widerstands" ist die „persönliche Kraft" des Verfassers. Ihr Entstehen, Erstarken und Einflufs auf das Denken und Handeln des dadurch zur Person gewordenen Individuum ist Inhalt des zweiten Teils. — Der Stil des Verf. ist so unklar wie möglich, und es nimmt uns Wunder, dafs nachdem Lessing geschrieben, es jemand

fertig bringt Satzmonstra von 23, schreibe dreiundzwanzig, Druckzeilen Grofs-Octav zu liefern. — Ob der Verf. durch solche Unverständlichkeiten seiner Arbeit den Nimbus gröfserer Gelehrsamkeit hat geben wollen??

Hebraica.

Gestetner, Ad. Maefteach ha-Pijutim. Index zu Dr. Zunz' Litefaturgeschichte der synagogalen Poesie. Herausgegeben durch das Curatorium der Zunz-Stiftung. J. Kauffmann. Frankfurt a. M. 126 S.

Wer die Wichtigkeit des Zunz'schen, als des in seiner Weise einzigen Werkes zu würdigen weifs, wird die Arbeit des Herrn Gestetner sicherlich als eine nützliche und sich lohnende ansehen.

Geschichte.

Chroniken, Die, der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Hrsg. durch die historische Commission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften. Band 21: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte; 2. Band: Soest. S. Hirzel. Leipzig. VII u. 431 S. M. 12,—.

Inhalt: Kriegstagebuch der Soester Fehde, 1414—1447. — Lippstädter Reimchronik der Soester Fehde, 1435—1449. — Werler Reimchronik der Soester Fehde, 1433—1449. — Lieder.

Generalogie.

Janecki, Marcelli. Erhielten die Juden in Polen durch die Taufe den Adelstand? Sittenfeld. Berlin. 16 S.

Dieser Separatabdruck aus der Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik uud Genealogie XV, 4 verneint eine bisher meist bejahend beantwortete Frage. Erst in einem Litauischen Statut von 1588 findet sich für den Adelgetauften Juden eine gewisse Begründung, doch stellt sich bei genauer Prüfung heraus, dafs nur das Sühne- und Schmerzensgeld für den getauften Juden gleich dem für den Adligen oder Freien sein soll. Eine mifsverständliche Auslegung jener Bestimmung wurde 1764 aufgehoben, indessen manchen auf Grund derselben sich den Adel Beilegenden die Führung desselben gestattet. Eine Uebersetzung der betreffenden Verordnungen von 1764—8 ist angehängt.

Geographie und Reisen.

China. Imperial maritime customs. III.-Miscellaneous Series No. 6. — List of the Chinese Lighthouses, light-Vessels, buoys, and beacons for 1889. Corrected to 1 st. December 1888. 17 th. Issue Published by order of the Inspector General of Customs. Kelly & Walsh; Shanghai. P. S. King & Son, London. 4° 47 S. $ 1,50.

Das Heft bringt eine Karte der im Umkreise der Petchili-Bay vorhandenen Leuchtfeuer, im übrigen in der bekannten Form die Verzeichnisse der in den chinesischen Gewässern vorhandenen Bojen, Baken und Leuchtfeuer und die Fluthverhältnisse an der Mündung des Jantseflusses nebst Gezeitentafel und graphischer Darstellung der Barre vor der Flufsmündung.

Statistik.

Annuaire statistique de la France. 11. année 1888. Ministère du commerce et de l'industrie. Nancy, imprimerie Berger-Levrault et Cie. XXIII u. 503 S. M. 10.—.

Das Jahrbuch erscheint im ganzen in der bekannten Form, der Inhalt der einzelnen Abschnitte hat jedoch gegen die vorhergehenden Erscheinungen teilweise Kürzungen bezw. Zusammenziehungen erfahren, infolge deren der Umfang des Buches ein geringerer geworden ist. Der 1. Abschnitt: Territorium und Bevölkerung, giebt in einer ersten Tabelle nach Departements die Gröfse des französischen Areals, getrennt in ländlisches und städtisches, daneben die Summe der städtischen bezw. ländlichen Bevölkerung und die auf je 1 Qu.-Km. entfallende Summe derselben, in einer 2. Hauptkolumne die population agglomerée und éparsée und deren Verhältnis zu 100 der Totalbevölkerung. Eine zweite Tabelle giebt, wieder Departementsweise, die städtische bezw. ländliche Bevölkerung nach der Volkszählung von 1881, dann, indem die aus der Bilanz der Sterbefälle und Geburten gewonnene fortgeschriebene Bevölkerungsziffer mit der durch die Volkszählung ermittelten wirklichen verglichen wird, das Mehr oder Minder durch Einwanderung bezw. Auswanderung. Es ergiebt sich für die städtische Bevölkerung gegen 1881 eine Zunahme von 626 301, für die ländliche eine Abnahme von 455 554 Köpfen, in Summa seit 5 Jahren ein Mehr von 170 747 Köpfen. — Zum 2. Abschnitt — Bevölkerungsbewegung — ist zu bemerken, dafs das Alter der Verehelichten und Gestorbenen nicht mehr nach Departements, sondern nur für die Totalsumme in Verbindung mit dem Familienstand gegeben wird. Der frühere Abschnitt „Auswanderung" ist als Anhang zur Bevölkerungsbewegung auf 2 kleine Tabellen, die Zahl der Emigranten nach den Herkunftsdepartements und nach dem Auswanderungshafen behandelnd, zusammengeschrumpft. In dem Abschnitt „Kultus" sind 2 frühere Tabellen in eine verschmolzen, insofern die Daten betr. den katholischen Kultus nicht mehr besonders, sondern neben den andern vom Staate anerkannten Religionsgemeinschaften behandelt werden. Aehnliche kleine Veränderungen finden sich noch mannigfache, so hat z. B. der bisherige Abschnitt „caisses d'épargne" den Titel „caisses d'épargne privées" erhalten, wohl um sie mehr von den als „national" bezeichneten Postsparkassen zu unterscheiden.

Copy of statistiral tables relating to the Emigration and immigration from and into the United Kingdom in the year 1888. London, printed by Hansard & Son, published by Eyre and Spottiswoode. 4. 80 S.

Die offizielle Publikation erfolgt in der gewohnten Weise. Den Hauptdaten entnehmen wir, dafs die Zahl der Auswanderer englischen und irischen Ursprungs gegen den des Vorjahres um 1559 Köpfe von 281 487 im Jahre 1887 auf 279 928 im Jahre 1888 zurückgegangen ist, nachdem sie im ersteren Jahre gegen 1886 um 48 587 angewachsen war. Die entsprechende Einwanderung betrug im Jahre 1888 94 133, somit ergiebt sich

ein Ueberschufs der Auswandernden von 185 795 Köpfen.

Hamburgs Handel und Verkehr. Export-Handbuch der Börsenhalle 1888/90. Verlag der Aktiengesellschaft „Neue Börsenhalle“. Hamburg. 2 Pläne. XI u. 1124 S. Zahlreiche Textbilder. M. 8.—.

1. Abschnitt, redaktioneller Teil: Hamburgs Handels-Verkehr; der Zollanschlufs und die Zollanschlussfestlichkeiten; das hamburgische Waarengeschäft; das Fondsgeschäft nebst einem Verzeichnis der Aktiengesellschaften; das Assekuranzgeschäff, speziell Seeversicherung; das Speditions-Geschäft und Verzeichnis der Hamburger Spediteure; das Export-Geschäft 1886/87 und seine gegenwärtige Lage (Verzeichnis der Exporteure, Importeure); zur Geschichte des Weinhandels in Hamburg; Bierbrauerei, nebst Anhang; das Kunstgewerbe: Hamburg als Industrieplatz; die deutschen Kolonien; Konsulate. — II. Grofsindustrie und Kunstgewerbe in Hamburg. — III. Hamburger Export. Agentur-Geschäfte und Export-Musterläger. — IV. Annoncen-Anhang. — V. Register. — Ausstattung und zu einem bedeutenden Teile auch der Inhalt des ersten Abschnitts werden auch in weiteren als nur fachmännischen Kreisen Interesse erwecken.

New-Zealand. Statistics of the colonie of New-Zealand for the year 1887: with abstracts from the agriculturae statistics of 1888. Compiled from officiel records in the Registrar-General's office. George Didsbury, governement printer. Wellington. LXXXIX u. 302 S.

Der 1. Teil, der Report, enthält in seiner Einleitung einen Abrifs der Geschichte der Kolonie von der ersten Entdeckung an. Das Areal wird in Summa auf 104471 □ miles angegeben; die Gesamtbevölkerung betrug am Ende des Berichtsjahres 645 330 Köpfe, von denen — nach der Volkszählung vom 28. März 1886 — nur 41 969 auf die eingeborenen Maoris entfallen. — Die „Vital-Statistic“ weist eine relative und absolute Abnahme der Todesfälle von 40,78 im Jahre 1880 auf 32,09 im Jahre 1887 pro 1000 der Bevölkerung nach, und zwar in ununterbrochener Stetigkeit, angesichts der Thatsache des jährlichen Überschusses der Einwanderung über den Abzug neben der natürlichen Vermehrung jedenfalls eins der wichtigsten Zeichen für das Gedeihen der Kolonie. — Der 2. tabellarische Teil bringt an seiner Spitze eine summarische Übersicht der Verhältnisse der Kolonie in den Jahren 1853—1887, soweit sie sich in Zahlen ausdrücken lassen. Die Rubriken enthalten nach einander Bevölkerung; Geburten, Todesfälle und Ehen; Überschufs der Einwanderung über die Auswanderung; Kronland: Land unter Kultur (7 284 752 acres); Viehbestände; Postwesen; Schifffahrt; Export und Import, letzteres nur im Totalwert ohne Angabe der Mengen. Einnahmen und Ausgaben; Eisenbahnen; Sparkassen; Genossenschaften (friendly societies); Schulen (1887: 1093 öffentliche und 299 private mit 110919 bezw. 13417 Schülern. — Die 2. Tabelle enthält die Generalübersicht der Volkszählung vom 28. März 1886.

Versameling van consulaire en andere verslagen en Berichten over Nijverheid, Handel en Scheepvaart. Jaargang 1889. No. 1—14. Uitgegeven door het Ministerie van Waterstaat, Handel en Nijverheid. Gebroeders van Cleef. 'S-Gravenhage.

Die Hefte enthalten der Reihenfolge nach die Berichte über: Brisbane (Queensland); Petersburg; Brüssel; München; Fiume; Birmingham und Dover: Bangkok; Belfast; Rochester und Cork; Stuttgart; Civita-Vecchia, Libau, San Juan de Porto-Rico; Tarragona; Antwerpen.

Zeitschrift des Königl. Bayerischen statistischen Büreaus. 20. Jahrgang 1888. Heft 4. Kommissionsverlag der J. Lindauer'schen Buchhandlung. München. 4⁰. S. 257 bis 312.

Das Heft birgt einen reichen Inhalt: Neben den Getreidepreisen und den Jahresdurchschnittspreisen der Viktualien im Jahre 1888, neben den Geburts- und Sterblichkeitsverhältnissen verschiedener Orte im Jahre 1888 und der Verbreitung ansteckender Thierseuchen im letzten Quartal des Jahres 1888, auch die Morbilitätsstatistik der Heilanstalten Bayerns für das Jahr 1886 und die Statistik der Krankenversicherung in Bayern nach den Ergebnissen für das Jahr 1886. Aus letzterem Abschnitt heben wir die Zahl der sämmtlichen Versicherungskassen — 4330 — heraus, von denen 3840 auf die Gemeindekrankenversicherung und nur 26 auf die Ortskrankenkassen entfallen, die Zahl der eingeschriebenen Hilfskassen und anerkannten Vereine beträgt dagegen 37 bezw. 33. Die Zahl der Kassenmitglieder bezw. der Erkrankungsfälle betrug am Ende des Jahres: in Summa 412 810 bezw. 139 245, davon Gemeindekrankenversicherung 223 330 bezw. 73 836, Ortskrankenkassen 51 950 — 18580, eingeschriebene Hilfskassen 7481 und 3218 Krankheitsfälle. Anerkannte Vereine 24 333 bezw. 9282.

Zimmermann, H. Beiträge zur Theorie der Dienstunfähigkeits- und Sterbens-Statistik. 4. Heft. Im Auftrage des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen zu der Dienstunfähigkeits- und Sterbens-Statistik vom Jahre 1887 verfasst von H. Zimmermann. 1 lith. Curventafel. Puttkammer & Mühlbrecht. Berlin. 8⁰. 205 S.

Teil I enthält mathematisch-statistische Beiträge zur Theorie der Dienstunfähigkeit, Teil II den Bericht über die statistischen Ergebnisse des Jahres 1887, Teil III Tabellen betr. das Jahr 1887, darunter Tabelle XIV.—XIX., eine Zusammenfassung der Erhebungen von 1877—87. Ein Anhang giebt in 8 Tabellen statistische Erhebungen über die Arbeitsunfähigkeits- und Sterblichkeitsverhältnisse der Eisenbahnarbeiter im Jahre 1887.

Forst- und Jagdwissenschaft.

Boppe, L. Traité de Sylviculture. Berger-Levrault et Cie. Paris-Nancy. XXXVI. 444 S.

Kunstgeschichte.

Maspero, G. Aegyptische Kunstgeschichte. Deutsche Ausgabe von Georg Steindorff. Mit

316 Abbildungen im Text. W. Engelmann, Leipzig. IX. 335 S. M. 9.—

Wir besitzen in Deutschland kein ähnliches Buch, das sich so eingehend und dabei so knapp und allgemein verständlich mit den Fragen der ägyptischen Baukunst, Skulptur und namentlich des Kunstgewerbes beschäftigt, wie Maspero's archèologie égyptienne. Die vorliegende Uebersetzung dürfen wir daher als eine verdienstliche Arbeit bezeichnen.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Die Verlagsbuchhandlung von L. Staackmann in Leipzig veranstaltet eine Jubiläums-Ausgabe der Meisterwerke Friedrich Spielhagens, welche circa 60 Lieferungen von 5 Bogen, à 0,30 M., umfassen soll.

Zur Bibliotheca Hassiaaca, Repertorium der landeskundlichen Litteratur für den Königl. preuſs. Regierungsbezirk Kassel, bearb. von Dr. K. Ackermann, ist soeben ein zweiter Nachtrag erschienen. (Kassel, Druck von S. Doll. 30 S.) Derselbe enthält Ergänzungen aus der älteren Litteratur, namentlich aber giebt er Kunde von dem seit 1886 bis Ende 1888 aufgelaufenen Stoff.

Einen auſsgewöhnlichen Erfolg erlebt Hauptmann Wissmann's Werk „Unter deutscher Flagge quer durch Afrika von West nach Ost", das im Dezember vorigen Jahres in erster Auflage in Verlage von Walther und Apolant in Berlin erschien. Es liegt gegenwärtig bereits — ein im deutschen Buchhandel seltener Erfolg — die dritte Auflage dieses in jeder Weise ausgezeichneten Buches vor.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 18/19.** 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Avis: Die Herren Verleger werden gebeten, auf den Rezensions-Exemplaren die Angabe des **Preises** nicht zu vergessen.

Die St. Blasii-Bibliothek in Nordhausen.

Den Gelehrten und den Bibliotheken dürften die vor einigen Jahren bekannt gewordenen Einzelheiten über die St. Blasii-Bibliothek in Nordhausen zur Kenntnis gekommen sein. Dennoch aber wird der hier lange Jahre verborgene Schatz noch nicht entsprechend gewürdigt. Wir möchten in diesen Zeilen von Neuem die Aufmerksamkeit auf jene wertvollen, zum Teil sehr seltenen Werke lenken.

Wir verdanken die Geschichte jener Bibliothek den eifrigen Bemühungen des Realgymnasiallehrers Dr. R. Rackwitz, der in verschiedenen Programmen seine Studien über die Quellen, bis zum Jahre 1295 zurückgehend, veröffentlicht hat.

Danach entstammt die Bibliothek dem Kloster Himmelgarten, an dessen Stelle sich heute eine Meierei befindet. Den Beweis dafür lieferten die Bemerkungen des letzten Bibliothekars der Bibliothek, Hüter, Prior des Klosters, der in die Folianten folgenden Vermerk eingetragen hat; „Procuratio fratris Joannis Pilearii (Piliarii), artium philosophiae magistri sacraeque theologiae doctoris, ordinis fratrum servorum sanctae Mariae virginis de conventu Horticeli apud imperiale oppidum Northusen, Moguintin dioecesis."

Darunter befindet sich eine Figur, die ein Kreuz darstellt, mit der Aufschrift J. N. r. J. Links darunter M, rechts J, ganz unten No. (Jesus Nazarenus, rex Judaeorum. Maria. Johannes. Nordhausen).

Im Jahre 1525 wurden die Klosterbrüder genötigt, um sich vor der Wut der aufrührerischen Bauern zu retten, nach

Nordhausen zu fliehen. Sie nahmen auch die Kloster bibliothek mit. Diese wurde nach einem kurzen Aufenthalte in dem Hause des Serviten Heinrich Thube im Jahre 1552 in einem Orte der St. Blasii Kirche untergebracht. Hier blieb sie verschollen bis zum Jahre 1717, wo wir durch Kindervaters „Eigentliche Nachrichten von der alten raren Bibliothek der Kirche St. Blasii zu Nordhausen" Näheres erfahren. Aber erst 1813 erscheint ein „catalogus accuratissimus" von E. G. Förstemann. Durch ihn hören wir zum ersten Male von den Verlusten, welche die schöne Bibliothek erlitten hat, doch von 1813 his 1879 ist der Bestand noch mehr zusammengeschmolzen. Es wäre interessant zu erfahren, wohin diese Bücher gekommen sind, die sich an dem oben erwähnten Vermerk ja leicht erkennen lassen. Schon Förstemann erwähnt als verloren das seltene gothische Buch: Ars memorandi notabilis per figuras evangelistarum und die Ars punctandi egregii oratoris Francisci Petrarche Poëte laureati ad salutem oratorum insignem 1493. Ferner hat Ende der dreifsiger Jahre ein Altertumsforscher, der im Auftrage der Regierung umhergereist ist, um nach seltenen Büchern zu suchen, auch in St. Blasius geräubert. Jetzt existiert ein vollständiger Katalog der Bibliothek, den Rackwitz mit vieler Arbeit zusammengestellt hat. Durch den langen Aufenthalt in den feuchten Räumen der Sakristei haben die einzelnen Bücher sehr gelitten. Jetzt befinden sie sich in den restaurierten Räumen der Sakristei in einer ihrer würdigen Umgebung. Die vorhandenen Bücherschätze sind zum Teil noch ungehoben. Sie gaben Lesser das Material zu seiner Typographia jubilans. Leipzig 1740. Es ist nicht unmöglich, dafs auch in den übrigen Kirchen der alten Reichsstadt noch einzelne Schätze sich finden, wie ja auch die dortigen Schulen manches Interessante in den Bibliotheken haben. Bei der bevorsteheneen Uebernahme der Gymnasien durch den Staat wäre zu wünschen, dass alle diese Schätze gesammelt und mit der ebenfalls noch nicht erforschten Stadtbibliothek resp. dem Archiv (von dem bisher nur ein Handschriftenkatalog von Förstemann existiert) zu einer der Bedeutung der Werke würdigen Bibliothek vereinigt würden. Diese Bibliothek würde unter der Leitung eines verständnifsvollen Mannes ein neuer Anziehungspunkt für Gelehrte werden. Wir haben vielleicht Gelegenheit, demnächst auf den verwahrlosten Zustand mancher hochinteressanten Stadtbibliothek zurückzukommen.

Zum Schluss möchten wir noch einige der seltneren Werke, die sich in der St. Blasii Bibliothek befinden, namhaft machen, um dadurch unsere Worte von der Bedeutung der Bibliothek zu begründen. Es sind 410 Bände mit ca. 1000 Titeln im Ganzen vorhanden, von denen folgende 24 heute sehr selten sind:

1) Revelationes coelestes S. Brigittae Nürnberg 1500. Mit Holzschnitten wahrscheinlich von Albrecht Dürer,
2) Ferd. Cortesius, narratio de nova maris Oceani Hispania ad Carol V. imp. scripta, ex Hispanio in Latinum versa per Savorgnanum, Nürnberg 1524.
3) Regino, annales a Christ. nat. usque ad Ottonem II., Mainz 1521.
4) Marschalcus Thurius, enchiridion poëtarum, Erfurt 1502.
5) Bebel, Heinrich, commentaria epistolarum, Strafsburg 1506.
   Bebel, Heinrich, liber hymnorum Tübingen 1501.
   Bebel, Heinrich, oratio ad regem Maximilianum, Strafsburg 1504.
6) Johannes de Hesse, itinerarius a Jerusalem per diversas mundi partes (1389); tractatus de decem nationibus christianorum; epistola Johannis Soldani ad Pium II. papam ejusque epistola responsoria.
7) S. Brant, varia carmina, Basel 1498.
8) J. Reuchlin, scenica progymnasmata, Basel 1498.
9) J. Locher, libri philomusi panegyrici ad (Maximilianum) regem und tragedia de Thuriis et Suldano und dyalogus

de heresiarchis, Strafsburg 1497, J. Grüninger.

10) Paggius Florentinus, libellus contra fratrem Hieronymum (Savonarolam) heresiarcham et processus.

11) Sebastian Brant, carmen de confoederatione Alexandri papae VI. Maximiliani etc.

12) Hieronymus de Luca, tractatus de cambiis marcharumque pro Lugduno geschrieben in Luca 1517, Pavia J. de Burgofranco.

13) Wiclef, dialogorum libri quattuor 1525.

14) J. Huss, sermones ad populum (mit einer Vorrede an Luther von O. Brunnfels aus Wittenberg.)

16) Derselbe, scripta varia de anatomia antichristi etc. (cum appendice Ottonis Brunnfelsii.)

17) Ulrich Hutten. 1) epistolae Italiae ad Maximilianum Caesarem.
2) responsia Maximiliani autore Eobano Hesse.
3) Hutten, epigrammata de eadem re, Erfurt 1516 M. Maler.

18) Eobanus Hesse, syluae duae nuper aeditae Prussia et Amor.

19) Derselbe, oratia in auspicio officiorum Ciceronis et Plauti comoediarum in academia Erphurdiensi habita 1515.

20) Ulrich Hutten, Gesprächsbüchlein (mit Vorrede von Franz von Sickingen d. d. Ebernburgk 1500.)

21) Derselbe, Klag und Vormanung gegen den unchristlichen Gewalt des bapsts zu Rom.

22) Derselbe, Anzeigung wie alwegen sich die Römischen Bischöff oder Bepst gegen die Teutschen Kaisern gehalten haben (1521.)

23) Derselbe, wie man die Concilien halten und die geistlichcn Gründen verleihen soll (1521.)

24) Johann Eberlin von Gyntzburg. Kurzer schriftlicher Bericht etlicher Punkten halb christlichs glauben, zugeschickt der heiligen Sammlung aufserwelten Christen zu Ulm. 1523.

J. Lützen.

Kritische Umschau.

Höfler, E. M. Bilder aus der französischen Revolution. Mit besonderer Berücksichtigung der Schicksale Ludwigs XVI. und seiner Familie. Nach gedruckten Quellen zusammengestellt. Aschendorff' Buchhdl. Münster. 2 Bände. 723 S. 6 M. —

Der Verfasser bietet in seinem Werke, wie er in der Vorrede selbst betont, dem Leser nichts Neues; er hat, gewissermafsen als ein Denkmal für die Märtyrerfamilie Bourbon, nach bekannten Quellen eine chronologisch geordnete Geschichte ihrer Leiden zusammengestellt. Angesichts der bevorstehenden Centenialfeier der ungeheuren Umwälzung von 1789, bei welcher die französische Nation es an phantastischen Uebertreibungen so wie an geschichtlichen Zweideutigkeiten nicht fehlen lassen wird, — in dergleichen „Auslegungen zu ihren Gunsten“ sind unsere Linksrheinischen Nachbarn bekanntlich Meister — ist es vielleicht durchaus angebracht, deutschen Lesern in gedrängter Form eine gewissermafsen urkundliche Darstellung jener furchtbaren Ausschreitungen in die Hand zu geben, unter welcher der unglückliche Ludwig XVI. mit seiner Familie so entsetzlich zu leiden hatte, bis das kalte Messer der Guillotine diesem Leiden ein barmher-

ziges Ende macht. — Deshalb ist der Inhalt der beiden Bände für den Menschenfreund ein tief-trauriger, denn fast jede Seite zeigt die Bestialität menschlicher Rohheit, und jeder Abschnitt trieft von unschuldig vergossenem Blut. — Für den Historiker dagegen ist die Form der Darstellung zu einseitig, weil nicht unparteiisch genug. — Der Verfasser, von tiefer, religiös angehauchter Verehrung für die königlichen Märtyrer durchdrungen, erhebt ihre Gestalten bis zur Verklärung; statt Licht und Schatten gerecht zu verteilen, schöpft derselbe lediglich aus Quellen, die nur die guten Seiten der erhabenen Dulder hervorheben und alles das nur obenhin streifen, was zur richtigen historischen Würdigung des Königs und der Königin unbedingt erwähnt werden müfste. Wir tragen dem „de mortuis nil nisi bene" gewifs auch auf dem Boden der unbarmherzigen Geschichte gebührend Rechnung, aber bei allem Respect vor der bewunderungswürdigen Hohheit dieses königlichen Ehepaares seinen Richtern gegenüber, wie auf dem Blutgerüst durfte das Maafs von politischen Fehlern, die von Ludwig und Marie Antoinette begangen wurden, nicht auf das Minimum herabgedrückt werden, mit welchem der wohlwollende Verfasser unseres Buches sich zu helfen gewufst hat. — Alles Schwankende in den Handlungen des unglücklichen Königs, seine notorischen aus der Unbeholfenheit seiner Individualität entsprungenen heimlichen Verbindungen mit Mirabeau, dem ersten Emigranten, einzelner Girondisten u. s. w., — die heimlich geplanten und dann leider verrathenen Intriguen der Königin, die sich nicht immer die lautersten politischen Charaktere zu Helfershelfern auswählte, sind dem objectiven Historiker eben so viele Fehler und aus ihnen heraus mufste sich das traurige Geschick der Königsfamilie entwickeln. Was aber von den Geschichtsforschern unserer Tage als schwerer Fehler bezeichnet wird, mufste in den Augen der fanatischen blutgierigen Leiter der Revolution bereits als ein Verbrechen erscheinen, welches sie zur Rettung des Vaterlandes nur in dem Blute der Urheber sühnen zu können vermeinten. Dafs dieser ihrer Ueberzeugung nach notwendigen blutigen Sühne aber ein mit sittlicher Rohheit und so unmenschlicher Grausamkeit durchgeführtes Vorspiel vorangehen mufste, bleibt für die Geschichte der Menschheit für alle Zeiten ein trauriger Beleg, — für die Ewigkeit aber ein Brandmal, ein Schandfleck des französischen Nationalcharakters.

Der Verfasser hält sich in den 16 Capiteln der beiden Bände ziemlich streng an die Geschicke der königlichen Familie und fügt nur im 6. Capitel des II. Bandes unter dem Titel „Robespierre und der 9 Thermidor" den Prozess und das Ende des blutigen Triumvirs ein. Wir können den Grund davon nicht recht einsehen, denn in der Entwickelung der damaligen politischen Lage Frankreichs bezeichnet Robespierres Tod zwar die ersten Schritte zur Beseitigung des Systems der Verdächtigungen, des Schreckens, steht aber sonst seiner Bedeutung nach keineswegs über dem Falle Dantons, der Girondisten und anderer Ereignisse; der Fall Robespierres und seiner Spiefsgesellen war nur die notwendige Consequenz, in gewissem Sinne die letzte Episode des im Absterben begriffenen persönlichen Regiments und kann bei der Geschichte des Hauses Bourbon durchaus keinen ersten Platz beanspruchen. Für die Verbrechen, die man an der Königs-Familie beging, sind fast alle Parteien verantwortlich zu machen, wie ein Blick auf die Abstimmung vom 16. Jan. 1793 lehrt, und der philosophische Advokat von Arras hätte seine blutigen Theoreme nicht durchführen können, wenn an Stelle des Fanatismus der Verblendung, des persönlichen Rachedurstes ein gröfseres Maafs von Ruhe und Gerechtigkeitssinn bei den gemäfsigten Parteien vorgewaltet hätte. — Ueber alle diese Dinge hat übrigens die Geschichte bereits das letzte Wort gesprochen. Die Achtung vor dem lautern Charakter der erhabenen Opfer jener Zeit steht bei allen billig denkenden Menschen so unzweifel-

haft fest, dafs man, ohne ihre Asche zu beleidigen, auch getrost von den Fehlern reden darf, denen sie ihren Untergang teilweise mit zu verdanken hatten. —

Der Verfasser wird sich mit seinem Buche bei allen Denen einführen, die mit Umgehung eingehender historischer Lektüre sich schnell über eine Zeit informieren wollen, welche durch die bevorstehende Centenialfeier mit all ihren Licht- und Schattenseiten dem Gedächtnis der jetzigen Generation wieder näher gebracht werden dürfte.

Dr. Zanke.

Oldenburg, J. Lehrer-Prüfungs- und Informationsarbeiten. In zwanglosen Heften. Heft 19. 1. Die Schule als Erziehungsanstalt. 2. Wir wollen das Wohl der Schule und des Lehrerstandes fördern auf christlicher Grundlage. A. Hufeland. Minden 36 S. 0,60 Mk.

Die vorliegenden Hefte haben den Zweck, den jungen Lehrern, wenn sie aus der Fürsorge des Seminars entlassen sind, ein Wegweiser zu sein bei der ihnen dann selbst überlassenen Weiterbildung, die notwendig bis zu der zweiten Lehrerprüfung gepflegt werden mufs. Für diese Prüfung also bilden diese Hefte sozusagen eine Präparation. Daher sind auch Themata gewählt worden, welche eventuell in derselben oder ähnlichen Fassung als pädagogische Prüfungsthemata auftreten können. Es ist also gegen die Wahl des behandelten Stoffes nichts einzuwenden, ebensowenig wie sich materiell an dem Inhalt der Ausführungen etwas aussetzen läfst bis auf den Punkt, wo der Verfasser von der Förderung der Schule auf christlicher Grundlage spricht. Wir hatten erwartet, dafs der Verfasser sich bemühen würde nachzuweisen, dafs in der christlichen Ethik am vollendetsten die Postulate allgemeiner Menschenbildung niedergelegt sind und in Folge dessen das Wohl einer allgemeinen Volksschule in ihrer erziehlichen Tätigkeit am besten gefördert werden kann, wenn dieselbe die Forderungen jener Ethik zur Grundlage ihrer Erziehungsideale macht. Ueber diese oder ähnliche Auseinandersetzungen liefse sich ja noch etwas reden oder denken. Dies scheint Verfasser aber ängstlich vermeiden zu wollen, und so hatten wir uns in unserer Erwartung getäuscht; denn jene Worte: „auf christlicher Grundlage“ erklärt Verfasser dahin: „Wir sagen damit unsere Ueberzeugung, christliche Lehre, christliche Gesinnung, christliches Glauben und Hoffen, christliches Denken und Fühlen, christliches Tun und Lassen, christliche Sitte und Gewohnheit sei hoch zu schätzen, dafs wir darauf unser Dasein und unsere Zukunft gründen mögen; wir halten das Christentum für eine Macht, die das ganze Leben unseres Volkes ergreift, reinigt, heiligt, die es durchsetzt und befruchtet mit heilsamen Kräften, die Seligkeit und Glück hineinträgt in jedes Erdenwallen, Frieden in jede Gemeinschaft, Einigkeit und Eintracht in jeden Zusammenhang.“ —

In dieser Weise variiert der Verfasser sein Gelübde für das Christentum noch anderthalb Seiten. Dafs er diese Ansicht und Ueberzeugung vom Christentum hat, ist unantastbar, verwerflich aber ist es, dafs er dieselbe in so oberflächlicher und seichter Ausführung Leuten aufdrängen will, die einesteils mehr wie jeder andere auf eine jedem noch so schön klingenden Verbalismus feindliche Sachgründlichkeit hinzuweisen sind und für die andernteils die Toleranz für die Meinung und Ueberzeugung des andern in höchstem Mafse erste Forderung ist. —

Mehr noch aber, als am Inhalt ist an der Form der Darlegung wie überhaupt an der ganzen Art, die gestellten Themata neu zu behandeln, auszusetzen.

Dafs die aus dem Seminar entlassenen Zöglinge in ihrer Ausbildung noch nicht vollendet sind, bezeugt die Forderung des Staates, dafs die von ihnen schon einmal abgelegte Prüfung nach bestimmter Zeit

wiederholt werden mufs. Voraussetzung dabei ist, dafs sich das Wissensmaterial der angehenden Lehrer in dieser Zeit noch erweitere und vertiefe. Es wäre nun aber falsch anzunehmen, dafs die formale Gewandtheit, ihr Wissen durch Wort oder Schrift auszudrücken, im Seminar derartig vollendet worden wäre, dafs bei den angehenden Lehrern nach dieser Richtung eine weitere Bildung überflüssig und eine Verbildung unmöglich wäre. Im Gegenteil: soweit unsere Erfahrung reicht, lässt die Gewandtheit der Feder bei denselben oft viel zu wünschen übrig. Deshalb ist hier für jedes Lehr- oder Präparationsbuch erste Forderung, dafs der Stil ein völlig korrekter sei. Dieser Forderung kommt der Verfasser nicht nach. Für den Vortrag von der Kanzel aus mag sich seine Diktion mit ihrem salbungsvollen Pathos, ihren Anaphern, Parallelismen, dauernden Satzinversionen etc. wohl eignen, nicht aber als lehrendes Exempel für Leute, welche berufen sind, als Mittelpunkt ihrer Tätigkeit die deutsche Sprache in ihrer gröfsten Einfachheit und Klarheit der Volkesallgemeinheit zu lehren. Aufserdem wirkt ein derartiger Stil, weil unter dem Geklingel der Worte die logische Schärfe der Gedankenfolge Einbufse erleiden mufs, nicht anregend, sondern einschläfernd auf den Leser.

Das führt uns auf den zweiten Mangel der Arbeit: auf die Art der Bearbeitung. „Der Schüler“, sagt Kant, „soll nicht Gedanken sondern denken lernen. Letzteres aber wird durch das vorliegende Heft nicht erreicht, sondern, soll für den betreffenden Leser die Arbeit von irgend welchem Nutzen sein, so mufs er dieselbe ganz so, wie sie geschrieben, in sich aufnehmen und eventuell reproduzieren, wenn die Gelegenheit sich ihm bietet. Anknüpfungspunkte für eigene Weiterarbeit auf der durch den Aufsatz geschaffenen Basis ist nicht möglich, da der Verf. es unterläfst aufser seiner eigenen Meinung Andeutungen von anderen zu geben oder auf die einschlägige Litteratur hinzuweisen. Ganz anders verfahren hier jene beiden Berliner Pädagogen, welche unter dem Pseudonym K. Werner eine „praktische Anleitung zur unterrichtlichen Behandlung etc.“ herausgegeben haben, deren Anlage aber derartig ist, dafs der Gebrauch dieser Musterlektionen nur denkbar ist unter der Voraussetzung selbstständigen Denkens und eigener Mitarbeit des Gebrauchenden. Nach dieser Richtung also stellt sich das Büchelchen Oldenburgs dar als „Eselsbrücke“, deren Inhalt vor der Prüfung verschluckt und in der Prüfung wieder ausgeschieden wird, ohne von wirklicher Bildung auch nur das Geringste abgesetzt zu haben. Über die Schädlichkeit derartiger Produkte sind die Meinungen nicht mehr geteilt.

Georg Meyer.

Sternau, M. Kritik des Gesetzentwurfes über die Alters- und Invaliditätsversicherung. Nürnberg, Selbstverlag. 57 S. 0,80 M.

Der Verfasser hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, absehend von jedem Parteistandpunkt, den Gesetzentwurf der Reichsregierung gründlich zu prüfen, und diese Aufgabe hat er vortrefflich gelöst. Die erste Berathung im Reichstag ist bereits berücksichtigt. Zunächst wird die Höhe der Rente als durchaus unzureichend bemängelt, die Unbrauchbarkeit der Ortskassen nachgewiesen und die Eintheilung in] Lohnklassen vorgeschlagen, welche auch von der Commission beschlossen ist. Freilich ist dieselbe nicht zu einer Bemessung der Rente von 80 (nach 5 Jahren bei niedrig gelohnten Frauen) bis $833^1/_3$ Mark gelangt, der vorgeschlagene höchste Satz ist nicht halb so hoch. Aus guten Gründen werden Bedenken gegen gleich hohe Bemessung der Rente für die in späterem Lebensalter, etwa mit 50 Jahren Eintretenden geltend gemacht. Während die Altersrente mit 60, spätestens 65 Jahren beginnen mufste, erscheinen die ihre Bewilligung allzusehr erleichternden Uebergangsbestimmungen

wohl geeignet, argen Mifsbrauch herbeizuführen. Die erforderlichen Beiträge werden durch die erwähnten Bestimmungen um ein volles Drittel — für 16jährige um 4 M. 6 Pf. jährlich gesteigert. Es wird empfohlen, die Invalidität so zu bestimmen, dafs bei der Unmöglichkeit, einen den Rentenbetrag gleichkommenden Betrag zu erwerben, die Rente bewilligt, aber ein etwaiger Verdienst von 60—180 Mark zu 1/3, darüber zur Hälfte von der Rente gekürzt werde. Den sich verheiratenden weiblichen Versicherten sollte gestattet sein, ihre Leistungen zur Erhöhung der Rente des Gatten zu verwenden, nur zur Rentenerhöhung freiwillige Beiträge zulässig sein. Der Betrag für Arbeiter und Arbeitgeber zusammen würde nach der Lohnklasse (die niedrigst bezahlte, scheint ausgelassen) von 18—81 Pf. betragen, wovon in einigen Ausnahmefällen dem Arbeitgeber mehr als die Hälfte zufallen würde. Sehr bedenklich erscheint dem Verfasser schon für den Reichsausschufs das Umlageverfahren, während die Commission ein demselben nahekommendes System auch für jene Beiträge angenommen hat. Zumal wenn man auch die Wittwen- und Waisenversorgung einführe, dürfte dabei im Beharrungszustand der Reichszuschuss — abgesehen von der wachsenden Zahl der Versicherten — auf 160—200 Millionen wachsen.

Was der Verfasser gegen das Quittungsbuch einwendet, trifft auch die von der Kommission vorgeschlagene Quittungskarte; der Verfasser weist ersteres als eine übermäfsige Belastung der Versicherungsorgane nach, neben ihm müsse zur Erleichterung der Kontrolle zweckmäfsig ein jährlicher Quittungsbogen eingeführt werden, der mit dem Ortswechsel zu erneuern sei. Das vom Verfasser für Quittungsbücher von längerer Zeit Versicherten entworfene Musterformular erweckt ein wahres Grauen vor den in Aussicht stehenden Actenmassen. Mit guten Gründen befürwortet er eine einheitliche Reichseinrichtung. Die Begutachtung der Gesuche um Renten müsse gesonderten lokalen Vertretungen der Arbeiter und Arbeitgeber, in Streitfällen dem Schiedsgericht, und in letzter Instanz dem Reichsversicherungsamt übertragen werden. Schliefslich erhebt der Verfasser Bedenken gegen die Ausschliefsung der im steten Wechsel bald hier, bald da Beschäftigten, unter Angabe statististischer Zahlen. Die Schrift empfiehlt sich der Beachtung der weitesten für diese so hochwichtige Frage sich interessierenden Kreise, vor Allem auch der Mitglieder des Reichstages, da eine gründliche Vorbereitung weit wichtiger als die schnelle Durchführung des humanen Unternehmens in einer sich als unrichtig erweisenden Art ist.

v. Kalkstein.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 28. März 1889.

Bibliographie.

Bibliotheca Hassiaca. Repertorium der landeskundlichen Litteratur für den k. preufsischen Regierungsbezirk Kassel. Bearbeitet von Dr. Ackermann. I. Nachtrag. 60 S. II. Nachtrag 30 S. F. Kessler. Kassel.

Bibliographische Schriften über einzelne Gebiete sind ein dankenswertes Unternehmen. Der Bearbeiter der vorliegenden Schrift, unterstützt von einer Reihe angesehener Gelehrten hatte 1886 eine auch die angrenzenden Teile des Grofsherzogtums Hessen, Nassau's, Bayern's, Waldeck's betreffende Bibliographie begonnen und giebt nun in Nachträgen etwa 700 und über 200 weitere Nummern. Er hätte auch hier die Seitenzahlen der Bücher angeben sollen. Das System der Anordnung erscheint im Ganzen zweck-

mäfsig, doch ist dieselbe innerhalb der einzelnen Abteilungen der Nachträge hinsichtlich der geschichtlichen Abschnitte keineswegs übersichtlich. Chronologische Anordnung wäre hier als Regel zu empfehlen gewesen. Der erste Nachtrag ist auch mit einem Register versehen.

Theologie.

Fernhagel, D. T. Die Wahrheit über das Mormonentum. Blätter aus Utah. Verlags-Magazin (J. Schabelitz). Zürich. 112 S. M. 1,50.

Der Verfasser, ein Bewohner der Salzseestadt und durch seine Beschäftigung — er scheint Arzt oder Apotheker zu sein — in engem Verkehr mit der Bevölkerung, verfügt nicht nur über eine Summe eigener Beobachtungen, die für die Kenntnis des Mormonentums wichtig, wenn nicht unerläfslich sind, sondern hat auch mit vielem Fleifs die vorhandene Litteratur gesichtet und auf Grund derselben eine Arbeit geschaffen, die dem Neuling auf diesem Gebiete einen klaren Ueberblick ermöglicht. Er teilt sein Werk in 10 Kapitel und beschreibt darin sowohl Land und Leute, als auch Sitten und Gewohnheiten, Handel und Wandel, Priester- und Laientum, die Tugenden und die Laster dieser wunderlichen Religionssekte sehr eingehend. Der Leser erfährt sowohl die politische Vorgeschichte des jetzigen selbstständigen Staates Utah wie seine Entwickelung unter dem eisernen Scepter der Mormonen-Propheten; er empfängt ein klares Bild von der „Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage", der Auffindung, oder — sagen wir lieber — der Fabrikation des Buches „Mormon". Man folgt dem Verfasser gern in seinen Schilderungen der Vielweiberei, des Himmelbuchs, der Seelenfängerei, der Taufgebräuche, der Offenbarungen, des Händeauflegens u. s. w.; etwas zu knapp ist die Charakteristik der bisherigen hervorragendsten Mormonenführer geraten, und hier wären uns kräftigere biographische Pinselstriche willkommen gewesen. — Obgleich Herr Fernhagel es nicht unterlassen hat, dem Gründer Joseph Smith und dessen Helfers-, helfern ein ihrer würdiges Denkmal zu setzen so hat er doch den Mann nach seinem vollen Werte nicht gewürdigt, der im Jahre 1847 das aus 10—12000 Köpfen bestehende Volk der „Heiligen" kaum 18 Monate nach der Katastrophe von Nauwoo, wie ein neuer Moses durch Wüsten und Prairien nach dem Bassin am grofsen Salzsee führte und dort mit Kraft, Energie und unvergleichlichem Geschick — er fürchtete weder Hölle noch Teufel — ein mit viel Weltlichem verquicktes autokratisches Priestertum aufrichtete, das zuletzt sogar bis zum aktiven Widerstande gegen die Gesetze des Weifsen Hauses zu Washington schritt, nämlich — Brigham Young. — Diesen mit allen Kniffen eines talentvollen Abenteurers ausgestatteten Menschen mufs der Historiker als den eigentlichen Vater des Mormonismus betrachten, denn nie in der modernen Zeit hat ein einzelner Mensch für eine ebenso lächerliche als unmoralische Sache, wie die Religion der „Heiligen der letzten Tage", eine ideell und materiell so erfolgreiche Propaganda gemacht, wie dieser schlaue Yankee. — Dafs er dabei in erster Linie seinen Vorteil nicht vergafs und im Besitze eines grofsen Vermögens und 17 angesiegelter Weiber, aller seiner begangenen Verbrechen ungeachtet, ruhig in seinem Bette starb, beweist, dafs dieser glücklichste und fähigste Betrüger der neuesten Zeit mit Recht zu den merkwürdigsten Männern unseres Jahrhunderts gezählt werden mufs. —

Dem Verfasser, der anscheinend Jahre lang dem Treiben der „Heiligen" zugesehen und schliefslich manche Dinge, die uns in Europa widerlich berühren, glimpflicher beurteilt, scheint es hauptsächlich darauf anzukommen, gegen die Vielweiberei eine Lanze zu brechen und vor Allem den schönen Zweck zu verfolgen, den er auch in der Vorrede betont, seine Landsleute in Deutschland und der Schweiz vor jenen Schmeifsfliegen zu warnen, die in frommem Gewande, unter der Spitzmarke „Missionar" junge Männer und junge Weiber zur Auswanderung nach den „glücklichen" Ufern des Salzsees zu bestimmen suchen. Dafs wir in diesem Punkte mit den gutgemeinten Absichten des Verfassers harmonieren, glauben wir nicht erst versichern zu müssen. Im Uebrigen sind wir der Ansicht jenes Historikers, der 1877 beim Tode Brigham Young's dem verstorbenen Propheten einen ungeschminkten Nachruf widmete. Es heifst darin zum Schlufs: „Ob und wie lange das Mormonentum den Tod seines zweiten Begründers und hervorragendsten Repräsentanten überleben wird, mufs abgewartet werden, — in der Natur solcher Spottgeburten aus Dreck und Feuer liegt es, dafs sie nicht mehr als die Erscheinungsform eines mächtigen, rücksichtslos auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Willens gewesen sind." Obgleich seit den verflossenen 11 Jahren der Mormonenstaat am Salzsee noch weiter existiert, wenn auch in erkennbar abgeschwächter Form, so scheint uns, angesichts der neuerdings geplanten gesetzlichen Schritte gegen die Vielweiberei, die Existenz desselben in der bisherigen Weise nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Wir glauben nicht, dafs der achtzigjährige Apostel Woodruf dazu berufen sein wird, das sinkende Staatsschiff vor dem Untergange zu retten.

Dr. Zanke.

Thikötter, S. Der Altkatholizismus, dargestellt und nach evangelischen Grundsätzen beurteilt. Barmen. H. Klein. 43 S. 0,60 M.

Der Verfasser veröffentlicht einen in der Konferenz der Bremer Stadt- und Landprediger gehaltenen, aber auch für einen weiteren Leserkreis anderer Richtung durchaus geeigneten Vortrag. Er legt zunächst die Vorgänge dar, welche zur Bildung einer besonderen, auf dem alten katholischen Standpunkte stehenden Kirchengemeinschaft führten. Bei der Vorberatung des Unfehlbarkeitsdogmas auf dem vatikanischen Konzil stimmten von 700 Mitgliedern 153 dagegen, 63 nur bedingt dafür, 80 Bischöfe. meist Vertreter der gröfseren und intelligenteren Diozesen, enthielten sich der Abstimmung. Dagegen fanden am 18. Juni 1870 nur zwei Bischöfe den Mut, ablehnend zu stimmen, 56 beschränkten sich auf einen Brief an den Papst, in welchem sie ihren Standpunkt kennzeichneten, mit ihnen

fehlten bei der Abstimmung 127. Aber kein einziger wagte, auf dem verneinenden Standpunkt stehen zu bleiben. Der erste altkatholische Kongrefs zu München vom 22.—24. September 1871 bereitete die Begründung einer eigenen Kirchengemeinschaft vor; der 1873 in Köln nach dem Brauch der ersten Jahrhunderte von den Geistlichen und Vertretern der Gemeinden gewählte Bischof Reinkens wurde vom Bischof der kleinen jänsenistischen Kirche Hollands geweiht. Auch die Synodalordnung entsprach den Grundsätzen des ältesten Christentums; die erste Synode zu Bonn Ende Mai 1874 bestand aus 29 Geistlichen und 60 Laien. Erst 1877 wurde auf der fünften Synode zu Bonn, 12.—14. Juni 1877, die Aufhebung der Verbindlichkeit des Cölibats mit 75 gegen 22 Stimmen angenommen. Im Gegensatz zum Verfasser mufs man in dieser allzulangen Zurückhaltung bei dieser wichtigen Frage den Grund sehen, dafs auch in der für den Altkatholizismus günstigen Zeit des Kulturkampfes, wo wenigstens die preufsische Regierung den Altkatholiken nicht unbeträchtliche Gunst zuwandte, in Deutschland nur 122 Gemeinden mit etwa 53000 Mitgliedern bestanden. Die Zahl der letzteren scheint 1884 etwa die gleiche gewesen zu sein, da es 13 190 selbstständige Mitglieder gab, aber es bestanden nur noch 101 Gemeinden mit 57 Geistlichen. Nach einem kurzen Blick auf die verwandten Bestrebungen in anderen Ländern beurteilt der Verfasser den Altkatholizismus vom protestantischen Standpunkte aus, natürlich entsprechend der toleranten Geltung desselben anderen christlichen Gemeinschaften gegenüber, im Wesentlichen günstig.

Jurisprudenz.

Die Gesinde-Ordnungen für die preufsische Monarchie. Pflichten und Rechte der Herrschaft und des Gesindes, nebst den darauf Bezug habenden Gesetzen, Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe etc., zweite, neubearbeite Aufl. gr. 16⁰ III. u. 93 S. Siemenroth und Worms. Berlin. M. 0,75.

Es wäre zu wünschen, dass bei den leider allzuhäufig auftretenden Rechtsüberschreitungen in dem Verhältnis zwischen Dienstboten und Herrschaften das verhältnifsmäfsig billige Schriftchen auch in Laienkreisen weitere Verbreitung fände.

Geographie.

Petermann's Mitteilungen. 35 Bd. 2. Heft. Justus Perthes. Gotha. 4⁰ à M. 2.—

Das vorliegende Heft enthält den Schlufs des Berichtes über Przewalsskijs vierte Forschungsreise in Centralasien von Dr. Karl Diener nebst ausführlicher Routenkarte über alle vier Reisen. Daran schliefst sich eine Beschreibung Usambaras von Dr. Oscar Baumann, dem bekannten Begleiter Dr. Hans Meyer's auf feiner letzten durch die Unruhen in Ostafrika vereitelten Expedition nach dem Kilimanscharo. Da bei einem das Leben der Reisenden in hohem Mafse gefährdenden Überfalle durch die Leute Buschiris mit der gesammten Ausrüstung auch alle Aufzeichnungen verloren gegangen waren, so mufsten sowohl der Bericht selbst als auch die beigegebene Kartenskizze lediglich nach dem Gedächtnis gefertigt werden; umsomehr ist die Reichhaltigkeit der Arbeit anzuerkennen, die namentlich in Bezug auf ethnographische Verhältnisse wertvolle Beiträge zur Kenntnis einer unserer zukunftsreichsten Kolonien enthält. Unter der Rubrik „Kleinere Mitteilungen" ist besonders interessant ein Bericht über die Reise des bekannten englischen Sportman James und seiner vier Gefährten in das Innere des verrufenen Samolilandes, „des unbekannten Horns von Afrika". Den Schlufs des Heftes bildet der wieder sehr ausführliche geographische Monatsbericht und die Fortsetzung des Litteraturberichtes. (Europa. No. 239—545.)

Biographie.

Nevinson, W. Life of Friedrich Schiller. Walter Scott. London. 203 u. XXIII S. 1 Sh.

Vorliegendes Buch gehört zu der vom Prof. Robertson herausgegebenen und von uns schon oft gerühmten Sammlung der Great Writers. Der Verfasser hat mit anerkennenswerter Genauigkeit das biograpische Material zur Würdigung unseres deutschen Dichters zusammengetragen; selbst die Topographie dessen, was auf das Leben des Dichters Bezug hat, ist berücksichtigt. Für den englischen Leser eine kurze Inhaltsangabe mit Anführung charakteristischer Stellen vorauszuschicken, war zweckmäfsig. Nach der Meinung des Verfassers besteht eine Kluft zwischen dem Geiste der Gegenwart und der Denkweise Schillers, insofern als die heutige mehr naturwissenschaftlich geschulte Welt auf alle geistigen Disciplinen die Prinzipien der exakten Wissenschaft übertrage und die Wichtigkeit des Handelns in den Vordergrund treten lasse, während Schiller durch die contemplative Gemütsrichtung zu einem allgemeinen unbestimmten Gefühlsleben, ja zur Schwärmerei gedrängt worden sei. Unsere Zeit sei deshalb auch der regen Phantasie Schillers weniger geneigt, und diesem gebühre mehr in Hinblick auf sein Verhältnifs zu Goethe als um seiner selbst willen die hervorragende Stellung in der Litteraturgeschichte. Es sind wohl die alten Theoreme, die auch von Herrn Nevinson in Bezug auf Schiller und Goethe aufgestellt worden sind, jedoch vergesse man nie, was Schiller dem deutschen Volke geworden ist. Wenn „Faust" das Evangelium der Gebildeten Deutschlands geworden, so ist die „Glocke" der fruchtbare Boden, auf welchem die Anschauung der Gesamtheit gebildet und die tiefere Erfassung des Lebens auch denjenigen ermöglicht wurde, welche nicht in den heftigen Zwiespalt zwischen Wissen und Glauben gestellt worden sind. Daher ist nach unserer Meinung der vergleichende Streit in bezug auf Schiller und Goethe fruchtlos. Ein Anderes ist es mit der formellen Frage. Wenn der Herr Verfasser unserem Schiller den Wohlklang der Sprache, die Sorgfalt des Versbau's abspricht, welche er an Goethe und Heine rühmt, so nimmt uns das Wunder. Bei allem Eifer, mit welchem der Sohn Albions bestrebt ist, zu einer gerechten Würdigung unserer vaterländischen Litteratur zu gelangen, glauben wir hier mit Recht darauf hinweisen zu dürfen, dafs der geborene Engländer durch den Geist der Goethe'schen Poesien sich

hat verleiten lassen, auch in den Formen der Goethe'schen Muse das zu sehen, was gerade wir Deutsche an Schiller für unübertroffen halten. Das bibliographische Material im Anhange ist nur insofern von Wichtigkeit, als es speziell die Produkte englischer Schillerforscher registierte. Die erfreuliche Tatsache, dafs Engländer, dem Beispiele Lewes' folgend, welcher als Erster Goethe gewürdigt, wie die Deutschen Schlegel und Tieck den Schwan von Avon, fortfahren in gründlichen Arbeiten die Tätigkeit unseres Geistesheroen zu verherrlichen, gewährt uns stets einen Ausblick auf jene Zeit, in welcher die gegenseitige Wertschätzung die Kritik ihrer Fehler übertreffen wird. Gansow.

Nationalökonomie.

De Lafitte, Prosper. Essai d'une théorie rationnelle des sociétés de secours mutuels. Par P. de Lafitte, ancien élève de l'École polytechnique, Vice-Président de la société de secours mutuels d'Astaffort. Gauthier-Villars et fils. Paris. XVI et 157 pages. M. 5.—.

Zapf, Dr. Johann, Kammersekretär. k. k. Kommerzialrat. Die Wirtschaftsgeschichte Wiens unter der Regierung Seiner K. u. K. Apostolischen Majestät des Kaisers Josef I. 1848—1888. Mit besonderer Rücksichtnahme auf das Wirken der Wiener Handels- und Gewerbekammer und in deren Auftrage verfasst. Verlag der Niederösterr. Handels- und Gewerbekammer. Wien. 4°. 337 S. 1 Kurszettel der Wiener Börse vom 30. Oktober 1888. M. 8.—.

Der erste Abschnitt behandelt die Periode 1848—49 (p. 1—56) und bespricht, für die Darstellung der folgenden Zeiten gewissermafsen die Grundlage schaffend, den Handel und das Gewerbe, die Eisenbahnen und die Eisenbahnpolitik, die Dampfschifffahrt auf der Donau, die Stellung Wiens zum österreichischen Seehandel, Post- und Telegraphenwesen, den Stand der Industrie und der Gewerbe, den Handel im Jahre 1849, das Gewerbesystem, das Geldwesen einschliefslich der Nationalbank und der Sparkasse, die Börse, das Versicherungswesen, das industrielle und gewerbliche Bildungswesen, die volkswirtschaftlichen Korporationen und Vereine, das kaufmännische Informationswesen, die volkswirtschaftliche Publizistik, die politische Lage und speziell die Handels- und Zollpolitik. Nach dieser Grundlegung folgt (S. 57—227) ein chronistischer Teil, indem jahrweise von 1850—1886 Handels- gewissermafsen ein Handelskammerbericht gegeben wird. Ein dritter Abschnitt (S. 227—282) behandelt dann dieselbe Periode in „Fachkapiteln", unter denselben Kapiteln, die bereits für den ersten Abschnitt genannt sind. Zuletzt (S. 334) wird dann noch ein Verzeichnis der benutzten Quellen gegeben.

Statistik.

Journal de la société de statistique de Paris. Berger-Levrault et Cie. Paris. Recueil mensuel paraissant le 10 de chaque mois. Prix de l'abonnement Frcs. 15.00. Preis der Einzelnummer Frcs. 1.50. 30. Jahrgang. Nr. 3 März.

Inhalt: Procès-verbal de la séance du 20. février 1889 — Un centenaire économique 1789 à 1889 par A. Neymarck. — La population spécifique de l'Algérie par T. Lona — Liste de membres du comité d'organisation du congrès de l'Institut internationale de statistique.

Meddelelser fra det statistische Centralbureau. 5 jette Bind. 1888. Kristiania. I Kommission hos H. Aschehoug & Cie. 1889. 206 S. Kr. 2.—.

Der 6. Band dieser Mitteilungen umfafst die 12 Nummern des Jahrgangs 1888. Aus dem Inhalte möge hier hervorgehoben werden: Stand der Brandversicherung am 31. Dezember 1886 p. 35 und am 1. Dezember 1887 p. 142, Norwegische Schifffahrt und Handel im Jahre 1887 p. 20, die Privat-Aktienbanken i. J. 1886 p. 38 und 1887 p. 110. Ein- und Ausfuhr i. J. 1887 p. 84, Schiffsassekuranzvereinigungen i. J. 1886 p. 98. Seeversicherungsgesellschaften i. J. 1887 p. 114, Zahl der ausländischen Reisenden in Norwegen im Sommer 1888 p. 175.

Norges officielle Statistik. Fredie Raekke. No. 60. — Uddrag af Aarsberetninger fra de forenede Rigers Konsuler for Aaret 1887. Udgivet efter Foranstaltning af Departementet for det Indre-Kristiania. Trykt i Ringvolds Bogtrykkerie. 596 S. 5 Hefte zu je 0.50 Kronen.

Inhalt der 5 Hefte: 1) Aden, Amsterdam, Antwerpen, Barbados, Bilbao, Breslau, Brüssel, Colombo auf Ceylon, Danzig, Djeddah, Georgetown (Demerara), Gibraltar, Guyaquil, Hamilton (Bermuda), Hannover, Havanna, Honolulu, Karlsruhe, La Valetta, Leith, Lissabon, Livorno, Lübeck, Madras, Messina, Monrovia, Moskau, Nantes, Neapel, Piraeus, Pointe à Pitre, Port au Prince, Port Louis (Mauritius), Rangoon, Róm, Shanghai, St. Domingo, St. Johns (Antigna), St. Pierre (Martinique), St. Thomas, Victoria (Br. Columbia), Wilhelmstadt (Curaçao). — 2) Cagliari, Kopenhagen, Königsberg, London, Nagasaki, San Francisco, Suva (Fidji), Sydney, Tanger. — 3) Bremen, Budapest, Dresden, Düsseldorf, Hamburg, Havre, Leipzig, Madrid, Marseille, Nürnberg, Stettin, Triest. — 3) Adelaide, Algier, Archangel, Barcelona, Batavia, Bómbay, Christchurch (New-Zealand), Galatz, Genua, Helsingfors, Hongkong, James — Town (St. Helena), Kapstadt, Larnaka (Cypern), Lübeck, Melbourne, Mexiko, Mozambique, Neapel, Papeete (Tahiti), Port of Spain (Trinidad), Riga, Shanghai, Singapore, St. Petersburg, Vera Cruz. — 5) Buenos-Ayres, Genf, Guyaquil, Konstantinopel, Melbourne, Montevideo, New-York, Odessa, Port au Prince, Quebec, Rio de Janeiro, San Juan (Portorico), Venedig, Washington. Ein sehr reiches Material an Konsularberichten.

Statistisches Waarenverzeichnis, sowie Verzeichnis der Massengüter, auf welche die Bestimmung im § 11 Absatz 2 Ziffer 3 des Gesetzes vom 20. Juli 1879, betreffend die Statistik des Waarenverkehrs, Anwendung findet; gültig vom 1. Juli 1888 ab. Zweite Auflage unter Berücksichtigung der bis zum 1.

März 1889 eingetretenen Aenderungen. R. v. Decker's Verlag. G. Schenk. Berlin. 133 S. 4° M. 1.50.

Kataloge.

J. Saenger. Hamburg No. 8. Judaica. Orientalia, 1073 Nrn.

H. W. Schmidt. Halle. No. 531. Mathematik. Physik. Chemie. Lebensversicherungswesen. Nautik. 1043 Nrn. — No. 532. Magie etc. 383 Nrn.

Fr. Cruse. Hannover. No. 49. Pädagogik. 1066 Nrn. — No. 50. Klass. Philologie. 994 Nrn. — No. 51. Evangelische Theologie und Philosophie.

Pilhofer-Rauschburg. Wien. No. 24. Philosophie. Pädagogik. 756 Nrn. — No. 26. Bibliographie. 202 Nrn.

Wilh. Koch. Königsberg i. Pr. No. LII. Dissertationes historicae archaeologicae. 3824 Nrn.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Das soeben ausgegebene Märzheft der meteorologischen Zeitschrift enthält folgende Aufsätze: Busch, Beobachtungen über die Polarisation des Himmelslichtes, insbesondere zur Zeit der Abenddämmerung. — Hann, Resultate der meteorologischen Beobachtungen der französischen Polar-Expedition 1882—83 am Kap Horn. — Kleinere Mitteilungen. Hann, Tägliche Periode des Regenfalles zu Calcutta und Simla. — Paulsen, Föhn in Grönland. — Köppen, Vorherrschende Sturmrichtung in Mittel-Deutschland. — Klima der Key-Inseln. — Klima von Kaiser-Wilhelmsland, Neu-Guinea. — Hann, Luftdruck in Padua. — Hann, Klima von Madrid. — Kadlik, Sturm im Adlergebirge und dessen Beziehung zur Bora. — Marcuse, Temperaturabnahme mit der Höhe. — Wartmann, Kugelblitz. — Battermann, Berichtigung. — Hellmann, Schneeguirlanden. — Litteraturbericht. —

Von Theod. Wierzbowski, Professor an der Warschauer Universität, erschien soeben der erste Band einer Bibliographia polonica saec. XV ac XVI (bei Jos. Jolowiez in Posen). Der zweite Band soll Ende dieses Jahres folgen.

Demnächst wird im Verlag von Paul Hennig in Berlin erscheinen „Fürst Bismarck als Volkswirt" von Dr. v. Poschinger, dem bekannten Herausgeber von „Preufsen im Bundestag". Das Werk wird zwei Bände umfassen, von denen der zweite im Herbst d. J. erscheinen soll.

Bei Sampson Lou & Co. in London erschien „English Catalogue of Books for 1888", welcher ein vollständiges Verzeichnis aller in Grofsbritannien und Irland im Jahre 1888 erschienenen Werke enthält, ferner auch die wichtigsten in Amerika herausgekommenen Bücher. Dem Katalog ist ein Sachregister beigegeben.

Abbé Perreau, der berühmte Orientalist, hat sein Amt als Direktor der Bibliothek von Parma niedergelegt. Sein Hauptwerk ist die „Sammlung der hebräischen, chaldäischen, rabbinischen, talmudischen, kabbalistischen und geographischen Abbreviaturen und Siegel."

Der Marburger Germanist Prof. Dr. Brockhaus ist an die Universität Jena berufen worden.

Das Aprilheft der „Deutschen Revue" (Ed. Trewendt, Breslau) enthält u. A. Aufsätze: Fürst Bismarck und der Aufbau des Deutschen Reiches. IV. — Ludwig Büchner: Ein Besuch bei Darwin. — Vice-Admiral Batsch: Das erste Seeschiff in Berlin. — Kari-udo: Eine Parahera in Kandy auf Ceylon.

Konsistorialrat Prof. Dr. Ritschl in Göttingen ist gestorben.

Die Unterstützungsansprüche aus den Reichsgesetzen über die Kranken- und Unfallversicherung der Arbeiter. — J. Köhler Rechtssätze aus gerichtlichen Entscheidungen. — Alphabetisches Sachregister zum ersten Bande.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 20.** 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Avis: Die Herren Verleger werden gebeten, auf den Rezensions-Exemplaren die Angabe des **Preises** nicht zu vergessen.

Kritische Umschau.

Gehrig, H. Jean Jacques Rousseau. Sein Leben und seine pädagogische Bedeutung. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik. Heuser. Neuwied und Leipzig. 192 S. M. 1,50.

Die bevorstehende hundertjährige Feier der französischen Revolution zeitigt auf dem literarischen Gebiete eine Reihe von Arbeiten, welche sich entweder mit den Ereignissen der Bewegung selbst oder mit den Ursachen derselben beschäftigen. Es ist keine Frage, dafs unter den grofsen Denkern jener Zeit, die als Träger der geistigen Umwälzung im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts die politische Revolution vorbereiten halfen, wie die Encyklopädisten und Voltaire, Rousseau, dem Letzteren eine erste Stelle gebührt. Sind die Akten über diesen merkwürdigen Mann, in dem so viele Charaktergegensätze sich vereinigten, auch heute, 110 Jahre nach seinem Tode, noch nicht geschlossen, geben seine Licht- und Schattenseiten, namentlich letztere, auch heute noch den verschiedenen politischen Parteien genugsam Veranlassung, ihn entweder über Gebühr zu erheben oder unverdient zu erniedrigen, — die Anerkennung wird man seiner historischen Existenz aber nicht versagen dürfen, dafs er auf dem Gebiete der Pädagogik bahnbrechend vorgearbeitet und die Grundsätze einer rationellen Erziehung, der er sich selber so charakterlos entzog, in epochemachenden Werken niedergelegt hat. — Wir müssen allerdings auch in dieser Materie den Menschen

Rousseau von dem Schriftsteller streng trennen, denn mehr wie bei jedem Andern gilt von ihm das alte berüchtigte Wort: „Richtet euch nach meinen Worten, nicht nach meinen Thaten!" Genau diesen Standpunkt nimmt der Verfasser des vorliegenden Werkchens ein und behandelt danach seinen Helden, — keine seiner Schattenseiten verschweigend, nichts beschönigend, streng die historische Wahrheit innehaltend —, aber mit um so gröfserer Liebe und eingehender Kritik die geistige Schärfe und gesunde Logik der Rousseau'schen Lehre betonend. Dabei hat Herr Gehrig seine Arbeit, deren Verbreitung in Lehrerkreisen ihm wohl in erster Reihe vorschwebt, unbeschadet sachlicher Gründlichkeit, in ein populäres Kleid gehüllt, in seinen Citaten sich knapp an das zum Verständnis Notwendige gehalten, durch diese weise Beschränkung einem unnötigen Umfange seiner Arbeit vorgebeugt und sie dadurch weiteren Kreisen zugänglich gemacht. — Wir können dieser zweckmäfsigen Anordnung nur zustimmen und den Erwartungen des Verfassers, wie er sie in der Vorrede ausspricht, Erfolg wünschen.

Dr. Zanke.

Monumenta Germaniae selecta ab anno 768 usque ad annum 1250, ed. Dr. M. Doeberl. 3 Bändchen. Zeit der salischen Kaiser. J. Lindauer (Schöpping) München. 70 S.

Es ist ein dankenswertes Unternehmen, namentlich für das Universitätsstudium eine Anzahl von Gesetzen, Urkunden und Briefen zur Geschichte der deutschen Kaiserzeit, durch Anmerkungen gut erläutert, herauszugeben. Denn neben der grossen Sammlung der Monumenta Germaniae fehlte es an einer handlichen Sammlung derart allgemeineren Charakters, wenn auch nicht an Urkundenausgaben zum Studium. Es sollen 4 Hefte erscheinen, von denen das erste vorliegt, welches den zu stellenden Anforderungen entspricht. Verbesserungen sind in den Anmerkungen als solche bezeichnet, Abweichungen in der Regel nur aufgenommen, so weit sie den Sinn ändern. Es werden Lehens-, Gottes- und Landfriedensgesetze gegeben, der im Verzeichnis nicht aufgeführte Freibrief für Worms, Aktenstücke über den Kampf mit dem Papsttum und zwischen Heinrich IV. und Heinrich V., sowie das Papstwahldekret.

v. Kalckstein.

Müller-Bohn, Hermann. Unser Fritz, deutscher Kaiser und König von Preussen. Ein Lebensbild. Paul Kittel. Berlin. gr. 8. 424 S. geb. M. 7,—.

Die erschütternden Ereignisse des verflossenen Jahres haben eine Fülle von Schriften hervorgerufen, die dem Andenken der beiden heimgegangenen Kaiser gewidmet und naturgemäfs meist biographischen Inhalts sind. Wieviel geschmackloses und mit noch härteren Beiworten zu belegendes Machwerk, namentlich in Bezug auf Kaiser Friedrich, sich darunter befindet, ist bekannt. Um so erfreulicher ist es, wenn man in der vorliegenden Kaiser-Friedrich-Biographie einem Buche begegnet, dessen Lektüre auch nicht den leisesten Mifsklang in der Seele des Lesers hinterläfst, das vielmehr bei aller Wahrung der historischen Treue ein Bild des edlen Dulders entrollt, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Fern von jedem Byzantinismus ist die in ihrer Volkstümlichkeit geradezu meisterhafte Darstellung, doch von einer warmen Begeisterung für ihren Helden durchglüht, nicht nur für den Helden auf dem Schlachtfelde, den Sieger von Königgrätz, von Wörth und Weifsenburg, sondern vor allem auch für den Helden auf dem Gebiete des Friedens, für den Schirmherrn der Volkserziehung und Volkswohlfahrt. Sichtlich geht das Bestreben des Verf. dahin, den Fürsten uns menschlich näher zu führen; daher sein liebevolles Eingehen

auf die rein menschlichen Eigenschaften desselben, seine milde, versöhnliche Auffassung der Personen und Ereignisse, wie sie Kaiser Friedrich selbst eigen war. Die eigentliche politische Thätigkeit des Kaisers ist mit Recht verhältnismäfsig nur wenig berührt, doch sind die hierauf gehenden Andeutungen bezeichnend genug, um auch in dieser Richtung das „Lebensbild“ nicht unvollständig erscheinen zu lassen. Einen besonderen Schmuck erhält das Buch noch durch die zahlreichen, trefflichen Illustrationen, die fast alle Künstlern von bewährtem Rufe entstammen. H. Witzschel.

Ozav Hassifrut (sic, vocalisiert) etc. mit deutschem Titel: Magazin für hebräische Literatur und Wissenschaft, Poesie und Belletristik, ediert von Eisig Gräber. II. Jahrg. Breslau. 1888. 6, IV, 204, 38, 90, 470, 54 S. (nur hebr.). M. 5,—*).

Der Herausgeber hat in den letzten Jahren die Werke der verstorbenen Gelehrten Rapoport und Luzzatto, welche von jüngeren Gelehrten gesammelt und bearbeitet worden, drucken lassen und verkauft. Die in Rufsland und Polen**) herrschende Jahrbücher-Epidemie hat ihn ergriffen, und er gab im Jahre 1887 den ersten Jahrgang mit etwas abweichendem hebr. Titel (Bet Ozar etc.) heraus. Der materielle Erfolg mufs ermunternd gewesen sein, da der 2. Jahrgang bedeutend stärker ist. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus wäre das direkte Gegenteil zu wünschen. Nicht blofs die Poesie (?) und Belletristik am Ende des Buches, auch die „Zeitfragen“ zu Anfang, mit den Anmerkungen des Herausgebers, werden aufserhalb des slavischen Ostens wenige Leser finden, wo auch das Dutzend von Männern, deren Biographien nebst Portraits geboten werden, gröfstenteils kaum dem Namen nach bekannt ist. Unbedeutend ist die Mehrzahl der kurzen Bemerkungen, welche 200 Seiten füllen. Mocatta's Artikel über die spanisch-portugiesischen Juden und die Inquisition macht im englischen Original nicht Anspruch auf eine wissenschaftliche Leistung. So hätten denn drei Vierteile des Buches ohne Schaden der Literatur und Wissenschaft — vielleicht auch des Herausgebers — ungedruckt bleiben können. Es mögen noch einige Beiträge genannt sein, welche für Hebraisten von mehr oder weniger Interesse sind.

Levi ben Gersons (gest. 1344) Commentare zu Chronik und Esra-Nehemia sind von dem gelehrten M. Mortara zum ersten Male aus einem Ms. herausgegeben.

Hr. Gurland in Odessa setzt seine Compilation über die bekannte Calamität der östlichen Juden durch Chmelnicki (1648) u. s. w. fort, indem er Elegien und Dokumente zum Abdruck bringt. Prof. D. Kaufmann in Budapest teilt Dokumente zur Geschichte der Juden in Mähren mit, eingeleitet durch eine Aufzählung der Hilfsmittel für die Geschichte der Juden, deren Erhaltung und Mitteilung sehr warm empfohlen wird. Möchte seine Aufmunterung mit dem Blick auf das Ganze gewürdigt werden, — Kuriositätenkrämer wachsen ohne Baumschule. J. Reifmann begleitet die Religionsphilosophie des Bechai b. Josef mit Bemerkungen, die teilweise verfehlt sind, weil ihm die Kenntnis des arabisierenden Sprachgebrauchs der Übersetzer und der arabischen Literatur abgeht. Schliefslich raten wir dem Herausgeber, mit Hinblick auf S. 313, 365, Citate in deutschen Lettern zu vermeiden, und für die Korrektur des Hebräischen besser zu sorgen.

Mor. Steinschneider.

*) Darin 13 Portraits lebender Autoren nach dem Verzeichnis S. IV, einige sind aber nur mit Namen, nicht mit der Seitenzahl, wohin sie gehören, bezeichnet. Das Bild Halberstam's fehlt in dem Recensionsexemplar.

**) So ist im Archiv oben S. 100 für „Posen“ zu lesen.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 8. April 1889.

Theologie.

Die Einführung der facultativen Civilehe, befürwortet von dem Vorstands-Ausschusse der kirchlichen Konferenz in Mecklenburg-Strelitz. Brunslav. Neubrandenburg. 1889. 24 S. M. 0,50.

Eine am 30. Januar 1888 genehmigte Denkschrift des Ausschusses der kirchlichen Konferenz in Mecklenburg-Strelitz — an der Spitze steht der Name des Präpositus Dr. Karl Uhden (Kotelow) — wird auf späteren Beschlufs des Vorstandes dieser Konferenz der Offentlichkeit übergeben. An der Hand einiger statistischen Nachrichten über ungetraute Ehen und ungetaufte Kinder erscheint den Verfassern der Fortbestand der obligatorischen Zivilehe verhängnisvoll für das kirchliche und sittliche Leben, obwohl auch sie die Abnahme der Unterlassung von Taufen und Trauungen nicht leugnen. Der Ausschufs der Allgemeinen Lutherischen Konferenz strebt die Einführung einer erweiterten Notcivilehe an, wonach nur Religionslose und Solche, denen die kirchlichen Behörden die Trauung verweigern, die Zivilehe schliefsen dürften. Dagegen erscheint es den Verfassern fraglich, ob solche Vorschläge Aussicht auf Annahme haben, oder nicht wenigstens von weitgehenden Zugeständnissen hinsichtlich der Zulassung zur Trauung abhängig gemacht würden. Daher wünschen sie ein Gesetz zur Einführung der facultativen Zivilehe, in welchem die Bevorzugung der kirchlichen Trauung ausgesprochen werde.

v. Kalkstein.

Geschichte.

Sächsische Geschichte in Biographien. Herausgegeben von Oberlehrer des Königl. Realgymnasiums zu Annaberg. In zwei konzentrisch sich erweiternden Kursen. Erster Kursus, die für den Anfangsunterricht geeignetsten Biographien enthaltend, bearbeitet von Dr. Moritz Spiefs, Schulrat und Professor Berlet, Realgymnasialdirektor. Kesselringsche Hofbuchhandlung. Hildburghausen. 104 S. M. 1,—.

Die fünfte Auflage des vorliegenden Buches bildet bekanntlich eine Abteilung der „Weltgeschichte in Biographien" der auf dem Gebiete der Geschichte rühmlichst bekannten Herrn Verfasser. Die diesmalige Ausgabe der „Sächsischen Geschichte" hat durch einen Anhang: „Zusätze, die Geschichte des obern Erzgebirges, insbesondere Annabergs betreffend" und durch ein beigefügtes Register eine dankenswerte Bereicherung erfahren. Über den Wert dieser geschichtlichen Biographien hat sich bei den bisher erschienenen Auflagen die Kritik bereits so unbedingt zustimmend vernehmen lassen, dafs wir jedes besondern Lobes überhoben sind.

Dr. Zanke,

Geographie.

Petermann's Mitteilungen. 35 Bd. 3. Heft. Justus Perthes. Gotha. 4°. à M. 2.—.

Der Inhalt des 3. Heftes ist folgender: 1) Die ethnographischen Verhältnisse Macedoniens und Alt-Serbiens. Mit ethnographischer Karte von Macedonien und Alt-Serbien. Mafsstab 1 : 750000. von Spiridion Gopcevié. (Ein ausführliches Werk über denselben Gegenstand wird der Verfasser bald veröffentlichen). 2. Meine Besteigung des Kilima-Ndscharo. Briefliche Mitteilung von Otto F. Ehlers (nebst Routenkarte). Die „Kleineren Mitteilungen" enthalten einen höchst interessanten Bericht über den Stand der Arbeiten behufs Trockenlegung des Kopais-Sees von Prof. Supan; dann eine eingehende Besprechung der Forschungen englischer und deutscher Gelehrten über den Krakatra-Ausbruch und die Dämmerungserscheinungen von Prof Dr. Siegm. Günther; ferner Nachrichten über die Resultate der neuesten Tiefseelotungen durch die englische Korvette Egerin aus dem Jahre 1888 und endlich ein vorläufiges Programm für den vom 24. bis 26. April in Berlin tagenden VIII. deutschen Geographentag. Im „Geogr. Monatsbericht" ist besonders die Nachricht beachtenswert, dafs jetzt der französische Bataillonskommandeur R. de Lannoy de Bissy seine grofse Karte von Afrika in 63 Bl. und im Mafsstab von 1 : 2,000,000 beendet hat, ein Werk; „das einen Denkstein in der afrikanischen Forschungsgeschichte bilden wird." Der „Literaturbericht" (No. 546—775b) bringt den Rest der neusten Literatur über Europa und den gröfsten Teil derjenigen über Asien.

Witzschel.

Staatswissenschaften.

Boll. Die Steuerfreiheit des Branntweines zu gewerblichen etc. Zwecken. Das Gesetz nebst Regulativ über die Steuerfreiheit des Branntweins zu gewerblichen etc. Zwecken in der von jetzt bezw. vom 1. Januar 1889 ab gültigen Fassung mit den seitens der einzelnen deutschen Staaten erlassenen besonderen Bestimmungen unter Beifügung sämtlicher Formulare, zum Handgebrauch zusammengestellt und herausgegeben. Marquard & Schering. Hamburg. 52 S. M. 1,50.

Brentano, H. Die allgemeine deutsche Wechselordnung, die neueren Gesetze über kaufmännische Ausweisungen nebst den mit dem Wechselverkehr zusammenhängenden Gesetzen

und Verordnungen. Mit Anmerkungen und Präjudizien herausgegeben. Zwölfte vermehrte Auflage. Korn. Nürnberg. XII und 113 S. M. 2.—.

Medizin.

Kipper, Dr. Michael. Gesundheitslehre für das Volk. Czernowitzer Buchdruckerei-Gesellschaft. 68 S.

Der Verfasser wirkt als Lehrer über Gesundheitslehre an der 1884 in Radautz gegründeten Fortbildungsschule für Lehrlinge und Gehülfen. Seinem Zweck entsprechend ist das Buch in einer einfachen, von jedem wissenschaftlichen Ausdruck freien Sprache geschrieben. Es giebt in 10 Kapiteln kurz und präzise die Regeln, welche zur Erhaltung der Gesundheit und zur Wiederherstellung derselben die wichtigsten sind. Der der medizinischen Wissenschaft fremd gegenüberstehenden grofsen Menge des Volkes, vor allen Dingen Frauen, können wir das lehrreiche Büchelchen warm empfehlen. Die Beherzigung der in ihm gegebenen Regeln dürfte manchen vor Schaden an seinem Körper bewahren.

Lützen.

Mathematik.

Kessler, F. Lustige Stereometrie. Kesselring'sche Hofbuchhandlung. Hildburghausen. 15 S.

Die Hauptformeln der Stereometrie in Knittelversen, die trotz einiger Geschmacklosigkeiten in mathematischen und technischen Kreisen Heiterkeit erregen werden.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Dem zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens **der musikalischen Zeitschrift „Nouvelliste"**, welche bei M. Bernard in St. Petersburg erscheint, herausgegebenen musikgeschichtlichen Abrifs von M. M. Iwanow entnehmen wir das folgende: Von periodischen Zeitschriften haben in Rufsland nur 4 eine noch längere Lebensdauer gehabt. Die Deutsche „St. Petersburger Zeitung" (im 162-ten Jahrgang), von der sich später die „Петербургскія Вѣдомости" und die „Московскія Вѣдомости" abzweigten (im 132-ten Jahrgang), der „Sohn des Vaterlandes" 75 Jahre („Сынъ отечества") sind die ältesten Zeitschriften. Die zweite Merkwürdigkeit ist, dafs der „Nouvelliste" in der ganzen Zeit seinen Verleger nicht gewechselt hat. Er verfolgt dieselben Ziele, wie in Deutschland die Neue Musikzeitung, die seit einiger Zeit aus dem Tongerschen Verlag in Cöln nach Stuttgart zu J. Grüninger übergegangen ist und giebt auch ähnlich wie diese, eine pädagogische kleinere Veröffentlichung heraus, „Petit Album", entsprechend der „musikalischen Jugendpost." Der bekannte Virtuos, A. Henselt, war von 1872—76 Redacteur. Es hat gegenwärtig 3000 Abonnenten.

Das Aprilheft der Westermann'schen Monatshefte enthält: Wilhelm Raabe: Der Lar I. Fritz Lemmermayer: Genua. Konrad Alberti: Silvio Pellico. Hans Wachenhusen: Der Elefanten-Lord. August Trinius: Bilder aus dem Fürstentum Lippe. Franz v. Lührer: Vom besten Wein. Konstantin Schumann; Die Eisverhältnisse der Südpolarregion. Lothar v. Heinemann: Heinrichs VI. Plan zur Umgestaltung der Reichsverfassung. C. Euler: Die körperlichen Uebungen der Mädchen. Literarische Notizen.

Das Aprilheft der „Preufsischen Jahrbücher" enthält u. A. folgende Aufsätze: Der Aufruhr in Braunschweig 1830 (H. v. Treitschke). Die ökonomische Situation und die Währungsfrage (Dr. William Scharling). Ein Gang durch die neue kaiserliche Wohnung im Berliner Schlosse (Paul Seidel). Entwürfe und Ausführung des zweiten Teiles des Faust (Otto Harnack). Politische Korrespondenz.

Das erste Heft dieses Jahrgangs der Revue d'Anthropologie bringt einen Aufsatz von J. Deuiker über „die Hottentotten" nach im jardin d'acclimatisation zu Paris angestellten Beobachtungen.

Das dritte Vierteljahrsheft von Band XVIII des Archivs für Anthropologie enthält unter Anderem: „Makrobiologisches aus Griechenland" von Dr. B. Ornstein in Athen; ferner einen Aufsatz: „Über die körperlichen und geistigen Eigentümlichkeiten der Verbrecher" von Ober-Medizinalrat Dr. v. Hölder.

In Band VIII No. 22 des unter Mitwirkung von Dr. Reefs und Dr. Selenka von dem Erlanger Physiologen Rosenthal herausgegebenen „Biologischen Centralblatts" ist eine Abhandlung von Dr. Karl Fricke „Über psychische Zeitmessung" erschienen. Dieselbe Nummer bringt ein ausführliches Referat über die kürzlich von Dr. Greshey herausgegebenen Abhandlungen und hinterlassenen Schriften des in der Laienwelt besonders durch seinen tragischen Tod bekannten Irrenarztes Dr. Gudden.

Unter dem Titel: „Kaiser Friedrichs Krankheit, was lehrt sie?" erschien aus anonymer Feder eine sehr umfangreiche Broschüre bei Oswald Mutze, Leipzig. Der Verfasser kommt zu dem Schlufs, dafs die „Schulmedizin" ein kolossales Fiasko erlitten habe, und dafs eine Rettung nur von der Homöopathie hätte ausgehen können.

Im Verlage von Grosser, Berlin, erschien eine mit ausgezeichneter Kenntnis der lokalen Verhältnisse geschriebene Arbeit von Dr. Friedrich aus Dresden über „die deutschen Insel- und Küstenbäder der Nordsee“; die Schrift war zuerst in der „Deutschen Medizinal-Zeitung“ erschienen.

Stein der Weisen. Illustrierte Halbmonatschrift für Familie und Haus. Wien. A. Hartleben. Jahrgang 1, Heft 7, enthält: H. Schwarz, der Stammbaum d. Eisens. Grant-Ellen, Wandervögel. R. v. Lendenfeld, der Milford-Sund in Neuseeland. A. K., Vor hundert Jahren. R. Spitaler, Kometen. J. R—l, Der St. Veit-Dom in Prag. Unterseeische Wälder. Geist der Natur. Elektrische Bleiche. Erzscheider. Der Föhn. Kleine Mappe.

Die „naturwissenschaftliche Wochenschrift“ beginnt ihren 4. Band mit einem Aufsatz von G. H. von Wyss: Was ist Elektrizität? Ihm folgen Sadebecks Untersuchungen über Serpentinfarne von W. Detmer. L. Schmitz schreibt über Bakteriologie und Volkshygieine. Auch unter den kleineren Mitteilungen ist vieles schätzenswerte. Die am 1. April vollzogene Fusion mit der „Naturwissenschaftlich-technischen Umschau“ (Verlag von C. Kraus in Düsseldorf) begrüssen wir mit Freuden.

No. 2 vom 7. April. enthält: Dr. Karl Schumann: Ueber Ameisenpflanzen. Dr. G. H. v. Wyss: Was ist Electricität II. Kleinere Mitteilungen.

Die letzte Nummer der Antiquitäten Zeitschrift No. 9 enthält Aufsätze über: Der Strafsburger Grümpelmarkt von R. Forrer; Zur Nationalmuseumsfrage in der Schweiz von H. Messikommer und die bekannten Rubriken.

Die „israelitische Wochenschrift“ No. 13 veröffentlicht den Vortrag von Moritz Schwalb, Dr. theol, über „Menschenverehrung und Menschenvergötterung.“ Das „Für und Wider betreffs der 15 Sätze.“ Die achte Fortsetzung des Romans Herzensadel und mehrere Kleinigkeiten. Die Juden in Irland während des Mittelalters. Über Freidanks Bescheidenheit von Dr. S. Gubhaus und eine Anzahl Recensionen.

No. 14 vom 4. April enthält: Der Vorstand der Berliner Gemeinde und der deutsche Rabbinerstand; Zur jüdischen Lehrerfrage I.; Fortsetzung des Romans: Herzensadel; die Form der Mazzoth von L. Cohen-Rees; Arier und Semiten oder die Einheit des Menschengeschlechts; Etwas über Selbsttödtung nach dem Talmud. Literaturbericht. Korrespondenz.

No. 13 der „Deutschen Presse“ enthält eine interessante Biographie über den Volksdichter Maximilian Schmidt, der jetzt 26 Jahre lang die Lorbeeren seiner schriftstellerischen Thätigkeit sammelt. — No. 14 bringt einen im allgemeinen beherzigenswerten Aufsatz über unser Zeitungsdeutsch und die verkehrte Anwendung französischer Worte. Wir stimmen dem Verfasser gern zu, wenn er unseren Redakteuren (warum nicht Schriftleitern!) den Text liest.

Im Cotta'schen Verlage erscheint soeben eine neu revidierte Ausgabe von Alexander v. Humboldts gesammelten Werken mit einer Biographie von Friedr. von Hellwald. Die Ausgabe ist auf 30 Lieferungen à 50 Pf. berechnet und wegen ihres billigen Preises auch dem weniger Bemittelten zugänglich, was ein entschiedener Vorzug ist, ebenso wie die gegen die Ausgabe von 1873—74 eingetretene Vermehrung des Umfangs.

Die Buchhandlung von Paul Neubner in Köln hat soeben eine Bibliotheca Biographica herausgegeben. Es ist ein Katalog ihres umfangreichen antiquarischen Lagers von Monographien zur Geschichte einzelner Personen und Familien, Briefwechsel, Memoiren etc. Es sind alle Stände und alle irgendwie interessante Personen vertreten. Die Geschichte und Genealogie der Fürstenhäuser ist nach dem Alphabet der Länder geordnet. Angehängt ist ein alphabetisches Register aller vorkommenden Namen. Der für den Bibliographen und Geschichtsforscher sehr nützliche Katalog, der 7102 Nummern enthält, ist für 50 Pf. käuflich.

Der Professor an der technischen Hochschule in Karlsruhe Dr. Hertz ist zum ordentlichen Professor der Physik an der Universität Bonn ernannt worden.

Der Sprachforscher und Philosoph Ludwig Noiré ist in Mainz, wo er seit 1849 lebte, gestorben. Seine Hauptschriften, in denen er seine monistische Weltanschauung darlegte, sind: Die Welt als Entwickelung des Geistes (1874). Grundlegung einer zeitgemäfsen Philosophie, Der monistische Gedanke (1875); ferner schrieb er ein Werk über den „Ursprung der Sprache.“

In Utrecht verstarb der dortige berühmte Opthalmologe Franz Cornelius Donders, dessen Forschungen besonders auf dem Gebiet der physiologischen Optik bahnbrechend geworden sind.

Das April-Heft der von Arthur S. Weissmann in Wien herausgegebenen Monatsschrift für die Literatur und Wissenschaft des Judentums enthält folgende Aufsätze: Bibelexegese von Dr. Rothschild. — Die Historizität des Buches Esther von Weissmann (Fortsetzung). -- Heidentum und Kabbala von Dr. Rubin (Fortsetzung). — Akiba und Acher von Dr. M. Duschek (Fortsetzung). — Textkritisches von Weissmann. — Aphorismen von M. Hein. — Die Entarteten, eine offene Antwort von Weissmann. — Recensionen von Weissmann.

Im Verlage von Leo S. Olschki erschien soeben das erste Heft einer neuen der Danteforschung gewidmeten Monatsschrift „L'Alighieri“. Das Heft enthält folgende Aufsätze: Falso e ammenda. — Sulle postille del Tasso alla Divina Commedia. Dissertazione di Stefano Grosso. — Recensioni. — Annunci. Das einzelne Heft kostet 1.50 L., der Jahrgang 15 L.

In No. 2 von Prof. Dr. G. Jägers „Monatsblatt“ findet sich ein zeitgemäfser Artikel über „Kolonialbekleidung“.

No. 1 (36. Jahrgang) der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" brachte einen auch für Laienkreise interessanten Aufsatz aus der Feder von Oberstabsarzt Dr. Port unter dem Titel: „Gedanken über den Ausbau der Kriegskrankenpflege."

Kataloge.

Karl W. Hiersemann, Leipzig. Seltene und im Preise ermäfsigte Werke über Glas-Malereien des Mittelalters und der Neuzeit. 77 Nrn.

Lippert'sche Buchhandlung, Halle a. S. No. XVI. Bibliotheca Theologica. 1400 Nrn.

Ermanno Löscher, Turin. No. 84. Scienze Politiche e Sociali. 1574 Nrn.

Ad. Mampe, Berlin. No. XVII. Ausländische Geschichte. 1575 Nrn.

A. Liesching & Co., Stuttgart. No. 54. Rechts- und Staatswissenschaft.

Paul Neubner, Köln a. Rh. Bibliotheca Biographica. 7102 Nrn. 50 Pf.

Heinrich Schöningh, Münster i. W. No. 3, Katholische Theologie und deren Hilfswissenwissenschaften. Anhang: Fastenpredigten. 1472 Nrm.

A. Moser'sche Buchh., Tübingen. No. 126. Naturwissenschaften. 676 Nrn.

Theodor Bertling, Danzig. No. 79. Deutsche schönwissenschaftliche Literatur. 2937 Nrn.

Paul Neubner, Köln. No. 17. Staats- und Volkswirtschaft. Soziale Fragen. 1283 Nrn

List & Francke, Leipzig. No. 206. Allg. und europäische Geschichte, sowie von Holland, Belgien, Skandinavien, Italien, Spanien und Portugal. 1736 Nrn. — No. 207. Geschichte, Sprache und Literatur der slavischen Völker. 1300 Nrn.

Charles Fonteyn, Louvain. No. 2. Livres anciens et modernes. 1900 Nrn.

A. Twietmeycr, Leipzig. No. 95. Theologie, Philosophie, Pädagogik, Bildliche Darstellungen. 1703 Nrn.

Karl Theodor Völker, Frankfurt a. M. No. 140. Kulturgeschichte. 1117 Nrn.

Berichtigung.

In unserer letzten Nummer finden sich im Artikel des Herrn Dr. Zanke über Höflers Bilder aus der französischen Revolution zwei sinnstörende Druckfehler, welche wir zu berichtigen bitten. Seite 200 Zeile 14 von unten „den" a. St. von „dem" und Zeile 13 von unten „einzelnen" a. St. von „einzelner".

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.

No. 21. 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

David Hannay, Life of Frederick Marryat. London, Walter Scott. VIII u. 163 S. 1 Sh.

Vorliegende Biographie Captain Marryats bildet einen Band der von Prof. Eric S. Robertson herausgegebenen Sammlung „Great Writers“, zu welcher D. Hannay bereits „Life of Smollet“ geliefert hat.

Der Verfasser bekennt in einer einleitenden Note, dafs sein kleines Buch nicht den Anspruch erhebt, sich auf neues, bisher nicht bekanntes Material zu stützen, sondern nur das bereits Veröffentlichte benutzt zu haben, um nach seinem besten Vermögen Marryats Leben zu erzählen und eine Würdigung seiner Thätigkeit und Stellung in der Literatur hinzuzufügen. Der Inhalt des ganzen Buches ist jedoch weniger eine Kritik der Werke als vielmehr eine Geschichte von Capt. Marryats Leben.

In den ersten vier Kapiteln wird der Lebenslauf Marryats bis zu dem Punkt verfolgt, wo er den Seedienst verläfst, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen (1792 — 1830). Schnell vorwärts schreitend in dem Bericht über die frühste Jugend, verweilt der Verf. bei der Schilderung von Marryats Beteiligung an dem grofsen Kriege; wie D. H. sich ausdrückt, hatte sich M. dadurch vorbereitet, Seegeschichten zu schreiben, dafs er sein Leben zu einer Seegeschichte gestaltete. Nach dem Frieden (1815) benutzt M. die Gelegenheit, den für Engländer seit Jahren verschlossenen Kontinent kennen zu lernen. Nach dreijähriger Abwesenheit befehligt er das letzte englische Wachtschiff bei St. Helena, welches die Aufgabe hatte, eine gewaltsame Entführung des gefangenen Kaisers zu verhindern; während dieser Zeit starb Napoleon. Bald darauf erhält er ein Kommando in dem Kriege

gegen Birma, in welchem er sich auszeichnete. Obwohl ein tüchtiger Seeoffizier, verläfst er (1830) den Seedienst; weder D. H. noch Florence Marryat (life of Capt. M) geben ausreichende Gründe hierfür, wahrscheinlich wollte sich M. jetzt ganz der literarischen Beschäftigung widmen, da er bereits „Peter Simple" und „Jacob Faithful" veröffentlicht hatte, die seinen eigentlichen Ruf begründet haben. Der Erfolg entsprach bis zu seinem Lebensende (1848) seinen Hoffnungen. Die Nachrichten über diese Periode seines Lebens sind dürftig, da noch nicht alle im Besitz der Familie befindlichen Dokumente veröffentlicht sind. Von 1830—37 lebte er in England, so lange seine Mittel für sein kostspieliges Leben ausreichten (wie W. Scott in seiner späteren Zeit ist auch M. gezwungen viel zu schreiben um viel zu verdienen), oder er geht in's Ausland, um den von ihm erwarteten grofsen Aufwand in Zurückgezogenheit vermeiden zu können. Seine Thätigkeit ist häufig eine fieberhafte, neben der Ausarbeitung jener Erzählungen, die soviel Anklang fanden, übernimmt er die Herausgabe des Metropolitan Magazine und liefert Beiträge für andere Zeitschriften, alles um so schnell wie möglich Geld zusammenzubringen. Doch trotz seiner bedeutenden Einnahmen klagt er stets über „wont of money", weil er dem rauschenden geselligen Leben nicht entsagen konnte. Cap. VI. beschäftigt sich mit den Erzeugnissen der bisherigen literarischen Thätigkeit, da M. sich später ganz der Jugendliteratur zuwendet. M. wurde bei Beginn seiner literarischen Laufbahn von grofsem Glücke begünstigt. Sir Walter Scotts Art und Weise hatte des Vorbildes wenig würdige Nachahmer gefunden, das Publikum verlangte nach Abwechslung. Unterstützt durch eine glänzende Reiseliteratur begann sich in England der ethnographische Roman zu entwickeln, es wurden die weiten englischen Kolonien, der Orient, zur Staffage abenteuerlicher Erzählungen und exotischer Romane benutzt. Der Amerikaner Cooper hatte mit Erfolg den Seeroman wieder aufgefrischt, die Engländer bemächtigten sich desselben als eine ihnen zugehörige Domäne. Wilson ist vielleicht der an Poesie Reichste unter der grofsen Schaar jener viel gelesenen Erzähler, Marryat derjenige, welcher am treusten das Schiffs- und Seeleben schildert. D. H. versäumt leider auf diesen Punkt in der Entwicklung des englischen Romans einzugehen, er betont nur die Gunst der Verhältnisse, unter welchen damals literarische Verdienste schnell anerkannt wurden und hebt hervor, dafs durch W. Scotts die Vorliebe des Publikums für Romane geweckt worden war. — Neben „Peter Simple", „Jacob Faithful" sind als die besten Leistungen Marryats aus dieser Periode zu erwähnen: „The Kings Own", „Mr. Midshipman Easy", „Japhet" und „Snarley Yow." Mit einer ausführlichen Besprechung hält sich D. H. nicht auf. Nur im Allgemeinen werden einige Charaktere herausgegriffen um zu beweisen, dafs, wie stark auch immer der Einflufs der treuen Erinnerung aus seinem eigenen Seeleben gewesen sein mag, die eigentliche Fabel doch aus des Dichters Phantasie geboren wurde. Als ein Beispiel von M.'s Stil wird die Schilderung des Hurricane in „Peter Simple" gegeben nach D. H.'s Meinung „the perfection of prose." Richtig wird hervorgehoben, dafs das belebende Element in M.'s Schriften eine ihm eigene Art des „fun" ist. Humor im höheren Sinne des Wortes hat M. wenig besessen. Die komischen Situationen in seinen Seeromanen streifen oft an das Groteske. Es ist zu bedauern, dafs der Verfasser seine treffenden Bemerkungen über einige Charaktere, wie Mr. Muddle, Mr. Churks, Terence, O'Brien etc. nicht weiter ausgeführt hat.

Cap. VII. behandelt M.'s Aufenthalt in Nordamerika, der ein sechsbändiges Werk über Land und Leute zeitigte, das bald vergessen wurde. Die drei letzten Capitel geben in Kürze die letzten Lebensschicksale. Infolge des Verlustes seines er-

erbten Vermögens war M. noch mehr gezwungen als früher, Geld durch literarische Unternehmungen zu verdienen, zumal die eigene Bewirtschaftung des Landgutes Langham in Norfolk nicht den erhofften Gewinn abwarf. Aus dieser letzten Periode stammen die vielgelesenen Erzählungen aus der Jugend: „Masterman Ready", „The Mission", „The Settlers", „The Children of the New Forest", „The Little Savage", welche weit über England wegen ihres lehrhaften und doch frischen anregenden Tones bekannt sind. Marryat war ein grofser Kinderfreund, die Schilderung des Verkehrs mit seinen eigenen Kindern, wie sonderbar derselbe auch erscheinen mag, ist eine der liebenswürdigsten Seiten des verdienstvollen Buches von D. H. Daher ist es nicht zu verwundern, dafs ein so guter Kenner der Kindernatur Werke schaffen konnte, die immer das Entzücken einer gesunden Jugend bleiben werden. Nicht mit Unrecht stellt D. H. „Masterman Ready" unmittelbar neben Defoe's Robinson, mit welchem die Erzählung in Einzelheiten wie Schiffbruch, Leben auf einer einsamen Insel etc. grofse Ähnlichkeit zeigt. Wir kommen zum Ende. Das stürmische Jugendleben hatte M.'s Gesundheit untergraben, Sorgen vielfacher Art, besonders heftige um die Versorgung seiner Familie stürmen auf ihn ein, der Schmerz über den plötzlichen Tod seines vielgeliebten Sohnes in einem Schiffbruch, alles das beschleunigt seine Auflösung. Ein Lungenleiden, von welchem er vergebens durch Änderung des Autenthaltes Heilung sucht, macht seinem bewegten Leben 1848 ein schnelles Ende.

Der Verfasser schliefst sein lesenswertes Buch mit einem Gesamturteil über M., das sich durch seine freundliche Nachsicht besonders auszeichnet.

In seinem Urteil über den Schriftsteller M. nimmt er ihn in Schutz gegen die Kritik, die ihn bisher nicht genug gewürdigt hat, und er erklärt das harte Urteil Carlyles über ihn. Nur Shakeray beurteilte ihn gerecht, und weshalb, fragt D. H., soll Marryat, zwar nicht mit Shakeray, Fielding oder Richardson, aber doch mit Smollet verglichen werden? Besitzt er doch einen seltenen Vorzug, den er mit W. Scott teilt, nämlich den, dafs er in verschiedensten Altersstufen mit Genufs gelesen werden kann. D. H. sagt, Marryat kann man auf der Schule und später immer mit Vergnügen lesen, worin er das Geheimnis seiner bleibenden Popularität erkennt. D. H.'s Urteil ist vielleicht etwas zu günstig und der Versuch, Marryat unter die „Great Writers" stellen zu wollen, kann auch nur mit der Beschränkung als gelungen und berechtigt angesehen werden, dafs seine Bemühungen, das Beste in seiner Weise zu leisten, von Erfolg gekrönt worden sind. In der That hat selten ein Schriftsteller der Jugend mehr wirkliches Vergnügen bereitet und gesunde Anregung gegeben als Marryat. — Wohl zum Beweise, wie verbreitet die Schriften M.'s sind, ist eine Zusammenstellung der vielfachen Ausgaben der verschiedenen Werke in einer Abschrift aus dem Kataloge des British Museum beigefügt. — Das Leben Marryats von D. Hannay ist eine interessanie Lektüre, die Niemand aus der Hand legen wird, ohne Anregung und Belehrung gefunden zu haben.

Hinzufügen wollen wir noch, dafs das Talent des Vaters sich auf eine Tochter Florence vererbt hat, welche bereits eine überaus fruchtbare literarische Thätigkeit entwickelt hat; unter Anderem veröffentlichte auch sie ein Life of Captain Marryat.

P. Noack.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 15. April 1889.

Jurisprudenz und Staatswissenschaft.

Ihering, Rudolf von. Der Besitzwille. Zugleich eine Kritik der herrschenden juristischen Methode. G. Fischer. Jena. XVI u. 540 S. M. 12.—.

Die Schrift hat es nicht auf eine blofse Bearbeitung der Lehre vom animus domini abgesehen. Von den beiden Aufgaben, welche der Doppeltitel namhaft macht, nimmt die erste sogar die zweite, die zweite die erste Stelle ein. Ihr Hauptzweck ist, an jeder Lehre den Gegensatz zweier Methoden in der Jurisprudenz zu veranschaulichen: der formalistischen oder dialektischen und der realistischen oder teleologischen. Ihering ist bekanntlich ein Anhänger der Letzteren. F.

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Hrsg. von K. V. Fricker, A. E. F. Schäffle, G. von Schönberg. 45. Jahrg. Heft 1. 2. H. Loupp. Tübingen.

Inhalt u. A.: Roscher, Umrisse zur Naturlehre der absoluten Monarchie. — Der Geld- und der Reallohn in den Vereinigten Staaten. — Lehr, Zur Frage der Wahrscheinlichkeit von weiblichen Geburten und Totgeburten. — Flatow, Studie über den Wertbegriff. — Rümelin, Der Etat in seiner öffentlich-rechtlichen Bedeutung.

Geschichte.

***Bernheim, Ernst.** Lehrbuch der historischen Methode. Mit Nachweis der wichtigsten Quellen und Hülfsmittel zum Studium der Geschichte. Duncker & Humblot. Leipzig, XI u. 531 S. M. 10.—.

Kaum in einer anderen Wissenschaft herrscht eine so aufserordentliche Verschiedenheit der Meinungen über die wichtigsten Grundbegriffe der Methode wie in der historischen. Die theoretische Darstellung der Methode hat nicht Schritt halten können mit der rapiden Entwickelung der historischen Forschung in unserem Jahrhundert, und Joh. Gust. Droysens Grundrifs der Historik war bisher das einzige, freilich mehr andeutende als aufklärende Schriftchen zur Orientierung über Begriff und Methode der Geschichtswissenschaft, das auf der jetzigen Höhe der Wissenschaft steht. Das vorliegende Werk Ernst Bernheim's, der durch seine frühere Schrift „Geschichtsforschung und Geschichtsphilosophie" eine vorzügliche Befähigung für die Behandlung theoretischer Fragen bewiesen hat, ist ein erster Versuch, die Methode der Geschichtswissenschaft von den Grundbegriffen aus bis in die konkreten Details der technischen Handgriffe einheitlich darzustellen, und wir dürfen diesen Versuch als eine Arbeit echt deutscher Gelehrsamkeit und Gedankentiefe charakterisieren, welche der eingehendsten Beachtung würdig erscheint. Der Stoff ist in sechs Kapitel gegliedert: Begriff und Wesen der Geschichtswissenschaft; Methodologie; Quellenkunde (Heuristik); Kritik; Auffassung; Darstellung. Eine nähere Besprechung des reichen Inhaltes behalten wir uns vor. F.

Handelmann, H. und Splieth, W. Neue Mitteilungen von den Runensteinen bei Schleswig. Herausgegeben von dem schleswig-holsteinischen Museum vaterländischer Altertümer. P. Töche. Kiel. 15 S. M. 0,75.

Handelmann bespricht zunächst ein teilweise dänisches, gröfstenteils lateinisches Runentäfelchen, das 1883 in Odense gefunden wurde. Die Wohlthäterin einer kirchlichen Stiftung Asa sei vielleicht eine Tochter des Herzogs Palnatoka von Winland in der ersten Hälfte des 11. Jahrh. Südlich von Danewerk fand sich bei Schleswig der von König Suen seinem Gefolgsmann Skarthi gesetzte Runenstein und an dem Hügel „der grofse Kreuzberg" ein Runenstein aus der Zeit desselben Königs, von dessen Degen Thurlt dem Waffenbruder Erik errichtet. Über beide spricht W. Splieth. Beigegeben ist die Abbildung des Runensteines der Königin Asfrid für ihren um 950 gestorbenen Sohn König Sikterik aus Gottorp. v. K.

Dr. Kohut, Adolph. Ruhmblätter des Hauses Wettin. Ein geschichtlicher Rückblick auf die 800jährige Vergangenheit aller Lande der Rautenkrone und ihrer Fürstengeschlechter. (1689—1889), Paul Heinze, Dresden-Striesen. 63 S. M. —60.

Die vorliegende Schrift, zum 800jährigen Jubiläum des Hauses Wettin verfafst, giebt in entsprechender Form einen kurzen und klaren Ueberblick über die Geschichte des Sachsenlandes und seiner Fürstengeschlechter. Nach einer kurzen Einleitung und der zum Verständnis vorangeschickten Urgeschichte des Wettiner Hauses beginnt der Verfasser mit Heinrich I. von Eisenburg, der die Mark Meifsen 1089 als Lehrer erhielt. und läfst dann die ganze Reihe der erlauchten Fürsten zuerst unter den Wettinern bis zur Länderteilung 1485, dann aus der Albertinischen und zuletzt aus der Ernestinischen Linie bis in unsere Tage Revue passieren. Dafs dies in patriotischer Färbung und mit dem gröfsten Wohlwollen geschieht, soll unsererseits deshalb nicht bemängelt werden, weil das Schriftchen bei der bevorstehenden Jubelfeier eine wirkliche Lücke auszufüllen bestimmt ist, denn unseres Wissens existiert zur Zeit ein ähnliches kurzes, übersichtliches Werkchen auf diesem Spezialgebiete nicht. Historische Kritik würde es allerdings kaum vertragen, ist zu diesem Zwecke aber auch nicht geschrieben und wird in seiner liebenswürdigen Form deshalb bei allen Sachsen freundliches Entgegenkommen finden. Z.

Literaturgeschichte.

Stein, Dr. Ferdinand. Lafontaines Einflufs auf die deutsche Fabeldichtung des achtzehnten Jahrhunderts. Gustav Fock. Leipzig. 40 S. in Quartformat. M. 2.—.

Eine sehr fleifsige dankenswerte Arbeit! Der Verfasser weist mit Recht darauf hin, wie die literarhistorische Forschung bei Behandluug der deutschen Fabel in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine Lücke gelassen habe, indem bisher noch nicht in ausreichender Weise dargelegt wurde, von welchen Einflüssen und Vorbildern die neuere deutsche Fabeldichtung abhängig war. Er geht dann zu einer Kennzeichnung Lafontaines als Menschen und Dichter über, die der Betrachtung seines Einflusses in Deutschland vorausgeht. Lafontaines Dichtung erweist sich den im Konventionalismus befangenen dramatischen Hervorbringungen des Corneille und Racine, der vor Unlust schier erstickten Epik und Lyrik des „goldenen" Zeitalters der französischen Literatur gegenüber neben Molières Komödien als naturwüchsige gesunde Geistesfrucht, ja Lafontaine wagt mit seinem trefflichen Spotte noch weitere Kreise zu verfolgen, als der gröfste Lustspieldichter der Zeit. Bei der Anmut seiner Sprache, der spielenden Leichtigkeit seines Geistes fehlt ihm, wenn man den höchsten Mafsstab anlegt nur eines: der tief sittliche Ernst, der unter der Maske des Humors nur um so nachhaltiger das Unrecht bekämpft und für das Gute eintritt. Im Gegensatz zu Lessing, der bekanntlich von der Fabel gedrängte Kürze und Zuspitzung auf den zu Grunde liegenden Sinnspruch hin forderte, tritt der Verfasser für die ungezwungenere Haltung Lafontaines ein, indem er darauf hinweist, dafs auch die neueren deutschen Fabeldichter diese bequemere und dabei gefälligere Darstellungsart bevorzugten. Es geschieht dies mit gutem Grunde, denn Lessing, der in der Dramatik starre, missverständlich angewandte Regeln auf das Mafs von Bedeutung, das ihnen zukommt, zurückgeführt hat, richtete, einem lehrhaften Zuge seiner Natur folgend, für die Fabeldichtung Schranken auf, welche dem unbefangen schaffenden Dichter die freie Bewegung verkümmern würden. Bei Betrachtung des allmählichen Eindringens der Fabeldichtung von Lafontaine in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts wird von einer Anzahl Proben die Verständnislosigkeit und sprachliche Schwerfälligkeit der älteren deutschen Übersetzer veranschaulicht. In der Erläuterung der Frage von der Stoffwahl scheint mir der Verfasser vorliegender Schrift den Wert der freien Erfindung zu unterschätzen. Wenn Lafontaine sich durch die That für Aneignung bereits bearbeiteter vorhandener Stoffe erklärt hat, wenn auch Lafontaines ältere Nachahmer in Deutschland in dem Bestreben, etwas Neues zu bieten, auf arge Geschmacklosigkeiten verfielen, sind doch immer wieder glückliche neue Zusammenstellungen aufgetaucht und die Fabeldichtung mufs, sofern sie überhaupt in fortschreitender Entwicklung begriffen ist, auch ihr Stoffgebiet ständig erweitern. Im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung wird dann klargelegt, wie sich in Deutschland während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Anregungen, die von Lafontaine und der französischen Kritik ausgingen, mit den nachwirkenden Einflüssen der Fabeldichter des Mittelalters Burkard Waldis, Hugo von Trimberg, der Strickers und anderer kreuzten, um eine begrenzte Blüte der Fabeldichtung zu begünstigen, wie sie durch die Namen Gellert, Pfeffel, Gleim, Lichtwer vor Augen geführt wird. Bei Betrachtung der poetischen Form scheint mir Verfasser in der Darlegung der Unterschiede deutscher und französischer Verskunst etwas weit von dem gewählten Gegenstande abzuschweifen. Auf Seite 6 findet sich ein Satzungeheuer, das entschieden zu beanstanden ist. Es heifst dort, die Tragödie von Corneille und Racine bringe Vorstellungen, Empfindungen, Leidenschaften und Kämpfe „abgetönt durch die Aussicht, vor dem König und seiner Umgebung in Szene gehen zu müssen," zur Darstellung. Vorstellungen etc. können doch nicht durch eine Aussicht abgetönt werden! Wenn sich Stein zum Schlufs dahin zusammenfasst, dafs in der Fabel dem Franzosen Lafontaine die Palme der Meisterschaft, den treuherzigen Meistern unseres Mittelalters nur das Kränzlein der Priorität gebühre, so kann man dem zustimmen, denn von den spätern dentsohen Dichtern ist allerdings eine das Vorbild übertreffende Weiterbildung der Lafontaineschen Fabel nicht erreicht worden.

Rudolf Goette.

Naturwissenschaften.

Hansen, A. Dr. Systematische Charakteristik der medizinisch-wichtigen Pflanzenfamilien nebst Angabe der Abstammung der wichtigeren Arzneistoffe des Pflanzenreichs. Neu bearbeitet, Stahel'sche Univ.-Buch- und Kunsthandlung. Würzburg. IV. u. 56 S.

Eine Neubearbeitung der im Jahre 1856 erschienenen Henkel'schen Zusammenstellung, die neben den offizinellen Pflanzen der Pharm. germ, edit. alt. auch noch die Stammpflanzen derjenjgen Droguen aufführt, die aufserdem in den Offizinen allgemein vorhänden sind. Eine fleifsige, erschöpfende Sammelarbeit, die dem Pharmazeuten sehr willkommen sein wird. J. L.

Jahreshefte, Geognostische. Hrsg. im Auftrage des Königl. Bayerischen Staatsministeriums des Innern von der geognostischen Abteilung des Königl. Bayerischen Oberbergamtes in München. Jahrgang I. 1888. Theod. Fischer. Cassel. 1889. IV und 185 S. M. 8.—.

Inhalt: S. v. Aynnon, Die Fauna der brackischen Tertiärschichten in Niederbayern. — Fr. Braun, Über die Lagerungsverhältnisse der Kohlenflötze in der bayer. Steinkohlengrube Mittelbexbach. — A. Leppla, Über den Buntsandstein im Haardtgebirge. — A. Leppla und A. Schwager, Der Nephelin-Basalt von Oberleinleiter. — H. Thürach, Übersicht über die Gliederung des Keupers im nördlichen Franken. Teil 1. — C. W. v. Gümbel, Nachträge zu der geognostischen Beschreibung des bayerischen Alpengebirgs.

Philosophie.

Hellwig, B. Die vier Temperamente bei Erwachsenen, eine Anleitung zur Selbst- und Menschenkenntnis' und ein praktischer Ratgeber und Führer im Umgange mit der Welt. Schöning (J. Esser). Paderborn 1888. 74 S, M. 1.—, eleg. gebunden M. 1.60.

Der Verfasser bietet eine interessante Studie über die Temperamente, gut geschrieben und mit passenden Zitaten durchwebt. Er führt zunächst die Anschauungen des Hippokrates und Galenus vor, auf deren Unvereinbarkeit mit dem jetzigen Stand der Wissenschaft er hinweist, beleuchtet dann die reinen Temperamente und die Art der Behandlung der mit ihnen Begabten. Dann vergleicht er die Temperamente, weist auf ihre Mischung hin, auf den sanguinischen Charakter des Jugendalters, den cholerischen des Mannesalters, und den melancholischen des Greisenalters auf den Einflufs, den die Selbstbeherrschung zu üben vermag, um Einseitigkeiten des Temperaments zu hindern. Gewagt erscheint nur der Versuch einer Statistik der reinen Temperamente. Wir können die kleine Schrift warm empfehlen.

v. K.

Philologie.

Tragicorum Graecorum fragmenta. Recensuit Aug. Nauck. Editio secunda. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. XXVI u. 1022 S. M. 26.

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage sind 33 Jahre vergangen! Die neue Ausgabe ist so vielfach vermehrt und verbessert, dafs sie fast als ein neues Werk gelten kann.

Musik.

Wasielewski, Wilh. Jos. v. Das Violoncell und seine Geschichte. Mit Abbildungen und Notenbeispielen. Breitkopf & Härtel. Leipzig.

Der Verfasser der Schumannbiographie und einer Reihe anderer musikhistorischer Werke hat sich der verdienstvollen Arbeit unterzogen, eine erschöpfende Geschichte des Violoncells und seiner bekanntesten Spieler zu schreiben. Mit der Viola da Gamba des 16. Jahrhunderts beginnend verfolgt er die Ausbildung der Kniegeige bis in die neuesten Phasen ihrer Fabrikation hinein. Stützt er sich hier meist auf ältere, mehr oder weniger bekannte Arbeiten, so ist er in der Zusammenstellung des eigentlich musikgeschichtlichen Teils seines Werkes bei Weitem selbstständiger und erreichte unter Benutzung von Gerbers Tonkünstlerlexikon und Fétis biographie universelle des musiciens eine dankenswerte wohlgegliederte Vollständigkeit. Vor Allem ist es ihm gelungen, unter steter Hervorhebung der nationalen Eigentümlichkeiten in der Behandlung des Violoncells, die Wechselbeziehungen zwischen der Spielweise in den einzelnen Ländern in angemessener Weise zu betonen. Zur Übersichtlichkeit des Werkes trägt eine Zusammenstellung der Violoncellschulen von Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart und ein Namen- und Sachregister wesentlich bei. Zunächst für Fachleute bestimmt ist Wasielewskis Geschichte des Violoncells populär genug gehalten, um auch das Interesse musikliebender Laien zu erregen und zu fesseln.

H. J.

Belletristik.

Howard, B. W. Guennn. Eine Welle am Strande der Bretagne. Deutsch von Stern & Jacobi. Verlag von Robert Lutz. Stuttgart.

Diese Erzählung der in Deutschland lebenden Verfasserin bildet den 6. Band der „Sternbanner-Serie", welche die besten neueren Werke der amerikanischen humoristischen und novellistischen Literatur in Uebersetzungen bringt. Wir haben dem Urteil Paul Heyse's über das Werk, welches er der Verfasserin in einem Briefe mitteilte, der nunmehr der deutschen Uebersetzung vorgedruckt ist, nichts hinzuzufügen. Es lautet: „Seit ich das Buch zu Ende gelesen, hat mich der tiefe Eindruck dieser in all ihrer Einfachheit so ergreifenden Geschichte nicht verlassen und es drängt mich, Ihnen zu sagen, wie aufrichtig ich Ihr Talent der Charakteristik, der glücklichen Gruppierung und Contrastierung der Gestalten, der Beherrschung aller Darstellungsmittel bewundere. Guenn ist eines jenen dichterischen Geschöpfe, die sich mit unauslöschlichen Zügen der Erinnerung eingraben und in ihren Bannkreis treten die übrigen Figuren mit ein, eine meisterhaft gezeichnete Figur des kühlherzigen, vom unerschütterlichsten künstlerischen Egoismus beseelten Malers, der Recteur . . . alle und alle Nebenfiguren, die sich von dem farbigen Hintergrunde jener Küstenlandschaft so klar und scharf ablösen. Ich zweifle nicht, dass das Buch auch in Deutschland Aufsehen machen wird."

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

„Jüdisches Literatur-Blatt" No. 15/16 vom 12. April enthält: Dahiel, der Konvertit. Arier und Semiten. (Schlufs.) Zur Literatur der Pessach-Haggadah. Literaturbericht.

Der erste Band der Klinischen Jahrbücher, welcher im Auftrag des Ministers Dr. v. Gofsler unter Mitwirkung der vortragenden Räte im Kultusministerium Dr. Skrzerzka u. Dr. Schönfeld

von Prof. Guttstadt herausgegeben wird, ist erschienen.

No. 7 der „Forschritte der Medicin“ ist erschienen und enthält als auch weitere Kreise interessierenden Originalaufsatz, eine Arbeit von Dr. Di Vestea u. Dr. Zagari über „Neue Untersuchungen über die Wutkrankheit.“

Band XVI. (Populus — Rückenmark) der von Prof. Eulenburg herausgegebenen Encyclopädie der gesamten Medicin ist erschienen.

Das 4. Heft der „Mitteilungen der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte“ enthält: Die Hügelgräber der Niederlausitz von Dr. Weineck-Lübben. Prähistorische Fundstätten bei den Dörfern Horno und Griefsen von M. Hauptstein.

„Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ No. 3 vom 14. April enthält: P. Andries: Die physische Konstitution der Sonne. G. H. von Wyfs: Was ist die Elektrizität? (Schlufs.) Kleinere Mitteilungen. Literatur.

Heft 7 der von der naturforschenden Gesellschaft Urania herausgegebenen pop. illustrierten Monatsschrift bringt: Dr. H. Mohn: Die norwegische Nordmeerexpedition. Prof. Seeliger: Über einige Aufgaben der Photometrie des Himmels. (Schlufs.) Dr. W. Meyer: Versuch einer beweisführenden Darstellung des Weltgebäudes in elementarer Form. IV. Das System des Copernicus. Dr. E. Wagner: Die ungewöhnlichen atmosphärischen Erscheinungen nach dem Ausbruch des Krakatoa. Prof. Zittel: Der Yellowstone-Park.

In Paris starb im Alter von 103 Jahren der berühmte französische Chemiker Chevreul, dem die Wissenschaft besonders die Kenntnis von der chemischen Konsitution der Fette verdankt. Auch auf dem Gebiete der Farbenchemie hat er Bedeutendes geleistet.

Prof. Victor Meyer aus Göttingen hat einen Ruf nach Heidelberg an die Stelle Bunsens, der seine Lehrthätigkeit niederlegt, angenommen.

Die königl. tierärztliche Hochschule zu Hannover veröffentlicht einen Katalog ihrer Bibliothek. Dieselbe enthält ca. 3000 verschiedene Titel, unter denen sich viele für die Geschichte der Veterinärmedizin wichtige ale Werke befinden. Die Bibliothek ist als eine wertvolle zu bezeichnen.

Bei Teuber in Leipzig erschien soeben ein systematisches Verzeichnis der Abhandlungen sämtlicher an dem Programmaustausche teilnehmenden Lehranstalten vom Jahre 1876 bis 1885, bearbeitet von Dr. Rudolf Klufsmann. Der stattliche Band (315 Seiten) ist ein dankenswerter Versuch für die zerstreuten Abhandlungen eine Zentralstelle zu schaffen. Vollständig wird ein solches Verzeichnis der Natur der Sache nach wohl niemals sein können, aber was im Bereich der vom Herausgeber zu lösenden Aufgabe lag — er wollte eben nur die am Programmaustausch beteiligten Lehranstalten berücksichtigen, ist gewifs geschehen. Bei dem nächsten Bande ist die Verlagshandlung vielleicht weitherziger und nimmt auch die — sicherlich nur weniger — am Austausch nicht teilnehmenden Anstalten auf. Der Stoff ist systematisch nach Disziplinen und innerhalb derselben nach Unterabteilungen geordnet. Die Benutzung wird durch ein Orts- und ein Namenregister erleichtert.

Kataloge.

Bose, Carl. Leipzig. No. 7. Astronomie, Mathematik. Geodäsie. 1094 Nrn.

Edelbeck, J., Münster i. W. No. 41. Geschichte. Varia. 426 Nrn.

Finsterlin, Ferd., München. No. XVI. Neue Landschaftsaufnahmen nach der Natur. — XVII. Wertvolle Kupferstiche nach älteren und neueren Meistern. 532 Nrn.

Gilhofer & Ranschburg, Wien. Anzeiger No. 2. No. 350—683.

Graff, A., Braunschweig. No. 28. Neuere Philologie.

Haugg, Casp., Augsburg. No. CV. Literar. Kuriositäten und Seltenheiten. Manuskripte. Kupferstiche und Kupferwerke etc.

Hess, G. München. No. I. Seltene und wertvolle Werke, Holzschnitt- und Kupferwerke. Manuscripte, Einbände etc. 465 Nrn.

Hess, G., München. No. 2. Kunstgewerbe, Architektur, Skulptur. Ornamentstiche. 590 Nrn.

Hiersemann, Karl W., Leipzig. No. 45. Kunstgewerbe. 862 Nrn

Hiersemann, Karl W. Leipzig. Seltene und im Preise ermäfsigte Werke über Glas-Malereien des Mittelalters und der Neuzeit. 77 Nrn.

Hiller, J., München. No. 59. Klassische Philologie und Altertumswissenschaft. 1480 Nrn.

Hoepli, U., Milano. No. 55. Storia d'Italia. 4848 Nrn.

Koeher, K. F. Berlin. No. 6. Hebraica und Judaica. 925 Nrn.

Koch, W., Königsberg. No. LIII. Dissertationes philologicae, historicae, archaeologicae. 3824 Nrn.

Liesching A. & Co., Stuttgart. No. 54. Rechts- und Staatswissenschaft.

Lippert'sche Buchhandlung, Halle a. S. No. XVI. Bibliotheca Theologica. 1400 Nrn.

Löscher, Ermanno Turin. No. 84. Scienze Politiche e Sociali. 1574 Nrn.

Mampe, Ad. Berlin. No. XVII. Ausländische Geschichte. 1575 Nrn.

Moser'sche Buchhandl., Tübingen. No. 115. Medizinischer Anzeiger. 660 Nrn.

Moser'sche Buchh., Tübingen. No. 126. Naturwissenschaften. 676 Nrn.

Neubner, Paul. Köln a. Rh. Bibliotheca Biographica. 7102 Nrn. 50 Pf.

Révai, Leo, Budapest. No. 21. Exakte Wissenschaften. 1458 Nrn.

Schneider, F, Basel. No. 84. Neueste Erwerbungen aus allen Fächern. 416 Nrn. — 206. Bibliotheca Helvetica. 6876 Nrn.

Schöningh, Heinrich. Münster i. W. No. 3, Katholische Theologie und deren Hilfswissenwissenschaften. Anhang: Fastenpredigten. 1472 Nrn.

Siebert, R., Berlin. No. 189. Historische und systematische Theologie. 1423 Nrn.

Siegismund, Karl, Berlin. Neue ausländische Literatur. Werke aus allen Wissenschaften. — Vademecum der gesamten Literatur über den Occultismus 1800—1888. — No. IV. Mystik, Magie etc. und verwandte Fächer. 878 Nrn.

Walther & Apoland, Berlin. Verlagskatalog 1879—1887.

Wasmuth, Ernst, Berlin. Verlagswerke.

Berichtigung.

In der letzten Nummer, Seite 213, Zeile 24, von unten rechts ist zu lesen „makrobiotisch“ a. St. v. „makrobiologisch.“

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.

No. 22. 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Zu Bodenstedts 70. Geburtstage.

von Dr. W. Kämpf.

Eine Schilderung des reich bewegten Lebens von Friedrich Bodenstedt können wir uns an dieser Stelle ersparen. Der Dichter weilt zu unserer Freude noch unter uns, und seine Schicksale wie seine Werke sind dem gebildeten Publikum sicherlich bekannt. Indem wir heute mit einigen Worten auf Bodenstedts literarische Bedeutung hinweisen, wollen auch wir dem Dichter unsere Verehrung bezeugen. Mit Vofs, Herder, Schlegel, Rückert gehört auch Bodenstedt durch seinen Mirza Schaffy, der jetzt in der 125. Auflage erscheint, sowie durch seine Arbeiten über die russische und die englische Literatur zu den Männern, welche den Deutschen eine fremde Literatur nicht blos erschlossen, sondern auch zu Herzen geführt haben; er gehört mit zu denen, welche uns zu einem „Volk der Übersetzer“ gemacht haben. Wenn es noch unter uns Menschen giebt, die in ihres Geistes engen Schranken diesen Ehrentitel nicht zu würdigen wissen, ja ihn ablehnen, so soll auf Schillers bekanntes Wort hingewiesen werden: „Willst Du Dich selber erkennen, so sieh, wie die Andern es treiben.“ Wir wollen nicht vergessen, dafs die Entstehung der germanistischen Studien durch die Brüder Grimm im Anfang dieses Jahrhunderts nur unter dem Einflufs der neuerblühten klassischen Studien unter Niebuhr, Gottfr. Hermann und Boeckh möglich gewesen ist. In ihren Endergebnissen bedeutet also die Thätigkeit solcher Männer wie Bodenstedt eine Förderung der Erkenntnis deutscher Geistesthätigkeit. Dafs aber durch die Erschliefsung einer fremden Literatur die eigene angeregt und erfrischt wird, weifs der Literaturkundige sehr wohl. Die klassische Zeit der Goethe und Schiller ist

eben ein Ergebnifs der Verschmelzung unserer deutschen mit der antik-klassischen Denkweise. Und noch ein Gesichtspunkt läfst sich zum Ruhme solcher „Pfadfinder" geltend machen. Gerade dadurch, dafs der Deutsche mit den verschiedensten Literaturen bekannt gemacht wird, dafs er es versteht, sich in ihre Denkweise hineinzuleben, ja sogar sich ihr anzupassen, wird er befähigt, auf dem geistigen Weltmarkt den Vermittler der verschiedenen Literaturen zu spielen: ein einflufsreiches Amt, das uns die liebevolle Verehrung der fremden Völker erwerben wird, wie unsere politische Vermittlerolle uns ihre scheue Achtung erzwungen hat. Von diesem Gesichtspunkte aus begrüfsen wir heute den jugendlichen Siebzigjährigen, der eine Fülle literarischer Thaten aufzuweisen hat und einen reichen Schatz von Erlebnissen und Erfahrungen einheimsen durfte. Ihm, dem noch Lebenden, ist bereits reicher Dankeszoll zu Teil geworden, wir wünschen ihm, dafs er noch lange sich desselben in ungeschmälerter Geistesfreiheit freuen möge.

Kritische Umschau.

Hayn, Hugo. Thesaurus librorum Philippi Pfister, Monacensis. Catalogus bibliothecae selectae. Verzeichnis einer auserlesenen Sammlung Bavarica, Monacensia, Judaica, sowie von Werken aus allen Wissenschaften, wobei Rara und Curiosa im Besitze des königl. bayer. Regierungsrates Philipp Pfister zu München, Schlossgutsbesitzer auf Eurasburg, weiland Sr. Majestät des höchstseligen Königs Ludwig II. von Bayern Hof-Sekretär. Mit Anmerkungen und Registern herausgegeben. Carl Uebelen, München. III u. 603 Seiten. M. 20.—

Der vorliegende „Thesaurus" verdient diesen Namen in Wirklichkeit. Er ist ein vortreffliches Hülfsmittel für die moderne Bibliographie, eine Arbeit, abgefafst mit encyklopädischem Verständnis, bibliographischer Sachkunde und rühmenswertem Fleifse. Es ist kein Katalog, wie deren unter dem Scheine der Wissenschaftlichkeit so viele erscheinen. Eine kostbare Bibliothek von über 5000 Bänden — das Ergebnis zwanzigjährigen Sammelfleifses des Besitzers — wird hier in einer für die Wissenschaft fruchtbaren Weise „beschrieben." Herr Hayn weist mit Recht darauf hin, dafs in der genannten Bibliothek besonders einige Gebiete der Literatur vertreten sind, „welche bisher in Privat-Bibliotheken seltener kultiviert wurden" und sich hier in „überraschend reichhaltiger Weise" dem Bibliographen darbieten. „Es sind dies", wie der Herausgeber bemerkt, „die Abteilungen Bavarica und Monacensia, unter denen sich eine Menge seltener oder ganz verschollener Schriften befinden, welche selbst in der Münchener Hof- und Staats-Bibliothek, sowie in der Maillinger Sammlung, deren Katalog zu dem vorliegenden ein unentbehrliches Supplement bildet, fehlen." Was uns an der Arbeit des Herrn Hugo Hayn besonders erfreut, das ist die grofse Sachkenntnis, mit welcher er den Titeln das Charakteristikon des Werkes beizufügen verstand, die Kürze und Gedrungenheit der bibliographisch wertvollen Notizen,

welche bei erwünschter Genauigkeit und Klarheit das Verständnis fördert. In der Abteilung Judaica findet sich ein Teil der modernen antisemitischen Literatur, obgleich nicht in der Vollständigkeit, die auf dem Gebiete moderner Materien mit Erfolg angestrebt werden kann. Mehr Gewicht ist auf eine Reihe älterer antijüdischer Schriften zu legen, welche zum Teil sehr selten sind. Der Herausgeber weist auf die Spottschriften über „Jud Süfs“ hin. Wir möchten noch hinzufügen, dafs andere Schriften der Kollektion Judaica sich in der Sammlung vorfinden, welche wir aufser in der Stadtbibliothek zu Hamburg nicht oft angetroffen haben. Die Kollektion der socialistischen und socialpolitischen Werke und Flugschriften ist nicht ohne Bedeutung. Der Verfasser hat an ihrer Hand den Grund zu einer bibliographischen Einteilung dieses interessanten Gebietes gelegt. Von noch gröfserer Bedeutung ist dieses Bestreben auf dem Gebiete der Geographie, welches freilich erst von der Zukunft eine geläuterte bibliographische Methode erwarten darf. Die Sammlung der Jesuiten- und Freimaurerschriften bietet dem Kulturhistoriker treffliches Material. Die Anmerkungen des Verfassers fliefsen hier besonders reichlich. Über den Orden Jesu existiert noch heute kein umfassendes, erschöpfendes, unparteiisches Werk. Nur vergleichendes Studium der apologetischen und polemischen Literatur vermag dem Forscher auf diesem Gebiete Licht zu schaffen. Der Pfistersche Thesaurus bietet zur Kenntnisnahme der hierzu nötigen bibliographischen Hülfsmittel recht wohl Gelegenheit, wie denn überhaupt die Anlage der ganzen Bibliothek keine mechanische Sammelarbeit erkennen läfst. Über die 17. Abteilung, die des Vermischten und der Curiosa liefse sich Vieles sagen, worauf wir bei dem beschränkten uns zur Verfügung stehendem Raume verzichten müssen. Diese numerisch unbedeutende Gruppe zeichnet sich durch Seltenheiten ersten Ranges aus, wie z. B. Joh. Faulhaber's „Andeutung Einer unerhörten newen Wunderkraft“ (1613) und desselben „Himlische gehaime Magia“ (1613), Patronus Nupturientium (1702), Cohausens „Der wieder lebende Hermippus“ (1753) etc. etc. Wir lassen zum Schlufs den Index des gesamten Werkes folgen und wünschen dabei aufrichtig, dafs keine Bibliothek unterlassen möge, sich in den Besitz des Thesaurus zu setzen. Derselbe enthält: I. Bavarica (No. 1—806), II. Monacensia (No. 807—1460 und 4484—4558), III. Belletristik (No. 1461—1666), IV. Geographie und Ethnographie (Reisebücher, Badeschriften, Atlanten und Karten, No. 1667—1837), V. Geschichte (Kulturgeschichte, Biographieen, Genealogie, Heraldik, No. 1838—2136), VI. Juden (No. 344—350, 2137—2510, 4660—61), VII. Jurisprudenz und Polizei (Gaunertum und Bettlerwesen, No. 2511—2653), VIII. Staatswissenschaften und Politik (Nationalökonomie und Statistik, No. 2654 bis 2875), IX. Socialismus und Socialdemokratie (Kommune, Internationale, Nihilismus, No. 2876—3098), X. Finanzwesen (Gewerbe, Handel, No. 3099—3139), XI. Haus- und Landwirtschaft, Forstwesen (Geflügelzucht, Technologie, No. 3140—3240), XII. Naturwissenschaften, Medizin (No. 3241—3300), XIII. Kunst und Musik (Illustrierte Prachtwerke, No. 3301 bis 3431), XIV. Philologie (Pädagogik, Literaturgeschichte, No. 3432—3484), XV. Philosophie, Ästhetik (No. 3485—3543), XVI. Theologie (Heiligenlegende, Jesuiten, Freimaurer, Erbauungsbücher, No. 3544 bis 3791), XVII. Vermischtes und Curiosa (No. 3792—3846), XVIII. Zeitschriften und Encyclopädieen (No. 3847—3963), XIX. Nachträge zu Abteil. I—II: Bavarica und Monacensia (No. 3964—4558), XX. Neueste Erwerbungen (No. 4559 bis Schlufs).

Karl Lenz.

Dr. Eugen Schmitt: Henrik Ibsen als psychologischer Sophist. — Berlin 1889. Verlag von Haase & Mues. 26 S.

Der Autor bezeichnet auf dem Titelblatte sich selbst als Verfasser der von der philosophischen Gesellschaft zu Berlin herausgegebenen, von derselben ausgezeichneten Preisschrift „Das Geheimnifs der Hegelschen Dialiektik“ und die 26 Oktavseiten umfassende Schrift als „ein Zeitbild.“ Er erklärt ferner in den einleitenden Worten, die Hauptwerke Ibsens in kurzen Zügen ihrem Wesen nach analysieren zu wollen, dafs aber die Gesetze des Produzierens einer so bedeutenden Gestalt, wie Ibsen thatsächlich sei, sich nur ergründen lassen, indem man den Versuch machte, „ein Entwickelungsgesetz des dichterischen Produzierens überhaupt zu entwerfen, wie es in gesetzmäfsig wechselnden Formen sich entfaltet.“ Neben dem „Zeitbild“ wird uns also noch eine „Skizze der Entwickelungsgeschichte des Dramas in der Weltliteratur“ geboten — und das Alles auf 26 Oktavseiten! Dafs unter diesen Umständen auch die Analyse der Werke Ibsens nur äufserst skizzenhaft ausfällt, ist begreiflich. Eigentlich neue Gedanken enthält die Studie nicht, neu ist höchstens die Einkleidung eines Teils der Ausführungen in die Formen Hegelscher Dialektik, wodurch die Darstellung keineswegs an Klarheit oder Schönheit gewinnt.

Der Verfasser ist der Ansicht, dafs eine neue Blüteperiode der Kunst bevorsteht, eine Kunstperiode, welche einen bedeutend reicheren Inhalt zu gestalten hat, als es die Kunstperioden der Griechen, Shakespeares und auch Schillers und Goethes hatten. Augenblicklich stehen wir in der Zeit der Vorbereitung dieser neuen Epoche, gleichsam in der Sturm- und Drangperiode derselben. Diesen Charakter zeigen einerseits die Erzeugnisse des Naturalismus (Zolas und seiner Schule), andererseits die Phantastik Ibsens. Die naturalistischen Schöpfungen sind Vorstudien, Vorübungen; Ibsen dagegen stellt nicht derartige Einzelstudien dar, sondern sucht das Einzelne zu einem höheren Ganzen zusammenzufassen, er vergreift sich indessen hierbei und vereinigt Unvereinbares, stellt Unmögliches dar. An den Hauptwerken Ibsens weist der Verfasser nun vielfach durchaus zutreffend diese versuchte Vereinigung des psychologisch Unvereinbaren nach. Merkwürdiger Weise gelangt er jedoch am Schlufse dieser Kritik nicht zu der Auffassung, von der er ausgegangen war, nämlich dafs Ibsen ein psychologischer Phantast sei, sondern zu dem Ergebnifs, das Ibsen als psychologischer Sophist zu bezeichnen sei. Diesen Widerspruch erklärt der Verfasser nicht, ja, er scheint sich desselben gar nicht klar bewufst zu werden. Je nach dem Ausgangspunkte einer Gedankenreihe erscheint Ibsen dem Verfasser als Phantast oder als Sophist. Bildet die zu erwartende Epoche, die Zukunft, den Ausgangspunkt der Betrachtung, so erscheint Ibsen als Phantast, von Standpunkt der Vergangenheit aus dagegen als Sophist. Der Verfasser hätte seiner Schrift statt des gewählten Titels mit demselben Recht oder Unrecht auch den geben können: Ibsen als psychologischer Phantast. Der Dichter ist ihm eben thatsächlich weder nur Sophist noch nur Phantast, sondern mehr als beides, was er nicht tiefer durchdacht oder wenigstens in vorliegender Schrift nicht klar dargestellt hat.

E. Lange.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 22. April 1889.

Theologie.

Zwei ultramontane Reiseberichte über das Königreich Sachsen. In Kommissionsverlag bei Hermann Oeser in Neusalza i. S. 7 Seit., M. 0,10.

Der Inhalt des Schriftchens, dessen Reinertrag für die Zwecke des evangelischen Bundes bestimmt ward, ist oft polemischer Art und gipfelt in der Wahrung „deutsch-protestantischer Interessen." Die Schrift schliefst mit einem von mehreren Geistlichen und Lehrern unterzeichneten Aufruf zu Gunsten des evangelischen Bundes. K. L

Scheuffler. Der Besitzstand des römischen Katholizismus in Sachsen 1815 und 1888. Im Auftrage des Zweigvereins des evangelischen Bundes d. sächs. Oberlausitz, dargestellt von Pfarrer Scheuffler mit einer Karte von Diakonus Krohn. Herausgegeben v. Oberl. Zweigverein des Evang. Bundes. In Kommission bei Hermann Oeser in Neusalza. 15 S. M. 0,50.

Die vorliegende Arbeit, deren Reinertrag für das Diakonissenhaus des Bundes zu Schwäbisch-Hall bestimmt ist, bietet statistisches Material über die Zunahme des Katholizismus in Sachsen. Herr Pfarrer Scheuffler will durch seine Schrift die Evangelischen ermuntern, mit der katholischen Propaganda gleichen Schritt zu halten. Der dem Schriftchen vom Diakonus Krohn beigegebenen Uebersichtskarte über das Verhältnis der evangelischen und katholischen Bevölkerung in Sachsen liegt die in der geographisch-artistischen Anstalt von F. A. Brockhaus in Leipzig hergestellte Religionskarte des Königreichs Sachsen mit Ephoralabgrenzung von 1879 zu Grunde. Krohns Karte bringt u. A. auch zur Anschauung, was für die innerhalb evangelischer Parochien zerstreut lebenden Katholiken in Bezug auf kirchliche Versorgung geschieht. K. L.

Nationalökonomie.

Rosenthal, H. Der Hungerschutz. Ein Vorschlag zur Befestigung des Bestehenden, Bekämpfung der Socialdemokratie und Hungerstillung des armen Mannes. Hermann Peters. Berlin. 12 S.

Auf 12 Seiten entwickelt der Verfasser sein auf statistische Zahlen begründetes System gegen den Hunger der arbeitenden Klassen und gelangt dabei zu Resultaten, die, wenn sie in praxi durchzuführen wären, als ein sehr schätzenswerter Beitrag zur Lösung der sozialen Frage erachtet werden müfsten. Ohne in der Sache selbst skeptisch zu denken, halten wir die gegebenen Zahlen dennoch für willkürlich herausgegriffen und von Voraussetzungen beeinflufst, die wohl nur in der Theorie Geltung haben dürften. Denn wenn die gut gemeinten Vorschläge des Heftes in der That das Facit ergäben, zu dem Herr Rosenthal gelangt, so würde uns nur das Eine Wunder nehmen, dafs dieser einfache Ausweg, das Elend der arbeitenden Klassen mit einem Schlage aus der Welt zu schaffen, nicht schon in dem Kopfe eines jener Tausende von Denkern aufgetaucht, welche sich dergleichen Forschungen zur Lebensaufgabe gestellt haben. Dafs in denselben aber auch jenes Körnchen Wahrheit enthalten ist, welches der grofse Kanzler der gesamten sozialdemokratischen Bewegung zubilligt, soll nicht geleugnet und damit das Schriftchen jedem Menschen empfohlen werden. Z.

Philosophie.

Harms. Ethik. Aus dem handschriftlichen Nachlafs des Verfassers hrsg. von Heinrich Wiese. Th. Grieben's Verlag. Leipzig. XI u. 283 S. M. 6,—.

Nach Harms sind die Teile der Philosophie Logik und Metaphysik, Physik und Ethik. Seine Physik hat Harms in Karsten's „Encyklopädie der Physik" 1869 selbst veröffentlicht; die Metaphysik ist 1884, die Logik 1886 von Wiese herausgegeben. Mit der vorliegenden Ethik ist somit das ganze philosophische System des Verewigten der Öffentlichkeit übergeben. F.

Geschichte.

Carlyle, Thomas. Die französische Revolution. Aus dem Englischen von P. Feddersen. 2. Aufl., umgearbeitet von E. Erman. Drei Teile in 12 Lieferungen. Lieferung 1. F. A. Brockhaus. Leipzig. M. 0,60.

Carlyles Geschichte der französischen Revolution ist in Deutschland weit weniger bekannt, als sie es verdient, wiewohl über die geniale Gröfse des Werkes in der Kritik nur Eine Stimme herrscht. Die neue Ausgabe der deutschen Übersetzung ist mannigfach umgearbeitet und verbessert und soll in kurzer Zeit beendet vorliegen. F.

Lindenschmit, L. Handbuch der deutschen Altertumskunde. Übersicht der Denkmale und Gräberfunde frühgeschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit. In drei Teilen. Erster Teil. Die Altertümer der merovingischen Zeit. Mit zahlreichen eingedruckten Holzschnitten. Dritte Lieferung. Vieweg & Sohn. Braunschweig. M. 6,—.

Die vorliegende dritte Lieferung bildet den Abschlufs des ersten Teiles dieses Werkes, der für sich ein Ganzes, ausschliefslich den Schmuck, die Geräte und Waffen der germanischen Stämme des fünften bis achten Jahrhunderts schildert. Die 1. und 2. Lieferung sind 1880 und 1886 erschienen. F.

Literatur.

* **Biedermann, W. v.** Goethes Gespräche. Heft 1—4. F. W. v. Biedermann. Leipzig. 280 S. à M. 1.—.

Mit dem 4. Hefte ist der 1. Band abgeschlossen, welcher die Jahre 1765—1804 umfafst. Beigegeben ist ein chronologisches Inhaltsverzeichnis, sowie eine Übersicht der Quellen, welche 205 Nummern aufweist. Schon jetzt läfst sich sehen, dafs das Werk nicht blos eine Sammlung bisher zerstreuter Aussprüche ist, sondern auch Neues und bisher Ungedrucktes bringt. Wir wollen auf das Werk, wenn es abgeschlossen vorliegen wird, in einer kritischen Würdigung eingehend zurückkommen. K.

Klette, Theodor. Beiträge zur Geschichte und Literatur der italienischen Gelehrtenrenaissance. Heft 1. 2. J. Abel. Greifswald. V. 59 S. u. 110 S. M. 4,60.

Inhalt: Johannes Conversanus und Johannes Malpaghini von Ravenna. Nebst Excursen zu Manuel Chrysoloras und den öffentlichen Dante-Lektoren zu Florenz. — Leonardi Aretini ad Petrum Paulum Istrum dialogus. Zum ersten Male vollständig herausgegeben. Mit Einleitung und Auszügen aus Leonardi Aretini Lacedotio Florentinae urbis und deren Gegenschrift Petri Candidi Decembrii De laudibus Mediolanensium urbis panegyricus.

Schipper, J. Englische Metrik in historischer und systematischer Entwickelung dargestellt. Zweiter Teil: Neuenglische Metrik. Zweite Hälfte: Strophenbau. E. Straufs. Bonn. XVIII u. 465—1064 S. M. 11.—.

Mit der vorliegenden zweiten Hälfte des 2. Teiles schliefst dieses Werk ab. Teil 1: Altenglische Metrik (565 S. 13,50 M.) erschien 1882, Teil 2: Neuenglische Metrik, Hälfte 1: Verslehre (464 S. 9,60 M.) erschienen im gleichen Verlage 1888.

Jugendschriften.

Mühlheim, Joh. Die deutschen Kaiser und ihre Zeit mit dem Zwischenreich von 1806—1871. Kurz zusammengefafst für den Gebrauch der Jugend. Mit 54 Bildnissen. Fr. A. Perthes. Gotha. VI u. 295 S. Eleg. geb. M. 4.

Wenn zu den vielen Geschichtsbüchern, welche die deutsche Kaiserzeit behandeln, ein neues hinzukommt, so beklagen wir dies nicht; die grofse Zahl derartiger Bücher für die Jugend gestattet eine bequeme Auswahl je nach Geschmack, Geldmittel und nach dem Alter der Jugend. Das vorliegende Buch gehört sicher zu den besseren seiner Gattung. Es wendet sich an die Herzen der Jugend, und nach seinem Tone der kleinen. Das Buch ist auch seiner Anlage nach mehr ein Lesebuch als ein Geschichtswerk. Demnach ist von Kritik nicht die Rede. Die grofsen modernen Geschichts-Werke sind benutzt worden auch bei Karl d. Grofsen, wie auch Eginhard citiert, auch die Erzählung von Sagen, z. B. vom Mäuseturm wird nicht verschmäht. Die jüngste Zeit, namentlich die Regierung Friedrich III. und Wilhelm II. ist in angemessener Objektivität mit Zugrundelegung der Darstellungen von Wilhelm Müller und Dr. Hinzpeter gegeben. Der Ton ist ein warmer, wie er sich für das Kinderherz eignet. Nur eins ist uns manchmal unangenehm aufgestofsen; der Stil ist nicht immer so glatt, wie er es gerade in einem solchen Buche sein mufs; vgl. S. 280 „verdanke er im Stande zu sein . . . Widerstand leisten zu können; S. 290 in einem beinahe sterbenden Zustande.“ Die beigegebenen Bildnisse erhöhen das Interesse des Kindes. Im Ganzen können wir das gut ausgestattete Buch als Geschenk für die Jugend wohl empfehlen. K.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Ein hervorragendes Werk wird von A. Asher & Co. in Berlin angekündigt. Es ist dies „Kultur und Industrie südamerikanischer Völker“ nach den jetzt im Besitze des Museums für Völkerkunde in Leipzig befindlichen eigenen Sammlungen von A. Stübl, W. Reifs und B. Koppel, mit Text und Beschreibung der Tafeln von Uhle. Zuerst wird der erste Band „Alte Zeit“ erscheinen, der zweite „Neue Zeit“ soll im nächsten Jahre zur Ausgabe gelangen. Insgesamt werden die beiden Bände 55 Tafeln, 35 in Farbendruck und 20 in Lichtdruck enthalten. Das Werk schliefst sich an Reifs und Stübls „Todtenfeld von Ancon in Peru“ eng an.

Das Aprilheft der „Meteorologischen Zeitschrift“ enthält: Grossmann: Beitrag zur Geschichte und Theorie des Psychrometers. — Pernter: Lephays Messungen der Sonnenstrahlung am Kap Horn. — Doves: Klima des aufsertropischen Südafrika. — Kleinere Mitteilungen: Schreiber, Versuche über spezifische Schneetiefe. — Ssawelief, Aktinometrische Beobachtungen in Kiew. — Doberck: Gesetz der Stürme in China. — Köppen: Trift eines Schiffswracks. — Thermometerprüfung in Deutschland. — Hann: Temperatur in verschiedenen Höhen zu Neukirchen. — Prey, Klima von Krems. — Satke: Temperatur von Tarnopol. — Klima von Wilhelmshafen. — Aguillar: Regenfall in Mexiko. — Paulsen: Ar-

beiten des meteorologischen Instituts in Kopenhagen. — Leol: Meteorologische Beobachtungen zu Leon in Mexiko. — Januar 1889 in Nordamerika. — Haas: Schneetreiben. — Marr: Schneewalzen. — Hellmann: Schneefall in Berlin. — Reimann: Schleifenförmige Blitze. — Prill: Zur meteorologischen Optik. — Regenfall und Temperatur in Britisch North Borneo. — Hladek: Elmsfeuer. — Riggenbach, Genauigkeit bei Regenmessungen. — Doberck: Mittlerer Luftdruck zu Iloilo. — Barometer. — Meteor 22 Juli 1888. — Neue meteorologische Stationen in Vorder-Asien. — Tornado zu Dacca — Literaturbericht.

No. 4 der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift (21. April) enthält: Korschelt: Über die wichtigsten Funktionen der Wanderzellen im tierischen Körper. — Andries: Die physische Konstitution der Sonne. — Kleine Mitteilungen: Das Vorkommen des Mongolenauges bei deutschen Kindern. — Die Bedeutung des unstäten Hin- und Herschwirrens mancher Insekten. — Über ein merkwürdiges und schädliches Auftreten eines Schleimpilzes. — Über langsame Verbrennung organischer Substanzen. — Über die künstliche Darstellung des Kupferkieses. — Ersatz des Photometerfettflecks durch rein optische Vorrichtungen — Literaturbericht

Stein der Weisen. Heft 8 vom 15. April enthält: Hoh: Das Helenenfeuer. — Faulmann: Die Stenographie als wissenschaftliches Problem. — Daul: Die Füfse der Tiere. — v. Schweiger-Lerchenfeld: In den Abgründen des Oceans. — v. Mayden: Schnellfeuernde Geschütze. — Elektrochemische Färbung der Metalle. Aphorismen. Kleine Mappe.

Deutsche Presse. Organ des deutschen Schriftsteller-Verbandes. No. 15 bringt: Karl Pröll, Der Glücksliterat. — Eduard Bertz, Herzog Ernst II. als Schriftsteller. — No. 16 enthält: Eduard Bertz, Herzog Ernst II. (Fortsetzung.) Aufserdem bringen beide Nummern die bekannten Rubriken.

Die Mittelschule. Pädagogische Zeitschrift. No. 8 vom 16. April enthält: Ein kurzes Wort über grofse Aufsatzkleinigkeiten. Adolf Michlke. — Bericht der Kommission für das Unterrichtswesen. — Über die Notwendigkeit, an den Volksschullehrer-Seminaren Fachlehrer für Zeichnen anzustellen. Zeichenlehrer Albien. — Lehrbuch und Realienbuch in ihrem gegenseitigen Verhältnis und nach ihrer Einrichtung.

Il Buonarroti, vom 23. März 1889, Rom, enthält: Ettore Novelli, saggio critico - bibliografico. — Note critiche sulla Roma nell' età di mezzo di Pasquale Adinolfi. — Di Cesare Montalti. — Epitalamio di Giuseppe Bellucci Cervese. — Tre epigrammi latini volgarizzati di G. Bellucci. — Alla memoria di Bertani Sonetto della Signora Ginevra dei Conti Almerighi.

No. 7 von „Das Buchgewerbe“, illustrierte Blätter für den graphischen Weltverkehr, ist am 15. April 1889 erschienen.

Die in Verona von Vittoria Grünwald herausgegebene Zeitschrift „La Lingua Tedesca“ bringt in No. 4 des III. Jahrganges: Sui metodi D'insegnamento delle lingue straniere. - Ancora su alcuni difetti comuni. Voci tedesche. Raggolta di frasi et proverbi comparati. Bibliografia. Dei verbi e loro conjugazione. Von der deutschen Interpunktion. Grundzüge der Geschichte der deutschen Literatur. Einleitung. Erinnerungen von A. Vespucci. Proben aus der deutschen Literatur. Katechismus der deutschen Sprachlehre. Preisaufgaben und Übungen.

Das Maiheft von „Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte“ enthält: Wilhelm Raabe: Der Lar. II. — Fritz Lemmermayer: Genua. II. (Schlufs.) — Arthur Kleinschmidt: Peter der Grofse. — Wilhelm Richter: Das Salz. — Adolf Gastmann: Assuntas Schatz. I. — H. W. Vogel: Photographischer Ausflug nach der Felsenstadt Petra auf der Sinai-Halbinsel. — Karl Theodor Gaedertz: Eduard d'Alton. — Adolf Ledebur: Das wichtigste Metall der Jetztzeit. — Ein neues Reformationsbuch. Literarische Notizen.

Kataloge.

Baer & Co., Jos., Frankfurt a. M. Neue Erwerbungen auf dem Gebiete der numismatischen Literatur. No. 540—598. — No. 240. Bibliotheca Bohemica et Moravica. 347 Nrn. — No. 390. Miscellanea. No. 543—821.

Bielefeld's Hofbuchhandl., Karlsruhe. No. 142. Jugend- und Volksschriften. 1026 Nrn.

Rheinisch. Buch- und Kunst-Antiq. No. XXVIII. Kirchenrecht. — No. XXIX. Dissertationen und Programme auf dem Gebiete der Philologie. — No. XXX. Evangelische Theologie. — No. XXXII. Auktions-Katalog. Philologische Bücher. I. und II. Abteilung.

Berichtigung.

No. 21 Seite 220 rechte Spalte ist zu lesen Zeile 18 von unten „Eilenburg“ an Stelle von Eisenburg. Zeile 17 „Lehen“ statt „Lehrer“. Seite 221 links Zeile 14 „der“ statt „des“. Zeile 15 „Hofluft“ statt „Unlust“. Zeile 19 „treffsicheren“ statt „trefflichen“. Zeile 18 von unten „an“ statt „von“.



Abonnements-Einladung.

Das

Wissenschaftliche Centralblatt

für stenographische und sprachliche Interessen,

herausgegeben von dem

Berliner Centralverein für Gabelsbergersche Stenographie,

wird in unparteiischer Weise jeden Systemstandpunkt berücksichtigen. Bei dem reichen Inhalt dürfte diese Monatsschrift auch für Nichtstenographen von Interesse sein.

Das **Wissenschaftliche Centralblatt** kostet durch die **Post** bezogen (Zeitungsliste Nr. 6396) **halbjährlich nur M. 2.—**. Aufserdem nehmen alle Buchhandlungen, sowie die unterzeichnete Verlagshandlung Bestellungen darauf an. In der **Inseratenbeilage** finden Anzeigen weiteste Verbreitung, **25 Pfg. pro Spaltzeile.**

Das stenographische Unterhaltungsblatt

Einigkeit

erscheint ebenfalls **monatlich** in vorzüglicher Ausstattung und wird allen Gabelsbergerschen Stenographenvereinen und Stenographielehrern zur Einführung in ihren Kursen bestens empfohlen. Der Abonnementspreis beträgt **jährlich nur M. 1,50** bei Bezug durch die **Post** (Zeitungsliste No. 1818).

Das stenographische Übungsblatt

Vorwärts

wird allen denen empfohlen, welche sich in der **Debattenschrift** ausbilden wollen. Der **jährliche** Abonnementspreis beträgt **nur M. 1,50** bei Bezug durch die **Post** (Zeitungsliste No. 6132).

Beide stenographische Blätter können auch durch alle Buchhandlungen sowie durch die unterzeichnete Verlagshandlung bezogen werden.

Die Abonnenten des **Wissenschaftlichen Centralblattes** erhalten **beide stenographische Fachblätter unentgeltlich**. — Probenummern kostenfrei.

Abonnements auf „Das Buchgewerbe",

illustr. Blätter für den graphischen Weltverkehr, empfohlen! Monatlich zwei Nummern, Preis vierteljährlich M. 1,25. Einzelnummern 35 Pfg. franco im In- und Auslande. Bezug durch alle Buchhandlungen, durch die Post und die Verlagshandlung.

Das Buchgewerbe mit Beilage: „Praktische Bücherkunde". Wöchentl. Verzeichnifs aller neuen Bücher und Landkarten in sachlicher Anordnung nach Stichworten. Von Georg u. Ost. pro Quartal M. 1,50.

Hennig & Eigendorf,
Berlin W. 57, *Winterfeldtstrasse 10.*

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. **Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.**

II. Jahrgang.	Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.	**No. 23.** 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Ehrensberger, H. Bibliotheca liturgica Manuscripta nach Handschriften der Grossherzoglich Badischen Hof- u. Landesbibliothek. Mit einem Vorworte von Wilhelm Brambach. Ch. Th. Gross. Karlsruhe. IX u. 84 S.

Die bibliographische Bedeutung des vorliegenden Buches als Beitrag zur Liturgik ist nicht zu verkennen. Das Ehrensbergersche Werk ist auch in methodischer Hinsicht ein vielleicht bahnbrechender Versuch auf dem Gebiete einer ohne Grund vernachläfsigten Disziplin des theologischen Studiums. Herr Wilhelm Brambach verleiht in seinem der Ehrensbergerschen Arbeit vorausgeschickten Vorwort der Klage über die Zurücksetzung der Liturgik Ausdruck (p. VIII). Nur möchte Referent noch prägnanter zum Ausdruck gebracht sehen, was die liturgischen Dokumente der Geschichte im allgemeinen und der Kulturgeschichte im besonderen sind: Treffliche Spiegel der Völker, der religiösen Gemeinschaften und Zeitanschauungen. Die Grofsherzoglich Badische Hofbibliothek, eine Fundgrube nennenswerter liturgischer Handschriften hat nun in Herrn Professor Hugo Ehrensberger auf Veranlassung des Herrn Brambach einen Mann gefunden, der ihre „liturgischen Handschriften nach inneren Anlagen zu untersuchen durch Studium und kirchliche Übung befähigt“ war. Ehrensberger geht zunächst auf die kirchlichen Psalterien ein und unterscheidet je nach dem Wesen vier Gruppen, ebenso die anderen dreiundzwanzig Kapitel nach Abteilungen, deren Annahme im Wesen der besprochenen Dokumente begründet liegt. Den einzelnen Nummern der bibliotheca liturgica manuscripta ist eine Standortssignatur beigefügt. Treffliche Register beschliefsen das Ganze. Die grofse Klarheit

und Exaktheit der Arbeit, welche in ihren Details zu besprechen uns an dieser Stelle nicht vergönnt ist, wird ihr in Kreisen der Fachgelehrten viele Freunde erwerben. Die feineren Unterscheidungen in Hinsicht doppelsinniger termini, wie sie sich auf p. 19 u. a. a. O. finden, zeugen von einer durchaus gründlichen Sachkenntnis des Verfassers. Karl Lenz.

Kritisches Jahrbuch. Beiträge zur Charakteristik der zeitgenössischen Literatur sowie zur Verständigung über den modernen Realismus. Herausgegeben von Heinrich Hart und Julius Hart. 1. Jahrg. 1. Heft. Aktien-Gesellschaft. Hamburg. 155 S. M. 2.—

Als Mitarbeiter dieses in zwanglosen Heften erscheinenden Jahrbuchs sind genannt: Ferdinand Avenarius, Wilhelm Bölsche, Heinrich Bluthaupt, Max Dreyer, Karl Heuckell, Wolfgang Kirchbach, Friedrich Lange, Oskar Lincke, Otto Neumann-Hofer, Albert Stern, Ernst Wechsler, Bruno Wille u. A.

Im einleitenden Vorwort führen die Herausgeber aus, dafs vor wenigen Jahren noch jedes regere Streben, jeder Kampf in der deutschen Literatur fehlte. Erst zu Beginn des laufenden Jahrzehnts brachte die literarische Jugend, vor Allem die Herausgeber selbst — insbesondere durch ihre „Kritischen Waffengänge“ — Leben, Gährung und Sturm in die Literatur. Doch ein Teil dieser Jugend habe sich sehr bald völlig in Einseitigkeit verrannt: „statt Natur setzte er den tendenziös pessimistischen Naturalismus, alles Moderne ging ihm in den einen Begriff Sozialismus auf“. Wie einst der Versandung, so sei jetzt der Versumpfung der Literatur entgegenzuwirken. Diesem Kampf sei das „Kritische Jahrbuch“ gewidmet, sowie ferner dem Kampf gegen alle anmafsende Mittelmäfsigkeit, Kleinlichkeit und Gemeinheit und für alles Grofse, Echte und Tiefe in der Literatur. Als nächstes Ziel sei eine Reformation der Kritik anzubahnen; niemals habe es in Deutschland soviel Kritiker und Kritiken gegeben als gegenwärtig, niemals so wenig Kritik. „Wir haben eine christliche und atheistische, eine sozialdemokratische, liberale und konservative Kritik, eine Kritik des Libertinismus wie der altjüngferlichen Prüderie, und nur die Kritik, die allein sein sollte, eine Kritik, welche untersucht, was eine Schöpfung ästhetisch bedeutet und wert ist, wie sie sich in das allgemeine Geistesleben einordnet, die ist selten wie der Quell in der Wüste.“

Man sieht, die Herausgeber haben sich ein hohes Ziel gesteckt, und ihr Unternehmen ist sicherlich ein zeitgemäfses, das — tüchtig durchgeführt — der Fortentwickelung der Literatur zum Heile gereichen mufs. Das Vorwort ist ganz dazu angethan, die Erwartung des Lesers hochzuspannen, und erfreulicher Weise kann man sagen, dafs diese Erwartung durch den Inhalt des ersten Heftes nicht getäuscht wird. Ref. hat vielmehr von Blatt zu Blatt in immer steigendem Mafse den Eindruck gewonnen, es hier mit Männern zu thun zu haben, welche nicht nur von dem ernstesten Streben beseelt sind, sondern deren Wollen auch wirklich tüchtiges Wissen und Können zur Seite steht.

Gleich der erste Aufsatz: „Eduard von Hartmann's Philosophie des Schönen“ von Wilhelm Bölsche enthält eine scharfe, ungeschminkte, aber gerade deshalb wahrhaft erfrischende Kritik der Hartmann'schen Ästhetik. Ebenso unsanft, aber auch ebenso gerecht wird im zweiten Aufsatz Wilhelm Scherer's „schein-empirische Poetik“ durch Julius Hart abgefertigt. Hierauf folgt eine Abhandlung von Heinrich Hart: „Die realistische Bewegung. Ihr Ursprung, ihr Wesen, ihr Ziel“, die ganz besonderes Interesse bietet, indem sie die im Vorwort angedeuteten positiven ästhetischen Anschauungen der Herausgeber eingehender darlegt und begründet. Leider ist es völlig ausgeschlossen, diesen

Darlegungen an dieser Stelle auch nur annähernd gerecht zu werden. Eine auch noch so beschränkte Besprechung oder gar Kritik würde bei der Fülle der angeregten Gedanken wiederum eine Abhandlung werden. Überaus anziehend wirkt die hohe Auffassung Hart's von der Bedeutung der Kunst und besonders der Poesie; merkwürdiger Weise indefs merzt Hart den Begriff des Schönen aus der Ästhetik geradezu aus und ersetzt ihn durch den des Wahren. Nicht das Schöne hat der Dichter darzustellen, sondern Wahrheit zu gestalten. Was unter Wahrheit zu verstehen ist, wird des Näheren ausgeführt, leider aber mit keinem Wort über den Begriff „Schönheit" Klarheit zu schaffen gesucht. Hierdurch erhält die ganze Betrachtung einen recht einseitigen Charakter, zumal der Verfasser von dem Wesen der exakten wissenschaftlichen Forschung eine sehr naive Auffassung verrät. Die hohe Bedeutung der Spekulation, der frei entwerfenden Phantasiethätigkeit in der schöpferischen wissenschaftlichen Forschung ist ihm offenbar nie klar geworden; er scheint nur die rein analytische Forschung zu kennen und giebt so eine wenig tiefe Darstellung des Verhältnisses von Wissenschaft und Kunst zu einander. Wenn somit auch die philosophische Grundlage der Ästhetik Hart's, soweit aus der in Rede stehenden Abhandlung — sowie auch aus dem übrigen Inhalt des vorliegenden Heftes und den bereits erwähnten „Kritischen Waffengängen" — geschlossen werden kann, nicht gerade sehr fest gefügt ist, so thut das doch der sich in dem Verfasser verkörpernden Gesinnung und *dem Geist*, der Originalität und der überzeugenden Kraft der Urteile im Einzelnen keinen Abbruch. Dies beweisen auch die beiden weiteren im vorliegenden Hefte enthaltenen Aufsätze von Julius Hart: „Das französische Sittendrama" und „Phantasie und Wirklichkeit. Eine Betrachtung auf Grund des Vofs'schen Romans: Dahiel, der Konvertit". Aufserdem bringt das Heft noch eine Besprechung von Robert Hamerling's „Homumulus" und endlich in der „Kritischen Rundschau" eine grofse Anzahl von Kritiken und Antikritiken neuerer literarischer Erscheinungen. Letztere sind zum Verständnis dessen, was die Herausgeber unter „Realismus" verstehen, und somit des literarischen Wollens und Strebens derselben von aufserordentlichem Interesse. Natürlich stehen nicht sämtliche Betrachtungen auf gleicher Höhe — aber es mufs ausdrücklich anerkannt werden: Ein und derselbe Geist geht durch sämtliche Kritiken und überhaupt den ganzen Inhalt des Heftes. Auch die Sprache ist charaktervoll und packend, wenn auch hin und wieder einmal eine der vertretenen Sache nicht würdige burschikose Ausdrucksweise unangenehm berührt. So z. B. sagt Heinrich Hart gelegentlich von Fritz Mauthner: „Das Wesen dieses Schriftstellers ist zusammengesetzt aus $^{97}/_{100}$ journalistischer und $^{3}/_{100}$ poetischer Begabung." Diese Behauptung ist dem Wortsinn nach einfach lächerlich, so richtig auch das, was der Verfasser eigentlich damit sagen will, sein mag; hätte er von $^{9}/_{10}$ und $^{1}/_{10}$ oder auch $^{99}/_{100}$ und $^{1}/_{100}$ gesprochen, so könnte man darüber, ohne gestört zu werden, hinweglesen, aber dafs hier gerade ein so gesuchtes Verhältnis wie 97 : 3 obwalten soll, das macht stutzig und mifstrauisch gegen den Ernst dessen, der solche Behauptung wagt. Diese Sprache ist nicht mehr drastisch, sondern kindisch. Eine gute und ernste Sache mufs auch stets in einer ernsten, würdigen Form vertreten werden, wenn die Form nicht der Sache schaden soll.

Endlich mufs noch erwähnt werden, dafs das lyrische Element in dem vorliegenden Heft ganz aufserordentlich zurücktritt. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dafs sich die Herausgeber einer starken Unterschätzung der lyrischen Dichtung schuldig machen. Die entwickelten positiven ästhetischen Grund-

sätze lassen für die Entfaltung lyrischer Schöpfungen keinen rechten Raum, und auch im kritischen Teil beherrschen Drama, Roman und Epos fast ausschliesslich das Feld. Es ist zu hoffen, dafs im nächsten Heft diese Lücke ausgefüllt wird, oder wenn dies nicht geschieht, dafs das Zurücktreten der Lyrik näher begründet wird. Es mufs überhaupt in jeder Beziehung den weiteren Heften des Jahrbuchs mit Spannung entgegengesehen werden und kann nur die Hoffnung ausgesprochen werden, dass sich alle folgenden auf der gleichen Höhe mit dem ersten halten mögen. E. Lange.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 1. Mai 1889.

Theologie.

Communion - Büchlein. Fünfte Auflage. Roman. Verlag der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungs-Gesellschaften Diesdorf (Kreis Striegau). Liegnitz. M. 0,25.

Das Communion-Büchlein erfreut sich zum praktischen Gebrauch weiter Verbreitung, wie auch die zahlreichen Auflagen beweisen. Der Partiepreis beträgt M. 0,20.

Rechts- und Staatswissenschast.

Girón y Moreno, Col leccin de las instituciones politicas y juridicas, de los pueblos modernos, dirigida su publicación y anotada. Tomo IV. Instituciones y Còdigos franceses. Tomo I. Góngora, Madrid. 751 págs. Pesetas 16.

Krankenversicherung der Arbeiter. Gesetz vom 30. März 1888. (Reichsgetzblatt 1888, No. 10.) Redaktionelle Beilage des Kärnthner Gemeindeblattes. Kleinmayr. Klagenfurt. 24 S.

Kreisordnung für die Provinz Schleswig-Holstein. Vom 26. Mai 1888. Provinzialordnung für die Provinz Schleswig-Holstein. Vom 27. Mai 1888. Lipsius & Fischer. Kiel. 158 S.

Schlaparelli, E. Gli interessi italiani in Oriente: conferenza tenuta alla società geografica italiana il giorno 18 marzo 1888. Pressa la Società geografica itàliana. Roma. 20 S.

Dieser Auszug aus dem Jahresbericht der Italienischen Geographischen Gesellschaft dürfte im Hinblick auf die augenblickliche politische Lage der Dinge im Orient von grossem Interesse sein.

Strafgesetzbuch, das neue, dem italienischen Parlamente vorgelegte, in seiner Ausdehnung auf den Klerus. Mit der päpstlichen Allokution vom 1. Juni 1888. L. Wörl. Würzburg. 14 S.

Uebersicht, monatliche, der auf Grund des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 im Deutschen Reiche erlassenen Verfügungen gegen die Sozialdemokratie. Alphabetisch-tabellarisch zusammengestellt nach den amtlichen Publikationen. Jahrg. 1888. 2 Nrn. (à $1/2$—$3/4$ B.) Chr. Teich. Lobenstein. M. 1.—.

Pädagogik.

* **Dodel-Port, A. Dr.** Moses oder Darwin? Eine Schulfrage. Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt. Caesar Schmidt. Zürich. 112 S. M. 1,50.

Herr Dr. Arnold Dodel-Port, ord. Prof. der Botanik an der Universität Zürich, will durch seine vorliegende Schrift speziell einige heftige Gegensätze zwischen dem höheren und niederen Schulwesen ausgleichen. Wir werden auf das Werk in der kritischen Rundschau ausführlicher eingehen.

Heiner, Wilhelm, Oberlehrer, Dr. phil. Ziele und Berechtigungen der höheren Schule. Ein Wort an die Eltern zum Beginn des neuen Schuljahres. Wiegandt & Schotte. Berlin. 30 S. M. 0,50.

Die brennende Frage der Schulreform ist seit einiger Zeit wieder in Flufs gekommen. Als der Verein für deutsche Schulreform seine mit 22 500 Unterschriften bedeckte Adresse dem Kultusminister unterbreitete, äufserte dieser, dafs er positive Vorschläge hören möchte, in welchem Sinne und auf welcher Grundlage die Reform gewünscht werde. Dieser Anregung soll in kurzer Zeit entsprochen werden. Der Mittelschulverein läfst eine Petition an den Kultusminister cirkulieren, welche positive Vorschläge weitgehender Art enthält. Dieselben beziehen sich im Wesentlichen auf die Gründung einer Einheitsschule im Sinne der neuen höheren Bürgerschule, welche als gemeinsame Vorschule für die sich später

abzweigenden beiden Richtungen des humanistischen Gymnasiums und der höheren realen Bildungsanstalt, deren Plan im Allgemeinen unseren Oberrealschulen entsprechen soll, gedacht wird. Der wichtigste Gewinn wäre der, dafs die Entscheidung über den Lebensweg des Knaben um volle 5 Jahre hinausgeschoben werden kann, also zu einer Zeit geschieht, in der die Entwicklung des Kindes bereits so weit vorgeschritten ist, dafs seine Anlage deutlich erkannt werden kann. Die Gefahr also, einen Knaben auf eine seiner geistigen Anlage nicht entsprechende Lehranstalt zu bringen und damit den Grund zu einem verfehlten Leben zu legen, würde bedeutend vermindert werden. Man findet nun im Allgemeinen bei der Menge der interessierten Eltern nicht das richtige Verständnis für die ganze Frage. Die wenigsten werden wissen, dafs es schon bei der bestehenden Einrichtung der Schulen bis zu einem gewissen Grade möglich ist, den Knaben den angedeuteten Unterrichtsgang geniefsen zu lassen. Wilhelm Heiner hat in dem Werke „Ziele und Berechtigungen der höheren Schule" in sehr übersichtlicher Weise Alles das zusammengetragen, was die Eltern für diesen Teil der Erziehung ihrer Knaben belehren kann. Ein Befolgen der Ratschläge, die Herr Heiner giebt, würde viel dazu beitragen, unser wissenschaftliches Proletariat zu verringern. Wir verkennen zwar die damit verbundenen Schwierigkeiten nicht, die Heiner gebührend würdigt; – doch sind, da die Eltern nur mit den vorliegenden Verhältnissen rechnen können, die gegebenen Anleitungen der einzig mögliche Weg. Eltern können mit der Erziehung ihrer Knaben nicht warten, bis die Meinungen sich geklärt und die mafsgebenden Kreise sich zu durchgreifenden Reformen entschlossen haben. Wenn sie sich der Verantwortung, die sie ihren Kindern gegenüber haben, bewufst sind, so mögen sie das Büchlein Heiners lesen und dann entscheiden.

Kloff, M. Die weibliche Turnkunst. J. J. Weber. Leipzig. 210 S. 4. durchgesehene Auflage.

Dr. Moritz Kloff, früher Turnlehrer der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden, hatte mit seinem Werke in Fachkreisen derart Anklang gefunden, dafs dasselbe nun in 4. Aufl. erscheinen konnte. Das Buch enthält Bilder von Gutsmuths, Jahn und Spiefs und bietet 165 Textabbildungen. Auch Lieder und Musikbeilagen zur Begleitung von Reigen und Spielen sind beigefügt.

Kulturgeschichte.

Die Hamburgischen Hochzeits- und Kleiderordnungen von 1583 und 1585. W. Mauke Söhne. Hamburg. 56 S.

Das Werk ist von allgemeinem kultur-historischen Interesse und wird eine eingehendere Besprechung erfahren.

Geschichte und Geographie.

Authenrieth. Uebersichtliche Karte des Hafens von Apia. H. Peters. Charlottenburg. M. 0 25.

Die vorliegende Karte ist im Mafsstab von 1 : 25 000 erschienen.

***Hübner, A. von.** Ein Spaziergang um die Welt. Zweite unveränderte Auflage. Liefer. 1—24. Schmidt & Günther. Leipzig.

In dem vorliegenden Werke, welches später noch ausführlich besprochen werden söll, bietet uns der ehemalige Botschafter in Paris und am päpstlichen Hofe eine belehrende Wanderung durch Amerika, Japan und China; die einzelnen Hefte sind prächtig illustriert.

Naturwissenschaften.

Jules Gay. Henri Sainte-Claire Deville. Sa vie et ses travaux. Paris, Gauthier-Villiars et fils. 117 S.

Das anziehend geschriebene Buch giebt zunächst einen Abrifs des Lebensganges des berühmten französischen Chemikers, beschäftigt sich in liebevoller, eingehender Weise mit den Charactereigenschaften, die Deville zu einem der beliebtesten Lehrer der Jugend, zu einem gesuchten Freunde und aufopfernden Gatten und Vater machten. Seinen persönlichen Einfluss auf Napoleon III. benutzte er in uneigennützigster Weise nur zum Besten seines Laboratoriums, welches bald das beste des Landes wurde. Devilles bedeutendste Arbeiten, die ihm die Mitgliedschaft in verschiedenen auswärtigen, auch deutschen gelehrten Gesellschaften eintrugen, sind: Die Arbeiten über dieDissociation der Gase, das Aluminium, Magnesium, Platinmetalle, Dampfdichte u. s. w. Er war Mitglied der internationalen Kommission zur Feststellung der Länge des Meters. Er starb, für die Wissenschaft zu früh, 63 Jahre alt, im Jahre 1881. Das mit einem guten Bilde Henry's und seines Bruders Charles gezierte, gut ausgestattete Buch dürfte auch in Deutschland, das des Franzosen Verdienste ohne Neid anerkennt (er war ein intimer Freund unseres alten Wöhlers) und in ihm einen der vorzüglichsten Vertreter der chemischen Wissenschaft sieht, viele Lehrer und Freunde finden. Wir können es bestens empfehlen.

Rahmer, Dr. S. Physiologie oder die Lehre von den Lebensvorgängen im menschlichen und tierischen Körper. Otto Weisert, Stuttgart. 316 S. Geh. M. 5,—. Geb. M. 6,—.

Immer mehr tritt das Bestreben hervor, die glänzenden Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen zum Gemeingute aller Gebildeten zu machen. Dieses Bestreben hat auch den Verfasser bewogen, einen der hauptsächlichsten Zweige der Naturwissenschaft in populärer Weise zur Darstellung zu bringen. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, bei der Laienwelt ein regeres Interesse und ein tieferes Verständnis anzubahnen für diejenigen Vorgänge, welche sich im tierischen und menschlichen Organismus abspielen. Er geht dabei von dem Standpunkt aus, dafs, wenn man immer weitere Kreise von der Notwendigkeit und Berechtigung hygienischer und diätetischer Mafsregeln zur Verhütung und Bekämpfung von Erkrankungen des menschlichen Körpers überzeugen will, man notgedrungen ihnen auch Einblick verschaffen müsse in den Bau und die Funktionen des normalen menschlichen Organismus. Zu dem Zweck hat der

Verfasser die Hauptsätze der physiologischen Forschung, soweit es ohne Beeinträchtigung des Verständnisses anging, in Kürze abgehandelt. In der Einleitung erhalten wir einen gedrängten Überblick über den Entwickelungsgang der Physiologie und werden mit den Aufgaben und Zielen derselben bekannt gemacht, wobei der Verfasser auch die Darwinsche Selektionstheorie kurz auseinandersetzt. Bei der Darstellung der einzelnen Kapitel, in die man das Gebiet der Physiologie zu zerlegen pflegt, leitet den Verfasser stets die Rücksichtnahme auf Verhältnisse des praktischen Lebens. Das Verständnis des behandelten Stoffes wird durch zahlreiche Holzschnitte und mehrere farbige Tafeln erleichtert, so dafs namentlich über den anatomischen Bau der einzelnen Organe der Leser ein anschauliches Bild erhält. Mehrfach erinnern treffende Bemerkungen des Verfassers an die nun schon seit langer Zeit und in immer zunehmendem Grade sich der gröfsten Aufmerksamkeit und Beliebtheit erfreuenden Vorträge E. du Bois-Reymonds über diesen Gegenstand. Ein eingehendes Namen- und Sachregister erleichtert das Nachschlagen in diesem Werke sehr. Die Hoffnung des Verfassers, durch seine Arbeit nicht nur dem Laienpublikum im Grofsen und Ganzen, sondern namentlich allen denen, welche sich mit Anthropologie, Nationalökonomie, Hygiene u. s. w. beschäftigen, soweit sie eben nicht medizinisch gebildet sind, einen Dienst geleistet zu haben, ist wohl berechtigt, und es ist anzunehmen, dafs derartige Arbeiten, wie die vorliegende, auch den Erfolg haben, die gehässigen Anfeindungen, denen gerade dieser Zweig naturwissenschaftlicher Forschung von Seiten der Gegner vivisektorischer Untersuchungen ausgesetzt ist, in das gehörige Licht zu setzen und ihnen immer mehr Anhänger zu entziehen.

Belletristik.

Steiner, Emil. Hogolie. Ein Sudetenschatz. Rübezahllieder. Mit einer Abbildung. Berlin. J. Zenker. 23 S. M. 3.—

Wir sind in der glücklichen Lage, unseren geschätzten Lesern als hoffentlich willkommene Abwechslung unserer ernsten Berichte auch einmal etwas Heiteres bieten zu können. Genanntes Buch erinnert lebhaft an die Erzählung von jenem Ölbilde, von dem der Rahmen ohne Bild 50 Mark, mit Bild 40 Mark kostete. Wäre sein Inhalt nur halb so ansprechend wie die Ausstattung, so hätten wir eine wertvolle Bereicherung unserer Lyrik zu verzeichnen.

Wir lesen Seite 4:

Wenn man singt, die Gefühle beschwingt,
Wenn das Herz sich erschliefst,
Dafs es keimet und spriefst,
Blieb stets doch geheim Wohl der herrlichste Reim. (!)

Seite 5:

Sahst auf der Kynsburg Du die zwei Schädel?
Da ist's gewesen, da hab' ich diese Geschichte gelesen
Mit Schauern (!)
Das war der Schädel, Einer vom Buben, der andere vom Mädel!

Unbeabsichtigte Selbsterkenntnis des Herrn Goethekonkurrenten?

Ein schöner Reim Seite 8:

Und vom Riesengeist Entfachten (!) nahten kränzend in den Schlachten
Wieder der Walküren Siegszug. „Friede! hiefs es, jetzt ist Kriegs g'nug." Brr

Seite 9:

„Fischbach-Fischlein, zarte Forelle!
Was da gesagt wird,
Dichter, Sänger, was gar geklext wird,
Allerlei Fälle. — —" Ja! ja!

Der vernünftigste „Entschlufs" Seite 13, von dem wir nur wünschen, dafs der gottbegnadete Sänger, Herr Steiner, ihn befolgt hätte, bringt Folgendes:

Stets fing ich mit 'nem Verse an
Ein jedes neue Blatt,
Der Vers ist's, der's mir einmal hat
Im Leben angethan.

Und zwischen Lipp' und Bechersrand,
Dafs ich den Trunk vergafs,
Da reimt' ich dies, da reimt' ich das
Weil sich ein Verslein fand.

Wenn ich einmal nicht reime mehr
Glaub' ich, werd' ich gescheut,
Dann stofs' ich an mit meiner Maid'
Als ob's mein Weibchen wär'!

Und ein Deutsch schreibt der Herr Steiner gelegentlich

Seite 27:

„Ich sollte meine Kunst ihr! lehren."

Seite 35:

„Nur in Versen schrieb ich drum auch aus Verseh'n."

So scheint's dem Referenten auch.

Und so was wird aut Elfenbeinpapier mit verzierten Typen in grüner Farbe gedruckt! Wie heifst's im Hamlet: Schaudervoll! höchst schaudervoll!



Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

„Israelitische Wochenschrift“ für die religiösen und socialen Interessen des Judentums. Herausgegeben von Rabbiner Dr. M. Rahmer. Magdeburg. Jahrgang XX. No. 17 (vom 25. April 1889) enthält: Nachträgliche Bemerkungen zum Pesachfeste — „Was kann und soll geschehen, um die Stellung der Rabbiner zu einer gesicherten und würdigeren zu gestalten?“ von Dr. Sigmund Fessler. — Die Beilagen „Familienblatt“ und „Literaturblatt“ enthalten Roman „Herzensadel“ 11. Fortsetz. — Ein arischer Badeort. — Job und Esther. — Gladstones Urteil über Franzos. — Die ungeladenen Gäste. — Über die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Dr. S. Gelbhaus. — Die Sekte der Sabbatarianer in Süd-Ungarn.

No. 5 des IV. Bds. der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“, Redaktion Dr. H. Potonié, bringt: Prof. Dr. Foerster: Die schliesslichen Ergebnisse der Forschung betreffend die Krakatoa-Phänomene. — Dr. P. Andries: Die physische Konstitution der Sonne. (Fortsetzung.) — E Glaser: Der „Heerwurm“ beobachtet am 26. Juli 1886 bei Stolberg am Harz. — Das Magnesium als Lichtquelle in der Wissenschaft und Industrie. (Mit Abbild.) — Literatur: R. Handmann: Conchylienfauna.

Der bekannte Orientalist Dr. Leonella Modono in Bologna hat auf Veranlassung des italienischen Unterrichtsministers einen Katalog der hebräischen Manuskripte der dortigen Bibliothek herausgegeben. Unter denselben befindet sich ein altes Bibelmanuskript, welches einst dem Beichtvater Philipps des Schönen gehörte, welcher die Juden 1306 aus Frankreich vertrieb. Die Kosten für die Veröffentlichung des Kataloges, welcher bei Le Monnier in Florenz erscheint, trägt der Staat.

Kataloge.

Fock, Gust., Leipzig. No. XXV. Allgemeine Naturwissenschaften und Zoologie. 1981 Nrn.

Freiesleben's Nachf.(G. Rettig), Strafsburg i. E. No. II. Geschichte (Profangeschichte — Kirchengeschichte). 1382 Nrn.

Hausknecht, Wern., St. Gallen. No. 67. Katholische Theologie. 1194 Nrn.

Lippert'sche Buchh., Halle. No. XVII. Bibliotheca Semitica et Hamitica. 1341 Nrn.

Schmidt, H. W., Halle. No. 533. Bibliotheca Philologica Graca. 1594 Nrn.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. — **No. 24.** 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Die Herzogliche Bibliothek in Köthen

von

Edmund Blume.

In zwei Sälen des Schlosses zu Köthen ist die dem Privatbesitze Sr. Hoheit des regierenden Herzogs von Anhalt zugehörige Bibliothek aufgestellt. Die etwa 26 000 Bände umfassende Büchersammlung trägt durchaus den Charakter ihrer sehr allmählichen, selten und nur vorübergehend nach einem Plane bewirkten Erwerbung und Zusammenfügung. Wenn der Breslauer Historiker Dr. G. A. Stenzel in seinem Handbuche der Anhaltischen Geschichte (S. 279) bemerkt, dafs der als Freund und Förderer von Wissenschaft und Kunst nennenswerte Fürst Leopold von Anhalt-Köthen († 1728) den Grund zur Bibliothek gelegt habe, so kann das nach den Beobachtungen, welche ich während meiner Beschäftigung mit den hiesigen Bücherschätzen zu machen die Gelegenheit hatte, nur dahin verstanden werden, dafs der Fürst bereits vorhandene Bestände sammeln, ordnen und um ein Ansehnliches vermehren liefs. Ein erheblicher Bruchteil der Bücher entstammt jedenfalls den kleineren Hausbibliotheken, wie sie seit der Reformationszeit die Fürsten und ihre Gemahlinnen oder auch Verwandte des fürstlichen Hauses anlegten. Nach des einzelnen Erwerbers religiösem oder wissenschaftlichem Interesse, nach der individuellen Geschmacksrichtung und nach zuweilen recht seltsamen Liebhabereien sind die Bücher gewählt. —

Zwinglis Werke und Calvins Auslegung des Hiob schliefsen sich an zahlreiche Erstlingsdrucke von Schriften des Wittenberger Reformatorenkreises an. Ich nenne „Die Sieben pußpſalm mit ‖ deutſcher außlegung nach dem ſchrifftlichen ‖ ſynne zu Chriſti vnd gottis gnaden, neben ‖ ſeyns ſelben, ware erkentniß. grundlich ‖ gerichtet. ‖ 1517.“ (Von M. Luther.

Gedruckt „Wittenbergk durch Joannes Grunenbergk. 1517. Bey den Augustinern."); „Auslegung vnd Deu- || tung. des heyligen vater vnsers || durch den Erwyrdigen vnnd || Hochgelarten hern Martin Luther, der heiligen schrifft || Doctorn, einsidler reformirter Augustiner Ordens: in sach || den Vicarius, zu Wittenbergk. Im M. D. vnd. x v i j. Jar || geprediget, in der fasten, vnd seyner schuler eynen, zu || sammen gefaßt." (Gedruckt zu „Liptzick" 1518.); „Eyn Sermon von dem Wucher. || Doctoris Martini Luther || Augustiner zu Wittenbergk." (Gedruckt in Wittenberg von Joannes Grunenberg. 1520.); „Vom Ehelichen Leben. Martinus Luther. Wuittemberg. M. D. x x i i j." (Gedruckt Wittenb. 1523); Luthers Auslegung des Propheten Jona (Wittenb. 1526 bei Michel Lotter), Auslegung des Habacuc (im gleichen Jahre bei Mich. Lotter), die Erklärung des zweiten Petrusbriefes bei Nickel Schyrlentz (Wittenb. o. J.); „Vier tröstliche Psalmen, An die Königyn zu Hungern" (1527 bei Mich. Lotther); „Von B. Henrico ynn || Diedmar verbrand, || sampt dem zehen- || den Psalmen || ausgelegt durch || Martin Luther. (Wittenb. o. J.); „Von dem grewel || der Stillmesse" (1525); „Annotationes || Philippenn Melanchthons || Verzaichnung: vnnd || kurtzliche anzaigung des rech || tenn vnd aigentlichen ver || stands der Epistel, die S. || Paulus zu den Rhö- || mern geschrybenn || hat, verdeutscht." (Luther 1522); „Die Epistel S. Pauli zun || Colossern durch Philip || pum Melanchthon ym la || tein zun andern mal || ausgelegt: || Verdeudscht durch Justum || Jonam mit einer schönen vor || rhede Martini Luther an die deutdschen Leser. 1529." (Mich. Lotter.) u. s. w. — Ebenso fehlen sonstige Erzeugnisse der theologischen Gelehrsamkeit aus Deutschland, England und Frankreich nicht.

Die Vorliebe mancher Fürsten für italienische Litteratur und Geschichte hat merkwürdige Anschaffungen veranlafst. So vereinigen zwei Sammelbände Streitschriften aus der Zeit der Irrungen zwischen Papst Paul V. und der Republik Venedig (1605—1607) in grofser Reichhaltigkeit, wie **a)** Leonardo Donato . . . duce di Venetia (Manifest und Befehl an den Klerus, das am 17. April 1606 veröffentlichte Verdammungsbreve Pauls V. unbeachtet zu lassen); **b)** Trattato et resolutione sopra la validità delle scommuniche di Gio. Gersone ecc.; **c)** Risposta d'un dottore in theologia ad una lettera scrittagli . . . sopra il breve di censure della S[à] Paolo V. ecc.; **d)** Considerationi sopra le censure della S[à] di Papa Paolo V. contra la s[ana] republica di Venetia del P. M. Paulo da Venetia dell' ordine dei Servi 1606; **e)** Trattato dell' interdetto della S[à] di Papa Paulo V. von sieben der Reihe nach genannten Theologen, unter denen wiederum Paul Sarpi erscheint, hier mit der Bezeichnung Theologo della Ser. republ. di Venetia. 1606; **f)** Difesa di Giov. Marsilio — contra . . . Bellarmino. 1606; **g)** Paolo Sarpi's Apologia gegen zwei unten zu nennende Streitschriften Bellarmins. In dem andern Bande stehen: Risposta del Card. Bellarmino a due libretti (deren Titel oben unter c und b nachzusehen sind), Roma 1606; Essortazione dell' ill. Cardin. Baronio . . . alla republ. di Venezia — tradotto . . . da Francesco Serdonati Fior. (S. J.); Lettera del rev. P. Maestro Giov. Antonio Bovio Carm. al rev. P. M. Paolo Rocca (über zwei Erlasse des Dogen und über zwei andere Streitschriften); Risposta desselben gegen die oben unter d genannten Considerationi; Risposta del Card. Bellarmino al trattato (der oben unter e angeführt ist). — An alchymistischen, astrologischen und ähnlichen Büchern mangelt es nicht. — Die Aufklärungsperiode mit ihren encyclopädistischen Werken ist ausreichend vertreten. — Unter den französischen Drucken verdient der vom Buchhändler Leonard veranstaltete Recueil des traitez de Paix etc. faits par les rois de France, VII tomes. Paris 1693—1718, namentlich mit Rücksicht auf die Geschichte des ersten Rheinbundes und der Reunionen, Beachtung. — Sehr zahlreich sind die Schriften juristischen und staatsrechtlichen Inhalts. Nur kurz erwähne ich die vielfach wertvollen naturwissenschaftlichen Werke,

unter ihnen das prächtige ornithologische des Prof. Naumann, dessen Tafeln der auch künstlerisch begabte Gelehrte gutenteils selber gestochen und koloriert hat. — Ferner birgt die Bibliothek zahlreiche ältere und neuere geographische Schriften und Reiseberichte. — Es versteht sich, dafs Anhaltina in reichlicher Fülle vorhanden sind, unter denen ich als nicht gerade häufige Stücke nennen möchte: Anhaltische kritische Bibliothek. Erster Band. Quedlinburg und Zerbst 1781. — Schriften der fürstl. Anhaltischen Deutschen Gesellschaft. Erster Band. Quedlinburg und Bernburg 1766. — Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften. Köthen bei Joh. Aug. Aue 1795, mit beachtenswertem Abdrucke mehrerer Klopstock'scher Oden (Die Epoken, Nov. 1793; Das Denkmal, Sept. 1794; Das Bündnis, Cidli 1754). — Der altererbten Kunstliebe unserer Fürsten entspricht es, wenn hier kostbare Sammlungen von Holzschnitten und Stichen zusammengetragen sind. Genannt seien Werke von Alb. Dürer, H. Goltz — Jac. Mathem, A. Bloemart — J. Saenredam, Crispin — Ed. Hoeswinckel, Wolfg. Kilian — Dominic. Custos (Augsb.), P. P. Rubens — P. Pontius, P. P. Rubens — Luc. Vorstermann, J. Sadeler. — Grofsen Wert besitzt die kriegswissenschaftliche Abteilung der Bibliothek mit vielen handschriftlichen Karten aus den Kriegen Friedrichs II. und mit zahlreichen Reglements und Instruktionen im Manuskript. — Einzigartig ist endlich der „Fruchtbringenden Gesellschaft" ältester Erzschrein nebst einer Menge ihrer Briefschaften und Papiere, welche seit der Zeit des Fürsten Ludwig von Köthen († 1650) hier aufbewahrt werden. — Die meisten sonstigen Handschrifien und Urkunden, die vordem in Köthen lagen, sind dem Herzogl. Haus- und Staatsarchive in Zerbst zugeführt worden. Von den hier verbliebenen sind nur drei von einigem Interesse für die Geschichte des Herzoglichen Hauses, das Tagebuch, welches Fürst Christian der Andere von Bernburg, der in der Schlacht am Weifsen Berge in die Hände der Kaiserlichen geriet, während seiner Gefangenschaft in Wien führte, ferner ein kurzer Schlachtbericht unmittelbar nach dem Siege bei Hohenfriedberg, endlich das von einem Diener verfafste Tagebuch über die Reise des Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen in Holland, England, Deutschland und Italien. Unter den übrigen erwähne ich eine aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende, niederdeutsch geschriebene biblische Geschichtserzählung mit etwa 500 teilweise schönen, kulturgeschichtlich sehr beachtenswerten Bildern, über welche ich in den Mitteilungen des Vereins für Anhalt. Geschichte und Altertumskunde 1881, Heft 3, S. 238 ff. berichtet habe.

Leider bin ich noch nicht dazu gekommen, einen Zettelkatalog herzustellen. Der vom Hofrat G. Krause angelegte, nach wissenschaftlichen Abteilungen geordnete Katalog ist nicht im Drucke erschienen Die Aufsicht über die hiesige Herzogl. Bibliothek führt Geh. Hofrat Dr. Hosäus, während mir die Besorgung der laufenden Geschäfte anvertraut ist.

Kritische Umschau.

Gerbert, C. Geschichte der Strassburger Sectenbewegung zur Zeit der Reformation 1524 — 1534 Strassburg. I. H. Ed. Heitz. XV u. 200 S. M. 3 —

Besser wie viele Historiker erkannte Herr Dr. Camill Gerbert die Geschichte der Sektenbewegungen als das, was sie in Wahrheit ist, als wichtigen, unumgänglich notwendigen Faktor zum Verständnis der Reformation. Der durchaus objektive und klar denkende Verfasser führt uns in ein

Zentrum der Sektenbewegungen, in welchem dieselben sich ruhiger, vertiefter, mehr im Geiste vollzogen als anderwärts, nach Strafsburg. Hier gewannen die merkwürdigen Erscheinungen auch ihre gröfste zeitliche Ausdehnung, wofür der Verfasser die Gründe in anziehender Weise darlegt. Herr Gerbert versteht es, die Einzelerscheinungen mit richtigem Verständnis für die Universalgeschichte zu würdigen, und zwar an der Hand von Quellen, die den Autor das Vertrauen des Lesers für seine Ausführungen leicht gewinnen lassen. In Abschnitt I wird „vereinzeltes Auftreten von Sektierern in den Jahren von 1524 bis 1526“ derart dargestellt, dafs für uns wahres Verständnis für die psychologischen Vorgänge in einem Nikolaus Storch, Andreas Bodenstein, Jörg Ziegler und Anderen erweckt wird. Herr Gerbert hat das oberste Prinzip des Geschichtsschreibers, die Gerechtigkeit, nicht minder überall in seiner Darstellung bekundet, wie er die beste Tugend des Geschichtsforschers, den Fleifs, in Allem, was er uns dargeboten. Reich an scharfsinnigen Kombinationen ist besonders Abschnitt II, welcher die „Organisation der Sektengenossenschaften“ und speciell das Vorwiegen der „Denck-Hetzerschen“ Richtung (1526 bis 1529) zum Gegenstande hat. Biographische Momente stets so zu verwerten, dafs der Nutzen für die Kritik sichtbar ist, ohne dafs dabei die Einheitlichkeit der Ausführungen gestört wird, ist eine schwere, jedoch im erwähnten Abschnitt mit Geschick durchgeführte Aufgabe. Den Höhepunkt meisterhafter Geschichtspsychologie erreicht Herr Gerbert in einzelnen Teilen des Abschnitts III, welcher „Capitos Verhältnis zu Cellarius und zu den Sekten überhaupt“ behandelt. Abschnitt IV, „Höhepunkt der Sektenbewegung, verschiedene Häupter, verschiedene Richtungen (1529—1533)“ enthält ein nicht leicht zu bewältigendes Geschichtsmaterial. Hier liegt die Kritik des Verfassers hauptsächlich in der Art der Anordnung des reichlichen Stoffes, und nur aus dieser wird sich der Leser ein Facit ziehen können. Die beschliefsenden Abschnitte V und VI sind teils notwendige Ergänzung, teils nähere Erklärungen des Vorangegangenen. Gut ist die Charakteristik der Parteien, welche durch den, nicht zu energischeren Mafsregeln zu bewegenden Rat Relief erhalten und schliefslich dem Einheitsgedanken mit Mitteln zur Geltung verhelfen, die zwar den Forderungen der geschichtlichen Notwendigkeit nicht, aber denen der wahren Religion wohl entsprechen. Mit Capitos Übertritt in „Luthers kirchenpolitisches Lager“ und einem resumierenden Rückblick schliefst das Buch Gerberts, welches sicherlich in Fachzeitschriften günstig beurteilt werden wird, selbst wenn in einzelnen Punkten Zweifel entstehen sollten, welche hin und wieder die Bilder von Personen und Vorgängen in weniger günstigem Lichte erscheinen lassen dürften, als dies in dem Gerbertschen Werke der Fall ist.

Karl Lenz.

Schack, Graf Fr. Geschichte der Normannen in Sicilien. 2 Bde. Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien, Deutsche Verlagsanstalt. 1889. XVI, 322 und III, 378 S.

Der feinsinnige Dichter und Kunstfreund Graf Schack tritt mit einem seiner dichterischen Thätigkeit verwandten Geschichtswerk vor uns. Mit Recht bekennt er als seine Absicht, das kulturgeschichtlich Interessante vornehmlich zu berücksichtigen. Jeder Gebildete kann sich in Folge dessen an dem Buch erfreuen, das mit gründlicher Kenntnis der Sprache der grofsenteils arabischen Quellen und des Bodens der Ereignisse verfafst ist. Der gelehrte Apparat ist ans Ende verwiesen, läfst aber in den Titelangaben Genauigkeit vermissen. Die Einleitung behandelt die Normannen in der skandinavischen Heimat, welche ihnen die auch im sonnigen Süden fortbestehende Wildheit und Eisenfestigkeit mitgab, und die grofsartig schöne

nordische Götterlehre und Sagengeschichte. Die Wikinger, Buchtendurchschlupfer, wie es der Verfasser erklärt, begleitet er seit 787 auf ihren „Meerdrachen“ bis Mittelitalien, ja nach arabischen Quellen bis Alexandria. Ohne Panzer (Berserker) ziehen sie in die Schlacht; auch sonst homerischen Helden ähnlich, werden sie von Sängern, den Skalden, gefeiert. Auch Nordamerikas Entdeckung durch Normannen findet Erwähnung. Mit ihrer germanischen Sprache scheinen die Normannen auf französischem Boden auch die hohe germanische Körpergestalt verloren zu haben.

Das erste Buch macht uns mit den wirren Zuständen Unteritaliens zu Beginn des 11. Jahrhunderts vertraut. Aus dem heiligen Lande heimkehrende normannische Ritter standen, wahrscheinlich 1016, dem longobardischen Herzog Waimar III. von Salerno bei und lenkten das Augenmerk ihrer abenteuerdurstigen Landsleute nach Unteritalien, wo sie zu jedermanns Waffendienst bereit standen. Wir sehen zuerst 1040 Rainulf von Aversa als Gemahl der Schwester des Dogen Sergius von Neapel die normannische Grafschaft Aversa gründen, dann 1038 Tankred von von Hautevilles älteste Söhne die Byzantiner beim Versuch der Wiedereroberung Siciliens durch die Araber unterstützen. Übel belohnt besiegen sie 1041 mit Raynulf die Byzantiner mehrmals, und 1042 gründet Wilhelm Eisenarm von Melfi aus die Grafschaft Apulien. Die Besiegung eines Papstes durch die Normannenfürsten, welche dann ehrfurchtsvoll vom Papst Gebiete, welche diesem nicht gehören, zu Lehen nehmen, wiederholt sich seit der Verleihung Apuliens, Calabriens und Siciliens an Humfried durch den bei Civitella 1053 geschlagenen Leo IV. im Jahre 1053 mehrfach. Als Räuber beginnt Robert, der mit Recht Guiscard, der verschlagene, genannt wird, seine glänzende Laufbahn.

Das zweite Buch schildert Siciliens Verhältnisse und dessen Eroberung durch Robert und seinen edleren jüngsten Bruder, Grofsgraf Roger. Das dritte ist Roger II. bis zur Erlangung der Königskrone im Jahre 1130 gewidmet. Nur selten finden wir bei ihm und seinem Nachfolger Züge des sonst die christliche Welt erfüllenden Fanatismus. Alle Bekenntnisse geniefsen Gleichberechtigung, alle Nationen leben im Ganzen friedlich nebeneinander. Namentlich auf Sicilien ist die Krone trotz der Einführung des Lehenssystems mächtig, und auch bürgerliche Laien gelangten zu hohen Ämtern.

Im zweiten Bande behandelt zunächst das vierte Buch Roger II. Herrschaft als König, und die geistige Bildung, Wissenschaft und Literatur in Sicilien zur Normannenzeit, ein besonders wertvoller Abschnitt, welcher uns den hohen, durch die Verwertung klassischer und arabischer Bildung erreichten Standpunkt zeigt. Einwirkungen der skandinavischen, der Rolands- und Artussage auf die Literatur des normannischen Reiches treten hervor. An Proben, namentlich arabischer Gedichte, läfst es der auch als Nachdichter berühmte Verfasser nicht fehlen.

Im fünften Buch sehen wir auch die Schattenseiten des halborientalischen Wesens im Normannenreich scharf hervortreten. Wilhelm I., dessen Geschichte es darstellt, mit Recht der Böse genannt, erscheint fast ganz wie ein orientalischer Despot, dagegen erfreulich sein Sohn, Wilhelm der Gute, dem das sechste Buch gewidmet ist. Wie einst unter Robert Guiscard, erzittert das byzantinische Reich vor den Normannen Siciliens. Hier wird auch die Baukunst auf Sicilien in der Normannenperiode trefflich geschildert. Sie zeigt eine eigentümliche Vereinigung des Rundbogenstyls mit byzantinischen und arabischen Elementen.

Hatten die Normannen, trotz einiger Versuche des Papsttums, diese wie jede kräftige Macht in Italien zu unterdrücken, meist auf der Seite der Gegner der Staufen gestanden, so suchte

Wilhelm II. bei dem Mangel legitimer Erben, diesen Gegensatz durch Vermählung seiner Tante Constanze mit Heinrich VI. auszugleichen. Das siebente Buch zeigt wie dies, bei der Abneigung der Mehrheit der Grofsen gegen deutsche Herrschaft nach dem frühen Tod des edlen Tankred dem Normannenreich zum Verderben wird. Wenn Heinrichs VI. furchtbare Grausamkeit mit Recht getadelt wird, scheint doch die Härte des Urteils über ihn durch begreifliche Liebe des Verfassers zu dem neben dem damaligen Südfrankreich in der Kultur am höchsten stehenden Volk jener Zeit wesentlich beeinflufst.

Der Anhang zum ersten Band bietet die Beschreibung Palermos von Ibn Hankal im 10. Jahrhundert und einen Ausgang der von Roger II. veranlafsten Kosmographie des Edrisi, soweit sie Sicilien betrifft. Dem zweiten Band sind ein Auszug aus dem geographischen Wörterbuch Abu Abdallah Yakuts aus Bagdad und der Reisebericht des Arabers Ibn Dschubair, aus der Zeit Wilhelm II., beide Sicilien betreffend, beigefügt.

Die Chronologie ist nicht immer ganz klar. In den Namen finden sich Irrtümer. Einen Bischof von Hammelburg gab es nicht. Der Erzbischof von Lunden soll wohl der von Lund sein. Erzbischof Christian von Mainz wird mehrfach richtig, öfter aber Christoph genannt. Statt Britonoro mufs es Bertinoro heifsen. Die Ausstattung ist vortrefflich.

v. Kalkstein.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 10. Mai 1889.

Medizin.

Roth, Otto. Klinische Terminologie. Zusammenstellung der hauptsächlichsten zur Zeit in der klinischen Medizin gebräuchlichen technischen Ausdrücke mit Erklärung ihrer Bedeutung und Ableitung. 3. Auflage. Ed. Besold. Erlangen. XXVIII, 500 S. M. 8.—.

Die medizinische Nomenklatur ist bekanntlich so ungewöhnlich reichhaltig, dafs auch der bewanderte Arzt nicht selten in die Verlegenheit kommt, über die Bedeutung und Ableitung eines bestimmten Namens im Ungewissen zu sein. Beidem sucht das Roth'sche Buch in so zweckmäfsiger Weise abzuhelfen, dafs die vorliegende dritte, vielfach vermehrte und verbesserte Auflage in ärztlichen Kreisen freudig begrüfst werden wird. Eine Bereicherung hat die neue Auflage auch noch erfahren durch eine sprachliche Einleitung, welche der Feder eines auf diesem Gebiete erfahrenen Forschers, des Dr. Zimmerer in Bamberg, entstammt.

Rechtswissenschaft.

Strafprozess-Ordnung, Die, für das Deutsche Reich vom 1. Februar 1877 nebst dem Gerichtsverfassungs-Gesetz vom 27. Januar 1877 und den Einführungsgesetzen zu beiden Gesetzen. Erläutert von M. Stenglein, Reichsgerichtsrat. 2. neubearbeitete und stark vermehrte Auflage. C. H. Beck. Nördlingen. Lieferung 1.

Der Kommentar Stenglein's ist als ein den Bedürfnissen der Praxis vollständig dienendes und erschöpfendes Hilfsmittel für den die strafprozessuale Thätigkeit ausübenden Juristen anerkannt. Die neue Auflage soll noch im Laufe des Sommers d. J. in ca. 4 Lieferungen à M. 3.— vollständig erscheinen.

Geschichte.

Freiherr von Eberstein, L. S. Entwurf einer zusammenhängenden Stammreihe des freifränkischen Geschlechts Eberstein, von den in den ältesten Urkunden erscheinenden Vorvätern an bis zur Gegenwart, zugleich enthaltend Fehde Mangold's von Eberstein zum Brandenstein gegen die Reichsstadt Nürnberg 1516—22. 3. Aufl. Druck von Bänsch. Berlin 1887. 136 u. 79 S. 4°.

Die Geschichten adliger Geschlechter haben ja zunächst nur für deren Angehörige Wert, und

ihren Verfassern gebricht es nur zu häufig an den allerersten Erfordernissen historischer Begabung. Dadurch wird dann auch die sonst vorhandene Bedeutung solcher Schriften für die territoriale und Kulturgeschichte beeinträchtigt. Von diesem Mangel ist die trefflich ausgestattete Schrift des Freiherrn v. Eberstein über seine Familie im Wesentlichen frei. Er giebt sich darin allerdings kund, dafs die oft zitirten früheren Schriften desselben Verfassers über seine Familie erst spät an versteckter Stelle mit voller Titelangabe genannt werden. Das in der Rhöngegend heimische Geschlecht trat bald in Fuldische und Würzburgische Dienste und nahm seine bis dahin freien Güter von den Äbten von Fulda und Bischöfen von Würzburg zu Lehen. Es starb in jenen Gegenden im 17. Jahrhundert aus, blühte aber in einer an den Südfuss des Harzes übergesiedelten und dann nach Frankreich, England, Nordamerika, Dänemark verzweigten Linie fort. Der Stammlinie gehörte jener Mangold an, dessen Schwester Huttens Mutter war, und der für die Ansprüche einer Nürnbergerin gegen die Reichsstadt mit seinen Genossen eine Fehde im Stil der Raubritter führte. Dieselbe kostete ihm seine Burg Brandenstein. Das eingehende urkundliche Material über diese Fehde ist von bedeutendem kulturgeschichtlichem Wert, und darum ist es zu bedauern, dafs dieser Teil des Buches wohl auch in den beiden früheren Auflagen nur in nicht für den Buchhandel bestimmten Familiengeschichten des Verfassers veröffentlicht worden. Mangold stand mit Sickingen in Verbindung und fiel in dessen Kampf gegen Trier. Bedeutenden Glanz erhielt das Eberstein'sche Geschlecht durch den dänischen und später sächsischen Generalfeldmarschall Ernst Albrecht von Eberstein zur Zeit des 30jährigen Krieges, von dem die jetzigen Eberstein, auch eine früh ausgestorbene gräfliche Linie abstammen. Unter einem preufsischen Obersten v. E. des 7jährigen Krieges nahm sein $9^1/_2$jähriger Sohn an der Schlacht bei Freiberg Teil, wie spätere Ebersteins sich in den Freiheitskriegen und 1870 auszeichneten. Erwähnenswert ist noch Joseph Karl Theodor, Minister des verschwägerten Fürst-Primas des Rheinbundes Dalberg. Der sorgfältig gearbeiteten Schrift ist Beachtung seitens der Fachmänner zu wünschen.

Schwebel, Oscar. Geschichte der Stadt Berlin. Brachvogel & Ranft. Berlin. 11.—14. Lieferung zu 1 M. S. 241—575.

Es fehlt noch durchaus an einer Darstellung der Geschichte unserer Reichshauptstadt, welche wissenschaftlichen Anforderungen entspricht, und darum auch an einer mustergiltigen populären Darstellung derselben. Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat sich seit langer Zeit mit märkischer und berlinischer Geschichte beschäftigt und besitzt eine anmuthige Erzählergabe. Auch werden die früheren Teile des zweibändigen Werkes gelobt und den in der Zeit Friedrich I. beginnenden Schlufslieferungen lassen sich, namentlich in der Darstellung der kunst- und literargeschichtlichen Entwickelung in Berlin, Vorzüge nachrühmen. Aber der Verfasser hat zu lange bei dem Mittelalter, dem 16. und 17. Jahrhundert verweilt, um genügenden Raum für die weit allgemeiner interessirenden letzten Jahrhunderte zu haben. Da er überdies eingehender, als es im Rahmen der Lokalgeschichte nötig wäre, bei der allgemeinen Geschichte Preufsens verweilt, kommt namentlich das wirtschaftliche Leben, die eigentlich städtische Entwickelung Berlins zu kurz. Die ganze grofsartige Umgestaltung des letzten Vierteljahrhunderts ist so gut wie übergangen. So weit das Material es schon für das vorige Jahrhundert ermöglichte, hätte ein Einblick in den städtischen Haushalt gegeben werden sollen. Dann würde sich ergeben haben, wie erst durch die Gewerbefreiheit und die städtische Selbstverwaltung, trotz aller Gunst der Stellung als Hauptstadt eines mächtig wachsenden Staates, dann des Reiches, Berlin werden konnte, was es ist. Der im Wesentlichen konservative und orthodoxe Standpunkt des Verfassers beeinflufst natürlich, trotz anzuerkennenden Strebens nach Unparteilichkeit die Darstellung, z. B. in der Beurteilung des Anteils der Juden an der lokalen Geschichte. Trotz der gemachten Ausstellungen ist das gut ausgestattete Buch Schwebels eine der besseren Berliner Lokalgeschichten, und die Fehler können bei einer neuen Auflage meist beseitigt werden.

Geographie. Reisen.

Nachtigal, Gustav. Sahârâ und Sûdân. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika. Dritter Teil. Herausgegeben von E. Groddeck. Mit einem Porträt in Photogravure. einer Karte, zwei Schrift-Tafeln und Generalregister zum I—III. Teil. F. A. Brockhaus, Leipzig. 548 S. M. 16.50.

Als Dr. Gustav Nachtigal am 20. April 1885 der Wissenschaft durch einen plötzlichen Tod entrissen wurde, gesellte sich zu der allgemeinen Trauer das Bedauern, dafs die Vollendung seines grofsen Reisewerkes, dessen erster Teil 1879, dessen zweiter 1881 erschienen war, in Frage gestellt schien. Der vorliegende lang erwartete Band bringt nun nach den Manuskripten des Verstorbenen sein klassisches Werk zum Abschlufs. Er umfafst die Heimreise von Kûka durch Wadâi und Dâr-Fôr. Gerade Wadâi und Dar-For sind durch die mahdistische Bewegung allen Europäern unzugänglich geworden, weshalb Nachtigal's eingehende Schilderungen um so wertvoller sind.

Naturwissenschaften.

Die Anatomie des Heinrich von Mondeville. Nach einer Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Berlin vom Jahre 1304 zum ersten Male herausgegeben von Dr. Pagel, prakt. Arzt in Berlin. G. Reimer, Berlin. 79 S.

Die Anatomie des Heinrich von Mondeville ist neben einem chirurgischen und einem anatomischen Leitfaden in dem Codex No. fol 219 Manuscript. latin. der Königlichen Bibliothek enthalten und füllt darin 10 Blätter. Die Bedeutung der Handschrift beruht darauf, dass sie ein anschauliches Bild davon giebt, wie an den ältesten Universitäten Anatomie gelehrt und gelernt wurde. Die Nachrichten davon sind nur spärlich. Aufser einer Anatomie des Magisters Richardi ist die Mondeville'sche Handschrift die vornehmste Quelle.

Die anatomischen und physiologischen Anschauungen Mondevilles stützen sich im Wesentlichen auf Galen une Avicenna und sind lediglich aus Thiersektionen gewonnen. In die anatomische Beschreibung sind viele physiologische Bemerkungen eingestreut; hingegen sind chirurgische Angaben nur sehr spärlich verzeichnet. Nur zu Anfang wird die Wichtigkeit anatomischer Kenntnisse für den Chirurgen ganz besonders betont In seinerE inführung der Handschrift hat Dr. Pagel alle Nachrichten über Mondeville mit ihren Quellen zusammengetragen und gesichtet. Zu den Lehrbüchern der Geschichte der Heilkunde, welche sich mit Mondeville beschäftigen (Seite 5) ist vielleicht noch Baas' Grundrifs hinzuzufügen, in welchem Mondeville als Chirurg und auch als Anatom von Bedeutung erwähnt wird.

Ethnographie.

Archiv, Internationales, für Ethnographie. Herausgegeben von K. Bahnson, F. Boas G. Cora, G. J. Dozy, E. T. Hamy etc. Redaktion: J. D. E. Schmeltz. Supplement zu Band I: Otto Stoll, Die Ethnologie der Indianerstämme von Guatemala. Mit 2 Tafeln und 3 Illustrationen im Text. Trap. Leiden. XII, 112 S. M. 5.50.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Das Maiheft der Monatschrift für die Litteratur und Wissenschaft des Judentums, herausgegeben von A. S. Weifsmann in Wien, bringt aufser den Fortsetzungen früherer Aufsätze folgende Arbeiten: Aphorismen von M. Hein. Dr. Abr. M. Goldschmidt von Fabius Mieses. Der Messias und der Fisch als sein Symbol von Fabi Jolles. Recensionen von Dr. Ph. Kroner und Weifsmannn. Ibn Balam von Dr. B. Kohlbach

Prof. Oskar Fraentzel hat den ersten Band von „Vorlesungen über Herzkrankheiten" (Berlin, bei Hirschwald) erscheinen lassen, in welchem die ideopathische Herzvergröfserung abgehandelt wird, ein Hauptstück, zu dessen Grundlegung Fraentzel selbst wesentlich beigetragen hat. Die „Vorlesungen" sind breit angelegt und werden voraussichtlich das Hauptwerk der klinischen Medizin über Herzleiden werden. Fraentzel hat das Werk dem Andenken seines Lehrers Ludwig Traube gewidmet.

Von der „Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin" (Berlin, bei H. W. Müller) ist der zweite Jahrgang für das Rechnungsjahr 1888/89 erschienen. Von ihrem Inhalt ist das Verzeichnis der Doctordissertationen von besonderem bibliographischen Interesse. Es sind 11 juristische, 135 medizinische Schriften, und 80 Dissertationen der philosophischen Fakultät verzeichnet.

Von C. A. Ewalds Lehrbuch der Krankheiten des Magens" („Klinik der Verdauungskrankheiten" II, Berlin bei Hirschwald" 500 S.) ist die zweite Auflage erschienen. Neu ist darin ein Hauptstück über die sognannte Atrophie der Magenschleimhaut. Sodann ist das Capitel über die chemischen Untersuchungsmethoden vielfach ergänzt worden. Es werden jetzt Uebersetzungen in das Russische, Spanische und Italienische vorbereitet.

Das Jüd. Literaturblatt, herausgegeben von Dr. M. Rahmer in Magdeburg, bringt in seiner neuesten Nummer einen Erlafs des preufsischen (?!) Kurfürsten Friedrich III., ferner die Fortsetzung des Aufsatzes über die Gedichte Walthers v. d. Vogelweide.

La Lingua Tedesca, herausgegeben von Vittorio Grünwald (bei Leo S. Olschki in Verona) enthält in Nr. 5: Sul nuovo progretto di legge per l'istruzione secondaria. — Gli dei della Grecia di Fr. Schiller; ferner eine italienische Übersetzung des Goetheschen „Schatzgräber" von Aug. Foà.

Kataloge.

Auer, L., Donauwörth. Antiquar. Anzeiger. No. 86. 1488 Nrn.

Heberle, J. M., Köln. No. LXXXIV. Bibliotheca theologica. Teil 3. No. 6041—8046. 1-3482.

Jacobsohn & Co., Wilh. Breslau. No. 90. I. Abt.: Belletristik. Curiosa (Freimaurerei). Geographie (Reisen). Geschichte. Silesiaca. Bücher mit Kupfern etc. Lexica.

Mampe, Ad. Berlin. No. XXII. Geschichte, Genealogie. Adel. Heraldik. Numismatik. Ordenswesen. Militaria. 1403 Nrn.

Moser'sche Buchh., Tübingen. No. 116. Medizinischer Anzeiger. 658 Nrn.

Rother, Theod. Leipzig. No. 13. Theologie. 1087 Nrn.

Siebert, Rich. Berlin. No. 190. Literärgeschichte. Deutsche Sprache und Literatur bis zur Mitte des 18. Jahrh. 1416 Nrn.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 25./26.** 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Die Herzogliche Landesbibliothek zu Oldenburg.

Ueber die Grofsherzogliche Landesbibliothek zu Oldenburg haben der erste Bibliothekar Hofrath L. W. C. von Helem in seinen bibliographischen Unterhaltungen 1794 und 1795 und der Bibliotheksekretair Dr. J. F. L. Th. Merzdorf in den bibliothekarischen Unterhaltungen (Oldenburg 1844) vollständige Mitteilungen gemacht; unser heutige Bericht kann sich nur eng an jene Quellen anschliefsen.

Die ältere gräflich Oldenburgische Bibliothek war begründet durch den Grafen Christoph († 1566), der bei Aufhebung und Einziehung der Klöster die drei vorgefundenen Bibliotheken sammeln und zu Einer Bibliothek in Oldenburg vereinigen liefs. Einen Katalog derselben aus dem Jahre 1637 findet man bei Merzdorf a. a. O. XIX—XLII. Nach dem Tode des Grafen Anton Günther ging sie als Teil des Allodialvermögens in den Besitz der Grafen von Oldenburg über, wurde um 1700 nach Varel gebracht und ist dort 1751 bei einem Brande völlig zu Grunde gegangen bis auf die grade ausgeliehen gewesenen Bücher.

Die jetzige Bibliothek verdankt ihren Ursprung dem Herzoge Peter Friedrich Ludwig und ihren Grundstock bildet die Büchersammlung des Hofrats und Geh. Canzlei-Secretairs G. F. Brandes zu Hannover, welche der Herzog 1780 ankaufte, nach Brandes Tode nach Oldenburg bringen und im Schlosse aufstellen liefs. Sie wird geschildert als eine der Auserlesensten und brauchbarsten, die man finden könne. Obgleich sie wenig Medizinisches enthalte und in Jurisprudenz und Theologie nicht eben reich sei, so fehle doch in Geschichte, Literatur und Philosophie kein erhebliches Werk. Zur Ausgleichung dieser Mängel wurde schon 1792 die Bibliothek des Pastors Neumann angekauft und 1804 die des Professors A. G. Freudelenburg zu

Kiel, bestehend aus 4010 Bänden, meist juristischen Inhalts. Hierzu kamen aufser anderen Vermehrungen durch Kauf 1820 die vom Canzleirat und Landphysikus Dr. Gremberg nachgelassene Bibliothek 5295 Bände; meist medizinische Bücher und ältere deutsche Dichter, und aus einem Vermächtnis des Pastor Zedelius in Jade 1826 80 Bände, meist Kirchenväter.

Grofsherzog Paul Friedrich August überwies 1833 die von ihm nicht gebrauchte Bibliothek des Conferenzrates Mentz aus 2850 Nummern bestehend der Landes-Bibliothek und gestattete ihr aus der juristischen Bibliothek des Stadtrats Thiele, welche der Bibliothek zu Eutin überwiesen wurde, vorher die ihr noch fehlenden Werke auszuwählen. Dazu kamen 1842 die medizinische Bibliothek des Hofrats Dr. Vofs in Eutin und 1843 ein Teil der theologischen Bibliothek des Geh. Kirchenrats Dr. Böckel 4500 Bände, meist biblische Exegese und 6—7000 Dissertationen. Auf diese Weise und durch die fortgesetzten Anschaffungen, zu denen nach dem Etat der Staat zur Zeit jährlich 9000 Mk. bewilligt, ist der Bestand der Bibliothek jetzt anf 107231 Bände gebracht.

Wie sich schon aus dieser Entstehungsgeschichte vermuthen läfst ist die Landesbibliothek eben nicht zu reich an Handschriften und Inkunabeln (an 100), aber sie besitzt viele schöne alte Drucke darunter 220 Aldonis und ist reich versehen mit englischer und französischer Literatur des 18. Jahrhunderts und selbsverständlich einer vollständigen Sammlung alles dessen was bezg. der Geschichte und Geographie Oldenburgs erschienen ist.

Die völlige Katalogisierung der Bibliothek ist durch Merzdorf geschehen: der Katalog ist systematisch und alphabetisch geordnet. Die fremdsprachlichen Werke sind im systematischen Kataloge nach dem Inhalte eingereiht, aufserdem sind die Werke in jeder Sprache verzeichnet.

Seit 1846 ist die Bibliothek in dem neuen Bibliothekgebäude auf dem unteren Damm aufgestellt, in dessen Erdgeschofs auch das Landes-Archiv seine Unterkunft gefunden hat. Die Benutzung der Bibliothek ist unter den liberalsten Bedingungen den Beamten und Oldenburger Bürgern freigestellt. Auswärtige müssen, um ein Werk zu entlehnen, einen Bürgschaftsschein eines Ansässigen beibringen. Die Besucher der Bibliothek haben sich nur an Herrn Oberbibliothekar Dr. Mosen zu wenden, um in allzeit bereitwilliger Freundlichkeit die gewünschte Auskunft zu erhalten. C.

Kritische Umschau.

Sack, I. Die Religion Altisraels nach den in der Bibel enthaltenen Grundzügen. Zweite unveränderte Auflage. Dümmler. Berlin. VII u. 178 S. M. 2,40.

Sack, I. Die altjüdische Religion im Uebergange vom Bibeltum zum Talmudismus. Dümmler. Berlin. XVI. u. 612 S. M. 7,—.

Beide Werke, die nur vereinigt die Entwickelungsgeschichte der jüdischen Religion von ihren Anfängen bis zu der Gestaltung, die sie im Talmudismus erlangte, zu erkennen geben sollen, haben insofern einen einheitlichen Charakter, als der Verfasser in ihnen auf dem Wege

intuitiver Henoistik die leitenden Ideen und Geistesströmungen herauszufinden sucht, aus welchen die verschiedenen Phasen und Dichtungen, die in der Entwickelung des altjüdischen Religionswesens in mehr oder minder deutlicher Ausprägung hervortreten, sich erklären lassen. Das zweite hat jedoch vor dem ersten entschieden den Vorzug einer genaueren Auseinanderhaltung der einzelnen historischen Perioden wie auch einer umfassenderen Betrachtung der thatsächlichen Verhältnisse. Die Grenzen, innerhalb welcher der Verfasser in No. 1 die „Religion Altisraels" behandelt haben will, bezeichnet er selbst S. 7 mit den Worten: „Die monotheistische Ethik, dieser hervorstechende Charakterzug der Bibel im Ganzen, macht also das Eigentümliche der Religion Israels und den Gegenstand unserer Abhandlung aus", und man wird daher nicht daran Anstofs nehmen können, dafs das Mafs des Gegebenen an die Anforderungen, die für eine Lösung dieser Aufgabe zu stellen sind, nicht so ganz hinanreicht. Dem eigentlichen inhaltlichen Werte des Werkes wird indess auch dadurch kein Abbruch gethan. Der Leser desselben gewinnt den Eindruck, dafs die altjüdische Gottesidee hier in der That eine neue Beleuchtung gefunden hat und durch selbständige kritische Untersuchung manche Gesichtspunkte erschlossen wurden, die einen tieferen Einblick in den Charakter der altjüdischen Religion gewähren. Wir hätten es nur gewünscht, dafs der Verfasser seine Annahmen mehr auf Zeugnisse als auf geschichtsphilosophisches Raisonnement gestützt und besonders auch mit den denselben widersprechenden Aussagen der biblischen Urkunden sich mehr auseinandergesetzt hätte. So ist es z. B. durch Jud. 17, 7 noch lange nicht erwiesen, dafs die Leviten ursprünglich nur der südpalästinischen Stammesgruppe angehörten (S. 9), ihr Name scheint vielmehr darauf hinzuweisen, dafs sie allen Stämmen sich anschlossen und in deren Ansiedelungen als geschlossene Gruppen ihren Wohnsitz nahmen. Ebenso unwahrscheinlich ist es, dafs in historischer Zeit auch eine Priesterschaft nichtlevitischer Abkunft bestand, wird es doch als eine besondere Neuerung Jerobeams hingestellt, dafs er in seinem Hohentempel „Priester aus dem Volke, die nicht von den Söhnen Levis waren" anstellte (1 K. 12, 31). Dafs Samuel, der gegen das Opferpriestertum überhaupt ankämpfte und einen selbst in levitischen Kreisen nicht vertretenen Standpunkt einnahm, im „Tempel des Herrn" wie ein Priesterzögling weilte, wird in späterer Zeit als etwas so Unmögliches angesehen, dafs man sich dies nur durch die Annahme, dafs auch er levitischer Herkunft gewesen sei, erklären konnte. Dafs Samuel „die levitische Lehre sich zur Richtschnur genommen" und die Prophetenschulen „im nördlichen Reiche das leisten sollten, was die Leviten zuerst im südlichen" (S. 12) ist nur eine auf hypothetischer Geschichtskonstruktion beruhende Behauptung, die noch ganz anders erwiesen werden müfste, um annehmbar zu erscheinen. Bei der Beurteilung Elia's und Elisa's (S. 21) wird die Bedachtnahme auf die Verhältnisse, die ihr Wirken erklärlich machen, gänzlich vermifst. Man bedenke nur, welchen blutigen Verfolgungen die „Propheten des Herrn" damals ausgesetzt waren, dafs sie im Volke keinen Anhang, im Lande keine Heimat hatten, und man wird dann wahrlich nicht „Schamanendienst" und „ungerechte und grausame Handlungen" als das wesentlich Charakteristische ihrer Thätigkeit erkennen. Gerade von Elisa, an dem der Verfasser gar nichts Rühmliches findet, wird ausdrücklich bezeugt, dafs an Sabbathen und Neumonden Zusammenkünfte bei ihm stattfanden, deren Zweck ohne Zweifel die religiöse Belehrung war (2. K. 4, 23). S. 30, 31 wird behauptet, dafs die altisraelitische Religion keine „Anforderungen auf Glauben" mache „selbst nicht auf den Glauben an das Dasein Gottes". Solche moderner Anschauung entnommene Mafsstäbe sind auf die Religionen des Alter-

tums, in denen man formulierte Dogmen überhaupt nicht kannte, in keiner Weise anwendbar. Der Glaube an das Dasein Gottes war in der Israelsreligion, was nicht erst erwiesen zu werden braucht, eine selbstverständliche Voraussetzung und gegen den Atheismus kämpfen übrigens schon Propheten und Psalmisten. „Philosophisches Denken“ (S. 32), das etwa zu einer theoretischen Feststellung des Gottesbegriffes führen konnte, haben die Juden erst in viel späterer Zeit von den Griechen gelernt; für sie war mit dem Namen „der Seiende“, den der Verfasser sehr gut erklärt und mit Recht als deutschen Ausdruck einer monistischen Weltanschauung betrachtet, das Resultat aller philosophischen Theologie gegeben. Natürlich wurde Gott, da die Welt als seine Schöpfung angesehen ward, als ein überweltliches Wesen gedacht, wovon, obwohl der Verfasser dies nicht gelten lassen will, die ganze Bibel Zeugnis giebt. War auch der Glaube an Gott nicht „mysteriös“, so war doch, worauf schon die biblische Vergeltungslehre hinweist, die Vorstellung, dafs man durch gewisse Handlungen ihn „versöhnen oder sich geneigt machen könne“ (s. S. 67) vorhanden. Die oft ventilierte Frage, ob in der Bibel der Unsterblichkeitsglaube gelehrt werde, wird durch das S. 81 ff. Vorgetrage nicht erledigt. Dafs Gott die Seele des Sterbenden zu sich aufnimmt, ist z. B. deutlich in Job 34, 14 zu lesen. Die Menschenseele ist Seele des Allmächtigen (Job 32, 8), Geist Gottes (Gen. 6, 3), der Todte zu beleben vermag (s. Ezech. c. 37). Dafs Körper und Seele als getrennte Existenzen gedacht wurden, zeigt schon Gen. 2, 7. Eine bestimmte Form hat der Unsterblichkeitsgedanke ebensowenig als der Gottesbegriff angenommen; das beweist aber nicht, dafs er überhaupt nicht vorhanden war. Wenn in Gebetsbetrachtungen gesagt wird, dafs die Todten Gott nicht mehr loben können u. dgl., so sollen solche Aussprüche offenbar nur der Bitte um Verlängerung des Lebens eine poetisch gedachte Begründung verleihen, die noch lange nicht die Negation der Seelenunsterblichkeit involviert. Können wir uns nun die Aufstellungen des geistvollen Verfassers nicht durchwegs aneignen, wie ja im Allgemeinen sein Verfahren, die Abfassung pentateuchischer Abschnitte, deren Inhalt zu dem von ihm konstruierten Geschichtsbilde nicht stimmt, ohne Weiteres der nachexilischen Periode zuzuweisen, auf berechtigten Widerspruch stofsen mufs, so ist doch der Hauptzweck seines Werkes, den ethischen Charakter der altisraelitischen Religion ins Licht zu setzen, als erreicht anzusehen.

In umfassenderer Weise versucht es der Verfasser in dem zweiten der überschriftlich genannten Werke den Entwicklungsgang, auf welchem die Religion Israels in den dem Untergang des ersten jüdischen Staates folgenden Jahrhunderten nnter dem Einflufse ganz veränderter politischer und sozialer Verhältnisse zu weiterer schliefslich in den Talmudismus einmündender Fortbildung gelangt ist, in seinen mannigfachen Phasen und Abzweigungen kenntlich zu machen. Es ist ihm in der That auch gelungen, mit glücklichem Scharfblicke manche wenig beachtete Momente, an deren Hand die Spuren tieferer Geistesströmungen, die auf die Entwicklung des nachexilischen Judentums in nachhaltiger Weise eingewirkt haben, sich verfolgen lassen, näher ans Licht zu ziehen und die Motive mit Tendenzen, die in den verschiedenen Parteirichtungen, in welche das Judentum in dieser Periode verfiel, hervortreten, kenntlich und verständlich zu machen. Dafs wir hier ein so klares und zusammenhängendes Bild der Entwicklungsgeschichte des Judentums von der Zeit des babylonischen Exils bis zum Ausgange der Bar-Cochbaschen Bewegung erhalten, ist allerdings nur dadurch möglich geworden, dafs der Verfasser auf viele Einzelheiten über die in den Quellenschriften Nachricht gegeben wird, nicht eingeht und über die Argumente, die gegen seine Aufstellungen sprechen, mit Stillschweigen hinweggeht;

es ist seine eigene in vieler Hinsicht neue und selbständige Auffassung, die die Darstellung beherrscht und manchen nur auf hypothetischen Konstruktionen beruhenden Annahmen vollgültige geschichtliche Wahrheit verleiht. Doch bleibt diese stets auf wissenschaftlichem Boden und beansprucht daher auch da, wo die Zuversichtlichkeit, mit der Verfasser dieselbe darlegt, nicht genügend gerechtfertigt erscheint, volle Beachtung. Am meisten Bedenken wird man den von der Voraussetzung, dafs ein grofser Teil des Pentateuchs erst in der Exilzeit verfafst worden, ausgehenden Behauptungen entgegenzusetzen haben. Wie wenig wahrscheinlich erscheint es z. B., dafs die Sabbathinstitution, die schon im Dekalog als ein Grundgesetz der Religion Israels erscheint, erst in der Exilsperiode mit dem Charakter der Heiligkeit umkleidet wurde (s. S. 22 ff.), dafs viele Thoravorschriften erst nach Ezechiel entstanden sein müssen, weil sie von den durch ihn verkündeten Vorschriften differieren (S. 35)! Derartige Annahmen hätten doch einer viel tieferen und ausführlicheren Begründung bedurft, als sie durch den Verfasser uns dargeboten wird. Auch manche sonstige Vermutungen und Folgerungen werden bei näherer Prüfung nicht zweifelsfrei erscheinen. So setzt z. B. der Ausspruch: „Machet einen Zaun für die Lehre" bereits ein abgeschlossenes Thorabuch voraus. Die Mahnung will im Sinne dieser Texterfassung, der aber noch eine verwirrende Version gegenübersteht, offenbar nur willkührlichen Interpretation der Thoragesetze einen Riegel vorschieben. Eine Aufforderung „die zerstreuten Thora-Stücke zu sammeln und sie mit Ausschliefsung der als unecht befundenen Teile „in ein einheitliches Ganze zu amalgamieren" (S. 105), kann doch eigentlich nur in sie hineingedeutet werden. Es ist überhaupt noch fraglich, aus welcher Zeit diese Mahnung stammt, und durchaus unerwiesen, dafs, als die Samaritaner ihren Garizimtempel errichteten, bereits die Folgen, die sie nach der Vermutung des Verfassers gehabt haben soll, in völliger Abgeschlossenheit vorlagen (S. 123). Es würde die Grenze einer Anzeige weit überschreiten, wollten wir die vielen trefflichen Aperçus mit recht einleuchtenden Bemerkungen, die das Buch in jedem Kapitel darbietet, hervorheben und andererseits wiederum auf die noch sehr der Bestätigung bedürfenden Vermutungen eingehen, die durch die Bestimmtheit, mit der sie vorgetragen werden, nichts an Sicherheit gewinnen. Besonders ansprechend ist die Charakterisierung des Essäismus und die Darstellung des Zusammenhangs desselben mit dem aus ihm hervorgegangenen Christentum. Die Ergebnisse, zu denen der Verfasser in der Prüfung der Entstehung des letzteren gelangt, sind zum Teile überraschend und in vieler Hinsicht auch überzeugend. Ist es auch durchaus nicht so ausgemacht, dafs der vielgedeutete Name „Essäer" von Jescha (Heil) herzuleiten sei (S. 255), weil ja auch die Vermutung, dafs das Wasseropfer am Hüttenfeste ein essäischer Ritus war, der eine Demonstration gegen den Opferkultus sein sollte (S. 246), nur auf schwachen Stützen ruht, nachdem schon Zach. 14, 17 darauf hinweist, dafs derselbe wahrscheinlich schon in alter Zeit mit der Erflehung des Regens verbunden war und daher der Ruf „Hilf doch" wohl kaum als speziell essäische Parole anzusehen ist; ist es noch weniger gewifs, dafs der Name Jesus (Jescha, Heil) ursprünglich eine sinnbildliche Bezeichnung des auferstandenen Johannes war (S. 443), da z. B. selbst durch die talmudische Tradition die Berichte der Evangelien über die Kreuzigung am Richttage des Passahfestes bestätigt werden und übrigens auch die Logien, die im Namen Jesu überliefert wurden, etwas ganz anderes als essäische Doctrinen darstellen, so wird man doch alle Ursache haben, den Darlegungen des Verfassers, die viel Zutreffendes enthalten, jene Beachtung zu schenken, die wahrhaft wissenschaftlichen Leistungen nicht ver-

sagt werden kann. Das Werk bezeichnet einen entschiedenen Fortschritt in der Erforschung eines Geschichtsgebietes, das trotz aller Beleuchtug die ihm bereits zu teil geworden, noch vielfach in Dunkel gehüllt ist, und kann schon wegen der neuen Gesichtspunkte, von denen aus hier die Betrachtung der Entwicklung des nachexilischen Judentums, wie der Entstehung des Christentums unternommen wird, von Niemandem unberücksichtigt bleiben, dem es ernstlich darum zuthun ist, zu einem wissenschaftlichen Verständnis desselben zu gelangen.

Dr. N. Brüll.

***Goldziher*, *Ignaz*. *Muhamedanische Studien*. *I. Teil*. *Halle*. *M. Niemeyer*, *1889*. *XII und 280 S*.**

Der Verf., Prof. der orientalischen Sprachen an der Universität zu Budapest, hat seine theoretischen Studien des Hebräischen und Arabischen in Berlin und Leipzig durch Augenschein und Praxis in Ägypten ergänzt und steht daher dem Gegenstande seiner Forschungen nahe und ferne genug, um sich die Unbefangenheit der Beobachtung und des Urteils zu bewahren, welche man bei den Orientalisten unter den Theologen oft vermifst. Er beschäftigt sich vorzugsweise mit der Geschichte des Islams, für die er auch die Ausgaben der einheimischen Quellen, welche der Orient selbst seit einiger Zeit zu Tage fördert, nutzbar zu machen sucht.

Der vorliegende Band zerfällt zwar in 5 Abhandlungen und 7 Excurse und Anmerkungen; es zieht sich jedoch ein interessantes, kulturhistorisches Problem durch das Ganze, nämlich das Verhältnis zwischen der, in heidnischen Anschauungen ausgebildeten Nationalität der Araber und der unter Einwirkung von Judentum und Christentum entstandenen Religion.

Den ersten Gegensatz bildet das Ideal des heidnischen Arabers, genannt *Muruwwa* („Mannstum", ähnlich virtus), zu dem Gesetze *(Din)*, welches der Islam dem Judentum und Christentum entlehnt. Daran knüpft sich das altarabische Stammeswesen, welches die fleischliche Verwandtschaft als höchste Berechtigung ansieht — man könnte das heute den „Familienchauvinismus" nennen, während der Islam, wie das Christentum, das Verhältnis zu Gott und dessen Stellvertreter auf Erden als ein enger verknüpfendes Band ansieht. Der Gegensatz erweitert sich zu einem eigentlich nationalen; auf der einen Seite wird die arabische Abkunft in den Vordergrund gestellt, und der Nichtaraber *(Adjem*, Barbar, zunächst *Perser)* herabgesetzt, während die Gegenpartei *(Schuubijja)* bis zur Herabsetzung des Arabertums schreitet, auch faktisch in der Wissenschaft, merkwürdiger Weise in der Genealogie und Sprachgelehrsamkeit, sich hervorthut.

Der Verf. weist diese Gesichtspunkte in Sprache, Sitte und sogar in der Erfindung angeblicher Traditionen von beiden Seiten nach; eine Anzahl von Einzelheiten bringt dem Fachgelehrten neues Material oder neue Auffassung, Manches wird auch weitere Kreise interessieren, z. B. die Hochstellung des Frühschoppens (S. 23), eine Leichenausgrabung zum Zweck einer gerichtlichen Sektion (S. 122), der Zweifel an der Existenz grammatischer Schriften bei den „Philosophen" d. h. bei den Griechen (S. 214), während in neuester Zeit selbst die griechische Terminologie bei Syrern und Arabern nachgewiesen worden. Über alle Einzelheiten hinaus ragt jedoch die aus ihnen hervorgehende Erkenntnis, dafs die nachgebeteten Formeln, mit welchen der „Samitismus" gekennzeichnet werden soll, die allgemeinen Urteile über Völker und Religionen der unbefangenen und eingehenden Forschuug gegenüber sich als wertlos oder übergreifend erweisen.

Da der Verf. seine Studien fortzusetzen gedenkt, so erlaube ich mir noch einige Hinweisungen auf Parallelen.

Die Legende von der Verhandlung Muhammeds mit Moses wegen der Gebet-

zahl (S. 36) ist vielleicht durch Mittelglieder aus Abrahams Fürbitte für die Sodomiter abzuleiten. Die Ansicht, dafs die Welt nur um weniger Frommen willen bestehe, — die Zahl sieben (S. 74) ist eine heilige, — ist alt und verbreitet (Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Gesellsch. IV, 166). Die persischen Königs- oder Sittenbücher (S. 172) müssen frühzeitig als mustergiltig betrachtet worden sein; von den *Sijjar al-Faras* ist schon im 4. Kapitel des Pseudo-Aristotelischen Secretum secretorum die Rede, dessen Alter kürzlich mit unzureichenden Gründen herabgerückt worden; auf die Sittensprüche der persischen Könige beruft sich Saadia Gaon (gest. 941, s. Ztschr. d. D. M. G. Bd. 20 S. 230, vergl. auch Hagi Khalfa III, 336 und 641, von dem bekannten Übersetzer ibn al-Mokaffa'a, Ztschr. d. D. M. G. Bd. 34 S. 725, 732, 733, 735). Der Ausdruck 'halim für einen Menschen, der bei gesundem Verstande ist (S. 227), wäre auch aus dem Talmud zu belegen, wo er fast sprüchwörtlich als Gegensatz von „närrisch“ vorkommt, ganz wie im Arabischen.

Moritz Steinschneider.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 19. Mai 1889.

Theologie.

Zschokke, H. Der dogmatisch-ethische Lehrgehalt der alttestamentlichen Weisheitsbücher. Manz. Wien. 231 S.

Der Verfasser giebt in dieser Schrift den dogmatischen und ethischen Lehrgehalt der salomonischen Schriften, des Buches Hiob, der Weisheit Salomonis und des Jesus Sirach. In fünf Teilen behandelt er die Lehre von Gott, den Geschöpfen, der Eschatologie, den Tugenden und der Sünde, wie sie in den genannten Büchern enthalten ist. Der Verfasser steht auf streng katholischem Standpunkte. Seinem Buche ist Anerkennung nicht zu versagen; besonders gilt dies vom ersten Abschnitt des ersten Teils (Wesen Gottes), dessen Lektüre nach Inhalt und Form als gewinn- und genufsbringend bezeichnet werden darf. Auch die Ausführungen im zweiten Abschnitt (von der Trinität) erwecken Interesse, wenn auch die Resultate, zu denen Zschokke hier gelangt, nicht unbedingt anerkannt werden. Gegenüber seiner Behauptung, dafs das Trinitätsdogma im Alten Testament begründet und angebahnt wurde, wird nun einmal eine besonnene, nicht voreingenommene Kritik dabei stehen bleiben müssen, dafs im A. T. die Trinität nicht sowohl selbst, sondern in gewissen Typen zu finden ist. Denn erscheint es schon bedenklich, wenn Zschokke im Engel Sahwes die zweite Person der neutestamentlichen Trinität findet, so ist es noch auffallender, dafs er in Chocma und Memra statt Personifikationen göttlicher Eigenschaften selbständige von Gott unabhängige Personen sieht, sie mit dem λόγος des Neuen Testaments identificiert und ihnen gar die hohe priesterliche Thätigkeit desselben beilegt. Durch diese Ausführung leidet denn auch die sonst sehr eingehende und lehrreiche Darstellung von der Chocma. Wie wenig überhaupt von unbefangner Kritik beim Verfasser die Rede sein kann, das tritt am schlagendsten hervor auf Seite 55 des Buches, wo er in Prov. 9, 12 nicht blofs die Lehre vom hohenpriesterlichen Wirken der Weisheit, sondern auch von der gesamten Heilsanstalt (Eucharistie, 7 Sakramente etc.) findet; wie er denn auch die Weisheit Salomos von Salomo verfafst sein läfst und das Hohelied allegorisch deutet. Von den übrigen Abschnitten sind als die besten zu nennen: die Lehre von den Engeln, besonders vom Satan, die Eschatologie — wo sich freilich gegen die Ausführungen ähnliche Einwendungen machen lassen wie in der Trinität. Man vergleiche des Verfassers streng eschatologisch-hoteriologische Deutung von Hiob 10, 25 und — im fünften Teil — die sozial-sittlichen Tugenden. Wenn wir berücksichtigen, dafs das Buch durch seine eingehenden Ausführungen und durch die Menge seiner Citate einen Einblick gewährt in die sonst Vielen unbekannt bleibenden Weisheits-Schriften des A. T. und auch besonders für den praktischen Gebrauch reichliches Material bietet, so darf das Werk auch nicht katholischen Theologen als Gewinn- und Nutzen bringend empfohlen werden.

Philosophie.

***Germann, W.** Altenstein, Fichte und die Universität Erlangen. Festgrufs zur Einweihung des neuen Kollegiengebäudes der Fiderico-Alexandrina. Th. Blaesing. Erlangen. 60 S. M. 1,50.

Medizin.

Jürgensen, Th. v. Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie. Für Studierende und Aerzte. 2. Auflage. Veit & Co. Leipzig. XII u. 717 S. M. 15,—.

Die neue Auflage enthält Erweiterungen einiger

zu kurz behandelter Abschnitte, wie Peritonealtuberkulose und gänzlich neue Abschnitte. So sind die Thomsensche Krankheit, die centrale Kinderlähmung und die Lähmungen der Kehlkopfmuskeln aufgenommen. Die Fortschritte der Wissenschaft haben natürlich allseitige Berücksichtigung gefunden.

Puschmann, Theodor, o. ö. Professor an der Universität zu Wien. Geschichte des medizinischen Unterrichts von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Veit & Co. Leipzig. VIII u. 522 S.

Der erste Versuch einer zusammenhängenden Darstellung der Geschichte des medizinischen Unterrichts, in welchem der Verfasser mit Sorgfalt auch die Beziehungen, welche sein Thema zur allgemeinen Kultur-Entwickelung hat, zu verfolgen und darzulegen bemüht ist. Und die Geschichte des medizinischen Unterrichts hat in der That nicht blofs für die Geschichte der Heilkunde und des Erziehungswesens, sondern für die Kulturgeschichte überhaupt eine grofse Bedeutung.

Geschichte.

Dopffel, Hermann. Kaisertum und Papstwechsel unter den Karolingern. J. C. B. Mohr, Freiburg i. B. VII u. 167 S. M. 4.—.

Eine erneute Untersuchung über das Verhältnis der Karolinger zum Papstwechsel erscheint als berechtigt, da an entscheidenden Punkten gerade bisher gesicherte und übereinstimmend angenommene Resultate noch nicht zu Tage gefördert worden sind. Neben sorgfältiger Detailuntersuchung legt der Verfasser zugleich Wert darauf, dafs das Thema durchweg ins Licht des allgemeineren geschichtlich-rechtlichen Zusammenhangs gestellt wird.

Drei Kaiserreden. Beilage zum sechsunddreifsigsten Jahresbericht des Königlichen Realgymnasium zu Rawitsch. G. Fock. Leipzig. 26 S. M. 1.—.

In dieser Schrift werden Reden des Direktors des Rawitscher Realgymnasiums (Dr. Liersemann) zum Gedächtnis Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und zum Geburtstag Kaiser Wilhelm II. veröffentlicht. Die erste wirft namentlich einen Blick auf die Herrscherthätigkeit der grofsen Vorgänger des Begründers des neuen deutschen Reiches, des grofsen Kurfürsten und Friedrich des Grofsen. Die Trauerrede auf Friedrich III. vergleicht den edlen Helden mit Siegfried, während die Rede zum Geburtstag Wilhelm II. dessen Entwickelung in kurzen Zügen vorführt. Warmer und echter Patriotismus belebt die Darstellung.

Codex diplomaticus Silesiae. Hrsg. vom Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens. Bd. XIV: Liber fundationis episcopatus Vratislaviensis. Hrsg. von H. Markgraf und J. W. Schulte. Mit fünf lithographierten Karten. J. Max & Co. Breslau. 4⁰. XCIV u. 211 S. M. 10,—.

Der aus einer Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Leiden veröffentlichte „Liber fundationis etc.“ enthält ein Einnahmeregister des Breslauer Bistums aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, das bisher ganz unbekannt gewesen ist, und schon durch sein hohes Alter, als die früheste Aufzeichnung dieser Art in der Provinz Schlesien, Aufmerksamkeit verdient.

Noack, Th. Der vierjährige Bürgerkrieg in Nordamerika von 1861—1865, eine Skizze. G. Fock. Leipzig. 4⁰. 46 S. M. 1.—.

Der Verfasser giebt auf Grund einer Reihe von Darstellungen des Secessionskrieges, unter denen man Grants Memoiren vermifst, einen gut geschriebenen Überblick dieses Riesenkampfes. Im Streben nach Unparteilichkeit wurde er dem Norden nicht gerecht, wenn er z. B. von Lincoln behauptet, nicht Menschlichkeit, sondern Politik habe die Abschaffung der Sklaverei veranlafst. Auch die Folgen des Krieges sind kurz skizziert.

Ohly, F. Königtum und Fürsten zur Zeit Heinrich IV. nach der Darstellung gleichzeitiger Geschichtsschreiber. 1. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Lemgo. G. Fock. Leipzig. 66 S. M. 1,—.

Die verdienstliche Arbeit lehnt sich mehrfach an Nitzsch' Geschichte des deutschen Volkes an. Der Verfasser bemüht sich, einen Einblick in die Volksanschauungen über die Stellung von Königtum und Fürsten im Zeitalter Heinrich IV. durch Untersuchung der bei den gleichzeitigen Geschichtschreibern zu Tage tretenden Anschauungen, zu geben. Es wird zuerst die Thronerhebung des Königs betrachtet; es ergiebt sich, dafs derselbe als erblich angesehen wurde. Dann werden die Anschauungen über die Reichsregierung beleuchtet. Die Altrichter Annalen erkennen dem König die Verfügung über die Papstwürde und die hohen geistlichen Ämter zu, bei welcher den Fürsten erheblicher Anteil eingeräumt wird. Er hat die Entscheidung für das Aufgebot des Heerbannes und das Recht der Absetzung oder Begnadigung aufständischer Fürsten. Die Hof- und Reichstage zieht er zur Beratung, nicht zur Entscheidung heran. In der Vita Heinrici IV. erscheinen, wie in den Augsburger Annalen, Königtum und Papsttum nebengeordnet. Vom König geht das Gebot des Landfriedens aus. Die Fürsten haben sich dem König gemäfs ihres Treueides zu fügen. Nach den Augsburger Annalen, wie nach Adam von Bremen und den Gesta Henrici IV., haben die Fürsten hinsichtlich des Heerbanns so wenig Mitbestimmung, wie über die Verleihung des Papsttums und hoher geistlicher Ämter und die Bestrafung Aufständischer. Die Fürstentage erscheinen nie als Zusammenkünfte streitender Parteien. Nach Adam von Bremen verfügt der König über die geistlichen Ämter, holt aber den Rat der geistlichen Grofsen ein. Die Fürsten haben bei Bestrafung Aufständischer nicht mitzureden. Nur der Gunst des Königs danken sie, wie nach den Gesta Henrici, den Anteil an der Regierung. Ganz anders erscheint die Stellung der Fürsten bei Laubert v. Hersfeld. Sie beraten ihn bei der Ernennung von Päpsten und geistlichen Fürsten, während die Erblichkeit ihrer Lehen anerkannt wird. Sie haben beim Ver-

fahren gegen Aufständische mitzuwirken, an der Reichsregierung teilzunehmen. Der König mufs das Herkommen beachten. Die Fürsten haben daher das Recht des Widerstandes, und aus ihm folgt das Recht der Absetzung und neuen Königswahl ohne Berücksichtigung von erblichen Ansprüchen. Die kleine Schrift verdient durchaus die Beachtung der Fachgenossen.

Völkerkunde.

Bracklo, O. Zusammenstellung einiger Notizen betreffend die Warten und ihre alten heidnischen Besitzer oder Versuch einiger Blicke in die Urzeit unserer friesischen Heimat. Haynel, Emden und Borkum. 66 S.

Die Schrift, von welcher sehr ausführliche Anmerkungen die Hälfte bilden, entbehrt, wie schon der Titel vermuten läfst, der Übersichtlichkeit, welche durch ein Inhaltsverzeichnis oder durch Kolumnentitel für den Text ermöglicht worden wäre; sie bietet aber viel Verdienstliches zur altfriesischen, vorzugsweise ostfriesischen Geschichte bis zur Einführung des Christentums. Die Warten, künstliche Hügel, von denen schon die Römer als von den Wohnstätten der Chauken sprechen, mögen aus Pfahlbauten entstanden, gleich jenen vorher von einer keltischen Urbevölkerung begründet worden sein. Namentlich im Norden ist der Typus der Bevölkerung noch echt germanisch, blond und blauäugig. In Sitte und Brauch, Märchen und Sage, Orts- und Personennamen finden sich viele Spuren des hier so lange erhaltenen, auch mit Tempeln und Götzenbildern ausgestatteten Heidentums, wie vielfach, auch durch Anführung von Stellen der Edda belegt wird.

Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer. Band 5, Heft 1 und 2. Mit 1 Tafel und 4 Textbildern. K. k. Hof- und Staatsdruckerei. Wien. 4⁰.

Inhalt: Th. Gomperz, Ein griechisches Komödienbruchstück in dorischer Mundart. — K. Wessely, Holztäfelchen der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer. — J. Krall, Koptische Briefe. — J. Karabacek, Zur Kenntnis des Umlautes im Arabischen.

Palaeographie.

Musikalische Palaeographie. Sammlung von phototypischen Facsimiles der hauptsächlichsten Manuskripte des gregorianischen, ambrosianischen, gallicanischen und mozarabischen Kirchengesanges. Herausgeg. von den Benediktiner-Patres von Solesmes. Buchdruckerei St.-Pierre. Solesmes. 4. Vertrieb für Deutschland: Breitkopf & Härtel. Leipzig. Subskriptionspreis 25 frs. Vierteljährlich 1 Heft à 16 S.

Nachdem die Archäologie, namentlich die Paläographie und Diplomatik, sich die neuesten Vervielfältigungsmethoden, die Phototypie und die Heliogravure, zu Nutze gemacht haben, geht nun auch die Musikwissenschaft, wenn auch sehr spät, daran, die in Archiven und Klöstern vergrabenen Schätze zu heben und mit Hilfe naturgetreuer Wiedergabe bisher ungelöste musikgeschichtliche Fragen zu erledigen. Namentlich die Frage der Herstellung des gregorianischen Chorals ist gar nicht denkbar ohne die Kenntnis der Neumen-Handschriften, in denen sich die ursprüngliche Form desselben darstellt. Ein Unternehmen also, welches die bedeutendsten Musikhandschriften des Mittelalters in guten Nachbildungen bringen will, hat auf den Beifall nicht nur des Musikforschers, sondern auch der Paläographen zu rechnen. Sind doch auf keiner einzigen deutschen Hochschule die Notenzeichen Gegenstand des Unterrichts. Auch der Sprachgelehrte wird, wenn er sich mit gewissen Eigentümlichkeiten der neumatischen Notierung vertraut machen will, in dem aufmerksamen Studium der Gesetze, welche die Anwendung des kirchlichen Lateins auf die liturgische Melodie regeln, eine reiche Fülle von Beobachtungen machen können, z. B. wie es sich zur Zeit der Umgestaltung des Latein in die romanischen Sprachen mit der Aussprache der Silben, mit dem prosodischen Werte derselben, mit dem Charakter des Tonaccents verhielt! Vor allem aber mufs die Bedeutung der musikalischen Handschriften für die liturgischen Studien in die Augen springen. — Die Herausgeber wollen vor jeder im Lichtdruck wiedergegebenen Urkunde in einer Vorrede (in französischer Sprache) die paläographischen, musikalischen und liturgischen Eigentümlichkeiten derselben darlegen und die zur Entzifferung der Neumen (Tonzeichen des Mittelalters) nötigen Vorbegriffe geben. Es sollen nur Texte mit begleitendem Gesang reproduziert werden, doch wollen die Herausgeber in den Einleitungen auch Texte ohne Musik, wie Officien, Rubriken, Gebräuche, Kalender anführen, damit der Liturgiker alles zu seinem Studium Nötige hier vorfinde. Die Sammlung wird alle bedeutsamen Repräsentanten der verschiedenen Familien neumatischer Handschriften umfassen, also Neumierungen in zusammengesetzten Zügen, und zwar lateinischer, gothischer, italienischer und romanischer Art; ferner Neumen, die aus übereinander gestellten Punkten bestehen, dann gemischte Notierungen, ferner Doppelnotierungen mit Neumen und Buchstaben, endlich guidonische Notierungen, d. h. Neumen, die auf Linien stehen. Das dem vorliegenden Heft beigegebene Facsimile ist ein Blatt aus einer Handschrift, welche aus dem XII. Jahrh. stammt und der Bibliothek von Solesmes angehört. Sie ist ein Bruchstück aus einem Graduale, von dem nur noch 8 Blätter übrig sind, welche einige Messen aus der Fastenzeit enthalten. Die Wiedergabe ist vorzüglich gelungen.

Belletristik.

Degen, Alexander v. Stylvoll, schneidig, pyramidal. Augenblicksbilder aus dem Offiziersleben. Julius Brehse. Leipzig. 79 S. M. 1.

Das Heftchen enthält sechs lustige harmlose Geschichtchen aus dem Leben eines federgewandten Marssohnes. Ob die darin erzählten Thatsachen wirklich passiert sein könnten, bleibt

besser ununtersucht; viel innere Wahrscheinlichkeit haben sie nicht, beanspruchen dieselbe auch wohl kaum. An natürlicher vis comica erreichen sie die reizenden Federzeichnungen Winterfeldts auf demselben Gebiete zwar lange nicht, erfüllen aber wohl ihren Zweck als Eisenbahn-Literatur ebenso gut, wie tausend andere und schwächere Produkte desselben Genres, was schon in gewissem Sinne die vorliegende dritte Auflage des Werkchens zu bestätigen scheint.

Strindberg, Aug. Das rothe Zimmer. Schilderungen aus dem Künstler- und Schriftstellerleben. Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von Heinrich Ortenburg. G. Grimm. Budapest. 399 S. M. 4.—

Strindberg, Aug. Die Verheiratheten. Zwölf Ehegeschichten. Aus dem Schwedischen übersetzt von Heinrich Ortenburg. G. Grimm. Budapest. 168 S. M. 1.–

Der Verfasser der vorstehenden beiden Werke gehört der neueren Schule an, die es sich zur Aufgabe stellt, die realistische Darstellungsweise Daudets, mit Zolaschen Farbentönen verquickt, auf skandinavische Verhältnisse zu übertragen. Obgleich wir in die intimen socialen Dinge des nordischen Doppelreichs gewifs weniger eingeweiht sein mögen, als August Strindberg, so können wir doch seine generell-pessimistische Auffassung aller dortigen staatlichen wie bürgerlichen Verhältnisse nicht billigen, die seiner Meinung nach nur wert sind, „dafs sie zu Grunde gehen." Dafs der Verfasser gegen wirkliche Übelstände, — und in welchem Staatsleben fehlt es daran! — mit Ironie und Satire loszieht, steht ihm gewifs frei, aber dafs der Grundton in beiden Büchern ein solch sozialistisch-pessimistisches Colorit empfangen hat, will uns doch nur wenig behagen und stimmt den Wert der Lektüre bedeutend herab. Vor Strindbergs kritischem Auge findet Nichts Gnade. Wenn er im „Rothen Zimmer" das literarische und künstlerische Leben schildert, so entstehen unter seiner Feder schnapstrinkende, verlumpte Genies, catilinarische Existenzen, Bassermannsche Gestalten auch dem Äufsern nach. Wenn er gegen den Pietismus Front macht und historisch nachweist, dafs durch ihn in Schweden in jedem Falle Carrière zu machen wäre, so ist das wohl cum grano salis zu verstehen, jedenfalls nicht höher zu veranschlagen, wie wir es aus der Geschichte alter vergangener Zeiten schon ebenso kennen. Denn eine Periode à la Wöllner ist dort, so viel wir wissen, doch nicht am Ruder?

Die 12 Erzählungen in „Die Verheiratheten" müfsten, wenn sie schwedischen Verhältnissen wirklich entsprechen, d. h. wenn dergleichen dort möglich sind, als originale Kulturbeiträge aufgefafst werden, denn uns Deutschen bleiben die verbindenden Details nahezu unverständlich. Viel eher erinnern diese sozialen Ehestandsschilderungen an französische Vorbilder und scheinen direkt nach „berühmten Mustern" gearbeitet, wie wir im Eingange betonten. — Jedenfalls wird die Lektüre der Strindbergschen beiden Werke nur Solchen zu empfehlen sein, denen es genügt, mit dem Lesen geistreicher Gedankenblitze, scharfsinniger Controversen, zwischen denen sich auch unparlamentarische Ausdrücke häufig genug breit machen, eine müfsige Stunde auszufüllen. Dafs es auch an recht anziehenden, interessanten Partien nicht mangelt, zeigt unter Anderem z. B. das hinterlassene Bekenntnis des Olle Montanus (pag. 378), das in seiner realistischen Weltauffassung klassisch genannt werden darf. — Überhaupt sind die vielen „Momentbilder" aus „Das rothe Zimmer" weitaus die wertvollste Gabe beider Werke. „Die Verheiratheten" dürften weniger dem Geschmack des deutschen Lese[illegible]likums entsprechen.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Sehr interessant ist der in dieser Nummer angezeigte Katalog der Buchhandlung Gilhofer und Rauschberg in Wien. Er enthält zum Teil aus dem gräflich Zinsendorfschen Nachlasse sehr interessante historische, politische und theologische Flug- und Streitschriften aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Es sind folgende Rubriken vertreten: Böhmen und Mähren, dreifsigjähriger Krieg, England, Frankreich, Jagd, Juden, Niederlande, Pfälzischer Krieg, Polen, Ritterromane, Schlesischer Krieg, Schweden, Schweiz, Spanischer Erbfolgekrieg, Strafsburg, Türkei, Ungarn, Wien, Zeitungen.

Mit Freuden müssen wir es begrüfsen, wenn von Jahr zu Jahr die Zahl der Vereine und Zeitschriften wächst, welche sich die eingehende Erforschung der Geschichte einzelner Staaten und Städte Deutschlands zur Aufgabe gestellt haben. Leider bleibt in dieser Beziehung noch Vieles zu wünschen übrig, zumal da das Quellenmaterial in den Archiven der einzelnen Städte nur wenigen Männern zu Gebote steht. Wir sind daher der Hauptmannschen Verlagshandlung zu grofsem Danke verpflichtet, dafs sie, ohne Kosten und Mühe zu scheuen, vom 1. April unter dem Titel „Bonner Archiv" eine Zeitschrift herauszugeben beabsichtigt, welche ein Centralorgan für die Geschichte Bonns werden und damit dem Bedürfnis des gröfseren Publikums dienen soll. — In demselben gelangen eingehende Originalartikel

zur Veröffentlichung, daneben aber auch für die Geschichte der Stadt interessante Urkunden, alte Drucke, Erlasse, Flugblätter etc., selbst Illustrationen sollen folgen, wenn das Unternehmen gröfsere Verbreitung gefunden hat. — Die Zeitschrift wird monatlich erscheinen und zwar gegen den billigen Preis von 2 Mark.

Die uns vorliegende Probenummer enthält folgende Aufsätze: J. Hauptmann, Ehemaliger Besitzstand des St. Cassiusstiftes zu Bonn — Churfürstliche Trauerkleiderordnung vom Jahre 1774 — Bonn im Jahre 1858 (Fortsetzung folgt) — Briefkasten. Möge dieses junge Unternehmen von dem erwünschten Erfolge begleitet sein.

In Aquila erscheint seit Kurzem eine kleine novellistische Zeitschrift „Alandae“ in lateinischer Sprache. Sie bringt, wenn auch nicht in durchweg klassischer, so doch reiner und flüssiger Sprache Gedichte, Erzählungen (z. B. Titi imperatoris libertus), Beschreibungen von Land und Leuten und Witze. Jeden Monat erscheinen 2 Nummern. Preis monatlich 40 Cent. Herausgeber Franc. Perchiazzi.

Nr. 7 des IV. Bds. der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“, (Redaktion Dr. H. Potonié) hat nachstehenden Inhalt: Dr. F. Frech: Über die Meeresprovinzen der Vorzeit. (Mit Abbild.) — Dr. Karl Müller: Der Begriff „Pflanzengalle“ in der modernen Wissenschaft. — Berittene Ameisen. — Literatur: Paul Mantegazza: Trilogie der Liebe.

Nr. 8 derselben Zeitschrift enthält: Dr. F. Frech: Über die Meeresprovinzen der Vorzeit, (Mit 2 Karten) (Fortsetzung.) — Reinigung von Trinkwasser. — Das Steinholz (Xylolith). — Über das Vorkommen des Fluor in Organismen. — Über die Änderung der Lichtgeschwindigkeit in Metallen. — 8. deutscher Geographentag. — Daten zur Geschichte der Höhenmessung. — Elektrische Bahnen. — Literatur.

Kataloge

Auer, L., Donauwörth. Antiquar. Anzeiger. No. 85. 1650 Nrn.

Baer & Co., Frankfurt a. M., No. 242. Sammlung M. Donebauer II. Autographen und Documente von Fürsten, Feldherren und Staatsmännern zur Geschichte des dreifsigjährigen Krieges.

Ballhorn, Herm., Nürnberg. No. 3. Protestantische Theologie. Philosophie. 470 Nrn.

Gilhofer-Rauschburg. Wien. Anzeiger. No. 3. Verschiedenes. No. 684—994.

— — Katalog No. 27. Historische, politische und theologische Flug- und Streitschriften nebst kleineren Abhandlungen des 15. bis 18. Jahrhunderts. 371 Nrn.

Hausknecht, Wern., St. Gallen. No. 73. Auswahl von Werken aus verschiedenen Wissenschaften 357 Nrn.

—, Verzeichnis der Verlags- und Partie-Artikel. 266 Nrn.

Hess, J., Ellwangen. No. 29. Auswahl von wertvollen gröfseren und seltenen Werken aus allen Wissenschaften. 1333 Nrn.

Hiersemann, Karl W. Leipzig. No. 46. Malerei, Skulptur, Kupferstichkunde und Kunstdenkmäler im Allgemeinen 569 Nrn.

Kirchhoff & Wigand. Leipzig. No. 831. Medizin und Tierheilkunde 2424 Nrn.

Meyer, Jacq. Zürich. No. 139. Neuere Sprachen. 1384 Nrn.

Nauck, Georg. Berlin. No. 31. Mathemathisch-physikalisch-technische Wissenschaften. 752 Nrn. — No. 40. Philosophie. 885 Nrn.

Puttkamer & Mühlbrecht. Berlin. Allgemeine Bibliographie der Staats- und Rechtswissenschaften. No. 34. März-April. No. 747 bis 1471.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 27/28.** 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Zur altrumänischen Kirchenliteratur.

Von **M. M. Hârsu.**

Wenn auch die altrumänischen Kirchenschriftsteller einen höheren literarischen Wert nicht beanspruchen können, so sind sie doch bedeutend für die Beurteilung der Entwickelungs- und Bildungsvorgänge im rumänischen Volke. Wir finden in diesem Schrifttum nicht allein den ersten Versuch zum Gebrauche der Muttersprache, sondern wir sehen auch zum ersten Mal echt rumänische Gedanken ohne russischen und slowenischen Beigeschmack, — ein nicht zu unterschätzendes Ereignis in den von fremder Macht so schwer bedrückten Donaustaaten. Mit der Kirchenliteratur haben wir den Beginn einer einheitlichen rumänischen Schriftsprache, deren grofser Einfluss auf die Verkehrssprache ja längst anerkannt ist. Dann aber sind die Kirchenschriftsteller Hauptstützen zum Studium der historischen Entwickelung der Sprache, denn sie sind die ältesten Niederschreibungen, die die Rumänen überhaupt besitzen. Die Handschriften aus dem sechzehnten Jahrhundert enthalten auch Fragmente früherer Jahrhunderte, wie das durch gründliche Untersuchungen längst festgestellt ist. Somit glauben wir die Rolle dieser Kirchenliteratur genügend gekennzeichnet zu haben.

Wenn wir daran gehen, die Sprache der im sechzehnten oder sogar im siebenzehnten Jahrhundert gedruckten Kirchenbücher zu untersuchen, so finden wir, dafs sie in grammatischer sowohl, wie in lexikalischer Hinsicht sich von den gleichaltrigen profanen Chroniken und Documenten unterscheiden. Während wir bei den Kirchenschriftstellern alte und zum Teil ganz eigentümliche grammatische Formen und viele altrumänische Worte finden, so ist dies bei den profanen Schriften gar nicht oder wenigstens nur selten der Fall. Diese Thatsache wird von dem trefflichen

Aron Densusianu[1]) dahin erklärt, dafs die Sprache der Kirchendrucke aus dem sechzehnten Jahrhundert eine viel ältere sein mufs. Wenn auch nicht ganze Bücher, so sind einige Teile verschiedener Kirchenschriften lange bevor sie gedruckt wurden, in die rumänische Sprache übertragen worden. Das ist aus gewissen Chorgesängen der in Rumänien heimischen rechtgläubigen griechisch-katholischen Kirche zu schliefsen, deren Schlufsvers von der betenden Versammlung mitgesungen wird. Wie noch heute in der römisch-katholischen Kirche der Gottesdienst in lateinischer Sprache abgehalten wird, so war es in der rumänischen Kirche Sitte, sich des Slowenischen zu bedienen. Das Volk aber hat die slowenische Sprache nie verstanden, recht häufig der Geistliche selbst nicht, und so sind wir gezwungen anzunehmen, dafs es sehr viele Uebersetzungen alten Datums geben müsse. Ein jahrhundertlanger verständnisloser Gebrauch der slowenischen Kirchensprache seitens der Popen ist ebenso undenkbar wie das verbürgte Mitsingen der Kirchengänger, wenn wir nicht zugeben, dafs mündlich und schriftlich überlieferte Uebertragungen dem an und für sich slowenischen Gottesdienste einverleibt waren. Zu Gunsten dieser Ansicht sprechen die um 1560 erschienenen Kirchenschriften und Katechismen, namentlich aber die von Timoteus Cipariu[2]) wiedergedruckten, aus dem Jahre 1580 stammenden Evangelien und Homilien, welch' letztere von ihrem ersten Editor fertig aufgefunden und „ihrer Vortrefflichkeit halber dem Lichte der Welt übergeben worden sind." Der in London vorhandene Text der Evangelien entspricht ganz genau dem vorerwähnten aus der Cipariuschen Ausgabe und wir haben allen Grund anzunehmen, dafs er nicht nach einem Druckwerke, sondern nach einer Handschrift angefertigt worden ist, — Peter Cercel würde ja sonst ein gedrucktes Exemplar gekauft haben. Dann kann die Londoner Handschrift nicht mehr als die älteste angesehen werden[3]).

In dem viel besprochenen Codex von Voronetiu finden wir das älteste Denkmal der rumänischen Sprache. Aber jene Sprache, die der Abschreiber dann leider vielfach geändert hat, ist bestimmt älter als das sechzehnte Jahrhundert. Im siebzehnten Jahrhundert sehen wir das Bestreben, ältere Handschriften durch den Druck zu vervielfältigen[4]). Und als die Druckerthätigkeit begann, gab es nicht blofs Handschriften kirchlichen Inhaltes, sondern auch handschriftliche Volksbücher, wie z. B. die Texte von Mohaciu zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, die doch ebenfalls nach alten Handschriften angefertigt worden sind, und die Manuscripte des Popen Jon von Sanct Petrus vom Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, die mit Sicherheit blofs als Abschriften zu betrachten sind.

Das Alles läfst uns schliefsen, dafs die rumänischen Kirchenschriften Übertragungen sind, die lange bevor sie im Druck erschienen, verfertigt sein müssen, vielleicht sogar Jahrhunderte vorher. Dafür spricht auch der Umstand, dafs in den Jahren 1464—1544 das Rumänische teilweise als Staatsprache gedient hat; um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts stofsen wir auf die erste Spur zweier Chroniken.

Die Kirchenschriftsteller bis zum Jahre 1700.

Es sind bis jetzt bereits viele alte Handschriften aufgefunden worden und die Thätigkeit der „Rumänischen Akademie" zu Bukarest sowohl wie vieler rumänischer

[1]) Istoria limbei si literaturei române. Jasi 1885, pag. 129.

[2]) Analecte, Blasiu 1858, pag. 29 30.

[3]) Analele Academiei Române. Tom V, Sect. I, Bucuresci 1884, pag. 17.

[4]) Das 1648 in Alba-Julia gedruckte Neue Testament ist vom Fürsten Bethlen Gabor (1613—1629) übersetzt. Die 1651 daselbst gedruckten Psalmen sind nach einer Handschrift veröffentlicht und ebenso die 1688 in Bukarest in gedruckten Uebersetzungen der Bibel. (Cipariu). Vgl. Hâsdeu, Cuvente den betrani, Tom II, Bukarest u. Leipzig 1880.

und nichtrumänischer Forscher läfst uns hoffen, dafs in der allernächsten Zeit noch andere alte Codices wieder ans Tageslicht kommen werden. Zu unserem Bedauern müssen wir aber bemerken, dafs viele wertvolle Schriftstücke im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, wohl zum Teil auch absichtlich vernichtet worden sind. Es ist charakteristisch genug, dafs unsere älteste und wertvollste Handschrift, der bald zu besprechende Codex von Voronetiu die von einem Mönche (1733) herrührende Aufschrift trägt: „Dieses Buch ist in Rumänien geschrieben worden und taugt gar nichts.“ Das ist vielleicht auch die Ursache, dafs so wenig von diesem Codex erhalten geblieben ist, und viele andere Handschriften sind gewiss in Folge eines derartigen Urteilspruches der Nachwelt verloren gegangen. Die bulgarischen Geistlichen, die zu verschiedenen Zeiten in den rumänischen Ländern als Réfugiés lebten und die griechischen Mönche, die bereits seit dem sechzehnten Jahrhundert von unseren Klöstern Besitz ergriffen hatten, haben gewifs viel dazu beigetragen, unsere alten Schriften und unsere alten Denkmäler zu vernichten. Das Interesse für alte Handschriften war auch später noch nicht sehr wach und Augenzeugen berichten, dafs die Griechen viele Bücher und Handschriften begraben liessen, als man ihrer Herrschaft über die Klöster ein Ende machte. Der verschiedene Male stattgehabte Einzug von Türken, Tataren, Polen und Ungarn hat selbstverständlich durch Raub und Feuerbrand zur Vernichtung vieler Altertümer beigetragen.

Wir geben im Folgenden eine kurze Schilderung der wichtigsten uns interessierenden Handschriften und werden uns dann näher mit den gedruckten Kirchenschriften befassen.

1) Der im Kloster Voronetiu in der Bukowina aufgefundene Codex enthält auf 85 gut erhaltenen Blättern einen Teil aus der Apostelgeschichte, den Brief Jacobi, den ersten Brief Petri und den Anfang des zweiten. Es ist eine im fünfzehnten Jahrhundert verfertigte Abschrift aus einer älteren Handschrift, bei welcher Gelegenheit sich der Copist erlaubte, verschiedene neue, zu seiner Zeit in der Umgangssprache gebrauchte Worte aufzunehmen. Dieser Codex enthält, von den erwähnten Neuerungen abgesehen, die älteste uns bekannte rumänische Sprache; ihrem ganzen Wesen nach scheint sie von der Zeit vor dem vierzehnten Jahrhundert zu stammen. Die Aehnlichkeit der Sprache mit dem Codex von Mohaciu und andere dialektische Eigentümlichkeiten deuten darauf hin, dafs die Niederschrift im nordwestlichen Siebenbürgen stattgefunden haben mufs. Der Codex befindet sich im Besitze der Rumänischen Akademie zu Bukarest und ist durch Phototypie vervielfältigt worden.

2) Der von Aron Densusianu in der Bibliothek des Socola-Seminars in Jassy gefundene Codex aus dem Kloster Sekul in der Moldau enthält die aus dem Slavonischen übersetzten Lehren des Jon Scarariul. Die Uebersetzung ist Ende des fünzehnten oder Anfang des sechzehnten Jahrhunderts vom Hieromonachus Varlaam gemacht worden.

3) Die Evangelien von London, im Jahre 1574 von Radu Gramaticul aus dem Dorfe Manisesci pe Vede in der Walachei, allem Anscheine nach, nach einer älteren Handschrift (vgl. oben). Der Text entspricht, von unbedeutenden Aenderungen abgesehen, genau den vor 1580 wahrscheinlich in Kronstadt in Siebenbürgen gedruckten Homilien (vgl. oben).

4) Die Texte von Mohaciu, geschrieben in den Jahren 1580—1619 von dem Popen *Grigorie von Mohaciu* in Siebenbürgen und noch einigen anderen. Die Texte enthalten meist Apokryphen der kirchlichen Literatur; besonders wertvoll sind sie ihrer sprachlichen Eigentümlichkeiten wegen. Einiges ist in dem Note 4 erwähnten Hâsdeuschen Werke abgedruckt. Die Handschrift befindet sich im Besitze der Akademie zu Bukarest.

5) Der von Aron Densusianu in

Siebenbürgen aufgefundene sehr alte Pentecostar ist, wie im Texte angemerkt, in der Moldau für ein den Erzengeln Michael und Gabriel geweihtes Kloster (Resboeni?) geschrieben.

6) Die Texte des Popen Jon von Sanct-Petrus sind, nach einigen dialektischen Eigentümlichkeiten zu urteilen, in dem am Hatzegthale gelegen Sânt-Petru in Siebenbürgen im Jahre 1620 geschrieben. Sie enthalten die Erzählung von Alexander dem Grossen aus Makedonien, eine Schrift „die Blume der Gaben" und die kirchliche „Pascalia"; sie scheinen eine ältere Urschrift zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeitschriften der evangelischen Kirche.

Die folgende Zusammenstellung will in objektiv-referierender Weise einen Ueberblick über die hervorragendsten evangelischen Zeitschriften der Gegenwart geben. Eine erschöpfende Zusammenstellung war wegen des vorliegenden Materials nicht zu erreichen, auch konnten aus der grofsen Masse der lediglich praktische Zwecke verfolgenden Blätter nur die hauptsächlichsten, auch in gröfseren Kreisen Interesse erweckenden berücksichtigt werden. Die bedeutendsten jeder Richtung und Tendenz jedoch sind angeführt und besprochen, und zwar werden zunächst behandelt die rein wissenschaftlichen Zeitschriften, sodann die über Wissenschaft und kirchliches Leben sich verbreitenden und endlich die, welche lediglich praktisch-kirchliche und erbauliche Zwecke verfolgen.

I. Zeitschriften rein wissenschaftlichen Inhalts.

1. Beweis des Glaubens. Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. Unter Mitwirkung von P. Behrmann (Hamburg), Prof. Christlieb (Bonn), Prof. Cremer (Greifswald), P. Dieffenbach (Schleitz), P. Eger (Nienstedt), P. Funke (Bremen), Prof. Haupt (Halle), P. Krummel (Sandhausen), Prof. Kübel (Tübingen), Prof. L. Schulze (Rostock) u. A., hrsg. von O. Andreä, Pfarrer zu D. Wilmersdorf, R. F. Grau, Prof. in Königsberg, O. Löckler, Prof. in Greifswald. Zwölf Nummern jährlich in 8°. Gütersloh bei Bertelsmann. 8 M. pro anno.

Das Blatt steht, wie schon die Namen seiner Mitarbeiter zeigen, auf streng positivem Standpunkt, wendet sich nicht blofs an Theologen, sondern an alle Gebildete, und dient lediglich apologetischem Zwecke, indem es das Christentum als die absolute Religion darthun will. Es verfolgt diesen Zweck nicht, wie es scheinen könnte, mit Hintansetzung der Wissenschaft, vielmehr mufs der „Beweis des Glaubens" auch von denen, die den theologischen Standpunkt des Blattes nicht teilen, als eine die Wissenschaft hegende und fördernde Zeitschrift anerkannt werden. Der Inhalt besteht aus Abhandlungen aus den verschiedentlichsten Gebieten der Theologie oder der Religionsphilosophie, Miscellen und einem theologischen Literaturbericht.

2. Theologische Studien und Kritiken. Eine Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Theologie, begründet von D. C. Ullmann und D. F. W. C. Umbreit und in Verbindung mit D. G. Baur, D. W. Beyschlag, D. J. Wagenmann und D. P. Kleinert, herausgegeben von D. J. Köstlin und D. E. Kautzsch. 62. Jahrgang. Gotha bei Perthes. Erscheint vierteljährlich in 8°-Heften. 15 M.

Nicht nur seinem Alter, auch seinem Inhalt nach mufs dieses Blatt unter den ersten theologischen Zeitschriften genannt werden. Es wurde begründet im Jahre 1827 von Ullmann und Umbreit als Organ für wissenschaftliche Forschung, das keiner besonderen Richtung diente, sondern allen offen stand. Dafs die „Studien und Kritiken" diesen Standpunkt immer eingehalten haben, zeigen die den ver-

schiedentlichen Richtungen angehörigen Mitarbeiter, von denen wir noch nennen † F. C. Baur, Bredenkamp, Gefs, Schmidt. Der Inhalt besteht aus Aufsätzen meist exegetischen, dogmatischen oder historischen Inhalts, Gedanken und Bemerkungen (kleinere Aufsätze in Anknüpfung an neu erschienene Schriften), sehr eingehenden Rezensionen und Miscellen.

3. Jahrbücher für protestantische Theologie. Unter Mitwirkung der theologischen Fakultäten zu Bern, Bonn, Giefsen, Heidelberg etc. und anderen namhaften Gelehrten herausgegeben von den Mitgliedern der theologischen Fakultät zu Jena, D. Hase, D. Lipsius, D. Pfleiderer, D. Schrader. Freiburg. Erscheint vierteljährlich in 8°-Heften von 10—12 Bogen. Preis pro anno 15 M.

Dies im Jahre 1875 begründete Blatt vertritt ebenfalls keine bestimmte Richtung, darf jedoch als ein liberales bezeichnet werden nach der Mehrzahl seiner Mitarbeiter, von denen hier genannt sein mögen Holtzmann, Holsten, Biedermann, H. Schultz, Nippold, Lic. Runze, wie auch nach seinem Inhalt, der je nach der Stellung des Verfassers mehr oder minder stark kritisch ist. Die Zeitschrift bringt in der Regel nur Aufsätze aus allen Gebieten der Theologie mit Ausnahme der praktischen Disziplin, bisweilen auch Rezensionen.

4. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Adolf Hilgenfeld. 32. Jahrgang. Leipzig bei Fues. Erscheint vierteljährlich in 8°-Heften, pro anno 12 M.

Auch dieses Blatt soll, wie der Herausgeber in der Vorrede zum 1. Jahrgang (1858) sagte, keiner besonderen Richtung dienen, sondern das Prinzip der Wissenschaftlichkeit im Einklang mit den Prinzipien des Christentums und des Protestantismus vertreten. Wie es jedoch bei seiner Gründung im Kampfe der Hengstenbergischen Orthodoxie gegen die Tübinger Schule und die alttestamentliche Kritik sich sofort auf die Seite der letzteren stellte, so vertritt es auch noch heute jene links liberale Richtung, die mit dem Namen der „höhern Kritik" bezeichnet zu werden pflegt. Von den Mitarbeitern nennen wir Holtzmann, Nöldechen, Frank, Görres, Dräsecke. Den Inhalt der Zeitschrift, deren wissenschaftliche Bedeutung ebenso wie bei den bisher besprochenen anzuerkennen ist, bilden Aufsätze exegetischen, historischen und dogmatischen Inhalts und Anzeigen (Literaturbericht).

5. Theologische Zeitschrift aus der Schweiz. Herausgegeben von Pfarrer Friedrich Mecli, Privatdozent an der Universität Zürich. Wiedikon - Zürich, Selbstverlag. Erscheint vierteljährlich in 8°-Heften, pro anno 5 Fr. (5 M.). 6. Jahrgang.

Eine Zeitschrift der reformierten Kirche von gemäfsigt liberaler Stellung. Von den Mitarbeitern seien genannt Volkmar, Usteri, Steck, Riggenbach, Lipsius, Oettli. Den Inhalt des Blattes, das hinter den bisher besprochenen zurücksteht, bilden Aufsätze und eine Bücherschau.

Nach diesen Blättern, die mehr oder minder das gesamte Gebiet der Theologie behandeln, nennen wir noch eine Reihe von Fachzeitschriften.

6. Zeitschrift für Kirchengeschichte. In Verbindung mit W. Gafs, H. Reuter und A. Ritschl hrsg. von D. Th. Brieger. 12. Jahrgang. Gotha bei Perthes. Erscheint vierteljährlich in 8°-Heften à 4 M.

An dieser 1877 begründeten Zeitschrift sind die bedeutendsten Kirchenhistoriker als Mitarbeiter beteiligt ohne Unterschied ihres Standpunktes, so Weingarten, A. Harnack, Piper, O. v. Gebhardt, Tschakert, L. Schulze, Th. Jahn, Gefs etc. Die Zeitschrift enthält kirchenhistorische Aufsätze und Rezensionen.

7. Zeitschrift für praktische Theologie. Unter Mitwirkung von General-Superintendent D. Hesse in Weimar, Prof. D. Holtzmann in Strafsburg, Prof. D. Kesselring in Zürich, Pred. Lic. Dr.

Kirmss in Berlin, Ober-Konsistorialrat D. Koehler in Darmstadt, Dekan Koellreuter in Freiburg, Superintendent Dr. Marbach in Eisenach, Prof. Lic. Dr. Mehlhorn in Heidelberg, Prof. D. Nippold in Jena, Prof. D. Seyerlein in Jena, Pfarrer Teichmann in Frankfurt a. M. und vielen anderen hrsg. von Prof. D. Bassermann in Heidelberg und Konsistorialrat Dr. phil. Ehlers, Pfarrer in Frankfurt a. M. 11. Jahrgang. Frankfurt a. M. bei Moritz Diesterweg. Erscheint vierteljährlich in 8°-Heften, pro anno 6 M.

Von unparteiischem Standpunkte aus bringt die Zeitung wissenschaftliche Aufsätze über alles die theologische Praxis betreffende sowie Rezensionen über gleichartige Schriften.

8. Pastorblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. In Verbindung mit mehreren Geistlichen herausgegeben von G. Leonhardi und C. Zimmermann, Licentiaten der Theologie und evang.-luth. Pfarrern im Königreich Sachsen. Neue Folge der praktisch-theologischen Zeitschrift „Gesetz und Zeugnis“. Leipzig bei Teubner. Erscheint allmonatlich in 8°-Heften, pro Quartal 4,50 M.

Das Blatt, auf positivem Standpunkt stehend, verfolgt dieselben Zwecke wie das vorige, will aber nicht blofs eine theoretische, sondern auch praktische Beihülfe für das geistliche Amt sein. Es enthält deshalb neben den praktisch-theologischen Aufsätzen auch Predigten, sowie Rezensionen über homiletisohe und sonstige praktisch - theologische Schriften. Von Mitarbeitern seien genannt: D. Gerok-Stuttgart, † Sören Kierkegaard, D. Meier-Dresden.

9. „Halte was du hast.“ Zeitschrift für Pastoraltheologie. Unter Mitwirkung von Dr. F. Braun, Hofprediger in Stuttgart, D. P. Kleinert, Konsistorialrat und Prof. der Theologie in Berlin, D. H. A. Köstlin, Prof. in Friedberg, sowie vieler in Wissenschaft und Praxis bewährter evang. Theologen hrsg. von D. Eugen Sachsse, Direktor des theologischen Seminars in Herborn. Mit einer theologischen Bibliographie von Dr. Joh. Müller. Berlin bei Reuther. 12. Jahrgang. Erscheint monatlich in grofs 8°-Heften, pro Quartal 2 M.

Ebenso wie durch ihren billigen Preis zeichnet sich diese auf positivem Grunde stehende Zeitschrift auch durch ihren durch und durch gediegenen Inhalt vor den bisher genannten Zeitschriften für praktische Theologie vorteilhaft aus. Wie diese bringt sie wissenschaftliche Aufsätze über alle Zweige der praktischen Theologie und homiletisches Material in den „Meditationen“, übertrifft jedoch beide durch Reichhaltigkeit und durch die „theologische Bibliographie“, in der eine sorgfältig geordnete Übersicht über alle neu erschienenen theologischen Schriften des In- und Auslandes gegeben wird. Von den zahlreichen Mitarbeitern seien hier genannt: D. Achelis, D. Frommel, D. Erdmann, D. Warneck, Prof. Hering, Prof. Gottschick.

10. Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus, hrsg. von Heinrich Merz. Erscheint allmonatlich in grofs 8° von 1 Bogen. Mit Abbildungen, pro anno 4 M.

Das Blatt bezweckt die Hebung der religiösen Kunst im Rückgang auf die alte klassische und im Kampf gegen den Realismus der Gegenwart, wie ihn namentlich Uhde vertritt. Es enthält dementsprechende Aufsätze und eine Chronik über Kirchenbauten, kirchliche Denkmäler etc.

11. Blätter für Hymnologie unter Mitwirkung von D. Achelis (Marburg), Bode (Lüneburg), Dr. Danneil (Jersleben), D. Dibelius (Dresden). D. Ebeling (Celle), Tümpel (Schmölln), Zahn (Neuendettelsau) u. a., hrsg. von Albert Fischer, Doktor der Theologie, Superint. a. D., Oberpfarrer in Grofs-Ottersleben, und Johannes Linke, Pfarrer in Pfarrkefslar. 7. Jahrgang. Kahla. Erscheint Mitte jedes Monats in 8°, pro anno 5 M.

Das Blatt erstrebt hauptsächlich die

Erforschung des deutschen Kirchenliedes, daneben auch die des lateinischen Hymnus. Es enthält Aufsätze hymnologischen Inhalts, alte Lieder und Hymnen, biographisches über Dichter, Rezensionen.

12. Theologisches Literaturblatt. Leipzig. Erscheint jeden Freitag in 4°. Preis pro Quartal 1,25 M.

Das theologische Literaturblatt, positiv aber unparteiisch sich haltend, redigiert von Luthardt, bringt längere Referate und Rezensionen über neu erschienene Schriften, sowie eine Bibliographie.

13. Theologische Literaturzeitung, hrsg. von D. Ad. Harnack, Prof. zu Berlin und D. E. Schürer, Prof. zu Giefsen. Leipzig bei Heinrich. Erscheint alle 14 Tage in 4°, pro anno 16 M.

Die Literaturzeitung ist von allen bibliographischen Zeitschriften die reichhaltigste. Sie steht auf liberalem Standpunkt, hält sich aber, wie das Luthardsche Literaturblatt, möglichst objektiv. Von Mitarbeitern sind zu nennen: Kaftan, Kawerau, O. v. Gebhardt. Sie enthält Rezensionen und Referate, sowie eine sehr eingehende Bibliographie der theologischen Literatur des In- und Auslandes.

(Fortsetzung folgt.)

Kritische Umschau.

Bibliographisch - kritischer Anzeiger für romanische Sprachen und Literaturen. Hrsg. vom Bibliographischen Bureau in Berlin. Redigiert von Dr. Emil Ebering. Neue Folge. I. Band 1889. Heft 1. Berlin. Richard Heinrich. 60 S.

Die Arbeit erscheint in deutscher, französicher und italienischer Sprache in halbjährlich 6 Heften zu 6 Mk. Die Hefte werden am 15. eines jeden Monats ausgegeben und berichten über das im vergangenen Monat erschienene Material aus dem Gebiete der romanischen Sprachen und Literaturen. Der bedeutende Aufschwung, welchen die Forschung auf diesem Gebiete seit einer Reihe von Jahren genommen hat, und die äufserst zersplitterte Produktivität, welche in dieser Disziplin herrscht, liefsen ein Publikationsmittel wünschenswert erscheinen, welches die Schwierigkeiten der Orientierung hob. Um diesen Zweck, eine schnelle und zuverläfsige Auskunft über die neueste Literatur zu erhalten, zu erreichen, werden die neuen literarischen Produkte aus dem gesamten Gebiete der romanischen Philologie — dem Italienischen, Ladinischen, Französischen, Provenzalischen, Catalanischen, Spanischen, Portugiesischen, Rumänischen, ferner die zur romanischen Philologie in Beziehung stehenden Publikationen aus der allgemeinen Sprachwissenschaft, dem Lateinischen, Keltischen, Altitalischen, Baskischen, Germanischen etc. — möglichst unmittelbar nach ihrem Erscheinen wissenschaftlich geordnet und in gröfster Vollständigkeit angezeigt. Es werden darin nicht allein alle im In- und Auslande herausgegebenen auf romanische Sprachwissenschaft und Literatur bezüglichen Bücher, Dissertationen, Universitätsschriften und Programme, sondern auch alle in den neuesten Heften der Fachzeitschriften enthaltenen Abhandlungen, Anzeigen und Rezensionen, sowie die in anderen Zeitschriften und Büchern etwa vorkommenden einschlägigen Artikel angekündigt.

Kurze Inhalts- und Tendenzangaben

der Erscheinungen, Aufführung aller hierüber erschienenen Rezensionen und Auszüge aus diesen sollen den Forscher über den Wert oder Unwert der betreffenden Werke schnell unterrichten.

Das bibliographische Bureau in Berlin beabsichtigt in gleicher Weise wie bei vorliegendem Anzeiger unter der Redaktion bewährter Fachleute andere wissenschaftliche Gebiete zu bearbeiten. Nicht nur die Philologie, auch andere wissenschaftliche Gebiete reizen zu derartigen bibliographischen Arbeiten. Weitere Gebiete sind bereits in Angriff genommen. Der Nutzen derartiger Arbeiten fällt so sehr in die Augen und ist von Gelehrten der betreffenden Disziplinen so oft anerkannt worden, dafs es überflüfsig ist darüber ein weiteres Wort zu verlieren.

Lützen.

Brunner, Sebastian. Die Hofschranzen des Dichterfürsten. Der Goethekult und dessen Tempeldiener zum ersten Male aktenmässig von der humoristischen Seite betrachtet. Leo Wörl. Würzburg und Wien. 560 S.

Schon der Titel des Werkes deutet dem Leser an, von welchen Gesichtspunkten aus der Verfasser an die Lösung seiner Aufgabe gegangen ist, und in der That war, wenn man die Stellung und Bedeutung Sebastian Brunners in der deutschen Literatur kennt und würdigt, eine andere Auffassung von diesem eigenartig-markigen, in seiner Gewohnheit bis zum Rücksichtslosen gehenden Schriftsteller nicht zu erwarten. Wenn Brunner seinen kritischen Flamberg schwingt, untersucht er denselben vorher nicht auf die Scharten, die von früheren Kämpfen her darin sitzen, sondern er teilt seine wuchtigen Hiebe nach allen Richtungen der Windrose aus, unbekümmert darum, ob die geschlagenen Wunden sich einst wieder schliefsen oder den chronischen, dauernd unheilbaren zugewiesen werden müssen. Dieselbe Fechtart hat der schneidige, bekanntlich ehrlich ultramontane Herr. Brunner auch in diesem seinem neuesten Opus angewandt und das Gebahren der Goetheanbeter in jener grofsen weimaranischen Zeit mit seiner unbarmherzigen Sonde untersucht, verfolgt und blosgelegt bis in die feinsten Kanäle hinein. Nichts ist ihm zu unbedeutend, wenn es zu seinen Beweismitteln verwendbar ist, — nichts ist dem gläubig frommen Kritiker „heilig im literarischen Sinne“, wenn er die „Hofschranzen“ damit an der Hüfte packen kann. Er zerrt die intimsten Vorgänge aus dem Leben Goethes und seines Freundeskreises, welche man als abgethan und begraben zu betrachten gewohnt ist, nochmals unbarmherzig an die Öffentlichkeit, und läfst in den delikatesten Fragen zwischen den Zeilen unverblümt seine eigene Meinung durchscheinen. — Allerdings — und das mufs ja einmal ausgesprochen werden — ist Brunners Meinung in der That die Meinung von Tausenden gebildeten Goetheverehrern. Wenn er über Knebels Sucht, neben Goethe ebenfalls ein grofses Licht sein zu wollen, über seine subalterne Schweifwedelei dem Dichterfürsten gegenüber seinen ätzenden Spott ergiefst, wenn er es mit Zelter ebenso macht, so thut er Recht und wird alle Lacher auf seiner Seite haben, — denn diese Dinge sind echt humoristisch, — wenn er aber die alte heikle Frage wieder ausgräbt, in welchem Verhältnis eigentlich Goethe zu Charlotte von Stein stand oder wie Frau Rat sich zur Christiane Vulpius, der illegitimen Genossin ihres Sohnes, zu stellen gewufst hat, und so weiter, und so weiter, so dürfte er weniger die Sympathien des Lesers für sich haben, denn es giebt im Leben grofser Männer doch hin und wieder Vorgänge, deren anatomische Zergliederung ein wenig das Licht scheut und die man besser mit dem bekannten Mantel der Liebe zudeckt, dessen auch in literarischen Kreisen sich zu bedienen zu einer einfachen Forderung des Anstandes

geworden ist. Anders gestaltet sich die Stellung des Autors zu den Goetheschen Kommentatoren, unter denen Heinrich Düntzer in erster Reihe steht und natürlich bei Brunner auch am schlechtesten wegkommt. — Hier läfst er seiner rauhen aber köstlichen Laune vollends die Zügel schiefsen und giebt uns eine wahre Blumenlese aus Düntzers Schriften mit dessen ewigen Vermutungen, „wollte, dürfte, sollte, könnte, möchte etc.“ Brunners Anlage zur Satire, zum Sarkasmus feiert hier wahre Orgien und wir müssen den Leser anf die Lektüre selbst verweisen, weil herausgerissene Proben doch nur den Appetit reizen, ohne den Hunger zu stillen. Dagegen hätte der Verfasser besser gethan, seine Urteile durchweg in Prosa zu geben; den Versuch, auf seine Leser durch geschraubte Versfüfse und zweifelhafte Reime einen Reiz auszuüben, kann man als gelungen nicht bezeichnen, wie z. B. auch der travestierte Monolog auf Seite 111 „Wer darf mir wehren etc.“ eine Sache des Geschmacks ist, über die zu rechten wäre. — Trotzdem ist Brunners Arbeit eine zeitgemäfse und gute und wird in allen literarischen Kreisen als pikante Kost ihrem vollen Werte nach geschätzt werden. Jedenfalls mufs man die ehrliche Offenheit des Verfassers, der sich nicht scheut, in das Wespennest eingerosteter, verbohrter Vorurteile seinen satyrischen Pfeil zu schleudern, um der Wahrheit eine Gasse zu öffnen, ebenso ehrlich anerkennen — und das hoffen wir gethan zu haben.

Dr. Zanke.

Scholz, Dr. Anton. Kommentar zum Buche Tobias. Würzburg bei Woerl. VIII und 172 S. M. 4,—.

Das Buch Tobi gehört zu den Büchern der heiligen Schrift, welche namentlich seit Augustins Vorgang als apokryphische den kanonischen Schriften gegenüber gestellt wurden, und das Ansehn der letzteren in der griechischen Kirche gar nicht, in der abendländischen nur sehr unvollkommen genossen, bis infolge der Reformation die Stellung der kirchlichen Gemeinschaften zu ihnen sich entschied: die römische Kirche und nach ihrem Beispiel die griechische sie unter die Zahl der kanonischen Schriften aufnahm, die protestantische sie ausschied und nur „ad aedificationem plebis“, wie Hieronymus sich ausdrückt, in einem Anhang zum alten Testament Platz finden liefs. Nachdem der letzte als solcher uns bekannte Prophet des alten Bundes Maleachi gestorben war, hörte das Prophetentum in Israel auf, das Volk harrte auf eine neue Erweckung desselben, wie aus 1. Maccab. hervorgeht. Da aber die Abfassung des Buches Daniel sicher in den Anfang des makkabäischen Zeitalters fällt, so geht daraus hervor, dafs die theokratische Begeisterung im Volke Isreal keineswegs ganz erloschen war und mannichfache Zeugnisse derselben, hinweisend auf den Messias und sein Reich, in den Schriften jener Zeit erscheinen konnten. Von diesem Gedanken aus hat Prof. Scholz einen neuen Weg zur Erklärung des Buches Tobi betreten. Es bilden nach seiner Ansicht die drei Bücher Tobias, Esther und Judith gewissermafsen eine prophetisch-dichterische Trilogie, deren einheitlicher Grundgedanke die Bekehrung Israels und der Heidenwelt ist, der erneute Kampf mit dem Bösen und der endliche Sieg über dasselbe: bei den Heiden — in Esther, bei den Juden — in Judith. Diese Darstellungsweise würde dann allerdings in einem direkten Gegensatz zu der sonstigen prophetischen des alten Testamentes stehen und der Apokalypse verwandt sein, weshalb sie auch der Verfasser mit Recht „apokalyptische“ nennt. Die angeführten Stellen aus den Propheten Jesaias und Jeremias haben wenig Ähnlichkeit mit jener. Nach dieser Auffassung ist nun den einzelnen im Buche auftretenden Personen ihre Rolle zugewiesen. Tobi Vater und Sohn vertreten Israel; Sara: die Gemeinde Christi; Raguel: der Vater derselben,

Gott; Gabael: der Gott Israels; Raphael: der Heiland. Entsprechend sind: Ninive und der Flufs an dem es liegt mitsamt dem grofsen Fisch: die Macht der Heiden; die Galle: die Trübsal, welche die Bekehrung bringt; Herz und Leber: das Leben der Weltmacht; Sarahs Vereinigung mit Tobias ist die Vereinigung Israels mit der Kirche. Tobias führt die Sarah nach Ninive, bedeutet: Die Heidenwelt bekehrt sich; ihre Rückkehr nach Ekbatana deutet den Wiederabfall der Welt an. Wenn schon diese blofse Aufzählung jeden, der das Buch Tobi kennt, bedenklich machen mufs, so steigert sich dieses Bedenken bei der Kommentierung des Buches im Einzelnen. Der Herr Verfasser legt mit derselben einen tiefen, schönen Sinn in den Text hinein und legt ihn danach aus. Schon dafs diese Auslegung möglich ist, erscheint dem unbefangenen Leser zweifelhaft, wahrscheinlich oder gar einzig berechtigt dürfte sie aber noch weniger erscheinen. Derselbe geht bei der Auffassung der Hauptperson von Jes. 42,19 aus und setzt sich nur mit der geschichtlichen Auffassung des Buches auseinander, die wohl bisher am meisten bezweifelt war. Dem gegenüber dürfte Jes. 28,29: „Die Wege des Herrn sind wunderbar und führet es herrlich hinaus", oder ein Joh. 9,3 ähnlicher Gedanke über unverschuldetes Unglück doch ebenso berechtigt dem Verfasser des Tobi als Thema seiner Dichtung mit weniger Schwierigkeit bei der Auslegung zugeschrieben werden dürfen. Trotz alledem aber gebührt dem Herrn Verfasser allseitiger Dank, dafs er durch sein Werk das Interesse für eine in der Urgeschichte der Kirche so wichtige Epoche stärkt und vertieft.

Joh. Rauchstein.

Stöcker, Adolf, Hof- und Domprediger. „Eins ist not." Ein Jahrgang Volkspredigten über freie Texte. 4. Aufl. Berlin 1889. Buchhandlung der Stadtmission. 434 S. M. 3,—.

Das Buch ist eine Sammlung von Predigten wie sie sonntäglich in den Strafsen Berlins in grosser Anzahl (1885: 70 000) verteilt werden, über Bibelstellen alten und neuen Testamentes. Es gelangt der Lehrinhalt dieser Stellen in ihnen zu recht klarer, einfacher und geschmackvoller Darstellung. Die Formulierung der Themen ist knapp, die Dispositionen sind logisch exakt und schliefsen sich an den Text an. Ihre Lektüre vermag wohl, was auch dem Titel nach ihr Zweck ist, dem Leser bei der Selbsterziehung behülflich zu sein und ihn auf die Notwendigkeit eines innern sittlich religiösen Lebens hinzuführen, was dem augenblicklich vorwiegenden Materialismus gegenüber eine dankenswerte Aufgabe ist.

J. Rauchstein.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 26. Mai 1889.

Bibliographie.

The Philobiblon of Richard de Bury. Bishop of Durham Treasurer and Chancellor of Edward III. Edited and Translated by Ernest C. Thomas Barrister-at-law late Scholar of Trinity College Oxford and Librarian of the Oxford Union Regan Paul, Trench and Co. London. LXXXV. und 259 S.

Der Herausgeber und Uebersetzer legt uns in dem Philobiblon Richard de Burys eine der interessantesten Beobachtungen vor, die je über die Bücher als Bücher angestellt worden sind: Das Werk, welches der Bischof Richard de

Bury 1345 vollendete und dessen authentischen Text nebst Erklärungen sowie Anmerkungen kritischer und textgeschichtlicher Art uns in vorliegender Ausgabe dargeboten wird, ist von allgemein kurgeschichtlichem Interesse. nicht nur weil e; das Verhältnifs des Bücherwesens zur Gesellschaft des 14. Jahrhunderts wiedererkennen läfst, sondern auch wegen der geistvollen oft von Gemütstiefe zeugenden Darlegungen eines aufmerksamen Beobachters, dessen Leben der Herausgeber in einer biographischen Einleitung ausführlich behandelt nachdem das bibliographische, einschlägige Material in einem besonderen Abschnitt vorangeschickt worden. Um den Leser einen Begriff zu geben, welcher Art die Materie ist, die Richard de Bury in seinem Philobiblon bearbeitet hat, geben wir in Nachfolgendem den Index: 1. Quod thesaurus sapientiae potissime sit in libris. 2. Qualis amor libris rationabiliter debeatur. 3. Qualiter in libris emendis sit pretium aestimandum. 4. Querimonia librorum contra clericos iam promotos. 5. Querimonia librorum contra religiosos mendicantes. 7. Querimonia librorum contra bella. 8. De multiplici opportunitate quam habuimus librorum copiam conquirendi. 9. Quod licet opera veterum amplius amaremus, non tamen damnavimus studia modernorum. 10. De successiva perfectione librorum. 11. Quare libros liberalium litterarum praetulimus libris juris. 12. Quare libros grammaticales tanta diligentia curavimus renovare. 13. Quare non omnino negleximus fabulas poetarum. 14. Qui deberent esse librarum potissimi dilectores. 15. Quot commoda confert amor librorum. 16. Quam meritorium sit libros novos scribere et veteres renovare. 17. De debita honestate circa librorum custodiam adhibenda. 18. Quod tantam librorum collegimus copiam ad communem profectum scholarium et non solum ad propriam voluptatem. 19. De modo communicandi studentibus omnes libros nostros. 12. Exhortatio scholarium ad rependendum pro nobis suffragia debitae pietatis. Der Leser wird aus diesem Kapitelverzeichnis ersehen, wie manche Frage im Philobiblon berührt worden, die auch für moderne Verhältnisse noch bestehend ist, ja oft zur Veranlassung heftigen Streites wird. Wir müssen dem Herausgeber Dank wissen, dafs er, ohne die Mühen einer kritisch- bibliographischen Sichtung des Materials zu scheuen, die vorliegende Ausgabe zu Stande gebracht hat. Dieselbe erfreut sich auch einer dem Inhalt entsprechenden, würdigen Ausstattung. J. Steinschneider.

Theologie.

Furrer, K. Darwinismus und Sozialismus im Lichte der christlichen Weltanschauung. II. Auflage. Zürich. Albert Müller. 21 S. Mk. 0,60.

Wenn eine Broschüre, so hat diese die zweite Auflage verdient. Mit einer bei Geistlichen seltenen Kenntnis der Errungenschaften der modernen Naturforschung verbindet der schweizer Pfarrer eine tief religiöse Auffassung. Seiner geistvollen Erklärung der Schöpfungsgeschichte kann man unbedingt vom Standpunkte des exakten Forschers sowohl als auch des Geistlichen zustimmen, seine Darstellung der sozialen Bewegung die in allen christlichen Ländern — und nur in solchen — in der Gegenwart eine so wichtige Rolle spielt, ist durchweht von echter christlicher Gesinnung. Wenn Herr Furrer in ihr das Moment sieht, welches uns die Überzeugung geben kann, dafs unsere Kultur nicht gleich der griechischen und römischen und morgenländischen untergehen wird, wenn er die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit bedeutsam in unerwarteter Weise begründet, so können wir ihm völlig darin beistimmen. Das Büchlein sollte in allen Schichten verbreitet werden; es würde mehr Gutes wirken, als mancher Zwang. Herr Furrer erfafst die Aufgabe des Geistlichen von einer so idealen Seite aus und führt dieselbe so geistvoll durch', dafs wir nur den Wunsch haben, es möchten alle Pfarrer denken, wie Herr Furrer. L.

Wunderling, Th. Doxologien, doxologische Lektionen und Parallelsprüche aus der heiligen Schrift. Gnadau. 44 S.

An der Aufgabe, der Liturgie evangelischer Gottesdienste mehr Abwechslung und reichere Ausgestaltung zu geben, beteiligt sich der Verfasser durch Darbietung einer Zusammenstellung von Abschnitten und Sprüchen aus der Bibel und aus alten liturgischen Stücken, die vor der Gloria, vor und nach der Epistel entweder vom Geistlichen gesprochen oder auch vom Chor gesungen werden können. In letzterer Beziehung ist das Büchlein zugleich ein guter Ratgeber für Kantoren, Dirigenten kirchlicher Chöre und Komponisten der Kirchenmusik bei dem Suchen nach passenden Texten für kirchliche Vokalkompositionen. Der Inhalt des Gebotenen ist durchweg für diesen Zweck sehr passend. J. R.

Geschichte.

Rogers, James E. Thorold: The Story of Holland. T. Fisher Unwin. London. 5 Shill.

Dies ist einer der neuesten Bände der vortrefflichen internationalen anglo-amerikanischen Serie „The Sto-Bände" zu je 350–450 Seiten erschienen, so z. B. „Ungarn" von Vambery, „Deutschland" von Baring-Gould, „Juden" von Prof. Hosmer, „Persien" von Ragozin u. A. Die Abfassung einer kurzen Geschichte Hollands, dieses merkantil so hervorragenden Landes, dem berühmten Historiker der Preise u. s. w. zu übertragen, war ein glücklicher Gedanke. Der tüchtige Volkswirt-Historiker wird der Geschichte der wirtschaftlich so wichtigen Niederlande denn auch vollauf gerecht. Professor Rogers' starke Individualität kommt in der Erzählung der wackern Kämpfe der Holländer gegen das Andrängen der Meereswogen und gegen die Unterdrückungsgelüste habgieriger, bigotter Tyrannen zu lebhaftem Ausdruck. Der Verfasser, der seinen Stoff mit grofser Liebe behandelt, verweilt übrigens lieber bei den Siegen der Friedenszeiten als bei den Errungenschaften der Kriegszeiten. Den Wiederstand der Niederlande gegen Philipp II. von Spanien erklärt er für heldenhafter, verzweifelter, erfolgreicher und viel bedeutsamer als denjenigen Athens und Spartas gegen die Perser. „Dem wahren Freiheitsfreund mufs Holland das gelobte Land der Neuzeit

sein und heilig gelten." Von den heutigen Niederländern glaubt er, dafs sie weder ihren eigenen Vorfahren noch irgend einem zeitgenössischen Volke Europas an Unternehmungslust kommerzieller Tüchtigkeit und geistiger Kraft nachstehen. Da die Geschichte Hollands bislang, wie von der englischen, auch von der deutschen Geschichtsschreibung so ziemlich vernachlässigt worden ist, empfehlen wir Allen, die es angeht, das interessante und populär gehaltene Rogerssche Buch angelegentlich. L. K.

Kohut, Dr. Adolph. Fürst von Bismarck und die Literatur. Eine politisch-literarische Studie. Carl Reifsner. Leipzig. 155 S.

Die Literatur über unsern grofsen Staatsmann ist durch die Kohutsche Arbeit um eine willkommene Gabe bereichert worden. Obgleich der Verfasser Neues absolut nicht bietet, hat er doch mit Geschick es verstanden, alles den eisernen Kanzler Betreffende in übersichtlicher Form zusammenzutragen. Zwar finden wir überall die Spuren von Büchmann, Busch, Hesekiel u. A., erinnern uns bei der Lektüre jeder Seite, dieses Faktum in jener, jenes in dieser Tages- oder Wochenschrift gelesen zu haben, — wir begegnen, mit einem Worte, beim Durchblättern der 150 Seiten, überall alten Bekannten, denen wir flüchtig aber verbindlich die Hand drücken, -- wir unterliegen sogar schliefslich der Enttäuschung, nur ganz Bekanntes gefunden zu haben, — aber wir vergessen dabei nicht, dafs das Buch für ein grofses Leserpublikum berechnet ist, dem eine solche Zusammenstellung bedeutender Aeufserungen eines grofsen Geistes erwünscht sein mufs. — Dafs der Autor Aussprüche Bismarcks, die nicht fest verbrieft sind, aber trotzdem im Munde des Volkes zirkulieren, ebenso solche, die zwar wahr sind, aber der Anmut entbehren, nicht aufgenommen, spricht für den Takt des Verfassers bei der Sichtung des überreichen Materials. — Wir zweifeln nicht daran, dafs die Studie Dr. Kohuts sich viele Freunde im deutschen Volke erwerben wird. Z.

Michael, Emil. Salimbene und seine Chronik. Eine Studie zur Geschichtsschreibung des dreizehnten Jahrhunderts. Wagner. Innsbruck. VII, 178 S. M. 4.—.

Der näheren Betrachtung einer der wichtigsten Quellen des XIII. Jahrhunderts, der Chronik des Minoriten Salimbene, ist eine eingehende Biographie und scharfe Zeichnung der Eigenart des originellen Mannes auf Grund der von ihm selbst gebotenen Notizen vorausgeschickt. F.

Publikationen aus den K. Preufsischen Staatsarchiven. Band 38: Die ältesten grofspolnischen Grodbücher. 2. Band: Peisern 1390—1400; Gnesen 1390—1399; Kosten 1391—1400. Herausgegeben von J. von Lekszycki. S. Hirzel. Leipzig. M. 10.—.

Dem ersten Bande der „ältesten grofspolnischen Grodbücher", welcher die Posener Landgerichtsprotokolle bis zum Jahre 1390 enthielt, folgt jetzt der zweite mit den Verhandlungen der Landgerichte zu Gnesen, Kosten und Peisern. Es sind hiermit sämmtliche „Grodbücher" aus dem 14. Jahrhundert, soweit sie Grofspolen betreffen, der Oeffentlichkeit übergeben. F.

Kulturgeschichte.

Crole, B. E. Geschichte der deutschen Post von ihren Anfängen bis zur Gegenwart dem deutschen Volke erzählt und seinen Postbeamten gewidmet. J. Bacmeister. Eisenach. 1. und 2. Lief. 22—25 Bogen. Subskriptionspreis M. 3.—.

Die bis jetzt erschienenen 2 Lieferungen lassen einen Schlufs auf die fleifsige Arbeit des Verfassers zu. Er schildert von den ersten nachweisbaren Anfängen des Postwesens an (1276) die Entwicklung dieses für den Verkehr und den Kulturfortschritt so wichtigen Instituts, der ersten Botenpost, die zur Reitpost und endlich zur Fahrpost auswuchs, und als solche zuerst die Beförderung von Briefen und viel später die von Personen besorgte. Aus dem interessanten Material heben wir den Briefwechsel zwischen dem thatkräftigen Grofsen Kurfürsten und dem deutschen Kaiser hervor. Letzterer verlangte das Aufgeben der brandenburgisch-preufsischen Post und Anschlufs, d. h. Unterordnung unter die Turn- und Taxissche Reichspost. Friedrich Wilhelm lehnt dies Ansinnen nicht nur rundweg ab, sondern droht geradezu mit Repressalien, wie Verweigerung des Durchzugs etc., wenn das Drängen nicht aufhöre. Die Energie dieses willensstarken Herrschers tritt in diesem Briefwechsel in ein so helles Licht, dafs einem dabei das Herz im Leibe lacht. Auch die bekannte Aeufserung des Generalpostmeisters v. Nagler, als die erste Eisenbahn nach Potsdam gebaut werden sollte, ist eingeschaltet und wirkt, angesichts unserer heutigen Verkehrsverhältnisse, äufserst humoristisch. „Dummes Zeug! Ich lasse täglich diverse sechssitzige Posten nach Potsdam gehen, und es sitzt Niemand drinnen. Nun wollen die Leute gar eine Eisenbahn dahin bauen! Ja, wenn Potsdam Paris wäre!" — Man sieht, nicht einmal Berlin war damals „Klein Paris", als es solche „Naglers" bildete. Das Buch wird auch dem Nicht-Postbeamten eine angenehme und belehrende Lektüre sein. Z.

Neumann, Jenny. Von aner eigenen Rass'. Wiener Bilder. A. Hartlebens Verlag. Wien. 12⁰. 224 S. M. 2,—.

Zu den köstlichsten Kennern des Wienertums gehört Vincenz Chiavacci, einer der begabtesten Jünger Friedrich Schlögls, des Altmeisters des Wienertums. Wenn Chiavacci nun einen Autor warm befür- und bevorwortet, der über Wiener Leben und Treiben schreibt, so mufs dieser schon recht Tüchtiges leisten. Und in der That, als vieljähriger Bewohner der prächtigen Donaustadt mufs ich bekennen, dafs der „neue" weibliche Schriftsteller — wenigstens auf dem Büchermarkt neu —, den er in seiner Vorrede bei der Lesewelt einführt, sehr Erfreuliches und Vortreffliches leistet. Ohne dafs sämmtliche drei Dutzend Skizzen und Genregemälde, die der vorliegende Band enthält, gleich wertvoll sind, so zeugt doch Alles von einem ebenso grofsen wie urwüchsigen Talent, von welchem wir nicht nur in der Gegenwart erquickende Darbietungen empfangen, sondern auch in Zukunft hervorragende Gaben erwarten dürfen. Tiefes Gemüt, echter Humor, Geist, Witz, Formgüte, lebhafte, gesunde Ein-

bildungskraft, — alle diese Vorzüge vereinigen sich bei Jenny Neumann zu einem wohlthuenden Bunde. Hochinteressant sind auch die ausführlichen, kulturgeschichtlich wichtigen Mitteilungen des „Vorredners“ Chiavacci über die Mundarten im allgemeinen und die wienerische im besonderen. Im Ganzen ein herzerfreuendes, bald rührendes, bald überaus erheiterndes Buch, dessen Lektüre ich wärmstens empfehlen mufs.

L. K.

Sprachwissenschaft.

***Kammel, Ed.** Ein ästhetischer Kommentar zu Homers Jlias. F. Schöningh. Paderborn. VII. 334 S. M. 4.—.

Das vorliedende Buch ist der Lehrerwelt, welcher die schöne Aufgabe zufällt, ihre Schüler in die homerische Dichtung einzuführen, ebenso sehr zu empfehlen, wie allen denen, welche sich in unserer Zeit noch Sammlung und Mufse für die ewigen und schönsten Gebilde dichterischer Phantasie bewahrt haben. F.

Mehring, Sigmar. Der Reim in seiner Entwickelung und Fortbildung. Siegmar Mehring. Berlin. 143 S.

Welche Seltenheit — ein deutsches Buch mit einem Index! Bravo! Doch ist dies beileibe nicht der einzige Vorzug des vorliegenden Werkes. Dieses bildet eine ziemlich erschöpfende, knappe, zusammenfassende und übersichtliche Darlegung der Geschichte des Reims, seiner Entwickelung und seiner sämmtlichen Gattungen und Abarten. Die Darstellung ist eine sehr anziehende und leichtflüssige, sodafs nirgends die gefährliche Trockenheit eintritt, an der so viele literarästhetische Abhandlungen leiden. Mehring versteht es namentlich gut, die zahlreichen Reimproben, die er aus vielen Literaturen anführt, geschickt mit dem Text zu verweben. Auch zeigt er — neben vielem Eignen — eine grofse Belesenheit in der einschlägigen Fachliteratur. Er selbst ist ein so vorzüglicher Reimkünstler, dafs es nicht wundernehmen kann, wenn ihn das Thema zu einem ganzen Buche begeistert hat, dessen Lektüre auch verwöhnte Ansprüche befriedigt. L. K.

Schmidt, Johannes. Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra. Böhlau. Weimar. VIII, 456 S. M. 12.—

Naturwissenschaften und Medizin.

Drechsel, E. Anleitung zur Darstellung physiologisch-chemischer Präparate für Mediziner und Chemiker. J. F. Bergmann. Wiesbaden. 40 S. M. 1.60.

Die fleifsige Arbeit wird dem Mediziner und dem Chemiker gleich willkommen sein. Dem jungen Mediziner darf es bei dem vorgeschrittenen Standpunkt seiner Wissenschaft heute nicht mehr genügen, mit reinen, von anderer Hand dargestellten Substanzen, einige Reaktionen anzustellen, er mufs sich sein Material selbst bereiten, denn nur so kann er das Verhalten gründlich kennen lernen. Dem Chemiker wird die Schrift als Ergänzung zu E. Fischers trefflicher „Anleitung zur Darstellung organischer Präparate“ willkommen sein. L.

Koelliker, A. Handbuch der Gewebelehre des Menschen. 6. umgearbeitete Auflage. Band 1: Die allgemeine Gewebelehre und die Systeme der Haut, Knochen und Muskeln. Mit 329 zum Teil farbigen Figuren in Holzschnitt und Zinkographie. W. Engelmann. Leipzig. VIII, 409 S. M. 9.—.

Diese 6. Auflage des berühmten Koellikerschen Werkes, welche der Verfasser nach einem Zwischenraume von 22 Jahren erscheinen läfst, stellt sich als ein ganz neues Werk dar, das in allen wesentlichen Punkten auf eigenen Untersuchungen beruht. Der zweite Band, von etwas gröfserem Umfange als der erste, soll im Jahre 1890 erscheinen. F.

Zweifel, Paul. Lehrbuch der Geburtshülfe für Aerzte und Studierende. 2. Auflage. Mit 239 Holzschnitten und 3 Farbendrucktafeln. F. Enke. Stuttgart. XIV. 769 S. M. 16.—.

Trotz der raschen Folge der zweiten Auflage dieses Lehrbuches des Direktors der Leipziger gynäkologischen Klinik ist doch Vieles von Grund aus umgearbeitet worden. Ueberall sind die theoretisch und praktisch wichtigen Neuerungen berücksichtigt; um die Uebersichtlichkeit und Zweckmäfsigkeit für den Lernenden zu erhöhen, sind jedem gröfseren Kapitel „Inhaltsübersichten“ beigegeben worden, welche eine rasche Orientierung über die Grundsätze der Wissenschaft und Technik bieten und doch wegen ihrer Verbindung mit dem ausführlich begründenden Text keine Mifsverständnisse aufkommen lassen. F.

Pädagogik.

Weyell. Der erste Unterricht in der Raumlehre. Leipzig. Gustav Fock. 4°. 8 S. Mk. 0,50.

Diese Programmarbeit entwickelt in kurzen Umrissen die Grundsätze nach denen jener erste Unterricht, der sich als Anschauungsunterricht darstellt, zu leiten ist, und giebt ein sachverständiges Schema desselben. In der Einleitung streift der Verfasser die Frage der spez. Begabung des Schülers für Sprachen oder Mathematik. Die Arbeit ist reichlich mit Literaturnachweisen versehen und in jeder Beziehung dankenswert. L.

Palaeographie.

Paoli, Cesare. Grundrifs zu Vorlesungen über Lateinische Palaeographie und Urkundenlehre. I. Lateinische Palaeographie. 2. Auflage. Aus dem Italienischen übersetzt von Karl Lohmeyer. Wagner. Insbruck. X, 95 S. M. 2.—.

Das im Jahre 1883 erschienene „Programma di paleografia latina e di diplomatica“ des Florentiner Professors und Staatsarchivars C. Paoli hat auch in Deutschland an allen mafsgebenden Stellen einstimmige Anerkennung gefunden. Die Uebersetzung der zweiten, bedeutend erweiterten und völlig umgearbeiteten Auflage des Lehrbuches darf wie die im Jahre 1885 erschienene Uebertragung der ersten Auflage auf die günstigste Aufnahme rechnen. F.

Occultismus.

Langsdorff, Dr. G. v. Das Sterben und das Leben im Jenseits und Diesseits nach „mediu-

mistischen" Ueberlieferungen. Frei aus dem Englischen. Berlin. Carl Sigismund. 57 S.

Wir können uns auf eine Besprechung dieser Brochüre nicht einlassen, da wir nicht an Hellseherei glauben. Die Berichte stammen von Hudson Tuttle, der noch heute als thätiges Medium und als Farmer in der Nähe von Cleveland, in Berlin Hights im Staate Ohio lebt, Verfasser von „Arcana of Nature" und anderer in sonnambulen Zustande geschriebenen Werke.

Biographie.

Hofmann, Aug. Wilh. von. Zur Erinnerung an vorangegangene Freunde. Gesammelte Gedächtnisreden. Mit Porträtzeichnungen von J. Ehrentraut. 3 Bände. Vieweg & Sohn. Braunschweig. M. 20.

Die in den vorliegenden Bänden gesammelten Gedächnisreden, welche der berühmte Chemiker im Laufe der letzten zwanzig Jahre dahingeschiedenen Freunden gewidmet hat, sind bisher nur in fachwissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht worden und daher gröfseren Leserkreisen nahezu unzugänglich gewesen. Die Mehrzahl der Denkreden gilt deutschen Freunden des Verfassers, und wenn wir Namen wie Justus Liebig, Friedr. Wöhler, Gustav Magnus, Gustav Kirchhoff, Heinrich Buff und Hermann v. Fehling begegnen, so scheint dem Buche alsbald die volle Teilnahme eines umfangreichen Leserkreises gesichert. F.

Belletristik.

Arne Garborg. Aus der Männerwelt. G. Grimm. Budapest. 271 S. M. 2.—

Dieses Buch hat Ernst Brausewetter aus dem Norwegischen übertragen und der sich durch seinen überaus „pikanten" Verlag auszeichnende Verleger veröffentlicht es als 2. Band seiner „Naturalistischen Bibliothek des Nordens", nachdem er bisher sich meist an die schlüpfrigen Franzosen gehalten hat. „Pikant" mufs man auch dieses Buch nennen. Es führt uns eine Reihe von männlichen Charakteren — eigentlich Männern ohne Charakter — vor, die sich von tierischster Sinnlichkeit beherrschen lassen. Das „schwache Fleisch" unterjocht den Kandidaten Braut ebenso wie Georg Jonathan und Laurits Cruse; es macht sie zu gemeinen Kerlen, die, um ihren Lüsten fröhnen zu können, zu Lügnern und Sklaven werden. Der Verf. will zeigen, dafs die Naturtriebe stärker sind als alle Sittengesetze und dafs oft selbst feine, keusch angelegte, das Niedrige verabscheuende Naturen dem Teufel des physischen Gesetzes zum Opfer fallen, wenn sie auch noch so sehr gegen ihn ankämpfen. Das ist ja ein Thema, gegen welches sich nichts einwenden läfst; aber Garborg ist in seiner Behandlungsweise etwas allzu „naturalistisch" er geht in der Ungeschmücktheit seiner Darstellung gar zu weit. Er schildert mit allzu grofser Genauigkeit alle Phasen der erotischen Liebe. Es wäre ihm wohl auch ohne diese eindringliche Anatomie gelungen, zu beweisen, dafs das Leben und Treiben sehr vieler Grofsstadtmänner — und was von Norwegen gilt, läfst sich auf die Grofsstädte aller anderen Länder anwenden — geistig und körperlich höchst ungesund und verderbt ist. Die Scenen, in denen der Katzenjammer zur Geltung kommt und der Geist über die Materie siegt, sind recht packend und anziehend; dagegen wirken die erotischen trotz aller Lebenswahrheit stellenweise peinlich, ja geradezu abstofsend. L. K.

Feilmann, Johanna. Sturm und Stille. Novellen. E. Pierson. Dresden. 303 S.

Der vorliegende Band enthält vier Erzählungen: Hüben und drüben, Wachtmeister Wilms, Lady Beaufort und Kathleen von Killarney. Am besten gefiel uns Wachtmeister Wilms, eine schlichte Erzählung, welche die einfachen Verhältnisse des ostfriesischen Landes zur Grundlage hat. Die Verf. bekundet hier ihr Talent mit wenigen Worten in anschaulicher, oft an Goethe erinnernden Sprache die Gegenstände plastisch zu schildern. Besonders gelungen ist die Charakterisierung des ehrliebenden Gendarmeriewachtmeisters Wilms und seiner heldenmütigen Tochter Elsbeth. Angenehm berührt auch, namentlich bei dem weiblichen Autor, die Folgerechtigkeit, in welcher sich der Gang der Erzählung genau aus den geschaffenen Charakteren ergiebt. Das Buch gehört entschieden zu den besseren Erzeugnissen der Unterhaltungsliteratur. K.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Die Herren Theologen machen wir auf die mit dieser Nummer beginnenden Aufsätze über „Die theologischen Zeitschriften" ganz besonders aufmerksam. Wir bitten von der, die Herren Geistlichen interessierenden Anzeige über das Bibliographische Bureau Kenntnis nehmen zu wollen. Da das Archiv theologische Nova ganz besonders eingehend bespricht, dabei aber auch über die übrigen wissenschaftlichen Gebiete stets au fait hält — wie vorliegende Nummer zeigt — so dürfte ein Abonnement auf dasselbe den Herrn Geistlichen sehr zu empfehlen sein. Der billige Preis von 2 M. pro Vierteljahr steht in keinem Verhältnis zu dem Gebotenen. Wir bitten beiliegende Abonnements-Einladung ausgefüllt der nächsten Buchhandlung oder Postanstalt zu übergeben. Die bereits erschienenen Nummern dieses Quartals werden frei nachgeliefert, frühere Quartale können zum Preise von 2 M. 20 Pf. frei vom Verleger Julius Wiesenthal, Leipzig, Nürnbergerstr. 22 oder von der Schriftleitung, Berlin C., Alexanderplatz 1 bezogen werden

In der Tipografia di G. Barbèra in Firenze erscheint eine interessante „Edizione

Nazional" delle opere di Galileo Galilei" unter den Auspizien des Königs von Italien herausgegeben. Das erste Heft bringt eine Tabelle des Briefwechsels von Galilei und veröffentlicht die Bitte, diese Liste zu vervollständigen, eventuell Korrespondenzen mit den genannten Personen einzusenden. Alle Nachrichten sind an Monsieur le prof. Antoine Favaro, Universität Padua, der die Veröffentlichung übernommen hat, zu senden. Wir machen unsere Leser hierauf aufmerksam und bitten das Unternehmen nach Möglichkeit zu unterstützen.

Die rührige Verlagsbuchhandluug von I. B. Baillière et fils, 19 rue Hautefeuille Paris, beginnt soeben die Veröffentlichung eines interessanten Werkes in Lieferungen. „Le Monde vu par les savants du XIX. siècle" soll in 30 wöchentlichen Lieferungen einen Überblick geben über die Entwickelung und die Resultate der gesamten naturwissenschaftlichen Forschung des Jahrhunderts, welches von der grofsen Revolution eingeleitet worden, also 1789—1889. Die grofsen Gelehrten dieser Zeit erhalten selbst das Wort. Illustrationen, von denen das erste Heft höchst anschauliche Proben bringt, gereichen dem Werke zur Zierde. Das Unternehmen ist ein originelles und billiges. Das 32 Seiten starke Heft kostet nur 50 centimes. Wir machen auf die Neuheit besonders aufmerksam.

Dr. W. Weicker hat ein Verzeichnis der Erwerbungen der Zwickauer-Ratsschulbibliothek während der Jahre 1840—1879 herausgegeben. Die genannte Bibliothek hat ihre hauptsächliche Bedeutung in der reich vertretenen Literatur des 16. Jahrhunderts. Ein Verzeichnis auch dieser bereits vorher erworbenen Werke wie überhaupt ein allgemeines Verzeichnis des ganzen Bücherstandes zu geben, verbot der Mangel an Raum und, wie es scheint, an Mitteln, was sehr bedauerlich ist. Das vorliegende Verzeichnis umfafst folgende Gebiete: I. Saxonia. II. Geschichte. III. Geographie, Reisen. IV. Mathematik. V. Theologie, Philosophie, Pädagogik. VI. Klassische Philologie. VII. Griechische und lateinische Schriftsteller nebst Erläuterungsschriften. VIII. Andere fremde Sprachen. IX. Deutsche Sprache und Literatur. X. Zeitschriften. Bibliographie. Varia. Eine Aufführung dieser Rubriken hätte zur leichtern Uebersicht am Anfang gegeben werden müssen. No. X müfste nach bibliographischen Prinzipien No. I sein.

Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte No. 393 Juniheft enthält: Wilhelm Raabe: Der Lar. Schlufs. Wir werden auf diesen Roman eingehend in unserer nächsten Nummer zurückkommen. Theobald Fischer: Skizzen aus Süd-Spanien mit vorzüglichen nach an Ort und Stelle aufgenommenen Photographien hergestellten Schnitten. Joseph Kohler: Über das Mutterrecht. Eine interessante juristische Studie. Adolf Gerstmann: Assuntas Schatz II. Eugen Niethe: Die Wellen der See. Ernst Wechsler: Franz Grillparzer mit Portrait. Friedrich Theodor Vischer: Zur Sprachreinigung. Fragment d. a. 1886 aus dem Nachlafs. August Lammers: Ferienkolonien, und was aus ihnen schon geworden ist. Literarische Notizen und Neuigkeiten.

No. 10 der „Mittelschule", pädagogische Zeitschrift für die Interessen des deutschen Mittel- und Volksschulwesens vom 16. Mai 1889 enthält: J. Bierbaum: Methodische Anleitung zum Lehrbuch der französischen Sprache nach der analytisch-direkten Methode für höhere Knaben- und Mädchenschulen. — Instruktion für Rektoren an Mittel- und Stadtschulen des Potsdamer Regierungsbezirks. — Aus dem Lehrervereinsleben. — Die allgemeine Volksschule. —

Heft 10 der illustrierten Halbmonatsschrift „Stein der Weisen", A. Hartlebens Verlag, Wien, enthält: Im Banne der Romantik von Aleph. Mit 1 Illustration. — Die Riesen der Pflanzenwelt von Dr. W. Hefs. Mit 7 Illustrationen. — Geräte zur Netzfischerei von J. Meyer. Mit 1 Tafel. — Die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes von F. A. Bürcke. Mit 5 Illustrationen. — Die Genealogie der Sprachen von Prof. K. Faulmann. Mit 1 Extrabeilage. — Südamerikanische Fleisch-Conserven- und Fleisch-Extract-Industrie. von Fritz Robert. Mit 4 Illustrationen. -- Kleine Mappe. Mit 15 Illustrationen. 3 grofse Tafeln, die prächtig ausgeführt sind, erhöhen den Wert dieser Nummer. Wir werden nach Beendigung des ersten Semesters eingehend auf diese hochinteressante populäre Monatsschrift zurückkommen.

No. 12 der „Antiquitäten-Zeitschrift" vom 18. Mai enthält: Chronologische Tafeln zur Antiquitätenkunde R. Forrer. — Sammlung Odiot. — Musée Guimet. — Funde, Entdeckungen etc. — Literatur. — Museen und Sammlungen. — Auktionen und deren Resultate. — Kataloge.

No. 9 des Jahrgang I von „Das Buchgewerbe, illustrierte Blätter für den graphischen Weltverkehr" ist erschienen.

Deutsches Dichterheim, Organ für Dichtkunst und Kritik. Herausgegeben von Paul Heinze in Dresden-Striesen. Nr. 18 vom 9. Jahrgange enthält Gedichte von Stephan Milow, Albert Moeser, W. Mader, H Kayser. Konrad Telmann, Arthur Rehbein, Otto Fiedler, Theo Kirsch und Hans Carmer. — Ein Meister des historischen Romans. Von Paul Heinze. — Das Volkramslied. Ein Sang aus unseren Tagen. Von Julius Grosse. (Fortsetzung.) — Bücherschau. —

In Leipzig starb Konsistorialrat Professor Gustav Baur, der Verfasser zahlreicher theologischer Schriften. Sein Hauptwerk ist „Geschichte der alttestamentlichen Weissagung."

Kataloge.

Baer & Co. Jos. Frankfurt a. M. No. 241. Langue et littérature italiennes. 1316 Nrn.
— No. 243. Historische Quellenwerke. 499 Nrn.

Fock, Gust. Leipzig. No. XXV. Allgemeine Naturwissenschaften und Zoologie. 1981 Nrn.

Freieslebens Nachf. (G. Rettig). Strafsburg i. E. No. II. Geschichte (Profangeschichte — Kirchengeschichte). 1382 Nrn.

Hausknecht, Wern. St. Gallen. No. 67. Katholische Theologie. 1194 Nrn.

Avis: Die Herren Verleger werden gebeten, auf den Rezensions-Exemplaren die Angabe des **Preises** nicht zu vergessen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 29.** 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Zur altrumänischen Kirchenliteratur II.

Von **M. M. Hârsu.**

Drucke aus Siebenbürgen.

Das älteste uns bekannte rumänische Druckwerk ist der in Hermannstadt in Siebenbürgen im Jahre 1544*) veröffentlichte Katechismus. Von einem zweiten, von dem Kronstädter Magistrat für die Rumänen bestimmten Katechismus spricht der Chronist Fuchsio-Lupino-Oltardinum; allein die betreffende Stelle (I, pag. 61: praecepta cathecheseos discenda illis-Valachis-proposuit) sagt nicht genau, ob der Katechismus auch gedruckt worden ist. Von diesen Katechismen ist bis heute kein einziges Exemplar aufgefunden worden, man weifs daher auch nicht, ob der Kronstädter und der Hermannstädter Katechismus als zwei verschiedene Bearbeitungen gelten sollen. Uebrigens ist es nicht unmöglich, dafs die Texte von Mohaciu nach diesen Katechismen geschrieben worden sind; wenigstens ist das die Meinung Hâsdeus, die ja einiges für sich zu haben scheint.

Man weifs nicht, wo und wann der Diakonus Coresi (1535—1600) geboren ist, und ebenso unbekannt sind sein Sterbetag und seine Grabstelle. Aus seinen, in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts gedruckten Schriften kann man schliefsen, dafs er um die erwähnte Zeit gelebt haben mufs. Die Familie Coresi stammt aus Ohio, der Stammvater wird wohl ein gräzisierter Italiener gewesen sein. Ein Zweig dieser Familie ist im fünfzehnten Jahrhundert nach Rumänien gekommen.*) Coresi lebte in Kronstadt

*) Das Hermannstädter Gemeindebuch enthält folgende Bemerkung: „Ex voluntate dominorum dati sunt M. Philippo Pictori pro impressione Catachismi Valachici bibale fl. 2. (14. Juli 1544.)

*) C. N. Santha, *Νεοελληνικὴ φιλολογία*, Athen 1868, erwähnt etwa acht Coresis, von denen einige, wie z. B. Georg Coresi, sehr bedeutend gewesen sind. Unser Coresi scheint mit keinem von ihnen identisch zu sein.

in Siebenbürgen, wo er zwei Geistliche von der Sanct Nikolaus-Kirche zu literarischen Mitarbeitern hatte. Die von ihm nachgelassenen Druckwerke sind:

1) **Cazania** I (die an Sonn- und Feiertagen in der Kirche gelesenen Evangelienabschnitte, nach dem Kirchenkalender geordnet, denen daran geknüpfte moralisch - theologische Betrachtungen folgen), gedruckt in den Jahren 1546—1560 in Kronstadt oder auch in Hermannstadt.

2) **Tetravangelius**, Kronstadt 1561 (?).

3) **Apostelgeschichte**, sine loco et anno.

3) **Psalmen**, Kronstadt 1577*).

4) **Cazania** II, Kronstadt 1580. (In Gemeinschaft mit den Popen **Jene** und **Michael** von der Kronstädter Scheiu-Kirche bearbeitet.)

Von diesen Schriften werden die unter 1, 2 und 3 angeführten, mehr äufserlicher Gründe wegen, **Coresi** zugeschrieben, denn 1 und 2 lassen den Titel vermissen. Von der Apostelgeschichte (3) ist vor Kurzem ein sehr wenig gut erhaltenes Exemplar aufgefunden worden, welches jetzt im Bukarester National-Museum aufbewahrt wird. Die Psalmen und Cazania II (4 und 5) sind in guten Exemplaren vorhanden, bei den Psalmen fehlt das Titelblatt, so dafs man nicht genau weifs, wo sie gedruckt worden sind. Allein, die drei Jahre später in Kronstadt gedruckte Cazania II läfst uns schliefsen, dafs auch die Psalmen denselben Druckort haben.

Die Sprache der ersten, zweiten, vierten und fünften Schrift — die Apostelgeschichte ist uns nicht näher bekannt — ist ihrem Wesen nach ganz verschieden. Der Styl sowohl wie die Sprache der Evangelien sind ganz anders als die der Cazania; der Text der Psalmen weicht wiederum bedeutend ab. Diese Unterschiede sind noch überraschender, wenn wir die vorgenannten Schriften mit der Cazania II vom Jahre 1580 und mit dem kurzen Epilog zur Psalmenübersetzung vergleichen. Während die ersteren eine natürliche Sprache haben, sich mehr des perfect. compos. bedienen und wenig Archaismen aufweisen, haben die letzteren meist das perfect. simpl. — ein wesentliches Charakteristikon aller aus der Zeit vor dem siebenzehnten Jahrhundert stammenden Texte. Die Sprache der Psalmen ist viel archaistischer als die der Evangelien und der Cazania, und was noch merkwürdiger ist, der Styl ist unbeholfen, verwirrt und häufig genug ebenso unverständlich wie unrumänisch, so dafs es zunächst zweifelhaft erscheint, ob der Uebersetzer der Evangelien und der Verfasser der Cazania auch der Uebersetzer der Psalmen sei. Dafs die Evangelien und Cazania I früher als die Psalmenübersetzung gedruckt worden sind, scheint erst recht dafür zu sprechen: man kann mit der Zeit besser, aber nicht schlechter schreiben lernen. Die Discordanz der Sprache wird noch sonderbarer, da andere stichhaltige Gründe dafür sprechen, dafs Coresi doch der einzig in Frage kommende Verfasser sei. Wir müssen deshalb annehmen, dafs die Psalmenübersetzung eine Erstlingsarbeit ist. Aus einer von ihm herrührenden Bemerkung scheint es wahrscheinlich, dafs die Uebertragung nach einem slavischen Text gemacht worden ist, — ein übrigens nicht seltenes Unternehmen bei der Entstehung der ersten rumänischen Kirchenschriften. Der Psalmentext ähnelt dem Codex von Voronetiu, — Rotacismus und grammatische und lexikalische Archaismen ausgenommen, die von Coresi fern gehalten und modernisiert worden sind. Das slavische Element ist wunderbarer Weise in beiden gleich stark vertreten.

Zwar ist der sprachliche Unterschied zwischen den Evangelien und der Cazania ein unbedeutender, aber ein Unterschied ist vorhanden. Zweifellos sind auch die Evangelien nach einer alten Urschrift bearbeitet worden, wie eine Vergleichung mit der rumänischen Evangelien-Handschrift aus dem British Museum in London

*) **Neudruck** der Rumänischen Akademie, **Bukarest** 1881.

ergiebt, wo der Text derselbe ist. Dafs die Cazania trotz ihrer wenigen Archaismen doch noch archaistischer ist als die Vorrede, wird durch die Vermutung Aron Densusianus erklärt: auch hier haben alte Texte als Grundlage gedient, aber da der Cazania-Text selbst nicht Gottes Wort darstellte, sondern blofs Erläuterungen, so ist es gewifs, dafs dann und wann Sprachänderungen vorgenommen worden sind, die dann zu dem eben erwähnten Resultate geführt haben.

Michael Tordasi-Turdasianu war ein Zeitgenosse Coresis. Sowohl sein Name wie seine literarischen Mitarbeiter, sein Editor und der Druckort (Orestia) und noch mehr die dialektischen Eigentümlichkeiten seiner Sprache deuten darauf hin, dafs er aus dem Dorfe Turdasiu bei Orestia in Siebenbürgen stammen müsse. Er nannte sich „Episkop der Rumänen", aber es scheint, dafs er von dem der Calvinischen Glaubensrichtung huldigenden Fürsten von Siebenbürgen eingesetzt und von den Rumänen nicht anerkannt worden ist. Er hinterliefs eine Übersetzung des ersten und zweiten Buches Mosis. Seine Mitarbeiter waren der Caransebesier Geistliche Herce Stefan, der Stebesier Lehrer Zacan Efrem, der Lugosier Geistliche Pestisel Moisi und der Erzpriester Achirie aus Hunediora. Der Styl ist klar, die Sprache enthält interessante Archaismen und dialektische Eigentümlichkeiten aus dem Süden Siebenbürgens (Orestia-Deva-Hatzeg).

Die Kronstädter Cazania (1580) wird im Jahre 1641 zum zweiten Male in Alba-Julia herausgegeben.

Katechismus II (Calvinisch), auf Befehl des Fürsten von Siebenbürgen im Jahre 1642 gedruckt; Rakoczys (I) Dekret zur Verbreitung desselben ist unterzeichnet am 10. Oktober 1643 (Sincai). Die Rumänische Akademie hat im Jahre 1879 in Bukarest einen Neudruck veranstaltet, jedoch nach der zweiten, aus dem Jahre 1657 stammenden Ausgabe, da die erste Auflage bis heute noch nicht aufgefunden werden konnte.

Katechismus III, gedruckt mit lateinischen Buchstaben in Alba-Julia im Jahre 1648, nach der 1647 von Stefan Fogarasiu in Lugosiu nach einem lutherischen Text aus Heidelberg verfertigten Übersetzung.

Der Hieromonachus Silivestru übersetzte das erst nach seinem Tode in Alba-Julia im Jahre 1648 gedruckte Neue Testament. Er ist unzweifelhaft auch der Autor der 1651 gedruckten Psalmenübersetzung. Sein Werk ist auch die Übersetzung der Cazania von Govora (1642) und wahrscheinlich die kleine Pravila aus dem Jahre 1640 (darüber später).

Der Priester Jon von Vintiu hat nach Calvinischen Originalen gearbeitet: 1. Der goldene Sarg, Grabreden, gedruckt in Sebesiu im Jahre 1683; 2. Kurze Lehren, moralischen Inhalts, Alba-Julia 1685; 3. Molitevnic (enthält Gebete für verschiedene Gelegenheiten), 1689.

Von anderen, die rumänische Kirchenliteratur betreffenden Drucken sind zu erwähnen: Ceaslov (Gebetbuch) im Jahre 1696; ein römisch-katholischer Katechismus 1696 (Tirnava in Ungarn), dessen zweite Auflage mit lateinischen Buchstaben in Hermannstadt 1709 erschienen ist. Der Verfasser des bis jetzt nicht näher gekannten Katechismus ist der dem unierten rumänischen Episkop adjungierte Jesuit Franciscus Szunyogh († 1762). Endlich erschien noch 1699 eine Cazania in Alba-Julia.

(Fortsetzung folgt.)

Kritische Umschau.

Czoernig, Carl Freiherr v., k. k. Hofrat. Die deutschen Sprachinseln im Süden des geschlossenen deutschen Sprachgebietes in ihrem gegenwärtigen Zustande. Nach einem im kärntnerischen Geschichtsvereine gehaltenen Vortrage. J. v. Kleinmayr. Klagenfurt. 22 S. M. 0,90.

Dem im letzten Winter gehaltenen Vortrage sind verschiedene Ergänzungen hinzugefügt, besonders die Quellenangaben in Fufsnoten. Verf. verfolgt zunächst den Verlauf der deutschen Sprachgrenze gegen die Italiener, West- und Ost-Ladiner und Slovenen und umgrenzt dann seinen Stoff dahin, dafs er die deutschen Kolonieen in italienischen Städten, die meist geringen Alters sind, sowie die deutschen Adelsgeschlechter von Friaul und Krain ausschliefst, sich also auf Besprechung der aus altdeutscher Zeit erhaltenen bäuerlichen Siedelungsgruppen beschränkt. Diese führt er dann, von West nach Ost vorschreitend, in fesselnder Weise vor, mit historischen Rückblicken, die achtungswerte Kenntnisse erweisen, und mit Beifügung von statistischen Daten über den jetzigen Bestand jener Sprachinseln. Zu einer reizvollen Feierabendlektüre für Germanisten wird das Schriftchen durch die 9 beigegebenen Dialektproben, zum Teil gröfseren Umfangs. Mehrere derselben zeigen eine eigenartige Entwicklung der Verschlufslaute der Labialreihe: Gemeinhochdeutschem b, f, w entsprechen p, w, b. Der Vokalismus zeigt vielfach noch volle Endungsvokale, besonders in der Mundart der „Deutschen am Monte Rosa“. Wenn Verf. dieselbe dem „burgundischen Zweige des Oberdeutschen“ zurechnet, so ist dagegen doch zu bemerken, dafs das Burgundische ein ostgermanischer Dialekt war und seine Nächstverwandten in den Mundarten der Goten und Skandinavier zu suchen hat. Der Dialekt erscheint vielmehr rein allemannisch, oft demjenigen Nokkers ähnlich, wie ja auch Verf. selbst allemannische Anklänge zugiebt. Ganz genau ist es auch nicht, die Langobarden als Angehörige des niederdeutschen Stammes zu bezeichnen. Als sie nach Italien kamen, waren Hoch- und Niederdeutsch noch nicht verschieden. Ja es sind sogar Anzeichen vorhanden, dafs die Wellen der „zweiten Lautverschiebung“ von ihnen ausgegangen, sie also als Hochdeutsche zu betrachten sind. Doch die Lösung solcher Fragen ist ja nicht Zweck des Schriftchens,' vielmehr will es dem Deutschen über den gegenwärtigen Bestand der deutschen Sporaden im Süden Nachricht geben, und das thut es in so fesselnder Weise, dafs wir ihm viel geneigte Leser wünschen. Schmidt.

Kammer. Prof. Dr. Eduard. Ein ästhetischer Kommentar zu Homers Ilias. Ferd. Schöningh. Paderborn. VI. u. 344 S.

Kammers Kommentar zur Ilias unterscheidet sich von dem im gleichen Verlage erschienenen Kommentar zu Horaz von Gebhardi dadurch, dafs dieser auf dem Boden der Vulgata-Überlieferung stehend durch ästhetische Interpretation der Oden und Epoden das Verständnis seines Autors zu fördern sucht, sich aber auf kritische Fragen nicht einläfst, während Kammer durch ästhetische Betrachtung der Ilias den Angelpunkt der Dichtung zu ergründen versucht, um, wenn er so festen Boden gewonnen hat, die kritische Untersuchung über die Zudichtnngen, welche das Epos erfahren hat, folgen zu lassen. „Die Handlung der ursprünglichen Dichtung empfing ihr Leben von dem Augenblicke an, da sich Zeus entschlofs, die Bitte der Thetis zn erfüllen und ihrem Sohne Achilleus durch die erfolgenden

Niederlagen der Achaier die notwendige Ehrenrettung zu verschaffen; so entwickelt sich nach Zeus Willen und Mitwirken die Handlung in ununterbrochenem Fortgange bis zum Schlusse" (S. 101). Dies ist nach Kammer der einfache Kern der Ilias; was damit nicht übereinstimmt, sind spätere Einschiebsel und Nachdichtungen. Zu diesem allgemeinen, thematischen Gesichtspunkt fügt er noch (S. 40—99) eine Charakteristik der homerischen Menschen, in ihrem Verhältnis zu den Göttern, der Natur und untereinander, hinzu und gewinnt auch hier einen einheitlichen Mafsstab, durch welche eine grofse Reihe von Einschiebungen erkannt werden. Mit Hilfe dieser so gewonnenen kritischen Hilfsmittel analysiert Kammer die einzelnen Bücher der Ilias und scheidet alles aus, was den oben erwähnten, aus der ästhetischen Betrachtung der Dichtung gewonnenen Merkmalen widerspricht. Die Arbeit ist recht fleifsig und gründlich geschrieben; auch liest sie sich ganz glatt. Dafs Referent nicht mit allen Resultaten übereinstimmt, ist bei der Fülle der kritischen Einzelheiten nicht wunderbar. Wo gäbe es auch 2 Philologen, die in allen kritischen Homerfragen übereinstimmten?

Sachs.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 3. Juni 1889.

Geschichte.

Lamprecht, Karl. Die römische Frage von König Pippin bis auf Kaiser Ludwig den Frommen in deren urkundlichen Kernpunkten erläutert. A. Dürr. Leipzig. 143 S. M. 3,65.

Philosophie.

Ravaisson, Felix. Die französische Philosophie im 19. Jahrhundert. Autorisierte deutsche Ausgabe von Dr. Edm. König. Wien. Eisenach, J. Bacmeister. XV und 290 S. M. 5.60.

Der deutsche Übersetzer und Herausgeber ging von dem richtigen Grundgedanken aus, dafs die französische Philosophie des 19. Jahrhunderts, welche doch die Soziologie und den Positivismus geschaffen hat, in ihrem Zusammenhange in Deutschland ziemlich unbekannt geblieben sei. Daher übersetzte er die recht brauchbare und in ihren Urteilen meist objektive Geschichte der Philosophie, die Ravaisson, der Verfasser des einst geschätzten, jetzt aber durch die Deutschen überholten Essai sur la metaphysique d'Aristote, herausgegeben hat. Das Buch zerfällt in zwei Hauptteile; der erste behandelt chronologisch die philosophische Thätigkeit der einschlägigen Gelehrten von Maine de Biran bis Henri Martin; der zweite systematisch die Fortschritte und Entwicklung in den einzelnen philosophischen Disziplinen. Wir können dem Herausgeber für seine Bemühungen, uns über den Stand der philosophischen Forschung in Frankreich zu belehren, nur dankbar sein, hätten aber für eine zweite Auflage noch drei Wünsche. Erstens möge der Herr Übersetzer auf besseres Deutsch achten, damit der französische Ursprung des Werkes nicht in den Satzkonstruktionen so oft zu Tage tritt; zweitens wäre es wünschenswert, wenn er solche Denker, die Ravaisson nur oberflächlich behandelt hat, selbständig gründlicher darstellte; drittens, wenn er in der Form eines Anhanges epikritische Urteile zu den Kritiken seines Autors hinzufügen wollte, die er (S. VII) in der ersten Auflage absichtlich vermieden hat. Ss.

Pädagogik.

Koenen, Eduard. Die Charakterbildung durch die deutsche Lektüre. — Separatabdruck aus dem Jahresbericht des Königl. Gymnasiums zu Düsseldorf für das Schuljahr 1888/89. Heinrich Bredt. Leipzig. 24 S.

Der Verfasser dieses Schriftchens geht von dem Satze aus, dafs die Aufgabe des Gymnasiums „Erreichung der Humanität oder der allgemein menschlichen Bildung" ist, dafs es also auf die Aneignung von Kenntnissen zum späteren Studium, wie es ja heute von den Gegnern des Gymnasiums verlangt wird, gar nicht ankommt, sondern auf die Ausbildung der Persönlichkeit, mit einem Worte, dafs die Charakterbildung auf sittlicher und nationaler Grundlage das Ziel der gymnasialen Erziehung sein mufs." Insbesondere will der Verfasser zeigen, „wie durch die deutsche Lektüre, welche den Mittelpunkt des deutschen Unterrichts bilden soll, „die innere Arbeit sittlicher nationaler Charakterbildung gefördert

wird." Es ist ja von dieser vorliegenden kleinen Schrift nicht zu verlangen, dafs sie eine erschöpfende Behandlung bei der Gröfse des Stoffes gebe, wie der Verfasser selbst zugiebt; auch werden nicht neue bahnbrechende Gedanken vorgetragen, welche auf die Reform des deutschen Unterrichts an den Gymnasien von Einflufs sein könnten, vielmehr begnügt sich K., an der Hand der vier Kardinaltugenden prudentia, iustitia, fortitudo, temperantia nachzuweisen, welche Stücke zur Lektüre sowohl in unteren, wie oberen Klassen zur Ausbildung eines sittlichen und nationalen Menschen geeignet sind. In dieser Beziehung giebt er manche gute Anleitungen die wohl bei der Auswahl von Lesestücken berücksichtigt werden möchten. Wir schliefsen uns gern dem Wunsche an, „dafs dieser Aufsatz einen kleinen Beitrag zur Wertschätzung der deutschen Lektüre für die wichtigste aller Erziehungsfragen, die Bildung des Charakters unserer heranwachsenden Jugend, bieten möge."

Sch.

Kulturgeschichte.

Lady Magnus, Jewisch Portraits. T. Fisher Unwin. London. 215 S. 5 Shill.

Die Judenfrage und ihr Drum und Dran spielt in England glücklicherweise keine so grofse Rolle wie im „Lande der Denker" und in der stammverwandten Nachbarmonarchie. Es erscheinen dort denn auch viel weniger Bücher über jüdische Themata. Zu den hübschesten und lesenswertesten Werken der einschlägigen Literatur gehört das vorliegende, dessen Verfasserin sich als Mitarbeiterin (in Judaicis) der hervorragendsten englischen Monatsschriften längst angenehm bekannt gemacht hat. Sie behandelt Jehuda Halevi, Heinrich Heine, Moses Mendelssohn und Manasse ben Israel biographisch-kritisch, erzählt „Die Geschichte einer Strafse" — worunter sie das Frankfurter Ghetto versteht – in hübscher poetischer Weise, bespricht eingehend George Eliots berühmten Judenroman „Daniel Deronda" sowie „dessen Kritiker" und macht das Publikum in dem Kapitel „Charity in Talmudic Times" mit den Grundsätzen der altjüdischen Menschenfreundlichkeit bekannt. Diese letztere Arbeit ist die interessanteste und praktisch wertvollste in dem durchweg anziehenden Buche, denn sie ist mit der Absicht der Nutzanwendung auf einzelne Teile der modernen sozialen Frage geschrieben und sehr geeignet, zum Nachdenken anzuregen. Vortrefflich ist auch die Studie über Heine; insbesondere die Behandlung der Abtrünnigkeit und Taufe ist reich an feinen psychologischen Momenten. Auch der übrige Inhalt des Buches bietet viel wissenswertes und — wenn man von Fachleuten absieht — meist Unbekanntes.

L. K.

Belletristik.

Niemann, August. Eulen und Krebse. Roman. C. F. Windaus (I. Goetsch). Gotha. 379 S.

Der Verfasser, der 20 Jahre lang Herausgeber des Gothaischen Hofkalenders war und sich erst spät der Literatur zuwandte, hat sich rasch einen hochgeachteten Namen als Roman-, Militär- und Jugendschriftsteller erworben und ist neuerlich in einer Schrift „Die Erziehung des Menschengeschlechts" auch als eifriger Vegetarier und Phrenolog aufgetreten. Die gröfsten Erfolge hat er mit seinem halben Dutzend Romane gehabt, welche meist nach kurzer Zeit neue Auflagen erlebt haben. Dasselbe günstige Schicksal weissagen wir dem vorliegenden neuesten Roman, welcher entschieden zu den allerbesten Erscheinungen der heutigen Belletristik gehört. Der Hauptvorzug der Niemannschen Schaffensart — insbesondere anch in „Eulen und Krebse" — liegt darin, dafs sie die Mitte hält zwischen der üblichen Schablone einerseits und den allzu radikalen literarischen Umwälzungsgelüsten der modernen Natur-Realisten andererseits. Ohne also die Gefühlswelt, an die das grosse Publikum in den meisten Romanen gewöhnt ist, ganz zu beseitigen, ermöglicht er die Einführung höherer, geistiger Interessen, selbst technischer Berufsfragen u. s. w. In echtem, gesundem Realismus behält er vom Althergebrachten wie vom Neuen grade das richtige Maafs; so wird er weder mandelmilchartig noch „naturalistisch."

„Eulen und Krebse" ist, wie der Titel schon halb verrät, ein Buchhändler-Roman. Es ist erstaunlich, wie tief der Verfasser in das verwickelte Getriebe des deutschen Buchhandels eingedrungen ist. Der Eingeweihte erfreut sich, der Laie belehrt sich an den zahlreichen hochinteressanten Darlegungen und Schilderungen des Verlags und des Sortiments, an den amüsanten Gesprächen über Bücher, Autoren, Verleger, Absatz, u. dgl. Dabei werden die verschiedenen Liebesgeschichten und Eheschicksale keineswegs vernachlässigt. Tiefe seelische Probleme werden nicht behandelt; dagegen bietet die ganz aufserordentlich klare, geradezu meisterhafte Charakterzeichnung sämmtlicher — überaus zahlreicher — Personen hohen Genufs. Die Handlungen, die neben einander herlaufen, sind nicht sehr verwickelt, aber ungemein spannend. Nicht gering an Zahl, sind die mild-satirischen Bemerkungen, zu denen Themata wie Literatur und Buchhandel naturgemäfs viel Anlafs bieten. Niemand von Denen, die literarische Interessen haben oder Bücherfreunde sind, sollte dieses ausgezeichnete, ebenso lehrreiche wie anziehende Werk ungelesen lassen.

L. K.

Vulcanus, Alexander. Die patriotischen Schwänzler. Ein dämonischer Maskenscherz. Zürich. 110 S. M. 2,—.

Ein Teufelshumor mufs den Verfasser beherrscht haben, als er dieses humoristisch sein sollende Theaterstück oder diesen Maskenscherz, wie er selbst es nennt, zur Besserung der deutschen Nation in die Welt schleuderte. In der Gründung einer Liga des Geistes beruht die ganze Fabel des Verfassers. Ein Hahn, der edle Gründer, findet in Mr. Ochs, dem idealen Schwärmer, den gefährlichsten Widersacher. Frühauf wird natürlich vom fettleibigen Krippenvorsteher und dessen Freund, dem Esel (würdiger Fortschrittsmann), aus dem Felde geschlagen. Dies ist der Kern, und daneben hält der Dichter in eigener Person längere Monologe über den Untergang des deutschen Geistes. Spitzbuben

und Gauner bevölkern das Land. Alle geistige Produktion liegt brach. Nur das Böse, das Gemeine steht auf der Tagesordnung. Das Gute hat der Welt valet gesagt. Ganz so schlimm dächten wir, wäre es nicht. Noch treibt der deutsche Geist die schönsten Blüten und wir möchten mit Rittershaus rufen:

„O halt ihn fest, o lass' den Glauben nimmer,
Den Glauben an die Menschheit, an die Welt!"

Der Verfasser befindet sich im Irrtum, wenn er annimmt, dafs jene Karrikatur, welche in ihren Wirkungen noch über die beifsende Satire der Parodie hinausgeht, imstande sei, den Sinn für das Wahre und Gute erstarken zu machen oder gar wieder zu erwecken, ganz abgesehen von der geringen Beliebtheit, deren sich die Einkleidung in das Gewand der Fabel heutzutage erfreut. W. S.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Wir werden mit der nächsten Nummer wieder regelmäfsig einmal im Monat literar-geschichtliche Beilagen bringen. Es sollen deutsche mit Beiträgen in anderen Sprachen, von denen zunächst französisch, englisch und italienisch ins Auge gefafst worden sind, abwechseln. Wir beginnen mit einem Aufsatz über: le contrat social de J. J. Rousseau. Wir hoffen damit unsern Lesern eine willkommene Vermehrung des Inhaltes unseres Archivs zu bieten.

Die Schriftleitung.

Im Verlag von F. E. Bilz in Meerane erschien in sechster Auflage: Das neue Heilverfahren und die Gesundheitspflege. Hausfreund und Familienschatz für Gesunde und Kranke. Zugleich ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Mit 334 in den Text gedruckten Abbildungen. 1250 S. M. 5. Gebunden M. 6,50.

Bei Trübner & Co. in London erschien soeben „The Index". Diese neue bibliographische Monatsschrift beabsichtigt, die gesamte englische periodische Presse zu bewältigen, und zwar so, dafs kein irgendwie wichtiger Artikel, der in England, den Kolonien oder Amerika erscheint, vermifst wird. Sie enthält erstens ein systematisches Sachregister und zweitens einen alphabetischen Index. Man findet daher sowohl sämtliche Artikel verzeichnet, die in englischer Sprache über irgend einen gegebenen Gegenstand während eines jeden Monats resp. Jahres erschienen sind, als auch jeden einzelnen Artikel in alphabetischer Ordnung. Die Zeitschrift ist allen Bibliotheken und Bibliographen zu empfehlen.

Der Naturwissenschaftliche Verein zu Osnabrück veröffentlicht soeben seinen 7. Jahresbericht, der die Jahre 1885—1888 umfafst. Der Verein zählt 136 Mitglieder. Unter den Abhandlungen, die in dem 182 Seiten starken Hefte veröffentlicht werden, sind viele in sanitärer Beziehung wichtig. Wir lassen den Index derselben folgen: Verzeichnis der ~~bis jetzt aus dem~~ Regierungsbezirk Osnabrück bekannten Mollusken. Von Rektor E. Lienenklaus. (Mit 1 Tafel.) — Beitrag zur Käferfauna des Regierungsbezirks Osnabrück. Von demselben. — Die Vögel der Stadt Osnabrück und ihrer Umgebung. Von Wilh. Seemann. — Das Vorkommen des Kartoffelkäfers (Doryphora decemlineata Say) in Lohe (Kreis Meppen). Von E. Böhr. — Über die Milchverhältnisse der Stadt Osnabrück und die daraus zur Einführung einer ständigen polizeilichen Milchkontrolle abgeleiteten Grenzwerte der normalen Marktmilch. Von Dr Wilhelm Thorner. — Beitrag zur Bierologie der Stadt Osnabrück. Von demselben. — Beiträge zur Kryptogamenflora der Umgegend Osnabrücks. Von W. Hoffmeister. — Beiträge zur Schulhygieine: 1) Hygieinisch - chemische Untersuchungen von Dr. Wilhelm Thörner. 2) Gutachten über die gesundheitlichen Verhältnisse der hiesigen höheren Töchterschule im Vergleich mit der städtischen Bürgerschule und der altstädter Volksschule von Stadtphysikus Sanitätsrat Dr. L. Thöle. — Meteorologische Beobachtungen, aufgezeichnet vom Mechanikus G. Wanke. 4 Tafeln.

No. 9 der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" (Redaktion Dr. H. Potonié) vom 26. Mai 1889 bringt: Michel Eugène Chevreul †. — Dr. F. Frech: Über die Meeresprovinzen der Vorzeit (Schluss). — Ein neues Konservierungsmittel für Milch, um dieselbe transportfähig zu machen. — Die selbständige Fortbewegung der Blutkörperchen der Gliedertiere. — Seminose. — Ändert sich unser Klima? Über das vogtländische Erdbeben. — Transportabler Haustelegraph. — Literatur.

No. 23 des Export-Journal, Internationaler Anzeiger für Buchhandel und Buchgewerbe, die Mai-Nummer, bringt die Fortsetzung des Verzeichnisses derjenigen Bibliotheken, die 50 000 und mehr Bände enthalten. Wir heben aus dieser Nummer die folgenden Bibliotheken hervor:

Universitätsbibliothek Rostock . .	160 000 Bde.
Kais. Univers. u. Landesbl. Strafsburg	640 000 „
Kgl. öffentl. Bibliothek Stuttgart .	300 000 „
Kgl. Hofbibliothek Stuttgart	120 000 „
Universitätsbibliothek Tübingen . .	260 000 „
Grfshzgl. Bibliothek Weimar . . .	200 000 „
Gräflich Stolberg-Wernigerodische ~~Bibliothek Wernigerode . . . . .~~	~~100 000~~ „
Kgl. Landesbibliothek Wiesbaden .	130 000 „
Hzgl. Braunschweig-Lüneburgische Bibliothek Wolfenbüttel	300 000 „
Universitätsbibliothek Würzburg .	300 000 „

Es werden die Etats der Bibliotheken und ihre Desiderata in deutscher, französischer und englischer Sprache angegeben. Zu letzteren können

wir hinzufügen, dafs die Wernigeroder Bibliothek aufser den angegebenen Desiderata auch noch Leichenpredigtsammlungen erwirbt.

Das Mai-Heft der im V. Jahrgange erscheinenden „Romänischen Revue" (Dr. Cornelius Diaconovich in Wien) enthält: Von der Romänischen Akademie zu Bukarest. Das romänische Volksschulwesen in der Bukowina von 1774 bis 1888. Zur Geschichte der Bukowina. Wirtschaftliche Resultate in Romänien. Penesius Geschenk, Gedicht nach Vasile Alexandri von L. V. Fischer. Ein verlorenes Leben, Novelle nach Jon Slavici von Leon Schoenfeld. Rundschau: Auszeichnung. Zur Regelung der Thronfolge in Romänien. Ein Brief des Prinzen von Romänien. Die Politik des neuen romänischen Cabinets. Documente zur Sprache und Geschichte der Romänen. Neue Bücher. (Direction: Wien VIII, Alserstrasse 27).

L' Alighieri. Rivista di cose dantesche diretta da F. Pasqualigo. Verona Leo S. Olschki. Das Juniheft enthält: Lettera al Direttore von Carlo Negroni. Avvertenza. Commento del Re Giovanni di Sassonia (Filalete) alla Divina Commedia (Inferno, canti XV e XVI.) Il „Vero" velato da Dante nel canto VIII del Purgatorio von Prof. Alber to Agresti. Recensioni.

Kataloge

Fock, G. Leipzig. No. XXVII. Geologie, Petrographie, Mineralogie und Krystallographie, Paläontologie. 1211 Nrn.

Gnad & Cie. Würzburg. No. 4. Philosophie. 1805 Nrn.

Koch, Wilh. Königsberg. No. 54. Auswahl besserer Werke. 1600 Nrn.

Koebner, Wilh. Breslau. No. 201. Deutsche Sprache und Literatur. Kunst. Bücher mit Holzschnitten und Kupfern. 1774 Nrn.

Kirchhoff & Wigand, Leipzig. No. 829. Mathematik, Astronomie, Physikalische Geographie, Meteorologie, Nautik. 2596 Nrn.

— No. 830. Staatswissenschaften und Nationalökonomie. 1425 Nrn.

Lippertsche Buchh. Halle. No. XVII. Bibliotheca Semitica et Hamitica. 1341 Nrn.

Loescher, Ermanno. Turin. No. 45. Miscellanea. 414 Nrn.

Mosersche Buchh. Tübingen. No. 127. Bibliotheca historico-naturalis IV. 660 Nrn.

Neubauer, Paul. Cöln. No. 18. Ouvrages et mémoires sur la révolution française de 1789. Histoire et Littérature française. 457 Nrn.

Preufs & Jünger. Breslau. No. 21. Medicin. 2111 Nrn.

Rosenthal, Ludw. München. No. LXII. Bibliotheca Cattolico-Theologica Undecime. 2847 Nrn.

Schmidt, H. W. Halle. No. 533. Bibliotheca Philologica Graeca. 1594 Nrn.

Schneider, Felix. Basel. No. CCVIII. I. Histoire de la Révolution de 1789. II. Histoire, Belles Lettres, Beaux-Arts, Sciences. 1381 Nrn.

— — Antiq. Anzeiger. No. 86. Neueste Erwerbungen aus allen Literaturfächern. 513 Nrn.

Avis: Die Herren Verleger werden gebeten, auf den Rezensions-Exemplaren die Angabe des **Preises** nicht zu vergessen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 30.** 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Die Zeitschriften der evangelischen Kirche. II.

II. Zeitschriften für Wissenschaft und kirchliches Leben.

1. Evangelische Kirchenzeitung. Unter Mitwirkung von P. Gensichen-Polfsen, Prof. Grau-Königsberg, Prof. Hahn-Jahn-Breslau, Superintendent Holzheuer-Weferlingen, Prof. Sohm-Leipzig, Prof. Steinmeyer-Berlin, Superintendent Tauscher-Gusow herausgegeben von Prof. D. O. Zöckler-Greifswald. 62. Jahrgang. Greifswald. Erscheint jeden Sonnabend in grofs 4°. Preis halbjährlich 6 M.

Das Blatt wurde begründet 1828 von Hengstenberg, um gegenüber dem Rationalismus sowie später der Straufsschen und Baurschen Kritik den orthodox-lutherischen Standpunkt zu wahren. Diese Richtung hat es bis heute eingehalten, noch heute steht es an der Spitze der orthodoxen Blätter, das Ansehen freilich wie früher, wo, beim Beginne des Kampfes mit der Pentateuchkritik, das theologische Deutschland auf das Erscheinen des Blattes *wartete*, hat es *nicht* mehr, es ist durch andere Blätter aus seiner wissenschaftlichen Prinzipatstellung verdrängt worden.

Der theologische Standpunkt des Blattes ist ähnlich wie beim „Beweis des Glaubens" der der lutherischen Orthodoxie, welche auf dem fest eingenommenen Grunde strenge Wissenschaft übt, diesem Grunde selbst aber sich nur zuwendet, wenn es gilt, ihn gegen Angriffe anderer Richtungen zu verteidigen.

Die Zeitung bringt zunächst Abhandlungen über kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben, sodann folgen Referate und Rezensionen über theologische und religiöse Schriften, den Schlufs bildet ein Abschnitt („Nachrichten und Personalien"), in dem sehr instruktive Auskunft über die Verhältnisse und Zustände der Kirchen des In- und Auslandes gegeben wird.

2. Kirchliche Monatsschrift. Organ für die Bestrebungen der positiven Union unter Mitwirkung von Generalsuperintendent D. Baur, Prof. D. Christlieb, Prof. D. Cremer, Superintendent Eichler, Pastor

D. Eiselen, Generalsuperintendent D. Erdmann, Direktor der Frankeschen Stiftungen in Halle, Dr. O. Frick, Generalsuperintendent Gefs, Prof. D. Kaehler, Generalsuperintendent D. Kögel, Konsistorialrat Prof. D. Meufs, Konsistorialrat Reichard, Superintendent Rogge, Hofprediger Schrader, Generalsuperintendent D. Schultze, Hofprediger Stöcker, Wirkl. Geh. Regierungsrat D. Wiese herausgegeben von G. Pfeiffer, Superintendent in Cracau bei Magdeburg und H. Jeep, Superintendent in Stendal. 8. Jahrgang. Magdeburg. Erscheint monatlich in 8⁰ Heften. Preis pro anno 10 M.

Ein streng orthodoxes, die Interessen der positiven Union vertretendes Blatt, welches der Thätigkeit des Hofpredigers Stöcker, den es seinen Gesinnungsgenossen nennt, zur Seite steht. Es enthält Abhandlungen über kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben, eine Monatsschau, in der kurz die kirchliche, politische und soziale Lage vom obenerwähnten Standpunkt aus besprochen wird, sowie Missionsberichte.

3. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben. Unter Mitwirkung namhafter Vertreter der Wissenschaft und Praxis herausgegeben von Dr. Chr. E. Luthardt. Leipzig bei Dörffling u. Franke. Erscheint monatlich in 4⁰. Halbjährlich 4,50 M.

Auch dies Blatt steht, wie schon der Name des Herausgebers zeigt, auf orthodoxem Standpunkt, verfolgt jedoch, im Gegensatz zum vorigen Blatte, keinerlei kirchenpolitische Richtung. Der Inhalt besteht demgemäfs nur aus Aufsätzen über Wissenschaft und kirchliches Leben.

4. Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung. Leipzig bei Dörffling und Franke. Erscheint jeden Freitag in 4⁰. pro Quartal 3,25 M.

Das Blatt, redigiert von Pastor F. O. Götze, steht auf positiven Grunde und bringt erbauliche auch wissenschaftliche Abhandlungen, sowie Erzählungen und Schilderungen religiösen Inhalts. Aufserdem enthält es in den „kirchlichen Nachrichten“ eine Wochenschau (kirchlich-politischen Inhalts) sowie Mitteilungen aus den Kirchen des In- und Auslandes. Im Gegensatz zu den bisher genannten mehr wissenschaftlichen u nd für Theologen berechneten Blättern, wendet sich die „Allg. lutherisch-evangelische Kirchen-Zeitung“ an christliche nicht blos theologische Kreise. Bemerkenswert ist noch die polemische Stellung der Zeitung gegenüber der römischen Kirche.

5. Die christliche Welt. Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten. Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag in 4⁰. pro Quartal 1,50 M.

Ein sächsisches, von Theologen der Mittelpartei und Ritschlianern herausgegebenes Blatt, das wegen seines gediegenen, mafsvoll und würdig gehaltenen Inhalts für christliche Kreise sehr empfehlenswert ist. In seinem reichhaltigen Inhalt bringt es erbauliche Artikel, Abhandlungen über Kirche, Wissenschaft (meist an neu erschienene Schriften anknüpfend) und Leben (die Tages- und Literaturerscheinungen vom christlichen Standpunkt beleuchtend). Sodann folgen unter verschiedenen Rubriken Mitteilungen über die Kirchen des In- und Auslandes, über Heiden- und innere Mission, sowie Rezensionen. Wie die vorher genannte Zeitung kämpft auch „Die christliche Welt“ gegen Rom und zwar auf Seite des evangelischen Bundes.

6. Deutsch-evangelische Blätter. Zeitschrift für den gesamten Bereich des deutschen Protestantismus begründet durch D. W. Beyschlag und D. A. Wolters, in Verbindung mit D. Bierling, Prof. der Rechte in Greifswald, D. Dorner, Ober-Consistorialrat und Prof. der Theologie in Berlin, Dr. Dümmler, Prof. der Geschichte in Halle, D. Foerster, Superintendent und Pfarrer, D. Herbst, Prof. der Paedagogik in Halle, Dr. Hertzberg, Prof. der Geschichte in Halle, D. Kleinert, Konsistorialrat und Prof. der Theologie in Berlin, D. Köstlin, Konsistorialrat und Prof. der Theologie in Halle, Konsistorialrat D. Krummacher

in Stettin, D. Nasemann, Direktor des Stadtgymnasiums in Halle, Dr. Nasse, Prof. der Nationalökonomie in Bonn, D. Nieden, General - Superintendent der Rheinprovinz, v. Rauchhaupt, Landrat des Kreises Delitzsch, Geh. Regierungsrat D. Schrader, Universitätscurator in Halle, D. H. Schulz, Prof.. der Theologie in Göttingen, Pastor Thikötter in Bremen, D. Weifs, Prof. in Tübingen, Graf York v. Wartenburg, Mitglied des Herrenhauses und herausgegeben von D. Willibald Beyschlag, Prof. der Theologie in Halle. 14. Jahrgang. Halle. Selbstverlag. Erscheint jeden Monat in 8°. Pro anno 12 M.

Das Blatt ist hauptsächlich wissenschaftlichen Inhalts, wie die im ersten Teil angeführten Zeitschriften, behandelt jedoch auch Tagesfragen und zwar besteht seine Eigentümlichkeit auf dieser Seite in heftiger Polemik gegen die von Stöcker vertretene Richtung und gegen die römische Kirche. Den gröfsten Teil des Inhaltes bilden sehr gediegene wissenschaftliche sowie auch kirchlich-praktische Aufsätze, sodann folgt in der „kirchlichen Chronik" die oben besprochene Stellungnahme gegenüber den kirchlichen Tagesfragen. Bemerkenswert ist noch die Sammlung einer Kollekte für die Altkatholiken.

7. Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland. Unter Mitwirkung von D. Dreyer, D. Hanne, D. Hausrath, D. Holsten, D. Holtzmann, Lic. Hofsbach, D. Kesselring, D. Lipsius, D. Nippold, D. O. Pfleiderer, D. Räbiger, Pred. F. Richter, D. Spaeth, D. Sülze, D. Thomas, D. Werner, D. Woltersdorf, D. Zittel herausgegeben und redigiert von Julius Ernst Websky, Doktor der Theologie in Berlin. Berlin bei Reimer. Erscheint jeden Mittwoch in 4°. Pro anno 12 M.

Die protestantische Kirchenzeitung ist das Hauptorgan der sogenannten „Schleiermacherschen Linken" und speziell des Protestantenvereins, sie vertritt — nur bestimmter — dieselbe Richtung, wie die im ersten Teil behandelten „Jahrbücher für protestantische Theologie". Indem sie die, durch Dogmatismus die Freiheit unterdrückende Kirche nicht mehr für eine freie und lebendige Gemeindekirche, sondern für eine Staats- und Pastorenkirche erklärt, verlangt sie eine Erneuerung derselben im Einklang mit der gesammten Kulturentwickelung unserer Zeit, eine Befruchtung mit dem geistigen Leben der Gegenwart. Der Inhalt des Blattes, der nur gegen die „Hofpredigerpartei" bisweilen einen scharfen Ton annimmt, im übrigen aber in ruhiger, sachlicher Weise den obengenannten Standpunkt vertritt, besteht aus wissenschaftlichen Aufsätzen meist exegetischen oder dogmatischen Inhalts, kirchlichen Nachrichten und Besprechungen von Büchern und Zeitschriften.

8. Deutsches Protestantenblatt. Unter Mitwirkung von F. Bock, H. Frickhöfer, A. Kalthoff, J. Kradolfer, A. Portig, B. Schenkel, B. Weifs in Bremen, J. R. Hanne in Hamburg, B. Spiegel und B. Weidner in Osnabrück herausgegeben durch A. Lammers, R. Schramm, W. Sonntag in Bremen. Erscheint jeden Sonnabend in 4°. Halbjährlich 3 M.

Das deutsche Protestantenblatt geht aus derselben Richtung hervor wie die protestantische Kirchenzeitung, unterscheidet sich von derselben jedoch in mehr als einer Hinsicht. Gegenüber der strengen wissenschaftlichen Stellung jener Zeitschrift und ihrer Herausgeber ist das Protestantenblatt an Laien gerichtet und von Männern herausgegeben, die einerseits nicht als Vertreter der Wissenschaft betrachtet werden können, andererseits bis zu den äufsersten Konsequenzen ihres Standpunktes fortschreiten (wie sie z. B. niedergelegt sind in Schramms bekanntem Katechismus) und diese Konsequenzen dann in heftiger Polemik gegenüber allen positiven Richtungen geltend machen. Den Inhalt der Zeitung bilden Aufsätze allgemein religiösen auch wissenschaftlichen Inhalts, eine Wochenschau, Anzeigen, sowie ein nach Art der Tageszeitungen plaziertes Feuilleton didaktischen Inhalts.

Zum Schlufs erwähnen wir noch zwei Blätter aus dem Auslande:

9. Lehre und Wehre. Theologisches und kirchlich-zeitgeschichtliches Monatsblatt. Herausgegeben von der deutschen evangelisch - lutherischen Synode von Missouri Ohio u. a. St. Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis. 35. Jahrgang. St. Louis. Erscheint jeden Monat in 8⁰ Heften. Pro anno 10 M.

Das Blatt, auf dem orthodox-lutherischen Standpunkt stehend, wie er von den in der Synodal-Konferenz vereinigten Synoden vertreten wird, bringt Aufsätze über Wissenschaft und kirchliches Leben, Auszüge aus Schriften über brennende kirchliche Fragen, bibliographische Berichte, sowie Kirchen- und Zeitgeschichtliches. Es bekämpft alle nicht streng positiven Richtungen.

10. Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rufsland. Begründet von Bischof D. C. Ulmann, gegenwärtig redigiert von J. Th. Helmsing, Oberlehrer in Riga unter Mitwirkung der Herren Superintendent A. H. Haller in Rewal, Propst E. Kaehlbrandt in Neu-Prebalg, Pastor G. Seesemann in Mitau u. A. Riga. Erscheint jeden Monat in 8⁰ Heften. Pro anno 4 Rubel oder 10 M.

Ein ebenfalls positiv gerichtetes Blatt, welches Aufsätze wissenschaftlichen und erbaulichen Inhalts, bibliographische Notizen sowie Nachrichten aus den Kirchen des In- und Auslandes enthält.

(Schluss folgt.)

Kritische Umschau.

Herbst, Wilhelm. Hilfsbuch für die deutsche Literaturgeschichte zum Gebrauche der obersten Klassen der Gymnasien und Realschulen. 5. Aufl. Fr. A. Perthes, Gotha. 69 S. M. —,80.

Was an dem Büchlein auf den ersten Blick verwunderlich erscheint, dafs es nur die mhd. Literatur der Stauferzeit und die neuhochdeutsche von Klopstock bis zu Goethes Tode umfafst, erklärt sich aus seiner Bestimmung, der Behandlung der deutschen Literatur in höheren Schulen, wo nur diese Perioden berücksichtigt werden, als Grundlage zu dienen; aus demselben Grunde ist die abrifshafte Gestaltung der Form zu erklären. Die Brauchbarkeit des Werkchens bezeugt wohl die Thatsache, dafs es seit 1879 fünf Auflagen erlebte. Die vorliegende fünfte giebt sich als unveränderter Abdruck der dritten, die 1883 erschien, von Dr. H. Zurborg-Zerbst, einem Schüler des Verfassers, besorgt. — Vorausgeschickt ist eine Inhaltsangabe, streng schematisch gestaltet, wie die Disposition eines Sekundaner-Aufsatzes. Wenn aber in Abschnitt V. „Goethe und Schiller“ (1794—1805) die Unterabteilungen lauten: 1. Zusammenleben; 2. Hauptwerke; 3. Goethes Alter, und dann hinter No. 2 sub A. B. C. die Romantik, die Sänger der Befreiungskriege und Uhland ziemlich unorganisch eingeschoben werden, so ist im Namen der Logik Protest zu erheben.

Der erste Teil, der mittelhochdeutschen Literatur gewidmet, behandelt die althochdeutsche Heldensage, das mhd. Volksepos, das höfische Epos (etwas stiefmütterlich) und die höfische Lyrik. Dankenswert ist, dafs die nordische Fassung der Nibelungensage, die durch Wagner allgemeines Interesse gewonnen hat, dargestellt ist. Bei der höfischen Lyrik wird besonders Walther v. d. Vogelweide behandelt; hier hätte

doch der Herausgeber die Behauptung, dafs Lachm. 27, 29; 94, 11; 51, 14; 39, 11 in Wien am österreichischen Hof entstanden seien, streichen oder modifizieren sollen, oder hat Burdach für ihn nicht geschrieben? Die neuhochdeutsche Literatur umfafst Klopstock, Lessing, Goethe — bei dem Herder und Wieland mitbehandelt werden — Schiller und den seinem Inhalt nach schon erwähnten Abschnitt „Goethe und Schiller.“ — Die Zusätze des Herausgebers sind durch Klammern angedeutet, zuweilen hätte er lieber umgestalten sollen, — das Gotische ist kein Zweig des Niederdeutschen, auch nicht des Ndd. im weiteren Sinne. — Übersichtlichkeit, Beschränkung des Stoffes dem Umfang, Herausarbeitung dem Inhalt nach machen das Werkchen zu einem guten Schulbuch, wozu auch der sehr billige Preis förderlich ist. Einen Überblick über die Gesamtentwickelung zu geben, konnte die Absicht nicht sein; das gesteckte Ziel, eine Grundlage für den Vortrag des Lehrers zu geben, ist erreicht. Die gedrängte Fassung hat ermöglicht, mehr an Stoff zu geben, als man erwarten sollte. Chamisso, Anast. Grün, Platen, Heine hätten aber wohl auch Erwähnung verdient, wenn Novalis 18 Zeilen erhalten konnte, da der Primaner das Recht hat, etwas von den Dichtern zu erfahren, von deren Gedichten ihm einzelne in seiner Knabenzeit lieb geworden sind. Schmidt.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 8. Juni 1889.

Geschichte.

Freier, W. u. B. Urkundliche Geschichte des Landes Sternberg. Rosenzweig, Zielenzig.

Die vorliegenden (15. u. 16.) Lieferungen des Werkes bringen den Anfang des 9. Kapitels: Das Land Sternberg unter Joachim I. etc. und den Anfang des 10.: Das Land unter Johann Georg, Joachim Friedrich und Joh. Siegismund.

Hafner, Ph. Die Reichsabtei Hersfeld bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Hans Schmidt. Hersfeld. VIII u. 147 S. M. 2.—.

Das vorliegende Schriftchen des Herrn Gymnasiallehrer Dr. Hafner ist hervorgegangen aus einem im Verein für hessische Geschichte und Landeskunde gehaltenen Vortrage und ein interessanter Beitrag zur letzteren, um so mehr als gewissenhafte Quellennachweise den Forscher auf sicherem Pfade führen. Der Verfasser geht bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Er giebt die Geschichte der Abtei von ihrer Gründung bis zum Ende der Karolinger, ferner die Geschichte zur Zeit der sächsischen und der salisch-fränk. Kaiser. Weiterhin werden die inneren Verhältnisse der Abtei und ihr Besitz, die Abtei zur Zeit der Hohenstaufen und die inneren Verhältnisse während des letzten Zeitraums besprochen. Wertvolle Beilagen bilden die Ueberlieferung der älteren Hersfelder Geschichte, die thüringischen Zehnten der Abtei und eine ungedruckte Hersfelder Urkunde. Letztere ist nach dem im königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindlichen Originale abschriftlich mitgeteilt und behandelt die Belehnung des Markgrafen Friedrich des Freidigen von Meifsen mit Gütern und Städten im jetzigen Königreich Sachsen. Herrn Hafners Stil ist klar und leicht, seine Ausführungen sind streng sachlich und das ganze Werk ist in durchaus wissenschaftlichem Tone gehalten. K. L.

Zoologie.

***Müller, A. u. K.** Tiere der Heimat. 2. Aufl. Lieferung 1—4. Th. Fischer. Kassel. Vollständ. 85 Bogen und 5 chromolithographische Tafeln. M. 20,—.

Die neue Auflage mit ihren vielfachen Veränderungen wird, wenn sie uns vollständig vorliegt, eingehend besprochen werden.

Landwirtschaft.

Pollmann, A. Wert der verschiedenen Bienenrassen und deren Varietäten, bestimmt durch Urteile namhafter Bienenzüchter, zusammengestellt von Dr. A. Pollmann, Dozenten an der Akademie Poppelsdorf. Hugo Voigt (Paul Möser) Leipzig. M. 1,20.

Die erste Auflage dieser Schrift erschien 1879, wurde von dem Vorstand der „Sächsischen Bienen-

vereine" als „Gekrönte Preisschrift" erklärt und derselben der früher ausgesetzte Preis zuerkannt. Die Bienenrassen, über welche die Schrift handelt, sind: die deutsche, schwarze oder nordische Biene; die Haidebiene; die italienische gelbe; die egyptische; die krainische; die griechische oder cecropische; die madagaskarische, die cyprische und die kaukasische Biene. Dem Werkchen ist folgendes Schlufswort hinzugefügt: „Nach den zusammengestellten Urteilen der besten Bienenmeister über die verschiedenen Bienenrassen, mufs der Verfasser es jedem Bienenzüchter selbst überlassen, welche Rasse er, nach seinen örtlichen Verhältnissen für die passendste hält. Wer nur Frühjahrs- und Sommertracht, aber wenig oder gar keine Herbsttracht hat, thut gut, eine Rasse zu wählen, welche nicht zu sehr auf Volksvermehrung arbeitet, weniger schwarmlustig ist und schon nach der Sommertracht einen guten Honigvorrat aufzuweisen hat, wer dagegen Frühjahrs-, Sommer- und Herbsttracht hat, oder in die Haide wandert, kann eine Rasse wählen, welche bis nach der Sommertracht nur der Volksvermehrung lebt und von dieser Zeit an die starken und die vielen Völker die Herbsttracht, Buchweizen und Haide gehörig ausbeuten läfst."

L.

Quensell, C. G. L. Erziehung, Behandlung und Pflege von Kern- und Steinobstbäumen als Hoch- und Halbstamm, für Landwirte, Plantagenbesitzer und Obstgärtner. Mit Illustrationen. Friese & Puttkamer, Dresden. M. 1, —

Oberförster a. D. Quensell bietet Freunden der Landwirtschaft und des Gartenbaues eine klare, leichtverständliche Anweisung, sich jederzeit selbständig ihr Pflanzenmaterial ziehen zu können. Behandlung, Pflege der Bäume, sowie Ernte des Obstes sind ausführlich besprochen. Das belehrende Werk ist mit siebzehn trefflichen Textabbildungen versehen. L.

Literatur.

Von den besten Büchern. Auch ein Gutachten. Von Friedr. Schlögl, Wien. Hartleben 1889. 23 S.

Ein Kanon der 100 besten Bücher ist stets etwas relatives; Nationalität und Eigenart des Einzelnen werden bestimmend auf ihn einwirken. Daher lehnt es der Verfasser auch ab, einen solchen aufzustellen und führt einerseits diejenigen Bücher an, die in seiner Jugendzeit bildend auf ihn eingewirkt, d. h. ihm am besten gefallen haben, andererseits nennt er diejenigen Werke, die ihn heute noch erfreuen, weitaus mehr als 100 — ohne damit den Anspruch zu erheben, dafs sie als „die besten" überhaupt gelten sollen.

Ss.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Auf den in dieser Nummer angezeigten Katalog der Buchhandlung Frederik Muller in Amsterdam machen wir besonders aufmerksam. Er enthält eine grofse Zahl von Seltenheiten, zumeist zu mäfsigen Preisen; z. B. den Gothaer Almanach von 1794 und 1798 mit Illustrationen von Chodowiecki, ferner 27 Elzevierdrucke, aufserdem die erste Ausgabe von Montfaucons „Monuments de la monarchie française (1729—33), welche die Figuren zu jeder Periode enthält.

Im „Frauenberuf-Verlag" zu Weimar erschien soeben von Frau J. Kettler eine interessante Broschüre unter dem Titel: „Was wird aus unseren Töchtern?" Verfasserin will im Hinblick auf die zunehmende Ehelosigkeit die weibliche Erwerbsfähigkeit gesteigert sehen. — Der Verein „Beethoven-Haus" wendet sich an alle Verehrer dieses Komponisten mit der Bitte um Beiträge für das Beethoven-Museum, in welchem unter Anderem auch die auf B. bezüglich Literatur Platz finden soll. Unter dem Aufrufe sind Fürst Bismarck, Graf Moltke, Prof. Jos. Joachim u. A. unterzeichnet. Das Bankhaus Jonas Cahn in Bonn nimmt die Schenkungen und Beiträge entgegen. — Über die Graphische Ausstellung in der Gewerbehalle zu Stuttgart berichtet der Reichsbote: Stuttgart, 1. Juni. Die Graphische Ausstellung in der Gewerbehalle ist heute Mittag eröffnet worden. Anwesend waren das Königspaar, Prinz und Prinzessin Wilhelm, Herzog Albrecht, Prinz von Weimar mit Familie, sämtliche Hofstaaten, das diplomatische Corps, die Minister, die Generalität, die städtischen Behörden, hervorragende Männer der Wissenschaft, Kunst und Industrie, die Aussteller mit ihren Damen. Kommerzienrat Kröner hielt eine längere Rede, in der er ein Bild der Entwickelung und des Aufschwungs des schwäbischen Buchhandels gab, seine Förderung durch Fürsten und Regierungen hervorhob und namentlich die segensreiche Epoche unter König Karls 25jähriger Regierung betonte. Der König gab hierauf die Genehmigung zur Eröffnung und der Prinz von Weimar als Protektor der Ausstellung erklärte sie nunmehr für eröffnet, wobei er ein Hoch auf den König ausbrachte. Die Ausschmückung der Räume ist so reich und künstlerisch schön, dafs man fast von einer gleichzeitigen Ausstellung der dekorativen Künste sprechen könnte. Den gröfsten Raum nimmt die Ausstellung der Gebrüder Kröner ein, welche neben ihrer eigenen die in ihren Besitz übergegangenen Verlagsfirmen Cotta, Keil und Schönlein imposant repräsentieren. Die Deutsche Verlagsanstalt (Hallberger) und W. Spemann haben gleichfalls aufserordentlich reich ausgestellt und ihre Ausstellungskojen mit dekorativem Prunk

prächtig geziert. Mit hervorragenden Kostbarkeiten ist die Königliche Bibliothek beteiligt. Auf der Gallerie ist eine grofse Ausstellung hervorragender Leistungen in Kupferstich, Stahlstich, Radierung. In den Maschinenräumen sind Schnellpressen, Lichtdruckerei, Buchbinderei, mehrere Schriftgiefsereien etc.

Prof. v. Treitschke wird den vierten Teil seiner „Deutschen Geschichte im neunzehnten Jahrhundert" im kommenden Herbst erscheinen lassen. — Prof. Georg Hansen in Göttingen feierte am 1. Juni seinen 80. Geburtstag. — Prof. August Wilhelm v. Hofmann und der Philologe Joh. August Nauck in Petersburg sind von der Wiener Akademie der Wissenschaften zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt worden. — Der bekannte Botaniker, Prof. Dr. Jessen zu Berlin ist am 28. Mai gestorben. — Herr Carl Grad hat von der Pariser Akademie einen Monthyon-Preis von 2000 Frcs. für sein Werk „l'Alsace, le pays et les habitants" erhalten. — Dietrich Theden hat unter dem Titel „Friedrich Gerstäckers ausgewählte Werke" die Schriften des bekannten Erzählers (Verlag von H. Costenoble in Jena) herausgegeben.

Der Professor der Philosophie Conrad Hermann in Leipzig, feierte am 31. Mai seinen siebenzigsten Geburtstag. Er ist der Sohn des 1848 verstorbenen, berühmten Philologen Joh. Gottfried Jakob Hermann. — Aus der Versteigerung der artistischen Bibliothek von Smitt in London sind Chroniken zum Teil mit über 2000 Frcs. erstanden worden. — In Bozen wird das Denkmal für Walther von der Vogelweide am 15. September d. J. enthüllt werden. — Der Mathematiker Prof. Dr. Karl Hegen in Leipzig ist am 25. Mai gestorben. — Der Professor der Staatswissenschaften Miaskowski ist von Breslau nach Wien berufen worden. — In Stolp i. P. starb am 1. Juni der Ornithologe Eugen von Homeyer. — Dr. Barfurth ist von Göttingen an die Universität Dorpat zum Lehrer der vergl. Anatomie, Histologie und Entwickelungsgeschichte berufen worden. — Im Verlage von Heinrich Minden in Dresden wird erscheinen „Henrik Ibsen 1828—1888. Ein literarisches Lebensbild von Henrik Jaeger." Diese Biographie, die in Ibsens Heimatland viel Beachtung gefunden, hat Dr. Heinrich Zschalig ins Deutsche übertragen.

In Galatzi in Rumänien hat Michael Gregoriady de Bonachi Anakreons lyrische Gedichte in Rumänischer Übersetzung veröffentlicht. Übersetzung und Text sind nebeneinander gedruckt, eine gröfsere Einleitung behandelt Anakreons Leben, seine Schriften und die sogenannten Anakreontischen Lieder; erklärende Anmerkungen beschliefsen den Band, der in einer der nächsten Nummern besprochen werden soll.

Von der geistesbegabten, so früh dem Leben entrissenen Julie B. B. Hâsdeu, der Tochter des rühmlichst bekannten Universitäts-Professors Hâsdeu, sind in Bukarest in französischer Sprache erschienen: Oeuvres posthumes (Bourgeons d'Avril-Fantasies et Rêves), mit einer Einleitung des Grafen Angelo de Gubernatis.

In den Fufstapfen Kopitars und Roeslers wandelt Dr. Réthy László in seinem vor Kurzem in ungarischer Sprache erschienenen 269 Seiten starken Werke „Az oláh nyelo és nemzet megalakulása" (über die Entstehung des rumänischen Volkes und seiner Sprache). Wenn man auch dem Verfasser nicht Unwissenheit nachsagen kann, so ist es doch traurig, wissenschaftliche Fragen deshalb vom einseitigen Standpunkte betrachten zu sehen, weil man zufällig ein politischer Gegner derjenigen ist, über die man eben schreiben will. Wie gesagt, Dr. László glaubt nur dasjenige, was Kopitar und Roesler gesagt haben; dafs aber die beiden genannten Gelehrten sich häufig grofse Entstellungen haben zu Schulden kommen lassen, scheint ihrem neuesten Verehrer nicht bekannt zu sein.

Kataloge.

Brill, E. J. Leiden. No. 39. Philologie classique. I: Auteurs grecs. 1665 Nrn.

— — No. 40. Nederlandsche Taal-en Letterkunde. 3629 Nrn.

Furchheim, F. Neapel. No. 8. Livres anciens et modernes. 198 Nrn.

Harrassowitz, Otto. Leipzig. No. 156. Orientalia. 2571 Nrn.

Hengg, Casp. Augsburg. No. CV. Literar. Curiositäten. Seltenheiten etc. 669 Nrn.

Helbing, Hugo. München. No. VIII. Kupferstiche, Holzschnitte etc. 944 Nrn.

Jacobsohn & Co. Breslau. No. 91. Naturwissenschaften. II. Abth.

Muller, Fred. Amsterdam. Catalogue de livres à figures et de Littérature. 754 Nrn.

— — Bibliotheca Rhynwykiana. Theologie Catholique (Jansénistes, Port-Royal, Jésuites, Clergé d'Utrecht, la France protestante.) 1450 Nrn.

Nauck, Georg. Berlin. No. 40. Philosophie. 885 Nrn.

— — No. 41. Mathematisch-physikalisch-technische Wissenschaften. 752 Nrn.

— — No. 42. Theologie. 1612 Nrn.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 31./32.** 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Die Zeitschriften der evangelischen Kirche.

(Schluss.)

III. Lediglich praktische Zwecke verfolgende Zeitschriften.

Bei der grofsen Masse der hierher gehörigen Schriften und Schriftchen müssen wir uns hier darauf beschränken, nur die hauptsächlichsten, und solche, welche einen erwähnenswerten Standpunkt vertreten, anzuführen; es können gleichsam nur Proben der verschiedenen Arten gegeben werden. Desgleichen konnten von den an dieser Stelle zu besprechenden Missionsschriften nur diejenigen berücksichtigt werden, die gröfstenteils oder ausschliefslich theoretischer Art sind.

1. Pfarr-Haus. Unter Mitwirkung von evangelischen Geistlichen ganz Deutschlands und anderen herausgegeben von Heinrich Steinhausen. Leipzig bei Richter. Erscheint monatlich in 4°. Preis pro anno 3 M.

Dies auf streng positivem Grunde stehende Blatt wendet sich in erster Linie *an den im Amt* befindlichen Geistlichen, verfolgt jedoch nicht wissenschaftliche, sondern lediglich praktische und erbauliche Zwecke. Es enthält Aufsätze, Schilderungen u. dergl., Berichte über die kirchliche und sociale Lage, Bücher- und Schriftenkunde, sowie eine Beilage, welche Berichte über die neuesten Literaturerscheinungen und ein Verzeichnis erledigter Pfarrstellen enthält.

2. Deutsche evangelische Kirchenzeitung. Wochenschrift zur Pflege evangelischen Gemeindelebens und zur Förderung kirchlicher Selbstständigkeit. In Verbindung mit Prof. D. Cremer-Greifswald, P. Ebel-Gramien, Superintendent Eichler-Pasewalk, P. D. Eiselen-Altenweddingen, Graf v. Hagen-Möckern, Oberverwaltungsgerichtsrat Hahn-Berlin, Superintendent Jeep-Stendal, Rittergutsbesitzer v. Klietzing-Dziembowo, P. Krüger-Langenberg, Superintendent Müller-Ober-Fischbach, Superintendent Pfeiffer-Krakau, P. Schollmeyer - Dingelstädt, Hofprediger

Schrader-Berlin, Graf zu Stollberg-Wernigerode-Tütz, P. Lic. Weber-M.-Gladbach, herausgegeben von Adolf Stöcker, Hof- und Domprediger. 3. Jahrgang. Jeden Sonnabend erscheint eine Nummer in 4°, monatlich eine literarische Beilage. Preis pro Quartal 2,50 M.

Schon der Name des Herausgebers deutet den Standpunkt und Inhalt der „deutschen evangelischen Kirchenzeitung“ an. In der That sind es jene in den Worten: Antisemitismus, christlich-sozial, innere Mission, kirchliche Selbstständigkeit sich zusammenfassenden Bestrebungen, die schon bei früher besprochenen Zeitschriften hervortraten und die hier voll und ganz vertreten werden. Der anregende, ernste und reichhaltige Inhalt des Blattes mufs anerkannt werden. Da es jedoch ausschliefslich der oben genannten Richtung dient, dürfte es auch nur für Anhänger dieser Richtung als vollständig genügend bezeichnet werden. Die Zeitung ist eben durch und durch Parteiblatt.

In zwangloser Ordnung bringt das Blatt Leitartikel und Aufsätze über die kirchliche und soziale Lage der Gegenwart, es beleuchtet von seinem Standpunkt aus die Tageserscheinungen der Literatur und des Lebens, und giebt in den beiden ständigen Rubriken: „Aus der kirchlichen Presse“ und „Kirchliche Chronik“, eine — oft polemisch gehaltene — Revue aus kirchlichen Zeitschriften und Nachrichten über Personalien und Verhältnisse der Kirchen des In- und Auslandes. Bemerkenswert ist noch die Kampfesstellung des Blattes gegenüber der römischen Kirche. Wissenschaftliche Aufsätze enthält die Zeitschrift nicht nur erscheint allmonatlich eine „Literarische Beilage der deutschen evangelischen Kirchenzeitung“, welche zahlreiche Rezensionen und Referate über theologische nova liefert.

3. Evangelisch - Kirchlicher Anzeiger von Berlin. Im Auftrage des Evangelischen Vereins herausgegeben und redigiert von E. Hülle, Prediger. 40. Jahrgang. Erscheint jeden Freitag in 4°. Preis pro Quartal 1,50 M.

Der Evangelisch-Kirchliche Anzeiger hat dieselbe orthodoxe Stellung und verfolgt dieselben Ziele wie die Deutsche Evangelische Kirchenzeitung. Während bei dieser aber die kirchlich-politischen und sozialen Fragen im Vordergrund stehen, ist das Absehen dieses Blattes zunächst auf Erbauung und Förderung des christlichen Lebens gerichtet. Es enthält erbauliche Aufsätze, kirchliche und soziale Nachrichten aus Berlin, eine kirchliche Chronik und ist begleitet von einem Unterhaltungsblatt, sowie einem ausführlichen Kirchenzettel von Berlin.

4. Reformierte Kirchenzeitung. Elberfeld. Erscheint jeden Sonnabend in 8°. Pro Quartal 1,25 M.

Diese Zeitung aus dem Wupperthal darf nach ihrer durch und durch orthodoxen gegen alles nicht positive heftig polemisierenden Stellung als das Gegenstück des früher besprochenen „Deutschen Protestantenblatts“ gelten. Sie ist nicht blos ihrem Inhalt, sondern auch ihrer Schreibweise nach für das Volk berechnet und enthält Predigten, Lieder und kirchliche Nachrichten.

5. Allgemeine Missionszeitschrift. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. In Verbindung mit D. Th. Christlieb, Prof. zu Bonn und D. R. Grundemann, Pastor zu Mörz, herausgegeben von D. Gustav Warnek, Pastor in Rothenschirmbach bei Eisleben. Gütersloh bei Bertelsmann. Erscheint jeden Monat in 8°-Heften. Pro anno 7,50 M.

Die Zeitschrift will eine geschichtliche und theoretische Missionskunde geben und zwar behandelt sie fast nur die äufsere Mission. Sie enthält demgemäfse Abhandlungen, in denen Aufschlufs über die Verhältnisse der Missionsgebiete (besonders Japan und Afrika) gegeben und gezeigt wird, womit und wie in den betreffenden Ländern eine erfolgreiche Mission zu beginnen hat. Den Schlufs

bildet eine Missionsrundschau über die Fortschritte der Mission.

6. Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. Organ des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins. Herausgegeben von Prediger Dr. Th. Arndt in Berlin, Pfarrer Dr. E. Bulss in Glarus und Pfarrer J. Happel in Heubach. 4. Jahrgang. Berlin bei Haack. Jährlich 4 Hefte in 8°. Preis pro anno 3 M.

Die Zeitschrift, von deren Mitarbeitern wir noch nennen Dr. O. Hering in Tokio und Lic. Kirmss in Berlin, verfolgt die Förderung der äufseren Mission in derselben Weise, wie die „Allgemeine Missionszeitschrift.“ Sie enthält Aufsätze über Land und Leute der Missionsgebiete, ein Literaturverzeichnis von Missionsschriften, eine Missionsrundschau, sowie Vereinsnachrichten.

7. Evangelisches Missionsmagazin. Im Auftrage des Basler Missions-Comites herausgegeben. 33. Jahrgang. Basel. Jährlich 12 Hefte in 8°. Preis pro anno 5 M.

Eine Zeitschrift für äufsere Mission, den bisher genannten ähnlich, wenn auch nicht ganz so reichhaltig. Sie enthält Aufsätze über Missionsgebiete und eine „Missionszeitung.“

8. Monatsschrift für innere Mission mit Einschlufs der Diakonie, Diaspora-Pflege, Evangelisation und gesamten Wohlthätigkeit. Mit dem Beiblatt: Zeitung für innere Mission. Herausgegeben unter Mitwirkung von D. E. Haupt, Prof. der Theol. in Halle, P. Kobelt, Inspektor in Steinstedt, L F. Ranke, Hauptpastor in Lübeck, G. Schlosser, Vereinsgeistlicher in Frankfurt a. M., D. J. Schmidt, Prof. d. Theol. in Breslau, R. Schuster, Pfarrer in Duisburg, von P. Theodor Schäfer, Vorsteher der Diakonissen-Anstalt in Altona. Gütersloh bei Bertelsmann. Jährlich 12 Hefte in 8°. Preis pro anno 7,50 M.

Das Blatt, die eingehendste und gründlichste aller Missionszeitschriften, bezweckt die Förderung der gesammten inneren Mission durch genaue Verwertung aller bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiete und durch gründliche Erörterung aller in Betracht kommenden Fragen. Es enthält demgemäfse Aufsätze, sowie — in der Zeitung für innere Mission — Angaben über die Entwicklung der inneren Mission im In- nnd Auslande.

9. Fliegende Blätter aus dem Rauhen-Hause zu Horn bei Hamburg. Organ des Zentral-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, herausgegeben von Prediger Oldenberg, General-Superintendent Dr. Baur und Prediger Wichern. Jährlich 12 Hefte in 8. Hamburg. Preis pro anno 3 M.

Die „Fliegenden Blätter“, eine der bekanntesten und verbreitetsten Zeitschriften für innere Mission enthalten: Aufsätze, Vermischte Nachrichten, Literatur der inneren Mission und Nachrichten aus dem Rauhen Hause. Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Missionsschriften sind sie nicht blos theoretischer, sondern auch praktischer Art; letzterem Zwecke dient das Beiblatt: Geschichten und Bilder zur Förderung der inneren Mission, welches monatlich in 8° zum Preise von 1,20 M. pro anno erscheint und zur Verbreitung in der Gemeinde sehr zu empfehlen ist.

10. Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evangelischen Kirche an Israel, herausgegeben von Prof. D. Hermann L. Strack. Berlin bei Reuther, jährlich 6 Hefte in 8°. Preis pro anno 1,25 M.

Eine Zeitschrift für Judenmission, die sich die Aufgabe stellt, die bei den Juden herrschenden Vorurteile gegen das Christentum dadurch zu überwinden, dafs sie das letztere als die höchst stehende Religion und als Erfüllung des Alten Testamentes darlegt. Das Blatt enthält dementsprechende Aufsätze, sowie eine Bücherschau über einschlägige Schriften.

11. Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel, unter Mitwirkung von Franz Delitzsch und Wilhelm Faber. Vierteljährlich herausgegeben von Lic. Dr. Gustaf H. Dal-

mann. 26. Jahrgang. Organ des evangelisch-lutherischen Zentralvereins für die Mission unter Israel. Leipzig. Pro anno 1,50 M.

Die „Saat auf Hoffnung" verfolgt dasselbe Ziel wie die vorige Zeitschrift, nur in anderer Weise: sie will zum Christentum bekehren, indem sie die Fehler und Verkehrtheiten des Judentums nachweist. Das Blatt enthält Aufsätze über das Judentum, Mitteilungen aus dem Missionsfelde, sowie ein Beiblatt: Nachrichten aus dem institutum Judaicum, redigiert von Faber.

Johannes Hirsch.

Zur altrumänischen Kirchenliteratur.

Von **M. M. Hârsu.**

(Schluss.)

Drucke aus der Walachei.

Die kleine Pravila (kirchliches Gesetzbuch) von Govora ist das erste Druckwerk der Walachei, welches 1640 erschienen ist. Das Buch hat zwei gleichzeitige Ausgaben: die eine Ausgabe hat als Verfasser den Metropoliten Teofil aus der Walachei, die zweite nennt den siebenbürgischen Metropoliten Ghenadie (1628—1640). Einiges scheint dafür zu sprechen, dafs die Pravila in Siebenbürgen aus dem slovenischen übersetzt worden ist: der eine lieferte den Text und der andere zahlte die Druckkosten. Damit es aber jeder für seine Kirche brauchen konnte, sind kleine Änderungen vorgenommen worden, die ein Unterscheiden der Exemplare wohl möglich machen. Die Pravila ist in der Druckerei des Abtes Meletie Macedoneanul gedruckt, wo Michael Mocsalie als Korrektor thätig war. Beide werden wohl dazu beigetragen haben, den Text der Pravila von siebenbürger Provinzialismen zu säubern, so dafs man auf den ersten Blick glauben könnte, es sei eine in der Walachei verfertigte Übersetzung. Der eigentliche Autor ist der auch sonst bekannte siebenbürger Übersetzer Hieromonachus Silivestru.[1])

[1]) T. Cipariu, Principie de limba si de scriptura editia II, Blasiu 1866, pag. 100.

Melchisedec, Abt am Kloster zu Càmpu-Lung, übersetzte aus dem Griechischen „Lehren oder Kirchenpredigten", die daselbst im Jahre 1642 gedruckt worden sind.

Die 1642 in Govora erschienene Cazania haben wir bereits bei Siebenbürgen besprochen. Die 1644 im Kloster Dealu gedruckte Cazania ist eine einfache Compilation der siebenbürger und der Varlaamschen (1643) Cazania.

Daniel Andrei Panonianul hatte zu literarischen Mitarbeitern zwei griechische Lehrer aus Ohio, Patrizzi und Ligaridi, und übersetzte die 1652 in Tèrgu-Vestea gedruckte grofse Pravila oder den „Gesetzführer." Die kaiserlichen Gesetze sind der Jassyer (1646) Pravila entnommen.

Anonyme „gelehrte Lehrer" übersetzten aus dem Russischen den 1653 gedruckten „Schlüssel des Vorstandes", der achtzehn Sonn- und Feiertagspredigten enthält.

Hieromonachus Inocentie übersetzte die 1680 in Bukarest gedruckte slovenisch-rumänische Liturgie, zu der Teodosie Vestemianul (aus Vestem in Siebenbürgen?) eine wertvolle Vorrede geliefert hat. Seine „sieben Geheimnisse" erschienen 1702.

Jordache Cantacuzenu, der Sohn des 1664 von dem Fürsten Grigorie

Ghica zum Tode verurteilten Constantin Cantacuzenu, Bruder des Woiwoden Scherban Cantacuzenu[2]), übersetzte in Gemeinschaft mit dem aus der Moldau stammenden Atanasie Tomaidul die 1682 in Bukarest gedruckten Evangelien.

Im Jahre 1683 erschien in Bukarest der von mehreren nicht genannten Lehrern bearbeitete „Apostol."

Die 1688 gedruckte „Bukarester Bibel" hat folgende Mitarbeiter und Übersetzer: Nicolai Milescu den Spatar (Schwertträger), von dem Picot[3]) behauptet, dafs er die heiligen Schriften nach dem griechischen Original übersetzt hätte, den Bischof German Nisis, die Brüder Radu und Scherban Greceanu, den nach seiner Entsetzung nach der Walachei geflüchteten Episkop von Husi, Mitrofan, dem noch einige Lehrer zur Seite standen. Dafs Nicolae Milescu weder in der Vorrede noch im Epilog der Bibel als Übersetzer erwähnt wird, ist wahrscheinlich auf sein abenteuerliches Leben zurückzuführen, das ihn auch um seine Nase gebracht hatte.[4]) Die Bukarester Bibel, die erste gute, vollständige Übersetzung, ist auch sprachlich deshalb wichtig, weil da der erste Versuch gemacht wird, den Gebrauch des â-Lautes in seiner verschiedenen Verwendung zu fixieren.

Aufser den bis jetzt erwähnten Schriften sind damals in der Walachei noch gedruckt worden: Triod (Gebet- und Gesangbuch für die grofsen Fasttage), Buzeu 1697; Evangelien, Sneagov 1697; Liturgie, Têrgu-Vestea 1697 und Râmnic 1698, Molitvelnic, griechischer und rumänischer Text, Buzeu 1699; „Lehren des Lichts", von Maxim Peloponesianul, Sneagov 1699; „Lehren", übersetzt von dem Mönche Filoteiu, Sneagov 1700; Catavasier (die Erzählung des Hinuntersteigens Jesu in die Hölle), Bukarest 1700 (?).

Drucke aus der Moldau.

Das Leben des Metropoliten Varlaam (1595—1675) ist uns leider nicht näher bekannt. Er ist in der Moldau wahrscheinlich um 1595 geboren, da er am 23. September 1632 zum Metropoliten der Moldau geweiht wird. Im Jahre 1642, als Varlaam das erzbischöfliche Amt der Moldau bekleidete, versammelte sich in Jassy die grofse Synode, an der auch der Patriarch Partenie von Konstantinopel teilnahm: es galt gegen den Calvinismus zu kämpfen. Aron Densusianu[5]) hat vollständig recht, wenn er behauptet, dafs bei den Synodensitzungen die Walachei nicht vertreten war, sowie auch dafs die Versammlung weder gegen den Calvinschen Katechismus Rakoczys und dessen Verbreitung in Siebenbürgen kämpfte, noch etwa beabsichtigte die rumänische Sprache statt des slovenischen Gottesdienstes einzuführen. Von diesen Absichten findet sich keine Spur in den Akten der Synode. Varlaam hat den Calvinschen Katechismus erst 1645 kennen gelernt, als er in diplomatischer Mission nach der Walachei gekommen war; da begann er auch gegen den Calvinismus in Siebenbürgen zu kämpfen und veröffentlichte gleich darauf seine „Respunsuri" (Antworten) auf den betreffenden Katechismus.

Varlaam stammt aus dem Kloster Sekul, wo er gewifs auch seine Bildung genossen haben wird. Die Schule des Klosters Sekul war zu jener Zeit in der Moldau sehr berühmt. Varlaam ist es zweifellos zu danken, dafs die Jassyer rumänische Buchdruckerei gegründet wurde. Sein Werk ist wahrscheinlich auch die Schule der Trei-Erarchi, die bald darauf von den Griechen zerstört worden ist. Er hat in Gemeinschaft mit Peter

[2]) Dimitrie Cantemir, Evenimentele Cantacuzinilor si Brâncovenilor, Ausgabe der Rum. Akad. pag. 1 und Vorrede zu den Evangelien.

[3]) Emile Picot, Notice biographique et bibliographique, Paris 1883.

[4]) Er beteiligte sich zweimal bei Verschwörungen gegen die Landesfürsten, als Strafe dafür schnitt man ihm die Nase ab.

[5]) Aron Densusianu, Ist. limb. si lit. rom. Jasi 1885, pag. 142.

Movila, Eustratie Logofetul (den Sekretär) und Grigorie Urechie viel zur Verbreitung der Bildung unter den Rumänen in der Moldau beigetragen. — Als die Regentschaft Vasilie Lupus ein Ende nahm, mufste auch Varlaam sein Amt niederlegen; Ghedeon, der Episkop von Husi, salbt George Stefan, „weil der Metropolit Varlaam nach den Bergen gegangen war", wie der Chronist Miron Costin sich ausdrückt. Im Jahre 1655 finden wir Ghedeon als Metropoliten der Moldau. Von Varlaam wird erzählt, dafs er sich in ein kleines Kloster im oberen Bezirke Neamtzs zurückgezogen habe, wo er bis zu seinem Tode verweilte. 1672 lebte er noch, da ein von ihm unterschriebenes Dokument aus diesem Jahre erhalten ist. Seine Schriften sind:

1) Cazania, Jassy 1643.

2) Respunsuri, Antworten auf den Calvinschen Katechismus, Suceava 1645, von denen aber nur die Vorrede bekannt ist, die Sincai in seinen Schriften abgedruckt hat.

Eustratie Logofetul schrieb, von seinen Beiträgen zu den profanen Chroniken abgesehen, „Sieben Geheimnisse", Jassy 1645, und übersetzte die „Kaiserliche Pravila", die daselbst in den Jahren 1645—46 gedruckt worden ist. Handschriftlich ist von ihm erhalten eine „ausgewählte Pravila", die vor 1632 geschrieben ist.

Der Metropolit Dositeiu ist aller Wahrscheinlichkeit nach vor 1630 in der Moldau geboren.[6]) Sein Vater hiefs Barila, seine Mutter Misira; ob er einer Bojarenfamilie entstammt, wie von einigen Forschern behauptet wird, ist noch nicht genügend festgestellt. Dositeiu erscheint zum ersten Mal im Jahre 1649, wo wir ihn unter den Mönchen des Klosters Pobrata finden, wo er sich mit dem Studium der lateinischen, griechischen und polnischen Sprache befafst. Im Grofsen und Ganzen verstand er nicht viel Latein, was die Behauptung derjenigen widerlegt, die ihn als Zögling eines geistlichen Seminars in Polen bezeichnen möchten. Am 10. Mai 1658 finden wir Dositeiu als Episkop zu Husi, am 16. Dezember 1659 in derselben Stellung in Roman. Am 31. Juli 1671 wird er Metropolit der Moldau, um nach kurzer Zeit gegen Ende des Jahres 1673 zusammen mit dem Woiwoden Petriceicu nach Polen zu flüchten, um sich vor dem ans Ruder gelangten Woiwoden Dumitrascu zu schützen. 1674 kehrte er wieder in die Heimat zurück und wird 1676 zum zweiten Mal Metropolit. So lebte er bis 1687. In diesem Jahre geht er mit Sobiecki nach Polen, verweilt längere Zeit in Zolkiew, bis er 1701 von Peter dem Grofsen zum Episkop von Azow ernannt wird. Er starb im Jahre 1711 in Taganrok in Rufsland.

Dositeiu nimmt die bedeutendste Stellung in der rumänischen Literaturgeschichte ein. Er verstand aufser seiner Muttersprache noch das Lateinische, Griechische, Polnische und Slovenische, so dafs der Chronist Neculce von ihm sagt, „zu jenen Zeiten gab es keinen Menschen der sich ihm gleichstellen konnte." Dositeiu ist nicht allein der erste uns bekannte Schriftsteller, der sich mit literarischer Poesie befafst hat, sondern auch der Verfasser der bedeutendsten Kirchenlieder sowohl wie der tüchtigste rumänische Kirchenschriftsteller überhaupt. Dositeiu, einer der besten Kenner der rumänischen Sprache, suchte dieselbe wissenschaftlich zu vervollkommenen. So finden wir bei ihm ein vollständig ausgebildetes philologisches System; er sucht die fremden Worte auszumerzen und schafft zuweilen ganz neue oder benutzt selten gebrauchte Formen. Allein die von ihm gebildeten Worte haben das Bürgerrecht nicht erlangt; man merkt

[6]) Melchisedec: Cronica Romănului, I, 277, 278, 282. — Golubinsky—Caracicoveanu: Privire scurta asupra istoriei bisericei romano-ortodoxe, Jasi 1879, pag. 40.

zu sehr, dafs sie gekünstelt sind. Jedoch sind seine Schriften wichtig vom linguistischen Standpunkte aus. Man erkennt in all seinen Reformbestrebungen Talent sowohl wie gründlich durchdachte Arbeit. Seine Druck- und Handschriftensammlung mufs eine sehr bedeutende gewesen sein, denn heute noch werden in der Moldau von Zeit zu Zeit Bücher aufgefunden, die viele von ihm herrührende Randbemerkungen enthalten. Seine Schriften sind:

1) Die Psalmen in Versen, Uniew in Polen 1673; Doisiteius bedeutendstes Werk.

2) Acatist Gesänge und Gebete die im Stehen rezitiert werden), Uniew 1673.

3) Liturgie, Jasi 1679.

4) Psalmen, slovenisch und rumänisch, Jasi 1680.

5) Euchologiu (Gebetbuch), Jasi 1680?).

6) Molitvelnic, Jasi 1680.

7) „Leben der Heiligen", Jasi 1683.

8) Paremiariu (ausgewählte Sprüche Salomonis), Jasi 1683.

9) Zwölf Briefe des Ignatius.

10) Über Transsubstantiation.

11) Wird ihm ein Wörterbuch der rumänischen Sprache zugeschrieben.

Von Nummer 9 und 10 sind uns nur die Titel erhalten.

Zu den moldauischen Literaten mufs auch der Mönch Vito Peluzio aus Italien gezählt werden, da er längere Zeit als Missionar und katholischer Episkop in der Moldau lebte. Vito Peluzio ist im dritten Decennium des siebenzehnten Jahrhunderts in Vignanello in Italien geboren. Im Jahre 1663 kam er nach der Moldau als Missionspräfekt und lebte sieben Jahre in der damaligen Stadt Baia. Im Jahre 1670 kehrte er nach Italien zurück; 1679 ist er zum Archiepiskop von Marcianopel ernannt worden mit der Residenz in Bacau in der Moldau, wo er bis zum Jahre 1682 verblieb. 1687 kehrte er nach Italien zurück und von da ab verlieren wir seine Spur. Sein Katechismus ist in lateinischem Druck 1677 in Rom erschienen. Sein Rumänisch ist nicht ganz korrekt. Das fehlerlose Credo ist wahrscheinlich einem anderen rumänischen Buche entnommen.

Schliefslich wäre noch das 1597 von Luca Stroici „mare logofet", „dem grofsen Sekretär", mit lateinischen Lettern geschriebene Paternoster (rumänisch) zu erwähnen, das aber jedenfalls einer älteren Quelle entstammt.[7]).

[7]) Conf. Aron Densusianu: Istoria limbei si literaturei române, Jasi 1885, pag. 128—145.

Kritische Umschau.

Germann, Lic. Dr. W. Altenstein, Fichte und die Universität Erlangen. Festgruss. Mit einer Abbildung des neuen Kollegiengebäudes. Erlangen. Blaesing. 60 S. gr. 8°. M. 1,50.

Die Broschüre ist mehrfach interessant. Sie dient, wie ihr Titel befagt, zunächst dem Interesse für die Geschichte der Universität Erlangen, sie zeigt zugleich zwei der bedeutendsten geistigen Führer Preufsens aus der denkwürdigen Zeit um 1806, ihr Urteil über die Gründe des damaligen Verfalls, die Mittel, durch welche sie eine Besserung herbeiführten, endlich die Stellung jener bedeutenden Männer zu der auch jetzt wieder so eifrig besprochenen Unterrichtsfrage.

Der Freiherr von Stein zum Altenstein, ein Namensvetter, Landsmann und Gesinnungsgenosse des bekannten Diplomaten, war 1788—1790 Schüler der Erlanger Universität. Sein scharfer, alles genau betrachtender Geist war mit dem Inhalt des ihm dort Übermittelten nicht zufrieden, sondern betrachtete auch die Form der Übermittelung. Für die Interessen seiner alma mater dankbar sorgend, als er in den Staatsdienst eingetreten war, namentlich von 1798 an, wo er aus der bayreuthischen in die preufsische Verwaltung übertrat, dehnte er seine Fürsorge nicht blos auf die materielle Ausstattung dieser Hochschule durch Vergröfserung der Lehrräume, Anschaffen neuer, Nutzbarmachen schon vorhandener Sammlungen u. s. w. oder die Regenerierung des Lehrkörpers und Gewinnen neuer Lehrkräfte aus, sondern wollte vor allen Dingen Ziel und Methode des Unterrichts umgestalten. In dem Philosophen Fichte erkannte er den Mann, der ihm dabei hülfreich sein könnte. 1805 wurde er auf Altensteins Empfehlung nach Erlangen berufen und arbeitete nun einen Reorganisationsplan des Universitätsunterrichts überhaupt und für Erlangen insonderheit aus, dessen Begutachtung in einem ausführlichen Bericht Altensteins uns vom Verfasser mitgeteilt wird. Höchst beachtenswert und doch bis heute zu wenig beachtet sind die darin ausgesprochenen Prinzipien der beiden Männer, so in Bezug auf das Lehrziel: keine blofse Vielwisserei, sondern ein Denken zu erziehen, das in den Zeitgeist eingreift, ihn richtig erfafst und zur Erziehung desselben produktiv mitwirkt; in Bezug auf die Methode: Auf Seiten der Lehrer kein blofses Vorlesen, auf Seiten der Schüler kein blofses Zuhören, sondern lebendige Wechselwirkung zwischen Lehrer und Schüler in dialogischer Form. Was den Zusammenhang des Universitätsunterrichtes mit dem gesamten Fortschritt des Volkes angeht, so sieht Altenstein „in den Ideen klar oder verworren gefafst, das Bewegende des Staatslebens“ und in der Universität die Kunstschule, welche durch Bildung des Verstandesgebrauchs die Ideen bildet, entwickelt und fruchtbar macht. Über die Leistungen der Lehrer, wie der Schüler soll jährlich in einem Bericht Rechenschaft abgelegt werden und eine Kommission soll aus den Berichten der einzelnen Universitäten den allgemeinen jährlichen Fortschritt der gelehrten Bildungsarbeit des Staates zusammenstellen. Die Professoren aber sollen für ihr Lehramt methodische Bildung auf besonderen Seminarien erhalten.

Altensteins Ideen sind bis jetzt nicht verwirklicht, bedürfen auch vielleicht zur Verwirklichung noch einer Modifikation; dafs aber die Methodik, nachdem sie den Gymnasiallehrer bereits sich zu unterwerfen angefangen hat, auch noch einmal zu den Universitäts-Professoren durchdringen wird, unterliegt keinem Zweifel.

J. Rauchstein.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 12. Juni 1889.

Theologie.

Hoeynck, F. A. Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg. Mit Beilagen. Monumenta liturgiae Augustanae. M. Huttler. Augsburg. VIII, 437 S. M. 8.—.

Der auf dem Gebiete der kirchlichen Liturgie wohlbewanderte Verfasser, welcher sich schon durch andere Publikationen auf dem gleichen theologischen Gebiete ehrenvoll ausgezeichnet hat, bietet in dem vorliegenden Werke eine Frucht reifer und gediegener Studien dar, welche einen

klaren Einblick in den Entwicklungsgang gewährt, welchen die Liturgie von ältester Zeit bis auf den heutigen Tag im Bistume genommen hat.

Jurisprudenz.

Festgabe für Rudolf von Gneist zum fünfzigjährigen Doktor-Jubiläum am 20. November 1888, dargebracht von der juristischen Fakultät der Universität Jena. G. Fischer. Jena. VII, 431 S. M. 9.—.

Inhalt: Georg Meyer, der Anteil der Reichsorgane an der Reichsgesetzgebung; Alex. Franken, Vom Juristenrecht; K. Loening. Die strafrechtliche Haftung des verantwortlichen Redakteurs.

Medizin.

Steger, A. Die Förderung der Gesundheitspflege in den Schulen. Fr. Stollberg. Merseburg. 32 S. M. 0.50.

Der Verfasser, Rektor der Bürger-Mädchenschule in Halle a/S., stellt in dem Schriftchen die in dem schulhygieinischen Kursus in Berlin, der vom 17. bis 22. Dezember 1888 unter Leitung des Prof. Dr. Koch stattfand, gesammelten Erfahrungen zusammen und macht dieselben dadurch auch denjenigen Lehrern zugänglich, die nicht an den Vorträgen teilnehmen konnten. Die hinzugefügten eigenen Erfahrungen des Verfassers, die der Praxis entnommen sind, sind gut angebracht. Wir halten das Büchlein für ein wertvolles. L.

Geschichte.

Hager, Carl. Deutschlands Beruf in Ostafrika. Carl Meyer. Hannover. 39 S. M. 0,80.

Das gut geschriebene Heftchen ist ein warm empfundener Mahnruf an die deutsche Nation, seinen in Ostafrika errungenen Kolonialbesitz zu behaupten. Ob dem Verfasser bei der Schilderung des letztern (S. 29) etwas Optimismus die Feder geführt, wagen wir nicht zu entscheiden; jedenfalls unterläfst er nicht die günstigen Urteile unserer hervorragendsten Kenner des schwarzen Erdteils für seine Ansichten ins Treffen zu führen. Dem erdrückenden Anwachsen des Angelsachsentums glaubt Hager allein Deutschlands politische und kulturelle Machtfülle erfolgreich gegenüber stellen zu müssen und wendet seine Beredsamkeit auf, das ganze deutsche Volk von der Notwendigkeit dieser ihm zufallenden Mission zu überzeugen. Ob dies nach seinen Wünschen sich vollziehen wird, ist uns bei dem stark verbreiteten Skeptizismus un erer Nation in der Kolonialpolitik doch etwas zweifelhaft. Z.

Pädagogik.

Haufe, E. Die natürliche Erziehung. Grundzüge des objektiven Systems. F. W. Ellmenreich. Meran. 480 S. M. 6.— (fl. 3,50).

Herr Dr. Ewald Haufe geht davon aus, dafs „die Zeichen der Zeit derart sind, dafs die Völker in nicht mehr sehr ferner Zeit mit zwingender Gewalt zur gründlichen Umgestaltung der Erziehung geführt werden dürften". Der Verfasser steht auf dem Standpunkt des reinen Materialismus.

Die neue deutsche Schule. Monatsschrift für Begründung einer dem Zeitbedürfnis entsprechenden Jugendbildung. In Verbindung mit Geh. Medizinalrat Prof. Dr. v. Esmarch in Kiel, Prof. Dr. W. Preyer in Berlin, Oberschulrat Dr. Paul Möbius in Gotha und Gymnasialdirektor C. Schmelzer in Hamm, herausgegeben von Dr. Hugo Göring. Organ des Allgemeinen deutschen Vereins für Schulreform. I. Jahrgang. Heft 1. April 1889. A. Hofmann & Co. Berlin.

Dieses erste Heft enthält das Programm „der neuen deutschen Schule" von Dr. Göring. In einem längeren Aufsatz „Unser Ziel" setzt Dr. Göring die Grundsätze auseinander, nach welchem die Zeitschrift für die Erreichung ihres Zieles, „eine neue deutsche Schule" wirken will. Der weitere Inhalt entspricht dem Programm und es steht zu hoffen, dafs bei dem Interesse, welches alle gebildeten Kreise mehr und mehr für Schulreformideen empfänglich macht, die „neue deutsche Schule" die gebührende Beachtung finden werde. Möge sie an der Spitze der Bewegung unentwegt dem grofsen Ziele zusteuern und den Ruhm haben, eine neue Kulturzeit unseres Volkes mit haben begründen zu helfen, eine Kulturzeit nach der alle Errungenschaften, die trotz des Druckes der alten Formen, trotz des Zwanges des zum Zopf gewordenen alten Schemas des Unterrichtes auf allen wissenschaftlichen Gebieten zu verzeichnen sind, mit eiserner Notwendigkeit hindrängen. Soeben erschien Heft 2 der Monatsschrift. Dasselbe enthält: Dr. H. Göring: Die Gründung des allgemeinen deutschen Vereins für Schulreform „Die Neue deutsche Schule". — Prof. Dr. W. Preyer: Stand und Ziel der Schulreformbewegung. Rede am 15. April 1888 in der Konst. Vers. d. Allg. d. V. für Sch.-R. — Satzungen des Allg. d. Vereins für Schulreform. — Dr. Freiherr v. Richthofen, Gesandter und bevollmächtigter Minister a. D.: Das Uebereinkommen deutscher Regierungen in Betreff der Reifezeugnisse von Gymnasien und Realgymnasien. — F. Hornemann, Oberlehrer am Liceum I. in Hannover: Die Frage der Einheitsschule. L.

Philologie.

Heyne, Moritz. Deutsches Wörterbuch. Erster Halbband: A — Ehe. S. Hirzel. Leipzig. 656 S. M. 5.—.

Das Heynesche Wörterbuch will nicht jedes Wort unserer heutigen Schriftsprache, sondern nur den wesentlichen Teil unseres Wortschatzes, diesen aber in allseitiger Beleuchtung, geben. Es steht auf geschichtlicher Grundlage, und bringt zunächst Herkunft, Verwandtschaft, Urbedeutung, sowie Formen des Wortes, um daran die Entfaltung der Bedeutung derart anzuschliessen, dafs ältere Erscheinungen voraufgehen, jüngere und jüngste sich daran anschliefsen. Das Werk soll binnen 2—3 Jahren in 6 Halbbänden zum Preise von je M. 5 vollendet vorliegen.

Literatur.

Treu, A. Merkbüchlein zur deutschen Literaturgeschichte. Robert Hupfer, Forbach. 87 S. M. 0.80.

Das Büchlein enthält viel mehr als sein Um-

fang vermuten lassen sollte. Nicht nur ein trockenes Namen- und Zahlen-Gerippe wird geboten, das Leben und die Hauptwerke der Träger unseres Schriftentums wird durch Andeutungen, Merkwörter und sinnreiche Aussprüche derselben dem Gedächtnisse eingeprägt. Dafs nur die bis 1820 geborenen Denker und Dichter aufgenommen worden, zeugt von lobenswerter Objektivität, der sich der Verfasser auch sonst qe fleissigt. L.

Witte, J. H Gesammelte Abhandlungen und Vorträge aus den Gebieten der Literatur, Philosophie und Pädagogik sowie ihrer Geschichte. C. E. M. Pfeffer (R. Stricker). Halle a. S. 250 S. M. 5.—.

Herr Dr. J. H. Witte, Prof. der Philosophie und Pädagogik zu Bonn behandelt in den vorliegenden zum Teil überarbeiteten sieben Vorträgen folgende Themata: Der Weltschmerz in der Dichtung und die Weltschmerzdichtung; Ueber Patriotismus und die sittliche Bedeutung des Staates; Die soziale Krisis in den höheren Ständen; Die Organisation unseres Bildungswesens und die Idee eines Reichsbildungsamtes; Ueber Fichte als Politiker und Patriot; Ueber Friedrich des Grofsen Verdienst um Erziehung und Unterricht; Drei Kaufleute als hervorragende Männer der Literatur und Wissenschaft; Ueber Berufsbildung des Kaufmanns. Fünfzig Seiten mit Anmerkungen begleiten den inhaltreichen Text. K. L.

Musik.

Lüdicke, Chr. H. Chorlieder-Album. Auserlesene Gesänge für gemischten Chor zum Gebrauch in Gymnasien, Real- und Bürgerschulen, Kirchenchören, Gesangvereinen, Familienkreisen etc. Hellmuth Wollermann. Braunschweig und Leipzig. 1. Teil. Preis M. 1.25

Der uns vorliegende erste Teil enthält 126 Volkslieder und volkstümliche Gesänge, unter letzteren eine Anzahl guter Original-Kompositionen. Zahlreich vertreten sind Vaterlands- und Kaiser- Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winter-, Turner- und Wanderlieder, und auch für andere Zwecke und Stimmungen wird man das Nötige finden. Der Satz ist einfach und in Bezug auf Stimmumfang in den nötigen bescheidenen Grenzen gehalten. Das Buch ist deshalb oben genannten Zwecken entsprechend und zur Benutzung in höheren Schulen wohl geeignet. — Der demnächst erscheinende 2. Teil verspricht 112 nach dem Kirchenjahre geordnete geistliche Gesänge und dürfte den Chören der evangelischen Kirche zu empfehlen sein. D.

Riemann, Dr. Hugo. Anleitung zum Studium der technischen Uebungen. Edition Steingräber No. 26.

Dieser Separat-Abdruck aus den technischen Uebungen von Ed. Mertke behandelt das vielbesprochene Thema der Fingerfertigkeit auf dem Klaviere, und giebt an, in welcher Weise die als notwendiges Uebel für jeden Klavierspieler geltenden Fingerübungen vorteilhaft ausgeführt werden können. D.

Scharbach, Edmund. Neunzig Volkslieder, welche von den kgl. Regierungen zu Koblenz, Köln und Düsseldorf zur Einübung in der Volksschule vorgeschrieben sind, in passender Tonhöhe für die Violine gesetzt. Heusers Verlag. Neuwied und Leipzig. Preis M. 1,60.

Das für den Violin-Unterricht an Präparanden-Anstalten und Seminaren bestimmte Heft enthält die von den Zöglingen zu memorierenden Volkslieder in wohlgeordneter Reihenfolge. D.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Der in dieser Nummer angezeigte Katalog von Otto Aug. Schulz in Leipzig enthält eine Anzahl kostbarer Autographen und Schriftstücke aus der Zeit der französischen Revolution. Wir finden z. B. Briefe von Beaumarchais (an Lafayette), Marie Antoinette, Marie Louise (aus Parma), Robespierre, zwei Briefe von Mirabeau, vier von Napoleon I., zwei von seinem Sohne, zwei von Frau v. Staël (an Benj. Constant). Die Perlen der Sammlung sind aber die beiden Stücke von Trenck, ein Brief von ihm aus Paris 1789 und die vierte von ihm im Magdeburger Gefängnis mit seinem Blute beschriebene Bibel. Das von ihm selbst gegebene Inhaltsverzeichnis lautet: 1. Dancksagung an Ihro Königl. Hoheit Prinzessin Amalie v. Preufsen bei dem Empfange dieses Buches. 2. Glückwunsch an Höchst Dieselbe am neuen Jahre 1761. 3. Französischer Brief an eben Ihro Königl. Hoheit. 4. Avertissement zum Nachtrage des vorigen Briefes. 5. Erzählung von dem Ursprung und Zusammenhange meines traurigen Schicksals. 6. Geheime besondere Nachricht an Ihro Königl. Hoheit. 7. Französischer Brief an Dero sämtliche mir gnädige Hof-Dames. 8. Glückwunsch an eben diese meine gnädige Beschützerinnen zum neuen Jahre. 9. Schwermütige Gedanken. Ein Gedicht. 10. Brief an den Herren Obristlieutenant und Commandanten zu Magdeburg.

In Leipzig bei Lifst und Francke beginnt am 24. Juni eine Versteigerung, die im hohen Grade die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Bibliotheken, der Fachgelehrten und der Sammler von bibliographischen Kostbarkeiten in der ganzen Welt auf sich zieht. Ein wahres Schatzhaus von historischer Literatur wird unter den Hammer gebracht, bestehend aus Handschriften, Urkunden und Archivalien, eigenhändige Aufzeichnungen

der berühmtesten Männer, darunter beispielsweise ein Brief von Savonarola, dito ein Schreiben des Herzogs Galeazzo Maria Sforza von 1463 über sehr zarte Angelegenheiten — insgesamt aus dem Nachlafs des Mailänder Historikers Cavaliere Carlo Morbio. Professor Dr. Wilhelm Meyer in Göttingen und Dr. Henry Simonsfeld zu München haben den beschreibenden Teil des Katalogs in strengwissenschaftlicher Form geliefert. Die meisten Manuskripte sind in lateinischer und italienischer Sprache, doch finden sich auch französische, spanische, griechische, deutsche, holländische und andere Handschriften, welche für die Territorial- und Lokalgeschichte von Como, Faenza, Florenz, Genua, Rom, Mailand, Neapel, Orvieto, Parma, Pavia, Siena, Venedig, Pisa, Spoleto etc. von Bedeutung sind, aufserdem auch für die Geschichte Europas, für die des Kaisers Friedrich I. (darunter die von Jaffé benutzte „Chronica dell' imperadore Barbarossa" des Otto Morena), für Handel und Finanzgeschichte, Genealogie, Kunst- und Kulturhistorie wirklich wahre Unika in Form nnd Inhalt. Dieser über 1200 Nummern zählenden Kollektion folgt eine über tausend Nummern umfassende Bibliothek von seltenen Drucken und historischen Werken. Die gelehrte Welt sieht der Auktion mit einer leichtbegreiflichen Spannung entgegen.

Bruno Wolff-Beckh hat soeben eine Biographie J. F. Böttgers, des bekannten Alchymisten, vollendet, die unter dem Titel „Ein Alchemist" nebst einem Anhange über Porzellanfabrikation in einer gröfseren Wiener Zeitung erscheinen wird.

Prof. Karl v. Hahn, der im August 90 Jahre alt wird, hat seine schriftstellerische Thätigkeit eingestellt. Nur die „Vorlesungen über Kirchengeschichte" werden weiter erscheinen. — Am 5. Juni trat im Schlofspark zu Steglitz die „Gesellschaft für die deutsche Philologie" zusammen. — In der „Gesellschaft für deutsche Literatur" sprach am 29. Mai Herr Otto Hoffmann über „Goethes Leipziger Studentenbriefe als Kommentar zu Dichtung und Wahrheit." — Der Neubau der Universitäts- und Landesbibliothek in Strafsburg wird dieser Tage begonnen werden. Das Gebäude soll vorläufig 850000 Bände aufnehmen. — In Neapel starb am 29. Mai Cesare Dalbone, Vorsitzender der Società Reale di Napoli. — Dernburgs Pandekten (Berlin, H. W. Müller) liegen, nachdem der III. Band erschienen, nunmehr auch in zweiter Auflage vor. – In der letzten Sitzung der Wiener Akademie der Wissenschaft sprach Dr. Karabacek über den „Papyrus Rainer", welcher eine in ihrer Art merkwürdige Kunde über die Occupation Egyptens durch die Araber enthält. — Herr Prof. Julius Euting, der Strafsburger Orientalist, ist von seiner Forschungsreise nach Oberegypten und Syrien, die in wissenschaftlicher Hinsicht ergebnisreich gewesen sein soll, zurückgekehrt. — Der Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Journalisten (Newspaper Press Fund) hielt am 1. Juni im Hotel Metropole zu London sein 26. Jahresessen unter dem Vorsitz des Schatzkanzlers Goschen ab.

Monatsschrift für die Literatur und Wissenschaft des Judentums. Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Gelehrten von Arthur S. Weifsmann. Das Juniheft enthält: M. Hein. Die Sonne ist auf Josuas Geheifs nicht stille gestanden. — Dr. Rothschild, Bibelexegese. — Die jüdischen Speisegesetze, von einem freisinnigen Theologen. — Dr. Duschak, Akiba und Acher. — Dr. Rubin, Heidentum und Kabbala. — Rezensionen.

No. 12 der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" vom 16. Juni 1889 enthält: H. Potonié: Das mechanische Prinzip im Bau der Pflanzen. — K. F. Jordan: Die Oberflächenspannung und die Adhäsionserscheinungen der Flüssigkeiten in ihrer Abhängigkeit vom spez. Gew. — Eine neue Elektrisiermaschine für medizinische Zwecke. — Ueber einen Zwitter von Gastropacha quercus. — Zur Kenntnis der chemischen Zusammensetzung der Pflanzenzellmembranen. — Zur Theorie der Färbung. — Sonnen-Eruptionen. — Ueber die jährliche Periode der Stürme an den Küsten Grofsbritanniens. — Literatur.

Deutsche Presse, Organ des Deutschen Schriftsteller-Verbandes No. 21—23 enthält aufser verschiedenen kleinen Artikeln einen längeren Aufsatz von Adalbert von Hanstein über Friedrich Hebbel, ein interessanter Beitrag zur Kenntnis des Dichters.

Der Stein der Weisen. Illustrierte Halbmonatschrift für Haus und Familie. Schriftleitung: v. Schweiger-Lerchenfeld. Heft 11 enthält: Rudolf Spitaler, Planetenbewohner. — G. Gefsmann, Somnambules Zeichnen (2 Illustrationen.) — Die Kruppsche Gufsstahlfabrik in Essen. — Die Magnetische Warte zu Saint-Maur bei Paris (3 Illustrationen). — Eine edle Pferderasse (4 Illustrationen). — Die Sennhütte in Weckelsdorf (1 Vollbild). — Ferd. Siegmund, Die Baustoffe des tierischen Organismus (1 Tafel). — Einrichtung der Kabelschiffe (9 Figuren). — Adolf Miefsler, Berühmte Forscher der Gegenwart. — Ludwig Karl Schmarda (1 Porträt). — Kleine Mappe. (15 Illustrationen.)

Kataloge

Hiersemann, Karl W. Leipzig. No. 48. Orientalia. 1138 Nrn.

Kende, S. Wien. Der Wiener antiqu. Büchermarkt. No. 1—6. Verschiedenes. (Kupferstiche, Seltenheiten, Theologie.)

Lehmann, Paul. Berlin. No. LVIII. Neuere ausländische Sprachen. 1588 Nrn.

— -- LIX. Die klassische Periode der deutschen Literatur. 1246 Nrn.

Nijhoff, Martinus. Haag. No. 209. Beaux-Arts. Arts industriels. Recueil de planches. Livres illustrés. 361 Nrn.

Schulz, Otto Aug. Leipzig. No. XVIII. Verzeichnis einer wichtigen Sammlung Autographen und historischen Schriftstücken aus der Zeit der französischen Revolution bis zum Ende des Konsulats 1789—1804. 470 Nrn.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Literarhistorisches Beiblatt

zum **„Archiv.“**

No. 1. Zweiter Jahrgang. 1889.

Le contrat social

de

J. J. Rousseau.

Jean-Jacques Rousseau est un des piliers sur lesquels repose la société moderne; il fut le seul qui, au milieu des philosophes ne pensant qu' à faire des ruines de cet édifice de la société du XVIIIe siècle qui devait s'effondrer avec un bruit de tonnerre, ait songé à mettre quelquechose à la place des débris qui allaient couvrir la terre de toutes parts. Rousseau est le représentant d'une classe ignorée de ses contemporains et sur laquelle ne tombait que de temps à autre un regard de dédain; seul il a eu le courage, dans le tourbillon d'une démoralisation sans bornes, de proclamer la vertu principe immuable et but de la vie humaine.

Ce fut lui qui, un des premiers, reconnut quelle *était* la maladie rongeant le corps de la *société d'alors* et quelle en serait la fin. Sa diagnose ne l'a pas trompé, car il n'avait pas prononcé à la légère; il avait longtemps étudié, longtemps réfléchi celui qui écrivait en 1766: „Nous approchons de l'état de crise et du siècle des révolutions; je tiens pour impossible que les grandes monarchies de l'Europe aient encore longtemps à durer.“*) Si nous entendons ici „monarchie“ comme il le doit naturellement être, c'est-à-dire dans le sens d'autocratie, il ne nous reste qu'à nous incliner devant la sagacité de Jean-Jacques. Mais il fit plus encore: il eut le courage de s'élever seul contre cette société, de lui prophétiser sa perte prochaine, de se retirer *complétement du monde*, comme s'il eût voulu *par là rejeter loin* de lui toute complicité, *repousser toute participation* à l'oeuvre qu'il *prédisait* et à laquelle cette prédiction fit faire *des pas de géant*.

Et qu'on ne nous dise pas que ce *fut* pour *faire parler de lui*, pour augmenter sa réputation, *pour jouer l'original*, qu'il agit de la sorte; qu'on ne nous dise pas que cette conduite ne fut qu'une odieuse comédie, qu'une infâme hypocrisie. Non, ils ne le connaissent pas, Jean-Jacques, ceux qui parlent ainsi de lui; non, ils ne l'ont pas vu „cet amant de la nature, les yeux fatigués de cette âcre fumée de gloire qui fait pleurer; s'enfermant dans la solitude avec l'homme qu'on quitte le moins; oubliant ses envieux, ses maux, son exil; se livrant à ses douces rêveries; goûtant cette paix du coeur qu'il appréciait tant“*); non ils ne l'ont pas vu poursuivi de pays en pays, de ville en ville, de village en village; ils ne l'ont pas vu traqué comme une bête fauve, courbant le dos sous les pierres que lui jetaient l'ignorance, cachée sous le sarreau des paysans, la superstition et la cagoterie, sous la robe des prêtres; ils ne l'ont pas vu oubliant son existence, plongé qu'il était dans la contemplation d'un brin d'herbe ou d'une goutte de rosée. Ah, certes, si Rousseau eût eu la pensée qu'on lui impute si souvent, il se serait étrangement trompé! vouloir obtenir gloire et réputation, honneur et renommée, et se voir honni, banni, conspué et presque lapidé!

* * *

Rousseau est tour à tour grand poète, grand philosophe, grand pédadogue, grand politique. Nous ne nous occuperons aujourd'hui que de ce côté de son activité.

Rousseau, politique, se montre tout entier dans le „Contrat social ou principes du droit politique.“ Jean-Jacques avait cinquante an quand il publia son livre. Certes il avait étudié la question. Son goût pour cette science datait de son séjour à Venise comme secrétaire d'ambassade auprès du comte de Montaigu. Ce qu'il nous donne est le suc de son esprit, le fruit de sérieuses méditations, le résultat d'un travail long et consciencieux. On n'a qu'à lire ces lignes

*) Musset-Pathay.

*) Musset-Pathay.

brèves, claires comme de l'eau de roche pour être convaincu que ce que l'on a devant soi est, qu'on me passe le mot, un extrait d'une grande force. Jamais auteur n'a écrit avec une telle clarté et quoiqu'il nous dise „je ne sais pas l'air d'être clair pour qui ne veut pas être attentif" *) ses idées s'enchainent avec une telle lucidité, une telle force de conséquence, une telle logique qu'il est complétement impossible de ne pas le comprendre et c'est déjà là un immense avantage que ce livre a sur tant d'autres traitant le même sujet. „Le style, contenu par la méthode, est d'une netteté, d'une rigueur, d'une précision mathématique. Dégagé, par exception, des entrainements oratoires familiers à l'auteur, il a quelque chose d'inflexible et d'impassible comme la pensée et ne comporte d'autre mouvement que celui de la déduction logique." **)

Le Contrat social, divisé en quatre livres et quarante-huit chapitres, a pour but de „chercher si dans l'ordre civil il peut y avoir quelque règle d'administration légitime et sûre, en prenant les hommes tels qu'ils sont et les lois telles qu'elles peuvent être." Avec la seule force de son esprit Rousseau fonde une société dans laquelle l'homme garde le plus possible de sa liberté naturelle, ce qui, à l'époque où il écrit, faisait grand besoin. Il le dit, c'est le premier mot du premier chapitre: „L'homme est né libre et partout il est dans les fers." Mais ce serait faire grand tort à l'auteur que de croire qu'il eût voulu renverser; non, l'ordre social est pour lui „un droit sacré qui sert de base à tous les autres." Il ne veut qu'étudier comment ce droit qui n'est point dans la nature en est venu à régir le monde, puis à fixer quel est selon lui le mode de gouvernement le plus propre à conserver à l'homme ce qui le fait homme, c'est-à-dire sa liberté. La nature, elle, ne connait que le soi-disant droit du plus fort, mais ce droit n'en est pas un, car „le plus fort n'est jamais assez fort pour être toujours le maître, s'il ne transforme sa force en droit et l'obéissance en devoir." Le mot de droit n'ajoute rien à l'idée de force et cet accouplement est absurde, car qu'est-ce qu'un droit qui cesse d'être un droit dès qu'il n'a plus la force de se soutenir.

Rousseau a raison de séparer l'idée d'obéissance forcée de celle de devoir, car si l'on n'a pas la liberté de ne pas faire une chose, on y est forcé et là où règne la force le devoir disparait. A nos yeux le devoir n'est pas autre chose que l'obligation morale, l'ordre de la conscience de faire ce que l'on peut ne pas faire. Ne point commettre d'homicide n'est pas pour nous l'accomplissement d'un devoir, mais une nécessité sociale: ne point tuer moralement un homme en répandant sur lui des calomnies lancées avec assez d'adresse pour que leur auteur ne tombe point sous le coup de la loi, est un devoir, car on n'y est point forcé, on peut le faire impunément. La probité est une nécessité, l'honneur est un devoir. De là la beauté de ce vieil adage français: Fais ce que dois, advienne que pourra. C'est d'ailleurs bien ce que sent Rousseau quand il s'écrie: „C'est ôter toute moralité à ses actions que d'ôter toute liberté à sa volonté."

Pour expliquer le premier pacte social Rousseau se transporte au moment où „les hommes parvenus à ce point où les obstacles qui nuisent à leur conservation dans l'état de nature l'emportent par leur résistance sur les forces que chaque individu peut employer pour se maintenir dans cet état." La race humaire est menacée dans sa sûreté. Elle se trouve devant un problème: il s'agit pour elle, si elle veut échapper à la destruction qui la menace, de „trouver une forme d'association qui défende et protège de toute la force commune la personne et les biens de chaque associé, et par laquelle chacun, s'unissant à tous, n'obéisse pourtant qu'à lui-même, et reste aussi libre qu'auparavant." La solution de ce problème est le pacte social par lequel „chacun met en commun sa personne et toute sa puissance sous la suprême direction de la volonté générale." Le pacte une fois accepté et mis en vigueur, la cité naît. „Cet acte d'association produit un corps moral et collectif" appelé Etat quand il est passif, souverain quand il est actif et puissance par rapport aux autres Etats.

En faisant disparaître sa volonté personnelle devant la volonté de l'Etat, en aliénant sa liberté particulière au profit de la liberté de l'Etat, en sacrifiant sa puissance à celle de l'Etat, enfin en donnant à l'Etat le droit de disposer de sa propre vie, le citoyen ne perd rien, car il reçoit de tous ce qu'il donne à tous et d'ailleurs en se donnant à tous il ne se donne à personne. Ce qu'il perd, c'est sa liberté naturelle et un droit illimité à tout ce qu'il tente et peut atteindre, ce qu'il gagne, c'est la liberté civile et la propriété de tout ce qu'il possède.

Les conséquences sont justes, mais le point de départ nous choque. Il est hors de doute que si aujourd'hui quelques centaines d'Européens se

*) Contrat social, III, 1.

**) Vapereau.

trouvaient dans une contrée déserte, ils ne fissent un pareil contrat et encore faudrait-il que ce fussent des personnes instruites, habituées à penser au lendemain et à voir où se trouve leur avantage. Le nouvel Etat qui se fonderait alors correspondrait complétement à celui de Rousseau et ce serait bien un contrat social que celui par lequel ces hommes s'assembleraient pour former un peuple. Mais nous avons peine à nous représenter les hommes dont parle Rousseau avec l'esprit qu'il leur donne; nous ne pouvons accepter cette hypothèse d'une première cité fondée sur un contrat paraphé; il nous faudrait donner aux contractants une instruction qu'ils n'avaient pas et certes ce n'est pas ainsi que procède la nature, de l'état sauvage à l'état social! il y a là un saut qui a demandé des siècles et ce n'est que bien lentement que de la simple famille on en est arrivé à l'Etat. Oui, la famille, c'est là le fondement de la société humaine, c'est elle qui est l'école à laquelle il faut aller, aujourd'hui encore: un Zwingli, un Calvin, un Luther l'ont bien compris quand ils proclamèrent *si haut* le droit naturel de chaque homme d'avoir une femme et d'élever des enfants à lui.

Toutes les idées renfermées dans le Contrat étaient en germe dans la famille, instinctivement, inconsciemment même, mais enfin elles n'en agissaient pas moins. Le premier pacte social n'a été autre chose que la simple expérience que quatre sont plus en état de résister à deux qu'un seul. Le père défendit ses enfants, les enfants leur père, les frères se défendirent mutuellement et chez ces premiers peuples on connaissait certainement, sinon en théorie du moins en pratique, ce qui vaut mieux encore, la belle devise suisse: Un pour tous, tous pour un. On ne parlait guère de solidarité, mais on l'exerçait, ce qui est préférable.

C'est là la faute de Rousseau, faute logique si nous avons égard à son système qui ne pouvait lui permettre de reconnaître les progrès de l'humanité. Mais cette faute une fois reconnue il ne faut pas en exagérer l'importance, qui est nulle pour la portée du livre, car il ne s'agit pas de fixer le point de départ, mais bien de nous donner une forme de gouvernement, de nous expliquer ce qu'il doit être aujourd'hui et quels sont les droits, autrement dit les obligations réciproques qu'ont les gouvernants et les gouvernés. Rousseau n'est allé chercher son pacte si loin que pour donner un corps à ses idées et ne pas opérer complétement dans l'abstrait.

Mais acceptons cette idée d'un pacte social et voyons comment Rousseau en développe les conséquences. Nous avons un peuple; ce peuple, appelé souverain, est seul maître de ses destinées et il ne s'est constitué peuple que pour substituer à l'intérêt particulier l'intérêt général et sauver ainsi l'individu en faisant de lui partie indivisible de l'Etat. Mais cet Etat n'a pas encore de vie ou du moins il n'est que passif; chacun est obligé de marcher „sous la suprême direction de la volonté générale", mais cette volonté ne s'est pas encore exprimée et c'est alors que le législateur apparaît, cet homme extraordinaire sous tous les rapports et dont le génie, quelque grand qu'il soit, ne sera jamais à la hauteur de sa tâche. Le but du législateur est réduit à deux objets principaux, la liberté et l'égalité. Il ne peut être question ici que de la liberté civile et non point de la liberté naturelle, puisque l'homme a aliéné celle-ci pour devenir citoyen. Et si vous voulez savoir ce que Rousseau entend par égalité le voici: „Il ne faut pas entendre par ce mot que les degrés de puissance et de richesse soient absolument les mêmes; mais que, quant à la puissance, elle soit au-dessus de toute violence, et ne s'exerce jamais qu'en vertu du rang et des lois; et quant à la richesse, qu'un citoyen ne soit assez opulent pour pouvoir en acheter un autre, et un assez pauvre pour être contraint de se vendre: ce qui suppose du côté des petits modération d'envie et de convoitise." Plus cette égalité idéale est difficile à obtenir, plus le législateur doit se donner de peine pour l'introduire dans les lois et la maintenir.

Les lois elles-mêmes, ayant divers buts formeront divers groupes, le premier et le plus important est celui renfermant les lois réglant les rapports „du tout au tout", c'est-à-dire entre le peuple souverain et l'Etat, ce sont là les lois fondamentales, les lois politiques; le second groupe de lois réglera les rapports entre le citoyen et l'Etat et ceux des citoyens entre eux. La plus grande liberté, la plus grande égalité possible doivent régner entre les citoyens; mais ils doivent s'effacer, et complétement, quand il s'agit du bien de l'Etat, „car il n'y a que la force de l'Etat qui fasse la liberté de ses membres." Ce second groupe comprend les lois civiles.

Les lois criminelles ne sont pour Rousseau que la sanction des autres; il ne les a pas traitées, car il ne s'est occupé que du premier groupe. Mais du moins sait-on que pour les crimes il n'a que deux punitions, l'exil et la mort. L'exil pour qui refuse l'obéissance à la

volonté générale, la mort pour celui qui agit contre cette volonté.

La peine de mort est une question qui remue beaucoup les esprits, l'on pourrait parler des heures pro et contra; des hommes éminents, de grands professeurs se déclarent ouvertement contre elle et nous ne voulons point ici la défendre mais seulement exposer les idées de Rousseau sur cette importante question. „Le traité social," dit-il, „a pour fin la conservation des contractants. Qui veut la fin veut aussi les moyens, et ces moyens sont inséparables de quelques risques, même de quelques pertes." Le citoyen doit une obéissance absolue et sans réserve au prince, c'est-à-dire au mandataire du peuple souverain, et lorsque celui-ci trouve opportun qu'il meure, il doit le faire à l'instant; mais le prince ne pouvant agir que d'après les lois et les lois étant acceptées par le peuple lui-même, il en résulte que lorsque le prince lui dit de mourir, il meurt de sa pleine volonté et dans l'exercice de sa liberté. Il y a justice complète d'ailleurs, car ce n'est que pour ne pas devenir soi-même la victime d'un assassin que l'on souscrit à la peine de mort. Si l'on nous objecte que le contrat signé par les pères n'a pas de valeur pour les enfants, nous répondrons, suivant les pensées de Rousseau, qu'une fois l'Etat établi, la machine en mouvement, y rester, c'est souscrire à toutes les lois régissant le peuple. Celui qui ne veut point s'y soumettre, qui les trouve trop dures ou en contradiction avec sa liberté naturelle, celle que tout homme reçoit avec la vie, il n'a, après en avoir pris connaissance, qu'à se retirer et à chercher ailleurs un ciel qui lui convienne davantage. Le malfaiteur rompt ce pacte tacite qui le liait à la société, et auquel il a souscrit par son séjour, il est en guerre avec l'Etat, et sa conservation est incompatible avec celle de celui-ci, il faut qu'il soit exilé ou tué. La philanthropie trouverait beaucoup à redire à ce raisonnement, on pourrait répliquer à ces réponses et commencer ainsi une polémique fort intéressante sans doute, mais que l'espace ne nous permet point d'engager. Une seule remarque: que l'on observe que pour prouver que la peine de mort est juste Rousseau ne s'appuie pas sur le proverbe: „oeil pour oeil, dent pour dent," mais seulement sur le contrat social; il ne dit point: qui tue sera tué, mais: celui qui est infracteur du pacte, qui par là devient ennemi public et dangereux à l'Etat doit disparaître d'une manière ou de l'autre. Ce principe est dur peut-être, mais il est juste, équitable, essentiel à la conservation de l'Etat et par là au bien-être des particuliers. Il est juste d'ajouter ces paroles de Rousseau: „Au reste, la fréquence des supplices est toujours un signe de faiblesse ou de paresse dans le gouvernement. Il n'y a point de méchant qu'on ne pût rendre bon à quelque chose. On n'a droit de faire mourir, même pour l'exemple que celui qu'on ne peut conserver sans danger."

Mais le „Contrat social" ne s'occupe ni des lois civiles, ni des lois criminelles, il ne traite que le premier groupe, les lois politiques.

Une fois l'Etat constitué, une fois les lois données, l'Etat existe, il a la vie, il est prêt à marcher, mais il ne marche pas encore, il manque un rouage à ce mouvement, c'est le pouvoir exécutif. Rousseau s'exprime en disant: „Toute action libre a deux causes qui concourent à la produire: l'une morale, savoir, la volonté qui détermine l'acte; l'autre physique, savoir, la puissance qui l'exécute. Quand je marche vers un objet, il faut premièrement que j'y veuille aller; en second lieu, que mes pieds m'y portent. Qu'un paralytique veuille courir, qu'un homme agile ne le veuille pas, tous deux resteront en place. Le corps politique a les mêmes mobiles: on y distingue de même la force et la volonté celle-ci sous le nom de puissance législative, l'autre sous le nom de puissance exécutive. Rien ne s'y fait ou ne doit s'y faire sans son concours."

Le peuple souverain est la puissance législative et ne peut être autre chose, ses actes ne peuvent être que des lois; la puissance exécutive, elle, sera confiée au gouvernement que l'on confond à tort avec le souverain, tandis qu'il n'est que son ministre. Le gouvernement est, selon Rousseau, l'exercice légitime de la puissance exécutive.

Voici donc l'Etat que rêve Rousseau: le peuple comme souverain, fait les lois, le gouvernement est chargé de les faire exécuter; le citoyen est tenu d'obéir aux lois sans réserve et sans réplique. Intervertit-on les rôles, l'Etat se dissout et meurt. Jean-Jacques le dit: „Si le souverain veut gouverner, ou si le magistrat veut donner des lois, ou si les sujets refusent d'obéir, le désordre succède à la règle, la force et la volonté n'agissent plus de concert, et l'Etat dissous tombe dans le despotisme ou l'anarchie."

(La suite au prochain No.)

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 33./34.** 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Wolkenstein-Handschrift.

Von

Dr. R. Hochegger.

Kürzlich brachten verschiedene Tagesblätter und wissenschaftliche Zeitschriften die Nachricht, dafs die kostbare Handschrift, welche die Lieder des Tiroler Minnesängers Oswald von Wolkenstein (1367—1445) enthält, aus dem Besitze der zu Innsbruck lebenden gräflichen Familie von Wolkenstein-Rodenegg in den Sr. Majestät Kaiser Franz Joseph I. übergegangen sei. Diese Mitteilung beruht auf Richtigkeit. Die im Nachfolgenden näher beschriebene Handschrift war bislang wie ein Fideikommifs sorgfältig in der Wolkenstein'schen Familie bewahrt worden, als im vorigen Jahre die Kunde sich verbreitete, dafs das wertvolle Schriftstück, welches von Oswalds eigener Hand herrühren soll, nach dem Auslande veräufsert werde. Fachmänner machten sofort Anstrengungen, um das ehrwürdige Denkmal dem Lande zu erhalten. Kaiser Franz Josef nahm sich der Angelegenheit mit regstem Interesse an und gewährte in besonderer Huld aus seiner Privatschatulle 6000 fl. zum Ankaufe der Handschrift mit der Verfügung, letztere als Depositum der Innsbrucker Universitäts-Bibliothek zu übergeben.

Die Handschrift ist auf Pergament geschrieben und besteht aus 49 Folio-Blättern. Blatt 1 enthält die Inhaltsangaben, 2—44 die Lieder (laut Inhaltsverzeichnis) und Bl. 45—48 Nachträge. Die zwei letzten Lieder sind im Inhaltsverzeichnis nicht erwähnt. Die ursprüngliche Seitenzählung reicht bis Bl. 44. Die Handschrift ist in deutscher Sprache, mit Anklang an die tirolische Mundart, abgefafst, breitrandig, mit gothischen Schriftzeichen in Buchschrift und Cursive per extensum geschrieben. Nur das Inhaltsverzeichnis und Bl. 45/6 bis 47/a ist dreispaltig angelegt. Zahlreiche blaue und rote Initialen, welche hie und da in feinerer Federzeichnung ausgeführt sind, schmücken den Text. Die Anordnung nach Quaternionen läfst

auf planmäfsige Herstellung der Handschrift schliefsen. Die einzelnen Lieder sind fast durchwegs mit den zugehörigen Musiknoten versehen; letzterer Umstand macht die Handschrift besonders interessant. Nach J. V. Zingerle ist es wahrscheinlich, dafs die Handschrift von Oswald selbst geschrieben oder doch mindestens unter dessen persönlicher Leitung hergestellt worden sei. Dafür spricht der Umstand, dafs das erste Blatt gerade die Zahl jenes Jahres aufweist, in welchem sich Oswald aus dem politischen Leben zurückzog (1432). Er mag dann in der Einsamkeit des Schlofses Hauenstein bei literarischer Beschäftigung Freude und Trost gefunden haben. Was Zingerle noch besonders bestimmt, die Abfassung der Handschrift Wolkenstein selbst zuzuschreiben, ist ein auf Bl. 1/a am Rande unten beigefügtes Konzept eines Schreibens, welches die gleichen Schriftzüge aufweist, wie der Text.*)

Die Handschrift beginnt: In der jarzal tausend vierhundert und darnach in dem zway und dreissigosten iare an dem nächsten samstag nach Sant Augustins tag ist difs buch geticht und volbracht worden durch mich Oswalten von wolkenstein. Sie endet: Vernempt mein schal hal überal . . . . nach vdien haisser lene ran pran.

Für die Zeit der Abfassung giebt auch Bl. 44/b und 46/a Aufschlufs, an ersterer Stelle findet sich nämlich eine Bemerkung von 1436, an letzterer von 1438, es wurde somit der 1432 vollendete Hauptbestandteil bis 1438 ergänzt.

Der Handschrift geht als Titelbild ein in Oel auf Pergament gemaltes Folio-Brustbild Oswalds voraus, dasselbe dürfte wohl aus ziemlich späterer Zeit stammen. Der einäugige Dichter zeigt sehr energische, ausgeprägte Züge, er trägt eine mit grauem Pelz verbrämte violette Kappe, ein rotes, mit Gold und Pelz reich geziertes Obergewand und ist mit dem ihm von der Königin von Arragonien umgehängten Kannen- und Greifenorden geschmückt.

Die Handschrift ist im Ganzen sehr gut erhalten. Hie und da scheint sie etwas durch Wasser gelitten zu haben. Die genaue Kollationierung ergiebt folgende Einzelheiten. Das erwähnte Konzept des Schreibens auf Blatt 1/a ist teilweise von alter Hand abgekratzt worden. Auf Blatt 8/a fehlen die Noten. In der Handschrift der Wiener K. K. Hofbibliothek sind letztere enthalten. Blatt 28/a—b enthält einen Kalender. Auf Bl. 35/a—b stand ursprünglich ein Lied, das später bis auf die Initialen und etliche Notenstriche ausgekratzt wurde. Im Inhaltsverzeichnis ist als hieher gehörig angeführt: Am klugen Abt.

Aufser unserer Handschrift sind nur noch zwei vollständige bekannt. Die eine befindet sich in der Wiener K. K. Hofbibliothek und ist 1425 datiert. Eine Abschrift davon findet sich im Innsbrucker Museum. Die Wiener Handschrift, welche von unserer beträchtlich abweicht, ist in Text und Noten unvollständiger, auch entbehrt sie des Wolkenstein'schen Bildes. Die zweite Original-Handschrift besitzt das Innsbrucker Museum, sie stammt aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts und ermangelt der Sangweisen. Eine dritte Handschrift, einst im Wolkenstein'schen Archiv zu Trostburg befindlich, soll ins Ausland und zwar nach Jena gekommen sein. Sie ist verschollen. Kürzlich soll übrigens, wie verlautet, im Praemonstratenser Kloster Vilten ein Wolkenstein betreffender Handschriftenfund gemacht worden sein. Näheres ist noch nicht bekannt geworden.

Die besprochene Handschrift, die Zingerle mit X bezeichnet, ist jedenfalls die beste und würdig, die Grundlage einer neuen Ausgabe zu bilden, umsomehr als

*) Vgl. Zingerle in Sitzungsberichte der K. Akademie der Wissensch. Wien. 1870. Phil. hist. Cl. Bd. 64. S. 619 ff. Meiner Ansicht nach spricht die gleichmäfsige kalligraphische Ausführung der Handsehrift gegen Wolkenstein als Schreiber, doch kann die Abschrift immerhin unter seiner Aufsicht erfolgt sein.

die 1847 von Beda Weber veranstaltete durchaus mangelhaft ist. Diese Lücke wird baldigst durch die von Prof. J. V. Zingerle besorgte, bei Wagner in Innsbruck erscheinende Neuausgabe ausgefüllt werden. Dieselbe wird auch, wie ich erfahre, den musikalischen Teil berücksichtigen. B. Weber bemerkt, dafs die Tonweisen der Wolkenstein'schen Lieder unverkennbare Ähnlichkeit mit dem heutigen Tiroler Volksgesang aufweisen.

Zum Schlusse sei noch gestattet, auf die Literatur, welche über die Wolkenstein-Handschriften handelt, zu verweisen. Man vergleiche namentlich: J. V. Zingerle, Zur älteren tirolischen Literatur. I. Oswald von Wolkenstein. In Sitzungsberichte der k. Akad. der Wissensch. Philol. hist. Cl. Wien. 1870. Bd. 64. S. 619 ff.

Weber, Beda. Die Gedichte Oswalds von Wolkenstein. Innsbruck. 1870. S. 17f

Weber, Beda. Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche. Innsbruck. 1850. S. 475 ff.

Goedecke, K. Grundrifs zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Aufl. Dresden. 1884 ff. Bd. I. S. 305 f.

Pfeiffer, A. in Menzel's Literaturblatt. Jahrg. 1847, S. 279 ff. und Mitteilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Red. von K. Lind. N. F. Bd. 15. S. 65 f.

Die Zeitschriften der Physik.

Von

Dr. H. Gerstmann.

Die Zahl und der Umfang derjenigen Zeitschriften, in denen die Resultate physikalischer Arbeiten veröffentlicht werden, haben sich in letzter Zeit in ganz kolossaler Weise vermehrt. Diese Zahl setzt sich zusammen aus mehreren Kategorien von Zeitschriften. Die erste Kategorie bilden die Publikationen der verschiedenen Akademieen der Wissenschaften, in welchen die Koryphäen wie aller anderen Wissenschaften, so auch diejenigen der Physik ihre Arbeiten veröffentlichen, und welche selbstverständlich von Jedem, der die Literatur eines Spezialgebietes der Wissenschaft genau kennen lernen will, an erster Stelle berücksichtigt werden müssen. Eine zweite Kategorie bilden die Veröffentlichungen der so zu sagen landsmannschaftlichen gelehrten Gesellschaften, d. h. der Gesellschaften, deren Mitglieder sich aus den für wissenwissenschaftliche Arbeit sich interessierenden Einwohnern eines bestimmten Landesteils rekrutieren und deren Arbeiten auch wesentlich die wissenschaftliche Erforschung dieses selben Landesteils zum Zweck zu haben pflegen. Die Veröffentlichungen dieser Kategorie haben mit denen der Akademieen der Wissenschaften also gemein, dafs beider Inhalt sich aus Arbeiten verschiedener Wissenschaften zusammensetzt. Den Gegensatz hierzu bilden nun die eigentlichen physikalischen Zeitschriften. Die auf dem Gebiet der Physik so sehr fortgeschrittene Arbeitsteilung äufsert sich auch in der Natur der Zeitschriften; gewisse unter ihnen veröffentlichen hauptsächlich solche Arbeiten, welche die Entwickelung des physikalischen Schulunterrichts betreffen; andere richten sich mehr an die physikalische Werkstatt, indem sie Verbesserungen in der Konstruktion bekannter Instrumente enthalten; wieder andere behandeln die Anwendung physikalischer Erfahrungen auf das tägliche und gewerbliche Leben — es sei hier auf die grofse Zahl und die grofse Bedeutung der electrotechnischen

Zeitschriften hingewiesen; schliefslich sind gewisse Zeitschriften mehr für die Veröffentlichung von Experimentalforschungen, andere mehr für die theoretischen und mathematischen Untersuchungen bestimmt. Andererseits ist bei der häufigen und nahen Berührung, die diese verschiedenen Klassen von Veröffentlichungen unter einander haben, eine ganz scharfe Trennung nicht durchzuführen, und häufig wird man z. B. in einer rein experimentalen Arbeit auch neue Konstruktionen von Instrumenten finden, die, wenn sie nicht zufällig nur als Nebensache in der Experimentalarbeit erschienen, ihr Natur nach eigentlich in ein für die physikalische Werkstatt bestimmtes Blatt gehörten. Es ist also trotz der grofsen Arbeitsteilung für die Literaturzusammenstellung aus einem Zweige der Physik die Journalliteratur der anderen physikalischen Disziplinen ebenfalls heranzuziehen — ja, bei der Verwandtschaft vieler naturwissenschaftlicher Disziplinen untereinander, und da thatsächlich eine und dieselbe Erscheinung für mehrere Wissenschaften Bedeutung haben kann, ist es für ein rationelles Studium einer physikalischen Spezialfrage häufig nötig, chemische, physiologische, ja sogar rein medizinische Journale mit heranzuziehen. Unter diesen Umständen sieht man leicht ein, dafs es für den Einzelnen unmöglich ist, sich alle für die von ihm zu behandelnde Frage wichtige Einzelveröffentlichungen zu beschaffen, wenn er nicht von guten Sammelwerken unterstützt wird; dafs es thatsächlich unmöglich ist, folgt aus der Thatsache, dafs eines dieser Sammelwerke, die „Fortschritte der Physik“, in ihrem letzterschienenen Jahrgang die physikalischen Arbeiten aus 423 Zeitschriften u. dergl. behandeln, wozu noch eine grofse Zahl von Dissertationen, und anderen einzelnen Gelegenheitsschriften kommt! Diese Sammelwerke sind also von einer gar nicht hoch genug zu veranschlagenden Bedeutung.

Abgesehen von den rein buchhändlerischen Zusammenstellungen der neuen literarischen Erscheinungen, auf welche hier natürlich nicht einzugehen ist, zerfallen diese Sammelwerke in zwei Klassen. Die erste Klasse bilden die Veröffentlichungen mit reinem Katalogcharakter, die zweite Klasse die referierenden Zeitschriften.

Einen reinen Katalogcharakter haben die „naturae novitates“, Bibliographie neuer Erscheinungen aller Länder auf dem Gebiete der Naturgeschichte und der exacten Wissenschaften, herausgegeben von R. Friedländer & Sohn, Berlin. Diese seit nunmehr 11 Jahren monatlich zwei Mal erscheinende Zusammenstellung, welche recht klar und übersichtlich geordnet ist, hat ihre Hauptbedeutung in der ziemlich vollständigen Aufzählung der in dem betr. Zeitabschnitt erschienenen Einzelarbeiten. Der Umstand, dafs bei den angeführten Zeitschriften sehr häufig der Inhalt des in dem betr. Zeitabschnitt erschienenen Heftes nicht genannt ist, läfst diese Zusammenstellung für das Aufsuchen der in Journalen zerstreuten Literatur weniger wichtig erscheinen. —

Eine sehr vollständige Zusammenstellung aller in Journalen enthaltenen naturwissenschaftlichen (also nicht blos physikalischen) Abhandlungen bildet der „Catalogue of scientific Papers“; compiled and published by the Royal Society of London. Bei der ganz aufserordentlichen Sorgfalt, mit der dieser Katalog zusammengestellt ist, ist es nötig, dafs zwischen dem Erscheinen einer Abhandlung und dem Erscheinen des Katalogbandes, in dem sie aufgeführt ist, eine ziemlich grofse Zeit liegt; die einzelnen Katalogbände enthalten immer die Erscheinungen eines Jahrzehnts, und der Band z. B., der die Erscheinungen des Jahrzehnts von 1864—1873 umfafste, erschien erst im Jahre 1877. Über das Jahr 1873 hinaus ist noch Nichts katalogisiert, doch dürfte der Katalog pro 1874 bis 1883 demnächst erscheinen. Es kann nicht Wunder nehmen, dafs der Katalog pro 1864—73 schon 4 Jahre nach dem

Ende des betr. Jahrzehents erschien, während jetzt schon 6 Jahre seit 1883 vergangen sind, ohne dafs wir den Katalog haben — die Zahl der wissenschaftlichen Zeitschriften vermehrt sich eben ins Ungemessene! Es ist übrigens nicht so schlimm, wenn in diesem Katalog die letzten Jahrgänge fehlen: es ist leicht, aus den weiter unten zu besprechenden referierenden Zeitschriften die letzten Jahrgänge einzusehen, während für den grofsen Zeitraum von Anfang unseres Jahrhunderts, und soweit erstreckt sich der Katalog der R. S., dieser das Aufsuchen nicht nur erleichtert, sondern überhaupt erst ermöglicht; die referierenden Journale, die wir haben, reichen nur bis zu den Jahren 1846 resp. 1876 zurück. Unangenehmer ist es schon, dafs dieser Catalogue der R. S. nur nach Autorennamen geordnet ist und kein Sachregister enthält. Wer sich der Arbeit unterziehen wollte, dieses Sachregister herzustellen, welche Arbeit von einem Einzelnen freilich kaum zu bewältigen sein dürfte, würde sich damit ein ganz aufserordentliches Verdienst um die Bibliographie und Alle diejenigen erwerben, die bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten auf bibliographische Nachweise angewiesen sind. —

Von referierenden Journalen für Physik erscheinen in Deutschland zwei: die seit dem Jahre 1846 von der Physikalischen Gesellschaft in Berlin herausgegebenen „Fortschritte der Physik“, und die seit dem Jahre 1876 erscheinenden „Beiblätter zu den Annalen der Physik und Chemie“, herausgegeben unter Mitwirkung befreundeter Physiker von G. und E. Wiedemann. Jede dieser beiden Publikationen hat ihre eigentümlichen Vorzüge, so dafs keine von ihnen überflüssig erscheint. Die „Fortschritte der Physik“ erscheinen mehrere Jahre nach dem Erscheinen der in ihnen behandelten Arbeiten, während die „Beiblätter“, monatsweise erscheinend, die Referate über die verschiedenen Arbeiten schon wenige Monate nach dem Erscheinen der letzteren bringen. Der letztere Umstand ermöglicht das Verfolgen der Literatur bis in die allerneueste Zeit, während das um mehrere Jahre verzögerte Erscheinen der „Fortschritte“ gestattet, die Arbeiten nach ihrem Inhalt zu ordnen, so dafs die ein Kapitel der Physik behandelnden Neuerscheinungen im Zusammenhange gegeben sind. Übrigens unterscheiden beide Publikationen sich noch dadurch von einander, dafs die „Forschritte“ auch die Meteorologie, die Physik der Erde, in ihren Bereich ziehen, was bei den „Beiblättern“ nicht der Fall ist. Durch die ganze Art der Herstellung beider Publikationen ist ihnen eine sehr weitgehende Vollständigkeit, sowie durch die sorgfältige Auswahl der Mitarbeiter eine wissenschaftlich hohe Stellung und Bedeutung gesichert. —

(Schluss folgt.)

Kritische Umschau.

Folticineano, Dr. M. Das Zarenreich der Gegenwart. Berlin. 1889. Hugo Steinitz Verlag. 8°. VIII u. 374 S.

Rufsland mit seinen Sonderinteressen wird immer ein Gegenstand bleiben, der unsere Aufmerksamkeit fesseln wird, aber das weite Reich mit seinen vielen Menschen und reichen Metallschätzen wird im Grofsen und Ganzen noch viel zu wenig gewürdigt. Wer zweifelt etwa daran, dafs panslavistische Ideen und moskowitische Kosaken für Europa im allge-

meinen, Deutschland im besonderen von gröfserer Bedeutung sind, als alle unsere scheinbaren Kolonieninteressen im Herzen Afrikas? Defshalb begrüfsen wir freudig die neue, von grofsem Fleifse zeugende Arbeit Folticineanos, zumal wir kein deutsches Buch über Rufsland zu nennen wüfsten, das Fs. Analyse des gegenwärtigen Zarenreichs überflüssig machen würde.

Das Werk beginnt mit einer Beschreibung des Nationalcharakters des russischen Volkes, die den Verfasser gleich als prächtigen Essayisten erkennen läfst. Er schildert die grofse Vorliebe für die „Wotka" (Branntwein) ebenso wie die den Russen eigentümliche Inkonsequenz, die F. auf eine allgemein verbreitete Nervosität zurückführen will. Er schildert uns die Unterschiede zwischen den Grofsrussen und seinen „kleinen Brüdern" (Ruthenen) und zeigt, dafs die Russin nur deshalb als starkgeistig und energisch gilt, weil der russische Mann schwächer und mutloser ist. Die Sonderinteressen der Gesellschaftsklassen werden uns in ein helles Licht gerückt, der Geburtsadel sowohl wie der an die verschiedenen Aemter geknüpfte persönliche Adel. Von der Aufhebung der Leibeigenschaft geht F. auf die in ganz Rufsland verbreitete Selbstverwaltung über, die hart an den Kommunismus streift und von „Väterchen" wohlweislich im Zaume gehalten wird. Dann haben wir die Ehre, den russischen Beamten vorgestellt zu werden, wobei uns aber nicht ganz wohl zu Mute wird. Sie sind gar zu niederträchtige Vagabuuden, diese löblichen kaiserlich-russischen Beamten! Welche Korruption in dem heiligen Rufsland! Angenehm berühren dagegen die eigenmächtigen Landgemeinden, die, primitiv wie sie sind, natürlich viel schlechtes mit sich bringen. Das Unterrichtswesen, von Alexander II. reformiert, hat unter Tolstoi wesentliche Rückschritte gemacht. Die Zahl der Schulen ist zu gering, von hundert Soldaten sind achtzig des Lesens nicht kundig. Viel günstiger aber als in manchem anderen Staate ist die Mädchenbildung, zum grofsen Teil ein Werk der aus Württemberg stammenden Zarin Maria Feodorowna, ein Werk, das von der aus Hessen-Darmstadt stammenden Gemahlin Alexander II. mit grofsem Geschicke fortgesetzt und vervollkommnet wurde. Die Rechtspflege ist im Zarenreiche nicht die beste. F. berichtet über viele Einzelnheiten und giebt ein getreues Bild aller in Rufsland tätigen Gerichte. Ebenso gründlich ist die Studie über das Heerwesen; es folgt eine warm gehaltene Beschreibung der deutschen Kolonien im europäischen Rufsland, die unser reges Interesse erweckt.

Die zweite Hälfte des Werkes wird mit der Schilderung des sozialen Charakters der russischen Literatur eröffnet, für die wir dem Verfasser nur dankbar sein können. Er bespricht mit grofser Gewandtheit die klassische Periode (Puschkin, Lermontoff, Schewtschenko) und die realistische Schule (Sczol, Turgenjeff, Dostojewsky, Tolstoi); die Inhaltswiedergabe und die ästhetische Analyse werden ihre Wirkung nicht verfehlen. Schliefslich wird die russische Kirche mit ihren Popen, Diakonen und Küstern und der heiligen Synode vorgeführt, alles in schöner, lichtvoller Darstellung. Eine sowohl anthropologisch wie psychologisch interessante Studie über die im Zarenreiche heimischen religiösen Sekten beschliefst das in jeder Hinsicht wichtige Buch.

Das Werk, welches, wie man sieht, sich über verschiedene Gebiete verbreitet, fesselt überall, obwohl der Verfasser möglichst ruhig und in schwungloser, aber schöner, wohlstilisierter Sprache die von ihm gesammelten Erfahrungen wiedergiebt. Das Eindringen in seinen Stoff sowohl wie die meisterhafte Sichtung machen dem Verfasser alle Ehre. Folticineano ist in seinen Urteilen gerecht, nirgends wird der Verdacht einer Schmeichelei wach, aber ebenso vergebens würde man nach hafserfüllter Verachtung suchen. Er ist stets unparteilich, er lobt, was des Lobes würdig ist; anderenteils hat er es

aber auch an Tadel — dort, wo er gerecht ist, nicht fehlen lassen. Der Freimut auf der einen und die Wahrheit und die Gerechtigkeit auf der andern Seite sichern dem Werke eine gute Aufnahme, was wir ihm natürlich von Herzen wünschen. Wir vermissen nur eine geographische Einleitung, die von grofsem Nutzen gewesen wäre und event. bei einer zweiten Auflage nachgetragen werden sollte.

Die Ausstattung ist recht gut.

M. M. Hârsu.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 22. Juni 1889.

Theologie.

Feilchenfeld, Dr. S. Kurzgefafstes Lehrbuch der jüdischen Religion. Carl Meyer's Verlag. Rostock. 67 S. M. 1,—.

Das Buch des Landrabbiner von Mecklenburg-Schwerin, Herrn Dr. Feilchenfeld, hat einen Fehler, der sonst bei Büchern unseres Zeitalters selten ist; es ist viel zu kurz für den reichen Inhalt, den es bietet, wir müssen dem Autor zurufen: Dein Buch mufs gröfser, mufs ausführlicher sein, um vollständig die Ziele zu erreichen, die es sich vorgesetzt hat. Der Verfasser gehört nicht zu denjenigen. welche überkommene Formeln gedankenlos nachreden und es sich dabei wohl sein lassen, sondern er hat über alle die Gegenstände, die in den Bereich der Predigt und des Religionsunterrichts fallen, ernstlich nachgedacht. Im letzten Jahrzehnte ist das Judentum selten freundlich beurteilt worden, und da gilt es für den Juden, soweit die Frage eine religiöse, gewappnet zu sein, um Rede und Antwort stehen zu können, wenn das Judentum ohne Würdigung der Momente der allgemeinen und vergleichenden Geschichte der Religionen mifsverstanden, angefeindet oder beschimpft wird. Der Religionsunterricht verleiht den Bekennern aller Religionen die Mittel, gegen Vorurteile kämpfen zu können, denn in den meisten Fällen ist bei Menschen der gute Wille vorhanden, auch in fremdreligiösen Angelegenheiten die Wahrheit anzuerkennen und aufzunehmen, wenn sie geboten wird. Der Verfasser hat bei der Abfassung des Buches augenscheinlich stets apologetisch wirken wollen und bemüht sich mit Erfolg, Angriffe abzuwehren. So lesen wir z. B. S. 10: „Nicht einen Nationalgott lehrt unsere Bibel, sondern den Weltengott.“ — Ohne gegen irgend eine andere Religion zu polemisieren, weifs er scharf den Gegensatz der Grundlehren zu betonen, so z. B. S. 12: „Das Göttliche ist uns angeboren, nicht die Sünde.“ Es ist bekannt, dafs die Gegner des Judentums oft die Bibel selbst verwerten, um die moralischen Mängel der Juden schon in der Vorzeit nachweisen und leichter Schlufsfolgerungen auf die Gegenwart ziehen zu können. Das ist oft um so wirksamer, als gleichsam nur die Worte erleuchteter Juden, welche selber ihre Zeitgenossen tadelten, wiedergegeben werden. Feilchenfeld schreibt S. 27: „Bei den harten Anklagen der Propheten müssen wir erwägen, dafs sie die höchsten Anforderungen an ihr Volk stellten, und wegen der hohen Sendung derselben stellen mufsten.“ Höchst beachtenswert ist es, das Herr Dr. Feilchenfeld die religiösen Grundbegriffe, wie Offennbarung, Unsterblichkeit, Messianismus läutert und alle jene Schlacken ausscheidet, die die rohere Auffassung früherer Zeiten ihnen beigesellt hat. Der Autor bringt dies zu Stande, ohne mit der heiligen Schrift und den religiösen Überlieferungen in schroffen Wiederstreit zu geraten. Wir vernehmen hier nichts von jenem Gott, der gleichsam mit seinem himmlischen Hofstaate zur Erde hinabsteigt, da wird jene anthropomorphische Auffassung, die Gottes Offenbarung sich denkt als eine Steigerung des Lärms und des Pomps, mit dem eine irdische Majestät sich kundthut, zurückgewiesen. „Es ist eine Thatsache, dafs Gott durch einzelne Menschen und Völker Weisheit und Wissen über immer weitere Kreise der Menschheit verbreiten läfst. Die Einzelnen gewinnen ihre höheren Einsichten nicht ohne eigenes Verdienst, nicht ohne schwere Geistesarbeit, und sie gewinnen dieselben nicht blos für sich, sondern zum Segen für die, welche von ihnen belehrt werden.“ (S. 25). In dem Kapitel von der Unsterblichkeit lesen wir nichts über die Auferstehung des Leibes. Es entspricht dem Charakter eines Religionsbuches, welches sich ja an das schlichte Kindesgemüt wendet, dafs veraltete Anschauungen nicht ausführlich widerlegt, dafs sie vielmehr überhaupt nicht erwähnt werden; der Autor bringt nur Positives, aber der aufmerkende Leser lernt gleichsam auch aus dem, was der Verfasser nicht sagt. Auch aus der Darstellung der messianischen Ideen ist der Sohn Davids, der persönliche Messias geschwunden. Vielleicht geht hier der Autor etwas zu weit, denn die grofsen Ideen werden verwirklicht durch grofse Persönlichkeiten; alle Fortschritte der

Menschheit werden durch einzelne hervorragende Männer herbeigeführt und sonach hätte unseres Erachtens die Hoffnung auf einen persönlichen Messias nichts Vernunftwidriges; ein Sohn Davids freilich dürfte er höchstens in rein symbolischem Sinne sein, dafs er wie David der Held und der Sänger, Energie, Heldenmut mit Zärtlichkeit und Milde in sich vereinigte. Aus diesen wenigen Bemerkungen wird sich schon ergeben, dafs siebenundsechzig Seiten nicht Raum genug bieten, um Alles, was der Autor mitzuteilen hat, ausführlich zu begründen. Nur wer ungefähr mit den religiösen Problemen vertraut ist, kann die Andeutungen des Verfassers verstehen und ist Herrn Dr. Feilchenfeld dankbar dafür, dafs er es verstanden hat, das Judentum so innig mit dem modernen Denken zu versöhnen. Aber der Verfasser hat mit der Veröffentlichung dieses Büchleins gewissermafsen die Aufgabe übernommen, in einem breiter angelegten und für die Erwachsenen und Gebildeten berechneten Buche seine Ansichten ausführlich darzustellen. Wir sind überzeugt, dafs dann Vieles, was jetzt in der knappen und kurzen Fassung des Schulbuchs Manchem nicht genügend motivirt erscheint, in der breiteren Darstellung, der auch die Polemik nicht ganz zu fehlen braucht, den Beifall Aller erhalten wird.

Rabbiner Dr. Benjamin Rippner.

Heilwissenschaft.

Cornet, G. Die Verbreitung der Tuberkelbacillen aufserhalb des Körpers. S.-A. aus der Zeitschrift für Hygiene. 5. Band. S. 191—331.
— Die Sterblichkeits-Verhältnisse in den Krankenpflegeorden. S.-A. ebda. 6. Band. S. 65—96.
— Wie schützt man sich gegen die Schwindsucht? Hamburg 1889. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter). 40 S. (Sammlung gemeinverständlicher, wissenschaftlicher Vorträge. Neue Folge. Vierte Serie. Heft 77.)

Als Robert Koch 1882 die Entdeckung der Tuberkelbacillen bekannt gab, wurde die Hoffnung rege, es werde, nachdem man einmal den Erreger der Tuberkulose in einem Kleinlebewesen erkannt habe, sich ein Mittel auskunden lassen, diesem Lebewesen beizukommen, ohne seinen Wirth, den Menschen zu schädigen. Allein diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Die Heilung eines einmal tuberkulös Erkrankten ist jetzt nicht minder schwer, als vor der Kochschen Entdeckung. Hingegen hat die neueste Zeit uns Mafsnahmen gelehrt, wie die Verbreitung der Tuberkulose hintan gehalten werden kann. Die Auffindung dieser Mafsnahmen ist G. Cornet, einem Schüler R. Kochs, zu verdanken. Sie sind das endliche Ergebnis einer rein wissenschaftlichen Untersuchung, ob und wo aufserhalb des Tierkörpers Tuberkelbacillen nachzuweisen sind. Alle früheren Forschungen in dieser Richtung waren erfolglos geblieben. Es war niemand gelungen, Tuberkelbacillen aufserhalb des menschlichen oder tierischen Körpers oder deren Ausscheidungen ganz eindeutig nachzuweisen. Erst Cornet brachte dies, indem er einen neuen Weg der Untersuchung einschlug, zu Stande. Die Ergebnisse seiner Forschungen lassen sich kurz so zusammenfassen. Die häufigste Art der Tuberkulose ist diejenige der Lungen. Sie wird erworben, indem Tuberkelbacillen in die Lunge einwandern. Diese Einwanderung g schieht in der Weise, dafs der fein zerstäubte Auswurf von Lungensüchtigen, der Tuberkelbacillen enthält, eingeathmet und in der Lunge abgelagert wird, und dafs die Tuberkelbacillen hier ihr Zerstörungswerk beginnen. Die Zerstäubung des Auswurfes geschieht aber am ehesten, wenn der Auswurf von den Lungenkranken, entweder auf den Fufsboden eines geschlossenen Raumes entleert oder in das Taschentuch hineingethan wird und an diesen Orten eintrocknet. Es gelang nämlich Cornet überall, wo Lungensüchtige in dieser Weise mit ihrem Auswurfe umgegangen waren, an den Zimmerwänden, in deren Nähe die Kranken sich aufhielten, Tuberkelbacillen im Wandstaube nachzuweisen, anderswo aber nicht, sodann auch nirgends, wo Lungensüchtige nicht so fahrlässig mit ihrem Auswurfe umgegangen waren. Die Probe auf Gehalt an Tuberkelbacillen geschah durch den einwandfreien Tierversuch. Cornet experimentierte mit Staubproben aus Krankenhäusern, Gefängnissen, Irrenhäusern, Polikliniken, Privathäusern, Hôtelzimmern, von Strafsen und öffentlichen Plätzen in Berlin nach zwei Jahre lang. Nach Cornet geht die Wanderung des bacillenhaltigen Auswurfs bis an die Wände so vor sich: Ein Lungensüchtiger speit z. B. auf den Fufsboden aus; dort trocknet der Auswurf vollkommen ein. Nun schreitet jemand darüber. Er zerreibt mit seinen Stiefelsohlen den Auswurf fein. Die kleinsten Teilchen des Auswurfes nun werden durch einen Luftzug leicht im Zimmer verbreitet, zunächst an der Stelle, wo der Auswurf lag, schliefslich kommt die Luft zur Ruhe und der fein zerstäubte Auswurf schlägt sich an den Wänden nieder. Von hier aus kann er von Gesunden leicht eingeathmet werden, und in deren Lungen Tuberkulose hervorrufen. Das Endergebnis von Cornets Forschungen ist die hygienische Mahnung: Wenn man der Verbreitung der Tuberkulose nach Möglichkeit Einhalt thun will, sorge man dafür, dafs der Lungenkranke, zumal in geschlossenen Räumen, nicht auf den Boden, noch in sein Taschentuch seinen Auswurf entleere, sondern stets in einen Speinapf und trage für die Beseitigung des Auswurfes strenge Sorge, ehe derselbe eintrocknet. In der ersten Schrift giebt Cornet den Aerzten und Hygienikern einen getreulichern Bericht über den Gang und die Ergebnisse seiner Forschungen in allen ihren Einzelheiten, indem er sein gesamtes Rüstzeug zur öffentlichen Prüfung darbietet. Die dritte Schrift ist für die Laienwelt bestimmt. Sie ist ein Mahnwort an jedermann, dafs er an der Bekämpfung der Tuberkulose seinen Teil nehme, und ein Leitfaden, was er zu diesem Ende zu thun hat. Die zweite Schrift, statistischen Inhaltes, soll den zahlenmäfsigen Nachweis bringen, dafs bisher, so lange man mit dem Auswurf Lungensüchtiger ganz sorglos umging, die Krankenpfleger am ehesten der Tuberkulose zum Opfer fallen, weil sie die ausgiebigste Gelegenheit haben, Tuberkelbacillen in sich aufzunehmen.

W. Becher.

Max. Dr. Emile. Arta obstetricala, curs teoretic si practic pentru medici si studenti. Jasi 1889. Partea I. 217 S.

Herr Prof. Dr. Max nimmt einen ganz eigenen Standpunkt unter den rumänischen medizinischen Schriftstellern ein: während die anderen, meist französischen Schulen entstammend, nur ein mit Gallicismen überfülltes Rumänisch leisten, ist unser Autor, ein Zögling der Wiener Hochschule, bestrebt, ein möglichst reines Rumänisch zu schreiben und dort, wo rumänische Worte fehlen, sie durch solche, die der lateinischen Muttersprache entnommen sind, zu ersetzen. Das ist ein sehr rühmenswertes Unternehmen, dem wir viele Nachahmer wünschen. Die rumänischen Autoren werden dann lange nicht mehr so schwerfällig sein. Es liegt jetzt der erste Band von Dr. Max' Geburtshilfe fertig vor, dem in aller Bälde noch zwei Bände folgen sollen. Das Lehrbuch wird auch den verwöhntesten Leser befriedigen, finden wir doch alle überaus wichtigen Thatsachen dieser Disziplin in einer gefälligen und interessanten Weise dargelegt, die dem Verfasser durchaus Ehre macht. Die Physiologie und die Diätik, die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbett, alle diese Kapitel sind so gründlich wie nur möglich behandelt. Und dabei stehen dem Verfasser, einem der tüchtigsten und erfahrensten rumänischen Frauenärzte, viele Erfahrungen zur Verfügung, die natürlich alle seine publizistischen Arbeiten noch wertvoller machen. Man merkt auf jeder Seite den gereiften Praktiker, seine Winke sind natürlich unschätzbar. Dann aber bewundern wir des Autors schönes und klares Beschreibungstalent, das ja leider nicht vielen Sterblichen gegeben ist. Die trockene Anatomie weifs Dr. Max ebenso anziehend zu behandeln. Es ist ein wahres Vergnügen, das schöne Buch zu lesen, das alles bringt, was der internationale Forschergeist errungen. Auch dem Gedächtnisse hat der Autor Rechnung getragen: Überall finden wir die Anordnung des Stoffes derart, dafs er sich leicht einprägt. Wir sehen den folgenden Bänden mit Spannung entgegen. M. M. Hârsu.

Max, Emile Dr. Febra puerperala. Monografie. Bucuresci. 66 S.

Die kleine Schrift kann mit Fug und Recht ein Meisterwerk genannt werden. In erster Reihe mufs die gründliche und vorzügliche Ausarbeitung des Themas erwähnt werden, dann aber auch die volle Ausnutzung der Literatur, was dem Autor gewifs nicht geringe Mühe gemacht haben wird. Deutsche, französische, englische, russische, italienische und amerikanische Forscher, alle sind hier durchstudiert, und die Quintessenz dieser Studien wird klar wiedergegeben. Das Wochenbettfieber ist ein Gegenstand, der eine der wichtigstan Lebensfrageu für Arzt und Publikum repräsentiert; die Prophylaxis, auf die der Autor mit Recht das Hauptgewicht legt, vermag vieles — man mufs aber wissen, was und wie vorgebeugt werden soll. Wir zweifeln nicht daran, dafs diese vortreffliche Monographie in ihrem Vaterlande viel Nutzen stiften wird; auch das Ausland wird dem verdienstvollen Autor die Anerkennung nicht versagen. M. M. Hârsu.

Preller, Sanitätsrat Dr. Die Massage und verwandte Heilmethoden. Mit 28 in den Text gedruckten Abbildungen. J. J. Weber. Leipzig. X u. 231 S. M. 3.—.

Das kleine Werk, das den auf dem Gebiete der Massageheilkunde rühmlichst bekannten Direktor der Wasserheilanstalt zu Ilmenau in Thüringen zum Verfasser hat, verdient aufs Wärmste empfohlen zu werden. Es ist sehr klar geschrieben, aber nicht in der Absicht, Laien zum Pfuschen heranzuziehen — gerade in der Massage kann die Unwissenheit sehr verhängnifsvoll werden. Eben weil die Schrift Prellers streng wissenschaftlich ist, verdient sie auch, in Aerztekreisen verbreitet zu werden, die gewifs daraus Nutzen ziehen werden. Der populäre Ton aber wird dazu beitragen, rationelle Medizin im Publikum zu verbreiten. Gegen vernünftige und keinen Schaden bedingende Belehrung haben auch die Aerzte nichts einzuwenden.

M. M. Hârsu.

Schlockow. Der Preufsische Physikus. 2. Aufl. 2 Bände. Band I Medizinal- und Sanitätspolizei. 438 S. — Band II Gerichtliche Medizin. 326 S. Th. Chr. Fr. Enslin. Berlin. M. 20.—.

Schlockows Compendium, eine Anleitung zum Physikats-Examen und zur Geschäftsführung der Medizinal-Beamten enthält sowohl alle Gesetze und Bestimmungen von dem Medizinal-Edikt von 1725 an, welche für den preufsischen Amtsarzt in Betracht kommen, als auch im Auszuge die wichtigsten Lehrsätze aus der Hygiene, der gerichtlichen Medizin und der Irrenheilkunde, deren Kenntnis von dem Medizinalbeamten verlangt wird. Die neue Auflage ist gegen die erste beträchtlich vermehrt. Neu aufgenommen sind darin aufser den neu erschienenen Gesetzen und Verordnungen eine Belehrung über die auf Menschen übertragbaren Tierkrankheiten, Bestimmungen über den Gesundheitsschutz der Kinder und jugendlichen Arbeiter und ein Kapitel über Wohnplätze und Wohnungen, Gast- und Schankwirtschaften, Kost- und Quartiergängerwesen. W. Becker.

Erziehung und Unterricht.

Blume, L. Lernstoff für den Religionsunterricht in evangelischen Schulen. Mit einem Vorwort des Herrn Generalsuperintendenten D. Schultze. H. Schrödel. Halle a. S. 64 S. M. 0,40.

Herrn Pastor Blume's Buch genügt einem für die Volksschulen der Provinz Sachsen längst empfundenen Bedürfnisse.

Dettweiler, Dr. P. Die Erschliefsung der Gegenwart aus dem Altertum als Aufgabe des humanistischen Gymnasiums. Bielefeld. Velhagen & Klasing. 30 S. M. 0,50.

Der Verfasser hatte bei Gelegenheit des Geburtstages unseres Kaisers eine Rede zu halten, die er jetzt etwas erweitert in der Sammlung pädagogischer Vorträge, herausgegeben von Wilhelm Meyer-Markau, zur allgemeinen Kenntnis bringt. In geschickter Weise führt Dettweiler sein Thema an der Hand eines Beispieles aus, welches für unsere modernen Verhältnisse von gröfster Bedeutung ist. Er vergleicht die Einrichtungen unseres Heeres mit den römischen und

griechischen und weist in diesem besonderen Beispiele nach, wie es möglich ist, in pädagogisch folgerichtiger Weise die „Erschliefsung der Gegenwart aus dem Altertum durchzuführen und zu einem erziehlichen Momente von grofser Bedeutung zu entwickeln. L.

Gelhorn, Dr. Johannes. Wörterbuch zur Erläuterung schulgeographischer Namen. Für Schüler höherer Schulanstalten. Paderborn, Ferdinand Schöningh. 70 S.

Die Deutung geographischer Namen ist schon seit längerer Zeit als wichtiges und wirksames Mittel erkannt worden, um den geographischen Unterricht anschaulicher, d. h. nutzbringender zu gestalten. Der an sich tote Name, bekommt durch seine Deutung Leben und Gestalt, befördert das Verstäudnis, merkt sich leichter und entlastet so das Gedächtnis. Daher begegnet man jetzt auch in allen besserén „Schulgeographien“, sei es im Text, sei es als Note, einer Reihe von Namenerklärungen, denen aber stets der Mangel an Vollstäudigkeit und Übersichtlichkeit anhaftet. Diesem Übelstande soll vorliegendes Wörterbuch abhelfen. Es bietet auf gedrängtem Raume in übersichtlicher Anordnung eine solche Fülle von Namendeutungen, dafs die Schule im Allgemeinen wohl damit wird auskommen können. Die Auswahl freilich ist nicht immer eine ganz glückliche zu nennen; doch wird dieselbe bei einem schulgeographischen Wörterbuch stets eine mehr oder weniger subjektive sein, und Verbesserungsvorschläge sollen bei einer Neubearbeitung nach der Zusage des Herrn Verfassers möglichste Berücksichtigung finden, so dafs es ganz in der Hand der dabei am meisten interessierten Geographie-Lehrer liegt, an der Abrundung des Büchleins mitzuarbeiten. W.

Krause, Karl. Deutsche Grammatik für Ausländer jeder Nationalität mit besonderer Rücksicht auf ausländische Institute im Inlande und deutsche Institute im Auslande, neu bearbeitet von Dr. Karl Nerger. 4. verbesserte Auflage. Wilhelm Werther. Rostock. XI u. 279 S. M. 3,60.

Dieses Buch ist nach des Verfassers Ansicht dazu bestimmt, dem deutschen Unterrichte an Instituten für Ausländer jeder Nationalität zur Grundlage zu dienen. Es erschien zuerst 1867, in zweiter umgearbeiteser Auflage 1869 und im Jahre 1878 nach des Verfassers Tode neu bearbeitet von Dr. K. Nerger, dem bekannten Verfasser der Grammatik des mecklenburgischen Dialekts älterer und neuerer Zeit. Schon die äufsere Anwendung beweist, dafs diese deutsche Grammatik trotz der grofsen Anzahl ähnlicher Werke sich praktisch und pädagogisch wohl bewährt hat. Insbesondere ist es der kundigen Hand Nergers gelungen, in dieser 4. uns vorliegenden Auflage ein Lehrbuch zu schaffen, welches selbst wissenschaftlichen Anforderungen vollkommen genügt und zum Unterricht und Studium der deutschen Sprache vorzüglich geeignet ist. Die grammatischen Regeln sind bei aller Knappheit, die in der Anlage des ganzen Buches begründet ist, doch klar und gründlich gefafst: auch hat es sich N. angelegen sein lassen, dieselbe in eine solche Fassung zu bringen, dafs sie von dem Ausländer ohne besondere Schwierigkeit übersetzt werden können. Auch darin zeigt sich der praktisch geschulte Sprachkenner, dafs selbst die ferneren Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache ihre volle Berücksichtigung gefunden haben; es sind nämlich den einzelnen Abschnitten zahlreiche Bemerkungen hinzugefügt und zur Erleichterung der Lernenden die bedeutenden mit Sternchen bezeichnet. Aber die Grammatik ist keineswegs ausschliefslich ein Lehrbuch für Ausländer, sondern wird auch in Deutschland von jedem Lehrer und Schüler mit Erfolg benutzt werden können. Insbesondere ist auf das Kapitel vom Verbum aufmerksam zu machen, das von Nerger zwar knapp, aber doch klar in seinem Wesen dargestellt worden ist. Auch die Syntax hat eine wesentliche Umarbeitung erfahren, ebenso wie die Lautlehre; auf keinem Gebiete, und auch nicht bei schwierigen Fragen werden wir im Stiche gelassen. Dem gediegenen Inhalt entspricht auch die äufsere Ausstattung des Buches; die neue Orthographie ist in der vorliegenden Auflage eingeführt worden, die Regeln sind in lateinischer Schrift, das deutsche Sprachmaterial mit deutschen Buchstaben gedruckt, Papier und Druck sind vorzüglich. „Möge das Buch auch ferner als ein nützliches Hülfsmittel beim Studium der deutschen Sprache sich bewähren“, das ist auch unser Wunsch.

Lemke, J. E. Der Gesangunterricht in der ein- bis sechsklassigen Volksschule, ein Leidfaden für Lehrer und Seminaristen. A. H. F. Dunkmann. Aurich.

Der Verfasser hat die Erfahrungen seiner vieljährigen Amtsthätigkeit als Seminar-Musiklehrer in diesem Buche aufgezeichnet und damit einen Leitfaden zur Erteilung des Gesangunterrichts in der Volksschule gegeben, der im Stande sein wird, den Lehrer auf gutem Wege zu führen. Als besonders lobenswert ist zu erwähnen, dafs er entschieden Front macht gegen das geistlose mechanische Einpauken des Unterrichtsstoffes. Er benutzt zur Veranschaulichung von Melodie und Rhytmus die Note und als Vorbereitung für dieselbe die Ziffer und stellt sich dabei auf den wohlberechtigten Standpunkt, dafs die Volksschule ihre Aufgabe mit dem blofsen Können einer Anzahl von Choralmelodien und Volksliedern nicht erfüllt habe, dafs sie vielmehr erst durch Einführung in das Notensystem in richtiger Weise für das musikalische Leben in Kirche und Haus vorbereite.

Normalien für die Gymnasien und Realschulen in Oesterreich. Im Auftrage und mit Benutzung der amtlichen Quellen des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, redigiert von Dr. Edmund Edlen von Marenzeller. II. Teil. Realschulen. Wien. Manz. XXXVI· 835 S. 8⁰. M. 8,—.

Sprachwissenschaft.

Krümm, H. Die Verwendung des Reimes in dem Blankverse des englischen Dramas zur Zeit Shakespeares (1561—1616). Teil 1: Der Reim in dem fünffüfsigen Jambus der vorshakespeari-

schen Dramen. Gustav Fock. Leipzig. 4°. 22. S. M. 1.—.

Die vorliegende Arbeit ist mit unverkennbarer Liebe zum Gegenstande und mit gleicher Sachkenntnis verfafst. Es wird dargethan, wie die Art der Behandlung des Reimes in den vorshakespearischen Dramen abhängig ist von dem gröfsern oder geringern Können des Dichters überhaupt; wie gegenüber der Reimwut eines Kyd und Peele der Shakespeare am nächsten kommende Dramatiker jener Zeit Christopher Marlowe den Reim mit weiser Mäfsigung und nur da verwendet, wo derselbe sich als dramatisch wirksam erweisen kann. In diesem Sinne giebt die Schrift mehr als sie verspricht, da sie an der Hand der Entwicklung des Reimes ein Bild der Entwicklung der dramatischen Literatur vor Shakespeare bietet. Rudolf Goette.

Geschichte. Biographie.

Frankl, Ludwig August. Friedrich von Amerling. Ein Lebensbild. Mit dem Porträt und Wohnhaus Amerlings in Heliogravüre und einer Charakteristik des Künstlers von C. von Lützow. A. Hartleben. Wien, Pest, Leipzig. 204 S.

In dem Friedrich von Amerling, der vor 2 Jahren als betagter Greis starb, verlor Oesterreich einen seiner talentvollsten und beliebtesten Maler, namentlich auf dem Gebiete des Porträtfaches. Zu Amerlings intimsten Freunden gehörte der Dichter Frankl, der Verfasser der vorliegenden Biographie. Das Buch ist begreiflicherweise mit grofser Wärme geschrieben und schildert uns die Entwickelung des Verstorbenen eingehend von der Wiege bis zur Bahre. Als Sohn des einfachen Handwerkers, eines Golddrahtziehers, arbeitet sich Amerling, zuerst wenig vom Glück begünstigt, aber alle Widerwärtigkeiten des Lebens zäh überwindend, aus eigner Kraft vom Stubenmalerlehrling zu einem der gröfsten Künstler seines Landes und seiner Zeit durch, erklimmt nicht nur die höchste Staffel des Ruhms in seinem Fache, sondern heimst auch alle äufseren Ehren dieser Welt, wie Reichtum, Adel, Orden u. s. w. ein und legt nach einem so reich gesegneten Leben, vierundachtzigjährig, sein müdes Haupt zur Ruhe. — Der fleifsigen und liebevollen Arbeit Frankls ist, wie schon auf dem Titel angedeutet, ein 11 Seiten umfassender Essay C. v. Lützows beigefügt, worin der berühmte Kunstkritiker Amerlings Stellung sowohl zur spezifisch-österreichischen Kunstrichtung als zu der unseres Jahrhunderts genau präzisiert. — Dafs Lützow hierbei die Parallele mit Makart heranzieht, giebt der künstlerischen Bedeutung Amerlings ein nicht unbedeutendes Relief. Das hübsch ausgestattete Buch enthält aufserdem mannichfache, höchst interessante Mitteilungen über historische Persönlichkeiten, wie Kaiser Franz, den Fürsen Metternich u. A. und wird sich, namentlich in dem engern Vaterlande des verstorbenen Künstlers, sicher einen grofsen Leserkreis erwerben. Z.

Goldene Chronik der Wettiner. Mit Allerhöchster Erlaubnis der Benutzung aller in Betracht kommenden Königlichen Sammlungen und der Unterstützung seitens ihrer Direktoren etc. Verlag der literarischen Gesellschaft in Leipzig.

Das monumentale Werk beginnt mit der Abbildung der ersten Erwähnung der Wettiner im Thietmar von Merseburg und schreitet, alle Epochen des sächsischen Fürsten- und Volkslebens in mehr als 600 Bildern reproduzirend, bis in die Zeit des Wettiner Jubiläums, dessen bedeutsamste Aeufserungen sie ebenfalls darstellt. Das Werk ist von dem denkbar gröfsten kultur- und kunsthistorischen Interesse und für die Bibliotheken und Sammlungen des Inlandes wie des Auslandes unentbehrlich. Format: 45 : 57 cm. Bilder: nur in Lichtdruck, Heliogravüre und Kupferstich. Der Subscriptionspreis (welcher erst nach Zustellung des Werkes zu entrichten ist) beträgt 125 Mark, späterer Ladenpreis nicht unter 200 Mark.

Hausgesetze der Wettiner. Herausgegeben von Dr. O. Posse, Königl. Sächs. Archivrat. Format 41 : 54. 60 Seiten Text u. 109 Tafeln. Preis M. 160.

Dieses Werk wurde als Festgabe der Redaktion des Codex Diplomaticus Saxoniae regiae von dem rühmlichst bekannten Geschichtsschreiber der Wettiner verfafst und von Sr. Excellenz dem Staatsminister Dr. v. Gerber als oberstem Mitgliede der Redaktion des Codex soeben Sr. Majestät dem Könige von Sachsen überreicht. Die Hausgesetze enthalten alle diesbezüglichen bis zur Teilung der Wettiner in eine ernestinische und albertinische Linie verfafsten Original-Urkunden in Facsimile-Reproduktion und bieten dadurch für einschlägige Studien ein unvergleichliches Material.

Mosapp, Hermann. Herzog Christoph von Württemberg, ein Lebensbild, zur Enthüllung seines Denkmals in Stuttgart. H. Klein. Barmen 1889. 68 S. M. 1.—

Im Auftrag des Gustav Adolf-Vereins erscheint eine populäre Biographie des Fürsten, welcher die von seinem Vater Ulrich begründete Reformation in Württemberg vollends befestigte und nach den durch die Missetaten Ulrichs und dem schmalkaldischen Krieg hervorgerufenen Wechselfällen seines Lebens dem Lande ein trefflicher Fürst wurde. Unter Befestigung der landständischen Rechte wurden die Finanzen geordnet. Das höhere Schulwesen hat teilweise noch die von ihm geschaffenen Grundlagen festgehalten, für Kaufleute wurden sogenannte „Modistenschulen" begründet, für Volksschulen („deutsche Schulen") wie für die Universität gesorgt. Abweichen mufs Berichterstatter vom Urteil des Verfassers über die kirchenpolitische Tätigkeit des Herzogs; auch dieser war in der Engherzigkeit der starren Lutheraner befangen. Bilder von Herzog Christoph und dem Reformator Brenz sind der empfehlenswerten kleinen Schrift beigegeben. v. K.

Reichenbach, A. Martin Behaim. Ein deutscher Seefahrer aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Mit einem Portrait Martin Behaims und einer Karte: die beiden Hemisphären nach

Behaims Erdapfel. Kiesler. Wurzen u. Leipzig. 1889. VII u. 69 S.

Unsere colonialen Erwerbungen haben das Interesse für den Antheil der Deutschen an den Entdeckungen im Beginne der neueren Zeit natürlich belebt. Der Verfasser der oben bezeichneten gut geschriebenen Schrift hat sich nun die Aufgabe gestellt, auf die Bedeutung des nur der Gelehrtenwelt noch bekannten Nürnberger Patriziers Martin Behaim hinzuweisen. Wie die Vorfahren Kaufmann, war er zuerst nach Antwerpen, dann nach Lissabon gekommen. Als Schüler des Regiomontanus machte er das von diesem erfundene Astrolabium für die Schiffahrt brauchbar und ermöglichte so erst weite überseeische Fahrten. Noch vor Bartolomäus Diaz scheint er die Südspitze von Afrika erreicht zu haben. Sein bei einem Besuch in der Heimatstadt gefertigter Globus zeigt uns den Stand der Kenntnisse, auf Grund deren Columbus seine erste Fahrt wagte. Dieser, wie der erste Weltumsegler Magelhan, scheinen Behaim gekannt und aus seinen Mitteilungen wie deutsche Gelehrte Nutzen gezogen zu haben. Unter Johann II. hochangesehen, war er lange als Schwiegersohn eines flämischen Ansiedlers auf Fayal und durch deutsche Erbschaft sehr reich, um dann Alles zu verlieren und 1506 im deutschen Hospital zu Lissabon zu sterben. Die kleine Schrift ist ein treffliches Ehrendenkmal für einen der Deutschen, die nicht blos als Gelehrte, sondern als praktische Männer, notgedrungen in fremdem Dienst, an den grofsen überseeischen Unternehmungen im Beginn der neueren Zeit teilnahmen. v. Kalckstein.

Schauenburg, L., Pastor in Golzwarden im Grofsherzogtum Oldenburg. Die Täuferbewegung in der Grafschaft Oldenburg-Delmenhorst und der Herrschaft Jever zur Zeit der Reformation, eine kirchengeschichtliche Studie. Gerhard Stalling. Oldenburg.

Angeregt durch Rankes Geschichte im Zeitalter der Reformation, wandten sich C. A. Cornelius und Keller der sorgsamen Erforschung der Täuferbewegung zur Zeit der Reformation zu. Durch fleifsige Detailforschungen gewann man ein klares Bild von der grofsen Verbreitung des Täufertums im 16. Jahrhundert. Pastor Schauenburg hat nun unter eingehendster Berücksichtigung der einschläglichen Literatur und eifrigem Quellenstudium einen weiteren interessanten Beitrag geliefert und den Nachweis geführt, dafs auch in Oldenburg jene Bewegung vor drei Jahrhunderten sich weit verbreitet habe und vom tiefgehendsten Einflufs gewesen sei. Die Ursachen für die grofsartigen Erfolge der Täufer sieht der Verfasser einesteils in den Anregungen und Aufregungen, die durch die Bauernkriege hervorgerufen waren, teils darin, dafs nach Luthers Tode dessen Anhänger sich eifrig befehdeten, die Täufer aber seit Menno Simons strenge Gemeindezucht übten, auf eine einfache Lebensweise und ernste Sittlichkeit drangen, was unzweifelhaft auf den gemeinen Mann einen gröfseren Einflufs hat als alles gelehrte Dogmatisieren.

Schauenburg, L., Pastor in Golzwarden. Beiträge zur Kunde der Reformationsgeschichte der Grafschaft Oldenburg-Delmenhorst, wie der Herrschaft Jever. Gerhard Stalling. Oldenburg. 76 S.

In vier Vorträgen behandelt der Verfasser die Reformationsgeschichte Oldenburgs. Er geht dabei von dem Grundsatze aus, dafs nichts so sehr „die advokatische Geschichtsdarstellung“ der Ultramontanen, „die da suchen die Reformation als ein Bubenstück revolutionären Übermuts, als einen willkürlichen Bruch mit der Vergangenheit darzustellen“, erschüttere, als die sorgfältigste Detailforschung in den einzelnen Ländern oder, um mit ihm zu reden, „als die kirchliche Heimatskunde.“ Wir würden uns freuen, wenn das Beispiel des Pastors Schauenburg in andern protestantischen Ländern und Landesteilen eine eifrige Nachahmung finden würde, da auf diesem Wege unsere theologische Wissenschaft einen grofsen Gewinn haben würde. Das vorliegende Schriftchen, dem ebenfalls sorgsames Quellenstudium zu Grunde liegt, enthält auch für den Historiker manche interessante Notiz. Ar.

Landwirtschaft.

Brümmer, Dr. Die Bedeutung des phosphorsauren Kalkes für die Ernährung, Gesundheitserhaltung und Leistungsfähigkeit unserer Haustiere, sowie die Verhältnisse, unter denen seine Verabreichung besonders empfehlenswert ist. A. W. Zickfeldt. Osterwick (Harz). 76 S. M. 1.50.

Der Verfasser hat in seiner Eigenschaft als ehemaliger Direktor der landwirschaftlichen Lehranstalt in Kappeln (Provinz Schleswig) viel-Gelegenheit genommen, über das wichtige und noch ziemlich dunkle Thema, welche Rolle der phosphorsaure Kalk bei dem Aufbau des tierischen Körpers spielt, eingehende Studien zu machen. Den Interessenten teilt Brümmer seine Erfahrungen in 3 Vorträgen mit.

Naturwissenschaft.

Kadyi, Heinrich. Über die Blutgefäfse des menschlichen Rückenmarkes. Nach einer im XV. Bande der Denkschriften der math.-naturw. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Krakau erschienenen Monographie aus dem Polnischen übersetzt vom Verfasser. Mit 10 chromolithograph. Taf. Lemberg. Gubrynowicz & Schmidt. IV. 152 S. 4⁰. M. 20.—.

Kadyi hat den Gefäfsen des Rückenmarkes eine neue gründliche Durcharbeitung zu Teil werden lassen, welche Ergebnisse von grofsem Interesse zu Tage gefördert hat.

Allgemeines.

Der Stein der Weisen. Illustrierte Halbmonatschrift für Haus und Familie. Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens. Schriftleitung: A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Verlag von A. Hartleben in Wien.

Mit dem soeben ausgegebenen Heft 12 beschliefst „der Stein der Weisen“ sein erstes Semester. Er kann mit den errungenen Erfolgen zufrieden sein. Wir müssen allerdings zugeben, dafs dies bei der Reichhaltigkeit des Inhalts kein Wunder ist. Uns ist kein Blatt ähnlicher Ten-

denz mit gleicher Mannigfaltigkeit des Inhalts bekannt. Aus allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens werden uns aus berufendster Feder Bilder vorgeführt. Die Lichtwesen ozeanischer Tiefen, die Jagellonische Bibliothek in Krakau, die Entwicklung des Schlachtschiffes, die Genealogie der Sprachen sind so einzelne Thema, die uns grade aus der Mannigfaltigkeit einfallen. Zum besseren Verständnis sind dem Text zahlreich gute Illustrationen beigegeben, künstlerisch ausgeführte Vollbilder ohne Text erhöhen den Reiz jeder Nummer. Der Preis eines jeden Heftes ist mit 50 Pf. so niedrig bemessen, dafs auch Unbemittelten die Anschaffung möglich ist. Da auch mit aller Reichhaltigkeit eine gewisse Gründlichkeit verbunden ist, kann jedem „der Stein der Weisen" empfohlen werden. Der Gebildete wird sich daran erfreuen und neben Bekanntem vieles finden, das ihm neu ist, dem Lernbegierigen wird ein reicher Stoff in angenehmer Form dargeboten, kurz, es wird Vielen vieles geboten. L.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Der Chemiker Prof. Dr. Otto Wallach ist von Bonn nach Göttingen berufen worden. — Herr Dr. Erich Liesegang hat aus der Savigny-Stiftung ein Reisestipendium von 4000 M. erhalten und zwar behufs Sammlung des Materials für die Herausgabe der noch erhaltenen Sprüche des ehemaligen Magdeburgischen Schöffenstuhles. — Der als medizinischer Schriftsteller hochverdiente Gelehrte Prof. Dr. Ultzmann in Wien starb auf einem Ausflug nach dem Semmering in Folge eines Schlaganfalles. — Der Propst und Gymnasialdirektor K. Urban am Kloster Unserer lieben Frauen zu Magdeburg ist von der philosoph. Fakultät der Universität Kiel zum Doktor honoris causa ernannt worden. — Herr C. Revillont in Paris fand in einer aus Egypten stammenden, etwa im 2. Jahrhundert vor Christi geschriebenen Papyrushandschrift eine fast vollständige Rede des Atheners Hyperides. — Prof. Max Sering ist als Ordinarius der Nationalökonomie an die Berliner landwirtschaftl. Hochschule berufen worden.

Justizrat Dr. Rink, Autorität auf dem Gebiete alles dessen, was die Eskimos betrifft, ist aus Christiania zu wissenschaftlichen Zwecken hier eingetroffen. — R. von Iherings Büste ist in der Universität Göttingen aufgestellt worden. — Der Vorstand der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin hat die Beteiligung am internationalen Geographen-Kongrefs in Paris abgelehnt. — Das soeben erschienene Aprilheft der Monatshefte zur Statistik des deutschen Reiches bringt aufser den regelmäfsigen, auf den betr. Monat bezügl. Nachweisen über Handel, Preise etc. eine Darstellung des Waarenverkehrs mit dem Auslande nach Menge und Wert für das Jahr 1888. — Das Antiquariat von Paul Lehmann in Berlin bietet in seinem Katalog No. 59 sehr viele Nummern seltener, erster Drucke deutscher Klassiker. — Die Universitätsobrigkeit zu Helsingfors behandelte kürzlich die Frage, ob die weiblichen Studenten eine eigene „Damenkorporation" bilden sollen. Nach dem Statut mufs nämlich jeder Studierende einer bestimmten, nach den Ortschaften benannten Korporation angehören. — Archivrat Dr. Jacobs in Wernigerode bearbeitet eine Geschichte der Gräfin Juliana v. Stolberg (1506—1580). Die Gräfin war Mutter von neunzehn Kindern und wurde von den Niederländern die „Makkabäermutter" genannt. — Vom 10.—13. Juni wird der Hansische Geschichtsverein zu Lüneburg seine achtzehnte Versammlung abhalten. — Der gefeierte Physiologe Ernst Brücke in Wien feierte am 6. Juni sein 70. Geburtstag. — Prof. Dr. Wilmanns in Bonn, als Germanist vielgerühmt, soll einen Ruf nach der philos. Fakultät in Breslau abgelehnt haben. — Prof. a. O. der Theologie Dr. Jülicher in Marburg ist zum ordentlichen Professor ernannt worden.

B. Mossé, Oberrabiner von **Avignon** und Herausgeber der Zeitschrift „La Famille de Jacob" wird demnächst einen Sammelband aller von den französischen Rabbinern zur hundertjährigen Revolutionsfeier gehaltenen Predigten veröffentlichen.

Zwei bedeutende französische Archäologen, die Herren **Perrot** und **Chipiez**, sind jetzt mit der Veröffentlichung einer Mongraphie beschäftigt, die den Bau des Tempels von Jerusalem nach alten Quellen schildert. Der Monographie werden Abbildungen beigegeben, die künstlerisch ausgeführt sein sollen. Es werden nur 300 Exemplare gedruckt; 100, besonders luxuriös ausgeführt, à 100 Frcs. und die übrigen à 50 Frcs.

Das Zeitungsmuseum in Aachen hat die Absicht, alle Veröffentlichungen der periodischen Presse zu sammeln, welche sich auf das 800jährige Jubiläum des Hauses Wettin beziehen. — Der kaiserl. japanische Legationsrat Freiherr v. Siebold hat für die in Tokio bestehende Schule deutscher Wissenschaften Herrn Landesgerichtsrat Schmidt-Lönholm in Leipzig und Dr. jur. Nippold in Jena auf drei Jahre engagirt. Eine weitere Dozentenstelle für Rechtswissenschaft und Nationalökonomie ist noch vakant. — Die Niederlausitzer Anthropolog. Gesellschaft hielt am 11. und 12. Juni ihre vierte Jahresversammlung in Lübben ab. — Der Regierungsrat Dr. Friedr. Renk ist zum ordentl. Prof. an der medizin. Fakultät in Halle ernannt

worden. — In Dorpat ist zum Nachfolger des nach Freiburg berufenen Archäologen Löschke Herr Dr. Franz Studnicka aus Wien berufen worden. — Dr. Paul Natorp in Marburg ist zum ordentl. Prof. der Philosophie und Pädagogik daselbst ernannt worden. — Am 19. Juni begeht Fr. Roeber, der Senior unter den Poeten des Wupperthales, seinen 70. Geburtstag. — Der bekannte pädagog. Schriftsteller, Oberschulrat Dr. Moebius ist im Alter von 65 Jahren in Friedrichsroda gestorben. — Die Berliner Universität fertigte 1888/89 im Ganzen 228 Doktorbriefe aus. — Prof. Voltolini in Breslau feierte am 17. d. M. seinen 70. Geburtstag. — Die Gesellschaft für deutsche Literatur hielt ihre sechste Versammlung Mittwoch, den 19. Juni, Abends 8 Uhr zu Berlin im Askanier, Wilhelmstr., ab. Dr. Jul. Hoffory sprach über „das altmodische Drama."

Antiquitäten-Zeitschrift. Redaktion R. Forrer, Strafsburg i. E., bringt in No. 13 vom 8. Juni verschiedene interessante Neuigkeiten. Als neues Sammelobjekt werden „Spindeluhrkloben", Handgravierungen aus alten Taschenuhren angezeigt. Die chronologischen Tafeln zur Antiquitätenkunde werden fortgesetzt. Die Auktionsberichte bringen viel Interessantes.

Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt. Herausgegeben von Prof. Dr. A. Supan, No. VI. des 35. Bandes enthält: Prof. Dr. O. Krümmel, Über Erosion durch Gezeitenströme. — Prof. Jos. Wünsch, Das Quellgebiet des östlichen Tigrisarmes. Prof. Wünsch hat 1883 das gesammte Quellgebiet des östlichen Tigrisarmes durchforscht, er veröffentlicht in Heft 5 und 6 seine eigenen „Begleitworte zu den Originalaufnahmen." — M. N. Annenkow, Die Eignung Centralasiens zur Einführung russischen Lebens. — Kleinere Mitteilungen: Oklahoma von H. Wichmann. — Neue Überlandsbahnen in Mittel- und Südamerika, von Prof. Dr. A. Supan. — Der 8. deutsche Geographentag in Berlin vom 24.—26. April 1889, von H. Wichmann. — Geographischer Monatsbericht: Afrika — Amerika. Literaturbericht. Beigegeben sind dem Heft 11 Karten.

Das Juniheft der „Preufsischen Jahrbücher" enthält folgende Aufsätze: Beiträge zur Geschichte der Märztage 1848 (Otto Perthes). Neuere englische Eisenbahnpolitik (Geh. Reg.-Rat Ulrich). Albrecht Ritschl (H. Scholz). Die Memoiren des Fürsten Adam Czartoryski (Emil Daniels). Die Bildung der Gletscher und ihre Arbeit (R. v. Lendenfeld). Zu Goethes Marienbader Elegie (Christian Belger).

Das neueste Heft von Virchows Archiv enthält die folgenden Arbeiten: E. Peiper, Alkalimetrische Untersuchung des Blutes; E. Kaufmann: Über den Verschlufs der Arteria mesaraica superior durch Emboli; M. Kumagawa, Vergleichende Untersuchungen über die Ernährung mit gemischter und rein vegetabilischer Kost; F. Tange, Über die Hypertrophie und das physiologische Wachstum des Herzens; C. Strauch, Über den Nachweis der beweglichen Heuritischen Exsudate; Mertsching, Histologische Studien über Keratohyalin und Pigment; E. Przewoski, Über noduläre und folliculäre Entzündung der Schleimhaut der Harnwege.

Im Verlauf der Versteigerung wertvoller Autographen und Urkunden durch die Buchhandlung von J. A. Stargardt wurden einige sehr hohe Preise erzielt. Ein Brief König Friedrich Wilhelm III., sowie ein Brief von Friedrich v. Gentz vom 30. Januar 1806 wurden durch den Geheimen Staatsarchivar Dr. Bailleu für das königlich preufsische Geheime Staatsarchiv angekauft. Vier Liederkompositionen von Franz Schubert, „Der Gott und die Bajadere", „Nachtgesang", „Sehnsucht" und „Mignon" brachten 175 M., ein anderes Notenmanuskript desselben Komponisten, „Die zwei Tugendwege" ging für 125 M. fort, und drei Liederkompositionen „An den Mond", „Der Rattenfänger" und „Der Sänger" erzielten 120 M. Ein zur Versteigerung gelangender Brief Richard Wagners, datiert Königsberg i. Pr., 7. August 1836, wurde mit 92 M. bezahlt. Im Ganzen erzielten die elf Nummern Wagner-Autographen 519 M. Brahms „Sicilianisches Liedchen" ging für 73 M., ein „Fragment aus dem 95. Psalm" von Felix Mendelssohn-Bartholdy für 110 M. fort; Robert Schumanns Komposition „Loreley" brachte 72 M. und eine andere Tondichtung desselben Meisters „Auf dem Rhein von K. Immermann", datiert den 24. Juni 1846 und mit der eigenhändigen Widmung „Erster Sangeslaut nach langem Schweigen seiner lieben Klara", ging für 46 M. fort. Unter dem Dichterautographen erzielte ein Brief von Victor v. Scheffel vom „3. September 1878" den Preis von 27,50 M.

Kataloge.

Baer & Co. Jos. Frankfurt a M. 1. Suppl. zu No. 227. Nationalökonomie. 1623—1932.

— — No. 244. Archäologie. II. Abth.: Mittelalter. 742 Nrn.

— — No. 245. Geographie d. aufsereuropäischen Länder, (Ethnographie und Anthropologie). 1340 Nrn.

— — No. 246. Chemie und Alchemie. 424 Nrn.

— — No. 247. Alpina. 291 Nrn.

— — Antiq. Anzeiger No. 391. Auswahl vergriffener und seltener Bücher aus allen Zweigen der Literatur. 1159 Nrn.

Bock, A. Rudolstadt. No. V. Numismatik, Heraldik, Genealogie, Sphragistik und Sport, Geschichte, Literatur, Bibliographie, Encyklopädie, Varia. 740 Nrn.

Brill, E. J. Leiden. No. 41, Nederlandsche Geschiedenis, Geschiedenis von Belgiё. 6127 Nrn.

Buchholz & Werner. München. No. 17. Archäologie. 1226 Nrn.

— — No. 18. Philosophie. Religionsgeschichte. Sektenweseu. Freimaurerei. Alchemie. Mystik. Magie. 1267 Nrn.

Calore, Bartol. Venezia. No. 16. Biblioteca Veneziana. Bibl. Dantesca. Teatro. Drammi per musica dei secoli XVII e XVIII. Libri di vario genere. 451 Nrn.

Halm & Goldmann. Wien. No. 104. Geschichte. Theologie. Philosophie. Literaturgeschichte. Klassische Philologie. Sprachwissenschaften.

Haugg, Caspar. No. CVI. Kulturgeschichte, Kunstliteratur, Incunabeln etc. 522 Nrn.

Mosersche Buchh. Tübingen. No. 117. Medicinischer Anzeiger. 945 Nrn.

Scheible, J. Stuttgart. No. 216. Technologie. Naturwissenschaften. Haus- und Landwirthschaft. 1986 Nrn.

— — No. 217. Geographie. Reisen. Helvetica. Alpina. Amerika. China und Japan. Nautik. Karten und Pläne. 1134 Nrn.

Schöningh, Heinr. Münster i. W. No. 4. Katholische Theologie und deren Hilfswissenschaften. 785 Nrn.

Avis: Die Herren Verleger werden gebeten, auf den Rezensions-Exemplaren die Angabe des **Preises** nicht zu vergessen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 35. 1889.**

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Die Jagellonische Bibliothek.

Die seit einem Jahre in A. Hartlebens Verlag in Wien erscheinende Halbmonatsschrift „Der Stein der Weisen" (Red. v. Schweiger-Lerchenfeld) bringt in ihrer No. 12 einen Aufsatz über die Jagellonische Bibliothek in Krakau, dem wir das Folgende entnehmen. Die nach ihrem Stifter benannte Jagellonische Universität ist eine der ältesten und berühmtesten Europas. Schon 1364 von Konstantin dem Grofsen begründet, wurde sie jedoch erst 1401 von Jagello und Hedwig zu Stande gebracht. Sie bildete in der alten Hauptstadt der ehem. polnischen Republik den Mittelpunkt geistigen Lebens, verfiel jedoch allmählich gänzlich. Die für die polnische Literatur wichtige Büchersammlung, welche unter jenem Namen bekannt ist, befindet sich in einem besonderen, hochinteressanten Gebäude, welches neben der uralten Königsburg „Wawel", die auf isoliertem Felskegel weithin die Lande beherrscht, das Interesse der Besucher in hohem Grade erregten, im „collegium Jagellonicum." Dasselbe bestand nach der Schilderung Bredeckis aus dem Jahre 1805 aus einem Hauptsaale und 5 Seitensälen, in denen aber nicht die beste Ordnung herrschte. Auch die ältere Beschreibung von William Coxé aus dem Jahre 1778 und die des Engländers J. F. James von 1813 enthalten keine Andeutung, wie die einzelnen Teile der heutigen Bibliothek zu einem Ganzen vereinigt wurden; man kann nicht einmal feststellen, welcher Saal es war, und was für einen Namen er trug. Die Geschichte der Bibliothek bildet zugleich die Geschichte der Aneinanderreihung einzelner Sammlungen, welche zuerst Bandtkie und nach ihm Matejko erzählt hat. Inwieweit die Jagellonische Bibliothek mit dem Beginn der Universität, also bis zum Beginne des 15. Jahrhunderts zurückreicht, erhellt aus dem von Dr. Wislocki veröffentlichten Kataloge der Manuskripte. Danach ist die Gleichzeitigkeit der Entstehung beider kaum noch zu bezweifeln. Die ersten, welche im Jahre 1407 ihre

Manuskripte der Bibliothek überlassen hatten, waren Johann Isner, Nikolaus Wigand, Stanislaus Skalmierzanin, Franz aus Brzeg, Matthias aus Kolo, Johann Wilifs und Lukas Kozmienczyk, Mitglieder des akademischen Verbandes. Im Verlaufe des Jahrhunderts erweitern beträchtliche Schenkungen den Bestand der Sammlung: Blasius aus Kazimierz (1489), Thomas aus Szczepin (1460), Jacob aus Sienno (1471), Adalbert aus Bródzew und andere. 500 Jahre lang währte die ununterbrochene Bereicherung der Bibliothek.

Im Jahre 1492 wurde das Gebäude ein Raub der Flammen, aus der Asche entstanden im Jahre 1517 die schönen Säle, die noch heute vom Geiste ihres Erbauers Thomas Obiedzinski ein erhabenes Zeugnis ablegen. Benedictus v. Kozmin (1560) und Johannes Brozciusz (1639) hinterliefsen nahmhafte Fonds, letzterer dazu noch 1000 Werke. Die schwedischen Kriege verursachten der Bibliothek einen nicht unbedeutenden Verlust, da die Schweden Manuskripte und gedruckte Werke mit in ihre Heimat schleppten.

Die dadurch entstandene Unordnung trachteten Radyminski und Kucharski (1661—1677) auszugleichen, indem sie die zurückgebliebene Sammlung ordneten und vervollständigten. Das 17. Jahrhundert brachte der Bibliothek nicht viel. Es vermachten Simon Makowski, Johann Jurczynski, Johann Michalski und Johann Zajaczkowski ihre Sammlungen. Ferner schenkte Katharina Kozinska 2 Globen aus dem Jahre 1600, die sich bis in unsere Zeit erhalten haben. Aufserdem, was die Mitglieder des Universitätsverbandes für die Bibliothek thaten, erhielt sie Vermächtnisse, und zwar von Miroszewski eine reichhaltige Bibliothek und unlängst von dessen Familie zum Andenken sein Portrait; vom Abte Johann Ponetowski ein prächtiges Mefsbuch, einen Bischofshut und Stab, die als Raritäten den Besuchern gezeigt werden. Die Aufhebung des Jesuitenkonvents brachte der Bibliothek die reichen, in dem Kloster derselben vorhandenen Büchersammlungen. Nunmehr zwang die stete Vermehrung zur Einführung einer Bibliotheksordnung. Arseni Fachaux im Jahre 1775 und nach ihm Mroczkowki und Putanowicz registrierten die Manuskripte, welche Arbeit der unermüdliche Bandtkie beendete. Später bearbeitete und veröffentlichte Dr. Wislocki noch einmal den Katalog.

Die ersten Arbeiten in der Zusammenstellung des Bücherkatalogs unternahmen J. Penzel und Putanowicz, nach ihm von 1802—7 A. Speiser, 1811 Bandtkie und 1835—58 Muczkowski. Die gründliche Bearbeitung fand aber erst nach dem Jahre 1868 statt, als Kräfte wie Zegota Paulo und Ladislaus Wislocki für die Bibliothek thätig waren. Bandtkie berechnete im Jahre 1811 den Bestand der Bibliothek nach dem Katalog vom Jahre 1760 auf 1760 Manuskripte und 10 156 Werke; im Jahre 1880 ergaben sich 156 589 Werke in 201 131 Bänden, 1529 Karten nnd Atlanten, 4137 Manuskripte (nach neuem System der Berechnung), 213 Diplome, 1040 Noten, 6773 Skizzen und 9265 Münzen und Medaillen.

Das Bibliotheksgebäude ist, wie schon erwähnt, ein ungeheuer interessantes. Drei treffliche Abbildungen desselben finden sich in der Eingangs erwähnten Zeitschrift nebst einer kurzen Übersicht seiner Geschichte und Schicksale. Die Zeit hat viel von der inneren und äufseren Pracht zerstört, von den herrlichen Gemälden und kostbaren Tapeten und Dekorationen ist heute nichts mehr zu finden. Die Gemälde lagern zwar im Amphitheater des St. Anna-Gymnasiums, aber die Universität hält es nicht der Mühe wert, ihr unbestreitbares Eigentum zurückzufordern. Heute ist der Hauptbestand in 13 Sälen untergebracht; sieben von diesen sind zierlich eingerichtet und jedem Besucher zugänglich. Im zweiten Stock ist ein Saal für philosophische, pädagogische und Schulwerke bestimmt; im Mezzanin sind in 5 Sälen die Duplikate untergebracht, in 4 die theologischen, in einem

die jüdischen und den Buchhandel betreffenden und andere weniger im Gebrauche stehende Werke. Aufserdem befinden sich im ersten Stockwerke zwei Kanzleisäle und zwei kleinere für die Lesehalle. In den am schönsten gewölbten, grofsen Sälen Obiedzinskis, in welche vergoldete Thüren führen, ist die polnische Abteilung untergebracht; von hier aus ist der Durchgang in die Stuba communis, deren Wölbungen s. Zt. historische Gemälde trugen, und wo sich der Altar des heiligen Jan Kanty befand. Heute gehört dieser Saal der fremdländischen Geschichte. Weiterhin erstreckt sich der sogenannte „lange Saal" (Sala dluga), welcher als Aufbewahrungsort der französischen, deutschen, englischen, italienischen, spanischen und slavischen Literatur, der Zeitschriften und der Sammlungen der Frau Gostomska dient. Ferner ein grofser, gewölbter Saal, der die Medizin beherbergt, neben demselben der Saal für die Künste, und nach diesem der Jagellonische, in welchem die Naturwissenschaft vertreten ist.

Das querstehende Bild Matejkos „Kopernik" verstellt den Eingang in den juridischen Saal, auf dessen Gallerie die Römer und Neulateiner ihren Sitz aufschlugen. Letzterer kommuniziert mit dem griechischen Saale. Rechts ist der Saal für polnische Zeitschriften, fremdländische Lexika, links ein dunklerer für Mathematik und allgemeine Literatur, weiter der für die Lesehalle, wo die Bibliographie und die Incunabeln aufgestellt sind. In der Zusammenstellung der Werke besteht dieselbe Ordnung, welche im Jahre 1869 angeführt worden war. Die Sammlungen vermehren sich in den letzten Jahren aber so rapid, dafs in kurzer Zeit Mangel an Raum eintreten dürfte.

(Nach H—sch.)

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 2. Juli 1889.

Theologie.

* **Riehm, Dr. Eduard.** Einleitung in das Alte Testament. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. Alexander Brandt. Erste Lieferung. Eugen Strien. Halle a. S. 80 S. M. 1.50

Dieses Werk wird in einer der folgenden Nummern von einem Fachmanne einer eingehenden Besprechung unterzogen werden, ebenso wie die von demselben Verfasser herrührende Schrift: „Alttestamentliche Theologie." Bearbeitet und herausgegeben von K. Pahnke. Erste Lieferung. Eugen Strien. Halle a. S. 80 S. 1,50 M.

Hering, Hermann. Hülfsbuch zur Einführung in das liturgische Studium. Herrosé. Wittenberg. 311 S. M. 6.—.

Im Interesse einer formvollen Gestaltung des evangelischen Gottesdienstes, die bis vor einigen Jahrzehnten noch sehr im Argen lag, sucht der Verfasser schon unter den Studierenden einen regen Sinn für dieselbe wach zu rufen und den jungen Theologen ein Verständnis und richtigen Gebrauch der gegenwärtigen evangelischen Liturgie dadurch einzuführen, dafs er ihn mit einem detaillirten Wissen über die geschichtlichen Voraussetzungen desselben ausstattet und ihn so gewöhnt, die liturgische Gegenwart als Resultat der gesammten kirchlichen Vergangenheit zu begreifen. Zu diesem Zwecke stellt er in vorliegendem Werke eine Auslese der bedeutendsten liturgischen Urkunden in geschichtlicher Abfolge von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart zusammen, indem er zugleich in einem Anhange von Anmerkungen in knapper Fassung die zum geschichtlichen und liturgischen Verständnis der Urkunden erforderlichen Notizen und Fingerzeige bietet. Aufser dem öffentlichen Gemeindegottesdienste finden die gesammten kultischen Ritualien in Taufe, Konfirmation, Trauung, Ordination und Begräbnis Berücksichtigung. Das Werk ist eingeteilt in fünf Abschnitte, in denen auseinanderliegende Stoffe am Faden einer zusammenhängenden Entwickelung auf das trefflichste verbunden sind: I. altkirchlicher Kultus, II. abendländischer Kultus im Mittelalter, III. liturgische Schriften der Reformatoren, IV. Kirchenordnungen des sechzehnten Jahrhunderts und V. neuere Agenden. Trotz der methodischen Strenge und Genauigkeit, mit welcher der Verfasser sein Werk durchgeführt, geht dasselbe doch leider an manchen Stellen über den Rahmen eines Hülfsbuches für Anfänger hinaus und läfst den Studierenden öfters in wichti-

gen Fragen mit den zum Verständnis notwendigsten Erläuterungen im Stich. Nach Beseitigung dieses Übelstandes, dem leicht durch einige Ergänzungen abgeholfen wäre, worauf wir in einer Rezension von Prof. Kleinert in den „theologischen Studien und Kritiken, Jahrgang 1889 Heft 3" in eingehender Weise hingewiesen werden, wäre vorliegendem Werke zur Pflege der noch sehr der Vervollkommnung entbehrenden protestantischen Liturgie ein möglichst weites Wirkungsgebiet zu wünschen. A. Andresen.

Philosophie.

Steiner, Rudolf. Goethe als Vater einer neuen Aesthetik. Vortrag. Verlag der „Deutschen Worte" (Engelbert Pernerstorfer). Wien. 16 S. 20 Kr. = 34 Pf.

In dem vorliegenden Schriftchen wird Goethe als die Grundlage und der Ausgangspunkt unserer modernen Kultur bezeichnet. Selbst Goethes wissenschaftliche Thaten seien von den modernen Errungenschaften nicht überholt; wenn auch die Wissenschaft thatsächlich etwas mehr leiste als Goethe, so habe doch dieser diese Leistungen vorausgesehen, vorbereitet und ermöglicht, indem er die Formen und Prinzipien moderner Forschung aufstellte, Prinzipien, die stets gültig seien, und wenn immer befolgt, immer zum Ziele führen müfsten. Die moderne Zeit wolle dieses Verdienst des Genies nur nicht recht anerkennen. So mufs Goethe auch als Vater einer neuen Aesthetik anerkannt werden. Obwohl die Kunst schon seit Jahrtausenden geübt wird, ist die Aesthetik erst 100 Jahre alt. Die reine Naturnachahmung der Griechen genügt uns heute nicht mehr, und der blofse Realismus könnte uns niemals befriedigen. Der höher entwickelte und seiner selbst inne gewordene Mensch mufste der Natur schliefslich subjektiv gegenüber treten. Damit sind die Konflikte des Ideals mit der Wirklichkeit, des Gewollten mit dem Erreichten gegeben. Das Griechenthum fand alles in der Natur, das christliche Mittelalter nichts, es wendet sich von der Natur gänzlich ab. Erst als der Mensch frei und unabhängig von den Fesseln der Natur den Geist in seiner ungetrübten Klarheit erblickte, als aber auch ein Zusammenfliefsen mit der Natur möglich war, da konnte die Kunstwissenschaft, die Aesthetik, entstehen. Für Goethe bedeutet dieser Moment: Rückkehr zur Natur, aber Rückkehr mit dem vollen Reichtum des entwickelten Geistes, mit der Bildungshöhe der neuen Zeit; Natur und Geist ist ihm ein Ganzes. Goethe vertieft sich in die Natur, um in ihrem ewigen Wandel ihre unwandelbaren Gesetze zu finden. So entstand in seinem Geiste die Urpflanze, das Urtier, die ja nichts anderes sind, als die Ideen des Tieres und der Pflanze. Der Mensch bedarf nun eines Reiches, in dem das Einzelne schon und nicht erst das Ganze die Idee darstellt, in dem das Individuum schon so auftritt, dafs ihm der Charakter der Allgemeinheit und Notwendigkeit innewohnt. Eine solche Welt ist in der Wirklichkeit nicht vorhanden, sondern mufs vom Menschen erst geschaffen werden, es ist die Welt der Kunst. Die Aufgabe der Aesthetik ist es, dieses Reich zu begreifen, die Durchdringung von Geistigem und Natürlichem, von Idealem und Realem zu verstehen. Das Problem hierfür stellte zuerst Kant 1790 in seiner „Kritik der Urteilskraft" auf. Wenn aber trotzdem die Aesthetik nach dem Urteile Vischers, der selbst eine fünfbändige Aesthetik geschrieben hat, noch in den Anfängen liegt, so ist das — wie der Verf. meint — nur auf den Umstand zurückzuführen, dafs man Goethes fruchtbare Keime auf diesem Gebiete unberücksichtigt liefs, weil man ihn nicht für wissenschaftlich voll nahm, ebenso Schillers sich an Goethe aufbauende Ideen, die er in den Briefen über ästhetische Erziehung niedergelegt hat. Verf. giebt nun eine kurze Darstellung der ästhetischen Ausführungen Kants, die in dem Satze gipfeln: Das Schöne ist ein in sich zweckmäfsig Geformtes, aber ohne einem äufseren Zweck zu dienen. Hier knüpfte Schiller an, indem er den „Spieltrieb" als den der Kunst zu Grunde liegenden Trieb einführte. Mit diesem Triebe schafft der Mensch Werke, die freilich deshalb nicht völlig naturwahr sind, weil in der Wirklichkeit sich nirgend Natur und Geist decken; diese Werke erscheinen uns mit der Natur verglichen als blofser Schein. Die Einführung dieses Begriffes des Scheins ist Schillers Verdienst. Hier hätte man nach des Verf. Meinung weiter bauen und die zunächst nur einseitige Lösung des Schönheitsproblems durch die Anlehnung an Goethes Kunstbetrachtung weiter führen sollen. Doch Schelling ging einen anderen Weg und gab eine Darstellung, von der die moderne Aesthetik sich nicht mehr freigemacht hat. Nach ihm ist das Kunstwerk nicht um seiner selbst willen und durch das, was es ist, schön, sondern weil es die Idee des Schönen abbildet. Für Schelling ist die Kunst nur die objektiv gewordene Wissenschaft (?). Vischer nennt die Schönheit „die Erscheinung der Idee" und setzt damit gleichfalls den Inhalt der Kunst mit der Wahrheit identisch. Verf. verwirft die Ansicht Fechners in seiner „Vorschule der Aesthetik", wonach die Feststellung des Schönen von der Untersuchung der Lustempfindung ausgehen soll, als ob jede Lustempfindung schon eine ästhetische wäre. Dem gegenüber solle man sich an Goethe halten, der nach Merks Worten dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben suchte und im 2. Teile des „Faust" die Anweisung gab, das Wie mehr zu bedenken als das Was. Es kommt Goethe nicht auf ein Verkörpern des Übersinnlichen, sondern auf ein Umgestalten des Sinnlichen und Tatsächlichen an. Als Beleg hierfür giebt der Verf. mehrere Zitate aus Goethes Werken. Am bezeichnendsten ist Dicht. u. Wahrh. III. 40: Es ist die höchste Aufgabe der Kunst, „durch den Schein die Täuschung einer höheren Wirklichkeit zu geben." Mit einem Blick auf die gegenwärtigen Kunstbestrebungen sagt der Verf.: „Das Schöne ist nicht das Göttliche in einem sinnlich-wirklichen Gewande, sondern das Sinnlich-Wirkliche in einem göttlichen Gewande"; ihm erscheint die Aesthetik der Goetheschen Weltanschauung als die Aesthetik der Zukunft. Dr. K.

Geschichte. Biographie.

Brenet, Michel M. Deux pages de la vie de Berlioz. Léon Vanier. Paris 1889.

Vorliegende Studie über Hector Berlioz wird

der musikalischen Welt sicherlich willkommen sein. In streng objektiver Weise sucht Herr Brenet in dem Aufsatz „les oeuvres de Berlioz en Allemagne“ die Aufnahme der Berliozschen Werke in Deutschland zu charakterisieren. Interessant ist es, dafs sich hier ein französischer Schriftsteller an die Deutschen wendet. Der Prophet gilt Nichts im eigenen Lande, und Herrn Brenets Held gehörte in Frankreich wirklich schon längst zu den Vergessenen. Wie der Autor richtig bemerkt, ist dieser Tondichter nur bei uns in Deutschland wahrhaft verstanden worden, ja seine genialen Schöpfungen, aus denen so viel Tiefe der Empfindung spricht, haben sich nur bei uns eingebürgert. Wer gedenkt nicht der Sinfonie fantastique, welche von Liszt so meisterhaft für das Pianoforte bearbeitet worden ist! Am richtigsten beurteilt Robert Schumann in der Zeitschrift für Musik im Jahre 1835 dies seltene Talent. Etwas gewagt erscheint es uns, dafs der Verfasser eine Parallele zwischen Wagner und Berlioz zieht. Wagner ist der Begründer einer neuen Schule, dessen Werke nie der Vergänglichkeit anheimfallen werden, wohingegen die Unsterblichkeit der Berliozschen Schöpfungen zweifelhaft erscheint. Berlioz gehört zu jenen Talenten, die viel versprechen und wenig halten. In „le premier Opéra“ kritisiert der Autor mit vielem Glück die erste Oper Berlioz' „Benvenuto Cellini“. In diesem Werk sowohl, wie in „Romeo et Juliette“ kommt die Genialität des Komponisten am meisten zur Geltung. Bei aller Anerkennung der kritischen Schärfe des Herrn Brenet bezweifeln wir dennoch, dafs selbst hinsichtlich dieser Werke Künstler und Kritiker ein und derselben Meinung sein werden. Berlioz war ein Künstler, von der Natur mit Gaben wohl ausgerüstet; doch wie selten sehen wir eine derselben entwickelt und eine Arbeit von künstlerischem Durchdringen des Stoffes zeugen! Und letzterem Umstande hätte der Autor in seiner an interessanten Details reichen Arbeit mehr gerecht werden müssen, als dies in seinem Buche geschehen ist. W. S.

Martens, W. Die falsche Generalkonzession Constantin des Grofsen (sogenannte constantinische Schenkung). Stahl sen. München. 1889. VI, 131 S.

Ein gläubiger, allerdings dem Ultramontanismus feindlicher Geistlicher von gründlicher Gelehrsamkeit unterzieht erneuter Prüfung die Frage der Entstehung und Bedeutung der berühmten Fälschung, die zu den wichtigsten Grundlagen der geistlichen und weltlichen Macht des Papsttums gehört. Zunächst werden Inhalt, Anlafs und Quellen erörtert. Hauptsächlich die Legende Sylvester I. ist, namentlich dem ersten Teil, der sogenannten Konfession Constantins, zu Grunde gelegt. Die Bemühungen Hadrian I, von Carl dem Grofsen eine Erweiterung des Kirchenstaats zu erlangen, scheinen einem römischen Geistlichen Anlafs zu der teilweise in sich widersprechenden schlecht geordneten angeblichen Urkunde gegeben zu haben. Der Verfasser beleuchtet dann die schon im 9. Jahrhundert beginnende immer umfassendere Verwertung der von Pseudoisidor aufgenommenen Fälschung seitens der Päpste bis auf Innocenz IV. Diesem erscheint Constantin nicht mehr berechtigt, den Westen des Römerreiches dem Papst zu schenken. Vielmehr kann es sich nur um Restituirung des von Rechts wegen Gebührenden an den Inhaber der geistlichen und weltlichen Gewalt handeln! Es folgt eine kritische Ausgabe der Fälschung mit trefflichen Erläuterungen. M. verteidigt seinen Standpunkt gegen die Annahmen anderer Forscher der verschiedensten Standpunkte, namentlich gegen die Verwertung fränkischen Ursprungs. Den Schlufs bilden Excurse über die sedes praecipuae, d. h. die in der Fälschung erwähnten Patriarchate, stark für römischen Ursprung sprechend —, und über die Weihe der Senatoren, eine aus einer Verzerrung der Beschränkungen der Decurionen der römischen Kaiserzeit im Eintritt in den Priesterstand hervorgegangene sonderbare Erfindung des Fälschers. Die wertvolle Untersuchung verdient die gröfste Beachtung.

v. Kalckstein.

Schön, Max. Die Geschichte der Berliner Bewegung. Lieferung I. Oberdörffer. Leipzig. 1889. VII, 48 S. M. 0,60.

Dies Werk, das 10 Lieferungen umfassen soll, entspricht gewifs einem Bedürfnis des Politikers und Historikers. Nur war bei der Besprechung der staatssozialistischen, christlich-socialen, antisemitischen, zünftlerischen und konservativen Strömungen in der Reichshauptsadt die Klippe der Parteilichkeit schwer zu vermeiden. Der Verfasser hat keinem der betr. Vereine, sondern nur früher als Vorstandsmitglied einem konservativen Verein angehört und setzt sich gröfste Unparteilichkeit zur Aufgabe. Wenn er aber die Verdienste der Berliner Communalverwaltung um das Volksschulwesen übergeht, die Lossagung der Herrn Körner und Finn von der Socialdemokratie als sehr bedeutungsvoll betrachtet, wird man eine gewisse Befangenheit des Verfassers nicht verkennen können. Die Lieferung schliefst mit 1879. In den künftigen wären weniger Druckfehler wünschenswert. v. K.

Pädagogik.

Hagena, C. Die Logik des Dativ oder Mir und Mich für das deutsche Volk. (Verleger und Ort vacant). 16 S. M. 0,60.

„Dieses Büchlein giebt zum ersten Male eine logisch-klare und einfache Methode für den richtigen Gebrauch des mir und mich, Ihnen und Sie, dem Sohne und den Sohn etc. Der gesamte Inhalt dieses Buches wird von dem (schwächern) Schüler in 3 bis 5 Wochen theoretisch und praktisch angeeignet — warum? weil die Methode so reizend einfach ist:
mich im Dreisatz „T—V—O“: mir im Viersatz „T—V—O—t.“
Dies ist ein Kapitel aus der (neueren!) „arithmetischen Grammatik“, durch welche zum ersten Male die physiologisch-reale Logik (das gesamte Denken) dargestellt wird als die Evolution aus der dualistischen (positiv-negativen) Vergleichung zweier Monaden (der aktivem Eins und der passiven Eins) d. h. als die Entwicklung aller

grammatisch-logischen Dinge aus dem (dualistischen) Dreisatze

„Thäter — Verb — Object“

(das Verb-Reflex des denkenden Subjekts auf T und O) (siehe Umschlag Rückseite!) Aufser dieser höchst leichten Methode — noch: erleichternde Zugabe: Mnemotechnik: sehr einfache Gedächtnishülfen, wodurch schnelles Aneignen gesichert.

„Viele ganz gebildet sprechen;
„Eins ist ihnen nur nicht hell:
„Mir statt Mich sie radebrechen — —
„Dieses Büchlein lehrt sie schnell.“

Diesen Titel lob' ich mir und gestatte mir zu den vorhandenen noch eine einzige Parenthese hinzuzufügen: (Herr, dunkel war der Rede Sinn!)

Z.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

In München fand am 18. Juni eine Feier zum 50. Geburtstage Martin Greifs statt. Dr. Otto Lyon hat eine bei B. G. Teubner erschienene Festschrift „Martin Greif als Lyriker und Dramatiker“ verfafst.

Prof. Herm. Grimm wird demnächst einen in seinem Besitz befindlichen wertvollen Briefwechsel zwischen Jakob Grimm und Achim von Arnim veröffentlichen. — Nach einem Erlafs des Kultusministers ist die Stunduug der Kollegiengelder aufzuheben. — Dr. Karl Pelmann, bekannt u. A. durch Schriften zur Belehrung der Laien über Irrenpflege ist als ordentl. Prof. nach Bonn berufen worden. — Tübingen zählt im laufenden Sommersemester 1410, Rostock 360, München 3622, Erlangen 970, Jena 629 und Freiburg 1191 Studierende.

Der Professor der Theologie Meinhold in Greifswald ist in gleicher Eigenschaft nach Bonn berufen worden. Meinhold ist Exeget streng positiver Richtung.

Von der so früh verstorbenen geistvollen Julia Hâsdeu ist kürzlich der zweite Band ihrer nachgelassenen Schriften erschienen: „Chevalerie, confidences et canevas, précédé d'une lettre et d'une notice par M. M. Emile Bontroux et Louis Leger, professeurs au College de France.“ Bucarest 1889. — Das Werk enthält unter anderem auch einen Brief Sully-Prudhomme's über den literarischen Wert der Schriften Julia Hâsdeu's.

Mitteilungen aus dem Antiquariat und verwandten Gebieten für Bibliophilen, Bibliotheken und Antiquare, herausgegeben von Max Harrwitz. I. Jahrgang. No 6. Juninummer ist soeben erschienen und enthält: Nicolaus Leutinger — Christoph Plantin. Ludwig Elsevier und Georg Endter — Johannes Diecel, der Wunderdoktor von Seebach — und die bekannten Rubriken.

Der diesjährige Juristentag wird vom 10. bis 14. September in Strafsburg abgehalten werden. — Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung ist am 10. Juni in Augsburg eröffnet worden. Gegen 1600 Lehrer sind zu derselben eingetroffen. — An demselben Tage wurde in Prag der Kongrefs der deutschen dermatologischen Gesellschaft eröffnet. — Der Musikschriftsteller Alois Hennes verstarb am 8. d. M. durch einen Sturz aus dem Fenster, über dessen Brüstung er sich unvorsichtiger Weise zu weit hinausgelehnt hatte. — Der Senat der Universität Greifswald hat den Prof. Dr. theol. et jur. Bierling zum Vertreter der Hochschule im Herrenhause gewählt. — Prof. Eduard Meyer aus Breslau ist für den neu errichteten Lehrstuhl für alte Geschichte in Halle bestimmt worden. — In Kreuznach wurde am 11. Juni das Hutten-Sickingen-Denkmal enthüllt. Professor Oncken hielt die Festrede.

Das Juliheft der „Deutschen Revue“ (bei Trewendt in Breslau) enthält u. A. folgende Aufsätze: Aus dem Leben des Grafen A. v. Roon. Sacher-Masoch, die jüdischen Sekten in Galizien. F. C. Müller, die Wasserkur im Hause. Ed. Peegels Briefe an seinen Bruder aus den Jahren 1876—1885 I. Georg Weber, die Jesuiten und die Aufklärungszeit. J. S. Fischer, aus Friedrich Hölderlins dunkeln Tagen. Octave Mirabeau, ein Kriegsbild, übersetzt von B. v. Suttner. Zeitbeschwerden.

Das Juniheft der „Romänischen Revue“ (Herausgeber: Dr. Cornelius Diaconovich in Wien) enthält: Zur Lage der Romänen in Ungarn. Die Romänen in Bulgarien. Das romänische Volksschulwesen in der Bucowina (1774—1888) [Fortsetzung]. Das Trojanische Dacien auf der Peutingerschen Weltkarte des Castorius (III) von P. Brosteanu. Rundschau: Ein Brief des Königs von Rumänien. Die Eröffnung der aufserordentlichen Session des romänischen Parlaments. Der romänische Thronfolger. Aus Ungarn und Siebenbürgen. Dr. Gustav Weigand. — „Ein verlorenes Leben“ (VI), Novelle nach dem Romänischen Jon Slavici's von Leon Schönfeld. Literatur und Kunst: Die dacischen Slaven und Csergeder Bulgaren. Neue Bücher (Prof. Dr. Felix: Handbuch der Hygiene, Bucarest 1889. Derselbe: Die Verhütung der Tuberculose, Bukarest 1889. Dr. J. Neagoe: Die Pelagra, Bucarest 1889. Georg Baritiu: Geschichte Sibenbürgens. Carmen Sylva's Werke. Romänisches Liebesleben.

Eine überaus wichtige Preisaufgabe ist von der hiesigen Gesellschaft der Wissenschaften für den 1. Januar 1890 ausgeschrieben worden. Sie lautet: „Man verlangt eine auf detaillirte Versuche gestützte kritische Übersicht der Bak-

terienarten, welche das Trinkwasser enthält, vor und nach seiner Filtration durch Sand, und der Methoden, durch welche diese Arten erkannt werden können." Die Abhandlung ist (mit lateinischen Buchstaben) in deutscher, französischer oder holländischer Sprache abzufassen und an den Sekretär der Gesellschaft, Professor J. Bosscha in Harlem, zu senden. Der Preis besteht nach Wahl des Autors in einer goldenen Medaille oder in einer Summe von 150 holländischen Gulden. Ein Extrapreis von 150 Gulden kann bewilligt werden, wenn die Abhandlung dessen wert befunden wird.

Wie in Westpreufsen schon seit geraumer Zeit, wendet die Behörde jetzt auch in Oberschlesien den polnischen Lesebibliotheken ihre Aufmerksamkeit zu. Am Freitag wurden in Planca bei dem Häusler Photta 130 Bücher und Broschüren, meist polnische Unterhaltungsliteratur, beschlagnahmt und der Staatsanwaltschaft übergeben.

Das Juliheft von Westermanns illustriertem deutschen Monatshefte enthält: Ernst Wichert: Endrik Kraupatis. Eine litauische Geschichte. — Karl Kollbach. Eine Reise nach Brussa und zum Mysischen Olymp. — Otto Gumprecht: Giuseppe Verdi I. — Adolf Gerstmann: Assuntas Schatz. Novelle. III (Schlufs). — Claire v. Glümer: Strand- und Haidebilder aus der Bretagne. — Anton Chroust: Zur Don Carlosfrage. — Adolf Müller: Aus der Lebens- und Fortpflanzungsgeschichte unseres Kuckucks I. — C. W. E. Brauns: Der treue Ritter Nakakuni und die schöne Kogo. Eine japanesische Geschichte aus alter Zeit. — Literarische Mitteilungen, Notizen und Neuigkeiten.

Das Juni-Heft der im Verlage von Leop. Vofs in Hamburg erscheinenden Zeitschrift für Gesundheitspflege enthält folgende Aufsätze: Die Spiele der Hellenen mit Rücksicht auf die modernen Jugendspiele. Von H. Wickenhagen. Die horizontale Lesestütze. Von Dr. E. Dürr. Schulhygienisches vom 3. Kongresse der Gesellschaft russischer Aerzte. Von Dr. A. Wirenius. Die Schulgesundheitspflege im österreich. Ingenieur- und Architekten-Verein. Dr. L. Burgerstein. Die Verhandlungen des deutsch-österreich. Mittelschultages über die Einführung des obligaten Turnunterrichts in die Gymnasien. Kleine Mitteilungen. Rezensionen. Bibliographie.

Die Mittelschule. Pädagogische Zeitschrift für die Interessen des deutschen Mittel- und Volksschulwesens. No. 11 u. 12 beide vom 1. Juni 1889 datiert (?) enthalten: Fr. Schäfer, Zum Unterricht in der Physik in der Mittelschule. I u. II. — H. Wigge, Pädagogische Streiflichter der Gegenwart. (Entgegnung zur Kritik des Buches „Die Unnatur der modernen Schule" in No. 4 der Mittelschule). — H. Scherer, Randbemerkungen zur vorstehenden Entgegnung. — Aus dem Lehrervereinsleben. — Albien, Welche Berücksichtigung verdienen die Anstandsformen des geselligen Verkehrs bei der Erziehung der Schuljugend? — Mischke, Lesebuch und Realienbuch in ihrem gegenseitigen Verhältnis und nach ihrer Einrichtung (Schlufs). — Streiflichter.

Meteorologische Zeitschrift. Redaktion Dr. J. Hahn (Wien) und Dr. W. Köppen (Hamburg) Juniheft enthält: W. v. Bezold, Zur Thermodynamik der Atmosphäre. — Hann, Ackermanns Beobachtungen zu Port au Prince, Haiti. — v. Lepel. Feuchte Funkenröhren und Gewitterblitze. — Kleinere Mitteilungen: Hann, Tägliche Periode des Regenfalles in Wien. — Mohn, Über die Gewitter in Norwegen. — Prohaska, Regen bei steigendem Luftdruck und die Gewitterregen des Sommers. — Hann, Tägliche Periode des Regenfalls in Klagenfurt. — Hahn, Nordlichtbeobachtungen in Königsberg. — Foth, Beobachtung des Blitzes durch einen von demselben Getroffenen. — Féngi, Sonnenschein-Registrierung in der ungarischen Tiefebene. — Aktinometerausstellung. — Ragona, Luftdruck in Modena. — Hartley, Über die blaue Farbe des Himmels. — Franovic, Beobachtungen am Sljeme. — Temperatur und Regenfall in Nordamerika. — Cravas, Aktinometrische Beobachtungen. — Beobachtungen am Mont Ventoux. — Russel, Verdampfungsmengen in den Vereinigten Staaten. — Pabst, Der Winter 1887—88 in Masuren. — Literaturbericht.

Kataloge.

Baer & Co. Frankfurt a M. No. 248. Musik. Theater. Volkslieder. 1273 Nrn.

— — Antiq. Anzeiger. No. 392. Miscellanea. No. 1163—1446.

Beck, C. H. Nördlingen. No. 189. Curiosa. Seltenheiten. Elzevier-Drucke. Incunabeln. Magie. Magnetismus. Hexen und Zauberer. Schach. 1364 Nrn.

Bielefeld, A. Karlsruhe. No. 130. Bibliotheca militaris. I. Abt. 1874 Nrn.

Dubrowin, A. Kasan. Lager-Katalog (in russ. Sprache).

Gillhofer & Ranschburg. Anzeiger No. 4. No. 995—1261.

Hiersemann, Karl W. Leipzig. No. 49. Numismatik, Genealogie, Heraldik, Sphragistik, Porträt-Werke etc. 489 Nrn.

Harassowitz, Otto. Leipzig. No. 129. Europäische Linguistik. 2329 Nrn.

Jacobsohn & Co. Breslau. No. 92. Katholische Theologie, Philosophie und katholische Unterhaltungsliteratur.

Klotschkow, B. Petersburg. No. 63. Livres rares, curieux russes et etrangers. No. 1371—2049.

— — No. 95. Livres russes. No. 1197—1758.

— — No. 68. Livres russes. No. 2326—2885.

Koch, Wilh. Königsberg i. Pr. No. 55. Rechts- und Staatswissenschaft. 1676 Nrn.

Lorentz, Alfred. Leipzig. No. 49. Sprachen u. Litteratur der Völker des Orients u. Occidents mit Ausnahme der altclass. u. deutschen Sprachen. 6180 Nrn.

Mosersche Buchh. Tübingen. No. 118. Medicinischer Anzeiger. 700 Nrn.

Paganini, A. Milano. No. 1. Matematica. 221 Nrn.

— — No. 2. Musica. 152 Nrn.

— — No. 3. Medicina. 145 Nrn.

— — No. 4. Libri antichi antichissimi (1472 bis 1520). 263 Nrn.

Robecchi, L. Milano. No 5 e 6. Storie parziali e generali.

— — No 7 e 8. Opere riguardanti l'Italia e il suo risorgimentos.

Rosenstein, Ed. Berlin. No. VII. Neue Erwerbungen des Antiquariats. 180 Nrn.

Völcker, Karl Theod. Frankfurt a. M. No. 162. Physik. Chemie. Mathematik. Astronomie. Geodäsie, Nautik. Medicin. Hygiene. Balneologie. Landwirtschaft. Forstwissenschaft. Jagd. Hippologie. Veterinärkunde. Naturwissenschaftl. u. medicin. Curiosa. Alchemie. Tierisch. Magnetismus. 1063 Nrn.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in BerlinC., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 36.** 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Die Zeitschriften der Physik.

Von
Dr. H. Gerstmann.
(Schlufs.)

Bei der Aufzählung derjenigen Zeitschriften, welche ihren Inhalt wieder aus anderen Journalen nehmen, möchten wir noch, scheinbar freilich vom Thema abweichend, zwei Werke erwähnen, die durchaus nicht zur Zeitschriftenliteratur gehörig, doch beim Aufsuchen einzelner in Journalen erschienener Arbeiten sehr wichtig sind, nämlich das biographisch-literarische Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften von J. C. Toggendorff, Leipzig 1863, und das einem speziellen Kapitel der Physik, nämlich der Meteorologie gewidmete Repertorium der deutschen Meteorologie von G. Hellmann, Leipzig 1883. Beide Bücher sind als nach Autoren geordnete Register schon durch ihre grosse Vollständigkeit und Übersichtlichkeit wertvoll.

Nunmehr zu den eigentlichen periodischen wissenschaftlichen Publikationsorganen übergehend, geben wir zuerst eine Übersicht der für die Physik wichtigen Akademieschriften.

Die berliner Akademie veröffentlicht ihre Arbeiten als „Sitzungsberichte der kgl. preufs. Akademie der Wissenschaften zu Berlin“; seit mehreren Jahren ist die bequeme Einrichtung getroffen, dafs die „mathematischen und naturwissenschaftlichen Mitteilungen aus den Sitzungsberichten der kgl. preufs. Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ gesondert erscheinen, wodurch die Übersichtlichkeit vergröfsert wurde.

Die Wiener Akademie veröffentlicht die Arbeiten ihrer physikalisch-mathematischen Klasse überhaupt als „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Klasse“ gesondert, und zwar hat sie die praktische Einrichtung getroffen, die Arbeiten dieser Klasse in vier Abteilungen zu trennen, welche den be-

schreibenden Naturwissenschaften, der Mathematik, der Physik und endlich den medizinischen Wissenschaften gehören.

In Leipzig erscheinen die „Abhandlungen der mathematisch-physikalischen Klasse der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften"; in München die „Abhandlnngen der münchener Akademie der Wissenschaften, 2. Klasse", und in Göttingen die „Abhandlungen der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen." Auch dürfte an dieser Stelle sich passend anschliefsen die Erwähnung der kais. Leopoldinisch-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher in Halle." Was die aufserdeutschen Akademieen anlangt, so sind ein für die Physik wichtiges Publikationsorgan die „Comptes rendus hebdomaires des séau ces de l'académie des sciences, publiés par Mss. les secrétaires perpetuels, Paris"; von der Londoner Akademie der Wissenschaften werden herausgegeben die „Proceedings of the Royal Society of London" und die für Naturwissenschaft ganz hervorragend wichtigen „Philosophical Transactions of the Royal Society of London"; aufser den eben genannten Akademieschriften sind gerade für Physik bedeutend die „Transactions of the Royal Society of Edinburgh" und die „Transactions of Royal Irish Academie, Dublin — von denen die erstgenannten freilich leider nur in ganzen Jahresbänden publiciert werden.

Von italienischen Akademieschriften müssen erwähnt werden der „Readiconto dell' Accademia delle Scienze Fisiche e Matematiche (sezione della società Reale di Napoli" und die „Memorie della R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna"; es verdient vielleicht Erwähnung, dafs gerade in diesem Journal jetzt eine bibliographisch sehr wichtige Arbeit erscheint, nämlich „saggio di una bibliografia Euchidea, memoria del Professore Pietro Riccardi." In Rom erscheinen ferner die „Atti della R. Accademia dei Lincei" als „memorie della Classe di Scienze fisiche, matematiche e naturali" und als „transunti delle letture fatte nelle adunanze col bulletino bibliografico", in Turin die „Atti della Reale Accademia delle Scienze" und in Venedig die „Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti." In Rufsland erscheint das „Bulletin de l'Académie Impériale de St. Petersbourg" — es ist dankbar anzuerkennen, dafs die darin veröffentlichten Arbeiten nicht in russischer Sprache geschrieben sind, sondern vornehmlich in Deutscher; auch im „Bulletin de la societé Imperiale des naturalistes de Moscou" erscheinen die Arbeiten in westeuropäischen Sprachen; dagegen erscheinen in russischer Sprache die „Sapiski" [Schriften] der Charkower Universität, „Schriften der Odessaer Universität", die „Schriften der kaiserlich russischen technischen Gesellschaft in St. Petersburg" und die „Iswestija [Nachrichten] der Warschauer Universität." Die Brüsseler Akademie der Wissenschaften veröffentlicht „Bulletins de l'Académie Royale des sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique" und ein „Anu naire de l'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique", letzteres allerdings wesentlich Personalnachrichten enthaltend und an dieser Stelle nur zu erwähnen wegen der darin enthaltenen wissenschaftlichen Preisaufgaben.

Von holländischen Zeitschriften gehören an diese Stelle die „Archives Néerlandaises des sciences exactes et naturelles publiées par la société Hollandaise des Sciences à Harlem", die „Tijdschrift van het Aardrijkskund Genootschap te Amsterdam" und die „Verslagen en Meddeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschapen, Afdeeling Natuurkunde" — letztere beiden in holländischer Sprache.

Von den nordeuropäischen Akademieen werden veröffentlicht die „Mémoires de l'Académie Royale de Sciences de Copenhague", die „Kongliga Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar, Stockholm",

die „Nova Acta Reglae societatis scientiarum Upsaliensis, und die „Acta Universitatis Lundinensis."

Es versteht sich von selbst, dafs die Zahl der aufsereuropäischen Akademieschriften schon deshalb geringer ist, weil die wissenschaftlichen Bestrebungen, wie wir sie heute auffassen, von Europa ausgehend, nur spät in fremden Weltteilen Wurzel fafsten; immerhin mufs gesagt werden, dafs diese jüngeren Centra der Wissenschaft rüstig bestrebt sind, den älteren Geschwistern nachzueifern; so ist z. B. gar nicht unwichtig; das in Japan, aber in europäischen Sprachen erscheinende „Journal of the College of Science, Imp. University. Japan. Tokyo", und aus Australien müssen erwähnt werden die „Transactions and Proceedings of the Royal Society of Victoria. Melbourne".

Dem amerikanischen Kontinent eigentümlich sind die freien Akademieen und Institute, welche sich von den unseren wesentlich dadurch unterscheiden, dafs sie nicht vom Staate unterhalten werden, sondern der Munificenz einzelner Mäcene ihre Existenz verdanken; von solchen Instituten ist namentlich die „Smithsonian Institution" zu erwähnen, welche die „Smithsonian Contributions to Knowledge. Washington" und den „Annual report of the board of regents of the Smithsonian Institution Washington" veröffentlicht; sonst gehören hier noch her die „Proceedings of the American Academy of sciences and arts. Boston", die „Proceedings of the Academy of Sciences in California. San Francisco", die „Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciencs. New-Haven", die „Proceedings of the American Association for the advancement of science" und die „Proceedings of the American Philosophical Society".

Hiermit dürften die Angaben über diejenigen von Akademieen und ähnlichen Instituten herausgegebenen Veröffentlichungen, welche bei der Zusammenstellung von physikalischen Literatur in Rücksicht gezogen werden müssen, wohl im Wesentlichen erschöpft sein; in einem demnächst folgenden Artikel sollen diejenigen Zeitschriften an die Reihe kommen, welche, ohne Akademieschriften zu sein, physikalische Arbeiten enthalten — also die eigentlichen Journale der Physik.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 10. Juli 1889.

Bibliographie.

Index, The. A monthly record of leading subjects in current Literature. No. I. Trübner u. Co. London. 4°. VI und 36 S. kl. 4°. Jahresabonnem. 13 sh., m. Supplement 21 sh., Einzelnummer 1 sh. 6 d.

Diese von uns bereits angekündigte bibliographische Übersicht The Index für die bedeudeutenderen Artikel der periodischen Presse liegt uns nunmehr vor. No. I bringt Erscheinungen des Monats April. In der ersten Abtheilung ist der Stoff nach Materien in 10 Klassen geordnet, und zwar: Christianity; Non-Christian Faiths, Mythology, Folk-Loro, Topics more or less tabooed; Philosophy; Society; Geography, Ethnography, Exploration, Colonization and Travel; History and its collaterals (local antiquities and Archaeology); Biography; Science and scientific invention. Arts and Trades; Literature and Philology. Diese, wenn auch ausführliche Rubrizirung entspricht freilich nicht ganz unseren bibliographischen Anforderungen. Christentum und Nicht-Christen wären besser in eine Rubrik Theologie gekommen. Biographie pflegen wir zum grofsen Fache der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften zu rechnen, während wir wiederum die Archäologie als selbständiges Fach oder doch als eine Abteilung der Philologie ansehen. Unter Science sind die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften, aber auch Astronomie und Medizin vereinigt. Der zweite

Teil bringt das Material alphabetisch nach Schlagworten geordnet. Druck und Papier dieses nützlichen Unternehmens sind vorzüglich. Dr. K.

Trübners Record. A Journal devoted to the Literature of the East, with notes and lists of current American, European and Colonial publications. Vol. I. Part. I. Trübner & Co. London. 2 sh. pro Jahrg. 10 sh. XVI u. 32 S.

Die erste Nummer der neuen Serie, welche die namentlich auf dem Gebiet der Orientalia bewährte Verlagsbuchhandlung wieder in schöner und würdiger Weise ausgestattet hat, bringt u. A. folgende Aufsätze: Remains of Pagán by Col. Yule. — Buddhist Relics in Western India discovered by J. M. Campbell. — New Books. — Notes. — American, European, Oriental, Armenian Literature. — Japanese Official Publications. — Die Angaben der neuesten Literatur sind sehr reichlich.

Theologie,

Fey, Dr. Carl. Vatikanische Wissenschaft. Protestantischen Lesern zur Aufklärung und Belehrung. Hugo Klein. Barmen. M. 2.50.

In dem vorliegenden Werke findet man zwar nicht, was der Titel besagt, nämlich eine Kollektion katholischer Autoren, aber es gewinnt den Anschein, dafs der eine Autor P. Norrenberg, dessen „Allgemeine Literaturgeschichte", Münster 1882—84, 3 Bde. einer eingehenden Kritik unterzogen wird, instar omnium sei. Von diesem Standpunkt aus bietet der Verfasser in seiner „Vatikanischen Wissenschaft" eine recht reichhaltige Zusammenstellung aus jener „Allgemeinen Literaturgeschichte", die zur Evidenz beweist, dafs objektive Beurteilung im vatikanischen Lager entweder gar nicht oder doch nur in recht geringen Ausnahmefällen, wo es eben nicht anders angeht, beobachtet wird. Zwar können wir uns mit der Anordnung des Stoffes nicht ganz einverstanden erklären, da der Verfasser in dem ersten Teil „Allgemeines" manches vorweg genommen hat, was in den zweiten und dritten Teil „Vatikanische Geschichtsschreibung" und „Vatikanische Literaturgeschichte" gehört, so z. B. die Auslassungen über die Reformation S. 29 ff. und S. 51 ff., doch müssen wir es dem Verfasser Dank wissen, dafs er es unternommen hat, die Norrenberg'sche Methode, Geschichtswissenschaft zu treiben, an den Pranger zu stellen und ihre Resultate mit denen eines Nippold, Hase, Ranke, Warnek, Stern, Scherr zu vergleichen. Und wir müssen gestehen, dafs der Vergleich sehr zu Ungunsten des „katholischen Curatgeistlichen" ausfällt. Es kann aber auch nur ein solcher „Curatgeistlicher" es sich einfallen lassen, der Poesie und Wissenschaft jede Berechtigung abzusprechen, wenn sie nicht höheren d. h. ultramontanen Zwecken dienen (S. 15). Man darf es ihm auch ferner nicht übel nehmen, dafs er die Freimaurerei, als deren Urahn er gewissermafsen Erasmus bezeichnet (S. 19). am liebsten von der Erde verbannt wissen möchte. Und so finden sich manche recht bezeichnende Auslassungen, die, wenn es der Raum gestattete, wohl verdienten, noch weiter, als dies schon durch das vorliegende Werk geschieht, in die Oeffentlichkeit gebracht zu werden. So viel geht aus dem ersten Teil der „Vatikanischen Wissenschaft" schon hervor, dafs dem „katholischen Curatgeistlichen" nichts gefällt, was gegen die römische Kirche spricht. Und diese Erfahrung bestätigt sich im zweiten und dritten Teil. Die „Vatikanische Geschichtsschreibung" giebt uns Aufschlufs darüber, dafs nur so lange in Deutschland Sittenreinheit herrschte, als man gegen die Autorität der katholischen Kirche nicht zu opponieren wagte (S. 46). Wen will es mit Verwunderung erfüllen, dafs dem „Curatgeistlichen" der Protestantismus, der ihm gleichbedeutend mit Revolution (S. 29) ist, die widerwärtigste Erscheinung der neueren Geschichte ist? Und dafs die Männer, die ihr Leben und Streben der neuen Geistesrichtung gewidmet haben, von den niedrigsten Motiven geleitet worden sind, ist dem Papisten eine unbestrittene Thatsache, vergl. die Auslassungen über Wycliff S. 51 und Hutten S. 53. Der Verfasser belehrt uns ferner darüber, dafs dem Römling die Italiener sowohl des siebzehnten als auch des neunzehnten Jahrhunderts gar keine Sympathien erwecken (S. 56 ff.). Und während Spanien durch die Inquisition sich den Ruhm erworben hat, ein katholisches Land geworden zu sein und auch heute noch diese Auszeichnung hat (S. 58 ff.), „ist Frankreich als Lehrmeisterin des Staatskatholizismus für die Neuzeit" das Schmerzenskind der römischen Kirche. Und so sind auch die übrigen Länder keineswegs geeignet, in dem Vatikansritter freudige Stimmungen zu erwecken. Aber wir sind ebensowenig wie der Verfasser des uns vorliegenden Werkes geeignet, die Wahrheit dieser Thatsachen einzusehen, da wir als protestantisch den Idealen des Römlings nicht ergeben sind, halten uns aber doch mit dem Verfasser lieber an die Ergebnisse der Forschungen, welche die oben angeführen Männer der Mit- und Nachwelt überliefert haben. In dem dritten Teil: „Vatikanische Literaturgeschichte" berichtet der Verfasser Behauptungen Norrenberg's, die nur von Fanatismus und Hafs gegen den Protestantismus eingegeben sein können. Und was dieser zu leisten vermag, das finden wir auf S. 97 u. 117 ff. In dem Protestantismus kennt der Römling „im Gegensatz zur Poesie der katholischen Christenheit nur eine Dichtung des Atheismus, des Sensualismus, des Naturalismus", und was er sonst wunderwarer Weise Gutes in den protestantischen Kirchenliedern findet, „die schlichte Einfalt, die gläubige Gesinnung", ist „altes, katholisches Erbgut, das in der Hand der ungerechten Erben nicht gedieh und bald verzettelt wurde." Schon diese wenigen Proben lassen errathen, welcher Art die „Vatikanische Literaturgeschichte" ist. Und mit Anerkennung heben wir es hervor, dafs es dem Verfasser gelungen ist, die Methode der römischen Propaganda, durch Schmähungen und Entstellungen der widerwärtigsten Art die Heroen der deutschen Nationalliteratur, Goethe, Schiller, Klopstock, Lessing u. a. dem Herzen ihres Volkes zu entfremden, in klarer Form der Oeffentlichkeit übergeben zu haben. Es ist nur zu wünschen, dafs die „Vatikanische Wissenschaft" in recht weite Kreise des Protestantismus Eingang finde.

Die Propaganda Roms auf deutscher Erde. Hugo Klein. Barmen. 82 S. M. 1,20.

Die Konversionsbestrebungen der römischen Kirche, die ihre Centralleitung in der „Propaganda", der obersten Behörde im Missionsgebiet, haben, sind in dem vorliegenden Büchelchen recht klar zusammengestellt. Nach einer dogmatischen Begründung der römischen Propaganda S. 5 ff. giebt der Verfasser die Mittel, welche der katholischen Kirche zur Erreichung ihres Zweckes zu Gebote stehen, und deren Ursprung an, S. 13 ff. Wir erfahren, dafs der bei weitem gröfste Teil des nötigen Geldes aus den „Seelenmessen" gewonnen wird, die bereits so sehr an Umfang gewonnen haben, dafs sie nicht mehr überwältigt werden können. Aus diesem so gewonnenen Gelde werden „Missionspfarreien" gestiftet, denen die Ausübung der von der „Propaganda" gegebenen Ordres obliegt. Ihre Wirksamkeit entfalten sie zuvörderst in den Mischehen; und dafs es den Römlingen gelingt, in diesen zunächst Mifstrauen und Hafs zu säen und dadurch die Konversion des nichtkatholischen Teiles durchzusetzen, beweisen die Thatsachen, die auf S. 22 ff. zusammengestellt sind. Auch auf die Kinder macht die römische Kirche Jagd, gilt es doch als ein verdienstvolles Werk, eine Ketzerseele der „christlichen" Kirche wieder zu gewinnen. Eine grofse Hilfe zur Lösung ihrer Aufgaben erwächst den katholischen Geistlichen aus dem Orden der „barmherzigen" Schwestern, deren recht oft „unbarmherziges" Treiben der Verfasser auf S. 34 ff. schildert. Dafs auch „pekuniäre Vorteile" oftmals die Konversion beschleunigen, erfahren wir S. 69 ff. Schon diese wenigen Andeutungen werden genügen, um dem Schriftchen Eingang in protestantische Kreise, namentlich der Diaspora, zu verschaffen.

Rechtswissenschaft.

Jacobs, Pastor. Die Besserung des Verbrechers und die Bekämpfung des Verbrechens in und aufser dem Gefängnisse. Erfahrungen und Winke eines Strafanstaltsgeistlichen. Schwann. Düsseldorf 1889. 96 S.

Auf Grund langjähriger, namentlich an der Strafanstalt Werden gemachter Erfahrungen beleuchtet der Verfasser die Bestrebungen zur Besserung der Gefangenen und zur Verringerung der Verbrechen. Warme Theilnahme am Schicksal der Gefallenen giebt sich neben dem natürlich ausgeprägt kirchlichen Standpunkt kund, der den Verf. nicht voller kennen läfst, dafs eine grofse Fülle kirchlicher Einwirkungen weit häufiger das Heucheln der Kirchlichkeit als wirkliche sittliche Besserung zur Folge hat. Es werden besprochen die Isolirung der Gefangenen, deren weitere Ausdehnung, namentlich auf jugendliche Verbrecher und Untersuchungsgefangenen, der Verfasser befürwortet, die Arbeit der Gefangenen, welche noch mehr als bisher darauf abzielen. müfste, ihnen die Möglichkeit späteren Erwerbs zu eröffnen, die Belohnungen und Strafen. Neben der vorläufigen Entlassung erscheint das Eintreten von Zwangsarbeit und Anderem statt Gefängnis und die bedingungsweise erst im Rückfall vollstreckte Verurtheilung, wie sie in Belgien besteht, empfehlenswert. Die Prügelstrafe sei im Gefängnis nicht zu entbehren. Auch der Unterricht im Gefängnis wird besprochen, ebenso die Fürsorge für entlassene Sträflinge. Hier vermifst man die Besprechung der sehr wichtigen Frage der Polizei-Aufsicht, welche den Verbrechern das Verbleiben auf dem guten Wege so sehr erschwert. Der zweiten Teil wird die Bekämpfung der Irreligiosität und der Trunksucht besprechen; nur die radikalsten Mafsregeln scheinen dem Verfasser ausreichend. Die Bekämpfung des Müsiggangs und Bettels findet gleichfalls Berücksichtigung. Von besonderem Interesse sind die Mittheilungen aus Briefen und Aufzeichnungen von Verbrechern,

v. Kalckstein.

Geschichte.

Geiger, Prof. Dr. Ludwig. Vor hundert Jahren. Mitteilungen aus der Geschichte der Juden Berlins. C. A. Schwetschke und Sohn (Appelhans & Pfennigstorff). Braunschweig 1889. 51 S. M. —,75.

Die in der vorliegenden Broschüre vereinigten Skizzen sind Fragmente, einerseits Ergänzungen zu des Verf. 1871 erschienenem Werk „Geschichte der Juden in Berlin", andererseits Ergebnisse aus Studien zu einem gröfseren Werk über die Kulturgeschichte Berlins während der neueren Zeit, an welchem Prof. Geiger augenblicklich arbeitet. Der Verf. hat z. T. aus Archiven bisher unbenutztes Material verarbeiten können. In dem ersten Abschnitt „Aus der Voss. Zeitung 1788 und 1789" treten die Bestrebungen hervor, die Juden zum Kriegsdienst heranzuziehen, welche von einem Teile der Rabbiner aufs Eifrigste unterstützt wurden. Wir erfahren ferner etwas über die damals wirklich vorhandenen Hofbankiers. Geiger stellt aus den damaligen Zeitungen die Namen von 25 jüdischen Lotterie-Kollekteuren zusammen, die immerhin eine Art amtlicher Funktionen hatten. Der zweite Abschnitt ist betitelt „Aus Berliner Adrefsbüchern"; der Verf. hat die von 1759, 1773, 1789 und 1806 benützen können, welche uns einige Juden in amtlichen Stellungen nennen, so „Herr Israel Daniel Itzig, Hofbaurat" und „Herr David Friedländer, Assessor des berlinischen Manufaktur- und Kommerz-Kollegiums und Kurator der königlichen Handlungschule." Beide Männer haben sich, wie man weifs, um den Fortschritt der Juden in erster Linie verdient gemacht, und ihre Thätigkeit wird im dritten Abschnitt „Bücher, Zeitschriften, Pamphlete" oft zitiert gegenüber den Verleumdungen und Angriffen, an denen es damals nicht fehlte. Die Verteidigung übernahmen in der damaligen Periode der Aufklärung auch Christen, unter ihnen Nicolai in seiner bekannten Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, und Ramler in seinem Prologe zur Aufführung des „Kaufmann von Venedig." Am meisten wirkte David Friedländer durch Schrift und That nach aufsen für die Gleichstellung seiner Glaubensgenossen, sowie nach innen, indem er durch weise Reformen die Juden für eine geachtetere Stellung in der Gesellschaft würdig und fähig zu machen suchte. Der vierte Abschnitt, welcher „Aktenstücke über

die frühe Beerdigung der Todten" beibringt, zeigt, wie harte Kämpfe es gekostet hat, die Juden von einem sei alter Zeit geübten Gebrauch abzubringen. Auch hier trat Friedländers reformatorische Thätigkeit in die Erscheinung, während die orthodoxen Ansichten z. B. durch den bekannten Rabbiner Jacob Emden verteidigt wurden. Der fünfte Abschnitt behandelt das interessante Kapitel der Judentaufen, die damals oft vorkamen. Geiger führt 5 Gründe hierfür an: 1. die reine Überzeugung von der Wahrheit der Schwesterreligion; 2. die Lust von Mädchen aus den reicheren Familien sich mit Christen zu verheiraten um dadurch eine gesellschaftliche Stellung einzunehmen, welche ihrer Bildung und ihrem Reichtum entsprach, oder die Neigung jüdischer Männer, an den gesellschaftlichen und staatlichen Vorrechten ihrer christlichen Genossen teilzunehmen; 3. persönliche Gereiztheit einzelner, welche sich von der Mehrheit ihrer Glaubensgenossen in geschäftlichen Dingen beeinträchtigt oder sonst schlecht behandelt wähnten, und die als Glieder der herrschenden Kirche sich an ihren Feinden zu rächen hofften; 4. das nicht eben sehr redliche Vornehmen mancherlei „unvergleiteter", d. h. ohne Erlaubnis (Schutzbrief) der Obrigkeit in Berlin lebender, welche sich durch einen Übertritt das Recht zu erkaufen gedachten, in Berlin zu bleiben; 5. das Vorgehen jüdischer Dienstmädchen oder weiblicher Personen überhaupt, welche von einem Christen geschwängert waren und in der Taufe das einzige Mittel sahen, von ihren Verführern die Erfüllung des von diesen gegebenen Heiratsversprechens zu erzwingen oder demselben wenigstens die Erfüllung zu erleichtern. Am häufigsten wirkte das zweite Motiv. Gegen die unter 4 bezeichneten Personen mufsten die Juden oft selbst — bei der damaligen Haftbarkeit der jüdischen Gemeinde für alle in ihrem Bezirk sich aufhaltenden Juden — sich wehren. Die Neigung christlicher Geistlicher, wie Spalding, Teller, Küster, Mission zu üben, wurde freilich damals noch durch einen aufklärend gesinnten Regenten in Schranken gehalten, fanden aber später bei Friedrich Wilhelm III. günstigeren Boden, sodafs David Friedländer 1811 es für nötig hielt, unter Hinweis auf die Schädigung der Moralität der Behörde ein Verzeichnis von circa 60 Personen (bei einer jüdischen Bevölkerung von 405 Seelen) zu überreichen, an welchen in den letzten 5—8 Jahren die Taufe vollzogen worden war. Mit diesem Aktenstück schliefsen die Aufzeichnungen Geigers, welche an vielen Stellen durch erläuternde und erweiternde Bemerkungen bereichert, dem Leser interessante Vergleiche mit der Gegenwart aufdrängen. Dr. Kämpf.

Milz, Prof. Dr. Heinr. Gymnasialdirektor an Marzellen. Geschichte des Gymnasiums an Marzellen zu Köln. Aus den Schulprogrammen der Jahre 1886, 1888, 1889. 3 Hefte. Köln. Bachem. 75 S.

Das erste Heft der interessanten historischen Arbeit umfafst die Zeit von 1450—1630, also den Übergang vom Mittelalter zur neueren Zeit; das zweite schildert den Zeitraum von 1630 bis 1794 und behandelt die Machthöhe und den Sturz des Jesuiten-Ordens; das dritte endlich die Zeit der französischen und 50 Jahre der preufsischen Herrschaft von 1794—1865. — Auf 75 Seiten giebt Herr Dr. Milz, der zeitige Leiter dieser altehrwürdigen Gelehrtenschule nicht nur einen erschöpfenden Gesamtüberblick über die verschiedenen Phasen, welche diese älteste Bildungsstätte der rheinischen Metropole in 400 Jahren unter vielfach verändertem Namen durchgemacht (der älteste Name für derartige Lehranstalten war „Bursen"), sondern er liefert gleichzeitig historische Momentbilder von packender Originalität an der Hand von mühsamen Forschungen in alten Urkunden und Werken. — Am meisten interessieren wird den Leser das zweite Heft, in welchem die gewaltige Macht des Jesuiten-Ordens durch anderthalb Jahrhunderte ihre eingehende unparteiische Würdigung findet; erst die heroische That eines Ganganelli setzte dieser geistigen Macht ein Ziel. Aus dem dritten Heft interessiert den Historiker wie den Pädagogen die Periode der „Napoleonischen Aera" und ihrer Ecole centrale, hier Collège de Cologne genannt, und die endliche Wiederherstellung des Gymnasiums unter preufsischem Scepter. — Die Grashof'sche Rede vom 24. April 1815 (pag. 15—18), an sich schon ein oratorisches Meisterwerk, ist ein wahres Glaubensbekenntnis der damaligen preufsischen Unterrichtsverwaltung; auf diesem Boden wurde unserem Vaterlande die rettende geistige Wiedergeburt. Z.

Technologie.

***Technische Blätter.** Vierteljahrsschrift des deutschen polytechn. Vereins in Böhmen. Red. von Dr. Eduard Maiss. XXI. Jahrg. 1. Heft. m. 4 Tafeln J. G. Calve'sche Buchh. Prag 1889. 76 S.

Das vorliegende Heft enthält folgende Abhandlungen und Berichte: C. Ludwik, Das Kessel- und Maschinenhaus der Jubiläums-Ausstellung in Wien 1888. — K. Ed. Zetsche, Die elektrische Kalenderuhr des Prof. Kleissner. — J. Deistler, Instrument zum Messen von Zug- und Druckspannungen bei Eisenconstructionen. — J. Tobell, Über die graphische Untersuchung und Vorausbestimmung von Indicator-Diagrammen an Dampfmaschinen. Wir kommen auf einzelne bedeutendere Ausführungen in diesen Abhandlungen noch des Näheren zurück.

Handel und Verkehr.

Panthenius, Wilh. Deutschlands Verkehr mit überseeischen Ländern. Ein praktischer Beitrag zum Deutschen Ausfuhrhandel. Mit einem Verzeichnis deutscher Häuser auf überseeischen Plätzen. Fr. Ebel. Hamburg. 16 S. M. 0.60.

Das kleine Heftchen kann als praktischer, zuverlässiger Wegweiser und Ratgeber allen deutschen Exportfirmen warm empfohlen werden, denn der Verfasser hebt in knapper und klarer Form überall das Wichtigste pro & contra hervor. Der deutsche Exporteur erhält dankenswerte Winke, was er in seiner Geschäftsverbindung mit überseeischen Plätzen zu thun und zu vermeiden hat. Der billige Preis sichert dem Heftchen einen grofsen Absatz.

Belletristik.

Waldeck, Ludwig. Aus der Liedermappe eines Grünrocks. Gedichte. Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Laibach. 141 S. M. 2,—.

Der Verfasser dieser nach Form und Inhalt die jetzt sich breitmachende Mittelmäfsigkeit überragenden Gedichte erfreut durch innige Ursprünglichkeit und Vorliebe für Naturschönheit. Er besingt seine Heimat Krain mit der Wärme des Liebhabers und findet echte Herzenstöne zu seinen Schilderungen. Gleich in der ersten Abteilung „Aus der Heimat" liefert er in dem hübschen Gedicht „Bergschau", sowie in dem „Meinem Freunde" betitelten dafür einen vollgültigen Beweis; — das letztere halten wir für eine Perle der Sammlung. Dafs der Dichter aber eine so ausgesprochene Vorliebe für falsche Reime kultiviert, die er bei seiner Begabung so leicht vermeiden könnte, diesen Vorwurf können wir ihm nicht ersparen; wir sind in diesem Punkte nicht rigoros, und Reime wie: Kahn—sann, Lied—mit, Schmuck—Flug etc. rühren uns nicht, aber: Blüh'n—Sennerin, modern—hör'n, Seele—Helle etc. etc. geht doch zu sehr über das einem Lyriker Erlaubte hinaus. Der Verfasser selbst wird in diesem Punkte uns beistimmen müssen. Z.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Die Berliner Akademie der Wissenschaften bewilligte unter Anderem 3000 M. zur Herausgabe der Kommentare des Aristoteles, 2000 M. für die Ergänzungen zum grofsen lateinischen Inschriftenwerk, 6000 M. zur Herausgabe des politischen Briefwechsels Friedrichs des Grofsen und 3000 M. zur Vorbereitung eines grofsen Sammelwerks der Münzenlehre; Oberlehrer Kühlewein ist mit einer Ausgabe des Hippokrates betraut worden und erhielt zu einer mit dieser in Zusammenhang stehenden Reise nach Florenz 3000 M., ebenso Dr. Weigand in Leipzig zu seinen Forschungen über Sprache und Volkskunde der Sinsaren 2400 M. Schliefslich wurden noch 1000 M. zur Herausgabe des Krönleinschen Wörterbuches der Namaquasprache bestimmt.

Das Bestreben, für die gröfsere Sicherstellung unbemittelter unverheirathet bleibender Mädchen und mittelloser Wittwen durch Erweiterung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes zu sorgen, bricht sich in immer weiteren Kreisen Bahn. In Deutschland haben die derartigen Bestrebungen, die naturgemäfs zunächst der aus gesundheitlichen und anderen Ursachen so dringend wünschenswerten Frauenärztin den Weg bahnen sollen, einen Mittelpunkt gefunden in dem vor mehr als Jahresfrist gestifteten „Deutschen Frauenverein Reform" (Vorläufiger Sitz: Weimar, Jahresbeitrag 1 M.) Seinem Programm entsprechend richtete dieser Verein bereits im Oktober vorigen Jahres eine Petition um Zulassung der Mädchen zur Ausbildung in einigen der wissenschaftlichen Fächer an mehrere deutsche Kultus-Ministerien. Kürzlich hat derselbe nun den Kultusministerien oder entsprechenden Behörden sämtlicher deutschen Staaten eine Petition unterbreitet, in welcher gebeten wird: Mädchen, die sich durch ein Examen als fähig bewiesen, zum Universitätsbesuch zuzulsssen; und ferner den auf der Universität Ausgebildeten die Ausübung solcher auf wissenschaftlichen Studien begründeter Berufe zu gestatten, die in anderen europäischen Kulturländern bereits heute thatsächlich durch Frauen ausgeübt werden.

Am 10. und 11. Juni tagte in Erfurt der „Verein für wissenschaft. Pädagogik." — In Erlangen verschied am 13. d. M. der Professor des Zivilprozefs-, Staats- und Völkerrechts, Dr. Paul Schelling im 76. Lebensjahre. — In Weimar eröffnete am 13. Juni, Vormittags 11 Uhr, Dr. Ed. v. Simson, die diesjährige Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Michael Bernays aus München über „Goethes Geschichte der Farbenlehre." — Durch Freiherrn von Gleichen ist das gesamte Schiller-Archiv in das Goethe-Archiv übertragen und dadurch ein neues „Schiller-Goethe-Archiv" gebildet worden. Kaiser Wilhelm ist der Goethe-Gesellschaft als Mitglied beigetreten. — Das kaiserl. statistische Bureau in Tokio hat der „Nordd. Allg. Ztg." ein Tabellenwerk überreicht, welches die wichtigsten Zahlen und Angaben des statistischen Jahrbuchs des Kaiserreichs Japan für das Jahr 1886 enthält und einen wertvollen Beitrag zur volkswirthschaftl. Literatur Japans darbietet. — Das Denkmal für Walther von der Vogelweide soll am 15. Sept. d. J. in Bozen enthüllt werden.

Kataloge.

Baer & Co. Frankfurt a M. No. 393. Kunstgeschichtliche Handbücher, Monographien und Zeitschriften. No. 1446—1749.

— -- Periodische Mitteilungen 1889. No. 1. Kunstgewerbe. Architektur.

Bertling, Richard. Dresden. No. 9. Musikalische Literatur und Musikalien. 235 Nrn.

— — No. 10. Neuerwerbungen aus verschiedenen Fächern, darunter Seltenheiten. 516 Nrn.

Steffenhagen, P. Merseburg. No. 16. Classische Philologie. 1187 Nrn.

— — No. 17. Bibliotheca theologica. 534 Nrn.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 37.** 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Neue Versuche zur Deutung der eddischen Lieder.

Unter dem wunderlichen Titel „Der Ariadnefaden für das Labyrinth der Edda oder die Edda eine Tochter des Teutoburger Waldes“ (Reiz & Koehler, Frankf. a/M. 1889) veröffentlicht C. Aug. B. Schierenberg eine Abhandlung, welche trotz der Krausheit vieler Schlufsfolgerungen, trotz des dilettantischen Gepräges, das ihr anhaftet, bemerkenswert ist, denn sie enthält andererseits eine Anzahl feiner Bemerkungen und deutet im Ganzen, so gewaltig sie auch über das Ziel hinausschiefst, doch etwas, allerdings in weit beschränkterem Sinne, Richtiges an. Der Verfasser fällt gleich in der Einleitung mit der Thür ins Haus, indem er sagt: „Meine Ansicht geht nun dahin, dafs die sogenannte nordische Götterlehre deutschen Ursprungs ist; indem ihre Götter aus dem Teutoburger Walde von der Irmensäule sich nach dem Norden und schliefslich nach Island geflüchtet haben, und dafs Siegurd, der den Drachen Fafnir tötet, eben nur ein anderer Name für Arminius ist; dafs im Drachen Fafnir die römische Macht personifiziert ist, die Siegurd vernichtet hat: dafs die Gritaheide, wo dies geschah, daher eben das varianische Schlachtfeld sein mufs, dafs in Brunhilde das Vaterland, in Kriemhilde (die in der Edda Gudrun heifst) die Königsgewalt personifiziert ist, die Arminius erstrebte, weshalb er von den Patrioten gleich Cäsar ermordet wurde, dafs in Loki Segestes, in Etzel oder Attila der Neffe des Arminius, der von den Römern eingesetzte spätere König der Cherusker uns vorgeführt wird“. Es bedarf wohl kaum des Hinweises, dafs eine solche Auslegung auf gänzlicher Unkenntnis der Gesetze beruht, nach denen sich die Mythenbildung vollzieht. Religiöse oder, wenn man will, dichterische Vorstellungen, die auf dem Walten der Naturkräfte beruhen, verweben sich mit geschichtlichen Erinnerungen nach Gesetzen, für die man auf die Traumbildung als einen verwandten Vorgang hinweisen kann; es paaren sich

volkstümliche Anschauungen mit den innerlich verarbeiteten geistigen Einflüssen fremder Völker, und so entsteht jenes Gewebe von buntschillerndem Glanz, auf dem sich die Götter-, Helden- und Märchengestalten der Völker je nach deren eigentümlicher Begabung mehr oder weniger anschaulich abheben. Nach Schierenberg läge der eddischen Sage ein ödes Allegorisieren geschichtlicher Vorgänge zu Grunde; die einzelnen Gestalten sollen nach ihm teils historische Personen, teils geschichtliche Mächte darstellen; so aber verfährt keine mit innerer Notwendigkeit gestaltende Einbildungskraft. Als den Kern der eddisehen Lieder bezeichnet Schierenberg Völuspa, Grimnismal, Wafthrudinsmal. Sehr beachtenswert ist sein Hinweis auf den Externstein im Teutoburger Walde zur Erklärung der eddischen Vorstellungen vom Weltbau. Die Lieder aber, auf welche er sich stützt, sind gerade solche, die am wenigsten das ursprüngliche Wesen germanischen Götterglaubens darstellen, weil sie am meisten von fremdartigen Vorstellungen beeinflufst sind. Die Urgestalt der nordischen Göttersage wird am besten in der Thrymskvidha erkannt, wo sich eine auf den Naturmythus zurückführbare Handlung mit epischer Folgerichtigkeit abspielt; diese Dichtung konnte aber Herr Schierenberg für seine Aufstellungen nicht gebrauchen. Geistvoll ist die Verknüpfung von Grimnismal und Vaftrudhnismal, indem für die Schlufsfrage in letzterer Dichtung: „Was sagte Odin ins Ohr dem Sohne, ehe er die Scheitern bestieg?" auf Grimnismal als auf die Beantwortung dieser Frage verwiesen wird. „Dem Sohne" würde sich demnach nicht auf Odins Sohn Balder, sondern auf Geiccöds Sohn Agnar beziehen. Mit der vielfach erkennbaren absichtlichen Dunkelheit der Edda bringt Verf. nicht mit Unrecht das Bestreben in Verbindung, die heidnischen Überlieferungen in verhüllter Form zu erhalten. Eine höchst krause Annahme ist es, wenn die Stelle in Grimnismal: „ok dultha ek thann inn aldna jätun" durch: „und ich verbarg den alten Asen" (statt Riesen) übersetzt und auf die Täuschung des Varus durch Armin bezogen wird. Der Abschnitt, welcher der Völuspá gewidmet ist, enthält manche scharfsinnige Deutungen, aber auch Vieles Unannehmbare. Ein Verdienst ist es zunächst, dafs Verf. einmal den Text des codex regius ohne Auslassungen und Umstellungen (die leicht dazu verleiten, das Unbequeme einfach zu entfernen) zu Grunde legt. Die Steine des Saals deutet er auf den Externstein; das ist weit glücklicher, als wenn die Schlufsstrophe der Völuspá „Es kommt der düstere Drache fliegend — — — in seinem Gefieder trägt — — Nidsögy die Leichen: nun wird er versinken" auf Rom, insbesondere auf die römischen Geschichtsschreiber angewandt wird, die Kunde von den Niederlagen ihrer Landsleute gaben, so dafs die Leichen, die der Drache trägt, auf die im Teutoburger Walde gefallenen Römer hinweisen sollen. Sehr eingehender Prüfung wert ist Schierenbergs von Müllenhoff abweichende Deutung der 25. Stroph. der V.; nach derselben würden die bisher so rätselhaften Namen aus der Mythologie verschwinden, indem ‚vanir' durch ‚ermangelnd' übersetzt wird. In einen krassen Dilettantismus gerät der Verfasser, als er sein Steckenpferd besteigt und in dem Kampfe der Arsen und Thursen den Streit der Germann und Römer erkennt, wobei er z. B. „die Jotenmacht" in Str. 48 als „Germanicus' deutsche Hilfstruppen" deutet; das Gleiche gilt von der Art, wie er die einzelnen Ergebnisse des Kampfes zwischen Christentum und Heidentum in Deutschland in die Schlufsstrophen der Völuspá hineindeutet. Unter „Fiorgyns Sohn", der „wankend einen Schritt von der Natter geht", will unser phantasiebegabter Ausleger gar den Sachsenherzog Wittekind verstehen. Dafs Fiörgyn-Jördh, die Erde, die Mutter Thors durch den Zusammenhang mit dem indischen Parjanga und dem slavischen Perhunos sehr ungeeignet für derart willkürliche Deutungen wird, kümmert Sch. nicht.

Der Wert der in Rede stehenden Schrift ist wohl in Obigem genügend gekennzeichnet; es ist eine Eigentümlichkeit der dilettirenden Forschung in der Mythologie, dafs ein bestimmtes System gebaut wird, und dafs man dann mit Prokrusteischer Gewaltsamkeit alle Thatsachen in dieses hineinzwängt. So legt, den Bahnen der norwegischen Gelehrten Sophus Bugge und Dr. Bany, welche Völuspá für eine Nachahmung der sibyllinischen Orakel erklären, gedankenlos folgend, ein Herr v. Sz. in einer Zeitschrift für Volkskunde in schier endloser Artikelreihe dar, dafs die gesammten eddischen Sagen nichts seien als dichterische Paraphrasen griechisch-römischer Mythen. Einen Begriff von der tiefsinnigen Weisheit dieses Mannes giebt folgende Stelle aus seinem Aufsatz über die Quellen der Edda (Am Urdsbrunnen, Band 6, S. 161). „Wer sich die Mühe nicht verdriefsen läfst, die einfacheren Gedichte der Edda, z. B. die Lieder von Thrym, Horbard, Volund und das mit Unrecht für unächt gehaltene von Fjölsainur unbefangen auf ihren mythischen Inhalt zu untersuchen, der wird sehr bald zu der Überzeugung gelangen, dafs in diesen Gedichten römische Mythologie den Kern bildet, in dem Liede von Thrym die Prometheussage (!), im Habardsliede die Thaten des Herkules, in dem Liede von Volund die Sage von Vukan und in dem Liede von Fjölsainer die Fabel des Apulejus von Amor und Psyche, und dafs die klassischen Namen in der Edda übersetzt oder paraphrasiert vorliegen.“ Die Art, wie dieser famose Herr v. Sz. zu seinen Ergebnissen gelangt, ist höchst einfach. Er vergleicht nämlich die griechischen und römischen Mythen mit den germanischen, und wo er eine Übereinstimmung findet, ist für ihn der Beweis der Nachbildung geliefert. Natürlich erkennt er in Thor Jupiter tonans auf den ersten Blick wieder, aber er bringt durch den unglaublichen Tiefsinn seiner Schlüsse weit Schwierigeres zu Wege. Wenn nur nicht der allzu tief dringenden Grübelei einmal Hörner aus dem Kopfe wachsen!

Körnchen von Wahrheit finden sich auch in diesen Seltsamkeiten. Wenn der Edda einerseits germanische Mythen zu Grunde liegen, so leidet es andererseits keinen Zweifel, dafs deren Gestaltung nicht nur durch geschichtliche Erinnerungen, sondern auch durch Vorstellungen aus dem Kreise der griechischen Mythe wie noch mehr aus dem Gebiet des christlichen Glaubens beeinflufst worden, und namentlich an der Völuspá kann man alle diese Einwirkungen erkennen. Es ist ja das auch ganz natürlich, da die Männer, die den Liedern der Edda ihre heutige Gestalt gegeben, klassisch gebildet und dem Glauben nach Christen waren.

Rudolf Goette.

Kritische Umschau.

***Orbilius Empiricus*, Pädagogische Episteln. S. Kunze'z Nachf. (Dr. Jacoby). Wiesbaden. 58 S. M. 1.—**

Nicht das erste Mal ist es, dafs dieser eigenartige auctor pseudonymus mit einem Dichtwerk in die Schulfrage eingreift; hat er doch schon vor zwei Jahren die Themen „Gymnasium und Realschule“ und „wissenschaftliche Pädagogik“ in einem dem vorliegenden ähnlichen Schriftchen behandelt, Gegenstände, die er auch in vorliegenden „Episteln“ wieder berührt. In der ersten Epistel der kleinen Sammlung, die uns auch auf einen „pädagogischen Jahrmarkt“ führt, bekundet sich der Verfasser als Aristophanes' geistigen Nachfolger und

weifs seine wuchtigen Hiebe nach allen Seiten mit soviel Grazie zu führen, dafs er durchaus nicht an den mürrischen „plagosus" Horazischen Angedenkens gemahnt, dessen Namen er, mit einem seine Stellungnahme in der Schulfrage andeutenden cognomen versehen, sich beizulegen für gut befunden hat. Was des Verfassers allgemeinen Standpunkt betrifft, so mögen uns seine eigenen Worte denselben kennzeichnen. Bildungsideal der Jetztzeit müsse sein, sagt er, die Jugend zu

„führen auf neuen Wegen empor zum freieren Ausblick
In die Reiche der Welt, in das Schaffen und Denken der Völker
Dafs sie dereinst mitwirkend verstehen die Gedanken der Neuzeit."
— — — „Es sollen die Kinder
Lernen zunächst, was nötig im Kampf ums irdische Dasein.
Lehrt sie vernünftig denken und ihre Sinne gebrauchen.
Lehrt sie den Segen verstehen der Arbeit fleifsiger Hände
Lehrt sie schätzen den Mann, der Nutzen schafft für das Ganze!"

In der richtigen Erkenntnis, dafs die Kultur und Erziehungsideale mit dem Zeitalter wechseln, spricht er das seiner Meinung nach richtige Bildundsziel folgendermafsen aus: (Ep. III, 40)

— — — „unendlich verschieden
Sind die Ziele der Arbeit, ist Wissen und Können geworden,
Also mufs verschieden auch sein der Inhalt der Bildung.
Jedem das Seine! Wer ernstlich strebt in denkender Arbeit,
Mag die Palme gewinnen, er wähle die Schriften der Alten
Oder der Neueren auch, er folge dem Geist der Geschichte
Oder belausche am chemischen Tisch die Natur der Atome."

Den wirklich Gebildeten will er erkennen an dem Vermögen,

„In der eignen Person den roheren Trieb zu bekämpfen,
Aus der Mitte der Welt das liebe Ich zu verdrängen
Sich zu fühlen als Glied der unendlichen Kette der Menschheit."

Gern würden wir den Verfasser auf seinem Gang über den „pädagogischen Jahrmarkt" begleiten, jedoch der mangelnde Raum erlaubt es nicht. Hervorgehoben sei, dafs die Geifsel über die Unzahl der Fachzeitschriften, über die Phrasen und Schlagworte, über die didaktischen Methoden, besonders natürlich die Herbart-Zillersche, und über die illustrierten Dichter u. Geschichtserzähler geschwungen, dafs für den Zeichenunterricht eine Lanze gebrochen, dafs die neueste Errungenschaft, die „Schachtelgrammatik" mit sorgsam sortiertem Lehrstoff in dreifach verschiedenem Druck in die Pfanne gehauen wird. Beachtenswert ist, dafs der Verfasser von den neueren Sprachen sehr viel hält, während er die klassischen missen will; er vergleicht die klassische Bildung spottend mit dem Ring im „Nathan": sie habe die geheime Kraft geschickt zu machen für alles, aber nur, wenn der Besitzer sie in Zuversicht des sicheren Erfolges trage. Zum Schlusse werden wir in das Petitionszelt geführt, wo ein Sturmbock gezimmert wird gegen das Schlofs der „Geheimen", die bureaukratisch in Schulsachen entscheiden. Es tritt hier eine Animosität gegen die Regierung zu tage, die wir nicht teilen können. Sie kann in der Schulfrage doch nicht eher thatkräftig eingreifen, als bis in den streitenden Parteien die Meinungen sich einigermafsen geklärt haben. — Das zweite Stück der Sammlung behandelt die heutigen Schulen, deren Ziel, eine abgeschlossene Bildung zu vermitteln, verfehlt sei, und deren Schematismus die freie Bewegung der Geister vernichte. — Die dritte sehr interessante Epistel handelt über die Bildung; die Stelle, welche des Verfassers eigene Ansicht enthält, haben wir oben ausgehoben. — Aristophanischen Geistes voll ist wieder die vierte Epistel „an einen Schulverbesserer" über „die

deutschen Dichter", dem die berechtigte Mahnung „Schone die Dichter!" mit trefflicher Begründung zugerufen wird; sodann wird uns in der klassischen Form der Nekyia das Schicksal vorgeführt, dessen die pädagogischen Sünder und ihre Werke eigentlich teilhaftig werden müfsten. — Wie die vierte der Form nach, ist die fünfte Epistel inhaltlich das Prachtstück der Sammlung.

Sie enthält „pädagogische Ratschläge" an einen jungen Lehrer und ist an schönen Bemerkungen und treffenden Stellen reich, zum Schlufs wird die Liebe zur Jugend als Haupterfordernis eines gedeilichen Lehrwirkens hingestellt ist.

Orbilius Empiricus hat seine Ansichten, die sich in den Satz „Weg mit der klassischen Bildung" zusammenfassen, in die klassische Form der Horazischen Hexameterepistel gegossen; im Ton steht er freilich Goethe näher, aus dessen „Erster Epistel" er geschickt den Anfang als Einleitung zu seinem Jahrmarktsgemälde benutzt hat. Wir halten die gewählte Form für einen glücklichen Griff; vorzüglich geeignet, dem Büchlein in den Kreisen Eingang zu verschaffen, wo Horaz noch als berechtigter Faktor in der Jugendbildung gilt, ist sie andererseits auch dem nicht ungeläufig, den die aristophanischen Senare und Oktonare in des Verfassers „Schulstreit und Schulreform" fremdartig anmuten. Wir wünschen dem wertvollen Beitrag zur Schulfrage viele Leser. Dafs dieselben auch aufmerksam sein mögen, brauchen wir nicht zu wünschen: wer vermöchte sich zu langweilen bei einem Buche, das von attischem Salze so erfüllt ist, wie des Orbilius Empiricus pädagogische Episteln? K. Schm.

Schrader, Hermann. Der Bilderschmuck der deutschen Sprache. Einblick in den unerschöpflichen Bilderreichtum unserer Sprache und ein Versuch wissenschaftlicher Deutung. Neue Ausgabe. Hans Lüstenöder. Berlin. 379 S. M. 6,—.

Es ist dies Buch die neue Ausgabe eines bisher nur in Lieferungen vorliegenden Werkes, und hieraus erklärt sich denn auch, warum der Umschlag die Jahreszahl 1889, das Titelblatt hingegen 1886 zeigt. — Das Vorwort klärt den Leser in üblicher Weise über Entstehung des Buches, Quellen und Arbeitsweise auf, geht dann in eine Abschweifung über Rechtschreibung über und endet dann mit den bekannten Phrasen „Seines Fleifses darf sich jedermann rühmen" und „plus habet operis quans ostentationis. — Die Einleitung zeigt an beliebig herausgegriffenen Beispielen den Bilderreichtum unserer gewöhnlichen Rede nach seinen verschiedenen Seiten und betont, dafs wissenschaftliche Klarlegung des Ursprungs solcher landläufigen bildlichen Ausdrücke, die dem Sinne nach jedem verständlich, dem Ursprunge nach oft sehr dunkel seien, wünschenswerth ist. Schon etwas unorganisch folgt nun, wo man eine klare propositio thematis erwartet, ein Exkurs über Volksetymologie, der, wie wir rühmend hervorheben müssen, sogar einige Beispiele bietet, welche in der neuesten Auflage von Andresens „Volksetymologie" noch fehlen. Nach einer interessanten Gegenüberstellung der lateinischen und der deutschen Sprache in Hinsicht auf bildliche Ausdrücke, wobei das Deutsche etwas oberflächlich behandelt wird, bildet das Ende der Einleitung eine Art Dithyrambus auf die Herrlichkeit der deutschen Sprache und die Wonne sprachlicher Forschung.

Zwar vermissen wir eine genaue Übersicht des Inhaltes, doch wirkt es nicht störend, da der Verfasser im ersten Teile, etwa bis S. 206, ein Prinzip der Anordnung befolgt hat. Wenn dann aber Überschriften wie 26. „Die Ordalien oder Gottesurteile" und 27. „Der Sack" einfach neben einander stehen, oder wenn unter der Überschrift „Der Himmel hängt voller Geigen" alle auf Geige etc. bezüglichen bildlichen Redensarten mitbehandelt werden, so geht das eben über divisio und partitio.

Gegen Ende begegnen dann Abschnitte, wie 60. „Hugenotten", die nur Namenserklärungen bringen und aufgenommen sind, nicht weil das Wort etwas Bildliches enthielte oder bei uns im bildlichen Sinne gebraucht würde, sondern weil es „in aller Munde" ist. 113. „Sacrificio dell' intelletto" ist vielleicht nur um antikatholischer Polemik willen gebracht; daneben begegnen auch wieder sehr reiche Abschnitte, wie 186, der aber die Frage „Wofür sind Bilder gewählt" zum Anordnungsprinzip macht, während im allgemeinen die Frage „Woher sind die Bilder gewonnen?" dem Buche zu Grunde gelegt ist. — Gut und reichhaltig sind besonders die Abschnitte über die Haustiere in bildlichen Redensarten. Ein Teil des Lobes, das sie verdienen, fällt freilich auf das vom Verfasser als Quelle genannte Werk von Dr. Brinkmann „Die Metaphern". Der Mangel einer übersichtlichen Anordnung, die ja der Natur der Sache nach sehr schwer gewesen wäre, wird ersetzt durch ein sorgfältiges Register am Schlusse des Werkes, welches dadurch die Eigenschaft eines guten Nachschlagebuches gewinnt. — Ein Werk wie das vorliegende, welches also die bildlichen Wendungen der deutschen Sprache, sofern sie landläufig geworden sind, aufzeigen und ihrer Entstehung nach erklären will und damit das Ziel hat, das Interesse an der Muttersprache in weitere Kreise der Gebildeten zu tragen, ist an sich eine höchsterfreuliche Erscheinung; daher wir auch den in Aussicht gestellten zweiten Band freudig begrüfsen würden, d. h. wenn der Verfasser sich in gewissen Punkten zu einer Änderung seiner Arbeitsweise entschlösse. — Diese Punkte, in denen wir eine andere Anschauung vertreten, hat derselbe im Vorwort berührt. Dafs der Verf. nicht „bei jeder Stelle, wo er bei einem Vorgänger Aufschlufs der Bestätigung eigener Ansicht fand" zitiert hat, wollen wir ihm nicht verargen. Aber auch vom Standpunkt des Laien müssen wir Widerspruch erheben gegen den vom Verf. folgendermafsen gekennzeichneten Brauch: „Je länger desto mehr habe ich Dichterstellen eingestreut, selbst wenn dieselben nicht notwendig zur Illustration der Redensart dienten. Ich glaubte aber, es gereiche dem Leser bei den an sich ziemlich trockenen sprachlichen Untersuchungen zur Abwechslung und Erfrischung." Dafs solche Anekdotenbeilagen eine Daseinsberechtigung nicht haben, leuchtet wohl jedem ein, und wir enthalten uns billig der Polemik dagegen. In den Abschnitten über die Haustiere wird z. B. am Schlusse unweigerlich eine Anekdote oder mehrere angehängt, oft ganz äufserlich, öfter motiviert z. B. „Und nun zum guten Schlufs noch" oder „zur Belohnung für den Leser nach diesen sprachlichen Bemerkungen schliefsen wir unsern Artikel mit dem Heineschen Gedichte „Mythologie". — Aber das Überflüssige findet sich auch im Innern der Abschnitte, häufig in Parenthese, zuweilen mit einem „beiläufig" eingeleitet, manchmal auch gar nicht angedeutet. In dem übrigens sehr reichen und guten Abschnitt „Der Hund" ist dem unorganischen Anhang, der hier eine Seite füllt, sogar ein eigener Paragraph eingeräumt. Leider mangelt der Raum, unsere Sammlung von streichbarem und störendem Beiwerk hier vorzulegen.

Auch Genauigkeit der Dichtercitate kann man überall verlangen, zumal in einem Versuch wissenschaftlicher Darstellung. — Es will uns fast bedünken, dafs die gegen den Schlufs hier zunehmende Zerfahrenheit der Anordnung und das Anwachsen des extra causam Gesagten — wobei aber die Gewissenhaftigkeit des Arbeiters nie gelitten hat, mit dem Erscheinen des Werkes in Lieferungen in irgend einem ursächlichen Zusammenhange stehen.

Dafs der Verf. recht sorgfältig gearbeitet hat, dafs seine Sprache durch Kernigkeit und Vermeidung der Fremdwörter wohlthuend berührt, erkennen wir gern an und wegen seiner glücklichen Polemik gegen die kleinen

Anfangsbuchstaben verzeihen wir es ihm, dafs er seine Privatorthographie mit eü und aü für das Vorwort in Anwendung brachte.

Alles in allem ist das Buch bei manchen Schwächen doch interessant, inhaltsreich und lesbar, auch Brauchbarkeit wollen wir ihm nicht absprechen. Vielmehr wünschen wir ihm soviel Leser, dafs die zweite Auflage bald erscheinen kann. Und wenn es dann durch Weglassung des jetzt Überflüssigen und Aufgeben der landpastorenhaften Behaglichkeit Raum gewonnen hat, den vom Verfasser schon für Bd. II in Aussicht gestellten Stoff in sich aufzunehmen, so werden wir es mit Freuden begrüfsen. Schm.

Walther, Dr. Fr. Wissenschaft oder Christenthum? Wer denkt schärfer? Ein Aufruf an die Denkenden in beiden Lagern. Kohlhammer. Stuttgart 113 S. 8° Mark 2,—

Das Buch behandelt die bekannte Controverse zwischen Christentum und Wissenschaft in ganz interessanter Form vollständig objektiv und gelangt auf dem Wege der Induktion zu einer dem Christentum günstigen Entscheidung. Dabei beleuchtet es die Vorgänge des menschlichen Denkens in so treffender Weise, dafs wir zugleich einen wertvollen Beitrag zur Theorie des menschlichen Erkennens erhalten. Im einzelnen zeigt uns der Verfasser zunächst die Bedeutung des Themas: Die Wissenschaft sieht das Heil der Erkenntnis in völliger Freiheit der unmittelbaren Erforschung des Wirklichen — das Christentum ordnet alle Erkenntnifs der Anerkennung einer göttlichen Autorität unter. Die Wissenschaft will die Dinge ohne Rücksicht auf Meinungen betrachten, die auf den Menschen als Mittelpunkt alles Irdischen weisen — das Christentum giebt Grundbegriffe, die erst den Wert des Persönlichen feststellen und davon ausgehend die Gebiete alles Sachlichen durchziehn. Wer hat Recht? Auf diese Frage hin sieht der Verfasser das wissenschaftliche Denken an und weist darauf hin, dafs es keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen könne, denn 1) schliefse es die Jugendzeit; 2) zum gröfsten Theil das Alter aus: selbst grofse Gelehrte bleiben, wenn sie älter werden, meist bei der Anerkennung ihrer eigenen Ansichten stehen; 3) sei es nur für Männer — die Unfähigkeit der Frauen, Alles rein sachlich zu behandeln, schliefse eine ganze Hälfte des Menschengeschlechts von der wissenschaftlichen Denkweise aus; 4) auch unter den Männern weise es die grofse und wichtige Berufsklasse der Künstler zurück, denn was es verbietet, den Empfindungen und Träumen des Herzens zu folgen, ist die Seele der Kunst; ohne dieselben wird sie nur unnütze Nachahmerin der Natur.

Die wissenschaftliche Denkweise erzieht sich die Menschen nicht, sie überläfst es dem Zufall, wie viel brauchbare Köpfe die Kinderstube der Schule, die Schule dem Leben überliefert, diese sucht sie sich aus, die anderen verwirft sie, zu sich heraufziehen kann und will sie Niemanden. Damit tritt der Verfasser an die Kardinalfrage heran. Leistet denn wirklich die wissenschaftliche Denkweise, was sie behauptet: rein sachliche, nach festen unabänderlichen Gesetzen geordnete Betrachtung und Erforschung der Dinge ohne Gedanken an das persönliche Wohl und Wehe? Wie erklärt sich aber dann die Thatsache, dafs unter 100 Menschen nicht zwei von demselben Gegenstand mit Denken ausgehend auch auf denselben Gedanken kommen oder: wenn das Subjekt eines zu bildenden Satzes gegeben wird, die allerverschiedensten Prädikate gebildet werden? Dafs diese Aussagen verschieden sind nach den persönlichen Erfahrungen, welche die Einzelnen haben? Diese Thatsachen beweisen, dafs es eine vom Persönlichen ganz abgesonderte, sachliche Denkweise gar nicht giebt, dafs dieselbe nur ein Traum, keine Wirklichkeit ist. Alle Gedanken, die wir haben, sind den Theilen eines Raumes zu vergleichen. Von bestimmten Grundbegriffen aus entwickeln sich wie

aus Hauptästen die Verzweigungen der Gedanken auf den verschiedensten Gebieten, die Hauptäste vereinigen sich im Stamm eines Grundgedankens, der nur in unserer Persönlichkeit wurzeln kann. Diese organische Entwickelung des Gedankenlebens kennt die sachliche Denkweise der Wissenschaft gar nicht, wohl aber in geradem Gegensatz dazu das Christentum. Sein Grundgedanke ist: Alles, was wir wahrnehmen, ist die Wirkung eines gnädigen himmlischen Vaters. Dieser Gedanke ist für Kinder und Greise, wie für die kräftigsten Männer in allerlei Beruf, für Frauen, wie für die Männer, für Gelehrte wie für Ungelehrte der Grund, auf dem sich ein wohlgeordnetes Denken folgerichtig aufbauen läfst und aufgebaut hat. Nie ist die Wissenschaft Erzieherin der Einzelnen oder ganzer Völker gewesen, sondern das Christentum, nie Träger der Gesittung und Bildung, wohl aber Blüthe und Frucht derselben. Wenn auch seine Kraft zu Zeiten gemifsbraucht ist, um die Geister zu knechten, so ist es doch ebendasselbe gewesen, das sich von diesem Mifsbrauch selbst wieder losgerissen hat. Es ist nie dem schärfsten Denken über die Dinge hinderlich gewesen, sondern giebt dem Forschen seine beste Berechtigung und Begründung, dem Forscher Lust und Kraft, es befriedigt Geist und Herz zugleich. So ungefähr führt der Verfasser die Begründung der Antwort auf die von ihm gestellte Frage aus, und es wird sich in der That logisch wie psychologisch schwer gegen die beigebrachten Vorwürfe gegen ein mit reiner Sachlichkeit renommirendes Denken, wie es häufig sich geltend zu machen bemüht ist, etwas einwenden lassen.

J. Rauchstein.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 20. Juli 1889.

Theologie.

Scheider, K. W. E., Pfarrer em. Natur und Offenbarung auf Grund des allgemeinen Naturgesetzes der Gegensätze ins Licht gestellt. F. W. Gadow & Sohn, Hildburghausen. 16 S. 12⁰.

Der Verfasser hat die edle Absicht, „Wifsbegierigen, Zweiflern, Ungläubigen zum Seelenfrieden zu verhelfen", nämlich durch eine neue Lösung der Aufgabe, naturwissenschaftliche und religiöse Wahrheit mit einander im Einklang zu zeigen. Er zeigt aber nur, wie er sie bei sich selbst vereint hat, und diese Art ist allerdings eine originelle. Nach seiner Meinung ist die Sonne eine Eiskugel — eine namentlich in diesem Jahr sehr gewagte Behauptung — das Licht eine im Verbindungspunkt (!) der Anziehung der Sonne und Erde entstehende Spannung — also die Sonne als Lichtquelle abgesetzt. — Diese Spannung ist aber ein Fluidum, nach Sonne und Erde flutend; es geht beim Menschen in innere Klarheit über; der Mond dreht die Erde herum: dies ist ungefähr die Naturwissenschaft des Verfassers. Mit der Glaubenswahrheit steht es bei ihm ähnlich: der Zustand in der Ewigkeit ist ein dreifach möglicher: Seligkeit, Unseligkeit, Verdammnifs. Die Wohnungen der Seligen sind zum Teil auf dem Mond, einem bimsteinartigen Körper, der Geist benutzt im Jenseits die Seele als Körper u. s. w. Man sieht, der Verfasser hat seine eigene Natur- und auch seine eigene Glaubenswissenschaft trotz Bibel und Spektralanalyse; wir hingegen wollen keine Sonne von Eis und keinen Himmel von Bimstein und müssen nun schon den Führer zum Seelenfrieden wo anders suchen. J. Rauchstein.

Witte, Carl. Pfarrer an St. Golgatha—Berlin. Mein Conflict mit Herrn Hof- und Domprediger Stöcker. Fontane. Berlin, 57 S. gr. 8⁰. 1 M.

Die Schrift vermehrt die Literatur der „Enthüllungen", an die wir in letzter Zeit gewöhnt sind. Betreffen sie einen grofsartigen Gegenstand des nationalen oder gar internationalen Interesses, so sind sie meist noch willkommen, obwohl wir mit dieser Speise fast schon übersättigt sind; dienen sie aber dem Bedürfnis eines Einzelnen, dessen Name nur einem kleinem Kreise bekannt ist, um einem persönlichen Feinde öffentlich einen Schlag zu versetzen, so hinterlassen sie bei der Lektüre, wenn sie auch aus natürlichem

Sensationsbedürfnis beliebt wird, doch einen übeln Geschmack und das Gefühl: „Dazu hat der selige Gutenberg den Druck nicht erfunden."

J. Rauchstein.

Zur Bibelfrage. Ein offener Brief an Prof. Kübel in Tübingen von einem schwäbischen Theologen. Stuttgart. Pfautsch & Co. 45 S.

Vorliegender Brief ist als Erwiderung auf einen von Prof. Kübel veröffentlichten Vortrag „über das Wesen und die Aufgabe einer bibelgläubigen Theologie" geschrieben. Der anonyme Verfasser wendet sich in scharf polemischer Weise gegen die von Kübel vertretene Ansicht, der wahre Glaube sei lediglich zu bestimmen nach der jeweiligen Stellung zu der Bibel als Ganzem. Er verwirft die Inspirationstheorie und erklärt sich die vielen Widersprüche und Ungereimtheiten in der Schrift, wie sie uns schon auf der ersten Seite entgegentreten, aus einer geschichtlichen Entstehung der Bibel, indem er annimmt, dafs die biblischen Gottesmänner neben der ihnen innewohnenden Gotteskraft gewirkt und geschrieben haben unter dem Einfluss ihrer geschichtlichen Umgebung und ihrer persönlichen, individuellen Eigenart. Von diesem Gebundensein unter das Gesetz menschlicher Bedingtheit und Beschränktheit spricht er keinen unter den Männern des alten und des neuen Testamentes frei, selbst nicht den, an den wir glauben, Christus. Aus diesem Grunde sind dem Verfasser manche Züge aus der Schrift als subjective, je aus ihrem „Ort in der Geschichte" entsprungene Darstellungen der Berichterstatter nicht annehmbar. Dies gilt vor allem von den Weissagungen des alten Testamentes, die sich nicht im Sinne der Propheten erfüllt haben, von den Wundern, vom Abendmahl und endlich von der Präexistenz, der Auferstehung und der Parusie Christi. Denn in der Bibel, wie sie als Ganzes oder als Buch von Menschenhand verfafst vorliegt, sieht Verfasser nicht eine Centralwahrheit. Und darum legt er bei der Unterscheidung von gläubig und ungläubig das entscheidende Gewicht nicht auf die Stellung zu der Bibel als Ganzem, sondern auf das Gleichzeitigwerden mit Christo, d. h. auf die Grundstellung, deren sich Christus und die biblischen Männer im Verhältnis zu Gott und zur Welt bewufst gewesen sind.

A. A.

Altertumswissenschaft.

Opitz, Dr. R. Das Theaterwesen der Griechen und Römer. Seemann. Leipzig. VIII u. 328. 92 Illustrationen. M. 3.

Populär zu schreiben, d. h. einen wissenschaftlichen Stoff so behandeln, dafs auch der gebildete Laie das Wesen der Sache und die wichtigsten Einzelheiten begreift und an der Form der Darstellung eine Freude hat, ist sehr schwer. Auch Opitz ist es nur unvollkommen gelungen, seinen Zweck zu erreichen. Das Buch ist ungleichmäfsig in Auswahl und Behandlung des Stoffes geschrieben. Es zerfällt im Grofsen und Ganzen immer in 2 Teile, eine literarhistorische Betrachtung und eine archäologische Darstellung. Mit letzterer (Abschnitt V—XIII), die durch zum teil gute Illustrationen unterstützt wird, hat der Verfasser in zufriedenstellender Weise ein Bild von dem Leben und Treiben auf einer antiken Bühne geliefert, das den gebildeten Laien hinreichend belehren kann. In geschickter Weise erzählt er von der Zeit, in der szenische Aufführungen stattfanden, vom Bau des Theaters, dem Schauspielwesen und der Regiekunst der Alten. Aber der literarische Teil und die Einleitung! Letztere (S. 1—13) soll die Entstehung der Tragödie aus den Bacchischen Festen ableiten. Die Darstellung krankt hier an einem Zuviel des Stoffes. Wir Fachleute würden sagen, es ist alles skizzenhaft; der Laie, der Aufklärung wünscht, erschrickt über die Fülle der Namen, verdaut nichts, weil ihm nichts klar gemacht ist, und ist am Schlusse des Abschnittes der bekannte „arme Thor" aus Faust I. Ebenso, wenn nicht noch schlimmer, ergeht es ihm mit der „Entwickelung der griechischen Tragödie (S. 14—34). Wenn er nicht den genauen Inhalt der erhaltenen Dramen des Aeschylos, Sophokles und Euripides kennt — aus den „Analysen" unseres Buches wird er ihn vergeblich zu ergründen versuchen; der Verfasser setzt von seinem Lesepublikum eine so grofse Literaturkenntnis voraus, dafs derjenige, der sie besitzt, dem Standpunkt längst entwachsen ist, für den unser Buch bestimmt ist. Etwas besser steht es mit dem Gebiete der griechischen und römischen Komödie; hier ist weniger mehr. Ausstattung und Druck sind vorzüglich; Druckfehler sehr selten. Gegen die S. 140 gebrauchte Form deverbium statt diverbium hat schon Bücheler in Jahns Jahrbb. 103 S. 273 ff. polemisiert.

Dr. S.

Sprachwissenschaft.

Friedrich, Hermann. 95 Thesen wider Sprachverrohung und Deutschtümelei. Kaibels Nachfolger. Waren. 28 S. 16°.

Wahr ist es, dafs die jetzt so eifrig betriebene Reinigung der Sprache von Fremdwörtern manchmal wie ein vornehmer Sport aussieht, der durch eine gelegentliche Bemerkung von mafsgebender Seite angeregt, sich in servilem Wetteifer der neuen Idee bemächtigt, um sie zu Tode zu hetzen, anstatt sie klug zu verfolgen. Der Verfasser der 95 Thesen ärgert sich mit Recht darüber, aber anstatt das Unberechtigte vom Berechtigten zu trennen, schiefst auch er über das Ziel hinaus und verurteilt zu viel. Eine Berechtigung, die übermässig vielen Fremdwörter aus unserem Sprachschatz zu verbannen, ist vollkommen vorhanden, aber Vorsicht und Ueberlegung ist hierbei nötig. Unser Vorstellungs- und Ideenkreis kann mancher fremden Ausdrücke nicht, mancher noch nicht entbehren, viele aber sind überflüssig. Wir brauchen keinen „Portier", kein „Entree", keinen „Corridor", aber die „Sauce" darf auf unsern Tisch kommen, für „Tunke" danken wir. Warum soll denn „Gelände" für „Terrain" eine Mifsbildung, warum nicht „Staatshaushaltsentwurf" gesagt werden? Vielleicht sagt man dafür auch Staatshaushalt, wenn man bedacht hat, dafs état im Französischen ebenso gebraucht wird, ja eigentlich noch mehr als dies bedeutet. Gewifs ist mancher deutsche Ersatzmann für den hinausgewiesenen fremden Ausdruck der richtige Michel

mit der Zipfelmütze, aber ganz verwerfen lässt sich darum die Bewegung der Sprachreinigung nimmermehr.

J. Rauchstein.

Geschichte.

Kautsky, K. Die Klassengegensätze von 1789. Zum hundertjährigen Gedenktag der grofsen Revolution. Separatabdruck aus der „Neuen Zeit", Heft 1—4. Dietz. Stuttgart. 1889. 79 S.

Unter der Flut von Schriften, die, auch in Deutschland, durch das Jubiläum der grofsen französischen Umwälzung am Ende des vorigen Jahrhunderts hervorgerufen worden sind, gehört die obenbezeichnete nicht zu den schlechten. Allerdings tritt der sozialistische Standpunkt des Verfassers hier und da hervor, führt aber doch nicht zur Entstellung der Thatsachen. Der Verfasser charakterisiert zunächst die absolute Monarchie, dann den Feudaladel und die Geistlichkeit, den Beamtenadel. Mit Recht weist er auf die der Revolution vorangehende Empörung der Privilegirten hin. Dann werden die verschiedenen Schichten des dritten Standes besprochen, die später sogenannte Bourgeoisie, die Intelligenz, welche die Leitung der Umwälzung auf sich nahm, dann die Sansculotten, unter denen der Verfasser die Kleinmeister und Gesellen versteht. In ihnen wird schon damals hier und da ein neuer „Vierter Stand" erkannt. Sie bilden neben dem Gesindel, dessen Anteil der Verfasser zu gering anschlägt, das Heer der Revolution, und ihre Interessen widersprechen vielfach denen der auch damals als vierter Stand bezeichneten Bauern, aus denen auch der Haupttheil des Heeres hervorgeht. Dafs die Ausbeutung des Auslandes den Staat wohlhabend gemacht, ist wohl zu viel behauptet. Neben der Abhülfe der dringensten Finanznot füllte sie vielmehr nur die Taschen Vieler. Wenn man der Tendenz des kleinen Buches gegenüber vorsichtige Kritik übt, vermag man daraus für das Verständnis der sozialen Seite der gewaltigen Bewegung Nutzen zu ziehen.

v. Kalckstein.

Kriegsgeschichtl. Einzelschriften, herausgegeben vom Grofsen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. Heft 10: v. Clausewitz, Nachrichten über Preufsen in seiner grofsen Katastrophe. (Mit 2 Skizzen). E. S. Mittler & Sohn. Berlin. S. 417—548. M. 2.25.

Eine Schrift aus dem Nachlass des grofsen Militärschriftstellers Clausewitz ist unter allen Umständen eine wertvolle Gabe, auch wenn wie hier der Inhalt grofsenteils durch Höpfners Geschichte des Krieges von 1806 und 1807 und andere Benutzer bekannt ist. Der geniale strategische Blick des Schülers Scharnhorsts, die im besten Sinne liberale Gesinnung, das scharfe unbestochene Urteil machen die kleine, zum ersten Teil einer Geschichte jenes unheilvollen Krieges bestimmte Schrift zu einer der vortrefflichsten Quellen. Nicht nur durch Benutzung der Werke von Rühl v. Lilienstern und Müffling, sondern auch durch die zur Zeit der Abfassung 1823—25, mit einer Durchsicht im Jahre 1828, noch mangelhafte Kenntnis der Begebenheiten werden allerdings Irrtümer der Darstellung bedingt. Aber die kriegsgeschichtliche Abteilung des „Grofsen Generalstabs" hat durch Anmerkungen den gegenwärtigen besseren Stand unserer Kenntnis berücksichtigt. Die Uebersichtskarten der Truppenbewegungen von Jena und Auerstädt und nachher bis zum 28. Oktober sind klar und zweckmäfsig. Clausewitz hat jenes Zusammenbrechen des veralteten fridericianischen Militärstaates, in dem jede Einheit der Leitung verschwunden war, im Bataillon des Prinzen August durchlebt, er war einer der Wenigen, die mit Scharnhorst Schlimmes erwarteten. Dies Bataillon zeigte nach den im Anhang berichteten Erlebnissen, dafs tüchtige und entschlossene Führer auch damals den altpreufsischen Kriegergeist wohl zu beleben verstanden. Dafs eine so schonungslose Darstellung der Fehler und Schwächen des altpreufsischen Heeres vom Generalstab veröffentlicht wurde, beweist, dafs man dort nicht wieder wie das preufsische Heer von 1806 auf den Lorbeern früherer Siege auszuruhen gedenkt.

v. Kalckstein.

Naturwissenschaften.

Weitz, Dr. phil. Max. Geschichte der Chemie in synchronistischer Darstellung. Ein kurzgefafster Leitfaden für Fachmänner und Laien, Studierende und Praktiker, für Schüler und zum Selbstunterricht. Fischers Verlag, Berlin 1889. 36 S. 4°.

Die rapide Entwickelung, welche die Chemie in der jüngsten Zeit genommen hat, zwingt die Chemiker dermafsen zur Arbeitsteilung, dafs Jeder im allgemeinen nur ein ganz bestimmtes Gebiet seiner Wissenschaft völlig beherrscht; unter diesen Umständen ist es dringend nötig, alle Mittel zu ergreifen, welche die Continuität unter den einzelnen Chemikern herzustellen geeignet und im Stande sind, den Einzelnen ein möglichst vollständiges Gesamtbild von ihrer Wissenschaft zu geben. Diesem Zweck dienen vor Allem die Darstellungen der Geschichte der Chemie — oder vielmehr sie sollen diesem Zweck dienen; denn im allgemeinen sind sie so breit durchgeführt, dafs ihr Studium dem durch sein Specialfach stark in Anspruch genommenen Chemiker verschlossen ist. Diesem Übelstande schafft die vorliegende Schrift in der glücklichsten Weise Abhilfe. Der Verfasser, selbst in der Praxis der chemischen Technologie stehend, war imstande, die Bedürfnisse seiner Fachgenossen zu erkennen, und die Art, wie die Arbeit durchgeführt ist, zeigt, dafs er imstande gewesen ist, diese Bedürfnisse auch zu befriedigen. In der knappsten Form finden wir hier Aufschlufs über jeden einzelnen Chemiker und seine Leistungen, über jede für die Entwickelung der Chemie in Frage kommende Akademie und gelehrte Gesellschaft. Das beigefügte Sachregister ermöglicht es auch, sich über die historische Gesamtentwickelung hervorragenderer Einzelheiten zu informieren. Die synchronistische Darstellung des Gegenstandes, der wir hier zum ersten Mal begegnen, ist als eine sehr praktische Neuerung zu begrüfsen, denn sie ist am besten geeignet, das weite Gebiet der Geschichte der Chemie passend in Kategorien zu sondern, die den Gesamtüberblick erleichtern,

und die doch nicht in den Fehler verfallen, dem Specialisten wieder ein in Specialfächer Zerfallendes zu bringen. So ist das Werk in der That geeignet, dem breiten Leserkreis Belehrung zu geben, für den es der Titel bestimmt. G.

Litteraturgeschichte.

Eggers, Karl. Rauch und Goethe. Urkundliche Mitteilungen. Mit 6 Lichtdrucktafeln. F. Fontane. Berlin. 251 S.

Der Inhalt des Buches ist ein vielseitiger. Goethes erste Beziehungen zu Rauch, der schon als Knabe beim Anblick der Goethe-Büste im Treppenhause des Schlosses zu Arolsen für den Dichterfürsten an der Ilm ein tiefgehendes Interesse empfindet, beginnen mit Rauch's erstem Besuch in Weimar; er war bei Goethe zuerst am 16. August 1820, um dessen Büste für das in Frankfurt am Main beabsichtigte Denkmal zu modelliren. — Der Briefwechsel zwischen beiden hebt an mit Rauchs Brief an Goethe vom 15. Juli 1824 (der letzte ist vom 8. Januar 1832) und umfafst im Ganzen 29 Nummern. — Bei der Lektüre dieser Briefe ist die Wahrnehmung hochinteressant, wie der ehemalige Kammerdiener der Königin Louise, bei allem schuldigen Respekte vor der Weimarer Excellenz, und bei aller persönlichen Bescheidenheit, in seiner Eigenschaft als gottbegnadeter Künstler allmählich in seinem Urteile immer selbständiger wird, und wie Goethe im Laufe der Jahre von der in den ersten Briefen sehr erkennbar werdenden Zurückhaltung immer mehr verliert und schliefslich zu jenem Tone der Gleichberechtigung übergeht, der für den aufmerksamen Leser so sympathisch wirkt. — Die ferneren Beigaben des Buches, Briefe von und an Boisserée, Meyer, v. Müller etc., so wie die sauber ausgeführten Lichtdrucktafeln Rauch'scher Entwürfe gereichen der wertvollen Eggers'schen Arbeit zur Empfehlung. Z.

Dembowski, Dr. Johannes, Oberlehrer. Mitteilungen über Goethe und seinen Freundeskreis aus bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen des Gräflich Egloffsteinschen Familien-Archivs zu Arklissen. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königlichen Gymnasiums zu Lyck für das Schaltjahr 1888/89. Druck von Albert Glanert (vormals R. Siebert). Lyck 1889. 34 S. 4°.

Man braucht nicht bis zu der heut zu einem weitverbreiteten Sport gewordenen Goethefexerei zu gehen und wird doch immer noch die Veröffentlichung von auf Goethe bezüglichen Briefen interessant finden. Die vorliegende Sammlung von Mitteilungen, die sich vom 1. Januar 1817 bis zum 24 März 1832 erstrecken, und die sämtlich von Persenen herrühren, mit denen Goethe in dieser letzten Zeit seines Lebens eng verbunden war, ist sowohl durch ihre Zahl — sie beläuft sich auf 64 — als auch ganz besonders durch ihren Inhalt hervorragend. Man braucht keine weiteren Mitteilungen aus jener Zeit gelesen zu haben, so kann man sich nach den vorliegenden dennoch ein scharfes und zutreffendes Bild von dem Weimarischen Hof- und Gesellschaftsleben machen. Wir erkennen genau, welche Stellung Goethe in dieser Gesellschaft einnahm, mit welcher Ehrerbietung und ganz einziger Bewunderung man zu ihm aufsah, wir sehen die zugleich patriarchalische und doch von berechtigtem Selbstbewufstsein zeugende Haltung Goethes, wir werden wie die Zeitgenossen selbst berührt von dem Verhalten seines Sohnes und seiner Schwiegertochter, wir fühlen selbst die Sorge seiner schweren Erkrankung im Februar 1823, und wir werden selbst durch die Nachricht von dem Tode dieses Titanen in Schmerz versetzt. In der Reihe der Mitteilungen sind einzelne Aussprüche Goethes wörtlich hineingesetzt, so die Aphorismen über Humanität, über die Ehe, die schöne Darstellung der Entstehung des Zeitungswesens; betreffs anderer Goetheaussprüche wird auf ein sorgfältig geführtes Tagebuch hingewiesen, welches jedoch leider nicht mehr aufgefunden werden konnte; vielleicht wird auch dies noch in irgend einem Versteck aufgestöbert. Jedenfalls kann und mufs man dem Herausgeber sehr dankbar sein, der uns die Bekanntschaft mit dieser hochinteressanten Briefsammlung vermittelt hat. —

Musik.

Schumann, R. Gesammelte Schriften über Musik und Musiker. Herausgegeben von Dr. Heinrich Simon. II. Band. Reclam, Leipzig. Doppel-Bändchen.

Der „Versuch", den der Herausgeber mit dem ersten Band der vorliegenden Ausgabe gemacht hat, ist, wie es sich bei dem geringen Preis, zu dem hier eine Sammlung interesssanter Abhandlungen über den allbeliebten Tondichter geboten wird, nicht zu verwundern war, im vollsten Mafse befriedigend ausgefallen, so dafs dieser zweite Band schon mit Spannung erwartet wurde. Auch hier ist alles Entbehrliche unterdrückt, alles aber von geschichtlichem Interesse blieb unberührt. Ein sorgfältiges Register, in dem alle in den Schriften erwähnten Musikernamen und Kompositionen aufgenommen sind, giebt die Möglichkeit, sofort aufzufinden, was Schubert über den fraglichen Gegenstand gesagt hat. —

Belletristik.

Schlag, Hermann. Friedrich. Vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen. J. Bacmeister. Eisenach. 178 S. M. 2.—.

Held des Schauspiels ist Friedrich der Grofse, zunächst als Kronprinz, später als König. Die Handlung beginnt kurze Zeit vor dem Tode des Königs Friedrich Wilhelm. Der Kronprinz Friedrich zeigt sich als einen dem Dienste des Schönen ergebenen, ernst denkenden, zielbewufsten, in der Politik scharf blickenden Mann, und als König weifs er seine Gedanken und Worte in Thaten umzusetzen. Oesterreich sucht, von England unterstützt, bei Preufsen um Hilfe gegen die Staaten nach, welche die pragmatische Sanktion nicht anerkennen wollen. Die heimtückischen Absichten Oesterreichs und Englands, nach Niederwerfung dieser Staaten Preufsen selbst zu Fall zu bringen und sich auf seine Kosten mit Ländern zu bereichern, durchschaut Friedrich. Den Rat seiner Vertrauten, ein Bündnis mit Frankreich abzuschliefsen, um so den Absichten der beiden

Mächte zu begegnen, weist er mit Entrüstung zurück. Nur den Wein und die Sprache des Franzmanns darf er lieben, ihn selbst aber nicht, der sich die Gelegenheit zu Nutze machen würde, um wieder einige deutsche Gaue an sich zu reifsen. Lieber will er Oesterreich unterstützen und ihm sogar noch Jülich und Berg abtreten, falls ihm von Oesterreich Schlesien überlassen wird, welches Land Preufsen mit Recht gehöre. Und als er dies auf friedlichem Weg nicht erreicht, macht er sein Recht mit den Waffen geltend. Unvermuthet rasch erscheint er an der Grenze von Schlesien. Er erobert Schlesien im Flug und steht schliefslich als siegreicher und allverehrter Held da. — Neben Friedrich ragen die Gestalten der Markgräfin von Bayreuth, der geistreichen Schwester Friedrichs, des ehrgeizigen alten Dessauers, des österreichischen und des englischen Gesandten, Marchese di Botta und Lord Hyndford besonders hervor. Durch die Handlung schlingen sich einige Liebesepisoden, die zuletzt einen befriedigenden Abschlufs finden.

R. Z.

Kataloge.

Ricker, J., Giessen. No. VII. Vergl. Sprachwissenschaft. German. Philologie. Roman. Philologie. Slavica. Orientalia. Literaturgeschichte, Sagen. 911 Nrn.

Welter, H., Paris. No. 36. Histoire, Archéologie, Linguistique. 1011 Nrn.

— — No. 37. Orientalia & Americana. 404 Nrn.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 38.** 1889.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Die K. K. Universitäts-Bibliothek in Wien.

Von
Dr. S. Frankfurter (**Wien**).

Es ist jetzt ein Lustrum verstrichen, seitdem die Wiener Universitätsbibliothek aus den engen Räumen des alten Collegium academicum in die weiten Hallen des neuen Universitätsgebäudes übergesiedelt ist, das von dem genialen, leider so früh dahingerafften Heinrich v. Ferstel gebaut worden. Diese Übersiedelung bildet nicht nur einen äufserlichen Abschnitt, sondern einen bedeutsamen Wendepunkt in der Geschichte und Entwickelung dieser Bücherei, die, was Alter und Reichhaltigkeit anlangt, sich mit keiner der namhaften Büchersammlungen (wie z. B. Kgl. Bibliothek in Berlin oder Dresden, Staatsbibliothek in München oder gar die gewaltigen Sammlungen des British Museum oder Bibliothèque nationale) messen kann, was jedoch Zugänglichkeit und Benutzung betrifft, unter den deutschen Bibliotheken vielleicht eine der ersten ist. Es ist bezeichnend für die früheren wissenschaftlichen Verhältnisse, dafs die heutige Bibliothek der zweitältesten deutschen Hochschule nicht viel älter als ein Jahrhundert ist. Nachdem der gesammte Bücherbestand der alten Bibliothek in Ermangelung eines geeigneten Lokales von der Universität im Jahre 1756 an die Hofbibliothek abgetreten worden war, wurde durch die um das Schulwesen so hochverdiente grofse Kaiserin Maria Theresia dieselbe durch Übernahme der Bibliotheken einiger aufgehobener Jesuiten-Kollegien und Zuweisung der Duplikate aus der Hofbibliothek neu begründet und in den Büchersälen des Collegium academicum im Jahre 1775 zum öffentlichen Gebrauche eröffnet. Die grofse Kaiserin und ihr grofser Sohn Joseph II. sowie die nachfolgenden Regierungen wandten ihr fortwährend ihre Fürsorge zu, so dass der Bücherbestand sich immer mehr vergröfserte und in der ersten Hälfte dieses

Jahrhunderts die Höhe von nicht ganz 200000 Bänden erreichte, doch erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, die Universitäts-Bibliothek auf die Höhe der ihr zukommenden Aufgabe zu heben. Bei dem gesteigerten Betrieb der Wissenschaften, besonders seit der grofsen Studienreform des Jahres 1849, hatte man längst erkannt, dafs dieselbe mit den ihr zugewiesenen Mitteln und auch mit dem allmählich bis auf die Zahl von 10 erhöhten Beamtenstand ihrer Aufgabe nicht gerecht werden könne, und dafs auch im inneren Betriebe manches zeitgemäfs umzugestalten wäre, so dafs also eine gründliche Reorganisation not thue, sollte die Universitäts-Bibliothek das leisten, was ihr Kraft des Statuts und der obwaltenden Verhältnisse zu leisten obliege. Die Wiener Universitäts-Bibliothek darf nämlich weder, was die Arbeisleistung der Beamten, noch was die Ansprüche betrifft, die man an sie stellt, nach dem Namen, den sie führt, beurteilt werden: sie hat vielmehr eine dreifache Aufgabe zu erfüllen. Nach dem Statut ihrer Errichtung ist sie zunächst Bibliothek der Universität und hat als solche — und das ist ihre vornehmste Aufgabe — den wissenschaftlichen Bedürfnissen der Hochschule, mit der sie verbunden ist, zu dienen, sie ist ferner Landesbibliothek (des Kronlandes Niederösterreich) und hat als solche die Pflicht die Bibliotheca patria — die Druckwerke des Landes — vollinhaltlich zu sammeln und ältere fehlende Werke zu ergänzen (in dieser Eigenschaft hat sie auch ein Anrecht auf je ein Pflichtexemplar aller Druckerzeugnisse des Landes) — sie ist aber auch ein öffentliches Institut, dessen Benutzung jedem freisteht, und mufs, da die Hofbibliothek Hofinstitut geblieben ist und interne wie ganz besonders externe Benutzung nur in sehr beschränktem Mafse gestattet und der österreichische Kaiserstaat als solcher keine Staatsbibliothek besitzt, das, was anderwärts eine solche leistet, erfüllen und dem wissenschaftlichen und literarischen Bedürfnisse nicht nur des Wiener Publikums, sondern auch des ganzen Staates gerecht werden. Tatsächlich wird die Wiener Universitäts-Bibliothek nicht nur in Wien von Professoren und Lehrern der Hoch- und Mittelschulen, den Studenten und Gelehrten, sondern auch von sämmtlichen Mittelschulen und Ämtern Oesterreichs, ja auch Ungarns und vielfach auch vom Auslande benutzt; auch hat sie die Aufgabe, Handschriften und Bücher, die in Wien nicht zu erreichen sind, von auswärtigen Büchereien zur hiesigen Benutzung zu entlehnen. Aus dem Gesagten ergiebt sich zur Genüge die Bedeutung der hiesigen Bibliothek und die Gröfse der Aufgabe, die von ihren Beamten zu bewältigen ist.

Durch einzelne Verfügungen und Verordnungen, wie Erhöhung der Dotation, allmählische Vermehrung des Personals hatte die vorgesetzte Behörde dem gesteigerten Bedürfnisse Rechnung zu tragen gesucht; die in wissenschaftlichen Kreisen längst als dringend erkannte, gründliche Umgestaltung unterblieb jedoch. So trat der Zeitpunkt ein, in dem die Bibliothek in die neuen Räume übersiedeln sollte. Derselbe gestaltete sich um so kritischer, als auch kurz vor der Übersiedelung der bisherige verdiente Direktor, Dr. Friedrich Leithe (derzeit Vorstand der Bibliothek der Wiener technischen Hochschule) von der Leitung der Bibliothek aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, zurückgetreten war. In dieser besonders schwierigen Zeit wurde der damalige erste Custos und jetzige Vorstand, Dr. Ferdinand Grassauer, mit der provisorischen Leitung und der Durchführung der Übersiedelung betraut — die denkbar schwierigste Probe, die man einem künftigen Vorstand stellen konnte; und er hat die Probe glänzend bestanden; in 12 Tagen wurde nach einem trefflichen Übersiedelungsplan der Bücherbestand von 30 0000 signierten Bänden und einer grofsen Anzahl noch nicht signierter Stücke in die neuen Räume, soweit sie bis dahin fertig gestellt waren, überführt und daselbst end-

giltig aufgestellt *) Mit dem Beziehen der neuen Räume und unter der neuen Leitung wurde nun tatsächlich auch die innere Umgestaltung inauguriert und zur allmählichen Durchführung gebracht; und wenn auch zu vielen Dingen erst die Keime gelegt sind, so kann doch heute schon gesagt werden, dafs dieselben, soweit es von der zielbewufsten, vor allem auf Hebung der Wissenschaftlichkeit und Zugänglichkeit absehenden Leitung abhängt, gewifs reifen und gedeihen werden, und es darf kühn behauptet werden, dass, was die innere Organisation, die Verteilung des Dienstes u. A. betrifft, die Wiener Universitäts-Bibliothek sich den besteingerichteten an die Seite stellen kann.

Mit der Eröffnung der Bibliothek in den neuen Räumen begann auch eine Neuaufstellung des Bücherbestandes nach dem System des fortlaufenden Numerus, während früher die Fachaufstellung bestanden hatte. Diese Neuerung bedeutete durch die nötige Umsignierung eine Revision und zum grofsen Teil eine Neubearbeitung des alten Bücherbestandes, die selbstverständlich noch lange nicht durchgeführt ist. Der erheblich vermehrte Beamtenstand gestattete es der neuen Leitung, auch die eigentliche Bibliotheksarbeit auf eine mehr wissenschaftliche Weise zu verteilen; nach Möglichkeit wurden jedem Beamten solche Literaturgebiete zugewiesen, die er wissenschaftlich beherrschte oder in die er sich infolge seiner Studien leichter einarbeiten konnte. In diesen ihnen zugewiesenen Fächern haben aber dann die Beamten alles zu thun, was überhaupt zu geschehen hat, und sind mit Einschlufs der Vorschläge für die Bücheranschaffung selbstständig; auf diese Weise lernen alle rasch die verschiedenen Seiten des Dienstes kennen und werden leichter befähigt, selbstständig eine Bibliothek zu verwalten.

*) Für das Nähere verweise ich auf die lesenswerte Schilderung, die Custos Dr. W. Haag im „Centralblatt für Bibliothekswesen" Bd. II (1885) p. 31 ff. gegeben hat.

Damit der Zusammenhang des Ganzen gewahrt werde, versammeln sich zweimal im Monate sämmtliche Beamte unter Vorsitz des Vorstandes zu einer Besprechung von Bibliotheksangelegenheiten, von Vorschlägen behufs Abstellung erkannter Übelstände, von Mitteilungen über die Fortschritte der einzelnen Wissenschaften, sowie zur Anhörung der Referate über die neuen Erscheinungen in den verschiedenen Literaturgebieten, woran sich Vorschläge bezüglich des Ankaufes derselben schliefsen. Indem so einerseits die Verantwortlichkeit der einzelnen Beamten sich vergröfserte, wurde andererseits auch ihr Selbstbewufstsein und ihr Interesse an dem Fortschritte des Instituts wesentlich erhöht.

Mit anderen gröfseren Büchereien teilt die Wiener Universitäts-Bibliothek das Schicksal über keinen wissenschaftlichen Katalog zu verfügen; sie besitzt nur neben dem alphabetisch geordneten Zettelkatalog einen für Nachschlagezwecke bestimmten handschriftlichen Haupt-Katalog, in den accessorisch die neuen Werke eingetragen werden. Die seit der Übersiedelung (also Herbst 1884) angeschafften Werke und die seither in die neue Aufstellung herübergenommenen Werke des Bibliothekbestandes bis zum erwähnten Zeitpunkt werden in ein „Inventar" unter dem fortlaufenden Numerus eingetragen und diese Nummer mit der daneben verzeichneten römischen Zahl I–V (für Oktav I, Quart II, Folio III, forma extraordinaria IV und einzelne Blätter V) bezeichnet zugleich Signatur und Standort des Werkes. Als Notbehelfe für den bis jetzt fehlenden wissenschaftlichen Katalog dienen für den alten Bestand die bis zum Jahre 1885 geführten und der bis zu diesem Jahre befolgten fachlichen Aufstellung entsprechenden sogenannten Lokal-Repertorien und für die folgenden Jahre die alljährlich nach der Fächerverteilung geordneten Zuwachsverzeichnisse. Für den so dringend nötigen wissenschaftlichen Katalog sind nun die Vorarbeiten erledigt; nach dem heutigen Stande der Wissenschaften wurde das System für

denselben entworfen und schon im nächsten Bibliotheksjahre soll mit der Anlage desselben begonnen werden. Natürlich können diese Arbeiten nur allmählich neben den laufenden immer mehr anwachsenden Geschäften und Arbeiten durchgeführt werden; die Stärke der Inanspruchnahme der Bibliothek und ihrer Beamten mag daraus erkannt werden, dafs der durchschnittliche jährliche Zuwachs an Bänden in den Jahren 1885—1888 12 679 Bände, die Zahl der den Lesesaal benutzenden Leser im Verwaltungsjahr 1888 fast 172 000 (durchschnittlich täglich über 500), die der benutzten Bände über 287 500 (durchschnittlich täglich über 800), die der in Wien entlehnten Bände im letzten Jahre rund 25 700 und die der nach aufserhalb versandten über 2700 betrug.

Als Bibliothek der Universität und öffentliche, allgemein zugängliche Anstalt kann die Wiener Universitäts-Bibliothek natürlich kein Literaturgebiet ausschliefsen, aber es ist ebenso begreiflich, dafs es der Verwaltung bei der geringen Dotation von 15 000 fl., die für Bücheranschaffung zu Gebote steht, nur zur Not möglich ist, die wichtigeren Erscheinungen der verschiedenen Literaturfächer anzuschaffen, die von ihr gleichmäfsig berücksichtigt werden müssen. Immer mehr stellt es sich heraus, wie unzureichend die Dotation nicht nur im Vergleich zu anderen Büchereien, sondern ganz besonders im Hinblick auf die grofse Inanspruchnahme derselben ist, und so mufs man denn hoffen, dafs die diesbezüglichen dringenden Wünsche der wissenschaftlichen Kreise endlich von dem entsprechenden Erfolge begleitet sein mögen. Was mit der geringen Dotation geleistet werden kann, das geschieht vollauf, und so ist denn die Wiener Universitäts-Bibliothek trotz mancher erheblicher und empfindlicher Lücken in gewissen Fächern, besonders was die neuere Zeit anlangt, den Verhältnissen entsprechend nicht schlecht bestellt. Auch aus der älteren Zeit stammen einige kostbare Drucke, so dafs die Bibliothek zu wiederholten Malen als Ausstellerin auftreten konnte. An bedeutenderen handschriftlichen Schätzen besitzt dieselbe besonders einige interessante orientalische (alt- und neupersische, altindische), die erst in neuerer Zeit erworben wurden; aufserdem besitzt sie eine ansehnliche Sammlung von Incunabeln.

Was das Gehäuse anlangt, in dem dieser vielgliedrige Organismus untergebracht ist, so mag hier nur kurz betont werden, dafs, während für die Unterbringung der Bücherschätze auf lange Zeit hinaus in vortrefflichster Weise vorgesorgt ist, nicht nur grofse für 300 Leser Raum bietende Lesesaal, der nach wie vor durch seine einfachen klaren und doch so grofsartigen Dispositionen das Entzücken und die Bewunderung der Besucher hervorruft, in Anbetracht des sich stets mehrenden Besuches sich als unzulänglich erweist, sondern ganz besonders der für Kanzleien angewiesene und für die damalige Zahl von 10 Beamten berechnete Raum nachgerade unzureichend wurde; eine Erweiterung des Leseraums und Vermehrung der Kanzleien ist jetzt dringendes Bedürfnis, und an der Befriedigung desselben mühen sich die berufenen Faktoren ab.

Den geänderten Verhältnissen wurde nämlich seitens der Behörde durch eine erhebliche Vermehrung des Personals Rechnung getragen, so dafs dasselbe seit der Übersiedelung aus 17 Beamten und 25 Dienern besteht. Um dem übergrofsen Andrang abzuhelfen, ist nicht nur eine Erweiterung des Leseraumes, sondern auch eine Vermehrung der Lesestunden (bis jetzt ist die Bibliothek 8 Stunden täglich geöffnet) geplant. Die Durchführung dieser Absicht wird eine weitere Vermehrung des Personals zur Folge haben. Die Wiener Universitäts-Bibliothek bietet vor anderen gröfseren Büchereien den Vorteil, dafs man in derselben die im Lesesaal untergebrachten Bücher jederzeit, die in den anderen Bücherräumen aufgestellten in den Vormittagsstunden ohne vorheriges Bestellen sofort auf Verlangen durch Be-

gehrzettel erhalten und benutzen kann; wenn man manchmal auf Erledigung etwas länger warten mufs, so liegt die Ursache an der Ausdehnung der Räume und vor allem an der aufserordentlichen Frequenz, für die auch die vermehrte Anzahl von Beamten und Dienern nicht genügt.

Hoffentlich gelingt es dem Zusammenwirken aller Kräfte, die noch bestehenden Übelstände zu beseitigen und die Bibliotheks-Verwaltung in den Stand zu setzen, nach jeder Richtung den an sie gestellten Anforderungen, wie es ihr Streben ist, gerecht zu werden, zur Förderung der Wissenschaft.

Kritische Umschau.

Kaiser, B. Geschichte des Volksschulwesens in Württemberg. Festgabe zum fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Königs Karl. M. Kupferschmid. Spaichingen. 1889. 124 S.

Diese wertvolle Monographie des Schulwesens in Württemberg ist ein Seperatabdruck aus: „Magazin für Pädagogik.“ Der erste Teil der klar angelegten Arbeit führt uns im allgemeinen das Schulwesen Deutschlands vor der Reformation vor, und zwar bemüht sich der Verfasser, abweichend von der sonst üblichen Darstellnngsweise, den Nachweis zu führen, dafs in den damaligen sog. Pfarr- und Küsterschulen die Anfänge der deutschen Volksschule zu suchen seien, indem er dadurch der bisherigen Annahme, dafs erst durch die reformatorische Thätigkeit Luthers der Grundgedanke der allgemeinen Volksschule gegeben sei, entgegentritt. Der zweite Teil beleuchtet das Schulwesen von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert.

Das mosaikartige Bild, das uns der Verfasser vorführt, setzt sich zusammen aus den Verordnungen, Verfügungen, Bestimmungen der verschiedenen Städte, Herrschaften, Stifter etc. Er schliefst mit einem Überblick über die gesellschaftliche Stellung und ökonomische Lage der Lehrer, aus der wir die traurige Erkenntnifs entnehmen, dafs die gesellschaftliche, sowie die ökonomische Stellung des Lehrers vor der Reformation und auch während derselben, d. h. also in der Zeit, während welcher die Leitung der Schulen ausschliefslich in den Händen der weltlichen Obrigkeit lag, einerseits eine geachtete, andererseits eine gut dotierte war. Wir erfahren ferner, wie sich, dank der Fürsorge des evangelischen Klerus, vom 16. bis 18. Jahrhundert der Lehrerstand nach beiden angedeuteten Richtungen hin auf schiefer Ebene abwärts bewegt, bis er uns in der bekannten, mit Vorliebe im Mittelalter gesuchten, in der That aber erst im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen Gestalt des „hungernden Schulmeisters“ entgegentritt. In derselben Art objektiver Zusammenstellung der königlichen und ministeriellen Erlasse, der einschlägigen Landesgesetze etc. wird dann die Wiederbelebung des Schulwesens im 19. Jahrhundert bis auf unsere Zeit gezeichnet. Der Verf. hat es verstanden, aus der Menge des vorhandenen urkundlichen Materials sehr geschickt diejenigen Stücke auszuwählen, welche einen Fortschritt in der Entwickelung anzeigen, so dafs das sich entrollende Bild dauernd erweitert wird.

Die Arbeit schliefst mit einer Statistik des gesamten württembergischen Unterrichtswesens vom Jahre 1887/88. Druck

und Ausstattung des Werkes sind, bis auf die Ausführung der beigegebenen Porträts des Herrscherpaares ausgezeichnet.

Meyer.

Neese, C. Die preussisch-deutsche Volksschule, ihr Streben nach nationaler Selbstständigkeit und Einheit und die Schulaufsichtsfrage seit 1807 bis zur Jetztzeit. 2. Auflage. Hermann Brieger. Berlin. 1889. 72 S.

Die sehr beachtenswerte Arbeit behandelt die in neuerer Zeit durch die Windhorstschen Anträge wieder schärfer hervorgetretene Frage, ob dem Staate die Aufsicht und somit die Leitung der Schule gebühre oder der Kirche, d. h. den hierarchischen Gelüsten der Geistlichkeit, gleichviel ob katholischer oder evangelischer Konfession; denn in diesem Punkte stimmen die Vertreter der Kirche im Mefsgewande mit denen im Talar wunderbar überein. Während aber jene mit offenem Visier den Kampf führen, decken sich diese hinter dem Scheinschilde der historischen Entwickelung der sog. „evangelischen“ Volksschule. Darum ist die Gefahr, welche der freien Entwickelung unserer Volksschule und mit ihr der Entwickelung der freien Geistesthätigkeit des Volkes selbst von Seiten des orthodoxen evangelischen Klerus droht, die weitaus gröfsere. Dazu kommt noch, dafs die Argumentation dieser Herren auf Grund der immer in den Vordergrund gedrängten sog. historischen Entwickelung, wonach die Volksschule eine spezifisch „evangelische“ sei, und der Forderung, dafs der Religionsunterricht nicht aus der Schule gebannt werden könnte, mit dialektischer Spitzfindigkeit so geschickt geführt wird, dafs der in die Entstehungsgeschichte und die daraus resultierenden Aufgaben der Volksschule weniger Eingeweihte vor solchen geistlichen Entwickelungen die Segel streichen mufs, auch wenn er in seinem Innern von einer derartigen Vormundschaftsbegründung nicht überzeugt sein mag.

Diese sich oft bemerkbar machende Lücke historisch-politischer Einsicht in den Entwicklungsgang der Volksschule will der Verf. durch seine Broschüre ausgleichen. Seine Arbeit, d. h. also die Begründung der Unzulässigkeit geistlicher Bevormundung der Volksschule gliedert sich daher naturgemäfs in eine historische Entwickelung des heutigen Standes der Volksschule und in die Beweisführung aus inneren Gründen, die sich aus der Allgemeinheit der Volksschule, abgesehen von den religiösen Bekenntnissen der Besucher derselben, ergeben.

Der Verf. geht von der Prämisse aus, dafs der Hinweis der Staatsmänner nach der Schlacht bei Jena auf die Schule als Mittel zur Regeneration des Volkes und die darauf folgende Pestalozzi-Epoche, die auf Anregung und Kosten des Staates ins Leben gerufen wurde, der Beweis dafür seien, dafs seit jener Zeit die Volksschule Staatsanstalt geworden. Für den mit den Dingen Bekannten liegt die Berechtigung dieser Voraussetzung ja klar. Nicht so für den Laien; denn gerade hier liegt der Punkt, an dem die Kirchenmänner ansetzen mit dem Einwande, dafs, da die Volksschule aus dem formalen Prinzip der Reformation entsprungen sei, der Staat sich in jener Zeit unrechtmäfsig in ein Gebiet eingedrängt habe, das, aus kirchlichem Boden entsprossen, auch der Kirche angehöre. Es wäre daher wünschenswert gewesen, wenn der Verf. etwas weiter ausgeholt und den Beweis dafür, dafs die Volksschule eine von der Kirche unabhängige Staatsanstalt sei, erbracht hätte durch eine Charakteristik des materiellen, sowie ideellen Wesens der Schulen, welche infolge der Reformation im 17. und 18. Jahrhundert als Kirchenschulen entstanden im Gegensatz zum Wesen der Schulen, welche Friedr. Wilhelm I. im Auge hatte, als er das erste preufsische Schulgesetz und die Principia regulativa gab, denen das „Allgemeine Landschulen - Reglement“

Friedrichs II. folgte. Vielleicht wäre es sogar nicht unnütz gewesen anzudeuten, dafs schon vor der Reformation Anfänge einer Schule zu finden sind, die unabhängig von der Kirche unter der Leitung der weltlichen Behörden stand, wie es J. Müller in „Quellengeschichte des deutschsprachlichen Unterrichts" und Janssen in „Geschichte d. d. Volkes" nachweisen. Aber es ist auch, wie schon gesagt, die Berechtigung vorhanden, die Geburtsstunde der preuss. Volksschule in die Zeit der Stein-Hardenbergschen Gesetzgebung zu verlegen, von welcher ab die erste Epoche des Emporblühens derselben bis in die Zeit der Unruhen vom Jahre 1848 sich erstreckt. Mit Recht rügt es der Verf. als eine sehr böse Unterlassungssünde, dafs, als durch jene Steinsche Gesetzgebung in allen Ständen die Emanzipation im Sinne des neuen Geistes einer neuen Zeit sich geltend machte, man die Volksschule hintangesetzt habe, obwohl gerade dieser Zeitpunkt für eine Trennung von Kirche und Schule der günstigste gewesen wäre, zudem da von der obersten Kirchenbehörde selbst im Jahre 1799 ausdrücklich ausgesprochen war, dafs die Volksschule lediglich Staatsanstalt sei. — Mit eben derselben Rüge für die preufs. Verfassung, wo sich zum zweiten Male die Gelegenheit bot, die Schule von der geistlichen Vormundschaft zu befreien, wo statt dessen aber nur eine Vertröstung auf ein späteres Unterrichtsgesetz herauskam, schliefst der Verf. diesen Abschnitt, um auf die 1. Periode der Reaktion, deren trübe Dämmerung durch die Stiehlschen Regulative nicht im mindesten erhellt wurde, überzugehen. Die prophetische Grabrede Diesterwegs erfüllte sich: klanglos sanken die Regulative zum Orkus hinab, und mit den Falkschen „Allgemeinen Bestimmungen" brach eine neue Zeit freier Entwickelung heran; leider nur eine sehr kurze, denn mit dem Weggange dieses Mannes langten auch die dunklen Arme wieder von allen Seiten nach der Volksschule, und wie diese zur Stunde schon umarmt worden ist, davon geben die Windhorstschen Anträge genügend Zeugnis. In der Darstellung dieser vier Epochen unseres Volksschullebens ist der Verf. sachgemäfs, klar und überzeugend, namentlich verdient die Schilderung der vierziger und fünfziger Jahre unsere vollste Anerkennung.

Nicht minder klar ist der nun folgende Teil der Arbeit, in welchem der Verf. aus inneren Gründen die Unzulänglichkeit der geistlichen Schulaufsicht nachzuweisen bemüht ist. Wir lernen hier den Verf. als einen scharfen Logiker kennen, der den Sophismen und dialektischen Kniffen der Kirchenmänner arg zu Leibe geht und ihre Fehler und Unhaltbarkeiten aufdeckt. Bei der Behandlung der Art und Weise, wie oft geistlicherseits die Schulaufsicht gehandhabt wird, hätten wohl die derben, aber treffenden Klagen Samuel Heinickes in seinen „Schulmeistergesprächen" als Illustration angeführt zu werden verdient. Auch wäre wohl an der Stelle, wo der Verf. auch für die Lehrer der Volksschule in gewisser Hinsicht eine akademische Bildung verlangt, eine Betrachtung der jetzigen Lehrerbildner resp. Seminardirektoren, die ja mit Vorliebe dem geistlichen Stande entnommen werden, ihres Einflusses auf die kommenden Lehrer und ihrer Leistungen auf dem Gebiete der Pädagogik am Platze gewesen. — Indessen wenn auch diese Wünsche nicht erfüllt werden, können wir dem Verf. unsere Anerkennung für seine Arbeit nicht versagen und, wir wünschen dem Buche im Interesse der Schule sowie im Interesse des Ausbaues des freieren Denkens unseres Volkes recht weite Verbreitung. Meyer.



Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 31. Juli 1889.

Philosophie.

Zenker, W. Die materialistische und antimaterialistische Anschauung über das Walten der Natur und die sich daraus ergebenden Konsequenzen auf die Ethik der Völker. Achtelstetter, Braunschweig und Leipzig. 67 S. M. 1.

Diese „apostrophische Studie auf philosophischer Basis" deutet, wie der Titel sagt, „in kurzen Umrissen" die Anschauungen des modernen Materialismus und Anti-Materialismus an. Man mufs dem Verfasser zugeben, dafs er von beiden ein recht anschauliches Bild vorgeführt hat, welches den Leser über die Ideen der beiden entgegenstehenden Weltanschauungen wohl orientiert. Wir stimmen auch mit dem Verfasser darin überein, dafs der Materialismus mit seiner Doktrin, für den Leib zu sorgen, da es für ihn einen Geist nicht giebt, der Ruin der Völker ist, aber wir möchten in Zweifel ziehen, ob die durch die antimaterialistische Anschauung und durch die Annahme und wissenschaftliche Erweisung eines Weltengeistes gewonnene Lebensansicht auf die Ethik der Völker in der Weise Einflufs ausübt, dafs sie sich als Brüder lieben. Wir sind der Ansicht, dafs die Ethik der Völker eher durch die Hebung der religiösen Erkenntnis wächst. Das jedoch wollen wir dem Verfasser zugestehen, dafs die antimaterialistische Weltanschauung die Schichten der Gesellschaft, die trotz ihrer Bildung von Religion nichts wissen wollen, ihr wiederzuzuführen vermag. Und hat der Verfasser die Absicht gehabt, auch in socialer Hinsicht gegen die Schäden der materialistischen Weltanschauung zu kämpfen, so ist ihm dies zu Gunsten des Antimaterialismus gelungen. W.

Theologie.

Evers, Georg G. Licht und Schatten. Kleine Bilder aus den Erinnerungen eines weiland lutherischen Schulrectors und Pfarrers. Fr. Kirchheim. Mainz. 367 S.

In drei gröfseren Abschnitten (Kloster-Bilder, Konferenz-Bilder, ein alter calenbergscher Superintendent) giebt der zum Katholicismus übergetretene Verfasser aus seiner früheren lutherischen Stellung Schilderungen erzählender, theologischer und historischer Art. Die Schrift macht den Eindruck einer in erzählender Form gekleideten Polemik gegen die evangelische Kirche. Wenn der Verfasser dieselbe mit theoretischen Gründen bekämpft, so ist das von seinem Standpunkt aus erklärlich, wenn er aber mit bedenklicher Benutzung der Geschichte gegen die evangelische Kirche grobe Beleidigungen schleudert und die Diener derselben fast durchweg — abgesehen vom letzten Abschnitt, wo die Pietät gegen den leiblichen Vater ihn an der sonst geübten Färbung der Thatsachen hindert — als heuchlerische aufgeblasene Streber hinstellt, so richtet sich eine derartige Schreibweise vor jedem unparteiischen Leser von selbst. Trotzdem ist die von fanatischem Hafs gegen alles Evangelische erfüllte Schrift lesenswert, sie liefert ein klares Bild vom Verfasser und zeigt die Macht der römischen Kirche, die Herrn Evers so sehr in ihre Fesseln gezwungen, dafs er sich nicht scheut, eine früher von ihm selbst vertretene Sache aufs unflätigste zu beschimpfen. H.

Jesuitenkünste und Seelenfang am Krankenbett. Ein Muster römischer Propaganda aus Bremen. Fünfte Auflage. Hugo Klein, Barmen. 50 Pf.

Dieses 56 Seiten umfassende Büchelchen enthält eine Zusammenstellung von Thatsachen, die in recht schlagender Weise die Behauptung des katholischen Vikars Fehlings zu Bremen widerlegt, dass weder die Schwestern noch die katholische Geistlichkeit „je das Geringste gesagt oder gethan" haben, „was als Proselytenmacherei gedeutet werden müfste". Dem unbefangenen Leser, der von dem jesuitischen Kniff, der in dem „müfste" liegt, nichts weifs, wird sich diese Notwendigkeit mit Evidenz ergeben. Zugleich gewährt uns das Büchelchen einen Einblick in das Treiben der römischen Proselytenmacherei, die sich nach echt jesuitischer Doktrin nicht entblödet, die gemeinsten und niederträchtigsten Mittel anzuwenden, um Protestanten für die römische Kirche zu kapern. Die Vorgänge am St. Josephstift zu Bremen mögen sich wohl oftmals unentdeckt an unzähligen anderen protestantischen Orten zutragen, und darum ist es notwendig, dass dieses Büchelchen allerwärts Eingang findet, damit den harmlosen Protestanten, die an ihren Orten Krankenhäuser unter katholischer Geistlichkeit haben, die Augen geöffnet werden. Neben seinen sonstigen Vorzügen empfiehlt es sich noch durch seinen billigen Preis.

Geschichte. Kulturgeschichte.

Die moralische Heilsarmee in Berlin. S. Neufeld, Berlin. 31 S.

Der Verfasser sucht an der Hand von statistischen Nachweisungen die Bestrebungen des Männerbundes zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit als über das Ziel hinausschiefsend darzustellen. Wenn die nach dieser Seite von der Berliner Sittenpolizei angestellten statistischen Erhebungen zuverlässig wären, dann müfste man dem Verfasser wohl Recht geben. Aber man merkt die Absicht des Verfassers, den an der Spitze jenes Bundes stehenden Männern etwas am Zeuge zu flicken, um durch möglichste Abschwächung des allerwärts bekannten Übels den Schandfleck der Residenz zu vertuschen, und dies verstimmt den Leser. W.

Gurlitt, C. Deutsche Turniere, Rüstungen und Plattner des XVI. Jahrhunderts. Archivalische

Forschungen. Gilbers (O. Bleyl). Dresden 1879. III, 713. M. 3.

Auf Grund eingehender Forschungen in sächsischen Archiven und in einer Reihe deutscher und aufserdeutscher Sammlungen sowie gründlicher Kenntnifs der Literatur, über welche eine Uebersicht gegeben wird, behandelt der Verfasser ein noch wenig bekanntes Gebiet der deutschen Kultur- und kunstgewerblichen Geschichte. Zunächst wird das Turnier in seiner letzten Periode besprochen, wo es allmählich dem Ringelrennen und dem neueren Duell Platz machen mufste, aber auch. z. B. bei den Plattnern, zum Teil parodierende Nachahmung in bürgerlichen Kreisen fand. Dann folgt eine Geschichte der Dresdener Harnischkammer im 16. Jahrhundert. Hierauf wendet sich der Verfasser den Plattnern zu, unter denen Peter von Speyer und seine Abkommen und der Nürnberger Kunz Lochner einen hervorragenden Rang einnehmen. Auch viele Zeichen der Meister sind abgebildet. Der Schlufs bietet Verzeichnisse der erwähnten Fürsten, Grafen und Herren, der Plattner und der zur Ausschmückung der Prachtrüstungen herangezogenen Maler, Goldschmiede und anderer Kunsthandwerker. Das kleine Buch mufs allen mit der Renaissancezeit sich Beschäftigenden warm empfohlen werden. v. Kalckstein.

Heyden, A. von. Die Tracht der Kulturvölker Europas. Vom Zeitalter Homers bis zum Beginne des XIX. Jahrhunderts. Seemanns Kunsthandbücher IV. E. A. Seemann. Leipzig.

Hüssen, P. W. Vaterländische Geschichte, Reformations-Geschichte und Geographie für Elementarschulen. Baedeckersche Buch- und Kunsthandlung (A. Martini & Grüttesien), Elberfeld. 160 S.

Das Büchelchen, welches bereits in der achten, von Fr. Ranke, früherem Direktor des Oberlinhauses, durchgesehenen Auflage vorliegt, giebt in seinem ersten, gröfseren Teile einen methodisch geschickten Abriss der vaterländischen Geschichte, an dem vor allem lobend hervorzuheben ist, dass er auch die neueste Zeit in eingehender Weise behandelt. Viel weniger entspricht der zweite, mehr anhangsweise gegebene Teil, der die Geographie umfafst, den Anforderungen, die an ein wirklich brauchbares Schulbuch zu stellen sind. Der Verfasser nimmt hier noch ganz den alten Standpunkt ein und giebt in einer atemlosen Aufzählung eine schier unendliche Menge von Namen kleiner und kleinster Teilchen unseres Erdteils, die in einem Elementarbuch gar nichts zu suchen haben; die allgemeine Geographie dagegen ist zu kurz weggekommen und mit der Meilen- und Fuss-Benennung hätte doch nun füglich auch gebrochen sein können. Auch die Behandlung der einzelnen Provinzen Preufsens läfst manches zu wünschen übrig, wenngleich dieser Teil noch als verhältnismäfsig gelungen bezeichnet werden kann. W.

Biographie.

Kohut, A. Ferdinand Lassalles Testament und Erben. Mit umgedruckten Briefen der Gräfin Sophie Hatzfeld, Wilhelm Rüstow, Aurel Holthoff u. A. Ein Erinnerungsblatt zum 25jährigen Todestage Lassalles am 31. August 1889. Baumert u. Ronge. Grofsenhain u. Leipzig 1889. VII u. 85 S.

Die mit einem Titelblatt, Lassalle auf dem Todenbette, ausgestattete Schrift will in diskreter Weise Gerichtsakten und unveröffentlichte Schriftstücke verwerten. Unbewufst prophetisch, hatte Heine den Genufsmenschen Lassalle bezeichnet als einen jener „harten Gladiatoren, die so stolz dem Kampftode entgegengehen." Die Absicht der Gräfin Hatzfeld, die einbalsamierte Leiche Lassalles an den Orten seines Wirkens auszustellen, vereitelte die preufsische Regierung. Lassalles Testament ward veröffenlicht. In demselben ist auch Lothar Bucher reich bedacht, Bernhard Becker zum Nachfolger in der Leitung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins" empfohlen. Bucher, Lassalles Mutter und Andere foehlen das Testament an, das aber durch einen Vergleich gröfstenteils Anerkennung fand. Oberst Rüstow und der Sekretär des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins" Willms, sowie Herwegh erstritten ihre Legate. Der Verfasser bespricht weiter die Erben, Freunde und Freundinnen Lassalles, doch findet man hier wenig von Bedeutung. Am interessantesten sind die Mitteilungen über Lassalles Schwester Frau von Friedland. Der Verfasser bekundet sich jetzt als warmer Verehrer Bismarcks und hat über Lassalle ein unbefangenes und gerechtes Urteil, dagegen erscheint als dessen glühender Bewunderer und als eifriger Sozialdemokrat:

Kegel, M. Ferdinand Lassalle, Gedenkschrift zu seinem 25jährigen Todestag. Dietz. Stuttgart 1889. 80 S. 50 Pf.

Die kleine Schrift, welcher ein Portrait des grofsen Agitators beigegeben ist, führt uns in geschickter Weise den Lebenslauf desselben vor Augen. Sie weist darauf hin, dafs Lassalle schon 1848 Sozialist gewesen, behauptet, dafs von seinen fortschrittlichen Gegnern die Sprengung gegnerischer Versammlungen ausgegangen sei. Der Verfasser kann den geringen Erfolg des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins" nicht in Arede stellen. Man gewinnt den Eindruck, dafs Enttäuschung hinsichtlich seiner Hoffnung auf eine gewaltige politische Rolle und gekränkte Eitelkeit, als sich die leichtfertige Helene von Dönniges von ihm losgerissen hatte, Lassalle zu dem verhängnisvollen Zweikampf getrieben haben. Die Beziehungen Lassalles zu Bismarck werden auch hier nicht aufgeklärt, werden es allerdings vielleicht nie werden. v. Kalckstein.

Naturwissenschaften.

Diesterwegs populäre Himmelskunde und mathematische Geographie. Neu bearbeitet von Dr. Wilhelm Meyer unter Mitwirkung von Prof. Dr. B. Schwalbe. 11. Auflage. Emil Goldschmidt. Berlin

Herz, Dr., Franz Josef. Die gerichtliche Untersuchung der Kuhmilch sowie deren Beurteilung. Heuser's Verlag (Louis Heuser). Berlin und Neuwied 1889.

Der Verfasser giebt in seinem umfangreichen Werk eine Zusammenstellung des gesamten Ma-

terials, das über diesen wichtigen Teil der Lebensmittelchemie vorhanden ist. Bei der grossen Bedeutung, die die Milch für die menschliche Ernährung hat — man denke an die zahlreichen Fälle, in denen die Ernährung der Säuglinge durch Kuhmilch geschieht, man denke an die jetzt häufig verordneten Milchkuren, ist es ein sehr dankenswertes Unternehmen, die vielen Methoden zur Untersuchung der Eigenschaften und Bestandteile der Milch zusammenzustellen. Der Verfasser hat dies in sorgfältiger Weise gethan und nach eigenen Erfahrungen das Material kritisch beleuchtet. Aufser den rein chemischen Thatsachen giebt er auch den Einflufs, den die Art der Fütterung, das Alter, die Pflege der Kühe und dergleichen mehr auf die Milch haben. Grofsen Wert giebt dem Werke das beigegebene reiche Tabellenmaterial sowie eine graphische Darstellung der Abhängigkeit der Zusammensetzung der Milch von den einzelnen Monaten, von der Aufbewahrung im warmen Zimmer resp. Eisschrank, sowie endlich vom Weidegang.

Meixner, H. Der Wald und seine Bedeutung. Wilhelm Köhler. Minden. 52 S.

Eine populäre Schrift, deren Ziel es ist, das Interesse für den Wald, sowie dessen wirtschaftliche und ethische Bedeutung in weiteren Kreisen zu wecken und der allerdings in einzelnen Gegenden Deutschlands bei den kleinen Privatwaldbesitzern üblichen Waldbehandlnng entgegenzuwirken. Nach einer allgemeinen Einleitung folgt eine kurze Schilderung des Waldcharakters nach Zone und Holzart, ferner die Skizze eines Urwaldes, Notizen über Höhe, Gröfse und Alter verschiedener Baumarten und schliefslich im Gegensatz zum Urwald ein Bild des Kulturwaldes. Die Bedeutung des Waldes im allgemeinen und im Haushalt der Natur wird kurz besprochen und die Folgen der Walddevastation eindringlich dargestellt. Das letzte Kapitel handelt von der ethischen Bedeutung des Waldes. Im Text finden sich verschiedene poetische Ergüsse, welche auf das behandelte Thema Bezug haben, eingestreut. Die Schrift kann und will keinen Anspruch auf wissenschaftliche und erschöpfende Behandlung des sehr umfangreichen Gebiets machen; im Grofsen und Ganzen steht dieselbe auf dem Boden der modernen Wissenschaft, wenn auch die Liebe zum Wald den Verfasser veranlafst, ihm mehrfach Wirkungen zuzuschreiben, welche gegenüber der modernen Kritik nicht Stand halten, insbesondere gilt dieses von dem bedeutenden Einflufs des Waldes auf die Bildung von Niederschlägen. Am anfechtbarsten ist die Schilderugg der geologischen Verhältnisse im „historischen Umschweif": Ebenso hätte auch der sinnentstellende Druckfehler auf Seite 27 vermieden werden müssen, dafs 7 ha Wald hinreichen, um 600 000 cbm Holz zu liefern. Die Ausstattung des Büchleins ist gut. Im Interesse des erstrebten Zieles ist demselben eine weitere Verbreitung zu wünschen. Schwappach.

Litteraturgeschichte.

Byrons Don Juan, Lord. Übersetzt von Julius v. Eden. Moritz Schauenburg. Frankfurt a. M.

Fischer, Konrad. Friedrich Rückert in seinem Leben und Wirken. Heinrich Stephanus. Trier 1880. 51 S.

Wenn auch in der verhältnismäfsig kurzen Zeit, die seit Rückerts Tode verstrichen ist, eine ganz erhebliche Anzahl zum Teil recht guter Biographien der Aufgabe nachgekommen ist, über Leben und Werke des Dichters Aufschlufs zu geben, so werden doch die zahlreichen Verehrer des Dichters in der vorliegenden Broschüre mit Freuden einen neuen Versuch begrüfsen, dem oft genug unbillig beurtheilten gelehrten Poeten gerecht zu werden. Von dem richtigen Grundsatz ausgehend, dafs die Werke nur verstanden werden können, wenn man das Leben des Dichters zur Zeit ihrer Entstehung kennt, läfst auch in vorliegendem Buch der Verfasser biographische Notizen und kritische Besprechung der Dichtung Hand in Hand gehen. Die Sprache ist klar und einfach, die zitirten Stellen aus Rückerts Gedichten sind geschickt ausgewählt, so dafs das Buch sehr wohl geeignet scheint, auch weitere Kreise mit dem Dichter näher bekannt zu machen, der entschieden zu den hervorragendsten Gestalten unserer vaterländischen Literatur zählt.

Hamerling, Robert. Ein Schwanenlied der Romantik. Fünfte Auflage. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. Hamburg.

Hamerling, Robert. Stationen meiner Lebenspilgerfahrt. Verlagsanstalt u. Druckerei A.-G. Hamburg.

Hamerling, Robert. Venus im Exil. Ein Gedicht in fünf Gesängen. Fünfte Auflage. Verlagsanstalt u. Druckerei A.-G. Hamburg.

Hasper, Dr. L. Goethe als Dramatiker. Gustav Fock. Leipzig. 24 S. M. 0,75.

Der Verfasser liefert in vorliegender Schrift den Beweis, dafs Goethe in seinen Dramen, in deren Helden und ihren Schicksalen wir immer wieder den Dichter und seine Erlebnisse finden, zwar mit Meisterschaft die inneren Kämpfe des bewegten Gemütslebens darstellt, nicht aber die nach Aristoteles' Ansicht vorzüglichste Aufgabe des Dramatikers, Furcht und Mitleid zu erregen, erfüllt. Er läfst uns durch Vorführung der Personen aus Goethes Hauptdramen, des Götz, der Iphigenie, des Egmont, des Tasso und des Faust, den Dichter selbst, beziehungsweise dessen nächste Umgebung erkennen. Keineswegs vergifst jedoch der Verfasser die Vorzüge der dramatischen Kunst Goethes zu rühmen, sowie die plastische Darstellung und die Objektivität in der Zeichnung der historischen Verhältnisse, der Sagen und Mythen, die den Hintergrund zu seinen Dramen bilden.

Litzmann, Berthold. Schiller in Jena. Eine Festgabe zum 26. Mai 1889 aus dem deutschen Seminar. Fr. Maukes Verlag. Jena.

Sprach- und Literaturdenkmale, Englische, des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Karl Vollmöller. Nr. 5: Marlowes Werke, II. Gebr. Henninger. Heilbronn.

Belletristik.

Lange, Friedrich. Lothar. Ein modernes Epos in zehn Gesängen. Verlagsanstalt u. Druckerei A.-G. Hamburg.

Kataloge.

Fuentes y Capdeville. Madrid. No. 9. Literatura, Historia, Geografia, Filosofie, Bellas Artes, Colecciones.

Jacobsohn & Co. Breslau. No. 93. Israelitische Literatur.

Jolowicz, Jos. Posen. No. 102. Mitteilungen aus dem Antiquariat. 531 Nrn.

Josephsons Antikvariat. Upsala. Meddelanden. No. 3. 320 Nrn.

Mosersche Buchh. Tübingen. No. 128. Naturwissenschaften. 682 Nrn.

Olschki, Leo S. Verona. No. XX. Incunables et quelques manuscrits et impressions sur vélin. 174 Nrn.

Tokmakow, J. K. Moskau. Geschichte, Archäographie, Bibliographie (russisch.)

Druckfehler-Berichtigung.

In dem Aufsatze „Neue Versuche zur Deutung der eddischen Lieder“ in Nr. 37 sind folgende Druckfehler zu berichtigen. Es muss heissen in der ersten Spalte desselben Zeile 23 Sigurd statt Siegurd, desgl. in Spalte 2 Zeile 3, in Spalte 2 Zeile 4 Gnitaheide statt Gritaheide, in Spalte 3 Zeile 34 Werftrudhnismal statt Vaftrudhnismal, Zeile 41 Geirröds statt Geiccöds, Zeile 49 jötun statt jätun, Spalte 4 Zeile 16 Nidhögg statt Nidsögy, Zeile 27 Wanen statt Namen, Zeile 33 Asen statt Arsen, Zeile 34 Germanen statt Germann, Zeile 41 Fiörgyns statt Fiorgyns, Zeile 47 Parjanya statt Parjanga, Zeile 48 Perkunos statt Perhunos, Spalte 5 Zeile 10 Bang statt Bany, Zeile 24 Harbard statt Horbard, Zeile 25 Fjölsvinnr statt Fjölsainur, Zeise 31 Harbardsliede statt Habardsliede, Zeile 33 Vulkan statt Vukan, Zeile 34 Fjölsvinnr statt Fjölsainur.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Der Breslauer Diözesan-Cäcilienverein hat mit Billigung des Fürstbischofs Kopp die Aufgabe übernommen, ein für die Breslauer Diözese allgemein einzuführendes deutsches Gesangbuch zusammenzustellen.

Die diesjährige 40. Generalversammlung der Philologen und Schulmänner Deutschlands wird diesmal in Görlitz in der Zeit vom 2. bis 5. Oktober stattfinden.

In Baden bei Wien starb am 2. Juli der Schriftsteller Mautner im Alter von 65 Jahren.

La Lingua Tedesca, herausgegeben von Vittorih Grünwald (Verlag von Olschki, Verona) enthält in No. 6 u. 7 u. A. folgende Aufsätze: L'ideale e la vita di F. Schiller, (Prof. A. Fhà). La spade di Sigfrido (Uhland), versione del Prof. A. Ipphliti. Proben aus der deutschen Literatur, zusammengestellt und mit Anmerkungen versehen von Prof. H. Krusekopf und A. Foà. C. M. Wieland ed il sou capolavoro „Oberon“ (H. Krusekopf). Grundzüge der Geschichte der deutschen Literatur (Anleitung).

Die soeben erschienene No. 21 des „Deutschen Dichterheim“ enthält eine reiche Fülle sorgsam gewählter und mannigfaltiger Beiträge, und zwar: Gedichte von Julius Sturm, Julius Hart, Hermine von Preuschen, L. Grimm, Alma von Metzsch und Otto Fiedler. — Was uns die deutschen Frauen erzählen. Kritische Plaudereien. (Fortsetzung.) Von Karl Schrattenthal. — Das Volkramslied. Ein Sang aus unseren Tagen. Von Julius Grosse. (Fortsetzung.) — Offener Sprechsaal. — Briefschalter. — Der „Offene Sprechsaal“ bringt abermals eine geharnischte Erwiderung, deren Verfasser kein Geringerer als der Dichter Julius Grosse ist, und in welcher abermalige beleidigende Angriffe des Schriftstellers Karl Emil Franzos in gebührender Weise zurückgewiesen werden; der von Letzterem zwischen beiden Schriftstellern heraufbeschworene Streit nimmt hierbei eine für Franzos recht verhängnisvolle Wendung.

Robert Hamerling starb zu Graz am 13. Juli.

Die im Verlage von Fr. Richter erscheinende Monatsschrift „Das Pfarrhaus“, herausgegeben von Heinrich Steinhausen (Preis vierteljährlich 3 Mk.), bringt in No 5 und 6 u. A. folgende Aufsätze: Gott und Götter in Personennamen von Dr. A. Mosbach. Geistliche Gelegenheitsdichtung in alter Zeit, von Franz Blanckmeister. Adolph Monod, von P. Matter. Sprechstube. Bücher- und Schriftenkunde. Bibliographie. Vakanzen. Anzeigen.

Die Zeitungen vom 20. v. M. melden: „Prinz Warawan, der Bruder des Königs von Siam, ist mit einer Uebersetzung von „Tausend und eine Nacht“ aus dem Arabischen ins Siamesische beschäftigt. Das Werk wird in Heften herausgegeben und ist vorzüglich gedruckt und mit schönen Illustrationen ausgestattet.“ Diese Notiz ist ein neuer Beweis für das langsame, aber sichere Vorschreiten europäischer Kultur auch in den bisher dem Verkehr weniger aufgeschlossenen asiatischen Ländern. Die künftige Bibliothek eines reichen Siamesen wird also gedruckte und sogar illustrierte Bücher nach europäischer Art enthalten! Diejenigen unserer Leser, die sich für asiatische Handschriften interessieren, machen wir darauf aufmerksam, dafs sich im Besitze unserer Redaktion eine ächte Siamesische Handschrift befindet, bestehend aus 27 Heften mit 783 Blättern (Palmblätter) befindet. Die Besichtigung dieser Merkwürdigkeit ist täglich im Bibliographischen Bureau, Alexanderstrafse 2, 1 Tr. gestattet.

Von der illustrierten Zeitschrift „Der Stein der Weisen“ liegt uns Heft 15 vor, das sich

wiederum durch populär-wissenschaftliche Beiträge vorteilhaft auszeichnet. Dem „Angelsport" widmet J. Meyer einen eingehenden Artikel mit Abbildungen der dabei zur Verwendung kommenden Geräthe. — Otto Lehmann schildert die Webervögel — „die gefiederten Handwerksleute" in ihrer bewundernswerten Kunstfertigkeit, — Friedrich v. Hellwald bringt uns norwegische Bilder aus Telemarken, in seiner bekannten feinsinnigen Art geographische, ethnographische und kulturhistorische Daten zu einem Ganzen verwebend, V. Cossmann entlockt dem Walde in einer hübsch geschriebenen Betrachtung seinen stillen Zauber, und die „Kleine Mappe" bringt mancherlei Winke aus der Praxis und Lehrreiches aus der Technik. — „Der Stein der Weisen" erhält sich unentwegt auf der Höhe seines Programms und in der Gunst seiner Leser.

Prof. Dr. F. Märcker von der hiesigen Universität ist am 26. cr. im 84. Lebensjahre gestorben. Der frühere Reichstags-Abgeordnete Prof. theol. M. Baumgarten ist in Rostock am 21. Juli gestorben. Im Verlage von Jacobsohn & Co. in Breslau erscheint demnächst die zweite Auflage des seit lange vergriffenen Werkes „Homilien über die Sprüche der Väter" von W. A. Meisel. Das Werk wird in 5 Heften à 2 Mk. ausgegeben.

Soeben erschien Heft 5 und 6 der von Puttkamer und Mühlbrecht in Berlin herausgegebenen Bibliographie der Staats- und Rechtswissenschaften, enthaltend die Literatur der Monate Mai und Juni.

Die dritte Nummer des „Le Salon et la Famille" (Verlag von A. Dressel, Redaktion von Prof. L. Feller), über dessen zwei erste Nummern wir bereits berichteten, ist am 25. Juli erschienen. Das junge Unternehmen scheint sich in der Gunst des grofsen Publikums festzusetzen, wie wir aus der Zunahme der kleinen Anfragen und Antworten aus der Abteilung „Correspondance" ersehen können. Der beachtenswerthe Artikel aus der Feder des Chefredakteurs „Le Romantisme" wird in dieser Nummer beendet; ein neuer Beitrag „Le bleu et le gris", eine Episode aus dem letzten amerikanischen Bürgerkriege von einem Herrn T. Chapuis, scheint sehr interessant zu werden.

Das Augustheft der „Monatsschrift für die Literatur und Wissenschaft des Judentums" bringt u. A. folgende Aufsätze: Die jüdischen Speisegesetze von einem freisinnigen Rabbiner. — Das Buch Esther von M. Hein. Ed. Reufs an A. S. Weifsmann.

In der Nacht vom 4. zum 5. Juli starb in Berlin einer unserer bekanntesten Literaturfreunde und Büchersammler, der Freiherr Wendelin v. Maltzahn, im Alter von 74 Jahren.

Die am 3. Juli erschienene No. 27 des jetzt im 6. Jahrgang befindlichen „Elektrotechnischen Anzeiger" hat folgenden Inhalt: Elektrischer Gesteinbohrer. Verwendung des Einführungisolators bei Eisenbahnläutewerken. Die Regulierung elektrischer Motoren. Ueber das Elmor'sche Verfahren zur galvano-plastischen Herstellung von kupfernen Röhren. Die Beleuchtungsbatterien. Städtische Elektrizitätswerke. Mitteilungen und Nachrichten (u. A. Unglücksfall durch Entzündung an der elektrischen Leitung; Blitzschlag in den Kölner Dom; Ballontelegraphie; elektrisches Eichamt in England; elektrische Briefpost; elektrische Bahnen in Amerika). Patentnachrichten. Briefkasten.

Auf den in dieser Nummer angezeigten Katalog der Buchhandlung Leo S. Olschki in Verona machen wir besonders aufmerksam. Er enthält eine Anzahl Incunabeln von gröfster Seltenheit und zu mäfsigen Preisen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 39.** 1889.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Idee einer Bibliographie der Zeit Napoleons I.

Von

Dr. K. von Kalckstein.

Bibliographische Arbeiten verleihen keinen Nachruhm und finden keinen weiten Leserkreis, aber ihre Bedeutung für die Wissenschaft wird mehr und mehr anerkannt. Zweckmäfsige und übersichtlich Bibliographien sind nicht nur für den Anfänger auf wissenschaftlichen Gebieten von grofser Bedeutung, sondern können selbst dem gereiften Forscher viele unnütze Mühe ersparen. Hat dieser mit grofser Mühe und vielem Fleifs umfassende Bücherkunde erworben, so bleibt ein bibliographischer Wissensschatz doch leider nur zu oft in seinem Kopfe verborgen und kommt der übrigen Gelehrtenwelt nicht oder nur zum kleinsten Teil zu statten Wohl sind die Kataloge grofser wohlgeordneter Bibliotheken in gewissem Sinne Bibliographien, aber sie sind einerseits naturgemäfs unvollständig, andererseits können sie der Natur der Sache nach nur den Beamten der Bibliothek in vollem Mafse nutzbar sein, und diese sind, wenn sie es mit ihrem Amt ernst meinen, oft genug kaum im Stande, neben demselben umfassende Forschungen anzustellen.

Aus diesen Gründen mufste dem Unterzeichneten das „Bibliographische Bureau“ in Berlin als ein vortrefflicher Gedanke erscheinen, zu dessen Verwirklichung er auch an seinem Teile beizutragen verpflichtet sei.

Bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten erscheinen dem Referenten wissenschaftlich bearbeitete Bibliographien für diejenigen Zeitabschnitte besonders wünschenswert, die eine solche Fülle von grofsen weltbewegenden, die verschiedensten Länder in Mitleidenschaft ziehenden Ereignissen bieten, wie die Zeit der französischen Revolution und Napoleon I.

Bei der von ihm durchgeführten Beendigung des Lanfreyschen Werkes über Napoleon I. drängte sich dem Bericht-

erstatter die Ueberzeugung auf, dafs namentlich für die von grofsen Bibliotheken fernlebenden Jünger der Wissenschaft eine Bibliographie der napoleonischen Zeit von hohem Nutzen sein könne. Daher folgte er gern der Aufforderung des „Bibliographischen Bureaus" zur Uebernahme einer solchen Arbeit. Man darf sich allerdings keineswegs verhehlen, dafs auch eine Bibliographie dieses Gebietes auf hinreichenden Absatz nur rechnen darf, wenn sie nicht zu umfangreich und dementsprechend nicht zu theuer ist. Natürlich mufs die grofse Menge der in Zeitschriften der verschiedensten Art zerstreuten Abhandlungen herangezogen werden, so weit sie bei dem gegenwärtigen Stande der historischen Wissenschaft noch von Werth sind. Nur Weniges davon ist, wie Häussers epochemachende Kritiken über Thiers' Geschichte des Konsulats und Kaiserreiches, in Sammelbänden der allgemeinen Benutzung nähergerückt.

Durch den Stand der Wissenschaft überholte Werke wären nur zu erwähnen, falls sie vom historiographischen Standpunkt aus von erheblicher Bedeutung sind.

Erste Erfordernisse der Brauchbarkeit sind übersichtliche Einteilung und ein zweckmäfsiger Index. Hierin, wie in der typographischen, den Grad der Wichtigkeit und Brauchbarkeit der verzeichneten Werke veranschaulichenden Ausstattung liegen z. B. Hauptvorzüge der allbekannten Dahlmann-Moritzschen „Quellenkunde der deutschen Geschichte."

Der Berichterstatter würde sich die Anordnung einer Bibliographie der Zeit Napoleon I. etwa folgendermafsen denken.

I. Einleitung 1) weltgeschichtliche, 2) zeitgeschichtliche Werke, 3) Darstellungen der französischen Geschichte, soweit sie die napoleonische Zeit betreffen.

Die Quellen müssen natürlich überall den darstellenden Werken vorangehen.

II. Zur Gesammtgeschichte der napoleonischen Zeit.

1) Werke zur allgemeinen Geschichte Napoleons.

2) Werke über einzelne Seiten der Geschichte der napoleonischen Zeit.

Hier käme namentlich das weitumfassende kulturgeschichtliche Gebiet in seinen einzelnen Verzweigungen in Betracht.

III. Napoleon Bonaparte bis zum Staatsstreich des 18. Brumaire.

1) Bonapartes Jugend.

2) Italienischer Krieg 1796—97.

3) Vom Frieden von Campo Formio bis zur Rückkehr Bonapartes aus Egypten.

IV. Die Zeit des Konsulats.

1) Staatsstreich und Konsularregierung. Hierher gehört unter Anderem die Geschichte des noch bestehenden Konkordats.

2) 2. Koalition und Krieg mit England 1802.

V. Napoleon auf der Höhe der Macht 1804—1808.

1) Das Kaiserreich und seine Regierung.

Hierher gehört die Geschichte der so weit in unsere Gegenwart und über das einstige Gebiet des Kaiserreichs hinausgreifenden Einrichtungen Napoleons auf dem Gebiet des Rechts, auf dem Gebiet der Verwaltung, auf dem Gebiet des Unterrichts und des gesammten geistigen Lebens.

2) Krieg mit England 1808 und die 3. Koalition.

3) 4. Koalition und Rheinbund.

Auf den Sturz der altpreufsichen Monarchie ist eingehender Rücksicht zu nehmen, ebenso auf die Geschichte des Rheinbundes und auf die Kontinentalsperre.

VI. Erschütterung der napoleonischen Macht 1808—1812.

1) Spanischer Krieg.

2) Krieg von 1809.

3) Russischer Feldzug.

VII. Sturz der napoleonischen Macht 1813—1815.

1) Krieg von 1813.

Preufsens Erhebung durch die grofse Reformthätigkeit ist eingehender zu berücksichtigen.

2) 1814 und der Wiener Kongrefs.

3) Napoleon auf Elba und die erste Restauration in Frankreich.

VIII. Napoleons letztes Glück und Ende.

1) Die 100 Tage.

2) Napoleon auf St. Helena. Die napoleonische Legende und ihre Widerlegung.

Der Berichterstatter hofft, dafs eine Bibliographie der Zeit Napoleon I. unter Beobachtung der angegebenen Gesichtspunkte sich in einem mäfsigen Oktavband herstellen liefse, wenn er sich auch nicht die mit der Beschränkung auf das Notwendige verknüpfte bedeutende Mehrarbeit zu verhehlen vemrag.

Er würde sich freuen, wenn er für seine Absichten wohlwollendes Entgegenkommen seitens der Männer der historischen Wissenschaft und der Bibliotheken finden sollte.

Der russische Buchhandel und die periodische Presse im Jahre 1888.

Nach amtlichen Quellen zusammengestellt von

William Zeitlin (Kiew.)

Auf dem ungeheuer weiten Gebiete des russischen Reiches sind gegen anderthalbtausend Städte zerstreut, und obwohl in jeder Stadt, bis auf einige geringe Ausnahmen — ein Rathaus, ein Bazar, eine Schule, Buchdruckerei mit Buchhandlung existiert, haben auf dem Gebiete des Buchverlags und Buchhandels nur die Städte St. Petersburg, Moskau, Odessa, Kiew, Kasan und Charkow Wesentliches geleistet; in einigen anderen Städten sind aber nur vereinzelte, nicht über zehn Werke erschienen, während 1146 Städte auch kein einziges Buch ans Tageslicht beförderten.

Die Gesamtzahl der im Jahre 1888 erschienenen Werke in russischer Sprache beträgt 5318 (125 weniger als im voraufgegangenen) zugleich aber verminderte sich auch die Zahl der erschienenen Exemplare derselben.

Die Zahl der fremdsprachlichen Werke erfuhr eine, allerdings unbeträchtliche, Steigerung (61 mehr als im Jahre 1887).

Von allen Städten Rufslands nimmt St. Petersburg auch auf dem Gebiete der Geistesproduktion den ersten Platz ein; dort erscheinen in russischer und fremden Sprachen 2500 Werke, es folgen Moskau mit 1523 russ. und 24 fremdspr. Werke, Odessa mit 300 Werken, Kiew mit 214 russ. und 2 fremdspr. Werken, Kasan mit 144 russ. und 84 fremdspr. Werken (meist asiatischen), Charkow mit 103 russ. und 1 fremdspr. Werken.

Mit Freuden konstatieren wir den bedeutenden Rückgang der Thätigkeit der meistens in Moskau hausenden Verleger der Volks-Schund-Literatur (hier zu Lande Lubotschnaja Literatura genannt), wie Schauer-Romane, alberne, sinnlose Märchen und Erzählungen, Punktier-Traum- und Wahrsage-Bücher etc. Während im Jahre 1887 199 derartige Scheusale in über einer Million Exemplaren erschienen, verringerte sich im Jahre 1888 die Anzahl der Werke auf 88, in kaum 766000 Exemplaren.

Tagesblätter und Zeitschriften erschienen in nur 107 Städten, die Gesamtzahl der periodischen Presse beziffert sich auf 667. Abgesehen von St. Petersburg und Moskau hat sich am meisten die Provinzialpresse im Süden und den westlichen Grenzgebieten entwickelt; so erscheinen in Warschau 74, Riga 23, Kiew 20, Odessa 19, Tiflis 14, Charkow und Kasan je 10 Zeitschriften. Den Materien nach erscheinen: Politisch-literarische Blätter 271, belletristisch-literarische und wissenschaftliche Fachjournale

206, theologische 81, Informationszeitschr. 42, illustrierte 24, Jugendz. 13, pädogogische 12, humoristische 9, bibliographische 5 und historische 4. Von diesen Blättern erschienen 159 in fremden Sprachen: 76 in polnischer, 42 in deutscher, 12 in estnischer, 7 in lettischer, 6 in armenischer, 5 in französischer, 4 in grusinischer, 2 in hebräischer, 1 in lateinischer, 1 in jüdisch-deutscher, 1 in finnischer und 2 in tatarischer und russischer Sprache.

Kritische Umschau.

Der Rhapsode der Dimbovitza. Lieder aus dem Dimbovitzathal. Aus dem Volksmunde gesammelt von Helene Vacaresco, ins Deutsche übertragen von Carmen Sylva. Emil Strauss. Bonn 1889. 12°, 414 S. 6 M., geb. 7,50 M.

Ein neues Werk der so hoch begabten Königin von Rumänien bedarf nicht weiterer Empfehlungen; von der Überzetzerin der „rumänischen Dichtungen“ sind wir berechtigt, nur das Beste zu erwarten. Und wahrlich, der „Rhapsode der Dimbovitza“ bietet uns vortreffliche Lieder, die, wie das Titelblatt angiebt, „aus dem Volksmunde“ im Thale des die rumänische Hauptstadt durchziehenden Dimbovitzaflusses von Fräulein Helene Vacaresco (eine der graziösesten Hofdamen der Königin Elisabeth, die als französische Dichterin vielfach Anerkennung gefunden hat) gesammelt wurden. Es ist des Schönen sehr viel; sowohl die schöne Sprache wie der Empfindungen verschiedener Art hervorrufende Inhalt der Volksdichtungen werden in hohem Mafse Anerkennung finden. Zwar ist es nicht das erste Mal, dafs das deutsche Publikum rumänische Volkslieder in guter Verdeutschung vorgesetzt bekommt; vor nahezu drei Jahrzehnten hat W. von Kotzebue viele von Alexandri gesammelte Volkslieder in einer tadellosen Uebertragung in Berlin veröffentlicht. Dann folgen verschiedene andere, unter denen wir besonders L. V. Fischer hervorheben möchten. Aber die jetzt von Carmen Sylva gebotenen Uebersetzungen werden zweifellos mehr Theilnahme erwecken; die königliche Majestät wird zur Empfehlung dienen, — die Lieder an und für sich verdienen es schon, beachtet zu werden. Diese wunderbaren Lieder, sagt die hohe Übersetzerin, sind ein kostbarer Fund, ein Ereignis in der dichtenden und denkenden Welt. Vier Jahre lang hat die junge Dichterin diese Lieder auf den väterlichen Gütern gesammelt, aus dem Munde der Bäuerinnen, der Lautenschläger, Cobzar genannt (von „Cobza“ = die Laute), in Spinnstuben, bei der Ernte, bei den Toten, an den Wiegen, von Zigeunerinnen und Wahrsagerinnen, beim Tanze und beim Trunke, mit unermüdlicher Geduld. Sie stellen sich wohl dem Besten an die Seite, was Indien, Arabien, der hohe Norden geliefert haben und sind in ihrer kindlichen Reinheit wahrhaft erhaben, ein Trostbüchlein in allem Erdenleide. Sie sind fast durchweg reimlos und wurden eintönig wie Melopöen gesungen, meistens improvisiert.

Die letzten von uns hervorgehobenen Worte haben in dem als Philologen und Historiker rühmlichst bekannten Bukarester Universitätsprofessor B. P. Hâsdeŭ einen heftigen Gegner gefunden. Mit Ausnahme einiger Teile aus den descântece (Spruchformeln gegen Krankheiten) und boacete (Todesklagen) ist die rumänische Volksdichtung namentlich die lyrische und

epische, immer und überall gereimt. Professor Hâsdeŭ nimmt also an, dafs die hohe Übersetzerin durch Frl. Vacaresco, und diese jedenfalls wieder durch einen Anderen irregeführt worden, indem man eine zeitgenössische literarische Produktion als alte Volksdichtung hingestellt hat. **Volksdichtung ist sie keinesfalls.**

Sammlerin und Übersetzerin haben bis heute die Originale noch nicht veröffentlicht, denn nur diese allein wären im Stande, den wirklichen Werth dieser sonst so schönen Verse festzustellen. Allerdings müssen wir zugeben, dafs auch im Inhalt hie und da Töne laut werden, die jeder Kenner der rumänischen Volksdichtung wenigstens als ganz neu hezeichnen mufs; in den bisherigen Sammlungen vermifst man sie. In den Liedern aus dem Dimbovitzathal sehen wir, wie der Soldat sich ziemlich breit macht; ja wir merken, dafs er sich als uniformirter Held ordentlich stolz fühlt, das hat der Bauer, als er noch Lieder improvisierte, nie gethan. Von seinem Soldatenberuf war er damals ebenso wenig wie heute entzückt. In der Jarnik-Bârseanu'schen Sammlung aus Siebenbürgen (dem rumänischen, durch Ungarn und Oesterreich viel früher an ein ständiges Heer gewöhnten Lande), lesen wir:

De cât slugă şi cătană,
Maĭ bine în codru cu peană;
De cât slugă şi biriş,
Maĭ bine colo pe criş.

Anstatt Diener und Soldat
Ist's ja besser im Forstenbusch;
Anstatt Diener oder Knecht
Bleib ich lieber am Körösfluſs. (DCXVI.)

Carmen Sylvia läfst ihn ganz anders sprechen:

. . . .

Und geh am Pförtlein meiner Braut vorbei,
Wenn sie den alten Brunnen schreien macht,
Um Wasser draus emporzuziehen,
Und herbeisingt alle Turteltauben,
Wenn durch den Wald sie geht.
Erzähl' ihr des Soldaten Tod,
Als sprächest Du zu einer Andern,
Von einem Andern.
Und läfst mein Bräutlein die Kunkel fallen,
Und spricht: das war ein Held! —
Dann sag' ihr meinen Namen
Dann wird vergessen sie zu weinen,
Und wird beginnen, mich zu segnen.

Professor Hâsdeŭ bedauert es, dafs in diesen verlorenen Prozefs ein Namen hineingezogen wurde, welcher über aller Polemik steht. Die Sache wird als beigelegt erklärt werden, sobald Frl. Helene Vacaresco den Originaltext der Öffentlichkeit übergeben haben wird.

Nur dann erst wird man sich darüber aussprechen können, ob keine Fälschung vorliegt. Bis dahin können wir das schön ausgestattete Buch wärmstens empfehlen; rumänischer Geist ist es jedenfalls; ob ganz Volksgeist, — das ist eine Frage.

M. M. Hârsu.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 10. August 1889.

Staatswissenschaften.

Güttinger, G. Ideal und Wirklichkeit im Sozialismus. Sallis. Berlin — Guben 1889. 42 S.

Der Verfasser dieses Schriftchens hat ein Heilmittel gegen die sozialen Schäden unserer Zeit gefunden. Die Ursache derselben liegt in der wirtschaftlichen Freiheit — sogar Genossenschaften mit unbeschränkter Haftbarkeit erscheinen dem Verfasser als Ausgeburt des kapitalistischen Doktrinarismus! Natürlich kann die Allmacht des Staates allein helfen. J. Sterns „Thesen über den Sozialismus" (Reineke, Stuttgart 1889) mit ihrem sozialdemokratischen Standpunkt werden allerdings widerlegt, aber zu weit-

gehender Einschränkung des Privateigentums soll eine Umgestaltung der Parlamente helfen, da leider auf die Dauer eines aufgeklärten Absolutismus nicht zu rechnen sei. Grofshandel, Kleinhandel, Grofsindustrie, Grofsgrundbesitzer wählen je $^1/_{16}$ der Abgeordneten, Kleinindustrie, ländlicher Kleinbesitz, Geistliche und Lehrer, Beamte je $^1/_8$, die Arbeiter $^1/_4$ der Abgeordneten. Nur Standesgenossen dürfen gewählt werden und zwar indirekt und geheim. Sie müssen über 35, die Wähler 25 Jahr alt sein und 5 Jahre in dem betreffenden Staat gewohnt haben. Die Mehrheit darf der Vertretung eines Standes das Wort nicht abschneiden. Grund und Boden sollen entlastet, speculativer Verdienst und Gewinn ohne eigentliche Arbeit aber mehr belastet werden. Der Normalarbeitstag wird durch internationales Abkommen eingeführt. Gegen Preiskoalitionen wird kriminell und mit Konfiskation des ganzen Vermögens vorgegangen.

„So wird die kranke Zeit geheilt und jung die alte Welt." v. Kalckstein.

Naturwissenschaften.

Urbas, Anton. Die Geologie und das Paradies. Kleinmayr & Bamberg. Laibach. 78 S. M. 1,50.

Die Versuche, den Glauben mit den Resultaten moderner Wissenschaft in Einklang zu bringen, sind auf protestantischer wie katholischer Seite nicht selten. Wir erinnern nur an das vortreffliche Buch M. Carrieres: Jesus Christus und die Wissenschaft der Gegenwart (Leipzig, bei Brockhaus. 2. Aufl. 1889), in dem die Frage vom protestantischen Standpunkte aus in klarer und scharfsinniger Weise behandelt wird. In vorliegender Schrift unternimmt es nun ein Katholik, ein Laibacher Domherr, wahrscheinlich zur Ausfüllung zahlreicher Mufsestunden, den Widerspruch zu lösen zwischen den offenbaren Thatsachen der Geologie und der in der Bibel gelehrten Existenz eines irdischen Paradieses. Wir müssen gestehen, dass wir mit einer gewissen Spannung das Buch zur Hand nahmen; aber nie sind wir in unsern Erwartungen bitterer getäuscht worden. Der Anfang zwar läfst sich gar nicht so übel an, er enthält auf den zwei ersten Seiten eine ruhige und sachliche Wiedergabe der elementaren Lehrsätze der heutigen Geologie, woraus hervorgeht, dass der Verfasser sich doch wirklich mit diesen Dingen beschäftigt haben mufs. Aber schon auf der 3. Seite beginnt es bedenklich zu wirbeln. Wenn wir dort den Satz lesen: „Die Erdrinde wird auf einer Seite (wo, wird nicht gesagt) durch die Kälte zusammengezogen, auf der andern Seite durch die Hitze ausgedehnt," oder wenn es S. 8 heifst: „Die einst so hohen Alpen waren tief mit Schnee und Eis bedeckt und verursachten die Eiszeit," so wird es dem Leser jetzt schon völlig klar, dafs er es mit einem ernst zu nehmenden Versuche, der heutigen Wissenschaft auch vom strenggläubigen Standpunkte aus gerecht zu werden, gar nicht zu thun hat, und wir wären die Letzten gewesen, die dem Buche durch eine ausführlichere Besprechung an dieser Stelle eine gröfsere Bedeutung beilegten, wenn es sich um weiter nichts handelte, als um einen verunglückten, schülerhaften Versuch. Was uns bewegt, uns eingehender mit ihm zu befassen, ist die Erwägung, dafs das Buch unter Umständen schädlich wirken kann, und dem wollen wir, soviel an uns ist, entgegenwirken. Das Buch ist selbstverständlich für katholische Kreise berechnet und giebt dadurch, dafs es sich ein wissenschaftliches Mäntelchen umhängt, die Absicht zu erkennen, auf die Gebildeteren einwirken zu wollen, die zur Beseitigung ihrer etwaigen religiösen Bedenken nach etwas tieferen Gründen verlangen. Sehen sie sich aber in ihren Erwartungen so schnöde getäuscht, wie es hier der Fall ist, so müssen sie in ihren Zweifeln nur bestärkt werden, und das erachten wir für einen Schaden. Die Quellen, aus denen der Verfasser seine ganze Weisheit schöpft, sind die Visionen der gottseligen Anna Katharina Emerich, die der ehrwürdigen Maria von Jesus, Äbtissin des Klosters zu Agreda und der heiligen Hildegard. Wo aber die aus ihnen geholten Beweise noch nicht auszureichen scheinen, wird die Offenbarung St. Johannis als schwerstes Geschütz vorgeführt. So konstruirt der Verfasser ein Weltgebäude mit sinnlichem Paradies, sinnlichem Teufel und dergl., in dem Gott nur eine ganz untergeordnete Rolle zugetheilt wird, während das Ganze schliesslich auf eine Glorifizierung der Himmelskönigin Maria hinausläuft. Natürlich sind wir weit davon entfernt, uns auf eine Widerlegung dieser — Behauptungen einzulassen; zur Charakterisirung des Ganzen nur noch folgendes: „Die Kometen sind voll Gift, es wohnen Zorngeister darinnen . . . In der Milchstrasse sind viele Wässer wie Krystall . . . In der Gegend, wo die Sternschnuppen niederfallen, halten sich unreine Geister auf" (S. 52). „Die Zauberer und Kartenschläger rufen den Teufel als Helfer, beim Magnetisieren kommt er aber von selbst" (S. 60). „Was aber Gott nach dem jüngsten Tage mit seinem Vermögen machen wird, weifs nur Er allein" (S. 78). Tief zu beklagen aber ist es, dafs dergleichen heutzutage noch möglich ist; der Herr Verfasser würde sich ein unbestrittenes Verdienst erworben haben, wenn er seine Weisheit für sich behalten hätte.

H. Witzschel.

Philosophie.

Zettel, Jof. Unvermischte Wissenschafts-Wahrheit für Alle. Kulturmärchen vom Verfasser von „Weltreligion", „Staats-Schul-Edukation", „Welt-Letter", „Sedan", „Carthago", „Reine Luft für Alle", „Welt-Orthographistik". Heinisch, Kommissions-Verlag Neustadt, Oppeln, Schlesien. I. Ausgabe. Ohne Orthographicative. 8 S. Mk. 0,25.

Unter dem Motto: „Inhalt hat Recht", erzählt der Verfasser auf 4 Seiten, denen eine Vorrede von 2 Seiten voransteht, ein Märchen von einem Streite zwischen Fröschen und Lurchen, in dem es sich um die alte Frage handelt, ob $2 \times 2 = 4$ oder $= 5$ ist. Ob das unblutige Schlachtfeld dieses Frosch-Lurchen-Krieges, wie wir voraussetzen, lediglich auf Neustadt und Umgegend beschränkt bleibt, oder ob auch weitere literarische Kreise an diesem Kampfe Interesse haben, sind

wir ausser Stande festzustellen. Das wohl als Satire aufzufassende Schriftchen bricht auf Seite 8 unvermittelt mit der Frage ab: „Mongolianischer Leser, tadelst Du ihn?“ — Wir haben keine Veranlassung, auf diese unverständliche Frage eine verständliche Antwort zu geben, hoffen überdies auch, dafs die Ruhe Europas dadurch keinesfalls gestört werden wird. — Unsere Sprachreiniger machen wir noch besonders auf die geschmackvollen Wortbildungen: Orthographikationen, Universal-Kulturismus etc. aufmerksam.

Pädagogik.

Louvier, A. F. Über Naturgemäfsheit im fremdsprachlichen Unterricht. 3. erweiterte Auflage. H. Grüning. Hamburg. 1888. 32 S.

Manche langatmige Auseinandersetzung ist in neueren Tagen über eine zeit- und naturgemäfse Umgestaltung des fremdsprachlichen Unterrichtes zusammengedruckt worden, in deren vielgegliederten Zügen der Leser oft Mühe hatte, sich nicht zu verirren. Um so wohlthuender tritt uns die Kürze, Schärfe und Prägnanz in L.s vorliegender Broschüre entgegen. Non multa — sed multum! Der Verfasser geht davon aus, den Unterschied zwischen Natur und Erziehung einerseits und Kultur und Dressur andererseits in rousseauschem Sinne festzustellen, und kommt zu dem Schlufs, dafs wohl zu unterscheiden sei, ob man von Dressur bei kulturellen oder natürlichen Funktionen rede. Nur im ersteren Falle ist das gewöhnlich mit dem Namen Dressur belegte instinktive, unbewufste Lernen wirklich eine solche, während auf letzterem Gebiete gerade diese Art des Lernens die allein mögliche ist. Den Beweis für diese Behauptung zieht Verf. aus der Art des Erlernens der Muttersprache, und was für diese, d. h. für den Lernprozefs derselben, gilt, pafst auch auf jede andere Sprache. Im Weiteren stützt sich L. auf die Kant-Benekesche psychologische Grundlage und führt in kurzen Zügen aus, wie er allmählich das Kind zunächst in die Begriffswelt der zu erlernenden Sprache eingeführt wissen will, da „in der Sprache nichts sein kann, was vorher nicht im Denken gewesen“. Deshalb sei auch nicht erste Aufgabe des Unterrichtes, sich an Worte zu halten, sondern an die Erzeugung von Begriffen, für welche dann das Wort um so leichter sich festsetzt. Vokabellernen und Übersetzen sind damit über den Haufen geworfen. In Betreff des „Wie“ des Unterrichtes folgt L. den Kantschen Kategorien und wählt den Umfang und Inhalt des kennen zu lernenden Materials aus gemäfs der in der Muttersprache im jeweiligen Alter sich offenbarenden Kategorien. Auf diese Weise hält L.'s Methode gleichen Schritt mit der durch die Zeit gegebenen naturgemäfsen Entwickelung der Denkorgane und schützt den Schüler vor Überbürdung, deren häufiger Grund, namentlich beim Erlernen fremder Sprachen, in der Unzulänglichkeit der geistigen Kräfte für die auf der betreffenden Stufe der Entwickelung gestellten Forderungen zu suchen ist, eine Unzulänglichkeit, die dann meist durch fleifsige Übersetzungsübungen überwunden werden soll, wodurch aber weder Förderung der intellektuellen Entwickelung noch Sprachverständnis, noch Sprachfertigkeit, noch auch eine Erleichterung für den Schüler herbeigeführt wird. Diesen beiden Punkten, die unstreitig einen Schritt vorwärts im Ausbau der Methoden des fremdsprachlichen Unterrichtes bedeuten, gesellt sich noch der dritte hinzu: dafs nach Anordnung und Geist der L.'schen Methode der grammatikalische Unterricht zunächst vollkommen, als ein naturwidriges Kulturelement, wegfällt; denn um über die Gesetze einer Sprache nachzudenken resp. über die Erscheinungen derselben Kritik zu üben, ist vor Allem Kenntnis dieser Sprache nötig. Andernteils aber wird durch die Kenntnis der Gesetze einer Sprache und durch das mehr oder minder tiefe Nachdenken über dieselben der Schüler niemals in den Geist der Sprache eingeführt. Die Geschichte der Pädagogik zeigt, dafs diese in der Breker-Wurst'schen Sprach-Denklehre auf den Unterricht in der Muttersprache angewandte Methode selbst hier zu keinem Resultate geführt hat, um wie viel weniger werden Resultate erzielt werden, wenn das zu betrachtende und zu überdenkende Objekt dabei und dadurch erst erlernt werden soll. Wir können es daher nur anerkennen, wenn L. den althergebrachten Schlendrian des grammatischen Unterrichtes zur Erlernung fremder Sprachen in ebendieselben seligen Jagdgründe ewigen Friedens verweist, wohin diese Methode aus dem Unterrichte in der Muttersprache schon längst hinübergeschlummert ist, und die Grammatik zu dem macht, was sie sein soll: Korrektiv für das, was gelernt worden ist, also nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Darum legt L. diesen Teil des Unterrichtes mit Recht in die letzte Schulzeit, wo die geistigen Kräfte und die Sprachfertigkeit der Schüler schon soweit vorgeschritten sind, dafs das logische Verständnis der grammatischen Abstraktionen assimiliert werden kann. Dafs L.'s Prinzipien nichts mit dem Papageienmechanismus der sogenannten Gouvernantenmethode gemein haben, wie es auf den ersten oberflächlichen Blick scheinen könnte, braucht wohl nicht näher angedeutet zu werden; dazu ist L. selbst ein zu geistreicher Denker, als dafs er eine derartige geistlose Lernweise in irgend einer Form predigen möchte. Die praktische Anwendung der L.schen Methode dürfte, obwohl dieselbe in der von L. geleiteten Schule seit Jahren in Gebrauch ist, in der Allgemeinheit noch lange auf sich warten lassen, da die pädagogischen und wissenschaftlichen Forderungen, welche dieselbe an die Lehrenden stellt, weitaus gröfsere sind, als sie im Durchschnitt erfüllt zu werden pflegen. Die Erhöhung der methodischen Anforderungen, namentlich an die Klassen von Lehrern, denen der fremdsprachliche Unterricht obliegt, ist schon vor 50 Jahren von Brzoska ausgesprochen worden, wartet bis jetzt aber zum gröfsten Teil noch immer auf Erfüllung. Deshalb liegt in dem oben ausgesprochenen Zweifel, ob die L.sche Methode bald für die Allgemeinheit Eingang finden werde, nichts weniger als ein Vorwurf, vielmehr ist es dankbar anzuerkennen, dafs von so berufener Seite aus wieder an die mangelhafte methodische Ausbildung der „Lehrer des höheren Schulfaches“ erinnert wird. Im

Übrigen sei noch bemerkt, dafs zum vollen Verständnis der kleinen, aber inhaltreichen L.schen Schrift, wenn nicht notwendig, so doch wünschenswert die Bekanntschaft mit der für die Praxis ausgearbeiteten Methode des Verfassers ist, der Titel des Buches lautet: „Das erste, zweite etc. bis sechste Jahr französischen Unterrichtes. Ein Beitrag zum naturgemäfsen Erlernen fremder Sprachen. Meyer.

Pauckstadt, Dr. R. Entwürfe zu deutschen Aufsätzen und mündlichen Besprechungen für die Secunda. Paul Baumann, Dessau. V und 208 Seiten. M. 2,50.

Aufsatzbücher, welche dem Standpunkte der Prima entsprechen, gute und schlechte, sind zahlreich vorhanden. Verfasser bietet dem Lehrer nur hier eine Materialiensammlung für die Sekunda. Über den Wert solcher Bücher läfst sich principiell ein abschliefsendes Urteil nicht fällen; der eine wird die ganze Gattung für unnütz erklären, weil er sagt, dafs die Schulaufsätze sich an dasjenige von den zahlreichen Literaturwerken oder denjenigen von den unzähligen allgemeinen Begriffen, die der schulmäfsigen Behandlung unterworfen sind, in so mannigfaltiger Weise anschliefsen soll, dafs eine Beispielsammlung, die naturgemäfs nur auf einen beschränkten Kreis von Entwürfen eingehen kann, einen sehr problematischen Wert hat, zumal da die Individualität des Lehrers die Auffassung eines Themas jedesmal beeinflufst. Die Gegenstimme behauptet aber, dafs solche Sammlungen für den Selbst- und den Privatunterricht aufserordentlich vorteilhaft seien, wenn die Methode des Disponierens und Bearbeitens an geschickt gewählten Beispielen gezeigt werde. Unterwerfen wir von diesem Standpunkte aus das vorliegende Buch einer Kritik, so ist der Begriff „Secunda" sehr weitgedehnt; denn ein grofser Unterschied in der Schärfe der Auffassung und geistigen Übung besteht zwischen einem Schüler, der soeben die Tertia verlassen hat und einem solchen, der in die Prima eintreten soll. Beiden so entlegenen Ansprüchen sollen die „Entwürfe" genügen, und man muls zugestehen, dafs der Verfasser sich seiner Aufgabe mit grofsem Geschicke entledigt. Er behandelt 66 Themata, die er ausführlich und klar, den strengsten Gesetzen der Logik folgend, disponiert, in den einzelnen Teilen mit dem gesamten Material ausstattet und teilweise auch ausführt. No. 1—57 schliefsen sich an die Literaturgeschichte und Lektüre an, 58—60 behandeln Klimatologie, 60—66 sogenannte allgemeine Themata mit Ausnahme von No. 64, wo zwei Proben verschiedenartiger Übersetzung von Herodot I, 91 gegeben sind. Die erste Abteilung behandelt hauptsächlich Homer, Edda, Nibelungen, Gudrun, die kleineren Epen, Vofs, Lessing, Goethe, Schiller, Herder, Kleist, Körner, Chamisso, Freytag. Man sieht, dafs der Verfasser durchaus nicht einseitig ist und auch die Fassung der einzelnen Themata ist interesseerweckend, wie: Ist die Erzählung „der Bauer und die Schlange" aus Reineke Fuchs als eine Fabel zu bezeichnen? oder: Wie hat Schiller im Eleusischen Fest den Stoff dichterisch gestaltet? Einzelne Aufgaben scheinen doch für den Sekundaner zu schwer zu sein, wie No. 44 „Die Legende", wo die ganze Geschichte dieser Spezies der Literatur verlangt wird. Auf jeden Fall kann ein fleifsiger Einzelschüler unter der Anweisung eines geschickten Pädagogen das Buch mit voraussichtlich grofsem Nutzen verwenden.

Dr. S.

Sprachwissenschaft.

Crelu, Gr. O nouă etimologie a numeralului românesc „O" (ullam). București. 17 pag.

Der Autor, Professor der rumänischen Sprache am Lyceum „Mateiŭ Basarali" in Bukarest, bietet uns hier eine gründliche und wohlgeordnete Abhandlung über die Etymologie des rumänischen Zahlworts „o" = lat. ullam. Das winzige Wörtchen ist bisher schon vielfach gedeutet worden; der Verfasser läfst alle bis heute ausgesprochenen Meinungen Revue passieren, und seine Leser werden ihm für die meisterhaft zur Ausführung gebrachte historische Methode nur dankbar sein. Seulescu leitete das Zahlwort „o" ab von unus und una; durch Wegfall des „n" sollen „a" und „ŭ" zusammengezogen und wie „o" ausgesprochen worden sein, daher finden wir bei vielen Schriftstellern statt dieses einzigen Vokals „uă". Diese Meinung teilen Laurian, Eliade, Maxim, Pumnul, Georgian, Cirea, Schuchardt, Câmpeanu, Miklosich, zum Teil auch Cipariŭ, Lambriar, Nădejde und Tiktin. Cihac und Bălcanu wollen nur einige andere phonetische Erklärungen, sind aber sonst Anhänger derselben Anschauung. Die zweite Etymologie, ebenfalls von Cipariŭ herrührend, will das „o" von „onă" ableiten, mit Wegfall der letzten Silbe. T. L. Maiorescu sieht darin ein Überbleibsel des altlateinischen Zahlwortes „oena" und B. P. Hâsdeŭ betrachtet es als vorromanisch und von „va" stammend. Prof. Crețu läfst keine dieser Theorien bestehen; mit Scharfsinn weist er alle diese Annahmen zurück und beweist, dafs es nur von dem lat. „ūllam", das allmählich „o" geworden, abstammen könne. Die vorzügliche Studie sei allen Philologen wärmstens empfohlen. M. M. Hârsu.

Wagner, G. Streifzüge in das Gebiet der deutschen Sprache. Otto Meifsner. Hamburg. 343 S. M. 4.—.

Der Verfasser will, wie er im Vorwort bemerkt, einem Bedürfnis der Lehrer an den niederen Schulen, denen Werke wie Weigand: Deutsches Wörterbuch und das Grimmsche Wörterbuch nicht zu Gebote stehen, durch vorliegendes Werk genügen. Und die Aufgabe, welche er sich gestellt, hat er in anerkennenswerter Weise gelöst. Zwar bietet er nichts Neues und stellt auch selbst keine neuen Forschungen auf, aber was sein Werk so sehr empfehlenswert macht, ist die Einfachheit und Durchsichtigkeit, mit welcher er den praktischen Schulmann befähigt, die auf dem Gebiete der Ableitung der deutschen Wortfamilien aus fremden Sprachen an ihn herantretenden Anforderungen zu erfüllen. Auch an einer Zusammenstellung der indogermanischen Sprachen mit ihren reichhaltigen Verzweigungen hat es der Verfasser ebensowenig wie an einer Be-

lehrung über den Unterschied von isolierenden, agglutinierenden, flektierenden Sprachen fehlen lassen. Und so können wir das Werk, da es in den vom Verfasser gesteckten Grenzen den Zweck jeder Sprachvergleichung, den Wert der eigenen Sprache zu höherem Verständnis zu bringen, erreicht hat, nur bestens empfehlen. W.

Architektur.

Rhön, C. Die karolingische Pfalz zu Aachen. Eine topographisch - archaeologische Untersuchung ihrer Lage und Bauwerke. Creuzer. Aachen. 140 S. M. 2.—

Der Verfasser giebt eine Tafel bei, auf welcher in den Plan der heutigen Stadtgegend zunächst die Baureste verschiedener Zeitalter eingezeichnet sind, und dann werden Grundrisse der Hauptbauwerke des karolingischen Aachen gegeben. Letztere hätten zu bequemerer Benutzung an den betreffenden Stellen des Textes eingezeichnet werden sollen.

Im ersten Abschnitt werden die römischen Bäderanlagen und Strafsen Aachens, dann die noch recht rohe Bauweise der Franken zur Merowingerzeit und besonders ihr Königshof in Aachen besprochen.

Ferner wird das Bauwesen unter den Karolingern erörtert, vor allem die königlichen Gebäude. Nun wendet sich die Darstellung ihrem Hauptgegenstand, der karolingischen Pfalz zu. Es ergiebt sich unter Anderem eine Bestätigung der angezweifelten Angabe des Mönchs von St. Gallen, dafs Karl der Grofse den Hof der Pfalz mit den angrenzenden Wandelgängen vollkommen überblicken konnte. Zuletzt werden alle mit der Pfalz im Zusammenhang stehenden Oertlichkeiten, auch das Schwimmbad, die Kirchhöfe und der Wildpark besprochen. Das karolingische Aachen war in keiner Weise befestigt. Neben dem archäologischen bietet die gründliche Untersuchung auch ein hohes kulturgeschichtliches Interesse. v. Kalckstein.

Geschichte. Kulturgeschichte.

Lenhard, O. Hinaus! Ein Kulturbild aus dem Centrum des modernen Antisemitismus. A. Thiele. Wurzen u. Leipzig. 56 S.

Ein innerhalb der akademischen Lesehalle in Leipzig vorgekommener unliebsamer Fall der Ausschliefsung eines bisherigen Mitgliedes wird von einem Pseudonymen, hinter dem sich der Betroffene und in eigener Sache Plädirende nur schwach verbirgt, mit einem grofsen Apparate von langathmiger Gelehrsamkeit vor das Forum der öffentlichen Meinung gezerrt. Da wir der als causa movens jener Ausschliefsung angezogenen bekannten Bewegung persönlich wie sachlich fern stehen und noch weniger Veranlassung haben, in den Spalten unseres Organs pro oder contra Partei zu nehmen, so begnügen wie uns mit der Bemerkung, dafs — die Richtigkeit der angeführten Thatsachen vorausgesetzt — die Mitteilung derselben, wenn auf den vierten Teil des verbrauchten Papiers beschränkt, ungleich wirksamer gewesen wäre. — Aufserdem ist die ganze, allerdings nicht hübsche Angelegenheit doch nicht welterschütternd und dürfte aufserhalb Leipzigs wohl kaum einen „kritischen Tag à la Falb“ am deutschen literarischen Himmel heraufbeschwören, so dafs wir unser Urteil getrost mit dem geflügelten Worte decken können: „Tant de bruit pour une omelette!“

Schöne Litteratur.

Kilian, Dr. Eugen. Die Mannheimer Bühnenbearbeitung des Götz von Berlichingen vom Jahre 1786. Ein Beitrag zur Bühnengeschichte des Götz. Nach dem Mannheimer Soufflierbuch mit Einleitung zum ersten Male herausgegeben. J. Bensheimer. Mannheim. 113 S. M. 1.50.

Schon vor dem Jahre 1804, also noch ehe die Goethesche Bearbeitung des Götz vom Jahre 1773, der in dieser Gestalt durch den allzuhäufigen Szenenwechsel unaufführbar erschien, für die Bühne existierte, wurde das Stück in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M. und Mannheim aufgeführt. Während über die Art der Aufführungen in den drei erstgenannten Städten wenig oder nichts bekannt ist, blieb der Text der letzteren in dem Mannheimer Soufflierbuch erhalten. Dr. Eugen Kilian hat sich das in theatergeschichtlicher, wie in literarhistorischer Beziehung nicht zu unterschätzende Verdienst erworben, in vorliegendem Buche diese Mannheimer Darstellung vom Jahre 1786 der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die wesentlichsten Abweichungen der Mannheimer Theaterbearbeitung vom ursprünglichen Text sind folgende: Der Mannheimer Bearbeiter läfst die Rollen des Kaisers und Sickingens wegfallen. Wenngleich die Szene des ersteren für den Gang des Stückes allenfalls entbehrlich wäre, weil ihr Inhalt aus dem Übrigen leicht zu ergänzen ist, so vermissen wir Sickingen nur ungern, da seine Erscheinung den Gang der Handlung bedeutend beeinflufst. Dadurch nun, dafs der Bearbeiter Sickingens Wirken hinter die Szene verlegt, erscheint dasselbe bisweilen nicht völlig motiviert. Wenn er ihn z. B. um die Hand der Maria brieflich werben, diese jedoch die Werbung ablehnen läfst, um Weislingen treu zu bleiben, so ist uns Sickingens Handlungsweise bei der Befreiung Götzens aus Heilbronn nicht ganz erklärlich, da ihn ja keine Verwandtschaftsbande an Götz knüpfen. — Auch die Person des Abtes von Fulda läfst der Bearbeiter wegfallen, wohl um jeden Ausfall gegen Geistlichkeit uud Kirche zu beseitigen, wie er denn auch den Bischof von Bamberg in einen Fürsten von Bamberg verwandelt. Aufserdem ist auch hier, wie in der Goetheschen Bearbeitung, jede mifsliebige Aeusserung gegen die Fürsten und das Hofleben ausgemerzt worden. Besonders zu bewundern ist an vorliegender Arbeit die geschickte Verminderung des Szenenwechsels, die an die szenische Anordnung der Goetheschen Bearbeitung lange nicht heranreicht. Hierzu mufste sich der Bearbeiter Freiheiten und Aenderungen in Handlung und Motivierung gestatten, die nicht überall berechtigt sind: er mufste zur Verbindung eigene Zusätze, wie auch gröfsere Neudichtungen machen, die jedoch durch das dem Bearbeiter mangelnde poetische Talent den Abstand zwischen ursprünglicher Dichtung und fremder Zuthat allzusehr fühlbar machen. — Im ersten Akt führen an Stelle der Bauern die von Anfang an anwesenden Berlichingen'schen Knechte das Gespräch, das den

Streit mit den Bambergern veranlafst. Jedoch wird hierdurch die Besetzung des Stückes um nichts erleichtert, da die Bauern für den 5. Akt nothwendig sind. Die im Original durch die Tafelszene am Bamberger Hof getrennten beiden Jaxthausen-Szenen sind hier vereinigt. Da zwischen letzteren jedoch ein gröfserer Zeitraum liegt, während dessen sich die Liebe zwischen Weislingen und Maria entwickelt, so hilft sich der Bearbeiter, indem er annimmt, dafs schon früher zwischen W. und M. ein Einverständnis bestand, und ersterer durch seinen Aufenthalt am Bamberger Hofe, bis wohin er W.'s Bekanntschaft mit Adelheid zurückreichen läfst, der Geliebten entfremdet wurde. Hieraus erscheint uns die ganz unvermittelt folgende Verlobung einigermafsen erklärlich. Die Vereinigung der beiden Jaxthausen-Szenen gewährt im Vergleich zu Goethes Bearbeitung den Vorteil, dafs die Aussöhnung zwischen Götz und Weislingen noch in den 1. Akt fällt, während die Bamberger Vorgänge ausschliefslich dem 2. Aufzug vorbehalten bleiben. Zum Schlufs der Eingangsszene des 2. Akts fordert der Fürst Adelheid zu einer Schachpartie auf, was die Möglichkeit gewährt, für die zum Teil neu gedichtete Szene einzelne Reden aus der Schachszene des Originals zu benutzen. Die Reden des Abtes von Fulda spricht der Fürst, Franz tritt hier in die Rolle Liebetrauts ein. Im 3. Akt verändert der Bearbeiter den Gang der Handlung in der Weise, dafs er in Rücksichtsnahme auf die Einheit des Ortes die Belagerung der Burg dem Kampfe vorangehen läfst. Selbitz zieht zum Entsatz heran, Götz macht einen Ausfall, wobei er die Reichsarmee schlägt. Hier schliefst der Akt, und wir erfahren erst im folgenden Aufzug, dafs Götz, bei seiner Rückkehr nach der Burg, von Weislingenschen Reitern gefangen genommen wurde. Die ersten Szenen des 4. Aktes, die in Adelheids Schlofs spielen, sind mit Benutzung einiger Adelheid-Szenen des 2. und 5. Aktes fast völlig neugeschrieben. Weislingen will Götz durch Verwickelung in den Bauernkrieg eine Falle stellen. In der Rathausszene wird die Untersuchung statt von einem abwechselnd von dem ersten und zweiten Rate geführt und mit dem allgemeinen Tumult, der durch Sickingens Ueberfall entsteht, schliefst der Akt. Die im 5. Akt folgende, durch den häufigen Szenenwechsel im alten Götz so zerstückelte Darstellung des Bauernkrieges und die Schicksale Berlichingens bis zu seiner Gefangennahme erschweren es dem Bearbeiter sehr, dem Originaltext gewissenhaft zu folgen. Er wählt daher die Szene, in welcher Götz die Führung der Bauern übernimmt, um dem Zuschauer den wichtigsten Teil der Handlung vorzuführen. Die folgenden Ereignisse läfst er hinter der Szene spielen, um Götz sogleich als Flüchtling im Zigeunerlager vorzuführen. Weislingen zieht nicht selbst gegen die Bauern und nimmt Götz gefangen, sondern er stachelt dieselben auf, ihm gegen Belohnung ihren Führer auszuliefern. Vor der Wut der Bauern mufs Götz verwundet in das Zigeunerlager fliehen, im Kampf mit ihnen wird er gefangen. Weislingens Sterbeszene spielt nicht auf der Bühne, sondern er wird von Maria weggeführt. Die beiden ersten Gefängnis-Szenen sind neu. Elisabeth und Lerse erfahren vom Wächter, dafs Götz im Verhör sei. Kurz darauf erscheint Maria mit Selbitz und bringt die Nachricht von Weislingens und Georgs Tode. Götz wird nun vom Wächter hereingeführt, auf seinen Wunsch wird das obere Fenster des Gewölbes geöffnet, damit er zum letzten Male die Sonne erblicke. Dann folgt die allerdings stark gekürzte Schlufsszene. Eine wesentliche Aenderung besteht darin, dafs Selbitz, den Goethe sterben läfst, hier am Leben bleibt. — Was die Frage nach dem Verfasser anlangt, so führt sie nur zu einem unbestimmten Resultat. Dr. Kilian vermutet ihn in dem von 1783 bis 1791 in Mannheim thätigen Regisseur Johann Ludwig Rennschüb.

Mushacke, Bernh. Heinrich von Kempten. Eine Rhapsodie. Festgabe zum 800jähr. Jubelfeste des Wettiner Fürstenhauses. B. Harschan, Borna-Leipzig. 73 S.

Das Schicksal Heinrichs von Kempten, des Ahnherrn des Wettiner Fürstenhauses, hat zum Vorwurf für vorliegende Dichtung gedient, die Bernhard Mushacke aus Anlafs der Wettinfeier gedichtet hat. Der Inhalts des Gedichts ist etwa folgender: Heinrich von Kempten, ein tapferer schwäbischer Ritter, befindet sich einst zur Osterzeit am Hofe Ottos des Grofsen, der das schöne Fest diesmal auf dem Schlosse zu Bamberg verlebt. Als nun der Truchsess, durch die Bereitung des Festmahls sehr beschäftigt, gerade im Begriff ist, die Festtafel zu schmücken, sieht er, wie der junge Herzog von Schwaben begehrlich die Hand nach einem weifsen Brot ausstreckt. Hierdurch in Wut versetzt, läfst er den schweren Truchsessstab, das Zeichen seiner Würde, auf das Haupt des Knaben fallen, der laut schreiend zu Boden stürzt. Auf das Geschrei des Kindes eilt Heinrich, der ihm zum Schutze beigesellt ist, herbei, und als er den Knaben blutig und blafs am Boden liegend findet, fafst er, von Zorn ergriffen, nach einem Schemel und spaltet hiermit dem Truchsefs den Schädel. Der König ist gerade aus der Kirche zurückgekehrt. Als er das Geschehene hört, schwört er bei seinem Bart, die blutige That zu rächen. Kaum jedoch hat der König diese Worte gesprochen, als Heinrich ihn beim Barte fafst und ihn auf einen Tisch schwingt und mit dem Schwerte in der Hand die Drohung ausspricht, dafs, sobald sich ihm jemand nahe, es um Otto geschehen sei. Da sich infolge dessen niemand an ihn heran wagt, wendet er sich an den König mit den Worten: „Wollt Ihr das Leben wahren, so wahrt das meine auch, schwört es bei Königs Ehre nach altem, deutschen Brauch." Schweren Herzens mufs sich Otto dazu verstehen, den Schwur zu thun. Als Heinrich den König losgelassen, erwidert ihm dieser, dafs er ihm zwar das Leben geschenkt habe, dafs er aber bei Todesstrafe niemals wieder vor seinen Augen erscheinen dürfe. Sogleich verläfst Heinrich den Hof und begiebt sich nach seinem Schlosse, das er von Martin, dem Abt des Klosters Kempten, zu Lehen hat. —

Zehn Jahre lang haust Heinrich auf seiner Burg, ohne jemals sein Schwert zu gebrauchen. Oft regt sich in ihm der ritterliche Sinn, und er bedauert, die Gunst seines Königs verloren zu haben. Da, es war zur Zeit, als Otto mit dem

durch Kämpfe und Krankheit schwach und unmutig gewordenen Heere vor Mailand lag, erging, wie an viele Andere, so auch an Heinrich der Ruf, zu Ottos Unterstützung nach Welschland zu ziehen. Allein Heinrich, dem Schwure Ottos eingedenk, bittet seinen Lehnsherrn, an seiner Stelle seine beiden Söhne mitzunehmen, die wohl verstünden, mit Schwert und Schild umzugehen. Der Abt jedoch erwidert ihm, dafs Heinrich selbst mitziehen müfste, wenn er nicht seines Lehens verlustig gehen will. Heinrich, der nicht weifs, ob er dem Gebot des Königs oder des Lehnsherrn folgen soll, bittet den Abt um Rat, der ihm erwidert, dafs ein treuer Lehnsmann seinem Lehnsherrn gehorcht, und gern und willig folgt Heinrich diesem Rat. Vor Mailand angelangt, wird der Zug freudig von König Otto begrüfst. Heinrich schlägt wohlweislich sein Zelt in geraumer Entfernung vom Lager auf. Die Mailänder, durch die lange Belagerung dem Hungertode nah, sind schon entschlossen, sich dem Könige zu ergeben, als einer der Senatoren ihnen das Unwürdige ihrer Handlungsweise zeigt. Er entwickelt vor ihnen ein Plan, den König durch List gefangen zu nehmen, und bereitwillig gehen alle darauf ein. — An einem Sonntag nach beendetem Gottesdienste erscheint, nachdem er sich freies Geleite durch das Lager ausbedungen, ein Herold der Mailänder, der eine Botschaft ausrichten will, die aber nur für das Ohr des Königs bestimmt sei. Otto, der mit seinem Pferde auf freiem Felde hält, schickt daher seine Begleiter ins Lager zurück. Nun setzt ihm der Herold die Lage der Stadt und ihre Geneigtheit, sich ihm zu unterwerfen, auseinander. Während Otto sich bereit erklärt auf die Bedingungen einzugehen, schwirrt plötzlich ein für ihn bestimmter Pfeil durch die Luft, der jedoch nur sein Rofs trifft. Das Tier, vor Wut und Schmerz halb toll, eilt, nachdem es seinen Reiter aus dem Sattel geschleudert, dem Lager zu. Otto ist bei dem jähen Falle auf einen Stein geschlagen und fast einem Toten gleich liegen geblieben, als plötzlich aus dem nahen Haine die Verräter hervorbrechen und Otto mit sich fortschleppen. Als das Rofs ohne seinen Herrn im Lager ankommt, bricht man sogleich auf, um nach Otto zu forschen. Allein dieser wäre verloren gewesen, wenn ihm nicht inzwischen von anderer Seite Hülfe gekommen wäre. Ein Ritter dringt plötzlich auf die Schar der Verschwörer ein und tötet bei jedem Schwertschlag einen derselben. Der Retter war Heinrich von Kempten, der gerade in dem Bache neben seinem Zelte ein Bad nahm, als er die Not des Königs erblickte und ihm zu Hülfe eilte. Schnell löst er jetzt die Bande des Gefesselten und vernimmt zu seiner Freude in dem wie tot Daliegenden Zeichen wiederkehrenden Lebens. Inzwischen sind die Leute Ottos vom Lager herbeigeeilt, und nachdem Heinrich ihnen das Versprechen abgenommen, Otto den Namen seines Retters nicht zu verraten, kehrt er nach dem Bache zurück, um die vom Kampf ermüdeten Glieder durch ein Bad zu stärken. Otto wird auf einer Bahre ins Lager getragen. Nach langer Krankheit ist er endlich imstande, sein Zelt zu verlassen. Er dankt seinem Volke für die ihm bewiesene Liebe und verspricht, an den Mailändern blutige Rache zu nehmen. Vor allem aber möchte er seinen unbekannten Retter nach Gebühr belohnen. Da naht sich plötzlich aus dem Thore der Stadt ein Zug dem Lager des Königs. Voran schreiten die Priester, es folgt der Adel, die Konsuln, der Senat, die Bürger mit Weib und Kind, alle wollen wegen des schändlichen Verrats um Verzeihung bitten. Allein Otto antwortet ihnen, dafs Verrätern der verdiente Lohn gebühre, und dafs sie von ihm Gnade und Erbarmen nicht zu erwarten hätten. Da nähert sich ihm der Erzbischof mit Monstranz. Er erwidert Otto, dafs es wohl recht sei, die Verbrecher zu bestrafen, allein den Schuldlosen möge er seine Gnade, die höchste Zierde des Herrschers, nicht entziehen. Otto, von den Worten des Priesters gerührt, bestimmt nun, dafs von den Konsuln und dem Senat der Fünfte dem Tode geweiht sei, während er den Übrigen die Strafe erläfst. Am nächsten Tage zieht Otto in Mailand ein, wo er sich die Lombardenkrone aufs Haupt setzt. Auf Befehl des Königs soll der Herzog von Schwaben seine besten Kämpfer vor ihn führen. Dies geschieht und zwar sind es Abt Martin von Kempten und sein getreuer Lehnsmann Heinrich. Otto dankt Martin, dafs er von Kempten bis Mailand gezogen sei und die Kutte mit dem Panzer vertauscht habe, um ihm zu dienen. Dann wendet er sich stolz an Heinrich und fragt ihn, wie er es wagen könne, vor ihm zu erscheinen, und ob er das Geschehene vergessen habe. Heinrich erwidert, dafs sein heiliger Eid ihn gezwungen habe, seinem Lehnsherrn zu gehorchen. Dann reifst er plötzlich sein Schwert aus der Scheide und droht Jeden, der ihn deswegen schilt, zu töten. Da plötzlich saust die Klinge des Königs her, sodafs dem Ritter sein Schwert entfällt. Heinrich steht nun bleich und waffenlos da, die gebrochene Treue hat ihn ehrlos gemacht. Martin, sein Lehnsherr, ruft ihm zu, dafs er durch diese neue Schuld Lehn und Leben verwirkt habe. Nachdem der König den Ritter lange sinnend angeblickt hat, kommt ihm plötzlich der Gedanke, dieser und kein Anderer sei sein Retter gewesen. Da er dem letzteren seinen Lohn noch schulde, so vergiebt er Heinrich nicht nur vollkommen, sondern entschädigt ihn für sein verwirktes Lehen durch ein reicheres im Sachsenland. Heinrich, der nicht weifs, wie ihm geschieht, beugt sich thränenden Auges vor seinem gütigen Herrn, tiefempfundene Dankesworte stammelnd. Heinrich hat seine schwäbische Heimat mit dem Sachsenlande vertauscht und sich hier, nahe bei der Saale, die stolze Burg Wettin erbaut. Die Veste ist zwar längst verfallen, allein das Geschlecht der Wettiner blüht noch heute im Sachsenlande, das mit Stolz auf seinen Ahnherrn, den tapferen Heinrich von Kempten, zurückblickt.

Kataloge.

Mosersche Buchh. Tübingen. No. 119. Med. Anzeiger. Neuigkeiten und Antiquariat. 709 Nrn.

Mussotter, Jos. Munderkingen. No. 5. Katholische Theologie. 1988 Nrn.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Prof. Dr. Karl v. Nägeli, der berühmte Botaniker in München hat sein akademisches Lehramt an der dortigen Universität niedergelegt.

Die philosophische Fakultät zu Jena ernannte den Freiherrn v. Gleichen-Rufswurm, der sich um die Vereinigung des Schiller-Archivs zu Greifenstein mit dem Goethe-Archiv zu Weimar sehr verdient gemacht hat, zum Ehrendoktor.

Prof. Dr. Bastian, der Direktor des Berliner Museums für Völkerkunde, beabsichtigt demnächst eine Forschungsreise nach den Aequatorial-Ländern zu unternehmen.

Die juristische Fakultät zu Marburg hat neben dem Staatsminister v. Boetticher auch den Direktor im Reichsamt des Innern, Bosse, ehrenhalber zum Doktor der Recht promoviert.

Der ordentliche Prof. in der juristischen Fakultät der Universität zu Marburg, Dr. Brockhaus, hat dem an ihn ergangenen Rufe zur Uebernahme einer Professur an der Universität Jena Folge geleistet.

Unter den neuesten Erwerbungen der Berliner königlichen Bibliothek ist eine nahezu vollständige Sammlung von Kalendern der jüdischen Gemeinde in Berlin aus der Zeit von 1739 bis 1828. Eine gleiche Sammlung besitzt nur noch das Britische Museum in London.

Das neueste Heft der „Athenischen Mitteilungen“ enthält wichtige Bemerkungen Dörpfelds über die neuesten Ausgrabungen auf der Akropolis.

Der neue Lektor des Kisuaheli vom Orientalischen Seminar zu Berlin, Sliman ben Said, ist hier eingetroffen und hat seine Lehrthätigkeit bereits aufgenommen.

Wie aus Jena gemeldet wird, mufs der Zustand des seit längerer Zeit nervenkranken Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Westphal als unheilbar angesehen werden.

Der deutsche Schriftstellerverband hält seine diesjährige allgemeine Versammlung am 21., 22. und 23. September in Frankfurt a. M. ab.

Dem Zeitungsmuseum in Aachen ist es gelungen, eine aufserordentlich wertvolle Sammlung zu erwerben und seinen Beständen einzuverleiben. Dieselbe, bisher Eigentum des Postoffizials Sachs in Augsburg, umfafst 23000 verschiedene Blätter und ist besonders reichhaltig an Seltenheiten aus dem vorigen Jahrhundert. Nach Ausmerzung der Doubletten enthält das Zeitungsmuseum nunmehr 40000 zum Teil historisch wertvolle Nummern, bildet also eine Sammlung, die nach Art und Umfang einzig dasteht. Sachs hatte seine Sammlung bereits im Jahre 1840 angelegt und mit einem sorgfältig gearbeiteten, übersichtlichen Katalog versehen. Die neben der seinigen früher noch vorhandene Sammlung des Dr. med. Doppelbauer in Augsburg, welche, wie das Verzeichnis der Zeitschriften- und Handschriften-Ausstellung des typographischen Vereins in Prag vom Jahre 1877 angiebt, 27000 Nummern aufwies, ist nach Doppelbauers Tode in alle Winde verflogen.

Das siebente Heft der „Romänischen Revue“ (herausgegeben von Dr. C. Diaconovich in Wien VIII, Alserstrafse 27) hat folgenden Inhalt: Die griechisch-orientalische romänische Kirche in Ungarn und Siebenbürgen. Von der Romänischen Akademie. Das romänische Volksschulwesen in der Bucovina (1774—1888). (Schlufs.) Michail Eminescu †. Gedichte von M. Eminescu, übersetzt von L. V. F(ischer). Agir und Helene, das Märchen aus Siebenbürgen. Macedo-romänische Volkslieder, übersetzt von Melchior Hârsu. Ein verlorenes Leben, Novelle aus dem Romänischen Joan Slavici's, übersetzt von L. Schönfeld. (Schlufs). — Rundschau: Nikolaus Popea, gr. or. román. Bischof von Caransebes. Die Romänen in der Türkei. Die Passivität der Romänen in Siebenbürgen. Österreich-Ungarn und Romänien. — Literatur und Kunst: Zur Geschichte der Romänen in Siebenbürgen. Simeon Mangiuca. Ein neues Buch von Carmen Sylva. Neue Bücher von G. Baritiu, Prof. Dr. Petru Pipos, Prof. Nic. Piltia und M. M. Hârsu. — Anzeige.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Literarhistorisches Beiblatt

zum „Archiv."

No. 2. Zweiter Jahrgang. 1889.

Le contrat social

de

J. J. Rousseau.

(Fin.)

Nous avons vu comment les individus s'associant forment le peuple, nous avons vu le législateur donner des lois et le gouvernement chargé de les faire exécuter. Mais nous connaissons trois formes de gouvernement: le démocratique, l'aristocratique et le monarchique. Laquelle de ces trois est la meilleure?

„On a de tout temps beaucoup disputé sur la meilleure forme de gouvernement", dit Rousseau, „sans considérer que chacune d'elles est la meilleure en certains cas et la pire en d'autres." L'application du principe du contrat social donne la règle que le gouvernement démocratique convient aux petits Etats, l'aristocratique aux médiocres et le monarchique aux grands. *Rousseau* d'ailleurs se joint à Montesquieu et *établit que* toute forme de gouvernement n'est pas propre à tout pays; selon lui, le despotisme est réservé aux zones les plus chaudes, l'aristocratie aux zones tempérées et la démocratie aux zones froides.

Si l'on ne peut dire quel est le meilleur gouvernement, on peut du moins, selon Rousseau, s'assurer si un gouvernement est bon: „Quelle est la fin de l'association politique? C'est la conservation et la prospérité de ses membres. Et quel est le signe le plus sûr qu'ils se conservent et prospèrent? C'est leur nombre et leur population. N'allez donc pas chercher ailleurs ce signe si disputé. Toute chose égale d'ailleurs, le gouvernement sous lequel, sans moyens étrangers, sans naturalisations, sans colonies, les citoyens peuplent et multiplient davantage, est infailliblement le meilleur. Celui sous lequel un peuple diminue et dépérit, est le pire."

Parlant de la démocratie Rousseau dit: „S'il y avait un peuple de dieux, il se gouvernerait démocratiquement. Un gouvernement si parfait ne convient pas à des hommes." Plus loin de l'aristocratie: „En un mot, c'est l'ordre le meilleur et le plus naturel que les plus sages gouvernent la multitude, quand on est sûr qu'ils la gouvernent pour son profit et non pour le leur." Passant à la monarchie: „Les rois veulent être absolus, et de loin on leur crie que le meilleur moyen de l'être est de se faire aimer de leurs peuples." Cette maxime est très belle, et même très vraie à certains égards: malheureusement on s'en moquera toujours dans les cours. La puissance qui vient de l'amour des peuples est sans doute la plus grande, mais elle est précaire et conditionnelle; jamais les princes ne s'en contenteront. Les meilleurs rois veulent pouvoir être méchants s'il leur plait, sans cesser d'être les maitres."

Il n'est pas difficile de voir que Rousseau se prononce pour l'aristocratie, mais sans vouloir condamner les autres formes de gouvernement. Certes il ne mérite pas le renom de révolutionnaire qu'on lui a fait et c'est une injustice flagrante que de vouloir lui mettre sur le dos les excès de la révolution. N'est-ce pas lui qui dit: „Aussi, quand par quelque heureux hasard un de ces hommes nés pour gouverner prend le timon des affaires dans une monarchie presque abimée par ces tas de jolis régisseurs, on est tout surpris des ressources qu'il trouve, et cela fait époque dans un pays."

Une des causes qui firent condamner l'ouvrage à Paris et à Genève se trouve certainement dans le XVIIIème chapitre du livre III, intitulé: Moyen de prévenir les usurpations du gouvernement. Rousseau s'exprime comme suit: „Quand donc il arrive que le peuple institue un gouvernement héréditaire, soit monarchique dans une famille, soit aristocratique dans un ordre de citoyens, ce n'est point un engagement qu'il prend; c'est une forme provisionnelle qu'il donne à l'administration, jusqu'à ce qu'il lui plaise d'en ordonner autrement." Il dit ailleurs: „Un peuple est toujours le maitre de changer ses lois, même les meilleures; car

s'il lui plaît de se faire mal à lui-même, qui est-ce qui a le droit de l'en empêcher?" „L'Etat," ajoute-t-il, „n'est pas plus tenu de laisser l'autorité civile à ses chefs, que l'autorité militaire à ses généraux." Le moyen qu'il veut avoir est celui d'assemblées périodiques, ayant lieu sans convocation formelle, afin que le prince ne puisse les empêcher sans se déclarer ouvertement infracteur des lois et ennemi de l'Etat. L'ouverture de ces assemblées, qui n'ont pour objet que le maintien du traité social, doit toujours se faire par deux propositions qu'on ne puisse jamais supprimer, et qui passent séparément par le suffrage. La première: „S'il plaît au souverain de conserver la présente forme de gouvernement"; la seconde: „s'il plaît au peuple d'en laisser l'administration à ceux qui en sont actuellement chargés."

C'était là prononcer la condamnation du règne de Louis XV et il n'est pas étonnant que le livre ait été attaqué avec tant de violence, ait trouvé tant de détracteurs.

Dans le IVème livre Rousseau nous parle des différentes manières que la volonté générale a de se faire connaître. Il traite successivement les suffrages, les élections, les comices romains, le tribunat, la dictature, la censure, la religion civile. Nous ne parlerons ici que de ce dernier chapitre. „La religion de l'homme est sans temples, sans autels, sans rites, bornée au culte purement intérieur du Dieu suprême et aux devoirs éternels de la morale; elle est la pure et simple religion de l'Evangile, le vrai théisme, et ce qu'on peut appeler le droit divin naturel." Il condamne la religion du prêtre, le catholicisme, soumettant le citoyen à „des devoirs contradictoires, et l'empêchant de pouvoir être à la fois dévot et citoyen." „Le droit que le pacte social donne au souverain sur les sujets ne passe point les bornes de l'utilité publique, les dogmes de la religion n'intéressant ni l'Etat, ni ses membres qu'autant que ces dogmes se rapportent à la morale et aux devoirs que celui qui la professe est tenu de remplir envers autrui . . . . Il y a donc une profession de foi purement civile dont il appartient au souverain de fixer les articles, non pas précisément comme dogmes de religion, mais comme sentiment de sociabilité, sans lesquels il est impossible d'être bon citoyen ni sujet fidèle. Sans pouvoir obliger personne à les croire, il peut bannir de l'Etat quiconque ne les croit pas; . . . Que si quelqu'un après avoir reconnu publiquement ces mêmes dogmes, se conduit comme ne les croyant pas, qu'il soit puni de mort; il a commis le plus grand crime, il a menti devant les lois*). On doit tolérer toutes les religions qui tolèrent les autres, autant que leurs dogmes n'ont rien de contraire aux devoirs du citoyen. Mais quiconque ose dire: „Hors de l'Eglise, point de salut", doit être chassé de l'Etat."

Tel est le Contrat social. Certes c'est un beau livre et qui mérite pleinement l'admiration que nous avons pour lui. Les idées y exprimées étaient neuves ou du moins si elles fermentaient déjà à cette époque, Rousseau fut le premier qui osât les exprimer avec une telle désinvolture, un pareil sans-gêne. Le livre devait déplaire et déplut au roi et au clergé. Mais il n'en fit pas moins son chemin et trente ans plus tard nous retrouvons ses idées dans la „déclaration des droits de l'homme et du citoyen" et dans la constitution de septembre 1791.

Peut-être quelques rapprochements entre l'oeuvre du philosophe de Genève et les acquisitions de la grande Révolution ne seraient-ils pas hors de place en un moment où la France fête le centenaire de cette dernière? peut-être même intéresseront-ils ceux qui jouissent depuis leur naissance des bienfaits incontestables, et nous croyons incontestés, dont l'an 1789 fit présent non seulement à la France, à l'Europe, mais à tout le monde civilisé.

Rousseau avait dit: „L'homme est né libre." L'article Ier de la déclaration est: „Les hommes naissent et demeurent libres." L'art. 2 est: „Le but de toute association politique est la conservation des droits naturels et imprescriptibles de l'homme. Ces droits sont la liberté, la propriété, la sûreté et la résistance à l'oppression." L'art. 3: „Le principe de toute souveraineté réside essentiellement dans la nation." L'art. 4: „La liberté consiste à pouvoir faire tout ce qui ne nuit pas à autrui." L'art. 5: „La loi n'a le droit de défendre que les actions nuisibles à la société." L'art. 6: „La loi est l'expression de la volonté générale." L'art. 10: „Nul ne doit être inquiété pour ses opinions, même religieuses, pourvu que leur manifestation ne trouble pas l'ordre établi par la loi."

Ne reconnaît-on pas dans tout cela l'esprit de Rousseau? ne dirait-on pas que c'est lui qui

*) Rousseau se rencontre ici avec un juriste allemand, M. le prof. Dambach, adversaire de la peine de mort, qui nous disait un jour: „Si jamais je pouvais me décider à demander la peine de mort, je la demanderais pour le mensonge devant la loi, car c'est là le crime le plus odieux que je connaisse."

parle? On peut bien dire que cette „déclaration des droits de l'homme“ est son ouvrage, et quand, pénétré de reconnaissance, on pense aux bienfaits immenses que cette déclaration entraina après elle, ce sont les mânes de Rousseau qu'il nous faut remercier. C'est lui qui nous a rendus complètement hommes; c'est à lui que l'on doit de ne plus être exposé à être emprisonné du jour au lendemain sans savoir pourquoi; c'est lui qui a fait tomber les lettres de cachet; c'est lui qui parlait par la bouche de la Constituante: „Nul homme ne peut être accusé, arrêté, ni détenu que dans les cas déterminés par la loi et selon les formes qu'elle a prescrites.“*)

Rousseau avait rejeté le mariage religieux comme contraire à la nature; l'art. 7 du titre II est: „La loi ne considère le mariage que comme contrat civil.“ Rousseau avait déclaré le souverain un, indivisible, inaliénable, indestructible; l'art. Ier du titre III est: „La souveraineté est une, indivisible, inaliénable, imprescriptible.“ Le pouvoir législatif est donné „à une assemblée nationale composée de représentants temporaires, librement élus par le peuple.“ Le pouvoir exécutif, c'est-à-dire le gouvernement, fut „délégué au roi pour être exercé sous son autorité par des ministres et autres agents responsables.“ La Constituante se décida donc pour le monarchique. Titre III, chapitre II, art. Ier: „La royauté est indivisible et déléguée héréditairement à la race régnante de mâle en mâle, par ordre de primogéniture, à l'exception perpétuelle des femmes et de leur descendance. Art. 2: La personne du roi est inviolable et sacrée; son seul titre est Roi des Français. Art. 3: Il n'y a point en France d'autorité supérieure à celle de la loi. Le Roi ne règne que par elle, et ce n'est qu' au nom de la loi qu'il peut exiger l'obéissance.“

*) Art. 7 de la „déclaration.“

Nous ne comprenons véritablement pas comment en face de ces faits on a pu répéter si souvent que Rousseau n'était qu'un rêveur. Ce que la constituante a pris de son „contrat social“ n'est-il pas la meilleure preuve qu'il était un génie qui avait su devancer son temps en donnant des lois aux générations suivantes.

* * *

Tel est le Rousseau du „contrat social“, l'homme politique.

Nous n'avons pas l'intention de nous étendre sur une longue critique que nous ne pourrions probablement faire ni meilleure ni plus intéressante que tant d'autres et qui n'ajouterait rien à la valeur de l'oeuvre. Nous sommes d'avis qu'on n'a qu'à jeter *un coup d'oeil rétrospectif* sur ce qu'était l'*humanité avant la révolution* et sur ce qu'elle est aujourd'hui pour que toutes les classes de la société (à l'exception toutefois de la noblesse, qui a perdu tout ce que les autres ont gagné) soient remplies d'admiration et de reconnaissance envers Rousseau.

Quand on contemple cette grande figure on croirait voir un immense rocher, dominant la vaste mer et sur lequel s'appuient de toutes parts des terres labourées, de vertes prairies. Des générations entières naissent, vivent et meurent, jouissant de leur existence et de leur liberté, mais ne pensant guère que c'est à ce noir rocher qu'elles doivent et tout leur bonheur et tout ce qui fait leur orgueil, et que si jamais ce ferme appui venait à s'affaisser, elles disparaîtraient corps et bien dans le gouffre ouvert à leurs pieds.

De même si jamais l'oeuvre de la Révolution et de Rousseau venait à être annihilée l'humanité disparaîtrait entière dans la mer de l'anarchie, du despotisme ou de l'esclavage, ces monstres qui la fixent toujours, gueule béante et prêts à la dévorer.

Berlin. **Louis Feller.**

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Eine neue französische Revue unter dem Titel „**Le Salon et la Famille**“ ist in einer Probenummer vom 5. Juli cr. an die Öffentlichkeit getreten. Als Herausgeber ist A. Dressel, als Redakteur der in literarischen Kreisen sehr bekannte Professor Louis Feller genannt. Die Revue wird dreimal im Monate erscheinen. Über ihre Ziele spricht sich die Redaktion in einem Leitartikel mit der Überschrift „Ce que nous voulons“ klar und deutlich aus. — Das Blatt soll in erster Reihe Allen denen, die sich in der französischen Sprache vervollkommnen

wollen, ein angenehmes Hülfsmittel sein, und zwar nach dem Grundsatze: „Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen." Denn reichhaltig wird, nach der ersten Nummer zu urteilen, diese neueste Revue werden. Sie beginnt mit einer Genfer-Novelle von Töpfer, bringt eine Übersetzung aus dem Buche „Die Verheirateten" von August Strindberg, jenem jungen schwedischen Schriftsteller, dessen eigenartige Richtung à la Zola wir vor einiger Zeit im „Archiv" kennzeichneten, — enthält ferner eigene literarische Arbeiten, berücksichtigt auch das Theater, die Mode, die markanteren Tagesereignisse u. s. w., ja gewährt sogar einem hübschen lyrischen Gedichte „Le Matin" Aufnahme. — Die Sprache der Revue ist selbstverständlich formvollendet, also dem Hauptzwecke entsprechend; es bleibt also nur die rege Teilnahme des Publikums zu wünschen übrig, welche wir dem Herausgeber und seinem liebenswürdigen Redakteur von ganzem Herzen wünschen.

Herr C. W. Darling, Sekretär der Oneida Historial Society in Utica veranstaltet eine Bibliographie der Bibeln und bittet alle Besitzer seltener, älterer Drucke oder Handschriften, ihm dieselben beschreiben zu wollen. Herr Darling wird sich den Einsendern durch Abdrücke seines Werkes erkenntlich zeigen.

Nach Angabe des „Zeitungs-Museum" (Organ des Zeitungs-Museums in Aachen) über die skandinavische Presse erscheinen in Schweden 470 Zeitungen und Zeitschriften, in Dänemark 428 Zeitungen, in Norwegen nur 296. In Brasilien bestehen 13 deutsche Zeitungen, eine weniger als im Jahre 1887. Das Zeitungs-Museum hat eine Rubrik „Zeitungs- und Bücherschau" eingerichtet, in welcher die in Zeitungen und Zeitschriften enthaltenen Aufsätze und Bücher über Zeitungswesen angeführt werden.

Das Juliheft der von A. Weifsmann in Wien herausgegebenen Monatsschrift für die Literatur und Wissenschaft des Judentums enthält u. A. einen interessanten Aufsatz vom Herausgeber „zur Charakteristik des Propheten Jesaja", sowie einen hebräischen Aufsatz über „Simeon den Gerechten."

Im Verlage des Hofbuchhändlers Max Pasch ist ein Katalog zur Bibliothek der Deutschen Allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung erschienen.

No. 14 der Antiquitäten-Zeitschrift (R. Forrer, Strafsburg i. E.) enthält den Anfang eines interessanten Aufsatzes über Nürnberger Rechen- und Spielpfennige.

No. 12 des „Buchgewerbe", Verlag von Hennig & Eigendorf, Berlin, enthält folgende Aufsätze: Zur Erinnerung an die Erfindung der Galvanoplastik mit Bildnis M. H. Jakobis. Die illustrierte Presse Englands II. Der Buchdruck in Persien.

An die Stelle des in Leipzig verstorbenen Dr. Baur ist Prof. Rudolf Hofmann zum Universitätsprediger und Direktor des Seminars für praktische Theologie ernannt worden; dagegen ist für die Stelle des zweiten Universitätspredigers und des Direktor des Prediger-Kollegiums Pastor Dr. Rietschel berufen, dem gleichzeitig eine ordentliche Professur innerhalb der theologischen Fakultät der Universität Leipzig übertragen worden ist.

Im Verlage der Polytechnischen Buchhandlung A. Seydel hier erschien soeben ein Verzeichnis der technischen Hochschulen, Kunstakademien und Kunstschulen, Bergakademien, höheren Militär- und Marinebildungsanstalten und zahlreicher gewerblicher Fachschulen des deutschen Reiches, Österreich-Ungarns und der Schweiz. (M. 4.—.)

Wie aus Wien gemeldet wird, ist der Schriftsteller Weilen, Freund und Lehrer des Kronprinzen Rudolf und Präsident der Concordia, am 3. Juli gestorben.

Prof. Dr. v. Treitschke ist mit dem 1. Juli von der Redaktion der „Preufsischen Jahrbücher" zurückgetreten.

Von der Generalverwaltung der königlichen Museen ist eine „Anleitung zur Benutzung der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums herausgegeben worden, die im Verlage von W. Spemann, Berlin, erschienen und in der Bibliothek des königlichen Kunstgewerbe-Museums zum Preise von 50 Pf. käuflich ist.

Der Afrikaforscher Dr. Hans Meyer beabsichtigt in diesen Tagen Leipzig zu verlassen und nach Ostafrika zur Ausrüstung einer neuen Expedition nach dem Kilimandscharo und dem Renia aufzubrechen.

Die Verwaltung der königlich preufsischen Staatsarchive bereitet die Veröffentlichung von Originalprotokollen der Staatsratssitzungen seit etwa 1640 vor. Dieselben haben sich im Geheimen Staatsarchiv in allerdings zum Teil schwer lesbarem Zustande vorgefunden. Mit der Arbeit sind die Archivare Dr. Meinardus und Dr. Arnold betraut worden.

Die Bestrebungen des Gustav-Adolf-Vereins, wenn sie auch von reichem Erfolge gekrönt sind, bedürfen doch noch ungleich weiterer Ausbreitung. Die Bedürfnisse zerstreuter evangelischer Gemeinden sind sehr grofs, und die Propaganda der römischen Kirche ist rühriger wie je. Zur Belebung des evangelisch-protestantischen Bewufstseins ist auf Veranstaltung von gemeinverständlichen Vorträgen, von Lutherfestspielen, Bildung von Zweigvereinen des Evangelischen Bundes, Gründung von Lesezirkeln und besonders auch auf Verbreitung evangelisch-protestantischer Schriften, namentlich kleiner Flugschriften das Augenmerk zu richten. In vorderster Reihe beachtenswert sind hierzu die Heftchen: „Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins", Preis per Heft 10 Pf. (Verlag von Hugo Klein in Barmen), deren Zahl jetzt das erste Hundert bereits überschritten hat. Wir machen als neueste Nummern namhaft: Jacobi, H., Eine Gustav-Adolf-Reise durch die österreichischen Alpen; Fay, F., Königin Christine von Schweden; Kromm, H., die Schwedensäule bei Erfelden; Rogge, B. Dr., Kaiser Wilhelm I. und die evangelische Kirche; Mosapp, H. Dr., Herzog Christoph von Württemberg; Lederhose, K., D. Jakob Reihing, der bekehrte Jesuit; Nippold, F. D., Tagebuch des Pater von der Heyden.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.

No. 40. 1889.

Die Herzogliche Bibliothek zu Gotha.

Von **H. Witzschel**.

Das stattliche Gothaer Fürstenschlofs, der Friedenstein genannt, enthält in seinem östlichen Turme eine ansehnliche Bibliothek und ein reichhaltiges Münz-Kabinet, beide zusammen die Friedensteinschen Sammlungen genannt. Die früher damit verbundene Gemälde-Gallerie, die zoologische Sammlung, das Raritäten-Kabinet u. s. w. sind jetzt in besonderen Räumen des herrlichen Gothaer Museums untergebracht und unterstehen besonderer Verwaltung.

Über die Bibliothek, die mit ihren etwa 300 000 Bänden und reichem Manuskripten-Material zu den bedeutenderen zu zählen ist, enthält die „Geschichte der Stadt Gotha" von Dr. Aug. Beck, Gotha 1870, eine Reihe von interessanten Angaben, denen wir folgendes entnehmen:

Den Grund zur Bibliothek legte Herzog Ernst der Fromme mit den Werken, die er 1640 bei der Teilung mit seinen Brüdern erhielt und die zum Teil aus der Kriegsbeute von München, Würzburg, Magdeburg und den Mainzischen Klöstern bestanden. Ohne schon einen besonderen Fonds auszusetzen, erweiterte er sie doch beträchtlich durch regelmäfsige Ankäufe, die sein Geh. Sekretär Emanuel Frend mit vielem Geschick und Verständnis leitete. Schon ganze Sammlungen, wie die viele seltene und kostbare Werke enthaltende Büffersche Bibliothek, die Patrienische aus Frankfurt a. M. u. a. kamen hinzu.

Eine besonders schnelle Erweiterung erfuhr die Bibliothek in den Jahren von 1718—1750, in welchen nicht weniger als 8, zum Teil recht stattliche Privat-Bibliotheken durch Kauf erworben wurden, so die Bibliothek des General-Superintendenten Fergen mit 3000 Bd., die des Geh. Rats Hans Friedrich v. Thumshirn sogar mit 5000 Bänden. Eine 1788 vorgenommene Revision stellte bereits einen Bestand von etwa 50 000 Bänden fest, (die Manuskripte nicht mit einbegriffen). Herzog Friedrich II. besafs selbst eine auserlesene Büchersammlung von 3000 Bänden, die lange Zeit unter dem Namen bibliotheca selecta getrennt aufbewahrt wurde, seit 1854 aber mit der Haupt-Bibliothek verschmolzen ist. Die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts war der Weiterentwicklung der Bibliothek

nicht besonders günstig. Die nach französischem Muster glänzende Hofhaltung verschlang enorme Summen und der siebenjährige Krieg mit seinen Folgen liefs für literarische Zwecke auch in Gotha recht wenig Mittel verfügbar bleiben. Der Etat, welcher vor dem Jahre 1760 bereits die Höhe von 1800—2000 M. erreicht hatte, war nach 1764 auf 1200 M. herabgesunken und selbst davon wurden noch öfter recht erhebliche Abzüge gemacht. Besser gestalteten sich die Verhältnisse seit Ende des Jahrhunderts; namentlich verdankt die Bibliothek dem Herzog Ernst II., dem grofsmütigen Förderer aller wissenschaftlichen Bestrebungen, aufserordentlich viel. Derselbe vergröfserte ihren Bestand nicht nur durch häufigen Ankauf aus eigenen Mitteln, sondern auch dadurch, dafs er ihr seine eigene, teilweise hochinteressante Sammlung von 20 000 Bänden vermachte. (Sie enthält u. a. die Bibliothek des Geh. Rats Joh. Joach. Christ. Bode, die sich durch eine fast vollzählige Literatur über die geheimen Gesellschaften auszeichnet). Herzog August (1804—1822) wandte sich mehr der schönen Literatur zu; doch verdankt ihm die Bibliothek durch seine Unterstüzung des bekannten Ulrich Seetzen auch eine ansehnliche Sammlung an orientalischen Werken.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden in verschiedenen Landschlössern, wo sich der Hof nach französischer Sitte während des Sommers aufhielt, kleinere Bibliotheken, deren Vereinigung auf Betrieb des Ministers v. Lindenau nach des Herzogs August Tode sein Bruder Friedrich IV. verfügte; nach Abzug der Dubletten waren es noch an 25 000 Bd., die damals der grofsen Bibliothek einverleibt wurden. Auch die Fürsten aus der Coburger Linie, die seit 1825 im Gothaer Lande herrschen, haben sich der Bibliothek stets als freigebige Gönner gezeigt, sodafs der Etat, der noch im Jahre 1844 nur 3600 M. betrug, heute die Höhe von 10 500 M. erreichen konnte, eine Summe, die im Verhältnis zu den finanziellen Kräften des Landes als eine erfreulich grosse bezeichnet werden mufs, wenngleich sie den jetzigen Anforderungen wohl auch kaum genügen kann.

Was die Benutzung der Bibliothek im hohen Mafse erleichtert, ist ihre mustergiltige Katalogisierung. Die Bestrebungen, nach wissenschaftlichen Prinzipien zu katalogisieren, reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück; bereits 1684 vollendete der damalige Director J. B. Meyer nach dem Plane des Veit v. Seckendorf einen wissenschaftlichen Katalog in 6 Folianten. Einen Handschriften-Katalog liefs Ernst Salomon Cyprian (Direktor bis 1745) drucken, der später durch Jacobs (Direktor bis 1841) in 2 Folio-Bänden vervollständigt wurde. Jacobs war es auch, der seit 1821 neue umfassende systematische Kataloge (48 Fol.) meist selbst fertigte. Ein neuer Nominal-Katalog in 73 Folio-Bänden wurde 1835 vollendet. Es existiert ferner ein Nominal-Katalog über die vorhandenen Dissertationen, desgleichen einer über die Incunablen, über die reichhaltige, noch jetzt eifrig fortgeführte Sammlung der vorhandenen Gesangbücher (catalogus canticorum spiritualium), ein Katalog der staatswissenschaftlichen Werke, einer über die historisch nicht unwichtigen Leichenpredigten aus dem 16.—18. Jahrhundert von Aug. Beck. Die orientalischen Erwerbungen des oben erwähnten Ulrich Seetzen katalogisierte Joh. Heinr. Möller, während wir den Katalog über die persischen und türkischen Handschriften, eine Fortsetzung des Möllerschen über die orientalischen Handschriften, einen arabischen Index und einen Katalog der asiatischen Sprachen und Literaturen dem derzeitigen Direktor, dem bekannten Orientalisten Herrn Geh. Hofrat Pertsch verdanken; dafs die übrigen Wissenschaften entsprechend gewürdigt sind, ist nach dem bisher Gesagten selbstverständlich.

Und noch einen grofsen Vorzug hat die Gothaer Bibliothek, das ist die liebenswürdige Bereitwilligkeit sowohl des Herrn Direktors selbst, als auch seines Assistenten

des Herrn Dr. Georges, eines Sohnes des berühmten Lexikographen, dem Benutzer der Bibliothek in jeder Weise gefällig zu sein, wofür den Herren auch an dieser Stelle unser verbindlichster Dank ausgesprochen sei.

Kritische Umschau.

Bibliographisch - kritischer Anzeiger für romanische Sprachen und Literaturen. Herausgegeben vom Bibliographischen Bureau in Berlin. Redigiert von Dr. Emil Ebering. Heft 1—6 des 1. Bandes (neue Folge). 1889. Berlin, Richard Heinrich. 8°, 208 S.

Auch die neuen Hefte des Anzeigers sind dem Bibliographen wie dem Philologen eine angenehme Erscheinung. Namentlich ist es dankenswert, dafs für die romanische Philologie, die hinter der mächtigen klassischen Schwester zeitweise zurückzubleiben schien, etwas geschehen ist. Das bibliographische Bureau zu Berlin verdient daher unseren Dank, dafs es das Wiedererscheinen des Anzeigers veranlafst hat. Wir finden in den vorliegenden Heften eine stattliche Anzahl brauchbarer, ja unentbehrlicher Werke für den Anfänger sowohl wie für den gereiften Forscher. Deshalb ist es auch ganz richtig, alle im Auslande erscheinenden Lehr- und Schulbücher in den Kreis der zu zitierenden Werke zu ziehen; aus einem französischen Abécédaire wird man — bei gehöriger Anleitung — die Sprache stets besser lernen als aus Ahn, Ploetz oder Toussaint-Langenscheidt. Der „Anzeiger“ bringt somit die Arbeiten über allgemeine Sprachwissenschaft und die in Beziehung mit romanischen Sprachen stehenden nicht romanischen Sprachen und Literaturen (Lateinisch, Keltisch, Altitalisch, Baskisch [Englisch und Deutsch] und Varia [Slavisch etc.]). Dann folgen die romanischen Sprachen und Literaturen (Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Rumänisch). Kataloge und Register beschliefsen das Heft.

Den folgenden Heften sei eine gröfsere Berücksichtigung des Rumänischen*) empfohlen. In Wiener Zeitschriften sowohl wie im „Archiv“ wird der geehrte Redacteur Notizen finden, die zur Vervollständigung seines Anzeigers beitragen können. Um dem Philologen in Rumänien wirklich dienen zu können, ist es doch in erster Reihe notwendig, alles im Auslande über seinen Gegenstand Veröffentlichte bekannt zu machen. Die kritische Beurteilung solcher, in deutscher Sprache publizierter Arbeiten wird dem Herausgeber gewifs keine Schwierigkeiten machen. Dasselbe ist auch von den anderen Sprachen zu sagen. Jedes derartige Unternehmen mufs aber zur Devife haben: Je vollständiger — desto besser! E-u.

Franz Delitzsch. Iris. Farbenstudien und Blumenstücke. Dörffling & Francke. Leipzig. 1888. 176 S. M. 4,—.

Unter einem, den Verfasser, wie den Hauptgegenstand des mannigfaltigen Inhalts passend bezeichnenden Titel sind hier 12 populäre Vorträge und Notizen gesammelt, welche seit einigen Jahren in verschiedenen Zeitschriften zerstreut waren.

Der, seit mehr als einem halben Jahr-

*) Romănesce, nicht Român.

hundert thätige Schriftsteller und Professor D. ist in gelehrten Kreisen, selbst bei den Gegnern seines gläubigen Standpunkts, persönlich und als Forscher geachtet, wie er als eifriger Judenmissionär sich die Achtung jüdischer Gelehrten ersten Ranges zu erhalten verstand. Delitzsch ist ein, in Farbenspiel aufgelöster Lichtstrahl von Humanität, zu der sich Alles in ihm wieder vereinigt. Ein fast kindlich weiches poetisches Gemüt und ein, durch unausgesetzte Studien reichhaltiger Geist haben ihn dahin geführt, in den verschiedenen Religionsquellen das Gleichartige und Versöhnende mit Vorliebe aufzusuchen*) und ein unüberwundenes Dogma, in Anwendung auf Leben und Wissenschaft fast unbewufst zu mildern. Nach No. 11 unseres Buches: „Liebe und Schönheit", hat „die Sünde die Welt der Sinne und die Welt des Geistes einander verfeindet" und man nähert sich Gott umsomehr, als man „sich von der Materie isoliert und über sie erhebt." „Man mufs mit dem Fleische brechen, um die Seligkeit des Geisteslebens zu schmecken" u. s. w. Die strenge Consequenz solcher Sätze, wenn sie mehr als typische Redensarten sind, ist Einsiedlertum und Cynismus. Dagegen heifst es (S. 37): „Schwarz ist der Anzug der Bufsprediger und Büfser" — „das Christentum ist die Religion der Freude, wie sich darin ankündigt, dafs unser Herr sein erstes Wunder auf einer Hochzeit gethan hat." (Vergl. S. 69, 85). „Das Christentum knechtet die Wissenschaft so wenig, dafs diese ihm vielmehr ihre Freiheit und ihre Entschränkung verdankt" (S. 65, 66, das ist allerdings leichter behauptet, als bewiesen). „Es wäre der dümmste Anachronismus, wenn man in die Bibel naturwissenschaftliche Erkenntnisse hineinläse, welche erst in nachreformatorischer Zeit auf dem Wege des Experiments . . . errungen worden sind" (S. 26). „Von dieser Mangelhaftigkeit und Beschränktheit menschlicher Sprache ist auch die Sprache der heiligen Schrift nicht ausgenommen, denn die Bibel ist kein vom Himmel gefallenes Buch, in so unaussprechlichen Worten geschrieben, wie sie einmal Paulus hörte, als er in das himmlische Paradies entrückt ward" u. s. w. (S. 45).

Fast sämmtliche gröfsere Abhandlungen bewegen sich im Kreise der Symbolik, die im Gebiete der Farben im Allgemeinen berechtigt ist; Delitzsch hat im Artikel: „Farben in der Bibel" in Herzogs Real-Encyklopädie (2. Ausg., IV, 488) diesen Gegenstand in wissenschaftlicher Form behandelt (vergl. S. 48); hier ergeht er sich freier, verschmäht sogar Wortspiele und Anekdoten nicht. Bei seiner Bibelkenntnifs wird es ihm nicht schwer, die Grundzüge seiner Typik in der Schrift selbst aufzuweisen und diese in demselben Geiste durchzuführen. — Einzelnes will allerdings nicht einleuchten, z. B. warum Licht und Finsternifs „mehr als Redebilder" sein sollen (S. 24), weil ihnen Etwas im Geiste entspricht. Für die vier Farben der Priester (S. 53—56), war keine Bibelandeutung zu finden; das bringt den Verfasser nicht in Verlegenheit, er liefert darüber einen — Midrasch. Ohne Zweifel werden diese Vorträge von Predigern und theologischen Rednern ausgebeutet werden.

Es seien noch einige kurze Einzelbemerkungen gestattet. Die Moral vom Gold und Purpur bei Wirnt und Wolfram (S. 33) hat wahrscheinlich orientalischen Ursprung; ich kann augenblicklich die Belege nicht finden. S. 85 Z. 12: „gingen und sagte", hier ist offenbar eine Zeile des Manuscripts vom Setzer übersprungen. S. 93, die drei Farben der Menschen: rot, schwarz, weifs, stammen offenbar aus einer Quelle über die Hauptrassen, die sich an die Söhne Noahs anlehnen; die rote Farbe liegt übrigens in der Etymologie von Adam, schwarz (sonnverbrannt)

*) „Die Liebe ist auch christlicher Verklärung fähig. Der Liebe Davids zu Jonathan entspricht wie im Gegenbilde (?) die Liebe des anderen David zu Johannes" (S. 166).

sind die Hamiten. — Wir heben aus den 12 Nummern zwei hervor, die nicht im allgemeinen Titel angedeutet sind: n. 9 „Die Bibel und der Wein", vielleicht der vorzüglichste Vortrag, 10 „Tanz- und Pentateuchkritik in Wechselbeziehung", über den unveränderten Charakter der hebräischen Freudenfeste.

Moritz Steinschneider.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schluss der diesmaligen „Refer. Bibl.": 21. August 1889.

Theologie.

Friedrich Lillie. Das Wesen der Religion. Zur Orientierung für angehende Theologen. Hahnsche Buchhandlung, Hannover.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, mit vorliegendem Werke den Studierenden der Theologie „ein Wegweiser auf dem Gebiete der Religion zu sein." So dankenswert an sich diese Aufgabe ist, so möchten wir es doch bezweifeln, ob auf dem vom Verfasser angegebenen Wege einem studiosus theologiae die Frage nach dem „Wesen der Religion" sich leichter lösbar darstellt, als auf so manchem schon längst bekannten Wege. Schon die Einteilung, die der Verfasser seinem Werke zu Grunde legt, läfst ein richtiges principium divisionis vermissen. Wie sich „Religion und Religionen" Kap. 1 und „das eigentliche Wesen der Religion" Kap. III als gleichartig koordinieren lassen, ist uns nicht recht erfindlich. Was heifst überhaupt „das eigentliche Wesen der Religion?" Kann es etwas anderes sein als das „Wesen der Religion?" Der Verfasser hätte besser gethan, zunächst die Frage nach dem „Wesen der Religion", darnach den Unterschied von Religion und Religionen und die verschiedenen Arten von Religion zu erörtern. Was nun die Frage nach dem Ursprung der Religion anlangt, so können wir der auf S. 18 entwickelten Ansicht nicht beistimmen. Setzt denn die Offenbarung Gottes an den Menschen schon absolut Religion voraus? Ist es nicht vielmehr die religiöse Anlage im Menschen, an welche Gott in der Offenbarung über sein Wesen anknüpft? Diese religiöse Anlage aber mit Religion zu identificieren erscheint uns doch als etwas zu gewagt. Aber was meint man dazu, wenn derselbe Verfasser, der hier in Kap. 2 den Ursprung der Religion aus der Selbstoffenbarung Gottes leugnet, in Kap. 3 S. 38 sagt, „die gottgeschenkte Vernunft des Menschen ist es, welche die thatkräftige Erhebung seines Gemütes zu Gott bewirkt" und in Kap. 4 alle Erkenntnis Gottes auf seine Selbstoffenbarung zurückführt? cf. pag. 18 mit 61 und 64. Auch die zweite Theorie, den Ursprung der Religion im menschlischen Denken zu suchen, mag dasselbe ein Denken an das Ideale, Gute, Edle, Wahre und Schöne (S. 19) sein, oder mag es mit Schleiermacher ein Denken der Abhängigkeit von Gott sein, will der Verfasser nicht gelten lassen. Denn, meint er, das scheint uns der Haupteinwurf zu sein, wäre die Religion aus dem menschlichen Denken entstanden, dann müfste ebendasselbe wiederum hinreichen, um dieselbe abzuschaffen. Der Verfasser will nun S. 27 ff. einen Weg zur Lösung des bisher ungelösten Problems der Erforschung des Ursprungs der Religion angeben und findet denselben, ausgehend von dem Satz: „Not lehrt beten" in der Erfahrung. „Die Not hat ihn (den Menschen) getrieben, seine Rettung zu suchen bei der Macht, welche den Himmel, die Erde und das Meer geschaffen hat mit allem, was darinnen ist. Er hat sie gefunden und sie hat ihm geholfen. Er hat sich in sie versenkt und sie hat sich ihm offenbart. Er hat sie verehrt und sie hat ihn erlöst!" S. 30. Aber, wenngleich die Aufstellung dieser Theorie etwas für sich hat, so ist sie doch nur eine Erhärtung der bisher üblichen Ansicht, dafs die Religion auf Selbstoffenbarung Gottes beruht. Denn der Mensch hat doch die Erfahrung, dafs Gott ihm in der Not, wenn er zu ihm betet, errettet, erst aus der von Gott selbst durch seine Werke, Himmel, Erde, Meer, in ihm bewirkten Erkenntnis, dafs er der Allmächtige sei. Aus welchem Grunde der Verfasser diese Theorie aufgestellt hat, ist nicht recht klar. An diese Untersuchungen ist im dritten Kapital lose „das eigentliche Wesen der Religion" angeknüpft. Der Verfasser will dasselbe nach seiner äufseren und inneren Seite erörtern. Was wir im allgemeinen über die Art der Darstellung zu sagen hatten, das findet hier seine Bestätigung. Es fehlt diesem Kapitel namentlich an einer strengen Disposition. Die Frage nach dem eigentlichen Wissen der Religion" wird dahin beantwortet, dafs dasselbe in der „Erlösung und Versöhnung" beruhe. S. 40—42. Die Mittel und Wege, durch die der Mensch zur Erlösung und Versöhnung mit Gott gelangt, sind ihm das Gebet und der fromme Wandel in heiliger Scheu, wie er sich in Frömmigkeit und Treue erweist. Dann folgt ein Anhängsel über bildende (Weisheit und Liebe) und hemmende (Besonnenheit und Gerechtigkeit) Tugenden. Daran

reiht sich zu allem Ueberflufs noch ein Abschnitt über heilige Scheu, Kultus, Kirchenbau. Und damit will der Verfasser „das eigentliche Wesen der Religion" nach seiner äufseren Seite erörtert haben. Da möchte man wirklich wissen, was das „uneigentliche" Wesen der Religion sei! Es folgt nun noch eine Erörterung des „eigentlichen" Wesens der Religion nach seiner inneren Seite, eine Erforschung der Eigenschaften Gottes auf metaphysischem Wege. Wenn S. 55 gesagt wird, es sei „vollkommen unmöglich, Gott in seinen Eigenschaften an sich zu begreifen", so stimmen wir dem vollkommen zu, möchten aber doch bemerken, dafs die Dogmatiker die Eigenschaften Gottes stets als Produkt menschlichen Denkens hingestellt haben, was der Verfasser nicht klar ausgesprochen hat. Der Raum verbietet uns, noch des Näheren auf die folgenden Kapitel einzugehen. Kap. 4, das nebenbei bemerkt in vielen Punkten in offenbarem Widerspruch mit Kap. 2 steht, will eine Vereinbarung zwischen „Offenbarung und Vernunft" herstellen, der wir gern zustimmen. Was diesem Kapitel als Anhängsel folgt, Glauben und Wissen, hätte mit demselben Rechte ein Kapitel für sich bilden können. Ob auf dem vom Verfasser vorgeschlagenen Wege der Streit zwischen „Glauben und Wissen" begraben werden kann, wagen wir nicht zu entscheiden. Kap. 5, „Religion und Wissenschaft", enthält ein Pamphlet gegen die Kirche als diejenige Macht, welche die Wissenschaft im Interesse ihrer Dogmen gefangen nimmt. Ob die darin enthaltenen Schilderungen der Wirklichkeit entsprechen, entzieht sich unserer Beurteilung. Wir fragen uns aber, was haben diese Schilderungen mit einer Erörterung über das Wesen der Religion zu thun? Hätte nicht das Kapitel vielmehr die Überschrift tragen müssen: Kirche und Wissenschaft? Oder will der Verfasser behaupten, dafs Religion und Kirche identisch sind? Es bleibt uns noch übrig, auf das letzte Kapitel: „Religion und Sittlichkeit", einen Blick zu werfen. Dafs die beiden im engen Zusammenhang stehen und den Bestand der Familie, des Gemeinwesens und des Staates bedingen, wird man dem Verfasser gerne zugestehen. Wenn man aber hofft, den inneren kausalen Zusammenhang zwischen beiden dargethan zu finden, dann täuscht man sich. Ob demgemäfs das vorliegende Werk darauf Anspruch machen kann, dem „angehenden Theologen" ein Wegweiser in der Frage nach dem „Wesen der Religion" zu sein, müssen wir billig bezweifeln. Und wir meinen, dafs jede Apologie ihn über diese Frage besser unterrichtet. F. W.

Geschichte.

Kämmel, O. Deutsche Geschichte. Erstes Heft. Häckner. Dresden 1889. 96 S.

Eine nicht zu umfangreiche Gesamtdarstellung der Deutschen Geschichte nach dem Ergebnis der neuesten Forschungen für den weiten Kreis der Gebildeten ist gewifs ein Bedürfnifs, und wer ihm zu genügen vermag, verdient dafür Dank. Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat sich nun an diese grofse Aufgabe gewagt. Er ist vorsichtig genug, die Lösung in „etwa" 10 Lieferungen zu 1 M. zu versprechen. Mit tüchtigem Wissen ausgerüstet, ist er auch nicht ohne Darstellungsgabe. Ob sie für diese Aufgabe geeignet ist, wagt Berichterstatter nach der ersten Lieferung noch nicht zu entscheiden. Jedenfalls schiene ihm die häufigere Einfügung lebendiger Charakteristiken hervorragender Gestalten der deutschen Vergangenheit wünschenswert, wenn dafür auch noch weniger Detail in der Darstellung der Ereignisse gegeben werden müfste. Die erste Lieferung führt etwa bis zum Untergange des weströmischen Reiches. Gewagt erscheint die genaue Bestimmung des varianischen Schlachtfeldes — eine doch noch keineswegs gelöste Frage. Als zweiten Zeitraum der deutschen Geschichte fafst der Verfasser die Reichsbildungen auf germanisch-römischer Grundlage 476—1273 auf, als dritten die Auflösung des römisch-deutschen Kaisertums und Entstehung des deutschen Bundesreiches von 1273—1871. Der Verleger hat das Buch gut ausgestattet, das, mag es nun dem gesetzten Ziel ganz entsprechen oder nicht, jedenfalls ein nützliches Werk zu werden verspricht. v. K.

Kulturgeschichte.

Crole, B. E. Geschichte der deutschen Post von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Dem deutschen Volke erzählt und seinen Postbeamten gewidmet. J. Bacmeister. Eisenach. Schlufslieferung S. 145—480. Preis des Gesammtwerks M. 4,50.

Die jetzt erschienene Fortsetzung der fleifsigen Arbeit, deren erstes Heft wir im Archiv Nr. 27/8 pag. 272 besprochen haben, enthält an interessanten Mitteilungen so Manches. Die darin enthaltene Poststatistik ist wohl nur für den Fachmann, aber Ueberschriften wie „Heimliches Brieferbrechen unter Napoleon I.", „Briefgeheimnifsverletzungen unter Nagler" etc., reizen jeden Gebildeten zum Lesen. Die darin mitgeteilten Details geben uns ein klares Bild von der bis in das Mark hinein getriebenen und erzielten Gesinnungslosigkeit und sittlichen Korruption jener Kreise, die sich namentlich zur Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung dem korsischen Gewalthaber zur Verfügung gestellt hatten. Auch an humoristischen Partieen gebricht es dem Buche nicht, wovon pag. 435 eine hübsche Episode erzählt ist. — Dem Himmel sei Dank, dafs diese Zeiten vorüber und voraussichtlich auch in Zukunft unmöglich sind, obgleich auch im politischen Leben der Völker nicht nur mitunter, sondern sogar sehr häufig der alte Ausspruch Ben Akibas seine Bestätigung gefunden hat. Unsere schon früher ausgesprochene Empfehlung des Buches, dem man deutsche Gründlichkeit nachrühmen muss, brauchen wir heute nicht zu wiederholen. Z.

Literatur.

Gelbhaus, S. Dr. Mittelhochdeutsche Dichtung in ihrer Beziehung zur biblisch-rabbinischen Literatur. 1. Heft „Freidanks Bescheidenheit." Frankfurt a. M. Verlag von J. Kauffmann, 1889. 62 S. M. 1,50.

Der Verfasser hat 1887 in einer Abhandlung „Über Stoffe altdeutscher Poesie" (Berlin, Stuhr,

83 S.) die historische directe Abhängigkeit deutscher Dichtung von Bibel und rabbinischer Literatur, vermittelst Verkehrs der Dichter mit Juden, nachzuweisen gesucht. Dieselbe ausgesprochene Tendenz verfolgt er in dem vorliegenden Hefte, zunächst mit Beschränkung auf den umstrittenen Verfasser der „Bescheidenheit" Parallelen, oder ähnliche Stoffe und Redewendungen, Bilder u. dgl. in der Bibel (nach jüdischer Auffassung) und in den eigentümlichen älteren Homilien, welche man mit „Midrasch" beseichnet, sollen das beweisen. — Auf dem Gebiete der Volkspoesie lassen sich die directen Entlehnungen des Gedankens und des Ausdrucks fast nirgends durch eigentliche Zeugnisse nachweisen, es kommen dabei allerlei Umstände in Betracht, deren Verbindung für naheliegende Parallelen einen gröfseren oder geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit der historischen Abhängigkeit bekundet. Hier ist der Subjectivität des Beurteilers ein grofser Spielraum gegeben. Unter diesem Vorbehalt mufs Referent sich dahin aussprechen, dafs ihm nach Beschaffenheit der angeblichen Parallelen und der Quellen der Hauptbeweis nicht erbracht scheint. Als fleifsige Zusammenstellung ähnlicher Ideen und Bilder mögen derartige Beiträge ein anderweitiges Interesse in Anspruch nehmen.

Moritz Steinschneider.

Ulrich, Prof. Dr. J. Italienische Bibliothek. 1. Bd. Aeltere Novellen. Stengersche Buchhandlung. Leipzig. XV u. 158 S. M. 2,80.

Die Ulrichsche Sammlung hat einen literarhistorisch-didaktischen Zweck: sie will nicht eine Gesamtausgabe der italienischen klassischen und vorklassischen Literatur darstellen, sondern in 10 Bänden eine Auswahl der wichtigsten Literar-Produkte bis zum 14. Jahrhundert für die Zwecke der Studierenden der romanischen Sprache geben. Der erste vorliegende Band bietet eine in jeder Hinsicht recht geschickte Auswahl der ältesten italienischen Novellenliteratur. Es war sonst schwer für diejenigen, welche sich mit dem älteren Italienisch beschäftigten, Proben der Sprache und Literatur dieser Zeit in hinreichender Menge und brauchbarer Ausgabe zu erhalten. Der Ulrichsche Band entspricht hier in der That einem oft gefühlten Bedürfnis. Er enthält eine Auswahl aus den Cento Novelle Antiche, hauptsächlich nach dem Texte Qualteruzzis, 6 Erzählungen aus dem Sette Savi; daran schliefst sich eine Auswahl der Cònti di Cavalieri, Conti Morali, Esempi Morali, Costumi di Donna von Barberino, Erzählungen des Busone da Gabbio, Jacobus da Cessolio, Jacopo della Lana, Florentinuo Anonymus (Dante - Commentator des XIV. scl.) und aus dem libro di Novelle Antiche. Sprachliche Anmerkungen, die sich besonders auf den Unterschied des modernen und mittelalterlichen Italienisch beziehen und eigentümliche Sprachwendungen erläutern, unterstützen den Leser und erleichtern ihm die Lektüre des Buches in hohem Mafse. Wir sind überzeugt, dafs die Sammlung grofsen Anklang finden wird.

Ss.

Medizin.

Bregen, Maximilian. Die Heiserkeit, ihre Ursachen, Bedeutung und Heilung. Nebst einem Anhang über die Bedeutung behinderter Nasenatmung. Heusers Verlag. Neuwied.

Genealogie.

Handbuch, Genealogisches, bürgerlicher Familien. Band 1. F. Mahler. Charlottenburg

Architektur.

Hänselmann, J. Studien und Ideen über Ursprung, Wesen und Stil des Ornaments für Zeichenlehrer, Kunsthandwerker, Kunstfreunde und Künstler. Orell, Füfsli & Co. Zürich und Leipzig. 2. Auflage. 123 S. mit über 80 Illustrationen. M. 2,70.

In dem vorliegenden Werkchen giebt der durch die Herausgabe von Schriften über „Populäre Farbenlehre" — „Stilarten des Ornaments" und „Moderne Zeichnenschule" bekannte Verfasser einen neuen recht bedeutsamen Beitrag zur Lösung der Frage nach dem „Wo, wann und wie" der Entstehung des Ornaments. Es wird dem Leser ein Bild entrollt, welches gerade dem Laien verständlich ist, denselben in die Geheimnisse der ornamentalen Kunst einweiht und in klar und scharf gegliederten Kapiteln das Ornament vom Augenblick des Werdens bis zur künstlerischen Durchbildung im Zeitalter des Perikles schildert. Nach kurzer Betrachtung des Ornaments in der Renaissancezeit, den ferneren Kunstepochen und in der Gegenwart, sowie nach Exkursen über verschiedene Stilisierungsverfahren und der Aufzeichnung einiger praktischer Winke für Zeichenlehrer und ausführende Kunsthandwerker bringt H. zum Schlufse seiner Schrift eine sehr interessante Zusammenstellung über die Ästhetik der Regel vom goldenen Schnitt, die, wie es uns scheinen will, jedoch nicht frei von Anfechtungen mancher Art ist Von einzelnen thatsächlichen Unrichtigkeiten und manchmal zu weit gesuchten und sehr konstruiert erscheinenden Erklärnngen über die Ausbildung des Ornaments, abgesehen, wird das mit grofsem Fleifs formgewandt geschriebene Werkchen gewifs in den beteiligten Kreisen dazu beitragen, das Verständnis für ornamentale Kunst immer mehr und mehr wachzurufen und die Erkenntnis des Schönen und Stilvollen zu fördern.

Herrwing.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Antiquitäten-Zeitschrift No. 15. vom 22. Juli enthält: Die Züricher Waldmann-Ausstellung. — Nürnberger Rechen- und Spielpfennige. — Originalbericht über die Auktion der Hamilton-Manuscripte. — Auktionsnachrichten.

La Lingua Tedesca No. 8., Augustnummer enthält: La leggenda tel dottor Faust. — C. M. Wieland ed il suo capolavoro „Oberon". —

Von der in Berlin seit dem 5. Juli erscheinenden neuen französischen Zeitschrift: Le salon et la famille, Herausgeber A. Dressel, Redaction L. Feller ist am 15. August No. 5 erschienen. Der Inhalt ist dem der voraufgegangenen Nummern entsprechend.

Der Stein der Weisen. Heft 16 enthält: Heinrich v. Littrow: Die Seekrankheit. — Die Gletscher der Alpen von Prof. Dr. Friedr. Umlauft. — G. v. Muyden: Der Rudersport. — Nikol. Freiherr v. Thümen: Feld- und Waldeisenbahnen. — Gewitter im Walde. — Neuerungen an Warnungssignalen bei Secundärbahnen. — O. Volkmer: Zur 50jährigen Jubiläumsfeier der Photographie. — Kleine Mappe.

Die Mittelschule. Pädagogische Zeitschrift, enthält in ihren Nrn. 13—16 folgende interessante Aufsätze. G. Ewald: Wie bringt der geographische Unterricht die Schüler zum verständigen Kartenlesen? — P. Kuntz: Normalwort oder einfache vereinigte Schreiblese- und Sprachmethode. — Krebs: Nervosität und Erziehung. — Th. Loehrke: Unser Lehrplan für den Geschichtsunterricht und seine Begründung. — J. Pünjer: Ein Wörtlein über häusliche Schularbeiten. — C. Hoffmann: Alles fürs Leben. — Fr. Graf: Selbstthätiger Luftprüfer. Daneben sind die bekannten kleineren Rubriken vertreten.

Pfarrhaus.*) Unter Mitwirkung von evangel. Geistlichen ganz Deutschlands und anderen herausgegeben von Heinrich Steinhausen, Verlag von Fr. Richter, Leipzig versendet soeben seine mit reichem Inhalte ausgestattete No. 8 des 5. Jahrganges.

Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte bringen in der Augustnummer: Emmy v. Dincklage: Der Sandmesser. — Otto Gumprecht: Giuseppe Verdi. II. (Schlufs.) — Theodor Harten: Erinnerungen an Theben I. — Hans Hoffmann: Der Tribuliersoldat. — Ludwig Steub: Manfred, König von Sizilien. Hinterlassene Studie. Mit Einleitung von Cajus Möller. — H. E. v. Berlepsch: Eine Fahrt durch Dalmatien. I. — Adalbert v. Hanstein: Die Feuerprobe. — Adolf Müller: Aus der Lebens- und Fortpflanzungsgeschichte: des Kuckucks. II. (Schlufs.) Literarische Notizen und Neuigkeiten. Anzeigen.

Das Septemberheft enthält: Wilh. Berger: Die Handschuhbraut. — Theod. Harten: Erinnerungen an Theben II. (Schlufs.) — Thomas Achelis: Hermann Lotze. — Otto Roquette: Die Herbergsmutter. — H. E. v. Berlepsch: Eine Fahrt durch Dalmatien. Skizzen II. (Schlufs.) — Ludwig Pietsch: Ossip Schubin. — Hermine Villinger: David und Goliath. — Wilhelm Richter: Die Kulturpflanzen im Dienste der Menschen. — Literarische Notizen und Neuigkeiten. Die Illustrationen der Hefte sind, wie immer, wieder von künstlerischer Vollendung.

Vor einigen Tagen starb nach schwerem Leiden der bekannte Alt-Philologe Prof. Wilh. Studemund aus Breslau; es war ihm noch vergönnt, das Hauptwerk seines Lebens: Das Apographon des Ambrosianus zu Ende zu bringen. Wir werden in einer der nächsten Nummern einen Nekrolog aus berufener Feder bringen.

Das „Jüd. Literatur-Blatt", herausgegeben von Dr. M. Rahmer in Magdeburg enthält u. A. einen Aufsatz über „Erzählungen aus dem jüdischen Leben" von Herm. Becker, sowie über das „Targum zum Buche Echah" von D. J. Reifs.

*) Siehe den Aufsatz; die Zeitschriften der evang. Kirche. III. 1. No. 31/32. pag. 285.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. **No. 41.** 1889.

Farbige Tafeln.

Von **Dr. Edmund Blume.**

In Herzoglicher Bibliothek zu Köthen findet sich eine im 15. Jahrhundert illustrierte Handschrift, welche die Geschichten des Alten Testaments von der Schöpfung bis auf die Makkabäerzeit erzählt. Sie enthält 354 grofse Blätter aus starkem, etwas glänzendem Papiere. Das Wasserzeichen ist das sonst im 14. Jahrhundert häufig vorkommende, welches einen Stierkopf darstellt, zwischen dessen Hörnern eine gerade Linie senkrecht aufsteigt; am oberen Ende bildet diese mit vier schräg ansetzenden Armen einen sechsstrahligen Stern. Es fehlt ein Blatt, welches den Schlufs der Inhaltsangabe und den Anfang der Einleitung trug. Aufserdem sind hier und da Verletzungen zu sehen.

Die Erzählung ist durchsetzt von mancherlei Glossen und Noten, welche für gelehrt gelten möchten. Mit ergötzlicher Verwechselung sieht der Verfasser in dem Obelos und dem Asteriskos, den bekannten kritischen Zeichen der Hexapla des Origenes, gelehrte Bibelschreiber: „Dar nach qwam eyn meyster geheysen osterikus der machte sie (die Bibel) besser. Obelus der was also wyfse das man on nante den stern (!). Nach dem schreip origenes ouch eyne....“ Die Erzählung vom Turmbau zu Babel veranlafst einen gelehrten Exkurs über die Entstehung der Astronomie. „Der die astronomye hat gefunden“, heisft nach „Methodius“, dem Gewährsmanne des Verfassers, „Jonicus“. Unser Gelehrter personifiziert, so scheint es, irgend eine Studienanleitung, und seiner Behauptung liegt wohl die verworrene Erinnerung zum Grunde, dafs ein philosophus Jonicus, der Milesier Thales, zuerst eine Sonnenfinsternis vorausberechnete (Herod. I cap. 74). Bald nachher spricht er mit der ernsthaften Überzeugung der Zeit von den im Mittelalter und noch später vielverbreiteten und willkommenen geographischen Märchen, von den Kynokephalen, von den wunderbaren Menschen, die vom blofsen Geruche leben u. s. w.

Von kulturgeschichtlicher Bedeutung sind die farbigen Handzeichnungen, deren mehr als 500 die Blätter schmücken. Der Gesichtsausdruck der Gestalten, die Farbengebung und der Faltenwurf an den Kleidern zeugen von der Gewandtheit des

Künstlers. An Verzeichnungen fehlt es freilich nicht. Tiere und Bäume sind grofsenteils übel geraten. Die Gotteserscheinungen werden umkränzt von einem Wolkengebilde, das man stilisiert nennen möchte, und dessen Rand an die symmetrische Fältelung der sogenannten Stuartkrause erinnert.

Lebensvoll führen die Bilder in den Anblick des sinkenden Mittelalters ein, zeigen die Menschen jener Tage in friedlicher Arbeit und im Kampfe, Familienscenen, Handwerksthätigkeit, Wanderfahrt, blutiges Streiten gewappneter Männer. Hohe Mauern mit Zinnen und Schiessluken, festen Thoren und Verbindungstürmen umziehen Häuser, deren Giebel jene treppenähnliche Randform zeigen, und deren Dächer mit Schieferplatten gedeckt sind, seltener mit Ziegeln. Aus Bausteinen, zuweilen in Fachwerk erhebt sich der Bau. Schmucklos sind die Innenwände der Wohnungen, meist nackter Stein. Das schwerfällige, auf Dauer berechnete Hausgerät hat selten Verzierungen. Auf plumper Bank sitzt Samuels Vater Elkana mit seinen beiden Frauen (Blatt 187 b.). Etwas zierlicher ist der „kostliche thron" des Salomo, auf welchem der König und zu seiner Linken „Sibilla die morynne die konigynne von Saba" sich niedergelassen haben (Bl. 247 b.). Vorn, zu beiden Seiten des Sitzbrettes steigt da je eine kantige Säule auf, deren oberen Teil gotisches Blattwerk verschönert. Eckpteiler mit gotischer Gliederung überragen den „thron uff deme der alde sitzet unde deme vntzelliche engele dynen" (Bl. 290 b). Nirgends jene Polster, die sonst im ganzen Mittelalter begegnen. Nur zuweilen hängt auf der Rückseite der Throne ein farbiger Teppich herab. Einfache Holzbänke umstehen den Tisch. Unter dem lang niederwallenden, blaugestreiften Tafeltuche sehen die ausgeschweiften Seitenbretter hervor, auf welchen wie auf einem Gestell die Tischplatte ruht. Auf dem Stuhle an der einen Schmalseite hat der Vornehmste seinen Platz (Bl 195 u. 207). Beim Hochzeitsmahle des Boas (Bl. 186 b) sitzt der Bräutigam vor der Mitte einer Langseite, zu seiner Linken die Frauen, zur Rechten die Männer. Darius sitzt links von seiner Gemahlin zu Tische (Bl. 319 b). Die klotzigen Bettgestelle ähneln einer niedrigen Bank. Ein weifses Betttuch ist über sie hingebreitet, grofse, zuweilen mit blaustreifiger Leinwand überzogene Kopfkissen stützen das Haupt, und bald eine gepolsterte, bald eine leichte, farbige Decke, welche mit anders gefärbtem Stoffe ausgeschlagen ist, verhüllt den Körper des Schlafenden (Bl. 32 b, 36 b), der ohne jedwede Kleidung dort ruht. Nur Isaak trägt einen Rock, da er wohl als dauernd bettlägerig bezeichnet werden soll (Bl. 33 b u. 34). Vor der Lagerstätte hängt an einer Stange ein verschiebbarer Teppich (Bl. 47) Schwerfällig und überderb sind Tisch, Bank, Stuhl, Bett, schmucklos auch die Wände des Gemaches.

Farbenreich und zierlich ist die Kleidertracht. Auch den Männern verwehrt die Mode noch nicht Rot, Gelb, Grün, Blau zu tragen. — Nur auf einem Bilde erscheint das Hemd. Sara ist auf Bl. 28 damit angethan. — Bekanntlich hat ein Jahrhunderte langer Kampf zwischen dem von den Hüften hinabhängenden Beinkleide (bruoch) und dem von den Füfsen heraufreichenden, ehedem aus Tuch geschneiderten Kleidungsstücke, der strumpfartigen Hose, stattgefunden, in welchem jedes von ihnen einen möglichst grofsen Teil des Beines für sich zu erobern bemüht war. Wenn die Jetztzeit das Beinkleid (bruoch) im triumphierenden Vollbesitze des Beines sieht, während die mittelalterliche Hose heute als Strumpf das demütige Dasein eines Besiegten in tiefer Zurückgezogenheit fristen mufs und sogar ihren Namen an den Sieger verloren hat, so zeigen die Bilder unserer Handschrift den nahezu entgegengesetzten Stand des langwierigen Kampfes: Das Beinkleid ist (Bl. 8 u. 25) bis auf die fragmentarische Kürze der heutigen Badehose zurückgedrängt. Wie an jenem Narrengewande des jugendlichen

Parzival Bruoch und Hemd ein Stück bildeten, so ist auf den Bildern das Beinkleid lediglich die unlange Fortsetzung des Wamses, und an dieses kurze Beinkleid sind die über Unter- und Oberschenkel heraufgezogenen, enganliegenden Hosen festgenestelt. Sie bedecken den ganzen Fufs, und ihr Besitzer bedarf kaum der Schuhe (Bl. 243a u. b). Anders zeigt sie das Bild auf Bl. 186b. Dort lassen sie Ferse, Spann und Zehen blofs und greifen mit einem Streifen unter der Höhlung des Fufses herum. Gewöhnlich sind sie von einer Farbe und immer von derselben wie das Wams. — Die Füfse stecken meist in Schuhen, welche, schwarz oder braun gefärbt, sich schnabelförmig zuspitzen und oben vorn einen Schlitz haben. Einige Personen tragen Halbstiefel, welche sich um die untere Wade falten (Bl. 43b u. 92b). Reisende und Kriegsleute haben hoch hinaufreichende Reiterstiefel, deren Schäfte schlotternd niederhangen, so dafs deren innere Seite sichtbar wird (Bl. 23 u. 31). An allem Schuhwerke fehlen Hacken und besondere Sohlen. Ein häufig mit Pelz verbrämter Rock ist über das Wams gezogen. Sein unteres Ende ist rechts- und linksseitig geschlitzt oder auch ringsum bogenförmig eingeschnitten. Die Ärmel sind bald bauschig bald enganschliefsend. Zuweilen sieht ein enger Unterärmel aus dem weiteren, dem Rocke allein zugehörigen Oberärmel hervor. Wo beide sich berühren, umschlingt sie breite Goldborde mit Steinbesatz. Ein Ledergürtel fafst das kittelartig gefaltete Gewand zusammen, und wie man wohl heute die Hand in der Tasche hält, so stecken die Männer auf unseren Bildern einen Daumen oder auch beide zwischen Riemen und Kleid. Wenn „moyses die morynne fryet“ (Bl. 58), so reicht er ihr die Rechte, während der Daumen der Linken im Gürtel ruht, wie David bei ähnlicher Gelegenheit die Hände in den weiten Ärmeln birgt, als fröre ihn (Bl. 205b). Auf Bl. 129 „leret moyses die geistliche haldunge“, und seine Zuhörer befleifsigen sich der wenig andächtigen Haltung, die ich soeben beschrieb. Da Saul zu Mizpa unter das Volk tritt, Samuel ihn der Versammlung zeigt, und diese dem Erwählten Gottes zujauchzt: Glück zu dem Könige! steckt der hochgeehrte Mann gar beide Daumen in den Gürtel (Bl. 196). Das macht den Eindruck, als wenn heute jemand bei feierlicher Gelegenheit für seine Hände keine würdigere Stätte wüfste, als die Hosentaschen. — Ein Überrock von sehr verschiedener Gestalt und Länge vervollständigt den Anzug. Ärmellos wie ein Mantel, läfst er meist den rechten Arm frei (Bl. 9b, 47b, 48). Oder weit hinabwallend und durch goldene Quasten an den Hüften zusammengenommen, gestattet er den ungehinderten Gebrauch der Hände (Bl. 29). Zuweilen hat das Gewand weite, nach unten sich verengende Ärmel. Aber nicht durch die Öffnung am Ausgange des Kleiderteiles kommt die Hand zum Vorscheine: sie zieht es vor, den klaffenden Rifs, welcher den Ärmel fast der ganzen Länge nach aufspaltet, als Ausweg zu benutzen (Bl. 148a u. b). Ein sehr kurzes Mäntelchen mit Kappe (gugel) zeigt das Bild auf Bl. 106b. — Verschiedenformig ist die Kopfbedeckung. Aus farbigem Tuche gemacht, erscheint sie unseren niedrigen Hüten gleich, oder ragt spitz empor, versehen mit einer Krämpe, die, zur Seite und hinten aufgestülpt, öfters nach vorn niederhängt wie ein Mützenschirm (Bl. 92b). Zuweilen setzt sich an den das Haupt umschliefsenden Bund ein faltiges Barett (Bl. 144, 2. Bl. 254b). Zipfelmützen finden sich auf Bl. 67 u. 77, und eine Gugel Bl. 40, 2, Pelzkappen Bl. 44b u. 45. Einige Bilder zeigen die Form unserer Hausmützen (Bl. 74b, 83, 89b). Zum Grufse ziehen die Leute den Hut. — Die Frauenkleider bestehen, abgesehen vom Hemde, in einem enganschliefsenden Unterkleide mit Ärmeln und einem andersfarbigen Oberkleide, dessen Ärmel entweder gleichfalls eng anliegen oder nach unten sich bauschig erweitern (Bl. 57, 2). Die Grenze des Wei-

teren Unter- und des engeren Oberärmels bezeichnet eine kostbare, steinbesetzte Goldborde. Am Obergewande sitzen zuweilen nur kurze, weite Ärmel, aus denen die eng anliegenden des Unterkleides hervordringen (Bl. 20 u. 24). Ein Gürtel hält das Kleid, öfters eine genähte Faltung, welche das Gewand über der Hüfte verengt (Bl. 21). Der Halsbund ist zuweilen mit Goldborde besetzt oder gestickt, und diese Verzierung setzt sich nach unten fort bis zur Mitte der Brust (Bl. 57). Lederschuhe und sehr kurze Strümpfe bedecken den Fuſs (Bl. 28), einmal Pantoffel (Bl. 37). Die Jungfrauen kennzeichnet das sauber geflochtene Haar, während die Frauen einen kranzartigen Hut und das Gebände tragen (Bl. 17, 316, 317, 282). — Der Mantel, der bisweilen den charakteristischen kurzen Stehkragen bemerken läſst, hängt lose auf den Schultern (Bl. 119a u. 129).

In besonderer Schönheit sind die Bilder ausgeführt, welche gerüstete Männer darstellen, namentlich die zwölf auf Bl. 96—99. Die Plattenpanzer und die Schürzen bestehen aus sich über einander schiebenden Stahlteilen. Die Armschienen schliefsen mit breitem, zuweilen wie ein Polster aufgetriebenem Achselstücke. Die Gelenkkachel des Ellenbogens ist spitzig. Die Eisenhandschuhe sind gegliedert. Bald die Eisenkappe mit abstehender Krämpe und giebelartigem Rücken, bald die Kesselhaube mit Augenschlitz und geschwungenem Nackenschirme, auch scheibenförmigem Ohrschutz bedecken den Kopf, an einzelnen Gestalten die Barthaube, Hals und unteren Teil des Gesichtes. Stahlscheiben sichern die Fugen des Achsel- und des Ellenbogengelenkes. Nicht alle Reisige haben Beinschienen angelegt. Die Kniekachel ist rundlich und schlieſst nach hinten mit groſsen, ohrförmigen Deckteilen. Die Füſse stecken selten in faltigen Reiterstiefeln, häufiger in Schuhen aus geschwärztem Leder, aus rotem Tuche oder aus verschiebbaren Stahlplatten, der Schmuck des Eisenkleides besteht bald in einfachen Ausfeilungen, bald in Vergoldung, bald in Bemalung mit brauner und blauer Farbe (Bl. 312). Die Schilde sind dreieckig, rund, viereckig. Mehrfach auch ist die konkave Tartsche vertreten. Das Schwert hat meistens die lange, gerade Klinge, seltener eine etwas gekrümmte. Der Griff mit einfacher Kreuz- oder Paradestange ist rundlich und ein wenig ausladend, mit Draht umsponnen oder mit Leder überzogen und endet in einem gefurchten Metallknopfe. Die Lanzen sind gleichmäſsig dick (Bl. 22b). Als Schieſswaffe dienen Armbrust (Bl. 326b) und Bogen (Bl. 152). Sie verwendet Josua bei der Belagerung von Ai neben der Kanone, welche auf einer Lafette ruht und eine Vorkehrung zur Hebung und Senkung des Geschützrohres hat.

Scenen aus allen Abschnitten des Menschenlebens hat der Maler abgebildet. Aus der mit Bändern umschnürten Wiege schaut der nackte Säugling (Bl. 36b). Knaben, in lange Kittel gekleidet, umspielen die Eltern (Bl. 187b). Im Kreise der Verwandten verlobt der Vater das Brautpaar (Bl. 58 u. 205b). Ein Hochzeitsmahl vereint die Feiernden (Bl. 186b). Trauernde Kinder umstehen das Bett des sterbenden Vaters (Bl. 54). Auf weiſsverhangener Bahre tragen sie den Toten hinaus (Bl. 54b) und senken den in Leichentücher Gehüllten in ein steinernes Grab (Bl. 55).

Andere Bilder führen Handwerksthätigkeit vor. Der Zimmermann behaut mit dem Schlichtbeile den auf niedrigem Bocke liegenden Balken (Bl. 8). Maurer bereiten Mörtel, schaffen in Mulden und auf Hohlkarren Backsteine herzu, die lastweise mittels einer Winde emporgezogen werden (Bl. 11b). Sie bearbeiten Steinplatten (Bl. 243) und legen sie in Kalk, den sie mit einer Maurerkelle auftragen (Bl. 42). Eine Kirche — es soll der Tempel Salomos sein — in spätgotischem Stile, mit dem eingeknickten Spitzbogen und mit Heiligenbildsäulen ist im Baue begriffen (Bl. 243b). Groſse

Werkstücke werden durch einen Krahn aufgewunden, an dessen unterem Seilende eine mächtige Zange die Last einspannt. Der Steinmetz meifselt in einen Grabstein das Bild eines geharnischten Ritters (Bl. 17). Goldschmiede behandeln im Ofen, auf dem Ambos, mit Hammer und Meifsel das edle Metall (Bl. 79 u. 80). Am Werktische schafft mit übergrofser Scheere der Schneider oder sitzt mit übereinandergeschlagenen Beinen auf dem Stuhle und schwingt die Nadel (Bl. 80b). Die dreisaitige Fiedel erklingt unter dem Bogenstriche (Bl. 174), die dreieckige Harfe unter den Fingern des Künstlers (Bl. 205), seltsam gewundene Posaunen schmettern drein (Bl. 169).

Im Gebete (Bl. 168b) und in blutigem Mordgreuel (Bl. 208b) schauen wir diese Menschen, den Bettler in zerrissenen Kleidern und Schuhen (Bl. 153) und den König, welcher Ehrengaben empfång (Bl. 219). Überreich ist die Bilderwelt, welche die Handschrift vor uns aufthut. So wertlos der Text sein mag, welcher in einer etwa an Joh. Rothes Thüring. Chronik erinnernden Sprache*) die biblischen Geschichten und mancherlei wunderliche Einschiebsel vorträgt, so wohl verwendbar für kulturgeschichtliche Studien erscheint der hier gebotene Bilderschmuck. Vor Jahren hat der Photograph Roth in Köthen (Anhalt) eine Anzahl dieser Bilder photographiert. Allerdings sind die Nachbildungen in verkleinertem Mafsstabe hergestellt und entbehren der Farben, aber sie gewähren immerhin eine Vorstellung von dem Charakter der schönen Originale.

*) Hiernach ist die irrtümliche Angabe in meinem Aufsatze „Die herzogl. Bibliothek in Köthen“ (Archiv II. No. 24) zu verbessern.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird.

Theologie.

Koblinski, Dr. von. Die Pflicht der Kirche gegen die Gefangenen. Fricke. Halle a. S.

Die vorliegende Broschüre ist ein Separatabdruck aus den fliegenden Blättern des R. H. No. 6 und 7. Der Verfasser, selbst Strafanstaltspfarrer, legt in derselben in klarer und von dem Geiste der christlichen Liebe tief durchdrungener Form die Aufgabe der Kirche an den Gefangenen sowie die Mittel zur Lösung derselben dar. Nach einem historischen Rückblick, welcher die Thätigkeit an den Gefangenen bisher mehr als eine freie Liebesbethätigung hervorragender Männer und der von ihnen Geleiteten, wie als Erfüllung der der Kirche selbst an den Gefangenen auferlegten Pflicht erscheinen läfst, unternimmt es der Verfasser an der Hand der Bibel zu zeigen, dafs diese Pflicht der Kirche von ihrem Herrn selbst hauptsächlich in Matth. 25, 36 gestellt ist und in der ganzen Natur der Kirche begründet liegt. In den Mitteln zur Erfüllung dieser Aufgabe schliefst sich der Verfasser an die von Hinrich Wichern im Jahre 1852 auf dem fünften deutschen Kirchentage zu Bremen angegebenen an, die er eingehender beleuchtet. Er verwirft von den dort aufgestellten Forderungen No. 2 und 5, enthaltend den „Besuch der Gefangenen durch christliche Privatleute“ und den „Kirchlichen Akt der Wiederaufnahme der Gefangenen in die Gemeinde“, weil er in ihnen ein „eignes Moment im Strafvollzug“ erblickt und die 7. Forderung: „Die Gründung von Asylen für entlassene männliche und weibliche Sträflinge“, namentlich für letztere, weil dieselbe in ihrer Erfüllung die Mitwirkung von Staat und Gesellschaft in erster Linie beansprucht. Dagegen fordert er die Pastorisation an den Gefangenen im weitesten Sinne; für jedes Gefängnis soll ein Geistlicher zum ständigen Seelsorger bestellt werden. Grade in dem engen Umgange des Geistlichen mit dem Gefangenen erblickt er ein geeignetes Schutzmittel gegen Rückfälle desselben. Schon dies Wenige, was wir auszugsweise mitgeteilt haben, wird die Broschüre als recht annehmbar und lesenswert erscheinen lassen.

W.

Geschichte.

Stahn, K. Die Ursachen der Räumung Belgiens im Jahre 1794. Ein Beitrag zur Geschichte der Revolutionskriege. Kreuschner. Bunzlau. 60 S.

In eingehender, quellenmäfsiger Untersuchung bespricht der Verfasser die Politik Thuguts im Jahre 1794 und kommt zu dem Ergebnis, dafs derselbe nicht um Polens Willen die Aufgabe Belgiens beabsichtigt habe. Nach den Niederlagen im Mai habe er durch englische und holländische Aushebungen, durch Inanspruchnahme der belgischen Stände, Heranziehung von 12 000 Oesterreichern Blankensteins und 20 000 auf Grund des vorherigen Bündnisses zu Oesterreichs Verfügung stehenden Preufsen Belgien halten wollen. Nur bis dahin sollten die Oesterreicher in Belgien geschont werden. Aber England wollte die durch seine Subsidien erhaltene preufsische Hauptarmee zu Eroberungen im französischen Flandern verwenden, und die Seemächte sowie die belgischen Stände waren zu eigenen Opfern selbst durch die Drohung, Belgien zu räumen, nicht zu bewegen. Erst wenn das preufsische Hauptheer eingetroffen, sollten, trotz der inzwischen eingetretenen polnischen Verwickelungen, die Oesterreicher Belgien räumen. Preufsen verstand sich nicht dazu, sein Heer in Belgien wesentlich England dienstbar zu machen, und kam dadurch mit letzterem zum Bruch. Die rechtzeitige Verstärkung der Oesterreicher scheiterte durch die geringen englischen Subsidienanerbietungen. Waldecks unfähige Leitung führte nach der (stets nach Fleurys statt Fleurus bezeichneten) Niederlage der Oesterreicher zur Räumung des Landes. Der Mitwirkung bedeutender preufsischer Kräfte hatte Thugut, der ohne jeden Grund von Preufsen im Rücken angefallen zu werden befürchtete, lange wiederstrebt, damit dasselbe keinen Anteil an den geträumten Eroberungen in Frankreich beanspruchen könne. v. K.

Sturm, J. Das kaiserliche Stadium auf dem Palatin. Ein Beitrag zur Geschichte der römischen Kaiserpaläste. G. Herz. Würzburg 1888. 62 S.

Der Verfasser hat einen 1885/86 in Rom gehaltenen Vortrag zum Programm des Würzburger Gymnasiums umgearbeitet. In gründlicher und sorgfältiger Weise wird die Baugeschichte des von Domitian bei seinen Palastbauten angelegten Stadiums erforscht, wobei besonders die Namenszeichnungen der Ziegelbrenner für die chronologische Bestimmung gute Dienste thun. Es ergiebt sich, dafs Hadrian den zweigeschossigen Säulenbau der kaiserlichen Exedra anlegte, Septimius Severus das Stadium restaurierte, in welches noch an der Wende des 4. und 5. Jahrhunderts Einbauten gemacht wurden. Im Mittelalter sind diese Bauten wie andere Teile der Kaiserpaläste zu Befestigungsanlagen verwandt worden. Erst Anfang des 16. Jahrhunderts scheint das Stadium, von welchem ein guter Plan beigegeben ist, vollkommene Ruine geworden zu sein. v. K.

Die Einigungskriege Deutschlands.

Im Verlage von R. Voigtländer in Leipzig erscheint ein neues Lieferungswerk, die Einigungskriege Deutschlands 1864—1871 behandelnd. Eine zusammenhängende Geschichte dieser grofsen Periode unserer Geschichte gab es bisher auffallender Weise noch nicht. Wir sind der Verlagshandlung dankbar, dafs sie diese Lücke ausfüllt. Für das Gelingen des Werkes spricht die Thatsache, dafs einer der hervorragendsten Kenner der neueren Geschichte, Prof. Wilhelm Müller, sich der Aufgabe unterzogen hat. Es sind 10 Lieferungen à 50 Pf. geplant, von denen 6 bereits vorliegen. Schon diese lassen den Wert der Arbeit erkennen. Eine genauere Beurteilung behalten wir uns bis nach dem vollständigen Erscheinen vor.

Medizin.

Schmidt, F. A. Dr. med. Die künstliche Ernährung des Säuglings mit keimfrei gemachter Kuhmilch nach dem Soxhletschen Verfahren. Neuwied a. Rh. Heusers Verlag. 70 Pf. 32 S.

Die übergrofse Sterblichkeit der Kinder im ersten Jahre, die Deutschland in erschreckender Weise vor andern Ländern aufweist, erregte die Aufmerksamkeit der Gelehrten in hohem Grade. Es wurde festgestellt, dafs der Grund in der künstlichen Ernährung und zwar in der Art zu suchen sei, wie die Kuhmilch, als Ersatz für Muttermilch, gegeben würde. Schmidt führt in lichter Weise in seinem Buche die Methode vor, durch welche eine Besserung dieser Verhältnisse eintreten kann. Er beschreibt das Soxhletsche Verfahren auf das genaueste. Zu bemängeln ist, dafs der Verfasser den Rohrzucker als gleichwertig dem Milchzucker hinstellt, dem er in Bezug auf Verdauung thatsächlich unterlegen ist. Das Buch sei allen Müttern und Kinderfreunden empfohlen. L.

Mathematik.

Weber, Dr. K. Arithmetische Regeln. Hilfsbuch für arithmetische Aufgaben-Sammlungen. S. J. Achtelstetter. Leipzig. 37 S. M. 0.50.

In den meisten Schulen sind für die Arithmetik Aufgabensammlungen eingeführt, in welchen über den einzelnen Abschnitten die allgemeinen Formeln zwar angegeben sind, die nähere Begründung aber dem Lehrer überlassen bleibt. Eine etwas ausführlichere Entwickelung und Erläuterung der Formeln und Regeln in ungefährer Reihenfolge, wie sie in den verbreitetsten derartigen Sammlungen von Heifs und Bardey geboten werden, wird vielen Schülern ein Mittel an die Hand geben können, die Erklärungen des Lehrers, wenn das Gedächtnis bei der häuslichen Durchnahme im Stiche läfst, durch Zuhilfenahme des kleinen Büchleins aufzufrischen, ohne dafs sie auf das lästige und zeitraubende Nachschreiben angewiesen sind. Diesen Zweck wird das Werk aufs beste erfüllen und somit sei es allen Interessenten empfohlen. W.

Belletristik.

Werner Kraft. Saul. Biblisches Drama in fünf Aufzügen. Evangelische Buchhandlung. Brandenburg a. H. M. 1.—.

Die im 1. Sam. cap. 8 – 31 erzählte Lebensgeschichte des israelitischen Königs Saul hat der

Verfasser dramatisch behandelt. Wenn man von manchen Härten der Sprache, wie z. B. II, 2:

Gefangener.

Es standen mehrere der Unsren auf
Dem Felsen Senne, und erblickten, wie
Von euren Kriegern zwei herüberstiegen
Den Felsen Bozez u. s. w.

und III, 3

Abner.

Soeben kehrt zurück vom Schlachtfeld David,
Dein Knecht, um seinem Kön'ge Goliaths Haupt
Zu Fufs zu legen.

absieht, so könnte dieses Drama mäfsigen Ansprüchen wohl genügen, da die Charaktere der Hauptpersonen im allgemeinen getroffen sind. Von der dem Dramaturgen zu Gebote stehenden Licenz, die Geschichte nach seinem Zwecke zu verwerten, hat der Verfasser wenig Gebrauch gemacht, wiewohl gerade die biblisch-historische Person Sauls der psychologischen Momente genug bietet, die in ihrer dramatischen Ausführung recht wohl eine κάθαρσις τῶν παθημάτων in dem Zuschauer hervorrufen könnten. Trotz dieser Mängel wird der Leser nicht ganz unbefriedigt dieses Drama zur Seite legen. W.

Eingesandt!

Unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Staatsbibliothekar Dr. jur. Gröpler sendet uns folgende Zeilen, die wir zur allgemeinen Kenntnis und Begutachtung bringen möchten.

„Innerhalb einer geraumen Zeit sind in Deutschland bekanntlich grofse nationale Werke, wie die Monumenta germanica historica (1826 bis jetzt), der Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Organ des Germ. Museums zu Nürnberg (1853 bis jetzt) u. A. entstanden. Wie wäre es denn, wenn man vielleicht von Reichswegen ein laufendes grofses Unternehmen unter dem Titel „monumenta Germ. bibliothecar. et archival." ins Leben riefe und so den Inhalt aller Bibliotheken unseres grofsen deutschen Vaterlandes allmählich veröffentlichte. Es würde ganz entschieden von unberechenbarem Werte sein, und dürfte den Stoff suchenden Gelehrten pp. bei ihren Arbeiten von unendlichem Vorteil werden. Natürlich wäre ohne einen verpflichtenden Vertrag des Reiches mit den einzelnen Bibliotheken der deutschen Staaten, mediatisierten Gebieten und Städten die Angelegenheit schwer durchzusetzen und zu regeln. Es müfsten den dieses grofse Werk bearbeitenden Gelehrten, Fachmännern pp. durchaus die fraglichen Quellen ohne grofse Kautelen geöffnet, namentlich aber müfste dafür gesorgt werden, dafs auch andere fremde Staaten durch zu schliefsende Konventionen in bibliothekarischer Rücksicht mit ihren betr. Anstalten unterstützend und ergänzend (Schweden, London, Paris, Rom) mit eingreifen könnten. Ohne Letzteres erreicht zu haben, dürfte denn doch manches wissenschaftliche Gebilde unvollständig und unvollkommen bleiben! — In welcher Sprache mit diesen und jenen Bibliotheken des Auslandes zu korrespondieren sei, dies zu erörtern, wäre wohl hier nicht der Ort. Um es kurz zu sagen, wäre es wohl am Besten, nach freiem Übereinkommen so oder so zu schreiben. Die französische Sprache scheint — wenn man über etwaige Differenzen baldigst hinauskommen will — hierbei wohl immer noch das geeignetste Idiom für die Korrespondierenden zu sein."

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Das Juliheft der „meteorologischen Zeitschrift" enthält folgende Aufsätze. Paulsen: Über die milden Winde im grönländischen Winter. — v. Bezold: Zur Thermodynamik der Atmosphere. Fortsetz. — Kleinere Mitteilungen: Hann: Windrosen für den Sonnblick. — Prohaska: Gewitter im Januar 1888 in Dalmatien nnd im österreichischen Okkupationsgebiete. — Hann: Erfahrungen über die Konstanz der Barometerkorrektionen. — Kolbenheyer: Zur meteorologischen Optik. — Hegyfoky: Über die Temperatur von Wien, Prefsburg und Budapest. — Abels: Bodentemperatur im Katharinenberg. — Der Mai 1889 in Wien — Vereinsnachrichten. —

Das Augustheft derselben Zeitschrift bringt folgende Aufsätze. Mohn: Die tägliche Periode der Feuchtigkeit in Christiania. — W. v. Bezold: Zur Thermodynamik der Atmosphere. Schlufs. — Wachlowski: Die Niederschlagsverhältnisse in Galizien. — Kleinere Mitteilungen. Wagner: Einflufs des Mondes auf die Gewitter. — Hann: Wassergehalt der Wolken- und Nebelluft. — Hann: Klima von Laibach. — Friesenhof: Regenfall zu Nedanocz. — Buszczynski: Blitzschlag in den Rathhausturm zu Krakau. — Derselbe: Wolkenbruch am 2.—3. August 1888. — Köppen: Warmer Mai nach kaltem Januar. — Wolf: Sonnenflecken. — Thorpe: Magnetische Messungen auf den karaïbischen Inseln. — Sresnewsky: Abrundungsfehler. — Whipple: Dunkle, parallele und bandförmige Blitze. — Klima von San Jorge, Zentral-Uruguay. — Meteorologische Beobachtungen zu Kingston, Jamaika. — Beobachtungen zu Sandakan. — Beobachtungen zu Las Palmas (Kanaren). — Beobachtungen auf dem Eiffelturm. — Regenfall in New-Bedford Mass. — Internationaler Kongrefs für Meteorologie, Paris 1889. — Windhose in Gajdobra bei Neusatz. — Einflufs der Lufterschütterungen auf Nebel und Regen. — Krebs: Gewitter bei Hamburg. — Hauptregeln für die Veröffentlichung der Resultate meteorologischer Beobachtungen. — Linhart:

Interessante Wirkung der Sonnenstrahlen. — Starke Regenfälle und Gewitter in Belgien. — Doberck: Berichtigung. — Literaturbericht.

No. 16 der „Antiquitäten-Zeitschrift" vom 15. August enthält: Die Basler mittelalterliche Sammlung im Jahre 1888. — Antike Gobelins. — Eine sehr interessante Notiz findet sich unter der Spitzmarke: Papiergeld-Sammler. Unter den „Papyrus Erzherzog Rainer" befindet sich gedrucktes Papiergeld aus dem 12. Jahrhundert, Anweisungen auf je 1 Golddinar. Zur Geschichte des Buchdrucks bilden diese Geldnoten wertvolle Beiträge. Sie sind mit geschnittenen Formen gedruckt, also Denkmale der Druckerkunst aus dem XII. Jahrhundert. Der „Papyrus Erzherzog Rainer" enthält indessen noch weit ältere, gleichartige Denkmale, denn noch aus dem X. Jahrhundert besitzt die Sammlung 27 Drucke auf Papier und sogar noch 2 Drucke des IX. Jahrhundert! Diese frühzeitlichen Druckwerke der Araber sind in ihren älteren Drucken sämtlich religiöseu Inhalts und zur Massenverbreitung bestimmt. Die Ausführung von Schrift und Ornamentik ist eine so saubere und sorgfältige, dafs man annehmen mufs, die Kunst des Holzschneidens sei bei den Arabern schon vor dem IX. Jahrhundert heimisch gewesen. Wie wir dort Incunabeln des Papiergeldes, so haben wir hier Incunabeln des Druckes und weiter auch „Incunabeln des Papiers", denn aus den Schätzen des Papyrus Erzherzog Rainer geht hervor, dafs bereits im VIII. Jahrhundert die Araber die Herstellung des Papieres gekannt und geübt haben.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderplatz 1.

II. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.

No. 42. 1889.

Generalsuperintendent D. Büchsel,

der am 14. August zu Berlin verstorben ist, ward am 2. Mai 1803 im Pfarrhause zu Schönfeld in der Uckermark geboren, und nachdem er von seinem Vater den ersten Unterricht erhalten hatte, auf dem nahen Gymnasium zu Prenzlau zur Universität vorbereitet. — Schon hier wandte sich seine Liebe der Mathematik zu, und wenn er nachher auch nach seines Vaters Willen Theologie studieren sollte, so widmete er sich doch fast nur dieser Wissenschaft, ja bestand auch hierin das Oberlehrerexamen. Als er aber dafür das erforderliche Geld bezahlen sollte, weigerte sich sein Vater, dasselbe zu entrichten, und wies ihn zurück auf die Theologie. Trotzdem machte er bald sein erstes theologisches Examen, und zwar mit solcher Auszeichnung, dafs er sofort als Prädikant angestellt ward, und ein Jahr später seinem Vater im Pfarramte seines Geburtsortes folgte. — Durch die Verhältnisse genötigt, mufste er hier Landwirtschaft treiben und fing nicht blofs an, für die betreffenden Fachblätter allerlei Artikel zu schreiben, sondern ward auch oft aufgefordert, in landwirtschaftlichen Vereinen allerlei Vorträge zu halten. Da er aber hier auf der stillen Dorfpfarre Mufse hatte, liefs er schon als junger Pfarrer eine Reihe von Predigten drucken unter dem Titel „Weihnachts- und Neujahrsgabe". Dieselben sind einfache Zeugnisse seines warmen Glaubens, obwohl damals fast allerwärts noch das Vernunftlicht des Rationalismus von den Kanzeln leuchtete, sind aber später nicht neu aufgelegt und darum so gut als vergessen. — 12 Jahre später, 1841, ward er dann nach dem nahegelegenen Städtchen Brüssow als Pfarrer und Superintendent versetzt, und hier erweckte er durch seine schlichten, warmen und packenden Predigten eine so grofsartige Bewegung in der Gemeinde, dafs man auf ihn aufmerksam ward und ihn 1846 nach Berlin an die neuerbaute St. Matthaeus Kirche berief. Auch hier gelang es ihm schnell die Kirche zu füllen, und durch sein mutiges und unerschrockenes Bekenntnis, namentlich im Jahre 1848, eine grofse Zahl um sich zu sammeln, und fast 40 Jahre lang war die Kirche jeden Sonntag gut besucht. Ein grofser Kreis der Vornehmsten und Gebildetsten, ja viele Glieder des Königlichen Hauses, wie auch aus den ärmsten und

niedrigsten Ständen, war dort bei jeder Predigt zu finden, um seinen schlichten, einschlagenden Worten zu lauschen, die stets und immer wieder die einfachsten Wahrheiten unseres Glaubens verkündeten und auf den Ernst in der Bekehrung und die Treue in der Heiligung drangen. — Oft ward er aufgefordert, Predigten drucken zu lassen, ja man nahm Stenographen an, die ganze Jahrgänge von Predigten mitschrieben und schön abgeschrieben ihm vorlegten, damit sie, von ihm revidiert, gedruckt werden könnten. Aber stets weigerte er sich, solche Revision der Stenogramme vorzunehmen und erklärte, dafs er es für Unrecht halte, bei seinem Doppelamte, — er war inzwischen General-Superintendent geworden —, seiner Gemeinde so viel Zeit zu entziehen, und so sind denn in Berlin nur 15 Predigten von ihm gedruckt, die zum grofsen Teil eben diesen Stenogrammen ihren Ursprung verdanken und den Titel „Pfingstgabe“ führen. Einige andere Predigten haben verschiedene Auflagen erlebt.

Aufserdem verfafste er hin und wieder allerlei Artikel für die evangelische Kirchenzeitung, namentlich wenn er mal während der Sommerferien — was jedoch nur sehr selten geschah — in die Stille ging, in denen er zunächst seinen Söhnen, aber auch anderen jungen Pfarrern eine Anweisung geben wollte, wie sie in rechter Weise das Pfarramt verwalten sollten. Diese Artikel zogen sich durch viele Jahrgänge der evangelischen Kirchenzeitung hindurch und sind dann später unter dem Titel: „Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen“, in 3 Bänden gedruckt, denen dann nach seiner Emeritierung ein 4. Band folgte: „Erinnerungen aus meinem Berliner Amtsleben.“ Die ersten 3 Bände dieses Werkes sind in vielen Auflagen gedruckt, ja in fremde Sprachen übersetzt, und haben dadurch ihr Urteil erhalten. Sie sind eine wahre Fundgrube pastoraler Weisheit, und während die meisten sogenannten „praktischen Theologien“ in ihrer Wissenschaftlichkeit dem Anfänger im Amte kaum eine Handhabe gewähren, sind diese Erinnerungen wirklich eine praktische Theologie, die viel Segen gestiftet haben und noch stiften werden.

In dem letzten Teile dieses Werkes kommt er dann wieder darauf zurück, dafs, wenn es in Berlin besser werden soll, mehr Kirchen gebaut werden müssen, und wie wesentlich durch ihn und die Matthäuskirchenkasse die St. Lukas- und die Zwölf-Apostelkirche erbaut sind, ja durch ihn auch 75 000 M. für die Dankeskirche gezahlt sind, so hebt er immer hervor, Berlin mufs in ganz kleine Kirchengemeinden, die von einem Pfarrer übersehen und versorgt werden können, zerlegt werden; denn das Wort Gottes und die Predigt allein habe die Kraft, alle Verhältnisse zu heiligen und den Menschen hier auf Erden Frieden zu gewähren und einst die ewige Seligkeit, denn das war's, was seine Seele bewegte und worauf er stets hinwies: Es ist in keinem Andern Heil, als allein in Christo Jesu.

Die Universitäts-Bibliothek in Graz.

Von **Dr. Bernhard Münz.**

Die Universitäts-Bibliothek in Graz entstand durch die nach Aufhebung des Jesuitenordens erfolgte Vereinigung der den Jesuiten-Konventen zu Graz, Marburg, Leoben und Judenburg angehörigen Büchersammlungen, zu welchen sich nach Aufhebung der Klöster unter Joseph II. die Bücherbestände der steierischen Stifte St. Lambrecht, Neuburg, Stainz, Seckau, Rottenmann, Maria Trost etc. gesellten. Die feierliche Eröffnung der „öffentlichen Bibliothek“ fand am 19. März 1781 statt. Auf den ersten

Direktor derselben, P. Tomičich, folgte im Jahre 1783 als Bibliothekar der Weltpriester Aug. Herz, dessen Ernennung nichts weniger als erspriefslich für die junge Anstalt war. Er wirtschaftete in geradezu barbarischer Weise mit den ihm anvertrauten Bücherschätzen; er verkaufte zentnerweise Bücher, die ihm vielleicht nur deshalb mifsfielen, weil er sie nicht verstand, er unterliefs es, einen vollständigen Bücherkatalog und ein Verzeichnis der Manuskripte anzulegen, und hatte dabei die Stirne, der Landesregierung gegenüber die Verantwortlichkeit für diese Mifswirtschaft immer auf die Schultern seiner Untergebenen zu wälzen. Nachdem der wahre Übelthäter entlarvt war, wurde die Reform und Revision der Bibliothek dem aufgeklärten Geistlichen, Professor Jüstel, einem Freunde des hochsinnigen Erzherzogs Johann, übertragen, welcher sie in der Zeit vom Dezember 1793 bis Dezember 1795 mit grofsem Geschick durchführte. Ihm verdankt die Grazer Bibliothek ihre grundlegende Ordnung und Katalogisierung.*) In seiner 1798 erfolgten Ernennung zum Bibliothekar müssen wir die Anerkennung seiner Verdienste um die Ordnung des verwahrlosten Instituts erblicken. Jüstel blieb der Leiter der Bibliothek bis zum Jahre 1814. Inmitten seiner Direktion wurde 1798 der Entwurf einer Instruktion für die Grazer Lycealbibliothek vorgelegt, während die früheste allgemeine Bibliotheks-Instruktion aus dem Jahre 1778 stammt; im Jahre 1807 kam das Gesetz wegen Abgabe von Pflicht-Exemplaren an die Universitäts- und Lyceal-Bibliotheken zu Stande. Jüstels Nachfolger waren Sandmann (bis 1832), Krausler (bis 1853), welch' letzterer die Erhöhung der Dotation durchsetzte. Die Grazer Bibliothek war nämlich unter allen Bibliotheken am stiefmütterlichsten bedacht. Im Jahre 1781 betrug die Dotation 400 Gulden und im Jahre 1838 war sie noch um keinen Kreuzer gewachsen, ob auch beispielsweise die Bibliothek der Universität Lemberg um die nämliche Zeit bei derselben Anzahl der Professoren (31) und Studierenden (1300) und bei der nämlichen Einwohnerzahl der Stadt (43 000) sich einer Dotation von 1000 Gulden erfreute. Krausler begründete in ausführlichster Weise das Ansuchen um eine Erhöhung auf 700 Gulden jährlich und erwirkte sich für die Nachschaffungen 1000 Gulden auf sechs Jahre. Im Studienjahre 1863/64 wurde die Dotation auf 800 Gulden erhöht und an Matrikelgeld flossen ihr gegen 500 Gulden zu. Im nämlichen Jahre wurden der Universitäts-Bibliothek 10000 Bände der Bibliothek der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt einverleibt, so dafs ihr damaliger Bücherbestand sich auf 50 000 Bände, 7300 Hefte und 1700 Manuskripte belief. Eine abermalige beträchtliche Bereicherung erfuhr sie in den Jahren 1865 und 1867 durch private Schenkungen von 4000 Werken. Das Jahr 1877 brachte endlich eine der Aufgabe des Institutes entsprechendere Dotation von 6000 Gulden, Dank welcher der heutige Bücherbestand auf 82 000 Werke, — darunter 2000 Handschriften — in 120000 Bänden angewachsen ist. Damit soll jedoch freilich nicht gesagt sein, dafs die Dotation heute auf der Höhe der Zeit ist. Wenn die Wissenschaften dem Naturgesetze des Fortschrittes huldigen, dann müfste folgerecht die für die Anschaffung ihrer Offenbarungen ausgesetzte Summe es nicht einer unbeweglichen Larve gleichthun, sondern sich dem ewigen Wechsel und Wandel anpassen. Das Jahr 1877 brachte aber auch nach einer anderen Richtung eine Besserung. Während das Personal bisher nur aus dem Vorstand und dem Skriptor bestand, wurden nun drei neue Stellen geschaffen, — die eines Kustos und zweier Amanuensen.

Die Bücher sind in drei Sälen aufgestellt, von denen der gröfste unter der Jesuitenherrschaft das Theater der Zöglinge bildete und wegen seiner architektonischen Schönheit sehenswert ist; der zweite, kleinere Saal schliefst sich un-

*) Vgl. Krones, Geschichte der Karl-Franzens-Universität in Graz.

mittelbar an ihn an, während der dritte zur Unbehaglichkeit der Leser, welche lange auf die begehrten Werke warten müssen, weitab im dritten Stocke gelegen ist. Die erworbenen Werke müssen schon seit einigen Jahren auf die Repositorien gestellt werden, da innerhalb derselben sich kein Raum mehr findet. Was helfen da einzelne neu angeschaffte Kästen oder auch kleine Zimmer, die durch den Verzicht des einen oder anderen Professors auf seine Kanzlei der Bibliothek anheimfallen? Auch die winzigen Leseräume, von welchen einer für die Professoren, der andere für die Studenten und das übrige wifsbegierige Publikum bestimmt ist, stehen hinter den modernen Bedürfnissen weit zurück, da der Besuch namentlich im Winter sehr stark ist. Zahlen mögen hierfür sprechen! In dem Studienjahre 1887/88 wurden in den Leseräumen von 11 342 Lesern 18 057 Werke in 28076 Bänden benützt. 5092 Werke in 8804 Bänden wurden entlehnt, darunter an aufserhalb Graz befindliche Anstalten 296 Werke in 470 Stücken. Was die Entlehnung aus anderen Bibliotheken und Archiven betrifft, so wurden von den Wiener Bibliotheken 478 Werke begehrt (jedoch nur 217 effektuiert), von den übrigen österreichisch-ungarischen 81 (56 effektuiert); von dem Auslande 80 (26 effektuiert), 41 Handschriften aus in- und ausländischen Instituten wurden in den Räumen der Grazer Bibliothek benützt.

Nach den an mafsgebender Stelle herrschenden Strömungen ist die Zeit nicht mehr fern, wo der Alma Mater Graecensis eine neue würdige Wohnstätte errichtet werden wird. Dann wird auch die Bibliothek ihr Prokrusteslager verlassen und in ihr eigenes Heim übersiedeln, wo es ihr für absehbare Zeit vergönnt sein wird, frei und ungehindert sich zu schönem Ebenmafse zu entfalten. Möge mit ihr nur in das neue Heim ein neuer, weiter, überschauender Geist einziehen! Denn die gegenwärtige Vorstehung ist wohl von den besten Absichten beseelt, sie waltet mit Fleifs und Gewissenhaftigkeit ihres Amtes; allein sie ist engherzig nnd kleinlich, es fehlt ihr ein planvolles und zielbewufstes Vorgehen und darum leistet sie non multum, sed multa. Es erhellt dies genugsam aus der Unstetigkeit und Flüchtigkeit, mit welcher sie heute widerruft, was sie gestern angeordnet, heute als Nebensache erklärt, was sie gestern mit Feuereifer in den Vordergrund gestellt hat. Unter dieser unruhigen Hast leidet die Stetigkeit der Arbeit, und es kann beispielsweise der kundigen Händen anvertraute Handschriftenkatalog, welcher doch gewifs eine ebenso nützliche als dringende Arbeit ist, leider nicht vom Flecke kommen.

Bevor wir von der Grazer Universitäts-Bibliothek Abschied nehmen, sei noch ihrer kostbarsten Kleinode gedacht. Unter den Manuskripten befinden sich sehr wertvolle alte deutsche Gedichte, einige Versionen der sogenannten Cillier Chronik, die Brucker Landtagsverhandlungen aus der Zeit der Religionskämpfe im Lande u. a. m. Von Prachthandschriften ist zu nennen eine im Jahre 1469 vollendete deutsche Bibel auf 656 Pergamentblättern in Folio, welche „hat geschriben Erasm Stratter zu Saltzburg“, wie die Schlufsworte besagen. In Gold und Farben auf das prächtigste ausgeführte Miniaturen und Arabesken zieren sie. Ferner ist erwähnenswert ein geschriebenes Missale auf Pergament, welches ebenfalls mit Miniaturen und Arabesken in besonders origineller und grotesker Form reich geschmückt ist. Von seltenen Druck- und Kunstwerken findet sich eine grofse Zahl Inkunabeln, so Hans Burgmairs Triumphzug des Kaisers Maximilian I., welchen Hans Makart als Vorbild für die Wagen und Kostüme des zur Feier der silbernen Hochzeit des österreichischen Kaiserpaares veranstalteten Festzuges benutzt hat, ein Pergamentdruck des Theuerdank von 1517, einige wertvolle alte Bibelausgaben, Klassikerausgaben von Manuzzi, Giunti, Elzevir, die Degensche Prachtausgabe der Werke von Uz und mehrere andere Prachtwerke Degens. Von

wertvollen Werken aus der neueren Zeit seien nur angeführt die grofsartige englische Sammlung: Rerum brittanicarum medii aevi scriptores, Lepsius' Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Encyclopaedia brittanica u. a. m.

Kritische Umschau.

Pauly*, *F. R. Friedrich Wilhelm, König von Preussen. Ein Beitrag zur Geschichte seines Lebens, seines Hofes und seiner Zeit. Zweite Auflage. Selbstverlag. Frankfurt a. O. 1889. VIII u. 368 S.

Wenn der Verfasser in der vom 14. August 1888 datierten Vorrede gewissermafsen eine „Rettung" des Vaters Friedrichs des Grofsen für nötig erachtet, ist er im Unrecht. Die Bedeutung desselben als des „gröfsten inneren Herrschers" Preufsens vor seinem Sohn ist längst anerkannt. Darum ist aber ein volkstümlich geschriebenes Bild desselben keineswegs unerwünscht, und diese Aufgabe hat der Verfasser gut erfüllt. Die Schattenseiten des Despoten und Haustyrannen freilich erscheinen ihm in gar zu mildem Licht. Selbst die „langen Kerls" sucht derselbe zu entschuldigen, ihren Nutzen für die spätere Zeit nachzuweisen. In dem Streit des Königs mit dem Kronprinzen steht der Verfasser ganz auf Seiten des ersteren, wobei die entschiedene Antipathie des Orthodoxen gegen den tonangebenden Fürsten des aufgeklärten Jahrhunderts mitspielt. In Folge seines kirchlichen Standpunktes findet er auch gegenüber den despotischen Eingriffen Friedrich Wilhelm I. ins kirchliche Gebiet das rechte Urteil. Die Absetzung des Philosophen Wolf bleibt unter Anderem unerwähnt. Hier und da hat die Darstellungsart fast ein novellistisches Gepräge. Auch die Billigung der Stockprügel, sogar dem 18jährigen Kronprinzen gegenüber, mutet eigentümlich an. Das Buch ist übrigens durchaus zu empfehlen. Wahrscheinlich Rücksicht auf billige Preisstellung hat zur Verwendung schlechten Papiers geführt.

v. Kalckstein.

Witte, Dr. J. H., Sinnen und Denken. Gesammelte Abhandlungen und Vorträge aus den Gebieten der Literatur, Philosophie u. Pädagogik, sowie ihrer Geschichte. C. E. M. Pfeffer (R. Stricker). Halle a. S. VIII u. 250 S. M. 5,—.

Inhalt: Der Weltschmerz in der Dichtung und die Weltschmerzdichtung. — Über Patriotismus und die sittliche Bedeutung des Staates. — Die soziale Krisis in den höheren Ständen, die Organisation unseres Bildungswesens und die Idee eines Reichsbildungsamtes. — Über Fichte als Politiker und Patriot. — Über Friedrichs des Grofsen Verdienste um Erziehung und Unterricht. — Drei Kaufleute als hervorragende Männer der Litteratur und Wissenschaft (Daniel Defoë, Benjamin Franklin und Moses Mendelssohn). — Über Berufsbildung des Kaufmanns.

Der Verfasser erklärt sich in der Vorrede dahin, dafs er trotz der populären Form seiner Abhandlungen in denselben den Gesetzen wissenschaftlichen Denkens gefolgt sei. Wissenschaftlichkeit verlangt aber von uns, dafs wir im Denken unbedingt die letzten Folgerungen ziehen und nicht vor

überkommenen, aber kritisch ungeprüften Vorstellungen stehen bleiben. Das Letztere thut aber der Verfasser hie und da. Namentlich geschieht es bei Behandlung des erstgenannten Gegenstandes, wo er Seite 22 sagt: „Aber freilich, da diese Übel und Schattenseiten des Lebens unserem, auch nur innerhalb begrenzter Lebenssphäre sich bewegendem Verstande eben als solche, als etwas Nichtseinsollendes und Anomales erscheinen und zwar gerade gegenüber den Idealen unserer Vernunft und unseres geistigen Wesens, so darf auch der Hinweis auf die Versöhnung nicht fehlen, die sowohl in derjenigen Weltsphäre, welcher solche Ideale allein entstammen können, als auch in derjenigen, zu deren Aufbau ihre Verwirklichung hilft, liegen müssen.“ Erscheint wirklich das, was wir Übel nennen, also das Unlusterregende, unserem Verstande als Nichtseinsollendes? Es ist wahr, wir empfinden das Übel unmittelbar oder mittelbar als solches, aber giebt uns das einen Anhalt, seine ursprüngliche Berechtigung zu verneinen? Die Menschheit, der wir angehören, besteht unter fortwährendem Kampfe der sozialen und antisozialen Triebe, wir kennen kein anderes Verhältnis und sind thatsächlich nicht im Stande, uns auch nur die Möglichkeit eines Zustandes, der aus dem Ausgleich dieses Kampfes hervorgegangen wäre, also eines schlechthinnigen Friedens klar auszudenken. Das Dasein eines Ideales unserer Vernunft, das eine Welt ohne Übel erfordert, müfste erst nachgewiesen werden. Unzweifelhaft ist nur die psychologische Thatsache, dafs ein Übel bei dem Betroffenen das Verlangen erwecken kann, die Ursache desselben zu tilgen, und dafs auch der Wunsch, Übel zu tilgen, von einer Mehrheit ausgehen kann. Da aber bekanntlich das, was dem einen als Übel erscheint, oft dem andern Lust bereitet, da sich bei dem gegebenen Zustande der Dinge die Auffassungen davon, was ein Übel ist, nicht in Übereinstimmung bringen lassen, sieht der Verstand keine Möglichkeit, das Übel allgemein zu tilgen.

Wohl kann der Gedanke, dafs die Gesamtheit der Übel aufhören müsse (als verallgemeinernde Abstraktion der Wünsche nach dem Aufhören einzelner Übel) in einem Kopfe lebendig werden, ja Sehnsucht nach einem solchen Zustande kann das Gemüt erfassen; aber daraus folgt ebensowenig die Möglichkeit als die Notwendigkeit eines Daseins, wie es dem Verfasser vorschwebt. Seine Aufstellung ist nichts als ein wesenloses Substrat aus den Lehren von Kant und Fichte. Von dieser Schwäche der metaphysischen Grundlage abgesehen, bietet das Buch manches Gute und Anregende. Das Wesen der Vaterlandsliebe ist in der zweiten Abhandlung treffend gekennzeichnet, wie auch der Aufsatz über die sozialen Verhältnisse der höheren Stände und unser Bildungswesen manchen trefflichen Gedanken enthält; unter den übrigen Stücken ist besonders die Studie über J. G. Fichte sehr dankenswert. Der Stil ist nicht immer ganz tadellos.

Rudolf Goette.

Wiesener, W. Die Geschichte der christlichen Kirche in Pommern zur Wendenzeit. Wiegandt u. Grieben. Berlin. 1889. VII. u. 356 S.

Der Verfasser dieses Werkes hat der frühesten Geschichte der pommerschen Kirche schon mehrere Einzeluntersuchungen gewidmet und stellt nun dieselbe im Zusammenhang bis 1233 dar, wo die Germanisierung und Bekehrung des Landes nahezu vollendet war. Ein umfassender gelehrter Apparat ist dem Text angehängt. An der Hand der Quellen werden wir in ansprechender Weise mit dem wendischen Heidentum, mit dem edlen Bekehrer Otto von Bamberg und mit dem Ausbau der christlichen Kirche, mit den Klöstern und Anderen im Lande vertraut gemacht. Als evangelischer Geistlicher übergeht der Verfasser die Schattenseiten des mittel-

alterlichen Kirchenwesens, die sich z. B. noch im 12. Jahrhundert in der Fälschung und Erdichtung von Urkunden zur Begründung von Ansprüchen zeigen, keineswegs, aber sie erscheinen ihm vielleicht in noch zu mildem Licht.

Beachtenswert ist, dafs die Mönchsorden Deutsche neben den Wenden ansiedeln, während diese sonst von den Einwandern meist verdrängt werden. Auch die sonstigen Verhältnisse des Landes werden in angemessener Weise berücksichtigt. Bei der mannigfachen Verflechtung Pommerns in Kämpfe und anderweite Beziehungen zu den Nachbarländern hat das tüchtige Buch weit mehr als lokalen Wert. v. Kalckstein.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird.

Bibliographie.

Hayn, Hugo. Bibliotheca erotica et curiosa Monacensis. Verzeichnis französischer, italienischer, spanischer, englischer, holländischer und neulateinischer Erotica und Curiosa, von welchen keine deutschen Übersetzungen bekannt sind. Zusammengestellt auf der Königlichen Hof- und Staats-Bibliothek zu München und mit bibliographischen Anmerkungen und Marktpreisen versehen. Max Harrwitz. Berlin. 86 S. M. 4.—

Das vorliegende Werkchen, 628 Nummern enthaltend, ist zunächst als Hilfsmittel für deutsche Sammler, Freunde der Biblographie, Antiquare und öffentliche Bibliotheken, besonders aber für die zahlreichen Besitzer der 2. Aufl. der „Bibliotheca Germanorum erotica" desselben Verfassers bestimmt, denen dieses Verzeichnis manch umständliches Nachschlagen in voluminösen, oft schwer zugänglichen Werken ersparen dürfte. Z.

Theologie.

Löber, Dr. Richard Die gesicherten Ergebnisse der Bibelkritik und das von uns verkündete Gotteswort. G. Schloefsmann. Gotha. 18 S. M. 0,60.

Die vorliegende Schrift ist das Ergebnis eines Vortrages, welchen der Verfasser auf der Chemnitzer Konferenz gehalten hat. Die Ausführungen, welche dieselbe enthält, sind derartig, dafs man ihnen ohne Bedenken zustimmen kann. Der Verfasser ist der Ansicht, dafs alle Bibelkritik der Bibel selbst keinen Schaden zu bereiten vermag, da der Glaube an dieselbe als die Urkunde der Offenbarung Gottes, die in Christo Jesu ihren Gipfelpunkt erreicht hat, nicht auf dem Buchstaben beruht, sondern von dem Geiste, der in dem Worte Gottes weht, getragen wird. Und wie diejenigen, „welche den Glauben an das in Christo dargebotene und von der Schrift bezeugte Heil noch nicht in sich aufgenommen oder wieder verloren haben," nicht durch die Versicherung: „Es stehet geschrieben" ihren Irrtum aufgeben werden, so wird, auch wenn die historisch-kritische Wissenschaft dies oder jenes in der Schrift als sich widersprechend nachgewiesen hat, noch keineswegs darum die Bibel in ihrem Ansehen bei demjenigen eine Einbufse erleiden, der die in dem Worte Gottes verkündete Wahrheit in sich selbst erfahren hat. Es sei daher, meint Verfasser S. 9, Sünde wider den heiligen Geist, als den Geist der Wahrheit, wenn die von ebenso glaubensfesten als tiefeindringenden Forschern erworbenen Resultate der historischen Bibelkritik von den Geistlichen vernachlässigt oder als unfruchtbarer Wahnwitz belächelt würden. Dieses durch alle Kritik gesicherte Bibelwort wendet sich, so fährt Verfasser S. 22 ff. fort, selbst kritisch gegen diejenigen, welche es verkünden. Es ist unserer innersten Ueberzeugung entsprochen, wenn Verfasser verlangt, das im Glauben erfafste Wort Gottes so zu verkünden, dafs es wiederum lebendigen Glauben wirkt. Und sei denn diese Schrift bestens empfohlen. Wr.

Mushacke, Bernhard. Dr. Martin Luther als deutscher Mann. Harschan. Borna-Leipzig. 21 S.

Die liebende Bewunderung, welche das evangelische Deutschland bei der vierhundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages seines Reformators bekundete, führt der Verf. in der vorliegenden Broschüre darauf zurück, dafs Luther nicht nur die Fesseln der geistigen Herrschaft Roms zerbrach und an ihrer Stelle die freie Verkündigung der in dem Evangelium von Christo Jesu dargebotenen Gnade Gottes wieder zu Recht und Ansehen brachte, sondern auch darauf, dafs Luther es war, der deutschem Wesen in seinen Nationaleigentümlichkeiten in der Hingabe an die Familie wieder Anerkennung verschaffte. „So hat Luther", heifst es S. 13, „in deutsch-christ-

lichem Sinne zunächst durch Wort und Lehre das von der römisch-katholischen Kirche zerstörte, oder doch wenigstens entweihte älteste deutsche Nationalheiligtum — Ehe und Familie — diesen reichsten und lautersten Quell sittlich-nationalen Denkens. Empfindens und Handelns, wieder neu erbaut, oder wenigstens es neu geweiht und geheiligt." Im Folgenden schildert Verf. Luther als Familienvater, wie er unterstützt von seiner „herzlieben freundlichen Hausfrau" für das ganze Haus, Familie und Gesinde in physischer und seelischer Hinsicht hausväterlich sorgte. Von Anfang bis zu Ende weht durch das ganze Buch der Geist anerkennenswerter Bewunderung für den grofsen Reformator, die auch den Leser nicht unberührt lassen wird. Aber solche Charakterskizzen von deutschen Männern, wie die vorliegenden, sind in der Gegenwart um so lesenswerter, als römische Propaganda sich nicht entblödet, die dem deutschen Volke lieb gewordenen Geistesheroen mit Schmutz zu besudeln. Und so sei vorstehendes Büchelchen den weitesten Kreisen bestens empfohlen. Wr.

***Riehm, D. Eduard.** Alttestamentliche Theologie. Bearbeitet und herausgegeben von K. Pahncke. Striehn. Halle a. S.

Von diesem ungefähr in 7 Monats-Lieferungen zum Preise von 1,50 M. erscheinenden Werke des auf alttestamentlichem Gebiete hervorragenden Hallenser Theologen liegt uns die erste Lieferung vor. Nach einer Einleitung enthaltend § 1 den „Begriff der alttestamentlichen Theologie und ihr Verhältnis zu andern Disziplinen", sowie § 2 „Methode und Gliederung" und § 3 „Geschichte der alttestamentlichen Theologie" bringt dieselbe von § 4 ab als ersten grundlegenden Teil „das eigentümliche Wesen der alttestamentlichen Religion im Vergleich mit anderen Religionen". Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns vor, bis das Werk vollständig erschienen sein wird. Wr.

***Riehm, D. Eduard.** Einleitung in das alte Testament. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. Alexander Brandt. Erste Lieferung. Striehn. Halle a. S. M. 1,50.

Es ist das Ergebnis langjähriger Vorlesungen über Einleitungswissenschaft, welches der Bearbeiter aus den schriftlichen Aufzeichnungen des sel. Prof. D. Riehm der Öffentlichkeit übergiebt. Indem wir der Meinung sind, dafs der Name des Hallenser Theologen das Werk schon an und für sich empfehlenswert macht, wollen wir nur noch dem Herausgeber unsern Dank dafür abstatten, dafs er die Resultate treuer Arbeit in der Erforschung des alttestamentlichen Bibelwortes den Lebenden übergiebt. Der Herr Verleger will das Werk, über welches wir uns eingehende Besprechung bis zum Schlufs desselben vorbehalten, in höchstens 14 Monatslieferungen erscheinen lassen. Wr.

„Israelitische Wochenschrift", No. 35, enthält: Zur „Achawa"! — Monatsplauderei von M.S. — Der Erzbischof von Canterbury. — Berichte und Korrespondenzen. — Das korrespondierende „Jüdische Familienblatt" enthält die Fortsetzungen der Erzählungen und das „Jüdische Literaturblatt": Mara Cap Marlet: Die Juden iu Afrika. — H. Becker: Über „Erzählungen aus dem jüdischen Leben".

Philosophie und Pädagogik.

Seidel, Rudolf. Der Schlüssel zum objektiven Erkennen. E. M. Pfeffer (R. Stricker). Halle a/S. VIII u. 112 S. M. 2.25.

Die Schrift wendet sich gegen Kants Auffassung von der Möglichkeit synthetischer Urteile a-priori in der Mathematik und versucht darzulegen, dafs alle mathematischen Sätze nur auf Tautologie, also auf analytischen Urteilen beruhen. Im weiteren kehrt sich Seydel gegen F. A. Lange, der auf Grundlage von Kants Erkenntnistheorie zu wesentlich materialistichen Ergebnissen kam. Den Schlüssel zum objektiven Erkennen findet Verf. darin, dafs „unsere Vorstellungen etc. ihrem Inhalte nach etwas Anderes bedeuten können, als sie ihrer psychischen Existenz nach sind", dafs also die objektive Grundlage einer Vorstellung, die wir uns bilden, von dieser Vorstellung selbst verschieden sein kann. Der Standpunkt des Verfassers läuft darauf hinaus, dass nur die Erfahrung die Möglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis bietet, und er berührt sich hier mithin wiederum mit Kant. R. G.

Werner, Margot. Philo-Sophia oder Weisheitsliebe, Lebensweisheit. Eine Gabe dem Dienste des Guten geweiht. Greiner & Pfeiffer. Stuttgart. 75 S. M. 1.00.

Nach der Übersetzung von Hieronymus Müller hat die Verfasserin in der vorliegenden Schrift den Versuch gemacht, „dem weiblichen Geschlechte die Lehren und Schriften der Philosophen Sokrates und Plato durch Kürze und Einfachheit mehr zugänglich zu machen und dessen Aufmerksamkeit auf die Schriften selbst hinzulenken." Zu diesem Zwecke benutzt sie die kleineren philosophischen Gespräche Platos aus seiner ersten Periode: Jo, Hippias maior und minor, Alcibiades der Erste, Lysis. Uns ist es nicht recht verständlich, wie gerade diese Gespräche dazu geeignet sein sollen, in den Geist platonischer Philosophie einzuführen, da aus ihnen alles andere eher als die Erhabenheit und Gröfse hervorleuchtet, die den späteren Schriften, in denen der Meister der Akademie sich mit den Sophisten und Eleaten auseinandersetzt, zur Auszeichnung gereicht. Aber vielleicht sollte das, was diesen Gesprächen mangelt, das Vorwort ersetzen. Wir haben uns beim Durchlesen desselben der Einsicht nicht verschliefsen können, dafs es ein Unrecht wäre, wenn das Studium der Philosophie und Medizin den Frauen freigegeben würde, ein Unrecht, zunächst an den Frauen selbst, dann aber auch an den Männern, die sicherlich in Verlegenheit geraten würden, wie sie solch studierter Frau, die Plato, Christus und Fürst Bismarck auf gleiche Stufe stellt, begegnen sollten und wir geben uns der frohen Zuversicht hin, dafs der Herr Kultusminister, falls ihm diese „Philo-Sophia" zu Gesicht kommt, sich noch recht lange gegen das von der Verfasserin und ihresgleichen ausgesprochene Ansinnen erklären wird. Allen denen, die sich an der Philo-Sophia einer geistreichen Frau amüsieren wollen, sei die Schrift, der ein wahrscheinlich von der Verfasserin selbst

entworfenes Bild, welches „Agathia, Sokrates und Plato die Palme reichend", darstellt, beigegeben ist, bestens empfohlen. Fast hätten wir vergessen, dafs im Anhang „Sophrosyne oder die gelöste Frage" in poetischer Erzählung, die mit vielen Gedankenstrichen versehen, in Form und Inhalt stark an Prosa erinnert, beigefügt ist. Wer es gelesen hat, stimmt mit uns dann vielleicht überein, dafs Verfasserin besser gethan hätte, wenn sie die auf diese Philo-Sophia verwandte Zeit, zur Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten oder, wenn ihr solche nicht obliegen, zu Promenaden in frischer Luft benutzt hätte. Winkler.

Eisler, Adolf S. Biblisch-geschichtlicher Religionsunterricht für israel. Kinder. Carl Winiker. Brünn. 61 S. 32 kr.

Das vorliegende Büchlein können wir loben. Es giebt in einfacher, dem zarten Kindesalter leicht verständlicher Sprache die Geschichten des alten Testaments oder genau genommen des Pentateuchs wieder. Warum der Verf. schon mit Josephs Tode abschliefst, ist uns nicht klar. Der Aufenthalt in Egypten und der Auszug, namentlich aber die Gesetzgebung am Sinai bietet gerade für das Kindesgemüt recht erhebende und anregende Momente dar. Auf welchen Standpunkt man sich in einem solchen Buche den übernatürlichen und wunderhaften Erzählungen gegenüberstellen soll, wird wohl immer streitig bleiben. Der Verf. hat sich auf den naiven Standpunkt gestellt und die biblischen Erzählungen gläubig wiedergegeben. Aber eine gewisse Grenze sollte man auch dem Kinde gegenüber innehalten. Wenn es z. B. S. 12 heifst: „Noah gieng (sic!) . . . auf Gottes Befehl in die Arche; dann schlofs sie Gott hinter ihnen zu", so ist das doch des Anthropomorphismus zuviel! Zu loben sind die an passenden Stellen eingestreuten und vorsichtig aus dem A. T. ausgewählten ethischen Sprüche; auch ist die Ausstattung zweckmäfsig, es sind hübsche, dem Kindesauge leicht lesbare Typen gewählt. K.

Geschichte.

Hutzelmann, Dr. Chr. Der Konkordienplatz zu Paris und seine Geschichte. A. Schmittner. Fürth i. B. 32 S.

Die Geschichte dieses Platzes ist eine Geschichte Frankreichs. Sein Schmuck weckt das Andenken an die alten Ruhmestage. Auf ihm flofs das Blut Ludwigs XVI. und seiner schönen Gemahlin, sowie so vieler anderer Unschuldigen. Er war der Schauplatz der deutschen Triumphe. In fesselnder Sprache erzählt uns Hutzelmann die wechselnden Ereignisse, deren stummer Zeuge jener herrliche Platz war. Möchten nicht nur die Franzosen, möchten alle Völker den Lehren folgen, die er predigen könnte. L.

Lorsbach, A. Wilhelm I., Prinz von Oranien, sein Leben und Wirken in kurzer Darstellung geschildert. Limbarth. Wiesbaden. 44 S. M. 0.60.

Der Verfasser hält mit Recht eine kurze volkstümliche Lebensschilderung des „grofsen Schweigers" für wünschenswert, aber er irrt, wenn er sich für den berufenen Mann erachtete. Wer Sätze von über eine Seite Länge baut, kann nicht für weite Leserkreise schreiben. Wissenschaftlichen Wert seiner von der besten Gesinnung erfüllten Schrift beansprucht der Verfasser selbst nicht. v. K.

Simonsen, D. Sculptures et Inscriptions de Palmyre à la Glyptothéque de Ny Carlsberg déscrites et expliquées. Avec 8 planches zincographiées, dessinées par M. le Dr. J. Euting, prf. à l'univ. de Strassbourg et 18 photogravures. Th. Lind. Copenhague. 63 S. nebst Tafeln.

Das kleine Buch ist ein sehr interessanter Beitrag zur Geschichte, Paläographie und Archäologie. Die Inschriften und Photographien sind sehr gut wiedergegeben.

Naturgeschichte und Technik.

Die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift", Redaktion: Dr. H. Potonié, ist seit dem 1. Juli aus dem Verlage von Herm. Riemann in den Besitz von Ferd. Dümmlers bekannter Verlagshandlung, Berlin S.W. 12, übergegangen. Sie entwickelt sich stetig weiter, die Anzahl ihrer Mitarbeiter wird immer gröfser. Die Artikel halten sich auf der Höhe der Zeit und geben Auskunft über das Gesamtgebiet der Naturwissenschaften. Auch die Technik wird mehr als früher berücksichtigt. Die neueste Nummer vom Sonntag, den 25. August, No. 22 des IV. Bandes enthält: H. J. Kolbe: Über das Vorkommen von überzähligen Beinen bei Käfern. (Mit Abbild.) — Ernst Wagner: Der klimatische Einflufs des Waldes. — Kleinere Mitteilungen: Der Eifel-Turm. — Vergiftung durch Baumwolle, die mit chromsaurem Blei gefärbt war. — Über ein Erdbeben von höchst ungewöhnlichem Charakter. — Das elektrische Lötrohr. — Fortbildungskurse für Lehrer Deutschlands und Österreichs an der Universität Jena. — Kongresse. — Literatur.

Der Stein der Weisen. A. Hartleben. Wien, Heft 17 enthält: R. Falb: Die himmlische Menagerie. — Dr. A. Ritter von Urbanitzky: Transformatoren und Accumulatoren (6 Fig.). — Grant-Ellen: Merkwürdige Fische (1 Tafel). — Fr. v. Hellwald: Längs der Westküste von Schottland (6 Illustr.). — A. Burgmann: Das Erdwachs oder Ozokerit. — W. Braunsdorf: Das Bronzieren der Gräser (1 Illustr.). — A. v. Schweiger-Lerchenfeld: Die Leibesübungen und die Frauen. — A. v. U.: Älteste Nachricht über die Verwendung der Bussole. — William: Hof eines Palastes in Venedig (1 Vollbild). — Kleine Mappe mit 8 Illustrationen.

„Illustrierte Flora". Soeben erscheint im Verlage von Julius Springer, Berlin N. in 4. wesentl. verm. u. verb. Auflage „Illustrierte Flora" von Nord- und Mitteldeutschland mit einer Einführung in die Botanik und einem Anhange: Die medizinisch-pharmazeutischen Pflanzen des Gebietes. Unter Mitwirkung namhafter Gelehrten, herausgegeben von Dr. H. Potonié. 598 Abbildungen. Geb. M. 7.—.

Botanik. Desselben Verfassers „Elemente der Botanik" erschienen in demselben Verlage

in 2. Ausgabe mit 539 in den Text gedruckten Abbildungen. Geb. M. 3.60.

Wegweiser für Naturalien-Sammler. Ein interessantes Werk erscheint im Verlage von A. Pichlers Witwe & Sohn, Wien V, das in Kreisen der Naturforscher und Sammler sowie Liebhaber gewifs sehr willkommen geheifsen werden wird. Es ist dies der „Wegweiser für Naturalien-Sammler." Eine Anleitung zum Sammeln und Konservieren von Tieren, Pflanzen und Mineralien, sowie zur rationellen Anlage und Pflege von Terrarien, Aquarien etc. von Prof. J. M. Hinterwaldner. 42 Bogen gr. 8⁰ mit zahlreichen Abbildungen. Geh. M. 10 geb. M. 11,20. Wir werden vielleicht Gelegenheit haben, auf das Werk zurückzukommen.

Technische Blätter. Vierteljahrschrift des deutschen polytechnischen Vereins in Böhmen. Redigiert von Dr. Eduard Maifs. Mit 4 Steindrucktafeln. Im Selbstverlage des Vereins. Prag. XXI. Jahrgang. I. Heft.

Dieses erste Heft des bekannten Organs des Polytechnischen Vereins in Böhmen zeichnet sich wiederum durch seinen reichen Inhalt aus. Es bringt 5 gröfsere Abhandlungen und Berichte: C. Ludwik: Das Kessel- und Maschinenhaus der Jubiläums-Ausstellung in Wien 1888. — Prof. Dr. K. Ed. Zetzsche: Die elektrische Kalenderuhr des Prof. Kleifsner. Ein Aufsatz von allgemeinerem Interesse. — J. Deistler: Instrument zum Messen von Zug- und Druckspannungen bei Eisenkonstruktionen. — J. Tobell: Über die graphische Untersuchung und Vorausbestimmung von Indicatordiagrammen an Dampfmaschinen. — Bericht des Komitees betreffs einer Dienstespragmatik der Staatseisenbahntechniker. Unter den kleineren Mitteilungen und Auszügen aus technischen Zeitschriften findet sich manches sehr interessante. Sehr schätzenswert sind auch die gegebenen statistischen Nachweise. Literaturberichte, Rezensionen und Vereins-Mitteilungen schliefsen das 76 Seiten starke Heft. 4 sauber ausgeführte Tafeln erleichtern das Verständnis der rein technischen Arbeiten. Die Technik begrüfst die Vierteljahrsschrift immer von neuem mit Freude. L.

Literatur.

Deutsche Presse, No. 33/34 enthalten: Dr. Fuld: Zur Fortbildung des Urheberrechtes. — R. Köhler: Eine literarische Unterhaltung (Schlufs). — C. Spielmann: Henrik Ibsen und seine Bedeutung für das germanische Drama. — A. Gubitz: Das Feuilleton. — A. v. Hanstein: Fanny Lewald †. — Aufserdem sind die bekannten kleinen Rubriken zu verzeichnen.

Deutsches Dichterheim, Organ für Dichtkunst und Kritik. Herausgegeben von Paul Heinze in Dresden-Striesen. No. 24 vom 9. Jahrgange enthält: Gedichte von Karl Zettel, Max Kiesewetter, Richard Köhlich, Emma Croon-Mayer, H. Dienes, Prinz Reufs, Julius Sturm, Ludwig Eichrodt, Emil Wiski, A. Kunert, Martin Greif, Richard Lesser, Marie von Bulmerincq. Carl Sebus, Sappho Liephold und Otto Fenselau. — Erinnerungen an den Dichter von „Rosenmüller und Finke". Von Dr. Adolf Kohut. —

Hausbuch, Halbmonatschrift für deutsche Dichtung, Herausgeber Hermann Kiehnel, Nordhausen, No. 9/10. 1. Aug. 89, 6 Sem., enthält Gedichte von H. Zeise, O. Ernst, H. Kiehne, A. Trabert, J. J. Honegger, H. v. Preuschen, P. Baehr, K. Telmann, A. Pfungst, J. Bodek, C. F. Kampmann, F. Kampmann. — Richard Vofs, Studie von K. Telmann. — Irmgard von Weinsberg, Erzählende Dichtung von A. Bock. — San Remo. Skizze von L. Teichmann. — Der Nummer liegt das Porträt E. M. Vacanos bei.

Personalia und Kleine Mitteilungen.

An Stelle des nach Marburg berufenen Professors der Rechte, Dr. Heinrich Otto Lehmann, ist der Privatdozent Dr. Arthur Bruno Schmidt in Leipzig zum ordentlichen Professor bei der juristischen Fakultät zu Giefsen ernannt worden. — Wie aus Wien gemeldet wird, ist am 17. August in Kammer am Attersee der Schriftsteller Dr. Ludwig Foglar im 69. Lebensjahre gestorben. — Dr. Franz Studnizka, Privatdozent und Kustos des Antikenkabinets an der Universität Wien, ist als aufserordentlicher Professor nach Freiburg berufen worden. — Am 10. August ist in Dorpat der Professor der pathologischen Anatomie, Dr. Arthur Böttcher, im 58. Lebenjahre verstorben. — In Halle ist Dr. Erich Harnach, Professor der medizinischen Chemie, zum ordentlichen Professor befördert worden. — Prof. Dr. Konrad Schottmüller, seit Jahresfrist Leiter der historischen Station in Rom, ist zum Bibliothekar bei der Berliner königlichen Bibliothek ernannt worden. — Am 20. August verstarb in Paris der Dichter Villiers de l'Isle Adam.

Dr. Jacobsen, seit 1873 Professor der Chemie an der Universität Rostock, ist am 24. August im Alter von 49 Jahren gestorben. — In Jena verstarb dieser Tage der Geheime Hofrat Prof. der Chemie Anton Geuther. — Zum Professor der klinischen Medizin in Prag an Stelle von Prof. Kahler, der nach Wien übergesiedelt ist, ist Prof. Rudolf v. Jaksch in Graz berufen worden. — Herr Dr. phil. Karl Weymann, bis jetzt Assistent an der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, hat einen Ruf als ordentlicher Professor an die neu gegründete Universität Freiburg in der Schweiz erhalten und angenommen. — In London starb der namhafte Orientalist Samuel

Beal, Professor des Chinesischen an der Londoner Universität.

Privatdozent Dr. Ulrich Wilcken, erst 26 Jahre alt, ist als Professor der alten Geschichte nach Breslau berufen worden. — Der ordentliche Professor der klassischen Philologie und Direktor des philologischen Seminars an der Universität Greifswald, Dr. Kiefsling, hat einen Ruf nach Strafsburg im Elsafs angenommen. — Die durch den Übergang des Geh. Rat Professors R. Kekulé nach Berlin erledigte Professur der Archäologie an der Universität Bonn, wird höchstwahrscheinlich von Professor G. Löschcke, bisher in Freiburg i. Br., eingenommen werden. — Der Professor der theologischen Fakultät der Universität Bonn, Prof. Christlieb, ist am 16. v. Mts. gestorben. — Am 16. August beging die Berliner Universität den 80. Jahrestag ihrer Gründung. — Am 14. August verstarb der Professor der Agrikulturchemie und Konservator des Laboratoriums für Agrikulturchemie an der Universität München, Herr Prof. Dr. A. Vogel, nach längerem Leiden im 73. Lebensjahre. — Der Professor der Philosophie an der Universität Halle, Dr. Karl Stumpf, ist an die Universität München berufen worden. — In Basel ist am 16. v. Mts. der Geschichtsschreiber und Literaturhistoriker Professor Heinrich Gelzer gestorben. — Der Kirchenhistoriker Geheimrat Karl von Hase in Jena beging am 25. August seinen 90. Geburtstag. — Dr. Arnold Lang in Jena hat eine ordentliche Professur der Zoologie in Zürich erhalten. — Prof. Dr. Victor Eggertz, Dozent an der Bergbauschule in Stockholm, ist am 16. August im Alter von 72 Jahren gestorben. — Die hiesige königliche Bibliothek hat neuerdings zwei Handschriften erworben, eine aus dem 10. bis 11. Jahrhundert von dem Buche Remigius super Hatheum und die zweite von des Eustratios und andrer Kommentare zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles. Die erste Handschrift, in Grofs-Folio, ist deswegen von besonderer Bedeutung, weil von diesem Werke bisher nur eine Abschrift aus dem 16. Jahrhundert bekannt war, die überdies für verloren galt. Die Handschrift des Aristoteles-Kommentars, welche aus dem 15. Jahrhundert stammte, wird voraussichtlich noch für die von der Berliner Akademie veranlafste grofse Ausgabe der Kommentatoren des Aristoteles verwendet werden. Die beiden Handschriften stammen aus der Sammlung von Carlo Morbio, die jüngst in Leipzig zur Versteigerung kam. Aus der nämlichen Bücherei erwarb die Universitäts-Bibliothek in Halle eine Sammlung von 4000 Pergamentsurkunden, von denen einzelne aus dem 10. Jahrhundert stammen, die zur Geschichte Deutschlands und Österreichs vielerlei Quellen enthalten. Eine Reihe italienischer Handschriften der Morbio-Bibliothek, welche für die deutsche Rechtsgeschichte besondere Bedeutung haben, wurden von der Bibliothek des Reichsgerichts in Leipzig angekauft.

Kataloge.

Baer & Co. Frankfurt a. M. Zeitschriften, Sammelwerke, Gesellschaftsschriften, Bibliothekswerke. 792 Nrn.

Klaunig, Gustav, Kassel. No. 61. Kunst, Kunstgeschichte etc. 622 Nrn.

Mussotter, Jos. Munderkirchen. No. 5. Katholische Theologie. 988 Nrn.

Siegismund, Karl, Berlin. No. VI. Mystik, Magie, Lebensmagnetismus etc. 1453 Nrn.

Wolffs hebr. Buchhandlung, Berlin. Lager-Katalog.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderplatz 1.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.

II. Jahrgang.	Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October.	No. 48. 1889.

Die Bibliothek der Göritz-Lübeck-Stiftung zu Berlin.

Von **Dr. Sachs.**

In den Räumlichkeiten des Sparkassenhauses zu Berlin, Klosterstrafse 68, hat auch eine Sammlung von Büchern Aufstellung gefunden, die der frühere Lehrer an der hiesigen Victoria-Schule, Herr Göritz, im Laufe von einigen zwanzig Jahren mit erstaunlichem Fleifse und grofsen Opfern zusammengebracht hat. Er hat sie im Jahre 1886 unter dem Doppel-Namen „Göritz-Lübeck-Stiftung", von denen der erstere das Andenken an seinen verstorbenen Bruder, den Bildhauer Eduard Göritz, der zweite das an seinen Freund Wilhelm Lübeck aufrecht erhalten soll, der Stadt Berlin unter Bedingungen geschenkt, welche ihr die Selbständigkeit erhalten und eine gesicherte Fortführung verbürgen. Die Bibliothek enthält Bücher, Karten, Porträts, Kupfer etc. etc. und zerfällt in drei Hauptgruppen: die erste, literarische Abteilung umfafst Einzeldrucke und Gesamtausgaben der Werke deutscher Schriftsteller seit dem Reformationszeitalter; die zweite, historische, enthält Berolinensia, von der Zeit des ersten Auftretens Berlins in der Geschichte bis zur Erhebung zur Hauptstadt des neuen Kaiserreichs; die dritte, artistische, enthält Werke der zeichnenden und nachbildenden Künste in zwei Richtungen, in Beziehung auf Berlin und als Porträtsammlung deutscher Schriftsteller. Die weise Beschränkung auf vorbezeichnete Gebiete hat es ermöglicht, in jedem Teile der Sammlung ein reichhaltiges Material zu vereinigen; und wenn auch der Stifter der Bibliothek es ausspricht, dafs dieselbe von einer Vollständigkeit in den vorbezeichneten Gebieten noch weit entfernt sei, so enthält sie doch des Schätzbaren so vieles, dafs es nicht Wunder nimmt, wenn angesehene Autoritäten ihre Studien in ihr erweitern und vertiefen. Ein Gesamtkatalog der Bibliothek liegt noch nicht vor, sondern erst der der literarischen Abtheilung (Teil I. 1886, V. und 376 pp., Teil V. 1887, VII. u. 142, 71 S.); diese zerfällt wiederum in zwei Teile.

Die ursprüngliche Absicht des Sammlers war nämlich gewesen, nur die Literatur vom Zeitalter der Reformation bis zu Göthes Tode zu vereinigen; teils aber hatte der Umstand, dafs eine grofse Menge von Publikationen über diese Epoche erst in einem späteren Zeitraum erschien oder andere Schriften, die vorher erschienen

waren, in einem so engen Zusammenhange mit den übrigen standen, dafs sie nicht vernachlässigt werden durften, teils der, dass eine beträchtliche Zahl von Geschenken, um welche die Bibliothek vermehrt wurde, diesen Zeitraum überschritten, eine Ausdehnung der zeitlichen Grenze nach oben und unten zur Folge.

So kommt es, dafs auch die Zeit von Ulfilas bis zur Reformation, wenn auch in geringerem Mafse, in der Bibliothek vertreten ist, ebenso die moderne Literatur sich in der Sammlung vorfindet. Wem der Katalog in bibliographischer Beziehung nicht systematisch erscheint, der möge bedenken, dafs der Hauptstock der Sammlung 15.—19 s. scl. (halb), auch die erste Stelle in dem Verzeichnisse verdient, das andere erst hinterher rangiert, je nach der Wichtigkeit der Beziehungen zum Hauptthema.

Beginnen wir bei unserer näheren Betrachtung der Bücherschätze mit der Person Marthin Luthers, in dem wir uns dabei die Schranke ziehen, nur die Originaldrucke der Lutherschen Schriften zu erwähnen und von den Schriften über ihn nur die bei seinen Lebzeiten verfafsten. Das früheste Werkchen sind: DJe syben Bufs | psalme. Mit teütscher auszlegung etc. etc. vom Jahre 1517, das aber in einem Exemplar von 1519 vertreten ist. 32 Bl. 4. mit Titelholzschnitt. Druckort ist Strafsburg, Drucker Johannes Knoblauch. Aus dem Jahre 1518 stammen zwei Predigten: Eynn Sermon von dem Ablasz | vnnd gnade. (Druckort Wittenberg, Drucker Johannes Grünenbergk, 8 Bl. 4.); und Ein gute trostliche | predig von der wir | digen bereytung zu dem hochwir | digen Sacrament etc. etc. (ohne Druckort, 8 Bl. 4.). Zahlreich ist das Jahr 1520 vertreten. Wir finden hier seine Resolutiones emendatae über die in der Leipziger Disputation verfochtenen Lehrsätze (Lipsiae apud Melchiorem Lottherum, 22 Bl. 4.), einen „sendbrieff an den Bapst | Leo den tzehenden aus dem lateyn | ynsz deutsch verwan | delt. Wittembergk (7 Bl.). Demselben Druckort entstammen: Von den gut | ten Wercken (50 Bl.), An den Christlichen Adel | Deutscher Nation: von des | Christlichen standes | besserung (47 Bl.); hier ist die Orthographie des Stadtnamens Vuittenberg; ähnlich, nämlich Vuittemberga, lautet sie in der Flugschrift De Captivitate Babylonica Ecclesiae (40 Bl.), welche auch in der deutschen Form „Von der Babylonischen Gefangk | nufs der Kirchen (72 Bl., mit Holzschnitten auf der ersten und letzten Seite) vertreten ist. Ferner sind Wittenbergischen Ursprungs: Von den newen Eckischen | Bullen vnd lugen (8 Bl.); Widder die Bullen des End- | Christs (10 Bl.); Appel- | lation odder Beruffung an eyn Christlich frey Con | ciliio von dem Bapst | Leo vnd seynem | vnrechtem fre- | uell vornewe | ret vnd re- | petiret (4 Bl.); Warumb des Bapsts vnn seyner | Jungern bucher von Doc. Martino Luther vor | brant seyn etc. (8 Bl.); Grund vnnd vrsach al- | ler Artickel D. Marti. | Luther: szo durch Romische Bulle vn- | rechtlich vor-dampt seyn (56 Bl.). Als Drucker der letzteren Schrift ist derselbe Melchior Lotter angegeben, dessen Name unter den Resolutiones steht.

Es würde den hier zu Gebote stehenden Raum überschreiten, wenn wir jede Rarität hier aufführen wollten. Es genüge, dafs die Originaldrucke Lutherscher Schriften die stattliche Zahl von 102 Stück erreichen. Interessant für die Geschichte des Buchdrucks sind dabei die Angaben des Druckers und des Druckortes.

An Luthers Werke schliefsen sich naturgemäfs die Bibelausgaben an; von ihnen sind aus Luthers Lebzeiten die Ausgaben des Neuen Testamentes von Bugenhagen Pomeranus (1537), die Wittenbergische Bibel 1541, die Propheten 1546, alle in Wittenberg gedruckt, vertreten. Von Aktenstücken aus dem Leben des Reformators fällt auf: „Römischer Kai. Mat. verhö | rung Rede vnn widerrede | Doctor Martini Lu | thers Augustiner Ordens zu Witten | bergk in gegenwürdt der der Churfürsten, Fürsten vnn Stenden | des heyligen

Reichs, auff | dem Reychstag zu | Wurmbs besche | hen. M. D. 21 Jahre (6 Blatt).

Von Schriften, die gegen Luther gerichtet sind, mögen hier zwei Blätter erwähnt sein: „Von dem elichen standt | widder Bruder Martin Lu | ter Doctor tzu wittenberg." Leyptzigk (1522, 20 Bl., 4) und „Schutz vnd Handt | habung der siben Sacrament | Wider Martinum Luther, von dem aller vnüberwintlichi | sten Künig zu Engelandt vnd Franckreych vnnd herrn | in Hibernia, herrn Hainrichen dem achten difs namens auszgangen. Leyptzigk. M. CCCCGXXII (68 Bl.).

Kritische Umschau.

Hand-Kommentar zum Neuen Testament. Bearbeitet von Prof. Dr. H. F. Holtzmann in Strassburg, Geh. Kirchenrat Prof. Dr. R. A. Lipsius in Jena, Lic. P. W. Schmiedel in Jena, Prediger Lic. H. von Soden in Berlin. 4 Bde. in gr.-8. Erscheint in 10 Abteilungen à 2 bis 3 M. Mohr. Freiburg.

Die Herausgabe des Hand-Kommentars mufs als die Tilgung einer alten, längst fälligen Schuld bezeichnet werden. Während nämlich die hier vertretene liberale Theologie bisher fast nur in Fragen der Einleitung oder der biblischen Theologie thätig war, verbreiten sich in dem erscheinenden Werk vier ihrer bedeutendsten Vertreter in exegetischer Arbeit über das gesammte Neue Testament, ein Unternehmen, das nicht blofs von den Anhängern dieser Richtung, sondern auch von denen der positiven Theologie freudig begrüfst werden mufs und wird.

Erschienen ist bis jetzt Abteilung 1—3: Die synoptischen Evangelien, ausgelegt von Professor Dr. H. F. Holtzmann. 304 S.

In der Einleitung behandelt der Verfasser 1. das synoptische Problem, 2. die Überlieferung vom Leben Jesu, 3. die Entstehung der drei ersten Evangelien. Unter kurzer Berücksichtigung der verschiedentlichen Hypothesen über die Evangelien, der mutmafslichen Quellen mündlicher und schriftlicher Art, gelangt der Verfasser darin zu folgendem Schlufs über Art und Zeit ihrer Entstehung: Nach dem Tode des Herrn hielt sich das Interesse der Gemeinde zunächst an die Worte des Herrn, der erst später das an Ereignissen und Thatsachen zur Seite trat; desgleichen war bei der Bildung der Überlieferung in erster Linie das dogmatische, erst in zweiter Linie das historische mafsgebend. Hieraus, d. h. durch derartige Erweiterung und Umbildung der ursprünglichen Überlieferung, entstanden unsere drei Evangelien, welche neben anderen (apokryphischen) Schriften allein von der Kirche anerkannt wurden, weil in ihnen am wenigsten bestimmte einseitige Tendenzen verfolgt waren. Bei der Untersuchung über die Abfassungszeit wäre etwas mehr Klarheit und ein genaueres Eingehen auf den Gegenstand erwünscht. H. erkennt zunächst an, dafs Matth. und Marc. den Eindruck erwecken, vor dem Jahre 70 geschrieben zu sein, behauptet dann aber — freilich ohne es weiter zu beweisen — die Abfassung aller drei Evangelien unter dem Eindruck der Zerstörung Jerusalems. Ihr zeitliches Verhältnis ordnet er so, dafs er Marc. für das älteste, auf Grund des petrinischen Berichtes verfafste erklärt, von ihm abhängig entstand das nach Matthaeus, und endlich, auf Grund dieser beiden und

andrer unbekannter Quellen das im paulinischen Geiste verfafste dritte Evangelium.

Dem unbefangenen Leser ergiebt sich hier zweierlei: erstens wie H. in dem „bei der Überlieferung in erster Linie thätigen dogmatischen Interesse“ das Mittel gewinnt, seinen kritischen Standpunkt gegenüber der Schrift durchzuführen, zweitens wie gerade dieses Mittel die Achillesferse seiner sonst so anziehenden und klar geschriebenen Darlegung bildet. Mag man ein dogmatisches Interesse bei der Entstehung der Evangelien annehmen oder nicht, es derartig in den Vordergrund zu stellen, wie H. es thut, ist entschieden verkehrt. In Wirklichkeit stellt sich nämlich bei H. die Sache so, dafs die historische Wahrheit des Neuen Testaments diesem dogmatischen Interesse gänzlich geopfert wird: alles was H. von seinem Standpunkt aus nicht anerkennt, das wird einfach diesem dogmatischen Interesse aufs Konto gesetzt. Es ist bedauerlich, auch hier wieder erkennen zu müssen, wie eine so scharfsinnige und anziehende Darlegung schliefslich nur dazu dienen mufs, einen voreingenommenen Standpunkt durchzuführen. Nicht bei den Verfassern der Evangelien, wohl aber bei vielen ihrer Kommentatoren ist das dogmatische Interesse das erste und einzig bestimmende, und so auch bei Holtzmann.

Im Übrigen gewährt die klar und anregend geschriebene Einleitung einen belehrenden Einblick in das synoptische Problem, etwas mehr Ausführlichkeit an einzelnen Stellen hätte allerdings nicht geschadet, — so besonders bei der Behandlung der einzelnen Evangelien, wo die Hervorhebung ihrer Besonderheiten vermifst wird. Dies letztere wäre umsomehr zu wünschen, als in der nun folgenden Exegese H. die Evangelien gemäfs dem Titel des Kommentars synoptisch behandelt, und zwar teilt er den gesammten Stoff in folgende Abschnitte: Die Vorgeschichten, die galilaeische Periode, Fluchtwege und Reisen, die jerusalemischen Tage, die Leidensgeschichte, die Nachgeschichten.

Noch mehr als in der Einleitung tritt hier der voreingenommene Standpunkt des Verfassers entgegen, der nicht das gelten läfst, was geschehen und berichtet ist, sondern nur das, was nach seiner Ansicht geschehen sein kann. So z. B. werden von den Wundern des Herrn nur die anerkannt, welche durch den Einflufs seines gewaltigen Willens erklärt werden können, umgedeutet oder verworfen dagegen alle diejenigen, welche auf eine Allmachtswirkung zurückgeführt werden müssen; zur Erklärung ihrer Entstehung müssen sodann das Alte Testament oder „idealisierende Motive“ oder auch Mifsverständnisse seitens der Evangelisten herhalten, — besonders Lucas kommt hierbei schlecht weg, wiewohl andererseits grade bei ihm treffend nachgewiesen wird, wie er den von Marc. und Matth. übernommenen Stoff verstanden, bearbeitet und durch Zusätze erweitert hat. Trotz des grofsen Scharfsinns, der überall in der Holtzmannschen Bearbeitung hervorleuchtet, erkennt man hier im Zusammenhange doch recht sehr die Mühe und die Künstelei, die der Verfasser oft anwenden mufs, um mit seiner kritischen Exegese durchzukommen, die bei der Erklärung einer einzelnen Stelle wohl oft blendend und ansprechend wirkt, bei einer Gesammtbearbeitung der Schrift jedoch nur in ihrer Willkürlichkeit und Unhaltbarkeit zu Tage tritt. Wenn H. z. B. die Heilung der Schwiegermutter Petri so erklärt, dafs der Herr, ohne zunächst an eine Heilung zu denken, der Kranken die Hand giebt, diese sofort sich aufrichtet und gesund wird, so erfordert doch entschieden eine derartige Auslegung mehr Glauben, als der einfache Bericht des Wunders. H. erklärt überhaupt die ersten Wunder des Herrn für von ihm selbst nicht beabsichtigt, andererseits aber durch die Macht seines Willens gewirkt: das ist ein Widerspruch, denn bei einer Heilung durch eine Willenskraft mufs doch wohl

dieser Wille in erster Linie bei dem Heilenden selbst vorhanden sein.

Sehen wir jedoch von diesen Gewaltthätigkeiten ab, so mufs das Werk als eine vorzügliche Leistung anerkannt werden. Was die Herausgeber im Prospektus ankündigen, dafs der Kommentar das Erträgnis der wissenschaftlichen Arbeit an der Erforschung des Neuen Testamentes darbieten und den Bedürfnissen der studierenden wie praktischen Theologen genügen solle, das ist wohl hier erfüllt, wie bisher noch nirgends; den über eine Stelle sich Rat erholenden, sowie den die Synopse durcharbeitenden wird die Holtzmannsche Erklärung in gleicher Weise anregen und fördern. In knapp gehaltener, klarer Form ist fast alles angeführt, was bei der Erklärung einer Stelle zu wissen nötig oder wünschenswert ist, und man ist oft erstaunt, wie es dem Verfasser gelingt, auf so kurzem Raume Hinweise auf die israelitische und christliche Archaeologie, auf die Zeitgeschichte, Geographie und die sprachliche Seite zu geben. Dazu kommt noch eins: die Unsitte so vieler Kommentatoren, sich mit einer Masse von Ansichten herumzuschlagen und eine Unzahl von Namen und Schriften anzuführen, von denen der Anfänger oft nur den kleinsten Teil kennen lernt, ist hier ganz vermieden; die Exegese wird einfach und selbständig entwickelt und nur da, wo es die Auslegung mit sich bringt und die Stelle erfordert, wird der hauptsächlichsten Auslegungen gedacht. Für eine verständliche, anziehende Darlegung ist damit nicht wenig gewonnen.

Alles in allem: die Auslegung der Synopse mufs trotz der gegen sie erhobenen Einwendungen als eine ebenso anziehende wie wissenschaftlich gediegene und bedeutende Leistung bezeichnet werden. Mögen die übrigen Teile des Hand-Kommentars diesem ersten gleich sein.

Hirsch.

Holub, Johann. 1) Doppelsinn in drei Szenen der Elektra des Sophokles. 20 S. 1,— M. 2) Sophoclis Philoctetes, in usum scholarum. VI. u. 52 S. 0,70 M. 3) Sophocles. III. Philoctet. Erklärt von J. Holub. Mit einer Abbildung. 39 S. 0,75 M. Sämtlich G. Neugebauer. Prag.

Eine Kritik der beiden letztgenannten Hefte der Holubschen Sophoklesausgabe überschreitet den Rahmen des „Archivs“; es kämen darin so subtile, rein philologische Fragen zur Besprechung, dafs die ganze Untersuchung in ein Fachblatt und nicht in eine literarische Zeitschrift gehört.

Nur das eine möge hier bemerkt sein, dafs Referent der oft überaus willkürl chen Art, wie der Herausgeber des Sophokles mit den Lesarten der besten Handschrift verfährt, nur um einen von ihm vorher ausgeklügelten Effekt handschriftlich zu stützen, seine Billigung nicht erteilen kann. Doch, wie gesagt, die Begründung dieses Urteils gehört vor ein anderes Forum.

Etwas anders steht es in letzterer Hinsicht mit dem unter No. 1 genannten Büchlein; denn jeder Gebildete verfolgt mit Interesse die Fragen, die sich mit den Gesetzen der Komposition grofser dichterischer Erzeugnisse beschäftigen. Da mufs Referent nun gestehen, dafs er, als er am Ende der Brochüre angelangt war, nicht wufste, ob Unwille oder Lachlust die Oberhand in ihm gewinnen sollte. Da nun das Schriftchen durchaus ernst gemeint ist, will er sich auch ernsthaft gegen dasselbe wenden. Als Nebentitel müfste auf der ersten Seite stehen: ein Taschenspielerkunststück; denn solch ein Gewaltstück von Interpretation ist wohl bis dahin, soweit mir bekannt, noch nicht vorgekommen. Hätte Göthe das Schriftchen noch erlebt, er hätte es als besten Beleg für seine Xenie:

Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt Ihr's nicht aus, so legt was unter!

anführen können.

Holub will an drei Szenen der Electra ein neu aufgefundenes technisches Gesetz

beweisen, nämlich, dafs Sophokles denjenigen Personen des Dramas, denen eine Änderung ihres Schicksals in Aussicht stehe, dies durch andere derartig im Wechselgespräche ankündigen lasse, dafs man sich ihnen gegenüber zweideutiger Worte bedient, die sowohl zur Sachlage passen, als auch Andeutungen über die Zukunft enthalten! Welche ästhetische Ungeheuerlichkeit! Und mit welchen Mitteln bringt Holub das zustande. Der gesunde Menschenverstand empört sich, wenn er sieht, wie dem klaren, von jeder Undeutlichkeit freien Texte die kritische Zwangsjacke angelegt wird, wenn, wie im Procrustesbett, hier willkürlich weggeschnitten wird, was nicht in den Kram pafst, hier hinzugedeutelt, hier Textstellen geändert, hier sonnenklare Situationen verdunkelt werden. Es ist ästhetisch wohl zu verstehen, wenn am Schlusse der Tragödie, wenn Orestes und Elektra und alle anderen mit Ausnahme des Ägisthos das Ende der Klytämnestra gesehen haben und das des Ägisth vorauswissen, diesem gegenüber, um ihn desto sicherer töten zu können, mit der vollen Wahrheit zurückhalten. Welchen Zweck soll aber der Pädagog in der ersten behandelten Szene (660—803), welchen Elektra (?) und der Chor (!!), die beide noch nicht die Sachlage kennen, in der zweiten (1098—1203) verfolgen? Ein ganzes Stück hindurch lauter Räthsel! Warum wohl Aristoteles, der doch auch ein ganz guter Kenner des Griechischen war, und dem noch mehr Material zu Gebote stand, als uns, in seinen Schriften von jener wunderbaren Angelegenheit nicht gesprochen hat?

Dr. Sachs.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Bibliographie.

Allgemeine Bibliographie der Staats- und Rechtswissenschaften. Übersicht der auf diesen Gebieten im deutschen und ausländischen Buchhandel neu erschienenen Literatur. Herausgegeben von Otto Mühlbrecht. Puttkammer u. Mühlbrecht. Berlin. No. 7 u. 8 für Juli und August, Jahrgang XXII sind soeben erschienen.

Theologie.

Monatschrift für die Literatur und Wissenschaft des Judentums. Herausgegeben von Arthur S. Weifsmann, Wien, bringt im Septemberheft an neuen Aufsätzen: Emanuel Baumgarten: Theodice. — M. Hein: Drei Forscher der neuesten Zeit.

Geschichte.

***Deutschlands Einigungskriege 1864–1871.** Von Wilh. Müller, Professor in Tübingen. Verlag von R. Voigtländer in Leipzig. Vollständig in 10 Lieferungen zu je 50 Pfg.

Die vorliegenden Lieferungen 6—8 schildern die Schlacht bei Königgrätz, den weiteren Verlauf des böhmischen Feldzugs, die Operationen der Mainarmee, die französische Einmischung und den Friedensschlufs. Dann folgt eine Übersicht der Entwicklung des Norddeutschen Bundes und dessen Beziehungen zu Süddeutschland 1866 bis 1870 und endlich das Vorspiel zum französischen Kriege. Lieferung 8 bricht mit dem Beginn des Gefechts bei Weifsenburg ab. In der gesamten Schilderung ist die geübte Hand des bekannten Geschichtsforschers zu erkennen.

Rosenzweig. Dr. Adolf. Der politische und religiöse Charakter des Flavius Josephus. Populär wissenschaftlicher Vortrag, gehalten am 18. Februar 1889 im Saale des Brüdervereins. Stechersche Buch- u. Kunsthandlung. Berlin. 20 S.

Der Verfasser tritt in vorliegender Schrift der herrschenden, durch fast zweitausendjähriges Vor-

urteil beinahe zum Dogma gewordenen Anchauung, dafs Flavius Josephus sich des Verrates gegen Volk und Vaterland schuldig gemacht habe, mit der einfachen, wahrheitsgetreuen Schilderung der Begebenheiten jener Zeit und der vollkommen objektiven Beurteilung des viel Angefeindeten entgegen. — Nachdem der anfänglich auf dem Lande herrschende Aufstand auch Jerusalem und somit auch das Volk überall ergriffen hatte, wurde der wichtigste Posten im ganzen Lande, das im Norden Palästinas gelegene, den Schlüssel zum Süden des Landes, folglich auch zu Jerusalem bildende Galiläa, dem F. J., anvertraut. Dieser, durch eine überaus sorgfältige Erziehung schon früh mit der nationalen Literatur vollkommen vertraut, gewann auch bald Verständnis für das griechische Schrifttum. Im Interesse politischer Gefangener, deren Freilassung er erlangte, unternahm er eine Reise nach Rom, die auf sein Leben und seine Stellung von bedeutendem Einflusse war. In die Heimat zurückgekehrt, fand er jene Bewegung vor, die ihn zur thätigen Teilnahme an dem Geschicke des Vaterlandes rief. Welches Vertrauen mufsten Volk und Rat dem noch ziemlich jungen Mann entgegenbringen, wenn man ihm die Verteidigung des so überaus wichtigen Galiläa in die Hände legte! Und in der That hat J. das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt, er hat gethan, was er zu thun vermochte. Vor allem hielt er auf Gesetzmässigkeit und strenge Zucht im Innern des Landes und ging mit besonderer Strenge gegen das in Galiläa heimische Räuberunwesen vor. Hierdurch jedoch zog er sich die Verdächtigung und Feindschaft der mit den strengen Mafsregeln Unzufriedenen zu, was wiederum seine politischen und persönlichen Gegner nach allen Seiten auszunützen suchten. Allein das Volk hielt treu zu seinem Führer, und als J., um dem Drängen seiner Gegner nachzugeben, die Führerschaft niederlegen wollte, bat ihn das Volk einmütig, zu bleiben. Im Jahre 66 gelangte die Nachricht von der Empörung der Juden an den Kaiser Nero, der zur Niederwerfung des Aufstandes den zwar wenig beliebten, jedoch unstreitig gröfsten Feldherrn jener Zeit, Vespasian an der Spitze eines Heeres von 50000 Mann nach Judäa schickte, mit denen er, wie man erwartet hatte, in Galiläa einfiel. Zwar stellte sich ihm J. anfangs in offener Feldschlacht entgegen, jedoch wurde er bald von der erdrückenden Übermacht der Feinde zurückgeworfen. Da die aus Jerusalem erwartete Verstärkung ausblieb, sah J. sich genötigt, sich nach Jotapatas, einer Bergveste zurückzuziehen, die durch ihre natürliche Lage, wie durch ihre starke Befestigung geeignet war, dem Anmarsche der Römer kräftigen Wiederstand zu leisten. 47 Tage lang hielt sich die Festung, die durch die Fürsorge des J. reichlich mit Nahrungsmitteln versehen war. Schon hatte Mutlosigkeit die römischen Soldaten ergriffen, allein was die Waffen der Römer nicht vermochten, das geschah durch ihre Spione. Im Schlafe wurden die Wachtposten der Juden überfallen, und auf diese Weise gelangten die Römer in die Stadt, die sie erst nach heldenmütiger Gegenwehr der Besatzung einnehmen konnten. J. flüchtete sich in eine Brunnenhöhle, in der sich bereits 40 jüdische Krieger befanden. Während mehrerer Nächte verliefs er die Höhle, um zu erspähen, ob man die sorglosen Feinde an irgend einer Stelle angreifen könne. Hierbei wurde er den Römern verraten und geriet in die Gewalt des Vespasian, der ihn anfangs gefesselt nach Rom senden wollte. Da ihm aber der gebildete Jude gefiel, behielt er ihn bei sich, jedoch mufste J. auch hier noch lange Zeit die Fesseln tragen. Wenn J. in der That sein Volk an die Römer verraten hätte, so hätten sie ihn doch wohl anders belohnt, als mit Ketten. Im Frühjahr des Jahres 70 rückte Titus mit 80000 Mann gegen Jerusalem vor, das er am 9. Ab. zerstörte. Dem J. wurde die undankbare Mission übertragen, die Juden, die lieber sterben, als das Joch der Römer tragen wollten, für den Frieden zu gewinnen. Deshalb hafste ihn sein Volk, und da sein Vaterland zertreten war, ging er nach Rom, wo er das römische Bürgerrecht und ein Jahrgehalt erhielt, auch nahm er aus Dankbarkeit gegen die Flavier den Namen Flavius an. Wenn uns auch die Vorwürfe, die man dem J. gemacht hat, bisweilen gerechtfertigt erscheinen, so darf man doch nie die schwierige Lage vergessen, in der er sich befunden. Als Gefangener Roms mufste er, wenn auch schweren Herzens, alles, was man von ihm verlangte, thun. Vergebens bat er Titus zu wiederholten Malen, ihn mit Aufträgen an seine Volksgenossen zu verschonen. Er glaubte durch seine Gefügigkeit dem Volke nützen zu können, wie er denn auch Vielen, die zum Tode verurteilt waren, das Leben rettete. Endlich hat er durch seine Schriften, in denen er das Wesen des Judentums vor aller Welt darlegte, Bedeutendes geleistet. J. war ein eifriger Jude, der seine Stammes- und Glaubensgenossen in den Augen der Nationen grofs wissen wollte. Wer so treu, wie er, an dem Judentum hing, kann kein Verräter der Juden gewesen sein. Das Unglück der Juden war sein Unrecht. — Es läfst sich nicht ableugnen, dafs Rosenzweigs Art der Darstellung dieser Materie, Beachtung verdient. C. A.

Kulturgeschichte.

Fränkel, Dr. Arthur. Der Nachbar im Osten Kultur- und Sittenbilder aus Rufsland. 3 Bde. Helwingsche Verlagsbuchhandlung (Th. Mierzinsky). Hannover. IV. u. 236, V. u. 256; IV. u. 196 à Bd. M. 2.50.

Der Verfasser, welcher längere Zeit in verschiedenen Teilen des gewaltigen Czarenreiches gelebt hat, kennt Land und Leute recht genau. In einer Reihe prächtig ausgeführter „Bilder" läfst er uns einen tiefen Blick in die Kultur unseres drohenden Nachbars thun. Und was wir sehen, ist Korruption, was wir hören, Wehklagen der Geknechteten über die Knute. Durch eine historische Übersicht sucht uns Fränkel die Entwickelung der heutigen Zustände begreiflich zu machen, Zustände, die sich von denen unter Nikolaus wenig unterscheiden. Wir können einem Jeden, der es übernimmt unsere Kenntnisse über den Feind germanischer Kultur zu erweitern, nur dankbar sein. Wir würden wünschen, dafs es nur aus so berufener Feder, wie die unseres Autors ist, geschehe. Über kurz und lang mufs der Entscheidungskampf ausbrechen, allerdings

nicht ein Kampf darum, welche Kultur die kräftigere ist, und darum die herrschende werden soll, denn in jenem Kriege ist Kultur nur auf einer Seite zu finden, sondern ein Kampf zwischen Gesittung und roher Gewalt, der Erbfeindin der Kultur. Deutschland zagt nicht. Seit dem Türkenkriege, der doch fast mit einer jämmerlichen Niederlage des gewaltigen Reiches geendet hätte, ist wenig besser, aber vieles schlechter geworden. Noch heute nimmt der russische Beamte lieber seinen „Wsjätki", als dafs er dafür sorgte, dafs die Truppen Nahrung und wärmende Kleidung bekommen. L.

Geographie.

Petermanns Mitteilungen. No. 8 des 35. Bd. hat folgenden Inhalt: Die mittleren Serra-Kolonien in Rio Grande de Suel. Von Paul Langhans. — Geld in Afrika. v. Gerh. Rohlfs. — Über Bifurkationen und ihre Beziehungen zur Oberflächengestals ihrer Gebiete. v. Dr. Adolf Haase. — Kleine Mitteilungen. Besonders hervorzuheben ist hier eine Arbeit Prof. Cupans über die Korallenriff-Theorie, die sich auf Grund neuerer, umfassender Untersuchungen eine wesentliche Einschränkung der ihr von Darwin gegebenen Ausdehnung hat gefallen lassen müssen. — Geogr. Monatsbericht: Afrika, Australien und Polynesien. Literaturbericht: Allgemeines No. 1870—2049. Europa No. 2050—2052. — Die beiden beigegebenen Karten gehören zur Arbeit von P. Langhans.

Richter, Paul Emil. Jubiläumsschrift. Literatur der Landes- und Volkskunde des Königreichs Sachsen. Kommissionsverlag v. A. Huhle. Dresden. 308 S.

Ein neuer Baustein zu der geplanten wissenschaftlichen Landeskunde von Deutschland liegt in dieser „Jubiläumsschrift" vor, der sich würdig seinen Vorgängern zur Seite stellt. Angeregt durch die Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland trat im Jahre 1883 eine Anzahl von Gelehrten unter der Leitung des Herrn Prof. Ruge zusammen, „um wenigstens die Literatur der Landes- und Volkskunde des Königreichs Sachsen, einschliefslich der Ortsgeschichte und einschliefslich der in Periodicis verstreuten Aufsätze zu verzeichnen, soweit sie nach dem Erscheinen der Weinartschen Werke gedruckt oder in denselben nicht aufgeführt sind. Ebenso berücksichtigten sie von älterer Kartographie nur das, was von Adelung in seinem Kritischen Verzeichnis (Meifsen 1796) nicht aufgeführt wird." Die Ordnung des reichhaltigen, etwa 6000 Nummern umfassenden Materials hatte der königl. Sächsische Staatsbibliothekar P. E. Richter übernommen und im wesentlichen nach den von der Zentral-Kommission aufgestellten Prinzipien durchgeführt. Das Ganze gliedert sich in sechs Hauptabschnitte: 1. Bibliographie der Landeskunde, Literatur und Geschichte der Landeskunde. 2. Landesvermessung, Karten, Pläne und Ansichten (chronologisch). 3. Landeskundl. Gesamtdarstellungen und Reisewerke über das ganze Gebiet (chronologisch). 4. Landesnatur. 5. Bewohner. 6. Zusammenfassende Landeskunde einzelner Bezirke und Ortschaftskunde. — Erleichtert wird die Benutzung des Werkes, das mit dem 21. März 1889 abschliefst, durch ein sehr ausführliches alphabetisches Register. W.

Kunst und Literatur.

Schultz, Dr. Ferdinand, Direktor des Kgl. Kaiserin-Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg. Geschichte der deutschen Literatur. Paul Baumann, Verlagsbuchhandlung. Dessau. 287 S.

Über die Grundsätze, von denen sich der Verfasser dieses Werkes bei Abfassung desselben leiten liefs, spricht er sich in einer längeren Vorrede aus, von welcher Folgendes ein ganz kurzer Auszug ist. „Die gegenwärtige Zeit sei immer mehr geneigt, den deutschen Unterricht zum Mittelpunkt des gesammten höheren Unterrichts zu machen, doch seien die Meinungen über die Art der Betreibung der deutschen Literaturgeschichte noch sehr geteilt. Bei diesem Unterrichtszweige müsse die Gefahr vermieden werden, dafs Namen und Zahlen den Kern des gelehrten Stoffes bilden; es dürfe ferner dadurch nicht leichfertiges Urteilen und naseweises Absprechen befördert werden. Die Literaturgeschichte müsse als Teil der nationalen Geschichte betrieben werden; die Literaturwerke könnten nur recht verstanden werden, wenn ihr Gedankeninhalt aus den durch die Zeit gegebenen Bedingungen heraus erfafst werden. Die Einprägung einer Anzahl von Namen und auch Zahlen sei allerdings auch auf diesem Gebiete der Geschichte unentbehrlich, doch müsse vor allen Dingen mehr Denkstoff als Lernstoff gegeben werden. Man müsse ferner die Eigenart der einzelnen Werke hervorheben, so dafs namentlich die eigentümlichen Vorzüge derselben hell hervortreten, wenn man auch die Schwächen derselben nicht ganz und gar verschweigen dürfe. Damit werde jener Gefahr der Verführung zu naseweisem Absprechen vorgebeugt. Wegen jenes so nötigen Hervorhebens des Zusammenhanges des einzelnen Kunstwerkes mit den Richtungen der Zeit sei es wünschenswert, dafs der Unterricht im Deutschen und in der Geschichte in den oberen Klassen in einer Hand sei. Für beide Gebiete sei es durchaus notwendig, den Unterricht bis auf die Ereignisse und Zustände der neuesten Zeit fortzuführen. Der Verfasser habe sich bemüht, das eigentliche Lernmaterial möglichst einzuschränken; er hoffe, dafs die vorausgeschickte „Merktafel" durch scharfe Einteilung und übersichtliche Gruppierung die Aneignung desselben erleichtern werde. Die Angaben über die Lebensumstände der einzelnen Schriftsteller, falls es sich nicht um einen Meister handele, oder wenn sonst nicht das Leben von allgemeinerer Bedeutung sei, wären auf ein geringes Mafs beschränkt. Die Angabe: „der und der starb . . . im xten Lebensjahre" scheine dem Verfasser besonders angemessen zu sein. Den eigentlichen biographischen Gesichtspunkt habe derselbe nur bei den grofsen Meistern ausführlicher berücksichtigt. Von den einzelnen Zeiträumen seien Abschnitte vorausgeschickt, welche die Zeitrichtung behandeln, um von den treibenden Strömungen und Stimmungen hervorstechende Züge darzulegen. Dem schon früher Gesagten gemäfs wolle der Verfasser bei Besprechung der

einzelnen Kunstwerke die Eigenart und die besonderen Vorzüge derselben hinstellen. Danach werde sich dann bestimmen, ob die Besprechung sich mehr der Form oder dem Inhalte zuzuwenden habe. Leere Inhaltsangaben würden den Zweck verfehlen. Nur da sei eine wirkliche Erzählung des Inhalts eingetreten, wo die Dichtungen dem Schüler selbst nicht zugänglich gemacht zu werden pflegten und der Inhalt dennoch eine allgemeinere Bedeutung habe. Bei den Dramen habe er den Charakteren mehr Aufmerksamkeit zugewandt, als gewöhnlich zu geschehen pflege, der Handlung insbesondere da, wo in dieser gerade die Hauptbedeutung des Kunstwertes liege. Überall habe er sich bemüht, die Besprechung so zu gestalten, dafs sie mehr zur Lektüre der Dichtung selbst anreize, als durch Lektüre über dieselbe von derselben abführe. Weil im Unterrichte nicht alle Teile der Literaturgeschichte Gegenstand eines zusammenhängenden Vertrages seien, habe er seinem Buche nicht die blofse Gestalt eines geschichtlichen Hülfsbuchs gegeben (abgesehen von der beigefügten „Merktafel"), sondern eine vollere Form. Damit glaube er auch für andere Kreise als für Schülerkreise ein willkommenes Selbstbelehrungsmittel geboten zu haben. Das Werk sei hervorgegangen sowohl aus eigenen Studien und eigener Reflexion als auch aus der Lektüre der bedeutendsten literaturhistorischen Werke." Die Durchsicht des Buches zeigt, dass dasselbe in seiner Ausführung den vom Verfasser ausgesprochenen Grundsätzen entspricht. Damit ist schon gesagt, dafs die eigentlichen Heroen der deutschen Literaturgeschichte darin einen verhältnifsmäfsig grofsen Raum einnehmen; aber auch von weniger bekannten Schriftstellern sucht der Verfasser die volkstümlichst gewordenen Produkte anzugeben und manche ihrer gelungensten Verse zu zitieren. Für die neueste Zeit sucht er den kulturgeschichtlichen Hintergrund zu zeichnen; die hervorragendsten deutschen Schriftsteller der neuesten Zeit werden allerdings mehr leicht skizziert als ausführlich besprochen. Es ist wohl anzunehmen dafs das Buch bei seinem nicht zu grofsen Umfange, durch die Grundsätze, nach denen es gearbeitet und durch seine einfache, schöne, präcise Sprache zunächst in Schülerkreisen, aber auch in weiteren Kreisen Vielen sehr willkommen sein wird. G.

Il Buonarotti. Red. Enrico Narducci, Rom. No. vom 10. August enthält:

Ettore Novelli, saggio critico-bibliografico (Fure) di Efisio Ravot-Ligheri. — Assai più del prestigio delle armi è solido e durevol fondamento degli politici l'ordine morale; Orazione letta dal prof. Deyla eec. — Sopra un recente giudizio del prof. A. D'Ancona intorno ad una lettura su Ciullo D'Alcamo di G. Frosino-Cannella. — Quanto tempo Annibal Caro saggiornasse nella villetta di Fraseati di Giuseppe Bellucci. — Intorno alla relazione statistica dei lavori compinti nel distretto della corte d'appello di Cagliari nell' anno giuridico 1888 di C. C. — Cenno bibliografico.

Deutsche Presse, Organ des Deutschen Schriftsteller-Verbandes No. 35 u. 36 enthalten: Heinrich Steinitz: Zum Kapitel von der Übertragbarkeit der Rechte aus dem Verlagsvertrage nebst einer Erwiederung hierauf von M. Mosheim. — Adolf Gubitz: Das Feuilleton. — Ewald Haufe: Zur Frage der Kritik.

La Lingua Tedesca. Diretta da Vittorio. Grünwald. Leo S. Olschki. Verona.

Die Zeitung, welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, Kenntnisse der deutschen Sprache und deutschen Wesens in Italien zu verbreiten, scheint diesen Zweck, den wir freudig begrüfsen, mit Glück zu verfolgen. Die Entwicklung der Zeitung und die fortdauernde Einführung neuer Rubriken in deutscher Sprache sprechen deutlich dafür. Wir wünschen dem Unternehmen, welches im 3. Jahre steht (No. 9 ist soeben erschienen), weiteren Erfolg.

Naturwissenschaft.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift, Red. Dr. H. Potonié, Verlag F. Dümmler, Berlin. No. 23 vom 1. September 1889 enthält:

Scherbel, S.: Die Homöopathie und die moderne Wissenschaft. — Nickel, E.: Die Tendenz der technischen Entwicklung in Bezug auf die Kaliumverbindungen. — Kleinere Mitteilungen: Entdeckung der thierischen Zellentheorie durch Theodor Schwann. — Typhusbacillen im Trinkwasser. — Über ein auf der Sternwarte zu Berlin beobachtetes Erdbeben. — Erdmagnetische Messungen in Japan. — Betreffs W. Herschels Beobachtungen thätiger Vulkane auf dem Monde. — Neues aus der Astronomie. — Kongresse. —

Heft 24, vom 8. September enthält: G. Lindau.: Ein neuer Messapparat für mikroskopische Zwecke. — Eugen Dreher.: Giordano Brunos kulturhistorische Bedeutung. — Zusatz von phosphorsaurem oder weinsaurem Kalk zum Weine anstatt das Gypsen des Weines. — Neue Herstellung von Soda. — Die Berechnung elektrischer Leitungen. — Der Riesenglobus auf der Pariser Weltausstellung. — Neue Mefsinstrumente von Sir W. Thomson. — Zur Farbenbestimmung der Fixsterne. — Kongresse. — Literatur.

Pädagogik.

Die Mittelschule. Red. H. Umhöfer. Verlag Heynemannsche Buchdruckerei (F. Beyer,) Halle a. S. C. Hoffmann: Alles fürs Leben. — A. F. Louvier: Über Naturgemäfsheit im fremdsprachlichen Unterricht. — Fr. Polack: Ein gutes Wort für ein neues Blatt.

Belletristik.

„Revista Noua." Das sechste und siebente Heft der von dem rühmlichst bekannten Bukarester Universitätsprofessor B. P. Hâşdeŭ herausgegebenen Zeitschrift (zweiter Jahrgang) enthalten: Biographie und Charakteristik des Arztes „Dr. Michael Georgiade Obedenarŭ (1839—1885), später Gesandter Rumäniens am italienischen und griechischen Hof, mit Porträt. Die treffliche Schilderung rührt von dem geistreichen G. J. Jonnescu-Gion her. „Nekrolog auf den kürzlich verstorbenen Dichter Michael Eminescu", von B. P. Hâşdeŭ. „Der Tod des Decebal", ein Gedicht von Joan Neniţescu. „Märchen", von Barbu Stefănescu de la Vrancea. „Im Gefängnis", ein Gedicht von Gheorghe von Moldova. „Finanz-Untersuchung" (Geschichte

und Bedeutung des Budgets bei den Rumänen), von J. C. Codrescu. „An der Quelle“, ein Gedicht von Victor Bilciurescu. „Die Juden und die Liebe“, eine nach dem Volksmund bearbeitete Anekdote von Th. D. Speranția. „Ich hab gesehen“, ein Gedicht von Th. Dumbrăveanu. „Untrodden paths in Roumania“ (Ungetretene Pfade in Rumänien), Reisebeschreibung der Mrs. Walker (London 1888. 8. XVI u. 355 Seiten), besprochen von O. Lugoșianu. — Biographie und Charakteristik des als polnischen Schriftsteller und Dichter bekannten „Tadeus Hyzdeu“ (Tadeŭ Hâșdeŭ), des Grofsvaters B. P. Hâșdeŭs, von Th. D. Speranția. S. vergleicht die leider so früh verstorbene geistvolle Julia Hâșdeŭ mit ihrem Urgrofsvater und findet in den Werken beider viel Ähnlichkeit, im Erstrebten sowohl wie im Ersehnten; das beigegebene Bildnis des alten Mannes und des blühenden Mädchens kann es nur bestätigen. „Michai-Voda der Craiovean“, ein Gedicht von Joan Nenițescu. „Erinnerungen an Eminescu“ von A. Vlăhuță. „Die Baba (das Mutterchen) am Arbeitsabende“, gereimte Märchen von G. Nicoliță. „Erinnerungen aus dem Jahre 1848“, von Jon Ghica. „Die Feier der jungen Männer am Osterfest“, Sittenschilderungen von G. J. Pitiș. — Den Heften ist je ein heliographisches Bild beigegeben: „Die Tränke“, von Eugeniŭ Voinescu und „Das Thor des alten, von Radu-Voda erbauten Klosters“, von Juan Alpar.

H.

Le Salon et la Famille. Red. L. Feller. Verlag A. Dressel, Berlin. No. 7 vom 5. September 1889. Inhalt: A nos lecteurs. — Th. Sidari: Jeanne. — L. Feller: Victor Hugo. — Albert d'Entremonts: Le Sans-peur. — Littérature. — Une Rêverie. — Théâtre. — Mode. — Variétés. — Correspondance. — Jeux de mots.

Kleine Mitteilungen.

Den Aufsatz über den Generalsuperintendenten D. Büchsel in unserer vorigen Nummer verdanken wir der liebenswürdigen Bereitwilligkeit seines Sohnes, des Superintendenten H. Büchsel in Wusterhausen a. D. Die Schriftleitung.

Literarisches Preisausschreiben. Die Schriftleitung des „Deutschen Dichterheim“ in Dresden-Striesen (Paul Heinzes Verlag ebendaselbst) erläfst soeben zwei gröfsere Preisausschreiben und zwar setzt sie 300 M. für literarische Feuilletons und die gleiche Summe für poetische Schöpfungen aus. Das Preisrichteramt verwalten für das Feuilleton Heinrich Bulthaupt, Rudolf Goette, Heinrich Hart, Max Kalbeck und Albert Moeser; für die Gedichte Karl Gerok, Martin Greif, Paul Heinze, Hieronymus Lorm und Prinz Emil zu Schönaich-Carolath. — Alle näheren Bedingungen und Bestimmungen — deren genaueste Kenntnifs allen Bewerbern an diesen Preisausschreiben unerläfslich — werden in der demnächst erscheinenden ersten Nummer vom 10. Jahrgang des „Deutschen Dichterheim“ enthalten sein, welche unentgeltlich durch jede Buchhandlung, sowie von der obengenannten Verlagshandlung direkt zu beziehen ist.

Das Export-Journal hat mit No. 23 die Liste der Bibliotheken Deutschlands beendet. Von No. 24 ab werden die Büchersammlungen Nord-Amerikas mit mehr als 50 000 Bänden erwähnt. Darunter finden sich recht bedeutende, wir wollen nur die gröfsesten mit über 100 000 Bänden anführen: Albany, N. Y. State Library 140 000, Baltimore, Md. Peabody Institute 100 000, Boston, Mass. Athenaeum 165 000, Boston, Mass. Public Library 511 909, Brooklyn N. Y. Library 100 672, Cambridge Mass. Harvard University 350 000 Bände und 250 000 Broschüren, Chicago, Ill Public Library 150 000, Cincinnati, O. Public Library 155 940 Bände und 21 542 Broschüren, Ithaca N. Y. Cornell University 100 000, Madison Wisc. State Historical Society of Wisconsin 130 000, die an Umfang drittgrösste der amerikanischen Spezialbibliotheken für Geschichte. New Haven, Conn., Yale College 170 000, New York, Astor Library 250 000 Bde., verfügt über einen Gesammtfonds von über 8 Millionen Mark, New York Mercantile Library Association 225 000, Ottawa Can., Library of Parliament 120 000, Philadelphia Penn., Library Company 155 000, Philadelphia Penn, Mercantile L. C. 160 000, Quebec, Can., Laval University 100 000 Bde. Es sei erwähnt, dafs die Bibliothek des Andover Theological Seminar in Andover Mass., die 46 800 Bde. hat und über 2000 Dollar verfügt, als besonderes Desiderium bemerkt: „Wants also money for a new Building.“

Der Chemiker Prof. Richard Meyer in Reichenberg hat einen Ruf an das Polytechnikum zu Braunschweig erhalten und angenommen. — Der aufserordentliche Professor Dr. Karl Budde in Strafsburg ist zum ordentlichen Professor der evangelisch-theologischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität in Strafsburg ernannt worden. — Der ordentliche Professor an der Universität Kiel, Dr. Albert Ladenburg, ist in gleicher Eigenschaft an die philosophische Fakultät der Universität Breslau versetzt worden. — Die Leitung der Königlichen Universitäts-Bibliothek in Berlin, die seit dem Tode Prof. W. Koners im September 1887 erledigt war, ist in die Hände von Dr. Wilhelm Adolf Ermann gelegt worden, der zur Zeit als Bibliothekar an

der Königlichen Bibliothek fungiert. — Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Schaaffhausen zu Bonn wurde anläfslich seines am 31. August stattgehabten fünfzigjährigen Doktorjubiläums zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt. — Prof. v. Liszt in Harburg hat einen Ruf nach Halle erhalten und angenommen. — Der aufserordentliche Professor der Anatomie und Direktor des Instituts für Entwickelungsgeschichte an der Universität Breslau, Dr. Wilh. Roux, ist zum ordentlichen Professor und Direktor der Anatomie in Innsbruck ernannt worden. — Dr. Fritz Noll, bisher Privatdozent der Botanik und Assistent des botanischen Instituts in Würzburg, ist zum aufserordentlichen Professor an der Universität Bonn ernannt worden.

Hofrat Prof. Dr. Gustav Weil, der bekannte Orientalist der Heidelberger Universität, starb am 29. August, 81 Jahre alt, in Freiburg im Breisgau. — Am 29. August starb in Waldbrunn im Pusterthale der Altertumsforscher Dr. Chr. Hostmann aus Celle. — Am 3. September starb der Professor der Geschichte an der Berliner Universität Dr. Julius Weizsäcker in Kissingen, wo er Erholung und Heilung suchte. — Der schwedische Schriftsteller Otto v. Feilitzen ist am 3. September im Alter von 69 Jahren in Stockholm gestorben. Neben seiner Thätigkeit als Archivar im Reichsarchiv war er ein fruchtbarer Schriftsteller. Von seinen vielen Romanen im Almquistschen Stil, sowie von seinen pädagogischen Schriften sind viele in fremde Sprachen übertragen worden. — Prof. des Athenäums in Brüssel, Engelhardt, ist in Arlon gestorben.

Ernst Curtius, der Ordinarius für Archäologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, beging am 2. September seinen 75. Geburtstag. — Otto Pfleiderer, der Ordinarius in der theologischen Fakultät und Lehrer der Dogmatik und Katechetik an der Berliner Universität, ist am 1. September 50 Jahre alt geworden. — Der Universitätsprofessor Dr. Johann Nepomuk Ritter v. Nufsbaum in München vollendete am 2. September sein 60. Lebensjahr. — Der berühmte Altertumsforscher Professor Dr. Ludwig Joseph Lindenschmidt beging am 12. September seinen 80. Geburtstag.

Kataloge.

Klotchkow, B., Petersburg. No. 69. Livres étrangers. 528 Nrn.
—, No. 70. Catalogue d'estampes. 518 Nrn.
—, No. 71. Medizin (russ.). 357 Nrn.
Liesching & Co., Stuttgart. No. 55. Rechts- und Staatswissenschaft.
Mosersche Buchh., Tübingen. No. 120. Medizin. 777 Nrn.
Neubner, Paul, Köln. Aeltere deutsche Literatur, Alte Drucke, Incunabeln, Holzschnitte und Kupferwerke. 1569 Nrn.
Soeding, Emil, Wien. No. 29. Beschreibende Naturwissenschaften. 519 Nrn.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.

II. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft bis Ende Dezember.

No. 44. 1889.

Die periodische Literatur der Medizin.

Von **M. Loewenthal.**

In folgendem soll eine Übersicht über die periodische medizinische Literatur gegeben werden, welche nicht auf absolute Vollständigkeit Anspruch macht, wohl aber aus allen Gebieten das an Wert und Verbreitung hervorragendste bringen will. Berücksichtigt sind fast ausschliefslich die in deutscher Sprache erscheinenden Zeitschriften; die fremdsprachlichen bedürfen einer eigenen Darstellung, sie anhangsweise abzuhandeln, ist bei der Reichhaltigkeit des Materials unmöglich. Durchaus ausgeschlossen ist die für das Laienpublikum berechnete, sogenannte populär-medizinische, sowie die einseitigen und geschäftlichen Interessen dienende Presse. Vereins- und Provinzialorgane sind nur dann erwähnt worden, wenn sie ein besonderes, über den beschränkten Kreis hinausgehendes Interesse gewähren.

Wir beginnen mit den

Berichten von Akademieen und gelehrten Gesellschaften.

Die Akademieschriften enthalten naturgemäfs hierher gehörige Abhandlungen nur aus dem Gebiete der Anatomie, Entwickelungsgeschichte und Physiologie. Die in der Berliner Akademie verlesenen Abhandlungen werden veröffentlicht in den „Sitzungsberichten der königl. preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin“, von denen auch ein Auszug als „Mathematische und naturwissenschaftliche Mitteilungen aus den Sitzungsberichten der etc.“ erscheint. Die Münchener Akademie veröffentlicht die „Sitzungsberichte der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München. Mathematisch-physikalische Klasse“, die Leipziger die „Berichte über die Verhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Mathematisch-physikalische Klasse.“ Die „Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse“ bringen die Abhandlungen aus dem Gebiete der Anatomie, Physiologie und der theoretischen Medizin gesondert in der Abtheilung 3 zum Abdruck.

Hier reihen sich an die „Verhandlungen der physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg“, die „Sitzungs-

berichte der physikalisch-medizinischen Sozietät in Erlangen" und die „Sitzungsberichte der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München."

Berichte über die Verhandlungen anderer gelehrter Gesellschaften, insofern sie nicht selbständig erscheinen, werden bei denjenigen Zeitschriften, in welchen sie veröffentlicht werden, erwähnt. (Vergl. auch die „Zeitschriften der Physik" in No. 36 des Archivs.)

Amtliche Publikationen.

Hierunter sollen auf Veranlassung oder im Auftrage der Regierung erscheinende Publikationen verstanden werden.

Die „Mitteilungen des kaiserl. Reichs-Gesundheitsamtes" berichten wöchentlich über den Gang der Volkskrankheiten in der Berichtswoche, über Epidemien, bringen tabellarische Übersichten über die Sterblichkeit in deutschen Städten von 40 000 und mehr Einwohnern und der gröfseren Städte des Auslandes, ferner über gemeldete Erkrankungen in Berliner Krankenhäusern und deutschen Städten und Landbezirken, Berichte über Witterung, Grundwasserstand und Bodentemperatur, schliefslich über veterinär-polizeiliche Mafsregeln und Medizinalgesetzgebung in deutschen Staaten; gelegentlich wird auch über Rechtsprechung, über Verhandlungen hygienischer Kongresse etc. referiert.

Hierher gehört auch das im Auftrage des Unterrichtsministers von Professor A. Guttstadt unter Mitwirkung von Prof. Skrzeczka und Dr. G. Schönfeld herausgegebene „Klinische Jahrbuch", das im wesentlichen der Veröffentlichung der Jahresberichte der Direktoren der stationären Kliniken und Polikliniken an den preufsischen Universitäten dienen soll. Da das „Jahrbuch" zum ersten Male erschienen ist, dürfte eine nähere Inhaltsangabe angezeigt sein. Es zerfällt in fünf Teile. Der erste bringt Abhandlungen über klinischen Unterricht, dessen Geschichte über klinische Erfahrungen und dergl., der zweite Baubeschreibungen und Pläne von neu zu erbauenden oder im Bau begriffenen klinischen Anstalten, der dritte giebt eine Statistik der Kliniken und Polikliniken: Verwaltungsnachrichten, Morbiditäts- und Unterrichtsstatistik und Bibliographie der Kliniken und Polikliniken; im vierten finden wir verschiedene Mitteilungen darüber, wie sich neu getroffene Einrichtungen bewährt, Vorschläge zur Verbesserung der klinischen Institute und ähnliches. Der letzte Teil endlich enthält amtliche Bekanntmachungen und Personalien.

Wir lassen folgen

die ärztlichen Zeitschriften,

d. h. diejenigen Zeitschriften und Journale, die das Gesamtgebiet der Medizin behandeln und vorwiegend den Bedürfnissen des praktischen Arztes genügen wollen.

Die in Wien und Prag in jährlich 6 Heften erscheinende „Zeitschrift für Heilkunde" (Fortsetzung der Prager Vierteljahresschrift für praktische Heilkunde), herausgegeben von v. Hasner, Gussenbauer, Kahler, Schauta, Chiari giebt ausschliefslich Originalartikel über die gesamte Medizin, zum Teil Arbeiten aus den Kliniken der Herausgeber.

Dagegen bringt allein Referate die „Allgemeine medizinische Zentral-Zeitung", redigiert von Dr. H. Rosenthal. Dieselbe berichtet zweimal wöchentlich über das Wissenswerteste aus der in- und ausländischen Fachpresse, daneben auch über ärztliche Vereine und Kongresse, giebt feuilletonistische Schilderungen etc. Über die mit ihr verbundene „Monatsschrift für Ohrenheilkunde u. s. w." späterhin.

Es folgen aus der grofsen Reihe der Blätter, die sowohl Originalarbeiten als auch Referate bringen, zunächst diejenigen, bei denen doch das Hauptgewicht auf den letzteren liegt.

An der Spitze steht das „Zentralblatt für die gesamte Medizin." Dasselbe vereinigt: das „Zentralblatt für klinische Medizin, herausgegeben von Binz, Gerhardt, Leube, Leyden, Liebermeister, Naunyn, Notnagel; redigiert von A. Fränkel", das „Zentralblatt für Chirurgie, herausgegeben

von König, Richter und v. Volkmann“, das „Zentralblatt für Gynaekologie, redigiert von H. Fritsch“ und die „Medizinische Bibliographie, redigiert von Dr. A. Würzburg“ (über diese weiter unten). Das Zentralblatt sucht möglichst schnell über die Fortschritte der Medizin zu berichten, es bringt, neben den Originalartikeln, ganz ausführliche Referate und zahlreiche kleinere kasuistische Mitteilungen.

Hierher gehören ferner die „Fortschritte der Medizin, begründet von Prof. Carl Friedländer, redigiert von Unverricht in Dorpat und Weigert in Frankfurt a. M.“, die zweiwöchentlich erscheinen, und das wöchentlich erscheinende „Zentralblatt für die medizinischen Wissenschaften, unter Mitwirkung von Prof. H. Senator und E. Salkowski, redigiert von Prof. M. Bernhardt.“ In den „Memorabilien, Zeitschrift für rationelle praktische Ärzte. Redigiert von Dr. F. Betz, Arzt in Heilbronn. XXXIII. Jahrg., jährlich 9 Hefte“ tauschen praktische Ärzte ihre Erfahrungen aus, daneben werden therapeutische Notizen und Literaturangaben gegeben. Dieses Blatt leitet schon über zu den eigentlichen medizinischen Zeitungen. Der Inhalt derselben besteht mehr oder minder gleichmäfsig bei allen aus Abhandlungen, klinischen Berichten und Vorträgen, ferner Berichten über Sitzungen ärztlicher Vereine und Versammlungen, sodann Referaten und Kritiken über die neue Literatur, Auszügen aus den übrigen Journalen, therapeutischen Mitteilungen und solchen über öffentliches Sanitätswesen, in einzelnen auch feuilletonistischen Schilderungen, Personalien, tagesgeschichtlichen Notizen und dergl. Den reichhaltigsten Inhalt bietet jedenfalls die „Deutsche medizinische Wochenschrift. Mit Berücksichtigung des deutschen Medizinalwesens nach amtlichen Mitteilungen, der öffentlichen Gesundheitspflege und der Interessen des ärztlichen Standes. Begründet von P. Börner, redigiert von Dr. S. Guttmann.“ Hervorgehoben mag hier nur noch werden, dafs sie zahlreiche Berichte aus den medizinischen Kliniken von Göttingen, Giefsen, Jena, aus der Senatorschen Klinik und Poliklinik, aus der chirurgischen Klinik zu Halle, sowie vieler anderer Kliniken und öffentlichen Heilanstalten enthält. Der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ stellt sich an die Seite die „Berliner klinische Wochenschrift, Organ für praktische Ärzte, mit Berücksichtigung der preufsischen Medizinalverwaltung und -Gesetzgebung nach amtlichen Mitteilungen. Redigiert von Prof. Dr. C. A. Ewald und Dr. C. Posner“, sowie die „Münchener medizinische Wochenschrift (früher ärztliches Intelligenz-Blatt), Organ für amtliche und praktische Ärzte. Herausgegeben von DDr. Bollinger, H. Ranke, v. Schleifs, Seitz, Winkel in München, Heineke in Erlangen, G. Merkel in Nürnberg, Michel in Würzburg.“ Von den in Wien erscheinenden seien hervorgeboben: die „Wiener klinische Wochenschrift. Organ der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien. Begründet von H. v. Bamberger, herausgegeben von Billroth, Carl Braun, R. v. Fernwald, E. Fuchs, H. Kundrat, E. Ludwig und v. Schrötter. Redigiert von Dr. G. Riehl.“ Als Beiblatt dazu erscheint „das österreichische Sanitätswesen, Organ für die Publikationen des k. k. obersten Sanitätsrates, redigiert von Dr. J. Daimer“, das aufser den auf die öffentliche Sanitätspflege in Österreich bezüglichen Gesetzen und Verordnungen auch Abhandlungen und Referate über Sanitätswesen, Hygiene, gerichtliche Medizin und wertvolle statistische Mitteilungen enthält. Ferner die „Wiener medizinische Presse. Redigiert von Dr. A. Bum“, mit der monatlichen Beilage „Wiener Klinik“; die „Internationale klinische Rundschau, Zentralblatt für die gesamte praktische Heilkunde, sowie für die Gesamtinteressen des ärztlichen Standes. Herausgegeben von Prof. J. Schnitzler, Wien“, mit der Beilage „Klinische Zeit- und Streitfragen“; die „Allgemeine Wiener medizinische Zeitung. Begründet von Dr. B. Kraus, herausgsgeben von Dr. O. Kraus“, mit der „Therapeutischen Revue“ als Beilage.

Vom Vereine deutscher Arzte in Prag und dem Zentralverein deutscher Ärzte in Böhmen wird herausgegeben die „Prager medizinische Wochenschrift. Redigiert von Dr. W. Raudnitz.“

Die „St. Petersburger medizinische Wochenschrift. Redigiert von Prof. E. v. Wahl in Dorpat und Dr. v. Schröder in Petersburg“ ist uns besonders dadurch wertvoll, dafs sie monatlich eine Übersicht über die russische medizinische Literatur bringt, auch berichtet sie über Versammlungen russischer Ärzte etc.

In Berlin erscheint noch die „Deutsche Medizinal-Zeitung, herausgegeben von Dr. Jul. Grosser in Prenzlau.“

Die „Breslauer ärztliche Zeitschrift“ von Prof. Gscheidlen hat am 1. Juli d. J. ihr Erscheinen eingestellt.

Hier sei angefügt die für die speziellen Interessen der Militärärzte berechnete „Deutsche militärärztliche Zeitschrift. Redigiert von Dr. R. Leuthold und Dr. G. Lenhartz. Berlin“ mit einem amtlichen Beiblatt.

Die Prinzipien der Homöopathie vertritt die „Allgemeine homöopathische Zeitung, herausgegeben von Dr. A. Lorbacher. prakt. Arzt in Leipzig“, diejenigen der sogenannten Naturheilkunde die im I. Jahrgang erscheinende „naturärztliche Zeitschrift, Organ für Körper- und Geistespflege in gesunden und kranken Tagen, nach den Grundsätzen wissenschaftlicher Naturheilmethode, herausg. von Dr. Max Böhm “

Kritische Umschau.

Dienel, Otto. Die Stellung der modernen Orgel zu Seb. Bachs Orgelmusik. *Julius Wiesenthal. Leipzig. 19 Seiten oktav. Preis 25 Pf.*

Der Verfasser dieses Schriftchens ist in strenger Schule gebildet und mit den alten Überlieferungen wohl vertraut. Seit fast zwei Jahrzehnten steht er im Mittelpunkte des Kirchenkonzertlebens in Berlin. Selbst konzertierend, mitwirkend, begleitend, Schüler mit Kunstleistungen ins Treffen führend, lesen wir seinen Namen, wo wir in die Programme, in die Kritik dieser Konzertgattung blicken. Seine glänzende Technik, sein feiner Sinn für Klangfarben, seine bedeutende Kompositions-, Improvisations- und Lehrbegabung sind in der Presse und im Publikum genugsam anerkannt. Ein solcher Mann, dem neben der Schule, eine vielseitige, durch Studienreisen nach England, Frankreich und Italien bereicherte Erfahrung zur Verfügung steht, ist wohl berufen über einen Gegenstand, wie den obigen, ein wirksames Wort zu sprechen.

Die Schrift kämpft besonders gegen den Zopf, Bachs Orgelmusik fast immer mit vollem Werke vorzutragen.

Dieser Zopf entstand durch Mifsverständnisse. Bach hat, wie seine Zeitgenossen, seine Musik fast ohne Vortragszeichen niedergeschrieben, nicht, weil sie keinen schattierten Vortrag vertrüge, sondern weil man damals mit Recht den Ausführenden das nötige Verständnis zutraute. Aber Bach konnte auch seine künstlerischen Intentionen auf seinen damaligen Orgeln eben so wenig zu vollem Ausdrucke bringen, als durch sein Spinett oder durch seine kleinen Vokal- und Instrumentalchöre. Haben nun Pianisten und Chordirigenten die hinzugekommenen Mittel ausgenutzt, um die alten Werke mit einer Wirkung vorzuführen, welche die Autoren gewifs überrascht und der sie begeistert

zustimmen würden, wie darf der Organist allein die Vortragslosigkeit dieser Werke zum Gesetze erheben und einen Rückschritt machen, wo alle Kunstgenossen mächtige Fortschritte verzeichnen.

Auf einem modernen Konzertflügel kann man die Klangwirkung nicht hervorbringen in der Bachs Kompositionen auf dem Klavichord zu Gehör kamen. Der Versuch, sie nachzuahmen, würde lächerlich ausfallen. So stellt man alle Hilfsmittel, die das Instrument bietet, in den Dient des Bachen Geistes und verherrlicht ihn. Auch die heutige Orgel giebt die Klangfarbe der damaligen nicht, am wenigsten im vollen Werke. So wende man sie mit all ihren Hilfsmitteln im Geiste Bachs an und strebe danach, den Kreis dieser Hilfsmittel immer zu vergröfsern, ein Gebiet, auf dem sichs im Auslande mächtig rührt, auf dem aber in Deutschland noch viel zu thun ist. Der Einwurf, diese Richtung führe zu flachen Künsteleien und Verweltlichung, trifft den Verfasser nicht. Er selbst bekämpft die Willkürlichkeit und giebt in dieser Beziehung beachtenswerte Winke. Die rechte Verwendung aller Ausdrucksmittel wird den Geist Bachs nicht entweihen; sie wird ihn über einen kleinen Kreis schulmäfsiger Verehrer hinaustragen in die Herzen vieler begeisterter Hörer. — Dies kurz der Sinn der Schrift.

Um auf ihre Einzelheiten einzugehen, würde man ein Buch über ein Heftchen schreiben. Es spricht selbst für jeden Musiker und in der Hauptsache für jeden gebildeten Menschen verständlich. Man widme ihm ein Viertelstündchen, und man wird Freude und Belehrung davon haben.

Franz.

Merbot, Dr. Reinhold. Forschungsweisen der Geisteswissenschaften. *I. Beitrag. Forschungsweisen der Literatur-Wissenschaft insbesondere dargelegt an den Grundlagen der Liedertheorie. C. Koenitzer. Frankfurt a. M. 36 S.*

Diese nicht gerade anspruchlose Firma führt das Schriftchen glücklicher Weise nur äufserlich auf dem Umschlag und Titelblatt; der Text selbst trägt aufserdem noch die bescheidenere Überschrift: „Grundlagen der Liedertheorie."

Verfasser geht davon aus, dafs das Streben nach Aufklärung der Grundbegriffe und letzten Annahmen der Einzelwissenschaften sich neuerdings vielfach sehr lebhaft geltend mache. Neben diesen Bestrebungen zeige sich auf manchen anderen Wissensgebieten, namentlich in den „Geisteswissenschaften", welche im Vergleich zu den Naturwissenschaften zurückgeblieben seien, ein Bedürfnis nach besseren Forschungsmethoden — so in der Sozialwissenschaft, der Philologie und besonders auch der Literaturforschung. Die Literaturforschung vor Allem bedürfe auch thatsächlich einer anderen Methode. Dies sucht der Verf. nachzuweisen durch eine Kritik der „Liedertheorie." Indes zuvor: „was ist, was will die Liedertheorie? Die Annahme beweisen, dafs insbesondere drei Epen, die Ilias (sowie die Odyssee), die Nibelungen, der Beovulf, nicht von einem Dichter gedichtet, sondern höchstens eine mehr oder minder geschickt verbundene Sammlung von kleineren Liedern, etwa Volksballaden, durch einen oder mehrere sich folgende Bearbeiter, auch Dichter ist."

Es wird nun dargestellt, wie die bisherigen Vertreter dieser Theorie willkürlich und tendenziös in ihrer Beweisführung vorgingen und aufserdem mit unklaren Begriffen operierten, mit Begriffen, die vor Allem nicht auf Erfahrung gegründet seien. Dem gegenüber stellt er die Methode, welche allein den wirklich wissenschaftlichen Beweis der Liedertheorie schaffen könne. Zunächst seien alle in Frage kommenden Begriffe (Epos, Ballade, Dichter u. s. w.) auf Grund von sicherem, unbestreitbarem, also am besten der Gegenwart entnommenen Erfahrungsstoff erschöpfend zu bestimmen und ebenso die Gesetze, welche zwischen und in den Einzelerscheinungen wirken, festzustellen. Sodann sei die Erforschung der ästhetischen

Anschauungen vergangener Zeiten notwendig und endlich eine gründliche Theorie der Überlieferung zu schaffen. Hiermit seien dann nicht nur die Grundlagen für die wissenschaftliche „Lösung der Liedertheorie“ geschaffen, sondern sei zugleich eine neue Methode in die Literaturforschung überhaupt eingeführt.

Dafs in diesen Gedanken etwas Wahres liegt, wird niemand leugnen wollen. Aber nur derjenige, der das Schriftchen selbst gelesen hat, kann ermessen, welche Mühe und Selbstüberwindung es kostet, dieses Körnchen Wahrheit aus dem Chaos von Unklarheit und Widersinn, welches das Schriftchen im Uebrigen bildet, herauszusuchen. Um hiervon einen Begriff zu geben, sei nur bemerkt, dafs der Verf., welcher offenbar den sogenannten Geisteswissenschaften ganz neue Bahnen eröffnen will und namentlich auf Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe dringt, selbst mit dem Wort „Liedertheorie“ zwei ganz verschiedene Begriffe verbindet, wie der aufmerksame Leser bereits aus Obigem entnommen haben wird. Am drastischsten tritt dies in folgendem Satz (S. 32) hervor: „Alle diese Schwierigkeiten bei der Lösung der Liedertheorie sich nicht vergegenwärtigt zu haben, ist die Schuld der Verteidiger der Liedertheorie.“ Einmal ist also die Liedertheorie eben eine Theorie, das andere Mal eine noch zu lösende Frage, und in diesem Doppelsinn wird das Wort durchgehend gebraucht. Als kaum nennenswerte Harmlosigkeit erscheint diese Unklarheit übrigens im Vergleich zu einigen Flügelschlägen der spekulativen Phantasie des Verfassers, welche in der That im Stande sind, den Leser den vom Verfasser selbst zur Schau getragene Abscheu vor aller Spekulation begreiflich zu machen. Über die naive Annahme der Unveränderlichkeit der Naturgesetze ebenso wie der Begriffe und der „Geistesgesetze“ ist Verf. längst hinaus. Vorläufig jedoch erklärt er diese Unveränderlichkeit noch annehmen zu wollen, „da wir uns vor der Hand nicht vorstellen können, wie eine Zeit gedacht haben mag, die nicht nach ewigen Gesetzen, nach Ursachlichkeit u. s. w. zu schliefsen gewohnt war, ebensowenig wie wir das Denken derjenigen Wesen erfassen können, die eine vierte Dimension des Raumes kennen.“ Unwillkürlich erwartet man jetzt, etwas von Klopfgeistern oder dergleichen zu hören; aber dies wäre zu trivial, es kommt besser! Nach einer dunklen Andeutung, wie man vielleicht später mit Hilfe mathematischer Formeln in der Lage sein werde, durch Rechnung festzustellen, ob das Nibelungenlied Einem oder mehreren Dichtern zu verdanken sei, warnt der Verf. vor dem wirklichen Gebrauch solcher Formeln und bemerkt dazu: „Ein Gebrauch mathematischer Formeln ist erst dann in den Geisteswissenschaften möglich, wenn neben der auf die Natur, die äufsere Erfahrung berechneten heutigen Mathematik eine für die innere Erfahrung und die Denkformen angemessene Mathematik erfunden.“

Doch mir grauset's! Wenn nun etwa in dieser Mathematik der inneren Erfahrung 2 mal 2 gleich 5 sein sollte!

Der Leser möge mir das Eingehen auf diese spekulativen Halluzinationen des Verfassers verzeihen und aus dem Gesagten entnehmen, wohin die gedankenlose Auffassung des sogenannten Darwinismus und die widersinnige Annahme eines mehr als dreidimensionalen Raumes einen vielleicht an sich nicht schlecht veranlagten Kopf zu leiten vermag. E. Lange.



Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Theologie.

Kaftan, D. Julius. Glaube und Dogma. Velhagen & Klasing. Bielefeld. 60 S. M. 0,60.

Diese Broschüre ist ein Separatabdruck aus der „Christlichen Welt" und hervorgerufen durch „Dreyers undogmatisches Christentum." Von diesem „undogmatischen Christentum" entwirft Verf. in der Einleitung ein knappes Bild, um dann auf S. 10 ff. die Gründe anzugeben, die ihn mit Dreyer veranlassen, wider das in der evangelischen Kirche geltende Dogma zu sprechen. Verf. meint, das Dogma sei zu einem Hindernis für die Kirche geworden, weil dieselbe, die Sprache des Dogmas redend, bei den Zuhörern in der Gegenwart kein Gehör findet. Neben diesem, wir möchten sagen, formalen Grunde wird als realer Grund geltend gemacht, dass die fides implicita, jener assensus, qui omnia, quae ab ecclesia probantur, assentit, der von der römisch-katholischen Kirche als eins ihrer Hauptfundamente so stark betont wird, für einen evangelischen Christen nicht pafst, da er nicht in dem Mafse an die Autorität der Kirche wie der römisch-katholische Christ gebunden ist, um des in Jesu Christo erschienenen Heiles in sich selber teilhaftig zu werden. Ferner spreche gegen das Dogma der Konflikt des Glaubens mit der modernen Wissenschaft. Trotzdem kommt Verf. nicht zu dem Resultate, das Dogma aus dem Christentum zu bannen, wie Dreyer gethan, sondern er führt recht gewichtige Gründe für die Beibehaltung des Dogmas vielmehr als für ein neues Dogma an S. 21 ff. Ausgehend von dem Grundsatz, dafs der Glaube unmittelbar zur Erkenntnis und so unmittelbar zur Lehre führt, betrachtet Verf. das Dogma als den Ausdruck dessen, was die Kirche über den Glauben, als das Band ihrer einzelnen Glieder und dieser untereinander gelehrt hat, dessen Grund das reine Wort Gottes sei. Und ein solches Dogma kann die evangelische Kirche nicht entbehren. In dem Ausgleich auf S. 30 ff. giebt Verf. seine Gründe an, weshalb er für ein neues Dogma eintritt, nicht nach Mafsgabe seines Inhaltes, sondern nur seiner äufseren Gestaltung. Nicht ein Dogma will er, das den Glauben an den persönlichen Gott, der uns durch Jesum Christum gerechtfertigt hat, aufhebt, sondern ein Dogma, das frei ist von allen scholastischen Definitionen und den Glauben der Reformatoren dem Volke wiedergiebt. Ein solches Dogma kann den Widerstreit zwischen Glauben und Wissenschaft lösen, denn der Glaube an den persönlichen Gott, das Innewerden desselben, dafs Sein Geist unserm Geiste Zeugnis giebt, ist der Schlufsstein aller Erkenntnis und damit aller Wissenschaft. Darum ein neues Dogma. Wr.

Scherbel, Moritz. Der Unsterblichkeitsglaube nicht vom theologischen Standpunkt. C. Sterzel. Gumbinnen. 136 S.

Wenn Verf. den Unsterblichkeitsglauben nicht vom theologischen Standpunkte behandelt, so thut er dies, da er selbst Theologe ist, um seinem Werke den Vorwurf der Parteilichkeit von vornherein zu ersparen. Wir haben das Werk mit vielem Interesse gelesen, da es eine Materie behandelt, die gerade die Neuzeit bis in die geheimsten Tiefen bewegt und angefangen hat, in weiten Schichten des Volkes Wurzel zu fassen. Der Verfasser behandelt den Unsterblichkeitsglauben vom empirischen, analytischen und moralischen Standpunkt und es ist ihm überall gelungen, den Glauben an das Vorhandensein einer Seele im Menschen nicht als Nonsens zu erweisen. Für diejenigen, welche in ihrer materialistischen Weltanschauung das Vorhandensein einer Seele leugnen, bietet das Werk insofern Interessantes, als es zeigt, wie gar oft die Verfechter ihrer Anschauung im Irrtum sich befinden, wie gar oft sie unbewufst für die Seelentheorie eintreten, für diejenigen, welche mit dem Verf. das Vorhandensein einer Seele annehmen, bietet es der Gründe genug, welche den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele vor der Vernunft rechtfertigen. Freilich einen Beweis im mathematischen Sinne hat Verf. für das Vorhandensein der Seele nicht erbracht; aber das liegt in der Natur der Materie und kann unmöglich dem Werke zum Vorwurf gemacht werden. Hiergegen bietet es der Vorzüge genug, da es in recht eingehender Weise alle Gründe der Materialisten in ihren bedeutendsten Vertretern der Neuzeit beleuchtet und zu Gunsten einer idealen Weltanschauung widerlegt. Wr.

Geschichte.

Fröhlich, F. Das Kriegswesen Cäsars. I. Teil. Schaffung und Gestaltung der Kriegsmittel. Schulthess. Zürich. IV u. 100 S.

In gewandter Darstellung und engerem Anschlufs an die Quellen als Rüstow giebt der Verfasser den Beginn einer gröfseren Schrift, deren zweiter Teil Ausbildung und Erhaltung, der dritte Gebrauch und Führung des Heeres Cäsars behandeln soll. Wir werden zuerst mit der Legion bekannt gemacht, deren Fufsvolk 6000 Mann stark gewesen zu sein scheint. Dann werden die höheren Offiziere, die den Feldwebeln verglichenen Centurionen und die Unteroffiziere besprochen, dann die Nebenwaffen, die wieder eintretenden Freiwilligen, evocati, welche als Stabswache zum Stab des Feldherrn gehört zu haben scheinen. Wir lernen dann die Bewaffnung und Ausrüstung kennen. Die Flotte erscheint als eine schwache Seite des cäsarischen Kriegswesens. Den Schlufs bildet die Besprechung der Beschaffung der er-

forderlichen Geldmittel. Sowohl der Historiker als der Militär müssen die Beendigung des vom Verfasser begonnenen Werkes wünschen.

v. K.

Jäger, O. Abrifs der neuesten Geschichte 1815 bis 71.. 2. Auflage. Mit einem Anhang 1871 bis 88. C. G. Kunzes Nachfolger. Wiesbaden. IV u. 130 S.

Das Vorwort erkennt an, dafs das Bedürfnis den Geschichtsunterricht über 1815 hinaus bis 1871 fortzuführen mehr zugegeben, als thatsächlich erfüllt wird. Als eifriger Anhänger des altgymnasialen Standpunkts hofft der durch tüchtige Geschichtswerke bekannte Verfasser dies Ziel ohne Einschränkung des Unterrichts in der alten Geschichte erreichen zu können. Dem Berichterstatter scheint diese Hoffnung vergeblich. Der Umfang der Darstellung bis 1871 ist von 118 auf 125 Seiten gewachsen. Den Rest bildet ein lediglich tabellarischer Überblick der Hauptereignisse bis 1888. In einer solchen am wenigsten pafst die Stelle zu 1887 „Neuwahl des Reichstags, Sieg des Reichsgedankens.“ Druckfehler wie Olmütz 1851, Preufsen 1866, 6595 Quadratmeilen, — an einer anderen Stelle ist die richtige Zahl angegeben — sind aus der ersten Auflage übernommen. Das kulturgeschichtlich Wichtige findet auch jetzt keine genügende Berücksichtigung.

v. K.

Kulturgeschichte.

Elsässer, Bernhard. Unsere Zukunft. Ad. Kiepert, Freiburg i. Br. 95 S. Mk. 2,—.

Trotz seiner geringen Seitenzahl bietet das vorliegende Werkchen inhaltlich viel, denn es umfafst eigentlich das ganze Menschendasein und geleitet den Staubgebornen von der Wiege bis zur Bahre. — Der Verfasser ist kein eigentlicher Pessimist, aber er hat an unseren jetzigen sozialen und kulturellen Einrichtungen — und wer bezweifelt es? vielfach mit Recht — wenig Wohlgefallen. Aber er ist auch kein blos nörgelnder Tadler, sondern legt als Menschenfreund die Resultate seines Nachdenkens und seiner Erfahrungen auf dem Altar der Menschheit nieder. Dass diese seine Vorschläge nur teilweise zu billigen und teilweise zu beanstanden sind, versteht sich von selbst, denn in dem Kopfe eines Mannes reifen wohl schwerlich Ideen von solcher praktischen Verwendbarkeit, dass alle Klassen wie alle Stände unserer heutigen Gesellschaft davon befriedigt sein dürften. Wir müssen uns begnügen an der Hand der 6 Haupttitel des Büchelchens skizzierend anzudeuten, wie reich bei dem geringen Umfange der Arbeit ihr Inhalt ist. — In dem I. Abschnitt: „Unser Schulleben“ bespricht er die Erziehung des Kindes, die Art des ersten Unterrichts, den Lehrstoff, das Turnen, die Gymnasialbildung, das akademische Studium u. s. w.; er bekennt sich als Freund der Realschulbildung und schwärmt sogar für das begrabene Konvikt- und Alumnatleben der studierenden Jugend und nennt diese Seminare der Zukunft „Internate“. Dem II. Abschnitt „Unser Militairleben“ widmet er 8 Seiten; er plädiert für Abkürzung der Dienstzeit und Beseitigung des einjährigen Dienstes und dürfte auf diesem Gebiete am wenigsten Zustimmung finden. Abschnitt III „Berufsleben“ nimmt den Löwenanteil mit 16 Seiten in Anspruch. Der Berufsoffizier, der Geistliche, der Lehrer, der Staats- und Gemeinde-Beamte, die Vertreter der sog. liberalen Berufsarten (Aerzte, Rechtsanwälte, Ingenieure, Architekten, Chemiker, Apotheker, Maler, Musiker etc.), der Bauern-, Bürger- und Handelsstand, ja selbst die verschiedenen Abstufungen der Handwerker und Arbeiter werden in das Bereich der Besprechungen gezogen; Nacht- und Sonntagsarbeit, Arbeitseinstellung, Lohnsätze in der Grossindustrie wie beim Gesinde, — kurzum die Prinzipien und Gewohnheiten unserer gesellschaftlichen Ordnung unterliegen einer eingehenden Kritik. Während Abschnitt IV „Unser Ehe- und Familienleben“ auf 4 Seiten abgethan wird, nimmt Abschnitt V „Unsere Lebensweise“ wieder 15 Seiten in Anspruch und in Abschnitt VI „Unsere Zukunft“ läfst der Verfasser seiner lebhaften Phantasie frei und ungebunden die Zügel schiessen. Zitieren wir z. B. von Seite 78 die nachfolgenden Zeilen, so werden wir von der düstern Weltanschauung des gelehrten und liebenswürdigen Weltverbesserers uns ein ziemlich klares Bild machen können. „Unser Volk geht, falls die jetzige Gesellschaftsordnung noch lange andauert, trotz Religion, Standesbewustseins, Militärlebens, Veraktiengesellschaftung(!), so wie kleiner Verbesserungen dergestalt in Kraft und Zahl zurück, dass nach etwa 5—6 Generationen (150—200 Jahren) der Untergang unausbleiblich ist.“

Nein, verehrter Herr Doktor, so schwarz, wie Sie, blicken wir weder in die Gegenwart noch in die Zukunft und bleiben der Meinung, dass die Wahrheit auch hier die goldene Mitte behaupten wird.

Dr. Z.

Höfler, Dr. M. Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit. Mit einem Vorwort von Friedrich v. Hellwald. Verlag von Ernst Stahl sen. München. V—VII, 243 S. mit 2 Tafeln. M. 2,80.

Was sich über dieses interessante Buch sagen liefse, hat der Verfasser des Vorwortes der Kritik vorweggenommen. Nachdem derselbe die Bedeutung der Kulturgeschichte im Allgemeinen hervorgehoben und der Volksmedizin einen Platz in derselben angewiesen hat, bemerkt er in Bezug auf vorliegendes Werk insbesondere: Diese Blätter behandeln unseren Gegenstand, wie es füglich nicht anders angeht, in einem räumlich eng umgrenzten Gebiete, in diesem aber dafür desto umfassender, eindringlicher, und es ist ganz erstaunlich, welche Fälle von Belehrung sich schon aus diesem schöpfen läfst. Das bayerische Oberland und insbesondere der Isarwinkel sind nun ein ganz ungewöhnlich fruchtbares Feld für derartige Forschungen; denn hier haust, vom Weltverkehr nur wenig gestreift, eine Bevölkerung, welche die Überlieferungen der Vergangenheit mit aller Zähigkeit der Gebirgsvölker lebendig in sich erhalten hat. Mehr denn irgend wer war der Verfasser in der glücklichen Lage, seine Aufgabe zu

erfüllen. Selbst ein Sohn des Landes und vertraut mit dem Empfinden und Denken seines Volkes, in seiner Eigenschaft als Arzt in täglicher Berührung mit demselben gebracht, ausgestattet mit regem historischen Sinn und voll Verständnis für die Bedeutung seines Gegenstandes, hat er aus dem Vollen geschöpft.

Antiquitäten-Zeitschrift. Red. R. Forrer, Strafsburg i. E. No. 17 vom 10. September enthält: R. Forrer: Überraschungen. — Preiskataloge. — Die Altertumssammlungen von Klosterneuburg — Das Entfernen von Firnifs. — Ein bisher unbekannter Porzellanmaler. — Ein Bernsteinmuseum.

Pädagogik.

Krause, Richard. Adolf Diesterweg und seine Verdienste um die Entwickelung des deutschen Volksschullehrerstandes. Ein Gedenkblatt. A. Jahnke. Borna-Leipzig. 189 S.

Die Darstellung der Verdienste Diesterwegs um die Entwickelung sowohl der geistigen und fachmännischen Ausbildung, als auch der sozialen Stellung der Volksschullehrer, des unstreitig interessantesten Punktes in dem Leben des kampfgewohnten Meisters der Didaktik, ist eine Aufgabe, welche unseres Wissens monographisch noch nicht gelöst worden ist. Der Verf. hat diese Lücke der Diesterweg-Literatur mit seiner Arbeit als „einem Zeichen inniger Dankbarkeit und Verehrung gegen den grossen Meister und einen Versuch, demselben zu den vielen alten Jüngern noch den einen oder andern neuen hinzuzuführen“ ausgefüllt, in jener liebenswürdigen, anziehenden und klaren Weise, welche uns die Lektüre angenehm und leicht macht, ohne jedoch von der wissenschaftlichen Gründlichkeit, wie sie das eingehende Studium der Diesterwegschen Schriften hervorbringt, abzuweichen. Besonders erwähnenswert sind das 9. und 10. Kapitel der Schrift: „Diesterweg als Kämpfer für die äufsere Stellung des Lehrerstandes“ und „Diesterweg und die Emanzipation der Schule von der geistlichen Schulinspektion“. Wenn nicht schon des übrigen Inhaltes wegen, so wäre gewifs dieser beiden Kapitel wegen dem Verf. Dank zu schulden, da er durch sie jedem die Möglichkeit giebt, die Ansichten und Forderungen des grossen Pädagogen in zwei Fragen, welche wie damals so heute noch brennende und Lebens-Fragen der Volksschule und ihrer Lehrer sind, kennen zu lernen. Vielleicht gelingt es dieser Darstellung des Verf., dem Meister einige neue Schüler zuzuführen, will sagen: den einen oder den andern von der vielgewundenen Bahn des byzantinischen Servilismus unseres modernen Strebertums auf den geraden Weg eines festen Charakters zurückzuleiten, wie ihn Diesterweg in jener der unseren so ähnlichen Zeit bethätigte, eines Charakters, der lieber für seine Überzeugung brechen wollte, als dieselbe um augenblicklichen Vorteils willen auch nur um Haaresbreite zu beugen: ergo postqua magisque viri nunc gloria claret. Wir wünschen daher dem Büchlein eine recht weite Verbreitung. G. M.

Küffner, Karl und Eduard. Leitfaden für das Volksschulturnen. Für Lehrer an Volksschulen, sowie zum Gebrauche an Lehrerbildungsanstalten bearbeitet A. Stuber. Würzburg. 140 S.

Das aus der Praxis heraus entstandene Büchlein verfolgt die dreifache Absicht: 1. zu zeigen, wie man auf ein gegebenes Schema durch mannichfache Änderung eine zweckmäfsige Übungsfolge ausbauen kann; 2. für den längere Zeit auf die eigenen Leistungen beschränkten Lehrer ein Korrektiv abzugeben und 3. dem infolge vieler Berufsgeschäfte an eigener gründlichen Präparation behinderten Lehrer den Unterricht zu erleichtern. Es gliedert sich der Hauptsache nach in 3 Teile: Systematik, Methodik und Präparationen. Eingeschoben ist ein aphoristischer Abrifs der Geschichte des Turnwesens und angehängt je ein Abschnitt über Spiele und Reigen. Der geschichtliche Teil könnte unserer Ansicht nach gestrichen werden; denn derjenige, welcher sich eingehender mit der Sache zu beschäftigen gedenkt, findet zu wenig und mufs zu anderen Lernmitteln seine Zuflucht nehmen; der — namentlich jüngere — Lehrer aber, welcher jene Absicht nicht hat, wird durch die Aneignung der von den Verf. gegebenen Daten und Andeutungen verleitet, diesen Notizenkram nachher für wirkliches Wissen zu halten, eine Gefahr, der man am allerwenigsten Lehrer aussetzen darf. Wünschenswert dagegen wäre es, wenn die Verfasser auch das Turnen an Geräten — wenigstens an den wichtigsten — in den Rahmen der Arbeit hineinzögen. Die systematischen und methodischen Grundsätze der Verfasser sind nur zu billigen; die Präparationen sind kurz, klar und mit grofsem methodischen Geschick ausgeführt, so dafs die oben angedeuteten Zwecke der Arbeit als gelungen betrachtet werden können. Das Büchlein dürfte manchem Lehrer Anregung, manchem erwünschte Erleichterung gewähren und kann daher empfohlen werden. G. M.

Die Mittelschule. Herausgegeben von H. Umhöfer. Verl. Heynemannsche Buchdruckerei (F. Beyer) Halle a. S. III. Jahrg. No. 18 vom 15. Sept. Inhalt: Müller: Das moderne Aschenbrödel. — A. F. Louvier: Über Naturgemäfsheit im fremdsprachlichen Unterricht. — Streiflichter.

Naturgeschichte.

Istrati, Prof. Dr. S. Anuarul laboratorului de Chimie Organică pe 1888—89. Vol. I. Bucuresci.

Zum ersten Mal wird hier ein Bericht über die chemischen Forschungen in Rumänien geboten und man mufs zugeben, der Versuch ist vortrefflich gelungen. Der schön ausgestattete Oktavband von 211 Seiten zerfällt in eine Reihe von Abhandhandlungen, denen, mit Rücksicht auf das Ausland, jedesmal die französische Übersetzung beigegeben ist. Der gröfsere Raum wird von den Franceïnen und der Beschreibung der chemischen Zusammensetzung des Steinsalzes in Rumänien eingenommen. Unter Franceïnen versteht Verfasser die Farbstoffe, welche durch Einwirkung von konzentrierter Schwefelsäure auf höher gechlorte Benzole (Tetra-, Pentachlorbenzol u. s. w.) entstehen. Sowohl aus Pentachlorbenzol

wie aus Pentachlornitrobenzol bilden sich dabei je 2 Franceïne. Das eine Franceïn aus Pentachlorbezol (metallisch glänzend, schwärzlichgrün reflektierend, eine grünlichrote, dichroitische Lösung gebend) hat die Formel $C_{18}HCl_5O_5$. Dasselbe scheint nach dem Verf. gleichzeitig ein Phenol und ein doppeltes Chinon zu sein. — Das Franceïn aus Tetrachlorbenzol (1. 3. 4. 5) von welchem Georgesco und Mincou berichten, erscheint in gröfseren Stücken schwarzgrün mit metallischem Glanz und muscheligem Bruche; das feine Pulver ist schwarz. Die Elementaranalyse führt zur Formel $C_{16}H_4O_6Cl_3$. Sämtlicher Wasserstoff ist durch Silber ersetzbar. Es ist nicht identisch mit den obigen von Istrati aus Pentachlorbenzol erhaltenen Farbstoffen. — Aus Verfassers vorzüglicher Abhandlung über die chemische Zusammensetzung des Steinsalzes in Rumänien geht hervor, das Rumänien eines der steinsalzreichsten Länder Europas ist. Am ganzen Ost- und Südabhange der rumänischen Karpathen finden sich beträchtliche Salzlager. Gewöhnlich findet man Salzlager in einer Tiefe von 10—25 m im Eocän und Miocän. Die Produktion der vier staatlichen Bergwerke Rumäniens betrug von 1878—1888: 802 278 712 kg und wächst fortwährend. Der Gehalt an Chlorkalium ist unwägbar. Der Gasgehalt ist bedeutend reicher als der des Stafsfurter Salzes. Letzteres hat nur $3^1/_2$ ccm pro 1 kg, während das rumänische bis 117 ccm aufweist. Die Gase enthalten reichlich nichtgesättigte, durch Brom absorbierbare Kohlenwasserstoffe; das Gas des Salzes von Doftana enthält hiervon bis 25 pCt. Auch freier Sauerstoff ist bis zu 19,6 pCt. vorhanden. Interessant ist, dafs die Gase frei sind von Kohlensäure. Das rumänische Salz ist, nachdem es gemahlen, einige Zeit der Luft ausgesetzt oder erhitzt war, eins der reinsten Salze Europas. Neben der Wichtigkeit der Abhandlungen ist der grofse Vorzug der Schreibart Prof. Istratis hervorzuheben. Wir gehen nicht fehl, wenn wir seinen Styl als den hervorragendsten in der ganzen wissenschaftlichen Literatur Rumäniens bezeichnen. Möge es dem ebenso tüchtigen wie geistvollen Manne gelingen, im rumänischen Vaterlande viele Zöglinge nach seiner Art heranzubilden!

S. Taubes-Bärladu.

Natur und Offenbarung. Jahrgang 1889. 33. Band. Achtes Heft. (Jährlich 12 Hefte. Preis pro Jahr 8 M.) Aschendorffsche Buchhandlung. Münster (Westf.)

Inhalt: Die neuesten Farbentheorien, Prof. Dr. C. Gutberlet. — Die zweckmäfsige Einrichtung der Achsenorgane der Pflanze. P. Martin Gander. O. S. B. — Die sklavenhaltenden Ameisen. E. Wasmann, S. J. (Fortsetzung und Schlufs). — Die Wechselbeziehungen zwischen Pflanzen und Ameisen im tropischen Amerika. E. Wasmann, S. J. — Wissenschaftliche Rundschau. II. Anthropologie und Urgeschichte. Dr. med. et phil. Buschan. — Zoologie. Zur Morphologie und Fortpflanzung bei den Seesternen. Entwicklungsgeschichte der dendrocoelen Strudelwürmer. Entwicklungsgeschichte der Hydroitpolypen Oceania. Systematik der schalentragenden Foraminiferen. Die Zuckerrübennematode, HeteroderaSchachti. Anormales Auge beiSchneckenlarven. Kiemenlose Muscheln. Dr. Fr. Westhoff. — Kleine Mitteilungen. Über Bildung und Umbildung der Kieselgesteine. Über die Entstehung von Kalkinkrustation an Süfswasserpflanzen. Dr. Fr. Westhoff. — Beobachtung der Schneebedeckung in den bayerischen Alpen und dem Vorland während des Winters 1886—87. Vorherrschende Sturmrichtung in Mitteldeutschland. Busch.

Naturwissenschaftliche Wochen schrift Red. Dr. H. Potonié. Verl. Ferd. Dümmler, Berlin S.W. No. 25 des IV. Bd. vom 15. September enthält: B. Dessau: Die Theorie der atmosphärischen Wirbel. — Über die Bewegung der fliegenden Fische durch die Luft. — Was ist Holz im chem. Sinne? — Über neue Desinfektionsmittel. — Aluminiumlegierung. — Über eine unbekannte Eigenschaft der Konvexlinsen. — Kongresse. — Naturforscher-Versammlung. — Literatur.

Der Stein der Weisen. Red. A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Verlag A. Hartleben, Wien, Bd. I. No. 18. vom 15. September enthält: C. Faulmann: Der Ursprung der Sprache. — E. Soldau: Die Bereitung der Chokoladenmasse (1 Tafel mit 6 Figuren). — Stürme und Schiffbrüche (mit 8 Illustrationen). — E. Jung: Die australische Perlenfischerei. — F. Siegmund· Die Augen der Thiere (13 Figuren). — Das Yosemitethal in Kalifornien (1 Vollbild). — A. von Schweiger-Lerchenfeld: Ein fürstliches Jagdrevier. — Kleine Mappe (mit 17 Illustrationen).

Literatur.

Müller, A. C. und E. Friese. Feldblaumen. Norden. Soltau. 196 S.

Die sieben in diesem Bande vereinigten plattdeutschen humoristischen Skizzen und Novellen gehören zu den besten Erzeugnissen ihrer Art. Sie bewegen sich alle, wie wir es ja schon durch Reuter gewöhnt sind, im Kreise der Landwirte und Kleinbürger und schildern mit ergötzlichem Humor Scenen aus dem Leben dieser Spiefsbürger, die bei jedem Leser herzliches Lachen erwecken müssen. Da augenscheinlich der gröfste Teil der dargestellten Situationen von den Verfassern auf eine oder die andere Art selbst erlebt sind, erhält das Ganze den Charakter höchster Plastik und Anschaulichkeit, die durch die behagliche Breite, in welcher plattdeutsche Dichtungen wiedergegeben werden müssen, an Gemütlichkeit gewinnt. Die Schilderung der „Revolutschon" zum Beispiel wetteifert mit der Rebellion der Bauern Pomuchelkopfs in der „Stromtid" an Charakterisierung und glücklichem Humor. So sei den dies Büchlein allen Freunden des plattdeutschen Humors bestens empfohlen.

Ss.

Meisterwerke unserer Dichter. Herausgegeben mit Einleitung und Erläuterungen von Dr. O. Hellinghaus, Realgymnasial-Oberlehrer. Bändchen 54—55: Esaias Tegnér, Die Frithjofs-Sage, brosch. 40 Pfg., cart. 60 Pfg. — Bändchen 56—60: Balladen deutscher Dichter von Bürger bis zur Gegenwart, brosch. 1 Mark, geb.

1,50 Mark. Aschersdorffsche Buchhandlung. Münster (Westf.)

Volks- und Jugendschriften. Herausgegeben mit Einleitung und Erläuterungen von Dr. O. Hellinghaus. Bändchen 31—32: G. Schwab. Die schönsten Sagen des klassischen Altertums: I. Die Sagen von Odysseus, brosch. 40 Pfg., cart. 60 Pf. — Bändchen 33: Christian Fürchtegott Gellert, Ausgewählte Fabeln und Erzählungen, brosch. 20 Pf., cart. 30 Pf. Aschendorffsche Buchhandlung, Münster (Westf.)

Le Salon et la Famille. Red. L. Feller. Verl. A. Dressel. Berlin. No. 8 vom 15. Sept. enthält: Th. Sidari: Jeanne (Suite) — L. Feller: Victor Hugo — A. d'Entremonts: Le Sans-Peur (Suite). — Mme. Ségalas: Le Bal — Littérature etc.

Kleine Mitteilungen.

Der Schriftsteller John Henry Mackay ersucht uns um Aufnahme folgenden

Aufrufs:

Im Jahre 1845 erschien „Der Einzige und sein Eigentum" von Max Stirner (Kasper Schmidt, 1806--1855) Noch leben Viele, welche sich erinnern, welches Aufsehen dieses Werk zu jener Zeit erregte uud gewifs noch Manche, welche mit seinem Verfasser in entferntere Berührung gekommen sind.

Alle diese bitte ich, mir aus ihren Erinnerungen mitzutheilen, was sie über Max Stirner wissen. Vor Allem ersuche ich jene, welche sich noch im Besitze von Handschriften, Briefen oder Bildern Stirners befinden, mir solche für eine kurze Zeit freundlichst zur Verfügung stellen zu wollen. Ich werde mich auch durch die kleinste Mitteilung, mag sie sich nun auf die Person oder die Werke Stirners beziehen, zu Dank verpflichtet fühlen.

John Henry Mackay.
Z. Zt. Saarbrücken, Rheinprovinz,
Herrengartenstrasse 4.

Der ordentliche Professor Dr. Heinrich Thorbecke an der Universität Halle ist zum ordentlichen Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Heidelberg ernannt worden. — Dem aufserordentlichen Professor an der Universität Göttingen Dr. Hölder, ist die aufserordentliche Professur für Mathematik in Tübingen übertragen worden. — Professor August Kekulé in Bonn vollendet am 7. September das 60. Lebensjahr. — In London verstarb am 5. August der in England hochgeschätzte dramatische Kritiker und Burlesken- nnd Pantominendichter Eduard Laman Blanchard im 69. Lebensjahre.

Kataloge.

Bertling, Rich., Dresden. No. 11. Autographen, Briefe und Originalmanuskripte von Musikern. 109 Nrn.

Brill, E. J., Leiden. No. 39. Auteurs latins. 3096 Nrn.

Klotchkow, B., Petersburg. Geschichte (russ. Sprache). 344 Nrn.

Zur Nachricht.

Durch ein Zusammentreffen verschiedener Umstände ist eine Verzögerung in dem Erscheinen der Nummern unserer Zeitschrift eingetreten, welche die Redaktion im Interesse Ihrer geschätzten Abonnenten und des Blattes zu beseitigen wünscht. Deshalb wird das 4. Quartal 1889 nicht mit dem letzten September, sondern erst mit dem letzten Dezember d. J. geschlossen werden. Eine Erneuerung des Abonnements bis zu diesem Zeitpunkte ist daher seitens der Abnehmer nicht nötig. In dieser Zwischenzeit erscheint das Archiv jeden 10. Tag, am 7. 17. und 27. jeden Monats; vom 1. Jan. 1890 wird es wieder regelmäfsig jede Woche einmal erscheinen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Jul. Steinschneider in Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 3 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft bis Ende Dezember. No. 45. 1889.

Ein „Agnese" aus dem XVI. Jahrhundert.

Von **H. Witschel.**

In der stattlichen Manuskriptensammlung der herzoglichen Bibliothek zu Gotha befindet sich auch ein handschriftlicher hydrographischer Atlas des berühmten venetianischen Kartographen Battista Agnese aus dem Jahre 1543, der bereits von Herrn Geh. Hofrat Pertsch, dem derzeitigen Direktor der Gothaer Bibliothek, auf dem allgemeinen deutschen Geographentage zu Frankfurt a. M. mit kurzer französischer Beschreibung ausgestellt war. In der Fülle des dort Gebotenen scheint er aber doch nicht genügend beachtet zu sein; denn trotz seiner Bedeutung ist unseres Wissens bisher eine genauere Beschreibung des Atlasses nicht veröffentlicht worden. Erwähnt ist er schon von Wieser in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, phil.-histor. Klasse, Bd. 82, Wien 1876, wo auf S. 541 ff. eine andere Agnesische Arbeit, vermutlich aus dem Jahre 1548, eingehend beschrieben wird, die sich im Besitz eines Herrn Spitzer in Paris befindet. Wieser führt noch folgende, mit dem Namen Agneses versehene Atlanten auf: je einen auf der Königl Bibliothek zu Dresden (1544), in der Marciana zu Venedig (1545), in einer (?) italienischen Privatbibliothek (1554), im British Museum (1536). Auch Kohl in seinem Werke: Die beiden ältesten Generalkarten von Amerika, Weimar 1860, spricht auf S. 149 von einer Manuskriptenkarte Agneses vom Jahre 1543, die sich auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha befindet, während sie Theob. Fischer in seiner „Sammlung mittelalterlicher Welt- und Seekarten italienischen Ursprungs u. s. w." (Venedig, Ferdinand Ongania, 1886) nicht namentlich aufführt.

Die Arbeiten Agneses, von denen nach Fischer etwa 12 aus der Zeit von 1527 bis 1554 stammende sicher als solche erkannt sind, während eine ganze Reihe anderer namenloser Atlanten wahrscheinlich ebenfalls dem Venetianer zugeschrieben werden müssen, verdienen in zweifacher Hinsicht die gröſste Beachtung. Einmal stellen sie in ihrer nahezu künstlerischen Vollendung die höchste Blüte der Kartographie in Italien dar, wo diese Kunst nun mehr und mehr rückwärts geht, um in den Niederlanden einen neuen, hohen

Aufschwung zu nehmen. Dann aber sind sie vor allen Dingen wichtig für die Geschichte der Erdkunde selbst. Agnese war nicht nur ein geschickter, künstlerisch angelegter Arbeiter, sondern auch ein fleifsiger und aufmerksamer Beobachter, der sich nicht leicht etwas Wichtigeres, was von den neuentdeckten Ländern bekannt wurde, entgehen liefs, um es nach kritischer Sichtung mit gröfster Gewissenhaftigkeit in seine wahrscheinlich alle Jahre neu erscheinenden Karten einzutragen. Diese gewähren daher das denkbar treuste Bild von dem jeweiligen Stand der Entdeckungen, klarer und übersichtlicher, als man es je aus den manchmal doch recht phantastischen Berichten der Entdecker selbst entnehmen kann.

Es verlohnte sich daher wohl der Mühe, die allerdings weit verstreuten Atlanten Agneses, von denen manch einer noch unerkannt und unbeachtet in den Büchereien ruhen mag, einmal in ihrem Zusammenhange zu prüfen; für die Kartographie sowohl, wie für die Geschichte der Erdkunde wäre das Unternehmen gewifs ein nutzbringendes, wenn wir uns auch der Mühseligkeit desselben völlig bewufst sind. Aber vereinten Kräften gelingt vieles, woran der Einzelne vergeblich sich abmühte; vielleicht dienen die folgenden Zeilen dem einen oder anderen Fachgenossen zur Anregung, etwaige eigene diesbezügliche Erfahrungen bekannt zu geben oder sich mit Drangabe von mehr Zeit, als uns zur Verfügung steht, der verdienstlichen Arbeit zu widmen.

Der vorzüglich erhaltene Gothaer Atlas besteht aus 17 in Buchform gebundenen Pergamentblättern in 8°, von 19,6 cm × 26,2 cm absoluter Gröfse, wovon ein ringsherum laufender 2 cm breiter Rand freigelassen ist. Das erste Blatt trägt nur die mit verblafster Tinte geschriebene Dedikation eines Schenkers: Liber Geographicus summo studio in Membranis exaratus et illustrissimo Principi Johanni Ernesto duci Saxoniae eiusque Bibliothecae in arce Gothana Pace sacra destinatus a Guernero Rosevincio. Ph. Med. D. P. Anno 1656, Juny 24. Auf der 2. Seite des zweiten Blattes befinden sich, wie üblich, einige Deklinationstafeln, während auf der ersten Seite des dritten eine Armillarsphäre aufgezeichnet ist. Die folgenden Karten bedecken jedesmal je 2 Seiten des Formats 8°. Es enthält

S. 6 u. 7: Den Zodiacus.

S. 8 u. 9: Grofse Teile der Ost- und Westküste Amerikas, den grofsen Ozean bis zu dem indischen Archipel (gilollo).

S. 10 u. 11: Die Ostküste Amerikas mit Westindien, den Atlantischen Ozean, das südliche Europa und Afrika.

S. 12 u. 13: Ost-Afrika, den südlichen Teil Asiens bis über Hinter-Indien hinaus, den Indischen Ozean.

S. 14 u. 15: Nordwest - Europa (England und Schottland, beide noch durch eine Meeresstrafse getrennt, Irland, Deutschland, Frankreich, nördliche Teile Spaniens und Italiens).

S. 16 u. 17: Die Pyrenäen - Halbinsel und das äufserste Nordwest-Afrika mit den Insulae Fortunatae nuncup. canariae.

S. 18 u. 19: Den westlichen Teil des Mittelmeeres.

S. 20 u. 21: Das Tyrrhenische und Adriatische Meer. (Diese Karte allein ist durch einen jüngst reparierten Rifs in der Mitte etwas verletzt.)

S. 22 u. 23: Den östlichen Teil des Mittelmeeres.

S. 24 u. 25: Das Schwarze und Asowsche Meer. (Auf dieser Karte befindet sich links oben der Vermerk: baptista agnese fecit venetiis 1543 die 18 Februariis.)

S. 26 u. 27: Eine Spezialkarte des griechischen Archipelagos in etwas gröfserem Mafsstabe.

S. 28 u. 29: Eine „Weltkarte".
S. 30 u. 31: Eine unvollendete Karte (anscheinend der Anfang einer westlichen Hemisphäre).

Das letzte Blatt des Atlasses ist frei. — Das Ganze ist eingebunden in zwei starke, mit rotem, goldgeprefstem Leder überzogene Holzdeckel, die ursprünglich durch 4 Bänder von Messing zum Verschliefsen eingerichtet waren. Die Innenseite des vorderen Holzdeckels trägt ein fast künstlerisch ausgeführtes Miniaturgemälde, eine allegorische Darstellung der über die Schrecken des Krieges triumphierenden Geduld, worauf sich auch die freilich stark verstümmelten Über- und Unterschriften beziehen. Über dem Bilde liest man die Worte: Tandem Patientia victrix (?); unten stehen vier Hexameter, von denen nur die zwei ersten deutlich zu erkennen sind:

Tempora sint saevis licet ipsa simillima brutis
Et varios spargat discordia dira tumultus
Attamen ... victo Patientia robore con....t
Omnia ....

Die Schrift ist nicht verwischt, sondern völlig zerstört, da der ziemlich dicke blaue Untergrund, auf dem sie steht, teilweise ausgesprungen ist, so dafs das Holz des Deckels freiliegt.

In der Mitte der Innenseite des hinteren Deckels befindet sich ein Kompafs mit 32 teiliger Windrose; doch ist die Nadel mit der deckenden Glasscheibe verloren gegangen.

Was nun die Karten selbst anlangt, so sind alle mit Ausnahme der drei ersten, der Weltkarte und der letzten unvollendeten, sogenannte Kompafskarten, oder wie sie jetzt richtiger bezeichnet werden, loxodromische Karten, „bei denen die Naturwahrheit des Kartenbildes wesentlich auf möglichst zahlreichen quer über See gesteuerten Kursen, also auf loxodromischen Linien beruht". Sie entbehren jeder Projektion, und anstatt des heute üblichen Gradnetzes sieht man das ganze Blatt mit einer Menge spinngewebeartig sich kreuzender Linien bedeckt, die von symmetrisch über das Blatt verteilten und vielfach reich verzierten Mittelpunkten ausgehen und in anderen wieder zusammenlaufen. Die Linien selbst sind meist schwarz, grün und rot, und bezeichnen die ersten die „ganzen Winde", die zweiten die „halben Winde", die dritten die „Viertelwinde", in welche die Italiener den Kompafs zu teilen pflegten. Auf eine dieser Windrosen wurde beim Gebrauch der Karten der Kompafs gestellt und dann die Richtung der Fahrt bestimmt. Deutlich erkennbar ist diese Art von Karten an der eigentümlichen Küstenzeichnung. Die Küstenlinien entsprechen nämlich nicht, wie es bei den modernen Karten der Fall ist, den thatsächlichen Konturen der Küste, sondern sie setzen sich aus lauter gröfseren oder kleineren Kreisbögen zusammen, eine Manier, die auch bei Gestaden mit fast gradliniger Erstreckung regelmäfsig zu beobachten ist.

Diese loxodromischen Karten unseres Atlasses (S. 14—27), die übrigens nicht zum praktischen seemännischen Gebrauch bestimmt waren, sind von geringerem Interesse, da sie nur bereits Bekanntes wiedergeben. Dagegen beanspruchen die drei ersten und die Weltkarte noch ein genaueres Eingehen, weil sie bereits eine wesentliche Neuerung in der Kunst der kartographischen Darstellung enthalten, und weil sie es sind, die ihrem Inhalte nach für die Geschichte der Erdkunde in Betracht kommen.

Die drei ersten Karten sind zwar auch noch mit jenem Spinngewebenetz überdeckt, so dafs sie auf den ersten Blick als loxodromische Karten erscheinen könnten; sie haben jedoch bereits eine sie prinzipiell von jenen unterscheidende, auf astronomischer Grundlage beruhende Projektion; und wenn man auch auf diesen „später als platte Karten bezeichneten Seekarten der Kompafsrosen nicht glaubte entbehren zu können, so zeugt das von dem grofsen Einflufs der italienischen Seekarten" vornehmlich auf die der

Spanier und Portugiesen, von denen zumeist die italienischen Kartographen ihr Material über die neuesten Entdeckungen entnahmen.

Dann haben aber diese drei Karten bereits eine Gradeinteilung, wenn auch nicht in dem heutigen Sinne. Längen- und Breitengrade sind als gleichlang angenommen und von den Parallelkreisen nur der Äquator und die Wendekreise ausgezogen. Die Längengrade sind nur durch Punkte auf dem Äquator angedeutet und werden auf demselben von der Mitte des Kartenblattes aus nach Osten und Westen zu je 90 gezählt. Wenn oben gesagt wurde, dafs diese Gradeinteilung eine wichtige Neuerung in der Kartographie darstelle, so ist damit nicht gemeint, dafs sie bis dahin überhaupt noch nicht bekannt gewesen wäre. „Schon Marinus von Tyrus hatte Karten mit gradlinigen Breitenparallelen und auch die ptolomäischen Karten sind in dieser Projektion entworfen;“ (cf. Breusing: „La toleta de martelojo und die loxodromischen Karten.“ In der Zeitschrift für wissenschaftl. Geogr. Bd. II. S. 129—133 und 180—195), aber allgemeinere Anwendung speziell auch auf Seekarten fand sie erst jetzt.

Die beiden ersten, die Neue Welt darstellenden Karten gleichen vollständig den Nummern VI und VII in der von Kunstmann herausgegebenen Sammlung alter, auf die Entdeckung Amerikas bezüglichen Karten, als deren Quellen er erstens einen älteren Atlas kleineren Formats in der Königl. Bayrischen Hofbibliothek und einen etwas späteren in gröfserem Format auf der Universitätsbibliothek zu München erwähnt. Hauptsächlich nach letzterem, der erst wieder auf ersterem beruht, sind die Karten bei Kunstmann hergestellt. Verfasser und Jahr sind nicht genannt; es findet sich auf dem einen nur der Vermerk „ex heriditate Herwartiana“. (Herwart war kurbayrischer Kanzler, der im Jahre 1622 starb.) Es wäre wohl möglich, dafs sich bei genauerer Vergleichung auch diese Münchener Atlanten als Arbeiten Agneses herausstellten, deren es, wie gesagt, gewifs noch eine ganze Anzahl namenloser giebt.

Von besonderem Interesse ist noch die sogenannte Weltkarte, die vorletzte des Atlasses. Während nämlich die beiden ersten ganz unverkennbar nach spanischem, die dritte, Ostindien darstellende Karte nach portugiesischem Vorbilde gezeichnet sind, verrät die Weltkarte nichts von diesem Einflufs, sie ist vollständig unter Anlehnung an Ptolomäus geschaffen, dessen Geographie mit der Wiederbelebung des klassischen Altertums von Neuem zu hohem Ansehen gelangte. Die Karte ist in einer eigentümlichen, ballonförmigen Projektion ausgeführt, die bis zu Abraham Ortelius bei den Kartographen sehr beliebt war. Sie wird sonst allgemein dem Petrus Apianus (Bienewitz) zugeschrieben; doch hat Wieser a. a. O. nachgewiesen, dafs sie bereits Benedetto Bordone in seinem Isolario verwandte, das spätestens 1521 verfafst ist. Agneses Weltkarte ist mit kreisförmigen Meridianen und geraden Parallelen versehen und trägt ringsherum ganz nach antikem Muster 12 Windengel, während doch sonst immer nach Vorgang der spanischen und italienischen Seeleute neben den vier Hauptwinden noch Quadranten, Oktanten und halbe Oktanten unterschieden wurden. Ganz ptolomäisch vor allem ist Indien, das auf der dritten Karte des Atlasses nach den portugiesischen Vorlagen bereits eine im Ganzen richtige Gestalt erhalten hatte.

Ebenso wie die von Wieser a. a. O. beschriebene Karte von 1548 enthält auch unsere Weltkarte den Schiffskurs des Magalhaes in seinem ganzen Verlaufe angegeben, und wenn sonst die auf das Alter jener Karte (1548) bezüglichen Untersuchungen Wiesers stimmen, so ist es nicht diese, sondern vielmehr unsere Weltkarte, „welche diese ewig denkwürdige Fahrt in ihrem ganzen Verlaufe verzeichnet“. Ja, sie bringt noch mehr: es ist auf ihr auch der Schiffskurs nach

dem neu entdeckten Peru (el uiazo de peru) mit minutiöser Genauigkeit angegeben und zwar entsprechend dem Gange der Entdeckung zunächst über Haiti (Spagnola) bis Darien, dann, durch den Isthmus von Panama unterbrochen, an der Westküste Süd-Amerikas weiter südwärts bis tombez, d. i. Tumbez, berühmt durch seine Juwelierarbeiten (cf. Peschel: Geschichte der Erdkunde, 2. Aufl. S. 286). Von der vollständigen Enthüllung der peruanischen Küste durch Alonso de Camargo, der mit 3 Schiffen durch die Magalhaes-Strafse fahrend 1540 nach Peru gelangte, scheint Agnese noch nichts erfahren zu haben; denn die chilenische Küstenlinie fehlt auf seiner Karte noch vollständig; auch würde er andernfalls bei seiner Gewissenhaftigkeit nicht versäumt haben, diesen von Camargo entdeckten neuen Weg nach Peru mit anzugeben.

Die letzte Karte endlich ist, wie erwähnt, unvollständig, und es darf zweifelhaft erscheinen, ob sie überhaupt von Agneses Hand herrührt, von dessen Sauberkeit und Geschmack sie wenig merken läfst, selbst wenn man berücksichtigt, dafs sie gewissermafsen nur erst im Entwurf vorhanden ist. Die Meridiane z. B. sind so auffallend dick ausgezogen, dafs sie geradezu ungeschickt aussehen und in die nur flüchtig mit Bleistift hingeworfenen Umrisse der Länder ist die grüne Farbe in entstellender Weise dick eingetragen. Es ist nicht ganz deutlich ersichtlich, was aus dem Entwurf werden sollte, vielleicht ein westlicher Planiglob in gröfserem Mafsstab als die Weltkarte, die augenscheinlich kopiert wurde.

Kritische Umschau.

Gross, Ferd. Was die Bücherei erzählt. *Literarische Essays. Wilh. Friedrich. Leipzig. 4 M. geb. 5 M.*

Ein neues Werk von Ferdinand Grofs ist immer ein Ereignis für den deutschen Büchermarkt. Seine geistreiche Schreibweise, seine humoristische Feder hat im Laufe der Zeit die Gunst aller Leser errungen. Grofs ist einer der hervorragendsten Plauder - Feuilletonisten der Wiener Schule. Auch vorliegendes Werk entspricht ganz den Erwartungen, welche wir an Grofs zu stellen berechtigt sind. Der Autor führt uns in knapper, aber nichtsdestoweniger gründlicher, eingehender Form die berühmteren modernen Schriftsteller Frankreichs, Englands und Italiens vor Augen, weiht uns in deren Geistesrichtung ein und würdigt ihre Verdienste um die Weltliteratur. Der gröfsere Teil des Werkes ist französischen Autoren gewidmet. Eine kurze, inhaltsreiche Skizze: „Goethes Faust in Frankreich“ leitet die Essays ein. Den Reigen der französischen Schriftsteller eröffnet der Realist Alphonse Daudet mit seinen aus dem Pariser Leben gegriffenen, mit köstlichem Humor geschilderten: „ratés“, an ihn reiht sich der in Deutschland weniger gekannte „Balzac des Klerus“, Ferdinand Fabre. Die moderne französische Poesie ist vertreten durch den „parnassien“ Leconte de Lisle, den Dolmetsch versunkener, altrömischer Klassizität, und durch den ideal angelegten Sänger Sully Prudhomme. Mit grofsem Scharfsinn und liebevoller Gründlichkeit setzt uns der Autor den Gegensatz zwischen

Daudet und Fabre, zwischen Lisle und Prudhomme auseinander, weckt er unser Interesse für diese Sterne der modernen französischen Literatur. Haben wir in diesen vieren den Geist und die Richtung der modernen französischen Literatur kennen gelernt, führt uns Louise Ackermann zur Vergangenheit, denn obgleich noch am Leben, gehört sie jener doch durch ihr Wirken als Sängerin des Pessimismus an. Dieser Skizze folgt eine Würdigung des Fürsten Karl Lamoral von Ligne (1735—1814) und des Vagantensängers François Villon (geb. 1432). In bunter Reihenfolge kommen hierauf Essays über den englischen Moralphilosophen Samuel Smiles, die Engländerin Ouida, recte Louise de la Ramée, die Italiener Lorenzo Stecchetti — eigentlich Guerrini —, Mathilde Serao, und den Österreicher Eduard Bauernfeld. Den Beschlufs macht eine Abhandlung über den Wiener Witz, in welcher zu unserem Leidwesen die Gegenwart, mit ihren Vertretern Bauer, Chiavacci, Pötzl, nur flüchtig gestreift wird.

Nur wenige Seiten sind es, welche der Autor den einzelnen Schriftstellern widmet, aber sie genügen, uns ein klares Bild von der Bedeutung derselben zu geben. Grofs verschweigt nicht das kleinste Detail, welches über die Geistesrichtung, über den literarischen Charakter des betreffenden Autors Aufschlufs geben kann. Dabei zeichnet sich das Werk durch die Anmut und Leichtigkeit seiner Schreibweise, durch die verstreuten geistreichen Bemerkungen, welche den gewiegten Literaturhistoriker verraten, vorteilhaft aus. „Was die Bücherei erzählt" ist berufen, einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der Weltliteratur zu bieten, jedem, der sich mit den darin besprochenen Autoren beschäftigt, ein unentbehrliches Nachschlagebuch zu werden, und die deutsche Leserwelt auf noch wenig bekannte, verdienstvolle Schriftsteller des Auslandes aufmerksam zu machen.

L. Katscher.

Schwalb, Moritz D. Der Prophet Elias. *Ein alt-hebräisches Epos, besprochen in elf Predigten. Otto Wiegand. Leipzig. IV u. 113 S. 1,50 M.*

Interessant und geistreich zugleich hat der Verf. von seinem Standpunkt der negativen Bibelkritik das Bild des Propheten Elias entworfen. Mit vielem Scharfsinn hat er es durchzuführen gesucht, dafs der Prophet Elias eine allegorische Figur nur in diesem Sinn aufgefafst und verstanden werden könne. Es sind lehrreiche Vorträge, die der Verf. vor seiner Gemeinde zu Bremen gehalten hat; sie befriedigen den forschenden Geist, aber ob sie das erfüllen, was eine Predigt zu leisten hat, nämlich den inneren Menschen zu packen und zu erbauen, müssen wir von unserem Standpunkt aus billig bezweifeln. Zwar huldigen wir nicht der Ansicht, dafs die Gemeinde nicht der Ort wäre, wo Fragen der forschenden Bibelkritik erörtert werden dürfen, aber wir müssen es als erstes Erfordernis einer Predigt aussprechen, dafs dieselbe aufbaut und nicht herniederreifst, dafs sie, wie es der Reformatoren Art war, die grofsen Heilsthatsachen Gottes, die sich in Christo Jesu verwirklicht haben, klar zum Ausdruck bringt. Dafs dieses nicht geschieht, ist nicht ein Mangel, den man der behandelten Eliasmaterie zum Vorwurf machen könnte, denn auch Elias ist in seiner Weise ein Vorbild auf Christum in seinem seligen Gottvertrauen, sondern es hat seinen Grund darin, dafs Verf. den geheimnisvollen Zug aller alttestamentlichen Männer auf Christum hin nicht zu finden weifs; das hängt aber wieder aufs engste damit zusammen, dafs dem Verf. Jesus Christus nur Mensch, nicht der Sohn Gottes ist. Dafs den Predigten manche sittliche Ermahnung beigegeben ist, soll nicht verschwiegen werden; aber als Absurdität müssen wir es bezeichnen, wenn Verf. sich dahin ausspricht, dafs Luther für die Reformation der Kirche zu

alt geworden ist, S. 77. Überflüssig scheinen uns auch die gelegentlich ausgeteilten Hiebe auf die Positiven und die forcierte Hervorhebung der Negativität; wir sind der Meinung, dafs dergl. Dinge nicht in die Predigt, auch wenn sie vor liberalem Publikum gehalten wird, hineingehören. Winkler.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Bibliographie.

Bibliographisch-kritischer Anzeiger für romanische Sprachen nnd Literaturen. Herausgegeben vom bibliographischen Bureau in Berlin. Redigiert von Dr. Emil Ebering. Neue Folge. Bd. I. 1889. Richard Heinrich, Berlin.

Heft 6, enthaltend die Bibliographie des Monats Juni, ist in einer Stärke von 40 Seiten soeben erschienen. Das Unternehmen schreitet rüstig fort und hat eine unerwartet grosse Verbreitung auch in fremden Ländern gefunden.

Theologie.

Israelitische Wochenschrift. Herausgeber Rabbiner Dr. M. Rahmer, Magdeburg. Robert Friese, Leipzig. 20. Jahrg. No. 39 vom 26. Septbr. enthält:

Zum neuen Jahre 5650. — Lernt die Religion, um der Religion zu leben. — M. S.: Monatsplauderei. — Das korrespondierende „Jüdische Familienblatt" bringt die Forts. der Erzählungen „Herzensadel" und „Ephraim Spiro", das „JüdischeLiteraturblatt": H. Klüger: Hellenismus und Judaïsmus. — Die älteste und kleinste Sekte auf der Erde. — Literaturbericht. — Besprechungen. — Sprachliche Notiz zu einer Gebetstelle.

Pfarr-Haus. Herausg. Heinrich Steinhausen. Fr. Richter, Leipzig. 5. Jahrg. No. 9, Septemberheft, enthält an Aufsätzen:

R. Kögel: An meinen Onkel (Gedicht). — H. Steinhausen: Über religiöse Lyrik, besonders die Paul Gerhardts. Eine Studie zu seinem Sommerliede (Schluss). — P. Kötteritz: Predigtthemata von Anno 1685. — A. Breithaupt: Ein Besuch bei der Heilsarmee. Reise-Erinnerungen eines deutschen Pfarrers (Schluss). — C. H. Spurgeon, Über Geduld. — P. Grote: Vorwort zu einer Familien- und Pfarrchronik. — Otto Brennekam: Hinab-hinauf. Ernstes und Heiteres aus dem Pastorenleben. — G. Menzel: Seltsame Gedanken.

Literaturgeschichte.

Die besten Bücher aller Zeiten und Literaturen. Ein deutsches Gegenstück zu den englischen „Listen der 100 besten Bücher." Eine Sammlung von ähnlichen deutschen Listen und von Äufserungen lebender deutscher Schriftsteller u. s. w. über die besten Schätze der Weltliteratur und über die bevorzugtesten Bücher ihrer eigenen Neigung zur Beratung des lesenden Publikums zusammengestellt. 1--5000. Friedr. Pfeilstücker. Berlin. 108 Seiten. 0,60 M.

Das Buch enthält Zuschriften von 35 deutschen Schriftstellern, unter denen die bekanntesten Namen sich befinden. Während 34 ein Verzeichnis der ihnen am würdigsten scheinenden Bücher beifügen, begnügt sich ein Einziger, und zwar Dr. Oskar Blumenthal, damit, durch einen Hinweis auf ein bekanntes Gedicht Rückerts, in welchem von 100 Kameelladungen Literatur durch fortgesetzte Sichtung zuletzt nur ein Sinnspruch für den König übrig bleibt, der Erfüllung der an ihn gerichteten Bitte in geistvoller Weise sich zu entziehen. — Das Studium der verschiedenen Geschmacksrichtung der Herren Einsender macht die Lektüre des Buches interessant. Dr. Z.

Ernst, Paul. Leo Tolstoi und der slavische Roman. — No. 1 der von Leo Berg herausgegebenen „Deutschen Literarischen Volkshefte". Brachvogel & Ranft, Berlin. 32 S. Preis des Hefts 50 Pf., der Serie von 10 Heften M. 4,50.

Die „Deutschen literarischen Volkshefte" sind wiederum ein neues literarisches Unternehmen, welches eine Art Zeitschrift bildet, denn nach dem Prospekt soll jedes Heft nicht nur eine Abhandlung, sondern auch als Anhang eine „Literarischer Zeitspiegel" genannte „kritische Rundschau über das gesamte literarische Leben unserer Zeit" bringen. Es ist zu hoffen, dafs die späteren Hefte dieses Versprechen wahr machen werden. Der „Literarische Zeitspiegel" des ersten Heftes ist aufserordentlich dürftig ausgefallen; er enthält auf $2^1/_2$ Seiten 8 kleine Notizen, von denen 3 allein Ibsen betreffen. Die Abhandlung selbst giebt eine kurze Einleitung in den Geist der gegenwärtigen slavophilen russischen Dichtung und im Besonderen in die Denk-, Empfin-

dungs- und Dichtungsweise Leo Tolstois, des einen Hauptvertreters dieser Richtung. Jeder, der an der geistigen Entwicklung des modernen Rufslands Interesse nimmt — und das sollte jeder Deutsche thun — wird die kleine Schrift mit Nutzen lesen. E. L.

Greinz, Rudolf Heinrich. Die tragischen Motive in der deutschen Dichtung seit Goethes Tode. Pierson, Dresden. 172 S. M. 2,80.

Der Verfasser hat mit dieser Abhandlung der deutschen Literatur ein Werk eisernen Fleisses, grosser Belesenheit und verständiger Urteilskraft gegeben. Mit grossem Geschick zeichnet Greinz in gedrängter Kürze die leitenden tragischen Motive deutscher Dichterwerke und lässt neben freier Anerkennung auch das Messer der Kritik walten. Ein schätzenswerter Beitrag zur deutschen Literatur. Ktz.

Sevin, Ludwig. Goethes Dichtung und Wahrheit. Zum Schulgebrauch ausgewählt. J. J. Reif. Karlsruhe. 125 S. 0,80 M.

Das in usum Delphini geschickt zugeschnittene Heftchen ist wohl für den Unterricht in höheren Mädchenschulen bestimmt und wird als „offizieller" Leitfaden in der deutschen Literaturstunde gewifs seine Geltung haben. Ob die Findigkeit der jungen Schülerinnen es aber bei diesem Torso bewenden lassen wird, sobald es sich ernstlich um die Vertiefung in das „geliebte Original" handelt, bleibt zu bezweifeln, besonders da Reclams berühmte billige Bezugsquelle auch in diesen jugendlichen Kreisen nicht mehr so ganz unbekannt sein dürfte. — Die hübsche Ausstattung gilt dem Buche aufserdem noch als Empfehlung. Dr. Z.

Deutsche Presse. Organ des Deutschen Schriftsteller Verbandes. Red. Heinrich Steinitz. Eigener Verlag, Berlin. II. Jahrg. No. 37 und 38 vom 8. und 15. September enthalten folgende Aufsätze:

Richard Köhler: Deutsche Pädagogik und deutsches Schriftstellertum. — M. Mosheim: Die Übertragbarkeit der Rechte aus dem Verlagsvertrage (Schlufs) nebst Erwiderung darauf von Maximilian Schlesinger. — Max Vogel: Walther von der Vogelweide und die Enthüllung des Walther-Denkmals in Bozen. — Ernst Lunge: Der gesunde Menschenverstand und Autorrecht. — Richard Köhler: Verschiedene Ansichten.

Naturwissenschaft.

Die Natur. Herausgegeben von Dr. K. Müller und Dr. H. Roedel. G. Schwetschke, Halle a. S. No. 40 vom 5. Okt. enthält:

Über Parasiten in Perlmuscheln (Meleagrinae). — G. Hoffmann: Die Anderssohnsche Drucktheorie und ihre Beziehung zum Prinzip der Erhaltung der Energie. — F. Höck: Die Pflanzen in ihrer Anpassung an die Tierwelt. — Bücherbesprechungen. — Theorie und Praxis. — Chronik. — etc.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift. Red. Dr. H. Patonié. Ferd. Dümmler, Berlin. No. 26 vom 22. Septbr. enthält:

A. Wieler: Die Beteiligung des Holzes an der Wasserleitung der Bäume. — Die photographische Jubiläums-Ausstellung. — Versuche zur Heilung der Tuberkulose. — Die Victoria regia des kgl. botanischen Gartens zu Berlin (mit Abbild.) — Die Verbreitung der Samen. — Kongresse. — Literatur.

No. 27, Dienstag, den 1. Oktober, enthält: O. Krümmel: Bemerkungen über die Durchsichtigkeit des Meerwassers. — Schneeblindheit. — Der Zusammenhang zwischen pathogenen und saprogenen Bakterien. — Neue Crustaceenlarven aus dem lithographischen Schiefer Bayerns. — Zur Kenntnis des Saccharins. — Löslichkeit des Kupfers in Salpetersäure. — Verwandtschaft der Schwermetalle zum Schwefel. — Eine künstliche Nachahmung der Ringgebirge des Mondes. — Kongresse. — Literatur.

Der Stein der Weisen. Red. A. v. Schweiger-Lerchenfeld. A. Hartleben, Wien. Jahrg. I. Heft 19 vom 1. Oktober 89 enthält:

Rudolf Spitaler sen.: Die Goldschätze in den Hohen Tauern (mit 7 Text-Illustrationen und 1 Vollbild). — G—n.: Der Popocatepetl (1 Text-Illustration und 1 Vollbild). — Th. H.: Das Polarlicht (mit 9 Illustrationen). — E. K.: Telegraphen bei und auf den Bahnzügen. — Grant-Ellen: Die Pflanzentiere. — Nikolaus Freiherr von Thümen: Bienenzucht in Kalifornien (4 Illustrationen). — Madame Jane Dieulafoy: Berühmte Forscher der Gegenwart (1 Illustr.). — R. von Wagner: Das Schiefspulver. — Kleine Mappe (mit 8 Illustrationen).

Belletristik.

Kapff-Essenther, J. von. Allerlei Liebe. Sechs Novellen. B. Elischers Nachfolger. Leipzig. 5 Mk. geb. 6 Mk.

Die sechs Novellen vorliegender Sammlung überragen vorteilhaft das Niveau der alltäglichen Familienerzählungen, wie wir sie leider in unsern Familienjournalen — solchen sind diese Erzählungen zumeist entnommen — zu finden gewöhnt sind. Die Autorin ist dem deutschen Leserpublikum schon zur Genüge bekannt, ihre Arbeiten erfreuen sich nicht umsonst allgemeiner Beliebtheit. Auch „Allerlei Liebe" wird seinen Weg ins Publikum finden, und der verdienstvollen Schriftstellerin zweifellos neue Verehrer zuführen. Wohl sind die Erzählungen alle nur flüchtig skizziert und gleichen mehr Entwürfen zu gröfsern Arbeiten, als selbständigen, formvollendeten Geistesprodukten, wohl sind die Charaktere der handelnden Personen nur verschwommen und unklar dargestellt: aber die Handlungen sind aus dem Leben gegriffen, behandeln Stoffe, welche Jedermann nahe liegen, in lebhafter, naturgetreuer Weise, und jede einzelne Erzählung bietet dem Leser — und das ist es, was besonders hervorgehoben zu werden verdient — eine Lehre fürs Leben. Die erste Novelle: „Das arme Ding" führt uns die Inhaltslosigkeit, die Schaalheit eines ehelichen Lebens vor unser geistiges Auge, in welchem zwischen den Gatten die Gemeinschaftlichkeit der Interessen mangelt, in welchem die Frau es nicht versteht, sich in den Ideengang des Gemahls hineinzuleben, für die alltäglichen, ja selbst kleinlichen Sorgen seiner Berufsthätigkeit Teilnahme an den Tag zu legen. Und diese Lehre ist nicht zu verachten; wie viele Ehen

zerschellen doch an dem verhängnisvollen Umstande, dafs die Frau dem Berufskreise ihres Gatten fremd gegenüber steht, und bei allem Geiste, bei aller Begabung die drückende Schwere seiner Berufssorgen nicht aufzufassen und daher auch nicht teilnehmend zu lindern vermag! „Der gnädige Herr" lehrt uns das Liebesleben eines Dienstboten, einer Person in untergeordneter Stellung, kennen, und zeigt uns andererseits die ganze Leere eines Ehelebens, in welchem die Frau nur den Unterhaltungen, dem Prunke lebt, an dem trauten häuslichen Heim kein Vergnügen findet und ihren Mann zwingen will, mit ihr Schritt zu halten. „Berthas Glück" wieder weiht uns in den Konflikt ein, der entstehen mufs, wenn heifse Leidenschaftlichkeit ein junges Mädchen an einen wankelmütigen, jedem neuen Eindrucke erliegenden Mann fesselt, wo die Frau ihrem Gatten immer wieder seine kleinen Sünden verzeihen mufs. So enthält jede einzelne der sechs Erzählungen eine Grundidee, welche für sich allein zu einem vollständigen Romane Stoff bieten könnte. In solchen wichtigen Lebenslehren dokumentiert sich eben die eigentümliche Begabung der Erzählerin, durch welche sie sich von den bei uns so zahlreichen Blaustrümpfen unterscheidet. Grofse, erhabene Ideen mit etwas zu flüchtiger Ausführung, richtiges Verständnis für das Liebesleben jugendlicher Gemüter, das sind die charakteristischen Grundzüge der Kapff-Essentherschen Muse, welche sich auch in vorliegender Sammlung nachweisen lassen. K—r.

Deutsches Dichterheim, Red. R. Goette. Herausgeber Paul Heintze, beginnt mit der soeben erschienenen No. 1 seinen 10. Jahrgang. In derselben äufsert sich Felix Dahn in fesselnder Weise über einen ihm besonders naheliegenden Stoff, nämlich über „Das Geschichtliche in der Dichtung"; es ist doppelt interessant, gerade von diesem berufenen Vertreter des historischen Romans eine solche oft behandelte Streitfrage erörtert zu sehen. Ferner finden wir eine eingehende Abhandlung von Albert Moeser über Julius Grosses bedeutsames nationales Heldengedicht „Das Volkramslied", eine ästhetische Studie: „Wie schafft der Künstler und wie wirkt seine Schöpfung" von Paul Heinze und Rudolf Goette, welche zum ersten Male die psychologischen Grundlagen künstlerischen Schaffens darzulegen bemüht ist. — Der poetische Teil des Blattes giebt ein glückliches Bild vom dichterischen Schaffen unserer hervorragendsten Poeten: den Reigen eröffnet Rudolf von Gottschall mit einem für seine Geistesrichtung bezeichnenden Zeitgedichte, ihm schliefsen sich Ernst v. Wildenbruch mit einem tiefdurchdachten Gedicht über dichterischen Realismus und Idealismus und Karl Gerok mit einer poetischen Verherrlichung der Romfahrt unseres jungen Kaisers an: mit einem seiner duftigsten Stimmungsbilder ist Wilhelm Jensen vertreten. Weiterhin enthält diese Nummer vortreffliche lyrische Beiträge von Friedrich Spielhagen, Eduard von Bauernfeld, P. K. Rosegger, Friedrich Bodenstedt, Albert Moeser, Heinrich Seidel, Wilhem Henzen, Martin Greif, Stephan Milow, Heinrich Kruse, Max Kalbeck, Victor Blüthgen und Anderen, ferner den Anfang des noch von dem berühmten Literarhistoriker Karl Goedeke seinerzeit glänzend beurteilten mittelalterlichen Epos „Gunhild" von Gustav Kastropp. Hierauf folgen wissenswerte Nachrichten über „Literatur und Kunst", der „Briefschalter" der Redaktion und die Bekanntmachung eines neuen gröfseren Preisausschreibens für literarische Feuilletons und Gedichte. — Inhaltlich wie äufserlich entspricht das „Deutsche Dichterheim" vollauf den Ansprüchen, die man an eine literarische Zeitschrift ersten Ranges stellen darf.

Kulturgeschichte.

Almanzi Giuseppe. Monumenta Josephi (Jad Josef) Josephi Almantii Carmina Epistulae Inscriptiones. Nunc primum edidit Victorius Castiglioni Tergestinus. Exstat Prooemium Indicis Bibliothecae Hebraicae Orientalisque Josephi Almantii a Samuele David Luzzatto Tergestino additum ab eodem Victorio Castiglioni ex Hebraico sermone in Italicum conversum commentariisque auctum. Tergeste MDCCCLXXXIX. 18 S. 131 S. hebr. mit hebr. Titel.

Giuseppe Almanzi, dessen Porträt beigegeben ist, geb. in Padua 25. März 1801, gest. in Triest, 7. März 1860, eignete sich in seiner Jugend eine klassische Bildung an, welche auf seine Kenntnis des Hebräischen und seinen Geschmack in der Anwendung desselben nicht ohne Einflufs blieb. Sein engerer Verkehr mit S. D. Luzzatto förderte diese Richtung. Er blieb unverheiratet und verwendete einen grofsen Teil seines mäfsigen Vermögens auf seine Bibliothek, welche eine gröfsere Zahl von Incunabeln hebräischer Drucke, zum Teil Unica, aufweist. Eine ausführliche Beschreibung der ungefähr 300 hebräischen Handschriften gab Luzzatto in der „Hebräischen Bibliographie" und einen kürzeren Katalog der Drucke und Handschriften im Jahre 1864. Die Handschriften sind vom British-Museum in London erworben; die Drucke sind teilweise nach New-York gegangen. Almanzi gab im Jahre 1839 ein Heftchen hebräischer Gedichte, zum Teil Übersetzungen lateinischer Klassiker heraus, welche zu den besten der neuesten Zeit gehören. Der heutigen Mode folgend, von guten Autoren nichts ungedruckt zu lassen, bietet die vorliegende Schrift eine Anzahl von Gedichten, meist Gelegenheitsgedichten, welche niemals geschmacklos, aber auch nicht überall von weiterem Interesse sind, nebst einigem biographischen Material. Den Freunden und Verehrern des ehrwürdigen Gelehrten wird diese Erinnerungsschrift willkommen sein.

Moritz Steinschneider.

Mitteilungen aus dem Antiquariat und verwandten Gebieten. Für Bibliophilen, Bibliotheken und Antiquare. Herausgegeben von Max Harrwitz, Berlin. I. Jahrg. No. 8, Augustnummer enthält:

Ein Vorläufer unserer Tageszeitungen. — Johannes Dicel, der Wunderdoktor von Seebach (Forts.). — Neu-Erscheinungen. — Mitteilungen. — Ueber die Verbreitung der Druckerkunst seit ihrer Erfindung (Forts.). — Neu-Erwerbungen.

Kleine Mitteilungen.

Im Anschlufs an den Aufsatz „Idee einer Bibliographie der Zeit Napoleons I." von Dr. v. Kalckstein (No. 39 pag. 353 ds. Ztschrft.) teilt uns Herr F. Furchheim aus Neapel, der bekannte Verfasser der „Bibliotheka Pompejana" mit, dafs er seit längerer Zeit an einer Bibliographie Napoleons III. arbeite. Wir werden seiner Zeit unsern Lesern Näheres über diese interessante Arbeit mitteilen.

In ihrem soeben erschienenen Heft 9 widmet die „Gartenlaube" dem grofsen Volkswirtschaftler Friedrich List einen längeren Gedenkartikel. Der 6. August als der 100jährige Geburtstag Lists hat die Leiden, das rastlose Streben und die hohen Verdienste des edlen Patrioten ins Gedächtnis zurückgerufen und die Nation hat ihm jetzt endlich den Lorbeer gespendet, den ihm die Mitwelt nur widerstrebend und verkümmert zollte. Es wird unsere Lesern interessieren zu erfahren, dafs das Bibliographische Bureau in Berlin seit einiger Zeit mit der Bearbeitung einer erschöpfenden „List-Bibliographie" beschäftigt ist, über die wir s. Zt. Näheres mitzuteilen beabsichtigen.

Die Akademie der Wissenschaften in Krakau hat jetzt ein literarisches Unternehmen ins Leben gerufen, das für die allgemeine Literaturgeschichte von Bedeutung ist. Es handelt sich um die Begründung einer „Bibliothek polnischer Schriftsteller", welche zunächst Erst- oder Neudrucke von polnischen Schriftwerken bringen soll, die Unika oder Seltenheiten oder überhaupt schwer zugänglich sind. Die Oberleitung der Bibliothek hat der General-Sekretär der Akademie, Graf Tarnowski, übernommen. Eingeleitet wurde die Bücherei mit einem Werke aus dem Jahre 1524 „Fortuny i cnoty roznosc" (Glück und Tugend) von M. Ptaszycki, von welchem nur ein Exemplar in der Bibliothek des Grafen Zamoyski in Kurnik in der Provinz Posen vorhanden ist. Daran werden sich anreihen: ein Werk von M. Karlowicz aus dem Jahre 1553, von dem es gleichfalls nur ein Exemplar giebt, das im Museum Chartoryski verwahrt wird, Satyren von Joachim Bielski (1599), ein Drama von Szymonowicz (1597), der Briefwechsel des Stanislaus Orzechowski und andere Schriften von Bedeutung. — Dr. Alexander Brückner, Professor der slavischen Philologie an der Berliner Universität, ist jetzt damit beschäftigt, eine ausführliche Geschichte der polnischen Literatur in deutscher Sprache zu schreiben. Um hinreichendes Material für sein Werk zu sammeln, geht Dr. Brückner für einige Zeit nach Petersburg. Die Kosten der Reise bestreitet die hiesige Akademie der Wissenschaften.

Am 18. v. Mts. hat sich eine Deputation der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Folge Einladung des Sultans nach Konstantinopel begeben, um die dortigen Bibliotheken vom Gesichtspunkte der auf Ungarn bezüglichen historischen Denkmäler zu durchforschen. Auch die Berliner und Krakauer Akademien hätten sich in dieser Deputation gern durch je ein Mitglied vertreten lassen, allein die ungarische Akademie der Wissenschaften erklärte, dem Ansuchen der ausländischen Akademien nicht willfahren zu können, da der Sultan blos die ungarische Akademie geladen hat, deren Vertreter schon namentlich angemeldet sind. Die Deputation, welche aus den Herren Armin Vámbéry, Wilhelm Fraknói, Koloman Thaly, Johann Escontosi und Dr. Eugen Abel besteht, wird dem Sultan Thalys historische Studie über „Rodosto und die Gräber der Emigranten" überreichen. Das illustrierte Exemplar dieses Werkes ist in den türkischen Farben (rotes Leder und innen grüne Seide) gebunden. Die Deputation wird ferner Munir Pascha das Diplom als Ehrenmitglied der Historischen Gesellschaft überreichen.

Die Wiener städtische Bibliothek hat eine wertvolle Bereicherung durch die vier starke Bände umfassenden Originalmanuskripte von Volksliedern und Volksdichtungen des im vormärzlichen Wien beliebten Volkssängers Moser erhalten. Die Dichtungen, welche viele von der Zensur verbotene Aufsätze enthalten, sind von einem gewissen kulturgsechichtlichen Werte. Auch über die Ereignisse des Jahres 1848 und die damaligen Flugschriften enthalten die Moserschen Schriften wertvolle Beiträge.

Eine ebenso wertvolle wie bemerkenswerte Handschrift Carlyles ist in der letzten Zeit ans Licht gekommen. Es sind dies die im Sommer 1838 gehaltenen 12 Vorlesungen über die europäische Literatur, welche niemals im Druck erschienen sind. Sie umfassen die Literatur Griechenlands, Italiens, Spaniens, Frankreichs, Deutschlands und Englands. Dante, Shakespeare, Johnson und Goethe werden besonders eingehend behandelt. Leider fehlt die neunte Vorlesung über Rabelais und Voltaire. — Friedrich Spielhagen hat aus Anlass seines 60. Geburtstages eine Selbstbiographie verfasst, welche in den ersten Nummern der neuen Wochenschrift „Deutschland" zu erscheinen beginnt.

Bezüglich des vielbegehrten Nachlasses der Braut Lenaus, Marie Behrends, wird dem „Schwäbischen Merkur" von unterrichteter Seite mitgeteilt, dafs Marie Behrends ihre Erinnerungen an den Dichter schon vor längerer Zeit vertrauten Händen übergeben hat mit der Ermächtigung, dieselben nach ihrem Tode zu veröffentlichen. Die hinterlassenen Papiere enthalten neben Briefen Lenaus eigene Aufzeichnungen der Braut über ihre Beziehungen zu ihm. Die Veröffentlichung wird — wie man hoffen darf — nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Der dritte Band der Memoiren des Herzogs von Koburg, unter dem Titel „Aus meinem Leben" wird Ende Oktober erscheinen. Wie man einem Wiener Blatte schreibt, hält sich der „literarische Mitarbeiter" des Herzogs von Koburg, Professor Ottokar Lorenz aus Jena, seit längerer Zeit schon beim Herzog auf Schlofs Kallenberg auf.

Die historische Kommission der Provinz Sachsen hat beschlossen, ein Urkundenbuch der Stadt Magdeburg herauszugeben und mit der Bearbeitung Gymnasiallehrer Dr. ph. G. Hertel

in Magdeburg zu betrauen. Das auf 3 Bände mit zusammen etwa 120 Druckbogen berechnete Werk würde den vollständigen Abdruck aller auf die Geschichte und Verfassung der Altstadt Magdeburg, Neustadt und Sudenburg, Hospitäler und pia corpora bezügliche Urkunden bis 1513 und kurze Inhaltsangaben (Regesten) der weniger wichtigen Urkunden enthalten.

Die vielen Verehrer des Erzählertalents Wilhelm Jensens wird es interessieren, zu erfahren, dass von ihm jetzt eine Gedichtsammlung „Im Vorherbst" erscheint und für die Weihnachtszeit eine Novität „Die Kinder von Oedacker", Roman in zwei Bänden, zu erwarten steht.

Die bibliophile und zugleich die heraldische Welt wird ihre Freude haben an dem „Nouvel Armorial du Bibliophile" von Joannis Guigard, 2 Bände in Gross-Oktav mit 2500 Wappen und vielen Reproduktionen kostbarer alter, mit Wappenstempeln bedruckter Einbände (reliures armoriées). Das Werk zerfällt in 4 Hauptteile: 1) „die souveränen französischen und fremden Familien", 2) die kirchlichen Amateurs und Büchersammler", 3) die bibliophilen Damen und Schriftstellerinnen" und 4) „die Privatsammler", viele Hunderte seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Das 16. bis zu Ende des 18. war die goldene Zeit, in welcher Adel, Klerus und Reichtum einen Stolz darin setzten, Schätze für ihre Büchereien zu sammeln und zu bleibendem Nachruhm mit ihren Familiennamen schmücken zu lassen.

Von dem militärischen Prachtwerk „L'armée française, types et uniformes par E. Detaille, texte par Jules Richard", das sich seit kaum Jahresfrist in den Händen der Subskribenten befindet, wird bereits eine für den vierten Teil des Preises jener zu erwerbende Volksausgabe geplant. Die erste Lieferung ist schon in einem Folio von 49 × 35 Cm. auf starkem Velinpapier erschienen. Das gesammte Werk, enthaltend 60 Vollblätter, 300 in den Text gedruckte einfarbige Illustrationen auf 16 Lieferungen verteilt, wird nur 150 M. kosten. Die Ausstattung, in welcher die Firma Boussod, Valadon & Co., Berlin das Werk liefert, ist mustergültig.

In diesem Monat gelangt, wie aus Petersburg geschrieben wird, die Bibliothek des verstorbenen Bibliophilen P. D. Krassowskie zum Verkauf, welche sowohl an alten russischen als ausländischen Werken sehr reich ist, unter denen sich auch einzelne ungemein seltene Exemplare befinden.

Am Montag, den 2. v. M. starb der gelehrte Samuel Austin Allibone zu Luzern in der Schweiz, wohin er seiner Gesundheit wegen gegangen war. Allibone hat das weitverbreitete kritische Lexikon geschrieben, in welchem die englische und amerikanische Literatur von ihm behandelt wurde. Das Werk umfasst drei Bände und berichtet u. A. über nicht weniger als 46000 Schriftsteller. Allibone war am 17. April 1816 in Philadelphia geboren und gehörte zur protestantischen Kirche.

Der seit 1864 in Leipzig wohnhafte Schriftsteller Max Moltke, ein entfernter Verwandter des General-Feldmarschalls, feierte am 18. Septbr. seinen 70. Geburtstag. Die dortige Hilfskasse für Journalisten und Schriftsteller bewilligte dem in Ehren ergrauten, aber mittellosen Jubilar aus Anlass dieses Festtages eine Ehrenpension, die ihm bis an sein Lebensende ausgezahlt werden soll.

Der bekannte Aesthetiker Prof. Dr. Karl Reinhold von Köstlin in Tübingen feierte am 20. Septbr. seinen 70. Geburtstag. Köstlin war ursprünglich Theologe und zählte als solcher zur Schule Bauers.

Kataloge.

Gilhofer & Ranschburg, Wien. Anzeiger No. 5. No. 1292—1618.

Harrwitz, Max, Berlin. No. XIV. Literatur, Autographe. 221 Nrn.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: J. Lützen in Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.

II. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft bis Ende Dezember.

No. 46. 1889.

Deutsche Klassiker in Rumänischer Üebersetzung.

Von **M. M. Hârsu.**

Auf die neuere rumänische Literatur haben die deutschen Klassiker gar keinen oder einen nur sehr unbedeutenden Einfluſs ausgeübt. Man könnte hiervon vielleicht die Mitglieder des in den sechziger Jahren gegründeten literarischen Vereines „Junimea“ (die Jugend) ausnehmen, denen deutsches Wesen und deutsche Bildung nicht unbekannt waren. Aber sie waren ihnen nur bekannt, und wenn sie auch nicht dem in Rumänien herrschenden Gallizismus huldigten, so sind sie doch nicht die Träger einer germanistischen Richtung. Es ist in ihren Schriften nicht einmal eine Spur jener Thätigkeit zu finden, wie wir ihr beispielsweise bei Montesquieu begegnen, der die englischen Rechtseinrichtungen den französischen Verhältnissen anpaſste und sie im Lande einführte. Dasselbe bemerken wir auch bei Voltaire, den man in dieser Hinsicht mit Recht als Schüler Montesquieus bezeichnet hat. Auch er sucht die alten eingewurzelten Institutionen zu vernichten und andere, von fremden Völkern herrührende, an ihre Stelle zu setzen. Aber diese Aufnahme fremden Geistes, diese Assimilation fremder Gedanken bedingt ein Schwinden oder doch wenigstens ein Schwächerwerden des rein Nationalen, — die Literatur bekommt dann einen mehr internationalen Charakter, sie bleibt nicht mehr im engen Kreise der Nation. Vielleicht ist das die Ursache, daſs die Junimea-Mitglieder sich nicht von dem fremden Einflusse beherrschen lieſsen, sie wollten das Rumänisch-Originale nicht verringern. Selbst von Titus Maiorescu, der im Jahre 1862 in Berlin ein deutsch geschriebenes Werk veröffentlichte*), kann man nicht sagen, daſs er deutschen Eigentümlichkeiten in Rumänien das Wort geredet habe. Er hat stets deutsches Wesen verteidigt und sein fesselnder Vortrag füllt heute noch den groſsen Hörsaal der Bukarester philosophischen Fakultät, wenn er über Kant und Schopenhauer spricht, aber er ist trotzdem durch und durch Rumäne. Überhaupt haben neuere rumänische Schriftsteller nicht nach „berühmten Mustern“ gearbeitet, — vielleicht diejenigen ausgenommen, die Skandalromane im

*) T. L. Maiorescu: Einiges Philosophische in gemeinfaſslicher Form, Berlin 1862.

Lupanarstyl zweifelhafter französischer Romanciers geschrieben haben. Aber diese gehören glücklicherweise nicht zur schöngeistigen Literatur.

Warum deutsche Klassiker die rumänische Geistesrichtung nicht beeinflussen, das läfst sich aus der Thatsache erklären, dafs es eine Affinität germanischer und romanischer Ideen nicht giebt; viel eher als der Romane ist der sonst reservierte Slave für germanisches Wesen zu gewinnen. Von den deutschen Dichtern ist Heine allein in Frankreich näher gekannt, und nur deshalb, weil er der gallischen Empfindungsweise näher steht. Wie viel Mühe haben sich Engländer und Franzosen gegeben, Shakespeare in Frankreich einzubürgern; in Deutschland dagegen ist die Zahl der Shakespeare-Forscher nicht geringer als in England, und verstanden wird der britische Sophokles in deutschen Landen ebenso gut, wie in seinem Vaterlande. Die romanischen Völker aber werden es nie dazu bringen; das doch nicht zischsüchtige Publikum des Théâtre français dankt verbindlichst für eine nochmalige Hamlet-Aufführung.

Unter solchen Umständen ist es natürlich interessant zu erfahren, wie es den ins Rumänische übertragenen deutschen Klassikern in Rumänien ergangen ist. In einigen französischen Leitfäden der fremden Literaturgeschichten wird wunderbarerweise der Phantast Ernst Theodor Amadeus Hoffmann als bedeutendster deutscher Prosaschriftsteller genannt. So schlimm ist es in den Donaustaaten nicht, wenn es auch viele Rumänen giebt, die zwischen Österreichern und Norddeutschen einen Unterschied nicht zu machen wissen. Wer Schiller und Goethe gewesen, das wissen sie alle.

In den dreifsiger Jahren unseres Jahrhunderts erschien in Siebenbürgen eine Werther-Übersetzung, die heute zu den seltenen Büchern gehört. Es war Cyrillscher Druck; da der Übersetzer Siebenbürge war, ist anzunehmen, dafs er das Deutsche gut verstanden habe. Nach vielen Jahren, 1875, erschien eine neue Übersetzung der Leiden des jungen Werther, von der man glaubte, sie werde den Namen Goethes in weiteren Kreisen bekannt machen. Der Übersetzer, B. V. Vermont*), der schon früher sich durch leichtere Arbeiten bekannt gemacht hatte (er hat Romane Gerstäckers und Novellen von Zschokke übertragen), hat den Erwartungen nicht entsprochen; dem Worte zu Liebe hat er oft den Sinn geopfert und dann hat er auch nicht immer das Original gut begriffen. Dazu kommen noch kleine Sünden gegen die rumänische Syntax, die der Rumäne — gerade so wie der Franzose seinem Schriftsteller — nie verzeihen kann, und aufserdem eine Unzahl hemmender Fremdwörter. Das Buch hat keine weite Verbreitung gefunden, trotz der pathetischen, für Deutschland warm eintretenden Einleitung des damals recht beliebt gewesenen Journalisten Grigorie H. Grandea. Heute spricht niemand mehr von dem rumänisch gekleideten jungen Werther, der übrigens dem rumänischen Naturell auch nicht zusagen mochte. Für Halbgebildete ist Werther nicht geschrieben, aber auch viele dem Nichtsthun huldigende gebildete Rumänen würden einen nach modernem Geschmack zugeschnittenen Clauren vorziehen.

Mehr Glück hat Faust (erster Teil) gehabt, der in Pogor-Schileti einen recht guten Übersetzer gefunden hat. Aber die Übersetzung ist in der Zeitschrift „Convorbiri Literare“ erschienen, und ist jetzt käuflich gar nicht zu haben. Ein Neudruck würde beweisen, dafs Faust thatsächlich international ist. Ein Faust kann überall vorhanden sein — und überall begriffen werden.

Ilariu Pusicariu hat im Jahre 1862 eine unbedeutende Uebersetzung von Iphigenie auf Tauris veröffentlicht, von der heute nicht mehr viel die Rede ist.

Die jüngste Arbeit ist eine freie Über-

---

*) Goethe: Patimele junclui Werther. Traducție din limba germană. Bucuresci 1875.

setzung von Herrmann und Dorothea (Gherla 1884), die von dem Czernowitzer Geistlichen Constantin Morariu herrührt. Allerdings versteht Morariu die deutsche Sprache sehr gut, aber ihm fehlt jene poetische Begeisterung, die der Übersetzer mit dem Dichter gemein haben soll. — Von ihm sind auch mehrere Goethesche Gedichte in J. F. Negrutius Zeitschrift „Amicul Familiei“ erschienen.

Nicht viel besser steht es um Schiller. Im Jahre 1864 erschien eine Übersetzung von Wallensteins Tod, von der man gar nichts mehr weifs. Der Vielschreiber A. Pelimon veröffentlichte im Jahre 1872 eine schwache Übertragung der Glocke, und 6 Jahre später erschien die Jungfrau von Orleans in einer Übersetzung von S. J. Grofsmann. Die beiden ersten Schriften sind mifslungen.

Jacob Negruzzi allein hat gezeigt, dafs deutsche Dichtung sich sehr wohl im rumänischen Gewande vorführen läfst. Seine Übersetzungen der Räuber, Fiesco und Kabale und Liebe lesen sich, ebenso wie Pogor-Schiletis Faust-Uebersetzung, wie im Original. Hier findet sich nichts fremdes, nichts barbarisches, die Sprache ist fliefsend und zeigt keine Spur von Gewaltanwendung. Allerdings zählt der geistvolle Jacob Negruzzi zu den ersten rumänischen Schriftstellern, aber gerade solche Männer sollen Uebersetzer sein.

Goethe hat Diderots „Neffen Rameaus“ übersetzt und Schiller den „Macbeth“ des grofsen Britten.

Lessing harrt noch eines rumänischen Uebersetzers, — hoffen wir: eines guten rumänischen Uebersetzers.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Nationalökonomie.

Smiles-Schramm. Der Weg zum Erfolg durch eigene Kraft. Nach dem Englischen für das deutsche Volk bearbeitet von Dr. Hugo Schramm-Macdonald. Georg Weifs. Heidelberg. 322 S.

Es handelt sich hier um ein selbständiges Werk Schramms, dem Samuel Smiles „Self-help“ nur zum Muster gedient hat, nicht um eine blofse Bearbeitung des letzteren Werks. Es soll eine Ergänzung des von demselben Verfasser erschienenen Buches „Der Weg zum Wohlstande“ bilden. Den Inhalt des Werkes bildet die Darlegung einer etwas hausbackenen Lebensweisheit, die in der Hauptsache darin besteht, dafs Vertrauen auf die eigene Kraft, Mut, Ausdauer, Fleifs, Selbstzucht dem Menschen zu wirklichem Erfolge, zu nutzbringendem Wirken für Andere und zu befriedigendem Leben für sich selbst verhelfen, nicht aber das Sichverlassen auf fremde Hilfe und auf angeborene, nicht durch angestrengte Arbeit entfaltete Talente. Die Wahrheit dieser Lebensregeln wird an einer Fülle von Beispielen aus allen möglichen Lebensgebieten — Wissenschaft, Kunst, Industrie, öffentlichem Leben u. s. w. — erläutert. Für die sogenannte „reifere Jugend“, auch noch für junge herangewachsene Männer, ist das Werk recht empfehlenswert. Es kann auf junge Gemüter nur anregend und anspornend wirken — vor Allem durch die Beispiele, welche bei ihrer Vielseitigkeit jeder etwa schon bestehenden persönlichen Neigung gerecht werden müssen. Vor der Gefahr frühzeitiger Blasiertheit wird manches junge Gemüt durch die Lektüre des Buches bewahrt werden können. — Einen höheren Mafsstab darf man an das Werk, seinen Inhalt und seiner Form nach, nicht anlegen. E. Lange.

Naturwissenschaft.

Journal du Ciel. Directeur: Joseph Vinot, Paris. Bulletin de la Société d'astronomie. No. 976/7 der dritten Serie vom 1. Oktober eröffnet den 25. Jahrgang.

Das Unternehmen hat in der für Astronomie Interesse hegenden Welt eine grofse Verbreitung gefunden. Es teilt in halbmonatlichen Heften die Himmelserscheinungen für diesen Zeitraum mit

und bringt auf dem Umschlag eine Sternkarte, welche für den Tag des Erscheinens um 9 Uhr Abends den Anblick des Himmels unter der nördlichen Breite von 49° fixiert. Jede Nummer kostet 50 Cent. Das Jahresabonnement 10 Frcs. Die Nr. 978—979 ist am 16. Oktober ausgegeben worden und bringt die Himmelsnachrichten vom 16.—31. Oktober 1889.

Kulturgeschichte.

Das Zeitungs - Museum. Zeitschrift für Zeitungswesen. Organ des Zeitungsmuseums in Aachen. Herausg. O. v. Forckenbeck. Red. Max Schlesinger.

Die 3. Nummer ist am 1. Oktober 1889 erschienen und bringt eine Reihe interessanter Beiträge zur Kenntnis des Zeitungswesens. Das Organ ist von hervorragend kulturhistorischer Bedeutung (s. kl. Mit.).

Literaturgeschichte.

Mahrenholtz, Richard. Jean-Jacques Rousseau. Leben, Geistesentwickelung und Hauptwerke. Rengersche Buchhandlung. Leipzig. 176 S. (Mit dem Bildnis Rousseaus).

Die hundertjährige Wiederkehr der Tage der französischen Revolution ist für Mahrenholtz die Veranlassung zu dem Versuch einer streng objektiven, auf Quellenstudium und Benutzung der neueren Rousseau-Literatur ruhenden, aber doch kurzen und allgemein verständlichen Lebensbeschreibung des grofsen Genfer Weltweisen geworden. „Das Bild des grofsen Mannes von den Entstellungen zu säubern, die ihm seit einem Jahrhundert von Freund und Feind angeheftet sind", erklärt der Verfasser als sein Hauptbestreben — und diesem Bestreben bleibt derselbe in der That in dem ganzen Werke treu. Rousseaus Thun und Lassen wird unparteiisch dargestellt, sein Charakter weder geschmäht noch verherrlicht; es wird vielmehr offenbar nach bestem Wissen die Wahrheit gegen die Verehrer sowohl wie gegen die Gegner Rousseaus verteidigt. Leider ist indess dieses Leben ein derartiges gewesen, dafs der Leser von der Betrachtung desselben in der vorliegenden — ich möchte sagen — nüchternen, mehr das äufserlich zur Erscheinung kommende als das innere Leben erfassenden Darstellung einen recht unangenehmen Eindruck erhält: Des Widerwärtigen in diesem Leben ist allzu viel, der Lichtblicke sind gar zu wenige. Man begreift nicht recht, wie dieser Mann, dessen Lebensbild hier vorgeführt wird, eine solche Bedeutung erlangen konnte; ja, man sieht nicht, worin diese Bedeutung eigentlich liegt. Mit einem Wort: das vorliegende Werk führt nicht zum Verständnis des grofsen Genfer Schriftstellers. Wer also letztere suchte, wer das Bedürfnis hat, den Charakter und das Wirken Rousseaus zu verstehen, dem wird vorliegendes Werk zwar sicher von grofsem Nutzen und Interesse sein, aber keineswegs genug thun. Der Verf. selbst hat dies offenbar gefühlt, denn in einem letzten, der eigentlichen Biographie angehängten Kapitel sucht er noch ausdrücklich Rousseaus welthistorischer Bedeutung gerecht zu werden. Nach Ansicht des Referenten ist ihm dies jedoch nicht gelungen; die Bedeutung Rousseaus ist denn doch eine weit gewaltigere, als sie nach der Darstellung des Verfassers erscheint.

E. Lange.

Belletristik.

Greinz, Rudolf Heinrich. Liederfrühling aus Tirol. H. Haessel. Leipzig.

Greinz, Rudolf Heinrich und Kapferer, Josef August. Tiroler Schnadahüpfeln. A. G. Liebeskind. Leipzig. 16°.

Wie alle Älpler, sind auch die biederen Tiroler sangeslustig und liederreich. Aber nur wenig der Tiroler Lieder dringen aufserhalb der Markungen der grünbewaldeten Berge Tirols, nur wenige der begeisterten Sänger sind auch im Auslande bekannt. Es ist daher ein verdienstvolles Unternehmen, welches R. H. Greinz, — selbst einer der begabteren Poeten Tirols — auf sich genommen, diese vergrabenen Schätze der Vergessenheit zu entreifsen, und einem gröfsern Leserkreise zuzuführen. Der „Liederfrühling aus Tirol" ist dazu berufen, ein wahres, echtes Hausbuch jeder deutschen Familie zu werden, denn es enthält das Beste, was die Dichter der tapfern Tiroler geleistet, in trefflicher, fein gesichteter Auswahl. Neben den allbekannten Namen eines Herrmann von Gilm, einer Angelika von Hörmann, eines Berengarius Ivo (Josef Streiter), eines Adolf Pichler, eines Johann Senn, finden wir in dieser Sammlung auch weniger bekannte Liedersänger, wie Vinzenz von Ehrhart, Balthasar Hunold, Alois Mefsmer, Johann Pfeiffer, Alois Schlern, Ignaz Zingerle und andere vertreten, die es wahrlich nicht minder als die ersteren verdienen, mit Lob erwähnt zu werden. Und welche Fülle von herrlichen Gesängen, von echtem deutschen Fühlen und Denken, Sinnen und Minnen, ist in den 230 Seiten dieses Bandes zusammengedrängt! Gedichte, wie Ehrharts „Tyrols Protest", Gilms „Schützenlied", seine weitverbreiteten Jesuitenlieder, Lieder, wie Gscholaris: „Des Harfners Lied in der Fremde", Hunolds: „Excelsior" und manche andere, reihen sich würdig an die Perlen deutscher Poesie an. Edle Herzensleidenschaften, titanische, stürmerische Freiheitsideen, idyllische, grofsartige Schilderungen der herrlichen Natur der Tiroler Berge, sind hier zu einem Straufse vereint, der klar Zeugnis dafür ablegt, dafs in Tirol trotz der Jahrzehnte andauernden Unterdrückung jeder freien Meinungsäufserung die Freiheit und Unabhängigkeit immer beredte Kämpen gefunden hat. Die literar-historische Skizze, mit welcher Rudolf Heinrich Greinz die Sammlung einleitet, enthält einen gedrängten Abrifs der poetischen Literatur Tirols, und soll dazu dienen, das Interesse des Lesers für die in der vorliegenden Anthologie vertretenen Dichter zu erwecken. Bietet uns der „Liederfrühling" einen Abrifs der literarischen Bewegungen in Tirol, so giebt uns die Sammlung der „Tiroler Schnadahüpfeln" ein, wenn auch nicht vollständiges, so doch immerhin klares Bild von dem Denken und Fühlen des wackern Alpenvolkes. Wie der Tiroler liebt und kost, wie er scherzt und lacht, wie er trinkt und philosophiert: Das alles prägt sich in seinen Vierzeilern ab. Dadurch, dafs die Herausgeber einesteils alles Derbe, Grobe, Unflätige, — woran es bei derartigen Ausbrüchen

der Volkspoesie niemals mangeln kann — ausgemerzt und es anderenteils unterlassen haben, die Sammlung systematisch in Gruppen zu ordnen, so dafs daher die Verse kaleidoskopartig aufeinander folgen, hat vorliegende Sammlung den Vorteil, dafs sie nicht blos den Forscher und Ethnographen interessiert, sondern dafs sie auch in jedem deutschen Hause Eingang finden, überall dem Leser ein frohes Stündchen bereiten kann.

K—r.

Verschiedenes.

Das Hausmütterchen. Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung für junge Mädchen. Herausgegeben von H. Waldemar, München. Verlag von Emil Kaulfufs, Ueckermünde.

In der soeben erschienenen No. 1. des I. Jahrgangs bringt es die Herausgeberin mit grofsem Geschick fertig, bereits einen längeren Briefkasten mit Fragen und Antworten zu veröffentlichen. Gut gemeint, aber etwas naiv!

Splitter. Herausgeber Dr. Bernard Lebel und Arthur Zapp. Eigener Verlag. Berlin.

Ein neues Witzblatt, welches am 5. Oktbr. cr. ins Leben getreten ist.

Wegweiser für Sammler. Zentralorgan zur Beschaffung und Verwertung aller Sammelobjekte. Louis Steffke. Leipzig.

Erscheint seit dem 5. September dieses Jahres alle 14 Tage und wird von der Verlagsbuchhandlung allen Interessenten gratis übersandt. Er enthält lediglich Anzeigen.

Zeitschriftenschau.

Theologie.

Evangelische Kirchenzeitung. Hrsg. Prof. D. Zöckler. Wiegandt u. Grieben, Berlin. No. 38 enthält: P. Gensichen: Das lutherische Bekenntnis in seiner Bedeutung für die Erbauung der Gemeinde — und die Ritschlsche Theologie. (Fortsetzung.) — Prof. Lic. theol. L. Krummel: Theologie und Metaphysik. — D. Gottfried Fritschel.

Evangelisches Monatsblatt. Organ des deutschen evangelischen Schulvereins. Hrsg. Prof. Lic. Dr. Kolbe. IX, 9: Dr. W. Baur: Frühlingsgrufs an das Vaterland. — Dr. Wehrmann: Der Sündenfall. — Dr. Schädel: Noch einmal der märkische Dativ.

„Paulus.“ Evangelisches Monatsblatt aus Rom. Hrsg. Lic. theol. K. Roennecke. Fr. Richter, Leipzig. — No. 9 enthält: Psalm 103, 3–5. — Entstehung der evangelischen Gemeinde in Bergamo. — Aus der italienischen Diaspora. — Literatur. — Zur Übersetzung deutscher Kirchenlieder.

Israelitische Wochenschrift. Für die religiösen und sozialen Interessen des Judentums. Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg. Verl. Robert Friese. Leipzig. XX. Jahrgang. No. 40 ist am 3. Oktober 1889 erschienen.

Monatsschrift für die Literatur und Wissenschaft des Judentums. Herausg. von Arthur S. Weifsmann. X. (Oktober) Heft enthält aufser der hebräischen Beilage:

M. Hein: Drei Forscher der neuesten Zeit. — Die jüdischen Speisegesetze. — Victor von Castiglioni: Die Geschichte der Philosophie. — Rezensionen. — A. S. Weifsmann: Psalm 49.

Kulturgeschichte.

Antiquitäten-Zeitschrift. Red. R. Forrer, Strafsburg i. E. No. 18 vom 5. Oktober enthält:

Die fürstl. Sulkowskische Waffensammlung. — Die Dillingersche Schlösser- und Schlüsselsammlung. — Eine Nürnberger Malerrechnung des XVIII. Jahrhunderts. — Kerbschnittarbeiten. — Kleinere Rubriken.

„Der Bär“. No. 51 enthält:

Grufs an die Heimat; Ein kurzes Glück, Skizze von A. M. Witte (Forts. und Schufs); Preufsens erste Königin, von F. A. von Winterfeld (mit zwei Illustrationen); Die deutschen Kaiser und die Stadt Metz (Forts.); Ein Sänger für Kaiser und Reich (Schlufs); Aus den Briefen der Frau von dem Knesebeck, geb. von Klitzing, von Frau Helene von Hülsen; Brandenburger Reminiszenzen, von Gustav Dullo (Forts.); Geschlecht, Stammhaus, Rittersitze und Denkmäler Derer von Blankenfeld (Schlufs). — Kleine Mitteilungen: Der Festsaal im Kaiserpalast zu Strafsburg (mit Illustration); Fest in der heiligen Schrift.

Der Sammler. Organ für die allgemeinen Angelegenheiten des Sammelwesens jeder Art und Richtung. Herausgeber Dr. Hans Brendicke. Berlin. Selbstverlag.

XI. Jhrg. No. 12 vom 1. Oktober enthält an Aufsätzen:

H. Koch: Die Bibliothek des Königs Robert von Anjou. — G. S. Winkel: Geschichtlich vaterländische Seidenbänder. — Neue Medaillen. — W. Langlotz: Brechung und Doppelbrechung des Lichts.

Pädagogik.

Die Mittelschule. Herausgeber H. Umhöfer, Halle a. S. III. Jahrg. No. 19 enthält:

C. Strobel: Fremdartiges in der deutschen Sprache und Bekämpfung desselben durch die deutsche Schule. — H. Scherer: Der geographische Unterricht nach den Forderungen der Wissenschaft und der Pädagogik. — J. Heinrich: Auch ein Wort über häusliche Schularbeiten. — Hochgehende Wogen zwischen den Organen des „deutschen Lehrervereins“ und der „Allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung“.

Naturwissenschaft.

Editionen der Akademie in Pest. Von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Zeitschrift (Redakteur Julius König) erschienen 8. und 9. Heft des VII. Bandes. — Gedenkrede des Dr. Batizfalvi über Josef Rózsay. — Ein Broschüre des Albert Vikár über die „Stenographie" des Stefan Gáti macht uns in sehr interessanter Weise mit den Bestrebungen des vorigen Jahrhunderts, eine ungarische Schnellschrift zu erfinden, bekannt. Im Anhang befindet sich das Büchlein Gátis über ungarische Tachygraphie, sammt den dazu gehörigen Tabellen, auch verglichen mit dem Gabelsbergerschen und Stolzeschen System. — Ueber die Verantwortlichkeit der kgl. Räte in Arragonien und Ungarn von Julius Schvarcz.

Die Natur. Organ des Humboldt-Vereins. Herausg. Dr. Karl Müller und Dr. H. Roedel G. Schwetschkescher Verlag, Halle a./S. Neue Folge. XV. Jahrg. No. 41 vom 12. Oktober enthält:

B. Landsberg: Ehrenrettung einiger als langweilig berüchtigten Gesellen. (2 Abbild.) — F. Höck: Die Pflanzen in ihrer Anpassung an die Tierwelt (Schlufs). — H. Hoffmann: Die Andersohnsche Drucktheorie und ihre Beziehung zum Prinzip der Erhaltung der Energie (Schlufs). — Bücherbesprechungen. -- Theorie und Praxis. — Chronik. — Geschichtskalender der Naturwissenschaften. — Kleine Mitteilungen.

No. 42 vom 19. Oktbr. enthält:

Vict. Gräber: Über die embryonalen Hinterleibsanhänge der Insekten und ihre Bedeutung für die Erkenntnis der Vorfahren dieser Tiere. (5 Abbildg.). — H. Krätzer: Neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Elektro-Technik. — Über Beobachtungen von Venus, Mond und Merkur. — R. Gemböck: Am todten Gebirge. — Aufserdem die bekannten Rubriken.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift. Red. Dr. H. Potonié. Verl. Ferd. Dümmler, Berlin. IV. Bd. No. 28 (6. Oktbr.) enthält:

J. Scheiner: Über die Bedeutung der photographischen Methoden in der Astronomie. — O. Krümmel: Bemerkungen über die Durchsichtigkeit des Meerwassers (Schlufs). — A. Moritzi: ein zu wenig gewürdigter Vorgänger Darwins. — Jadeit in Nordamerika. — Anlauffarben von Eisen und Stahl. — Von der 62. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. — Literatur. — Nachträge.

Stein der Weisen. Red. A. v. Schweiger-Lerchenfeld. A. Hartleben, Wien. Heft 20 vom 15. Oktober enthält an Aufsätzen:

Müller-Mylius: Die Indianer Nordamerikas (3 Ill.). — Begräbnisstätte der Parsen (1 Vollb.). — E. Grosse: Der Holzschnitt in seiner Kindheit (10 Ill.). — E. Saldau: Der Cacao. — E. Rüdiger: Das Rebhuhn (1 Ill.). — O. Volkmer: Über Amateur-Photographie (1 Ill. u. 1 Tafel). — Th. H.: Das Ozon. — Kleine Mappe (13 Ill.).

Literatur.

Deutsches Dichterheim. Organ für Dichtkunst und Kritik. Herausgegeben von Paul Heinze in Dresden-Striesen. Jahrgang 10, No. 2 enthält:

Gedichte von Hieronymus Lorm, Otto Schlotke, Camill Weiskopf, Otto Breitenhof, Wilhelm Meyn. Charles Mickerts, Heinrich Vierordt, Otto Franz Gensichen, Julius Sturm, Konrad Telmann, Anna Wendel-Marburg, Gustav Falke, Otto Kellerbauer, Paul Kleemann, Wolfgang Buchwaldt, E. Goslar, Julius Litten und H. Schröder. — Wie schafft der Künstler und wie wirkt seine Schöpfung? Aus dem ästhetischen Teile der „Deutschen Poetik", bearbeitet von Paul Heinze und Rudolf Goette. (Fortsetzung und Schlufs.) — Bücherschau.

Deutsche Presse. Red. Heinrich Steinitz, Berlin. No. 39 und 40 enthalten:

Festgrufs. — Deutscher Schriftsteller-Verband. — Ernst Lunge: Der gesunde Menschenverstand und Autorrecht. — R. Köhler: Verschiedene Ansichten (Schlufs). — K. Pröll: Adolf Pichler. — Max Vogel: Die Enthüllung des Walther-Denkmals in Bozen.

Hausbuch deutscher Lyrik. Herausg. Hermann Kiehne, Nordhausen. 7. Semester. No. 1 vom 1. Oktober bringt das Bildnis J. J. Honeggers in Lichtdruck, aufserdem Gedichte und den Aufsatz desselben: Ein Wort über das Schicksal meines Lebens und meiner Lieder. — Gedichte von C. N. von Gerbel-Embach, W. Schindler, E. M, Schranka, K. M. Heidt, J. Freiin v. Knorr. — H. Kiehne: Das Märchen vom Glück. — M. Oberbreyer: Die Rofstrappe. — H. Kiehne: Ein Spielmannssang. Erzählendes Gedicht. — Mit der Nummer sind zugleich die ersten 2 Bogen von Hermann Kiehnes „die Deutsche Lyrik in ihrer geschichtlichen Entwicklung" erschienen, über die wir uns näheres vorbehalten.

Le Salon et la Famille. Red. L. Feller. A. Dressel, Berlin. 1. Jahrg. No. 9 vom 25. September enthält:

Th. Sidari: Jeanne (Suite). — L. Feller: Victor Hugo (Suite). — Albert d'Entremonts: Le Sans-Peur. — Mme. Ségalas: Le bal. — Littérature.

Kataloge.

Baer & Co., Frankfurt a. M. No. 394. Miscellanea. No. 1750–2025.

Dieterichsche Univ.-Buchhdlg. Göttingen. No. VII. Klassische Philologie. II. Abt. 2601.

Heberle, J. M. (H Lempertz' Söhne), Köln. No. LXXXIV. Bibliotheca theologica. Tl. 4. No. 3484—5297.

Hiersemann, Karl W., Leipzig. No. 51. Americana. 1241 Nrn.

Kirchhoff & Wigand, Leipzig. No. 835. Kunst, Kunstgewerbe, Illustr. Werke. 700 Nrn.

—. No. 836. Curiosa u. Vermischtes. 1248 Nrn.

—, No. 387. Mathematisch-physikalisch-chemische Wissenschaften. 1161 Nrn.

Klotchkow, B., Petersburg. No. 73. Livres à figures rares etc. 431 Nrn.

— — No. 74. Romane und Erzählungen (russ.). 565 Nrn.

— — No. 75. Livres à figures etc. (russ. Sprache). 829 Nrn.

List & Francke, Leipzig. No. 210. Letteratura italiana. 1234 Nrn.

Mampe, Ad., Berlin. No. XXIII. Militaria. 2044 Nrn.

Wir laden ergebenst zum Abonnement auf unser im II. Jahrgang erscheinendes „Archiv“ ein. Vierteljährlich 13 Nummern mit literarhistorischen Beilagen 2 Mk. Directer Versand unter Kreuzband 2,50 Mk. Abonnements nehmen die Verlagsbuchhandlung, Buchhandlungen und Postämter (Liste 594) an. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen 6 Nummern des letzten Quartals frei nachgeliefert.

Das „Archiv" ist bei seiner gleichmässigen Verbreitung unter den Gelehrten aller Wissenschaften und den Schulmännern sehr geeignet zu Anzeigen **wissenschaftlicher** und **buchhändlerischer Art.** Die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Aufträge an alle Annoncen-Bureaus, die Verlagsbuchhandlung und die Schriftleitung.

Für No. 47 des „Archivs" bestimmte Anzeigen erbitten wir bis zum **Mittwoch,** den 23. Oktober, an die Schriftleitung **Berlin C., Alexanderstr. 2 I.**

Dieser Nummer liegt die literarhistorische Beilage No. 3 (in lateinischer Sprache geschrieben) bei.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: J. Lützen in Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Literarhistorisches Beiblatt

zum „Archiv."

No. 3. Zweiter Jahrgang. 1889.

Ad Pauli Eberi calendarium historicum additiones manuscriptae ex Bibliotheca Angelica.

Von **E. Narducci** (Rom.)

Binae Calendarii historici a Paulo Ebero conscripti editiones in Bibliotheca Angelica Romae adservantur: altera Vitebergae 1556, in 8 minori sign. AA, 11,13, additionibus et notis manuscriptis referta; altera vero in 4. minori etiam Vitebergae impressa anno, ut in fronte perperam legitur ‚MDV' (quo Paulus Eberus natus quidem non erat) pro MDCV. Enimvero sub die 4 aprilis p. 131. legitur „Anno 1603, mortuus est D. Aegidius Hunnius Theologus incomparabilis Witebergae."

Priori editioni, suis locis ignota manus sec. XVI exeuntis haud facili charactere, plures notas addidit, quas operae pretium mihi videtur in lucem proferre, iis exceptis historiam antiquam spectantibus, et quae vel in posteriori editione iisdem fere verbis afferuntur, vel lectu incertae, vel e marginibus partim excisae. Iis non omnibus fides primo intuitu praestanda, quas diligens lector facile poterit emendare: ut ex. gr. dies Petri Bembi natalis, qui revera fuit d. 20 maii a. 1470, hic ponitur sub d. 28 maii. Propterea tamen nolui anecdota alicuius momenti praetermittere, illud cogitans quod utile per inutile non vitiatur. Aliqua de se tradit adnotator sub dd. 1 martii, 30 aprilis, 8 maii, 10 junii, 21 octobris et 25 novembris. In fine voluminis adjiciuntur ff. 29, quorum 4—9, 18—21, 24, 28 et 29 vacant. Caetera haec continent: a) Epigrammata in diversos, de initio praedicationis Lutheri et annos emortuales diversorum, ff. 1—3, 17. — b) Excerpta ex Ranzovii perpetuo calendario, de conservanda valetudine, ‚Judicia vitae brevioris, diuturnioris', de animalibus, de mensibus, ff. 10—13. — c) ‚Prognostica temporum', alia astronomica et iterumde mensibus, ff. 14—16. — d) Sententiam et ‚Vaticinium Petri Clement. Lutetiae repertum, quod in ruderibus columna marmorea hebraicis et lat. litteris artificiose incisum erat', ff. 22—23. — e) Versus nonnullos notulis chronologicis commixtos. Horum quaedam in calce calendarii hic infra proferuntur.

Romae, d. 9. julii 1889.

Henricus Narducci.

Januarius.

1. Hac die obiit Joan Pfeffing D. T. et Pastor Lipsiens. anno aetat. 78. Anno 1573.
2. Sclopeta inuenta est et bombarde. A. 1380.
A. 1440 Typographia reperta Muntz a Joanne Guttenberg.
Anno 1541 in publicum edit suam catechesim D. Lutherus.
4. A. 1525 Dux Fredericus Elect. Sax. cuius sub presidio D. Lutherus docuit, moritur.
6. A. 1170 Berengarius Sacramentarius in Gallia moritur.
A. 1519 Imperator Maximil. moritur.
7. A. 1590 Tubingae Academiae Cancellarius Jacobus Andrev aetatis 62 obit.
8. Hac die A. 1560 Joannes Lasko Polonus vir benemeritus moritur aetatis 61.
Hac die Joachim Frid. Marchio Brandeb. iunxit sibi in matrimonium March. Joan. filiam A. 1570.
12. Andreas Alciatus Mediolanen. J. U. D. moritur. aetatis 56.
Gotha capta et devastata est A. 1567.
14. Dux Joan. Fridericus oppugnat Lipsiam A. 1547.
19. Joan. Lessenerus V. J. D. Marpurgi moritur A. 1550.
20. Palatina in Polonia quadam nomine Margaretha Generosi Viroboszlai coniux simul enixa est 36 infantes qui eadem die omnes mortui sunt.

Anno 1510 Gedani in suburbio foemina, cui angusta res familiaris, uno partu enixa est 9 infantes, 5 puellos et 4 puellas qui omnes sacramento baptismatis . . . . sunt.

23. A. 1513 capite plexus est Consul cum reliquis senatoribus Spirae.

24. Hac die A. 1592 suspendebat se uxor D. D. Christoph. Gundermanni Past. lipsiens.

25. Sigismundus rex Poloniae profligavit et occidit aliquot millia Tartarorum et Scytharum A 1527.

A. 1527 Academia Marpurgensis fundata est, et confirmata per Landgravium Phil. Hess.

29. A. 645 Dagobertus rex Galliae autor Academiae Erphurdensis moritur.

30. Antonius à Porta J. U. D. excellentiss. Lugduni nascitur A. 1576.

Caspar Peucerus insignitus est titulo Doctoris Vitebergae.

31. A. 1586 Joannes Vedmanus . . . Regiomont. Boruss. Diaconus obit.

A. 1589 Archiepiscopus Pragensis supremum vitae cursum implevit.

Februarius.

1. Anno Christi 1585 circa horam x. antepomeridianam placide in Christo obdormivit, ubi per quadrantem anni apoplexia laboraret, espectatiss. et prudentiss. vir Samuel Neugebaur Reipub. Grand. Senator, parens meus qui in Grandentina Ecclesia sepultus iacet.

A. 1588 obit Eberhardus Mollerus Consul Hamburgen.

2. A. 1590 Ritellius (?) Gedanen. Metropolita obit.

3. D. Joan. Heinzenberger Cancellairus Hessiacus J. U. D. moritur anno 1581 aetatis 52.

4. Dux Joannes Anhald: moritur anno 1551 aeta: 47.

6. Hac die Joan. Velcurio Physicus moritur. Vitebergae A. 1534.

A. 1591 Anna Sophia Ducis Megap. Joannis Alberti coniux, Alberti Ducis Borussiae filia concessit fato.

7. A. 1550 Julius III in Pontificem cooptatus est.

Hac die Joh. Funccius Norinbergensis nascitur, Pastor Regiomonti Borussorum et chronographus excellens, qui postea Regiomonti capite plexus est.

Simonis et Judae Schuel Junck Horst interitus.

8. A. 1586 Maria Scotiae regina capitis supplicium subit.

9. Visicia civitas in Polonia a Russis devastata est A. 1135 Chron. Polonor. lib. 3.

A. 1555 Johannes Hopertus crematus in Anglia.

10. Joannes Eccius moritur Ingolstadt a. 1543. aetatis suae 57.

12. Jo. Oecolampadius mutavit religionis fidem a. 1529.

13. Hac die Timotheus Kirchuerg Ducis Sax. pastor aulicus D. Theol. obit a. 1586.

15. A. 1590 Hieronymus Meucelius primus reformatae ecclesiae Evangelista, completo aetatis a. 73 e medio excessit.

16. Anno Christi 1486 Maximil. I Francofurti electus in Imperat. Rom.

17. Joannes Fredericus Dux Pomer. a. 1577 in uxorem duxit Marchionis Brandeburg. filiam.

A. 1589 Philippus Comes ab Hanau moritur.

18. A. 1589 Tilemanus Stella Astronomus et Geometra a°. aetatis 64 obit.

19. A. 1588 obit Christophorus Styncinelius (?) aetatis 63.

20. Pruteni mittunt legatos suos ad Regem Casimirum Pol. qui ut patrocinaretur illos contra Crucigeros rogabant, offerentes ei contra Pomeraniensem et Culmen districtum.

22. Hac die Anno 1522 a Christo nato nascitur Lampertus Distelmeyer J. U. D. et Marchiae Canellarius.

26. David Chytraeus nascitur A. 1530 in Svevia.

Martius.

1. Anno 1563 iuridica incepi.

A. 1589 vita destituitur Dionysius Graupius J. C.

5. Hac die Petrus Benterichius iud. et militum ductor obit a. 1586.

7. A. 1487 Galeatius Capella historicus Mediolan nascitur.

8. A. 1578 Elisabeth conjux Georgis Frederici March. Brand. Ducis Boruss. moritur in Polonia Varsoviae.

Qua die 1593 a. Paulus Lutherus Medic. D. mortuus est Lipsiae.

Dni. D. Rutemeyeri coniux post partum moritur 1616.

9. A. 1543 D. Joannes Eck moritur.

10. A. 1588 Basileae Theodorus Zemperus . . . Medicus Polyhistor obit.

11. A. 1575 moritur Matthias Flaccius Illyricus aetatis 56, Francofurti ad Moenum.

13. A. 1589 Martinus Cromerus Episcopus Varmiensis in Borussia obit. Cui successit Andreas Bathoreus Cardinalis, patruelis Regis Stephani.

14. Joannes Sigismundus Dux, Joachimi Friderici Filius, in Borussiam advenit A. 93. iuncturus sibi matrimonio filiam Illustrissimi

Princip. Alberti Friderici Boruss. Ducis natu maximam.

16. Joannes Cernarius D. Medicin. moritur Jenae A. 1558.

18. A. 93. Hac die dicitur vitam cum morte commutasse Clariss. vir D. U. J. Paulus Crugerus Illustriss. Ducum in Borussia à Consiliis et Academ. Regiom. Professor ordin.

21. A. 1572 moritur Vigandus Happelius J. U. D. Marpurgi.

22. A. 1592 obiit Christoph. Dux Megalopolen. Ducis Alberti filius a. 56 aetatis.

Hac die obiit Dux Joannes Megalopolen. Ducis Alberti filius a. aetatis 25.

24. Hac die a. 1592 obiit Weimari Thuringiae Dux Dorothea Susanna Comitis Palatini Electoris et Annae Mariae ... Brandenburg filia, Ducis Joan. Wilhelmi Saxoniae relicta vidua, aetatis 48.

27. Hac die honesta matrona Elisabet Samuelis Neugbaur conjux matutina hora circa 7. A. 86 diem suum obiit et postremis eius diei sepulta penes mariti tumulum in templo Graudentino.

28. Hac die fertur combustum esse illud oppidum Submuhl (?) in Borussia situm.

29. A. 1589 Florianus Grisbeck a Grisbad 3. Impp. Consiliarius ex una coniuge relictis 14 filiis et 10 filiab. aetatis 78 obit.

Aprilis.

2. Hac die A. 1589 Elisabeth Augusti Electoris filia, soror Christiani Joannis Casimiri Palatini uxor obit.

4. A. 1588 Rex Fridericus eius nominis 2us in arce .... obit.

10. A. 1589 Jacob. Cuiacius IC. moritur.

11. Dorothea Illustriss. Principis Alberti Borussiae ducis coniux moritur A. 1547.

12. Joan. Vischerus Archiater et Philosophus Tubingen .... domatico suo nono seu emismatico magno ex septies novem vel novies septem numeris constante obit a. 1587. a. 63 aet.

15. Dux Joan. Fridericus Sax. in vincula coniectus a. 1567.

16. D. Christianus Bruck Vilhelm à Grumbach e medio sublatus A. 1567.

24. D. Bonifacius Amerbachius U. J. D. et Professor Basileae moritur a. 1562.

30. Anno 94 paravi abitum e Regiomonte in inferiorem Germaniam Lipsiam versus, studiorum gratia.

Maius.

1. Stephanus Bathoreus electus in Regem Polon. et coronatus Cracoviae a. 1576.

A. 1576 Bonifacius Amerbach Basileae moritur J. U. D. aetatis 57. (cf. 24 apr.)

3. A. 1579 Georg. Fridericus March. Brand. Sophiam Gvilhelmi Ducis Luneburg. filiam sibi matrimonio iunxit.

A. 1589 Julius Guelphius Dux Brunsvicen. a. aetatis 61 morte occubuit.

5. A. 783 Hildegardis uxor Caroli Magni moritur.

A. 1194 Casimirus rex Pol. vita defunctus.

8. A. 1588. Hac die abii ex patria Regiomontem versus studiorum gratia aetatis meae 14.

9. Jacob. Scheckius Europae philosophus summus et Protomedicus Tubingen. obit a⁰. 1587, aetatis 76.

Joan. Sturmius a⁰. 1589 aetatis 82 moritur.

12. A. 1588 Petrus Monakius (?) aulae Caesareae Medicus Pragae moritur.

14. Sponsa regis Polonorum Sigismundi Ann. ... filia Caroli Archiducis Austriae in Poloniam solenniter et magna cum pompa in Poloniam advenit, magnoque comitatu ingressa opp. Plots.

15. A. 1364 donata est Academia Cracovien. Privilegiis a rege Casimiro.

16. Migravi hac die e patria Regiomontem versus studiorum causa aetatis 13½ anno a Christo nato 1588. (cf. d. 8 hujus.)

A. 1590 vir ... et celebris J. U. D. Hattenus (?) Electoris Treverensis Consiliarius cum 2bus pastorib. publice in rogum immissus et combustus est.

Hac die sereniss. Rex Pol. Sigismundus IIII cum Regina seniori et sorore ipsius, atque 4000 equitibus ... sericis amictis indutis ... cum 4000 pedestrib. unius coloris habitis amictis, et inter 20 antesignanos distributis, sponsae obviam processit solemni cum pompa a. 1592.

19. Anno 1564 Joan. Catimus Geneuae moritur aetatis 55.

A 1589 Cardinalis Jarnesius Alexandri Farnesiae Parmae ducis gentilis et apostolicae sedis Cancellarius debitum carnis solvit.

21. Rex Poloniae Sigismundus a. 1592 nuptias celebravit cum Anna Archiducis Austriaci filia.

23. anno 93 in lucem edita est Serenissima Infans ... Regis Polon. Sigismundi filiola primogenita.

24. anno 1592 mortuus est D. Nicolaus Selneccerus. T. D. Lipsiae.

28. A. 1470 Natalis Petri Bembi.

Circa hanc diem ut dicunt Archicancellarius Zamoscius Poloniae Regis nuptias habuit

29. A. 1480 obit Joannes Duglossus historiographus Pol. aetat. 65.

30. A. 1543 obiit Gilbertus Longolius D. Medicinae.

Junius.

1. A. 1589 J. Ctus eminentissimus Ludoicus Schraterus Academiae quondam Francofurt. professor Caes. Mtis Marchionum Brandeb. Ducum Megapolen. Brunsvicen. Luneb. moritur Brunsvigae.
4. A. 1567 Joannes Oldendorpius J. U. D. Marpurgi obit.
5. A. 1202 obit Vladislaus rex Pol.
   Ulrici Mordeisan (?) mors a. 1572 aet. 53. Duc. Sax. a consiliis.
6. A. 1554 obit Hieronymus Schurpff Francofurti ad Viadrum aetatis 73.
7. A. 1492 obit Casimirus Rex. Pol.
   D. Joh. Fichardus I. U. D. et Syndicus Francofurt. ad Moen. moritur a. 1581.
8. Arx et civitas Marienburgen. in Prussia capta a Casimiro Rege Polon. a 1457.
10. D. Philipp: donatus laurea liberalium artium. Heidelbergae a 1511.
   Iter feci in Poloniam a. 93.
12. Petrus Caesar obit a. 1571.
18. A. 1453 moritur (Jacobus) Alvarotus J. C. Clariss. aetatis 68.
   Henricus 3. Rex Polon. abiit ex Polonia in Galliam a. 1574.
20. A. 1566 nascitur Sigismundus 3. Rex Pol. ex Jagellonia et regia stirpe quae 200 annos Poloniam rexit et 7 inauguratos reges produxit sicut et Pastores totidem.
   A. 1569 Johannes Lonicerus S. T. D. Marpurgi moritur.
   A. 1587 Comitia Varsoviae electionis regis a regni primorib. celebrata sunt, ubi in campo propatulo cis Vistulam dimidio ab urbe miliario destinato, remotiorum principum legati, Piastus, Moschus, Austriacus, Suecus propositi sunt, quos super cum amice convenirent . . . inter se, senatus in duas factiones discissus est. Cancellarius Magnus et Archimarschallus ex suis . . . Sigismundum . . . renunciant. Econtra Comes Corcanus ex Sboronii preteritis reliquis . . . atoribus Maximilianum Austriacum Regem salutant, qui praesens praesentibus statim copiis competitori bellum facit.
24. Theodorus Beza 1515 a. nascitur.
   D. Lutherus contraxit matrimonium cum virgine nobili A. 1525, aetatis 42.
26. A. 1558 Joh. Ferrarius J. C. moritur.
   A. 1569 Victor Strigel moritur Heidelbergae aetatis 44½.

Julius.

1. Hac die Marpurgensis quoque Academia instaurata a. 1526.
   A. 1587 Leonardus Badherus philosophus et J. U. D. Lipsien. Acad: juridicae senior et reip. ex consul obit.
   A. 1589 Carolus Ferdinandi Imp. filius, frater Maximil. Imperat. Rodolphi . . . Imperatoris patruus, relictis ex uxore Maria Guilhelmi . . . Ducis filia et Ernesti Archiepiscopi Colon. sorore, obit.
2. A. 1576 Josias Simlerus Theologus Tiguri moritur aetatis 45.
   Burchardus Comes Barbiensis obit a. 1586.
5. Eberhardus ab Holle obit Episcopus Lubecen. et Verden. Abbas Luneburgen. Luneburgi a°. 1586.
   A. 1590 Jacob Willichius Med. et Philosophiae professor Francofurti ad Viadrum aetatis 47 impleto . . . corporis exutus est.
7. Joannes Andreae J. C. moritur Bononiae a. 1348.
   A. 1589 Ludoicus Comes ab Eberstein Academiae Francofurt. pro tempore Rector Viadro . . . corpus abluendum . . . neque periculum metuens, committit pede firmiter fixo in gurgitem abreptus cum Laurentio Andreae Zochii Brandeburg. Consiliarii J. U. D. filio, dulcissimam lucis usuram fato tristissimo reliquit.
10. A. 1590 Erphordiae ultra trecentas aedes Vulcani violentia absorpsit.
11. D. Justus Studaeus A. 1577 moritur Francofurti ad Moenum.
12. D. Johan. Gerson moritur a. 1429.
18. Petrus Memmius Vdalrici Principis Megapol. et Friderici 2 Danorum Regis quondam Archiatrus et Professor Rostoch. et Lubecen. Medicus a. 1589 obit aetatis 57.
21. A. 1589 Sophia filia Christoph. Ducis Wurtenberg. Friderici Guillelmi Ducis Sax. coniux. aetatis 27 obit . . .
25. Academia Cracoviensis cönfirmatur per Regem Vladislaum consensu Pontificis Bonifacii IX. a. 1400.
26. A. 1564 Ferdinandus, Imp. Rom. moritur Vienae aetatis 61. Cui successit filius Maximil. Sepultus est Pragae.
28. Hac die aliquot millia (20000) Christianorum a Turcis sunt caesi.
31. A. 1590 obit Joanes Niebur (Laurentii Niebur olim Proconsulis filius) consul Hamburgensis aetatis 57. M. 6.

Augustus.

2. Simon Gryneus Basileae pestilentia extinctus est a. 1551.
3. A. 1589 Henrico Borbonio Antonii filio Navarreo 4 Regi Galliae corona regia à Valesio Henrico 3 defertur.
4. A. 93 Ingressus est iter Sereniss. Rex Poloniae in Sueciam, ubi electus est in regem Sueciae.
5. Philippus Melanch. Vitebergam cessit (?) a. 1518.

7. A. 1588 obit Joans ab Halle J. U. D. et Comitis Oldenburgici Cantzler.
Jacob Marchio Badensis remisso religionis lutheranae nuncio ad Catholicam inclinans a. 1589 obit.
13. D. Joachimus Mysniger à Frondeck J. U. D. nascitur Stadgardt a. 1519.
17. A. 1590 Sixtus V Pontifex Rom. qui Felix Pernetus (sic) antea dictus in pago . . . Montalto obscuris patribus ortus ad honores papales erat evectus aetatis suae 69, Pontificatus quinto iam expleto anno, vitam cum dignitate simul deponit, miro sane Pontificum fato, qui tot ut plurimum annos in gubernatione vivunt quot numeros continet assumtum ab illis in electione nomen, ut Alexander 2. secundo, Clemens 3. tertio, Victor 4. quarto, Pius 5. quinto, Leo X decimo, Gregorius XIII decimotertio, et hic Sixtus V quinto regiminis sui anno obiere. Huic successit Joannes Babtista de Castanea Genuensis Cardinalis, qui Urbanus VII in ordine 240 a Petro numerando Pontifex factus est.
19. Dux Guilhelmus Brunsvicen. et Luneburgen. moritur a. 1592 hac die Cellae aetatis suae 57 a.
20. Hac die abiit frater Salomon Wratislaviam versus a. 87.
26. Hac die mortuus est P. Ramus A⁰. 1572 aetatis circiter 57. proditorie trucidatus Ramus nuptiis regalibus Galliae et Antichristi Romani scelerato consilio pontificiorumque coniuratione acceptis 28 vulneribus.
27. Ioan: Albertus Imperat. Casimiri filius in Regem Poloniae electus an. 1492.
30. Anno 51 Ramus suae aetatis 36 Henrici Galliarum Regis diplomate regius eloquentiae et philosophiae professor summo cum honore et totius Galliae applausu designatus est.
31. A. 1590 Sebaldus Veslerus Consul Ulmensis aetatis 30 vir nobilis et prudentiss. fortiss. ex hac terrena in coelestem curiam migratus.

September.

4. A. 1588 . . . stochii in Anglia obit Robertus Dudlerus, etc
5. Urbanus VII. Pontifex Rom. proclamatur an. 1590 qui duodecimo ab electionis die obit; cui successit Cardinalis Nicolaus Sfondratus Episcopus Cremonensis a. aetatis 64 nocte media 9 Decembris Pontifex eligitur. vid. 9 Decemb.
8. Adamus Siberus nascitur an. 1515.
Joannes Mathesius moritur 1565.
11. Rolandinus J. C. moritur an. 1284.
17. Henricus Bulling Tiguri obiit.
20. A. 1319 obiit J. U. D. Bartholomeus de Pratis.
A. 1493 Jedericus Episcopus Cracovien. Casimiri proxime defuncti Regis in Polon. Romae per Pontificem Alexandrum VI Cardinalis declaratur.
22. Anno 1575 Rudolphus Rex Ungar. D. G. Pragae electus est in Regem Bohemiae a. aetatis 24.
23. D. Nicolaus Roting Th. D. et Prof. Marpurgi moritur a. 1580.
25. Valerius Cordus Romae moritur aetatis 29 a. 1544.
1588 Tilemanus Heshusius Helmestadii obit aetatis 62.
29. Gustavus Rex Sueciae moritur a. 1560.

October.

2. Barbara coniux Sigismundi Regis Pol. moritur a. 1515.
Erhard Schrepfius D. T. moritur aetatis 63. a. 1558.
D. Joan Mezler 1538 moritur Vratislaviae.
15. Rodulphus Corlenius Professor Physices Marpurgi designatur a. 81.
16. D. Lutherus protestatus ad Pontificem Leonem a. 1518.
17. A. 1387 Academia Heidelberg. instaurata est et superat aetate Vitebergensem 115.
21. Johanes Vigandus D. Theol. obit a. 1586.
Hac die Jenae amplexus sum juridicam philosophiam feliciterque auspicatus a. 1594 aetatis 20.
27. Michael Seruetus Hispan. combustus Genevae a. 1553.
Rudophus II. filius Maximil. electus est Rom. Imperator a. 1575 et coronatus Ratisbonae.
29. A. 1560 Elector Christianus nascitur.
30. A. 1590 Paulus Matthiae Roschildus Episcopus et Academiae Hafniensis professor climaterico suo 63 obit.
31. D. Wolfgang Herdus a. 1522 Lipsiae nascitur S. T. D.

November.

1. Hac die nascitur a. 1517 Nicolaus Radevillus Dux in Lithuania.
Joan Prszyremsky oriundus ignobili familia creabatur Cancellarius regni totius Polon. tandem Archiepiscopus a. 1519.
2. Philip. Calimachus Poeta Laur. Cracoviae sepeliebatur a. 1496.
3. D. Tileman Heshusius J. D. nascitur a. 1526.
5. A. 1530 Josias Simlerus nascitur.
6. D. Leonhard Badhorn Lips. Coss. J. U. D. a. 1510.
Petrus Latichius Medic. D. Heidelbergae moritur a. 1560.
8. Joan. Sigismundus Joachimi Friderici Marchion. Brandenburg. filius primogenitus nascitur Halae a. 1572.

Michael Baulerus Ictus et historicus Polyhistor et Nestor alter Argentinae obit a. 1587.

9. Theodericus Snepffius Professor Tübingen. a. 61 aetatis obit a. 1586.

10. D. Andreas Musculus nascitur a. 1514.
A. 1522 Martinus Chemnicius nascitur.

11. A. 1409 instaurata est Academia Lipsien. in rectore Joanne Ottone Munperbergense.
D. Bernhardus Copius J. U. D. Marpurgi moritur a. 1581.

22. A. 1535 Uldaricus Zasius J. U. D. obiit aetatis a. 74.
D. Joan à Burcken J. U. D. moritur a. 1564 Francofurti ad Viadrum aetatis 49.
A. 1562 creatus est Maximil. 2. Imperat. Rom.

25. Hac die a. 1593 logicam Rameam amplexus sum, quam mihi proposuit M. Gottfridus Schluterus Vesaliensis in Academia Regiomont. professor.

30. A. 1556 Joannes Sleidanus moritur ll. licent. aetatis 50 Argentorati.

December.

1. A. 1589 obit Jacobus Scutellarius S. Caes. Mtis medicus, predicta a se ipso longè antè mortis die et hora supremum habitum effudit.
A. 1589 Sebastianus a Plans Imp. Mtis Consiliarius, sigillum et manum Imperatoris adulterare, tabulasque signatas et instrumenta corrumpere deprehensus, prius decollatus, igne ad cineres redigitur.

3. A. 1265 obiit Odefridus Jurec. Bononiae.

4. A. 1518 nascitur Christoph. Cornerus S. T. D. et Profess. Francof.
Natalis Ferdinandi a. 1571 Imp. Rom.

5. Natalis Selnecceri S. T. D. a. 1532.

6. Joachim Ernst Princeps Anhaltinus a. 1586 obit.

9. A. 1569 Paulus Eberus S. J. D. moritur Vitebergae aetatis 59.
A. 1590 Nicolaus Sfondratus natione Mediolanensis Episcopus Cremonensis aetatis a. 64 nocte media Pontifex electus, nomen sumsit Gregorii XIIII.

11. Fredericus Dux Sax. Lavenburgicus Decanus Argentinus obit a. 1586.

26. Victor Strigelius nascitur a. 1524.
Ioan. Georgius Joach. Friderici. Administratoris Magdeburg. filius nascitur 1577.

27. Catarina Medicea Henrici et Galliarum Regis vidua et Mater Henrici III naturae debitum solvit.

30. Hac die nascitur Andreas Vesalius anatomicus a. 1514. quidam ad diem 1. jan. natum esse dicunt.

Iusuper ex adverso postremae editionis chartae haec leguntur:

Johannes Hussus Bohemus hereseos damnatus anno 1415 eodemque combustus.

Hieronymus Pragensis combustus anno 1416.

Guilhelmus Taylerus Londini combustus anno 1422, 2 martii, quia dixerat sanctos non inuocandos.

Guilhelmus Vuhyghtus combustus anno 1528 mense septembri.

Ricardus Honedenus combustus Londini anno 1430.

Thomas Bagleus exustus Londini 1431.

Paulus Craimus (?) Bohemus exustus anno 1431.

Thomas Rhedonensis Gallus combustus anno 1436.

Guilhelmus Santreus combustus anno 1400.

Guilhelmus Torpeus necatus anno 1407.

Guilhelmus Gardinerus combustus in Portugalia maximis cruciatibus anno 1552.

Anno domini 1552 capite truncatus est Eduardus Semerus Dux Somersetus Edouardi regis et regni protector.

Johanna capite plexa a Maria regina Angliae anno 1554. 12 februarii.

f. 1 v. Anno salutis humanae 1517 Lutherus primo Evangelium praedicare coepit sub Papa eius nominis Leone X. Imperatore Maximiliano anno huius (sic). Cum spargerentur Witembergae libelli de indulgentiis, publiceque praedicaretur, quandocumque aliquis nummulum in cistulam proijceret et sonum eius audiret, repente animas ex purgatorio in coelum subuolare, quare scripsit ad Episcopum Alb. Brand. hac de re, et deinde propositiones ad disputandum hac de re proposuit Witembergae. Tale fuit initium praedicationis Lutheri.

f. 2 r. Anno 1589 obit Antuerpiae Typographus doctissimus Christoph. Plantinus m. Julio vitam relinquit.

f. 25 r. Anno 1580 die prima Paschatis videlicet XXVII quae erat Martii, circa horam 7 matutinam, placidè in Christo obdormivit Elisabet spectatissimi viri Samuelis Neugbauer coniux carissima, quae sepulta feria 2 paschatis postridie eius diei qua defuncta fuerat.

f. 25 v. Anno Christi MDLXXXV die 1. februarii circa horam 10 antepomeridianam placide in Christo obdormivit spectabilis et honestus vir Samuel Neugbauer Reipub. Graudent. Senator, qui sub hoc saxo in spe beatae resurrectionis quiescit.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: J. Lützen in Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft bis Ende Dezember. **No. 47. 1889.**

Die periodische Literatur der Medizin.

Von **M. Loewenthal.**

Fortsetzung aus Archiv No. 44.

Zeitschriften für einzelne Disziplinen.

Die Spezialzeitschriften für die einzelnen Disziplinen der Medizin machen einen gleich erfreulichen Eindruck durch ihre Zahl wie durch die Reichhaltigkeit ihres Inhalts. Fast durchweg von den bedeutendsten Gelehrten und Universitätslehrern herausgegeben, vereinigen sie in sich die Ergebnisse aller neueren, im Gebiete der Medizin angestellten, wissenschaftlichen Untersuchungen.

Wir beginnen mit den Zeitschriften der Anatomie, Physiologie und der verwandten Wissenschaften, und zwar zunächst mit denjenigen, die das ganze Gebiet umfassen. Schon durch sein Alter nimmt die erste Stelle ein das „Archiv für Anatomie und Physiologie, als Fortsetzung des von Reil und Autenrieth, J. F. Meckel, Joh. Müller, Reichert und du Bois-Reymond herausgegebenen Archivs." Dasselbe erscheint in 2 Abteilungen, als „Archiv für Anatomie und Entwickelungsgeschichte" herausg. von His und Braune in Leipzig und als „Archiv für Physiologie" von E. du Bois-Reymond. Das letztere bringt jetzt auch die früher gesondert veröffentlichten Arbeiten aus dem physiologischen Institut zu Leipzig, sowie die Sitzungsberichte der physiologischen Gesellschaft zu Berlin. Bis 1868 die einzige physiologische Zeitschrift, enthält es Arbeiten von den glänzendsten Vertretern der biologischen Wissenschaft. Joh. Müller, Rud. Wagner, K. E. v. Baer, Retzius, Purkinje, Cl. Bernard, Leydig, H. Meyer, Heidenhain, Valentin, Fick, Pflüger, Kühne, Volkmann, Wundt, Budge, Flemming, du Bois-Reymond und viele andere zählten oder zählen noch zu seinen Mitarbeitern. — Die „Internationale Monatschrift für Anatomie und Physiologie, herausg. von R. Anderson-Galway, C. Arnstein-Kasan, Ed. van Beneden-Lüttich, Bizzozero-Turin etc. Red. von E. A. Schäfer-London, L. Testut-Lyon, W. Krause-Göttingen" bringt Beiträge, hauptsächlich Originalartikel, in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache. Erwähnt seien hier auch noch die „Sitzungsberichte der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München."

Nunmehr zu denjenigen Zeitschriften,

welche nur die Anatomie oder nur die Physiologie behandeln. Da ist zunächst das „Morphologische Jahrbuch, Zeitschrift für Anatomie und Entwickelungsgeschichte. Herausg. von C. Gegenbaur in Heidelberg"; das „Archiv für miskroskopische Anatomie, herausg. von O. Hertwig in Berlin, v. la Valette St. George in Bonn und W. Waldeyer in Berlin", im Jahre 1865 von Max Schultze begründet, hat seitdem den Sammelpunkt der Forschungnn auf dem Gebiete der mikroskopischen Anatomie gebildet und sich der Beteiligung der bedeutendsten Histologen zu erfreuen gehabt.

Seit 1868 erscheint das „Archiv für die gesammte Physiologie der Menschen und der Tiere, von Prof. E. F. W. Pflüger in Bonn", das sich dem älteren Archiv von du Bois-Reymond würdig an die Seite stellt. Es bringt die Arbeiten aus den physiologischen Instituten von Bonn, Breslau, Königsberg, Jena, Kiel, Würzburg, Strafsburg, Budapest und anderen. Die skandinavischen Physiologen, deren Arbeiten sich bisher in verschiedenen Zeitschriften und verschiedenen Sprachen zerstreut vorfanden, haben sich nunmehr ein eigenes Organ gegründet, das „Skandinavische Archiv für Physiologie. Red. von Prof. Dr. Frithiof Holmgren in Upsala", in dem sie die Resultate ihrer Forschungen in deutscher Sprache veröffentlichen. Es ist bisher 1 Band (6 Hefte) erschienen. Erwähnt seien ferner die „Zeitschrift für Biologie, herausg. von W. Kühne in Heidelberg und C. Voit in München" und das „Biologische Zentralblatt, unter Mitwirkung von M. Rees, Prof. der Botanik, und E. Selenka, Prof. der Zoologie, herausg. von J. Rosenthal, Prof. der Physiologie in Erlangen." Einem speziellen Teile der Physiologie dient die „Zeitschrift für physiologische Chemie. Unter Mitwirkung von Baumann-Freiburg, Gäthgens-Giefsen, Hammarsten - Upsala, Hüfner - Tübingen, Huppert-Prag, Jaffé-Königsberg, E. Ludwig-Wien, Salkowski-Berlin, E. Schulze-Zürich, herausg. von F. Hoppe-Seyler in Strafsburg."

Als hauptsächlich referierend seien genannt „Anatomischer Anzeiger, herausg. von Karl Bardeleben in Jena" und „Centralblatt für Physiologie. Unter Mitwirkung der physiologischen Gesellschaft zu Berlin herausg. von Prof. Sigm. Exner in Wien und Prof. Joh. Gad in Berlin", jenes wöchentlich, dieses zweiwöchentlich erscheinend.

Wollen wir nunmehr an eine Übersicht über die Zeitschriften der eigentlich medizinischen Disziplinen gehen, so mufs allen vorangestellt werden das „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin. Herausg. von Rudolf Virchow." Es wurde 1847 von R. Virchow und B. Reinhardt begründet, und zwar mit der ausgesprochenen Absicht, durchgreifend reformatorisch zu wirken. Zwei Richtungen sollten vorzüglich bekämpft werden; einmal die „Philosophen" unter den Medizinern, die bei gänzlicher Vernachlässigung der Empirie und endloser Systemmacherei den eigentlichen Endzweck des ärztlichen Studiums, das Heilen, übersahen, und andererseits diejenigen, welche, dem entgegengesetzten Extrem verfallend, die Therapie in den Vordergrund stellten, in Bezug auf diese aber einer wahrhaft rohen Empirie huldigten. Dem gegenüber sollte dem Prinzip Geltung verschafft werden, dafs man allerdings von dem sinnlich Wahrnehmbaren ausgehen müsse, dafs aber die Resultate empirischer Forschung rationeller Verwertung bedürfen. Deshalb wurde der pathologischen Anatomie eine ihr gebührende Stelle angewiesen, besonders aber auf die pathologische Physiologie als auf die eigentliche Grundlage einer rationellen Heilkunde hingewiesen. Seit 1851, wo Reinhardt starb, ist Virchow der alleinige Herausgeber. Hatte er, nachdem das Jahr 48 mit der Mafsregelung des Herausgebers eine Verzögerung im Erscheinen des zweiten Bandes gebracht, den gröfsten Teil der ersten Bände selbst geschrieben, so gelang es doch bald seiner Energie, Gleichgesinnte zur Mitarbeiterschaft heranzuziehen,

zumal da die Grenze der zu behandelnden Gebiete nicht zu eng gezogen wurde. So mag nur daran erinnert werden, dass die Geschichte der Medizin mit recht zahlreichen Artikeln vertreten ist. Die mächtige Entwickelung der Medizin in den letzten Dezennien hat Virchows Archiv nicht zum wenigsten gefördert. In der stattlichen Anzahl seiner bis jetzt erschienenen 117 Bände giebt es ein vollkommenes Bild von dem Entwickelungsgange der medizinischen Wissenschaft in den letzten 40 Jahren.

Die experimentelle Pathologie und die Therapie ist vertreten durch das „Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie, herausg. von Naunyn und Schmiedeberg“, nur Originalartikel, grofsenteils Arbeiten aus pharmakologischen und pathologischen Instituten, bringend; die „Therapeutischen Monatshefte. Herausg. von O. Liebreich, red. von Dr. Langgard in Berlin und Dr. S. Rabow in Lausanne“, mit Originalarbeiten, Vereinsnachrichten, Referaten therapeutischen und toxikologischen Inhalts, praktischen Notizen, empfehlenswerten Arzneiformeln etc.; das hauptsächlich referierende „Centralblatt für die gesammte Therapie, red. von Dr. Heitler in Wien“.

Von den Zeitschriften für klinische Medizin seien erwähnt „Medizinische Jahrbücher. Herausg. von der K. K. Gesellschaft der Ärzte in Wien, red. von E. Albert, H. Kundrat, E. Ludwig“; „Deutsches Archiv für klinische Medizin, herausg. von v. Ziemssen, Prof. der mediz. Klinik in München, und Zenker, Prof. der pathol. Anatomie in Erlangen“, und „Zeitschrift für klinische Medizin, herausg. von Leyden und Gerhardt in Berlin, Notnagel in Wien.“

Der Chirurgie dienen das von Langenbeck begründete „Archiv für klinische Chirurgie, herausg. von v. Bergmann, Billroth, Gurlt“; die „Deutsche Zeitschrift für Chirurgie, red. von Prof. Lucke in Strafsburg und Prof. Rose in Berlin“; und „Beiträge zur klinischen Chirurgie, Mitteilungen aus den Kliniken zu Tübingen, Heidelberg, Zürich, Basel. Red. von Prof. Bruns in Tübingen“. Seitdem die Zahnheilkunde sich zu einer Spezialwissenschaft entwickelt hat, hat auch sie zahlreiche Zeitschriften aufzuweisen, so die früher von Prof. Baume in Berlin, jetzt von Dr. J. Parreidt in Leipzig redigierte „Deutsche Monatsschrift für Zahnheilkunde, Organ des Zentralvereins deutscher Zahnärzte“; ferner „Zahnärztliches Wochenblatt, Correspondenz und Anzeigeblatt für die Interessen der Zahnheilkunde und Zahntechnik. Red. von Dr. Andreae in Hamburg“, die im I. Jahrg. erscheinende „Zahnärztliche Rundschau, herausg. von Zahnarzt Dr. A. Papsch in Innsbruck“, das „Journal für Zahnheilkunde. Vereinsorgan der deutschen Vereinigung in Amerika graduierter Doktoren der Zahnheilkunde. Red. von Dr. Erich Richter in Breslau“.

Von den Zeitschriften für Augenheilkunde seien hervorgehoben: „A. v. Graefes Archiv für Ophthalmologie, herausg. von Prof. Th. Leber in Göttingen und Prof. H. Sattler in Prag“; das in deutscher und englischer Sprache erscheinende „Archiv für Augenheilkunde, herausg. von Prof. H. Knapp in New-York und Prof. C. Schweigger in Berlin“. bei dem erwähnt sei, dafs es einen vierteljährlichen, systematisch geordneten Bericht über die Leistungen und Fortschritte der Augenheilkunde unter Redaktion von Dr. C. Horstmann bringt; ferner „Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde, herausg. von Prof. Dr. W. Zehender in Rostock“, und das „Centralblatt für Augenheilkunde, herausg. von Prof. J. Hirschberg in Berlin‘,.

Für Otiatrik, Laryngologie, Rhinologie etc. erscheinen das „Archiv für Ohrenheilkunde, herausg. von Tröltsch in Würzburg, Politzer in Wien, Schwartze in Halle“; die in deutscher und englischer Sprache herausgegebene „Zeitschrift für Ohrenheilkunde von Prof. H. Knapp in New-York und Prof. S. Moos in Heidelberg“, in der, wie bei dem gleichartigen „Archiv für Augenheilkunde“, ein, hier

halbjährlicher, Bericht über die Leistungen und Fortschritte in der Otiatrik gegeben wird; die „Monatsschrift für Ohrenheilkunde sowie für die Kehlkopf-, Nasen-, und Rachenkrankheiten. Herausg. von J. Gruber in Wien, N. Rüdinger in München, v. Schrötter in Wien, Voltolini in Breslau, Weber-Liel in Mellendar"; schliefslich das unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrten von Felix Semon in London herausgegebene „Internationale Centralblatt für Laryngologie, Rhinologie und verwandte Wissenschaften.

Kritische Umschau.

***Schwarzfeld*, M. Anuar pentru Israeliti, cu un supliment calendaristic pe anul 5650. (1889-1890). Anul al XIIlea.** *Eduard Weigand. Bucuresti 1889. VIII u. 215 pag.*

Seit zwölf Jahren ist Herr M. Schwarzfeld bestrebt, durch das von ihm in rumänischer Sprache herausgegebene „Israelitische Jahrbuch" bei seinen Glaubensgenossen sowohl wie in nichtjüdischen Kreisen Verständnis für die mannigfachen Lehren und Sitten des Judentums zu gewinnen. Dafs sich der Herausgeber damit eine grofse Kulturaufgabe gestellt hat, ist klar; die Kritik ihrerseits mufs zugeben, dafs es Herrn Schwarzfeld gelungen ist, sein „Jahrbuch" von Jahr zu Jahr inhaltsreicher und wertvoller zu gestalten. — Der diesjährige Band des Jahrbuchs enthält, von einem Kalender für das künftige jüdische Kirchenjahr abgesehen, folgende Arbeiten: Dr. C. Lippe bietet eine exegetische Studie „über die Unsterblichkeit der Seele nach den Büchern Mosis, den Propheten und den Talmud." — Dr. M. Gaster beschreibt das von der Folklore bei allen Völkern wiedergefundene „seelische Recept", dessen rumänische Form der hebräischen sehr nahe steht. — Wilhelm Schwarzfeld schildert den „Jugendunterricht der Juden in Jassy von Anfang des Jahrhunderts bis zum Jahre 1860." — „Die israelitische Volksliteratur als ethisch-psychologisches Element" betitelt sich eine Studie von M. Schwarzfeld, des in letzter Zeit als Folklore-Kritiker bekannt gewordenen Herausgebers. — Dr. Lazar Saineanu, einer der befähigsten Philologen Rumäniens, liefert eine grofse „dialectologische Abhandlung über das Jüdisch-Deutsch." Die Arbeit ist vorzüglich und wird zweifelsohne von der philologischen Welt freudig begrüfst werden; die ganze vorhandene Literatur über das Jüdisch-Deutsch (meist in deutscher Sprache erschienen) wird nach ihrem Verdienste gewürdigt. Vielleicht entschliefst sich der Verfasser seine Arbeit auch in deutscher Sprache erscheinen zu lassen. „Über die Volks-Anecdoten (kleine Schwänke die im Volke erzählt werden) und ihr Verhältnis zu den Juden" spricht M. Schwarzfeld. — H. Blumen veröffentlicht eine auf Thatsachen beruhende historische Erzählung „Sinior Gobriel Papo" — und Dr. E. Schwarzfeld eine nach Sacher-Masoch übertragene Novelette „Arzt und Arzt." — Von Adolf Netzler herrührend ist eine aus dem Deutschen (Autor)? übersetzte Erzählung „ein abenteuerlicher Sonntag eines Antisemiten." — Es folgt dann ein „Rückblick über die Lage der Juden in Rumänien während des Jahres 1888", wo uns M. Schwarzfeld leider manche traurige Geschichte berichtet. — Die „Varia" enthält: „Spuren ritueller Morde der christlichen Kirche in den rumänischen Volksliedern", von M.

Schwarzfeld. — „Jom Kippur“, eine religiöse Betrachtung von Dr. Julius Barasch s. A. — „Herman Scharfstein, das dichtende Kind“, von M. Schwarzfeld. Das im Alter von kaum 9 Jahren verstorbene rumänische Kind jüdischer Abstammung schrieb mehrere für sein Alter ganz vorzügliche Verse, die hier teilweise mitgeteilt werden. — Endlich wird Dr. C. Lippes in deutscher Sprache veröffentlichtes Werk: „Das Evangelium Matthaei vor dem Forum der Bibel und des Talmud“ (Jassy 1889, Isidor Schor, 8°, VI u. 279 pag.) von M. Schwarzfeld angezeigt. — Den Schlufs bilden „verschiedene Mitteilungen“ aus dem Leben der Juden in Rumänien.

M. de la Prahova.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Bibliographie.

Bibliographisch-kritischer Anzeiger für romanische Sprachen und Literaturen. Herausgegeben vom Bibliographischen Büreau in Berlin. Redigiert von Dr. E. Ebering. Neue Folge. I. Band. Richard Heinrich. Berlin.

Heft 7 enthaltend die Bibliographie des Monats Juli ist erschienen.

Theologie.

Krause, R. Die Reformation in der Mark Brandenburg. Festschrift zur dreihundert und fünfzigjährigen Feier der Einführung der Reformation in die Mark. Mit Joachims II. und Luthers Bildnissen. J. Rentel. Potsdam. 22 S. M. —.15.

Die kleine Schrift erläutert in einer Form, die für Schulen berechnet ist, die Einführung der Reformation in die Mark, deren Kurfürst Joachim sich persönlich als heftiger Gegner der neuen Lehre zeigte, während er die Glaubensfreiheit seiner Unterthanen keiner Beschränkung unterwarf. Dieselbe wurde wie bekannt erst unter seinem Sohne offiziell am 1. November 1539 eingeführt.

Geschichte.

Richter, W. Die Auflösung des Karolingischen Reiches und die Gründung dreier selbständiger Staaten. Verlagsanstalt u. Druckerei. Hamburg. 52 S.

Dem Inhalt dieses Heftes der Virchow-Holzendorffschen wissenschaftlichen Vorträge (Neue Folge, 3. Serie, Heft 70) sendet Virchow einen warm empfundenen Nachruf an den bisherigen Mitherausgeber, den zu früh der Wissenschaft und gemeinnützigen Thätigkeit entrissenen Prof. v. Holzendorff voraus. Das Heft selbst giebt einen guten Überblick über den Verfall des Frankenreiches unter Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen und die Herausbildung dreier, schliefslich nur zweier selbständigen Reiche, Deutschlands und Frankreichs. Ein Schreibfehler, statt Ludwig II, Lothar II, ist stehen geblieben. Die Söhne Ludwig des Stammlers waren keineswegs alle krank und schwach. Vielmehr suchten die beiden Älteren das Königtum thatkräftig gegen den Trotz der Vassallen aufrecht zu halten. Wenn es überhaupt ein Herzogtum Franzien gegeben hat, war doch Odo noch nicht Inhaber desselben. v. K.

Medizin.

Volkmann, L. Dr. Die Lösung der sozialen Frage durch die Frau, nebst Angabe eines natürlichen Mittels zur Beschränkung der Nachkommenschaft. Für Ärzte und Geburtshelfer. Heusers Verlag (Louis Heuser). Neuwied. 49 S. 1.50 Mk.

Die vorliegende Schrift betrachtet die grofse Frage der Überbevölkerung und die mit derselben auf innigste verbundene soziale Frage vom ärztlichen Standpunkte aus. Eine längere Einleitung soll statistisch die unzureichende Ernährung des Menschen nachweisen, hervorgerufen dadurch, dafs die Produktion an Nahrungsmitteln nicht gleichen Schritt hält mit dem Anwachsen der Zahl der Menschen. Ob die Sache gar so schlimm steht, wie Verfasser sie darstellt, wagen wir billig zu bezweifeln, aber schlimm genug steht sie darum doch. Dafs die Lösung der sozialen Frage durch die Frau, d. h. also durch die Beschränkung der Nachkommenschaft, für welche Verfasser ein einfaches, natürliches Mittel angiebt, möglich ist, unterliegt keinem Zweifel, ob sie ratsam, das läfst sich nicht mit zwei Worten sagen. Wir können unmöglich die übrigen Folgen, die mit der allgemeinen Anwendung jenes Mittels eintreten werden, übersehen, da wir vor etwas ganz neuem stehen würden. Scheint es doch, als ob ein Zweikinder-System einem Volke

keinen Segen bringt. Giebt es nicht sehr zu denken dafs heute nicht die Armen, die ihre Kinder nur mangelhaft ernähren können, sondern gerade die Reichen sich durch eine Beschränkung der Kinderzahl auszeichnen? Trotz alledem können wir die Schrift nur empfehlen. Klarheit in diesen Fragen wird nicht schaden und mit der Erkenntnis wird sich auch der richtige Weg zeigen, um dem drohenden Unheil zu entgehen.

J. L.

Botanik.

***Hempel, Gustav und Karl Wilhelm.** Die Bäume und Sträucher des Waldes. In botanischer und forstwirtschaftlicher Beziehung geschildert. Eduard Hölzel. Wien u. Olmütz. 1. Lfg. M. 2.70.

Das Werk verspricht ein Kunstwerk ersten Ranges zu werden, ohne der strengen Wissenschaftlichkeit Abbruch zu thun. Die Namen der berühmten Verfasser. von denen der erste ordentl. Professor der forstlichen Produktionslehre an der K. K. Hochschule für Bodenkultur in Wien, der andere aufserordentlicher Professor der Naturgeschichte an derselben Anstalt ist, bürgen dafür, dafs der wissenschaftlichen Botanik ihr Recht, die Kenntnis unserer Waldgewächse gefördert wird. Der Name W. Liepoldt als des Künstlers, der uns in unübertrefflicher Naturwahrheit in den 3 Tafeln der vorliegenden 1. Lieferung die Fichte, die Tanne und die Weymouthskiefer vorführt, giebt uns die Gewähr dafür, dafs auf die Illustrationen das gebührende Gewicht gelegt werden wird. Die Gesammt-Ausstattung des Werkes ist eine im Verhältnis zum Preise glänzende. Wir sehen den folgenden Lieferungen mit Spannung entgegen und werden am Schlusse des Werkes ein eingehend würdigende Besprechung bringen.

Sch.

***Prahl, P. Dr.** Kritische Flora der Provinz Schleswig-Holstein, des angrenzenden Gebiets der Hansastädte Hamburg und Lübeck und des Fürstentums Lübeck. Unter Mitwirkung von Dr. R. von Fischer-Benzon und Dr. E. H. L. Krause. II. Theil. 1 Heft (Bogen 1—8). Universitäts-Buchhandlung (Paul Tolche) Kiel. 128 S. M. 2,—.

Der 2. Teil dieses verdienstvollen Werkes hat etwas lange auf sich warten lassen. Er entspricht in allen seinen Teilen dem 1. Teil, welcher vor über einem Jahre erschienen ist. Der 2. Teil enthält die kritische Aufzählung und Besprechung der im Gebiete beobachteten oder aus demselben angegebenen Gefäfspflanzen und ihrer Formen. Im vorliegenden 1. Heft bespricht Krause die Ranunculaceae-Saxifragaceae und von Fischer-Benzon die Umbelliferae-Rubiaceae. Prahl beginnt die Beschreibung der Valerianaceae-Scrophulariaceae. Die 2. Lieferung soll den Rest des floristischen Teils, die letzte Lieferung die literarisch-historische Übersicht, das Register und das Vorwort bringen. Wir kommen, wenn uns das gesamte Werk vorliegt auf dasselbe im Vergleich zu der Flora von P. Knuth über dasselbe Pflanzengebiet, [die 1887 bei Lenz in Leipzig erschienen ist und dessen Schulflora der Provinz Schleswig-Holstein zurück.

L.

Zoologie.

***Kolbe, H. J.** Einführung in die Kenntnis der Insekten. Ferd. Dümmler. Berlin. Lfg. 1 u. 2 à 1 M. VIII. u. 112 S.

Das auf 6—8 Lieferungen berechnete Werk des Verfassers, der als Assistent am Kgl. Museum für Naturkunde zu Berlin in der Zoologie einen guten Ruf hat, wird in einer neuen Art und Weise die Insektenwelt vorführen. Es soll berücksichtigen: Die Anlehnung an die übrige Tierwelt; die Übersicht über die äussere und innere Beschaffenheit des Körpers in vergleichender Betrachtung; die Lebensverhältnisse in systematischer Übersicht; den Einflufs der umgebenden Natur; die Entwicklung des Insekts im Ei und nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei: die allmähliche Ausbildung der einzelnen Körperteile (äufsere und innere), bis das ausgebildete Insekt die letzte Hülle verläfst; das Vorkommen und die Verbreitung der Insekten über alle Teile der Erde; die Lebensbedingungen, das Geistesleben, die Krankheiten, sowie die Nützlichkeit und Schädlichkeit der Insekten. Es soll ferner einen Überblick über die Geschichte der Insektenkunde, Hinweise auf die Literatur und praktische Winke für die Beschäftigung mit dem vorliegenden Stoffe, als Sammeln, Herrichtung für die Sammlung und Aufbewahrung der Insekten bieten, und schliefslich sollen die Hülfsmittel zur Bestimmung der Insekten, die Untersuchungsarten der äufseren und inneren Körperteile, sowie die Aufbewahrungsarten der anatomischen Präparate erläutert werden. Wir kommen seiner Zeit auf das vollständig vorliegende Werk zurück.

J. L.

Kulturgeschichte.

Ohorn, Prof. Dr. Anton. Die deutsche Treue. Herausgegeben als No. 137 der „Sammlung gemeinnütziger Vorträge vom Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. 16 S. 10 Kreuzer.

Das Schriftchen, welches als Beitrag zur Stärkung und Belebung des deutschen Nationalgefühls zu betrachten ist, zeigt, wie in Sage, Geschichte und Dichtung sich die Treue als ein Grundzug des deutschen Wesens offenbart. Zum Schlufs wendet sich der Verf. insbesondere an die Deutschen Oesterreichs, mit der Mahnung an ihrem Deutschtum festzuhalten, die noch überall — in Sprache, Geschäftsleben u. s. w. — hervortretende Vorliebe für das Ausländische, namentlich das Französische, abzuthun, alte Sage und altes Lied zu hüten, alte Sitten und Gebräuche in treuer Erinnerung zu erhalten, auf die Zusammengehörigkeit mit den Stammesgenossen in Leid und Freud stolz zu sein. Dem Schriftchen ist ein Auszug aus den Satzungen des oben genannten Vereins angefügt.

E. L.

The Jew in English Fiction. By David Philipson. Doll. 1. Robert Clarke & Comp. Cincinnati.

Eine urteilsvolle sachgemässe Studie über das Judentum, wie es sich bei den grossen englischen Dichtern und Novellisten darstellt. Ph. beleuchtet nach dieser Richtung: Marlowe, Shakspeare, Cumberland, Scott, Dickens, Disraeli und die George Eliot. Er findet, dafs die Engländer

oft einen unmöglichen Juden zeichnen, entweder zu schlecht, als dafs er irgendwo hätte existieren können oder auch zu gut, um natürlich zu sein. Die frühesten Schriftsteller machten ihn unnatürlich niedrig und waren durch Vorurteil bis zur Blindheit befangen. Dann kamen Scott und Dickens, die zwar versuchten wahr zu sein, aber mehr mit Sentimentalität, als historischer Treue in der Charakterisierung operierten. Die Eliot wird für ihre Bemühung absoluter historischer Wahrheit hochgerühmt, die ihr in fast allen Einzelnheiten gelungen ist. Das Buch ist eine hochinteressante, literarische Studie, kritisch, ernst und von feinem kosmopolitischen Geiste durchdrungen.

S—d.

Pädagogik.

Wehner. A. Gedichtsammlung für Schulfeierlichkeiten an den vaterländischen Gedenktagen der neuesten Zeit. Carl Meyer. Hannover. 104 S. M. 1.20.

Mit feinem Takte hat der Herausgeber aus der Hochflut patriotischer Gedichte 125 Nummern herausgefunden, welche dem im Titel angegebenen Zwecke vorzüglich entsprechen. Auch die räumliche Trennung in 3 Abteilungen: A. Zu den Kaisertagen unserer Zeit. B. Für das deutsche Reich. C. Vermischte Klänge, so wie ein zweckmäfsiges Verzeichnis, in denen das Gedicht, die Beziehung desselben und der Verfasser zu ihrem Rechte kommen, empfehlen das Büchelchen nicht nur den Schulen sondern auch allen anderen patriotischen Kreisen. Dr. Z.

Literaturgeschichte.

Denkmäler der älteren deutschen Literatur für den literaturgeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten. Herausgegeben von Dr. Gotthold Bötticher und Dr. Karl Kinzel. Buchh. des Waisenhauses. Halle a. S. I. Die deutsche Heldensage. 1. Hildebrandts- und Walterlied mit Beigaben. VIII und 59 S. (60 Pf.) — III. Die Reformationszeit. 1. Hans Sachs. VIII und 117 S. (90 Pf.).

Die Verfasser wollen in diesen Ausgaben eine Handhabe für den deutschen Unterricht an den oberen Klassen höherer Schulen bieten. In der Vorrede wird es lebhaft bedauert, dafs nach dem neuen Lehrplan das Lesen von mittelhoch deutschen Dichtungen in der älteren Sprache ausgeschlossen ist. Auch Ref. bedauert dies lebhaft; ein eindringendes Verständnis unseres älteren Schrifttums wird nur dem möglich, der auch die Sprache dieses Zeitraums kennen lernt. Und ein flüchtiges Naschen an den Schätzen der Vorzeit sollte doch die Schule nicht begünstigen! Aber freilich, dieselbe Schule, die noch immer an dem ebenso vergeblichen wie gemeinschädlichen Bestreben festhält, die geistigen Bildungselemente der Renaissancezeit mit den Grundlagen der neuzeitlichen Bildung vereinigt dem Schüler einzuflöfsen, die kann der vaterländischen Literatur nicht die wenigen Stunden gönnen, die zum Hineinlesen in die Sprache mittelhochdeutscher Dichtungen erforderlich sind. Das vorliegende Unternehmen ist ja recht gut gemeint, aber nach meiner Ansicht teilweise verfehlt. Für ein Eindringen in Form und Geist der althochdeutschen Sprachdenkmale ist ja nach übereinstimmender Ansicht die Schule nicht der Ort. Will man nun dem Schüler einen Begriff auch von der Literatur dieses Zeitraumes geben, so ist hierzu der allein mögliche Weg der, dass man ihm eine gute Übersetzung in die Hand giebt; eine höchst mangelhafte Übertragung, wie sie die Verfasser vom Hildebrands- und vom Walterlied darbieten, kann gar nichts nützen. Dafs von ersterer Dichtung das vorhandene Bruchstück des Originals beigegeben ward, ist gleichfalls zwecklos. Dankenswert und für Schulzwecke geeignet ist die Auswahl aus den Werken von Hans Sachs, die das dritte Heftchen darbietet.

Rudolf Goette.

Belletristik.

Rafael, L. Gedichtsammlung, Mit Einleitung von F. Dahn. Leipzig. 180 S. Eleg. geb. M. 3.—.

Der hübschen äufseren Ausstattung entspricht der innere Kern. Die Gedichte sind durchweg tief empfunden, in der Form gut durchgearbeitet und erheben sich auch in ihren Gedanken weit über das uns in solchen Gedichtsammlungen in Prachtband gewöhnlich gebotene. Wir haben mit Vergnügen in dem Büchlein gelesen und glauben, dafs es Viele gleich uns thun werden. R.

Verschiedenes.

Neese, C. Erlebnisse eiues deutschen Schulmannes in den Jahren 1872—1888 als politischer Parteimann und Mensch. Hermann Brieger. Berlin. 56 S.

In der kurzen Vorrede des Schriftchens wird betont, dafs die in demselben geschilderten „Erlebnisse" „ein Zeit- und Sittenbild in kleinerm Mafsstabe darstellen und gewissermafsen ein Stückchen Geschichte bilden, dessen Kenntnis auch für weitere Kreise interessant sein dürfte." Dieser Absicht entsprechend sind auch sämtliche Personen- wie Ortsnamen unterdrückt und der Leser empfängt allerdings rein objektive Eindrücke, die der Darstellung zum Vorteil gereichen. In der Sache selbst werden aber lediglich Vorgänge geschildert, wie sie in kleineren und mittleren Provinzialstädten vielfach vorkommen, und nur der Kleinstädter hält an der Wichtigkeit von Ereignissen fest, für die im weltstädtischen politischen wie religiösem Getriebe auf Beachtung nicht gerechnet werden kann. Der von der Allgewalt kleinstädtischer Koterien Betroffene mag ja in seinem Rechtsgefühle aufs Tiefste beleidigt worden sein und sein Schmerzensschrei hat für ihn und die von ihm vertretene Sache volle Berechtigung, aber die Winzigkeit derartiger Vorgänge wird durch publizistisches Aufbauschen nicht beseitigt. Als Bodensatz der Lektüre bleibt immer die Thatsache übrig, dafs der kreisende Berg eine Maus geboren werden liefs. Dr. Z.

Rosenthal, Hermann. Plaidoyer für eine deutsche Reichslotterie nebst Verloosungsplan. Hermann Brieger. Berlin. 20 S.

Der Verfasser will an Stelle der verschiedenen Staatslotterien eine Reichslotterie einführen, um einerseits die Reichseinheit zu fördern, andererseits dem Reiche eine Einnahmequelle zu

eröffnen, die nach der aufgestellten Berechnung jährlich 93 901 500 M. betragen würde, „ein hübsches Sümmchen, das manche drückende Steuer dem Volke ersparen kann". Ein schöner Gedanke, wenn nur nicht der „Partikularismus" eine deutsche Nationaleigenschaft wäre, die unausrottbar zu sein scheint! Sr.

Büchernotizen aus den Ver. Staaten. Ralph Waldo Emerson in Concord, Mass. By Edward W. Emerson. Doll. 1.75. Houghton, Mifflin & Comp. Boston.

Das sehr interessante Büchlein ist von Emersons Sohne mit der Absicht geschrieben, das Leben des Dichters als Mensch und Bürger zu beleuchten. In der trefflichsten Weise verbessert Edward E. die Hauptschwächen der Biographie Emersons von James Elliot Cabott, in dessen zweitem Teile das persönliche Element in seinem Leben fehlt. So ist das neu erschienene Buch ein notwendiges Supplement des ersten.

Monopolies and the people. By Charles W. Baker. Doll. 1.25, G. P. Putnam's Sons.

Der Autor giebt über den Ursprung und das Wachstum der in Frage stehenden Kombinationen Aufschlufs und versucht dann die Mittel zur Abhilfe ihrer Mifsbräuche darzulegen. Er schreibt offenbar mit dem Wunsche, allen Parteien gerecht zu werden und verdirbt es dabei mit dem amerikanischen Volke. Er will nämlich der Regierung mehr Macht nnd Einflufs zuweisen, als sich mit der republikanischen Erziehung des Volkes verträgt. So z. B. empfiehlt er, die amerikanische Regierung soll alle Eisenbahnen aufkaufen, sie dann einheitlich organisieren, um sie dann wieder dem Volke, d. h. doch wohl Privatgesellschaften zu überlassen. Er will also die Privatmonopole (Trusts) durch Staatsmonopole ersetzen, denn dafs eine Regierung, — selbst wenn sie republikanisch ist — nichts mehr herausgiebt, was sie in Händen hat, gilt auch für Amerika.

Zur hundertsten Jahresfeier erschien eben die Ausgabe aller Werke von James Fenimore Cooper mit reichen Beiträgen zu seinem Leben und Dichten von seiner Tochter Susan Fenimore Cooper. — Desgleichen die Wiederauflage „Life of F. Cooper." By prof. Lounsburg. Doll. 1.25. Houghton, Mifflin & Comp. Boston. New-York. S—d.

Wir werden in nächster Nummer aus der Feder unseres nordamerikanischen Korrespondenten zur Feier des 100jährigen Geburtstages Coopers eine kurze Biographie desselben bringen.

Die Schriftleitung.

Zeitschriftenschau.

Theologie.

Die christliche Welt. Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten. Leipzig. 3. Jahrgang.

Nr. 40 vom 6. Oktober enthält: Altes Gold in neuer Fassung. — Hindernisse im Christenleben V. — Brauchen wir ein neues Dogma? I. Einleitung. — Sinn und Widersinn des Paritätsgrundsatzes: I. Sinn. — „Der Prediger John Ward". Ein Roman aus dem kirchlichen Leben Amerikas: I. — Gustav-Adolf-Verein und Diaspora. — Von der Heidenmission. — Verschiedenes. —

Nr. 41 vom 13. Oktober enthält: Menschenkenntnis: I. Christus als Menschenkenner. — Brauchen wir ein neues Dogma? II. Gehorsam des Glaubens. — „Der Prediger John Ward". Ein Roman aus dem kirchlichen Leben Amerikas: II. — Die dritte Hauptversammlung des Evangelischen Bundes in Eisenach: I. Rede des Professors Beyschlag. — Die politische Stellung der Protestanten im belgischen Staate. — Bücher und Schriften. — Verschiedenes. — Anzeigen.

Geschichte und Geographie.

Bonner Archiv. Monatschrift für die Geschichte Bonns. Herausg. Dr. jur. Hauptmann. Verl. P. Hauptmann, Bonn. I. Jahrg. Nr. 7 enthält: Zwei Bonner Chroniken, die erste „die Chronik Jacob Müllers". — Prof. Dr. Wutzer: Bonu im Jahre 1858. — Briefkasten.

Kulturgeschichte.

Amateur. Internationale Rundschau für Sammelwesen jeder Art. Wien. Doebling. Mariengasse 27.

Nr. 1. Oktoberheft ist erschienen.

Diese neue Zeitschrift für Sammelwesen, welche in drei Sprachen französich, englisch und deutsch im Selbstverlage des Herausgebers J. S. Schöner, Wien, Döbling, Mariengasse 27 erscheint, entspricht in Ausstattung und Inhalt dem bekannten G. Hedelerschen Exportjournal, Leipzig. Das jährliche Abonnement ist auf 6 Mark festgesetzt. Während sich das Hedelersche Organ nur dem Buchhandel, Buchgewerbe, Papierindustrie, Schreibwaaren- und Lehrmittelhandel widmet, hat der „Amateur" sich in den Dienst des Sammelwesens gestellt: Postwertzeichen, Münzen, Wappen, Siegel, Stiche, Urkunden, Kunst und Altertümer zieht er in seinen Bereich. Er ist mithin eine willkommene Ergänzung des Exportjournals. Wir werden es wohl binnen kurzem erleben, dafs auch die übrigen Zweige menschlicher Thätigkeit ihre „internationale Rundschau" erhalten werden, was wir nur wünschen und als ein gutes Zeichen für unseren deutschen Handelsgeist auffassen können. L.

Der Sammler. Organ für die allgemeinen Angelegenheiten des Sammelwesens jeder Art und Richtung. Herausgegeben und Selbstverlag von Dr. H. Brendicke. Berlin W. XI. 13. vom 15. Oktober.

F. Rühl: Zur Familie der Netzflügler. — Frhr. v. Linstow: Deutsche Familien in Grofs-Britannien. — Die Sulkowskische Sammlung. — J. J.: Einiges zum Vortrage des Herrn Dr. A. Ehrenfeld über Papiergeld. — H. Ludwig: Die Postwertzeichen als Handelsartikel. — W. R.: Rundschau über neu erschienene Postwertzeichen.

Naturwissenschaft.

Die Natur. Organ des deutschen Humboldt-Vereins. Herausg. Dr. Karl Müller und Dr. Hugo Roedel. Halle. G. Schwetschke. Neue Folge. 15. Jahrg.

No. 43 vom 26. Oktober enthält an Aufsätzen: E. W.: Die Tierkunde der Binnenseen und ihre wissenschaftlichen Vertreter (mit Porträttafel). — K. M.: Die Verwilderung ausländischer Pflanzen in Süd-Australien.

Meteorologische Zeitschrift. Herausgegeben im Auftrage der Österreichischen Gesellschaft für Metereologie und der deutschen metereologischen Gesellschaft. Red. von Dr. J. Hann, Wien, Hohe Warte und Dr. W. Köppen, Hamburg, Seewarte. 6. Jahrgang 1889. XXIV. Bd. der Zeitschrift der Oesterr. Ges. für Meteorologie. Heft 10. Oktober. Mit 2 Abbild. im Texte und 4 Figurentafeln. Wien. Verlag von Eduard Hölzel. Herausgeber Hugo Hölzel.

Birkner: Die wissenschaftlichen Erhebungen zur Wasserkatastrophe in der sächsichen Oberlausitz am 18. Mai 1887. (Tf. V.) — Hill: Einige Anomalien in den Winden des nördlichen Indiens und ihre Beziehung zur Druckverteilung. (Tf. VI und VII.) — Kleinere Mitteilungen: Buys Ballot: Wann tritt Kompensation ein? — Hann: Über den Föhn in Ost-Grönland. — Köppen: Über Glatteis und Schneebruch in den Wäldern der Mittelrheingegend. — Schindler: Gewitter am 26. Juli. — van Bebber: Tägliche Periode der Windgeschwindigkeit an der deutschen Küste. — Partsch: Zur Klimatologie von Griechenland. — Engelenberg: Gewitter am 8. und 9. Februar 1889 in den Niederlanden. — Kolbenheyer: Die Temperaturverhältnisse der Béler Tropfsteinhöhle. — Philippson: Über den Schnee in Griechenland. — Hervé Mangon: Meteorologische Beobachtungen zu St. Marie-du-Mont 1868—86. — Hann: Luftdruckmittel für Madrid 1851—85. — Nochmals der Einfluſs der Reibung auf die Ablenkung der Bewegungen längs der Erdoberfläche. — Gröſste tägliche Regenmenge in Frankreich. — Herrmann: Der plötzliche Barometerfall über Mitteleuropa am 31. Januar bis 1. Februar 1889. — Elfert: Zur meteorologischen Optik. — Dufour: Gewitter in Lausanne am 2. Juni 1889. — Hahnenbein: Regenfall zu Arnao bei Avilés in Asturien. — Bucchich: Phänologisches. — Blitzschlag in den Eifelturm. — Vom Ben-Nevis-Observatorium. — Rziha: Eigentümliche Ercheinung. — Elias Loomis †. — Am Schlusse des Heftes wird folgende Bitte ausgesprochen, der wir gern Raum gewähren. „Im Interesse einer Untersuchung über die Entwicklung des 100jährigen Kalenders richtet der Unterzeichnete an alle Leser dieser Zeitschrift, welche im Besitze von Exemplaren dieses Buches sind, die höfliche Bitte, ihm die betreffenden Ausgaben nach Ort, Zeit, Titelanfang und Seitenzahl per Karte gefälligst anzeigen zu wollen. Post: Schneeberg-Neustädtel in Sachsen. S. Berthold, Seminar-Oberlehrer."

Naturwissenschaftliche Wochenschrift. Red. Dr. H. Potonié. Verl. Ferd. Dümmler. Berlin SW. 12. IV. Bd. Nr. 29 vom 13. Oktober.

J. Scheiner: Über die Bedeutung der photographischen Methoden in der Astronomie. (Mit Abbild). Fortsetzung und Schluſs. — Debatte über Tuberkulose. — Das Steppenhuhn. — Noch einmal die Bedeutung der Steinkörper im Fruchtfleisch der Birnen. — Einige neue Sprengstoffe. — Erklärung der Verdoppelung der Kanäle der Marsoberfläche. — Literatur.

Nr. 30 vom 20. Oktober enthält: A. Nehring: Der Transport tierischer Reste durch Vögel und seine Bedeutung für Geologie und Palaeontologie. — L. Staby: Über den Schutz der Blattnarben. — Das gröſste Pflanzenfossil des europäischen Kontinents, ein Lycopodinen-Stammstrunk mit Wurzeln. — Über die Entwickelung der Pupa-Arten des Mittelrheingebiets. — Phosphoreszenz der Erdalkalisulfide. — Über die aufsteigenden Luftströme. — Über die gemeinsamen Wirkungen der Torsion und des Zuges auf die Magnetisierung des Nickels. — Literatur.

Literatur.

Deutsches Dichterheim. Organ für Dichtkunst und Kritik. Herausgegeben von Paul Heinze in Dresden-Striesen. X. Jahrg. Nr. 3.

Gedichte von Georg Ebers, Ernst Zick, Karl Woermann, Feodor Wehl, Prinz Emil zu Schönaich-Carolath, Karl Maria Heidt, Richard Deye, v. Corellis, Philipp Sartorius, H. Stegemann-Sentier, Max Kiesewetter, F. W. Lost, August Silberstein, Carl Sebus, Theodor Renneberg, Margarete Stege, Charles Buttgerald, Albert Bernstein, Christian Schmitt, Arthur Rehbein und Otto Breitenhof. — Felix Dahn: Über das Geschichtliche in der Dichtung. (Forts.). — Gustav Kastropp: Gunhild. Ein Heldengedicht. (Forts.).

Westermanns Monats-Hefte. Red. Dr. A. Glaser. George Westermann. Braunschweig. 34. Jahrg. Heft 397. Oktoberheft enthält:

Ossip Schubin: Bludicka. Erzählung aus dem slavischen Volksleben I. — H. Brugsch: Aus dem heiligen Lande. — K. Th. Heigel: Karl Theodor von Pfalz-Bayern und Voltaire. — J. Wahle: Die klassischen Stätten Weimars. I. — L. von Sacher-Masoch: Makar und der Engel. — G. Rohlfs: Sklaverei und der Sklavenhandel. — P. R. Kuh: Briefwechsel zwischen Theodor Storm und Emil Kuh. I. — L. Pietsch: Die Künstlerfamilie Meyerheim. I. — L. v. Löher: Vom Weinbau im Morgenlande. — Literarische Notizen.

Kleine Mitteilungen.

Ueber Alter und Einrichtung der Marienburg, dieses herrlichsten Erzeugnisses deutscher Profangothik, giebt ein Fund Kunde, den der Archivar Dr. Ehrenberg im Königsberger Staatsarchiv gemacht hat. Derselbe besteht aus einer Reihe von Visitationsprotokollen, welche polnische Kommissare seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bis in das 18. Jahrhundert hinein über den Zustand

der Marienburg aufgenommen haben. Auf künstlerische und baugeschichtliche Untersuchungen kam es jenen alten Herren nicht an; um so wertvoller sind aber ihre Berichte, indem sie in trockenem und langweiligem Tone eine genaue Beschreibung aller einzelnen Räume geben. Da die völlige Zerstörung des Schlosses erst zu Ende des vorigen und zu Anfang des laufenden Jahrhunderts erfolgt ist, so haben wir nunmehr ein getreues Bild des alten Baues gewonnen. Ueber die Einzelheiten lassen sich die vorliegenden Berichte leider noch nicht aus.

Die feierliche Übergabe des Rektorats der Berliner Universität an den Geheimen Justizrat Prof. Hinschius erfolgte am Dienstag, 15. d. M., Mittags 12 Uhr. Vor der Einführung erstattete der bisherige Rektor, Professor Gerhardt, den Jahresbericht. — Dem Kustos bei der Königl. Universitätsbibliothek zu Berlin, Dr. Ferdinand Ascherson, ist das Prädikat „Professor" beigelegt worden.

Mit Beginn des Wintersemesters wird der Prediger am Berliner städtischen Waisenhause in Rummelsburg Baumgarten mit theologischen Vorlesungen an der Friedrich-Wilhelms-Universität beginnen. — Dem Kirchen- und Dogmenhistoriker D. Adolf Harnack ist die ordentliche Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaft zugedacht. Die ersten Anregungen sind, wie es heisst, von dem Professor Mommsen ausgegangen. — Der Geh. Kirchenrat Professor Dr. Lipsius ist in Folge schwerer Erkrankung nicht in der Lage, die für dieses Wintersemester ihm übertragene Dekanatswürde der theologischen Fakultät in Jena zu übernehmen. Dieselbe ist daher vom Kirchenrat Professor Dr. Siegfried übernommen worden. — Der ordentliche Professor für praktische Theologie an der Universität und Universitätsprediger in Leipzig Dr. theol. Christian Rietschel wurde zum ordentlichen Mitgliede der Prüfungskommifsion für Theologen in Leipzig ernannt. — Der aufserordentliche Professor der Theologie Dr. Ryssel in Leipzig ist als ordentlicher Professor nach Zürich berufen worden.

Dem Hilfsrichter am Landgericht Aachen, Assessor Dr. jur. Fervers, ist eine Professur für Strafrecht und Strafprozefs an der neugegründeten katolischen Universität in Freiburg übertragen worden.

Professor Dr. Vossius in Königsberg ist seit dem 1. d. M. bis auf Weiteres mit der durch den Tod des Professor Jacobson erledigten Direktion der Universitätsaugenklinik betraut worden. — Dem Privatdozenten Dr. Bessel-Hagen an der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg wurde der Charakter als aufserordentlicher Professor verliehen.

Professor Dr. Bauer, Rektor des Tübinger Gymnasiums und Sohn des berühmten Theologen Christ. Ferd. Baur ist gestorben. — Der Mathematiker Professor Bubendey ist heute Morgen im fast vollendeten 83. Lebensjahre in Hamburg gestorben. — Der Privatdozent der Universität München, Dr. Herm. Dingler, ist zum Professor der Botanik an der Forstlehranstalt Aschaffenburg ernannt worden. — Der Privatdozent und Lektor der französischen Sprache an der Universität Halle, Dr. A. Odin, hat einen Ruf an die neuerrichtete Universität Sofia in Bulgarien erhalten. — Professor Karl Weinhold in Berlin ist zum ordentlichen Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften ernannt worden. — Geheimrat Dr. Duftlos, früher Professor der Chemie an der Breslauer Universität ist in Annaberg in Sachsen gestorben. — Professor Dr. phil. Heydemann, Vorsteher des archäologisehen Museums der Universität Halle ist sehr schwer erkrankt.

Der bekannte vielseitige Schriftsteller und Dichter echt deutscher Volkslieder Dr. Max Vogler ist plötzlich im 36. Lebensjahre in seinem Geburtsorte Lunzenau (Sachsen) an einem Herzleiden gestorben. — Der französische Geschichtsschreiber Fustel de Coulanges ist im Alter von 59 Jahren in Massy bei Paris gestorben. Seine Hauptwerke „La Cité antique" und „Histoire des institutions politiques de l'ancienne France" haben wegen des darin gezeigten gründlichen Wissens, der gewissenhaften historischen Kritik und der Klarheit und Reinheit der Sprache die weiteste Verbreitung gefunden. Auch als Lehrer an der Sorbonne hat sich Coulanges einen Namen gemacht. Er war Mitglied der Akademie der sozialen und moralischen Wissenschaften.

In Lüttich starb der Rechtsprofessor an der dortigen Universität Herr Victor Thiry, 72 Jahre alt, am Herzschlage. — In Genf ist Professor Cellerier, der den Lehrstuhl für analytische Mechanik, und nach dem Tode Plantamours auch den für Astronomie inne hatte, im Alter von 71 Jahren gestorben. — Universitätsprofessor Pflug-Hartung giebt seine Professur in Basel auf. — Dr. Leidesdorf, Professor der Psychiatrie ist in Wien gestorben.

Kataloge.

Baer & Co. Frankf. a. M. No. 240. Nordwestdeutschland. 686 Nrn.

— — No. 250. Geschichte Frankreichs seit der Revolution. 981 Nrn.

Beck, C. H. Nördlingen. No. 190. Geschichte Deutschlands, Österreichs und der Schweiz; 2890 Nrn.

Bielefelds Hofbuchh. Karlsruhe. No. 143. Mathematik.

— — No. 144. Hebraica und Judaica 859 Nrn.

— — No. 145. Der Wein. Weinbau und Weinbereitung. 452 Nrn.

— — No. 146. Obstbau. Baumzucht. 508 Nrn.

Lesser, Heinrich, Breslau. No. 224. Astronomie. Geodaesie. Meteorologie. 318 Nrn.

—. No. 225. Incunabeln. Drucke des 16. Jahrh. Illustrierte Werke des 17. Jahrh. Buchdruckerkunst. Buchhandel. Bibliographie. Autographen. Diplome. 565 Nrn.

Schneider, Felix, Basel. No. 209. Kunst und Architektur. Musik. 1966 Nrn.

—, No. 210. Classische Philologie. Neulateiner. Archaeologie u. Orientalia. 1194 Nrn.

—, Antiq. Anzeiger. No. 88. Vermischtes. 500 Nrn.

Winter, C. Dresden. No. XXXI. Kultur- und Sittengeschichte. Curiosa. Geheime Wissenschaften. Noble Passionen. 1238 Nrn.

Für No. 48 des „Archivs" bestimmte Anzeigen erbitten wir bis zum **Sonnabend,** den 2. November, an die Schriftleitung **Berlin C., Alexanderstr. 2 I.**

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: J. Lützen in Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.

II. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft bis Ende Dezember.

No. 48. 1889.

An die Herren Verleger!

Wir bitten die Herren Verleger höflichst, Bücher, deren Besprechungen in der

Weihnachtsnummer

des „Archivs“ Aufnahme finden sollen, uns bis zum 1. Dezember zugehen zu lassen. Die Weihnachtsnummer erscheint am 17. Dezember.

Die Schriftleitung.

Die periodische Literatur der Medizin.

Von **M. Loewenthal.** (Schluss).

Der Gynaekologie sind gewidmet das „Archiv für Gynaekologie, red. von Credé in Leipzig und Gusserow in Berlin“; die „Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynaekologie, unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten und der Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynaekologie herausgegeben von Fasbender, L. Mayer, Olshausen in Berlin und Hofmeier in Würzburg,“ mit den Berichten über die Verhandlungen der bei der Herausgabe mitbeteiligten Gesellschaft; „Der Frauenarzt, Monatshefte für Geburtshilfe und Gynaekologie für praktische Ärzte, herausg. von DDr. Eichholz in Kreuznach und Mensinga in Flensburg.“ Für Kinderheilkunde nennen wir das „Archiv für Kinderheilkunde, herausg. von Dr. A. Baginsky in Berlin, Dr. Herz und Prof. Monti in Wien“, das, wie hervorgehoben sei, seine Referate auch über die einschlägische skandinavische und russische Literatur erstreckt, das „Jahrbuch für Kinderheilkunde und physische Erziehung. Red. von Prof. Wiederhofer-Wien, Dr. Steffen-Stettin und Prof. Heubner-Leipzig“, und das „Centralblatt für Kinderheilkunde, red. von R. W. Raudnitz, Wien.“

Das Gebiet der Haut- und Geschlechtskrankheiten vertreten das „Archiv für Dermatologie und Syphilis, in Gemeinschaft mit Caspary-Königsberg, Kaposi-Wien, Lewin-Berlin, Neisser-Breslau, hrsg, von F. J. Pick in Prag“; die „Monatshefte für praktische Dermatologie, red. von Dr. P. G. Unna in Hamburg“, und das in Gemeinschaft mit zahlreichen Fachmännern von Dr. W. Zülzer in Berlin herausgegebene „Internationale Centralblatt für die Physio-

logie und Pathologie der Harn- und Sexualorgane."

Zeitschriften für Nervenheilkunde und Psychiatrie sind die „Jahrbücher für Psychiatrie, herausg. vom Verein für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien. Red. von Fritsch, Gauster, Leidesdorf, Meynert in Wien, Krafft-Ebing in Graz und Pick in Prag"; das „Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, herausg. von C. Westphal"; die „Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medicin, red. von H. Lähr", „Der Irrenfreund, red. von Dr. Brosius"; das „Centralblatt für Nervenheilkunde, Psychiatrie und gerichtliche Psychopathologie, herausg. von Dr. A. Erlenmeyer in Bendorf", und das „Neurologische Centralblatt, Übersicht über die Leistungen in der Anatomie, Physiologie, Pathologie und Therapie des Nervensystems, einschliefslich der Geisteskrankheiten, herausg. von Prof. E. Mendel."

Wir schliefsen diesen Abschnitt mit den Zeitschriften für Hygiene und für die damit verwandten Gegenstände. Zunächst seien genannt das „Archiv für Hygiene, herausg. von Forster in Amsterdam, Hofmann in Leipzig und Pettenkofer in München"; die „Zeitschrift für Hygiene, herausg. von R. Koch in Berlin und Flügge in Breslau"; die „Hygienische Rundschau, Monatsblätter, red. von Dr. H. Guttmann." Die Fortschritte der Bakterienkunde sind besonderer Gegenstand des „Centralblatts für Bakteriologie und Parasitenkunde. In Verbindung mit Prof. Leuckart in Leipzig und Prof. Loeffler in Greifswald herausg. von Dr. O. Uhlworm in Cassel", das Originalarbeiten bringt, hauptsächlich aber referiert über Parasiten, Untersuchungsmethoden, Impfungen und künstliche Infektionskrankheiten, Entwickelungshemmung und Vernichtung von Parasiten, aufserdem auch eine wöchentliche vollständige Bibliographie über die einschlägige Literatur von Dr. Würzburg liefert. Hieran schliefsen sich die Zeitschriften für öffentliche Gesundheitspflege, Sanitätspolizei und gerichtliche Medizin. Es seien erwähnt „Deutsche Vierteljahrschrift für öffentliche Gesundheitspflege, herausg. von Finkelnburg in Bonn, Gottisheim in Basel, Aug. Hirsch, Baurat Hobrecht und W. von Hofman in Berlin, v. Pettenkofer in München, Pistor in Berlin, Roth in Dresden, A. Spiefs in Frankfurt a. M. und Oberbürgermeister v. Winter in Danzig, red. von Spiefs und Pistor"; ferner das „Centralblatt für allgemeine Gesundheitspflege, Organ des niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, herausg. von Finkelnburg in Bonn, Dr. Lent in Köln und Dr. Wolffberg in Tilsit", zu welchem noch gröfsere Abhandlungen enthaltende „Ergänzungshefte" erscheinen; das „Archiv für öffentliche Gesundheitspflege in Elsafs-Lothringen, herausg. vom ärztlich-hygienischen Verein, red. von Dr. Goetel in Colmar." Hieran reihen sich „Friedreichs Blätter für gerichtliche Medizin und Sanitätspolizei. Unter Mitwirkung von Buchner, Ranke, v. Nufsbaum in München und Krafft-Ebing in Graz herausg. vom Ober-Medizinal-Rat Dr. J. v. Kerschensteiner", sowie die „Vierteljahrschrift für gerichtliche Medizin und öffentliches Sanitätswesen, herausg. von Dr. H. Eulenburg in Berlin", endlich die Zeitschrift für Medizinalbeamte, herausg. von H. Mittenzweig, O. Rapmund und W. Sander-Berlin" und „Der österreichische Sanitätsbeamte, Zeitschrift für Sanitätswesen und öffentliche Gesundheitspflege, herausg. von L. Gschier." Über die Zeitschrift „Das österreichische Sanitätswesen" ist bei der „Wiener klinischen Wochenschrift" gesprochen worden. Obwohl nicht ganz hierher gehörig, sollen doch noch erwähnt werden „Archiv für animalische Nahrungsmittelkunde (Fortsetzung der Zeitschrift für Fleischbeschau) herausg. von Schmidt in Mühlheim" und die „Zeitschrift für Nahrungsmittel-Untersuchung und Hygiene, Monatsschrift für chemische und mikroskopische Untersuchung von Nahrungs- und Genufsmitteln, Gebrauchsgegenständen und für Hygiene. Red. von H. Heger in Wien."

Anhangsweise mögen hier auch die Zeitschriften der Tierheilkunde aufgeführt werden: das „Archiv für wissenschaftliche und praktische Tierheilkunde, herausg. von den Professoren Müller und Schütz in Berlin und Siedamgrotzky in Dresden"; die „Oesterreichische Zeitschrift für wissenschaftliche Veterinärkunde. herausg. von den Mitgliedern des Wiener k. k. Tierarznei-Institutes. Red. von Prof. J. Bayer und Prof. St. Polansky", die 1851 von Müller und Röll begründet ist; „Deutsche Zeitschrift für Tierheilkunde und vergleichende Pathologie, herausg. von Proff. Dr. O. Bollinger und Friedberger in München, Dr. A. Johne in Dresden und Dr. Sussdorf in Stuttgart"; die „Tiermedizinische Rundschau, mit besonderer Berücksichtigung der vergleichenden Pathologie und des gesammten Veterinär-Medizinalwesens, herausg. von G. Schneidemühl" und die „Berliner tierärzliche Wochenschrift, Organ für Tierarzneiwissenschaft und tierärztliche Handelsinteressen, red. von Dr. W. Dieckerhoff und Dr. R. Schmaltz."

Es erübrigt nunmehr noch, zu behandeln

die bibliographischen Zeitschriften und Jahresberichte.

Von den älteren bibliographischen Zeitschriften hat sich bis in die Gegenwart nur die Ruprechtsche „Bibliotheka medico-chirurgica, pharmac.-chemica et veterinaria Göttingen" erhalten. Seit 1866 erscheint von „Baldamus fünfjährigen Fachkatalogen der deutschen Literatur" ein besonderer die Literatur der Medizin und Pharmacie umfassender Teil. In Verbindung mit dem „Centralblatt für die gesammte Medizin" erscheint die sehr vollständige, von Dr. A. Würzburg, Bibliothekar im Reichsgesundheitsamt, wöchentl. herausgegebene „Medicinische Bibliographie." Als letzte endlich nennen wir wegen ihrer Vorzüglichkeit eine amerikanische Zeitschrift, den von Dr. J. S. Billings und Dr. R. Fletcher herausgegebenen „Index medicus, a monthly classified record of the current medical literature of the World. Boston."

Bezüglich der Jahresberichte läſst sich nur sagen, daſs sie an Genauigkeit und Vollständigkeit ihrer Angaben, sowie an Übersichtlichkeit der Anordnung nichts zu wünschen übrig lassen. Umfassende Personen- und Sachregister geben dem Fachmanne die Möglichkeit, sich augenblicklich über jede Frage orientieren und sich die betreffende Literatur zusammenstellen zu können. Seit 1834 erscheinen „Schmidts Jahrbücher der in- und ausländischen gesammten Medizin. Unter Mitwirkung von Prof. A. Winter red. von Dr. P. J. Möbius und Dr. H. Dippe in Leipzig"; monatlich erscheint 1 Heft, vierteljährlich Bibliographie und Register, zuletzt ist der 223. Band erschienen. „Schmidts Jahrbücher" bringen auch Originalaufsätze und die Sitzungsberichte der medizinischen Gesellschaft zu Leipzig, ihre hauptsächlichste Bedeutung aber beruht immerhin auf den fortgeführten, sorgfältig systematisch geordneten, referierenden Berichten über alle neuen Erscheinungen der medizinischen Literatur. Die 1842 von C. Canstatt begründete Zeitschrift wird fortgeführt als „Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte in der gesamten Medizin. Unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrten herausgegeben von R. Virchow und Aug. Hirsch. Unter Spezialredaktion von Hirsch." Jährlich erscheinen 2 Bände in 6 Abteilungen. Die Einrichtung ist die, daſs den vorangestellten Literaturangaben eine wenn auch oft nur in wenigen Worten gegebene Inhaltsangabe folgt, mit besonderer Betonung des Neuen und des Fortschritts. Mehr den Bedürfnissen der praktischen Ärzte angepasst ist das von P. Börner begründete, jetzt von S. Guttmann herausgegebene, jährlich einmal erscheinende „Jahrbuch der praktischen Medizin" und das jährlich dreimal erscheinende „Jahrbuch für praktische Ärzte, red. von Dr. P. Guttmann." Nebendem haben wir aber auch noch Jahresberichte über einzelne Fächer der Medizin, die meist so eingerichtet sind, daſs sie auſser den bibliographischen Angaben zusammenhängende und ausführliche Berichte über

die Leistungen in den betreffenden Disziplinen geben.
Hier seien angeführt der „Jahresbericht über die Fortschritte der Anatomie und Physiologie. Herausg. von L. Hermann in Königsberg und G. Schwalbe in Strassburg" als Fortsetzung der Henle-Meifsner-schen Berichte; ferner der „Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte im Gebiete der Ophthalmologie. Begründet von A. Nagel, fortgesetzt im Verein mit mehreren Fachgenossen und redigiert von J. Michel in Würzburg", der mit dem Berichte über das Jahr 1870 anhebt. Mit dem Jahre 1887 beginnt der „Jahresbericht über die Fortschritte auf dem Gebiete der Geburtshilfe und Gynäkologie. Herausg. von Prof. Frommel"; mit 1885 der „Jahresbericht über die Fortschritte in der Lehre von den pathogenen Mikroorganismen, umfassend Bakterien, Pilze und Protozoen. Red. von Dr. P. Baumgarten". Mit der „Deutschen Vierteljahrsschrift f. öffentl. Gesundheitspflege" erscheint der „Jahresbericht über die Fortschritte und Leistungen im Gebiete der Hygiene, herausg. von Dr. Uffelmann", als Supplement zur „Deutschen militärärztl. Zeitschrift", der „Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens, herausg. von Dr. W. Roth". Eine vollständige Aufführung der medizinischen Publizistik aller Länder findet sich als Anhang in dem von S. Guttmann herausgegebenen Buche „Das deutsche Medizinalwesen".

Kritische Umschau.

Whitmann, Sidney. Psychologie der Deutschen Armee. *Erweiterter Abdruck aus: Das kaiserliche Deutschland. Carl Ulrich u. Co. Berlin. 35 S. M. 0,80.*

Die kleine Schrift bildet den Bruchteil eines gröfseren Werkes „Das Kaiserliche Deutschland", in welchem der Verfasser in 14 Kapiteln den politischen Charakter, das geistige Leben und die Erziehung der Deutschen, die preufsische Monarchie, den Fürsten Bismarck, die Armee, die Aristokratie, die Frau und das Familienleben, Handel, Gewerbe, Presse etc. einer eben so scharfen als zutreffenden Kritik unterwirft. Dafs sein Urteil über die deutsche Armee trotzdem sich zu einer wahren Lob-Hymne ihrer Institutionen, ihrer bewundernswerten Organisation erhebt, macht uns das Schriftchen doppelt wertvoll. — Es liegt sonst im Blute und Charakter eines Sohnes Old-Englands, bei der Beurteilung fremdländischer Dinge die Institutionen des eigenen Vaterlandes allein zum Mafsstabe zu nehmen. Wir Deutsche sind aus angeborener Bescheidenheit an diese Art von Kritik so sehr gewöhnt dafs wir Ausnahmen von dieser Regel mit hellem Jubel begrüfsen. Zu diesen Ausnahmen gehört vorliegende Brochüre. Wir müssen in unseren Erinnerungen bis zu den denkwürdigen Jahren 1870/71 zurückgehen, um etwas Ähnliches neben dieses englische Lob setzen zu können. Wir meinen erstens die bekannten Berichte des französischen Militärbevollmächtigten am preufsischen Hofe, Baron v. Stoffel, (1865—70) an Napoleon III. über die „Gründe der Überlegenheit der preufsischen Armee", worin der Verfasser seinem Kaiser die Warnung zuruft: „Meine Überzeugung steht zu fest, als dafs ich sie nicht noch einmal aussprechen sollte: Nehmen wir uns vor dem preufsischen Generalstab in Acht!" Dieser Bericht trägt das Datum des 23. April 1868! Zweitens gewährt uns gleiches Vergnügen ein Einblick in die vergilbte Brochüre des Sir J. G. T. Sinclair, M. P., „Der deutsch-französische Krieg"' worin dieser klar- und scharfblickende Politiker dem in der deutschen Armee herrschenden Geiste die immensen kriegerischen Erfolge in erster Reihe zu-

spricht. Er zitiert Aussprüche des Grafen Gasparin, — eines Vollblut-Franzosen — und macht dessen Ansichten zu den seinigen: „Die sittliche Überlegung hat uns besiegt . . . . Unsere Eitelkeit hat uns ruiniert . . . . Es bleibt gewifs, dafs diese Menschen tüchtiger sind als wir. Alle Deutsche, aus den verschiedensten Klassen der Gesellschaft, sind marschiert, haben sich geschlagen, sind ohne Murren gestorben, um mitzuwirken an dem grofsen Werke, ohne auch nur einen Augenblick glänzen zu wollen . . . . .“

Zu derselben unbedingten Anerkennung schwingt sich nun auch Mr. Whitman auf. Indem er den Geist unserer Armee an den hervorragenden Führern derselben kennzeichnet, gelangt er auf analytischem Wege zu denselben Urteilen. wie Stoffel und Sinclair. In der ehrlichen Pflichttreue vom General bis zum Gemeinen herab, in der bewufst gewordenen strengsten Unterordnung zu Gunsten des ganzen grofsen militärischen Apparates, in dem Standesbewufstsein und dem echten Korpsgeiste, welcher adlige wie bürgerliche Offiziere mit gleich festem Bande umschlingt, sieht der Verfasser das Übergewicht der deutschen Armee über alle andern stehenden Heere. Und der sehr ehrenwerte Mr. Whitman ist kein Phrasenmacher! Wir empfehlen sowohl die „Psychologie der deutschen Armee“ als das Gesamtwerk, dem sie entnommen, jedem Leser, der sich über die Wertschätzung unserer militärischen Einrichtungen seitens eines unparteiischen Ausländers orientieren will, zu eingehendstem Studium. Dr. Zanke.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Bibliographie.

Bibliographischer Monatsbericht über neu erschienene Schul- und Universitätsschriften (Dissertationen, Programmabhandlungen, Habilitationsschriften etc.) Herausg. von der Zentralstelle für Dissertationen und Programme von Gustav Fock in Leipzig. 1. Jahrg. No. 1.

Wer jemals im Verlaufe seiner wissenschaftlichen Arbeiten genötigt war, irgend eine der obengenannten kleinen Universitätsschriften benutzen zu müssen, der wird wissen, mit welchen Schwierigkeiten es verbunden war, dieselben zu eruieren oder gar in den Besitz derselben zu gelangen Der fleifsige Sammler aller dieser sporadischen wissenschaftlichen Arbeiten, in denen doch auch zum Teil tiefere wissenschaftliche Wahrheiten enthalten sind, Gustav Fock in Leipzig hat freilich bisher jedem Fragenden in bereitwilligster Weise Auskunft erteilt. Durch seinen jetzigen Monatsbericht wird das Erlangen von Kenntnis dieser Schriften bedeutend erleichtert. Der billige Preis von 2 Mk. jährlich ist einer weiten Verbreitung sehr förderlich. Wir begrüfsen ein jedes derartiges Unternehmen mit grofser Freude; da wir von der Notwendigkeit desselben überzeugt sind, können wir ihm eine gute Zukunft vorhersagen.

Theologie.

Heilswahrheiten und Heilsleben oder Glaube und Heiligung. Biblische Betrachtungen zum Gebrauch für Mädchen- und Jungfrauen-Vereine. Frei nach dem Englischen. Friedr. Andr. Perthes. Gotha 240 S. M. 3.—.

Es sind recht frische, natürliche Ansprachen über biblische Texte, wie man sie für Vereine der bezeichneten Art nicht besser haben kann. Die Verfasserin hat es ausgezeichnet verstanden, bei jeder einzelnen Gottesbotschaft gräde auf die weibliche Natur und deren besondere Bedürfnisse einzugehen. Sie schöpft überall aus dem wirklichen Leben, weifs auch die kleinsten Dinge ihren Zwecken dienstbar zu machen und stellt Alles in das Licht des göttlichen Wortes, dessen Auslegung sie ebenso geschickt, wie mit heiliger Einfalt handhabt. Nicht nur die Leiter der Jungfrauen-Vereine, sondern Alle, welche Bibelstunden zu halten haben, können Manches von ihr lernen. Die Texte, welche sich meist an die Perikopen anschliefsen, reichen für jetzt nur bis zur Pfingstzeit. Es darf daher eine weitere Folge von Betrachtungen erwartet werden. A.

Reformationsbüchlein. Verlag von Hugo Klein. Barmen. 4. verbess. Aufl. reich. illustriert. Preis 10 Pfg.

Das Schriftchen, welches in volkstümlicher Form für das Recht und die Wahrheit der Reformation eintritt, verdient massenweise verbreitet zu werden. Dasselbe will, gegenüber der römischen Geschichtsverdrehung, im deutsch-evangelischen Volke das reformations-geschichtliche Interesse neu beleben; ernstlich weist es darauf hin, dass

die Wohlthat der Reformation viel zu wenig erkannt, für das hohe Gut, dafs wir evangelisch sind, viel zu wenig gedankt wird.

Über das „Reformationsbüchlein" schrieb ein hochstehender Geistlicher kürzlich an den Verleger: „Das Reformationsbüchlein hat mir nach Inhalt und Form gefallen; selten wird für so wenig Geld so viel geboten. Möge es die weiteste Verbreitung finden!"

Kulturgeschichte.

Jüdischer Volks- und Haus-Kalender (früher Liebermann) für das Jahr 1890. Mit einem Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung. Herausgegeben von Dr. M. Brann, Rabbiner. 37. Jahrg. Breslau (1889). 90 u. 118 Seiten. — 1,25 M.

Das Jahrbuch enthält einen Nachruf an den verstorbenen Begründer H. Liebermann; Alte jüdische Grabsteine in Schlesien von Dr. M. Brann. Chronologische Beiträge zur jüdischen Geschichte, Bibliographie und Biographie; Von Dr. Cohen, Lehrer in Rees a. R.; Alte Freunde in neuen Gewändern. Von M. A. Frank; Der Renegat. Eine Skizze von C. Berg; Aus dem Vereinsleben der jüdischen Lehrer Schlesiens und Posens. — Der Artikel von Cohen berichtet eine Unzahl irriger Angaben in Werken und Zeitschriften durch Berücksichtigung des Kalenders.

Schrader, Hermann. Das Trinken in mehr als fünfhundert Gleichnissen und Redensarten. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung aus der Methyologie. (2 Tausend.) Hans Lüstenöder, Berlin 1890. 111 SS.

Der Verfasser, der sich den frischen Humor der Studentenzeit bewahrt hat, sendet der trinkfröhlichen Jugend auf den deutschen Hochschulen einen herzlichen Grufs aus dem einhundertundsiebenten Semester, aus jenem Gebiet, welches jetzt mehr als je gepflegt wird und als hervorragender Charakterzug des deutschen Mannes gilt. Der berühmte Lichtenberg (Prof. in Göttingen), hat bereits vor hundert Jahren 150 Redensarten über das Trinken gesammelt; dem Verf. ist es gelungen, deren mehr als fünfhundert zu finden. „Lichtenberg," bemerkt er, „giebt auch von den dunkelsten, die vielleicht kaum einmal die Grenze eines hannöverischen Dorfes überschritten haben, niemals eine Erklärung. Ich aber habe alle irgend erklärungsbedürftigen und vorzugsweise die dunkelsten und rätselhaftesten immer wissenschaftlich zu erklären gesucht. Für mich war die ganze Arbeit ein Stück interessanter Sprachforschung, die mir aber durch zahlreiche Auffindung, durch die Sinnigkeit des Gefundenen und durch die Bewunderung des findigen sprachgewandten deutschen Volkes reich gelohnt worden ist." Ursprünglich sollte dieses Büchelchen nur ein Stück des Werkes „der Bilderschmuck der deutschen Sprache", ein Blick in den unerschöpflichen Bilderreichtum unserer Sprache und ein Versuch wissenschaftlicher Deutung dunkeler Redensarten und sprachlicher Rätsel werden. Der Stoff ist aber dem Verfasser, der insbesondere die Wörterbücher von Sanders, Grimm und deren Fortsetzern benutzt hat, dadurch, „dafs viele Befreundete, die von seinem Plane wussten, ihm manches reiche Körnlein zutrugen", so angewachsen, dafs es ein selbständiges Büchlein bildet, zu dessen Erweiterung und Bereicherung der Leser durch Einsendung hier nicht angeführter Redensarten und Ausdrücke eingeladen wird. Der erste der 4 Abschnitte des Büchelchens erzählt uns, dafs bereits die Bibel auf den Weingenufs als auf den Sorgenbrecher hinweist, und dafs auch das klassische Altertum im Wein „den Trank der Labe" erkennt. Er zeigt unsere grössten Dichter wie Lessing, Goethe, Uhland und andere mehr als Verherrlicher dieser Gottesgabe. Wir heben den Anfang eines Liedes an den Wein von Paul Emrich hervor:

„Wem nie gebeugt das Haupt von Sorgen,
Der kennt nicht Deine Wunderkraft,
Du schönster Sohn aus goldnem Morgen,
Allüberwinder, Rebensaft!
Mit linder Hand weifst Du zu streichen
Die Kummerfalten von der Stirn;
Du sänftigest den tollen Reigen
Der Nachtgespenster in dem Hirn."

Eine historische Übersicht über die Menge und Art des Trinkens erläutert unter Anderem einen Ausspruch Montesquieus, dafs „das Laster der Trunkenheit zu der Kälte und Feuchtigkeit des Klimas in geradem Verhältniss steht". Allerdings steht dem hässlichen Worte „Laster" ein schönes Wort des Fürsten Bismarck entgegen, „es sei eine alte Erfahrung, dafs die Anschauungen immer milder würden, je mehr man im Leib habe". Goethe sagt: „der Trinkende blickt Gott frischer ins Angesicht". Wenn auch Griechen und Römer wacker tranken, so ist doch die Heimat des Trinkens um seiner selbst willen unser deutsches Vaterland und die übrigen germanischen Länder. Das XVI. und XVII. Jahrhundert ist die Zeit des Höhepunktes, wenn auch während des Mittelalters ritterliche Zecher ihre Länder er- und vertrunken haben. In dem Abschnitt über Zusammensetzungen von trunken und durstig wird unter Anderem das den Deutschen eigentümliche „Trinkgeld" erklärt. Unser in die romanischen Sprachen übergegangenes Wort „trinken" hat daselbst die verstärkte Bedeutung von „zechen, saufen" erhalten. Es folgen verschiedene volkstümliche Benennungen schlechter oder verwässerter Weine. Im zweiten Teil führt Schrader Gleichnisse und Redensarten vom Trinken an, die meistens aus niederer Sphäre stammen und im Allgemeinen mehr dem Gebiete des Bieres und Branntweines angehören.

Es ist ein Brauch von Alters her;
Wer Sorgen hat, hat auch Likör,

sagt Wilhelm Busch, daher wohl die weite Verbreitung desselben. Der 3. und 4. Abschnitt handelt von den guten und üblen Folgen des Trinkens und den Bezeichnungen und Redensarten, mit denen das deutsche Volk die belegt, die des Guten ein wenig zu viel gethan haben. Hier erklärt der Verf. den Ursprung der Wörter Toast und Methyologie und bringt eine geschichtliche Nachricht über den deutschen Weinbau, der schon zu Ausonius Zeiten an der Mosel in Blüte stand, wirkliche Bedeutung aber erst zu Carls des Grofsen Zeit gewann, worauf die von Geibel poetisch verwertete Sage hindeute, dafs zur Zeit der Rebenblüte Carl der Grofse nachts dem Grabe

entsteige und längs des Rheines die Reben segne. In dem Symposion des Plato sagt Alcibiades „Nach dem Sprichworte redet der Wein die Wahrheit". Dem Biere und seinem Schutzpatron Gambrinus wird noch ein Wort gewidmet und nachgewiesen, dafs das vielumstrittene Wort eine kleine Abänderung von „Jan Primus", d. h. Johann der Erste, Herzog von Brabant (geb. 1251) bedeute, der sich als Ehrenmitglied in die Brüsseler Brauergilde aufnehmen liefs. Zum Schlusse bemerkt der Verfasser, dafs der Wortreichtum den unsere Sprache für die eine Sache habe, dazu mitwirken möge, die Liebe zu unserer herrlichen Sprache zu erwecken, zu ihrer Erforschung anzuregen und Freude mit ihrem Reichtum, an ihrer Schönheit, an ihrer Schlagfertigkeit zu schaffen. — Wir haben dem kleinen (allerdings sehr enggedruckten) Büchlein einen ungewöhnlichen Raum gegönnt, um die Vielseitigkeit des Stoffes einigermafsen anzudeuten. J. Z.

Vincenzo, Forcella. Jscrizioni delle Chiese e degli altri edifici di Milano dal secolo VIII al giorni nostri. vol. I. Giuseppe Prato. Mailand. 4⁰. XX u. 515 S.

Vorliegende Sammlung verdankt ihr Entstehen dem richtigen Gefühle der Freunde der Geschichte, alles das zu sammeln, was direkt oder indirekt einen Beitrag zur Erkenntnis der Entwicklung des staatlichen Gesamtwesens zu bieten vermag. Zumal diejenigen Dokumente, die durch den Zahn der Zeit zerstört werden, die Inschriften, verdienen diese Berücksichtigung im vollsten Mafse. Darum hat auch eine aus 8 Fachmännern zusammengesetzte Kommission in Mailand beschlossen, die in den Kirchen der Stadt befindlichen Inschriften teils der Vergessenheit zu entreifsen, teils dem Forscher leichter zugänglich zu machen. Das Resultat dieser Bemühungen liegt teilweise in dem ersten Bande vor. Er bringt die in 38 Kirchen, unter andern die in dem Dome von Mailand gefundenen Grab- und Gedenktafeln, 720 an der Zahl, innerhalb jeder Kirche historisch geordnet, vom 8. scl. bis auf unsere Zeit. Die meisten sind in lateinischer, andere in italienischer Sprache abgefafst und beziehen sich auf so viele Adelsgeschlechter, dafs ein Familienhistoriograph das Buch kaum entbehren kann. Dass auch manche unwichtige Tafel verewigt wurde, gereicht dem Werke, das es auf Vollständigkeit abgesehen hat, nicht zum Vorwurf. Die Epigraphik bereichert es nicht. Dr. Sachs.

Geschichte.

Freytag, Gustav. Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone. Leipzig. Hirzel 1889. 8⁰. 126 S. 2,00 M.

Das mit gröfster Spannung erwartete Buch enthält noch mehr, als der Titel verspricht; es ist teilweise ein Kriegstagebuch des Verfassers aus den Zeiten, wo er an der Seite des Kronprinzen von Preufsen, seines „Herrn", wie er ihn stets nennt, den deutschen Krieg von 1870 miterlebte. Die Schilderungen, welche Freytag, der den geistigen und historischen Zusammenhang des Elsasses mit Deutschland wie kaum ein zweiter Mann aus dem Hauptquartier kannte, von seinen dort gemachten Beobachtungen giebt, drehen sich zunächst fast alle um die Fragen: ist es gut, Elsafs und Lothringen mit Deutschland zu vereinigen, ohne die bösen Folgen, die sich damals noch in Schleswig-Holstein bemerkbar machten, von neuem zu erleben? Das zweite Thema des Buches behandelt die im Titel angedeutete Stellung des Kronprinzen von Preufsen zur Gründung des deutschen Kaisertums. Hier sind 4 Thatsachen, die Freytag constatiert, von höchster Wichtigkeit für die Geschichte des neuen Reiches. Erstens: „in der Seele des Kronprinzen erwuchs die Idee des deutschen Kaisertums, sie wurde ein heifser Wunsch, und ich meine, er ist der erste Urheber und die treibende Kraft für diese Neugestaltung". Zweitens geschah dies, nach der Meinung Freytags, aus fürstlichem Stolz, um nicht hinter anderen europäischen Herschergeschlechtern zurückstehen zu müssen; drittens hatte Friedrich Wilhelm dabei die Absicht, das alte römische Reich deutscher Nation wieder aufleben zu lassen und schob dann auch bei der Eröffnung des ersten Reichstages 1871 den alten Stuhl der Sachsenkaiser aus Goslar statt des preussischen Trones ein, wie er sein erstes Actenstück als Kaiser Friedrich mit der Nummer IV. versehen wollte. Viertens war die Stellung der Norddeutschen, des Königs Wilhelm, des Grafen Bismarck und der meisten anderen hohen Persönlichkeiten der Neugestaltung des deutschen Einheitsstaates unter der Kaiserkrone zuerst ganz abgeneigt. Neben diesen das Hauptthema behandelnden Teilen des Buches giebt Freytag noch an einzelnen Stellen Schilderungen des Mannes, der „wie ein geflügelter Engel todt über der Erde schwebte"; er schmeichelt in seiner Charakteristik durchaus nicht; im Gegenteil, den begeisterten Verehrer des Kaisers Friedrich wird manche Stelle in der Darstellung der Denkweise des geliebten Toten schmerzen; aber Freytag beabsichtigt wahr zu sein und carus Plato, carior veritas; mit Grund rechtfertigt er sich durch die Worte, die man mit goldenen Lettern über jedes Haus, wo sich Volksvertreter versammeln, setzen müsste: dafs den Gebietern unseres Staates besser gedeihen muss, über solche zu herrschen, welche sich eine selbständige Auffassung bewahren, als über die, welche Nacken und Meinung gefügig beugen. Dr. Sachs.

Naturwissenschaft.

Prometheus. Illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte der angewandten Naturwissenschaften, herausgeg. von Dr. Otto N. Witt. Verlag von Rudolf Mückenberger, Berlin.

In einer schwungvollen Vorrede teilt die Redaktion ihren Lesern mit, was sie will, weshalb ihre Zeitschrift den Namen Prometheus trägt, (nach den Versen des Aeschylos:

„Kurz Alles sei mit einem Wort gesagt:
Es schuf Prometheus jede Kunst dem Sterblichen").

Die Schriftleitung liegt in bewährten Händen. Dr. Otto N. Witt, ein jüngerer Dozent der Technologie an der Kgl. Technischen Hochschule in Charlottenburg hat sich noch jüngst durch seine bei Vieweg in Braunschweig erschienene Chem. Technologie der Gespinnstfasern (Lief. 1, M. 6,50, die zweite Lief. läfst leider immer noch auf sich warten), vorteilhaft bekannt gemacht. Eine umsichtige und zugleich interessante Auswahl des gewifs reichlich zufliefsenden Stoffes zeigt das

erste Heft, welches auf 16 Seiten folgende Artikel bringt: H. Engelhardt: Etwas von der Braunkohle. — Neue Doppelschrauben-Schnelldampfer der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft, mit 3 Illustrationen, die uns Gewähr dafür leisten, dafs auch diese wichtige Seite eines populär-naturwissenschaftlichen Blattes die ihr heute gebührende Berücksichtigung erhalten wird. Dr. G. von Knorre beschreibt in seinem Artikel „Neue Metalle und Legierungen" zunächst das Siliciumkupfer, seine Darstellung, Eigenschaften und Verwendung. — Der „Lichtautomat" der amerikanischen Eisenbahnen wird erläutert. „Rundschau" in der Technik, Notizen, Bücherschau und Post, welche eine naturwissenschaftliche Korrespondenz mit den Lesern pflegen soll, sowie Anzeigen vervollständigen den Inhalt. Es ist viel, was sich die Schriftleitung vornimmt, soweit wir Herrn Dr. Witt kennen, hat er die Fähigkeiten das Versprochene durchzuführen. J. L.

Belletristik.

Blum, Hans. Aus geheimen Akten, heitere und ernste Erzählungen aus dem Rechtsleben. Gebr. Paetel. Berlin. M. 6,—.

Das Büchlein enthält 3 Erzählungen: Der neue Staatsanwalt, eine kleinstaatliche Geschichte aus grofser Zeit. — Das Medium des Michelangelo, Erzählung aus der vierten Dimension. — Der schneidige Anwalt, eine Kriminalhumoreske.

Haggenmacher, Otto. Vorwärts und aufwärts! Preisgekrönte Erzählung. Otto Wiegand. Leipzig. 128 S.

In Form und Inhalt ein von dem Geiste echter Humanität durchwehtes Buch! Dafs derartige Erzählungen den Ultramontanen und ihren Schleppträgern ein Dorn im Auge sind zu einer Zeit, wo man Giordano Bruno in demselben Lande flucht, wo man ihm ein kostbares Denkmal gesetzt hat, finden wir begreiflich, aber es kann uns nicht hindern, dem vorliegenden Werkchen unsern ganzen Beifall zu zollen. Charaktere, wie Pater Lacombe, und edle Schwärmer, wie Frau von Guyon, werden zu allen Zeiten, unbeschadet ihrer teilweisen Familienähnlichkeit mit Abälard und Heloise, Sympathien erwecken, aber auch überall verfolgt werden von der ecclesia militans des heiligen Ignatius von Loyola, als deren Type der Horcher der Auberge des Mont Cenis gelten darf. Wer eine mit Andacht gepaarte Feierstunde dem edleren Genusse weihen will, erquicke sich an der Lektüre dieses durch und durch geistig vornehmen Buches. Dr. Z.

Hecker, Karl. Kasino-Geschichten. Illustriert von H. Schlittgen. Karl Krabbe. Stuttgart.

Der Verfasser von „Blaue Husaren", „Memoiren eines Lieutenants" tritt hier mit einer neuen Sammlung von sechs Erzählungen an die Öffentlichkeit. Die dem militärischen Leben entnommenen Stoffe sind teils, wie in „Undine" und „Die rote Tasche", zu wirklichen Novellen ausgesponnen, teils wie in den vier übrigen, zu Plaudereien verarbeitet. Dafs der Erzähler nicht nur alle Register des Humors, sondern gelegentlich auch die einer poetisch überhauchten Stimmung wirkungsvoll anzuschlagen weifs, beweist er besonders in der Novelle „Die rote Tasche". Schlittgen hat das Buch mit 80 hübschen Illustrationen versehen. G.

Zeitschriftenschau.

Theologie.

Die christliche Welt. Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten. Leipzig. No. 42. 20. Oktober.

Menschenkenntnis. 2. Die richtige Fragestellung. — Brauchen wir ein neues Dogma? 3. Mit Christo verborgen in Gott. — Die dritte Hauptversammlung des Evangelischen Bundes in Eisenach. 2. Gesamteindruck. — Stimmungsbilder. — Ein Gang durch das heilige Rom bei Beginn des sechzehnten Jahrhunderts.

No. 43. 27. Oktober.

Menschenkenntnis. 3 Das Bekenntnis zu Christo. — Brauchen wir ein neues Dogma? 4. Die Reformation (Erste Hälfte). — Sinn und Widersinn des Paritätsgrundsatzes: 2. Widersinn. — Die dritte Hauptversammlung des Evangelischen Bundes in Eisenach. 3. Die Resolutionen. — Johann Jakob Schütz. 1.

Israelitische Wochenschrift. Her. Dr. M. Rahmer, Magdeburg. XX. 44. 31. Oktober.

Wie der liberale Pastor Schwalb sich den Propheten Elias zurecht legt. — Bericht über die fünfte Konferenz des Vereins der israelitischen Lehrer und Kultusbeamten des Landrabbinats Emden. — Das „Jüdische Familien-Blatt" enth. die Fortsetz. der Erzählungen und beginnt eine neue: Eine Momentaufnahme. Aus dem Russischen von A. Levin. — L. Cohen: Epigramme. Aus dem Hebräischen metrisch übersetzt. — Das „jüdische Literatur-Blatt". — M. Gudemann: L. Geiger als Kritiker der neuesten jüdischen Geschichtsschreibung.

Kulturgeschichte.

Deutsche Revue über das gesamte nationale Leben der Gegenwart, herausgegeben von Richard Fleischer. Verlag von Eduard Trewendt in Breslau und Berlin. XIV. Jahrgang. Oktoberheft. — Inhalt: Aus dem Leben des Grafen Albrecht von Roon. V. — Wilhelm Berger: Arme Johanne. Novelle. — Ludwig Büchner: Ein antiker Freidenker. — Eduard Flegels Briefe an seinen Bruder aus den Jahren 1876—1885. (Schlufs.) — J. Mähly: Funde und Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte. I. — Paul Mantegazza: Was wir nicht wissen. Eine Aschermittwochsbetrachtung. — Daniel Sanders: Titel-Wesen oder -Unwesen im Deutschen. — Autobiographische Aufzeichnungen des österreichischen Vizeadmirals Freiherrn von Wüllerstorf-Urbair. (Schlufs.) — K. Bürkner: Über Bau und Verrichtung des menschlichen Ohres. — Zeitbeschwerden. — Naturwissenschaftliche Revue.

Deutsche Rundschau. Herausgegeben von Julius Rodenberg. XVI. 2. November. Gebrüder Paetel. Berlin.

Ernst II. Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha: Der Fürstenkongrefs zu Frankfurt. — Marie v. Ebner-Eschenbach: Unsühnbar. — Victor Meyer: Chemische Probleme der Gegenwart. — Herman Grimm: Homers Jlias. — Helene Böhlau: Bilder aus Konstantinopel. — Otto Knille: Neue Grübeleien eines Malers. — Reinhold Steig: Wilhelm Grimms deutsche Heldensage. — Der achte internationale Orientalistenkongrefs. — Sigmund Schlesinger: Zur Eröffnung des „Deutschen Volkstheaters“. — G. Egelhaaf: Rankes Abhandlungen und Versuche. — Jenseits des Gotthard.

Mitteilungen aus dem Antiquariat und verwandten Gebieten von Max Harrwitz. Berlin. I. 10. Oktober.

Zur Altersbestimmung des sogen. Volumen tertium der Epistolae obscurorum virorum. — Johannes Dicel, der Wunderdoktor von Seebach. (Forts.) — Über die Verbreitung der Druckerkunst seit ihrer Erfindung.

Phönix. Blätter für Kulturfortschritt, Bestattungsreform, Zulassung der Feuerbestattung. „Organ des Verbandes der Vereine deutscher Sprache für Reform des Bestattungswesens und fak. Feuerbestattung.“ Darmstadt-Frankfurt. II. 10. 1. Oktober.

Geographie.

Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Fr. Vieweg u. Sohn, Braunschweig. — Band 56, No. 13 enthält: Dr. H. Töppen: Der Sault Ste. Marie-Kanal. — J. Chaffanjons Reisen im Gebiete des Orinoko und Caura. IV. (Mit einer Karte und sechs Abbildungen.) — Dr. A. Oppel: Der internationale Kolonialkongrefs zu Paris. — Kürzere Mitteilungen: Die Küste von Kaiser-Wilhelms-Land. — Prof. Dr. R. A. Philippi: Die gegenwärtige Bevölkerung Chiles. — Aus allen Erdteilen.

Pädagogik.

Die Mittelschule. Herausg. H. Umhöfer. Verl. Heynemannsche Buchdr. (F. Beyer). Halle a/S. III. 20. 16. Oktober.

H. Scherer: Der geographische Unterricht nach den Forderungen der Wissenschaft und der Pädagogik. (Schlufs.) — P. Kuntz: Das analytische Lehrverfahren, eine Grundbedingung des geistbildenden Unterrichts. — J. Haeseler: Noch ein Wörtchen über häusliche Schularbeiten.

Naturgeschichte.

Die Natur. Organ des Humboldt-Vereins. Herausg. von DDr. K. Müller und Hugo Roedel. XV. 44. 2. November.

Dr. Biehringer: Der Leberegel (Mit 8 Abbild.). — Prof. Dr. Fr. Ludwig: Fortschritte der Naturforschung (Kryptogamen-Kunde) I. — Bücherbesprechungen (6 Abbild.).

Journal du Ciel. Bulletin de la Société d'Astronomie. Dir.: Joseph Vinot, Paris. XXV. Jahrgang.

No. 980—981 ist am 1. November erschienen.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift. Red. Dr. H. Potonié. Verl. Ferd. Dümmler. Berlin SW. IV. 31. 27. Oktober.

L. Schmitz: Die Mithilfe des Gebildeten zur Einschränkung der Tuberkulose. — Otto Volger: Bemerkungen zu Herrn Dr. Assmanns Aufsatze. — Anthropologische Untersuchungen in Baden. — Die Herstellung mikroskopischer Dünnschliffe. — Ausrottung der Kaninchen in Australien. — Die Schmarotzerhummeln. — Durch einen Blitzschlag erzeugte elektrische Figuren. — Blitzschlag in den Eiffel-Turm am Abend des 19. August dieses Jahres. — Der rote Fleck auf dem Jupiter. — Astronomisches.

Der Stein der Weisen. Red. A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Verl. A. Hartleben. Wien. I. 21. 1. November.

G. Manetho: Mr. Keely und sein Tonmotor (2 Ill.). — Prof. Zenger: Die Sonnenoberfläche und die endogenen Störungen der Sonne (1 Taf.). — Der Riesenglobus auf der Pariser Weltausstellung. — F. A. Bürcke: Die Wunder des modernen Lokomotivbaues (9 Ill. u. Berichtigung). — Bernstein - Baggerung im kurischen Haff (1 Vollb.). — Moosfärberei. — Fr. Brandeis: Über Scheibenschiefsen (5 Ill.). — St—r: Die Mammuthhöhle (1 Ill.). — R. v. Wagner: Das Knallquecksilber. — Die Bereitung der Glasgemenge (2 Ill.). — Kleine Mappe (16 Ill.).

Literaturgeschichte.

Deutsches Dichterheim. Paul Heinzes Verlag. Dresden-Striesen. X. 4. enthält:

Gedichte von Heinrich Leuthold (s. kl. Mitt.), Max Kalbeck, Friedrich Friedrich, Alfred Friedmann, Reinhold Fuchs, Adolf Brieger und anderen. Der Prosateil enthält eine Würdigung der Dichter P. K. Rosegger und Richard Vofs von Hermann Menkes.

La Lingua Tedesca. Dir. V. Grünwald, Livorno. Verl. Leo S. Olschki, Verona. III. 10. Oktober.

Die durch die Versetzung des Herausgebers verspätet erschienene Nummer enthält die Fortsetzungen von: La Leggenda del Dottor Faust. — Grundzüge der Geschichte der deutschen Literatur. — Aufserdem: Sulla Canzone dei Nibelungi, und die bekannten kleineren Rubriken.

Le Salon et la Famille. Red. L. Feller. Verl. A. Dressel, Berlin S.W. I. 10. 5. Oktober.

Rob. Kilesay: Un Secret de Médecin. — Ed. Hahn-Echenagucia: Nico. — Al. Richard: La Tourmente.

I. 11. 15. Oktober.

Rob. Kilesay: Un Secret de Médecin. — Alb. d'Entremonts: Le Sans-Peur. — L. Feller: Victor Hugo. — L. Duchosal: Chant d'automne.

I. 12. 25. Oktober.

Rob. Kilesay: Un Secret du Médecin. — Ed. Hahn-Echenagucia: Nico. — L. Feller: Voltaire à Potsdam. — A Marguerite.

Zeitschrift für deutsche Sprache, herausgegeben von Prof. Dr. Daniel Sanders. Heft 6. Inhalt: Einige sprachliche Bemerkungen zu dem 2. Bande des Werkes: „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit“ von Ernst II. (Schlufs.) — Zu der Bearbeitung des Shakespeareschen „Mafs für Mafs“ von F. L. Schröder. — Artikellose Hauptwörter und ihre Abwandlung. — Zu dem Abschnitt von den persönlichen Für-

wörtern. — Zu einem Aufsatze: „Deutscher Unterricht auf Gymnasien" von Hermann Grimm in Rodenbergs „Deutscher Rundschau" vom 13. Februar 1889. (Schlufs.) — Wechsel des Geschlechts beim Fürwort der 3. Person. — Sprachliche Randbemerkungen zu dem 2. Bande von Spielhagens Roman: „Was will Das werden?" (Schlufs.) — Betonung der vor persönlichen Fürwörtern stehenden Präposition, — „Wie" oder „als" nach „so" etc., nach Komparativen. — Zu einer Nummer der „Gegenwart". — Sprachliches Allerlei zu einer Nummer der „National-Zeitung" (42, 362). — Über den Ausfall des „sich" etc., namentlich im hauptwörtlichen Infinitiv und im eigenschaftswörtlichen Mittelwort rückbezüglicher Zeitwörter. — Zu meinem Verdeutschungswörterbuch. (Forts.)

Kleine Mitteilungen.

Mitteilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den deutschen Schutzgebieten, herausgegeben von Dr. Freiherr von Danckelman (Berlin, Kommissionsverlag von Asher & Comp.), II. Band, 3. Heft. Inhalt: Nachruf für Lieutenant Hans Tappenbeck. — Aus dem Schutzgebiete Togo: Bericht des Premierlieutenants Kling über seine Kebu- und Apossoreise im Juli 1888 und über seine Reise von Bismarckburg zur Küste und zurück vom Februar bis April 1889, Bericht von Stabsarzt Dr. Wolf über die Verbindungsstrafsen von Bismarckburg nach Salaga, über letztgenannten Handelsort und über die Station Bismarckburg; Bemerkungen zu den Höhenmessungen und Routenkarte von Premier-Lieutenant Kling und von Dr. Wolf; Astronomische Breitenbestimmungen auf der zweiten Salagareise von Hauptmann von François, bearbeitet von Dr. Lachmann; Bericht von Konsul von Puttkamer über Bida, Hauptstadt von Nupe. — Aus dem Schutzgebiete Kamerun: Die Batanga-Expedition von Hauptmann Kund; letzter Bericht von Lieutenant Tappenbeck; Expedition von Dr. Zintgraff. — Karten und Abbildungen: Hütten in Palawe, Kebu, nach Zeichnung von Premierlieutenant Kling; Aufnahmen desselben zwischen Bismarckburg und Do Koffi 1888/89; Aufnahmen von Stabsarzt Dr. Wolf vom Mai 1888 bis April 1889, Routen von Bismarckburg nach Plawe, Salaga, Fasugu, Pessi und Bato.

Die für die Savigny-Stiftung von der Akademie der Wissenschaften niedergesetzte Kommission, welche die Herausgabe der in dem Hausarchiv des Grafen Malvezzi aufbewahrten Matrikel und Akten der natio Germanica der Universität Bologna durch den Geheimen Staatsarchivar Dr. Friedländer und Prof. Malogola im Jahre 1887 veranlafste, hat neuerdings, nachdem sich das Bedürfnis herausgestellt hat, die jenem Werke beigefügten vorläufigen Verzeichnisse der Personen- und Ortsnamen in einem den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Umfange nachträglich zu vervollständigen und mit den nötigen Belegen zu versehen, den Gymnasial-Oberlehrer Dr. Knod in Schlettsadt mit der Ausführung dieser Arbeit beauftragt. Zugleich richtet die Akademie an alle diejenigen, die sich für diese Forschungen interessieren, insbesondere an die Vorsteher der deutschen Archive und Bibliotheken, sowie der historischen Vereine, die dringende Bitte, die für das bezeichnete Werk in Betracht kommenden ihnen zugänglichen biographischen Notizen zu sammeln und Herrn Dr. Knod zur Verfügung zu stellen. Es steht zu hoffen, dafs bei der hohen wissenschaftlichen Bedeutung des in die Personalien des sämtlichen deutschen Landschaften eingreifenden Unternehmens die beteiligten Kreise ihre Unterstützung nicht versagen werden.

Der Katalog des Reichs-Post-Museums von H. Theinert im Auftrage des Reichspostamts bearbeitet, 331 S. gr. 8°, führt nicht nur die zahlreichen Gegenstände vom Altertum und XVI. Jahrhundert an bis auf die Neuzeit auf, sondern enthält auch eine Menge hochinteressanter Illustrationen, teilweise mit Erläuterungen, die ihm einen grofsen historischen Wert als Buch verleihen. Der Sammelfleifs Sr. Excellenz des Herrn Dr. von Stephan, sowie der zahlreichen Interessenten hat in dem Museum ein historisches Material zusammengeführt, das für die Wissenschaft höchst erspriefslich ist. Dasselbe ist durch den Bearbeiter des Katalogs gewissenhaft und mit Sachkenntnis zusammengestellt. Der Katalog ist in der Reichsdruckerei sehr sauber gedruckt.

In der letzten Sitzung des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg berichtete Dr. Johannes Bolte über wichtige handschriftliche Funde, die er in Petersburg gemacht hat. Die Akademie der Wissenschaften daselbst besitzt ein Tabulaturbüchlein der Prinzessin Luise Charlotte, einer älteren Schwester des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, welche den Herzog Jakob von Kurland heiratete. Das aus dem Jahre 1632 stammende Buch enthält 40 Lieder, welche zum Teil von Heinrich Albert und von Walter Roe komponiert sind. Ferner befindet sich dort das Stammbuch des im Jahre 1615 verstorbenen Markgrafen Georg Albert von Brandenburg, welches viele Eintragungen namhafter, am Berliner Hofe in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts verkehrenden Personen enthält. Auf der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu Petersburg fand derselbe Gelehrte verschiedene märkische Chroniken, darunter die des Hafftitz, sowie eine von M. F. v. Seidel angelegte Sammlung von Reformatorenbriefen.

Einen neuen Beweis für die lebhaften Beziehungen des deutschen Reiches zu Italien liefert der neueste antiquarische Katalog der Firma List & Francke in Leipzig, Archiv No. 46, der eine Sammlung von über 1200 Werken (darunter auch eine Anzahl Handschriften) aus älterer und neuerer Zeit verzeichnet, die ausschliefslich Bezug

auf Italien, seine Geschichte, Literatur und Kunst haben und auf dem Lager der genannten Buchhandlung vorrätig sind. Der ganze Katalog ist in italienischer Sprache abgefafst, eine Aufmerksamkeit gegen unsere südlichen Bundesgenossen, die diese sicher dankbar anerkennen werden. — Dieselbe Firma hat vor kurzem auch einen „Catalogue of secondhand books" ausgegeben, der in ähnlicher Weise die auf England bezüglichen Lagerartikel verzeichnet.

Eine trotz der Masse der heutigen Tagesblätter in der ganzen Welt wohl ohne ihres Gleichen dastehende Zeitung ist eine in lateinischer Sprache geschriebene Zeitung, die in kleinen Heften zu je acht Octavseiten als Halbmonatsschrift in Aquila degli Abruzzi in Italien erscheint. Herausgegeben wird sie von Carlo Arrigio Ulrichs, einem jungen Gelehrten, der sich früher in München Studien halber aufgehalten hat und noch mit mehreren Gelehrten und Schulmännern daselbst in Verbindung steht, gedruckt wird sie bei Raphael Grossi, als verantwortlicher Redacteur zeichnet Gaetano Tursini. Herr Ulrichs hat dem aachener Zeitungsmuseum, dessen Zeitschrift wir diese Mitteilungen entnehmen, die vier ersten Nummern der Zeitschrift, „Alaudae", Journal latin international périodique, übersandt. Der Abonnementspreis beträgt 1 Fr. 15 Cts. vierteljährlich. Jede Nummer beginnt mit einem Gedicht in sapphischem Versmafse, als Geleitswort an die Zeitung „ad meas alaudas". In einer Art von Roman (Titi imperatoris libertas) führt uns der Verfasser in die Gegend des alten Arniternum und Sulmo. Eigentümlich berühren uns dabei Uebersetzungen von modernen Begriffen, wie statio viae ferreae (Eisenbahnstation), capsa epistolis recipiendis (Briefkasten), charta typis conscripta cotidie Romae prodiens (d. i. die römische Zeitung „Fanfulla") u. A. Daran schliefst sich eine Schilderung von Land und Leuten in den Apenninen, ein lateinisches Feuilleton, aus einem Roman und humoristischen Poesien und Anekdoten bestehend, und endlich ein Kranz von Tagesneuigkeiten. Kurz: Es fehlen zu einer modernen Zeitung nur noch die Anzeigen in lateinischem Gewande!

In den letzten Wochen sind in Mainz bei Erdaufgrabungen wieder drei Inschriftsteine von römischen Legionen zu Tage gefördert und den Altertumssammlungen im Museum einverleibt worden. Alle drei sind aus Kalkstein und die Schriften noch gut erhalten. Zwei davon sind Legions-Bausteine, der dritte ein Grabstein. Der erste besagt, dafs die „zweite Cohorte, die XIV. Legion, die doppelte, dem Mars geweihte, siegreiche, die Centurie des Julius Sedatus" den Bau errichtet hat. Die wenig sorgfältige Inschrift stammt aus der Zeit von 70—100 n. Chr., ist aber um deswillen von Bedeutung, weil eine so eingehende, genaue Bezeichnung des Truppenteils auf früher gefundenen Steinen noch nicht vorhanden war. Die zweite Inschrift ist sehr scharf und sauber gearbeitet, der Stein ist zum Teil mit Roth bemalt und giebt an, dafs „die I. Legion, die Helferin (adjutrix), die Centurie des Lucius Valerius Modestus" den Bau ausgeführt hat. Diese Inschrift stammt aus der Zeit von 100 bis 150 n. Chr. Der dritte Stein, mit scharfen Buchstaben und ornamentaler Bearbeitung, ist gefunden bei der römischen Wasserleitung und stellt das Grabdenkmal eines Legionärs dar. Die Inschrift sagt, dafs „Marcus Aurelius Metellus, des Metellus Sohn, aus der Camilischen Bürgerklasse, aus Alba in Ligurien, Soldat der IV. Legion, der Macedonischen, 30 Jahre alt, 10 Jahre im Dienst, hier begraben liegt, und dafs sein Erbe errichtet hat das Grabmal." Dieser Stein stammt aus der Zeit von 43 bis 70 n. Chr.

Kataloge.

Harrassowitz, Otto. Leipzig. No. 157. Classische Philologie und Altertumskunde. 3941 Nrn.

Hausknecht, Werner. St. Gallen. No. 74. Rechts- und Staatswissenschaft. 1135 Nro.

Hiersemann, Karl W. Leipzig. No. 52. Portugiesische u. span. Sprache, Literatur und Geschichte. 1533 Nrn.

Klotschkow, B. Petersburg. No. 76. Jurisprudenz (in russ. Sprache). 265 Nrn.

— — No. 77. Russische Literatur. 334 Nrn.

Mosersche Buchh. Tübingen. No. 121. Medizin. 1097 Nrn.

Völcker, Karl Theod. Frankfurt a. M. No. 157. Neuere Kunst u. illustr. Werke von 1800 an. 966 Nrn.

— — No. 159. Theorie u. Gesch. d. Kunst. Architektur, Sculptur, Malerei, Handzeichnungen. 950 Nrn.

— — No. 160. Naturwissenschaften. Zoologie, Anatomie, Anthropologie, Physiologie. 1072 Nrn.

— — No. 161. Botanik, Geologie, Mineralogie, Palaeontologie, Oryctognosie. 630 Nrn.

— — No. 162. Physik, Chemie, Mathematik etc. Medicin etc. Landwirtschaft. Curiosa. 1063 Nrn.

Für No. 49 des „Archivs“ bestimmte Anzeigen erbitten wir bis zum **Dienstag**, den 12. November, an die Schriftleitung **Berlin C., Alexanderstr. 2 I.**

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: J. Lützen, Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Dieser Nummer liegt die **literarhistorische Beilage No. 4** bei.

Literarhistorisches Beiblatt

zum „Archiv."

No. 4. Zweiter Jahrgang. 1889.

Über einige Beiträge zur ethnographischen und kulturhistorischen Forschung.

Von **Raimund Friedrich Kaindl** in Czernowitz.

Ethnographie und Kulturgeschichte sind sicherlich zwei Disziplinen, deren hoher Wert allgemein anerkannt wird. Der grofsen Bedeutung derselben entspricht einerseits der Eifer, mit dem sich einzelne Forscher diesen Zweigen des menschlichen Wissens widmen, andererseits aber auch das Interesse, welches der Kunde der Völker und ihrer Kultur selbst im weitesten Kreise der Lesewelt entgegengebracht wird. Es darf aber nicht geleugnet werden, dafs gerade auf dem Gebiete dieser Disziplinen noch viel zu leisten ist. Nur allzu oft sind die Ethnographie und Kulturgeschichte zum Spielzeug von Dilettanten geworden, oder mufsten sie sensationssüchtigen Feuilletonisten den Hintergrund zu ihren Schöpfungen bieten. Wie sehr hierdurch Wissen und Wissenschaft geschädigt wurden und werden, ist hier nicht zu erörtern.

Klar ist es auch, dafs der Ethnographie und Kulturgeschichte kein Land zu klein, kein Volk zu gering scheinen darf. Nur wenn sie alle und alles berücksichtigen und vergleichen, werden sie die Fortentwickelung des Menschengeschlechtes nach jeder Hinsicht feststellen können. Doch so weit sind wir noch lange nicht. Noch fehlen zum gröfsten Teile die Vorarbeiten. Kein Wunder, dafs dann zusammenfassende Darstellungen nicht befriedigen.

Eine kleine Probe möge genügen. Man schlage zum Beispiel die neue „Völkerkunde Osteuropas" von Diefenbach auf und lese in derselben nach, was der Verfasser über das höchst merkwürdige Volk der Huzulen bietet oder vielmehr nicht bietet.*) Zunächst wird dem Leser absolut nicht klar gemacht, wo, in welcher Ausdehnung und in welcher Zahl diese Huzulen verbreitet sind. Mit Berufung auf Franzos (!) spricht Diefenbach (S. 40) von Huzulen „bei Czernowitz", trotzdem selbst die nächsten Sitze der Huzulen von Czernowitz etwa 8 Meilen entfernt sind; an einer anderen Stelle (S. 399) wird sodann unter Hinweis auf das „Wiener Tageblatt" eine Bemerkung über die Huzulen „bei Kolomea u. s. w." (!) nachgetragen; alles andere bleibt der Phantasie des Lesers überlassen. Mit keinem einzigen Worte wird bemerkt, dafs die Huzulen durchaus ein Bergvolk seien; mit keinem einzigen Worte wird der Beschäftigung derselben, der Viehzucht und des Holzflöfsens, gedacht. Prüfen wir nun aber den Wert des Wenigen, was Diefenbach auf Grund seiner Quellen über die Huzulen zu sagen weifs. Auf der Seite 40 heifst es, dafs die Huzulen klein seien, auf S. 399 wird den Huzulinnen „hoher herrlicher Bau" zugeschrieben. Die erste Behauptung ist ebenso falsch als die zweite. Von den Huzulen überhaupt wird man nur sagen können, dafs sie stämmigen und kräftigen Körperbaues sind; die Huzulinnen aber sind fast ausschliefslich niedrigen Wuchses. Dafs diese letzteren durch „herrlichen Bau" sich auszeichnen, ist ebenso eine höchst seltene Ausnahme, als die an derselben Stelle gemachte Be-

*) Diefenbach: Völkerkunde Osteuropas II. I. Darmstadt 1880, S. 40, 86 399.

merkung, dafs sie „griechisch schönes Profil" haben. Ebenso unrichtig in ihrer Allgemeinheit ist die Behauptung (S. 40), dafs die Huzulen schwarzes Haar haben. Sehen wir uns nun einmal die Tracht dieser Huzulen an. „Ihre Tracht (S. 86) enge grellrote Beinkleider, kurzer brauner Reitrock mit grofsem Gurt, worin Messer und Pistole." Da gilt zunächst, dafs die Huzulen geradezu sehr breite Hosen tragen, nur werden dieselben am untern Teile der Waden fest zusammengeschnürt. Wie man sich den „Reitrock mit grofsem Gurt" vorstellen soll bleibt unklar. Romantisch ist es jedenfalls, dafs der Huzule stets Messer und Pistole im Gürtel haben soll. Ein Messer hat er wol, doch nur ein gewöhnliches Taschenmesser; die Pistole fehlt für gewöhnlich immer; hingegen führt der Huzule stets seinen Hackenstock (topor) mit sich, was zu bemerken wol richtiger wäre. Nur der Kuriosität halber mag noch ein Satz aus der „Völkerkunde" hierher gesetzt werden. Auf Seite 399 heifst es nämlich noch von den Huzulinnen „Können gut reiten, aber nicht schreiben noch lesen."

Aus dieser kurzen Ausführung geht es klar genug hervor, wie viel noch für die Ethnographie und Kulturgeschichte im Osten Europas und besonders im Karpatenlande zu thun sei. Man wird es daher nicht für unnötig finden, an dieser Stelle auf einige neuere Arbeiten hinzuweisen, welche, wenn auch nicht immer abschliefsendes, so doch berücksichtigenswertes leisteten. Es scheint eine solche Ankündigung um so berechtigter zu sein, da die aufzuzählenden Schriften, meist für engere Kreise bestimmt, kaum auf anderem Wege im Westen bekannt werden dürften. Unsere zusammenfassende Anzeige soll an dieser Stelle in gröfster Kürze geschehen; neue Arbeiten sollen fortan gleich nach ihrem Erscheinen angekündigt werden.

1. Ludwig A. Simiginowicz: Die Völkergruppen der Bukowina, Czernowik 1884. Kl. 8°, VIII und 203. Handelt in zusammenfassender Weise über die Romänen, Russinen (Rutenen), Huzulen, Lippowaner, Polen, Magyaren, Armenier, Zigeuner, Deutschen und Juden in der Bukowina.
2. Franz A. Wickenhauser: Die deutschen Siedelungen in der Bukowina, Czernowitz 1885 und 1888; 8°, I. B. 138 S. II. B. 221 S.; ein III. B. wird als Schlufs folgen. Behandelt auf urkundliche Quellen gestützt die Geschichte der deutschen Kolonisation in der Bukowina. In Jeder Beziehung interessantes Werk.
3. Dr. Johann Polek: „Die Lippowanenkolonien in der Bukowina" in den „Mitteilungen der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien" 1885. Die beste Arbeit in dieser Richtung.
4. Derselbe: „Statistik des Judentums in der Bukowina" in der „Statistischen Monatsschrift" Wien 1889. Bietet weit mehr als der Titel verspricht.
5. Dr. Adolf Ficker: Die Zigeuner in der Bukowina" in der „Statistischen Monatsschrift" 1879. Letzte und abschliefsende Arbeit über diesen Gegenstand.
6. R. F. Kaindl u. Alex. Manastyrski: Die Rutenen in der Bukowina, I. Teil, Czernowitz 1889, 8°, 88 SS. Wird demnächst näher angezeigt.
7. R. F. Kaindl: Die Huzulen im Czeremoszthale (in Vorbereitung; wird eine reichhaltige Literaturangabe bieten).
8. Simeon Mazian: Die Rumänen in der Bukowina (unter der Presse).
9. Franz A. Wickenhauser: Die Urkunden des Klosters Moldòwiza, Wien 1862, 8° 243 SS; Geschichte und Urkunden des Klosters Solka Czernowitz 1877, 8° 225 SS; Geschichte der Stadt Czernowitz und ihrer Umgegend; Wien 1874, 8° 121 SS; Geschichte der Klöster Homor, Sct. Onufri, Horodnik und Petrauz, Czernowitz 1881, 8° 247 SS;

Geschichte der Klöster Woronetz und Putna, Czernowitz 1886 und 1888, 8° 214 SS. Alle angeführten Werke bieten besonders in ihrem reichen Urkundenmaterial (etwa 700 Urkunden, meist aus dem Kirchenslavischen ins Deutsche übersetzt) eine Fülle von Daten für die Kulturgeschichte, doch auch für die Ethnographie (Zigeunersklaven etc.). Wickenhausers Arbeiten ermöglichen es allein den deutsch Lesenden, moldauische Urkunden kennen zu lernen (die meisten derselben sind von den alten moldauischen Woiwoden für die Klöster ausgestellt) und aus dieser reichen Quelle zu schöpfen.

10. R. F. Kaindl: Geschichte der Bukowina 1. Abschnitt, Czernowitz 1888, 8° 66 SS. Enthält die erste Zusammenstellung der archäologischen Funde in der Bukowina.

1789. James Fenimore Cooper. 1889.

Ohne Sang und Klang ist am 15. Sept. die Wiederkehr des 100. Geburtstages Coopers vergangen. Die Zeitungen haben zumeist keine Notiz davon genommen, und hätte nicht Brander Mathews im Septemberheft der „Century“ an das Ereignis erinnert, so hätte man wahrlich den ersten amerikanischen Schriftsteller, der es zu einem Weltruhm gebracht hat, in seinem Vaterlande vergessen. Vergessen über dem „Korporal“ Tanner, der als Kommissionär der Pensionen an die Invaliden des Bürgerkrieges die Staatsgelder ohne Prüfung an Würdige und Unwürdige verschleuderte, bis der Präsident, gedrängt durch die öffentliche Meinung und durch des Ministers Noble energisches Vorgehen, dem unwürdigen Treiben ein Ende machte. — Die Behandlung des spezifisch amerikanischen Autors an seinem Erinnerungstage, die Nichtbeachtung des Mannes, von dem Willis 1831 aus Paris schrieb, dafs seine Novellen auf dem Kontinent populärer wären, als die Romane Walter Scotts, und dessen schöpferische Kraft und poetische Phantasie man über die des amerikanischen Nationalpoeten Jrving stellt wirft ein eigentümliches Licht auf die literarische Reife und Urteilsfähigkeit dieses Volkes. — — Mag er sich immerhin nicht stets als „Meister in der Beschränkung“ erwiesen und unter seinen 71 Büchern Mittelmäfsiges, ja sogar Wertloses gebracht haben, so sichert ihm doch die Trefflichkeit und Lebendigkeit seiner besten Werke: „Die Gruppe über den Lederstrumpf, Der Pfadfinder, der Letzte der Mohikaner, der Spion, der Pilot etc.‘, eine ruhmreiche Stellung unter den hervorragendsten Erzählern dieses Jahrhunderts. Tausende von jugendlichen Lesern in allen Kultursprachen ergötzen sich an dem urwäldlichen, frisch pulsierenden Leben und bereichern ihre Phantasie mit unzähligen reichen Bildern, wobei freilich auch manche schädlichen mitunterlaufen. Nimmt man die Popularität als Mafsstab, die mehr als ein halbes Jahrhundert dem Erzähler trotz der Anlegung einer scharfen kritischen Sonde und trotz der Rivalität entgegengesetzter Schulen der Fiktion treu geblieben ist, so mufs man von ihrer wahrhaft poetischen Kraft überzeugt sein. Während z. B. des berühmten Chateaubriand, des begeistertsten Urwalddichters poetischen Indianergeschichten nur noch einen nominellen Wert haben und nur noch selten gelesen werden, hat das absorbierende Interesse dieser Erzählungen von wilden Abenteuern zweier kollidierenden Welten im Urwalde alle Wandlungen der literarischen Mode überlebt. — Und wer mit spöttelnder Verachtung auf die Freuden seiner Jugendzeit zurückblickt

und behauptet, nur die Knaben seien Cooper treu, dem halte ich Thackerays Wort entgegen: „Die Liebe des Knaben für eine „Geschichte“ ist so gesund und natürlich, wie der Geschmack für das Süfse allen Kindern, allen Frauen und allen Völkern, die nicht durch starke Getränke verdorben sind, gemeinsam ist.“ Auch „Jvanhoe“, auch „Robinson Crusoe“ ist ein Buch für Knaben; und doch ist jedes von beiden ein Meisterstück in seiner Art; ebenso ist Cooper ein Meister in seinem Fach. Dazu noch ein Meister, dessen Gestalten durchaus nicht die geschichtliche Verifikation abgeht, es sind starke, feste, gesunde,' nicht von unserer Zivilisation angekränkelte Charaktere unter freiem Himmel, die er uns vorführt.

Darum gestatten Sie mir, geehrter Herr Redakteur, dem Erzähler, der uns so manche Stunde unserer Jugend versüfst hat, aus Dankbarkeit diese wenigen unpretentiösen Zeilen nachträglich zu seinem 100. Gebuztstag in Ihrem Archiv zu widmen.

Nev Bedford, Mass.

H. Schönfeld.

Kleine Mitteilungen.

Miss Jane Harrisson, die bekannte Vorleserin über Archäologie am britischen und South Kensington Museum, wird demnächst ein „Manual of Archaeology“ und ein Werk über Mythologie, wie sie in der griechischen Kunst gesehen wird, herausgeben. — Im Laufe des Oktobers erschien von Paul Nerrlich bei Weidmann eine Jean Pauls Leben und Schriften umfassende Monographie, für welche dem Verfasser der ungedruckte Nachlafs des Dichters zur Verfügung gestanden hat. — Unter dem Titel „Für Geist und Hand“. Centralorgan für die deutsche Jugend zur Förderung von Natursinn und Handfertigkeit, erscheint jetzt im Verlag E. Söder in Stuttgart ein billiges, gut ausgestattetes und reichhaltiges, den verschiedenen Bildungszwecken gleichmäfsig dienendes Organ, welches für Knaben und Mädchen geeignet, nicht nur der Unterhaltung dient, sondern auch durch eingehende Berücksichtigung des Naturlebens den Sinn für die Schönheiten der Natur und die Freude am Beobachten weckt und durch verschiedenartige Muster zu Handarbeiten ein Gegengewicht gegen die rein geistige Thätigkeit während der Schulzeit und Anleitung zu verstandesbildender körperlicher Thätigkeit in der Erholungszeit bietet. Für die Schriftleitung zeichnet: Heinrich Cranz, Professor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart. — In Anbetracht des langsamen Fortschreitens des Katalogs der französischen Nationalbibliothek läfst die Verwaltung einen Katalog über alle vorhandenen bibliographischen Werke anfertigen. — Aus dem literarischen Nachlasse Johann Hunfalvys wird demnächst im Verlage des Athenäum der dritte Band der „Allgemeinen Geographie“ erscheinen, womit die Geographie Europas abgeschlossen ist. Die Druckleguug besorgt Dr. Gustav Thirring, der auch einzelne unvollständige Teile ergänzt hat. — Die in der Zwickauer Ratsschulbibliothek kürzlich aufgefundenen Bücher, die einstmals in D. Martin Luthers Besitz gewesen sind und zahlreiche Randbemerkungen von der Hand des Reformators enthalten, haben in diesen Tagen einer Konferenz von Mitarbeitern an der Weimarer Lutherausgabe, darunter dem bekannten Lutherbiographen D. Köstlin, vorgelegen. Sämtliche Herren erkannten den hohen Wert der Bücher an. Die Bemerkungen Luthers werden in der Weimarer Lutherausgabe zum Abdruck kommen.

Ein nachgelassenes Sonett des unglücklichen 1879 im Irrsinn verstorbenen schweizerischen Dichters Heinrich Leuthold, das von einer innigen Herzensneigung des Verfassers Kunde giebt, veröffentlicht die soeben erschienene Nr. 4 vom 10. Jahrgang des „Deutschen Dichterheim.“ (Paul Heinzes Verlag in Dresden-Striesen). Weitere anziehende Veröffentlichungen dieser Art stellt die Redaction des genannten Blattes in Aussicht.

Ein Dresdener Schriftsteller von literarischer Bedeutung, Dr. Julius Duboc, hat seinen sechzigsten Geburtstag ganz in der Stille und Zurückgezogenheit gefeiert, die der Bescheidenheit seines Auftretens entspricht. Julius Duboc hat soeben ein Werk vollendet, an welchem die literarisch gebildete Welt ihre Freude haben wird. Es heisst „Hundert Jahre Zeitgeist“ und ist eine allgemeinverständlich gehaltene, die Resultate der Naturwissenschaften mit den letzten Errungenschaften des philosophischen Denkens und künstlerischen Schaffens eigenartig verschmelzende Bildungsgeschichte unseres Volkes im laufenden Jahrhundert. Dieses wertvolle Buch reiht sich den Hauptwerken Dubocs „Psychologie der Liebe“ und „Optimismus als Weltanschauung“ würdig an und läfst noch manches rühmenswerte Werk des Jubilars erwarten.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: J. Lützen in Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.

II. Jahrgang. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft bis Ende Dezember. **No. 49.** 1889.

An die Herren Verleger!

Wir bitten die Herren Verleger höflichst, Bücher, deren Besprechungen in der

Weihnachtsnummer

des „Archivs" Aufnahme finden sollen, uns baldigst zugehen zu lassen.

Die Weihnachtsnummer erscheint am **7. Dezember.**

Die Schriftleitung.

Die Bibliothek des Königs Robert v. Anjou.*)

Von **Hans Koch** (Florenz).

Ein italienischer Forscher, N. F. Faraglia, hat jüngst in einem interessanten Schriftchen**) ein Bild von dem literarischen Treiben zu entwerfen gesucht, das am Anfang des XIV. Jahrhunderts am Königlichen Hofe von Neapel die Person Roberts von Anjou umgab; zum Schlusse desselben hat er die Nachrichten zusammengestellt, welche wir über die Bibliothek dieses gelehrten und geistvollen Königs besitzen, der einen nicht geringen Einfluſs auf die humanistische Schule seiner Zeit gehabt hat.

Die älteste Nachricht, die sich über die Königliche Bücherei findet, ist vom Jahre 1278. Karl II. Anjou verordnet am 16. Juni dieses Jahres, man möge von Meister Amant, dem Physiker, die arabischen Bücher abholen, die sich in seiner Hand befänden, den Übersetzern, Moses Faroche und Matheo di Salerno, den bedungenen Lohn zahlen, und die Codices selbst zur Abschrift an Pierre d'Abbeville und an Robert de Meldis, den Cleriker, einhändigen, welche der Erzpriester von S. Giovanni in Neapel, Meister der physischen Wissenschaften, als die geeignetsten Leute zu diesem Zwecke bezeichnet hat. Die Abschrift war kein geringes Werk, und da Pierre d'Abbeville über der Arbeit gestor-

*) Aus No. 12 der illustrierten Fachzeitschrift „Der Sammler", von Dr. Hans Brendicke, Berlin W. 57 entnommen.

**) Barbato di Sulmona, gli nomini di lettere della corte di Roberto d'Angio (Archivio storico italiano, 1889. serie V. tom. III. disp. 3. p. 313 segg.)

ben war, berief man 1280 Johann von Modena und Bello von Florenz an Robert, des Klerikers, Seite. Der König verordnet, dafs jedem der Schreiber ein Gelehrter zur Vergleichung der Handschriften beigegeben werde. Ein Deutscher, Minardo (offenbar ein Meinhard), setzt die Miniaturen auf; wenn es ihm an Farben und Goldblatt fehlt, soll er sich an Bruder Johannes, einen Mönch von Monte-cassino wenden, der das Weitere verfügen wird. Zu derselben Zeit sehreibt Balduin, aus der Mark Ancona, für den König ein Büchlein („unum tacuynum") über das Fieber. Im königlichen Schatze wurden die folgenden Bände niedergelegt: ein Dekretum Gratiani in alter Maiuskel; die römischen Rechtsbücher in gröfster Vollständigkeit; die „Summa" des berühmten Bologneser Rechtslehrers Azo; der Tractat des Roffred von Benevent über das bürgerliche Recht. Einer der Kopisten Johannes de Nigellis, wird beauftragt, einen Band Chroniken abzuschreiben. Aus dem Jahre 1310 haben wir Nachricht von zwei Klerikern, Stefan und Heinrich, welche als ordentliche Schreiber des Königs mit 3 Unzen Gold monatlichen Gehalts angestellt waren; für die Unkosten bei Ausübung ihrer Kunst hatte man ihnen 10 Gran Goldes täglich ausgesetzt. In eben diesem Jahre setzte man die Miniaturen auf zwei Werke auf, die in jener Zeit das höchste Ansehen genossen: nämlich auf jenes „über die Regierung der Fürsten", welches dem Thomas von Aquino zugeschrieben wird, und auf die „Moralia" des hl. Gregor. Im Jahre 1316 erfahren wir von einem Buche in altfranzösischem Dialekt, für den Herzog von Calabrien ausgeführt, religiösen Inhalts, und die Namen der Schreiber selbst deuten auf französischen Ursprung. In den Registern überwiegen überhaupt weitaus die juristischen und die medizinischen Werke, ihrer praktischen Wichtigkeit wegen; die theologischen Codices sind meist Prachtstücke, die man offenbar nur des Prunkes wegen anfertigen liefs. Interessant sind die historischen Handschriften. Einen Band Chroniken haben wir, zum Jahre 1282 schon oben gemeldet, im Jahre 1335 finden wir dann, dafs der Abt von Montevergine für den König die „Gesta Francorum" kauft, und im Jahre 1335 wird von 30 Lagen (wol Papier zu 8 Blatt) gesprochen, welche Historien enthalten sollen.

Erstaunen erregt es, unter den Büchern des Königs nichts von Poesie zu finden, da er selbst — wenngleich mit Unrecht — den Ruf eines Troubadours genofs. Aber er war in der That ein Freund der besten Schriftsteller seiner Zeit und insbesondere Petrarcas, und trachtete sie in jeder Weise zu fördern und zu unterstützen, in diesem Sinne ein Vorläufer der Medici, wenngleich nicht so glücklich wie diese, die nach dem Fall von Konstantinopel die Kultur einer ganzen Welt in ihre Museen und Büchereien lenkten. Von Robert von Anjou kann man sagen, dafs er von Sicilien aus einen grofsen Einflufs auf die Entwickelung der Frührenaissance genommen hat. Er liefs durch Johann von Neapel die poetischen Werke des Francesco da Barberino ankaufen, welche heute noch zu den Perlen der alten italienischen Literatur gerechnet werden, zahlte einen fabelhaften Preis an Peter von Mantua für die Handschrift der Chroniken des Robert Guiscard, und was er nicht kaufen konnte, lieh er von den Bibliotheken aus und liefs es an seinem Hofe von den Königlichen Schreibern kopieren.

Auf diese Weise und insbesondere mit Hilfe einer auserlesenen Schaar von Übersetzern stellte er eine Bibliothek zusammen, wie sie zu seiner Zeit nicht leicht wiederzufinden war.

Insbesondere sind es die Übersetzungen aus dem Griechischen und aus dem Arabischen, welche den Sammlungen Roberts ihren Charakter und ihren Wert verleihen. In jenem Reiche sprach man noch an verschiedenen Orten sowohl griechisch als arabisch, und dies erleichterte natürlich die Ausführung dieser Arbeiten. Er führte in diesem Sinne die Tradition seiner Ahnen fort. Wir besitzen noch die griechische

Übersetzung der Konstitutionen Friedrichs II., und wir wissen, dafs Manfred die Ethik des Aristoteles durch Bartolomeo di Messina aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzen liefs: eine erstaunliche Leistung zu einer Zeit, in welcher Petrarca, sicherlich einer der gröfsten Gelehrten jenes Zeitalters, mit Tränen in den Augen seinen Codex des Homer in die Hände nahm, weil er ihn nicht lesen konnte. Er selbst zählte die Kenner des Griechischen in Italien an den Fingern ab: drei sagte er, gäbe es in Florenz, zwei in Verona, einen in Sulmona und einen letzten in Mantua. — Ob er es wol heute auf eine gröfsere Summe brächte?

Kritische Umschau.

Carl du Prel. Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung. *Verlag der akademischen Monatshefte. München. 105 S.*

Dem bekannten spiritistischen Philosophen gebührt das Verdienst durch die vorliegende Schrift zuerst ein gröfseres Publikum auf die interessanten hypnotischen Versuche des Professors Liégois in Nancy hingewiesen zu haben. Es handelt sich dabei um die Möglichkeit, der Hypnose fähige Personen im Zustand der Suggestion durch den Willen des Hypnotiseurs zur Vornahme strafbarer Handlungen zu veranlassen, deren wirklicher Urheber, da den Hypnotisierten selbst die Erinnerungsfähigkeit an das mit ihnen während der Suggestion vorgenommene für die ganze Folgezeit geraubt werden kann, leicht jeder Entdeckung entziehen würde. Besonders ausführlich werden die posthypnotisch ausgeführten Handlungen besprochen, bei denen der Hypnotiseur seinem Opfer während der Suggestion befiehlt, ein Verbrechen bestimmte Zeit nach dem Aufhören der Suggestion zu begehen, und zahlreiche durchaus unanfechtbare Fälle derartiger thatsächlich befolgter Befehle gebracht, deren richtige Beurteilung der Rechtspflege zweifellos oft kaum überwindbare Schwierigkeiten bereiten wird. Es hat sich hier bei einem Mifsbrauch des Hypnotiseurs für die Kriminaljustiz ein neues weites Gebiet gebildet, auf welchem den Richter nur eigne reiche Erfahrung, namentlich aber die Unterstützung durch eine gerade diesen Erscheinungen ihr Hauptaugenmerk zuwendende forensische Medizin vor Mifsgriffen bewahren werden. Von einer solchen Thätigkeit der Medizin will freilich du Prel nichts wissen; er empfiehlt vielmehr das Studium seiner transcendentalen Psychologie, das den Richter nicht nur Geister zu sehen befähigen würde, sondern ihn auch ermögliche, den Verbrecher durch Versetzen in hypnotische und sonnambule Zustände zu Geständnissen zu zwingen.

Doch verkennt der Verfasser nicht, dafs nach dem jetzigen Stand der Gesetzgebung mit so gewonnenem Beweismaterial nimmermehr eine Verurteilung zu erzielen wäre.

In der zweiten Abteilung seines Werkes empfiehlt du Prel, Hellseher zur Entdeckung von Verbrechern zu verwenden. Nach kurzer philosophischer Einleitung, worin er die Einwürfe gegen die Möglichkeit des Hellsehens aus allgemeinen Gesichtspunkten wiederlegt, bringt er 34 Fälle angeblich vorgekommenen Hellsehens, deren Mehrzahl jedoch nicht recht überzeugend wirkt. Zumeist sind es überaus eintönige Berichte, die grofsen Teils französischen Provinzialblättern entnommen sind und trotz ihrer Aufnahme in Du Potets Journal du magnétisme keinen gröfseren Glauben verdienen als andere in den Sommermonaten in Winkelzeitungen auftauchende Enten; eine andere Gruppe

mehr romanhaften Charakters sind einem Werk des Dr. Haddock entnommen, ebenfalls ohne weiteren Nachweis ihrer Thatsächlichkeit als dessen unbeglaubigte Erzählung. Den vom Verfasser selbst miterlebten Fall aus jüngster Zeit dürfte aber jeder unbefangene Leser unzweifelhaft sich auch ohne Zuhilfenahme übernatürlicher Kräfte erklären. Das Faktum, dafs eine „weise Frau" aus München — sie ist zum Bedauern du Prels wegen Gaukelei bestraft worden — genau anzugeben wufste, welche Person einen dem Dienstmädchen auf dem Wochenmarkt entlaufenen Hund weggefangen hatte, will du Prel ernstlich als Beweis für die Hellsichtigkeit jener Frau verwerten. — Auf solche Thatsachen gestützt, behauptet der Verfasser die praktische Verwertbarkeit des Sonnambulismus für kriminelle Zwecke und rät zur Benutzung um so dringender, als sonst die sonnambulen Anlagen durch Nichtgebrauch verkümmern müfsten und damit der letzte Beweis für das Walten übernatürlicher Kräfte im Menschen verloren ginge. Vermutlich wird der deutsche Richterstand die Aufnahme des Hellsehens unter die Beweismittel der Strafprozefsordnung trotz der edeln Aufgabe, die ihm du Prel vindiziert, uns nämlich hierdurch aus dem materialistischen Sumpf zu retten, bis zur Erbringung greifbarerer Beläge noch verschieben. Otto Opet.

Rieke, D. J. Lehre der zwölf Apostel. *Urchristliches Lehr- und Erbauungsbuch für das christliche Haus aus dem Griechischen übersetzt und erklärt. Wiegandt & Grieben. Berlin. 48 S. M. 0,50.*

Diesem Büchelchen liegt die διδαχή τῶν δώδεκα ἀποστόλων zu Grunde, welche der Metropolit Philotheus Bryennius zu Nikomedien im Jahre 1883 im Codex Constantinopolitanus aufgefunden hat. Verf. beabsichtigt mit dieser Übersetzung, die Aufmerksamkeit der jetzigen Christenheit auf die Gottes- und Bruderliebe, die soziale Opferfreudigkeit und Uneigennützigkeit, auf das gesunde kirchliche Gemeindeleben der ersten Christen zu lenken. Die aus 16 Kapiteln bestehende διδαχή teilt Verf. in 12 Abschnitte, die gleichbedeutend nebeneinander stehen, nämlich: a) Gottes- und Nächstenliebe; b) Versündigungen gegen die Nächstenliebe; c) Verhalten gegen die Mitchristen und Hausgenossen; d) der Weg des Todes; e) die Taufe; f) Fasten und Beten; g) das heilige Abendmahl: h) Apostel und Propheten; i) Gemeindeglieder; k) Sonntagsfeier; l) Gemeindebeamte; m) Schlufsermahnungen. Diese Einteilung scheint uns insofern nicht ganz richtig zu sein, als sich das Ganze offenbar um die Taufe gruppiert, und derselben a—e voraufgeht, während f—m ihr folgt; vielmehr scheinen uns nur 2 Hauptteile berechtigt zu sein, nämlich liturgische Ermahnungen a—g, und Gemeindeordnung h—m. Ebenso meinen wir ist auch der Titel: „Urchristliches Lehr- und Erbauungsbuch" nicht richtig gewählt, da christliche Lehre nur spärlich darin zu finden ist und auch von einer Erbauung im modernen Sinne der aedificatio nur geringe Spuren vorhanden sind. Vielmehr möchten wir das Büchelchen als „älteste christliche Kirchenordnung" oder mit A. Harnack als „Wurzel und Vorbild der gesamten Konstitutionalliteratur der alten Kirche des Orients" gekennzeichnet wissen. Trotz dieser nur das Äufsere des Schriftchens betreffenden Mängel sei dasselbe bestens wegen seines Inhalts empfohlen und besonders anerkennend möchten wir es hervorheben, dafs Verf. die Erklärungen recht sachgemäfs abgegeben und mit den zutreffenden neutestamentarischen Belegen versehen hat, woraus hervorgeht, dafs einzig und allein die Bibeln, nicht die Tradition, Quelle aller religiösen Erkenntnis der ersten Christen gewesen sei. Winkler.

Schönbach, Anton E. Ueber Lesen und Bildung. *Dritte Auflage. Leuschner u. Lubensky. Graz. 210 S.*

Das Werkchen umfafste ursprünglich

nur drei aus Vorträgen entstandene Aufsätze über den Zusammenhang von Lesen und Bildung, denen unter der Bezeichnung „Bücherlisten" eine Zusammenstellung der nach der Ansicht des Verfassers besten Bücher der Weltliteratur angefügt war. Die vorliegende dritte Auflage ist noch durch zwei Aufsätze: „Die neueste deutsche Dichtung" und „Der Realismus" vermehrt.

Verf. geht von dem Gedanken aus, dafs mit dem Ausdruck „Bildung" heutzutage im Allgemeinen keineswegs der richtige Begriff verbunden werde. Dieser Begriff sei vielmehr „höher zu stellen, weiter zu fassen und mit einem reicheren Inhalt auszustatten." Er untersucht sodann die Quellen der heutigen Bildung und gelangt zu dem Ergebnis, dafs gerade die Bildungsmittel, welche für die wichtigsten gelten, — wie Schule, Universität, Verkehr mit Menschen, Reisen, Briefwechsel, Zeitungslektüre, Theater — durchaus nicht geeignet seien, Bildung im höheren Sinne zu schaffen. Befördert werde die Oberflächlichkeit der Bildung besonders in Deutschland durch den durchschnittlich niederen Stand der zeitigen deutschen Literatur (Belletristik). Der Sinn für Poesie und Schönheit werde durch die Masse der mittelmäfsigen und schlechten literarischen Erzeugnisse allmählich vernichtet. Die sogenannten Gebildeten verknöcheren mehr und mehr in blofser Berufsarbeit, verlieren das Verständnis für die aufserhalb des Berufs liegenden Lebensbeziehungen und damit alle Selbständigkeit und Beweglichkeit des Denkens. Dem gegenüber entfalte wirkliche Bildung gerade harmonisch alle Kräfte und schmiege sich jeder Individualität eng an. „Jene Bildung ist allezeit die verkommenste, welche das Beste aufnimmt, das unter den Menschen gedacht und von ihnen den Nachlebenden überliefert ist." Die Bücher, welche am meisten auf unsere Bildung wirken können, seien daher in erster Linie die Werke der Klassiker der Weltliteratur.

Verf. berichtet sodann über die Bestrebungen in England und Amerika, Verzeichnisse der besten Bücher herzustellen — Versuche, die zwar der Natur der Sache nach einseitig und unvollkommen ausgefallen, aber doch anerkennenswert seien. Er selbst stellt seine eigene Liste keineswegs als allgemein gültig hin, sondern nur als seiner persönlichen Auffassung entsprechend. Schliefslich werden noch einige allgemeine Regeln über das „Wie?" des Lesens gegeben.

In eine ins Einzelne gehende Kritik des Werkes hier einzutreten, ist natürlich ausgeschlossen. Soviel jedoch mufs gesagt werden, dafs sich eine aufserordentliche Überschätzung des Wertes des Lesens von belletristischen Literaturerzeugnissen bemerkbar macht. Trotz der notwendigen Beschränkung des Stoffes hätte doch die Bedeutung anderer Bildungselemente — namentlich der wissenschaftlichen Arbeit und des praktischen Wirkens im Leben — mehr hervorgehoben werden müssen. Vor Allem aber hat der Verf. nicht das Wesen des Klassischen klar zu legen vermocht; er bleibt hier völlig auf der Oberfläche, weil er offenbar der Bedeutung des Schöpferischen bei geistigen Erzeugnissen nie mit Bewufstsein auf die Spur gekommen ist. Wenn der Verf. sagt, das Werk des Dichters sei „die höchste Leistung menschlichen Vermögens", so zeigt diese Behauptung nur, dafs er nicht alle Seiten des menschlichen Vermögens kennt. Die Entdeckung der Fallgesetze durch Galilei z. B. ist eine Leistung, die ohne alle Frage ebenso hoch steht wie die erhabenste poetische Schöpfung, welche die Welt je gesehen hat. In Wahrheit ist die tiefste Bildung das Ergebnis des Verständnisses der Leistungen der schöpferischen Geister auf so vielen Gebieten der Bethätigung des menschlichen Geistes als möglich — mit anderen Worten das Ergebnis des Studiums der Klassiker nicht nur der Belletristik im weitesten Sinne, sondern auch der Wissenschaft, der Technik u. s. w. Leider mufs ich es mir

versagen, an dieser Stelle diese Gedanken weiter zu verfolgen.

Auch die oben bereits genannten beiden Aufsätze, durch welche die dritte Auflage erweitert ist, lassen die eben angedeutete Einseitigkeit der Betrachtungsweise des Verfassers erkennen. Der erste derselben beantwortet die Frage: „Haben wir noch eine Literatur?“ bejahend und giebt alsdann eine flüchtige Übersicht des Bestandes der gegenwärtigen deutschen Literatur. Der zweite sucht der oppositionellen literarischen Strömung, dem „Realismus“, gerecht zu werden und kommt zu dem Ergebnis, daſs ähnliche Erscheinungen bereits mehrfach in der Literaturgeschichte vorgekommen seien, und daſs es mithin eine Selbsttäuschung einiger Vertreter dieser Richtung sei, wenn sie glauben, ein ganz neues Kunstprinzip in die Dichtung einzuführen. In Wahrheit werden die Ziele der Poesie durch den Realismus nicht verschoben, das Wesen desselben liege vielmehr in der Technik. Dagegen mag sich nicht viel einwenden lassen. Unangenehm berührt es indeſs den Kenner der exakten Wissenschaft und ihrer Geschichte, wenn Verf. das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert der Wissenschaft kennzeichnen zu müssen glaubt — in Wahrheit ist es das Jahrhundert der Technik —, und wenn er gar in den literarischen Erzeugnissen Zolas und seiner Schule eine Aufsaugung der Poesie durch die Wissenschaft sieht. E. Lange.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, daſs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Bibliographie.

Bibliographischer Monatsbericht über neu erschienenen Schul- und Universitätsschriften. Leipzig. No. 2 Novemberheft ist erschienen.

Revue Bibliographique Universelle. Partie technique. Deuxième Série. Tome Quinziéme. — LVIIe de la Collection. — Dixième Livraison. — Octobre. Paris. Red. Henri Stein.

Vorliegende Lieferung setzt diese wertvolle Bibliographie bis zur 380. Seite fort. Der Inhalt ist besonders in der Zeitschriftenliteratur, wie nicht anders zu erwarten, nicht erschöpfend, doch immerhin hauptsächlich in der französischen periodischen Literatur sehr schätzenswert. Das „universelle“ ist nicht in des Wortes allumfassender Bedeutung zu nehmen. Selbst die „befreundete“ russische Literatur ist nur in geringem Umfange vertreten, England und Amerika, sowie die nordischen Staaten fast garnicht. Den deutschen Werken wird mehr Raum gewährt. R.

Theologie.

Fassmer, Gerhard. Die Nachfolge Christi des Thomas von Kempen. Ein Vademecum für evangelische Leser des Buches. Friedr. Andr. Perthes. Gotha. IV, 53 S. M. 1,—.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift hat sich die praktische Aufgabe gestellt, den Wert der vielverbreiteten Nachfolge Christi des Thomas von Kempen, den dieselbe für evangelische Christen haben kann, zu untersuchen. Er geht dabei mit jener vorurteilsfreien Offenheit und Ehrlichkeit zu Werke, daſs es dem Leser eine Freude ist, zu merken, wie die katholisierende Tendenz der „Nachfolge“ auf Schritt und Tritt aufgedeckt wird. Es ist ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst, wenn das Gift, das die katholische „Nachfolge“ mit ihrer Empfehlung der Weltflucht, der Werkgerechtigkeit, mit ihrer Hervorhebung der mönchich-asketischen Demut, in die Herzen so vieler evangelischer Christen gestreut hat und noch streut, in seiner Gefährlichkeit offen aufgedeckt wird. Wir sind der Überzeugung, daſs das vorliegende Büchelchen mehrere Auflagen erleben wird, möchten aber die Bitte aussprechen, dann auf einen mehr volkstümlichen Ton (denn die „Nachfolge Christi“ hat gerade unter dem Volke weite Verbreitung) Rücksicht zu nehmen, der frei ist von speziell theologischen Ausdrücken. Winkler.

Stier, M., Professor. Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Neu-Ruppin: Lehrbuch für den evangelischen Religionsunterricht in den oberen Gymnasialklassen. Petrenz. Neu-Ruppin. 1890. 297 S.

Wenn der Verfasser in der Vorrede den

Zweck des Buches dareinsetzt, dafs dasselbe nicht blos ein Leitfaden oder ein Hülfsbuch sein soll, sondern ein Lehrbuch, welches den Weg zeigt, wie der Unterrichtsstoff zum geistigen Eigentum der Schüler gemacht und eingeübt wird, so hat er diesen Zweck erreicht. Es ist der überall hervortretende Vorzug des Buches, dafs es sich nicht damit begnügt, die nackte Darstellung der Thatsachen zu geben und ihre Deutung dem Lehrer zu überlassen, sondern es führt den Schüler selbst in das Verständnis der betreffenden Lehrstücke ein und wird so dem Schüler wie dem Lehrer eine gleich willkommene Gabe. Das tritt besonders hervor in der Behandlung des alten und neuen Testaments: obwol möglichst den Ton der Schrift wahrend, giebt der Verf. nicht blos an hervorragenden Stellen, sondern fast überall erklärende Erläuterungen. Und das ist nötig, der Geist, wenigstens des besseren Primaners, begnügt sich nicht mit dem äufserlichen Berichte der erzählten Thatsachen, sondern verlangt eine Anleitung zum tieferen Verständnis derselben. Ein zweiter nicht minder grofser Vorteil des Lehrbuches sind die stetigen Wiederholungen, die aber — nach des Verfassers Worten — immer wieder in neuem Zusammenhang und in neuer Zusammenstellung vorgeführt und mithin in einer Weise wiederholt werden, durch welche nicht nur das Wissen befestigt, sondern auch das Verständnis des innern Zusammenhangs wesentlich gefördert wird. Als gelungen mufs auch die Auswahl des Stoffes bezeichnet werden. Die wenigen Beschränkungen, die der Verfasser in der Behandlung des alten und neuen Testaments, sowie in der alten und mittleren Kirchengeschichte sich auferlegt hat, dürften dem Buche kaum zum Nachteil gereichen, in der Glaubenslehre ist die Reducierung des Stoffes auf das Notwendigste in einem Lehrbuche für Schüler das einzig richtige — andererseits bieten die trefflichen Anmerkungen zu derselben dem Lehrer reichliches Material zu weiteren Ausführungen. Dafür findet anderes um so mehr die nötige Berücksichtigung, so die den ersten beiden Abschnitten angefügten Übersichten über die Bücher des alten und neuen Testaments, wo Verfasser ausführlich den Inhalt der einzelnen Schriften angiebt und auch Ergebnisse der Einleitungswissenschaft berücksichtigt, natürlich — der Bestimmung des Lehrbuchs entsprechend — nur andeutungsweise und die weitere Ausführung dem Lehrer überlassend. Auch die Symbolik findet die verdiente Berücksichtigung, vor allem aber die neuere Kirchengeschichte, die ausführlich und bis in die Gegenwart hinein behandelt wird, — der richtige Weg, beim Schüler Verständnis und Interesse für kirchliches Leben zu wecken. In verständlicher und anziehender Darstellung steht das Buch hinter den bisherigen Lehrbüchern nicht zurück, wir wünschen ihm weite Verbreitung. Hirsch.

Philosophie.

Liebermann, Dr. Bernhard, Pfarrer. Der Zweckbegriff bei Trendelenburg. Keyfsner. Meiningen. 168 S. M. 3,—.

Die sehr fleifsige und inhaltreiche Arbeit zerfällt in 2 Teile, der erste, bei weitem gröfste (S. 1—156) beschäftigt sich mit der Darstellung des „Zweckes" im System der Trendelenburgischen Philosophie, der zweite (S. 156—168) enthält eine Kritik der Ansichten des Philosophen. Abgesehen von der subjektiven Stellung, die jeder, der sich mit Philosophie beschäftigt, den spekulativen Untersuchungen metaphysischer Art gegenüber einnimmt, bietet die Schrift fast durchgängig erfreuliches; sie ist in ihrem Hauptteil eine Monographie philosophisch-historischer Art und gehört so zu der Klasse von Büchern, von denen man, sofern sie von einem wahrhaften Kenner und objektiven Schriftsteller herrühren, nie genug haben kann. In der Form der Untersuchung folgt Verfasser der logischen Methode seines Meisters. Zunächst untersucht er den Inhalt des Zweckbegriffs (er ist ein Faktum der Welt; das Ganze ist in ihm praestabiliert); dann begründet er den Begriff durch indirekten Beweis, (durch die Unmöglichkeit des Gegenteils, des hierin zureichenden Causalen); versucht drittens die Gegengründe zu widerlegen (Empedocles, Baco, Spinoza, Kant, Hegel, Schopenhauer, Darwin), viertens das Reich des Zweckes zu bestimmen (sein Gebiet ist die gesamte Philosophie) und endlich die Stellung des Zweckbegriffes zum ganzen System Trendelenburgs zu schildern. Als historische Monographie ist, wie gesagt, die Arbeit, auf Grund deren der Verfasser promoviert wurde, sehr zu loben. Eine sachliche Polemik würde Trendelenburg und nicht Liebermann treffen, und hierzu ist bei dem Wesen der Arbeit kein Grund vorhanden. Dr. Sachs.

Geschichte und Politik.

Alker, Emmerich. Die Chronologie der Könige und Paraligomenon im Einklang mit der Chronologie der Aegypter, Assyrer, Babylonier, Phönizier, Meder und Lyder. Nebst 2 Exkursen: I. Reduktion der Regierungszeiten der Könige von Athen, Argos, Mykene, Sikyon und Dardania auf die Aera vulgaris. II. Deutung der sogenannten „Dynastien des Berosus" und der „Königslisten des Ktesias" auf Grund neuer Hypothesen. Quellengemäfse und bis ins Detail vollständige Abhandlungen von Emmerich Alker, Priester der Diöcese Olmütz. Verfasser der Schrift: „Die Chronologie der Genesis im Einklang mit der profanen. G. T. Manz 1881". Georg Schnurpfeil. Leobschütz, III u. 160 S.

Der Titel der vorliegenden, fleifsigen Arbeit läfst dieselbe sofort als eine tendenziöse, zu Gunsten des positiven Katholizismus abgefaste, erscheinen. Die wissenschaftliche Kritik geht an historische und exegetische Arbeiten, welche das imprimatur schmückt, deshalb nicht gerne heran, weil sie meist, ohne es zu wollen, genötigt wird, in spezifisch religiöse Angelegenheiten einzugreifen, eine Verlegenheit, der man enthoben wäre, wenn der Positivismus beim Glauben stehen bleiben und diesen nicht noch obendrein durch ebendieselbe Wissenschaft stützen wollte, die er auf der anderen Seite perhorresciert. Partielle Anerkennung ein und derselben wissenschaftlichen Disciplinen hat doch etwas recht Bedenkliches. Es soll nun keineswegs abgeleugnet werden, dafs

die Bücher der Könige und Paraligomenon für derartige Intensionen noch ein verhältnismäſsig günstiger Boden sind. Jedoch müſste man, um dem emsigen Verfasser ganz folgen zu können, den Keilschriften, ohne dasjenige Maſs von Skepsis gegenüberstehen, welches vorläufig noch immer nicht ganz ungerechtfertigt erscheint. Als Kernpunkt seiner Schrift behandelt der Verfasser die Frage: „Durch welche Jahre der Aera vulgaris sind die Regierungszeiten der einzelnen Könige von Juda und Israel zu begrenzen, wenn die erwähnten biblischen Berichte im vollen Einklange erscheinen sollen nicht blos unter sich selbst, sondern auch mit den diesbezüglichen Angaben in den Chronographien der Alten, sowie insbesondere auch mit jenen Berichten, welche die Altertumsforscher der Neuzeit aus den assyrisch-babylonischen Keilinschriften und aus den ägyptischen Hieroglyphentexten abgelesen haben." Diese Frage beantwortet Verfasser dergestallt, daſs die Bücher der Könige und Paraligomenon „in der That im Einklang mit der Chronologie der Assyrer, Babylonier, Aegypter und anderer Kulturvölker erscheinen" sollen. Was die Conjuncturen des Verfassers im Einzelnen betrifft, so tritt in ihnen die alte, bei derartigen und ähnlichen Schriften so oft gemachte Wahrnehmung zu Tage, daſs die Prämissen, von denen ausgegangen wird, zu Unrecht als feststehend angenommen werden. Als ob die Angaben der zwei Bücher der Könige und nun gar erst die der Chronik so gar keine Erschütterungen durch die wissenschaftliche Kritik erfahren hätten! Ist denn die Chronik wirklich eine auch nur halbwegs auf historische Zuverlässigkeit Anspruch machende Ergänzung der Bücher der Könige? Nach dem biblischen Kanon der Kirche ist freilich ihre Zuverlässigkeit unerschütterlich, weshalb auch Herr Alker mit den Büchern Paraligomenon, als mit einer Quelle operieren muſs, die wir an Hunderten von Beispielen als getrübt und unzuverlässig erweisen könnten. Wir müssen also bei unserem Lobe des in vorliegender Arbeit zu Tage tretenden Fleiſses stehen bleiben, vermögen es aber nicht, dem Herrn Verfasser durch Auseinandersetzungen kritisch zu folgen, deren Boden uns als ein in der Luft schwebender erscheint.

Karl Lenz.

Kematmüller, Heinrich. Die periodische Wiederkehr der Hegemoniefrage zwischen der germanischen und slavischen Rasse in der Geschichte. Geschichtliche Studie. Temeschvar.

Eine Broschüre, welche in wenigen Seiten die Ursachen des ewigen Streites zwischen Germanen und Slaven auseinandersetzen, denselben in der ungleichen geographischen Verteilung beider Rassen begründet finden will, die zwei gröſsten Hegemoniekämpfe — im IX. Jahrhundert unter Arnulf, im XIII. unter Rudolf von Habsburg — zu erklären trachtet und zu dem Ergebnis kommt, daſs der Bestand Österreich-Ungarns eine geschichtliche Notwendigkeit sei, „daſs die Monarchie der Habsburger seit ihrem Bestande geschichtlich dazu bestimmt ist, jene Scheidewand zu bilden, die die Herrschergelüste der Deutschen sowohl, als die der Slaven einzudämmen hat" (Seite 32). Wir verwahren uns an dieser Stelle zunächst gegen den Ausdruck „Herrschergelüste", wenigstens soweit es die Deutschen betrifft; die germanische Rasse als solche hat, seitdem sie zu einem geregelten Staatenwesen konsolidiert ist, immer die Rechte anderer Staaten geachtet. Jedenfalls ist diese Brochüre als einer der zahlreichen Versuche in dieser Frage erwähnenswert und sie hat heute, wo die Frage der Hegemonie akut geworden ist, aktuelle Bedeutung.

R. K—r.

Der Zeitgeist. Monatsheft für das soziale Leben der Gegenwart. Redaktion: H. Müllerstein. Hamburg 1889. Verlag von E. Jensen & Co. (Preis jedes Heftes 50 Pf.).

Das vorliegende 1. Heft dieser neuen Zeitschrift umfaſst auſser einer tabellarischen Beilage eine gröſsere Anzahl kleiner Aufsätze auf 40 eng gedruckten Seiten. Der Inhalt des Heftes ergiebt, daſs der „Zeitgeist" lediglich Parteizeitschrift ist und auch sein will. Als solche steht die Zeitschrift also unter der Kritik, welche allein im Archiv geübt werden soll — nämlich der wissenschaftlichen Kritik. Jede Parteischrift hat in erster Linie die Aufgabe, der Partei zu dienen, und darf erst in zweiter Linie — wenn überhaupt — sich um die Wahrheit kümmern, welche zu suchen oder darzustellen eben die alleinige Aufgabe einer wissenschaftlichen Schrift ist. Der Parteistandpunkt des „Zeitgeistes" ist der sozialdemokratische. Hiernach ist für jeden, der den sozialdemokratischen Parteistandpunkt kennt oder zu kennen meint, seine Stellungnahme zu dem neuen Unternehmen gegeben. Ref. will nur noch hervorheben, daſs in allen Aufsätzen, die das recht reichhaltige Heft enthält, besonders die Notwendigkeit der Organisation des Arbeiterstandes in gewerkschaftlichen Verbänden betont wird. Ein Aufsatz der diesen Gegenstand speziell behandelt — „die Aufgabe der Gewerkschaften" — erhebt sich sogar über den Standpunkt einer bloſsen Parteiäuſserung, indem er bis zu einem gewissen Grade Kritik an der eignen Partei übt und sich somit der wissenschaftlichen Betrachtungsweise nähert. Leider ist der Verfasser dieses Aufsatzes nicht einmal durch einen Buchstaben oder ein Zeichen kenntlich gemacht. Ueberhaupt hat sich der Verfasser keines Aufsatzes genannt; bei einigen ist die Urheberschaft indess durch Buchstaben angedeutet. Die Zeitschrift kann jedem, der am öffentlichen Leben Anteil nimmt, empfohlen werden; denn genaue Kenntnis der in derselben vertretenen Bestrebungen ist für jedermann unbedingt notwendig. Diese Kenntnis ist aber unmöglich dadurch zu erlangen, daſs man sich den fraglichen Gedankenkreis durch Schriften und Blätter anderer Parteirichtungen vorführen oder, was dasselbe bedeutet, zurichten läſst. Wer selbst erkennen will, der gehe an die Quellen, die sich jetzt so spärlich ans Tageslicht wagen dürfen. Wünschenswert wäre, daſs künftig die von Seite 30 an gebrauchten kleinen Lettern nicht wieder verwendet würden. Dieselben sind wahres Augengift. Ist mehr Stoff vorhanden, als bei Verwendung gröſserer Lettern untergebracht werden kann, so spare man lieber einen Teil für das nächste Heft auf, als dem Leser eine derartige Rücksichtslosigkeit gegen seine Augen zuzumuten.

E. Lange.

Kulturgeschichte.

Mejer, O. Kulturgeschichtliche Bilder aus Göttingen. C. Manz. Linden-Hannover. 215 S. M. 3,60.

Der Verfasser hat Vorträge über die Geschichte der Universität Göttingen, die teilweise bereits gedruckt waren, vereinigt und dadurch dem Schicksal der in Zeitschriften zerstreuten Aufsätze entzogen. Er giebt zunächst einen Überblick der Entwickelung der Göttinger Universitätsverfassung, bespricht dann die geselligen Verhältnisse der Universitätsstadt im vorigen Jahrhundert, die etwas weniger verzopft erscheinen als in der Hauptstadt Hannover, hebt namentlich hervor, wie weit den Studenten gesellige Veranstaltungen gestattet wurden. In den „ehemaligen Studentenverbindungen", von denen die Orden am eingehendsten behandelt werden, bildeten die Studenten ihre eigenartigen Formen der Geselligkeit aus; die grundsätzlichen Verbote derselben wurden oft thatsächlich ausser Kraft gesetzt. Wir sehen gerade Mitglieder von Orden gegenüber der Forderung, alle Packete und umfänglichen Briefe auf der Post eröffnen zu lassen, 1792 mannhafter auftreten als die dadurch schwer verletzten Professoren. Weiter werden uns die „Göttinger Studentenwohnungen" berühmter Männer vorgeführt, darunter die Bismarcks, dessen Göttinger Studentenzeit ein längerer Abschnitt gewidmet ist. Die alte Festkleidung der Professoren war 1802 abgeschafft; 1836 beim Nahen des hundertjährigen Universitätsjubiläums, befürwortet Dahlmann als Prorector mit der Mehrheit des Senats die Wiedereinführung der Talare, während Grimm ihr scharf gegenübertritt. Endlich werden wir mit einem interessanten Professor, Friedrich Wilhelm Unger bekannt gemacht, der durch den Wunsch des Vaters von der künstlerischen Laufbahn ferngehalten, als Bibliothekar und juristischer Professor schriftstellerisch Tüchtiges leistete, dann aber der Kunstgeschichte, namentlich der byzantinischen Kunst sich zuwandte. Die Benutzung der Universitätsarchive verleiht den gutgeschriebenen Skizzen dauernden Wert.

v. K.

Wettig, Herm. Die Leichenverbrennung und der Feuerbestattungs-Apparat in Gotha. Für Fremde und Einheimische. Mit 5 Bildern nach Original-Photographien. Carl Gläser. Gotha. 24 S. M. 0,75.

Die öfteren Nachfragen seitens vieler Fremde und Freunde der Feuerbestattung, die sich in Gotha den Leichen-Verbrennungsapparat ansehen, nach einem Schriftchen, welches in knapper und übersichtlicher Weise die Geschichte der Leichenverbrennung, sowie eine Beschreibung des Friedhofsgebäudes mit dem Feuerbestattungs-Apparat und dem Kolumbarium enthält, veranlafste den Herausgeber zur Abfassung dieses Büchleins. Der Verfasser hat sich bestrebt, in durchaus unparteiischer Weise die Idee der Feuerbestattung zu behandeln, so dafs das Werkchen auch Feinden dieses Bestattungsmodus von grösstem Interesse sein mufs.

H. W.

Philologie und Etymologie.

Andreas Czyczkiewicz. Untersuchungen über das das 3. und 10. Buch der Odyssee. Brody 1889. 38 S.

Verfasser beteiligt sich in vorliegender Studie an dem Streit über die Ausdehnung des Epos vom Telemach, den er teilweise anders begrenzt wissen will, als Kirchhoff in seinen berühmten Untersuchungen über die Odyssee aufgestellt hat. Zu einer philologischen Kritik ist „das Archiv" nicht der richtige Ort; darum möge statt einer eingehenden Besprechung der von dem Verfasser untersuchten Stellen, die mindestens ebensoviel Raum in Anspruch nehmen würde als die zu kritisierende Arbeit, die Thatsache genügen, dafs Cz. Kirchhoffs Annahmen, die eigentliche Odyssee habe mit der Rückkehr des Odysseus nach Ithaka geendet, und im 2. Teile des Gedichtes seien Einzellieder verwendet, dieselben aber dichterisch nicht bewältigt und zu einer Einheit wie aus einem Gufs gestaltet, in Übereinstimmung mit Bergk und Kammer, dessen Ausstellungen er im Einzelnen sachgemäfs zurückweist, als zu eng und den Gesetzen der Poesie widersprechend nicht gelten läfst. Er stellt schliefslich die nicht unwahrscheinliche Vermuthung auf, dafs die Wiedererkennung zwischen Odysseus und seinem Sohne durch Vermittlung des Eumäus erfolgte. In der 2. Abhandlung stellt Verfasser die Konjektur auf, dafs Odyssee I, 301 sq. aus III, 199 sq. entlehnt sei und nicht umgekehrt, wie man sonst annimmt.

Dr. S.

***Etlinger Aug. v.,** Über die Bildung der Begriffe. Ein etymologisch-vergleichendes Wörterbuch aus allen Sprachgebieten. Mit einem Anhang: 1) Beiträge zur deutschen Etymologie, 2) Zur Frage über den Ursprung der Sprache. Louis Finsterlein, München. 1. Lfg. IV und 72 S.

Die erste Lieferung des Werkes behandelt den Buchstaben A. Wir gedenken der von dem Verfasser in seiner Anrede „An meine Leser und Kritiker" gewünschten „eingehenden Klarstellung" zu entsprechen und „„keine Kritik nur „einzelner, zufällig herausgegriffener Artikel", kein allgemeines Gefasel, hinter dem der betreffende Rezensent nur seine eigene Unwissenheit verbirgt,"" dem Herrn Verfasser zu Teil werden lassen. Um aber dem Motto seines Werkes „Alles verneinen ist leicht, Neues bringen schwer —" gerecht zu werden, müssen wir schon warten, bis das Werk vollständig vorliegt.

S.

Naturwissenschaft.

Altmann, Richard. Zur Geschichte der Zelltheorien. Ein Vortrag. Ambr. Abel. Leipzig, 20 S. M. 1,—

Der Verfasser, Professor der Leipziger Universität, giebt zunächst eine geschichtliche Übersicht der Entdeckung der tierischen und pflanzlichen Zelle. Er stellt die verschiedenen Definitionen zusammen, die für das Protoplasma erdacht worden sind und geht zuletzt auf seine eigenen Arbeiten ein. In diesen weist er an der für derartige Untersuchungen günstigeren tierischen Zelle nach, dafs das Protoplasma nicht homogen

ist, dafs also die Zelle kein Elementarorganismus ist. „Es läfst sich hoffen, dafs, wenn erst die für die Untersuchung der Granula geeigneten Methoden in Aller Händen sind, dieses Gebiet der Biologie bald durch rüstige Mitarbeiter gefördert werden wird." Der Verfasser wird seine Methoden in dem im Druck befindlichen Werk: „Die Elementarorganismen und ihre Beziehungen zu den Zellen" veröffentlichen. Die Verlagsbuchhandlung hat der kleinen Schrift eine vorzügliche Ausstattung gegeben. J. L.

* **Hentschel, Willibald**, Dr. Ein naturphilosophisches Problem. Theod. Fritsch, Leipzig. 23 S. M. 0,60.

Wir müssen aufrichtig gestehen, dafs uns die letzten drei Sätze dieser kleinen Schrift nach dem guten Eindruck, den die übrigen 22 Seiten — mit Ausnahme von Seite 8 — auf uns gemacht, sehr ernüchtert haben. Was in aller Welt hat den die „Verjudung" mit der vom Verfasser vorgetragenen Idee der Entstehung stofflicher Eigenschaften in dem Weltäther zu thun!" Auch die Ausfälle auf Seite 8 gehören absolut nicht dahin. Wir müssen uns ganz entschieden gegen eine derartige Behandlung wissenschaftlicher Fragen erklären und hätten von dem klaren Verstande des Verfassers, wie er sich in der Entwicklung seiner Gedanken offenbart, die Einsicht erwartet, dafs die Wissenschaft unendlich höher steht, als dafs das Gezänke der Parteien in ihr Raum finden könne. Das Forschen nach der Wahrheit ist unmöglich, wenn man sich nicht über verletzte Eitelkeit hinwegsetzen kann. Unsere neuen Philosophen, und zu ihnen darf sich Hentschel auf Grund vorliegender Schrift rechnen, sollten sich die Beispiele vollständigster Objectivität, die kein anderes Interesse kannte, als ein echtes Forschen nach den verborgenen wissenschaftlichen Wahrheiten, wie sie sich uns bei den alten Philosophen so oft offenbaren, zur Richtschnur nehmen. Der wissenschaftliche Inhalt der Schrift ist nicht mit wenigen Worten abgethan. Die vorgetragenen Ideen dürfen nicht kurz von der Hand gewiesen werden, sie erfordern ein eingehendes Studium, dem wir uns zu unterziehen gedenken. Wie auch der Ausgang derselben sein möge, so viel steht dem Ref. schon jetzt fest, dafs die wissenschaftliche Welt den hingeworfenen Gedanken des Verfassers Aufmerksamkeit schenken soll, und sich nicht durch den „nicht verjudeten" Standpunkt des Herrn Hentschel von einer gründlichen Prüfung abhalten lassen soll. J. Lützen.

Leitfaden der Holzmesskunde von Dr. Adam Schwappach, K. Professor und Dirigent der forstlichen Abteilung der Hauptstation des forstlichen Verkehrswesens zu Eberswalde. Mit 24 in den Text gedruckten Abbildungen. Berlin. Julius Springer. Preis 3 M., gebunden 4 M.

Das fragliche Werk des fruchtbaren Forstschriftstellers ist in erster Linie bestimmt, als Grundlage des Vortrags im academischen Hörsaal zu dienen und zeichnet sich durch logische Gliederung des Stoffes und übersichtliche Darstellung aus. Letzteres namentlich auch insofern, als es mit vielem Veralteten z. B. mit den Königschen Formzahlen aufräumt und dafür den anderen erprobten Verfahren um so mehr Geltung verschaft. Hinsichtlich der Empfehlung des Probestammverfahrens dürfte Schwappach für die Praxis der Forsteinrichtung zu weit gehen, da von Bähler und pp. anderen Abweichungen hierbei bis zu 10% nachgewiesen worden sind, und auch von Eigner (cf. Zeitschrift „aus dem Walde" No. 17 vom Jahre 1888) vor einseitiger Bevorzugung das Probestammverfahren für Massenaufnahmen mit Recht gewarnt wird. Für den vom Herrn Verfasser selbst betonten Zweck des Unterrichts verdient die Schwappachsche Schrift allgemein empfohlen zu werden. Dr. Jaeger.

Biographie.

Back, Rudolf. Weiland Seminardirektor in Strafsburg: Friedrich Back. Lebensbild eines Hunsrücker Pfarrers. Herausgegeben von F. Back. Gymnasialdirektor. Berlin und Neuwied bei Heuser. Grofs 8°. 122 S. M. 2,50.

Obwol das Leben Backs, dessen Andenken die Söhne das vorliegende Buch widmen, wenig bedeutsames und für weitere Kreise Interresse erweckendes bietet, so hebt sich doch diese Biographie vorteilhaft vor vielen Lebensbeschreibungen ab. Die Darstellung ist bei aller Schlichtheit anziehend und gewandt, sie gewinnt ein weiteres Interesse in der Schilderung von Land und Leuten des Hunsrückens und in den Seitenblicken auf die politischen und kirchlichen Strömungen dieses Jahrhunderts. Der Hauptwert des Buches aber beruht darin, dafs es uns nicht einen theologischen Parteimann vorführt, sondern das Bild eines schlichten, treu seinem geistlichen Berufe lebenden Charakters. Allen Freunden einer guten Biographie ist das Buch zu empfehlen. Hh.

Literatur.

Hamerling, Robert. „Homunculus". Ein Epos. Druckerei und Verlagsanstalt. Hamburg.

Als Motto hat Hamerling seinem modernen Epos die Verse vorangeschickt: „Geist und Sinn hat ew'ge Unrast: — Nur im Herzen keimt der Friede, — Keimt die Freude, lebt die Liebe, — Lebt der heil'ge Daseinswille." Nur derjenige kann sich zur Ruhe und Zufriedenheit emporringen, welcher das Licht im Haupte mit der Wärme im Herzen paart, welcher von dem Götterfunken der reinen, lauteren, aufopfernden, weltumflutenden Liebe durchglüht ist. Wer sich dieser idealen, erhabenen Empfindung verschliefst, sie als eitlen, schwärmerischen Wahn aus seiner Seele tilgt, treibt unstät und flüchtig auf einer Arche herum, der nirgends ein grünes Ufer dämmert, niemals die Taube mit dem Oelzweige naht. Selbst wenn er in dem feinsten Manna des Wissens schwelgt, wird er zum Ahasver auf den vielverschlungenen Pfaden des Lebens und der Welt, der auf schwindelnder Höhe, so er mitten im Himmelsfluge sinnend nach der einst vertrauten Heimat blickt, im Angesichte der glückstrahlenden Menschheit zur Erkenntnis seines

grenzenlosen, unermeſslichen Elends gelangt. Wo Alles liebt, fühlt er sich mit seiner öden, bitteren Leere im Herzen einem vergilbten Pergamente gleich; er ist ein auf sich selbst gestellter, verlassener Einsiedler im fröhlichen Garten der Menschheit. — Es kommt dies zu lebhafter Anschauung an dem Homunculus, dessen Embryo von einem gelehrten Magister aus dem Borne der ersten Elemente geschöpft und auf geheimnisvolle Weise in den Mutterschoſs der Gattin des armen Dorfschulmeisters Munkel hineingeschmuggelt worden ist. Er ist sohin reinste Stoff- und Kraftnatur, ein Wesen ohne Seele. Als Ziel des Lebens winkt ihm Glanz, Macht und Reichtum, welche er wol durch seine raffinierte Anschlägigkeit zu erwerben, bei ihrer Unbeständigkeit aber nicht für die Dauer an seine Fahne zu fesseln vermag, so daſs des Fangballspiels mit ihnen kein Ende ist. Der holdselige Anblick Eldos und Doras, der anmutigen Priester von Amor und Psyche, zwingt schlieſslich dem lieblosen und liebeleeren Munkel das wehmütige Geständnis ab, daſs das Leben seinen eigentlichen Wert und Inhalt erst durch die Liebe erhält. Darnach ist der in kräftigen vierfüſsigen Trochäen geschriebene „Homunculus" das hohe Lied des zu allen Zeiten und vollends in dem Jahrhundert der Technik und Naturwissenschaft mit dem Materialismus um die Palme ringenden Idealismus. Er deckt die hohlen, schalen, fühllosen Bestrebungen der modernen Zeit schonungslos in ihrer ganzen widerwärtigen Nacktheit auf, mit sprühendem Witze und schäumender Satire reiſst er ihnen das angelegte Feigenblatt herab, um sie durch ein liebliches Bild der Natürlichkeit und Einfalt, der Unschuld und Keuschheit ad absurdum zu führen. Groſsartig und zeitgemäſs ist der aus dem vollen Leben der Gegenwart geschöpfte oder eigentlich den wesentlichen Inhalt der Gegenwart erschöpfende Entwurf, kühn und phantasiereich, nichtsdestoweniger aber innerlich zusammenhängend die Ausführung, markig und gedankentief die Sprache, von der Kraft eines Ambosses und ab und zu mit lieblichem Wechsel in arabeskenartigem Spiele sich schlingend die zündende Ironie. Hamerling führt in seinem vorletzten Werke, an dem wir nur die übertriebene Anschwärzung der Recensenten und die bei aller Geiſselung der Antisemiten unverkennbare Gereiztheit gegen die sich im Grunde gar nicht mehr als solche fühlende jüdische Race auszusetzen haben, wieder einmal den glänzenden Nachweis, daſs er Geist genug für sein Herz und Herz genug für seinen Geist besitzt, daſs ihm das Gleichmaſs der Kräfte, der Einklang des Lebens den Stempel aufdrückt. Wie hätte doch an diesem modernen Epos Börne seine Freude gehabt, welcher die wahre Kunst für ein Kind der Zeit erklärt, das sich nicht etwa in den dem unmittelbaren Bewuſstsein der Gegenwart entrückten Zuständen, in der von der realen Welt abgeschiedenen idealen Sphäre heimisch fühlt, sondern von dieser sicheren, behaglichen Höhe in die Tiefe des wirren, krausen Lebens der Gegenwart sich stürzt und nächst den Musen dem Vaterlande und allen groſsen Zeitbestrebungen sich zu eigen giebt!

Dr. Bernh. Münz.

Hamerling, Robert. Streiflichter.

In dem kürzlich erschienenen Kalender des deutschen Schulvereins für 1890 finden sich „Streiflichter" von Hamerling. zu welchen die Leitung des Kalenders folgende Anmerkung macht: „Diesen Beitrag erhielten wir von dem schwer kranken Dichter am 23. Juni. Er war nur mehr mit Bleistift geschrieben, ebenso sein Begleitbrief. Am 2. Juli langte die Korrektur an, und diese war nicht mehr von seiner Hand. Am 13. Juli starb der Dichter, dem es nicht vergönnt war, seinen 60. Geburtstag zu erleben, für welchen ihm groſse Ehren zugedacht waren. Diese Bekenntnisse des Dichters dürften seine letzte Arbeit gewesen sein." Tief ergreifend ist es, wenn Hamerling auf dem Schmerzenslager, welches bald sein Totesbett werden soll, das Leben für eine tötliche Krankheit erklärt. Doch wie ein gewaltiger Titane überwindet der sterbenskranke Dichter die fürchterlichen Qualen, von welchen er heimgesucht ist, und setzt sich gegen den seine Fangarme nach ihm ausstreckenden Weltschmerz energisch zur Wehr. Er läſst sich nicht durch verkehrte Strömungen und Bestrebungen aus dem Gleichgewicht bringen; vielmehr vertraut er der still wirkenden Kraft der alldurchwaltenden Vernunft, welche in den Köpfen der Thoren selber verrückte Entschlüsse und Pläne wankend macht, als eine geheime Gravitation der Ausführung derselben entgegenwirkt und dem Verkehrten, wenn es wirklich zur Thatsache geworden, für die Dauer keinen Bestand läſst. Alsdann tadelt er Shakespeare, welcher die haarsträubendsten Gemälde menschlicher Schwäche und Verderbtheit entworfen, in einem groſsen Teile seiner Werke die moralische Weltordnung förmlich aus den Angeln gehoben hat: „Man denke an Lear, an Titus Andronicus, an Richard III., an Troilus und Cressida, an Timon von Athen, in welch' letzterem Stücke der sittliche Pessimismus die dramatischen und fast auch die poetischen Schranken überhaupt durchbricht und ein Strom von Hohn und Verachtung in deklamatorischen Ergüssen des tollen Timon über die Menschheit sich ergieſst. Der wesentliche Inhalt der Menschengeschichte läuft nach unseres Dichters schlagendem Kraftwort hinaus auf ,,war and lechery.''" Die Streiflichter schliessen mit dem Bekenntnisse, daſs ein weibliches Wesen, das nach Art der Sand bei einem Dichter oder Künstler durch ihre Liebe eine erhabene Sendung zu erfüllen sich berufen glaubt, in der Regel dem Geliebten zum Unheil ausschlägt. Vielleicht enthält dieses Bekenntnis einen der Beweggründe für die Ehelosigkeit des Dichters. Dr. Bernhard Münz.

Belletristik.

Erich, Otto. Studenten-Tagebuch. Zweite veränderte und vermehrte Auflage. Zürich, Schabelitz. 119 S. M. 1,20.

Niemand kann von dem dichterischen Berufe Otto Erichs mehr überzeugt sein, als — der Dichter selbst. Wie Göthe von seiner Mutter „die Lust zum Fabulieren" hatte, so schwebt auch ihm das Bild seiner Mutter vor Augen, ihr Blut rollt in seinen Adern, und von diesem „Blute

seiner Mutter" will er „in der Welt reden." So legt er uns schon in seinem ersten Gedichte den Vergleich seiner dichterischen Schöpfungskraft mit der Goethes nahe, den er an einer anderen Stelle p. 24 in allerdings nicht zu verkennender Bescheidenheit und Selbsverleugnung den gröſsten seiner „Herrn Collegen" nennt. Doch weiſs er recht wohl auch seinen eigenen Wert zu schätzen: er ist sich bewuſst, daſs er „von den Göttern jede Gnade fordern darf", denn er ist ein Diehter, der „in Rhythmen und in Reimen schwelgend, seine Jugendpfade trunken hinwandelt." Nur schade, daſs er allein und nicht auch der Leser in seinen Versen „schwelgt". Als Kennzeichen für die gewählte und formvollendete Sprache Otto Erichs diene folgendes Beispiel: In dem Gedichte „Laſs gut sein, Mutter," schildert er das Elend einer armen Frau, deren Sohn, der einzige Ernährer der Familie, auf dem Krankenlager mit dem Tode ringt. Die Herrin des nahen Schlosses erkundigt sich voll Teilnahme nach dem Ergehen des Kranken und erhält von der Mutter die Antwort (p. 85):

„— besser werden kann er doch nicht wieder,
und wenn er nun man nicht so lange machte . . ."

Zum Schluſs gestatten wir uns das Gedicht No. III wörtlich zum Abdruck zu bringen, weil wir leider nicht in der Lage sind, einen Commentar dazu zu geben. Vielleicht weiſs einer unserer Leser, was der Dichter eigentlich sagen wollte.

„Es lebt noch eine Flamme
es grünt noch eine Saat —
verzage nicht, noch bange!
im Anfang war die That.
Die finstern Wolken lagern
schwer auf dem greisen Land,
die welken Blätter rascheln,
was glänzt, ist Herbstestand.
Den Blick zum Staub gewendet,
so hasten sie dahin,
verdüstert ihre Stirnen,
dumpf und gemein ihr Sinn.
Doch seh ich Fäuste zittern
und Schläfen fühl ich glühn,
Zornadern seh ich schwellen
und Augen trotzig sprühn . . .
Es lebt noch eine Flamme,
es grünt noch eine Saat —
verzage nicht, noch bange!
im Anfang war die That.

Juttke.

Zeitschriftenschau.

Theologie.

Monatsschrift für die Literatur und Wissenschaft des Judentums. Wien. Das Novemberheft enth. u. A. Grundsätze der jüdischen Sittenlehre, Geschichte der neueren Philosophie von Vict. v. Castiglioné. Bibelexegese von Dr. Rothschild. Eine hebräische Beilage enthält Beiträge zur Geschichte der Sektenbewegung im Judentum während der zweiten Tempelperiode nach dem Tode Simeons des Gerechten von A. S. Weissmann. 1 Heft.

Pfarr-Haus. Leipzig. V. 10. Oktober.

Pastor Magnus: Schechina. Gedicht. — Pfarrer Senckel: Schul- und Jugendsparkassen. — L. Thielmann: Wer so stirbt, der stirbt wohl. Eine wahre Erzählung. — H. Petersen: Die Bienenzucht des Liebhabers. — Anna Enke: Die Ansprüche der Kleinstadt an das Pfarrhaus. — Otto Brennekam: Hinab — hinauf. Ernstes und Heiteres aus dem Pastorenleben. — Spätherbst. Gedicht. — Die beigegebene Bibliographie der neuesten Literatur enthält die Septembererscheinungen der Theologie.

Pädagogik.

Die Mittelschule. Halle. III. 21. 1. November. Vereinsversammlung der brandenburgischen Mittelschullehrer in Potsdam. — Hinterpommersche Rektorenconferenz. — Bericht über die 3. Versammlung hannoverscher Volksschulleiter. — J. Haeseler: Noch ein Wörtlein über häusliche Schularbeiten. — C. Buck: Winke zur Vorbereitung auf die Mittelschullehrerprüfung in Mathematik und Naturwissenschaften.

Naturwissenschaft.

Die Natur. Halle. XV. 45. 9. November.

B. Landsberg: Die tierische Zelle. — Der Pyrogissit. — Fortschritte in der geologischen Erkenntnis der Anden.

XV. 46. 16. November.

Max Krahmann: Geschichte und Entwicklung der Erzlagerstättenlehre. III. (2 Abb.) — Eduard Rüdiger: Todea africana im Groſsherzog. Wintergarten zu Darmstadt. — Die Naturforscher-Versammlung in Heidelberg.

XV. 47. 23. November.

Dr. Eugen Dreher: Das Zustandekommen der Tiefenanschauung beim Sehen. I. — Robert Gemböck: Im Steyrthale. (1 Abb.) — Friedrich Ludwig: Fortschritte der Naturforschung. Kryptogamen-Kunde.

Journal du Ciel. Paris. XXV. III. Serie.

No. 982—983 ist am 16. November erschienen.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift. Berlin. IV. 32. 3. November.

Ueber den Tierfang der Utricularien (3 Abb.) — W. Potonié: Ein Laut-Bildzeichensystem (1 Tafel). — Eigenbewegung bei Mikrokokken. — Perubalsam. — Wozu dienen die Rücken- und Bauchflossen der Fische? — Reiherforste in Ostpreuſsen — Aluminiumfabrikation.

IV. 33. 10. November.

Dr. C. Pabst: Der breite Bandwurm (Bothriocephalus latus Brems.) und seine Entwicklungsgeschichte. — Eugen Dreher: Neue Farbenphänomene, ihre Erklärung und Bedeutung für unsere heutige Theorie der Farbenwahrnehmungen. — Homöopathie und Wissenschaft. — Intoxikationswirkung der pathogenen Mikroorganismen. — Über Farbenänderung bei Tieren, hervorgerufen durch besondere Futterstoffe. — Das Schwimmen poröser Körper.

Prometheus. Berlin. I. 2.

Der verbesserte Phonograph von Edison. — Hydraulische Gleitbahn (System Girard). — Über Tropenhäuser. (8 Abb.) — W. Hess: Die Befruchtung der Pflanzen durch Insekten. (8 Abb.) — Dr. G. v. Knorre: Neue Metalle und Legierungen. I. Über das Siliciumkupfer, seine Darstellung, Eigenschaften und Verwendung. (Schlufs.) — Stocklose Anker. (1 Abb.)

I. 3. — W. Hess: Die Befruchtung der Pflanzen durch Insekten. (Schlufs.) — Alfred Friedeberg: Die Kunst im Schlossergewerbe. (10 Abb.) — G. van Muyden: Die Forthbrücke. (5 Abb.) — Neue photographische Papiere. — Durchsichtige Uhren. (1 Abb.)

I. 4. Über Quarzfäden. (9 Abb.) — Alfred Friedeberg: Die Kunst im Schlossergewerbe. (Schlufs.) — Das Elektricitätswerk in der Markgrafenstrafse zu Berlin. — G. Lilienthal: Tod des Luftschiffers E. D. Hogan.

Der Stein der Weisen. Wien.

I. 22. 15/11, H. v. Littrow: Der Seemann. — J. v. Plegel: Der Bart- oder Lämmergeier (3 Abb.) Dr. A. Ritter v. Urbanitzky: Die praktische Bedeutung der Transformationen und Secundärelemente. — Fr. v. Hellwald: Barbarische Kriegskunst (8 Ill.) — Die Kanäle des Mars. — Trocknen der Palmenwedel. — Die elektrische Eisenbahn (1 Tf.) — Ed. Suefs: Berühmte Forscher der Gegenwart (1 Ill.) — Kleine Mappe (16 Ill.)

Sammelwesen.

Antiquitäten-Zeitschrift. Strafsburg. II. 2. 30. Oktober.

R. Forrer: Alte Fälschungen. — Ein Fugger-Inventar. — Das Gewerbemuseum zu Bremen. — Alte Militärcostümbilder.

Der Bazar. Centralblatt für Philatelie. Quakenbrück. I. 11.

Am 1. November erschienen.

Der Sammler. Berlin. XI. 14. 1. November.

L. Clericus: Ein Gedenktaschenbuch. — Die Albumfrage im Briefmarken-Jubiläumsjahr. — G. G. Winkel: Geschichtlich vaterländische Seidenbänder. — Joachim II. Kurfürst von Brandenburg.

Kulturgeschichte.

Phoenix. Darmstad — Frankfurt. II. 11. November. Eine Leichen-Überführung aus dem Auslande. — Hermann Stricker: die einsame Gruft. Herbst. — G. Ludwigs: An der Urne.

Literatur.

Deutsches Dichterheim. Dresden-Striesen. X. 5.

Gedichte von Johannes Prölfs, Ewald Müller, Julius Hart, Anna Voigt, Carl Preyer, Alexis Aar, Albert Möser, Emil Wiski, Hermine von Preuschen, A. Bessell, Pauline Spangenberg, Karl Maria Heidt, Wilhelm Idel und Richard Koehlich. — Über das Geschichtliche in der Dichtung. Von Felix Dahn. (Schlufs.) — Hermann Menkes: Zwei Erzähler. Ein literarisches Doppelbild. (Schlufs.) — Gustav Kastropp: Gunhild. Ein Heldengedicht. (Forts.)

Deutsche Presse. II. 41 und 42 vom 6. Oktober und 13. Oktober.

Ernst Lunge: Der gesunde Menschenverstand und Autorrecht. (Schlufs.) — Robert Prölhs: Die sogenannte Naturwahrheit in der Kunst. — Congresse.

Hausbuch. Nordhausen. VII. 2. 1. November.

Gedichte von Konrad Telmann, Wilhelm Idel, Clara Ferdinande Kampmann, Adolf Wilhelm, Friedrich Kampmann. — Wilhelm Kiehne: Die Verlobten, Lustspiel. — Adolf Wilhelm: Heinrich Zeise — Max Oberbreyer: Die Rofstrappe. — Hermann Kiehne: Ein Spielmannssang.

Illustrierte Blätter. Breslau. IV. 7.

Sales-Neumann: Der Brandstifter. — August Cajanus: Das nördliche Norrland. — A. Her: Ein Lichtblick. — A. M.: Selbstüberwunden.

Le Salon et la Famille. Berlin. I. 13. 5. November,

Robert Kilesay: Un Secret de Médecin. — Louis Godart: Une épisode de la vie du Baron Dupuytren. — L. Feller: Voltaire à Potsdam. — L'homme et la femme comme il faut.

Kleine Mitteilungen.

Man kann sich nichts Reizenderes denken, als die Miniatur-Ausgaben unserer Klassiker, welche der Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart zum Preise von 3 Mk. per Band neuerdings gebracht hat. Nachdem Goethes Gedichte zwei Bände — Schillers Gedichte ein Band — Heines Buch der Lieder ein Band — Heines Neue und letzte Gedichte ein Band — erschienen, liegt nunmehr Goethes Faust, Erster und zweiter Teil ein Band vor, vollständig auf der Höhe neuester Goetheforschung stehend. Bei keinem Dichter sind Einzelausgaben so angezeigt, ja Bedürfnis, wie bei Goethe, dessen Vielbändigkeit seiner Verbreitung so hemmend ist, und der deshalb weit weniger

gelesen wird, als wir in der Regel annehmen und als uns notthäte.

Trotz ihrer zierlichen Gestalt sind diese Ausgaben in schönen klaren Typen gedruckt, auf festem, weifsem Papier, ohne Goldschnitt (wofür wir dem Verleger besonders dankbar sind), aber in vorzüglichem Einband, der ebenso geschmackvoll ist, wie er dauerhaft scheint. Auch die Zusammenstellung hat unseren Beifall, denn es ist doch nun einmal die Wahrheit, und sie wird als solche sich je länger desto mehr herausstellen, dafs unter allen grofsen Lyrikern, die nach Goethe kamen, Heine der gröfste ist, Der Leser wird durch Inhaltsverzeichnis und Register der Anfangszeilen sehr wohl orientiert, so dafs als Geschenkliteratur oder etwa zur Begleitung auf Reisen diese sechs anmutigen Bändchen, einzeln oder zusammen, warm empfohlen zu werden verdienen.

Wie aus dem Berichte des Hauptverwalter der Pariser National-Bibliothek hervorgeht, besitzt diese Riesenbücherei gegenwärtig 2 078 000 Bände, während das „British Museum" kaum eine Million Bände erreicht. Die Münchener Bibliothek hat etwa 800 000, die Berliner 700,000, die Dresdener 500 000 und die Wiener 300 000 Bände. In der Vatikanischen befinden sich nur 30 000 Bände, dafür aber 25 000 sehr wichtige Handschriften.

Den in Konstantinopel weilenden Delegierten der ungarischen Akademie der Wissenschaften, (siehe Archiv No. 45 pag. 426) hat sich auch das Serail von Top-Kapu geöffnet. An 60 halbverfallene Folianten wurden dort gefunden, welche von den Gelehrten jetzt im Salon des Schatzmeisters Esref Bey studiert worden. Es sind wertvolle Bücher. An Umfang ragt besonders ein geschriebener Codex hervor, ein Band von Ptolomäus' geographischem Werke. Vollständig sind zwei schöne Antiphonale aus der Zeit Mathias' oder Ulászlos II. Diese Bände enthalten Legenden von ungarischen Heiligen. Besonders interessant ist die Brünner Ausgabe von Turóczis Chronik, von der nur das Titelblatt fehlt. Verschiedene Notizen deuten darauf hin, dafs dieser Codex schon in ungarischen Händen gewesen sein mnfs. Auf der Innenseite des Umschlages steht geschrieben: „Benedictus Kowachy habet 1540" und weiter unten „Ladislaus Dersy scripsit 1540". Ein anderes interessantes Buch mit den „Liber cronicarum"-Bildern enthält die Notiz: „II liber Urbani de Kayar capellanus erat regis . . . 1492." Ein aus dem Jahre 1738 stammendes, in Goldbrokat gebundenes Buch enthält die eigenhändige Unterschrift Joseph Rákóczis und das Original eines im selben Jahre geschlossenen Allianzvertrages („Instrumentum Pacti inter Augustissimum Imperatorem Sultan Mahmud Han, et primum Josephum Principem Rakoczi"). Auch ein astronomisches Werk aus der Zeit Sigismunds mit dem Portrait dieses Königs ist vorhanden. Nach dem Serail von Top-Kapu wird den ungarischen Forschern auch die Dsamik-Bibliothek geöffnet werdeo.

Ende des vorigen Jahres hatte Maurice Holleaux bei einer wissenschaftlichen Mission durch Griechenland in Pardiko-Urysi bei Theben einige archaistische Marmorstatuen unter den Ruinen eines Tempels des Apollo Ploos und bei der nahe liegenden kleinen Kirche von Karditza eine Stele mit einer römischen Inschrift entdeckt, welche ein Bruchstück der Rede des Kaisers Nero ist, die er in Korinth bei der Freigabe der gefangenen Griechen gehalten hat. Nero hielt einen hohen Wert darauf, für einen Freund und Kenner der schönen Künste und Wissenschaften zu gelten, und liefs sich bei den „Neronischen Spielen" in Neapolis den „Preis der Beredtsamkeit" erteilen. Diese Rede, insoweit wir sie aus diesem Fragmente kennen lernen, ist von Holleaux zum Gegenstande einer besonderen Schrift, „Discours prononcé par Néron à Corinthe", erwählt worden, in welcher er das Schauspielerhafte dieses Cäsars und das prunksüchtig Bombastische seiner oratorischen Ergüsse nachweist, die alle darauf ausgehen, die Welt zu täuschen und irrezuleiten, sich selbst aber zu einer Gottheit zu erheben. Das Buch ist höchst lesenswert wegen der zutreffenden Charakteristik des römischen Cäsarismus, der, je tiefer er in Wirklichkeit sank, sich um so höher unter die Olympier versetzte und zu vergöttlichen bedacht war, aber auch zugleich des damaligen bis zur Verkommenheit abgeschwächten Hellenismus, welcher nur noch in dem matten Abglanze seiner grofsen Vergangenheit stolz und selbstgefällig sich brüstete.

Kataloge.

Baer & Co., Frankfurt a. M. Antiq. Anzeige. No. 395. — Miscellanea. No. 2027—2307.
— — Bibliothekswerke. Zeitschriften. Sammelwerke. Gesellschaftsschriften. 2 Abth. No. 793—1587.
Gilhofer & Ranschburg, Wien. No. 28. Staatswissenschaften. 3020 Nrn.
Harrassowitz, Otto, Leipzig. No. 150. Theologie. 2782 Nrn.
Hiersemann, Karl W. Leipzig. No. 52. Portugiesische u. spanische Sprache. Literatur u. Geschichte. 1. Thl. 1532 Nrn.
— — No. 55. Bibliographie. Buchdruck. Buchhandel. Deutsche Literatur. 958 Nrn.
Klotchkow, B., Petersburg. No. 78. Fremde (nicht-russ.) Literatur. 543 Nrn.
— — No. 79. Kriegs-Literatur (in russ. Sprache). 315 Nrn.
— — No. 80. Dramatische (russ.) Literatur. 440 Nrn.
— — No. 82. Russische Werke. 642 Nrn.
List & Franke, Leipzig. Auktionskatalog zum 13. Nov. 1889. Verschiedenes. 2691 Nrn.
Rozsavölgyi & Co., Budapest. Musikalien-Verlagskatalog.

„Romänische Revue".

(VI. Jahrgang, 1890.)

Die politisch-literarische Monatsschrift **„Romänische Revue"**, herausgegeben in **Wien** von **Dr. Cornelius Diaconovich**, ist das einzige in deutscher Sprache redigierte Informationsorgan der Romänen.

Die „Romänische Revue" veröffentlicht gewissenhafte Informationen über die politischen Verhältnisse der Romänen in allen von denselben bewohnten Ländern, weiterhin Mitteilungen über Geschichte, Sprache und Literatur, Sitten und Gebräuche, wie auch über die Culturbestrebungen des romänischen Volkes; schliesslich publiziert dieselbe zahlreiche Uebersetzungen hervorragender romänischer Literaturproducte.

Die „Romänische Revue" (circa 50 Druckbogen jährlich) kostet pro Jahrgang für Oesterreich-Ungarn fl. 10.—, für Deutschland 12 Mark, für das übrige Ausland 20 Francs und es werden Abonnements nur für einen ganzen Jahrgang eingegangen.

Oeffentliche Bibliotheken, **nichtromänische** politische Clubs, Literatur- und Studentenvereinigungen, dann hervorragende Politiker und Schriftsteller erhalten die „Romänische Revue" (soweit der Vorrat reicht, auch den III., IV. und V. Jahrgang derselben) gegen Vergütung der Expeditionsspesen von fl. 1 = 2 Mark = 3 Frcs. per Jahrgang **gratis** und **franco** zugeschickt.

Zum selben Preise sind auch Einbanddecken für alle erschienenen Jahrgänge in prächtiger Ausstattung zu haben.

Direction: Wien, VIII. Alserstrasse 27.

Für No. 50 des „Archivs“ bestimmte Anzeigen erbitten wir bis zum **Sonnabend**, den 23. November, an die Schriftleitung **Berlin C., Alexanderstr. 2 I.**

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: J. Lützen in Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.

II. Jahrgang.	Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft bis Ende Dezember.	**No. 50.** 1889.

Emma Lazarus.[1])

Von **Herm. Schönfeld** (New-Bedford Mass.).

Die in New-York erscheinende Zeitschrift „The Critic" nimmt Veranlassung der am 19. November 1887 verstorbenen edlen Dichterin E. Lazarus auf Grund der trefflichen Ausgabe ihrer Werke ein Gedenkblatt zu widmen. Der erste Teil ihrer Gedichte, die in den Zeitschriften „The Century, Lippincotts Magazine, The Critic" einzeln veröffentlicht worden, und der zweite Teil, bestehend aus den heiligen Feuerliedern auf Veranlassung der Judenverfolgungen in Rufsland 1880—1882, die im „American Hebrew" erschienen sind, verteilen sich auf zwei Bände, denen eine wahrhaft künstlerische Einleitung vorgesetzt ist.

Mit inniger Sympathie und taktvoller Zurückhaltung zeichnet der Biograph die Entwickelung einer reichen, tiefen weiblichen Seele. Er scheut sich, wie er selbst am Eingange bekennt, den Schleier über der Verewigten zu lüften und ein Leben zu beleuchten, das trotz seines dichterischen Reichtums sich in wundersamer Bescheidenheit von äufserem Glanze und weltlichem Getriebe fernhielt. Aber weil ihr Andenken noch frisch ist, und das Echo ihrer Gesänge noch in der amerikanischen Poesie nachzittert, ist jeder noch so geringe Beitrag eine Pflicht, um die Züge festzustellen, durch die sie hell vor der Welt strahlt. Und wenn das alte Wort: Principibus placuisse viris non ultima laus est — einen Mafsstab für inneren Wert giebt, so ist die Freundschaft, die sie mit Amerikas gröfstem Dichter Ralph Waldo Emerson verband, und die rückhaltlose Anerkennung des grofsen Russen Turgenjew in einem Briefe Garantie genug für die Bedeutung der Dichterin. Von dramatischen Episoden und äufseren Erschütterungen ist in ihrem Leben nichts zu finden, aber ihr inneres Leben ist die Geschichte eines immer suchenden, immer kämpfenden, immer nach dem Lichte der Wahrheit strebenden Genius.

Von zarter Kindheit an äufserte sich

---

[1]) The poems of Emma Lazarus. With Biographical Sketsh and Portrait. 2 vols. Houghton, Mifflin & Comp., Boston. 1889.

ihre dichterische Gabe stetig bis zu ihrem frühzeitigen Tode. Poesie war ihre natürliche Sprache und schreiben war ihr geringere Mühe als sprechen, denn sie war eine feinfühlige, schweigsame, reservierte Natur. Bücher waren ihre Welt, in ihnen lebte und webte sie.

Sie war 11 Jahre alt, als der Sezessionskrieg ausbrach, der ihr die ersten lyrischen Eingebungen zuführte. Unreif, wie diese Gedichte naturgemäfs waren, und von der Dichterin selbst später verurteilt, geben sie doch eine Charakteristik und einen Schlüssel zu ihrer weiteren Entwickelung. Ein tiefer melancholischer Zug durchdringt ihre ersten wie ihre letzten Lieder. Das eröffnende Gedicht „In Memoriam" bezieht sich auf den Tod einer Schulfreundin, ein anderes „Auf eine Locke von meiner Mutter Haar" giebt trübe Reflexionen über das Alter.

Also selbst in den Tagen einer sonnigen Kindheit im Schoofse ihrer Familie finden wir nur trübe Melancholie. Dieser düstere Zug scheint in Emmas Seele eine tiefere Wurzel zu haben; ein Keim ihres Blutes und ihrer Abstammung scheint in ihr zu ruhen, — ich meine der Stempel und die Erbschaft einer Rasse, die zum Leiden und Dulden geboren ist.

Aber zunächst schien ihre Stammeseigentümlichkeit in ihr zu schlafen; klassische und romantische Kunst begeisterten sie zuerst. Aphrodite — Apollo — Daphne in ihrer ewigen Schönheit fesselten sie, sie suchte Ruhe im Heidentum, das die Natur personifiziert darstellt. Heinrich Heine, der Grieche, Heine, der Romantiker — wie sie selbst sagte — zog sie zuerst an. Ganze Partien desselben übersetzte sie mit wunderbarer Feinheit und Anschmiegungsfähigkeit.

4 Jahre später mit 21 Jahren veröffentlichte sie den zweiten Band: „Admetus und andere Gedichte", die sogleich als vollreife Literatur in Amerika und England Wurzel fassten und zur Vergleichung mit anerkannten Dichtern herausforderten. Klassisch ist darin Admetus und Orpheus, romantisch die Legenden von Tannhäuser und Lohengrin, die bei ihrer künstlerischen Vollendung vollkommene Meisterschaft und Frische der Inspiration verraten.

Die folgende Liedergruppe „Lebensepochen", worin die Marksteine Jugend, Reue, Sehnsucht, Sturm, Überraschung, Schmerz, Einsamkeit, Sympathie, Geduld, Hoffnung, Ausgleich, Glauben, Arbeit, Sieg, Frieden mit psychologischer Feinheit gezeichnet werden, bezeichnet auch einen Markstein in ihrem Leben. Als Motto hat sie der Gruppe Emersons Worte vorgesetzt: „Die Epochen unseres Lebens liegen nicht in den sichtbaren Thaten, sondern in den stillen Gedanken während unserer Pilgerfahrt." *) Schwierig zu analysieren ist dieser Liederzyklus, weil es schwierig ist, sich in das unendlich reiche, feine Seelenleben der Dichterin zu versetzen; denn sie schildert ja das Drama der menschlichen Seele d. h. der ihrigen par excellence. — — Das Gedicht „Admetus" ist Emerson gewidmet („to my friend Ralph Waldo Emerson"). Das führt uns zu ihren Beziehungen zu dem grofsen Dichter. — Sie war 17—18 Jahre alt, als ihr Emersons Schriften in die Hände fielen. Und gewaltig war der Eindruck derselben auf die Wahlverwandte. Wenn sie späterhin schrieb: „Wie vielen tausenden jugendlichen Herzen war nicht sein Wort der leitende Stab — nein, mehr, der leitende Stern, der sie sicher durch die Pfade geistiger Stürme und Kämpfe führte", so gilt das für Niemand in höherem Grade als für sie selbst. Er war ihr nach ihren eigenen Worten „die Quelle von Weisheit und Güte". Aber auch er zeigte von Anbeginn ein inniges Interesse für sie, er erkannte die Feinheit ihres Genius und wurde darum ihr literarischer Mentor, riet ihr, welche Bücher sie lesen und welche Seiten ihres Geistes sie kultivieren sollte. Mehrere Jahre stand er mit ihr in treuem Briefwechsel. Seine Briefe sind

*) The epochs of our life are not in the visible facts, but in the silent thoughts by the wayside as we walk."

voll von edlen und charakteristischen Äufserungen, die ebenso helle Streiflichter auf den Dichter wie auf die Dichterin werfen. Aber die echte Weiblichkeit, die ihr innewohnte, liefs sie nicht stolz werden, vielmehr findet ihr Biograph ein Übermafs von Zartgefühl und Reserve (over-sensitiveness) in ihr. — Ein Besuch bei Emerson auf seinem Landsitz zu Concord war ihr so denkwürdig, dafs sie ein Tagebuch hielt, in dem sie alle Einzelheiten ihres Besuches aufzeichnete. Besonderen Eindruck auf sie machte „die stattliche Frau Emerson mit ihrem weifsen Haar und die schöne, treue Ellen neben ihrem erhabenen Vater."

1881 erschien die englische Übersetzung von Heines Gedichten und Balladen, die gemeiniglich als die beste des unübersetzbaren Dichters gilt. Psychologisch merkwürdig ist das Bindeglied zwischen diesem bitteren sarkastischen, zuweilen cynischen Geiste und dem feinfühligen, edlen Geiste der E. Lazarus. Der magische Reiz seiner Verse, seine sprühende Phantasie und der tiefe Schmerz seiner Seele, der durch seine Verse hindurchschimmert, zog sie an und fesselte sie. Noch war sie sich des wahren Seelenbandes zwischen ihnen nicht bewufst: das war die Sympathie ihres verwandten Blutes, das war die tiefe, tragische Leidenschaft über das achtzehnhundert Jahre alte Leid ihres Volkes, das auch in ihrer Seele schlummerte und durch einen äufseren Anstofs bald ausbrechen und die ganze Strömung ihren Gedanken und Gefühle ändern oder doch wenigstens ablenken sollte. — — — — Noch ist es in Jedermanns Erinnerung, wie sich zunächst an den Ufern der Wolga und bald über das ganze „europäische" Rufsland der scheufsliche, mittelalterliche Mordschrei gegen die Juden erhob. Die Pest der gewaltthätigen Intoleranz verbreitete sich auch nach den Donaustaaten, und wir erlebten das traurige Schauspiel, dafs sogar Deutschland, der Sitz der Intelligenz und Kultur, in die dunkelen Zeiten mittelalterlicher Gewaltthätigkeit zurücksank. „Wir Amerikaner", sagt der christliche Biograph der Emma Lazarus, „vermochten kaum die Situation zu begreifen oder den furchtbaren Berichten zu glauben und verschlossen zunächst Augen und Ohren den Thatsachen gegenüber, aber wir wurden bald unsanft aufgerüttelt und gezwungen, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen." In England erhob sich zunächst die Stimme der Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Doch dauerten die Schrecken 9 Monate von April—Dezember 1880 unvermindert fort. 100000 jüdische Familien wurden heimatlos und 400 Millionen Mark an Eigentum zerstört. Als sich der Strom der Gehetzten nach Amerika als dem Lande der religiösen und politischen Freiheit wandte, da lernte E. Lazarus das entsetzliche Elend ihrer Glaubensgenossen aus eigener Anschauung kennen. Jetzt erwachte die Sympathie für dieselben mit einer Kraft, deren nur eine so edle und starke Seele, wie die ihrige, fähig war. Hatte sie bis zu dieser Periode ihre heroischen Ideale für die Poesie in der heidnischen Mythologie gesucht, so datiert von diesem Zeitpunkt an der jüdische Kreuzzug gegen die Barbarei für ihr Volk.*) In diese Zeit fällt die höchste Anspannung aller ihrer Fähigkeiten und ihrer geistigen Macht, eine Folge der grofsen Revolution, die in ihrer Seele vorging. Sie veröffentlichte in dem Liede „The Banner of the Jew" einen Aufruf an ihr Volk zu einem heroischen Verhalten und zur Einigkeit und Erfüllung eines grofsen Schicksals. Hatte sie bisher dem rituellen Leben des Judentums ferngestanden, so verherrlichte sie nun seine Feste in klangvollen Liedern. Ihr ganzes Wesen erneuerte und erfrischte sich an seiner wahren Quelle. Mit Feuereifer warf sie sich jetzt auf das Studium ihres Volkes, seiner Sprache und Literatur und Geschichte.

Das waren fruchtbare Jahre für Emma, aber nicht allein hinsichtlich ihrer Feder,

*) Russian Christianity versus Judaisme.
The Century.

sondern auch in werkthätiger Liebe. Denn eine ungeheure Aufgabe war zu erfüllen. Die Flut der entblöfsten Einwanderer strömte herein, und Schiff auf Schiff brachte neue Opfer, die vor ihren Mitmenschen flohen. In diese Zeit fällt auch ihre Dichtung: „Der Tanz zum Tode" (Dance to Death), ein Drama, das eine Judenverfolgung aus dem 12. Jahrh. zum Motive hat und auf authentischer Quelle gegründet ist. Die Scene spielt in Nordhausen in Thüringen. Eine heilige Glut durchlodert das Ganze, die Begeisterung der für ihre Religion zum Tode geführten Märtyrer ist mit einer dramatischen Leidenschaft geschildert, welche eine Dichterin von Gottes Gnaden verrät. Die Tragödie verdiente es in der That, Englands grösster Dichterin George Eliot gewidmet zu werden, die so unendlich viel für die Erhebung der jüdischen Nationalität gethan hatte.*)

Dafs sie sich durch eben dieselbe berühmte Schriftstellerin zu jener utopischen Idee verleiten liess, eine in ihrer Integrität wiederhergestellte, unabhängige jüdische Nation in Palästina zu repatriieren und diese Idee sogar in „The Century" vom Februar 1883 unter dem Titel „The Jewish Problem" eifrig verfocht, wollen wir ihr zu Gute halten; hat doch derselbe Traum viele ernste Männer ernstlich beschäftigt. Im Mai 1883 verwirklichte sie einen lange gehegten Plan einer Reise nach England in Gesellschaft einer jüngeren Schwester. Sie kam aus dem Entzücken gar nicht heraus. In London wurde sie von den hervorragendsten Männern ihres Volkes gefeiert und ihre Ansichten fanden eifrige Verfechter. Aber auch viele unter den höchsten politischen Persönlichkeiten jener Tage, die dem Judentum fern standen, suchten sie auf und begegneten ihr mit der gröfsten persönlichen Hochachtung. Die Kraft ihres Intellekts und die unveränderte Einfachheit und Bescheidenheit ihres Charakters fesselten Jedermann. Sie veröffentlichte wertvolle Artikel über ihre Reise in den führenden amerikanischen Magazinen. Im September 1883 eilte sie nach Hause zurück. Bald nach ihrer Rückkehr begann gesundheitlich ihr langsamer Niedergang. Der Tod ihres Vaters im Jahre 1885 — ihre Mutter hatte sie wenige Jahre vorher verloren — war ein Schlag, den sie nie mehr verwinden konnte. Noch einmal suchte sie auf Reisen durch England, Holland, Frankreich, Italien Trost in ihrem Unglück, aber der Keim des Todes lag in ihr. Ende Juli kehrte sie totkrank nach New-York zurück, am 19. November 1887 verschied die edle Dichterin. Aber das Grab hat sich nicht über ihr geschlossen; ihre Werke sichern ihr eine ehrenvolle Stellung unter den wenigen ausgezeichneten Dichtern Amerikas und ihr Ruhm wird besonders auf den Flammenliedern beruhen, die sie der Sache ihres Volkes geweiht hat. Denn „ein gutes Buch ist der kostbare Lebensborn eines Genius, bestimmt zu dauern als ein Leben über das irdische Leben hinaus:" so heifst ein treffliches miltonisches Wort. Und Turgenjews briefliche Konstatierung: „Eine Schriftstellerin, die gleich Ihnen schreibt, ist selbst eine Meisterin in ihrer Kunst", ist auch eine Garantie für ihren hohen Wert.

*) In profound veneration and respect to the memory of George Eliot, the illustrious writer who did most among the writers of our day towards elevating and ennobling the spirit of Jewish nationality.

Kritische Umschau.

Kretzer, Max. Die Bergpredigt. *Roman aus der Gegenwart. 2 Bd. Dresden. Pierson 1890. M. 8,—, geb. M. 10,—.*

Mit seinem neuesten Werke führt uns der „Berliner Zola" in die geistlichen Kreise Berlins, die durch zwei Prediger, Brüder, welche nach der Lokalschilderung an St. Marien und St. Nicolai amtieren, und einen bekannten Hofprediger, der sich selbst Führer der Berliner Bewegung nennt und unter dem Namen Boch auftritt, hauptsächlich repräsentiert werden. Der Roman ist besonders psychologischer Art, und die Thatsache, dafs der Verfasser es versteht, trotz der überaus einfachen Handlung die Spannung des Lesers bis zum letzten Buchstaben aufrecht zu erhalten, ist ein deutlicher Beweis, bis zu einem wie hohen Grade der Charakterisierung der handelnden Personen und technischen Anordnung des Stoffes der Dichter vorgedrungen ist. Der Roman ist Schwesterkind der „Sebalds" von Wilhelm Jordan, wenngleich er an dessen grofsartige Weltanschauung und weitblickende Gedankensphäre nicht heranreicht. Aber in magnis voluisse sat est, und wenn Kretzer in jedem Roman so grofse Fortschritte macht, wie sie in den letzten Jahren erkennbar waren, wird er auch den geistigen Standpunkt Jordans erreichen.

Ein junger Prediger, Konrad Baldus, der durch ein äufserst freisinnig geschriebenes Buch über die Bergpredigt, worin er Christus als edelsten Menschen schildert, sich in den positiv kirchlichen Kreisen, zu welcher auch sein Bruder, der Paster Julius Baldus, gehört, viele Feinde erworben hat, erbarmt sich einer armen 14 jährigen Hausiererin, welche, wie sich später herausstellt, die uneheliche Tochter seines Bruders und dessen jüdischer Aufwärterin ist. Er selbst kommt dadurch in den Verdacht unsittlicher Handlungen, der durch lügenhafte Intriguen des Hofpredigers und dessen Helfershelfer, der Wirtin Ulrike Brennerlein und der jetzigen Haushälterin des Pastors Julius Claudius, mit der der letztere in wilder Ehe lebt, genährt wird. Seine wahrhaft menschlichen Anschauungen, nach welchen er in dem gegenwärtigen Stand des Christentums, das nur das Wort, nicht die edle That kennt, und dem Zustande der Geistlichkeit, deren Ideal eine gute Pfründe ist, nicht die wahre Lehre Christi wiederfindet, machen ihn natürlich bei dem Konsistorium unmöglich; er wird suspendiert und legt mit leichtem Herzen den Talar ab, als dessen Träger er nicht immer die würdigsten Personen kennen gelernt hat. Um diese Hauptpersonen gruppieren sich zunächst Geistliche verschiedener Anschauung, wahrhaft fromme, naive Landpastoren, Seminarlehrer, die aus der Frömmigkeit ein Geschäft machen u. a. Ebenso wird in ergötzlicher Weise in der Person des Stiefvaters und der Stiefgeschwister der Hausiererin Josepha das Wirken der Berliner Stadtmission geschildert.

Sicherlich wird die Thatsache, dafs das ganze Licht auf Seiten der Liberalen, der Schatten auf die Positiven verteilt ist, dem Roman viele Anfeindungen zuziehen; aber, wenn man die Tendenz beiseite läfst, mufs jeder zugeben, dafs die Entwickelung streng logisch, die Erzählung spannend, die Darstellung künstlerisch und die Charakterisierung psychologisch fein durchgeführt ist.

Die Ausstattung von Seiten der Verlagshandlung ist zu loben, doch hätten die Dutzende von Druckfehlern vermieden werden müssen. Dr. Sachs.

Schwarzfeld, M. Vasile Alecsandri sau mesterul drege-strica si aparatorii sei, Cercetare critica pe teremul estetic si folkloristic. *Crajova, Samitca, 1889. 8, 36 pag. Preis 1 leu.*

Der auch im Auslande bekannte lyrische Dichter Rumäniens V. Alecsandri begann

seine literarische Laufbahn im Jahre 1852 mit der Herausgabe einer rumänischen Volksliedersammlung, die 1853, 1855 und 1866 neu aufgelegt worden ist. Herr M. Schwarzfeld verglich nun die Lieder aus der Alecsandrischen Sammlung mit denjenigen anderer (G. D. Teodorescu, Elena Sevastos, Michael Canianu und namentlich Anton Pann) und fand, dafs die von Alecsandri herausgegebenen Lieder nicht treu wiedergegeben seien. Namentlich hat sich die Ausgabe von 1866 in dieser Hinsicht viel zu Schulden kommen lassen, Alecsandri hat korrigiert und repariert, alles nach seinem Geschmack; es ist aber noch immer eine Sammlung von „Volksliedern" geblieben, und diente als solche auch verschiedenen volkspsychologischen und folkloristischen Arbeiten. Um nachkommende Forscher vor Irrtümern zu schützen, schrieb M. Schwarzfeld eine gröfsere Abhandlung „über die Alecsandrische Volksliedersammlung oder wie Volkslieder gesammelt und veröffentlicht werden sollen", die er in der von Joan Nadejde in Jassy herausgegebenen Zeitschrift „Contemporanul" veröffentlichte. Jonnescu-Gion vom Bukarester „Romănul" und Cozma in den „Convorbiri literare" haben dann sehr wenig sachgemäfse Besprechungen veröffentlicht, die nun diese polemische Gegenkritik verursacht haben. — Es berührt uns unangenehm, den durchaus verdienten Autor so wenig ernst genommen zu sehen. Wir speziell gehören zu den Verehrern der lyrischen Muse Alecsandris; dafs seine dramatischen Dichtungen nicht vollendet sind, haben wir bereits vor Jahren behauptet (siehe „Literarischer Merkur" 1886). Als Volksliedersammler aber ist Alecsandri nicht vorwurfsfrei, — und warum sollten wir das nicht zugeben wollen? In wissenschaftlichen Dingen mufs alle Empfindlichkeit aufhören, und auch Exzellenzen soll man die Wahrheit sagen. Das hat M. Schwarzfeld gethan — und er hat recht gethan. Hârsu.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Pädagogik.

Knabe, J. G. Die Herbart-Zillerschen formalen Stufen des Unterrichts nach ihrer psychologischen Begründung, ihrem Wesen und ihrer praktischen Anwendbarkeit. Minden 1889. Alfred Hufeland. 67 Seiten. M. 1,—.

Wenn wir uns eine Vorstellung machen sollten von den Verfasser, so ist es folgende: wir sehen den Herrn in seinem Arbeitszimmer ausgerüstet mit einem Exemplar der gekrönten Preisschrift über die Herbart-Zillerschen formalen Stufen von Karl Richter (Leipzig), einer neu geschliffenen Papierscheere, einem Fläschchen Bureauleim, Dintenfafs, Feder und — einem etwas unklaren Kopf, in dem der Gedanke dominiert, dafs das Wohl der Menschheit gefährdet sei, wenn zu dem vielen Guten über die formalen Stufen nicht noch etwas sehr Minderwertiges hinzugeschnitten, geklebt und geschrieben würde. Die Berechtigung zu dieser Vorstellung wird uns jeder zugestehen, der sich die Mühe nehmen will, das Knabische Büchlein zu durchblättern. Da wir uns aber selbst anklagen müfsten, wollten wir jemand dazu verführen, seine Zeit an derartige Machwerke zu verschwenden, wenn auch nur der Kontrolle halber, so sei im Folgenden die Arbeit Knabes kurz skizziert. Nach einer Einleitung, in welcher die Sätze: „der Unterricht ist eine Kunst" und „der Unterricht ist praktische Psychologie" variiert werden, folgt das 1. Kap.: „Die psychologische Begründung der formalen Stufen." Leider deckt sich die Überschrift des Kapitels nicht überall mit dem Inhalt; denn es besteht aus praktischen Anleitungen für den Lehrer, kleinen Besprechungen über Güte und Brauchbarkeit von Lehrmitteln und hin und wieder aus psychologischen Auseinandersetzungen, in denen man jedoch wirkliche Kritik vermifst. Wiederholungen (S. 9 u. S. 11, S. 7 u. S. 19), Widersprüche (S. 13), Unklarkeit (S. 15) lassen uns schliefsen, dafs der eigene Anteil des Verfassers an diesen Kapiteln ein etwas gröfserer sei, als es derselbe ist in dem nun folgenden 2. Kapitel:

„Das Wesen der formalen Stufen etc." Wenn bis jetzt Dinte und Feder dem Verf. als Werkzeuge gedient haben mögen, so tritt nunmehr die Papierscheere und der Leim in Aktion. Abgesehen von den Stellen S. 21, 22, 32, welche an die Schrift von Dr. Bartels über denselben Gegenstand (S. 195 u. 196) stark erinnern, war es die gekrönte Preisschrift K. Richters, welche Material liefern mufste, und zwar excerpiert:

Knabe	Seite	20	20	28	29	31	31	31	32	32
Richter	„	20	21	26	27	28	29	30	121	65

Daran knüpfen sich Lehrproben, die verschiedenen Werken der Herbartianer entnommen sind. Hier ist sonderbarer Weise jedesmal die Quelle angeführt. Es folgen im nächsten Kapitel wieder Excerpte

von Knabe S. 46 47 48 48 48 48 49 49 49 49
aus Richter „ 33 33 36 37 38 42 43 44 45 46
von Knabe S. 49 50 51 52 53.
aus Richter „ 47 50 54 59 61.

Diese Ausführungen mögen genügen; ein genauerer Vergleich liefert vielleicht noch mehr Belege — für das Abhängigkeitsverhältnis der Schrift Knabes von der Richters. Es mufs nun noch dem Gedanken vorgebeugt werden, als ob der Verf. die Richtersche Schrift benutzt habe, wie man sonst gewohnt ist, andere Autoren als Quellen benutzt zu sehen. Wäre dies der Fall, so hätten wir niemals an eine Papierscheere als Handwerkszeug des Verf. gedacht. Wohl ist Richters Schrift beiläufig erwähnt, als über dieselbe Materie handelnd, aber wir finden nirgends angegeben, dafs der Verf. die Hauptteile seiner Arbeit der Richterschen Schrift entlehnt habe, viel weniger ist bei den exerpierten Stellen eine Quellenangabe zu finden. Nur dazu hat sich der Verf. herbeigelassen, gedachte Stellen in Anführungszeichen zu schliefsen und auch diese sind manchmal noch ungenau gesetzt — jedenfalls um hinter diesen Anführungszeichen gegen einen wenig angenehmen Vorwurf Schutz zu finden. Ein Urteil und eine Bezeichnung für eine derartige Bücherfabrikation zu finden, überlassen wir dem Leser, dieselbe aber der richtigen Würdigung zu unterziehen und eine Tafel der Warnung vor dem Fabrikanten hiermit aufzustellen, hielten wir für unsere Pflicht; dies der Grund, dafs wir soviel Raum beanspruchten für ein Buch, dessen glücklichstes Schicksal wäre: klanglos in den Orkus des Papierkorbs zu versinken. Georg Meyer.

Heilkunde.

Koch, Dr. **J. L. A.** Kurzgefafster Leitfaden der Psychiatrie. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Ravensburg. Dornsche Buchhandlung. 1889. 181 S.

Die vorliegende zweite Auflage dieser Schrift, welche noch vor Ablauf eines Jahres seit dem Erscheinen der ersten nötig geworden ist, beweist zur Genüge, dafs der Verfasser mit diesem Leitfaden eine Lücke in der betreffenden Fachliteratur ausgefüllt hat. Koch hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, die wesentlichsten Lehren der Psychiatrie in gedrängter Kürze, aber darum nicht auf Kosten der Gründlichkeit dem Studierenden sowohl als auch dem Praktiker darzulegen. Wir glauben, dafs gerade bei dem Anfang psychiatrischer Studien diese Anleitung sehr willkommen sein wird. Der Studierende soll zunächst Anhaltspunkte für dieses Spezialstudium gewinnen, auf Grund deren er dann an der Hand gröfserer Lehrbücher und durch eigene Anschauung unter sachverständiger Leitung seine Kenntnisse erweitern und ausbauen kann. Die Kritik hat bereits bei dem ersten Erscheinen dieser Schrift sich insgesamt so günstig über dieselbe ausgesprochen, dafs wir einer eingehenden Würdigung jetzt überhoben sind, zumal wir dem Verfasser unsere völlige Zustimmung nicht versagen können. Dr. Hasché.

Geschichte.

Hauck, Dr. **v.** Studium über das Placetum regium (königlichesGenehmigungsrecht) in Bezug auf Dogmen und die Stellung der Altkatholiken in Bayern.

Die Schrift sucht darzuthun, dafs das Placet nach den baierischen Gesetzen auf Dogmen nicht bezogen werden könne, dafs es auf dieselben niemals (zum Beispiel auch bei der Dogmatisierung der unbefleckten Empfängnis 1854 nicht) bezogen worden bis auf Herrn v. Lutz, und dafs dieser selbst durch die Aufnahme der das Dogma von der Unfehlbarkeit lehrenden Bücher in das Verzeichnis der gebilligten Lehrmittel seine anfängliche Verweigerung des Placets und seine Verfolgung der Lehre von der Unfehlbarkeit aufgegeben habe. Das Buch ist gewissermafsen ein Vorläufer des baierischen Katholikentages, für den es Stimmung zu machen sucht.

Ludwig, Hermann. Strafsburger Kaiserbuch. Deutsche Kaiser und Könige in Strafsburg. Schmidtsche Universitäts-Buchhandlung. Strafsburg. 4°. 228 S. M. 20. geb. M. 27,—.

Dieses Prachtwerk edelster Art hat die Stadt Strafsburg dem Kaiser während seiner Anwesenheit in den Reichslanden überreichen lassen. Dank der Unterstützung der kaiserlichen Landesregierung von Elfafs-Lothringen war es dem Verleger ermöglicht worden, dem Buche eine äufsere Ausstattung zu geben, wie sie diesem „Strafsburger Kaiserbuche" gebührte, und das Werk ist dadurch zugleich zu einem typographischen Schmuckstück geworden, das als ein glänzendes Zeugnis für die von Alters her ganz hervorragende Leistungsfähigkeit der Strafsburger Buchdruckerkunst zu betrachten. Dem äufseren Glanze entspricht auch der innere Wert der Gabe. Hermann Ludwig (v. Jan) ist als tüchtiger Forscher und Schilderer der elsässischen Geschichte durch sein Werk „Strafsburg vor hundert Jahren" (Stuttgart 1888) den Freunden der Kulturgeschichte bekannt geworden. Die neue Arbeit, welche die regen Wechselbeziehungen der alten Stadt zu Kaiser und Reich schildert, schliefst sich jener früheren würdig an. Hervorgewachsen aus gründlichen Quellenstudien verbindet sie geschmackvolle Darstellung mit lichtvoller Komposition; sie ist durchweht von warmer Liebe zur engeren Heimat wie zum grofsen deutschen Vaterlande, mit dem das Elsafs von jeher Freude und Leid in allen Wechselfällen der Jahrhunderte treulich geteilt hatte. Die Schilderungen der Kaiser-

besuche in Strafsburg bilden gewissermafsen nur den Rahmen, der eine ausführliche Geschichte der Stadt umspannt, bei der wiederum der Schwerpunkt in den kulturgeschichtlichen Bildern liegt, die mit bewährter Meisterhand gezeichnet sind. Manchen neuen Ertrag hat der Verfasser bei dieser Arbeit aus einheimischen handschriftlichen Quellen gewonnen, so dafs Niemand, der sich eingehender mit der Geschichte der alten Reichsstadt beschäftigt, dieses Buch unbeachtet lassen darf. Aber nicht minder wird es in dem weiten Kreise der Geschichtsfreunde viele Leser finden und das Verständnis für den wiedergewonnenen deutschen Grenzgau erweitern und vertiefen.

Pierson, William. Preufsische Geschichte. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. 2 Bände Lex. 8⁰, 504 und 571 Seiten mit einem Stahlstichbilde Kaiser Wilhelm I. und einer historischen Karte von Heinrich Kiepert. Gebr. Paetel, Berlin. M. 10,—

Den Beifall, den das hervorragende Werk seit seinem ersten Erscheinen in der wissenschaft-Welt gefunden, bekundet die Herausgabe einer fünften Auflage von Neuem. Die Vorzüge des Piersonschen Werkes bestehen besonders in der Klarheit der Darstellung des gewaltigen Stoffes, in der Einfachheit der Behandlung und in der sorgsamen Benutzung der besten Quellen. Seine Darstellung bezieht sich nicht nur auf die Kämpfe und Siege, unter denen der Preufsische Staat zu seiner jetzigen Gröfse heranwuchs, sondern auch auf seine Verwaltung, die Ausnutzung der finanziellen Kräfte, das Streben nach wissenschaftlicher Vervollkommnung des Volkes u. s. w. Diese fünfte Auflage hat den Tod Kaiser Wilhelm I. und seine letzten Regierungsjahre, die 99 tägige Regierung Kaiser Friedrichs und das thatkräftige Eintreten Kaiser Wilhelm II. in die Regierung dem Werke einverleibt. Ein Sachregister erleichtert den Gebrauch des gut ausgestatteten Geschichtswerkes. Es sei der heranwachsenden und ins Leben tretenden Jugend zum eifrigen Studium bestens empfohlen.

Secareanu, B. B. Prescurtare din istoria Romănilar. Ediţunea VII, ilustrată cu 42 gravuri. Bucureşci, Dor. P. Cucu, 1889. 8⁰. 157 pag. — Preis: 88 bani.

Zu den schwierigsten Künsten gehört es, einen guten lesbaren Abrifs der Geschichte zu schreiben, namentlich aber dann, wenn es um ein Schulbuch zu thun ist. Das ist der Grund für die täglich neu erscheinenden Lehrbücher, denn auch die objektivste Geschichte ist individuell — und nicht jeder ist im Stande sich zu beugen und alles für vollwertig zu erklären, was von anderen herrührt. — Auch Rumänien zeigt eine ganze Anzahl für die Schule bestimmter Geschichten. Professor Secăreanus Verdienst ist es aber, sein Buch dem jugendlichen Gemüt angepafst zu haben. Mit gewinnender Klarheit und musterhafter Einfachheit schildert uns der verdiente Verfasser die Hauptphasen der rumänischen Geschichte, beschreibt er uns die guten und bösen Fürsten, die Hauptdaten aus der Kulturgeschichte und die wichtigsten Einrichtungen der früheren Fürstentümer, alles in einer Weise, wie wir sie uns für das Volksschulkind gar nicht besser denken können. Getreu der Anschauung, dafs alles angewendet werden müsse, um die Thatsachen der Geschichte dem jugendlichen Gehirn einzuprägen, hat der Verfasser seinem Büchlein 43 wohlgelungene Bilder der Fürsten etc. beigeben lassen. Dafs das Werk in seinem Vaterlande gewürdigt wird, zeigt die eben erschienene siebente Auflage, der wir nur viele nachfolgende Auflagen wünschen können. Hârsu.

Wille, R. Mosaik. Geschichtliche Skizzen. Alberti. Hanau.

In dem vorliegenden Buche hat der Verfasser eine bunte Reihe geschichtlicher Einzeluntersuchungen niedergelegt: das stoffliche Interesse und die Sorgfalt des aufgewendeten Studiums giebt ihnen Wert, die frische Darstellung Reiz. Das Inhaltsverzeichnis zählt die folgenden Titel auf: Des „Simplicissimus" Oheim; Massen-Zweikämpfe; Eine Hohenzollern-Waffe; Sonderbare Gerechtsame; Gustav-Adolf; Magdeburgs Fall; Ein stiller Held; Das Straf- und Bufskalb; Eine deutsche „Judenstättigkeit" des 17. Jahrhunderts; Französische Kriegsgefangenschaft vor 190 Jahren; Scharnhorst in Menin; In den Dardanellen; Ein geographisch-politisches Chamäleon; Die Franzosen in Algerien; Ein Tag aus dem Leben des Pariser Moblot, September 1870; Phantasiekriege und Kriegsphantasien.

Numismatik.

Bontkowski-Glinka, Alex. de. Petit Mionnet de poche. 2 Bde. Rollin Fenardent. Paris. Julius Hahlo. Berlin.

Nach dem berühmten französischen Numismatiker Theodor Mionnet, dem zuerst eine ausführliche Beschreibung der antiken, griechischen und römischen Münzen zu danken war, benannt, erstreckt sich der vorliegende Taschen-Mionnet ausschliefslich auf die griechischen Münzen, die er genau beschreibt, indem er zugleich ihren gegenwärtigen numismatischen Wert und den Grad ihrer Seltenheit angiebt. So unschätzbar das grofse Werk Mionnets auch noch heute für den Sammler ist, so vermag doch nicht Jeder den teuren Preis für die achtzehn Bände zu zahlen, und deshalb ist ein billigeres und bequem mitzuführendes Handbuch den Freunden der Münzkunde gewifs willkommen.

Architektur und Kunstgewerbe.

Nothnagel, A. Sinngemäfses Schaffen und Modethorheit in Architektur und Kunsthandwerk. Berlin 1889. Verlag der Bau- und Kunstgewerbe-Zeitung für das deutsche Reich. III. verm. Auflage. 70 S.

Wenn die schnelle Aufeinanderfolge neuer Auflagen eines Werkes ein Mafsstab für den Wert desselben ist, so können wir oben genanntem, aus kundiger Feder hervorgegangenem Schriftchen zum Erscheinen in III. Auflage nur durchaus Glück wünschen. Die einzelnen Artikel, in sich zwar abgeschlossen, ergänzen sich doch gegenseitig zu einem abgerundeten Ganzen und sind hauptsächlich bestimmt, dem Handwerksmeister in knapper Form wertvolle Fingerzeige zu geben. Auf dem durch bedeutsame Beispiele vorgezeichneten Wege führt der Verfasser den

aufmerksamen Leser durch das ganze, grofse Gebiet der verschiedenen Kunstepochen und schildert in grellen aber wahrheitsgetreuen Farben die augenblickliche Verirrung des Geschmackes hinsichtlich der Wahl und Herstellungsweise aller Kunsterzeugnisse. Die ferneren Abschnitte — enthaltend lehrreiche Erklärungen über Anwendung der Farbe in der Architektur, über Unterschiede zwischen Dekorations- und Tafel-Malerei, sowie über sinngemäfses Ornamentieren einiger der am meisten verkannten Architekturglieder — sollen den ausführenden Handwerksmeistern die Mittel an die Hand geben, sich nach und nach ein selbständiges Urteil über wahrhaft Schönes und Kunstvolles zu bilden, um, so viel an ihnen liegt, mithelfen zu können an der Arbeit der Vernichtung jener Pestbeule des weitaus gröfsten Teiles der modernen Kunsterzeugnisse. Nach interessanten Betrachtungen über das Wort „Stilvoll" und der Angabe der Grenzen zwischen Architektur- und Möbelformen, schliefst der Verfasser mit einem Ausblick in die Zukunft und knüpft daran die Bemerkung, dafs wir im Uebergangstadium stehend, uns im steten Ringen nach einer geeigneten Formensprache befinden und dafs eine solche nur durch weise Benutzung des Vorhandenen und der Natur zu erreichen möglich ist. Wir wollen hoffen, dafs es dem Verfasser gelingt alle beteiligten Kreise durch diesen wertvollen Beitrag von Neuem zum Kampfe mit dem Unschönen und den Moden des Tages auzuspornen und wünschen, dafs reicher Segen seine rastlose Arbeit lohnt. Herrnring.

Fischbach, Friedrich. Beitrag zur Geschichte der Tapeten-Industrie. Darmstadt 1889. Verlag von Alex Koch. 45 S. M. 1,20.

In dem vorliegenden Werkchen schildert einer unserer bedeutendsten Ornamentisten, der schon vor mehr denn 2 Decennien der leider auf verschiedenen Gebieten immer noch herrschenden französischen Moderichtung in Wort und Schrift den Krieg erklärte, in fesselnder und leicht verständlicher Form Ursprung und Entwickelung der Tapetenindustrie und giebt dem Fachmann reichen Stoff und zahlreiche praktische Winke für selbständige Arbeiten und technische wie künstlerische Behandlung der Tapete an die Hand. Möge es dem Verfasser durch obiges Schriftchen, ebenso wie durch seine eigenen auf diesem Kunstgebiete geschaffenen, mustergültigen Kompositionen gelingen, in den Herzen aller deutschen Leser den Nationalstolz wachzurufen und in ihnen das Bewufstsein zu fördern, dafs ein Jeder nach seinem Teile berufen ist, an der der Entwickelung der Selbständigkeit der deutschen Kunstindustrie mitzuarbeiten.

Herrnring.

Belletristik.

Raabe, Wilhelm. Unseres Herrgotts Kanzelei. Roman. Magdeburg. Creutzesche Verl. 417 S. M. 5,—

Unter diesem Titel hat der weit bekannte Verfasser die Schicksale der am Luthertum festhaltenden Stadt Magdeburg und ihrer Bewohner während der Belagerung durch Moritz von Sachsen im Jahre 1549, der die Reichsacht an ihr vollziehen wollte, veröffentlicht. Neben dem historischen Inseresse, das dem Buche von vornherein Sympathie erwecken wird, indem uns der Verfasser unter anderen Männern auch den berühmten Matthias Flacius Illyricus, des Protestantismus eifrigen Verfechter, vorführt, ist es namentlich das Geschick des unter den wilden Stürmen der damaligen Zeit von seinem ursprünglichen Lebenswege abseits geratenen Rottmeisters Markus Horn, das dem Leser gewifs herzliche Freude bereiten wird. Was aber dieser Erzählung vor manchen späteren desselben Verfassers den Vorzug giebt, ist die klare Durchführung des eigentlichen Problems und die gewandte Sprache, zwei Momente, die man im „Lar" oder auch im „Proteus" vermissen wird. Winkler.

Ritter, Heinrich. Der tolle Christian in Paderborn. Historische Erzählung. Paderborn. Esser, 1890. 287 S. M. 3,60, geb M. 5,—.

Für Ultramontane eine empfehlenswerte Lektüre bildet diese geschichtliche Erzählung, welche uns mit der Stadt Paderborn, den Schaaren Christians von Braunschweig und Tillys von der Einnahme Paderborns durch das Herr Christians bis zu dessen Niederlage durch Tilly bei Höchst bekannt macht. Der Liebesroman eines zuerst braunschweigischen, dann tillyschen Offiziers mit der Tochter des Bürgermeisters von Paderborn bildet den Mittelpunkt des unterhaltenden Teils. Dafs man den Protestanten den öffentlichen Gottesdienst verboten, erscheint als etwas Selbstverständliches, wofür es kein Wort der Misbilligung giebt. Um so härter wird ihre Verbindung mit dem Braunschweiger beurteilt. Die Protestanten sind Dummköpfe oder Schurken, alles Licht fällt auf die Katholiken, wie in Janssens Geschichtsdarstellung. Wer sich an der Tendenz nicht stöfst, wird sich von der lebendigen und geschickten Erzählung und Kulturschilderung befriedigt fühlen. v. Kalkstein.

Verschiedenes.

Cicerone, der, in der königlichen Gemäldegallerie in Berlin. Georg Hirth, München.

Dies Werk, das nicht geringes Lob verdient, ist ein weiterer Band in der von Georg Hirth und Richard Muther herausgegebenen trefflichen Führerkollektion: „Der Cicerone in den Kunstsammlungen Europas." Das prächtig ausgestattete und mit vielen Portraits und Illustrationen geschmückte Werk ist kein gewöhnlicher Gemäldekatalog, es ist eine trefflich geschriebene Kunstgeschichte, die den Gemäldeschatz der Berliner Museen nur als Grundlage für ihre allgemein belehrenden Ausführungen benutzt. Dies Werk ist nicht nur ein Führer, es ist ein Lehrer, und es lehrt in der anschaulichsten Art, geleitet den Kunstfreund von Saal zu Saal und erklärt ihm die Entwickelung und die Eigenart einer jeden Epoche. Es ist, soweit uns bekannt, ein ähnlich praktisches, kurzgefafstes und allgemein verständliches Werk über die Berliner Galerie bisher nicht vorhanden gewesen.

Bücher-Notizen aus Nordamerika.

Paul B. du Chaillu. Das Zeitalter der Vikinger. Die früheste Geschichte, Sitten, und Gewohnheiten der Ahnen der englisch-

sprechenden Nationen. Illustriert nach den in alten Befestigungen (mounds), Grabmälern gefundenen Altertümern sowie nach den alten Sagas und den beiden Edden. (1400 Illustrat.) 2 vol. 7,50 $. Charles Scribners Sons. Broadway 743—745. New York.

Der Verleger Gordon L. Ford zu Brooklyn hat eine Anzahl interessanter, bisher noch nicht veröffentlichter Abkommen (agreements) zwischen Washington und seinen Aufsehern und Werkleuten unter der Presse. Diese Vereinbarungen warfen auf den grossen Staatsmann als Verwalter seiner Güter und auf die „Arbeiterfrage" jener Zeit neues Licht und datieren insgesamt aus der Zeit vor der Revolution. — In demselben Bande ist auch eine Correspondenz zwischen Washington und ausländischen Agenten betreffs der Einführung deutscher Colonisten in die westlichen Länder und eine Annonce Washingtons zur Wiedererlangung entlaufener Sklaven von seinen Gütern enthalten. Dieses Material wird uns also „W. als Arbeitsgeber und Einführer europäischer Arbeitskräfte" vorführen. Die Edition wird sich auf 500 Copien beschränken.

Henry Adams. Geschichte der Vereinigten Staaten. Ch. Scribner. New York. Preis $ 4,00.

Die zwei ersten Bände, enthaltend die Verwaltung des Thomas Jefferson, des auf 8 Bände berechneten Werkes sind soeben erschienen. Der Autor hat die Originalquellen in den Staatsarchiven zu London, Paris, Madrid und Washington reichlich benutzt. Die meisten ausländischen Documente sind noch nicht herbeigezogen worden und erhöhen somit den Wert und das Interesse des Werkes. Der Styl ist kräftig, würdig, gelehrt, doch zugleich populär.

Benjamin Franklin. Von John. T. Morse jun. Boston. Houghten, Mifflin & Co.

In der Serie of American Statesmen erscheint diese neue Biographie unter Benutzung einer Menge neuer Quellen, die das Buch ausserordentlich wertvoll machen. H. Sch.

Kleine Mitteilungen.

Autographen berühmter Personen kommen am 3. Dezember d. J. im Berliner Antiquariat von J. A. Stargardt zur öffentlichen Versteigerung. Von Interesse ist ein Brief König Friedrich Wilhelm I., welcher den Major von Massow beauftragt. die in der Pacht rückständigen Amtsleute mit Einquartierung zu belegen. Ein Passus daraus lautet: „Komandirt listige kerrels die die beamte recht Balbiren". — Von Goethe und seiner Mutter, der „Frau Rath", sind gröfsere Briefe angezeigt, ebenso von Schiller, Herder, Wieland, Voltaire etc. Unter mehreren Briefen von Chr. G. Körner an seinen Sohn ist derjenige, welcher 27 Tage vor dem Tode Theodors datiert ist, hochinteressant. Er schreibt darin u. a.: „Überhaupt hast Du viel Gegenwart des Geistes bewiesen und Deinen Beruf zum Streiten fürs Vaterland bewährt". Unter den Musikerautographen glänzen die Namen von Beethoven, Liszt, Schubert, Schumann und Richard Wagner. — Der Katalog ist auch äufserlich vorzüglich ausgestattet.

Die von dem Sekretär des Instituts für geschichtliche Forschungen in Rom, Professor Schottmüller, über die im Vatikan befindlichen historischen Schätze gemachten Mitteilungen haben auch die westpreufsische Provinzial-Kommission zur Verwaltung der westpreufsischen Museen, an deren Spitze der Oberbürgermeister v. Winter steht, veranlafst, einen Gelehrten nach Rom zu senden, um im vatikanischen Archiv Studien für die Geschichte des deutschen Ordens und Westpreufsens zu machen. Die Kommission hat für diese Stellung den Oberlehrer Dr. Damus erwählt.

„Ötvösség remekei." Dies monumentale Werk, welches der ungarischen Kunstgeschichte dauernde Dienste zu leisten bestimmt ist, ist endlich in zwei grofsen voluminösen Bänden zum Abschlufs gelangt. Der Text, von den Herren Redakteuren Karl Pulfsky und Eugen Radisics herrührend, ist mustergiltig, ebenso spotten die zahllosen Schwarz-, Ton- und Farbenbilder jeder Kritik. Kein Kunstkenner wird dies Werk, welches eine ruhmreiche Vergangenheit des ungarischen Kunsthandwerks verewigt, in seiner Bibliothek vermissen wollen. Die Grillsche Verlagshandlung hat nun auch kostbare Einbanddecken (zu 14 und 20 fl.) verfertigen lassen, welche sich dem Inhalt stilvoll anschmiegen.

Mit einem Vorwort von Wolfgang Kirchbach erscheint demnächst, herausgegeben von Edgar Pierson und im Verlag E. Pierson zu Dresden, eine Auswahl des bieflichen Nachlasses von Gustav Kühne, welcher in Briefen Kühnes, Theodor Mundts, Berthold Auerbachs, der Ottilie v. Göthe, des Fürsten Schwarzenberg und anderer Persönlichkeiten, mit welchem der jungdeutsche Dichter und Redakteur der „eleganten Welt" und der „Europa" in Verbindung stand, viele interessante Streiflichter auf die Geschichte der dreifsiger und vierziger Jahre unsereres Jahrhunderts werfen wird und wertvolle Beiträge zur Beurteilung des „jungen Deutschlands" enthält. Die Ausgabe des Werkes steht noch vor Weihnachten bevor.

Das Frankfurter Journal, welches im Jahre 1615 von dem Buchdrucker Emmel begründet wurde, galt bis vor Kurzem als die älteste deutsche, in wöchentlichen Fristen erscheinende Zeitung. In der Universitätsbibliothek zu Heidelberg befindet sich aber ein fast vollständig erhaltener Jahrgang einer gedruckten Zeitung aus dem Jahre 1609. Der Titel derselben lautet wörtlich: „Relation Aller Farnemmen und ge-

denkwürdigen Historien, so sich hin vund wider in hoch vnd Nieder Teutschland, auch in Frankreich, Italien, Schott vnd Engelland, Hifspanien, Polen, Siebenbürgen, Wallachey, Moldaw, Türckey etc. Inn diesem 1609 Jahre verlauffen und zutragen möchten. Alles auf das trewlichst wie ich solche bekommen vnd zu wegen bringen mag, in Truck verfertigen will." Ein Druckort ist nicht angegeben. Der in Schweinsleder gebundene Jahrgang enthält 52 Wochennummern und 115 Quartblätter, jede Nummer durchschnittlich zwei Blätter.

Kataloge.

Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M. No. 253. Numismatik des Altertums und des Orients, enthaltend die Bibliothek des vorstorbenen Herrn J. G. Pfister, Conservators des Münzkabinets des Britisch Museums. 397 Nrn.
— — No. 396. Sprichwörter u. Sinnbilder. No. 2307—2721.
Carl Bose, Leipzig. No. 10. Exacte Wissenschaften. 1224 Nrn.
F. A. Brockhaus, Leipzig. Verlagskatalog 1889.
Dieterichsche Universitäts - Buchhandlung (L. Horstmann), Göttingen. No. VIII. Theologie, Philosophie, Orientalia und allgemeine Sprachwissenschaft. (Hierin die Bibliothek des † Herrn Pastor Nötel, Gr.-Lengden.) 1587 Nrn.
A. Graff, Braunschweig. No. 30. Geschichte, Geographie, Reisebeschreibungen, Brunsvicensien und Hanoverana, nebst Anhang enth. Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur im Urtext und vorzüglichen Ausgaben von der ältesten bis auf die neuere Zeit zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
J. J. Heckenhauer, Tübingen. Lagerkatalog No. 119. Deutsche schönwissenschaftliche Literatur nebst Übersetzungen. 6197 Nrn.
Caspar Haugg, Augsburg No. CIX. Auswahl seltener und wertvoller Werke aus verschiedenen Fächern. 402 Nrn.
Karl W. Hiersemann, Leipzig. Lager-Katalog No. 53. Portugiesische und Spanische Sprache, Literatur und Geschichte. No. 1534—3081.
— — Lager-Katalog No. 57. Kunstgeschichte, Malerei, Sculptur, Kupferstichkunde. 306 Nrn.
Wilhelm Jacobsohn & Co., Breslau No. 94. Belletristik. Incunabeln. Kuriosa. Geschichte. Naturwissenschaft etc.
— — No. 95. Katholische Theologie, Philosophie und kathol. Unterhaltungsliteratur. Nachtrag und Varia.
Heinrich Kerler, Ulm. No. 141. Naturwissenschaften I. Allgemeines. Zoologie. 1966 Nrn.
— — No. 142. Naturwissenschaften. II. Botanik. Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Gartenbau, Weinbau. 1454 Nrn.
— — No. 143. Naturwissenschaften. III. Palaeantologie, Geologie, Geognosie, Mineralogie, Bergbau, Krystallographie. 1150 Nrn.
— — No. 144. Pädagogik. Gelehrten-Geschichte. Universitäten. Gymnasien. Gymnastik. 785 Nrn.
— — No. 145. Bibliographie. 598 Nrn.
K. F. Koehler, Berlin. No. 8. Orientalia. 1926 Nrn.
— — Universitäts-Katalog 1889/90.

Die nächste Nummer des Archivs wird in verstärkter Auflage (3000) am 7. December als **Weihnachtsnummer** ausgegeben. Anzeigen für dieselbe erbitten wir bis zum **Mittwoch, den 4. December 1889.**

Die Schriftleitung.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: J. Lützen in Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.

II. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft bis Ende Dezember.

No. 51. 1889.

Kritische Umschau.

Barcianu, Sab. Pop. Wörterbuch der deutschen und romänischen Sprache. *(Deutsch - romänisch). Durchgesehen und vervollständigt von Dr. D. P. Barcianu. Hermannstadt (Siebenbürgen), Typographische Anstalt, Aktiengesellschaft, 1888. 12°. XIV u. 1128 pag. Preis: 10 Francs. = 8 Fl. 80 Kr.*

Eine Geschichte der rumänischen Wörterbücher wäre leicht geschrieben, denn noch ist ihre Zahl nicht so grofs, um nicht leicht übersehen zu werden. Abgesehen von den rein rumänischen Wörterbüchern, d. h. diejenigen Wörterbücher, die, weil die Erklärungen ebenfalls in rumänischer Sprache gegeben werden, für ausländische Anfänger gar nicht zu gebrauchen sind, giebt es nur sehr wenige, die für Übersetzungen, speziell aus dem Deutschen ins Rumänische, mit Erfolg benutzt werden könnten. In erster Reihe wäre nun das mit alter Schrift gedruckte und längst im Buchhandel vergriffene Glossar von Stamati zu erwähnen, das in den fünfziger Jahren erschien (Jassy), und für die damalige Zeit recht vollständig zu nennen ist. Toschar Alexis kleines Vokabulär kann — ohne dafs wir dem sonst in mancher Weise um das siebenbürgische Rumänentum verdienten Manne zu nahe treten wollten — einen wissenschaftlichen Wert nicht beanspruchen. Im vorigen Jahre soll in Bukarest ein kleines deutsch-rumänisches Lexikon von dem in diesen Blättern bei einer anderen Gelegenheit gewürdigten Philologen, Universitätsdozent Dr. Lazar Saineanu erschienen sein, das uns aber noch unbekannt ist. Andere Glossarien sind nicht vorhanden und es war ein dringendes Bedürfnis, ein vollständiges und gut brauchbares Wörterbuch zu besitzen, worauf übrigens seit Jahren schon in vielen Kreisen gewartet worden ist.

Saba Popoviciu Barcianu, weiland Konsistorialrat und griechisch-orientalischer Pfarrer zu Resinari in Siebenbürgen, bekannt durch seine Grammatik der deutschen Sprache und sein treffliches rumänisch-deutsches Wörterbuch, hinterliefs ein fast fertiges Manuskript, das nun, nachdem es von Herrn Dr. D. P. Barcianu, dem verdienten Sohn des verdienstvollen Vaters, durchgesehen und vervollständigt worden,

im Verlage der „Typographischen Anstalt“ zu Hermannstadt herausgegeben worden ist.

Es läfst sich über ein Wörterbuch wenig mehr sagen, wenn man einmal anerkannt hat, dafs es fehlerfrei ist. Und in der That wird man kaum ein deutsches Wort finden, das im Barcianuschen Wörterbuch nicht sinngetreu und gut rumänisch übersetzt wäre. Nachkommenden Übersetzern ist die Arbeit sehr leicht gemacht worden, denn das Glossar bietet auch verschiedenfache, immer entsprechende Worte, die eine Auswahl recht ermöglichen. Ein grofser Vorteil besteht auch in den bei der Worterklärung eingestreuten Sätzen in beiden Sprachen, die dazu geeignet sind, den Fremden in den wahren Geist der rumänischen Sprache einzuführen. Eine Einleitung über die grammatische Seite der rumänischen Sprache geht dem Buche voran.

Wir freuen uns, das vorzügliche Buch wärmstens empfehlen zu können, und sind überzeugt, dafs es sowol dem die deutsche Sprache lernenden Rumänen als wie dem aus literarischen oder anderen Gründen sich für das Rumänische interessierenden Deutschen grofse Dienste leisten wird.

Die Ausstattung ist recht gut.

M. M. Hărsu.

Dr. M. Braunschweiger, Die Lehrer der Mischnah, ihr Leben und Wirken für Schule und Haus. *Nach den Quellen bearbeitet. Frankfurt a. M. Kauffmann 1890, VIII u. 284 S. M. 3,—*

Das Werk erhebt weniger den Anspruch, über die Wirksamkeit, den Charakter und die Intelligenz der Tanaiten eine Aufklärung darzubieten, als es dazu dienen soll, die Kenntnis, die wir über ihr Leben wie über ihre Lehre und Thätigkeit bereits besitzen, weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Nichtsdestoweniger hat es der Verfasser als seine Aufgabe erachtet, den Leser auch mit den Quellen, auf die seine Angaben sich stützen, bekannt zu machen. Es giebt sich in allen Teilen des Werkes zu erkennen, dafs er in dieselben auch selbständig Einsicht genommen, den reichen Stoff mit dem Auge des Sachkenners gesichtet und sich mit seinem Gegenstande hinlänglich vertraut gemacht hat, doch wird die kritische Betrachtung, bei der geschichtlich Feststehendes von sagen- und anekdotenhaften Nachrichten mehr auseinandergehalten werden mufsten, fast gänzlich vermifst, was durch die Bestimmung des Buches für Schule und Haus, nach welcher es auch erbaulichen Zwecken dienen soll, gerechtfertigt erscheinen mag. Als ein vollständiges biographisches Lexikon der sämtlichen in der Mischnah genannten Persönlichkeiten, wird das inhaltsreiche Buch, zumal der Verfasser sich einer durchsichtigen Darstellung befleifsigt, in vielen Kreisen willkommen geheifsen und vielleicht auch gerade darin, dafs der Verfasser die talmudischen Nachrichten getreu und ausführlich wiedergiebt, ein wesentlicher Vorzug desselben erblickt werden. Betreffs der äufseren Oekonomie wäre es angemessen gewesen, dafs in dem deutsch geschriebenen Buche die einzelnen Artikel nach dem deutschen und nicht nach dem hebräischen Alphabet aneinandergereiht worden wären; auch läfst die Transcription der Eigennamen (Elieser und Elasar) manches zu wünschen übrig. Da der Verfasser mehr als die Zusammenstellung eine inhaltliche Wiedergabe der Quellenberichte, die er mit ethischen Reflexionen begleitet, nicht beabsichtigt hat und darin auch seiner Aufgabe vollständig nachgekommen ist, wollen auch die folgenden Bemerkungen sich nur auf einzelnes aufserhalb dieser Grenzen Liegende beschränken. Für die Identität der beiden S. 21 genannten Elieser spricht die Aehnlichkeit der Namen ihrer Väter, die nur dialektische Varianten eines und desselben Wortes darzustellen scheinen (für „Dipylai“ haben manche Codices „Dilyai“ (Rabbinovicz Var. lect. zu Joma 39 b) — Elieser b. Chanoch (S. 22) und Akabja b. Mahalalel (S. 190) waren Zeitgenossen des

Jochanan b. Sakkai, von letzterem darf dies als gewifs angenommen werden, da er in der auch vom Verfasser (S. 19) angeführten Stelle Negaim 1, 4 nach Jose b. Harchinas genannt wird (s. N. Brüll, Jahrbücher für jüd. Gesch. und Literatur 7, S. 8.) Die juridisch-theoretische Frage (Synh. 88 a) kann dagegen nicht in Anschlag gebracht werden. — S. 28 A. 7 wird zwar zugegeben, dafs, was auch aufser Zweifel steht, Elieser b. Zadok von einem jüngeren Gleichnamigen zu unterscheiden sei, im Texte wird jedoch darauf nicht geachtet. — Dafs Synh. 11 b (s. S. 53 A. 5) nur Gamaaliel I gemeint sein kann, ist von Krochmal (Scholien z. Babyl. Talmud S. 250) in überzeugender Weise nachgewiesen worden. — S. 70 A. wird gegen die Annahme Grätz', dafs Hillel sieben Deutungsregeln aufgestellt habe, das dogmatische Argument, dafs dieselben „als sinaitische Tradition dastanden" vorgebracht. Wenn die daselbst angeführte Baraita (Synh. 99 a) dieselben als uralt darstellt, so darf man nicht vergessen, dafs sie selbst viel jüngeren Ursprungs ist und als spätere Formulierung einer pharisäischen Glaubenstheorie sich zu erkennen giebt. — S. 131 A. 1 folgt der Verfasser der gemaristischen Vermutung, dafs der in M. Synh. 5, 2 genannte Ben-Sakkai mit Jochanan b. Sakkai identisch sei, die aber, da dieses Faktum offenbar einer viel früheren Zeit angehört, nicht aufrecht erhalten werden kann. — Bei Jose b. Dormakit (S. 148) wäre besonders hervorzuheben gewesen, dafs er gesuchte haggadische Deutungen als „Verdrehung der Schriftsteller" zurückwies und sachgemäfse Erklärungen, von deren Richtigkeit er sich so überzeugt hielt, dafs er „Himmel und Erde" für sie als Zeugen anrief, denselben entgegensetzte. — Der Ausspruch Jannais in den Sprüchen der Väter (S. 155) ist, wie sich bei Untersuchung der Konstruktion dieses Traktates ergiebt, ein Zusatz von späterer Hand, weshalb es nicht ausgeschlossen erscheint, dafs er dem Amorräer dieses Namens, der ein jüngerer Zeitgenosse des Patriarchen, R. Juda I., war, angehöre. — Unbegreiflich ist, dafs S. 177 Meascha zu einem Namensgenossen Josias, des bekannten Schülers Ismaëls gemacht wird. — Dafs Schammai aus einer „sehr hochgelehrten Familie" stamme (S. 233), ist durch nichts erwiesen, ebenso ist A. 5 in den talmudischen Quellen nichts davon zu finden, dafs eine Tochter Simans des Gerechten „an einen angesehenen Mann aus dem priesterlichen Geschlechte, Namens Tobias, aus einem Städtchen Psichna verheiratet war."

Das Buch empfiehlt sich im Ganzen von selbst sowohl durch seine praktische Einrichtung als auch durch seinen belehrenden Inhalt. Besonders dankenswert ist der demselben beigegebene Index der in der Mischnah genannten Persönlichkeiten und sämtlicher Stellen derselben, in denen ihre Namen erwähnt werden.

N. Brüll.

Brecht*, *Theodor*. *Kirche und Sklaverei*. *Ein Beitrag zur Lösung des Problems der Freiheit. Hugo Klein. Barmen. 227 S. M. 3,—.

Durch die kolonialen Bestrebungen der Gegenwart ist die Sklaverei wieder Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden. Während eine kombinierte Flotte der Hauptseestaaten den Sklavenhandel an der Südostküste gewaltsam unterdrückte, forderte eine Encyklika des Papstes und ein Aufruf des Kardinals Larigerie die europäischen Staaten zu einem Kongrefs auf, der die Abschaffung der Sklaverei als internationale Aufgabe der Zivilisation und Humanität festsetzen und beraten sollte. Damit trat in dem Franzosen Larigerie Frankreich wieder einmal an die Spitze der Zivilisation, in dem Kardinal Larigerie aber erhob sich der römische Pontifex als Führer der Völker zu Humanität und Freiheit, während zugleich die Jubelfeier der französischen Revolution diese als Wiedergeburt jener feierte. Frankreich wie Rom verdienen diese Führerschaft nicht, denn jenes verkehrte die Freiheit in Radikalismus, dieses

beleidigte sie durch Knechtung des Gewissens und Gedankens. Was die Sklaverei selbst betrifft, so bedarf sie nach mehr als einer, etwa blos der religiösen Seite hin gründlicher Erwägung und vor allem gründliche Aufklärung, damit ein plötzliches Abschaffenwollen als Unsinn erkannt, andrerseits auch der richtige Weg organischer Entwicklung zur Heilung eines anerkannten Übels gefunden werde. In dieser Weise bespricht die Schrift Brechts die Sklavenfrage. Er giebt, auf eine umfangreiche Literatur, zum Teil auf Quellenmaterial fufsend, eine Geschichte der Sklaverei, welche kurz ihren Ursprung und ihre Entwicklung, ihr Wesen und ihre Arten, dann die Stellung des Christentums und der mittelalterlichen Kirche, weiterhin der modernen päpstlichen und protestantischen zu derselben zeigt und nachweist, dafs eine erfolgreiche Beseitigung der Sklaverei erst von den im Protestantismus wieder erweckten Ideen des Christentums ausgegangen uud weiter zu erwarten sei. Der lokale Ausgangspunkt der Sklavenbefreiung war Nordamerika, wo Pastorius, und England, wo Wilberforce den Anfang machte. Eine Menge allgemein nicht bekannter Thatsachen, wie das Sklavenhalten seitens der Päpste, Klöster, Jesuiten und ihrer Missionen, die päpstliche Überweisung der Völker Amerikas an dessen Eroberer zur ewigen Sklaverei, der Nachweis, wie gerade durch die römische Kirche die mittelalterliche Bauernsklaverei Deutschlands mit verschuldet wurde u. A. machen die Schrift zu einem für Fragen der Zeit wie der Kulturgeschichte wertvollen Beitrag.

J. Rauchstein.

Dillmann, C., *Oberstudienrat.* ***Die Mathematik die Fackelträgerin einer neuen Zeit.*** *Stuttgart. W. Kohlhammer. V u. 214 S.*

Am 21. September 1887 hatte der österreichische Unterrichtsminister von Gautsch die Aeufserung gethan: „Die Realgymnasien haben die in sie gesetzten Erwartungen nicht bewährt, und es kann ihnen nach den bisher gemachten Erfahrungen für die Dauer eine Existenzberechtigung nicht mehr zuerkannt werden.“ Dieses Urteil hatte den Verfasser vorliegender Schrift, den Schöpfer und Leiter des Stuttgarter Realgymnasiums, aufs Tiefste geschmerzt. Noch härter traf ihn — der sich der aufserordentlichen Erfolge der genannten ihm unterstehenden Anstalt bewusst war — der Ausspruch des preufsischen Unterrichtsministers v. Gofsler vom 6. März 1889, dafs die Wünsche der Realgymnasien auf Gleichberechtigung mit den humanistischen Gymnasien auf absehbare Zeit nicht erfüllt werden könnten. Verf. hielt es nunmehr für seine Aufgabe, in Schrift und Wort für die Real- oder besser mathematischen Gymnasien einzutreten, welche seiner Überzeugung nach eine in jeder Beziehung ebenso hoch stehende Bildung zu geben vermögen wie die humanistischen Gymnasien, deren Wert als Bildungsanstalten er übrigens voll anerkennt.

Zu dem Zweck unternimmt es Verf. in vorliegender Schrift zu zeigen, dafs gerade die Wissenschaften, welche das Realgymnasium vorzugsweise zu pflegen berufen sei — die Mathematik und die Naturwissenschaften — geeignet seien, zu einer neuen wahrhaft wissenschaftlichen Weltanschauung zu führen, dafs sonach die Errichtung der mathematischen Gymnasien eine geschichtliche Notwendigkeit sei. Zunächst sucht er eingehend nachzuweisen, dafs die — namentlich seit Kant — scheinbar unüberbrückbare Kluft zwischen Sein und Denken, zwischen Wirklichkeit und Erkennen thatsächlich nicht vorhanden sei, dafs vielmehr die Mathematik und Naturwissenschaft die Verbindung und Zusammengehörigkeit beider Gebiete lehre. Leider schlägt der Verf. bei diesem Versuch von vornherein einen falschen Weg ein: er gelangt nämlich gar nicht zu dem abstraktesten Begriff der Mathematik, der Zahl, sondern bleibt bei der Mathematik als Raumlehre

und in ihrer Anwendung auf die Mechanik stehen. Charakteristisch für diesen auffallenden Mangel an Abstraktionsvermögen ist beispielsweise die Behauptung, dafs der Satz, „auf welchem die ganze mathematische Wissenschaft beruht, und welcher ihre unbewiesene Grundlage bildet", laute: die gerade Linie ist der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten. Als ob der Satz, dafs 2 mal 2 gleich 4 ist, nicht auch ein fundamentaler Satz der Mathematik oder nicht ganz unabhängig von obigem geometrischen Grundsatz wäre! Hätte Verf. die Mathematik auch als Zahlenlehre betrachtet, so würde er weit tiefer in das behandelte Problem eingedrungen sein. So gelingt ihm der Nachweis der Wahrheit, dafs das Bewufstsein in allen seinen Stufen eine Erscheinungsform des ausgedehnten Seins ist, zwar nicht überzeugend — indefs es mufs schon anerkannt werden, dafs er überhaupt den Versuch zu einem solchen Nachweise macht. In der ganzen Schrift ist ein an wissenschaftlich exaktes Denken gewöhnter Geist unverkennbar. Die noch heut landläufigen falschen Verdinglichungen bestimmter Vorgänge und Erscheinungen sind dem Verf. fremd. Er kennt kein Bewufstsein, keinen Geist als selbständiges Ding besonderer Art, sondern nur Bewufstseinserscheinungen, die ausgedehnte Dinge zu Trägern haben, ähnlich wie Wärme, Licht, Elektrizität u. dergl. m. Es ist in hohem Grade erfreulich, dafs von einer solchen Stelle derartigen wahrhaft wissenschaftlichen Anschauungen Worte verliehen werden und damit für eine Welt- und Lebensanschauung eingetreten wird, welche allen Aberglauben — auch denjenigen, der in scheinbar wissenschaftlicher Gestalt auftritt — weit von sich weist. Wenn auch aufser dem bereits angedeuteten grundsätzlichen Fehler noch viele Einzelheiten in den weiteren Ausführungen recht angreifbar sind — wie die Einführung des sogenannten Aethers als stofflichen Vermittlers zwischen Naturgeschehen und Bewufsseinserscheinung, das Zustandekommen der die äufsere Seite der Bewufstseinserscheinung bildenden Nerven- oder Gehirnschwingung u. A. m. — so thut dies doch der praktischen Bedeutung des Werks, die in dem Radikalismus der Anschauungen und der rein positiven Art der Darstellung derselben liegt, kaum erheblichen Abbruch.

Möge das Werk recht viele Leser finden und der unerschrocken wissenschaftliche Geist desselben auf alle Leser übergehen! E. Lange.

Exner, Major z. D. vom Bezirks-Kommando I. Leipzig. Die französische Armee in Krieg und Frieden. *Berlin. Mittler & Co. 170 S. M. 3,—*

Dem Verf. dieses verdienstvollen Buches stehen die umfassendsten und gediegendsten Vorstudien zur Seite. Derselbe hat schon seit Jahren in den v. Löbellschen Jahresberichten über das Heerwesen Frankreichs berichtet und auch bereits selbständige Arbeiten auf diesem Gebiete veröffentlicht. Jetzt, nachdem durch Erlafs des Wehrgesetzes vom 15. Juli 1889, nach Ausgabe neuer Reglements, Neubewaffnung der Infanterie, Fertigstellung der neuen Befestigungsanlagen u. s. w., das seit 1872 andauernde Neugestaltungswerk der französischen Wehrkraft zu einem vorläufigen Abschlufs gebracht zu sein scheint, ist eine getreue Darstellung dieser Heeresverhältnisse aus berufener Feder mit besonderer Freude zu begrüfsen.

Der Verf. schöpft aus den ungetrübtesten, jedermann leicht zugänglichen Quellen, deren Verzeichnis er seinem Werke vorausschickt. Hierdurch ist jedem Leser der leichteste Weg gewiesen, wie er einen etwaige Zweifel an der Zuverlässigkeit des Inhalts beheben, oder einen vielleicht eintretenden Wunsch nach eingehenderer Belehrung befriedigen kann.

Wenn die wirklich ausgezeichnete Arbeit des Major Exner auch in erster Linie den militärischen Kreisen zum Studium dienen wird, wobei ein alphabetisches Sachregister am Schlufs ein gutes Hülfs-

mittel bietet, so mufs derselben auch eine hohe politische Bedeutung für den ganzen Umfang des deutschen Reiches zugesprochen werden. Nicht als ob das Werk auch nur ein Wort von Politik enthielte, oder die Gelegenheit zu aufregenden Vergleichen mit unseren Heeresverhältnissen benutzt würde. Klar und erschöpfend läfst der Verf. die unumstöfslichen Thatsachen für sich reden. Sie liefern an sich ein „Bild, welches klar erkennen läfst, dafs man jenseits der Vogesen mit rastlosem Eifer und ohne Rücksicht auf die hierzu bedingten Geldmittel an der Vervollkommnung der militairischen Einrichtungen des Landes gearbeitet hat."

Auch bei uns werden ja alle Opfer willig geleistet, welche die Regierung dem Lande zu seiner Sicherheit glaubt auferlegen zu müssen. Wer aber seine etwaigen Zweifel über die Notwendigkeit dieser Opfer beschwichtigen will, der lese das I. Kapitel des Exnerschen Buches: „Entwickelung des französischen Heerwesens seit Beendigung des Feldzuges 1870/71 bis zur Gegenwart." Das Ergebnis des neuen Wehrgesetzes wird bei einer Einstellung von jährlich 220 000 Mann, einschliefsl. der Freiwilligen, mit den Jahren ein Kriegsheer von rund 4 Millionen ausgebildeter Soldaten sein. Ende 1890 kann man schon auf 3 Millionen Krieger rechnen, das Fünffache von dem, was bei Eröffnung des Krieges 1870 zur Verfügung stand. Gewifs kann das um fast 10 Millionen an Einwohnern stärkere Deutschland stets die Uebermacht bewahren, es mufs aber seine brauchbaren Söhne auch zu kriegstüchtigen Soldaten machen.

Dem ersten Abschnitt folgen: II. Organisation im Frieden und im Kriege. Etats. Dislozierung. III. Innerer Dienst und Aufklärung. IV. Formelle Taktik der drei Hauptwaffen. V. Märsche, Aufklärung, Sicherung, Unterkunft. VI. Bewaffnung und Artilleriematerial. (Hier findet sich S. 118 ein Druckfehler, da die Tiefe der 4 Züge in der Seele des Infanteriegewehrs 8/6M mit 15 mm angegeben ist, während sie nur 0,15 mm betragen kann). VII. Eisenbahn- und Etappenwesen, Feldtelegraphie, Luftschiffahrt, Brieftauben. VIII. Truppeneinteilung und Dislokation der französischen Armee am 1. Oktober 1889.

Nichts findet sich in dem Buche, was das militärische Verständnis jedes gebildeten Mannes übersteige; es kann mithin den weitesten Kreisen zum anregenden Studium empfohlen werden.

Gad, Oberstlt. a. D.

Freimut, Ernst. Fruchtkeime. *Pädagogische Aphorismen in poetischer Form. Stuttgart 1889. Robert Lutz. 174 Seiten. M. 1,25.*

In drei Gruppen: Haus, Schule, Leben, geordnet, giebt der Verf. 350 Aphorismen, in denen er sich über die verschiedensten Punkte der Erziehungskunst, sowol in Bezug auf das erziehende Subjekt, als auch auf das zu erziehende Objekt verbreitet. Während der Verf. durch die Auswahl der Themen eine scharfe Beobachtung der Mängel und Schwächen unserer heutigen Familienerziehung zeigt und als Fachmann mit den Fehlern, welche noch in der Schulerziehung stecken, vertraut ist, bekundet er sich durch die in poetischer Form gegebenen Erziehungsregeln als ein Mann, welcher fein und sinnig in das Geistes- und Gemütsleben des Kindes eingedrungen ist. Mit dem Ernst, der von der Aufgabe der Erziehung und der Heranbildung zu derselben verlangt werden mufs, warnt der Verf. vor dem Einschlagen falscher Wege, deutet gute Richtungen und Ziele an, hält über bestehende Unsitten unnachsichtlich Gericht und stellt eingerissene Verkehrtheiten oft mit scharfer Satire blofs. Dabei ist die Art und Weise, in welcher Freimut seine Belehrungen giebt, nie abstofsend oder verletzend' sondern sie wirkt anmutend und fesselnd durch den aus dem Ganzen sprechenden warmen Ton, der in uns das Gefühl wachruft, dafs es dem Verf. nicht um Angriffe auf die Person, sondern vielmehr um die Wichtigkeit der Sache zu thun ist. Zwar

könnte an den Versen manches ausgesetzt werden; aber wir halten solche Ausstellungen für untergeordnet, da einmal das poetische Gewand dem Verf. nur Mittel zum Zweck ist, wir anderenteils aber nicht eine absolut frei geschaffene Poesie vor uns haben, weil derselben durch die pädagogische Tendenz gewisse Schranken auferlegt sind. Im Allgemeinen aber ist das poetische Talent des Verf. unverkennbar.

Dafs die Fruchtkeime in pädagogischen Kreisen freundliche Aufnahme finden werden, dessen glauben wir sicher sein zu können, aber wir hoffen und wünschen, dafs dieselben auch in Familienkreisen Eingang finden und auf den Geburtstags- und Weihnachtstischen manchen zweifelhaften Band in Golddeckel gebundenen Weltschmerzes oder sentimentaler Liebeslieder verdrängen mögen. Die Ausstattung des Buches ist eine gute.

Georg Meyer.

Froitzheim, Joh. Goethe und Heinrich Leopold Wagner. *Ein Wort der Kritik an unsere Goethe-Forscher. (Int. Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen Heft X). Strassburg. M. 1.50.*

„Ein Wort der Kritik an unsere Goethe-Forscher“ nennt Froitzheim diese Untersuchung und will in derselben den Beweis antreten, dafs Goethes Selbstbiographie zum Teil Tendenzschrift sei. Fr. findet in „Dichtung und Wahrheit“ teils Wahres, teils Erdichtetes. Erdichtet hat Goethe stets zu seinen Gunsten und durch die glückliche Wahl des Titels zu seiner Lebensbeschreibung von vornherein allen Vorwürfen hinsichtlich des Abweichens von der Wahrheit gewandt vorgebeugt.

Durch die Goethe-Forschung stand bisher fest: alles Material, welches Goethe zur Darstellung der körperlichen und geistigen Entwickelung seiner selbst sowie zur Charakterisierung seiner Zeitgenossen und seiner Zeitverhältnisse herangezogen hat, ist gewissenhaft geprüftes und thatsächliches gewesen. Irrtümer — Goethen unbewufst unterlaufen — liefsen sich manche aufdecken. Aber ein lebhaftestes Verlangen Goethes, das denkbar wahrste Bild von sich, seinem Freundes- und Verwandtenkreise, seiner Zeit, wie diese alle vor etwa 40 Jahren gewesen, zu geben, werden von dem aufmerksamen Lesern begeistert nachempfunden. Man sagte sich staunend, so anschaulich und lebenswahr schreibt ein 60jähriger über eine längst entschwundene Zeit, gestand neidlos auch hier die hervorragend kunstvolle Wiedergabe jener Jugenderlebnisse zu und bewunderte von Neuem, wie doch alle grösseren Werke Goethes den bedeutenden und erquickenden Inhalt künstlerisch abgerundet und im höchsten Mafse formvollendet der Nachwelt entgegen bringen. Der Begriff „Dichtung“ in der Überschrift von Goethes Autobiographie konnte ja im ersten Augenblick Zweifel erwecken. Bei näherer Prüfung erkannte man indessen, zu der Zeit, als Goethe seine Lebensbeschreibung schrieb (als 60jähriger) dachte er anders, als zu der Zeit, in welcher er das Niedergeschriebene selbst durchlebte. Das bedingte naturgemäfs eine gewisse Nüanzierung der Schilderung und bedurfte der Hervorhebung. Dieser Erwägung und seinem unausgesetzt lebendigen künstlerischen Drange nachgebend entschied sich Goethe für die Überschrift: „Dichtung und Wahrheit“.

Froitzheim behauptet dagegen, wie schon hervorgehoben wurde, durch die Bezeichnung „Dichtung und Wahrheit“ hat sich Goethe gegen alle Angriffe, welche ihn der parteilichen und eigennützigen Darstellung seines Lebensganges beschuldigen würden, rechtzeitig gedeckt, und sucht dies insbesondere zu unterstützen durch das zufällig sich ihm bietende neue Material über Goethes Verhältnis zu Heinrich Leopold Wagner. Das, was Goethe in D. u. W. über Wagner, dessen „Prometheus, Deucalion und seine Rezensenten“ und dessen „Kindermörderin“ berichtet, verglichen mit dem Froitzheim inzwischen

zugänglich gewordenen neuen Material zeige so recht deutlich, dafs Goethe sich auf Kosten anderer begünstigt.

Goethe hat jedoch Wagner in ein viel günstigeres Licht gestellt, als es Wagners Biograph, Erich Schmit zu thun vermochte. (Man vergl. D. u. W. 14 Buch und Erich Schmidt: Heinrich Leopold Wagner, Goethes Jugendgenosse. 2. Aufl. Jena, Ed. Frommann 1879.). Die Satire „Prometheus, Deucalion und seine Rezensenten" ist, wie sie uns vorliegt, Wagners Machwerk, wenn auch Goethe der intellektuelle Urheber eines ähnlichen Spottgedichts gewesen sein mag und deswegen von Herrn von Bretschneider irrtümlich als Verfasser jener Satire Nicolai gegenüber bezeichnet wurde. Für die Entstehung von Wagners „Kindesmörderin" ist das von Froitzheim vorgelegte Material sehr schätzenswert — der Vorwurf Goethes von einem Raube Wagners an Goethes „Gretchenscenen" ist durch dasselbe aber keineswegs entkräftigt worden. Goethe mufs immerhin eigene im Gespräche mit Wagner hingeworfene Gedanken, Entwürfe, Motive, Inscenierungen u. dgl. in Wagners Kindesmörderin wiedergefunden haben, wofür mehrere Paralellen bei beiden Dichtern unwiderruflich sprechen, Goethe mufs unwiderstehlich an diesbezügliche Bekenntnisse Wagnern gegenüber erinnert worden sein, sonst hätte er unmöglich seiner im Übrigen anerkennenden Schilderung von Wagners Charakter an derselben Stelle die so vernichtende Beschuldigung eines von Wagner begangenen literarischen Diebstahls beifügen können.

Herr Dr. Froitzheim ist daher wohl zu warnen vor vorschnellen Urteilen an der Hand des ihm in Strafsburg zwar ungewöhnlich reich zufliefsenden, keineswegs aber erschöpften Materials und darauf aufmerksam zu machen, dafs wenig Menschen so opferfreudig der Wahrheit zu leben bestrebt waren wie Goethe.

Woldemar Martinsen.

Dr. Karl Krauses Deutsche Grammatik für Ausländer jeder Nationalität mit besonderer Rücksicht auf ausländische Institute in Inlande und deutsche Institute im Auslande, neu bearbeitet von Dr. Karl Nerger. IV. verbesserte Auflage. Rostock, Wilh Werther.

Ein schöner, eleganter Band von 280 Seiten im Oktav-Format, dem von Prof. Dr. Bechstein im „Literarischen Centralblatt" über die 3. Auflage folgende empfehlende Worte gewidmet wurden: „In diesem Buche vereinigt sich die Wirksamkeit des wissenschaftlich geschulten Sprachkenners und des erfahrenen Schulmannes in einer vorzüglichen und förderlichen Weise. Mit vollem Rechte kann dasselbe als eine der ausgezeichnetsten deutschen Sprachlehren genannt und gerühmt werden. Es ist keineswegs nur ein Lehrbuch für Ausländer, sondern ebenso gut für die Deutschen, für Lehrer und Schüler."

Schreiber dieses, selbst Lehrer des Deutschen im Auslande, weifs vorliegendes Buch besonders für die Zwecke zu schätzen, die dasselbe bei Ausländern speziell erfüllen soll. — Es ist in der That kein Leichtes, Jemandem eine fremde Sprache beizubringen, wenn man nicht in den Ideenkreis des Studierenden einzudringen vermag, besonders aber, wenn man dessen Muttersprache oder eine ihm geläufige Sprache nicht eben so fertig spricht und schreibt, als jene, die man ihm lehren soll.

Ein Buch, wie „Krauses deutsche Grammatik für Ausländer" hatte nun solcher Schwierigkeiten viele zu bewältigen, da es nicht für Schüler einer Nationalität, sondern für Ausländer im Allgemeinen bestimmt, im Verfasser die genaue Kenntnis besonders der vergleichenden Grammatik mindestens der bedeutendsten, in Europa gesprochenen Sprachen voraussetzt. Man braucht in der That auch nur einigermafsen in dem Buche zu blättern, um sich häufig davon zu überzeugen, dafs der Verf. vielfach das Deutsche mit den verschiedenen fremden Sprachen vergleicht.

Es ist hier ferner zu bemerken, dafs „Krauses deutsche Grammatik" wahrscheinlich im Auslande noch weit mehr nutzen kann, als in deutschen Ländern. Denn in Deutschland hört der Fremde nicht anders als deutsch sprechen, er bekommt nur deutsch geschriebenes zu lesen und so kann ihm auch eine deutsche Grammatik fürs deutsche dienen, wenn er nur einmal dahin gelangt ist, ein deutsches Buch zu verstehen. Im Auslande hingegen wird dem deutsch Lernenden das fortwährende Hinweisen auf die Analogien des Deutschen mit seiner Muttersprache eine höchst willkommene Hülfe bei seinen Studien sein, und wäre der Schüler auch nur so weit, um deutsche Bücher nur mittels des Wörterbuches lesen zu können, so würde ihm dennoch vorliegendes Buch Lese- und Lernstoff in völlig entsprechender Weise gleichzeitig bieten.

Gleich gute Dienste dürfte das Buch den Deutschen im Auslande leisten, die häufig nur die fremden Schulen besuchen, und somit im Allgemeinen mit einer nur ganz oberflächlichen Kenntnis ihrer Muttersprache aufwachsen, insofern dieselbe von ihren Familien zu Hause gesprochen wird. Auch für diese jungen Leute, die also eher die Grammatik einer fremden als die ihrer Muttersprache erlernen, wird „Krauses deutsche Grammatik" die Bahn zum Studium des Deutschen ebnen.

Wir möchten nur, dafs manche Theorien, so z. B. die der Deklination der Substantiva, in einer für Fremde einfacheren Weise geboten würden, um auch dadurch das Erlernen der Grammatik zu erleichtern, und dem Vorurteile entgegenzutreten, als wäre das Deutsche eine der am schwersten zu erlernenden Sprachen!

Im Übrigen sei vorliegendes Buch den Studierenden, für die es bestimmt, wärmstens empfohlen; es wird ihnen gewifs recht viel Nutzen bringen.

Victor Grünwald.

P. K. Rosegger. Ausgewählte Schriften. *Bd. 24. Martin der Mann. Wien, Pest, Leipzig. Hartleben. 8°. XVI u. 352 S. M. 4,00.*

In der Entwicklungsgeschichte der literarischen Thätigkeit Roseggers nimmt Martin der Mann ziemlich dieselbe Stelle ein, wie in der Auerbachs „Auf der Höhe". Beide Dichter verliefsen damit das von ihnen bisher mit dem gröfsten Erfolge betretene Gebiet der Dorfgeschichte um ein psychologisches Gemälde zu liefern, dessen Personen teils am Hofe leben, teils dem Bauernstande angehören. Man kann die Parallele beider Erzählungen noch weiter verfolgen. Beide enthalten eine grofse Reihe entzückender Einzelbilder, beide schildern gesunde, geistig und körperlich kräftige Landbewohner und krankhafte Fürsten — beide sind ein Fehlgriff ihrer Autoren, in beiden entschädigt nur die lebenswahre und -warme Schilderung des Landlebens für die durchaus krankhafte Anlage und Entwicklung der Städter.

Die Fabel der Roseggerschen Erzählung ist einfach. Der Herzog des Landes ist einem Attentat im Gebirge zum Opfer gefallen. Da er das letzte männliche Glied seines Stammes ist, fällt die Krone auf seine Nichte Juliana. Diese, ein Landkind, fühlt durchaus keinen Beruf zur Herrscherin, folgt aber auf Anraten ihrer ehrgeizigen Mutter dem Rufe. Auf dem Thron fühlt sie sich einsam und unglücklich, ihre Sehnsucht zieht sie auf das Land zurück, und sie schildert ihre Gefühle, zu denen noch eine unausgefüllte Leere in ihrem grofsen, liebebedürftigen Herzen kommt, die Keiner ihrer Bewerber auszufüllen im Stande ist, in einer Reihe von Briefen ihrer ländlichen Freundin Maria Baumgartner. Ihr Unbehagen wird immer gröfser, ihre Sehnsucht nach „dem Manne", der ihrem Ideale entspricht, immer krankhafter, sie wird nervös und beschliefst deshalb, einige Wochen im Hause ihrer Freundin, deren Gatte Förster ist, zuzubringen. Sie findet hier aber die innere Ruhe nicht; im Gegenteil ihre Erregtheit, ihre innere Unbefriedigung, ihre krankhafte Sehnsucht nach Liebe wächst noch, als

sie erfährt, sie habe einen Justizmord zugelassen. Ihr nervöser Zustand flöfst ihr den Gedanken ein, einen wilden Wald, den noch keiner durchforscht hat, zu durchreisen. Sie erlebt darin fürchterliche Gefahren und ist dem Verhungern nahe, als sie eine Blockhütte entdeckt. Ihr Bewohner, Martin, hat einen Teil des Waldes gekauft, um ihn urbar zu machen. Er erfüllt ihre Ansprüche an „den Mann", sie fleht und bettelt um seine Liebe; er erhört sie, und ihrer Vereinigung scheint nichts im Wege zu stehen, da Julianna dem Throne gern entsagt, als eine Revolution ausbricht. Am Hochzeitstage, unmittelbar vor der Trauung gesteht ihr Martin, dafs er der Mörder ihres Oheims ist, da tötet sie sich durch einen Sturz aus dem Fenster.

Das Problem, das Rosegger aufstellt, ob ein politischer Mörder moralisch strafbar ist oder nicht, löst er nur andeutungsweise; die Charaktere entwickelt er folgerichtig aus sich heraus. Klar und deutlich stehen die hysterische Juliana und die kerngesunde Maria, deren Mann und Kind, und die Bewohner der Kolonie im Urwalde vor uns. Nur einer ist verzeichnet: Martin, der Mann. Er müfste heifsen: Martin der Feigling; denn seine Pflicht wäre es gewesen, seine unglückliche Braut von Anfang an über sein Vorleben aufzuklären und nicht im Vertrauen auf die Heiligkeit der Trauungsstunde damit bis zum letzten Augenblick zu warten.

Dafs er seine That bekennt, beweist nicht seinen Mut; zur richtigen Zeit, wo er noch die Folgen tragen kann, sie einzugestehen, wäre das Gebot der Pflicht gewesen. Fehlerhaft ist in dem Roman auch die technische Disposition: zweidrittel Exposition, eindrittel Ausführung; alles, was vor der Begegnung Julianas mit Martin erzählt wird, soll nur ihre Handlungsweise begründen; die eigentliche Erzählung hebt erst im dritten Teile an. Von wunderbarer Anschaulichkeit sind die Naturschilderungen, die den Geist des wahren Dichters verraten, entzückend die Idylle im Försterhause. Ob die Lektüre des Buches ein Genufs ist? Jawohl, aber kein reiner, er wird durch den krankhaften Charakter der Heldin und die unwahre Männlichkeit des Helden getrübt.

Dr. Sachs.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Theologie.

Dr. Behm, Heinrich. Das katholische und das evangelische Lebensideal. Zwei Vorträge. Güstrow. Opitz & Co. 40 S. 0,75 M.

Mit grofsem Geschick hat es der Verfasser durchzuführen verstanden, dafs aus den charakteristischen Unterscheidungen der beiden grofsen christlichen Religionsgemeinschaften auch solche für das beiderseitige Lebensideal resultieren. Wir stimmen dem vollständig bei, wenn Verf. in dem Mönch nach katholischer Anschauung den vollkommenen Menschen erblickt und dagegen jedem evangelischen Christen jeglichen Standes die Erreichung des christlichen Lebensideals zuschreibt. Es würde uns zu weit führen, wollten wir dem Verf. in alle Einzelheiten folgen; besonders anerkennend möchten wir aber hervorheben, dafs den Untersuchungen ganz bestimmte kirchenhistorische Forschungen zu Grunde liegen. Aus diesen Gründen möchten wir dem Verfasser unsern Dank dafür nicht zurückhalten, dafs er dem Wunsche der Verlagsbuchhandlung und einiger Freunde nachgebend, diese Vorträge auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht, sie sind jedenfalls ein ganz wertvoller Beitrag zu der in Frage stehenden Litteratur und zur Bekämpfung des Katholizismus. Winkler.

Honef, W. Dr. Die Freimaurerei und ihr Vernichtungskampf gegen die christliche Weltordnung oder die Synagoge des Antichristen und die Kirche Jesu Christi. München. Liebfrauen-Druckerei. 108 S.

Was der Titel verspricht, wird in dem Werkchen nicht gehalten, es sei denn dafs Verf. die wahrscheinlich für ihn giltige Ansicht, dafs Freimaurerei und Nihilismus identisch seien, als allgemein anerkannte voraussetzt. Uns ist diese Identifikation vollständig neu und wir müssen im Interesse des Freimaurer-Ordens, an dessen Spitze erlauchte Mitglieder unseres Herrscherhauses stehen, ganz entschieden Verwahrung einlegen. Oder sollte Verf. etwas anderes unter Freimaurerei verstehen? Wie dem nun auch sein mag, neu ist an den vorgetragenen Erörterungen die Idee, dafs der Nihilismus eine Geburt des Antichristentums und dafs in den Lehren desselben, welche die menschliche Abhängigkeit von Gott bestreiten, die letzte Quelle zu suchen ist. Ob diese Behauptung Anspruch auf Wahrheit macht, entzieht sich unserer Beurteilung; zugeben möchten wir, dafs die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit sich nicht in Abrede stellen läfst. Die philosophischen Deduktionen am Anfange liessen erwarten, dafs denselben eine streng wissenschaftliche Abhandlung über die Materie folgen würde. Statt dessen aber findet man eine Methode, die nicht einmal den Schein von Wissenschaftlichkeit zu retten vermag. Was in aller Welt hat die vorliegende Materie mit einer Verteidigung der, in einem, „Schutzkatechismus" genannten, wahrscheinlich von demselben Verfasser herrührenden Buch vorgetragenen Ideen zu thun?

Winkler.

Huyssen, G. Die Ehre als sittliche Triebfeder. 2. Aufl. Berlin. Maurer—Greiner. 74 S.

Auch dieses Werkchen des Militär-Oberpfarrer des VII. Armeekorps kann mit vollem Recht Anspruch darauf mache, nicht blos gelesen, sondern noch mehr beachtet zu werden. Der Verf. betrachtet die Ehre zuerst in ihrer „idealen Bedeutung", wobei er zu dem Schlufs kommt, dafs dieselbe ein Gut sei, das den im Gewoge der täglichen Erscheinungen Stehenden vor dem Versinken im Sumpfe zu bewahren im Stande ist; er betrachtet dieses Gut dann nach der Lehre der Schrift und der christlichen Ethik.

Im zweiten Teil kommen die realen Erscheinungen der Ehre, wie sie in der Soldaten-, National-, Standes-, Familien- und Frauen-Ehre zu Tage treten, zur Sprache.

In dem Abschnitt: „Der Kampf um die Ehre" kommt Verf. auch zur Besprechung der studentischen Waffenhändel, wobei er die Berechtigung derselben anerkennt, aber doch die Bemerkung macht, dafs „der Kampfesmut nur zu oft zu einem Fechten aus blofser Grofsthuerei für den Ruhm ihrer (Studenten) Verbindung, die etwas darin sucht, möglichst tüchtige und häufig erprobte Schläger in ihren Reihen zu sehen, verlockt". Auch die übrigen Teile, in welchen „die Ehre in besonderen Beziehungen" und als der „sittliche Zwang der Ehre" behandelt wird, enthalten recht viel Beherzigenswertes, so dafs wir dem Werkchen auch in seiner zweiten Auflage eine weite Verbreitung wünschen. Winkler.

Huyssen, G. Lebensmut und Todesfreudigkeit. Eine ernste Mahnung wider den Selbstmord. 6. Aufl. Maurer-Greiner. Berlin. 73 S.

Der durch seine „Poesie des Krieges" und andere für Militärkreise bestimmte Schriften bereits bekannte Verfasser hat in vorliegendem Werkchen in seinem ersten Teil die sittliche Be- Berechtigung der Todesfreudigkeit, wie sie dem militärischen aber auch jedem anderen Stande eignet, dargethan. Der Beweisführung des Verf. kann man ohne Zweifel zustimmen. In dem zweiten Teile stellt der Verf. die Kriterien zusammen, auf Grund deren vom sittlichen Standpunkt aus der Selbstmord zu verwerfen ist. Auch hierin, namentlich in der Beweisführung für die Berechtigung der Verweigerung der letzten kirchlichen Ehre bei einem Selbstmörder, finden wir eine Bestätigung der allgemein geltenden Anschauungen. Winkler.

Perthes Handlexikon für evangelische Theologen. Ein Nachschlagebuch für das Gesamtgebiet der wissenschaftlichen und praktischen Theologie. Gotha. Friedrich Andreas Perthes.

Der vorliegende Probebogen dieses Nachschlagewerkes zeigt, dafs wir eine überaus praktisch eingerichtete Publikation zu erwarten haben. Vom 1. November d. J. ab sollen 30 Lieferungen von 4—5 Bogen Lexikon-Oktav, welche 3 Bänden entsprechen werden, zum Preise von je 1 Mark erscheinen. Monatlich werden zwei Lieferungen ausgegeben. Das Lexikon wird um so gröfseren Anklang finden, da es Gebiete mitbehandelt, die bisher noch keine Stelle gefunden hatten, so die allgemeine Religionsgeschichte, die nachkanonischen jüdischen Lehren und Vorstellungen im Zusammenhange mit der biblischen Theologie und die Daten zur Ortskirchengeschichte jedes einzelnen deutschen Ortes, der durch irgend ein kirhengeschichtliches Ereignis berühmt ist u. s. w. Wir begrüfsen das Handlexikon mit Freude und werden unsere Leser über dasselbe auf dem Laufenden erhalten.

Philosophie und Pädagogik.

Barth, F. Lehrplan mit Stoffverteilungs- und Lektionsplänen für die geteilte einklassige Volksschule. Herausgegeben von F. Barth. Berlin 1889. Verlag der Buchhandlung der deutschen Lehrerzeitung. 39 Seiten.

Die Arbeit ist ein Separatabdruck aus der wissenschaftlichen Beilage der deutschen Lehrer-Zeitung. Gemäfs der Tendenz dieser Zeitung wiegt der Religionsstoff vor, mit dessen Auswahl wir uns nicht überall einverstanden erklären können. Die Anlage des Ganzen jedoch zeugt von Sachkenntnis und ist mit Geschick durchgeführt. Bei den oft sehr schwierigen Verhältnissen unserer Landschulen dürfte vorliegender Plan namentlich den jüngeren Lehrern eine gern gesehene, nicht zu unterschätzende Hilfe bieten.

Georg Mayer.

Gruber, Hermann. S. J. August Comte, der Begründer des Positivismus. Sein Leben und

seine Lehre. Freiburg i. B. Herdersche Verlagsbuchhandlung. VII u. 144 S.

Was vorliegende Schrift bietet, ist eine Darstellung des Lebens und der Lehre des französischen Philosophen Comte vom katholisch-kirchlichen Standpunkt aus. Hieraus ergiebt sich ohne weiteres, dafs die Schrift nicht geeignet ist, zur Klarstellung der wissenschaftlichen Bedeutung des Philosophen des Positivismus beizutragen. Wem es auf solche wissenschaftliche Erkenntnis ankommt, der ist also davor zu warnen, sie aus diesem Buch schöpfen zu wollen. Von psychologischem und auch kulturgeschichtlichem Interesse ist indefs die Schrift, indem sie zeigt, wie das katholische Priestertum sich mit einer Erscheinung wie der Philosophie A. Comtes abzufinden weiss. Wer übrigens von Comtes Welt- und Lebensanschauung einige Kenntnis hat, der wird begreifen, wie verhältnismäfsig leicht es gerade bei diesem Denker ist, das wissenschaftlich Wertvolle seines Gedankenkreises in einem krausen Wust von gleichfalls von ihm zu Tage geförderten Irrtümlichem, Widersinn und Verkehrtheiten verschwinden zu lassen. Ebenso liegt es auf der Hand, dafs das Priestertum durch manche seiner Lehren sich sympathisch berührt fühlen muss.

Erwähnt sei noch, dafs der Verf. in mehreren Fufsbemerkungen einen erbitterten Kampf gegen die Giordano-Bruno-Feier in Rom vom 9. Juni 1889 führt. E. Lange.

Schlosser, G. Pflicht und Verantwortung der Eltern in betreff der Erziehung ihrer Kinder. Vortrag gehalten in der mit dem V. Deutschen evangelischen Schulkongrefs zu Barmen verbundenen Volksversammlung. 3. Auflage. Berlin N. Verlag der Buchhandlung der deutschen Lehrerzeitung (Fr. Zillessen.) 32 S. M. 0,30

In dem vor uns liegenden Vortrage macht es sich der Verf. zur Aufgabe, die richtige Erziehung der Kinder den Eltern ganz besonders ans Herz zu legen. Da er die Eltern für die natürlichsten Erzieher der Kinder hält, so weist er sie auf ihre grofse Verantwortung hin. Nicht allein dafs sie sich bestreben müssen, tüchtige Erdenbürger zu erziehen, die der Staat berechtigt ist zu fordern, auch zu „Himmelsbürgern" sollten sie sich bemühen, sie heranzubilden, „reich an Glauben und Gerechtigkeit." Nach Meinung des Verf. ist jeder Mensch von Hause aus eher zum Schlechten als zum Guten geneigt. Darum mufs auch die Erziehung mit dem Tage der Geburt beginnen und die richtige Heilmethode angewendet werden. Die Eltern dürfen die Erziehung ihrer Kinder nicht fremden Dienstboten anvertrauen, sondern sich die Mühe nicht verdriefsen lassen, das Kind selbst zu leiten. Denn vor allen Dingen sei es das gute Beispiel der Eltern, das fördernd und heilsam auf die Erziehung wirkt. Bei Allem, selbst bei Strafen, soll das Kind die Liebe der Eltern herausfühlen und in der Religion, in dem Glauben an Gott von der frühesten Jugend an richtig unterwiesen werden. — Diesem Vortrage schliefsen sich noch verschiedene Ansprachen einzelner Herren an, die sich mit dem von Pastor Schlosser Gesagten ungefähr decken. A. J.

Geschichte.

Analele societatei istorice „Juliu Barasch." Anul al III^lea^, broşura I. Bucureşti. Eduard Wiegand; 1889. 8°, 96 pag. — Preis 1 leu 50 banī.

Der erste Teil der von der israelitischen historischen Gesellschaft „Juliu Barasch" herausgegebenen „Annalen" enthält aufser Sitzungsberichten und Interna eine aus der Feder Israel Sapiras stammende „Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Plojesti, nach schriftlichen Quellen und mündlichen Ueberlieferungen". Die Arbeit ist sehr anregend geschrieben und ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte unseres Vaterlandes. Solche Specialgeschichten können zwar nur einen engen Kreis interessieren, aber die Erfahrung lehrt, wie oft kleine unbedeutende Aufzeichnungen Licht bringen in dunkle Angelegenheiten, — wie vielmehr daher eine mit genügender Sachkenntnis und richtigem Verständnis geschriebene Kommunalgeschichte, wie die Sapiras. Aufser der Anerkennung seitens seiner Glaubensgenossen verdient Sapira noch den Dank aller Freunde einer objectiven Geschichte. M. de la Prahova.

Benze von Benzenhofen, C. Das Hohe Lied vom Kaiser Friedrich III. Sein Leben und seine Thaten. III. Auflage. Wiesbaden. Moritz und Münzel. (J. Moritz.) 68 S.

Das bereits in der 3. Auflage erschienene Buch beginnt mit einem Vorgesang an Kaiser Wilhelm II., in welchem die Hoffnung des Volkes auf eine weise Regierung, insbesondere auf Erhaltung des Friedens und Religionsgleichheit zum Ausdruck gebracht wird. Der nachfolgende erste Gesang spricht von Kaiser Wilhelm I. Tod, von der Rückkehr Kaiser Friedrich III. aus San Remo und von seiner Thronbesteigung. In dem zweiten Gesang verherrlicht der Dichter die Idealgestalt des geliebten Fürsten, indem er von seiner Jugend und seinen Heldenthaten, von seiner Heirat und seinem glücklichen Familienleben erzählt. Der dritte Gesang drückt die tiefe, allgemeine Trauer bei dem Dahinscheiden des grofsen, unvergefslichen Herrschers aus. Ein Anhang der bereits erschienenen Schriften über Kaiser Friedrich vervollständigt das Büchelchen, dessen Ertrag für die Kassen zur Errichtung eines Kaiser Friedrich-Denkmals in Berlin und Charlottenburg bestimmt ist. A. J.

Bonner Archiv. Monatsschrift für die Geschichte Bonns. Nr. 1—6. Hauptmanns Verlag. April — September 1889.

Gut redigierte lokal-historische Zeitschriften dürfen auch wissenschaftlichen Wert über die Stätte ihrer Entstehung hinaus beanspruchen. Dr jur. F. Hauptmann giebt in den ersten 6, je einen Quart-Bogen umfassenden Nummern obiger neueren Zeitschrift einen Gutes versprechenden Anfang. Von ihm selbst wird eine kurze „Uebersicht der Entwicklung Bonns" gegeben und die Geschichte des dortigen Münsters durch Erläuterung von gut wiedergegebenen Abbildungen beleuchtet. Eine „kurfürstliche Trauerkleiderordnung von 1778" gestattete nur kleinere Abzeichen zur Kundgebung der Trauer. Erzbischof Konrad von Hochstadens „Geburtsurkunde Bonns"

als Stadt vom 18. März 1243 wird abgedruckt, ferner die „Bedingungen der Aufnahme als Bürger nach der kurfürstlichen Polizeiverordnung von 1698." Eine „kleinstädtische Episode aus dem alten Bonn von 1756" stellt die Verhandlungen verschiedener Behörden über zwei preussische, den furchtsamen Küster des Münsters schreckende Deserteure dar. Sonnenburg macht uns mit der Wirksamkeit des bekannten Jakobiners Eulagius Schneider als Professor der 1788—94 bestandenen kurkölnischen Universität bekannt. Aufser kleineren Fragen und Antworten aus dem Gebiet der Zeitschrift werden zwei Handschrift gebliebene Arbeiten veröffentlicht: C. J. Hauptmanns Ausführungen über den ehemaligen „Besitzstand des St. Cassiusstiftes" von 1854 und teilweise eine, die Sanitätsverhältnisse eingehend behandelnde Darstellung Bonns im Jahre 1838 von Dr. Mutzer. Hoffentlich erhält sich das der Zeitschrift bisher von der Bonner Bürgerschaft geschenkte Interesse.

v. Kalckstein.

Plehwe, R. Die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte, nach äufserer Veranlassung und geschichtlichem Verlaufe geschildert. 2. Auflage. Berlin, Mitschke und Loechner. 53 S.

Der Verfasser scheidet, unter berechtigter Verwerfung der Zahl von 10 Christenverfolgungen, dieselben in den einleitenden Bemerkungen in drei Abschnitte, sieht aber in der Darstellung zum Schaden der Uebersichtlichkeit von jeder Gliederung ab. Wenn auch an manchen Stellen der Legende gegenüber Kritik geübt wird, so tritt doch an anderen in der Darstellung nicht klar genug hervor, was dem Verfasser als geschichtlicher Kern erscheint. Der Verfasser begann seine Arbeit 1865, daraus erklärt sich wohl die Nichtberücksichtigung der neuesten Literatur auch in der zweiten Auflage. Selbst in seinem Wohnort Posen mögen ihm wichtige Erscheinungen derselben entgangen sein.

v. Kalckstein.

Wolf, F., Kastell Alteburg bei Köln. Geschichtliches Denkmal der ältesten Römerzeit am Rhein. Köln. Du-Mont Schauberg. III u. 56. 3 Tafeln. M. 1,60.

Diese durch die militärische Sachkenntnis des Verfassers als früherer General doppelt wertvolle Untersuchung beschäftigt sich mit der einstigen Römerfeste Altenburg, von der im 16. Jahrhundert ansehnliche Ruinen vorhanden waren. Ausgrabungen seit 1872 haben noch umfassende Reste von Mauern und einer Wasserleitung und nicht wenige Altertümer zu Tage gefördert. Der Verfasser macht wahrscheinlich, dafs Caesars Rheinbrücke hier gelegen und das Lager für 2 Legionen hier von ihm begründet worden, in dem sich eine Reihe wichtiger Ereignisse in der ersten Kaiserzeit abgespielt haben. Die Unterscheidung von Colonia Agrippina als Bezeichnung für das Ueberland und Agrippina für Köln, das man irrtümlich für das Lager der 1. und 20. Legionen hielt, will dem Berichterstatter nicht einleuchten. Die durch wertvolle Pläne erläuterte Studie geht über die Bedeutung einer lokalgeschichtlichen Untersuchung weit hinaus, ist vielmehr ein vortrefflicher Beitrag zur Kenntnis des Kriegswesens und der ersten Hermannkriege seit Caesar.

v. Kalckstein.

Kulturgeschichte.

Kennan, George. Sibirien. Deutsch von E. Kirchner. Berlin. Siegfried Cronbach. IX u. 267 S. M. 3,—.

Das vorliegende Werk ist ursprünglich in englischer Sprache geschrieben und hat den amerikanischen Schriftsteller George Kennan zum Verfasser. Es ist hier von E. Kirchner auch Jedem, der nicht der englischen Sprache mächtig ist, zugänglich gemacht worden. Kennan selbst hat im Jahre 1885 Sibirien durchreist, und die dortigen Gefängnisse sowie das Leben der Gefangenen zum besonderen Studium gemacht. Was das Buch ganz besonders interessant erscheinen läfst, ist die Thatsache, dafs Kennan als Rufsland freundlich Gesinnter jene Reise unternommen, um als gänzlich Bekehrter „auf Grund überwältigender Thatsachen" von dort zurückzukehren. Er zeichnet das Elend der armen Verbannten in den grellsten Farben und schildert sie nicht zum kleinsten Teil als „Opfer einer autokratischen Regierung". Der innige Wunsch beseelt den Verfasser, dafs die Veröffentlichung seines Werkes dazu beitragen möchte, das traurige Loos jener „armen unglücklichen Opfer der Willkür" etwas zu erleichtern.

A. J.

Kraus, Dr. Friedrich S, Orlovic, der Burggraf von Raab. Ein mohamedanisch-slavisches Guslarenlied aus der Herzegovina. Freiburg i/Br., Herdersche Verlagsbuchhandlung. VI u. 128 pag. M. 1,60.

Der Autor, ein ebenso fleifsiger wie tüchtiger Folklore-Forscher, dem wir schon eine Anzahl Schriften über die Volksliteratur und Kunde der Südslaven verdanken, veröffentlicht einen äufserst interessanten Beitrag zur Geschichte und Kenntnis des Volksepos. Es verdient hervorgehoben zu werden, dafs hier Verse eines Volkes geboten werden, die auf uns immer einen eigentümlichen Eindruck machen; Slaven, die wir sonst nur als strenggläubige griechisch-katholische Christen uns vorzustellen gewohnt sind, treten hier als Muhamedaner auf, verehren Allah und seinen Propheten. Sie unterscheiden sich aber von den türkischen Muhamedanern und in ihren Adern fliefst slavisch Blut. Das Volkslied enthält sogar die Schilderung eines Ereignisses, das sich zwischen unserem slavisch-muhamedanischen Bey und dem katholischen Occident zugetragen haben soll.

Herr Dr. Krauss veröffentlicht neben der deutschen Uebersetzung auch den slavischen Text, giebt eine Einleitung als Schlüssel und fügt dem Werkchen eine Menge philologisch und kulturhistorisch wichtiger Anmerkungen sowie ein Register bei, die den Beitrag nicht nur vollständig, sondern auch vollendet machen — wie wir es von dem hochverdienten Autor von jeher gewöhnt sind. Die Schrift sei allen Literaturfreunden wärmstens empfohlen.

Hârsu.

Morgenroth, G. Unterrichtswesen und staatliche Prüfungen in China. Ein erweiterter Vortrag etc. von G. Morgenroth, Missionar aus China. Berlin 1889. Verlag der Buchhand-

lung der deutschen Lehrer-Zeitung (Fr. Zillessen). 32 Seiten.

Die Arbeit behandelt die Schulen Chinas im Allgemeinen, spricht dann über Methode, Inhalt, Zweck und Ziel des Unterrichts, fügt daran einiges über die staatlichen Prüfungen und schliefst mit einer kurzen Beurteilung dieser Zustände, welch' letztere in ihrer Objektivität um so wohlthuender berührt, als man geneigt war, von dem Verfasser als Geistlichem und dem Verlage der orthodox-konservativen deutschen Lehrer-Zeitung etwas Einseitigkeit darin zu erwarten. Die Lektüre der Arbeit ist angenehm und lehrreich, und ist derselben auch aufserhalb pädagogischer Kreise eine freundliche Aufnahme zu wünschen.

Georg Mayer.

Prölss, Robert. Eine Frage der Zeit. Das deutsche Volkstheater. Dresden. F. Oehlmann. 64 S.

Das Werk ist zum gröfsten Teil eine Kritik der Hans Herrigschen Schrift: „Luxustheater und Volksdichtung". Prölss verwirft die in genanntem Buche ausgesprochenen Ansichten über Bildung eines Volkstheaters und bezeichnet dieselben als verkehrt und sich häufig widersprechend. Auch er hält die Gründung eines Volkstheaters für wünschenswert, aber dazu bedürfe es wohl nicht einer völligen Umgestaltung der jetzigen Bühne und des Dramas, wie es uns die Klassiker überliefert haben. Der Verfasser spricht sich ebenfalls gegen den übertriebenen Luxus der Dekorationen aus, nur kann er der Ansicht Herrigs darüber nicht beistimmen, der einer völligen Dekorationslosigkeit der Bühne das Wort redet. Die Übelstände, an denen unsere jetzigen Theater kranken, will Prölss hauptsächlich darin erblicken, dafs dieselben Unterhaltungsinstitute geworden sind. Weil die rein künstlerische Seite mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt worden ist und das Hauptinteresse dem geschäftlichen Teil zugewendet wurde, sahen sich die Theaterdirektoren veranlafst, zu dem Geschmack des Publikums hinabzusteigen, und ihnen Possen und andere seichte Sachen aufzutischen. Der Posse legt es der Verf. ans Herz, dem Geschmacksurteil des Publikums eine andere Richtung zu geben. Wenn nur ein Jeder der bei einem Theaterinstitute Beteiligten sein bestes Können einsetzt, selbst die unbedeutendste Rolle in einem Drama den Händen von Künstlern anvertraut wird, so wäre das Gedeihen eines dramatischen Volkstheaters so gut wie gesichert.

A. J.

Rabbinowicz, J. Der Totenkultus bei den Juden. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde bei der philosophischen Fakultät der Universität Marburg a. A. Frankfurt a. M. Kauffmann. VI u. 66 S. M. 1,20.

Auf Grundlage der im Hischan-Aruch und den späteren Kommentarien und Conigenden desselben enthaltenen Vorschriften wird uns in dieser Schrift eine ausführliche Darstellung der bei jüdischen Leichenbestattungen üblichen Ceremonien dargeboten. Da dieselbe dazu beitragen soll, besonders die „jungen christlichen Theologen in das Studium des jüdischen Totenkultus einzuführen" hätten Bezeichnungen wie „Bach" (für Bet-Hadasch von Joël Säker) „Tas" (f. Tuoe Sahab), die denselben nicht verständlich sind, unterbleiben sollen. Dafs der Verfasser seinen Gegenstand nicht „erschöpfend" behandeln „wollte" und durfte, erklärt er selbst in der Vorrede.

N. Brüll.

Nationalökonomie.

Henk, W., und Ischerland, H. Die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer in mehr als 300 Städten der verschiedensten deutschen Gaue, mit besonderer Berücksichtigung Preufsens nebst ausführlichen Angaben über Art und Anzahl der Schulen in den aufgeführten Orten. Zusammengestellt und bearbeitet von W. Henk und H. Ischerland. Bielefeld. August Helmich. 85 Seiten. 1,25 M. Kart. 1,50 M.

Der Inhalt des Büchelchens ist im Titel genügend angedeutet. Bei dem jetzt auf der ganzen Linie entbranntem Kampfe der Lehrerschaft um Verbesserung der sozialen und materiellen Stellung, dürfte die Arbeit für Lehrerverbände eine oft drückend gefühlte Lücke ausfüllen; ebenso wird die Benutzung derselben für den einzelnen auf Verbesserung seiner Lage bedachten Lehrer sehr angenehm sein, und es wäre zu wünschen, dafs Polacks vorgedruckte Worte: „die mühevolle und verdienstliche Arbeit wird gewiss Anklang finden", in Erfüllung ginge. Wenn aber „Anklang finden" mit „verkauft werden" zu verdolmetschen ist, so erlauben wir uns einige Zweifel, die in dem für Lehrerverhältnisse hohen Preise begründet liegen. Leider leben wir noch in einer Zeit, wo für die Mehrzahl der auf dem Lande und für einen grofsen Teil der in kleinen Städten amtierenden Lehrer eine Mark und fünfundzwanzig Pfennig eine Summe sind, durch deren Ausgabe die Bilanz in bedenkliche Schwankungen gerät. Vielleicht lässt sich bei späteren Auflagen, von denen wir dem Büchlein recht viele „vermehrte" wünschen, darin ein Wandel zum Billigeren schaffen.

Georg Mayer.

Kohut, Adolph, Dr. Ferdinand Lassalle, Sein Leben und Wirken. Auf Grund der besten und zuverlässigsten Quellen geschildert. Leipzig. Otto Wigand. IX. u. 210 S.

Eine neue Lebensbeschreibung Lassalles kann gegenwärtig mit Sicherheit auf einen sehr weiten Leserkreis rechnen — namentlich wenn das Buch frei von eigentlicher Parteifärbung, anregend und leicht lesbar geschrieben, sowie auch äufserlich gut ausgestattet ist. Alle diese Vorzüge besitzt die vorliegende Schrift. Aufserdem bringt sie auch noch neues thatsächliches Material herbei, insbesondere einige bisher ungedruckt gewesene Briefe Lassalles, Klapkas, J. Ph. Beckers und der Gräfin Sophie Hatzfeldt.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dafs der Verf. vermieden hat, auf das Verhältnis Lassalles zum weiblichen Geschlecht offen einzugehen. In Folge dessen bleibt das klägliche Ende des Agitators für denjenigen unverständlich, der nicht selbständig aus den Schriften und der bekannten sonstigen Lebensführung Lassalles weitere Schlüsse auf gewisse Seiten seines Charakters zu ziehen weifs. Wenn Verf. selbst den Tod Lassalles eine Tragödie nennt, so legt er damit

— falls er über das Wesen des Tragischen sich klar ist — offenbar dem Verhältnis zwischen Lassalle und Helene v. Dönniges einen Charakter bei, den es den Handlungen beider Beteiligten zufolge unmöglich gehabt haben kann. Wirkliche Liebe oder natürliche urwüchsige Leidenschaft hat ohne Zweifel hier keine Rolle gespielt, sondern nur solche Triebfedern, die in einer weit niederen Sphäre liegen. Den Beweis liefert dem Denkenden die vorliegende Kohut'sche Schrift selbst, die hiermit zur Lektüre bestens empfohlen sei.

E. Lange.

Wirtschaftsbuch für die Hausfrauen. Baruth i. d. Mark. Max Döring. M. 1.

Die Grundlage des Familienglückes ist die Zufriedenheit, Genügen mit dem, was man hat. Dieses „Sich einrichten können" wird heute vielen Familien so schwer, so viele haben gar keinen Ueberblick über den jeweiligen Stand ihrer „Finanzen", sehen sich plötzlich der Not, der Sorge gegenüber, ohne sich Rechenschaft geben zu können, wohin das Geld gekommen ist, wo das Sparen einsetzen kann. Um dies zu verhindern, sollte man all seine Ausgaben konsequent aufschreiben. Das vorliegende Wirtschaftsbuch für Hausfrauen giebt dazu eine bequeme, übersichtliche Anleitung. Wir sind aber der Meinung, dafs auch der Hausherr die Pflicht habe, seine privaten Ausgaben zu buchen, er sei denn so vermögend, dafs für ihn einige 1000 Mark keine Rolle spielen. Das Buch sei bestens empfohlen.

Medizin.

Fürbringer, Prof. P. Untersuchungen und Vorschriften über die Desinfektion der Hände des Arztes, nebst Bemerkungen über den bakteriologischen Charakter des Nagelschmutzes. Wiesbaden, J. F. Bergmann, 55 pag. M. 1,20.

Man ist in der neuesten Zeit so weit gekommen, für die meisten Erkrankungen die kleinen Lebewesen als Anstifter angeben zu können. Gelangen folche Bakterien in eine Wunde, so verursachen sie eine Blutvergiftung und der betreffende Patient geht zu Grunde. Wie der Arzt es nun verhüten soll, microbienhaltige Hände mit Wunden etc. in Berührung zu bringen, ist die Aufgabe dieser interessanten und höchst lesenswerten Arbeit. Verf., einer der erfahrensten Aerzte und Direktor der Abteilung für innere Krankheiten am Berliner Krankenhause im Friedrichshain, ist zu seinen Resultaten gekommen, indem er seine und anderer Personen Hände verschiedene Male untersuchte. Im Nagelschmutz, der, nebenbei bemerkt, noch einer grofsen Zahl unserer Kulturmenschen fast als eine Zierde erscheint, also im Schmutze, der unter dem Nagel sich sammelt, fand Prof. Fürbringer hunderte Arten von Bakterien, darunter die gefährlichsten Krankheitserzeuger. Wie muss uns nur da zu Muthe werden? F. hat es sich dann angelegen sein lassen, verschiedene Methoden der Händesäuberung zu versuchen und hat das Resultat seiner lange dauernden Arbeit in dem kleinen Werkchen niedergelegt. Wunderbar ist es, dafs gerade der Alkohol bei der Desinfektion eine so grofse Rolle zu spielen berufen ist. — Wir empfehlen die genannte Schrift nicht nur Aerzten, die ja verpflichtet sind, auf die Asepsis ihrer Hände zu achten, sondern allen Freunden der Reinlichkeit. Und ist erst die Arbeit Prof. Fürbringers viel gelesen, dann wird die Seifenfabrikation gesteigert und der Wasserverbrauch ein viel gröfserer.

Hârsu.

Weihnachtliches.

Dieffenbach, G. Chr. Für unsern Kleinen. Ein neues Bilderbuch für Kinder von 4 bis 10 Jahren. V. Bd. Gotha. Friedrich Andreas Perthes. 102 S.

Diese Erzählungen sind für Kinder berechnet, welche die ersten Schwierigkeiten des Lesenlernens überwunden haben. Der grofse, klare Druck, die einfache Sprache und die Verständlichkeit des Inhalts, der dem kindlichsten Gemüte angepafst, anregend auf dasselbe wirkt, sowie die zur Veranschaulichung beigegebenen Bilder machen das Buch zu einem für seinen Zweck sehr geeigneten. Es ist ein empfehlenswertes, anregendes Weihnachtsgeschenk für unsere Kleinen.

Dóczi, Ludwig. Carmela Spadaro. Novelle. A. Bonz & Comp. Stuttgart.

Der bekannte ungarische Dramatiker behandelt in „Carmela Spadaro" einen Sieg der Aphrodite urania über die Aphrodite pandemos, die Erhebung dieser zu jener. Dennoch wäre diese Novelle besser ungeschrieben geblieben, zumal selbst im Angesichte der Läuterung die freie Liebe ihr Recht behält. Selbst da der Fürst Erich Portenstein das Wesen gefunden, welches ihm die Unschuld, die Keuschheit der Empfindung wiedergiebt, kitzelt es ihn, das ehemalige frivole Dogma wahr zu machen, welches also lautete: „Die Liebesheiraten mifslingen deshalb so oft, weil die Heirat vor der Liebe, gleichsam auf Puff erfolgen mufs: weil man immer die Katze im Sacke, d. h. im Reifrock oder Pantalons bekommt; weil die Menschen sich heiraten, ohne sich zu kennen. Sie nennen es frivol, wenn man ihnen dergleichen in vollem Ernste sagt. Aber ist die Bibel etwa frivol? Adam erkannte die Eva — so schildert sie den Anfang unseres Geschlechts. Und Eva war doch aus Adams eigener Rippe und noch dazu das einzige Frauenzimmer, das er wählen konnte. Das heifst doch wol klar den Punkt bezeichnen, wo man anfängt, seinen Lebensgefährten zu kennen. Soll es aber eine Ehe geben, die keine Lüge und keine Konvention, sondern ewige Liebe und Treue ist, nun — so mufs das Erkennen vorangehen und die Ehe hinterher kommen, das ist meine Konfession." Und nachdem er seinem Erkenntnisdrange Genüge gethan, betet er zu der erhabenen Sünderin und preist ihre Hingebung, die heiliger ist als jede Entsagung, gleichwie er inmitten seines zügellosen Lebens pathetisch der selbstvergessenen, wunschlosen Liebe, welche ohne Rücksicht auf die Welt und ihre Sitte, ohne Reflexion und ohne Egoismus der Natur und ihrem Herzen gehorcht und demgemäfs durch Gewähren reiner ist als durch Versagen, gehuldigt hat.

Bernhard Münz.

Georg Finke. Vademecum des Philatelisten. Quakenbrück. H. Meyer. 65 S.

Ein anspruchsloses Büchlein, in welchem der als Schriftsteller auf dem Gebiete der Briefmarkenkunde bekannte Verfasser den Sammlern, besonders denen in jugendlichem Alter, eine Reihe praktischer Ratschläge und unpraktischer theorotischer Auseinandersetzungen giebt. Wenn Finke in seinem ersten Abschnitt „Wert der Briefmarkenkunde“ dieselbe deſshalb eine Hilfswissenschaft der Geschichte und Geographie nennt, weil man durch sie angetrieben wird, sich mit diesen beiden näher zu beschäftigen, so beneidet Ref. ihn um diese naive Logik. Da ist wol am Ende auch das Schuhmacherhandwerk eine Hilfswissenschaft der Naturkunde? Konnte übrigens der Verfasser unter seinen Kollegen nicht dafür sorgen, daſs das Wort Philatelie, das nicht, wie er Seite 20 behauptet, Liebe zu allem, was frei macht, bedeutet, sondern ganz genau Liebe per Steuer- und Dienstfreiheit heisst, durch Briefmarkenkunde (Seite 21) oder ähnlich ersetzt wird? — Die Ausstattung des Heftes ist recht schlecht. Dr. Sachs.

Geist, Karl. Deutsch-Ungarisches. Erzählungen. A, Bonz & Comp. Stuttgart.

Die Erzählungen sind zumeist um dem Kern irgend einer heiteren Anekdote gesponnen. Sie machen einen recht gefälligen Eindruck, wenn wir von No. 222 „Eine Sylvestergeschichte“ absehen, deren zu weit hergeholtes Leitmotiv eines in den Ruhestand gesetzten Briefkastens, welcher gleichwol an der Ecke einer Straſse paradiert und einen Liebenden irreführt, geradezu abgeschmackt genannt werden muſs. Der Preis gebührt der hochdramatischen Erntegeschichte: „Drei Atmosphären Dampfdruck“, welche ein sehr interessantes Stück ungarischer Kulturgeschichte, dem hartnäckigen, aber siegreichen Kampf der Dreschmaschinen über das altväterische Austreten der Garben durch Pferde vor uns Revue passieren läſst. B. Münz.

Gnissel, E. G. Das Quitzow-Ungetüm. Ein dramaturgisches Gespräch. II. Auflage. Leipzig. Alexander Danz. 36 S.

„Das Quitzow-Ungetüm“ betitelt sich ein Schriftchen, in welchem uns der Verf. durch eine Unterhaltung mehrerer Freunde, die soeben der Erstaufführung des Quitzowschen Dramas beigewohnt, das Urteil der Menge über das erwähnte Schauspiel, seine Schwächen und Mängel vor Augen führen will. Er zeigt uns in seinem Persius den Mann, der mit offenen Augen und Ohren sieht und hört, was auf der Bühne sich entwickelt, während das Gros des Publikums teils zu bequem ist, selbst die Fehler eines Stückes herauszufinden, teils aber auch zu wenig eigene Urteilskraft dazu besitzt, und von vornherein geneigt ist, dem durch frühere Werke bekannten Dichter zuzujubeln. Aber auch anders geartete Vertreter des Theaterpublikums zeigt uns der Verfasser. Der Mann, der stets das rein Geschäftliche ins Auge faſst und der, welcher wohl die Schwächen einer Dichtung bemerkt, aber nicht im Stande ist, zu sagen, wo es fehlt. Nachdem sie nun ein Verständiger, ein Sehender auf die Mängel aufmerksam gemacht, wundern sie sich freilich, daſs sie selbst dieselben nicht entdeckt haben. Was Gnissel in erster Reihe an dem Drama tadelt, sind die falsch gezeichneten Charaktere, die durchaus nicht der Vorstellung entsprechen, welche er sich von ihnen gemacht. Vergeblich sucht er den Helden des Stückes und kann ihn weder in dem älteren Quitzow finden, der schwerlich dazu geschaffen scheint, die Idealgestalt eines Helden zu verkörpern, noch in dem jüngeren der beiden Brüder, dessen Handlungen den Stempel knabenhaften Unverstandes und kindischer Unüberlegtheit tragen. Von den andern Personen überhaupt abgesehen, die ganz und gar nicht dazu geeignet scheinen, das Interesse des Publikums in hervorragender Weise in Anspruch zu nehmen. Im Groſsen und Ganzen, so behauptet der Verfasser bestehe die Wildenbruchsche Dichtung aus Phrasen. Er tischt uns unnatürliche Handlungen mit schönen Worten auf, und vergiſst dabei völlig die Bestimmung eines Dramas, klare Thatsachen zu schildern. Er beschuldigt Wildenbruch der Fälschung der Weltgeschichte und führt diese Thatsache darauf zurück, daſs es dem Dichter allem Anscheine nach hauptsächlich um den Effekt zu thun war, den seine unnatürlich gezeichneten Personen und Handlungen erzielen sollten. Aus diesem Grunde auch stellt Gnissel die vollständige Dichtung, deren Grundidee in dem Freiheitsgedanken gipfelt, als eine dramatische Lüge, als Ausgeburt Wildenbruchscher Fantasie hin. A. J.

Koehler, Heinrich. In geistiger Irre. Carl Reiſser, Leipzig. 395 S. M. 6.

Koehler hat sich durch einige Novellen und sein Märchen „Joseph Bärenfuss“ dem Lesepublikum bereits vorteilhaft bekannt gemacht. In seinem jüngsten Buche schildert er die Erlebnisse und die Bekehrung einer Emanzipierten, deren Weltverbesserungs-Ideen und deren Haſs gegen Alles, was Mann heiſst, endlich untergehen in der Liebe zu einem Manne, der es versteht, ihr den Kopf zurecht zu setzen. Es finden sich in dem Romane viele Stellen, die als vortrefflich gelungen bezeichnet werden können und die Annahme rechtfertigen, daſs dem Verfasser die Fähigkeit innewohnt, der lesenden Welt noch manche schätzenswerte Gabe zuzuführen. Dem Stil und der Form fehlt hin und wieder die Retouche. Wenn der Verfasser z. B. wiederholt von einer „Hohnlache“ spricht, wenn er den Namen des berühmten Amerikaners beständig „Eddison“ schreibt und einen jungen Mann nicht wagen läſst „eine Lippe darum zu rühren“, so sind dies zwar Kleinigkeiten, aber sie stören doch.

Milow, Stephan. Lebensmächte. Roman in vier Büchern. A. Bonz & Comp. Stuttgart.

Wenn sich auch der moderne Fortschritt in den mannigfachsten Erfindungen, Triumphen der Technik, sonstigen Anstalten und Einrichtungen höchst erstaunlich offenbart, so gilt dem wahren Weisen gleichwol die ethische Vervollkommnung der Menschheit, die Verminderung des Bösen und das Wachstum des Guten, als das Wesentliche. Als ein solcher Weiser giebt sich Milow in den „Lebensmächten“ zu erkennen. Indem diese die treibenden Mächte des Lebens vor unseren Augen

Revue passieren lassen, erbringen sie den unmittelbaren Beweis, dafs der Fortschritt der Zeit noch keineswegs grofs sei und wir beileibe keinen Anspruch haben, auf ihn stolz zu sein. Sind doch in den dargestellten Charakteren diejenigen in der Minderheit, welche im Vollbewufstsein der menschlichen Schranken im Forschen und Schaffen und der Unvollkommenheit des Menschen in seinem Wandel mit dem Aufwande aller ihrer Kräfte für die Übersetzung der Ideen des Wahren, Guten und Schönen in die Wirklichkeit eintreten und die heilsame Lösung der sozialen Fragen einzig und allein von dem ethischen Enthusiasmus des Staates erwarten. Wir haben es hier mit einem sozialen Roman zu thun. Derselbe hält, was er uns in seinem Titel verspricht. Er legt uns die Pulse des Lebens deutlich vernehmbar blofs. Nur der Schlufs ist gar zu sentimental angehaucht. Der junge Fürst Rottenstein treibt seine Empfindlichkeit auf die Spitze, wenn er darum, weil sein Vater des Freundes Geliebte auf einen Abweg geführt hat, Bedenken trägt, sich jemals zu vermählen, und erst durch die Wiederaussöhnung der entfremdeten Liebenden von seiner Kopfhängerei geheilt werden kann.

B. Münz.

Ott, Arnold. Agnes Bernauer. Historisches Volksschauspiel mit Musik in fünf Akten. Adolf Bonz & Comp. Stuttgart.

Das vorliegende Schauspiel ist ganz darnach angethan, auf den Leser einen nachhaltigen, gewaltigen Eindruck zu üben. Das Drama ist voll Leben, voll kräftigen, sprühenden Lebens, die Wirkung wächst von Szene zu Szene, von Akt zu Akt, wenn sich auch der Dichter keiner auf den Effekt abzielenden Mittel bedient, die Handlung fällt keinen Augenblick ab, sie bewegt sich vielmehr vom Anbeginn bis zu dem innerlich versöhnenden Schlusse in organisch aufsteigender Linie. Es will uns nur nicht einleuchten, dafs Kaspar Bernauer, nachdem er im ersten Akte nach langem Zögern die Hände seiner liebreizenden Tochter Agnes in die des hochsinnigen Prinzen Albrecht gelegt hat, fortan kein Lebenszeichen von sich giebt.

Dagegen läfst das künstlerische Formgefühl des Dichters Manches zu wünschen übrig. Sein Stil bietet uns hier und da statt duftiger Blüten der Poesie kümmerliche, gewundene, unser Sprachgefühl beleidigende Verse nebst Licenzen, welche alles Mafs überschreiten. So sagt Herzog Wilhelm auf Seite 29: „Strafsen, die bestimmt „Der Ernte Atzung durch den Leib zu führen", sind rote Bäche worden, draus das Land zu Siechtum blutet." S. 48 schwelgt Pienzenau, der böse Dämon des Herzogs Ernst, in dem Gedanken, dafs der Tod des vermittelnden Herzogs Wilhelm „frei den Schauplatz macht", drauf Sohns und Vaters „Stolzheft'ge Art, durch kein Gebifs gehemmt, in blindem Zweikampf schäumen soll für mich". S. 68 erscheint die getödtete Agnes in seiner blutrünstigen Phantasie „aschfahl mit Furchenwang, glanzlosen Augs, „den weifsen Leib gefleckt mit Fäulnismal. „Gealtert früh in Bräutigams Umramung, des Schlemmers Tod, des buhlerischer Odem „Von ihren Lippen stinkt". S. 48 heifst es: „Ach, ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal", S. 64 „Die Rach und Minnezorn'gen — kühl und kalt" . . . . Eine schwache Wurzel „Hält noch den Stamm in Erd", S. 67 „Volk und Bürger stehn zu ihm, „dem Leuteholden, sind Euch widersätzig", S. 70 „den Feuerbrand, der immer mottet", S. 71 „gruft'ge Nacht", S. 72 „Witwe bin ich. Bald „Wird Albrecht Witwer auch" S. 73 „Und er allein, „Den ich so gern, „Ist fern", S. 75 „Dafs niemand widerbellt." Dr. Bernhard Münz.

Pfau, Ludwig. Gedichte. Vierte durchgesehene und vermehrte Auflage. Adolf Bonz & Co. Stuttgart.

Als die Vöglein, die lang im Neste seines Herzens leise gesungen hatten, weithin über Thal und Hügel aus der engen Haft strebten, liefs sie der schwäbische Dichter gewähren unter dem anfeuernden Zurufe:

„So erprobt denn eure Kraft!
Schlaget durch die Welt die Flügel,
Rühret lauter eure Zungen —
Freiheit ist das schönste Fest."

Und — siehe da — sie sind der Worte des Dichters eingedenk geblieben; sie haben erfüllt, was er ihnen an die Seele gebunden. Die Gedichte von Pfau sind, was in unserer prosaischen Zeit nicht wenig besagen will, eben in vierter Auflage erschienen. Sie haben diesen schönen Erfolg auch redlich verdient, denn sie sind Volkslieder im besten Sinne des Wortes. Es ist in ihnen ein köstlicher Schatz reichen und tiefen Gemütslebens niedergelegt; sie zeugen von edler, wahrer, schlichter Empfindung und künstlerischem Formgefühle. Pfau hat an dem Busen der Mutter Natur den frischen Pulsschlag des naiven Naturlebens belauscht. Darum singt er nicht in erzwungenen Falsettönen, sondern in kräftigen und vollen Brusttönen. Er ist ein echter Jünger der Uhlandschen Schule, wenn er auch zuweilen in trüben, ergreifenden Stimmungsbildern über dieselbe hinausgreift; sind doch diese melancholischen Stimmungsbilder nicht Ergüsse einer festgefügten pessimistischen Weltanschauung, sondern nur Abspiegelungen von erlittenen Enttäuschungen, welche einen vorübergehenden Schmerz in ihm hervorrufen. Trotz des vielfachen Leids, welches das Leben mit sich im Gefolge führt, möchte er beileibe nicht gern von hinnen scheiden; vielmehr richet er an den Todesengel die eindringliche Bitte:

„Geh mir schonend noch vorüber,
Wenn Dein Arm die Garben fällt,
Bis auch ich mein Blühn vollendet.
Meine Früchte dargebracht;
Bis ich recht zu Tag gewendet.
Was sich regt in dunkelm Schacht.

Spyri, Johanna. 1) Geschichten für Jung und Alt. 10 Hefte à 20 Pf., in einem Karton M. 2,—.

2) Kornelli wird erzogen. Eine Geschichte für Kinder, und auch für solche, welche die Kinder lieb haben. M. 2,50. Gotha, Friedr. Andr. Perthes.

Die anheimelnden Geschichten für Jung und Alt, die zum Teil bereits in fünfter Auflage vorliegen, gehören zu den besten Büchern, die wir

unsern Kindern auf den Weihnachtstisch legen können. In einfacher, herzgewinnender Weise erzählt Johanna Spyri einfache Begebenheiten, die so recht geeignet sind, auf das leicht empfängliche Gemüt des Kindes in rechter Art einzuwirken. Echtes Verständnis der Kindesseele, reine, ungeheuchelte Frömmigkeit, klare Sprache vereinen sich mit der innigsten Liebe für die herrliche Schweizerlandschaft, ihrer Heimat, zu einem kleinen, prächtigen Gemälde. Diese Erzählungen wirken besser als grofse Kompendien über Pädagogik. Der billige Preis und die zierliche Ausstattung sind einer grosfen Verbreitung recht förderlich. **Jensen.**

Zeitschriftenschau.

Bibliographie.

Allgemeine Bibliographie der Staats- und Rechtswissenschaften. Übersicht der auf diesen Gebieten im deutschen und ausländischen Buchhandel neu erschienenen Literatur. Herausgeber: Otto Mühlbrecht.

XXII. Jahrgang 1889. No. 9/10. September und Oktober setzt die Bibliographie bis zur No. 3121 fort.

Polybiblion. Revue Bibliographique Universelle. Partie Technique. Deuxième Série. Tome quinzième LVIIe de la collection. Onzième livraison. Novembre. Paris. Bureau du Polybiblion.

Die allgemeine Bibliographie wird bis Seite 438 fortgeführt.

Theologie.

Israelitische Wochenschrift. M. Rahmer, Magdeburg. XX. 48. 28. November. Die Juden und das Offizierkorps. — Grätz als volkstümlicher Geschichtsschreiber. — Bischof Szafs und Baron Hirsch. — Ueber die jüdische Rasse. — Ein Millenarium. — Dr. Rülf: Einiges aus der ersten Zeit und über die Stifter der Jacobson-Schule. — Palestine Exploration Fund.

Protestantisches Familienblatt. R. Wertbrecht, Stuttgart. I. 25. November. In zwölfter Stunde (Forts.) — Der Pharisäer und der Zöllner. II. — Der evangelische Bund und die ihm verwandten Vereine. (Schl.) — Die Sündflut der Bibel im Lichte der heutigen Naturwissenschaft.

Sprachwissenschaft.

La Lingua Tedesca. Vittorio Grünwald. Livorno. III. 11. November.

Sulla Canzone dei Nibelungi. (Das Nibelungenlied.) — Risultati scolastici. — Voci tedesche. — H. Krusekopf: Lessings Nathan der Weise. — Ueber eine Vereinigung von Lehrern der deutschen Sprache in Italien. — Grundzüge der Geschichte der deutschen Literatur. (Einleitung.) — H. Krusekopf und A. Foà: Proben aus der deutschen Literatur. 5. Freiligrath. — Briefe aus Berlin. — Uebungen.

Naturwissenschaft.

Journal du Ciel. Joseph Vinot. Paris. XXV. 1. Dezember.

Nr. 984/985 ist soeben erschienen.

Der Stein der Weisen. A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Wien.

I. 23. 1. Dezember. Theobald Fichtner: Christnacht unter der Erde. — Das mechanische Klavier. — E. Japing: Die elektrische Beleuchtung. (23 Ill.) — Die Automaten für Verkauf und sonstige Zwecke. — Fr. Böckmann: Einige Worte über die Bereitung des Schiesspulvers. (1 Tafel) — Franz Kieslinger: Die schlagenden Wetter in den Bergwerken. (1 Vollb. u. 6 Ill.) — Das Bleichen der Palmenwedel. — Das Pressen und Trocknen der Farrenwedel. — Kleine Mappe. (32 Fig.)

Die Natur. Karl Müller und Hugo Roedel. Halle.

XV. 48. 30. November. Eugen Dreher: Das Zustandekommen der Tiefenanschauung beim Sehen. (Schl.) — Das Tierleben im Gebiete des Golfstromes. — Naturforscher der Gegenwart (Adolf Bastian). — Friedrich Ludwig: Fortschritte der Naturforschung. Kryptogamenkunde. (Schl.)

49. 7. Dezember. Friedrich Ludwig: Der Pleomorphismus der Basidiomyceten nach den neueren Untersuchungen von O. Brefeld. — Fritz Rühl: Die Insektenarmut im Hochgebirge. 1889. — Das Tierleben im Gebiete des Golfstromes. II. — Franz Söhns: Niederdeutsche Tiernamen.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift. H. Potonié. Berlin.

IV. 34. 17. November. Karl von den Steinen: Erfahrungen zur Entwicklungsgeschichte der Völkergedanken. I. — H. J. Kolbe: Der antarktische Erdteil. — Kleine Mitteilungen.

35. 24. November. Karl von den Steinen: Erfahrungen zur Entwicklungsgeschichte der Völkergedanken. (Schl.) — Kleine Mitteilungen.

Prometheus. Otto N. Witt. Berlin.

I. 7. A. Hansen: Die Thätigkeit des Chlorophylls in den Pflanzen. (7 Abb.) — Rudolf Falb: Ueber Erdbeben. (Schl.) — Major z. D. Scheibert: Der elektrische Lichtwerfer. (3 Abb.) — Carl Strehl: Geschichtliche Entwicklung des Feuerlöschwesens in Deutschland. (2 Abb.)

Geschichte und Politik.

Bonner Archiv. Dr. Hauptmann. Bonn.

I. 8. Zwei Bonner Chroniken. — Christoph Boethius: Bonn im Jahre 1689. — Prof. Wutzer: Bonn im Jahre 1858. V. Die Nordseite. (Schl.)

Der Zeitgeist. H. Müllerstein, Hamburg. I. 4.
Begriff und Inhalt, Zweck und Bedeutung der Gesundheitspflege. — Das Sparen. — Zur Frage der gewerblichen Schiedsgerichte. — Arbeitskammern. — Die Wahrheit bohrt sich durch. — Niedergang des Kleingewerbes. — Was soll aus mir werden. — Sie sind geblieben, die sie waren. — Die deutschen Grundrechte vom Jahre 1848. — Wie entsteht der Arbeitslohn? — Die Revision des Krankenkassen-Gesetzes. — Die Berner Konferenz. — Die vagierenden Arbeitslosen. — Über die Ursachen des wachsenden Schnapsgenusses. — Über die Zulässigkeit des Markensystems zum Einkauf von Nahrungsmitteln u. s. w. — Ein Bild von dem sozialen Elend der Handarbeiterinnen in Berlin. — Die Gewerkvereins-Verbands-Invalidenkasse. — Der Wille der Majorität. — Die Entstehung und Bekämpfung der Schwindsucht. — Die Zahl der jugendlichen Arbeiter in Sachsen. — Die Notlage der rheinisch-westfälischen Kohlenbarone.

Pädagogik.

Die Mittelschule. H. Umhöfer. Halle a. S. III. 22. 16. November. C. Strobel: Fremdartiges in der deutschen Sprache und Bekämpfung desselben durch die deutsche Schule. — Rektor Gerlach: Der Rektor und die lokale Schulverwaltung. — Karl Robert Viehofers Lehrapparat zur Beseitigung fehlerhafter Erscheinungen im Schulleben. — Aus dem Lehrervereinsleben.

Kunst und Musik.

Die Orgel. Monatsschrift für Orgelmusik und Kirchengesang.
I. 1. Otto Dienel: Die moderne Orgel im Dienste der Kirche. — Concert-Orgel im Saale der Philharmonie zu Berlin. — L. Sturm: Der Uebergang von einer Choralzeile zur andern. — L. Storch: In welcher Weise ist eine rege Beteiligung der Gemeinden am Choralgesange zu erstreben? — Militäranwärter und Kirchenmusik.

Sammelwesen.

Amateur. J. G. Schöner. Wien.
I. 2. November. Literarische Neuigkeiten. — Dissertationen, — Neue Stiche. — Zur Gemmenkunde. — Römisches Amphitheater zu Carnutnm. — Streiflichter zur Geschichte europäischer Autographen-Sammlungen aller Zeiten. — Der Ortsname Wien. — Bibliographie. — Information. — Kleinere Mitteilungen.

Antiquitäten-Zeitschrift. R. Forrer, Strafsburg. II. 3. 22. November.
R. Forrer: Alte Fälschungen. (Forts.) — Das k. Altertumsmuseum zu Stuttgart.

Der Sammler. Hans Brendicke, Berlin. XI. 15. 15. November.
Gallerie Heymel. — G. G. Winkel: Geschichtlich vaterländische Seidenbänder. (Schl.) — Kopien der Pergamenischen Bildwerke von Alexander Tondeur. — O. Loeschke: Die Nural- oder Semstwa-Marken von Russland. — Cranach!

Literatur.

Deutsche Presse. Heinrich Steinitz, Berlin. II. Nr. 43 bis 46 vom 13. Oktober bis 10. November.
Raphael Loewenfeld: Die freie Bühne. — Robert Prolfs: Die sogenannte Naturwahrheit in der Kunst. — Internationaler Schriftstellerkongrefs zu Bern. — Die Enthüllung des Geibel-Denkmals in Lübeck. - Lina Morgenstern: Erinnerungsblatt auf Forstenheims frisches Grab. — Johannes Proelss: Wippchen auf dem Schriftstellertage. — Raphael Loewenfeld: Zur zweiten Aufführung der freien Bühne. Vor Sonnenaufgang. — Eduard Bertz: George Gissing, ein Real-Idealist. — Gg. Lang: Der rechte Kapellmeister.

Deutsches Dichterheim, Paul Heinze, Dresden-Striesen. X. 6.
Gedichte von Otto Franz Gensichen, Max Kiesewetter, Anna Wendel-Marburg, Robert Oechsler, August Baumann, Rudolf Goette, Heinrich Zeise, Prinz Emil zu Schönaich-Carolath, Detlev Freiherr von Liliencron, Robert Waldmüller-Duboc, Christian Schmitt, Richard Koehlich, Lina Fangmeier, Albert Bernstein, August Sturm, Helmuth Schröder, W. Fritsch, Hans M. Grüninger und J. Leeder. — Hugo Rheinländer: Die Unnatur im romanischen Drama der Neuzeit.
X. 7. Gedichte von Julius Sturm, Ernst Hacker, Hermann Ling, Mathilde Eichhorn, Adolf Stern und Hans Carmer. — Hugo Rheinländer: Die Unnatur im romanischen Drama der Neuzeit. (Schl.) — Gustav Kastropp: Gunhild. Ein Heldengedicht (Forts.)

Illustrierte Blätter. Oscar Milda, Breslau. IV. 9 und 10.
Pierre Sales: Der Brandstifter. — Magnus Nordström: Jämtland. — A. Her: Ein Lichtblick. — A. M.: Selbstüberwunden. — A. G. P.: Ein Zigeunerstückchen. — Ismar Kalischer: Wahlspruch. — Otto Schmid: Die Freunde des Komponisten des Othello. — Sein Herz. — Ludwig Anzengruber.

Le salon et la famille. L. Feller, Berlin. I. 14 u. 15. 15. November u. 25. November.
Jean Ducommun: La Fille de l'avocat. — L. Feller: Voltaire à Potsdam. — Charles Bonifas: Les jeunes Filles. — Albert d'Entremonts: Le Sans-Peur. — ⁂: La vie.

Romänische Revue. Politisch-Literarische Monatsschrift. Dr. Cornelius Diaconovich. Wien. V. 11. November.
Von der Romänischen Universität in Bucuresci. — Die Gr. Dr. Oberrealschule in Cernauti (Forts.). — Daniel Werenka: Die Huldigung der Bucovina am 12. Okt. 1777. — Melchior M. Hârsu: Zur altromänischen Kirchenliteratur. — Joan Slavici: Der Stein auf der Thürschwelle.

Verschiedenes.

Die Flamme. E. Astel. Berlin. VI. 41.
November. Die Verwaltung der Krematorien. — König Humbert von Italien. — Zum Gedächtnis der Gestorbenen. — Ueber den Leichenkultus. — Dr. Herm. Guttmann: Ueber den Scheintod. — E. Siefert: Totenbestattungen.

Pharus. Moral-soziale Blätter. Prof. Dr. G. Weifse. Hamburg. I.
Diese Blätter wollen in ernster Weise die sittlichen Schäden dadurch zu heilen versuchen, dafs sie dieselben offen aufdecken. Der Ernst

zeigt sich bis in die Anzeigen. Solche von Heiratsgesuchen, pikanten Schriften und Bildern etc. werden nicht aufgenommen. Die erste Nummer ist am 16. November erschienen in Kommissionsverlag der Hanseatischen Verlagsanstalt in Hamburg, als verantwortlicher Redakteur zeichnet Martin Behrend. Prof. Dr. C. Weifse in Hamburg giebt die Blätter heraus.

Wissenschaftliches Centralblatt für Stenographie und Schriftkunde. Karl Hempel. Charlottenburg. II. 11. November.

Hermann Roesener: Dem Gedächtnisse Leopold A. F. Arends. — Anton Bezensek: Beiträge zur Geschichte der Stenographie bei den Südslaven.

Kleine Mitteilungen.

Herr S. J. Grossmann in Jassy in Rumänien, bekannt durch eine rumänische Uebersetzung von Schillers „Jungfrau von Orleans", beginnt soeben mit der Herausgabe eines grofsen, in der Art des Daniel Sandersschen Werkes gearbeiteten deutsch-rumänischen Wörterbuchs, dafs uns zu der Hoffnung berechtigt, bald im Besitze eines grofsen, in aller Hinsicht vollständigen Lexikons zu sein. In Deutschland sind die Vorzüge des Sandersschen Wörterbuchs zur Genüge bekannt und es liegt auf der Hand, dafs das Ausland sowohl wie das ganze Rumänentum Herrn Grossmann für sein grofsartiges literarisches Unternehmen nur zu Dank verpflichtet sein werden. — Nach dem uns vorliegenden Probeheft zu urteilen, wird der Verfasser alles das erfüllen, was er uns in der Vorrede verspricht. Die 16 Quartseiten (A—Absces) lassen an Vollständigkeit und Richtigkeit kaum etwas zu wünschen übrig. Das ganze Werk soll zwei Bände fassen und in 40—45 Heften (Preis pro Heft 50 Banil — gleich 25 Kreuzer), die vierzehntägig erscheinen sollen, vollständig sein. Ratsam wäre es, den Betrieb in Deutschland einer grösseren buchhändlerischen Firma zu übergeben, die an den Verlag sich möglicherweise beteiligen und für Bekanntmachung und Absatz genügend sorgen wird. Auf den wissenschaftlichen Werth des Werkes werden wir später noch zu drücken kommen.

Kataloge.

Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M. No. 262. Strafrecht, Strafprozess, Gefängniswesen u. Polizei. 1170 Nrn.
Gustav Klaunig, Cassel. Lager-Catalog. No. 60. Land- und Hauswirtschaft. Gartenbau. Bienenzucht. Forst- und Jagd-Wissenschaft.
B. Klotschkow, St. Petersburg. No. 85. Livres à figures rares, curieux, anciens et modernes.
R. Levi, Stuttgart. No. 61. Theologie. Philosophie, Pädagogik. 2216 Nrn.
— — No. 62. Rechts- und Staatswissenschaft. 685 Nrn.
A. Mosersche Buch- u. Antiquariatshandlung. (Franz Pietzcker) Tübingen. No. 130. Naturwissenschaften. 720 Nrn.
Martin Nijhoff. Haag. No. 210. Impressions des 15e et 16e siècles. 482 No.
— — No. 211. Dernières acquisitions. 282 Nrn.
— — No. 213. Choix d'ouvrages d'histoires. Collections. Documents. Monographies. 476 Nrn.
— — Verlagskatalog 1889.
Robert Oppenheim. Berlin. Verlagskatalog 1889.
Franz Pietzcker (A. Moser'sche Buch- u. Antiquariatshandlung) Tübingen. No. 122. Medicinae novitates et antiquaria. 1052 Nrn.
Robert Peppmüller, Göttingen. No. 11. Medizin. 700 Nrn.
J. Rickersche Buchhandlung, Giessen. No. VIII. Griechische Autoren. Lateinische Autoren. Philologische Hilfswissenschaften. Grammatik und Lexikographie. 2256 No.
J. H. Robolsky, Leipzig. No. IX. Theologie, Philologie, Philosophie, hauptsächlich aus dem 16.—18. Jahrhund. 803 Nrn.
Felix Schneider (Adolf Geering) Basel. No. 80. Neueste Erwerbungen vermischten Inhalts. Französische Werke in neuen Exemplaren. Bibliographie, Literatur. Liebhaberausgaben. Kunst, Kunstgewerbe, Aesthetik. Geschichte. Biographie, Memoiren, Varia. 322 Nrn.
— — No. 211. Anthropologie. Urgeschichte. Altertumskunde (Höhlen- und Gräberfunde, Pfahlbauten etc.) Geologie. Mineralogie. Paläontologie. 850 Nrn.
Stoll & Bader, Freiburg i./B. No. 64. Staatsrecht. Völkerrecht, Politik, politische Geschichte, Biographieen und Memoiren hervorragender Regenten und Staatsmänner. National-Oekonomie. Judenfrage. Karten. 1854 Nrn.
W. Tellers Buchhandlg. und Antiquariat, Prag. No. 131. Bohemica. Moravica. Slavica.
K. Th. Völkers Verlag u. Antiquariat, Frankfurt a. M. No. 30. Literatur. 463 Nrn.
— — No. 167. Ältere und neuere deutsche Literatur und Übersetzungen. 3242 Nrn.

Berichtigung.

In Nr. 50 des Archivs bitten wir auf Seite 489 einen unangenehmen Druckfehler zu berichtigen. Der Verfasser der Erzählung „Der tolle Christian in Paderborn", Paderborn, J. Esser, heisst nicht Ritter, sondern Heinrich **Keiter**, bekanntlich jetzt Redakteur des Deutschen Hausschatzes in Regensburg.

Für No. 52 des „Archivs" bestimmte Anzeigen erbitten wir bis zum **Sonnabend,** den 14. December, an die Schriftleitung **Berlin C., Alexanderstr. 2 I.**

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: J. Lützen in Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift.

Mitteilungen aus der Literatur des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.

II. Jahrgang.	Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft bis Ende Dezember.	**No. 52.** 1889.

An unsere Leser!

Das Archiv eröffnet mit dem ersten Januar 1890 den dritten Jahrgang seines Erscheinens. Beim deutschen Buchhandel und der deutschen Leserwelt herrscht die unbegründete Gepflogenheit, von der materiellen Basis litterarischer Unternehmungen auf das innerste Wesen derselben zu schliefsen, und so kommt es, dass die Chancen eines Blattes mit jedem neuen Jahrgang sich steigern. Dies geht freilich so weit, dafs die Sympathien oft im stetigen Wachsen begriffen sind, wo ein Unternehmen in sich selbst bereits abstirbt; aber Letzteres ist, Gott sei Dank, beim Archiv nicht der Fall. Wenn Herausgeber, Redaktion und Verlag des Archivs eine Humoreske schreiben wollten über die Naivetät, mit welcher ein Teil des Buchhandels und des Publikums „bibliographische Wochenschriften" traktiert, so würden sie dabei nicht übel fahren, wenn sie nur nicht Gefahr liefen, hie und da indiskret zu werden. Das Archiv hatte von vornherein eine Eigenschaft, über die Viele den Kopf geschüttelt, es war nämlich von keiner Autoren- und Verlegerklique abhängig. Dafs es ob seiner Unabhängigkeit und Objektivität nicht gleich nach Ablauf des ersten Jahres selig entschlief, erregte Verwunderung, obgleich die Beharrlichkeit, mit welcher die dem Blatte zu Grunde gelegten Prinzipien aufrecht erhalten wurden, die Existenz desselben festigen mufsten.

Und was wollte und will denn das Archiv? — Es wollte und will ein teils kritisches, teils referierendes Organ für die Erscheinungen des Buchhandels in jeder Richtung sein. Jede Nationalität, jede politische, jede religiöse, jede litterarische, jede kunstwissenschaftliche Meinung, soll im Archiv an der Hand der Neuerscheinungen zum Ausdruck gelangen können, sobald die Konsequenzen subjektiv geäufserter Anschauungen mit dem Namen des Rezensenten gedeckt werden. Das Archiv steht dem Unfug eines Teiles der Tagespresse, in welcher oft ungenannte Kritiker, ja auch Kritikaster, die öffentliche Meinung gegen Künstler und Schriftsteller mit wenigen Schlagworten gefangen nehmen, fern; in der Praxis der Schriftleitung unseres Blattes haben sich die gröfsten Gegensätze zu freiem und unbehindertem Meinungsaustausch vereinigt. Da die Redaktion nur die formelle und gesetzliche

Leitung führt, so haben Autoren und Rezensenten einen Spielraum erhalten, wie ihn kein anderes Blatt gewähren konnte. Denn wie in der Tagespresse das Geld, so wirkt in der Mehrzahl periodischer Zeitschriften die Geschäftstyrannei der Herren Verleger. Der in- und ausländische Buchhandel sowie die Gelehrtenwelt haben den Standpunkt des Blattes nunmehr gerne anerkannt und bekundet: ersterer durch die grofse Zahl der eingesandten Rezensionsexemplare, letztere durch freudige und fleifsige Mitarbeiterschaft. Aber auch das Publikum ist nicht zurückgeblieben und der Abonnenten des Archivs sind heute im fernen Capstadt so gut zu finden wie in den Vereinigten Staaten, in Rufsland, Frankreich, Schweden etc.

Nicht verschweigen wollen wir den Umstand, dafs die enge Verbindung des Blattes mit dem Bibliographischen Bureau zn Berlin und dessen Zweiginstituten in Rom, Livorno, Pest, Leipzig, Frankfurt am Main das Blatt inhaltlich sehr gehoben hat, insofern es heute leicht möglich ist, aus den etwa vierhundert gelehrten Referenten des Bureaus denjenigen Fachgelehrten für jede Spezialdisziplin zu wählen, der im Stande ist in sein Studium einschlagende Werke sachgemäfs zu besprechen.

Dafs ein Blatt, mit den Tendenzen des Archiv, nicht gleich Vollkommenes zu leisten vermochte, wird Jedem begreiflich sein. Das neue Jahr jedoch bringt dem Archiv einen sichtbaren Fortschritt. Es wird von nun an, **in grösserem Format erscheinend, inhaltlich bedeutend bereichert** werden, wodurch jedoch irgend eine **Erhöhung des Abonnementspreises nicht eintritt.** Es wird auf der Bahn, die es betreten, fortschreiten und auch im neuen Verlag seine volle inhaltliche Unabhängigkeit bewahren. Indem wir den Mitarbeitern, Abonnenten und Freunden des Blattes für ihre bisherige Teilnahme an dem Fortgang desselben herzlich danken, bitten wir sie, auch fernerhin dem Archiv ein reges Interesse bewahren zu wollen.

Der Herausgeber.

Kritische Umschau.

Diesterwegs populäre Himmelskunde und mathematische Geographie. *Neu bearbeitet von Dr. M. Wilhelm Meyer, Direktor der Gesellschaft Urania, unter Mitwirkung von Professor Dr. B. Schwalbe, Direktor des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums zu Berlin. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen, Vollbildern und Sternkarten. 11. Aufl. Vollständig in 10 Lieferungen à 60 Pf. Berlin 1889. Emil Goldschmidt.*

Noch zu rechter Zeit erschien die Schlufslieferung dieses nach jeder Richtung hin vorzüglichen Werkes. Wir sagen „zu rechter Zeit“, denn es kann für einen Schüler gereifteren Alters kein besseres Buch als Weihnachtsgabe gewählt werden, als diese volkstümliche Himmelskunde. Die vorliegende 11. Auflage unterscheidet sich inhaltlich bedeutend von ihren Vorgängerinnen, wesentlich können wir nicht sagen, denn es ist grade das Verdienst der beiden Bearbeiter, dafs sie das Wesen des Diesterwegschen Buches treu festgehalten und die bewährte, für ihre Zwecke unübertreffliche Form mit dem reichen Inhalt erfüllt haben, den die neuen Forschungen der Himmelskunde gegeben haben. Der erziehliche Wert der Diester-

wegschen Methode ist so allgemein anerkannt, dafs es Eulen nach Athen tragen hiefse, denselben noch besonders hervorheben zu wollen. Die schwierige Aufgabe, die neuen Errungenschaften der Himmelskunde, welche dem unbefangenen Gemüte so wunderbar, so unbegreiflich erscheinen, derart darzustellen, dafs der Geist Diesterwegs dem Buche gewahrt bleibe, konnte von keinen Geeigneteren übernommen werden, als jenen beiden bekannten Berliner Gelehrten. Wie vollkommen die Lösung gelungen ist, kann der aufmerksame Leser aus jedem Abschnitt entnehmen. Niemand wird das Buch ohne Befriedigung und niemand es, ohne seine Kenntnisse erweitert und vertieft zu haben, aus der Hand legen. Wir wollen nicht unterlassen, auch den dritten im Bunde, dessen Name nur einen bescheidenen Raum einnimmt, hervor zuheben. Die Illustrationen, eine so wesentliche Zierde des Buches, so anschaulich wie wir sie selten gesehen haben, sind nach den für die Vorführungen in der Urania verwendeten Originalen des Malers Kranz hergestellt. Ganz besonderes Lob verdient die Art der Ausführung der Sternkarten, die ohne störende Namen, ohne das Liniengewirr von Äquator, Ekliptik etc. ein treues Bild des Himmels geben. Die Ausstattung des Buches durch die Verlagshandlung läfst nichts zu wünschen übrig. So wird sich diese neue Auflage im Sturm die Sympathie aller wahren Naturfreunde, das heifst nach den Worten der Herren Bearbeiter, jedes unverdorbenen Menschen gewinnen.

Lützen.

L. Lévêque: Invetatorul popular. *Limba Franceza fâra profesor. Bucuresci 1889. 4°. 204 + 50 pag. Preis 8 Lei.*

Es ist ein altes Wort und bleibt immer wahr, dafs nur derjenige einen Gegenstand populär behandeln kann, der die betreffende Materie vollständig beherrscht. So wird ein junger Dozent einen volkstümlichen Vortrag wohl halten, aber er wird ihm nicht jenes Einfach-Verständliche aufdrücken können, dafs dem alten Praktikus ganz geläufig ist. Das Sich-verständlich-machen ist noch immer eine **ars**, die nicht genügend gewürdigt wird.

Ist nun die Kunst der populären Darstellung immer und überall angenehm und willkommen, so ist sie beim sprachlichen Studium geradezu unentbehrlich. Man ist längst zur Einsicht gelangt, das nicht die Gelehrsamkeit es ist, die ein Schul- und Lehrbuch auszuzeichnen vermag; der Autor ist vorzüglicher, je kürzer seine Erklärung und je weniger sie das Gehirn des Lernenden in Anspruch nehmen. Die letzten Dezennien unseres Jahrhunderts sind entschieden denkschwächer geworden — und mit diesen Zuständen mufs jeder Verfasser rechnen, wenn er nicht ad calendas graecas gelegt werden will.

Was nun den fremdsprachlichen Unterricht betrifft, so sehen wir überall Bücher schreiben und verlegen, die diesen Teil der Allgemein-Bildung den Lernlustigen erleichtern wollen. Es sind auf diese Weise vortreffliche Lehrbücher veröffentlicht worden; dafs buchhändlerische Geschäftspraxis so manchem Geld auch für absolut unbrauchbare Grammatiken abgenommen hat, wird allerdings nicht geleugnet werden können. Es ist somit Pflicht des kritischen Wächters, das Gute vom Bösen zu scheiden.

Herr Prof. Léo Lévêque, der seit Jahren bereits mit dem Unterricht seiner französischen Muttersprache an dem Bukarester Schullehrer-Seminar und an dem hochschulartigen Mädchenpensionat „Asilul Elena Dvamna“ daselbst beschäftigt ist, hat nun einen „volkstümlichen Lehrer“ der französischen Sprache veröffentlicht, der ernstlich gewürdigt zu werden verdient. Es braucht wohl nicht erst betont zu werden, dafs der Pädagoge es verstanden hat, vom Leichten zum Schweren übergehend, dem Lernenden das wesentliche des Lernstoffes „spielend“ beizubringen. Prof. Lévêque geht von

der richtigen Ansicht aus, dafs es nicht grammatische, oft in ihrer Anwendung unverständliche Regeln sein dürfen, die den Sprachunterricht eröffnen. Nachdem der Autor die nötigen Anleitungen gegeben, zitiert er einige leichte französische Sätze, fügt die Übersetzung und die Aussprache hinzu, und sucht durch Anwendung von Vokabeln und Rück-Übertragungen den Schüler zum Denken und zum Arbeiten anzuhalten. Diese Methode ist die psychologisch sowohl wie physiologisch geeigneteste, und der Autor wird sich später überzeugen, dafs sein Gedankengang ein sehr richtiger gewesen ist. Um sich selbst kontrollieren zu können, ist am Ende des Werkes ein „Schlüssel" beigegeben, der das treffliche Werk vervollständigt und ergänzt.

Es war uns eine angenehme Pflicht, auch dieses Werk der von uns oft gewürdigten rumänischen Litteratur unseren Lesern bekannt zu machen. Wir wünschen dem verdienten Autor ferneres Gedeihen!

Hârsu.

Referierende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird.

Die Herren Verleger werden gebeten, auf den zur Besprechung eingesandten Büchern die Angabe des Preises nicht zu vergessen.

Theologie.

Brecht, Theodor. Papst Leo XIII. und der Protestantismus. Barmen. Hugo Klein. 157 S. M. 2,00.

Der Verf. hat einen recht glücklichen und dankenswerten Beitrag zur Kirchengeschichte der Gegenwart in dem vorliegenden Werke geliefert. Es ist ein ganz zeitgemäfses Thema, welches er behandelt, das um so interessanter ist, als es das Bild des gegenwärtigen Papstes aus dessen eigenen Aussprüchen, wie sie in den publizierten Breven und Encykliken vorliegen, zusammenstellt. Wer das Buch liest, und wir empfehlen es der weitesten Verbreitung namentlich in protestantischen Kreisen, der wird unsere Ansicht teilen, dafs Papst Leo XIII. nicht der Friedenspapst, für welchen er in legendenhafter Weise so oftmals ausgegeben wurde, sondern der ausgesprochenste Feind des Protestantismus ist. Und kann das anders sein? Ein Jesuiten-Schüler darf nicht, selbst wenn er wollte, dem Protestantismus eine gerechte Würdigung zu Teil werden lassen; aber Papst Leo XIII. hat auch nicht einmal den Willen dazu, das hat Verf. evident nachgewiesen. Der Wille dieses „Friedenspapstes" ist vielmehr darauf gerichtet, den Protestantismus, in dem er eine vom Teufel stammende Seuche erblickt, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Wir haben nur den einen Wunsch, dafs das vorliegende Werk dazu beitragen möge, den Sinn für das deutsche Luthertum zu beleben, das Interesse an der Geschichte unserer evangelischen Kirche zu erwecken und die segensreichen Früchte der Reformation dem evangelischen Deutschland wieder zum Bewufstsein zu bringen. Franz Winkler.

Weitbrecht, Dr. Richard. Protestantisches Familienblatt. Stuttgart. Clafsen.

Wir begrüfsen es mit Freuden, dafs endlich ein Blatt entstanden ist, welches eine Centralstelle für die Interessen des evangelischen Deutschlands sein will. Es will den Geist der deutschen Reformation, den niederzudrücken die katholische Kirche jetzt so immense Anstrengungen macht, pflegen und ihm in den evangelischen Familien eine Heimstätte schaffen, es will die Errungenschaften der deutschen Reformatoren, namentlich eines Luther, mit Flammenschrift in die Herzen der evangelischen Christen hineinschreiben, es will den Lug und Trug der katholischen Presse rückhaltlos aufdecken, ohne dabei in denselben Fehler aus Uebereifer zu geraten. Das sind alles recht dankenswerte Aufgaben, die uns veranlassen, dem Blatt die weiteste Verbreitung zu wünschen, die durch den billigen vierteljährlichen Abonnements-Preis von 0,75 resp. 0,65 Mk. ermöglicht wird. Wir werden den Lesern unseres Blattes den Inhalt jeder einzelnen Nummer mitteilen.

Wilhelmi, Domprediger. Katholische oder evangelische Sittlichkeit? Ein Vortrag. Güstrow. Opitz u. Co. 40 S. M. 0,60.

Wir haben mit äufserst gespanntem Interesse den Vortrag gelesen, was aber nicht darin seinen Grund hat, dafs wir uns desselben Bekenntnisses mit dem Verf. rühmen. Mit der dem forschenden Geist eigentümlichen Objektivität hat der Verf. katholische und evangelische Sittlichkeit bis in ihre letzten Quellen in dem Gewissen aufgedeckt,

das in der katholischen Kirche der Papst, in der evangelischen Kirche jeder einzelne Christ vertritt. Wenn bei diesen Erörterungen, die dadurch an Wert gewinnen, dafs die in der römisch-katholischen Kirche geltenden sittlichen Anschauungen aus einem mit dem imprimatur versehenen und somit an höchster Stelle anerkannten Buche (Gury, Priester der Gesellschaft Jesu, Moraltheologie, Deutsch von Wesselack, Regensburg 1869) entnommen sind. die römisch-katholische Sittlichkeit in einem mit Ekel und Abscheu erfüllenden Gewande erscheint, so ist das in der Sache selbst, die von der jesuitischen Moral vertreten wird, begründet und nicht etwa darauf zurückzuführen, dafs Verfasser protestantischer Geistlicher ist. Da dem Vortrag auch die Feuerprobe für die beiderseitige Sittlichkeit, die statistischen Nachweisungen nicht fehlen, so gewinnt das Büchelchen um so mehr an Wert und sei hiermit, namentlich Kreisen, die der römischen Propaganda ausgesetzt sind, bestens empfohlen; vielleicht, dafs nach dem Lesen desselben der eine oder andere Protestant, der zu konvertieren beabsichtigt, sich nochmals besinnt.

Winkler.

Heilwissenschaft.

Haase, C. Die Verschönerung des weiblichen Körpers. Neuwied. Heusers Verl. (J. Heuser.) 32 S. 1 Tafel. 1 Mk.

Der Verfasser in der kleinen Schrift einige Fragen, die mehr vom gesundheitlichen Standpunkte, als vom ästhetischen von Wert sind. Verfasser eifert gegen die unzweckmäfsige Bekleidung des weiblichen Körpers, besonders jener Kleidungsstücke, die mit dem Körper in direkte Berührung kommen, und weist nach, dafs eine von ärztlicher Seite gewählte zweckmäfsige Umhüllung dadurch verschönernd wirkt, weil sie den Körper gesund macht und erhält, ihm also normale Formen verleiht. Die vom Verfasser vorgeschlagene Art der Bekleidung ist ihrem Zwecke durchaus entsprechend. Wir empfehlen das Buch besonders Müttern und hoffen, dass die bessere Einsicht für das leibliche Wohl ihrer Töchter über die Mode doch noch einmal den Sieg davontragen werde.

Sprachwissenschaft.

Barisch Goldenberg (in Tarnopol). Or Chadasch (Neues Licht). Abhandlungen zur Etymologie der hebräischen Sprache. Krakau 1889, Selbstverlag des Verfassers. Druck von Josef Fischer. 64 Seiten. Durchaus hebräisch.

Es giebt bekanntlich kein Gebiet, worauf ungeschulte Schriftstellerei sich mit solchem Behagen herumtummeln kann, als die Etymologie. Der Verfasser des vorliegenden Schriftchens hat bereits im Jahre 1880 seine sonderbaren Begriffe über die Ideenverwandtschaft in der Etymologie in einem Schriftchen niedergelegt, welches schon durch seinen Titel: „Die religiösen Ideen der Alten u. s. w." die Beschaffenheit des Inhalts verrät. Damit soll nicht gesagt sein, dass in dem regellosen Spiele von Ideen- und Wortkombinationen nicht auch einmal zufällig das Richtige getroffen sei.

Mor. Steinschneider.

Buchholtz, Dr. Hermann. Lockere und straffe italienische Perfektformen. Beitrag zur Erforschung von Italiens Mundarten in Altertum und Neuzeit. Berlin 1889. Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. (Aus dem Archiv für das Studium der neueren Sprache. LXXXII).

Es gereichte dem Schreiber dieses, der selbst Italiener ist, zu grofser Freude, gelegentlich seiner letzten Studienreise nach Berlin, zu sehen, wie in der Hauptstadt des neu erstandenen deutschen Reiches unter anderem auch das Italienische an den höheren Lehranstalten mit grofsem Eifer gelehrt und gelernt wird. — Es war ihm eine Freude zu merken, wie die Schüler durch ihre Vorstudien im Lateinischen in der Lage waren, über nicht geringe Schwierigkeiten, die das Studium des Italienischen den Deutschen bereitet, mit Leichtigkeit hinwegzuspringen.

Das Verdienst, solche günstige Erfolge bei seinen Schülern zu erringen, gebührt unstreitbar Herrn Dr. H. Buchholtz, Gymnasial-Oberlehrer a. D., der keine Gelegenheit unbenützt vorübergehen läfst, um die vielfachen Analogien zwischen dem Lateinischen und dem Italienischen zu zeigen, wie solche auch in seiner „Italienischen Grammatik" dargelegt werden.

Die genannte „Grammatik" enthält bereits verschiedene interressante Notizen über die Konjugation der Verba in verschiedenen alten und neuen italienischen Dialekten.

Vorliegendes Schriftchen nun beschäftigt sich eingehender mit den lockeren und straffen Perfektformen in den verschiedenen italienischen Mundarten. Der Verfasser widerlegt unseres Erachtens sehr treffend, die Ansicht Diez, der zufolge die sogenannten starken italienischen Verba darum verschiedene Formen haben, weil in ihnen die Accentleitung eine verschiedene ist (feci, fece, fecero; facesti, facemmo faceste). Diez bemerkt nämlich hierzu, dafs beispielsweise bei den Zeitwörtern dovere, udire, uscire, das Thema unverändert bleibt, sobald die Flexionssilbe accentuiert ist, während bei eintretender Accentuierung des Themas, dasselbe auch verändert wird, dafs ferner dasselbe im Perfekt bei starker Abwandlung eintritt. (Aber selbst diese Annahme ist nicht ganz allgemein gültig, insofern als selbst bei nichtbetontem Thema jene Aenderung eintreten kann, sodafs man z. B. zu den Formen usciamo und uscite von uscire, auch die Formen esciamo und escite vielfach angewendet findet.) Dem Verfasser gelingt es glänzend nachzuweisen, dafs die Annahme, die italienischen Perfekte seien um des wechselnden Accents willen in zwei Hälften geteilt, nichtig ist, indem sie erstens unvernünftig und unbegreiflich ist, zumal auch Diezens Vergleichung von devo dovere, esco uscire, odo udire gar nicht pafst, und weil zweitens eine von den drei Formen der einen Gruppe derselben garnicht entspricht.

Für den Verfasser giebt es nur lockere oder straffe italienische Verba, er erkennt die Unterscheidung in schwache und starke oder in regelmäfsige und unregelmäfsige nicht an; locker sind für ihn diejenigen Perfektformen, die den Vokal hinter dem letzten Konsonanten des Stam-

mes und vor dem Perfektcharakter (z. B. s) noch haben (wie z. B. lat. amavi, ital. amai, sow. mulghesi, auch ital. dicesti, das er vom lockern dicesi ableitet), während lat. dicsi, dixi, ohne den Vokal hinter c straff ist, wie auch ital. dissi.

Die tiefdurchdachten Ausführungen des gelehrten Herrn Verfassers beruhen auf häufigen Nachforschungen in den alten und neuen Originaldenkmälern der italienischen Litteratur und der italienischen Mundarten des Altertums und der Neuzeit. Wir erwähnen von den vom Verfasser als Belege zu seinen Theorien angeführten Schriften und Autoren: Pietro Barsegapé, Tigri (toskanische Volkslieder), Castelvetro, Cittadini, Jacopo da Lentino, Niccolò da Siena, Varro (Neue Formenlehre), Delâtre (Teozica dei verbi italiani), Jacopone da Todi, Casetti und Imbriani (Canti popolari delle provincie meridionali), Morandi, Buchholtz (Priscae latinitatis originum libri tres), Nannucci, Wentrup (Beiträge zur Kenntnis der Neapolitanischen Mundart), Löwe, Bottari, Neue Volkslieder aus Grottaminarda, Mario Mandalari (Canti del popolo R^ggino), Mastrofini, Mussafia, Righi, Nerrucci u. a. m.

An Dialekten werden angeführt: toskanisch, sizilisch, sardisch, campidanisch, logudorisch, gallurisch, montalisch-pistojesisch, abruzzisch, piemontesisch, lombardisch, bergamaskisch, reggianisch, parmensisch, umbrisch, oskisch, römisch, veronesisch, napoletanisch u. s. w., aufserdem bezieht sich die Schrift vielfach nicht nur aufs Lateinische, sondern auch aufs Ladinische, aufs Spanische, aufs Alt- und Neufranzösische und aufs Rumänische.

Die Titelüberschriften der einzelnen Kapitel geben ebenfalls einen genügenden Beweis von der Gründlichkeit des Inhaltes: Einleitung, I. Accentregel für das italienische Perfektum, II. das Perfekt auf **si** in allen Personen vorhanden, III. das Perfektum auf **vi** und **ui**, IV. das Perfektum auf **i**, V. das Perfektum auf **tti** und **di**. VI. die Spuren des **v**, VII. die chronologische Frage.

Wer die Arbeit des Herrn Dr. Buchholtz genau durchnimmt, kann nicht umhin, den Bienenfleifs zu bewundern, mit dem Alles sorgfältig zusammengetragen worden, was zur Erledigung der interessanten Frage in irgend welcher Beziehung stand. Victor Grünwald.

Reinold Kapff. Deutsches Namenbuch. Nörtingen. 1889. 84 S. 1,— Mk.

Der Verfasser bietet nach einer kurzen Einleitung über Abstammung und Deutung der heutigen Deutschen Namen, insbesondere der Geschlechtsnamen, ein lexikalisches Verzeichnis der wichtigsten Wurzelwörter, ihrer Zusammensetzungen und ihrer Derivaten nebst deren lautlichen Aenderung bis auf den heutigen Tag. Unter den vielen Erklärungen findet sich auch eine grofse Reihe solcher, bei denen der Autor die Möglichkeit einer anderen Deutung zugiebt. Und in der That, ein so guter Germanist der Verfasser zu sein scheint, so wenig Glück hat er oft mit den Erklärungen, die aus dem griechisch-lateinischen oder hebräischen Sprachgebiet stammen. Hierzu ein Beispiel: Margarete: griechisch-lateinische Umbildung aus gothisch markreitus, meergriefs. Wie ist wohl Theophrast bei Athenaeus III., 93 B, oder Aristoteles de plantis I., 4 oder gar Anacreon 22, 14 zu dem gothischen Wort gekommen?

Das sonst ganz brauchbare Handbüchlein bedarf, um ganz richtig zu sein, einer gründlichen Durcharbeitung; denn ähnlicher Fälle könnten Dutzende vorgebracht werden. Dr. Sachs.

Gesellschaftslehre.

Die gefallenen Mädchen und die Sittenpolizei. Berlin. Wilh. Isleib (Gustav Schuhr). 63 S. 1,20 Mk.

Diese in sozialer Hinsicht wichtige Schrift liegt uns in 17. Auflage vor. Sie giebt uns in klarer Weise Auskunft über die vielen einschlägigen Fragen, ohne eine Lösung der grofsen Grundfrage geben zu können. Es scheint Ref. als ob die Ursachen viel tiefer und auf ganz anderem Gebiete liegen, als wo sie gesucht werden.

Weihnachtslitteratur.

Fries-Schwenzen, H. Durch die Brandung ans Land. Berlin. F. Fontane. 279 S. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

In vorliegendem Roman werden wir nach Norwegens Hauptstadt, Christiania, in den Kreis von Künstlern geführt. Der Geist der heutigen naturalistischen Schule hat sich ebenfalls dort Bahn gebrochen und bereits glühende Anhänger gewonnen. Der Schriftsteller Kundson, dessen Name uns zuerst entgegenklingt, hat in diesem Sinne ein Buch verfafst und ist infolgedessen mit dem Gesetze in Konflikt gekommen. Hjalmar, ein Bildhauer, steht auch gerade auf dem Punkte, seine, dieser Richtung angehörende Schrift der Oeffentlichkeit zu übergeben. Da lernt er ein Mädchen kennen und lieben, deren Gesicht ihm als Modell für die weibliche Figur in seiner Gruppe „Die Wahrheit“ dient. Er heiratet sie, sucht aber vor ihr das Vorhandensein jenes Buches zu verheimlichen. Wohl weifs er, dafs nur mit Entsetzen eine so ideal angelegte Natur auf derartig realistisch Geschriebenes blicken könnte, in welchem sogar dafs Heiligste in den Schmutz der Gemeinheit herabgezogen wird. In der Unzufriedenheit mit sich selbst und in dem Ringen nach Wahrheit, wird er mehr und mehr ein Opfer seiner Verirrungen. Als Künstler glaubt er sich berechtigt, seiner von der Stadt bereits angekauften Gruppe, ein anderes Gepräge zu verleihen. Seinen augenblicklichen Begriffen über die Darstellung der „Wahrheit“ entsprechend, entsteht ein Zerrbild unter seinen Händen, defsen Annahme von der Stadt verweigert wird. Von der Not getrieben, entschliefst er sich, seine Schrift, Theodora, zu veröffentlichen. Die Katastrophe bleibt nicht aus. Das Gesetz straft ihn und seine Frau trennt sich von ihm. Verzweifelnd stürmt er in die weite Welt, woher er endlich, geläutert und gebessert nach Erkenntnis seiner Irrtümer zu seiner sterbenden Gattin zurückkehrt. Der Dichter hat seinem Roman den Gedanken zu Grunde gelegt, dafs das rein Naturalistische in seiner abstossenden Form nur dazu angethan ist, unsern Ekel zu erregen; dafs schliefslich der nach Wahrheit ringende Mensch

nach so manchem Irrtum an der Hand der reinen Liebe zur Religion und zur Erkenntnis des einzigen göttliches Wesens geleitet wird.

Garschin, Wsewolod. Die Bären. Illustriert von Elisabeth Böhm und aus dem Russischen übersetzt von Ida Brendel. Berlin. Verlag von M. Schorfs. 80 S. Preis 1 M.

Das Verbot der russischen Regierung an die Zigeuner, Bären mit sich herumzuführen, war denselben bekannt gegeben worden. Um fünf Jahre war jenes Verbot hinausgeschoben worden, nun war endlich unwiederruflich der Zeitpunkt herangenaht, wo die allgemeine Hinrichtung stattfinden sollte. Der Verfasser führt uns nach Bjelsk, einer kleinen russischen Stadt, und schildert in rührenden Zügen, wie schwer es den armen Zigeunern wurde, sich von ihren Ernährern zu trennen. Kein Hinweis von Seiten der Zigeuner, dafs durch Abschaffung der Bären die ausgiebigste ihrer Erwerbsquellen ihnen genommen wird, kein Flehen um Aufschub findet ein offenes Ohr bei den Behörden. Ein 90jähriger Zigeuner nimmt von seinem einäugigen Bären, seinem jahrelangen, treuen Ernährer in wahrhaft ergreifender Weise Abschied. — Wie die Zigeuner aber vorausgesagt, so traf es ein, die Folgen der harten Mafsnahmen seitens der Regierung blieben nicht aus. Noch nie vorher hatte man von so vielen Pferdediebstählen gehört, die allein den Zigeunern zur Last gelegt werden mufsten. Durch den strengen Befehl der Regierung auf die abschüssige Bahn des Verbrechens gedrängt, richteten die Zigeuner nun durch Diebstahl im Lande mehr Schaden an, als ihre Bären dies jemals gethan hatten.

Kalbe, Max. Ein Emporkömmling. Soziales Trauerspiel. Norden, 1889. Hinricus Fischer Nachfolger. 175 S. Preis 3 Mk.

Einen Kampf auf Leben und Tod, den Hafs und Rachedurst eines Bauern, wie glühender kein Korse sie zu empfinden vermag, schildert Halbe in seinem sozialen Trauerspiel. Ob auf dem Dorfe oder in der Stadt, ob bei Hoch oder Niedrig, die Sucht nach Reichtum, das Streben nach hohen Ehren hat hier wie dort tiefe Wurzel geschlagen. Kuhn, früher ein gewöhnlicher Knecht in seinem Heimatdorfe, hat durch Fleifs und Ausdauer sich zum Wohlstande heraufgearbeitet. Von den Bewohnern des Dorfes zum Schulzen gemacht, sehen die andern Grofsbauern mit scheelen Augen auf seine Erfolge. Namentlich kann es der Grofsbauer Marx nicht über sich gewinnen, den Kuhn als seinesgleichen zu betrachten. Beide Männer stehen sich als Todfeinde gegenüber, ein Jeder von ihnen sinnt nur darauf, dem Andern zu schaden. Endlich gelingt es dem Kuhn, einen Wechsel, den Marx auf sein verschuldetes Gut ausgestellt hat, anzukaufen, und er beschliefst sich zu rächen. Kein Flehen seiner Frau hilft, kein Hinweis auf das Unglück, dafs er auch einst durch sein Verschulden auf seine einzige Schwester heraufbeschworen, vermag seinen Starrsinn zu brechen. Sein Lieblingswunsch, seinen einzigen Sohn dereinst als studierten Mann zu sehen, wird von diesem selbst durchkreuzt. Die Liebe zur Tochter des Todfeindes seines Vaters bestimmen ihn, dem Willen des Vaters entgegenzutreten; so sieht man auch über Kuhns Haupte dunkle Wolken sich zusammenziehen. Der Hafs gegen Marx wird aus diesen Gründen immer gröfser, nichts vermag ihn mehr von dem Vorsatze, den Feind von Haus und Hof zu verjagen, abzubringen. Da ereilt auch ihn die Nemesis. Sein Sohn nimmt sich das Leben, seine Frau entflieht vor ihm, ihn als den Mörder seines Kindes bezeichnend. Die Gespenster der Vergangenheit tauchen vor Kuhn auf. Heinrich Sandow giebt sich ihm als den Sohn seiner toten Schwester zu erkennen. Aus seinem Hause lodern plötzlich Flammen empor, und er sieht seinen Todfeind, den Vernichter seiner Habe vor sich stehen. Vom Wahnsinn übermannt stürzt er sich auf ihn und ermordet ihn. An der Leiche seines Sohnes bricht auch er zusammen. Wahrhaft charakteristisch sind die Figuren des Sandow und des Totengräbers gezeichnet. Der Erstere steht seinem phantasiereichen Freunde Richard als völliger Gegensatz gegenüber. Er geniefst, wo es sich ihm bietet, nimmt das Lebsn von der leichtesten Seite und verspottet die Menschen in ihrem Suchen nach dem Idealen. Auf der andern Seite der Totengräber, der in der langen Reihe von Jahren schon zu viel erlebt hat, als dafs irgend etwas auf ihn noch Eindruck machen könnte. So ist es ihm auch ganz gleich, wer die beiden Leichen sind, die ihm gerade noch am 1000 fehlen; er dankt nur seinem Schöpfer, dafs er ihn diesen seinen Ehrentag noch hat erleben lassen.

Kiehne, Hermann. Die Dorfprinzefs. Erzählende Dichtung. Leipzig. Gustav Wolfs Verlag. 90 S. Preis 1 50 M.

In vorliegendem Idyll hat Kiehne die Tochter eines Dorfschulzen als Heldin gewählt. Die angeborene, natürliche Vornehmheit der „Dorfprinzefs" läfst diesen Beinamen, den die Dorfbewohner ihr gegeben, wohl gerechtfertigt erscheinen. Gehrt, ein Student der Rechte, wandert, müde seines Studiums, gen Boddorf, um sich um die vakante Schreiberstelle beim Schulzen zu bewerben. Noch bevor er sein Ziel erreicht hat, sieht er sich der Tochter des Schulzen, Auguste, gegenüber. Sogleich hat ihre Schönheit es ihm angethan, aber auch sie ist von dem kecken, liebenswürdigen Wesen des Musensohnes gefangen genommen. Nachdem ihm nun die Schreiberstelle übertragen worden, weifs er sich der Tochter des Hauses, der „Dorfprinzefs", so liebenswert zu machen, dafs sie ihm Herz und Hand nicht versagt. Aber ein böser Dämon lebt im Hause, Jobst der Knecht, der ebenfalls um Auguste wirbt und ohne Lohn um ihren Besitz dient. Gehrt zieht von dannen, um nach vollendetem Studium seine Liebste heimzuführen. Andere Eindrücke empfängt er, ein anderes Mädchen lernt er lieben. Das Bild seiner Braut tritt mehr und mehr in den Hintergrund und er läfst den Entschlufs zur That werden, ihr den Absagebrief zu schreiben. Doch der Tod des Mädchens, das er mehr, wie seine Braut zu lieben wähnte, treibt ihn wieder zu ihr zurück, deren Liebe er verraten. Der alte Schulze, dessen einziger Gedanke es ist, zum Rächer an dem Verräter seines Kindes zu werden, wird unbewufst der Helfers-

helfer der rohen Gewaltthat des Jobst. Jakob, der Gänsehirt, der poetische Märchenerzähler der Dorfjugend errettet Gehrt vom sicheren Tode. Die Liebe führt beide wieder zusammen und in dem wiedergefundenen Glück der „Dorfprinzefs" und ihres Geliebten klingt die Dichtung aus.

Kiehne, Hermann. Ildico. Trauerspiel aus der Völkerwanderung. In 4 Akten. Nordhausen a. H. Verlag des „Hausbuch deutscher Dichtung". 47 S. Preis 0,50 M.

Obiges Drama spielt zur Zeit, wo der Hunnenkönig Etzel mit seinen Schaaren in alle Lande einfiel, und ganz Europa dadurch in Schrecken setzte. Zu Anfang der Dichtung hat er Boten an den Hof des Burgunderkönigs Siegemund entsendet, die für ihn um die Königstochter Ildico werben sollten. Diese ist bereits Gundamar, einem burgundischen Edlen verlobt; doch Etzel besteht auf seiner Forderung, und da sie ihm nach Ablauf einer gewissen Frist auch noch nicht gewährt wird, zieht er gegen Burgund das Schwert, um mit Gewalt sich die Braut zu erkämpfen. Gundamar gelingt es mit Hilfe der Seherin Hildrun zu entkommen, Siegebert wird getödtet und Ildico gefangen in das Lager der Hunnen geführt. Dort wirbt der greise Attilla weiter um sie. Mit List weifs Ildico es dahin zu bringen, dafs Gundamar, unerkannt für ihren Bruder gehalten, wieder in ihre Nähe kommt. Sie entwerfen einen Plan, aus dem Lager zu entfliehen; doch dieser scheitert, die Flucht wird entdeckt. Gundamar mufs sie mit seinem Leben büfsen. Ellak, Etzelts Sohn, der den Beiden seinen Schutz bei der Flucht angeboten, wird von seinem eigenen Vater mit dem Schwerte durchbohrt. Ildico, verzweifelt über das Ende Burgunds und das Geschick ihrer Theueren, überfällt Attilla im Schlafe und ermordet ihn.

Kiehne, Hermann. Lenzfahrt. Dresden. Verlag von Wilhelm Hoffmann. 117 S. Preis 1,50 Mk.

Mit recht hübscher Ausstattung hat der Verfasser seine neueste Gedichtsammlung, die er mit dem poetischen Namen Lenzfahrt betitelt, versehen. Das Büchelchen enthält ausser anmutigen Gedichtchen, teils heiterer, teils ernsterer Natur, auch ein kleines Epos, Spielmannsleben und ein Fragment einer Odysseedichtung: Auf Scheria! Die herzlichen, von Lebensfreudigkeit durchatmeten Lieder werden sich gewifs allgemeinen Beifall erringen und jedem Leser erquickende Unterhaltung gewähren. In einem Gedichte wie: „Bin ein müder Wandervogel!" weifs Kiehne wahrhaft innige Töne eines liebenden, von Sehnsucht durchglühten Herzens anzuschlagen.

Russische Soldatengeschichten. Erster Band. Deutsch von S. Brendel. Berlin. Verlag von M. Schorfs. 90 S. Preis 1,50 M.

Durch diese Uebersetzung hat die Verfasserin es sich angelegen sein lassen, das deutsche Publikum mit dem russischen Soldatenleben näher bekannt zu machen. Der erste Band enthält zwei Erzählungen russischer Schriftsteller. Nr. 1) Der Lieutnant und sein Bursche von Wsewolods Garschin. Nr. 2) Lawrentjeff von P. S. Nikolajeff. Der Verfasser schildert in der ersten Geschichte die Aushebung eines russischen Bauern zum Rekruten, des einzigen Ernährers einer zahlreichen Familie. Seine Dummheit, völlige Untauglichkeit zum Militärdienst treiben seine Vorgesetzten zur Verzweiflung und veranlassen sie schliefslich, ihn einem jungen Offizier als Burschen zu überweisen. Der Lieutnant ist zwar selbst aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen, fühlt sich aber nun als grofser Herr, wie er dies seinem Burschen gegenüber deutlich genug zu Tage treten läfst. Seine mangelhafte Bildung, die ihm die Universitätskarriere verschloss, wird sicherlich kein Hindernis sein, dafs seine Träume, dereinst einen recht hohen Posten im russischen Staatsdienste zu bekleiden, sich nicht verwirklichen sollten. Die Verschiedenheit der Träume des ehrgeizigen Lieutenants und des armen Bauern, dem Alles genommen, und der wohl nie wieder zu seinen Lieben zurückkehren dürfte, weifs der Verfasser treffend zu schildern. — In der zweiten Erzählung ist es wiederum der Bursche eines Obersten, dessen Lebensschicksale uns Nikolajeff vor Augen führt. Als Leibeigner eines reichen, russischen Gutsbesitzers war er gleichzeitig der Milchbruder der einzigen Tochter des Hauses. Er wurde mit derselben zusammen erzogen und erlangte dadurch eine weit über seinen Stand hinaus gehende Bildung. Die Aufhebung der Leibeigenschaft entschied über sein Schicksal. Er wurde zum Soldaten gemacht und seinen wissenschaftlichen und musikalischen Kenntnissen verdankt er es, dafs der Oberst ihn sich zum Burschen erwählte. So lernen wir ihn kennen und interessieren uns um so mehr für ihn, als Nikolajeff es verstanden hat, den krassen Unterschied zwischen dem ungebildeten Oberst und seinem ihm untergebenen, geistig jedoch bedeutend über ihm stehenden Burschen, scharf genug hervorzuheben. Wir beklagen das Schicksal und tragische Ende dieses hochbegabten Menschen, und können den Lebensüberdrufs begreifen, der ihn veranlafst, freiwillig in den Tod zu gehen.

Ströhmfeld, Gustav. Bunte Bilder. Erste Reihe. I. Wanda. Ein russisches Reisebild, eingeleitet von Dr. phil. Fritz Maser. II. Die Ulanen-Marie. Eine Novelle aus der Gegenwart. Efslingen. Verlag von S. Mayer. 914 S. Pr. 70 Pf.

Der Verfasser bringt uns in seinen „bunten Bildern" kleine Reiseskizzen, in denen er seine Erlebnisse aus aller Herren Länder erzählt. In der ersten der beiden Erzählungen schildert er die vielseitigen Gefahren, denen der von Moskau nach Warschau Reisende vor ca. 30 Jahren noch ausgesetzt war. Einem Freunde legt er eine derartige Reisebeschreibung in den Mund, der uns den Mut einer russischen Dame, die das Opfer einer solchen gefahrvollen Reise geworden, vor Augen führt. Die Sehnsucht nach jener Verlorenen, nach ihrer Liebe, die ihm nie zu Teil geworden, weht dem Leser aus der Skizze entgegen. — Eine hübsche Liebesgeschichte zwischen einem preufsischen Ulanen, dem Sohne des Hochbauern in Thalheim und der Tochter des Müllers, wird dem Leser der darauf folgenden „Ulanen-Marie" zu Teil. Der Hochbauer hafst den Müller aus verschiedenen Gründen. Nicht zum kleinsten Teil aber ist das eiserne Kreuz, welches der Müller da-

durch, dafs er seinem Oberst im Kriege das Leben gerettet, sich verdient, jenem ein Dorn im Auge. Der Zufall will es, dafs der Sohn des Hochbauern ebenfalls unter dem Kommando jenes Obersten steht. Die Bravheit und Tüchtigkeit des Ulanen lassen in ihm den Entschlufs reifen, sich bei dem Vater für den Sohn zu verwenden, und ihm zu der Verwirklichung seiner Wünsche behülflich zu sein. Er versteht es wirklich, den harten Sinn des Bauern umzustimmen, der dem jungen Paare seinen Segen nun nicht länger vorenthält.

Wendlandt, Franz. Lampra. Epische Dichtung aus der Zeit des Perikles. Norden. Hinricus Fischer Nachfolger. 182 S. Preis 4 Mk.

Ins klassische Altertum, in das goldene Zeitalter des Perikles werden wir durch obige Dichtung versetzt. Wenn auch die bedeutenden Männer jener Zeit nur vorübergehend in die Erscheinung treten, so weifs Wendlandt vor allen Dingen das Charakteristische, das ihnen anhaftet, kurz und treffend hervorzuheben. Den Inhalt des Epos bildet eine Liebesgeschichte, deren Ende in tragischer Weise ausklingt. Ein Jüngling kann das Mädchen nicht vergessen, das ihm zum Feste des Zeus einst erschienen ist. In dem Hause des reichen Atheners Ktenias sieht er das Bild seiner Träume, Lampra, als dessen Gemahlin wieder. Sie erkennt ihn ebenfalls und in Beider Herzen entflammt die Liebe aufs Neue. Ktenias hatte einst der Mutter Lampras, seiner Geliebten Ariste, auf ihrem Sterbebette gelobt, ihre und ihres Gatten Archios Tochter Lampra zu schützen. Aus diesem Grunde hatte er ihr die Hand zum Ehequnde gereicht und so lebte sie an seiner Seite, wenn auch nicht glücklich, aber doch ahnungslos, dafs er der Mörder ihres Vaters gewesen. Ktenias hatte zur Zeit seiner Liebe für Ariste den schönen Knaben, den sie ihm geboren, gleich nach dessen Geburt aussetzen lassen. Archios ahnte nichts von dem Verrate seiner Frau und ein Jahr darauf wurde ihm Lampra geboren. Aus Eifersucht darüber erschlug Ktenias auf der Jagd mit Hilfe eines Freundes den Gatten der Ariste. Aber die Sklavin Phaselis hatte jenes Gebot übertreten und das Kind aus Mitleid einem Heloten zur Pflege übergeben. In Philadelphus erkennen wir nun jenen Knaben wieder, der in Liebe zu der Gattin seines Vaters entbrennt. Ktenias will sich an ihm, als den Verführer seines Weibes rächen, und wird selbst durch die Falschheit eines Freundes ins Verderben gestürzt. In wahnsinniger Eifersucht ersticht er seine eigene Frau, glaubend, es sei ihr Geliebter. Zu spät erkennt er diesen schmerzlichen Irrtum und aus Verzweiflung darüber giebt er sich selbst den Tod. Milanthes und Phaselis treten hinzu. Sie sehen es als eine Gnade der Götter an, dafs Beide in den Tod gegangen, ohne zu wissen, dafs um den Bruder, um den eigenen Sohn sie gelitten. Den Verräter Hetairios, der aus Rache für seinen toten Sohn den Freund ins Verderben gestürzt, stöfst Milanthes mit rauhen Worten hinweg. Das Epos zeigt uns, wie Alle, die gesündigt, für ihr Unrecht von der göttlichen Vergeltung heimgesucht werden, denn „jede Schuld rächt sich auf Erden!"

Zeitschriftenschau.

Bibliographie.

Bibliographischer Monatsbericht über neu erschienene Schul- und Universitätsschriften. Gustav Fock, Leipzig. I.

Die Dezembernummer (No. 3) ist soeben erschienen.

Theologie.

Monatschrift für die Litteratur und Wissenschaft des Judentums. Arthur S. Weissmann. Wien. I. 12. Dezember.

Aus Galizien. — M. Hein: Drei Forscher der neuesten Zeit. — Arthur S. Weissmann: Psalm 49. Kritisch kommentiert. — Zum 50. Todestage Joseph Perls. — Dr. J. J. Unger: Rezensionen. — M. Kohn Bistritz: Epigramme. — Eine hebräische Beilage.

Protestantisches Familienblatt. L. Richard Weitbrecht. Stuttgart. I. 10.

Paul Lang: In zwölfter Stunde. Geschichtliche Erzählung (Forts.) — H. L.: Von der Weltüberwindung. — Eugen Eisele: Wo steckt der Feind? — Dr. Engel: Die Sündflut der Bibel im Lichte der heutigen Naturwissenschaft (Schl.).

Pädagogik.

Die Mittelschule. H. Umhöfer. Strausberg. Halle a. S. III. 23. 1. Dezember.

Rektor Gerlach: Der Rektor und die lokale Schulverwaltung (Schl.) — C. Strobel: Fremdartiges in der deutschen Sprache und Bekämpfung desselben durch die deutsche Schule. (Schl.) — H. Scherer: Pädagogische Streifzüge der Gegenwart.

Naturwissenschaft.

Die Natur. Dr. Karl Müller und Dr. Hugo Roedel. Halle a. S. XV. 50. 14. Dezember.

K. M.: Fortschritte in der Erkenntnis der Pampasformation. — B.: Eine neue Vogellausmilbe. — G. Hoffmann: Die neuesten Fortschritte unserer Kenntnisse über die Astronomie der Babylonier. —

51. 21. Dezember. Max Krahmann: Geschichte und Entwickelung der Erzlagerstättenlehre IV. — B. Langkavel: Der Dingo. — A. Troska: Über künstliche Ernährung von Schmetterlingspuppen.

Journal du Ciel. Joseph Vinot. Paris. XXV. No. 986/7 ist am 16. Dezember erschienen.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift. H. Potonié. Berlin. IV. 36. 1. Dezember.

Eugen Dreher: Über das Kausalitätsprinzip der Naturerscheinungen mit Bezugnahme auf du Bois-Reymonds akademische Rede: „Die sieben Welträtsel."

37. 8. Dezember. Dr. Fridtjof Nansens offizieller Bericht an Etatsrat Gamél in Kopenhagen.

Prometheus. Dr. Otto N. Witt. Berlin. I. 8. Otto N. Witt: Die chinesische Tusche (10 Abb.). — G. von Muyden: Hundertundfünfzig Kilometer in der Stunde (1 Abb.). — Die Brücke über den Kanal la Manche (5 Abb.). — A. Hansen: Die Thätigkeit des Chlorophylls in den Pflanzen (Schl.)

9. Apparate zur Herstellung und Messung dünner Glasplatten für phonographische und mikroskopische Zwecke (2 Abb.). — Das Magnesiumlicht und seine Anwendung. — W. Oppermann: Das Wasserwerk der Aktien-Gesellschaft „Charlottenburger Wasserwerke" in Wannsee (7 Abb). — Herman W. L. Moedebeck: Die Entwickelung der Fallschirmtechnik (2 Abb.).

Sammelwesen.

Das Zeitungsmuseum. Oskar v. Forckenbeck. Aachen. I. 4.

Pro domo. — O. v. Forckenbeck: Loret, recueil de lettres en vers. — Chinas einheimische Presse. — Sehr interessant sind die kleineren Mitteilungen und die statistischen Nachrichten, unter denen wir erwähnen: das „Verzeichnis der in Syrien und Mesopotamien erscheinenden Zeitungen. Aufgestellt von Generalkonsul Dr. P. Schroeder in Beirut" und „die Zeitungen Japans".

Der Sammler. Dr. Hans Brendicke. Berlin S.W. XI. 16. 1. Dezember.

Walther Schwarz: Das märkische Provinzial-Museum zu Berlin. — Fritz Rühl: Die Insektenfühler als Sitz der Geruchsorgane. — Das Museum für Völkerkunde in Leipzig. — Das Scheffel-Museum in Mattsee. — Einiges über das Sammeln von Marken auf Brief. Vortrag von O. G. Seidhard.

La Curiosité universelle. Paris. III. 150. 2. Dezember.

En cherchant . . . — Nouveau dictionnaire des artistes de tous temps et de tous pays. — Les ventes publiques.

Litteratur.

Deutsche Presse. Heinrich Steinitz. Berlin. II. 47/48. 17. und 24. November.

Berichte des geschäftsführenden Ausschusses über die Verhandlungen des deutschen Schriftsteller-Verbandes (Forts. u. Schl.). — Eduard Bertz: George Gissing, ein Real-Idealist (Schl.). — W. Brandis: Zum Prefsrecht.

Deutsche Rundschau. Julius Rodenberg. Berlin. XVI. 3. Dezember.

Marie von Ebner-Eschenbach: Unsühnbar. Erzählung. XIII.—XXI. — Heinrich Albrecht: Der Schutz der Arbeiter gegen Betriebsunfälle und gewerbliche Erkrankungen. — Otto Brahm: Schillers „Don Carlos." — Paul Weisser: Lenau und Marie Behrens. Aufzeichnungen der Braut Lenaus und Briefe des Dichters an sie. — August Kluckhohn: Heinrich von Sybels Geschichte der Begründung des neuen deutschen Reiches. I. — A. Hausrath: 1788 und 1889. Betrachtungen über die Pariser Weltausstellung.

Deutsches Dichterheim. Paul Heinze. Dresden-Striesen X. 7. Weinachtsnummer.

Gedichte von Julius Sturm, Ernst Hacker, Hermann Lingg, Mathilde Eichhorn, Adolf Stern, Hans Carmer. Gustav Kastropp: Gunhild. Ein Heldengedicht (Forts.) — Hugo Rheinländer: Die Unnatur im romanischen Drama der Neuzeit.

Hausbuch deutscher Lyrik. Hermann Kiehne. Nordhausen. VII. 3. 1. Dezember.

Gedichte von Paul Ettinger, Wilhelm Kunze, W. Kemmer, M. Quednow, Heinrich Zeise, Georg v. Schulze, George Morin, Hermine von Preuschen, Adelaide von Gottberg, Otto Ernst, Therese Hohenadel, Adolf Wilhelm, N. v. Gerbel-Embach. Lisbeth Teichmann: Im Vollmondschein (Skizze). — Max Oberbreyer: Die Rofstrappe. (Forts.). — Wilh. Kiehne: Die Verlobten. Lustspiel. (Schl.).

Illustrierte Blätter. Oskar Milda. Breslau. IV. 11. Dezember.

Aufser den Fortsetzungen der beiden Erzählungen Johann Nordlander: Angermanland und Medelpad. — Friedr. Dolch: Die Weihnachtsglocke. — Johann Nordlander: Härjedalen. — Josef Hofmann v. Aspernburg: Der „Müller-Coul".

Le salon et la famille. Prof. L. Feller Berlin. I. 16. 5. Dezember.

Jean Ducommun: La fille de l'avocat. — Marcellin baron Grivot de Grandcourt: Emile Augier. — Albert d'Entremonts: Le Sans Peur. — Chanson de Claire.

Verschiedenes.

Phoenix. Darmstadt-Frankfurt. II. 12. Dezember.

Ungarn und die Feuerbestattung.

Universitäts-Nachrichten.

Berlin: Prof. Dr. Max Sering habilitierte sich als Privatdozent. Dr. Maximilian Nitze und Dr. Georg Kemperer haben sich in der medizin. Fakultät als Privatdozenten habilitiert. Professor Dr. Nehring habilitierte sich als Privatdozent. Privatdozent Dr. Fritz Bramann ist zum aufserordentlichen Professor ernannt worden. Professor Heinr. Steinthal feierte sein 40jähriges Jubiläum als Dozent. Breslau: Der aufserordentliche Prof. Dr. Koch ist aus Marburg in die philosophische Fakultät hiesiger Universität berufen worden. Freiburg: Prof. Alfr. Hegar beging sein 25jähriges Professorenjubiläum. Göttingen: Geheimrat Prof. Herm. Sauppe, der Nestor der deutschen Altphilologen, feierte seinen 80. Geburtstag. Heidelberg: Dr. jur. C. Barazetti ist zum aufserordentlichen Professor ernannt worden. Jena: An Stelle des Dr. A. Lang ist Dr. W. Kükenthal berufen worden. Leipzig: Privatdozent Dr. Behrendt ist zum aufserordentlichen Professor ernannt worden. Strafsburg i. E.: Dr. C. J. Fuchs hat sich an hiesiger Universität als Privatdozent für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft habilitiert.

Wien: Privatdozent Dr. Ad. Menzel ist zum aufserordentlichen Professor ernannt worden.

Ludwig Anzengruber †. Innsbruck: Professor Dr. K. Ueberhorst ist zum ordentlichen Professor der Philosophie ernannt worden. Prof. Dr. Fr. Stolz ist zum ordentlichen Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft ernannt. Prag: Dr. Friedr. Freiherr von Wieser ist zum ordentlichen Professor ernannt worden. Dr. Arnold Lang ist als ordentlicher Professor der Zoologie berufen worden. Brüssel: Herr Léon de Burbure in Antwerpen †. Dublin: Prof. William Ramsay M'Nab †. Dorpat: Max J. Ohse wurde zum aufserordentlichen Professor ernannt. Prof. Dr. P. Natorp aus Marburg ist als ordentlicher Prof. der Philosophie berufen worden. Sèvres: Romanschriftsteller Champfleury †.

Kataloge.

Richard Bertling, Dresden. Lager-Katalog 89.
A. Bielefelds Hofbuchhandlg. (Liebermann & Cie.), Karlsruhe (Baden) No. 147. Mineralogie. Geologie und Geognosie. 1590 Nrn.
A. Goldschmidt, Hamburg. No. 11. Hebraica und Judaica. 2009 Nrn.
Karl W. Hiersemann, Leipzig. Lager-Katalog. No. 54. Portugiesische und Spanische Sprache, Litteratur und Geschichte. Americana.
B. Klotchkow. Petersburg. No. 86. Russ. Litteratur No. 2465—2975.
Geo. Lau & Cie., München. No. 1. Göthe-Litteratur. 533 Nrn.
— — No. 2. Alte Medizin, Magie, Alchemie, Apocalyptik.
— — No. 3. Geschichte, Litteratur, Philosophie, Pädagogik. (Bibliothek des Seminardirector Dr.***)
— — No. 4. Kulturgeschichte.
Ludwig Rosentheil, München. No. LXIV. Manuscrits sur vélin et papier. — Livres imprimés de théologie catholique. Ouvrages religieux à figures et avec la musique notée. 1882 Nrn.
J. Scheible, Stuttgart. No. 219. Alte Holzschnitte und Kupferwerke, Incunabeln, Manuscripte etc. 1708 Nrn.
W. Teller, Prag. No. 135. Katholische und Protestantische Theologie, Judaica, Philosophie und Kirchenmusik.
— — No. 136. Zur Kultur- u. Sittengeschichte. Kuriosa.
C. Winter, Dresden-A. Weihnachtskatalog 1889. 2154 Nrn.

Um Unterbrechungen in der pünktlichen Zusendung des „Archivs" zu verhindern, bitten wir die **Erneuerung des Abonnements** sofort vornehmen zu wollen. **Buchhandel und Post** (No. 594) nehmen Bestellungen zum **alten Preise von 2 Mk. vierteljährlich** entgegen, ebenso

die Schriftleitung,
BERLIN C., Alexander-Strasse 2.

Anzeigen, für No. 1 III. Jahrg. des „Archivs“ bestimmt, erbitten wir bis **Dienstag,** den 24. Dezbr., an die Schriftleitung **Berlin C. 25, Alexanderstr. 2 I.**

No. 1 des III. Jahrgangs des „Archivs“ wird an leitenden Aufsätzen enthalten: **Dr. Bernhard Münz:** Die Universitätsbibliothek in Graz. — **Dr. jur. Opet:** Die periodische Litteratur der Jurisprudenz. — Sie wird am **Montag, den 30. Dezember** ausgegeben.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Schriftleitung: J. Lützen in Berlin C., Alexanderstrasse 2 I.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

